Bleakhaus.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Engliſchen.

Erſter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.
1855.

Boz's (Dickens)

sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen.

Fünfter Band.

Bleakhaus.

Erster Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1855.

Vorrede.

Vor einigen Monaten hatte bei einer öffentlichen Feier ein Kanzleirichter die Güte, mir als Einem einer Gesellschaft von etwa hundertundfünfzig Männern und Frauen, die nicht unter dem Verdacht litten, verrückt zu sein, zu sagen, daß das Kanzleigericht, obgleich der Lieblingsgegenstand viel bereiteter Vorurtheile (bei welcher Aeußerung mir der Richter einen Seitenblick zuzuwerfen schien) fast fleckenlos sei. Er gab einen unbedeutenden Flecken hinsichtlich des Mangels an Schnelligkeit zu, aber das sei übertrieben und sei lediglich der „Knauserei des Publikums" zuzuschreiben; welches strafbare Publikum dem Anscheine nach bis vor Kurzem die allerentschiedenste Neigung gezeigt hat, die Zahl der Kanzleirichter zu vermehren, die, glaube ich, Richard II. — jeder andere König ist aber auch so gut — festgesetzt hatte. Dieser Witz schien mir zu gut zu sein, um ihn mit in das Buch aufzunehmen, sonst hätte ich ihn Conversations-Kenge oder Mr. Vholes zugewiesen, von dem er wohl herstammen mag. In ihrem Munde hätte ich ihn recht passend mit einem Citat aus Shakspeares Sonetten verbinden können:

. . . . . Ich werde
Dem Stoffe gleich, in dem ich arbeite,
. . . . . wie eines Färbers Hand;
Beklag mich denn, und wünsche anders mich!

Aber da es heilsam ist, wenn das knauserige Publikum erfährt, was in dieser Hinsicht geschehen ist und noch geschieht, so erwähne ich hier, daß alles in diesem Buche vom Kanzleigerichte Erzählte dem Wesen nach wahr und nicht übertrieben ist. Der Fall mit Gridley weicht in keinem wesentlichen Punkte von einem wirklichen Vorfall ab, den eine unbetheiligte Person, welche als Advokat das ganze ungeheure Unrecht vom Anfang bis zum Ende kennen lernte, öffentlich gemacht hat. Gegenwärtig liegt dem Gerichtshofe ein Prozeß vor, der vor fast zwanzig Jahren angefangen hat; in dem einmal dreißig bis vierzig Advokaten bei einem Termine erschienen, dessen Kosten sich jetzt auf 70,000 Pfund belaufen, der ein pro forma Prozeß ist, und der, wie man mich versichert, jetzt seinem Schlusse nicht näher ist als wie er angefangen worden. Noch ein anderer

wohlbekannter Kanzleigerichtsprozeß ist noch unentschieden, der vor Anfang des vorigen Jahrhunderts anfing und in welchem die Kosten mehr als doppelt so viel wie 70,000 Pfund verschlungen haben. Wenn ich noch mehr Belege für Jarndyce und Jarndyce brauchte, so könnte ich diese Blätter damit füllen, um die „Knauserei des Publikums" zu beschämen.

Nur über einen andern Punkt habe ich noch eine Bemerkung zu machen. Man hat seit dem Tode Mr. Krook's die Möglichkeit der sogenannten Selbstverbrennung geleugnet; und mein guter Freund, Mr. Lewes, (der irrthümlicherweise, wie er bald fand, in dem Glauben schwebte, daß alle Autoritäten die Sache aufgegeben hätten) schrieb, als der Vorfall verzeichnet wurde, einige geistreiche Briefe an mich, in welchen er bewies, daß Selbstverbrennung nicht möglich sei. Ich brauche nicht zu bemerken, daß ich meine Leser nicht aus bösem Willen oder Nachlässigkeit irre führe, und daß ich, ehe ich jenen Todesfall beschrieb, Sorge trug, die Sache zu untersuchen. Man kennt ungefähr dreißig Fälle, deren berühmtesten, den mit der Gräfin Cornelio de Bandi, Cesenate Giuseppe Bianchini, ein Stiftgeistlicher in Verona, auch sonst als Schriftsteller bekannt, genau untersucht und beschrieben hat. Er veröffentlichte darüber 1731 in Verona einen Bericht, den er später in Rom nochmals drucken ließ. Alle bei diesem Falle beobachteten Erscheinungen, die sich vernünftigerweise nicht bezweifeln lassen, sind dieselben, wie sie bei Mr. Krook beschrieben sind. Der nächst berühmte Fall kam in Rheims vor, sechs Jahre früher, und ihn hat Le Cat, einer der berühmtesten Chirurgen Frankreichs, beschrieben. Das Opfer war eine Frau, deren Mann aus Unkenntniß wegen ihrer Ermordung verurtheilt wurde; aber er appellirte an eine höhere Instanz und wurde freigesprochen, da aus den Zeugenaussagen hervorging, daß sie an Selbstverbrennung gestorben war. Ich halte es nicht für nothwendig, diesen wohlbekannten Thatsachen und der allgemeinen Bezugnahme auf die betreffenden Autoritäten die in verschiedenen Werken niedergelegten Meinungen und Erfahrungen ausgezeichneter französischer, englischer und schottischer Mediciner aus neuerer Zeit hinzuzufügen, und begnüge mich blos mit der Bemerkung, daß ich an der Wahrheit der Thatsachen nicht eher zweifeln werde, als bis eine beträchtliche Selbstverbrennung der Beweise, welche Vorfälle im menschlichen Leben für gewöhnlich glaubwürdig machen, stattgefunden hat.

In Bleakhaus habe ich vorsätzlich die romantische Seite des alltäglichen Lebens hervorgehoben. Ich glaube, ich habe niemals so viele Leser als bei diesem Buche gehabt. Mögen wir uns wiedersehen!

London, im August 1853.

Erſtes Kapitel.

Im Kanzleigericht.

London. Der Michaelistermin iſt vorüber, und der Lordkanzler ſitzt in der Lincolsinnhalle. Abſcheuliches Novemberwetter. So viel Schmutz in den Straßen, als wenn die Wäſſer ſich eben erſt von der Erde verlaufen hätten, und es wäre gar nicht wunderbar, einem vierzig Fuß langen Megaloſaurus zu begegnen, der wie eine elephantengroße Eidechſe Holbornhill hinauf watſchelt. Der Rauch ſenkt ſich von den Schornſteinen niederwärts in einem feinen ſchwarzen Regen mit Rußflocken, ſo groß wie ausgewachſene Schneeflocken — die, könnte man ſich einbilden, in Schwarz um den Tod der Sonne trauern. Hunde, vom Schmutz unerkennbar gemacht. Pferde nicht viel beſſer, und bis an die Scheuleder mit Koth beſpritzt. Fußgänger, die, von einer allgemeinen Seuche übler Laune angeſteckt, ſich mit ihren Regenſchirmen drängen, und an Straßen-Ecken ausglitſchen, wo zehntauſende von Fußgängern ſeit Anbruch des Tages (wenn er überhaupt angebrochen iſt) ausgeglitſcht ſind, und neue Schichten auf die Rinden Schmutz gehäuft haben, die an dieſen Stellen zäh' am Pflaſter kleben, und ſich, Zins auf Zins, anhäufen.

Nebel überall. Nebel ſtromaufwärts, wo der Strom zwiſchen Buſchwerk und Auen fließt; Nebel ſtromabwärts, wo er ſich ſchmutzig

zwischen Reihen von Schiffen und dem Uferunrath einer großen (und schmutzigen) Stadt hindurch wälzt. Nebel auf den Sümpfen von Essex und Nebel auf den Höhen von Kent. Nebel kriecht in die Cabusen von Kohlenschiffen; Nebel liegt draußen auf den Raaenocken und klimmt durch das Tauwerk großer Schiffe; Nebel senkt sich auf die Bollwerke von Barken und kleinen Booten. Nebel dringt in die Augen und Kehlen alter Greenwich-Invaliden, die am Kamin in ihrem Kämmerchen keuchen; Nebel dringt in das Rohr und in den Kopf der Nachmittagspfeife des grimmigen Schiffsherrn unten in seiner engen Kajüte; und Nebel dringt kältend unter die Nägel der Zehen und Finger seines fröstelnden kleinen Lehrlings auf dem Verdeck. Vorübergehende schauen von der Brücke über das Geländer hinunter in einen Nebelhimmel und sind rings vom Nebel umgeben, als ob sie in einem Luftballon in den grauen Wolken hingen.

Gas schaut an verschiedenen Orten in den Straßen trübäugig durch den Nebel, roth wie die Sonne, die jetzt der Ackersmann vom durchweichten Felde aus sieht. Die meisten Läden haben zwei Stunden vor der Zeit Licht angebrannt — was das Gas zu wissen scheint, denn es sieht schmal und mürrisch aus.

Der rauhe Nachmittag ist am Rauhesten, und der dicke Nebel am Dickesten, und die schmutzigen Straßen am Schmutzigsten in der Nähe jenes bleiköpfigen Steines des Anstoßes, der eine recht passende Zier für die Schwelle einer bleiköpfigen alten Corporation ist: des Tempels. Und dicht beim Tempel in Lincolnsinnhalle mitten im Herzen des Nebels sitzt der Lord Oberkanzler in seinem hohen Kanzleigerichtshof.

Nie kann der Nebel zu dick, nie der Schmutz und Koth zu tief sein, um dem umnachteten und verschlammten Zustand zu entsprechen, in welchem dieser hohe Kanzleigerichtshof, dieser schlimmste aller grauen Sünder, sich an einem solchen Tage Himmel und Erde darstellt.

An einem solchen Nachmittage muß der Lord Oberkanzler hier sitzen — wie er auch da sitzt — mit einer Nebelglorie um das Haupt, eingehüllt und umgeben von Scharlachtuch und Vorhängen, und vor sich einen großen Advokaten mit starkem Backenbarte, einer dünnen Stimme und einem endlosen Aktenhefte, der seine Blicke nach der Laterne im Dache richtet, wo er nichts als Nebel sieht. An einem solchen Nachmittage sollten ein Paar Dutzend Mitglieder des Barreaus des hohen Kanzleigerichts hier sitzen — wie sie auch da sitzen — beschäftigt in einer der 10,000 Stadien eines endlosen Prozesses, sich mit schlüpfrigen Präzedenzien Schlingen legen, knietief in technischen Spitzfindigkeiten waten, ihre mit Ziegenhaar und Pferdehaar geschützten Köpfe gegen Wälle von Worten rennen, und ein Schauspiel von Gerechtigkeit mit ernsten Gesichtern gleich Comödianten aufführen. An einem solchen Nachmittage müssen die verschiedenen Sollicitoren in der Rechtssache, deren zwei oder drei sie von ihren dabei reich gewordenen Vätern geerbt haben, in einer Reihe stehen — und stehen sie nicht da? — dort unten in einem mit Strohmatten ausgelegten Brunnen (auf dessen Grunde man aber vergebens die Wahrheit suchen würde), zwischen dem rothen Tische des Registrators und den seidenen Talaren, mit Repliken, Dupliken, Tripliken, Interlocuten, Dekreten, Eingaben an die Besitzer, Berichten der Besitzer, Bergen kostspieligen Unsinns, vor sich aufgehäuft. Wohl mag der Saal trübe sein, hie und da von schmelzenden Lichtern erhellt; wohl mag der Nebel schwer darin hängen, als ob er nie wieder heraus könnte; wohl mögen die bunten Glasfenster ihre Farbe verlieren und kein Tageslicht in den Ort lassen; wohl mögen die Uneingeweihten von der Straße, die durch die Glasscheiben der Thüre hereinblicken, sich von dem Eintritt abschrecken lassen durch seinen lichtscheuen, eulenhaften Anblick und durch das schläfrige Gesumm, das matt zur Decke hinauf tönt von dem gepolsterten Baldachin, wo der Lord Oberkanzler in die Laterne blickt, in der kein Licht ist, und wo die Perrücken der Bei-

sitzer in einer Nebelwolke verschwimmen! Das ist das Kanzleigericht, das seine verfallenen Häuser und seine wüsten Aecker in jeder Grafschaft, seinen lebensmüden Wahnsinnigen in jedem Irrenhause und seine Todten auf jedem Kirchhofe hat; das seine ruinirten Prozessirenden besitzt, mit niedergetretenen Absätzen und verschabtem Rocke, bei Jedermanns Bekanntschaft reiheum borgend und bettelnd; welches der goldbesitzenden Macht reichliche Mittel gibt, das Recht müde zu hetzen; welches Geld, Geduld, Muth, Hoffnung so erschöpft, den Kopf so verwirrt und das Herz so bricht, daß kein ehrenwerther Mann unter seinen Advokaten anstehen wird, warnend zu rufen: „Lieber jedes Unrecht leiden, als hierher kommen!"

Wer ist an diesem trüben Nachmittag in des Lordkanzlers Gericht außer dem Lordkanzler, dem Advokaten in der vorliegenden Sache, zwei oder drei Advokaten, die nie eine Sache haben, und dem vorhin erwähnten Brunnen voll Notare? Der Registrator unter dem Richter in Perrücke und Talar; und die Pedelle und Seckelmeister in der vorgeschriebenen Tracht. Sie gähnen alle; denn kein Brosamen von Spaß ist von Jarndyce und Jarndyce (der vorliegenden Rechtssache), die schon vor vielen vielen Jahren trocken ausgequetscht ist, zu erwarten. Die Stenographen, die Berichterstatter des Gerichts und die Berichterstatter der Zeitungen entfliehen regelmäßig mit dem übrigen Personale, wenn Jarndyce und Jarndyce an die Reihe kommt. Ihre Plätze sind leer. Auf einer Bank an der Seitenwand steht, um besser in das mit Vorhängen umschlossene Heiligthum blicken zu können, eine kleine, verrückte alte Frau in einem zerdrückten Hute, die jeder Sitzung von Anfang bis zu Ende beiwohnt, und beständig irgend ein unbegreifliches Urtheil zu ihren Gunsten erwartet. Einige sagen, sie sei wirklich Partei in einer Rechtssache oder sei es gewesen; aber Niemand weiß es gewiß, weil sich Niemand darum kümmert. In ihrem Strickbeutel hat sie ein kleines Packet, das sie ihre Documente nennt, und das hauptsächlich aus Papierfidibussen und getrocknetem

Lavendel besteht. Ein blasser Gefangener unter Obhut eines Gerichtsdieners erscheint zum halbdutzendsten Male vor den Schranken, um sich persönlich gegen die Anschuldigung des Unterschleifs zu vertheidigen, was ihm schwerlich jemals gelingen wird, da er ein letztüberlebender Testamentsvollstrecker ist, der mit seinen Rechnungen in Verwickelungen gerathen, von welchen man freilich nicht weiß, ob er auch nur Etwas darum gewußt hat. Unterdessen ist sein Lebensglück zu Grunde gegangen. Ein anderer zu Grunde gerichteter Prozessirender trifft periodisch von Shropshire ein, und macht am Ende jeder Sitzung krampfhafte Anstrengungen, den Kanzler anzureden; er läßt sich in keiner Weise überzeugen, daß der Kanzler gerichtlich nichts von seinem Vorhandensein weiß, obgleich derselbe ihm seit einem Vierteljahrhundert das Leben schwer gemacht hat. Er hat sich einen guten Platz ausgesucht und verwendet kein Auge vom Richter, bereit, im Augenblicke seines Aufstehens im klagenden Baß: Mylord! zu rufen. Ein Paar Advokatenschreiber und einige Andere, welche den Mann von Ansehen kennen, bleiben da, in der Hoffnung, daß er vielleicht Anlaß zu einem Spaß gibt und das abscheuliche Wetter ein wenig erheitert.

Jarndyce und Jarndyce geht seinen schleppenden Gang. Dieses Ungeheuer von einem Prozeß ist im Verlauf der Zeit so verwickelt geworden, daß kein Mensch auf Erden sich herausfinden kann. Die Parteien verstehen ihn am Wenigsten; aber zwei Kanzleigerichtsadvokaten können nicht fünf Minuten davon sprechen, ohne schon über die Vorfragen ganz und gar uneinig zu werden. Zahllose Kinder sind in den Prozeß hinein geboren worden; zahllose junge Leute haben hinein geheirathet; zahllose alte Leute sind heraus gestorben. Dutzende von Personen sind zu ihrem Schrecken auf einmal Partei in Sachen Jarndyce und Jarndyce geworden, ohne zu wissen wie und warum; ganze Familien haben mit dem Prozeß Stammesfeindschaften geerbt. Der kleine Kläger oder Vertheidiger, der ein neues Schaukelpferd bekommen sollte, wenn

Jarndyce und Jarndyce geschlichtet wäre, ist groß geworden, hat sich ein lebendiges Pferd gekauft und ist in die andere Welt getrabt. Jugendfrische Mündel des Gerichts sind zu Müttern und Großmüttern verwelkt; eine lange Prozession von Kanzlern ist gekommen und gegangen; das Verzeichniß der Parteien in dem Prozeß ist zu einem langen Leichenzettel geworden; vielleicht leben nicht mehr drei Jarndyce auf der Erde, seitdem sich der alte Tom Jarndyce in einem Kaffeehaus in der Kanzleigerichtsgasse aus Verzweiflung eine Kugel durch den Kopf schoß; aber Jarndyce und Jarndyce schleppt sich immer noch in unendlicher Länge vor dem Hofe hin, und zeigt noch keine Hoffnung eines Endes.

Jarndyce und Jarndyce sind zu einem Gegenstand des Scherzes geworden. Dieß ist das einzige Gute, was der Rechtsfall jemals bewirkt hat. Er ist Vielen der Tod gewesen, aber den Juristen ist er ein Spaß. Jeder Beisitzer des Kanzleigerichts hat darüber zu berichten gehabt. Jeder Kanzler hat, als er noch Advokat war, darin plädirt. Blaunäsige alte Advokaten mit dicken, plumpen Schuhen haben in auserlesenen Portwein-Sitzungen nach dem Essen in der Halle ihre Witze darüber gerissen. Eingeschriebene Anfänger in der Jurisprudenz haben ihren Scharfsinn daran geübt. Der letzte Lordkanzler machte einen geschickten Gebrauch von ihm, als er gegen Mr. Blowers, den ausgezeichneten Advokaten, welcher sagte: „daß so etwas geschehen könne, wenn es Kartoffeln vom Himmel regne," verbessernd bemerkte: „oder wenn wir mit Jarndyce und Jarndyce fertig werden, Mr. Blowers;" — ein Scherz, der besonders den Pedellen und anderem untergeordneten Gerichtspersonale Spaß machte.

Wie viele nicht direct bei der Rechtssache Betheiligten Jarndyce und Jarndyce mit der ansteckenden Berührung seiner Hand verderbt hat, ist schwer zu sagen. Von dem Beisitzer, auf dessen Aktenschrank ganze Stöße von bestäubten Erlassen in Sachen Jarndyce und Jarndyce in formlosen Haufen ruhen, bis hinab zu dem Abschreiber

in dem Bureau der Sechsschreiber, der Zehntausende von Kanzleifolioseiten mit dieser ewigen Ueberschrift copirt hat, ist keines Menschen Herz dadurch besser geworden. In Ueberlistung, Ausflüchten, Verschleppung, Ausbeutung, Verwirrung unter falschen Vorwänden aller Art sind Einflüsse, die nie zu etwas Gutem kommen können. Selbst die Laufburschen der Sollicitoren, welche die unglücklichen Prozessanten seit unvordenklichen Zeiten durch das Vorgeben getröstet haben, daß Mr. Chizzle, Mizzle oder sonst wer bis zu Tische dringendst beschäftigt wären, haben vielleicht durch Jarndyce und Jarndyce einen krummen Weg mehr gehen lernen. Der Sequestrator in der Sache hat ein schönes Stück Geld dabei verdient, aber auch seiner eigenen Mutter mißtrauen und das ganze Menschengeschlecht verachten gelernt. Chizzle, Mizzle und wer sonst noch, haben sich allmälig angewöhnt, ihr Gewissen mit dem unbestimmten Versprechen zu versöhnen, daß sie die noch schwebende kleine Sache überlegen und sehen wollen, was für Drizzle — der sehr vernachlässigt worden ist — geschehen kann, wenn die Sache von Jarndyce und Jarndyce ausgefochten ist. Hinausschieben und Vertuschen in allen ihren mannigfaltigen Gestalten hat der unselige Rechtsfall in zahllosen Fällen veranlaßt; und selbst Diejenigen, welche unberührt von diesem Uebel seine Geschichte betrachtet haben, sind, ohne es selbst zu merken, in Versuchung gerathen, thatlos das Schlechte seinen schlechten Weg gehen zu lassen, und den skeptischen Glauben anzunehmen, daß in der Welt Alles schief gehen müsse, weil sie wahrscheinlich leichtsinniger Weise niemals bestimmt sei, gerade zu gehen.

So sitzt inmitten des Schmutzes und im Herzen des Nebels der Lord Oberkanzler in seinem hohen Kanzleigerichtshof.

„Mr. Tangle," sagte der Lord Oberkanzler, den die Beredtsamkeit des gelehrten Herrn jetzt etwas unruhig gemacht hat.

„Mylord," sagte Mr. Tangle. Mr. Tangle weiß mehr von Jarndyce und Jarndyce als jeder andere Mensch. Er ist deßhalb

berühmt und steht in dem Rufe, nichts Anderes gelesen zu haben, seitdem er aus der Schule ist.

„Sind Sie mit ihrer Darlegung bald fertig?"

„Mylord, nein — noch eine Menge Punkte. — Halte es jedoch für meine Pflicht, mich Eurer Herrlichkeit zu unterwerfen;" gleitet als Antwort von Mr. Tangle's ehrerbietigen Lippen.

„Mehrere der Herren Advokaten wollen heute noch plädiren, glaube ich?" sagte der Kanzler mit einem kaum merklichen Lächeln.

Achtzehn von Mr. Tangle's gelehrten Freunden, jeder mit einem kleinen Aktenauszuge von 1800 Bogen bewaffnet, tauchen wie achtzehn Hämmer in einem Pianoforte empor, machen achtzehn Verbeugungen, und tauchen wieder in die Dunkelheit auf ihre achtzehn Plätze unter.

„Wir wollen die Sache Mittwoch über acht Tage weiter hören," sagte der Kanzler. Denn es handelt sich heute nur um einen Kostenpunkt, um eine bloße Knospe an dem zu einem ganzen Walde gewordenen Baume des ursprünglichen Prozesses, und es wird wirklich mit der Zeit eine Entscheidung kommen.

Der Kanzler erhebt sich; das Barreau erhebt sich; der Gefangene wird eilig an die Schranken gebracht; der Mann aus Shropshire ruft: Mylord! Pedelle und Gerichtsdiener gebieten entrüstet Stille, und messen den Mann aus Shropshire mit erzürnten Blicken.

„Hinsichtlich des jungen Mädchens" — fährt der Kanzler immer noch in Sachen Jarndyce und Jarndyce fort.

„Bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — des Knaben" unterbricht ihn Mr. Tangle voreilig.

„Hinsichtlich," beginnt der Kanzler mit größerem Nachdrucke von Neuem, „des Mädchens und des Knabens, der beiden jungen Leute —"

(Mr. Tangle ist vernichtet).

„— Die ich heute vor Gericht bestellt habe, und die sich jetzt in meinem Zimmer befinden, so werde ich selbst mit ihnen sprechen, und mich überzeugen, ob es angemessen ist, ihnen die Erlaubniß, bei ihrem Onkel zu wohnen, zu ertheilen."

Mr. Tangle erhebt sich abermals.

„Ich bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — er ist todt."

„Bei ihrem Großvater" buchstabirt der Kanzler durch sein doppeltes Augenglas von den Papieren auf seinem Pulte.

„Bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — Opfer einer Uebereilung — Gehirnkrankheit."

Plötzlich erhebt sich ein sehr kleiner Advokat mit einer schrecklichen Baßstimme mit großer Wichtigkeit in den entlegeneren Strichen des Nebels und sagt: „Will Eure Herrlichkeit mir erlauben? Ich vertrete diese Person. Es ist ein entfernter Vetter. Ich bin in diesem Augenblicke nicht vorbereitet, dem Gerichtshofe Auskunft zu geben, in welchem Grade der Vetterschaft er steht; aber er ist ein Vetter." Der sehr kleine Advokat läßt diese Anrede (die er gleichsam mit einer Grabesstimme gesprochen) an dem Gebälke der Decke verklingen, und versinkt wieder, und der Nebel kennt ihn nicht mehr. Alle suchen ihn mit den Augen. Niemand kann ihn sehen.

„Ich will mit den beiden jungen Leuten sprechen," sagt der Kanzler abermals, „und mir über das Wohnen bei ihrem Vetter genügende Auskunft geben lassen. Ich werde die Sache morgen früh bei Eröffnung der Sitzung wieder erwähnen."

Der Kanzler will sich gegen das Barreau verneigen, als der Gefangene vorgeführt wird. Seine Vertheidigung kann keine andere Folge haben, als daß er wieder in das Gefängniß geschickt wird; was auch sehr rasch geschieht. Der Mann aus Shropshire wagt noch ein bittendes: „Mylord!" aber der Kanzler hat die Gefahr vorher entdeckt und ist geschickt verschwunden. Alle übrigen Anwesenden verschwinden ebenfalls rasch. Eine Batterie von blauen

Beuteln wird mit ſchweren Ladungen von Papier vollgeſtopft und von Schreibern fortgeſchleppt; die verrückte Alte trippelt mit ihren Documenten fort; das leere Gericht wird zugeſchloſſen. Wenn alle Ungerechtigkeit, die es begangen, und alles Elend, das es verurſacht, mit hineingeſchloſſen und das Ganze verbrannt werden könnte — nur um ſo beſſer wäre es für andere Parteien, als die Parteien in Sachen Jarndyce und Jarndyce!

Zweites Kapitel.

In der Welt.

Blos einen flüchtigen Blick gedenken wir an dieſem ſchmutzigen Nachmittage in die feine Welt zu werfen. Sie iſt dem Kanzleigerichtshofe nicht ſo unähnlich, daß wir nicht von dem einen auf die andere übergehen könnten, wie die Krähe fliegt. Die feine Welt und das Kanzleigericht ſind beides Dinge des Herkommens und heilig gewordenen Brauches; träumende Rip Van Winkles, die ſeltſame Spiele während langer Gewitter geſpielt haben; ſchlafende Dornröschen, welche der Ritter eines Tages erwecken wird, wenn alle ſtillſtehende Bratſpieße in der Küche ſich mit wunderbarer Emſigkeit zu drehen anfangen werden!

Die feine Welt iſt keine große Welt. Selbſt im Verhältniß zu unſerer Welt, die auch ihre Grenzen hat (wie Eure Hoheit finden werden, wenn ſie rund um dieſelbe herumgereist ſind und an dem Rande ſtehen, wo ſie zu Ende geht), iſt ſie ein kleines Fleckchen. Es iſt vieles Gute darin; es leben gute und ehrliche Leute in ihr; ſie hat ihren beſtimmten Platz. Aber das Schlimme an ihr iſt, daß ſie eine Welt iſt, die zu ſehr in feine Baumwolle eingewickelt iſt, und die brauſende Bewegung der größeren Welten

nicht hören und nicht sehen kann, wie sie um die Sonne kreisen. Es ist eine Welt, in der Alles abgedämpft ist, und ihr Wachsthum wird manchmal ungesund durch den Mangel an Luft.

Mylady Dedlock ist auf einige Tage in ihre Stadtwohnung zurückgekehrt, ehe sie nach Paris reist, wo die gnädige Frau sich einige Wochen aufhalten wird; wohin sie sich später zu begeben gedenkt, ist noch ungewiß. Die Nachrichten aus der Modewelt verkünden es zum Troste der Pariser, und sie wissen Alles, was in der feinen Welt geschieht. Etwas Anderes oder in anderer Art zu wissen, wäre ein Verstoß gegen die feine Welt. Mylady Dedlock kommt von ihrer Besitzung in Linkolnshire. Die Wasser sind ausgetreten in Linkolnshire. Ein Bogen der Brücke im Park ist vom Wasser unterwühlt worden und zusammengesunken. Die nahe Niederung, zehn Minuten breit, ist ein stillstehender Fluß mit trauernden Bäumen als Inseln darin, und einer Oberfläche, welche den ganzen Tag lang von fallendem Regen punktirt wird. Mylady Dedlock's Landsitz war sehr ungemüthlich geworden. Das Wetter war seit vielen Tagen und Nächten so naß gewesen, daß die Bäume bis auf den Kern durchweicht sind, und die feuchten Spähne, welche des Holzhauers Axt vom Baume abhaut, geräuschlos sich vom Holze trennen und auf den Boden fallen. Das durchnäßte Wild läßt eine Pfütze zurück, wo es hintritt. Der Schuß aus der Büchse verliert in der feuchten Luft seinen scharfen Schall, und der Rauch schwebt langsam in einer kleinen Wolke der grünen buschgekrönten Höhe zu, welche einen Hintergrund für den fallenden Regen bildet. Die Aussicht aus dem Fenster der gnädigen Frau ist abwechselnd eine Landschaft in Bleizeichnung und eine Landschaft in Tusche. Die Vasen auf der Terrassenmauer im Vordergrund sind zu Regenurnen geworden; und die schweren Tropfen fallen eintönig auf die breiten Sandsteinplatten des Ganges, der seit alter Zeit schon der Geisterweg heißt. Sonntags ist die kleine Kirche im Park von feuchtem Moder erfüllt; die eichene Kanzel bricht in einen kalten Schweiß

aus; und überall iſt ein Geruch und Geſchmack vorherrſchend, der an die alten Dedlock's in ihren Gräbern erinnert. Mylady Dedlock (die keine Kinder hat) hat im frühen Zwielicht des Morgens aus ihrem Boudoir einen Blick auf des Parkwärters Häuschen geworfen; der Schein eines Feuers ſchimmerte durch die mit Jalouſieen verſehenen Fenſter, Rauch ſtieg aus dem Schornſteine, und ein Kind, von einer Frau verfolgt, lief hinaus in den Regen einem in einen dicken Rock gehüllten Mann entgegen, der zum Thore hereinkam. Der Anblick hat die gnädige Frau in üble Laune verſetzt. Mylady Dedlock ſagt, ſie habe ſich tödtlich gelangweilt.

Deßhalb hat Mylady Dedlock von ihrem Landſitze in Linkolnſhire Abſchied genommen, und hat ihn dem Regen, den Krähen, den Kaninchen, dem Rothwild, und den Rebhühnern und Faſanen überlaſſen. Die Bilder der Dedlock's entſchwundener Zeiten ſchienen aus reiner Niedergeſchlagenheit in die feuchten Wände zu verſchwinden, als die Haushälterin durch die alten Gemächer ging und die Laden zumachte, und wenn ſie wieder erſcheinen werden, kann der Berichterſtatter aus der Modewelt — der gleich dem böſen Feinde allwiſſend über Vergangenheit und Gegenwart, aber nicht für die Zukunft iſt — jetzt noch nicht ſagen.

Sir Leiceſter Dedlock iſt nur ein Baronet, aber es gibt keinen größern Baronet als ihn. Seine Familie iſt ſo alt wie die Berge und unendlich vornehmer. Er meint im Allgemeinen, daß die Welt ohne Berge beſtehen könnte, aber ohne Dedlock's zu Grunde gehen würde. Er gibt zu, daß die Natur eine gute Idee iſt (vielleicht ein wenig gemein, wenn ſie nicht von einem Parkzaune umſchloſſen iſt), aber eine Idee, die in ihrer Ausführung ganz von den großen Familien der Grafſchaft abhängt. Er iſt ein Gentleman von ſtrengſter Gewiſſenhaftigkeit, verabſcheut alle Kleinlichkeit und Niedrigkeit, und iſt bereit, auf die kürzeſte Beſtellung eher jeden beliebigen Tod zu ſterben, als den geringſten Flecken auf ſeiner Ehre zu dulden.

Er ist ein ehrenwerther, eigensinniger, gerader, stolzer Mann voll grasser Vorurtheile und vollkommen unverständig.

Sir Leicester ist volle zwanzig Jahre älter als die gnädige Frau. Fünfundsechzig erlebt er nicht wieder, und vielleicht auch nicht sechsundsechzig und auch nicht siebenundsechzig. Er hat manchmal einen Gichtanfall und sein Gang ist etwas steif geworden. Es ist eine ansehnliche Erscheinung mit dem lichtgrauen Haar und Backenbart, dem feinen Spitzenhemd, der reinen weißen Weste und dem immer zugeknöpften blauen Frack mit glänzenden Knöpfen. Er ist ceremoniös und feierlich, zu allen Zeiten gegen die gnädige Frau ausnehmend höflich, und zollt ihren persönlichen Reizen die höchste Verehrung. Seine Galanterie gegen die gnädige Frau, die sich seit dem Brautstande unveränderlich gleich geblieben ist, ist die einzige kleine Stelle Romantik und Poesie in ihm.

Er hat sie aus Liebe geheirathet. Man flüstert sich sogar noch zu, daß sie nicht einmal von Familie sei, aber Sir Leicester hatte so viel Familie, daß er vielleicht genug hatte und keinen neuen Zuwachs brauchte. Aber sie besaß Schönheit, Stolz, Ehrgeiz, Anmaßung und Verstand genug, um damit eine ganze Legion vornehmer Damen auszustatten. Reichthum und Rang, mit diesen Gaben vereint, mußten sie bald in die Höhe bringen, und seit Jahren hat jetzt Mylady Dedlock einen Mittelpunkt der feinen Welt gebildet und auf der Spitze des Baumes der Mode gestanden.

Daß Alexander weinte, als er keine Welten mehr zu erobern hatte, weiß Jedermann — oder sollte es wenigstens wissen, denn der Umstand ist ziemlich häufig erwähnt worden. Als Mylady Dedlock ihre Welt erobert hatte, fiel die Temperatur ihres Gemüths nicht auf den Thau-, sondern eher auf den Gefrierpunkt. Eine erschöpfte Gefaßtheit, eine abgenutzte Ruhe, ein matter Gleichmuth, die sich weder durch Interesse noch durch Befriedigung stören lassen, sind die Trophäen ihres Sieges. Sie ist vollkommen

wohl erzogen. Wenn ſie morgen in den Himmel verſetzt werden könnte, würde ſie jedenfalls ohne die mindeſte Verzückung hinaufſchweben.

Sie iſt immer noch ſchön, und wenn auch nicht mehr in ihrer Blüthe, ſo doch nicht in ihrem Herbſte. Seinem urſprünglichen Charakter nach iſt ihr Geſicht eher ſehr hübſch als ſchön, aber der angelernte Ausdruck der vollendeten Weltdame hat ihm claſſiſche Würde gegeben. Ihre Geſtalt iſt elegant und erſcheint ſchlank. Nicht, daß ſie wirklich ſo iſt, aber alle ihre Vorzüge ſetzt eine gute Schule ins hellſte Licht; wie der ehrenwerthe Bob Stables wiederholt eidlich verſichert hat. Derſelbe Gewährsmann bemerkt, daß ſie vollkommen im Geſchirr ſei, und ſagt lobend von ihrem Haare, ſie ſei die beſtgeſtriegelte Frau im ganzen Geſtüte.

Mit allen ihren Reizen iſt Mylady Dedlock von ihrem Landſitz in Linkolnſhire eingetroffen, Schritt für Schritt von dem Berichterſtatter aus der Modewelt verfolgt, um einige Tage in ihrer Stadtwohnung zu verweilen, bevor ſie nach Paris reist, wo die gnädige Frau einige Wochen zu bleiben gedenkt. Und in ihrer Stadtwohnung ſtellt ſich an dieſem trüben Nachmittag ein altmodiſcher alter Herr ein, Attorney und Sollicitor beim hohen Kanzleigericht, der die Ehre hat, Rechtsbeiſtand der Dedlocks zu ſein und ſo viele eiſerne Käſten mit dieſem Namen darauf in ſeiner Expedition aufweiſen kann, als ob der gegenwärtige Baronet das Geldſtück des Taſchenſpielers wäre, welches beſtändig durch die ganze Reihe hindurch gezaubert wird. Durch die Vorhalle und die Treppe hinauf und die Corridore entlang und durch die Zimmer, welche in der Saiſon ſehr glänzen und außer der Saiſon ſehr unwirthlich ſind — ein Feenland für den Beſucher, aber eine Wüſte für den darin Wohnenden — führt den alten Herrn ein Merkur mit gepudertem Kopfe zu der gnädigen Frau.

Der alte Herr ſieht verſchabt und roſtig aus, aber ſteht in dem

Rufe, durch Heirathscontracte und Testamente für die Aristokratie viel Geld erworben zu haben und sehr reich zu sein. Ein undurchdringlicher Nebel von Familiengeheimnissen, als deren stummen Bewahrer man ihn kennt, umgiebt ihn. Es giebt adelige Mausoleen, die seit Jahrhunderten in abgelegenen Parkalleen unter uralten Bäumen und wucherndem Farrenkraut stehen und die vielleicht weniger Familiengeheimnisse bewahren als, verschlossen in Mr. Tulkinghorn's Brust, unter den Menschen wandeln. Er gehört der alten Schule an — worunter man meistens eine Schule versteht, welche niemals jung gewesen zu sein scheint — und trägt kurze Hosen, die an den Knieen mit Bändern befestigt sind, und Gamaschen oder Strümpfe. Eine Eigenthümlichkeit seiner schwarzen Kleider und seiner schwarzen Strümpfe, mögen sie von Seide oder Wolle sein, ist, daß sie nie glänzen. Stumm, verschlossen, ohne Antwort für ein zudringliches Licht ist sein Anzug, wie er selbst. Er unterhält sich nie, wenn man ihn nicht als Sachkundigen zu Rathe zieht. Man findet ihn zuweilen stumm, aber ganz zu Hause, an einer Ecke der Gasttafel in vornehmen Landsitzen oder nicht weit von der Thüre von Salons, von denen die Nachrichten aus der Modewelt viel zu reden haben, und wo ihn Jedermann kennt und die halbe Pairie mit den Worten stehen bleibt: „Wie geht's Ihnen, Mr. Tulkinghorn?" Er empfängt die Begrüßung mit Ernst und begräbt sie neben dem Uebrigen, was er weiß.

Sir Leicester Dedlock ist bei der gnädigen Frau und schätzt sich glücklich, Mr. Tulkinghorn zu sehen. Der Mann hat ein verjährtes Aussehen, welches Sir Leicester immer sehr angenehm ist; er nimmt es als eine Art Tribut an. Er findet auch an Mr. Tulkinghorn's Anzug Gefallen, denn auch darin liegt eine Art Huldigung. Er ist sehr respectabel und erinnert doch an die untergeordnete Stellung des Inhabers. Er ist fast wie eine Livree des Verwalters der Rechtsmysterien oder des juristischen Kellermeisters der Dedlocks zu betrachten.

Betrachtet sich Mr. Tulkinghorn selbst in dieser Weise? Es kann sein, kann aber auch nicht sein; aber ein merkwürdiger Umstand ist bei Allem, was mit Malydy Dedlock, als mit einer der Führerin und Glanzsterne ihrer kleinen Welt, in Berührung kommt, wohl zu beachten. Sie hält sich für ein unerforschliches Wesen, das über dem Gesichtskreis gewöhnlicher Sterblichen steht — und sieht sich auch so in dem Spiegel, in welchen sie jeden Tag blickt. Doch jeder kleine schwache Stern, der sich um sie herumdreht, von ihrer Kammerzofe bis zu dem Director der italienischen Oper, kennt ihre Schwächen, ihre Vorurtheile, ihre Thorheiten und ihre Launen; und richtet sich in seinem Verkehr mit ihr nach einer so genauen Berechnung und richtigen Abmessung ihres Charakters, wie die Putzmacherin von ihrem Körper besitzt. Ist eine neue Tracht, eine neue Sitte, ein neuer Sänger, ein neuer Tänzer, ein neuer Schmuck, ein neuer Zwerg oder Riese, eine neue Kapelle oder sonst etwas Neues in die Mode zu bringen? Es gibt ehrerbietige Leute in einem Dutzend Gewerben, von denen Mylady Dedlock glaubt, sie lägen beständig vor ihr auf den Knieen und die Euch sagen können, wie sie wie ein Kind zu leiten ist; die ein ganzes Lebenlang an nichts denken, als sie zu hätscheln; die sich stellen, als ob sie ihr demüthig und mit unbedingtestem Gehorsam nachtreten, aber sie und ihr ganzes Gefolge hinter sich herziehen; die mit einem Einzigen die ganze Schaar angeln und sie führen, wohin sie wollen, wie Lemuel Gulliver die stattliche Flotte des Reiches Liliput entführte. „Wenn Sie sich an unsere Leute wenden wollen, Sir," sagen Blase und Sparkle, die Juweliere — und Sie verstehen unter unsern Leuten Lady Dedlock und die Uebrigen, — „so dürfen Sie nicht vergessen, daß Sie es nicht mit dem großen Publikum zu thun haben; Sie müssen unsere Leute an ihrer schwächsten Seite angreifen und ihre schwächste Seite ist diese Seite." „Um diesen Artikel abzusetzen, meine Herren," sagen Sheen und Gloß, die Ausschnitter, zu ihren Freunden, den Fabrikanten, „müssen Sie zu

uns kommen, weil wir die Leute von gutem Ton zu faſſen wiſſen und ihn in die Mode bringen können." „Wenn Sie dieſen Kupferſtich auf dem Tiſche meiner hochgeſtellten Kunden ſehen wollen, Sir," ſagt Mr. Sladdery, der Buchhändler, „oder wenn ſie dieſen Zwerg oder dieſen Rieſen in die Häuſer meiner hohen Kunden eingeführt zu ſehen wünſchen, oder wenn Sie für dieſe Unternehmung die Unterſtützung meiner hohen Kunden bedürfen, ſo müſſen Sie mir das überlaſſen; denn ich habe mich gewöhnt, die Tonangeber meiner hohen Kundſchaft zu ſtudiren, Sir; und ich kann Ihnen ohne Eitelkeit ſagen, daß ich ſie um den Finger wickeln kann" — worin Mr. Sladdery, der ein ehrlicher Mann iſt, durchaus nicht übertreibt.

Während daher Mr. Tulkinghorn vielleicht nicht weiß, was gegenwärtig in der Seele der gnädigen Frau vorgeht, iſt doch das Gegentheil ſehr möglich.

„Mylady's Sache iſt wieder vor dem Kanzler verhandelt worden, Mr. Tulkinghorn," ſagt Sir Leiceſter und gibt ihm die Hand.

„Ja! ſie kam heute zur Verhandlung," entgegnete Mr. Tulkinghorn, und macht eine ſeiner ſtillen Verbeugungen gegen die Gnädige, die auf einem Sopha am Feuer ſitzt und das Geſicht mit einem Handſchirm ſchützt.

„Es wäre nutzlos zu fragen, ob etwas geſchehen iſt," ſagt Mylady, noch immer von der trüben Stimmung, die ihr Landſitz in Linkolnſhire ihr verurſacht, bedrückt.

„Es iſt Nichts geſchehen, was Sie etwas nennen würden," entgegnet Mr. Tulkinghorn.

„Und es wird nie etwas geſchehen," ſagt Mylady.

Sir Leiceſter hat keine Abneigung gegen einen endloſen Kanzleigerichtsprozeß. Es iſt eine langſame, koſtſpielige, echt britiſche, conſtitutionelle Sache. Allerdings handelte es ſich für ihn in dem fraglichen Prozeſſe nicht um Sein oder Nichtſein, ſondern blos um

die kleine Mitgift, welche ihm die Gnädige zubrachte; und er hat eine dunkle Ahnung, daß es ein höchst lächerlicher Zufall ist, daß sein Name Dedlock (unlösliche Verwirrung) in einer Rechtssache und nicht in der Ueberschrift dieser Rechtssache vorkommen kann. Aber er betrachtet das Kanzleigericht, selbst wenn es eine gelegentliche Verzögerung der Gerechtigkeit und einige Verwirrung zur Folge haben sollte, als ein Etwas, welches im Verein mit einer Anzahl anderer Etwas von der Vollendung menschlicher Weisheit zur ewigen Ordnung (im menschlichen Sinne) von Allem, was besteht, ersonnen ist. Und er ist im Ganzen der Ueberzeugung, daß er, wenn er Beschwerden darüber durch seine Beistimmung gutheißen wollte, irgend ein Individuum ermuthigen würde, irgendwo als Revolutionär aufzustehen, wie Wat Tyler.

„Da einige neue Affidavits zu den Akten gekommen sind," sagt Mr. Tulkinghorn, „und da sie kurz sind und da ich nach dem unangenehmen Princip verfahre, meine Clienten um Erlaubniß zu bitten, ihnen alle neuen Schritte in ihrer Rechtssache vorlegen zu dürfen; —" Mr. Tulkinghorn ist ein vorsichtiger Mann und übernimmt nicht mehr Verantwortlichkeit als gerade nothwendig ist — „und da sie außerdem nach Paris reisen, so habe ich sie mitgebracht."

(Sir Leicester ging, beiläufig gesagt, ebenfalls nach Paris, aber der Glanzpunkt der Nachrichten aus der Modewelt war die Gnädige).

Mr. Tulkinghorn zieht seine Papiere aus der Tasche, bittet um Erlaubniß, sie auf ein goldenes Bijou von einem Tischchen neben der Gnädigen legen zu dürfen, setzt die Brille auf und fing an bei dem Schimmer einer Schirmlampe zu lesen.

„Im Kanzleigericht. In Sachen Jarndyce contra —"

Die gnädige Frau unterbricht ihn mit der Bitte, so viel als möglich von dem technischen Formgreuel wegzulassen.

Mr. Tulkinghorn blickt über die Brille und fängt tiefer unten

von Neuem an. Die gnädige Frau findet es nicht der Mühe werth, ihm ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Sir Leicester in seinem Lehnstuhl blickt in das Feuer und scheint ein stolzes Wohlgefallen an den juristischen Wiederholungen und Weitschweifigkeiten, die ihm als nationale Bollwerke erscheinen, zu finden. Die Hitze ist zufällig groß, wo die gnädige Frau sitzt, und der Handschirm ist mehr schön, als nützlich, denn er ist unbezahlbar, aber klein. Die gnädige Frau setzt sich anders und erblickt dabei die Papiere auf dem Tische — besieht sie näher — besieht sie noch näher — und fragt wie unwillkürlich:

„Wer hat das copirt?"

Mr. Tulkinghorn schweigt verwundert über die Lebhaftigkeit der Dame und ihren ungewöhnlichen Ton.

„Es ist, was Sie eine Kanzlistenhand nennen?" fragte sie und blickt ihn wieder in ihrer theilnahmlosen Weise an und spielt mit dem Schirm.

„Nicht ganz. Wahrlich —" Mr. Tulkinghorn besieht sie, während er spricht — „hat sie den Kanzleicharakter erst angenommen, als die ursprüngliche Handschrift schon ausgebildet war. Warum fragen Sie?"

„Um eine Abwechselung in diese abscheuliche Einförmigkeit zu bringen. Bitte, fahren Sie fort!" Mr. Tulkinghorn liest weiter. Die Hitze wird größer, die Gnädige schützt das Gesicht mit dem Schirm. Sir Leicester fällt in einen Halbschlummer, fährt plötzlich auf und fragt: „He! was sagten Sie?"

„Ich fürchte," sagt Mr. Tulkinghorn, der hastig aufgestanden ist, „daß Lady Dedlock unwohl ist."

„Mir ist nur schwach," lispelte die Gnädige mit weißen Lippen; „aber es ist, wie die Schwäche des Todes. Sprechen Sie nicht. Klingeln Sie und lassen Sie mich in mein Zimmer bringen!"

Mr. Tulkinghorn zieht sich in ein anderes Zimmer zurück;

Klingeln ſchellen, Tritte kommen und gehen und Schweigen tritt wieder ein. Endlich bittet der gepuderte Merkur Mr. Tulkinghorn wieder ins Zimmer zu kommen.

„Es geht jetzt," ſagt Leiceſter und winkt dem Advokaten, Platz zu nehmen und ihm allein vorzuleſen. Ich bin in der That erſchrocken! „Ich kann mich nicht entſinnen, daß die gnädige Frau jemals ohnmächtig geworden wäre. Aber das Wetter iſt abſcheulich und ſie hat ſich auf ihrem Gute in Linkolnſhire wirklich tödtlich gelangweilt."

Drittes Kapitel.

Ein Jugendleben.

Es wird mir ſehr ſchwer, den Anfang zu finden um meinen Theil der Geſchichte zu ſchreiben, denn ich weiß, daß ich nicht geiſtreich bin. Ich wußte das immer. Schon als ganz kleines Mädchen pflegte ich zu meiner Puppe zu ſagen, wenn wir allein beiſammen waren: „Liebe Puppe, ich bin nicht ſo klug wie die Andern, weißt du wohl, und du mußt mit mir Geduld haben, liebes Herz!" Und ſo ſaß ſie, in einen großen Armſtuhl gelehnt, mit dem roth und weißen Geſicht und den karminrothen Lippen und ſtarrte mich an — oder ſtarrte vielmehr in das Leere — während ich emſig nähte und ihr alle meine kleinen Geheimniſſe erzählte.

Meine liebe, alte Puppe! Ich war als Kind ſo in mich gekehrt und ſcheu, daß ich ſelten den Mund aufthat und Niemandem mein Herz auszuſchütten wagte. Ich muß faſt weinen, wenn ich daran denke, welch' ein Troſt es für mich war, wenn ich aus der

Schule nach Hause kam, hinauf in mein Kämmerchen laufen und sagen konnte: „Ach, meine liebe, gute Puppe, ich wußte, daß Du mich erwartetest!“ Und dann setzte ich mich auf die Dielen nieder und stützte den Ellenbogen auf ihren Armstuhl und erzählte ihr Alles, was ich beobachtet hatte, seitdem wir uns nicht gesehen hatten. Ich hatte immer einen Hang zu beobachten — aber ich faßte nicht rasch auf, durchaus nicht! — sondern ich beobachtete still, was vor meinen Augen geschah und dachte mir, wie gern ich es besser lernen möchte. Ich war keineswegs von lebhaftem Verstande. Wenn ich Jemanden recht gern habe, scheint er lebhafter zu werden; aber das ist vielleicht auch nur eine Einbildung meiner Eitelkeit.

So weit ich mich zurückerinnern kann, erzog mich — wie eine der Prinzessinnen in den Feenmärchen, nur daß ich nicht so schön war, — meine Pathe. Wenigstens kannte ich sie nur unter dieser Benennung. Sie war eine gute, gute Frau. Sie ging dreimal jeden Sonntag in die Kirche und zum Frühgebet Mittwochs und Freitags, und in die Betstunden, so oft welche gehalten wurden. Sie hatte ein schönes Gesicht; und wenn sie nur einmal gelächelt hätte, hätte sie wie ein Engel ausgesehen — (so dachte ich damals) — aber sie lächelte nie. Sie war immer ernst und streng. Sie war selber so sehr gut, dachte ich mir, daß die Schlechtigkeit anderer Leute für sie ihr ganzes Leben finster machte. Ich kam mir so ganz anders als sie vor, selbst wenn ich den Unterschied zwischen einem Kinde und einem Erwachsenen noch so sehr in Betracht zog. Ich fühlte mich so tief unter ihr, so unbedeutend und so weit von ihr entfernt, daß ich niemals Vertrauen fassen, daß ich sie nie so lieben konnte, wie ich gewünscht hätte. Mir machte der Gedanke viel Schmerzen, wie gut sie, wie unwürdig ich ihrer sei; und ich hegte in meinem Innern eine inbrünstige Hoffnung, daß mein Herz besser werden möge, und ich sprach darüber sehr oft mit meiner lieben Puppe; aber ich liebte meine Pathe nie so, als wie ich sie hätte

lieben sollen und wie ich sie hätte lieben müssen, wenn ich ein besseres Mädchen gewesen wäre.

Da ich mir dieß beständig vorhielt, wurde ich noch schüchterner und stiller, als ich schon von Natur war, und meine Puppe war die einzige Freundin, mit der ich gemüthlich verkehren konnte. Aber als ich noch ein ganz kleines Kind war, geschah außerdem noch etwas, was mich noch mehr in dieser Richtung bestärkte.

Ich hatte nie von meiner Mutter sprechen hören. Ebenso wenig von meinem Vater, aber meine Mutter interessirte mich mehr. Ich konnte mich nicht entsinnen, jemals ein schwarzes Kleid getragen zu haben. Man hatte mir niemals meiner Mutter Grab gezeigt. Man hatte mir nie gesagt, wo es sei. Aber man hatte mir auch nie für eine andere Verwandte als für meine Pathe beten gelehrt. Mehr als einmal hatte ich diesen beständigen Gegenstand meines Nachdenkens gegen Mrs. Rachael erwähnt, unsere einzige Dienerin, die mein Licht fortnahm, wenn ich im Bette lag, (sie war auch eine gute Frau, aber streng gegen mich) aber sie sagte nur: „Esther, gute Nacht!" und ging fort und ließ mich allein.

Obgleich sich sieben Mädchen in der nahen Schule befanden, wo ich Unterricht erhielt, und obgleich sie mich die kleine Esther Summerson nannten, so war ich doch bei keinem im elterlichen Hause gewesen. Alle waren älter, als ich, (ich war bei Weitem die Jüngste,) aber es schien noch eine andere Scheidewand zwischen uns außer diesem Umstand und den andern zu bestehen, daß sie viel klüger waren als ich, und viel mehr wußten. Eine derselben lud mich in der ersten Woche meiner Schulzeit (ich erinnere mich dessen noch ganz genau) zu meiner großen Freude zu einem kleinen Feste zu Hause ein. Aber meine Pathe schrieb einen steifen Absagebrief und ich durfte nicht gehen. Ich war nie auf Besuch in andern Häusern.

Mein Geburtstag war wieder da. Anderer Geburtstage waren Feiertage in der Schule — meiner niemals; bei andern Ge-

burtstagen waren Festlichkeiten zu Hause, wie ich die Mädchen einander erzählen hörte — bei mir niemals. Mein Geburtstag war die ganzen Jahre hindurch der trübste Tag zu Hause.

Ich erwähnte schon vorhin, daß, wenn mich meine Eitelkeit nicht täuscht, (was wohl der Fall sein kann, denn ich könnte sehr eitel sein, ohne es zu ahnen, doch ich weiß nichts davon,) meine Fassungsgabe mit meiner Zuneigung geweckt wird. Ich habe ein liebebedürftiges und weiches Gemüth; und vielleicht würde ich heute noch eine solche Wunde, wenn man eine solche Wunde mehr als einmal empfangen könnte, eben so tief fühlen, wie an jenem Geburtstage.

Das Mittagsessen war vorüber und meine Pathe und ich saßen am Tische vor dem Feuer. Die Uhr pickte und die Asche der Kohlen rutschte manchmal klirrend durch den Rost; kein anderer Ton war im Zimmer und im Hause, ich weiß nicht seit wie langer Zeit, vernommen worden. Ich erhob zufällig die Augen schüchtern von meiner Nähterei und sah, wie mich meine Pathe von der andern Seite des Tisches trübe anblickte, als wollte sie sagen: „Es wäre viel besser, kleine Esther, wenn du keinen Geburtstag gehabt hättest; wenn du niemals geboren worden wärest!"

Ich fing an zu weinen und zu schluchzen und sagte: „Ach liebe Pathe, sage mir, bitte, sage mir, starb Mama an meinem Geburtstage?"

„Nein," gab sie zurück. „Frage mich nicht weiter, Kind!"

„Bitte, sage mir etwas von ihr, ich bitte dich, liebe Pathe, nur ein Wörtchen! Was that ich ihr? Wie habe ich sie verloren? Warum bin ich so verschieden von andern Kindern, und warum ist dieß mein Fehler, liebe Pathe? Nein, nein, nein, geh' nicht fort. O sag' es mir!"

Eine dunkle, schreckliche Angst bedrückte mich noch außer meinem Schmerz und ich hielt sie am Kleide fest und kniete vor ihr.

Bis jetzt hatte sie immer gesagt: „Laß mich gehen!“ Aber jetzt blieb sie stehen.

Ihr finster gewordenes Gesicht hatte solche Gewalt über mich, daß ich mich in meinem stürmischen Beginnen unterbrach. Ich wollte mit meinen zitternden Händchen die ihrige fassen, um sie mit aller Innigkeit um Verzeihung zu bitten, aber zog sie wieder zurück, als sie mich anblickte, und legte sie auf mein klopfendes Herz. Sie hob mich auf, setzte sich in ihren Stuhl, stellte mich vor sich hin und sprach mit kaltem, gedämpftem Tone — ich sehe noch ihre gerunzelte Stirn und ihren strafend erhobenen Finger:

„Deine Mutter, Esther, ist deine Schande und du warst ihre. Die Zeit wird kommen — und früh genug — wo du dieses besser verstehen und auch fühlen wirst, wie es nur ein Weib fühlen kann. Ich habe ihr verziehen;“ — aber ihr Gesicht glättete sich nicht; — „ich habe ihr verziehen, was sie mir Böses gethan hat, und spreche nicht mehr davon, obgleich ihr Unrecht größer war, ein größeres war, als du es jemals erleben wirst — größer, als irgend ein Anderer, als ich, die davon Betroffene, erleben werde. Was dich betrifft, unglückliches Kind, verwaist und beschimpft von dem ersten dieser unseligen Geburtstage an, bete du täglich, daß die Sünden Anderer nicht auf dein Haupt kommen mögen, wie es geschrieben steht. Vergiß deine Mutter und erlaube allen anderen Leuten, die ihrem unglücklichen Kinde diesen größten Gefallen erweisen wollen, sie zu vergessen. Jetzt geh!“

Sie winkte mich jedoch noch einmal zurück, als ich gehen wollte, — so erstarrt ich war! — und setzte noch hinzu:

„Unterwürfigkeit, Selbstverleugnung, Fleiß, sind die Vorbereitungen für ein Leben, das mit einem solchen Flecken begonnen hat. Du bist verschieden von andern Kindern, Esther, weil du nicht, wie sie, in gemeinsamer Sündhaftigkeit und Zorn geboren bist. Du bist gezeichnet.“

Ich ging in mein Kämmerchen hinauf und kroch ins Bett und

legte das Köpfchen meiner Puppe an meine thränennaſſe Wange; und mit dieſer einzigen Freundin an meinem Buſen weinte ich mich in Schlaf. So unklar ich auch über meinen Schmerz war, ſo wußte ich doch, daß ich zu keiner Zeit Jemandem Freude gemacht und daß ich Niemandem auf Erden das, was die Puppe mir war.

Ach, nur zu denken, wie viel Zeit wir ſpäter mit einander allein verbrachten und wie oft ich der Puppe die Geſchichte meines Geburtstags erzählte und ihr vertraute, wie ich mich ſo angeſtrengt als nur möglich bemühen wollte, den Fehler, mit dem ich geboren war, wieder gut zu machen (und deſſen ich mich unklar ſchuldig und doch wieder unſchuldig fühlte) wie ſehr ich mich beſtreben würde, wie ich zunähme an Jahren, fleißig, zufrieden und von freundlichem Herzen zu ſein, und irgend Jemandem etwas Gutes zu thun und mir Liebe zu gewinnen, wenn es mir gelingen würde. Ich hoffe nicht, daß es Selbſtgefälligkeit iſt, wenn ich bei dem Gedanken daran jetzt Thränen vergieße. Ich bin ſehr dankbar, ich bin ſehr heiter, aber ich kann nicht ganz verhindern, daß ſie mir in die Augen treten.

So! ich habe ſie jetzt weggewiſcht und kann jetzt weiter fortfahren.

Ich war mir der großen Kluft zwiſchen meiner Pathe und mir ſo viel mehr bewußt worden ſeit meinem Geburtstag, und empfand ſo ſehr, in ihrem Hauſe einen Platz einzunehmen, welcher leer hätte ſein ſollen, daß es mir ſchwerer wurde, mich ihr zu nähern, obgleich ich mich in meinem Herzen ihr inniger verpflichtet fühlte, als je. Daſſelbe Gefühl hegte ich gegen meine Schulbekannten und gegen Mrs. Rachael, die eine Wittwe war; und ach! gegen ihre Tochter, auf welche ſie ſtolz war und die ſie einmal aller vierzehn Tage beſuchte! Ich war ſehr ſchüchtern und ſtill, und verſuchte ſehr fleißig zu ſein.

An einem ſonnenhellen Nachmittag, als ich mit meinen Büchern und meiner Mappe aus der Schule gekommen war, den langen

Schatten neben mir beobachtend, und wie gewöhnlich die Treppe hinauf in mein Kämmerchen eilen wollte, öffnete meine Pathe die Thür des Wohnzimmers und rief mich hinein. Ich fand neben ihr einen Fremden sitzen, was etwas sehr Ungewöhnliches war: einen behäbigen, wichtig aussehenden Herrn, ganz schwarz gekleidet, mit einer weißen Halsbinde, großen goldenen Petschaften an der Uhr, einer goldenen Brille und einem großen Siegelring am kleinen Finger.

„Das ist das Kind," sagte meine Pathe leise zu ihm. Dann sagte sie in ihrem gewöhnlichen strengen Tone: „Das ist Esther, Sir."

Der Herr setzte seine Brille auf, um mich zu betrachten, und sagte: „Komm zu mir, liebes Kind!" Er reichte mir die Hand und bat mich, den Hut abzunehmen, wobei er mich immerfort betrachtete. Und als ich seinen Wunsch erfüllt hatte, sagte er: „Ah!" und dann „Ja!" und dann nahm er die Brille ab, steckte sie in ein rothes Futteral, lehnte sich in den Armstuhl zurück und nickte meiner Pathe zu, während er das Futteral zwischen den Fingern drehte. Darauf sagte meine Pathe: „Du kannst hinauf gehen, Esther!" und ich verbeugte mich und ging.

Es muß zwei Jahre später gewesen sein und ich war fast vierzehn Jahre alt, als ich an einem schrecklichen Abend mit meiner Pathe vor dem Kamin saß. Ich las ihr vor und sie hörte zu. Ich war wie immer um neun Uhr herunter gekommen, um ihr aus der Bibel vorzulesen, und ich las gerade aus dem Evangelium Johannes, wie unser Erlöser sich niederbückte und mit dem Finger auf die Erde schrieb, als sie die Ehebrecherin vor ihn brachten:

„Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen? Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!"

Ich hielt inne, denn meine Pathe stand auf, legte die Hand

an die Stirn und rief mit verzweiflungsvoller Stimme, aus einem ganz andern Theile des Buches:

„So wachet nun! Auf daß er nicht ſchnell komme und finde euch ſchlafend, was ich aber euch ſage, das ſage ich Allen: Wachet!"

Und wie ſie vor mir ſtand und dieſe Worte wiederholte, ſank ſie plötzlich zu Boden. Ich brauchte nicht zu rufen; ihre Stimme war durch das ganze Haus gedrungen und war auf der Straße gehört worden.

Man legte ſie auf ihr Bett. Länger als eine Woche lag ſie dort, äußerlich nur wenig verändert, und das alte ſchöne entſchloſſene Stirnrunzeln, das ich ſo gut kannte, war auf ihrem Geſicht erſtarrt. Viele, viele Male bei Tag und bei Nacht legte ich meinen Kopf auf das Kiſſen neben ſie, damit ſie mein Flüſtern beſſer verſtehe, und küßte ſie und dankte ihr, betete für ſie, bat ſie um ihren Segen und ihre Verzeihung, flehte ſie an, mir nur ein einziges leiſes Zeichen zu geben, daß ſie mich kenne oder höre. Nein, nein, nein. Ihr Antlitz blieb unbeweglich bis zu allerletzt, und ſelbſt dann noch wich das dräuende Runzeln nicht von der Stirn.

Am Tage nach dem Begräbniß meiner guten Pathe ſtellte ſich der ſchwarze Herr mit dem weißen Halstuche wieder ein. Mrs. Rachael ſchickte nach mir, ließ mich holen und ich fand ihn auf derſelben Stelle, als wäre er nie weggegangen.

„Ich heiße Kenge," ſagte er; „Sie können ſich den Namen merken, liebes Kind; Kenge und Carboy, Lincolnsinn."

„Ich gab zur Antwort, daß ich mich erinnere, ihn früher einmal geſehen zu haben.

„Bitte, ſetzen Sie ſich — hier neben mich. Weinen Sie nicht; es nützt nichts. Mrs. Rachael, ich brauche Ihnen, die Sie mit der ſeligen Miß Barbary Angelegenheiten bekannt waren, nicht erſt zu ſagen, daß ihre Mittel mit ihrem Leben zu Ende gehen, und daß dieſe junge Dame jetzt, nach dem Tode ihrer Tante —"

„Meiner Tante, Sir!“

„Es ist in der That von keinem Nutzen, eine Täuschung fortzusetzen, wenn nichts mehr dadurch zu erreichen ist,“ sagte Mr. Kenge besänftigend. „Tante thatsächlich, obgleich nicht vor dem Gesetz. Ich bitte Sie, weinen Sie nicht! Beruhigen Sie sich! Mrs. Rachael, unsere junge Freundin hat jedenfalls gehört von — der — ah — Sache Jarndyce und Jarndyce.“

„Nie,“ sagte Mrs. Rachael.

„Ist es möglich,“ fuhr Mr. Kenge fort und setzte die Brille auf, „daß unsere junge Freundin — ich bitte Sie, weinen Sie nicht! — niemals von Jarndyce und Jarndyce gehört hat?“

Ich schüttelte den Kopf, ohne den geringsten Begriff zu haben, was das sei.

„Nichts von Jarndyce und Jarndyce?“ sagte Mr. Kenge, indem er mich über die Brillengläser anblickte und das Futteral langsam in den Händen herum drehte, als ob er etwas liebkose. „Nichts von einem der größten aller bekannten Kanzleigerichtsprozesse? Nichts von Jarndyce und Jarndyce — dem — ah — ganz für sich allein ein Denkmal der Kanzleigerichtspraxis? In welchem, möchte ich sagen, jede Schwierigkeit, jede Möglichkeit, jede Rechtsfiction, jede Prozeßform, die in diesem Gericht bekannt ist, immer und immer wieder vorkommt. Es ist ein Rechtsfall, der außer in diesem freien und großen Lande nicht existiren könnte. Ich möchte behaupten, daß der Gesammtbetrag der Kosten in Sachen Jarndyce und Jarndyce, Mrs. Rachael“ — ich fürchte, er wendete sich an sie, weil ich mich unaufmerksam zeigte — „sich gegenwärtig auf 60 bis 70,000 Pfund beläuft!“ sagte Mr. Kenge und sprach die Zahlen mit gedehntem Nachdruck aus, während er sich in den Stuhl zurücklehnte.

Der Gegenstand war mir so gänzlich unbekannt, daß ich selbst damals nicht das Geringste davon verstand.

„Und sie hat wirklich niemals etwas von der Sache gehört," sagte Mr. Kenge. „Wunderbar!"

„Miß Barbary, Sir," gab Mrs. Rachael zur Antwort, „die jetzt unter den Seraphim ist" —

(Das hoffe ich sicherlich, schaltete Mr. Kenge höflich ein.)

— „Wünschte, daß Esther nur lerne, was ihr von Nutzen sein könne. Und es ist ihr hier auch weiter nichts gelehrt worden."

„Gut!" sagte Mr. Kenge. „Im Ganzen sehr angemessen. Jetzt zur Sache," fuhr er zu mir gewendet fort. „Miß Barbary, Ihre einzige Verwandte (thatsächlich nämlich; denn ich fühle mich verpflichtet zu bemerken, daß Sie gesetzlich keine Verwandten haben) ist jetzt todt, und da es sich natürlich nicht erwarten läßt, daß Mrs. Rachael" —

„Ach Gott, nein!" sagte Mrs. Rachael rasch.

„Sehr richtig," bemerkte Mr. Kenge; — „daß Mrs. Rachael die Sorge für Ihren Lebensunterhalt unternimmt (ich bitte, weinen Sie nicht!), so sehe ich mich veranlaßt, ein Anerbieten zu erneuern, welches ich schon vor ungefähr zwei Jahren Miß Barbary zu machen beauftragt war, und welches zwar damals abgelehnt wurde, aber mit der Bedingung, es nach dem beklagenswerthen Vorfall, der sich seitdem zugetragen hat, zu wiederholen. Nun glaube ich nicht, daß ich, wenn ich zugebe, in Sachen Jarndyce und Jarndyce und anderwärts einen sehr menschenfreundlichen, aber zugleich auch eigenthümlichen Mann zu vertreten, gegen die meinem Berufe angemessene Vorsicht im Geringsten verstoße," sagte Mr. Kenge, indem er sich wieder in seinen Stuhl zurücklehnte und uns Beide ruhig ansah.

Der Klang seiner eigenen Stimme schien ihn mehr als Alles in der Welt zu erfreuen. Ich konnte mich darüber nicht wundern, denn sie war weich und wohlklingend und gab jedem Worte, das er aussprach, große Wichtigkeit. Er hörte sich mit offenbarer Befriedigung zu, und schlug manchmal zu seiner eigenen Musik mit

dem Kopfe Takt, oder rundete eine Periode mit der Hand ab. Er machte großen Eindruck auf mich — selbst damals schon, ehe ich erfuhr, daß er sich nach dem Muster eines großen Lords gebildet, der sein Client war, und daß er gewöhnlich Conversations-Kenge genannt wurde.

„Da Mr. Jarndyce," fuhr er fort, „von der — ich wollte sagen, verlassenen — Stellung unserer jungen Freundin unterrichtet ist, so bietet er ihr einen Platz in einer Anstalt ersten Ranges an, wo ihre Erziehung vollendet, ihr Comfort gesichert, für ihre vernünftigen Bedürfnisse im Voraus gesorgt, und wo sie endlich befähigt werden soll, ihre Pflicht in der Lebensstellung zu erfüllen, welche ihr anzuweisen — darf ich sagen, der Vorsehung? — gefallen hat."

Mein Herz war so voll, sowohl von dem, was er sagte, als auch von der liebreichen Weise, in der er es sagte, daß ich nicht sprechen konnte, obgleich ich's versuchte.

„Mr. Jarndyce," fuhr er fort, „stellt keine Bedingungen und spricht nur die Erwartung aus, daß unsere junge Freundin die fragliche Anstalt ohne sein Wissen und seine Mitwirkung nicht verlassen werde, daß sie sich mit Fleiß der Erwerbung der Kenntnisse und Fertigkeiten widme, durch deren Anwendung und Ausübung sie sich später wird erhalten müssen, daß sie auf dem Pfade der Tugend und Ehre bleibt und — daß — ah — und so weiter."

Ich konnte noch weniger sprechen als vorhin.

„Nun, was sagt unsere junge Freundin?" fuhr Mr. Kenge fort. „Nehmen Sie sich Zeit, nehmen Sie sich Zeit! Ich warte auf Ihre Antwort. Aber nehmen Sie sich Zeit!"

Was der verlassene Gegenstand eines solchen Anerbietens zu sagen versuchte, brauche ich nicht zu wiederholen. Was sie wirklich sagte, könnte ich leichter erzählen, wenn es des Erzählens werth wäre. Was sie fühlte und bis zu ihrer letzten Stunde fühlen wird, könnte ich nie aussprechen.

Dieſe Unterredung fand in Windſor ſtatt, wo ich, ſoviel ich wußte, mein ganzes Leben zugebracht hatte. Acht Tage ſpäter verließ ich, reichlich mit allem Nothwendigen verſehen, dieſen Ort, um in der Landkutſche nach Reading zu fahren.

Mrs. Rachael war zu gut, um beim Abſchied bewegt zu ſein, aber ich war nicht ſo gut und weinte bitterlich. Ich dachte, daß ich ſie nach ſo vielen Jahren eigentlich beſſer kennen, und mich bei ihr ſo in Gunſt geſetzt haben ſollte, daß ihr das Scheiden weh thue. Als ſie mir einen kalten Abſchiedskuß auf die Stirne gab — als ob ein großer Tropfen von dem Eiſe oben an dem ſteinernen Thorgewölbe niederthaute — es war kaltes Wetter — fühlte ich mich ſo unglücklich und ſchuldbewußt, daß ich ſie umſchlang und ihr ſagte: ich wiſſe wohl, es ſei meine Schuld, daß ihr der Abſchied von mir ſo leicht werde!

„Nein, Eſther!“ entgegnete ſie. „Es iſt dein Unglück!“

Die Kutſche ſtand vor der kleinen Gartenpforte — wir waren erſt aus dem Hauſe getreten, als wir die Räder rollen hörten — und ſo verließ ich ſie mit bekümmertem Herzen. Sie ging hinein, bevor meine Koffer auf die Kutſche gehoben waren, und machte die Thür zu. So lange ich das Haus ſehen konnte, blickte ich aus dem Fenſter durch meine Thränen auf daſſelbe zurück. Meine Pathe hatte der Mrs. Rachael ihr ganzes kleines Vermögen hinterlaſſen; und es ſollte Auction ſein; und ein alter Teppich mit Roſen darauf, der mir immer wie der ſchönſte auf Erden vorgekommen war, hing draußen in der Kälte und im Schnee. Ein oder zwei Tage vorher hatte ich meine liebe Puppe in ihren Shawl gewickelt und ſie in aller Stille — ich ſchäme mich faſt, es zu erzählen — im Garten unter dem Baum begraben, der das Fenſter meines Kämmerchens beſchattete. Ich hatte keinen Freund mehr als einen Vogel, und den hatte ich in ſeinem Käfig mit mir genommen.

Als ich das Haus nicht mehr ſehen konnte, ſetzte ich mich, den Käfig vor mir im Stroh, auf den niedrigen Vorderſitz, um durch

das hohe Fenster hinaus zu schauen und die bereiften Bäume zu betrachten, welche wie schöne Stücke Feldspath aussahen; und die Felder, welche der Schnee voriger Nacht glatt und weiß zudeckte, und die Sonne, so roth und doch so wenig Hitze spendend; und das Eis, schwarz wie polirtes Eisen, wo die Schlittschuhläufer und Glanderer den Schnee weggekehrt hatten. Auf dem Sitze mir gegenüber befand sich ein Herr, der in einer Menge Umhüllungen sehr groß aussah; aber er blickte zum andern Fenster hinaus und nahm keine Notiz von mir.

Ich dachte an meine todte Pathe; an den Abend, wo ich ihr vorgelesen; an das erstarrte zürnende Gesicht, mit dem sie auf dem Bett gelegen; an den fremden Ort, dem ich entgegenfuhr; an die Leute, die ich dort finden sollte, und wem sie ähnlich sein und was sie zu mir sagen würden; als eine Stimme in der Kutsche mich vor Schrecken auffahren machte.

Sie sprach: „Was Teufel, weinen Sie denn?"

Ich erschrak so sehr, daß ich die Stimme verlor und nur flüsternd antworten konnte: „Ich, Sir?" denn natürlich wußte ich, daß es der Herr in den vielen Umhüllungen gewesen sein mußte, obgleich er immer noch zum Fenster hinaussah.

„Ja, Sie," sagte er und drehte sich um.

„Ich wußte nicht, daß ich weinte, Sir," stammelte ich.

„Aber Sie weinen!" sagte der Herr. „Sehen Sie." Er rutschte aus der andern Ecke des Wagens auf den Platz mir gegenüber, fuhr mit einem seiner großen Pelzaufschläge über meine Augen (aber sehr sanft) und zeigte mir, daß er naß war.

„Sehen Sie! Jetzt wissen Sie's. Nicht wahr?"

„Ja, Sir," sagte ich.

„Und warum weinen Sie," sagte der Herr. „Wollen Sie nicht gern dorthin?"

„Wohin, Sir?"

„Wohin? Nun dahin, wohin Sie gehen," sagte der Herr.

„Ich gehe sehr gern hin," gab ich zur Antwort.

„Nun, so machen Sie ein freundliches Gesicht!" sagte der Herr.

Er kam mir sehr sonderbar vor; wenigstens soweit ich ihn sehen konnte, denn er war bis an's Kinn eingehüllt und sein Gesicht verschwand fast in einer Pelzmütze mit breiten Pelzohrklappen, die unter dem Kinn zugebunden waren; aber ich hatte mich wieder gefaßt und fürchtete mich nicht vor ihm. Ich sagte ihm also, ich glaube, ich habe wegen meiner Pathe Tod geweint und weil Mrs. Rachael der Abschied von mir so leicht geworden.

„Verwünscht wäre Mrs. Rachael!" sagte der Herr. „Sie mag im nächsten Sturmwind auf dem Besenstiel wegfliegen!"

Ich fing jetzt an, mich wirklich vor ihm zu fürchten und betrachtete ihn mit dem größten Erstaunen. Aber er hatte freundliche Augen, obgleich er fortfuhr, ärgerlich vor sich hinzubrummen und auf Mrs. Rachael zu schimpfen.

Nach einer kleinen Weile knöpfte er seinen obersten Rock auf, der groß genug zu sein schien, um die ganze Kutsche in sich aufzunehmen, und fuhr mit dem Arme in eine tiefe Seitentasche.

„Da sehen Sie einmal!" sagte er. „In diesem Papier (das ganz zierlich zusammengefaltet war), ist ein Stück von der besten Pflaumentorte, die für Geld zu haben ist — mit einer zolldicken Zuckerdecke, wie Fett auf Hammelcoteletts. Hier ist ein Pastetchen (ein Juwel seiner Größe und Beschaffenheit nach) aus Frankreich, und was denken Sie, was darin ist? Leber von fetten Gänsen. Das ist eine Pastete! Nun wollen wir einmal sehen, wie sie Ihnen schmeckt."

„Ich danke Ihnen recht sehr, Sir," gab ich zur Antwort. „Ich bin Ihnen recht sehr verbunden, aber ich hoffe, Sie nehmen es nicht übel; sie sind zu fett für mich."

„Wieder abgefahren!" sagte der Herr (was ich gar nicht verstand), und warf Torte und Pastete zum Fenster hinaus.

Er ſprach weiter nicht mit mir, bis er eine kurze Strecke vor Reading die Kutſche verließ, wo er mir ſagte, ich ſollte ein gutes Mädchen und recht fleißig ſein, und mir die Hand ſchüttelte. Ich muß geſtehen, ſein Abſchied war mir eine Erleichterung. Wir ließen ihn an einem Meilenſtein ſtehen. Ich ging ſpäter daran oft vorüber und lange Zeit nie, ohne an ihn zu denken und halb zu erwarten, ihn zu treffen. Aber er erſchien nie, und ſo ſchwand er mir mit dem Verlaufe der Zeit aus der Erinnerung.

Als die Kutſche anhielt, blickte eine ſehr ſaubere Dame zum Fenſter herein und ſprach:

„Miß Donny.“

„Nein, Madame; Eſther Summerſon.“

„Ganz richtig,“ ſagte die Dame, „Miß Donny.“

Ich errieth jetzt, daß ſie ſich unter dieſem Namen vorſtelle und bat Miß Donny wegen meines Irrthums um Verzeihung, und wies ihr auf ihren Wunſch mein Gepäck. Unter der Leitung eines ſehr ſaubern Dienſtmädchens wurden meine Koffer auf eine ſehr kleine grüne Kutſche gepackt, und dann ſtiegen Miß Donny, daß Mädchen und ich ein und fuhren fort.

„Alles iſt für Sie bereit,“ ſagte Miß Donny; „und Ihr Stundenplan iſt in genauer Uebereinſtimmung mit den Wünſchen Ihres Vormunds, Mr. Jarndyce, angeordnet.“

„Meines — wie ſagten Sie, Madame?“

„Ihres Vormunds, Mr. Jarndyce,“ ſagte Miß Donny.

Ich war ſo verwirrt, daß Miß Donny glaubte, die Kälte ſei für mich zu groß geweſen, und mir ihr Riechfläſchchen lieh.

„Kennen Sie meinen — Vormund, Mr. Jarndyce, Madame?“ frug ich nach ziemlich langem Zögern.

„Nicht perſönlich, Eſther,“ ſagte Miß Donny; „nur durch ſeine Rechtsanwälte, die Herren Kenge und Carboy in London. Ein ſehr ausgezeichneter Herr, Mr. Kenge, wahrhaft beredt. Einige ſeiner Perioden ſind wirklich majeſtätiſch!“

Ich fühlte vollkommen die Wahrheit dieser Bemerkung, war aber zu verwirrt, um darauf zu achten. Unsere schnelle Ankunft an unserm Bestimmungsort, ehe ich Zeit hatte, mich zu fassen, vermehrte meine Verwirrung; und ich werde nie vergessen, welchen unbestimmten und traumhaften Eindruck an jenem Nachmittage Alles auf mich machte, was zu Greenleaf — so hieß Miß Donny's Haus — gehörte!

Aber ich gewöhnte mich bald daran. Ich war in den gleichmäßigen Rundgang des Lebens in Greenlaf bald so eingeschult, als ob ich lange Zeit schon dort gewesen wäre und mein altes Leben bei meiner Pathe fast geträumt anstatt gelebt zu haben schien. Nichts konnte pünktlicher, genauer und ordentlicher sein, als Greenleaf. Um das ganze Zifferblatt herum war für Alles seine Zeit, und jede Sache wurde in dem vorherbestimmten Augenblick verrichtet.

Wir waren zwölf Schülerinnen im Hause, und zwei Miß Donny's, Zwillinge. Man setzte voraus, daß ich mit der Zeit von meinen Kenntnissen als Gouvernante werde leben müssen; und ich wurde nicht nur in Allem unterrichtet, was man in Greenleaf lehrte, sondern unterstützte auch sehr bald die beiden Vorsteherinnen beim Unterricht. Obgleich man mich in jeder andern Hinsicht wie alle anderen Schülerinnen behandelte, so machte man diesen einzigen Unterschied doch von allem Anfang an. Wie ich nach und nach mehr lernte, gab ich auch mehr Unterricht und bekam im Verlauf der Zeit sehr viel zu thun, was mir sehr viel Freude machte, da mich die Mädchen dadurch liebgewannen. Zuletzt, wenn wir eine neue Schülerin bekamen, die niedergeschlagen war und sich unglücklich fühlte, so erwählte sie mich so sicher — die Ursache weiß ich nicht — zu ihrer Freundin, daß alle neuen Ankömmlinge mir anvertraut wurden. Sie sagten, ich sei so gut gegen Alle; aber sie waren eigentlich gut gegen mich! Ich dachte oft an den an meinem Geburtstag gefaßten Entschluß, mich zu bemühen fleißig, zufrieden

und von treuem Herzen zu sein und Gutes zu thun, wenn ich dazu Gelegenheit fände, und mir Liebe zu erwerben, wo ich könnte: und wahrhaftig, ich schämte mich fast, so wenig gethan und so viel gewonnen zu haben.

Ich verlebte in Greenleaf sechs glückliche stille Jahre. Gott sei Dank, dort las ich in keinem Gesicht an meinem Geburtstag, daß es besser gewesen wäre, wenn ich gar nicht geboren worden wäre. So oft der Tag erschien, brachte er mir so viele Zeichen liebreicher Erinnerung, daß sie mein Zimmer schmückten vom Neujahrstage bis Weihnachten.

In diesen sechs Jahren war ich nie abwesend gewesen, außer auf Besuchen während der Ferienzeit in der Nachbarschaft. Nach dem Schlusse des ersten halben Jahres hatte ich Miß Donny um Rath gefragt, ob es schicklich sei, an Mr. Kenge zu schreiben, daß ich glücklich und dankbar wäre; und mit ihrer Billigung hatte ich einen solchen Brief geschrieben. Ich erhielt eine förmliche Antwort, welche den Empfang des Briefes anerkannte, und mit den Worten schloß: „Wir notirten den Inhalt, welchen wir seiner Zeit unsern Clienten mitzutheilen nicht versäumen werden.“ Darauf hörte ich manchmal Miß Donny und ihre Schwester erwähnen, wie regelmäßig meine Rechnungen bezahlt würden, und ungefähr zweimal des Jahres wagte ich, einen ähnlichen Brief zu schreiben. Ich empfing stets mit umgehender Post genau dieselbe Antwort in derselben Kanzelistenschrift, mit der Unterschrift Kenge und Carboy in einer andern Hand, die ich für Mr. Kenge's Handschrift hielt.

Es kommt mir so seltsam vor, daß ich alles dieses von mir erzähle! Als ob diese Geschichte die Geschichte *meines* Lebens wäre! Aber mein unbedeutendes Ich wird jetzt bald in den Hintergrund treten.

Sechs stille Jahre (ich sehe, daß ich es zum zweiten Male sage) hatte ich in Greenleaf verlebt, und in Denen, die mich umgaben, wie in einem Spiegel, jede Stufe meines Wachsthums und

meiner Umwandlung gesehen; als ich an einem Novembermorgen folgenden Brief empfing. Ich lasse das Datum weg.

Old Square Lincolnsinn.

In Sachen Jarndyce und Jarndyce.

Madame!

Unser Client Mr. Jarndyce, der in Begriff steht, auf Decret des Kanzleigerichtshofes einen Mündel dieses Hofes in dieser Sache in sein Haus aufzunehmen, für welches er eine passende Gesellschafterin wünscht, beauftragt uns, Sie zu benachrichtigen, daß er sich freuen wird, von Ihren Diensten in der gedachten Eigenschaft Gebrauch zu machen.

Wir haben die Einrichtung getroffen, daß sie postfrei nächsten Montag Morgen mit der Achtuhrkutsche von Reading nach dem weißen Roß, Piccadilly, London befördert werden, wo einer unserer Schreiber Sie erwarten wird, um Sie nach unserer oben bezeichneten Expedition zu begleiten.

Wir empfehlen uns, Madame,
als Ihre gehorsamsten Diener
Kenge und Carboy.

Miß Esther Summerson.

O, nie, nie werde ich vergessen, welche Aufregung dieser Brief im Hause verursachte! Es war so gut von ihnen, daß sie sich so viel um mich kümmerten; es war so gnädig von dem Vater, der mich nicht vergessen hatte, meinen verwaisten Lebensweg so zu ebnen und mir so viele jugendliche Herzen geneigt zu machen, daß ich es kaum ertragen konnte. Nicht, daß ich gewünscht hätte, es hätte ihnen weniger leid gethan — das fürchte ich, war nicht der Fall; aber die Wonne und der Schmerz des Gefühls und der Stolz und die Freude darüber und der demüthige Kummer, waren so ineinander verwoben, daß mein Herz fast zu brechen schien, während es voller Entzücken war.

Der Brief gestattete mir nur fünf Tage Frist. Aber ach! was

mein Herz fühlte, als jede Minute die Beweise der Liebe und Zuneigung vermehrte, die ich in diesen fünf Tagen erhielt; und als endlich der Morgen kam und sie mich durch alle Zimmer begleiteten, daß ich sie das letzte Mal sehen möge, und als Eine mich rief: „Gute Esther, sage mir Lebewohl hier an diesem Bett, wo du mir zuerst so freundlich zusprachst! „und als Andere mich baten, nur auf ein Blatt Papier ihren Namen zu schreiben und darunter: „mit Esther's Liebe", und als mich Alle umringten mit ihren Abschiedsgeschenken und weinend an mir hingen und ausriefen: „was sollen wir anfangen, wenn unsere gute, gute Esther fort ist!" und als ich versuchte, ihnen zu sagen, wie nachsichtig und gut sie gegen mich gewesen waren und wie dankbar ich Allen sei und wie ich Alle segnete!

Und als die beiden Miß Donny's so ungern von mir schieden, wie die Geringste der Andern, und als die Dienstmädchen sagten: „Gott behüte Sie, Miß, wo Sie immer hingehen mögen!" und als der häßliche, lahme Gärtner, von dem ich gar nicht glaubte, daß er mich die ganzen Jahre hindurch beobachtet habe, hinter der Kutsche hergekeucht kam, um mir ein Geraniumsträuschen zu geben, und mir sagte, ich sei das Licht seiner Augen gewesen — wahrhaftig der Alte sagte das! — was fühlte da mein Herz!

Und konnte ich etwas dafür, wenn ich durch alle diese Vorfälle und das Vorbeikommen an der Kinderschule und den unerwarteten Anblick der armen Kinder vor derselben, die ihre Hüte schwenkten, und eines grauköpfigen Herrn und einer Dame, deren Tochter ich hatte unterrichten helfen und in deren Hause ich auf Besuch gewesen war (sie galten für die stolzesten Leute in der ganzen Gegend), und die an weiter nichts dachten, als auszurufen: „Leben Sie wohl, Esther. Mögen Sie immer glücklich sein!" — konnte ich dafür, daß ich in der Kutsche von meinem Glück ganz niedergedrückt war und viele, viele Mal sagte: O, ich bin so dankbar, so dankbar!

Aber ich bedachte natürlich bald, daß ich nach Allem, was für mich geſchehen war, an den Ort, wohin ich gehen wollte, nicht Thränen mitbringen dürfe. Deßhalb bezwang ich mich natürlich, um weniger zu ſchluchzen und überredete mich ruhig zu ſein, indem ich mir ſehr oft zurief: „Aber Eſther, du mußt dich faſſen! Das geht nicht!“ Ich hatte mich zuletzt wieder ſo ziemlich beruhigt, obgleich ich fürchte, daß es länger dauerte, als es eigentlich hätte dauern ſollen; und als ich mir die Augen mit Lavendelwaſſer abgekühlt hatte, war es Zeit, ſich nach London umzuſehen.

Ich war vollſtändig überzeugt, daß wir dort waren, als wir noch zehn Meilen davon entfernt waren, und daß wir niemals hinkommen würden, als wir wirklich drin waren. Aber als wir über das Steinpflaſter holperten und hauptſächlich als jedes andere Fuhrwerk das unſrige und wir jedes andere Fuhrwerk zu überfahren ſchienen, fing ich an zu glauben, daß wir uns wirklich dem Ende unſerer Reiſe näherten. Bald darauf hielten wir.

Ein junger Herr, der ſich aus Zufall mit Tinte beſchmiert hatte, ſtand auf dem Trottoir und redete mich mit den Worten an: „Ich bin von Kenge und Carboy, Miß, von Lincolnsinn.“

„So erwarten Sie mich wohl, Sir?“ fragte ich.

Er war ſehr höflich, und als er mich in einen Fiacre hob, nachdem er für die Fortſchaffung meines Gepäckes Sorge getragen, frug ich ihn, „ob in der Nähe ein großes Feuer ſei?“ denn die Straßen waren ſo voll von dickem braunen Qualm, daß kaum etwas zu erkennen war.

„O nein, Miß,“ ſagte er. „Das iſt Londoner Echter.“

Ich hatte dieſen Ausdruck noch nie gehört.

„Ein Nebel, Miß,“ ſagte der junge Herr.

„So?“ ſagte ich.

Wir fuhren langſam durch die ſchmutzigſten und dunkelſten Straßen, die es meiner Meinung nach in der Welt geben konnte, und durch ein ſo lärmendes Gewühl, daß ich mich wunderte,

wie die Leute bei Verſtand bleiben konnten, bis wir durch einen alten Thorweg in plötzliche Stille kamen und über einen ſchweigenden Platz nach einer Ecke, wo ſteile, breite Stufen zu einem Thor führten, wie zu einer Kirchenthür. Und es war wirklich daneben ein Kirchhof, denn ich ſah die Grabſteine aus dem Treppenfenſter.

Hier war Kenge und Carboy's Expedition. Der junge Herr führte mich durch das Expeditionszimmer in Mr. Kenge's Privatzimmer — es war Niemand darin — und rückte mir höflich einen Lehnſtuhl an's Feuer. Dann machte er mich auf einen kleinen Spiegel aufmerkſam, der an einem Nagel auf der einen Seite des Kamins hing.

„Im Fall Sie ſich nach der Reiſe einmal zu beſchauen wünſchten, Miß, da Sie vor dem Kanzler erſcheinen ſollen. Nicht daß es nöthig wäre," bemerkte der junge Herr höflich.

„Vor dem Kanzler erſcheinen?" ſagte ich, für einen Augenblick erſchrocken.

„Eine bloße Formſache, Miß," entgegnete der junge Herr. „Mr. Kenge iſt jetzt im Gericht. Er läßt ſich Ihnen empfehlen, und wünſchen Sie vielleicht Etwas zu genießen?" Backwerk und eine Caraffe mit Wein ſtanden auf einem Tiſchchen; „und einen Blick in die Zeitung zu werfen?" die mir der junge Mann übergab. Er ſchürte dann das Feuer und ließ mich allein.

Alles war ſo ſeltſam — um ſo ſeltſamer, da es Abend zur Tageszeit war und die Lichter mit weißer Flamme brannten und trotz des Feuers eine fröſtelnde Temperatur herrſchte — daß ich die Worte in der Zeitung las, ohne zu wiſſen, was ſie bedeuteten, und mich ertappte, wie ich dieſelben Sätze immer wieder von vorn anfing. Da es ganz nutzlos war, in dieſer Weiſe fortzufahren, legte ich die Zeitung hin, ſchenkte meinem Hute im Spiegel einen Blick, um zu ſehen, ob er noch ſchmuck ſei, und betrachtete mir das Zimmer, das nur halb erhellt war, und die ſchlechten, ſtaubigen Tiſche

und die Aktenstöße und einen Bücherschrank, voll von so ausdrucks-los aussehenden Büchern, als ob sie gar nichts von sich zu sagen hätten. Und dann dachte ich weiter und weiter; und das Feuer brannte immer fort, und die Lichter qualmten und sprühten und es war keine Lichtputze da — bis der junge Herr eine sehr schmutzige brachte — wohl zwei Stunden lang.

Endlich erschien Mr. Kenge. Er hatte sich nicht verändert; aber er wunderte sich, daß ich mich so verändert hatte, und schien sich darüber sehr zu freuen.

„Da Sie die Gesellschafterin der jungen Dame werden sollen, welche sich jetzt im Privatzimmer des Kanzlers befindet, Miß Summerson," sagte er, „so glaubten wir, es sei gut, wenn Sie ebenfalls da wären. Sie werden sich doch vor dem Lordkanzler nicht fürchten, hoffe ich?"

„O nein, Sir," sagte ich, „ich glaube nicht." Denn bei einiger Ueberlegung sah ich wirklich nicht ein, warum ich mich hätte fürchten sollen.

Mr. Kenge gab mir nun seinen Arm und wir gingen um die Ecke herum unter eine Colonnade und zu einer Seitenthür hinein. Und so kamen wir durch einen Corridor in ein behagliches Zimmer, wo eine junge Dame und ein junger Herr bei einem großen Feuer standen, das brasselte und brauste. Ein Schirm stand zwischen ihnen und dem Feuer, und sie lehnten an ihm und sprachen mit einander.

Sie sahen Beide auf, als ich eintrat, und ich erblickte in der jungen Dame, als der Schein des Feuers auf sie fiel, ein so schönes Mädchen! mit so reichem, goldenem Haar, so sanften blauen Augen und einem so heitern, unschuldigen, vertrauensvollen Gesicht!

„Miß Ada," sagte Mr. Kenge, „dieß ist Miß Summerson."

Sie kam mir mit freundlichem Lächeln und ausgestreckter Hand entgegen, aber schien in einem Augenblick anderen Sinnes zu wer-

den und küßte mich. Kurz, sie hatte ein so natürliches und gewinnendes Wesen, daß wir in wenigen Minuten zusammen im Fenster, im Scheine des Feuers saßen und so ungenirt und heiter, als nur möglich war, mit einander sprachen.

Welch eine Last war von meinem Herzen genommen! Es war ein so wonniges Gefühl, zu wissen, daß sie Vertrauen zu mir fassen und Gefallen an mir finden konnte! Es war so gut von ihr und so ermuthigend für mich!

Der junge Herr war ein entfernter Vetter von ihr, wie sie mir sagte, und hieß Richard Carstone. Er war ein hübscher Jüngling mit einem offenen Gesicht und einem sehr gewinnenden Lachen; und nachdem sie ihn zu uns ans Fenster gerufen hatte, blieb er bei uns im Scheine des Feuers stehen und plauderte lustig wie ein leichtherziger Knabe. Er war sehr jung; nicht älter als höchstens 19 Jahr, aber fast zwei Jahre älter als sie. Beide waren Waisen und (was mir sehr unerwartet und merkwürdig erschien) hatten sich vor diesem Tage nie gesehen. Daß wir uns alle Drei zum ersten Male an einem so ungewöhnlichen Orte trafen, war schon werth, daß man darüber redete, und wir unterhielten uns darüber; das Feuer, das nicht mehr brasselte und brauste, winkte uns mit seinen rothen Augen zu — wie sich Richard ausdrückte, — wie ein schläfriger alter Kanzleilöwe.

Wir unterhielten uns in gedämpftem Tone, weil ein Herr in kurzen Hosen und Schuhen und mit einer Beutelperrücke häufig ins Zimmer kam, wo wir dann stets ein schläfriges Summen aus der Ferne hörten, was, wie er uns sagte, einer der Advokaten in unserer Sache war, der den Lordkanzler anredete.

Der Herr mit der Beutelperrücke öffnete fast gleich darauf die Thüre und forderte Mr. Kenge auf, einzutreten. Darauf begaben wir uns alle in das nächste Zimmer: zuerst Mr. Kenge mit meinem Herzensliebling — es ist mir so natürlich geworden, daß es mir von selbst in die Feder kommt; und dort saß, einfach

in Schwarz gekleidet, in einem Lehnstuhl vor einem Tisch am Feuer, Seine Herrlichkeit, dessen Kanzleitalar, mit schöner Goldtresse besetzt, auf einem andern Stuhle lag. Er warf einen forschenden Blick auf uns, als wir eintraten, aber sein Benehmen war höflich und gütig.

Der Herr mit der Beutelperrücke legte Papiere auf den Tisch, und Seine Herrlichkeit suchte schweigend ein Heft aus und blätterte darin.

„Miß Clare?" sagte der Lordkanzler. „Miß Ada Clare?"

Mr. Kenge stellte sie vor und Seine Herrlichkeit ersuchte sie, neben ihm Platz zu nehmen. Daß er sie bewunderte und großen Antheil an ihr nahm, konnte sogar ich auf den ersten Blick sehen. Es that mir weh, daß das Vaterhaus eines so schönen und jungen Geschöpfes eine trockne, kahle Beamtenstube sein sollte. Der Lord-Oberkanzler erschien mir selbst bei seinem besten Willen ein armseliger Ersatz für die Liebe und den Stolz von Eltern zu sein.

„Der fragliche Jarndyce," sagte der Lordkanzler, immer noch im Hefte blätternd, „ist Jarndyce von Bleakhaus?"

„Jarndyce von Bleakhaus, Mylord," sagte Mr. Kenge.

„Ein trauriger Ort," sagte der Lordkanzler.

„Doch jetzt nicht mehr, Mylord," sagte Mr. Kenge.

„Und Bleakhaus," sagte Seine Herrlichkeit, „liegt in —"

„Hertfordshire, Mylord."

„Mr. Jarndyce von Bleakhaus ist nicht verheirathet?" sagte Seine Herrlichkeit.

„Nein, Mylord," sagte Mr. Kenge.

Eine Pause.

„Der junge Mr. Richard Carstone ist anwesend?" sagte der Lordkanzler mit einem Blick auf den jungen Mann.

Richard verbeugte sich und trat vor.

„Hm!" sagte der Lordkanzler und blätterte weiter.

„Mr. Jarndyce von Bleakhaus, Mylord," bemerkte Mr.

Kenge mit leiſer Stimme, „hat, wenn ich mir erlauben darf, Eure Herrlichkeit daran zu erinnern, eine geeignete Geſellſchafterin für —"

„Für Mr. Richard Carſtone gewählt," glaubte ich (aber ich bin deſſen nicht ganz gewiß) Seine Herrlichkeit eben ſo leiſe und mit einem Lächeln ſagen zu hören.

„Für Miß Ada Clare. Hier iſt die junge Dame. Miß Summerſon."

Seine Herrlichkeit ſchenkte mir einen freundlich herablaſſenden Blick und erwiderte meine Verbeugung ſehr gnädig.

„Miß Summerſon iſt, glaube ich, mit keiner der Parteien in dieſer Sache verwandt?"

„Nein, Mylord."

Mr. Kenge beugte ſich gegen ihn, bevor er dieß ganz geſagt hatte, und flüſterte ihm etwas zu. Seine Herrlichkeit hörte zu, die Augen auf ſeine Papiere geheftet, nickte zwei oder drei Mal, wendete noch mehrere Blätter um, und blickte mich nicht wieder an, bis wir uns verabſchiedeten.

Mr. Kenge trat jetzt mit Richard wieder zurück zu mir, in die Nähe der Thür, und ließ meinen Liebling (das Wort kommt mir ſo natürlich, — daß ich gar nichts dafür kann!) neben dem Lordkanzler ſitzen. Seine Herrlichkeit ſprach mit Ada eine Weile allein; frug ſie, wie ſie mir ſpäter erzählte, ob ſie den Schritt, den ſie zu thun im Begriff ſtand, ſich wohl überlegt habe, und ob ſie glaube, ſie werde bei Mr. Jarndyce von Bleakhaus glücklich ſein und weshalb ſie es glaube? Gleich darauf erhob er ſich höflich grüßend und ſprach ein paar Minuten lang mit Richard Carſtone; nicht ſitzend, ſondern ſtehend und mit viel mehr Ungenirtheit und weniger Förmlichkeit — als ob er immer noch wüßte, obgleich er Lordkanzler war, wie man den geraden Weg zu dem offenen Herzen eines Jünglings geht.

„Sehr gut!" ſagte Seine Herrlichkeit laut. Ich werde das

Decret ausfertigen laſſen. Mr. Jarndyce von Bleakhaus hat, ſo weit ich beurtheilen kann —" und dabei ſah er mich an — „eine ſehr gute Geſellſchafterin für die junge Dame beſorgt, und das ganze Arrangement erſcheint mir als das Beſte, was unter den Umſtänden geſchehen kann."

Er entließ uns freundlich und wir waren ihm Alle ſehr verbunden für ſeine Leutſeligkeit und Höflichkeit, durch die er gewiß nicht an Würde verloren, ſondern vielmehr gewonnen hatte.

Als wir unter den Säulengang kamen, beſann ſich Kenge, daß er noch einmal hinein müſſe, um ſich nach etwas zu erkundigen; und ließ uns in dem Nebel ſtehen, wo des Lordkanzlers Wagen und Bedienten auf ihn warteten.

„Nun das wäre vorbei!" ſagte Richard Carſtone. „Und wo gehen wir jetzt hin, Miß Summerſon?"

„Wiſſen Sie's nicht?" ſagte ich.

„Nicht im Mindeſten," ſagte er.

„Und wiſſen Sie es nicht, liebe Ada?" frug ich dieſe.

„Nein!" ſagte ſie. „Wiſſen Sie es nicht?"

„Durchaus nicht!" ſagte ich.

Wir ſahen uns einander an und hatten faſt Luſt, uns auszulachen, daß wir hier ſtanden, wie die verirrten Kinder im Walde, als eine ſeltſame kleine Alte in einem zerdrückten Hute und einem großen Strickbeutel, knixend und lächelnd und mit ſehr feierlicher Miene ſich uns näherte.

„O!" ſagte ſie. „Die Mündel in Sachen Jarndyce! Schätze mich ſehr glücklich, die Ehre zu haben! Ein gutes Omen für Jugend, Hoffnung und Schönheit, ſich an dieſem Orte zu finden und nicht wiſſen, was daraus werden ſoll."

„Verrückt!" flüſterte uns Richard zu, in dem Glauben, ſie könne es nicht hören.

„Richtig! verrückt, junger Herr!" erwiderte ſie raſch, daß er ganz beſchämt daſtand; „ich war ſelbſt eine Mündel. Ich war da-

mals nicht verrückt," setzte sie mit einer tiefen Verbeugung und einem Lächeln zwischen jedem kleinen Satz hinzu. „Ich war jung und hoffnungsreich. Ich glaube, ich war auch schön. Darauf kommt jetzt sehr wenig an. Weder Jugend, noch Hoffnung, noch Schönheit halfen mir etwas. Ich habe die Ehre, den Gerichtssitzungen regelmäßig beizuwohnen mit meinen Documenten. Ich erwarte ein Urtheil binnen Kurzem. Am Tage des jüngsten Gerichts. Ich habe entdeckt, daß das sechste Siegel in der Offenbarung das Große Siegel ist. Es ist schon seit langer Zeit geöffnet! Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Glückwunsch darzubringen."

Da Ada etwas erschrocken war, sagte ich, um der armen Alten nicht weh zu thun, daß wir ihr sehr verbunden wären.

„Ja!" sagte sie geziert. „Das glaube ich. Und hier kommt Conversations-Kenge. Mit seinen Documenten! Wie gehts Eurer geehrten Hochwürden?"

„Danke, danke! aber bitte, belästigen Sie nicht, gute Frau," sagte Mr. Kenge, indem er uns zurückgeleitete.

„Durchaus nicht," sagte die arme Alte, welche neben Ada und mir herging. „Will durchaus nicht belästigen. Ich werde Beiden Güter schenken — was doch gewiß nichts Belästigendes ist. Ich erwarte ein Urtheil binnen Kurzem. Am Tage des jüngsten Gerichts. Ein gutes Omen für sie. Genehmigen Sie meinen Glückwunsch!"

Sie blieb am untern Ende der steilen breiten Treppe stehen; aber wir sahen uns um, als wir hinaufgingen, und sie stand immer noch da und sagte immer noch mit einem Knix und einem Lächeln bei jedem kleinen Satz: „Jugend. Und Hoffnung. Und Schönheit. Und Kanzleigericht. Und Conversations-Kenge! Ha! Bitte, genehmigen Sie meinen Glückwunsch!

Viertes Kapitel.

Menſchenliebe durch's Fernrohr.

Wir ſollten die Nacht, wie uns Mr. Kenge ſagte, als wir wieder in ſeinem Zimmer angekommen waren, bei Mrs. Jellyby zubringen, und dann wendete er ſich zu mir und ſagte, er ſetze voraus, ich wiſſe, wer Mrs. Jellyby ſei?

„Ich weiß es nicht, Sir," gab ich zur Antwort. „Vielleicht weiß es Mr. Carſtone — oder Miß Ada —"

Aber nein, ſie wußten auch nichts von Mrs. Jellyby.

„Wirklich! Mrs. Jellyby," ſagte Mr. Kenge mit dem Rücken gegen das Feuer gekehrt und die Augen auf den ſtaubigen Teppich vor dem Kamin geheftet, als ob dort Mrs. Jellyby's Biographie geſchrieben ſtände, „iſt eine Dame von merkwürdiger Charakterſtärke, die ſich ganz der öffentlichen Sache widmet. Sie hat ſich zu verſchiedenen Zeiten einer großen Mannigfaltigkeit öffentlicher Fragen angenommen, und iſt gegenwärtig (bis etwas Anderes ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht) mit Afrika beſchäftigt, in der Abſicht, die allgemeine Kultur des Kaffeeſtrauchs — und der Eingeborenen — und die glückliche Anſiedelung des Ueberſchuſſes unſerer vaterländiſchen Bevölkerung an den Ufern der afrikaniſchen Flüſſe zu befördern. Mr. Jarndyce, der immer bereit iſt, bei jedem Werke zu helfen, welches mit der Zeit ein gutes Werk zu werden verſpricht, und den Philantropen ſehr hoch ſchätzen, hat, glaube ich, eine ſehr hohe Meinung von Mrs. Jellyby." Mr. Kenge zupfte ſeine Halsbinde zurecht und ſah uns an.

„Und Mr. Jellyby, Sir?" frug Richard.

„Ah! Mr. Jellyby," ſagte Mr. Kenge — „iſt — ah — ich wüßte nicht, daß ich ihn beſſer beſchreiben könnte, als wenn ich ſage, daß es der Gatte der Mrs. Jellyby iſt."

„Eine Null, Sir?“ frug Richard mit einem komiſchen Blick.

„Das ſage ich nicht,“ entgegnete Mr. Kenge ernſt. „Das kann ich nicht ſagen, denn ich weiß gar nichts von Mr. Jellyby. Ich habe, ſo viel ich weiß, niemals das Vergnügen gehabt, Mr. Jellyby zu ſehen. Er mag ein ſehr ausgezeichneter Mann ſein; aber er iſt, ſo zu ſagen, in den glänzenderen Eigenſchaften ſeiner Gattin verſchwunden — rein verſchwunden.“ Mr. Kenge erzählte uns dann, daß die Fahrt nach Bleakhaus an einem ſolchen Abend ſehr langweilig und unangenehm ſein würde, und daß, da wir ohnedieß heute unterwegs geweſen wären, Mr. Jarndyce ſelbſt dieſe Pauſe vorgeſchlagen habe. Zeitig am nächſten Morgen ſollte uns ein Wagen bei Mrs. Jellyby abholen.

Er ſchellte dann und der junge Herr trat ein. Mr. Kenge — wir erfuhren dabei, daß er Guppy hieß — frug ihn, ob Miß Summerſon's Koffer und das übrige Gepäck hingeſchickt worden wären. Mr. Guppy ſagte ja, ſie wären hingeſchickt und ein Wagen warte, um uns ebenfalls hinzufahren, wenn wir es wünſchten.

„So bleibt mir weiter nichts übrig,“ ſagte Mr. Kenge, und ſchüttelte uns die Hände, „als meine lebhafte Befriedigung (Leben Sie wohl, Miß Ada!) mit der heute getroffenen Anordnung auszuſprechen, ſo wie meine (Leben Sie wohl, Miß Summerſon!) lebhafte Hoffnung, daß ſie zum Glück, zur (Freut mich, die Ehre gehabt zu haben, Ihre Bekanntſchaft zu machen, Mr. Carſtone!) Wohlfahrt und zum Vortheil in jeder Hinſicht für alle Betheiligte ausſchlagen werde! Guppy, Sie fahren mit hin.“

„Wo iſt ‚hin‘, Mr. Guppy?“ ſagte Richard, als wir die Treppe hinabgingen.

„Ein Katzenſprung,“ ſagte Mr. Guppy, „in Thaviesinn, wiſſen Sie?“

„Ich könnte nicht ſagen, daß ich es wüßte, denn ich komme von Wincheſter und bin fremd in London.“

„Nur um die Ecke," sagte Mr. Guppy. „Chancerylane und durch Holborn, und in vier Minuten, auf die Secunde, sind wir dort. Das ist jetzt ein londoner Echter, nicht wahr, Miß?" Er schien sich darüber meinetwegen recht zu freuen.

„Der Nebel ist wirklich entsetzlich!" sagte ich.

„Doch er scheint Ihnen nichts zu schaden," sagte Mr. Guppy, indem er den Wagentritt aufklappte. „Im Gegentheil, er scheint Ihnen gut zu thun, Miß, nach Ihrem Aussehen zu urtheilen."

Ich wußte, er meinte es gut mit diesem Compliment, und so lachte ich mich aus, daß ich darüber roth geworden, als er den Wagen zugemacht und sich auf den Bock gesetzt hatte; und wir lachten alle Drei, und unterhielten uns von unserer Unerfahrenheit und der Seltsamkeit Londons, bis wir durch einen Thorweg einfuhren und uns an unserem Bestimmungsort befanden: einer engen Straße von hohen Häusern, wie eine längliche Cisterne, um den Nebel aufzunehmen. Vor dem Hause, wo wir hielten, und an dessen Thür sich eine blindgewordene Messingplatte mit der Inschrift „Jellyby" befand, stand ein kleiner Haufen Leute, meistens Kinder.

„Erschrecken Sie nicht!" sagte Mr. Guppy zum Kutschenfenster hereinblickend. „Einer der kleinen Jellyby's ist mit dem Kopf zwischen das Hausflurgitter gekommen!"

„Das arme Kind!" sagte ich, „bitte, lassen Sie mich hinaus!"

„Bitte, nehmen Sie sich in Acht, Miß. Die kleinen Jellyby's sind böse," sagte Mr. Guppy.

Ich drängte mich zu dem armen Kinde, das über die Maßen schmutzig war, und fand es ganz erhitzt, und voll Angst, und laut schreiend, mit dem Hals zwischen zwei Gitterstäben steckend, während ein Milchmann und ein Kirchspielsdiener in der allerfreundlichsten Absicht von der Welt sich bemühten, es bei den Beinen wieder herauszuziehen, wahrscheinlich in der Meinung, daß der Schädel sich

von selbst der Weite der Oeffnung anbequeme. Da ich (nachdem ich es beruhigt hatte) fand, daß es ein kleines Kind mit einem von Natur großen Kopfe war, dachte ich, wo sein Kopf durchgekommen ist, muß auch sein Körper durchgehen, und äußerte: der beste Weg, das Kind herauszubringen, sei, vorwärts zu schieben. Diesen Vorschlag nahm der Milchmann und der Kirchspielsdiener so günstig auf, daß sie den Kleinen auf der Stelle in das Kellergeschoß geschoben hätten, wenn ich ihn nicht beim Röckchen festgehalten hätte, während Richard und Mr. Guppy in die Küche hinabeilten, um das Kind in Empfang zu nehmen, nachdem es hindurchgeschoben war. Wir erlösten es auch glücklich aus der Klemme, und nun fing es gleich an, auf Mr. Guppy ganz wüthend mit einem Reifen loszuschlagen.

Von den zum Hause Gehörigen hatte sich Niemand gezeigt, mit Ausnahme einer Person in Kothschuhen, welche von unten nach dem Kinde mit dem Besen gestoßen hatte; zu welchem Zwecke weiß ich nicht, und sie wahrscheinlich eben so wenig. Ich vermuthete daher, Mrs. Jellyby sei nicht zu Hause, und war ganz überrascht, als uns die Person in dem Gange ohne die Kothschuhe empfing und, vor Ada und mir her nach dem hinteren Zimmer des Erdgeschosses gehend, uns anmeldete: „Die beiden jungen Damen, Mrs. Jellyby!" Wir kamen unterwegs bei mehreren Kindern vorbei, über die zu stolpern man im Finstern kaum vermeiden konnte, und als wir vor Mrs. Jellyby erschienen, fiel eines der armen Kleinen mit großem Lärm die Treppe hinab — eine ganze Stiege, wie es mir klang.

Mrs. Jellyby, deren Gesicht nichts von der Unruhe zeigte, die wir nicht verbergen konnten, als der Kopf des armen Kindes seinen Weg mit einem hohlklingenden Aufschlag auf jeder Stufe bezeichnete — Richard sagte uns später, er habe sieben gezählt und noch einen für den Treppenabsatz — empfing uns mit vollkommenem Gleichmuthe. Sie war eine hübsche, sehr kleine und wohlbeleibte

Frau zwiſchen vierzig und fünfzig Jahren, mit ſchönen Augen, welche die Eigenheit hatten, auszuſehen, als ob ſie immer in weite Ferne hinausſchauten, als ob ſie — ich führe abermals Richard's Worte an — nichts Näheres als Afrika ſehen könnten!

„Es freut mich außerordentlich," ſagte Mrs. Jellyby mit einer angenehmen Stimme, „das Vergnügen zu haben, Sie bei mir zu ſehen. Ich achte Mr. Jarndyce ſehr, und Niemand, an dem er Antheil nimmt, kann mir gleichgiltig ſein."

Wir drückten unſern Dank aus und ſetzten uns hinter die Thür, wo ein lahmer Invalide vor einem Sopha ſtand. Mrs. Jellyby hatte ein recht ſchönes Haar, war aber von ihren afrikaniſchen Pflichten zu ſehr in Anſpruch genommen, um es zu kämmen. Der Shawl, der ſie loſe umhüllte, fiel auf den Stuhl, als ſie uns entgegenkam, und als ſie ſich umdrehte, um ihren Platz wieder einzunehmen, konnten wir nicht umhin, zu bemerken, daß das Kleid hinten offen war, und in der Mitte einen offenen Zwiſchenraum mit einem Gitterwerk von Schnürleibsband zeigte — gleich einer Sommerlaube.

Das Zimmer, deſſen Fußboden mit Papieren bedeckt war, und welches ein großer Schreibtiſch, von einem Wirrwar von Papieren ebenfalls ganz zugedeckt, faſt ausfüllte, war nicht nur nicht ſauber gehalten, ſondern im höchſten Grade ſchmutzig. Wir konnten nicht umhin, dieß mit unſerem Geſichtsſinn zu bemerken, während wir mit unſerem Gehörſinn dem armen, die Treppe hinunterpolternden Kinde folgten: ich glaube, bis in die hintere Küche, wo Jemand ſein Geſchrei zu erſticken ſchien.

Was mir aber am meiſten auffiel, war ein abgearbeitet und ungeſund ausſehendes, obgleich keineswegs häßliches Mädchen, das am Schreibtiſche ſaß, an der Fahne ſeiner Feder kaute, und uns anſtarrte. Ich glaube, ſo mit Tinte eingeſalbt iſt noch kein Menſch geweſen. Und von ihrem wirren Haar bis zu ihren zierlichen Füßen, welche ausgefranzte, zerknitterte und hinten niedergetretene Atlas-

schuhe entstellten, schien sie von der kleinsten Nadel an kein Bekleidungsstück an sich zu haben, welches in gehöriger Ordnung oder an seiner rechten Stelle gewesen wäre.

„Sie finden mich, wie gewöhnlich, sehr beschäftigt," sagte Mrs. Jellyby, und putzte die beiden großen Lichter in zinnernen Leuchtern, welche einen starken Geruch von warmem Unschlitt im Zimmer verbreiteten. (Das Feuer war ausgegangen, und im Kamin war nichts als Asche, ein Bündel Holz und ein Schüreisen.) „Sie finden mich, wie gewöhnlich, sehr beschäftigt; aber Sie werden das entschuldigen. Das afrikanische Project nimmt gegenwärtig meine ganze Zeit in Anspruch, es hat mich in Briefwechsel mit für Menschenwohl begeisterten öffentlichen Körperschaften und Privatpersonen im ganzen Lande gebracht. Es freut mich, sagen zu können, daß es damit vorwärts geht. Wir hoffen, um diese Zeit nächstes Jahr hundertundfünfzig bis zweihundert rüstige Familien mit Kaffeeanbau und der Erziehung der Eingebornen in Borriobula-Gha auf dem linken Nigerufer zu beschäftigen."

Da Ada nichts sagte, sondern mich ansah, bemerkte ich, daß das große Freude machen müsse.

„Es macht große Freude," sagte Mrs. Jellyby. „Es erfordert freilich die Aufbietung aller meiner Kräfte, so weit sie ausreichen; aber das ist nichts, wenn es nur gelingt; und ich schöpfe jeden Tag mehr Vertrauen, daß es gelingen wird. Wissen Sie, Miß Summerson, daß es mich fast wundert, daß Sie niemals Ihre Blicke auf Afrika gerichtet haben?"

Diese Wendung des Gesprächs kam mir in der That so unerwartet, daß ich gar nicht wußte, was ich darauf antworten sollte. Ich meinte das Clima —

„Das schönste Clima in der Welt!" unterbrach Mrs. Jellyby.

„Wirklich, Madame?"

„Gewiß. Mit der nöthigen Vorsicht," sagte Mrs. Jellyby. „Sie können nach Holborn gehen ohne die nöthige Vorsicht, und überfahren werden. Sie können nach Holborn gehen mit der nöthigen Vorsicht, und nie überfahren werden. Genau so ist's mit Afrika."

Ich sagte, gewiß. — Ich meinte, was Holborn betrifft.

„Wenn Sie vielleicht über diesen Punkt," sagte Mrs. Jellyby, und schob uns einen Stoß Papiere hin, „und über den Gegenstand im Allgemeinen einige Bemerkungen (die weit verbreitet worden sind) nachlesen wollen, während ich diesen Brief fertig dictire — hier meiner ältesten Tochter — die mir als Amanuensis dient —"

Das Mädchen am Tisch hörte auf, an der Feder zu kauen, und erwiderte unsere Begrüßung mit einer Verbeugung, die halb verschämt und halb mürrisch war.

„— So werde ich vor der Hand fertig," fuhr Mrs. Jellyby mit süßem Lächeln fort, „obgleich meine Arbeit nie zu Ende geht. Wo sind wir stehen geblieben, Caddy?"

„Empfiehlt sich Mr. Swallow und bittet —" sagte Caddy.

„Und bittet um Erlaubniß," dictirte Mrs. Jellyby, „ihn in Antwort auf seine Anfrage wegen des afrikanischen Projectes benachrichtigen zu dürfen. — Nein, Peepy, durchaus nicht!"

Peepy (so selbst getauft) war das unglückliche Kind, welches die Treppe hinuntergefallen war, und welches nun die Correspondenz durch sein Erscheinen, mit einem Pflaster auf der Stirn, unterbrach, um seine wunden Kniee zu zeigen, an welchen Ada und ich nicht wußten, was wir am meisten bemitleiden sollten: die Beulen oder den Schmutz. Mrs. Jellyby setzte nur mit der ruhigen Fassung, mit der sie Alles sagte, hinzu: „Geh' hinaus, garstiger Peepy!" und wendete ihre schönen Augen Afrika wieder zu. Da sie jedoch mit ihrem Dictat gleich wieder fortfuhr, und ich sie in keiner Weise darin störte, wagte ich in aller Stille, den armen

Peepy, wie er hinausgehen wollte, aufzuhalten und ihn auf den Schooß zu nehmen. Er machte darüber, und daß ihn Ada küßte, ein ganz verwundertes Geſicht, ſchlief aber bald in meinen Armen ein, in immer längeren Zwiſchenräumen ſchluchzend, bis er ſtill war. Ich war ſo mit Peepy beſchäftigt, daß ich auf die Einzelnheiten des Briefes nicht Acht gab, obgleich er mir einen ſolchen allgemeinen Eindruck von der hohen Wichtigkeit Afrika's, und der Nichtigkeit aller andern Länder und Gegenſtände beibrachte, daß ich mich wirklich ſchämte, ſo wenig darüber nachgedacht zu haben.

„Sechs Uhr!" ſagte Mrs. Jellyby. „Und unſere Speiſeſtunde iſt nominell (denn wir ſpeiſen zu allen Stunden) um fünf! Caddy, zeige Miß Ada und Miß Summerſon ihr Zimmer. Sie wollen ſich vielleicht ein wenig umkleiden? Ich weiß, Sie werden mich entſchuldigen, da ich ſo ſehr beſchäftigt bin. O das garſtige Kind! Bitte, ſetzen Sie es hin, Miß Summerſon."

Ich bat um Erlaubniß, den Kleinen bei mir behalten zu dürfen, und konnte in Wahrheit ſagen, daß er ſich gar nicht läſtig machte; ich trug ihn hinauf und legte ihn auf mein Bett. Ada und ich hatten zwei Zimmer im obern Geſchoß, durch eine Thür verbunden. Sie waren ſehr kahl und unordentlich, und der Vorhang an meinem Fenſter war mit einer Gabel feſtgemacht.

„Sie hätten vielleicht gern warmes Waſſer?" ſagte Miß Jellyby, und ſah ſich nach einem Krug mit einer Handhabe um, aber vergebens.

„Wenn es keine Umſtände macht," ſagten wir.

„O, die Umſtände thun es nicht," entgegnete Miß Jellyby; „die Frage iſt nur, ob welches da iſt."

Der Abend war ſo kalt und die Zimmer hatten einen ſo dumpfigen Geruch, daß es uns wirklich ein wenig unbehaglich wurde, und Ada hätte faſt geweint. Wir lachten jedoch bald wieder und waren eifrig mit Auspackeu beſchäftigt, als Miß Jellyby mit der

Nachricht zurückkehrte, daß sie es sehr bedauerte, kein warmes Wasser zu haben; sie könnten den Theekessel nicht finden und der Waschkessel in der Küche sei entzwei.

Wir baten sie, nicht weiter davon zu sprechen, und beeilten uns so viel als möglich, um wieder hinunter in die geheizte Stube zu kommen. Aber alle die kleinen Kinder standen draußen an der Treppe vor der Thür, um das seltene Schauspiel des auf meinem Bett schlafenden Peepy zu sehen; und uns störte in einem fort das beständige Erscheinen von Nasen und Fingern in höchst gefährlichen Lagen zwischen Thür und Angel. Es war ganz unmöglich, die beiden Zimmer zu verschließen; denn mein Thürschloß, an dem der Griff fehlte, sah aus, als wenn es erst aufgezogen werden müßte; und obgleich Ada den Griff an ihrem Schloß mit der größten Leichtigkeit um und um drehen konnte, so verspürte man doch nicht die mindeste Wirkung an der Thür. Deßhalb schlug ich den Kindern vor, hereinzukommen und an meinem Tisch recht gut zu sein, und ich wollte ihnen die Geschichte vom kleinen Rothkäppchen erzählen, während ich mich anzog. Das thaten sie auch, und waren so still wie die Mäuschen, mit Einschluß Peepy's, der noch zur rechten Zeit erwachte, ehe der Wolf auftrat.

Als wir hinuntergingen, fanden wir einen Trinkbecher mit der Aufschrift: zum Andenken an „Tunbridge-Brunnen" als improvisirte Lampe auf dem Treppenfenster stehen, und ein Mädchen mit einem dicken Gesicht, mit Flanell verbunden, das Feuer im Staatszimmer (das jetzt durch eine offene Thür mit Mrs. Jellyby's Zimmer in Verbindung stand) anblasen und dabei fast ersticken. Es rauchte dermaßen, daß wir eine halbe Stunde bei offenem Fenster hustend und mit thränenden Augen dasaßen; während welcher Zeit Mrs. Jellyby mit demselben freundlichen Gleichmuthe Briefe über Afrika adressirte. Ich gestehe, es war ein großer Trost für mich, daß sie so beschäftigt war; denn Richard erzählte uns unterdessen, daß er sich die Hände in einer Pastetenschüssel gewaschen habe, und

daß sie den Theekessel auf seinem Toilettentische gefunden hätten; er machte Ada so zu lachen, daß ich selber darüber schrecklich lachen mußte.

Kurz nach sieben Uhr gingen wir hinunter zum Essen; vorsichtig nach Mrs. Jellyby's Rath; denn die Teppiche auf der Treppe waren nicht gehörig festgemacht und so zerissen, daß sie Fallstricke für die Füße bildeten. Wir hatten einen schönen Schellfisch, Roastbeaf, Cotelettes und einen Pudding, ein vortreffliches Mittagsessen, wenn es nur gekocht gewesen wäre, aber es war fast roh. Das Mädchen mit dem verbundenen Gesicht wartete auf, und ließ Alles auf den Tisch fallen, wo es gerade hinkam, und nahm es nicht eher wieder weg, als bis sie es auf die Treppe setzte. Die Person mit den Kothschuhen (wahrscheinlich die Köchin) erschien ebenfalls häufig und scharmützelte mit ihr an der Thür, und es schien großer Haß zwischen Beiden zu herrschen.

Während des ganzen Mahles — welches sehr lange dauerte, weil sich Vorfälle ereigneten, wie z. B., daß die Schüssel mit den Kartoffeln in den Kohlenkasten verlegt war, und der Griff des Korkziehers abging und dem Dienstmädchen an das Kinn flog — behielt Mrs. Jellyby ihren Gleichmuth bei. Sie erzählte uns viel Interessantes von Borriobula-Gha und den Eingebornen, und erhielt so viele Briefe, daß Richard, welcher neben ihr saß, vier Couverts auf einmal in der Bratenbrühe schwimmen sah. Einige der Briefe waren Berichte von Damencomité's oder Beschlüsse von Damenversammlungen, welche sie uns vorlas; andere, Anfragen von Leuten, die in verschiedener Art leidenschaftlich über die Cultur des Kaffee's und der Eingebornen aufgeregt waren; wieder Andere verlangten Antwort, und um diese auf der Stelle zu geben, mußte Miß Jellyby drei- oder viermal vom Tische aufstehen. Sie hatte unendliche Geschäfte, und war ohne Zweifel, wie sie uns sagte, ganz Hingebung für die Sache.

Ich war etwas neugierig, zu erfahren, wer ein sanfter Herr

mit einer Platte und einer Brille sei, der sich in einen leeren Stuhl setzte (es gab weder ein Oben noch ein Unten am Tische), als der Fisch weggenommen war, und ruhig und widerstandslos Borriobula-Gha zu dulden, aber an dieser Niederlassung keinen thätigen Antheil zu nehmen schien. Da er kein einziges Wörtchen sprach, hätte man ihn für einen Eingebornen halten können — nur daß seine Gesichtsfarbe im Wege stand. Erst als wir vom Tisch aufstanden, und er allein mit Richard zurückblieb, fiel mir die Möglichkeit ein, es könne Mr. Jellyby sein. Und es war wirklich Mr. Jellyby, und ein geschwätziger junger Mann, Namens Mr. Quale, mit großen glänzenden Beulen anstatt der Schläfe, und ganz zurückgebürstetem Haar, der sich Abends einstellte und Ada erzählte, er sei ein Philantrop; er sagte ihr auch, daß er das Ehebündniß zwischen Mrs. Jellyby und Mr. Jellyby die Vereinigung von Geist und Stoff nenne.

Dieser junge Mann, außer daß er selbst viel von Afrika und seinem Plane zu erzählen wußte, den Kaffeeansiedlern zu lehren, die Eingebornen im Drechseln von Pianofortebeinen zu unterrichten, und damit einen Ausfuhrhandel zu treiben, machte sich zum besonderen Vergnügen, Mrs. Jellyby von sich reden zu machen, indem er sie fragte: „Ich glaube wirklich, Mrs. Jellyby, Sie haben schon an einem Tage 150 bis 200 Briefe über Afrika empfangen, nicht wahr?" Oder „wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, Mrs. Jellyby, so erwähnten Sie einmal, daß Sie schon 5000 Circulare durch ein Postamt abgeschickt hätten"; und wiederholte uns Mrs. Jellyby's Antwort stets wie ein Dolmetscher. Mr. Jellyby saß den ganzen Abend in einer Ecke, den Kopf gegen die Wand gelehnt, als ob er melancholisch wäre. Wir hörten, er habe, als er mit Richard nach dem Essen allein war, mehrere Mal den Mund geöffnet, als habe er etwas auf dem Herzen, aber ihn zu Richard's großer Verwirrung immer wieder zugemacht, ohne etwas zu sagen.

Mrs. Jellyby, in einem wahren Nest von weggeworfenen Papieren sitzend, trank den ganzen Abend Kaffee, und dictirte dazwischen ihrer ältesten Tochter. Sie hatte auch eine Disputation mit Mr. Quale, deren Gegenstand, so weit ich sie verstehen konnte, die Brüderschaft der Menschheit war; sie sprach einige sehr schöne Sentenzen aus. Ich war keine so aufmerksame Zuhörerin, als ich hätte wünschen können, denn Peepy und die andern Kinder drängten sich in einer Ecke des Zimmers um Ada und mich, und baten, ihnen noch eine Geschichte zu erzählen. So setzten wir uns denn unter sie, und erzählten ihnen den gestiefelten Kater, und ich weiß nicht, was noch, bis Mrs. Jellyby sich zufällig ihrer erinnerte und sie zu Bett schickte. Da Peepy zu weinen anfing und nur von mir zu Bett gebracht werden wollte, so trug ich ihn hinauf; wo das Dienstmädchen mit dem verbundenen Gesicht wie ein Drache unter die kleine Schaar fuhr, und sie in ihre Bettchen purzelte.

Nachher bemühte ich mich, unser Zimmer ein wenig schmuck zu machen, und ein recht eigensinniges Feuer, das man im Kamin angezündet hatte, zum Brennen zu bereden, bis es wirklich recht hell brannte. Als ich wieder hinab kam, fühlte ich, daß Mrs. Jellyby mich etwas geringschätzig anblickte, daß ich so läppisch sei; und es that mir leid, obgleich ich recht gut wußte, daß ich keine höheren Ansprüche machen konnte.

Es war fast Mitternacht, ehe wir Gelegenheit fanden, zu Bett zu gehen; und selbst da blieb Mrs. Jellyby noch unter ihren Papieren und trank Kaffee, und Miß Jellyby zerkaute die Fahne ihrer Feder.

„Ein merkwürdiges Haus," sagte Ada, als wir oben waren. „Wie seltsam von meinem Vetter Jarndyce, uns hierher zu schicken!"

„Liebe Ada," sagte ich, „es macht mich ganz verwirrt. Ich möchte es gern verstehen und es will mir nicht gelingen."

„Was?“ frug Ada mit ihrem reizenden Lächeln.

„Alles, was wir hier sehen,“ sagte ich. „Es muß sehr verdienstlich von Mrs. Jellyby sein, sich so viel Mühe mit dem Plane zum Besten der Eingebornen zu geben — und doch — Peepy und die Wirthschaft.“

Ada lachte und umschlang mich mit ihren Armen, als ich vor dem Feuer stand und hineinblickte, und sagte mir: ich sei ein stilles, gutes Wesen, und habe ihr Herz gewonnen. „Sie denken an Alles, Esther,“ sagte sie, „und sind doch so heiter! Und Sie thun so viel und so anspruchslos! Sie würden selbst dieses Haus wohnlich und gemüthlich machen!“

Das einfache Herzenskind! Sie war sich gar nicht bewußt, daß sie nur sich pries, und daß sie in ihrer Herzensgüte so viel aus mir machte!

„Darf ich mir eine Frage erlauben?“ sagte ich, als wir eine kleine Weile vor dem Feuer gesessen hatten.

„Fünfhundert,“ sagte Ada.

„Ueber Ihren Vetter, Mr. Jarndyce. Ich verdanke ihm so viel; wollten Sie mir ihn wohl beschreiben?“

Ihr goldenes Haar aus dem Gesicht schüttelnd, heftete Ada ihre Augen mit so lachender Verwunderung auf mich, daß ich mich ebenfalls wundern mußte — zum Theil über ihre Schönheit, zum Theil über ihr Erstaunen.

„Esther!“ rief sie.

„Liebe Ada!“

„Ich soll Ihnen meinen Vetter Jarndyce beschreiben?“

„Nun ja, ich habe ihn niemals gesehen.“

„Und ich habe ihn auch niemals gesehen,“ gab Ada zur Antwort.

„Nun, das ist merkwürdig!“

Nein, sie hatte ihn niemals gesehen. So jung sie war, als ihre Mutter starb, erinnerte sie sich doch, wie ihrer Mutter die Thrä-

nen in die Augen traten, wenn sie von ihm und der edlen Großmuth seines Charakters sprach, auf den man mehr als Alles auf der Erde vertrauen könne; und Ada vertraute auf ihn. Ihr Vetter Jarndyce hatte ihr vor einigen Monaten geschrieben — „einen einfachen, ehrlichen Brief," erzählte Ada — welcher ihr die jetzt getroffene Einrichtung vorschlug und ihr sagte: „daß sie mit der Zeit einige der Wunden heilen könnte, welche der unselige Kanzleigerichtsprozeß geschlagen." Sie hatte mit einer dankbaren Annahme des Vorschlags geantwortet. Richard hatte einen ähnlichen Brief erhalten und eine ähnliche Antwort gegeben. Er hatte Mr. Jarndyce ein Mal gesehen, aber nur ein Mal, vor fünf Jahren in der Schule von Winchester. Er hatte Ada, als sie an dem Schirm vor dem Feuer lehnten, wo ich sie gefunden, erzählt, daß er sich seiner erinnere, „als eines derben, blühenden Burschen," mehr konnte er Ada von ihm nicht sagen.

Ich machte mir darüber so viel Gedanken, daß ich vor dem Feuer sitzen blieb, als Ada eingeschlafen war, und mir allerlei seltsame Vorstellungen von Bleakhaus machte, und mich wunderte, daß es gestern Morgen so weit hinter mir zu liegen schien. Ich weiß nicht, wohin meine Gedanken noch geschweift wären, wenn ein Klopfen an der Thür sie nicht zurückgerufen hätte.

Ich öffnete sie leise und fand draußen Miß Jellyby fröstelnd stehen, ein zerbrochenes Licht in einem zerbrochenen Leuchter in der einen und einen Eierbecher in der andern Hand.

„Gute Nacht!" sagte sie mürrisch.

„Gute Nacht!" sagte ich.

„Darf ich hineinkommen?" fragte sie kurz und unerwartet in derselben mürrischen Weise.

„Gewiß," sagte ich. „Wecken Sie Miß Ada nicht."

Sie wollte sich nicht setzen, sondern blieb am Feuer stehen, tauchte ihren tintenbefleckten Mittelfinger in den Eierbecher, in wel-

chem ſich Eſſig befand, und beſtrich damit die Tintenflecke im Geſicht; und dabei ſah ſie ſehr bös aus.

„Ich wollte, Afrika wäre todt!“ ſagte ſie auf einmal.

Ich wollte einige Einwendungen machen.

„Ja, ich wollte es!“ ſagte ſie. „Sagen Sie nichts dagegen, Miß Summerſon. Ich haſſe und verabſcheue es! Es iſt ein Vieh!“

Ich ſagte, ſie ſei müde und ſie thue mir leid. Ich legte die Hand an ihre Stirn und ſagte, ſie ſei jetzt heiß, aber werde morgen abgekühlt ſein. Sie ſtand immer noch ſchmollend und grollend vor mir; aber gleich darauf ſetzte ſie den Eierbecher hin und wendete ſich leiſe nach dem Bett, wo Ada ſchlummerte.

„Sie iſt ſehr hübſch!“ ſagte ſie mit dem alten böſen Geſicht und in der alten barſchen Weiſe.

Ich ſtimmte mit einem Lächeln bei.

„Eine Waiſe. Nicht wahr?“

„Ja.“

„Weiß aber wahrſcheinlich ſehr viel? Kann tanzen und Klavier ſpielen und ſingen? Sie kann gewiß Franzöſiſch und Geographie und den Globus und Nähen und alles Mögliche?“

„Gewiß,“ ſagte ich.

„Ich kann es nicht“ gab ſie zurück. „Ich kann kaum etwas Anderes als Schreiben. Ich ſchreibe in einem fort für die Mutter. Mich wundert es, daß ihr Beide euch nicht ſchämtet, heute Nachmittag zu uns hereinzukommen und zu ſehen, daß ich weiter nichts gelernt habe. Das ſieht Eurer Bosheit ähnlich. Und ihr haltet euch für ſehr feine Damen, gewiß!“

Ich konnte ſehen, daß das arme Mädchen dem Weinen nahe war, und ſetzte mich wieder auf meinen Stuhl, ohne ein Wort zu ſagen, und ſah ſie, hoffe ich, ſo ſanft an, als ich gegen ſie fühlte.

„Es iſt eine Schmach!“ ſagte ſie. „Sie wiſſen es. Das ganze Haus iſt eine Schmach. Die Kinder ſind eine Schmach.

Papa iſt unglücklich und es iſt kein Wunder! Priscilla trinkt — ſie trinkt beſtändig. Es iſt eine wahre Schande und eine große Fabel, wenn Sie ſagen, Sie hätten's heute nicht gerochen. Heute beim Eſſen war es ſo ſchlimm wie in einer Schenke; Sie wiſſen das!"

„Liebes Kind, ich weiß es nicht," ſagte ich.

„Sie wiſſen es!" ſagte ſie kurz. „Sie ſollen nicht ſagen, Sie wüßten es nicht. Sie wiſſen's!"

„Aber, liebes Kind!" ſagte ich, „wenn Sie mich nicht ſprechen laſſen wollen —"

„Sie ſprechen jetzt. Sie wiſſen es. Erzählen Sie keine Geſchichten, Miß Summerſon."

„Liebes Kind," ſagte ich, wenn Sie mich nicht anhören wollen —"

„Ich mag Sie nicht anhören."

„O doch, Sie möchten es ſchon," ſagte ich, „weil das ſo unverſtändig wäre. Ich wußte nicht, was Sie mir erzählen, weil das Dienſtmädchen bei Tiſche nicht in meine Nähe kam; aber ich bezweifle nicht, was Sie mir ſagen, und es thut mir leid, es zu hören."

„Sie brauchen ſich kein Verdienſt daraus zu machen," ſagte ſie.

„Gewiß nicht, liebes Kind," ſagte ich. „Das wäre ſehr thöricht."

Sie ſtand immer noch neben dem Bett und beugte ſich jetzt nieder (aber immer noch mit demſelben unzufriedenen Geſicht) und küßte Ada. Als ſie das gethan, kam ſie leiſe wieder zurück und ſtellte ſich neben meinen Stuhl. Ihr Buſen hob ſich krampfhaft und ich bemitleidete ſie ſehr; aber ich glaubte, es ſei beſſer, zu ſchweigen.

„Ich wollte, ich wäre todt!" brach ſie endlich heraus. Ich wollte, wir wären Alle todt. Es wäre viel beſſer für uns."

Einen Augenblick darauf kniete ſie neben mir auf dem Fußboden, verbarg ihr Geſicht in meinem Kleide, bat mich leidenſchaftlich um Verzeihung und weinte. Ich tröſtete ſie und wollte ſie aufheben, aber ſie rief: Nein, nein; ſie wolle ſo bleiben!

„Sie haben Mädchen Unterricht gegeben!“ ſagte ſie. „Wenn Sie mir hätten Unterricht geben können, hätte ich von Ihnen lernen können! Ich bin ſo ſehr unglücklich und ich liebe Sie ſo ſehr!“

Ich konnte ſie nicht überreden, ſich neben mich zu ſetzen oder etwas Anderes zu thun, als einen zerriſſenen Stuhl hinzuſchieben, wo ſie kniete, und ihn zu nehmen, und immer noch mein Kleid in derſelben Weiſe feſtzuhalten. Allmählig ſchlief das arme, müde Kind ein! und dann hob ich leiſe ihren Kopf in die Höhe, daß er auf meinem Schooße ruhen konnte und deckte uns Beide mit Shawls zu. Das Feuer ging aus und die ganze Nacht ſchlummerte ſie ſo vor dem kalten Kamine. Anfangs konnte ich nicht einſchlafen, und verſuchte vergeblich, mich mit zugemachten Augen unter den verſchiedenen Auftritten des Tags zu verlieren. Endlich, aber ſehr langſam wurden ſie undeutlich und verwirrt. Ich fing an, über die Identität der auf meinem Schooße Schlummernden unſicher zu werden. Jetzt war es Ada; dann eine meiner alten Freundinnen aus Reading, von denen ich nicht glauben konnte, vor ſo kurzer Zeit Abſchied genommen zu haben. Dann war es die kleine verrückte Alte, müde von Knixen und Lächeln; dann wieder eine Autoritätsperſon in Bleakhaus. Zuletzt war es Niemand und ich war Niemand.

Der ſtockblinde Tag kämpfte mühſam mit dem Nebel, als ich die Augen öffnete und dem ſtarr auf mich gehefteten Blick eines ſchmutzigen kleinen Geſpenſtes begegnete. Peepy war aus ſeinem Bettchen geſtiegen und in ſeinem Nachtjäckchen und Mützchen zu mir gekrochen, und fror ſo ſehr, daß ihm die Zähne im Munde klapperten.

Fünftes Kapitel.

Ein Morgenabenteuer.

Obgleich der Morgen rauh war, und der Nebel immer noch sehr dick zu sein schien, — ich sage schien, denn die Fensterscheiben waren so mit Schmutz überzogen, daß der hellste Sonnenschein durch sie trübe ausgesehen hätte — konnte ich mir doch das Unbehagliche eines Morgens in diesem Hause zu deutlich vorstellen, und war zu neugierig auf London, um den Vorschlag Miß Jellyby's, einen Spaziergang zu machen, nicht für einen guten Gedanken zu halten.

„Mama wird noch nicht sobald herunterkommen," sagte sie, „und dann ist vielleicht das Frühstück eine Stunde darauf fertig; sie trödeln so sehr. Papa nimmt, was er kriegen kann, und geht auf's Bureau. Ein ordentliches Frühstück hat er in seinem Leben noch nicht gehabt. Priscilla legt ihm den Abend vorher Brod und Milch heraus, wenn welche da ist. Manchmal ist keine da, und manchmal säuft sie die Katze. Aber ich fürchte, Sie werden müde sein, Miß Summerson, und Sie würden sich vielleicht lieber wieder in's Bett legen."

„Ich bin durchaus nicht müde, liebes Kind," sagte ich, „und würde viel lieber ausgehen."

„Wenn Sie wirklich Lust haben," entgegnete Miß Jellyby, „will ich mich anziehen."

Ada erklärte sich ebenfalls bereit, mitzugehen, und war bald fertig. Peepy machte ich den Vorschlag, da ich nichts Besseres für ihn thun konnte, ihn zu waschen und dann wieder auf mein Bett zu legen. Er ließ sich das mit der besten Miene, die man von ihm erwarten konnte, gefallen, und glotzte mich während der ganzen

Zeit an, als ob er in seinem ganzen Leben noch nie so erstaunt gewesen wäre und nie wieder so erstaunen könnte, machte auch dabei ein sehr weinerliches Gesicht, aber war ganz still, und fiel sogleich in einen süßen Schlaf, als es vorbei war. Anfangs war ich zweifelhaft, ob ich mir eine solche Freiheit nehmen sollte, aber ich überlegte mir bald, daß es Niemand im Hause bemerken werde.

Die kleine Bewegung, Peepy zu waschen, mich anzuziehen und Ada zu helfen, machte mich bald ziemlich warm. Miß Jellyby fanden wir am Kamin im Schreibzimmer stehen, wo Priscilla mit einem berauchten Talglichte ein Feuer anzuzünden bemüht war. Damit das Feuer brenne, warf sie das Licht hinein. Alles stand und lag noch, wie wir es am Abend verlassen hatten, und sollte offenbar immer so bleiben. Unten war das Tischtuch nicht weggenommen, sondern für das Frühstück liegen geblieben. Krumen, Staub und Papierschnitzel lagen überall im Hause herum. Ein paar zinnerne Bierkrüge und eine Milchkanne hingen auf dem Hofgitter; die Thür stand auf, und wir begegneten der Köchin an der nächsten Ecke, wie sie aus einem Schenkhause kam und sich den Mund wischte. Sie sagte uns im Vorbeigehen, sie habe nachgesehen, welch' Zeit es sei.

Aber ehe wir der Köchin begegneten, trafen wir Richard, der vor Thaviesinn herumtanzte, um sich die Füße zu wärmen. Unser so frühzeitiges Erscheinen überraschte ihn höchst angenehm, und er sagte, er werde gern an unserem Spaziergange Theil nehmen. So nahm er Ada unter seine Obhut, und Miß Jellyby und ich gingen voran. Ich muß hier erwähnen, daß Miß Jellyby wieder ihr mürrisches Wesen angenommen, und ich gar nicht geglaubt hätte, daß sie mich so gern habe, wenn sie mir es nicht gesagt hätte.

„Wohin wollen wir gehen?" frug sie.

„Irgendwohin, liebes Kind," gab ich zur Antwort.

„Irgendwohin iſt nirgendshin," ſagte Miß Jellyby und blieb ſtehen.

„Nun, ſo machen Sie einen Vorſchlag." ſagte ich.

Sie fing darauf an, ſehr raſch zu gehen.

„Es iſt mir gleich!" rief ſie aus. „Sie ſind mein Zeuge, Miß Summerſon; ich ſage, es iſt mir gleich. — Aber wenn er auch mit ſeiner großen, glänzenden, buckligen Stirn jeden Abend zu uns käme, bis er ſo alt wäre wie Methuſalem, wollte ich Nichts von ihm wiſſen. Zu was für Eſeln er und Mama ſich machen!"

„Aber, Kind!" mußte ich in Anſpielung auf dieſen Beinamen und den kräftigen Nachdruck, den Miß Jellyby darauf legen, ſagen: „Ihre Pflicht als Tochter —

„Ach! ſprechen Sie mir nicht von Kindespflicht, Miß Summerſon; wo erfüllt Mama ihre Mutterpflicht? Hat nur mit der Oeffentlichkeit und Afrika zu thun, wie mir vorkommt. Nun, ſo mögen die Oeffentlichkeit und Afrika ihre Kindespflicht zeigen: es iſt viel mehr ihre Sache als meine. Das empört Sie wahrſcheinlich! Nun, mich empört's auch; ſo empört uns die Sache Beide, und damit iſt's aus!"

Sie führte mich noch ſchneller die Straße entlang.

„Aber, trotz alledem, ſage ich noch ein Mal, mag er kommen und kommen und wieder kommen, ich mag Nichts von ihm wiſſen. Ich kann ihn nicht ausſtehen. Wenn ich ein Zeug auf der Welt haſſe und verabſcheue, ſo iſt es das Zeug, was er und Mama mit einander ſchwatzen. Ich wundere mich nur, daß das Pflaſter vor unſerem Hauſe Geduld genug hat, dort zu bleiben und Zeuge zu ſein von ſolchen Widerſprüchen, wie ihr Unſinn iſt, und von Mama's Wirthſchaft!"

Sie konnte natürlich nur Mr. Quale meinen, den jungen Herrn, der geſtern nach dem Eſſen erſchienen war. Von der unangenehmen Nothwendigkeit, mehr über dieſen Gegenſtand zu hören,

retteten mich Richard und Ada, die uns jetzt im scharfen Schritte nachkamen und uns lachend frugen, ob wir einen Wettlauf anstellen wollten? So unterbrochen, wurde Miß Jellyby still, und ging mürrisch neben mir her, während ich die beständige Aufeinanderfolge und die Verschiedenartigkeit der Straßen, die vielen schon jetzt auf den Beinen befindlichen Leute, die Menge hin- und herfahrender Wagen, die Geschäftigkeit in dem Ausschmücken der Ladenfenster, in dem Auskehren der Läden und die seltsamen Gestalten in Lumpen, die verstohlen in dem Kehricht nach Nadeln und anderem Abfall wühlten, bewunderte.

„Sieh nur, Cousine," sagte hinter mir Richard's heitere Stimme zu Ada, „wir sollen gar nicht aus dem Kanzleigericht herauskommen! Wir sind auf einem andern Wege zu dem Orte unseres gestrigen Zusammentreffens gekommen, und — beim großen Siegel! Da ist auch die Alte wieder!"

Und wahrhaftig, sie stand unmittelbar vor uns, knixend und lächelnd, und sagte mit ihrer gestrigen Gönnermiene:

„Die Mündel in Sachen Jarndyce's! Schätze mich sehr glücklich, sehr glücklich!"

„Sie stehen zeitig auf, Madame," sagte ich, als sie mir ihren Knix machte.

„Ja! ich gehe gewöhnlich hier früh spazieren! Ehe das Gericht zusammenkommt. Es ist so still hier. Ich sammle hier meine Gedanken für das Geschäft des Tages," sagte die Alte geziert. „Das Geschäft des Tages verlangt sehr viel Ueberlegung. Dem Kanzleigerichtsrecht zu folgen ist schwer, sehr schwer!"

„Wer ist das, Miß Summerson?" flüsterte mir Miß Jellyby zu, indem sie meinen Arm fester an sich drückte.

Das Gehör der kleinen Alten war merkwürdig scharf. Sie antwortete auf der Stelle selbst.

„Eine Prozessirende, mein Kind, Ihnen zu dienen. Ich habe die Ehre, den Gerichtssitzungen regelmäßig beizuwohnen, mit mei-

nen Dokumenten. Habe ich die Ehre, mit noch einer von den jungen Parteien in Sachen Jarndyce's zu sprechen?" sagte die Alte, indem sie sich, den Kopf auf eine Seite geneigt, von einem sehr tiefen Knixe wieder aufrichtete.

„Richard, der seinen gestrigen Verstoß gern wieder gut machen wollte, erklärte ihr mit großer Gutmüthigkeit, daß Miß Jellyby mit dem Prozeß Nichts zu thun habe.

„Ah!" sagte die Alte. „Sie erwartet kein Urtheil? Sie wird aber doch alt werden. Aber nicht so alt. Ach Gott, nein! Das ist der Garten von Lincolnsinn. Ich nenne ihn meinen Garten. Er ist ein wahres Paradies im Sommer, wo die Vögel melodisch singen. Ich verbringe die größte Zeit der langen Gerichtsferien hier, in Betrachtung versunken. Die großen Ferien kommen Ihnen außerordentlich lang vor, nicht wahr?"

Wir sagten ja, da sie es zu erwarten schien.

„Wenn die Blätter von den Bäumen fallen, und keine Blumen mehr blühen, um sie zu Sträußern für das Gericht des Lordkanzlers zu binden," sagte die Alte, „so sind die Ferien vollendet, und das sechste Siegel, wie in der Offenbarung steht, wird aufgethan. Bitte, kommen Sie mit und sehen Sie sich meine Wohnung an. Es wäre ein gutes Vorzeichen für mich; Jugend und Hoffnung und Schönheit kommen sehr selten hin. Seit langer, langer Zeit haben sie mich nicht besucht."

Sie hatte mich bei der Hand gefaßt, und führte mich und Miß Jellyby vorwärts, während sie Richard und Ada winkte, nachzukommen. Ich wußte nicht, wie ich mich entschuldigen sollte, und blickte, Hilfe suchend, Richard an. Da ihm die Sache Spaß machte und seine Neugier erregte, und er ebenfalls nicht wußte, wie er die Alte loswerden könnte, ohne sie zu beleidigen, so führte sie uns unbehindert weiter, und er und Ada folgten uns. Während der ganzen Zeit sagte uns unsere seltsame Führerin mit lächelnder Herablassung, daß sie nicht weit wohne.

Das war ganz richtig, wie sich bald zeigte. Sie wohnte in so unmittelbarer Nähe, daß wir gar keine Zeit gehabt hätten, wenn wir es auch gewollt, mit ihr ein wenig böse zu sein, und schon in wenigen Augenblicken ihre Wohnung erreicht hatten. Die Alte führte uns durch ein kleines Seitenpförtchen in ein schmales Nebengäßchen, das zu einigen Höfen unmittelbar neben Lincolnsinn gehörte, blieb hier unerwartet stehen und sagte: „Hier wohne ich. Bitte, treten Sie ein!"

Wir standen vor einem Laden, über welchem wir lasen: Krook: Hadern- und Flaschenniederlage. Ferner in langen, dünnen Buchstaben: Krook: Niederlage von Schiffsvorräthen. In einer Fensterscheibe sah man eine rothe Papiermühle, vor der man von einem Wagen Säcke mit Hadern ablud, abgemalt. In einer andern las man die Inschrift: Einkauf von Knochen. In einer dritten: Einkauf von Küchenabfall. In einer vierten: Einkauf von altem Eisen. In einer fünften: Einkauf von Papierabfällen. In einer sechsten: Einkauf von Herren und Damengarderoben. Alles schien hier gekauft, Nichts verkauft zu werden. Das Fenster stand voll von Unmassen von schmutzigen Flaschen: Wichsflaschen, Medizinflaschen, Ingwerbier- und Sodawasserflaschen, Flaschen zu Eingemachtem, Weinflaschen, Dintenflaschen. Bei Nennung der letzteren erinnere ich mich, daß der Laden in verschiedenen kleinen Einzelheiten das Aussehen hatte, in der Nachbarschaft eines Gerichts und gewissermaßen ein schmutziger Schmarotzer und verstoßener Verwandter des Gesetzes zu sein. Die Zahl der Dintenflaschen war sehr groß. Vor der Thür stand eine kleine wacklige Bank mit modrigen alten Bänden und einem Zettel: „Juristische Bücher, neun Pence das Stück". Von den erwähnten Inschriften waren mehrere in einer Kanzlistenhand geschrieben, wie die Papiere, die ich in der Expedition von Kenge und Carboy gesehen, und die Briefe, die ich während so langer Zeit von ihnen empfangen hatte. Mitten unter ihnen erblickte ich einen

Zettel von derſelben Hand, der aber nichts mit dem Laden zu thun hatte, ſondern meldete, daß ein anſtändiger Mann von fünfundvierzig Jahren ſich zum reinlichen und pünktlichen Abſchreiben juriſtiſcher und anderer Schriften empfehle: Adreſſe Nemo, abzugeben bei Mr. Krook im Laden. Auch einige alte Advokatenbeutel, blaue und rothe, ſah man hängen. Nicht weit von der Thüre lagen auf dem Fußboden Haufen von alten zerknitterten Pergamentſtreifen und waſſerfleckigen Akten mit großen Eſelsohren. Ich hätte mir vorſtellen können, daß alle die roſtigen Schlüſſel, die zu Hunderten als altes Eiſen über einander gehäuft waren, früher die Zimmer oder die Akten- und Geldſchränke von juriſtiſchen Expeditionen geſchloſſen hätten. Das Bündel Lumpen, das zur Hälfte aus einer einbeinigen hölzernen Wagſchale, die ohne Gegengewicht von einem Balken herunterbaumelte, heraushing, hätte aus zerriſſenen Talaren und Bändern von Rechtsbeiſtänden beſtehen können. Man brauchte ſich nur noch einzubilden, wie Richard Ada und mir zuflüſterte, als wir an der Thüre ſtanden, daß der Haufen Knochen in der Ecke, die rein abgenagt waren, aus Gebeinen von Clienten beſtände, ſo war das Bild vollſtändig.

Da es immer noch nebelig und dunkel war, und außerdem die nur wenige Schritte entfernte Mauer von Lincolnsinn das Licht abſperrte, ſo hätten wir wenig geſehen, wenn ſich nicht ein alter Mann mit einer Brille und einer Pelzmütze mit einer brennenden Laterne im Laden herumbewegt hätte. Er wendete ſich zufällig nach der Thür und erblickte uns. Er war klein, blaß und welk, wie eine Leiche; der Kopf war ihm ſchief zwiſchen die Schultern geſunken, und der Athem kam als ſichtbarer Rauch aus dem Munde, als ob es inwendig brenne. Hals, Kinn und Augenbrauen waren ſo bereift mit weißen Haaren und ſo runzelig von Adern und Hautfalten, daß er von der Bruſt aufwärts wie eine alte überſchneite Wurzel ausſah.

„Hihi!“ sagte der Alte und trat an die Thür. „Haben Sie Etwas zu verkaufen?“

Wir traten natürlich zurück und sahen unsere Führerin an, welche bemüht war, die Hausthüre mit einem Schlüssel zu öffnen, den sie aus der Tasche genommen hatte, und zu der Richard jetzt sagte, da wir das Vergnügen gehabt, ihre Wohnung kennen zu lernen, wollten wir uns nun von ihr verabschieden, da wir nicht viel Zeit hätten. Aber so leichten Kaufs war von ihr nicht loszukommen. Sie wurde so wunderlich und ernstlich dringend in ihren Bitten, hinaufzukommen und nur einen Augenblick ihre Wohnung anzusehen, und war in ihrer harmlosen Weise so hartnäckig, mich als Theil des gewünschten guten Vorzeichens hineinzuführen, daß ich ihr gewähren mußte, ohne nur die Andern zu fragen. Wahrscheinlich waren wir Alle mehr oder weniger neugierig; — jedenfalls wurden wir es, als der alte Mann sie mit seinen Ueberredungskünsten unterstützte und sagte: „Ja, ja! thun Sie ihr den Gefallen! kostet höchstens eine Minute! Nur herein, herein! Kommen Sie durch den Laden, wenn die andere Thür nicht schließen will!“ und traten daher Alle ein, aufgemuntert durch Richard's unbekümmertes Lachen und auf seinen Schutz vertrauend.

„Mein Hauswirth Krook,“ sagte die kleine Alte mit großer Herablassung, als sie ihn uns vorstellte. „Seine Nachbarn nennen ihn den Lordkanzler. Sein Laden heißt der Kanzleigerichtshof. Ein sehr excentrischer Mann. Kurioser Kauz. O, ich sage Ihnen, ein kurioser Kauz!“

Sie schüttelte viele Male mit dem Kopfe und deutete mit dem Finger auf die Stirn, um auszudrücken, daß wir ihm Etwas zu Gute halten müßten; „denn er ist ein klein wenig — Sie wissen schon! — v—,“ sagte die Alte mit stolzer Herablassung. Der Alte hörte es und lachte.

„Es ist ganz wahr,“ sagte er, wie er uns mit der Laterne vorleuchtete, „daß sie mich den Lordkanzler, und meinen Laden

das Kanzleigericht nennen. Und warum, meinen Sie wohl, nennen sie mich den Lordkanzler, und meinen Laden das Kanzleigericht?"

„Ich weiß nicht!" sagte Richard ziemlich gleichgültig.

„Sie müssen wissen," sagte der Alte, indem er stehen blieb und sich umdrehte, „sie — hi! das ist schönes Haar! ich habe drei Säcke voll Frauenhaare unten im Keller; aber keins ist so schön und weich wie dieses. Was für eine Farbe, und was für eine Weichheit!"

„Schon gut, lieber Freund!" sagte Richard, der es höchlichst mißbilligte, daß er eine von Ada's Locken mit seiner gelben Hand berührt hatte. „Sie können es bewundern, wie wir Anderen, ohne sich diese Freiheit zu nehmen."

Der Alte schoß einen schnellen Blick auf ihn, der sogar meine Aufmerksamkeit von Ada ablenkte, die erschrocken und erröthend so merkwürdig schön war, daß sie selbst die herumschweifende Aufmerksamkeit der kleinen Alten zu fesseln schien. Aber da Ada sich einmischte und lachend sagte, sie könne auf eine so ungeschminkte Bewunderung nur stolz sein, zog sich Mr. Krook wieder so schnell in seine frühere Rolle zurück, als er eben herausgefallen war.

„Sie sehen, ich habe so viele Sachen hier," fuhr er fort, und leuchtete mit der Laterne herum, „so vielerlei, und alle, wie die Nachbarn glauben (aber Die wissen Nichts), nur zum Vermodern und Verderben, daß sie mich und meinen Laden deßhalb so getauft haben. Und ich habe so viele alte Pergamente und Papiere auf meinem Lager. Und ich habe einen Gefallen an Rost und Moder und Spinnweben. Und Alles, was Fisch ist, kommt mir zu Netze. Und es ist mir ganz unmöglich, Etwas wieder herauszugeben, was ich einmal habe (oder so denken wenigstens meine Nachbarn, aber was wissen Die?) oder Etwas zu ändern, oder hier reinmachen, oder fegen, oder scheuern, oder ausbessern zu lassen. Dadurch habe ich den bösen Namen Kanzleigericht bekommen. Mir ist das einer-

lei. Ich beſuche meinen adeligen und gelehrten Collegen faſt jeden Tag, wenn er drinnen im Gericht Sitzung hat. Er beachtet mich nicht, aber ich beachte ihn. Der Unterſchied zwiſchen uns iſt nicht groß. Wir wirthſchaften Beide in altem Schlamme. Hi, Lady Jane!"

Eine große graue Katze ſprang von einem nahen Brette auf ſeine Achſeln und erſchreckte uns Alle.

„Hi! Zeige ihnen, wie du kratzen kannſt. Hi! Kratz, Jane!" ſagte ihr Herr.

Die Katze ſprang auf den Boden und hakte mit ihren tigerartigen Krallen in ein Bündel Hadern mit einem Klange, der mir in die Zähne fuhr.

„So machte ſie es mit jedem Menſchen, auf den ich ſie hetzte," ſagte der Alte. „Ich handle auch mit Katzenfellen, und ihr Fell wurde mir angeboten. Es iſt ein ſehr ſchönes Fell, wie Sie ſehen, aber ich habe es ihr nicht über die Ohren gezogen! Das war nicht Kanzleigerichtsbrauch, werden Sie ſagen!"

Wir waren jetzt durch den Laden hindurch, und er öffnete eine Hinterthür, die auf die Hausflur führte. Während er die Hand auf das Thürſchloß gelegt daſtand, bemerkte die kleine Alte gnädig, ehe wir hinausgingen: „Schon gut, Krook. Sie meinen es gut, ſprechen aber zu viel. Meine jungen Freunde haben Eile. Ich habe ſelbſt keine Zeit übrig, denn ich muß bald in die Sitzung. Meine jungen Freunde ſind die Mündel in Sachen Jarndyce's."

„Jarndyce's!" ſagte der Alte und fuhr in die Höhe.

„In Sachen Jarndyce's und Jarndyce's. In dem großen Prozeß, Krook," wiederholte die Alte.

„Hi!" rief der Andere in einem Tone gedankenvollen Staunens aus, und glotzte uns noch mit größern Augen an, als früher, „wer ſollte das denken!"

Er ſchien auf einmal ſo in Gedanken verſunken zu ſein und ſah uns ſo ſeltſam an, daß Richard zu ihm ſagte:

„Sie ſcheinen ſich ſehr um die Prozeſſe vor ihrem adeligen und gelehrten Collegen, dem andern Kanzler zu bekümmern!“

„Ja,“ ſagte der Alte zerſtreut. „Gewiß! Ihr Name muß ſein —“

„Richard Carſtone.“

„Carſtone,“ wiederholte er und zählte die Namen langſam auf ſeinem Zeigefinger ab; und ſo machte er es mit jedem der andern Namen auf einem andern Finger. „Ja. Dann iſt der Name Barbary und der Name Clara und auch der Name Dedlock, glaube ich.“

„Er weiß von dem Prozeſſe ſo viel, wie der wirkliche, bezahlte Kanzler!“ ſagte Richard ganz erſtaunt zu Ada und mir.

„Ja!“ ſagte der Alte, der nun langſam aus ſeinen Träumen erwachte. „Ja! Tom Jarndyce — Sie werden entſchuldigen, — daß ich ſo ſage, aber man kannte ihn hier in der Nachbarſchaft des Gerichts unter keinem andern Namen und kannte ihn ſo gut wie — dieſe jetzt;“ und dabei deutete er mit einem leichten Nicken auf die Alte. „Tom Jarndyce war oft hier im Laden. Er hatte ſich ein ruheloſes Herumlaufen angewöhnt, während ſeine Sache verhandelt wurde, und er fing ein Geſpräch mit den kleinen Ladeninhabern an und ſagte ihnen, um jeden Preis dem Kanzleigerichte fern zu bleiben. Denn,“ ſagte er, „im Kanzleigerichte ſein, heißt Stück für Stück von einer langſamen Mühle gemahlen, von einem langſamen Feuer gebraten, von einzelnen Bienen zu Tode geſtochen, von einzelnen Tropfen ertränkt, ſchrittweiſe verrückt werden.“ Er war dem Selbſtmord ſo nahe, als man nur ſein kann, auf derſelben Stelle, wo jetzt die junge Dame ſteht.“

Wir hörten mit Grauſen zu.

„Er kam zur Thüre herein,“ ſagte der Alte und folgte mit dem Finger langſam dem Geſpenſterpfade durch den Laden. „Er kam an dem Tage, wo er es that, zur Thür herein — die ganze Nachbarſchaft hatte ſchon ſeit Monaten geſagt, er werde es ganz

gewiß früher oder ſpäter thun — und ſetzte ſich auf eine Bank, die dort in der Ecke ſtand, und bat mich (Sie können ſich denken, daß ich damals viel jünger war), ihm eine halbe Flaſche Wein zu holen. „Denn," ſagte er, „Krook, ich bin ſehr niedergedrückt; meine Sache wird wieder behandelt, und ich glaube, ich bin dem letzten Spruch näher als je." Ich wollte ihn nicht allein laſſen, und ich überredete ihn, in das Schenkhaus drüben auf der andern Seite meiner Straße (ich meine das Kanzleigerichtsgäßchen) zu gehen; und ich ging ihm nach und blickte zum Fenſter hinein und ſah ihn, ganz gemüthlich, wie ich glaubte, in einem Lehnſtuhle am Feuer ſitzen und Geſellſchaft bei ihm. Aber kaum war ich wieder in meinem Laden, hörte ich einen Schuß aus dem Schenkhauſe herüber knallen. Ich lief auf die Straße — die Nachbarn liefen auf die Straße — zwanzig von uns riefen auf einmal: Tom Jarndyce!"

Der Alte hielt inne, ſah uns ſcharf an, blickte in die Laterne, blies das Licht aus und machte die Laterne zu.

„Wir hatten es errathen, das brauche ich Ihnen nicht zu ſagen. Hi! Wie die Nachbarſchaft in's Gericht ſtrömte, als noch an demſelben Nachmittage die Sache zur Verhandlung kam! Wie mein adeliger und gelehrter College und die anderen Richter und Advocaten mit herkömmlicher Langſamkeit das alte Lied ableierten und ſich Mühe gaben, ein Geſicht zu machen, als ob ſie kein Wort von der letzten Thatſache in dem Prozeſſe gehört hätten, oder als ob ſie ihnen gar nichts anginge, wenn ihnen aus Zufall Etwas davon zu Ohren gekommen wäre!"

Ada's Wangen hatten vollſtändig ihre Farbe verloren, und Richard war kaum weniger blaß. Und wenn ich nach meiner eigenen Bewegung urtheilte, da mir doch der Prozeß gar nichts anging, ſo konnte ich mich nicht wundern, daß es für ungeprüfte und im Leben noch junge Herzen etwas Erſchütterndes hatte, die Erbſchaft eines Jahrzehnte lang hingeſchleppten Elends, das für manche Per-

sonen mit so schrecklichen Erinnerungen verknüpft war, anzutreten. Auch der Eindruck, den die schmerzliche Geschichte auf die arme, halb verrückte Alte machen würde, machte mir einige Sorgen; aber zu meiner Verwunderung blieb sie vollkommen gleichgültig und führte uns die Treppe hinauf. Dabei gab sie uns mit der Nachsicht eines höhern Wesens für die Schwächen eines gewöhnlichen Sterblichen zu verstehen, ihr Hauswirth sei „ein klein Wenig — v — müssen Sie wissen!"

Sie wohnte im obersten Stock in einem ziemlich großen Zimmer, wo sie eine Aussicht auf das Dach der Lincolnsinnhalle hatte. Dieser Umstand schien sie ursprünglich hauptsächlich veranlaßt zu haben, die Wohnung zu miethen. Sie könne des Nachts hinsehen, sagte sie, vorzüglich im Mondschein. Das Zimmer war reinlich, aber sehr, sehr kahl. Von Möbeln konnte ich nur das Allernothwendigste bemerken; ein paar alte Kupferstiche aus Büchern, Kanzler und Advocaten darstellend, waren mit Oblaten an die Wand geklebt, und ein halbes Dutzend Strickbeutel mit Documenten, wie sie sagte, hingen hie und da herum. Auf dem Roste befanden sich weder Kohlen noch Asche, und Kleidungsstücke oder Lebensmittel waren nirgends zu bemerken. Auf einem Brett in einem offenen Küchenschranke standen ein paar Teller, eine Tasse und ähnlicher Hausrath; aber Alles war trocken und leer. Ihr kümmerliches, spitzes Aussehen kam mir jetzt, wo ich mich umgesehen hatte, rührender vor, als früher.

„Ich fühle mich geehrt, außerordentlich geehrt," sagte unsere arme Wirthin mit der größten Süßlichkeit „durch diesen Besuch der Mündel in Sachen Jarndyce's. Und ich bin ihnen sehr verbunden für dieses gute Vorzeichen. Es ist eine stille Lage; in ihrer Art. Ich bin in der Wahl der Lage beschränkt, wegen der Nothwendigkeit, den Gerichtssitzungen beizuwohnen. Ich wohne seit vielen Jahren hier. Meine Tage bringe ich im Gerichtssaale zu; meine Abende und meine Nächte hier. Die Nächte werden mir

lang; denn ich ſchlafe wenig und denke viel. Das iſt natürlich unvermeidlich, denn es gehört zum Kanzleigerichte. Es thut mir leid, daß ich Ihnen keine Chokolade anbieten kann. Ich erwarte binnen Kurzem mein Urtheil und werde dann meine Wirthſchaft auf einem größern Fuße einrichten. Für jetzt geſtehe ich den Mündeln in Sachen Jarndyce's ohne Beſchämung, aber im tiefſten Vertrauen, daß es mir manchmal ſchwer wird, den äußern Schein der Wohlanſtändigkeit zu bewahren. Ich habe hier gefühlt, was Kälte heißt. Ich habe noch Schlimmeres gefühlt als Kälte. Doch das thut nichts. Bitte, entſchuldigen Sie, daß ich von ſo gemeinen Dingen ſpreche."

Sie zog den Vorhang des langen niedrigen Dachfenſters etwas zurück und machte uns auf eine Anzahl dort hängender Vogelkäfige aufmerkſam, deren einige mehrere Vögel enthielten. Es waren Lerchen, Hänflinge und Gimpel — ich ſchätzte ihre Zahl auf mindeſtens zwanzig.

„Ich fing an dieſe kleinen Thierchen in einer Abſicht zu halten, welche die Mündel leicht begreifen werden," ſagte ſie. „In der Abſicht, ihnen die Freiheit wiederzuſchenken, ſowie ich mein Urtheil erhielt. Ja! und dennoch ſterben ſie im Käfig. Das Leben der armen Thierchen iſt ſo kurz im Vergleich mit Kanzleigerichtsprozeſſen, daß die ganze Sammlung ſchon mehr als ein Mal ausgeſtorben iſt. Wiſſen Sie, ich zweifle ſehr, ob ein einziges von dieſen Vögelchen, ſo ſehr jung ſie noch ſind, den Tag ſeiner Freilaſſung erleben wird! Sehr traurig, nicht wahr?"

Obgleich ſie manchmal eine Frage ſtellte, ſchien ſie doch niemals eine Antwort zu erwarten, ſondern ſchwatzte immer fort, als ob das ſo ihre Gewohnheit ſei, wenn ſie ſich ganz allein befand.

„Wahrhaftig," fuhr ſie fort, „ich kann Ihnen verſichern, manchmal fange ich an zu glauben, ob man, während die Sache immer noch nicht abgemacht, und das ſechſte oder große Siegel immer noch nicht aufgethan iſt, mich nicht einmal hier todt

und ſtarr finden wird, wie ich ſchon ſo manchen Vogel gefunden habe."

Einem Blick von Ada's mitleidigen Augen gehorſam, benutzte Richard die Gelegenheit, um leiſe und unbemerkt etwas Geld auf den Kaminſims zu legen. Wir traten alle näher an die Käfige und ſtellten uns als beſähen wir die Vögel.

„Ich darf ſie nicht oft ſingen laſſen," ſagte die kleine Alte, „denn (Sie werden es ſeltſam finden) der Gedanke macht mir den Kopf verwirrt, daß ſie ſingen, während ich der Beweisführung im Gerichtshofe folge. Und ich muß mir den Geiſt ſo außerordentlich klar erhalten, das können Sie ſich denken! Ein andermal will ich Ihnen ihre Namen ſagen. Jetzt nicht. An einem Tage von ſo guten Vorzeichen ſollen ſie ſingen ſo viel ſie wollen. Der Jugend — mit einem Lächeln und einem Knix — der Hoffnung — mit einem Lächeln und einem Knix — und der Schönheit zu Ehren — mit einem Lächeln und einem Knix. — So! Wir wollen volles Licht herein laſſen."

Die Vögel fingen an zu flattern und zu zirpen.

„Ich kann keine friſche Luft hereinlaſſen," ſagte die kleine Alte, „das Zimmer war dumpfig und hätte friſche Luft gebrauchen können; weil die Katze unten — Lady Jane — ihnen nach dem Leben ſtrebt. Sie lauert draußen auf dem Simſe ſtundenlang. Und ich habe entdeckt," flüſterte ſie uns geheimnißvoll zu, „daß ihre natürliche Grauſamkeit geſchärft wird durch die Furcht, ſie möchten ihre Freiheit wiedergewinnen, in Folge des bald zu erwartenden Urtheils. Sie iſt ſchlau und voller Tücke. Ich möchte manchmal glauben, ſie ſei keine Katze, ſondern der Wolf aus den alten Märchen. Es iſt ſo ſchwierig, ſie von der Thür fernzuhalten."

Eine benachbarte Thurmuhr, welche die arme Alte daran erinnerte, daß es halb zehn Uhr ſei, trug mehr zum Beendigen unſeres Beſuchs bei, als wir ſelbſt hätten thun können. Sie nahm haſtig ihren kleinen Documentenbeutel, den ſie beim Hereintreten auf den

Tisch gelegt hatte, und frug uns, ob wir auch mit ins Gericht gingen? Auf unsere verneinende Antwort, und daß wir sie um keinen Preis aufhalten wollten, öffnete sie die Thüre, um uns hinauszugeleiten.

„Mit einem solchen Vorzeichen ist es sogar nothwendiger als gewöhnlich, daß ich dort bin, ehe der Kanzler da ist," sagte sie; „denn er möchte meine Sache zuerst vornehmen. Ich habe eine Ahnung, daß er sie wirklich heute Morgen als erste Sache vorbringt."

Auf der Treppe blieb sie stehen, um uns flüsternd mitzutheilen, daß das ganze Haus mit allerlei Gerumpel angefüllt sei, welches ihr Wirth einzeln gekauft habe, und durchaus nicht zu verkaufen wünsche — weil er ein Wenig — v —! sei. Das war auf dem Absatz der ersten Treppe. Aber sie war schon einmal im zweiten Stock stehen geblieben, und hatte dort schweigend auf eine dunkle Thür gedeutet.

„Der einzige andere Miethsmann," flüsterte sie jetzt erklärend; „ein Advokatenschreiber. Die Kinder auf der Gasse sagen, er hätte sich an den Teufel verkauft. Ich weiß nicht, wo er das Geld hingethan haben kann. St!" Sie schien sogar hier zu fürchten, daß der Miethsmann sie hören möge und ging, immer „St!" wiederholend, auf den Zehen vor uns her, als ob der Schall ihrer Fußtritte ihm verrathen könnte, was sie gesagt hatte.

Wie wir wieder durch den Laden das Haus verließen, fanden wir den Alten beschäftigt, eine Anzahl Packete Maculatur in eine Art Brunnen in den Fußboden zu packen. Er schien sehr angestrengt zu arbeiten; denn der Schweiß stand ihm auf der Stirne, und er hatte ein Stück Kreide in der Hand, mit welchem er nach dem Hineinlegen jedes Papierbündels einen Haken auf das Wandgetäfel machte.

Richard und Ada und Miß Jellyby und die kleine Alte waren an ihm vorbeigegangen, und ich wollte dasselbe thun, als er

meinen Arm berührte, damit ich bleiben ſolle, und den Buchſtaben J. an die Wand malte — auf eine ſehr ſeltſame Weiſe, indem er mit dem untern Ende des Buchſtabens anfing und ihn rückwärts zog. Es war ein großer Buchſtabe, nicht von der Form eines gedruckten, ſondern von der Art, wie ihn ein Schreiber aus der Expedition der Herren Kenge und Carboy gemalt haben würde.

„Können Sie ihn leſen?“ frug er mich mit einem ſtechenden Blick.

„Gewiß,“ ſagte ich. „Er iſt ſehr deutlich.“

„Wie heißt er?“

„Jot.“

„Mit einem zweiten Blick auf mich und einem Blick auf die Thür wiſchte er ihn weg und malte ſtatt ſeiner ein A. hin (aber dieß Mal keinen großen Buchſtaben) und ſagte: „Was iſt das?“

Ich ſagte es ihm. Er wiſchte dann das A. weg und malte ein R. hin, und ſtellte dieſelbe Frage. So malte er raſch weiter, bis er, auf dieſelbe ſeltſame Weiſe immer an dem verkehrten Ende der Buchſtaben anfangend, das Wort Jarndyce zuſammengebracht hatte, ohne ein einziges Mal zwei Buchſtaben zu gleicher Zeit an der Wand ſtehen zu laſſen.

„Was heißt das?“ frug er mich.

Als ich es ihm ſagte, lachte er. In derſelben ſeltſamen Weiſe aber eben ſo ſchnell ſchrieb er dann einzeln die Buchſtaben der Worte: Bleakhaus hin, und wiſchte ſie auch einzeln weg. Auch das las ich mit einigem Erſtaunen, und er lachte wieder.

„Hi!“ ſagte der Alte und legte die Kreide weg, „ich habe ſo eine Art, aus dem Gedächtniſſe Buchſtaben nachzumalen, obgleich ich weder leſen noch ſchreiben kann.“

Er ſah dabei ſo häßlich aus, und ſeine Katze ſah mich ſo boshaft an, als ob ich eine Schweſter der Vögel oben wäre, daß ich mich wirklich erleichtert fühlte, als Richard an der Thür erſchien und ſagte:

„Miß Summerſon, ich hoffe doch nicht, daß Sie Ihr Haar verkaufen wollen. Laſſen Sie ſich nicht verlocken. Drei Säcke im Keller ſind gerade genug für Mr. Krook!“

Ich ſäumte nicht länger, Mr. Krook guten Morgen zu wünſchen, und ſchloß mich meinen Freunden auf der Straße an, wo wir von der kleinen Alten Abſchied nahmen. Sie gab uns mit großer Feierlichkeit ihren Segen und erneuerte ihre Verſicherung von geſtern, Ada und mir Güter zu vermachen. Ehe wir die Gaſſe ganz verließen, drehten wir uns noch ein Mal um, ſahen Mr. Krook in ſeiner Ladenthür ſtehen und durch die Brille uns nachblicken, während ihm die Katze auf ſeiner Schulter ſaß und ihr Schwanz auf der einen Seite ſeiner Pelzmütze ſich wie eine ſchlanke Feder in die Höhe bog.

„Wirklich ein Abenteuer für einen Morgen in London!“ ſagte Richard mit einem Seufzer. „Ach Couſine, Couſine, es iſt ein ſchlimmes Wort, dieſes Kanzleigericht!“

„Das iſt es für mich ſeit der Zeit, daß ich denken kann,“ entgegnete Ada. „Es macht mir Schmerz, daß ich die Feindin — wie ich mir denke — einer großen Anzahl von Verwandten und Andern ſein muß, und daß ſie meine Feinde ſein müſſen, wie ich mir nicht anders denken kann, und daß wir uns Alle mit einander zu Grunde richten, ohne zu wiſſen, wie oder warum, und unſer ganzes Leben lang in beſtändiger Spannung und Zwietracht ſind. Es iſt wirklich ſeltſam, da doch auf einer Seite das Recht ſein muß, daß ein ehrlicher Richter mit rechtem Ernſte in dieſen vielen Jahren nicht hat herausfinden können, wo es iſt.“

„Ach Couſine!“ ſagte Richard. „Wirklich ſeltſam! All dieſes zeitverſchwenderiſche, zielloſe Schachſpiel iſt ſehr ſeltſam. Den ernſten Gerichtshof geſtern ſo unbekümmert im alten Gleiſe forttraben zu ſehen und an den Jammer und das Elend der Steine auf dem Brette zu denken, hat mir Kopfweh und Herzweh gemacht. Mein Kopf that mir weh vom Nachgrübeln, wie es möglich ſei,

wenn die Menſchen weder Narren noch Schelme wären; und mein Herz that mir weh, als ich dachte, daß ſie dennoch vielleicht eines von Beiden ſein könnten. Aber jedenfalls, Ada — darf ich Sie Ada nennen?"

„Warum nicht, Vetter Richard?"

„Jedenfalls, Ada, ſoll das Kanzleigericht keinen ſeiner böſen Einflüſſe auf u n s ausüben. Dank ſei unſerem guten Verwandten, daß er uns glücklich zuſammengebracht hat, und das Kanzleigericht kann uns jetzt nicht trennen!"

„Niemals, hoffe ich, Vetter Richard!" ſagte Ada ſanft.

Miß Jellyby gab meinem Arm einen Druck und warf mir einen bedeutſamen Blick zu. Ich antwortete mit einem Lächeln und wir legten den Reſt des Weges recht vergnügt zurück.

Eine halbe Stunde nach unſerer Ankunft erſchien Mrs. Jellyby, und innerhalb einer Stunde verliefen ſich die verſchiedenen zum Frühſtück nothwendigen Dinge einzeln in das Speiſezimmer. Ich bezweifle gar nicht, daß Mrs. Jellyby in gewohnter Weiſe zu Bett gegangen und wieder aufgeſtanden war. Aber man bemerkte durchaus nicht, daß ſie die Kleider gewechſelt hatte. Sie war während des Frühſtücks außerordentlich beſchäftigt; denn die Morgenpoſt brachte einen ſchweren Pack Briefe über Borriobula-Gha, welche ſie, ſagte ſie, den ganzen Tag in Anſpruch nehmen würden. — Die Kinder purzelten in allen Ecken und kerbten Merkzeichen ihrer Unfälle auf ihre Schienenbeine, welche vollſtändige kleine Unglückskalender darſtellten, und Peepy war anderthalb Stunden lang verloren gegangen, bis ihn ein Polizeidiener von Newgatemarkt nach Hauſe brachte. Die gleichmüthige Weiſe, in welcher Mrs. Jellyby ſowohl ſeine Abweſenheit wie ſeine Wiederkehr in den Familienkreis ertrug, ſetzte uns Alle in Erſtaunen.

Sie dictirte um dieſe Zeit mit nimmer ermüdender Ausdauer ihrer Tochter Caddy, und Caddy verſank ziemlich ſchnell in den tintenbeklexten Zuſtand, in welchem wir ſie gefunden hatten. Um

ein Uhr kam ein offener Wagen für uns, und ein Karren für unſer Gepäck. Mrs. Jellyby trug uns viele Grüße an ihren guten Freund Mrs. Jarndyce auf; Caddy verließ ihr Pult, um uns abreiſen zu ſehen, küßte mich in der Hausflur und ſtand an der Feder kauend und ſchluchzend auf der unterſten Stufe der Treppe; Peepy ſchlief zu meiner Freude, ſo daß ihm der Schmerz des Abſchieds erſpart wurde (ich war nicht ganz ohne Beſorgniß, daß er nach Newgate-markt gelaufen war, um mich zu ſuchen), und die andern Kinder kletterten hinten auf die Barouche und fielen wieder herunter, und wir ſahen ſie zu unſerm großen Schrecken über das Pflaſter von Thaviesinn verſtreut liegen, als wir zum Thore hinausrollten.

Sechstes Kapitel.

Ganz zu Hauſe.

Das Wetter war viel heller geworden, und wurde noch heller, je weiter wir weſtwärts kamen. Wir fuhren durch den Sonnenſchein und die friſche Luft, und wunderten uns mehr und mehr über die ausgedehnten Straßen, den Glanz der Läden, den lebendigen Verkehr und das Gedränge von Leuten, welche das angenehmere Wetter hervorgelockt zu haben ſchien wie bunte Blumen. Nach und nach ließen wir die wunderbare Stadt hinter uns und gelangten durch Vorſtädte, die meiner Anſicht nach für ſich ſchon eine ziemlich anſehnliche Stadt hätten bilden können; und endlich kamen wir auf die wirkliche Landſtraße mit Windmühlen, Getreidefeimen, Meilenſteinen, Bauernwagen, dem Geruch von altem Heu, baumelnden Wirthshauszeichen und Krippen; Bäume, Felder und Hecken. Die grüne Landſchaft vor uns und die unermeßliche Hauptſtadt

hinter uns waren ein herrlicher Anblick; und als ein Frachtwagen mit schönen Pferden bespannt, die mit rothem Behänge und hell klingenden Schellen geschmückt waren, sich uns mit seiner Musik näherte, glaubte ich wirklich, wir hätten alle Drei zu dem Läuten singen können, so erheiternd wirkte die ganze Umgebung auf uns.

„Der ganze Weg hat mich an meinen Namensvetter Whittington erinnert," sagte Richard, „und dieser Wagen macht das Bild fertig. Halloh! Was gibts?"

Wir hielten still und der Wagen hielt ebenfalls. Seine Musik wurde, wie die Pferde stehen blieben, zu einem leisen Klingeln, außer wenn ein Pferd den Kopf in die Höhe warf, oder sich schüttelte und einen kleinen Regen von Schellengeläute in die Luft hinauswarf.

„Unser Postillon sieht sich nach dem Fuhrmann um," sagte Richard, „und der Fuhrmann kommt zu uns her. Guten Tag Freund!" Der Fuhrmann stand an unserm Kutschenschlag. „Nun das ist seltsam!" setzte Richard hinzu, indem er sich den Mann genauer betrachtete, „er hat Ihren Namen auf dem Hute, Ada!"

Er hatte alle unsere Namen auf dem Hute. In dem Bande staken drei Briefchen; einer an Ada, einer an Richard, einer an mich. Der Fuhrmann übergab einem Jeden von uns, nachdem er zuerst die Aufschrift laut gelesen, den seinigen. Auf Richard's Frage, von wem sie kämen, antwortete er kurz: „Von der Herrschaft, Sir"; setzte den Hut wieder auf, klatschte mit der Peitsche, weckte die Musik von Neuem und fuhr klingelnd seines Wegs.

„Ist das Mr. Jarndyce's Wagen?" frug Richard unsern Postillon.

„Ja, Sir," gab dieser zur Antwort, „fährt nach London."

Wir brachen die Briefe auf. Sie waren alle gleichlautend und enthielten in einer soliden einfachen Handschrift Folgendes:

„Ich wünsche, meine Lieben, daß wir ohne Umstände und

ohne Zwang gegenseitig zusammentreffen werden. Ich schlage daher vor, daß wir uns als alte Freunde begrüßen, und von der Vergangenheit schweigen. Es wird für Euch möglicherweise und für mich gewiß eine Erleichterung sein. Ich schließe mit meinem herzlichen Gruß.

John Jarndyce."

Ich hatte vielleicht weniger Grund, überrascht zu sein, als meine beiden Gefährten, da ich noch niemals Gelegenheit gefunden hatte, einem Manne zu danken, der mein Wohlthäter und so viele Jahre lang meine einzige Stütze auf Erden gewesen war. Ich hatte gar nicht daran gedacht, wie ich ihm danken könnte, da meine Dankbarkeit dazu zu tief in meinem Herzen lag; aber jetzt, wo ich mir überlegte, wie ich mit ihm zusammentreffen könnte, ohne ihm zu danken, fühlte ich, daß dieß sehr schwer sein werde.

Die Briefe frischten bei Richard und Ada einen allgemeinen Eindruck wieder auf, welchen sie Beide hatten, ohne zu wissen, wie sie dazu gekommen waren, daß ihr Vetter Jarndyce durchaus keinen Dank für Wohlthaten, die er erwiesen, vertragen könne, und daß er, um ihm aus dem Wege zu gehen, zu den seltsamsten Auskunftsmitteln und Ausflüchten greife und selbst fortlaufe. Ada erinnerte sich noch dunkel, von ihrer Mutter noch als ganz kleines Kind gehört zu haben, daß er sich gegen sie ungewöhnlich edel bewiesen; wie sie aber nach seinem Hause gegangen, um ihm zu danken, habe er sie zufällig durch das Fenster kommen sehen, und sei sofort durch die Hinterthür ausgerissen und auf drei Monate verschwunden gewesen. Diese Unterhaltung beschäftigte uns fast den ganzen Tag, und wir sprachen kaum von etwas Anderem. Wenn wir zufällig auf etwas Anderes kamen, kehrten wir bald wieder zu diesem Gegenstande zurück und riethen hin und her, wie das Haus aussehen möchte, wann wir hinkommen, ob wir Mr. Jarndyce gleich bei unserer Ankunft oder erst später sehen würden,

was er zu uns sagen würde und wir zu ihm. Alles das besprachen wir sehr ausführlich und mit großer Anstrengung unserer Phantasie.

Die Straße war sehr schlimm für die Pferde. Aber der Fußweg war meistens gut; deshalb stiegen wir aus und gingen die ganze Strecke bergauf, und das gefiel uns so sehr, daß wir unsern Spaziergang auf der Ebene fortsetzten, als wir oben auf der Höhe angekommen waren. In Barnet warteten frische Pferde auf uns; aber da sie eben erst gefüttert waren, mußten wir auch auf sie warten, und hatten abermals einen langen Spaziergang über eine Haide und ein altes Schlachtfeld, ehe uns der Wagen einholte. Durch diese Verzögerung verlängerte sich unsere Reise so sehr, daß der kurze Tag zu Ende war, und die lange Nacht angefangen hatte, ehe wir St. Albans erreichten, in dessen Nähe Bleakhaus liegen sollte.

Um diese Zeit waren wir so unruhig und aufgeregt geworden, daß selbst Richard, als wir über das Pflaster der alten Straße rasselten, das Vorhandensein eines unvernünftigen Verlangens, wieder umzukehren, eingestand. Was Ada und mich betrifft, die er mit großer Sorgfalt vor der scharfen Nachtluft eingehüllt hatte, so zitterten wir vom Kopf bis zu den Füßen. Als wir um eine Ecke herum aus der Stadt fuhren und Richard uns sagte, daß der Postillon, der seit langer Zeit schon mit unserer gesteigerten Erwartung sympathisirte, sich nach uns umsähe und uns zunicke, standen wir Beide im Wagen auf (wobei Richard Ada unterstützte, damit sie von einem unerwarteten Stoße des Wagens nicht falle) und suchten mit unserem Blicke auf der weiten Ebene und in der sternenhellen Nacht den Ort unserer Bestimmung. Auf einer Höhe vor uns schimmerte ein Licht, und der Postillon deutete mit seiner Peitsche darauf und rief: „Das ist Bleakhaus," setzte seine Pferde in Galopp und fuhr, obgleich es bergauf ging, so rasch, daß die Räder den Kies und die Steinchen von der Straße wie Schaum

von einer Wassermühle uns um den Kopf fliegen machten. Jetzt verlieren wir das Licht, jetzt sehen wir es, jetzt verlieren wir es, jetzt sehen wir es und fuhren in eine Allee ein, an deren Ende es hell strahlte. Es kam aus dem Fenster eines, soweit sich erkennen ließ, altmodischen Hauses mit drei Dachgiebeln an der Vorderseite und einer kreisrunden Auffahrt. Man zog an einer Glocke, als wir vorfuhren, und unter dem Schall ihrer tiefen Stimme in der stillen Nachtluft und fernem Hundegebell und einem Lichtstrome aus der geöffneten Thür und dem Dampf der erhitzten Pferde und dem rascheren Pochen unserer Herzen stiegen wir in nicht unbeträchtlicher Verwirrung aus.

„Liebe Ada, liebe Esther, willkommen. Es freut mich, Euch zu sehen! Rick, wenn ich jetzt eine Hand übrig hätte, würde ich sie Ihnen geben!"

Der Herr, der diese Worte mit einer hellen, gastfreundlichen Stimme sprach, hielt Ada mit einem Arm und mich mit dem andern Arm umschlungen, küßte uns Beide mit väterlicher Zärtlichkeit und trug uns durch die Vorhalle in ein kleines Zimmer, das von einem hellen Feuer in voller Glut war. Hier küßte er uns nochmals, ließ uns los und hieß uns neben einander auf einem Sopha, welches vor das Kamin gerückt war, Platz nehmen. Ich fühlte, daß er auf der Stelle fortgelaufen wäre, wenn wir die mindesten Umstände gemacht hätten.

„Jetzt, Rick, sagte er, habe ich eine Hand frei. Ein Wort aus dem Herzen ist so gut wie eine Rede. Es freut mich herzlich, Sie zu sehen. Sie sind hier zu Hause. Wärmen Sie sich."

Richard schüttelte ihm beide Hände mit einer natürlichen Mischung von Verehrung und Offenheit und sagte blos (obgleich mit einer Innigkeit, die mich fast beunruhigte, denn ich fürchtete, Mr. Jarndyce werde plötzlich verschwinden): „Sie sind sehr gütig, Sir! wir sind Ihnen sehr verbunden!" legte Hut und Ueberrock ab und trat ans Feuer.

„Und wie hat Ihnen die Fahrt gefallen? und wie hat Ihnen Mrs. Jellyby gefallen? sagte Mr. Jarndyce zu Ada. Während Ada ihm antwortete, betrachtete ich (ich brauche nicht zu sagen mit welchem Interesse) sein Gesicht. Es war ein hübsches, lebendiges Gesicht voller Veränderung und Bewegung, und das Haar war ein silbernes Eisengrau. Ich hielt ihn für den Sechzigen näher als den Fünfzigen. Aber er war gerade, frisch und kräftig. Vom ersten Augenblick an hatte seine Stimme in mir eine Erinnerung geweckt, die mir nicht klar werden wollte; aber jetzt erinnerte mich etwas Rasches in seinem Wesen und ein angenehmer Ausdruck in seinen Augen an den Herrn in der Landkutsche vor sechs Jahren an dem denkwürdigen Tage meiner Reise nach Reading. Ich war fest überzeugt, daß er es war. Ich bin in meinem ganzen Leben nicht so erschrocken, als wie ich diese Entdeckung machte; denn er begegnete meinem Blicke, schien meine Gedanken zu lesen und sah sich in einer Weise nach der Thür um, daß ich schon fürchtete, wir hätten ihn verloren.

Jedoch es freut mich, sagen zu können, daß er da blieb und mich frug, was ich von Mrs. Jellyby denke.

„Sie gibt sich außerordentlich viel Mühe mit Afrika," sagte ich.

„Großartig!" gab Mr. Jarndyce zurück. „Aber Sie geben dieselbe Antwort, wie Ada. Ich hatte nicht gehört, was sie sagte. Ihr scheint wir Alle noch einen Nebengedanken zu haben."

„Uns kam es fast vor," sagte ich mit einem Blick auf Richard und Ada, die mich mit ihren Augen aufforderte, zu sprechen, „daß sie sich nicht allzusehr um ihre Wirthschaft bekümmere."

„Abgeführt!" rief Mr. Jarndyce aus.

Ich erschrak schon wieder ein Wenig.

„Na! Ich wollte Ihre wahren Gedanken wissen, meine Liebe! Ich habe sie vielleicht mit Absicht hingeschickt."

„Wir glaubten," sagte ich zögernd, „daß es sich vielleicht gehöre, mit den Verpflichtungen gegen die eigene Häuslichkeit zu be-

ginnen und daß, so lange diese übersehen und vernachlässigt sind, keine andere Pflichten an ihre Stelle treten können."

„Die kleinen Jellybys," sagte Richard, indem er mir zu Hülfe eilte, „sind wirklich — ich kann nicht umhin, einen starken Ausdruck zu gebrauchen, Sir — in einem ganz verteufelten Zustande."

„Sie meint es gut," sagte Mr. Jarndyce hastig. Es ist Ostwind."

„Als wir herunterfuhren, war Nordwind, Sir," bemerkte Richard.

„Lieber Rick," sagte Mr. Jarndyce und schürte das Feuer; „ich will einen körperlichen Eid ablegen, daß wir entweder Ostwind haben, oder gleich haben werden. Ich verspüre immer ein unbehagliches Gefühl, wenn der Wind aus Osten weht."

„Wohl Rheumatismus, Sir," sagte Richard.

„Wahrscheinlich, Rick. Ich glaube, es ist so. Also die kleinen Jell — ich habe meine Gedanken darüber gehabt — sind in einem — O Gott, ja es ist Ostwind!" sagte Mr. Jarndyce. Er war zwei oder drei Mal unentschlossen in der Stube auf und ab gegangen, während er diese abgebrochenen Worte sprach, und behielt dabei das Schüreisen in der einen Hand und rieb sich mit der andern mit einer so gutmüthigen Verlegenheit den Kopf, und war dabei zugleich so komisch und so liebenswürdig, daß wir uns mehr über ihn freuten, als wir wahrscheinlich in Worten hätten aussprechen können. Er gab Ada einen Arm und mir den andern, bat Richard, ein Licht zu nehmen, und wollte uns hinausführen, als er auf einmal mit uns Allen wieder umkehrte.

„Die kleinen Jellybys. Konntet Ihr nicht — machtet Ihr nicht — na, wenn es Zuckerplätzchen und Johannisbeertorten oder so etwas geregnet hätte!" sagte Mr. Jarndyce.

„Ach, Vetter" — unterbrach ihn Ada hastig.

„Gut, mein Goldkind. Vetter gefällt mir. Vetter John wäre vielleicht noch beſſer.“

„Alſo, Vetter John!“ — fing Ada von Neuem lachend an.

„Haha! Wahrhaftig ſehr gut!“ ſagte Mr. John mit inniger Freude. „Klingt ungewöhnlich natürlich. Nun, liebes Kind?“

„Es that mehr als das. Eſther war vom Himmel herabgeregnet.“

„Nun?“ ſagte Mr. John. „Was that Eſther?“

„Sehen Sie, Vetter John,“ ſagte Ada, indem ſie die Hände über ſeinem Arm faltete, und gegen mich auf der andern Seite den Kopf ſchüttelte — denn ſie ſollte ſchweigen, „Eſther war ſogleich ihre beſte Freundin. Eſther wartete ſie, brachte ſie zum Schlafen, wuſch ſie und zog ſie an, erzählte ihnen Geſchichten, machte, daß ſie ganz ſtill waren, kaufte ihnen Spielzeug — das gute Mädchen! Ich war nur ein einziges Mal mit Peepy ausgegangen, als ſie ihn wiedergefunden, und hatte ihm ein kleines Pferdchen gekauft! — Und Vetter John, ſie wußte die arme Karoline, die älteſte Tochter, ſo zu beſänftigen, und war gegen mich ſo liebenswürdig, und ſorgte ſo ſehr für Alles! — nein, nein, ich laſſe mir nicht widerſprechen, liebe Eſther! Sie wiſſen, Sie wiſſen, es iſt Alles wahr!“

Das warmherzige, gute Mädchen bog ſich über ihren Vetter John herüber und küßte mich; dann ſah ſie ihm in's Geſicht und ſagte ganz keck: Jedenfalls, Vetter John, werde ich Ihnen für die Freundin danken, die Sie mir geſchenkt haben.“ Es war, als ob ſie ihn herausforderte, fortzulaufen. Aber er that es nicht.

„Was für Wind hatten wir, Rick?“ frug Mr. John.

„Wir hatten Nordwind, als wir herunterfuhren, Sir.“

„Richtig. 's iſt kein Oſtwind. Ich habe mich geirrt. Kommt, Mädchen, und ſeht euch das Haus an!“

Es war eins von den wunderhübſchen unregelmäßigen Häuſern, wo man von einem Zimmer in's andere Stufen auf- und

Stufen abgeht, und wo man immer mehr Zimmer findet, wenn man glaubt ſchon alle geſehen zu haben, und wo reichlicher Vorrath von kleinen Hallen und Gängen iſt, und wo man in unerwarteten Winkeln alte Sommerzimmer findet mit Jalouſieen und dichtem, grünem Laub vor dem Fenſter. Mein Zimmer, welches wir zuerſt betraten, war von dieſer Art: mit einer gewölbten Decke, die mehr Ecken hatte, als ich zählen konnte, und einem Kamin (in dem ein Holzfeuer brannte) durchaus mit reinen weißen Flieſen ausgelegt, in deren jeder ein funkelndes Miniaturbild des Feuers glänzte. Aus dieſem Gemache ging man zwei Stufen hinab in ein allerliebſtes kleines Vorzimmer für Ada und für mich, vor deſſen Fenſter ſich ein Blumengarten befand. Von hier ging es wieder drei Stufen hinauf in Ada's Schlafzimmer mit einem hübſchen, breiten Fenſter, aus dem man eine ſchöne Ausſicht hatte (wir ſahen eine ausgedehnte dunkle Fläche im Sternenſchimmer vor uns liegen) und an dem eine verſchließbare Fenſterniſche befindlich war, in der ſich drei Ada's auf einmal hätten verſtecken können. Aus dieſem Zimmer kam man auf einen kleinen Corridor, mit welchem die andern Staatszimmer (nur zwei) in Verbindung ſtanden, und auf eine kleine Treppe von niedrigen Stufen mit einer Menge Abſätzen im Verhältniß zu ihrer Länge, in die Vorhalle hinunter. Wenn man aber, anſtatt zu Ada's Thür hinaus, wieder in mein Zimmer trat, durch die Thür ging, durch welche man hereingekommen war, und ein paar vor Alter krumm gewordene Stufen, die ſich in ganz unerwarteter Weiſe und von der Treppenflucht abzweigten, hinaufging, verlor man ſich in Corridore, wo Wäſchrollen, dreieckige Tiſche und ein echter Hinduſtuhl ſtanden, welcher letztere zugleich ein Sopha, ein Koffer, und eine Bettſtelle war, halb wie ein Bambusgerippe und halb wie ein großer Vogelbauer ausſah, und von dem man nicht wußte, durch wen und wann er aus Oſtindien herübergebracht worden war. Von dieſen Corridoren kam man in Richard's Zimmer, welches theils Bibliothek, theils

Wohnzimmer, theils Schlafzimmer war und wahrhaftig ein gemüthliches Gemisch von vielen Zimmern zu sein schien. Von hier aus ging man geradenwegs über einen kleinen Gang nach der schmucklosen Stube, wo Mr. Jarndyce das ganze Jahr hindurch bei offnen Fenstern schlief, während die Bettstelle ohne Vorhänge mitten im Zimmer stand, um mehr Luft zu haben, und das kalte Bad in einem kleinern Raume daneben auf ihn wartete. Von hier aus kam man wieder auf einen Gang mit einer Hintertreppe, wo man hören konnte, wie vor dem Stalle die Pferde abgerieben wurden, und wie der Stallknecht ihnen warnend zurief, wenn sie auf dem holprigen Pflaster stolperten und ausglitschten. Oder man konnte auch, wenn man zu einer andern Thüre hinausging (jede Stube hatte mindestens zwei Thüren), ein halb Dutzend Stufen hinab und durch eine niedrige Bogenthür geradenwegs in die Halle hinabgehen und sich wundern, wie man dahin gelangt, oder wie man überhaupt herausgekommen war.

Die Ausstattung des Hauses war mehr altmodisch als alt, wie das Haus selbst, und allerliebst unregelmäßig. Ada's Schlafzimmer war ein Garten voll bunter Blumen — von Kattun und Papier, von Sammet, von Stickerei, und auf dem Brokat von zwei Lehnsesseln mit steifen Rücken, welche, jeder von einem Tabouret als kleinen Pagen begleitet, auf beiden Seiten des Kamins standen. Unser Wohnzimmer war grün; an den Wänden hingen unter Glas und Rahmen eine Menge von erstaunlichen und erstaunten Vögeln, die aus dem Bilde heraus eine wirkliche Forelle in einer Glasschale, so glänzend und braun wie in Aspic, anstierten; ferner den Tod des Kapitän Cook, und die Theebereitung in China von Anfang bis zu Ende, gemalt von chinesischen Künstlern. In meinem Zimmer befanden sich andere ovale Kupferstiche, die Monate darstellend — Mädchen als Mäherinnen mit kurzen Taillen und großen unter dem Kinn zugebundenen Hüten für den Juni — Edelleute mit prallen Waden, mit dreieckigen Hüten nach Dorf-

kirchthürmen deutend, für den October. Brustbilder in Pastell waren im ganzen Hause in reicher Fülle vorhanden, aber so verstreut, daß ich den Bruder eines jungen Offiziers meiner Stube in der Porzellankammer und das ergraute Matronenalter meiner hübschen jungen Braut mit einer Blume am Leibchen im Frühstückszimmer fand. Dafür zum Ersatz hatte ich vier Engel aus Königin Anna's Regierungszeit, die mit einiger Anstrengung einen behäbigen Herrn an Blumenketten in den Himmel hoben, und eine kunstreiche Stickerei, Früchte, einen Kessel und ein Alphabet darstellend. Alle beweglichen Gegenstände von den Kleiderschränken bis zu den Stühlen und Tischen, den Vorhängen, den Spiegeln, selbst bis zu den Nadelkissen und den Riechfläschchen auf den Toilettentischen zeigten dieselbe wunderliche Verschiedenheit. Sie stimmten nur darin überein, daß sie höchst sauber und mit dem weißesten Linnen überzogen waren, und daß sich überall, wo es nur ein Schubkasten, groß oder klein, möglich machte, ganze Haufen von Rosenblättern und Lavendel aufgespeichert fanden. So, mit seinen erhellten Fenstern, hier und da durch schattige Vorhänge gedämpft, und auf die sternenhelle Nacht hinausleuchtend, mit seinem Licht, und seiner Wärme, und seinem Comfort; mit dem gastlichen Geklapper von Tellern in der Ferne; mit dem die ganze Umgebung aufheiternden Gesicht seines edelmüthigen Herrn! und gerade Wind genug, um eine leise Begleitung zu Allem, was wir hörten, zu bilden, — so waren unsere ersten Eindrücke von Bleakhaus.

„Es freut mich, daß es Euch gefällt," sagte Mr. Jarndyce, als er uns wieder nach Ada's Wohnzimmer zurückbrachte. „Es macht keine Ansprüche, aber es ist ein behagliches, kleines Haus, und wird dieß in noch größerem Grade sein mit jungen freundlichen Gesichtern darin. Ihr habt kaum noch eine halbe Stunde bis zum Essen. Es ist Niemand hier, als das beste Geschöpf von der Welt — ein Kind."

„Mehr Kinder, Esther!" sagte Ada.

„Ich meine nicht buchstäblich ein Kind," fuhr Mr. Jarndyce fort; „kein Kind an Jahren. Er ist ein erwachsener Mensch — er ist wenigstens so alt wie ich — aber in Einfalt, Frische des Gemüths, Wärme des Herzens und einer schönen arglosen Unfähigkeit zu allen weltlichen Angelegenheiten; er ist ein vollkommenes Kind."

Wir waren Alle überzeugt, daß er sehr interessant sein müsse.

„Er kennt Mrs. Jellyby," sagte Mr. Jarndyce. „Er ist Musiker; Dilettant, könnte aber Virtuos sein. Er ist ein Maler; Dilettant, könnte aber mehr sein. Er ist ein Mann von großen Kenntnissen und einnehmenden Manieren. Er hat Unglück in seinem Geschäft, und Unglück in seinen Bestrebungen, und Unglück in seiner Familie gehabt; aber er kümmert sich nicht darum — er ist ein Kind."

„Meinen Sie, daß er selbst Kinder hat, Sir?" frug Richard.

„Ja wohl, Richard, ein halbes Dutzen oder vielmehr ein volles Dutzend, doch er hat sich nie nach ihnen umgesehen, wie konnte er auch, er braucht selbst Jemanden, der nach ihm sieht; er ist ja ein Kind," sagte Mr. Jarndyce.

„Und haben denn die Kinder für sich selber sorgen müssen," fragte Richard.

„Nun, das kann man sich leicht denken," sagte Mr. Jarndyce, während sein Gesicht plötzlich lang wurde. „Von den Kindern der sehr armen Leute sagt man, sie würden nicht auferzogen, sondern wüchsen auf wie Pilze. Harold Skimpole's Kinder sind in die Höhe geschossen, der liebe Gott weiß wie? — Der Wind dreht sich wieder, fürchte ich. Ich fühle es schon!"

Richard bemerkte, daß das Haus in einer windigen Nacht etwas frei liege.

„Es liegt frei," sagte Mr. Jarndyce. „Das ist nicht zu bezweifeln. Bleakhaus klingt selbst schon wie eine windige Lage. Aber Ihr geht meinen Weg, kommt mit mir!"

Da unser Gepäck bereits angekommen und zur Hand war, war ich in wenigen Minuten angekleidet und beschäftigt, meine Sachen in den verschiedenen Kasten unterzubringen, als ein Mädchen (nicht dasjenige, welches Ada aufwartete, sondern ein anderes, das ich noch nicht gesehen hatte) mit einem Körbchen und zwei Bund Schlüsseln, mit Zetteln daran, in mein Zimmer trat.

„Für Sie, Miß, wenns gefällig ist," sagte sie.

„Für mich?" sagte ich.

„Die Wirthschaftsschlüssel, Miß."

Ich konnte mein Erstaunen nicht verhehlen, denn sie setzte ebenfalls ein wenig verwundert hinzu: „Ich sollte sie Ihnen bringen, sowie Sie allein wären, Miß. — Miß Summerson, wenn ich nicht irre?"

„Ja," sagte ich. „So heiße ich."

„Der große Bund sind die Wirthschaftsschlüssel, und der kleine Bund die Kellerschlüssel. Zu jeder Stunde, die Sie morgen früh gefälligst bestimmen wollen, soll ich ihnen die Schränke u. s. w., welche sie schließen, zeigen."

Ich wählte halb sieben Uhr, und als sie fort war, stand ich da, und betrachtete das Körbchen, ganz verloren in der Größe meiner Verantwortlichkeit. So fand mich Ada, und sie hatte ein so freundliches Vertrauen zu mir, als ich ihr die Schlüssel zeigte und sagte, wozu sie bestimmt seien, daß es undankbar und gefühllos gewesen wäre, wenn ich nicht frischen Muth gefühlt hätte. Freilich wußte ich, daß nur ein gutes Herz aus dem lieben Mädchen sprach, aber es freute mich, so angenehm hintergangen zu werden.

Als wir wieder hinunterkamen, wurden wir Mr. Skimpole vorgestellt, welcher vor dem Feuer stand und Richard erzählte, wie gern er in seinen Schuljahren Fußball gespielt habe. Er war ein kleiner, freundlicher Mann mit einem großen Kopf, aber mit feinen Zügen und einer lieblichen Stimme; er hatte wirklich etwas außer-

ordentlich Einnehmendes. Alles, was er sprach, kam so vom Herzen und war mit so gewinnender Heiterkeit gesprochen, daß es entzückend war, ihn reden zu hören. Er war kleiner und schlanker, als Mr. Jarndyce, hatte eine lebhaftere Gesichtsfarbe und braunes Haar, und sah daher jünger aus. Ueberhaupt hatte er in jeder Hinsicht mehr das Aussehen eines jungen Greises als eines wohlconservirten alten Mannes. Eine ungenirte Nachlässigkeit charakterisirte sein Wesen und selbst seine Tracht (das Haar war sorglos geordnet, und das Halstuch lose geschlungen und mit fliegenden Zipfeln, wie Künstler sich oft selbst abmalen), die ich von der Vorstellung eines romantischen Jünglings, der einen ganz originellen Selbstentwerthungsprozeß durchgemacht hatte, nicht trennen konnte. Sie fiel mir auf, weil sie gar nicht in der Art und Weise eines Mannes lag, der auf dem gewöhnlichen Wege der Jahre, der Sorgen und Erfahrungen dem Ziele des Lebens näher gerückt ist.

Aus der Unterhaltung erfuhr ich, daß Mr. Skimpole ursprünglich Arzt war und als solcher am Hofe eines deutschen Fürsten gelebt hatte. Er erzählte uns jedoch, da er in Allem, was Maß und Gewicht betrifft, immer ein wahres Kind gewesen und nie das Geringste von diesen Sachen gewußt habe (außer, daß sie ihm höchlich zuwider waren), so sei er nie im Stande gewesen, mit der nöthigen, alle Einzelnheiten berücksichtigenden Genauigkeit Recepte zu verschreiben. Ueberhaupt, sagte er, habe er keinen Kopf für Einzelnheiten. Er erzählte uns auch mit großem Humor, wenn er dem Fürsten hätte zur Ader lassen, oder Einem seiner Leute Arznei geben sollen, so habe man ihn meistens im Bett liegend gefunden, mit Zeitungslesen oder Carricaturenzeichnen beschäftigt und außer Stande zu kommen. Da der Fürst zuletzt nicht mehr damit zufrieden war, „worin er vollkommen in seinem Rechte war," sagte Mr. Skimpole ganz freimüthig, so wurde das Verhältniß aufgelöst, und da Mr. Skimpole (wie er mit allerliebster Heiterkeit hinzusetzte), „zu seiner Unterhaltung Nichts hatte, als die Liebe, so

verliebte er sich und heirathete und umgab sich mit rosigen Wangen." Sein guter Freund, Jarndyce, und einige andere seiner guten Freunde unterstützten ihn dann in schnellerer oder langsamerer Aufeinanderfolge, bei verschiedenen Lebensanfängen; aber das war ganz umsonst, denn er mußte sich zu zwei der seltsamsten Schwächen auf der Welt bekennen: die eine war, daß er keinen Begriff von Zeit, die andere, daß er keinen Begriff von Geld hatte. In Folge davon hielt er nie eine Bestellung ein, konnte nie ein Geschäft abmachen und kannte den Werth keiner Sache auf der Welt! Gut! So war er durch's Leben gekommen, und hier war er! Er las sehr gern die Zeitungen, zeichnete sehr gerne Carricaturen und liebte die Natur und die Kunst sehr. Blos das Eine verlangte er von der menschlichen Gesellschaft, ihn leben zu lassen. Das war nicht viel. Er hatte wenig Bedürfnisse. Die Zeitungen, Unterhaltung, Musik, Lammbraten, Kaffee, eine hübsche Landschaft, Obst zur Zeit der Reife, ein paar Bogen Zeichenpapier und ein paar Gläser Bordeaux, mehr verlangte er nicht. Er sei ein bloßes Kind auf der Welt, aber er schrie nicht nach dem Monde. Er sagte zur Welt: „Geht eure verschiedenen Wege in Frieden! Tragt rothe Röcke, blaue Röcke, Linonärmel, steckt Federn hinter die Ohren, tragt Schürzen; jagt nach Ruhm, nach Heiligkeit, nach Handel, nach Industrie, oder wonach ihr sonst wollt; nur — laßt Harold Skimpole leben!"

Das Alles und noch viel mehr erzählte er uns nicht nur mit der größten Lebendigkeit und Selbstzufriedenheit, sondern auch mit einer gewissen munteren Offenheit, indem er von sich sprach, als ob er sich gar nichts anginge, als ob Skimpole eine dritte Person wäre, als ob er wüßte, daß Skimpole seine Eigenheiten hätte, aber auch seine berechtigten Ansprüche, welche eine allgemeine Sache der Menschheit wären und nicht hintenangesetzt werden dürften. Er war wirklich bezaubernd. Wenn ich schon damals etwas confus wurde bei dem Bemühen, das, was er sagte, mit dem zu ver-

söhnen, was ich über die Pflichten und Verbindlichkeiten des Lebens dachte (und ich bin darüber durchaus nicht sicher) so machte mich der Umstand confus, daß ich nicht recht begreifen konnte, warum er frei von ihnen sei. Daß er frei von ihnen sei, bezweifelte ich keinen Augenblick; er war selbst davon so vollständig überzeugt.

„Ich trachte nach Nichts," sagte Mr. Skimpole so leicht hin, wie immer. „Aus dem Besitz mache ich mir gar Nichts. Hier ist meines Freunds Jarndyce's vortreffliches Haus. Ich fühle mich ihm verbunden, daß er es besitzt. Ich kann eine Skizze davon machen und sie verändern. Ich kann es auf Noten setzen. Wenn ich hier bin, besitze ich genug davon, und habe weder Beschwerden und Kosten noch Verantwortlichkeit. Meines Verwalters Name ist Jarndyce, und er kann mich nicht betrügen. Wir sprachen vorhin von Mr. Jellyby. Sie ist eine gescheidte Frau mit einem starken Willen und großer Beherrschung des geschäftlichen Details, die sich mit wunderbarer Energie auf eine Sache wirft! Ich bedaure nicht, daß ich mich keines starken Willens und keiner großen Beherrschung des geschäftlichen Details rühmen kann, um mich auf eine Sache mit wunderbarer Energie zu werfen. Ich kann sie ohne Neid bewundern. Ich kann mit der Sache sympathisiren. Ich kann von ihr träumen. Ich kann mich in's Gras legen — bei schönem Wetter — und einen afrikanischen Fluß hinabschwimmen, und alle Eingebornen, denen ich begegne, umarmen, und das heilige Schweigen so tief fühlen, und das undurchdringliche Dach üppig wuchernder tropischer Pflanzen so genau zeichnen, als ob ich dort wäre. Ich weiß nicht, ob mir das unmittelbar Nutzen bringt, aber es ist Alles, was ich thun kann, und ich betreibe es gründlich. Also um des Himmels willen, da Harold Skimpole, ein vertrauensvolles Kind, euch, die Welt, eine Gesammtheit von praktischen Leuten mit Geschäftsgewohnheiten, bittet, ihn leben und die menschliche Familie bewundern zu lassen, so gestattet es ihm als gute Seelen

auf die eine oder andere Weise und laßt ihn sein Steckenpferd reiten!"

Es war offenbar genug, daß Mr. Jarndyce dieser Beschwörung nachgekommen war; das zeigte schon Mr. Skimpole's Stellung im Allgemeinen, ohne daß er uns jetzt noch weiter darüber aufzuklären nöthig gehabt hätte.

„Nur euch, die edelmüthigen Menschen, beneide ich," sagte Mr. Skimpole und wendete sich an uns, seine neuen Freunde. „Ich beneide euch um die Fähigkeit, das zu thun, was ihr thut. Darin würde ich selbst schwelgen. Ich fühle mich von keiner gemeinen Dankbarkeit gegen euch erfüllt. Es kommt mir fast vor, als ob ihr mir Dank schuldig wäret, weil ich euch Gelegenheit gebe, in Großmuth zu schwelgen. Ich weiß, daß ihr das gern thut. Es ist wohl möglich, daß ich blos zu dem Zwecke in die Welt gekommen bin, um eure Glückseligkeit zu vergrößern. Ich bin geboren, um euer Wohlthäter zu sein, indem ich euch Gelegenheit gebe, mir in meinen kleinen Verlegenheiten beizustehen. Warum sollte ich meine Unfähigkeit für das praktische Leben beklagen, wenn sie solche unangenehme Folgen hat? Ich beklage sie daher nicht."

Von allen scherzhaften Reden (scherzhaft, aber immer in allem Ernste meinend, was sie aussprachen) schien keine mehr nach Jarndyce's Geschmack, als diese. Ich wurde später oft von Neuem versucht, mich verwundert zu fragen, ob es wirklich merkwürdig, oder nur mir merkwürdig sei, daß er, der wahrscheinlich der dankbarste aller Menschen bei der geringsten Gelegenheit war, so sehr darnach verlangte, der Dankbarkeit Anderer sich zu entziehen.

Wir waren Alle bezaubert. Mir erschien es wie eine verdiente Anerkennung der gewinnenden Eigenschaften Ada's und Richard's, daß Mr. Skimpole bei seinem ersten Zusammentreffen mit ihnen so rückhaltslos war, und sich so außerordentlich angenehm vor ihnen zergliederte. Sie (und hauptsächlich Richard) fanden natürlich aus ähnlichen Gründen ihre Freude daran, und betrachteten es als kein

gewöhnliches Vorrecht, daß ein so anziehender Mann ihnen so offen vertraute. Je eifriger wir zuhorchten, desto lebendiger wurde Mr. Skimpole. Und sein hübsches, heiteres Wesen, seine gewinnende Offenheit und die ergötzliche Art, mit der er mit seinen Schwächen spielte, als ob er sagte: „Ich bin ein Kind, das wißt Ihr ja! Im Vergleiche mit mir seid Ihr schlaue Leute; (er bewirkte in der That, daß ich mich in diesem Lichte betrachtete); aber ich bin heiter und unschuldig; vergeßt Eure prosaischen Sorgen und spielt mit mir!" — brachten eine wahrhaft blendende Wirkung auf uns hervor.

Er war auch so voller Empfindung und hatte ein so zartes Gefühl für alles Schöne und Gemüthliche, daß er schon dadurch allein hätte ein Herz gewinnen können. Abends, als ich den Thee machte, und Ada im Nebenzimmer auf dem Piano spielte, und ihrem Vetter Richard eine Melodie, von der sie zufällig gesprochen, leise vorsummte, setzte er sich aufs Sopha in meine Nähe und sprach von Ada in einer Weise, daß ich ihn fast liebte.

„Sie ist wie der Morgen," sagte er. „Mit diesem goldnen Haar, diesen blauen Augen und diesen frisch blühenden Wangen ist sie wie der Sommermorgen. Die Vögel hier werden sie dafür nehmen. Wir wollen ein so liebliches junges Wesen wie sie, welche die Freude aller Menschen ist, nicht eine Waise nennen. Sie ist das Kind des Universums."

Ich bemerkte jetzt, daß Mr. Jarndyce nicht weit von uns stand, die Hände auf dem Rücken und ein aufmerksames Lächeln auf dem Gesichte.

„Das Universum," bemerkte er, „ist kein besonders guter Vater, fürchte ich."

„O, das weiß ich nicht!" rief Mr. Skimpole voller Hoffnung.

„Ich glaube, ich weiß es," sagte Mr. Jarndyce.

„Nun, Sie kennen die Welt (die in ihrem Sinne das Universum ist), und ich kenne sie nicht, und daher sollen Sie Ihren Willen haben, rief Mr. Skimpole. „Aber wenn ich meinen Willen hätte," sagte er, mit einem Blick auf Richard und Ada, „so sollten keine Dornen jämmerlicher Wirklichkeit auf ihrem Pfade sein. Er müßte mit Rosen bestreut sein; er müßte durch freundliche Gefilde führen, wo weder Frühling, Herbst noch Winter, sondern beständiger Sommer herrschte. Die Jahre oder die Veränderungen dürften dort keinen Schaden thun. Das gemeine Wort, „Geld" dürfte dort nie gehört werden!"

Mr. Jarndyce klopfte ihm lächelnd mit der Hand leise auf den Kopf, als ob er wirklich ein Kind wäre, trat einen Schritt oder zwei weiter vor, blieb stehen und warf einen Blick auf die beiden jugendlichen Gestalten. Sein Auge war gedankenvoll, aber ein wohlwollender Ausdruck war darin, den ich oft — ach wie oft! — wiedergesehen habe, und der lange meinem Herzen eingeprägt geblieben ist. Das Zimmer, in welchem sie sich befanden, und welches neben dem unsrigen lag, war nur von dem Feuer erhellt. Ada saß am Piano; Richard stand neben ihr und beugte sich zu ihr herab. An der Wand verschmolzen ihre Schatten miteinander, umgeben von seltsamen Gestalten, die in dem flackernden Scheine des Feuers schemenhaft zu schwanken schienen, obgleich sie unbeweglich waren. Ada spielte und sang so leise, daß der die fernen Hügel umseufzende Wind so hörbar wie die Musik war. Das Geheimniß der Zukunft und die leise Andeutung, welche die Stimme der Gegenwart davon gab, schien sich in dem ganzen Bilde auszudrücken.

Aber nicht um diesen Einfall zurückzurufen, so deutlich ich mich seiner erinnern kann, stelle ich mir die Scene wieder vor Augen. Erstlich blieb mir der Gegensatz in Meinung und Absicht zwischen dem stummen Blicke nach den jungen Leuten und dem Strome von Worten, der ihm vorhergegangen war, nicht ganz verborgen. Zwei-

tens, obgleich Mr. Jarndyce's Auge nachher nur einen Augenblick auf mir ruhte, fühlte ich doch, daß er mir in diesem Augenblicke seine Hoffnung, Ada und Richard möchten dereinst ein engeres Band knüpfen, anvertraut habe, und wußte, daß er sie mir anvertraute und ich sein Vertrauen annahm.

Mr. Skimpole konnte Pianoforte und Violoncello spielen; er componirte — er hatte einmal eine halbe Oper componirt, aber sie liegen lassen — und spielte seine Compositionen mit vielem Geschmacke. Nach dem Thee hatten wir ein regelrechtes kleines Concert, wobei Richard — der ganz bezaubert von Ada's Gesang war und mir sagte, sie schiene alle vorhandenen Lieder zu kennen, — und Mr. Jarndyce und ich die Zuhörerschaft bildeten. Nach einer kleinen Weile vermißte ich zuerst Mr. Skimpole und dann Richard, und während ich mich noch wunderte, wie Richard so lange wegbleiben und so viel versäumen könnte, sah das Mädchen, welches mir die Schlüssel übergeben hatte, zur Thür herein und sagte: „Wollten Sie wohl die Güte haben, Miß, eine Minute herauszukommen."

Als ich mit ihr draußen in der Vorhalle stand, sagte sie mit emporgehobenen Händen: „Ach, wenn Sie die Güte haben wollten, Miß, Mr. Carstone sagt, Sie möchten doch einmal hinauf in Mr. Skimpole's Zimmer kommen. Es hat ihn ein schwerer Schlag getroffen, Miß!"

„Ein Schlag?" sagte ich.

„Ja, ein Schlag, Miß, ganz plötzlich!" sagte das Mädchen.

Ich fürchtete, sein Zustand könnte gefährlich sein, bat sie aber natürlich, still zu sein und Niemand zu stören, und sammelte mich unterwegs so weit, daß ich mir überlegte, welche Mittel anzuwenden seien. Sie öffnete die Thür, und ich trat ins Zimmer, wo ich zu meinem unaussprechlichen Erstaunen Mr. Skimpole nicht etwa auf dem Bett oder auf dem Fußboden liegen, sondern vor dem Feuer stehen und Richard anlächelnd fand, während Richard mit

einem sehr verlegenen Gesicht einen Mann in einem weißen Ueberrock ansah, der auf dem Sopha saß und sein glattes dünnes Kopfhaar mit dem Taschentuche noch glätter strich und noch dünner machte.

„Miß Summerson," sagte Richard hastig, „ich bin froh, daß Sie da sind. Sie können uns einen Rath geben. Unser Freund Mr. Skimpole — erschrecken Sie nicht! — ist wegen einer Schuld verhaftet."

„Und wahrhaftig, liebe Miß Summerson," sagte Mr. Skimpole mit seiner angenehmen Offenheit, „ich war noch nie in einer Lage, in welcher mir die Verständigkeit, der Ordnungssinn und der richtige Takt, welchen Jeder bemerken muß, der nur eine Viertelstunde das Glück gehabt hat, mit Ihnen zusammen zu sein, nothwendiger gewesen wären."

Der Mann auf dem Sopha, der den Schnupfen zu haben schien, unterbrach uns mit einem so lauten Schnauben, daß ich zusammenschrak.

„Ist die Summe groß, Sir?" frug ich Mr. Skimpole.

„Liebe Miß Summerson," sagte er, und schüttelte freundlich mit dem Kopfe, „ich weiß es nicht. Ich glaube, es ist die Rede von einigen Pfunden, einigen Schillingen und Pencen."

„24 Pfund, 16 Schillinge und 7 ½ Pence," bemerkte der Fremde. „Soviel ist es."

„Und es klingt — es klingt wie eine kleine Summe?" sagte Mr. Skimpole.

Der Fremde sagte Nichts, sondern ließ wieder ein Schnauben hören. Es war so gewaltig, daß es ihn in die Höhe zu heben schien.

„Mr. Skimpole," sagte Richard zu mir, „möchte aus Zartgefühl sich nicht gern an Vetter Jarndyce wenden, weil er vor Kurzem — wenn ich nicht irre, sagten Sie vor Kurzem, Sir —"

„Ja wohl!" gab Mr. Skimpole lächelnd zurück. „Obgleich

ich vergessen habe, wie viel es war, und wann. Jarndyce würde es gern wieder thun; aber ich bin so sehr Genußmensch, daß ich eine Abwechselung in der Unterstützung vorziehen würde; und daß ich lieber — und er sah Richard und mich an — Edelmuth auf einem neuen Boden und in einer neuen Blüthengestalt zur Entwickelung bringen möchte."

„Was wäre wohl zu thun, Miß Summerson?" sagte Richard halblaut zu mir.

Ehe ich antwortete, wagte ich die Frage, was wohl geschehen würde, wenn das Geld nicht zum Vorschein käme.

„Gefängniß," sagte der Fremde, und steckte kaltblütig sein Taschentuch in den Hut, der vor ihm auf dem Fußboden stand. „Oder Coavinses."

„Darf ich fragen, Sir, was das ist?"

„Coavinses?" sagte der Fremde. „Ein Haus."

Richard und ich sahen uns wieder an. Es war höchst eigenthümlich, da die Verhaftung uns in Verlegenheit setzte, und nicht Mr. Skimpole. Er beobachtete uns mit lebendiger Theilnahme; aber es schien, wenn ich mir diesen Widerspruch erlauben darf, durchaus nichts Selbstsüchtiges darin zu sein. Er hatte seine Hände rein von der Verlegenheit gewaschen, und sie war die unsere geworden.

„Ich glaubte," sagte er, als wollte er uns mit Gutmüthigkeit aus der Klemme helfen, „da Sie Parteien in einem Kanzleigerichtsprozeß um ein, wie man sagt, sehr großes Vermögen sind, könnte Mr. Richard, oder seine schöne Cousine, oder Beide, Etwas unterzeichnen, oder Etwas verschreiben, oder eine Verpflichtung, ein Pfand oder einen Schein geben. Ich weiß nicht, wie man das Ding im Geschäft nennt; aber ich sollte meinen, Sie könnten ein Dokument beibringen, um die Sache abzumachen."

„Durchaus nicht," sagte der Fremde.

„Wirklich nicht?" entgegnete Mr. Skimpole. „Das muß

Einem, der durchaus kein Urtheil in solchen Sachen hat, seltsam erscheinen."

„Seltsam oder nicht," sagte der Fremde barsch, „ich sage Ihnen, durchaus nicht."

„Nur ruhig, lieber Mann! nur ruhig!" sagte Mr. Skimpole, um ihn zu besänftigen, während er seinen Kopf auf dem Schmutztitel eines Buches skizzirte. „Verderben Sie sich durch Ihr Geschäft nicht Ihre Laune. Wir können Sie von Ihrem Amte trennen; wir können die Person von der Sache trennen. Wir sind nicht so vorurtheilsvoll, daß wir Sie im Privatleben für etwas Anderes halten sollten, als für einen sehr achtbaren Mann mit sehr viel unbewußter Poesie in sich."

Der Fremde antwortete nur mit einem abermaligen heftigen Schnauben; ob in Anerkenntniß des poetischen Tributs oder in verächtlicher Zurückweisung desselben, sprach er nicht aus.

„Meine liebe Miß Summerson und mein lieber Mr. Richard," sagte jetzt Mr. Skimpole heiter, unbefangen und vertrauensvoll, während er von der Seite seine Zeichnung beschaute, „Sie sehen mich nun ganz unfähig, mir zu helfen, und ganz in Ihren Händen! Ich verlange blos, frei zu sein. Die Schmetterlinge sind frei. Die Menschheit wird sicherlich Harold Skimpole Das nicht verweigern, was sie den Schmetterlingen zugesteht."

„Liebe Miß Summerson," flüsterte Richard mir zu, „ich habe zehn Pfund, die mir Mr. Kenge gegeben hat. Ich muß sehen, was damit auszurichten ist."

Ich besaß fünfzehn Pfund und einige Schillinge, die ich mir von meinem Vierteljahrsgehalt seit mehreren Jahren gespart hatte. In Vorsorge, daß mich irgend ein Zufall unerwartet ohne Verwandte und ohne Vermögen in die Welt schicken könnte, war ich immer bemüht gewesen, mir einige Pfennige zu sparen, um nicht ganz von Geld entblößt zu sein. Ich sagte Richard, daß ich eine kleine ersparte Summe hätte, und ihrer gegenwärtig nicht bedürfe,

und bat ihn, auf zarte Weise Mr. Skimpole davon zu benachrichtigen, während ich es hole, damit wir das Vergnügen haben könnten, seine Schuld zu tilgen.

Als ich zurückkam, küßte mir Mr. Skimpole die Hand, und schien wirklich gerührt zu sein. Nicht seinetwegen (ich fühlte abermals diesen verwirrenden und merkwürdigen Widerspruch) sondern unsertwegen; als ob persönliche Rücksichten ihm etwas Unmögliches wären, und die Betrachtung unseres Glückes ihn ganz allein in Anspruch nähme. Richard bat mich, um die Sache angenehmer zu machen, wie er sich ausdrückte, mit Coavinses — wie er jetzt ihn scherzend nannte — abzurechnen, und ich zählte ihm das Geld hin und empfing die erforderliche Quittung. Auch darüber freute sich Mr. Skimpole.

Seine Komplimente waren von so zarter Art, daß ich weniger erröthete, als man hätte erwarten können, und mit dem Fremden im weißen Ueberrocke abrechnete, ohne mich des kleinsten Irrthums schuldig zu machen. Er steckte das Geld in die Tasche und sagte kurz: „Nun so wünsche ich Ihnen einen guten Abend, Miß."

„Lieber Freund," sagte Mr. Skimpole, der jetzt mit dem Rücken dem Feuer zugewendet stand, nachdem er die Skizze halb fertig weggelegt hatte, „ich möchte Sie Etwas fragen, wenn Sie erlauben."

Ich glaube, er gab zur Antwort: „Nun losgeschossen!"

„Wußten Sie heute früh schon, daß Sie diesen Auftrag erhalten würden?" sagte Mr. Skimpole.

„Wußte es schon gestern Nachmittag zur Theezeit," sagte Coavinses."

„Es schadete nicht Ihrem Appetite? Es machte Sie gar nicht unruhig?"

„Durchaus nicht," sagte Coavinses. „Ich wußte, wenn man

Sie heute vermißte, würde man Sie morgen nicht vermiſſen. Ein Tag macht keinen ſo großen Unterſchied."

„Aber als Sie hierher unterwegs waren," fuhr Mr. Skimpole fort, „war ein ſchöner Tag. Die Sonne ſchien, der Wind wehte, Licht und Schatten wechſelten auf den Feldern, die Vögel ſangen."

„Niemand hat das geläugnet, ſo viel ich weiß," entgegnete Coavinſes.

„Nein," bemerkte Mr. Skimpole. „Aber was dachten Sie ſich auf dem Wege?"

„Was meinen Sie?" brummte Coavinſes, als ob er das ſehr übel genommen hätte. „Denken! Ich habe genug zu thun und bekomme wenig genug dafür, ohne erſt zu denken. Denken!" (mit tiefſter Verachtung.)

„So dachten Sie alſo jedenfalls," fuhr Mr. Skimpole fort, „durchaus nicht etwas Aehnliches, wie: Harold Skimpole ſieht gern die Sonne ſcheinen; hört gern den Wind wehen; beobachtet gern den Wechſel von Licht und Schatten auf den Auen; hört gern den Vögeln zu, dieſen Chorſängern in dem großen Dome der Natur; und ich gehe jetzt, um Harold Skimpole ſeinen Antheil an dieſen Dingen, ſeine einzige Erbſchaft zu rauben! Sie dachten Nichts der Art?"

„Ich — gewiß — nicht," ſagte Coavinſes, der dieſen Gedanken mit ſolcher verſtockten Entſchiedenheit zurückwies, daß er ſich nur dadurch deutlich machen konnte, daß er hinter jedes Wort eine lange Pauſe ſetzte, und das letzte mit einem Schütteln des Kopfes hervorſtieß, wodurch er ſich den Halswirbel hätte verrenken können.

„Sehr ſonderbar und merkwürdig iſt der Denkprozeß bei Euch Geſchäftsleuten!" ſagte Mr. Skimpole gedankenvoll. „Ich danke Ihnen, guter Freund. Gute Nacht!"

Da unſere Abweſenheit ſchon lange genug gedauert hatte, um

unten aufzufallen, so ging ich sofort wieder hinunter, und fand Ada neben dem Kamine sitzen, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt und mit ihrem Vetter John sich unterhaltend. Mr. Skimpole erschien ebenfalls bald, und kurz nach ihm Richard. Ich war während des übrigen Abends so ziemlich mit einer ernsten Lection im Puffspiel in Anspruch genommen, die mir Mr. Jarndyce gab. Er spielte es sehr gern, und ich wünschte natürlich, es so schnell als möglich zu lernen, um ihm den kleinen Gefallen zu thun, mit ihm zu spielen, wenn er keinen bessern Gegner hatte. Aber trotzdem schien es mir gelegentlich, wenn Mr. Skimpole ein paar Bruchstücke eigener Composition spielte, oder wenn er am Piano und am Violoncell und bei Tische ohne die mindeste Anstrengung die beste Laune und den leichten Fluß der Unterhaltung behielt, als ob auf Richard und mich das Gefühl übergegangen wäre, daß wir Beide seit dem Essen verhaftet wären, und daß dieß sehr wunderlich sei.

Erst spät in der Nacht trennten wir uns; denn als Ada um eilf Uhr gehen wollte, setzte sich Mr. Skimpole an's Piano und spielte ein lustiges Lied des Inhalts: „Es sei das beste Bestreben, um länger zu leben, der Nacht ein paar Stunden zu rauben, juchhe!" Es war Zwölf vorbei, als sein Licht und sein strahlendes Gesicht aus dem Zimmer verschwanden; und ich glaube, er hätte uns, wenn er gewollt hätte, bis zum Morgen festhalten können. Ada und Richard standen noch ein paar Augenblicke vor dem Feuer, und frugen sich, ob Mrs. Jellyby um diese Zeit wohl ihr Tagewerk beendet habe, als Mr. Jarndyce, der das Zimmer verlassen hatte, wieder zurückkehrte.

„O mein Gott, was ist das, was ist das!" sagte er, indem er in gutmüthiger Verdrießlichkeit sich den Kopf rieb und herumging. „Was ist das, was ich da höre? Rick und liebe Esther, was habt ihr mir da gemacht? warum habt ihr es gethan? wie konntet ihr es thun? wie viel war's von Jedem?

— Der Wind hat ſich wieder gedreht. Ich fühle es über und über!"

Wir wußten Beide nicht, was wir antworten ſollten.

„Nur heraus mit der Sprache, Rick! Vor dem Schlafengehen muß das abgemacht werden. Wie viel habt ihr Beide ausgelegt? Ihr Beide habt das Geld zuſammengeſchoſſen, höre ich. Warum habt ihr das gethan? Wie konntet ihr es thun? — Mein Gott, ja, es iſt richtiger Oſtwind — muß Oſtwind ſein!"

„Wahrhaftig, Sir," ſagte Richard, „ich weiß nicht, ob es ehrenhaft iſt, wenn ich es Ihnen ſage. Mr. Skimpole verließ ſich auf uns."

„Der Himmel behüte dich, guter Junge! er verläßt ſich auf Jeden!" ſagte Mr. Jarndyce, indem er ſich den Kopf gewaltig rieb und ſtehen blieb.

„Wirklich, Sir?"

„Ja wohl auf Jeden! und er wird nächſte Woche wieder in derſelben Klemme ſein!" ſagte Mr. Jarndyce und ging mit großen Schritten, ein ausgegangenes Licht in der einen Hand, im Zimmer auf und ab. „Er iſt immer in derſelben Klemme. Er iſt in der Klemme geboren. Ich glaube wahrhaftig, ſeine Geburtsanzeige hat gelautet: „Am vergangenen Dienſtage, in ihrer Wohnung zu Klemmenhauſen, genas Mrs. Skimpole von einem Sohn in Verlegenheit."

Richard lachte herzlich, ſetzte aber hinzu: „Aber dennoch, Sir, wünſchte ich ſein Vertrauen nicht zu erſchüttern und nicht zu täuſchen! und wenn ich nochmals Ihrer beſſeren Erfahrung zu bedenken gebe, daß ich, meiner Anſicht nach, ſein Geheimniß zu bewahren verpflichtet bin, ſo hoffe ich, Sie werden es ſich noch einmal überlegen, ehe Sie weiter in mich dringen. Natürlich, wenn Sie in mich dringen, weiß ich, daß ich Unrecht habe, und werde nicht länger anſtehen, es Ihnen zu ſagen."

„Na!" rief Mr. Jarndyce, blieb wieder ſtehen, und machte

in ſeiner Zerſtreuung verſchiedene Bemühungen, den Leuchter in die Taſche zu ſtecken. „Ich — ach hier! ſetzen Sie ihn weg, liebes Kind. Ich weiß gar nicht, was ich damit mache; der Wind iſt daran Schuld. — Hat ſtets dieſelbe Wirkung — ich will nicht in Euch dringen, Rick, Ihr könnt Recht haben. Aber — Euch und Eſther herzunehmen — und Euch auszupreſſen, wie ein paar weiche, junge Michaelisorangen! — Wir bekommen gewiß in der Nacht Sturm!“

Er ſteckte jetzt abwechſelnd die Hände in die Taſche, als ob er ſie lange dort laſſen wollte, und fuhr dann wieder heraus, und rieb ſich heftig den Kopf.

Ich erlaubte mir, dieſe Gelegenheit zu der Bemerkung zu benutzen, daß Mr. Skimpole, da er in allen ſolchen Sachen ein wahres Kind ſei, —

„Nun, meine Lieben,“ ſagte Mr. Jarndyce, und erhaſchte ſofort das Wort.

„— Da er ein vollkommenes Kind iſt, Sir,“ ſagte ich, „und ſo verſchieden von andern Leuten —“

„Sie haben Recht!“ ſagte Mr. Jarndyce, und ſein Geſicht entwölkte ſich. „So ein weiblicher Verſtand trifft gleich das Rechte. Er iſt ein Kind — ein vollſtändiges Kind. Ich ſagte Euch ja gleich, daß er ein Kind ſei.“

„Gewiß, gewiß!“ ſagten wir Alle.

„Und er iſt ein Kind. Nicht wahr?“ frug Mr. Jarndyce, deſſen Antlitz immer heller wurde.

„Ja, er iſt ein Kind,“ ſagten wir.

„Wenn man ſich's genau überlegt, iſt es wirklich kindiſch von Euch — ich meine mich“ — ſagte Mr. Jarndyce, „ihn nur einen Augenblick lang als einen Mann zu betrachten. Ihn kann man nicht verantwortlich machen. Sich Harold Skimpole in Verbindung mit Abſichten oder Plänen oder Wiſſenſchaft von Folgen nur zu denken! Hahaha!“

Es war köſtlich, ſein Antlitz ſich immer mehr und mehr entwölken und ihn ſo herzlich vergnügt zu ſehen, und zu wiſſen, wie man wiſſen mußte, daß die Quelle ſeiner Freude das gute Herz war, dem es wehe that, Jemanden zu verdammen oder zu mißtrauen, oder heimlich anzuklagen, daß ich die Thränen in Ada's Augen glänzen ſah, während ſie ſein Lachen erwiederte, und ſie in den meinigen fühlte.

„O was ich für ein Stockfiſch bin," ſagte Mr. Jarndyce, „daß ich daran nicht gedacht habe. Die ganze Geſchichte zeigt das Kind von Anfang bis zu Ende. Niemand als ein Kind hätte daran gedacht, euch Beide gerade bei der Sache zu betheiligen! Nur ein Kind wäre auf den Gedanken gekommen, daß ihr das Geld haben könntet! Und wären es tauſend Pfund, ſo hätte er es genau ſo gemacht!" ſagte Mr. Jarndyce, während ſein ganzes Antlitz glühte.

Wir ſtimmten ihm Alle nach der Erfahrung dieſes Abends bei.

„Gewiß, gewiß!" ſagte Mr. Jarndyce. „Jedoch Rick, Eſther und auch Sie, Ada, denn ich weiß nicht, ob ſelbſt Ihre kleine Börſe vor ſeiner Unerfahrenheit ſicher iſt — ihr müßt mir Alle verſprechen, daß etwas Derartiges nie wieder geſchehen ſoll. Keine Vorſchüſſe! Auch nicht einen Sixpence!"

Wir verſprachen es Alle getreulich; Richard mit einem ſchelmiſchen Blick auf mich und einem Finger auf ſeiner Taſche, als wollte er andeuten, daß wir nicht Gefahr liefen, ungehorſam zu ſein.

„Was Skimpole betrifft," ſagte Mr. Jarndyce, „ſo würde den guten Jungen ein bewohnbares Puppenhaus mit gutem Tiſch und ein paar Bleifiguren, bei denen er Schulden machen könnte, glücklich machen für's Leben. Er ſchläft jetzt gewiß ſchon den Schlaf eines Kindes; es wird Zeit, daß ich meinen ſchlaueren Kopf auch auf's Kiſſen lege. Gute Nacht, lieben Kinder. Gott behüte Euch!"

Er guckte wieder mit freundlichem Geſicht herein, ehe wir unſere Lichter angezündet hatten, und ſagte: „O! ich habe nach dem Wetterhahn geſehen. Es war doch falſcher Lärm mit dem Winde. Er kommt aus Süden.“ Und er verließ uns, ein Liedchen ſummend.

Als Ada und ich eben noch ein wenig mit einander plauderten, wurden wir Beide darüber einig, daß dieſe Grille mit dem Winde nur eine Fiction ſei, und daß er dieſen Vorwand brauche, um jede unangenehme Täuſchung, die er nicht verbergen konnte, zu erklären, nur damit er nicht der wirklichen Urſache die Schuld geben, oder Jemanden tadeln oder Uebles nachreden müſſe. Uns erſchien dieß als ſehr charakteriſtiſch für ſeine excentriſche Herzensgüte und für den Unterſchied zwiſchen ihm und den launiſchen Leuten, welche das Wetter und die Winde (vorzüglich den armen Wind, den er zu einem ganz andern Zweck benutzte) zum Vorwand für ihre mürriſche und verdrießliche Laune nehmen.

Zu meiner Dankbarkeit war an dieſem einen Abend ſchon ſo viel Liebe gekommen, daß ich Hoffnung ſchöpfte, ihn ſchon vermittelſt dieſes gemiſchten Gefühls verſtehen zu lernen. Scheinbare Inkonſequenzen bei Mr. Skimpole oder bei Mrs. Jellyby mit einander verſöhnen zu können, konnte ich nicht erwarten, da ich ſo wenig Erfahrung oder praktiſche Kenntniß hatte. Ich verſuchte es auch nicht; denn als ich allein war, beſchäftigten ſich meine Gedanken gar ſehr mit Ada, Richard und dem Vertrauen, das mir, wie mir ſchien, unſer gaſtlicher Freund in Betreff ihrer geſchenkt hatte. Meine Träume, vielleicht ein wenig wirr geworden durch den Wind, wollten auch nicht ganz unſelbſtſtändig bleiben, obgleich ich mir die möglichſte Mühe gab. Sie ſchweiften zurück zu dem Hauſe meiner Großmutter und durch die dazwiſchen liegende Zeit, und riefen ſchattenhafte Erinnerungen von Grübeleien wieder wach, welche damals manchmal in mir gedämmert hatten, was wohl Mr. Jarndyce von meiner früheſten Geſchichte wiſſen möchte — ob er

vielleicht gar mein Vater sei — obgleich dieser nichtige Traum längst verschwunden war.

„Es ist jetzt Alles vorüber," sagte ich mir, als ich von meinem Sitz am Kamin aufstand. Es kam mir nicht zu, über Vergangenes nachzugrübeln, sondern mit heiterem Sinn und dankbarem Herzen thätig zu sein. So sprach ich zu mir selbst: „Esther, Esther, Esther! Die Pflicht, meine Liebe!" und schüttelte mein Körbchen mit den Wirthschaftsschlüsseln so lebhaft, daß sie wie Glöckchen klangen und mich hoffnungsvoll zu Bett läuteten.

Siebentes Kapitel.

Der Geisterweg.

Während Esther schläft und während Esther wacht, ist immer noch nasses Wetter auf dem Landsitz unten in Lincolnshire. Der Regen fällt immer: tripp, tripp, tripp! bei Tag und bei Nacht auf die breiten Steinplatten der Terrasse, welche der Geisterweg heißt. Das Wetter unten in Lincolnshire ist so schlecht, daß die lebhafteste Phantasie kaum begreifen kann, es könne jemals wieder schön werden. Nicht etwa, daß besonders überflüssiges Phantasieleben hier vorhanden wäre, denn Sir Leicester ist nicht da (und wenn er auch da wäre, würde er für diesen Gegenstand nicht viel thun), sondern ist in Paris mit Mylady, und die Einsamkeit schwebt mit grauen Fittichen über Chesney Wold.

Einiges Leben der Phantasie ist vielleicht bei den Thieren niederer Gattung in Chesney Wold vorhanden. Die Pferde in den Ställen — in den langen Ställen in einem kahlen Hofe mit rothen unabgeputzten Mauern, wo im Thurme eine große Glocke

hängt und eine Uhr mit einem breiten Geſicht, welches die Tauben, die nicht weit davon hauſen und die gern dort auf dem Simſe ſitzen, immer zu Rathe zu ziehen ſcheinen — ſie betrachten ſich vielleicht manchmal in ihrem Innern ein Bild von ſchönem Wetter und ſind darin beſſere Künſtler als die Stallknechte. Der rothe Rothſchimmel, der ſo ausgezeichnet für eine Jagd über ein ſchwieriges Terrain iſt, denkt vielleicht, wenn er mit ſeinen großen Augen nach dem vergitterten Fenſter nicht weit von ſeiner Krippe blickt, an die friſchgrünen Blätter, die zu andern Zeiten dort glänzen, an die Wohlgerüche, die dort hereinſtrömen, und an einen raſchen Galopp mit den Hetzhunden, während das Menſchenkind, welches den nächſten Stand auskehrt, niemals über ſeine Heugabel und ſeinen Beſen hinauskommt. Der Grauſchimmel, welcher der Thür gegenüber ſteht und ungeduldig die Halfter ſchüttelt, erwartungsvoll die Ohren ſpitzt und den Kopf umdreht, wenn die Thür aufgeht, und zu dem der Hereintretende ſagt: „Na, Schimmel, ruhig! heut braucht dich Niemand!“ weiß das vielleicht ſo gut wie der Mann ſelber. Das ganze, ſcheinbar ſo ſtille und ungeſellige halbe Dutzend im Stalle bringt vielleicht die langen naſſen Stunden, wenn die Thür zu iſt, in lebhafterer Unterhaltung zu, als im Dienſtbotenzimmer oder in der Schenke des Orts zu finden iſt; — oder vertreibt ſich vielleicht gar damit die Zeit, daß es den kleinen Pony in der Ecke in die Schule nimmt, um ihn zu bilden oder vielleicht auch zu verführen! —

Und der Hofhund, der draußen in ſeiner Hütte im Halbſchlummer dämmert, den großen Kopf auf den Pfoten ruhend, denkt vielleicht an den heißen Sonnenſchein, wenn die Schatten der Stallgebäude ſeine Geduld durch ewiges Wechſeln ermüden, und ihm zu einer gewiſſen Zeit des Tages keinen geräumigeren Zufluchtsort laſſen als den Schatten ſeiner eigenen Hütte, wo er ſteif daſitzt und keucht und knurrt, und gar zu gern noch etwas Anderes herumzerren möchte, als ſich und ſeine Kette. Jetzt träumt er vielleicht im

Halbſchlummer ſich das Haus voll Geſellſchaft, den Wagenſchuppen voll Wagen, die Ställe voll Pferde und die Wirthſchaftsgebäude voll Reitknechte und Kutſcher, bis er über die Gegenwart ungewiß wird und heraustritt, um zu ſehen, wie es eigentlich ſteht. Dann knurrt er bei dieſem ungeduldigen Schütteln vielleicht innerlich: Regen, Regen, Regen! nichts als Regen — und keine Familie! wie er wieder in die Hütte geht, und ſich mit einem mürriſchen Gähnen hinſtreckt!

Und die Jagdhunde in dem Hundezwinger hinten im Parke, die ihre Anfälle von Unruhe haben, und deren klagende Stimmen, wenn der Wind ſehr hartnäckig war, ſelbſt bis in das Haus gedrungen ſind, und bis in Mylady's Zimmer. Sie jagen vielleicht die ganze Umgegend ab, während der Regen um ihre Unthätigkeit niederſchauert. Und die Kaninchen mit ihren verrätheriſchen Schwänzchen, die zu Löchern unter Baumwurzeln heraus- und hineinſchlüpfen, werden vielleicht munter bei dem Gedanken an die luftigen Tage, wo es um ihre Ohren weht, oder an die intereſſanten Jahreszeiten, wo es ſüße, junge Pflänzchen zu knabbern gibt. Der Truthahn auf dem Hühnerhofe, den ein ſein Geſchlecht ewig verfolgendes Unrecht ärgert (vielleicht Weihnachten), denkt vielleicht an den ihm widerrechtlich entwendeten Sommermorgen, wo er in den Heckengang unter die gefällten Bäume kam, wo er eine Scheune und Gerſte fand. Die unzufriedene Gans, die ſich bückt, um unter dem mindeſtens zwanzig Fuß hohen alten Thorweg hindurchzugehen, ſchnattert vielleicht, wenn wir es nur wüßten, von einer watſchelnden Vorliebe für Wetter, wo der Thorweg ſeinen Schatten auf die Erde wirft.

Sei dem wie ihm wolle, ſonſt iſt nicht viel Phantaſie in Chesney Wold lebendig. Wenn in einem ſeltenen Augenblick ein klein wenig vorhanden iſt, ſo reicht ſie wie ein kleiner Lärm in dem alten, wiederhallenden Gebäude lange Zeit aus, und erholt ſich meiſtens an Geiſtern und Geheimniſſen.

Es hat unten in Lincolnshire so stark und so anhaltend geregnet, daß Mrs. Rouncewell, die alte Wirthschafterin in Chesney Wold, schon mehrere Male ihre Brille abgenommen und abgewischt hat, um sich zu vergewissern, daß die Tropfen nicht auf den Gläsern sind. Mrs. Rouncewell hätte sich durch das Rauschen des Regens hinreichend überzeugen können; aber sie ist etwas taub, und Niemand kann sie überreden, das zu glauben. Sie ist eine ansehnliche, alte Dame, hübsch, stattlich, wunderbar, sauber, und hat einen Rücken nnd eine Brust, daß Niemand Ursache zur Verwunderung haben würde, wenn es nach ihrem Tode herauskommt, daß ihr Schnürleib ein großer, altmodischer Familienkamin gewesen ist. Die Witterung rührt Mrs. Rouncewell wenig. Das Haus ist in jeder Witterung da, und das Haus, sagt sie, ist das, warum sie sich kümmert. Sie sitzt in ihrem Zimmer (in einem Seitengange im Erdgeschoße mit einem Bogenfenster, mit der Aussicht auf einen glatten, viereckigen Rasenfleck, in regelmäßigen Zwischenräumen mit glatten, runden Bäumen, und glatten, runden Eckſteinen verziert, als ob die Bäume mit den Steinen Kegel spielen wollten), und das ganze Haus ruht auf ihrer Seele. Sie kann es bei Gelegenheit öffnen und schäftern und sich erhitzen; aber jetzt ist Alles verschlossen, und das Haus ruht auf Mrs. Rouncewell's breitem Busen in majestätischem Schlummer.

Es ist fast eine Unmöglichkeit, sich Chesney Wold ohne Mrs. Rouncewell zu denken; aber sie ist nur fünfzig Jahre hier. Fragt sie heute an diesem Regentage, wie lange, und sie wird antworten: „Fünfzig Jahre drei Monate und vierzehn Tage durch Gottes Segen, wenn ich bis Dienstag lebe.“ Mr. Rouncewell starb einige Zeit vor dem Verschwinden der hübschen Mode der Zöpfe, und versteckte den seinigen (wenn er ihn mitnahm) bescheiden in einer Ecke des Kirchhofs im Parke, nicht weit von der altersgrauen Eingangspforte. Er war im Marktflecken geboren, wie seine junge Wittwe. Ihre Laufbahn in der Fa-

milie begann zur Zeit des ſeligen Sir Leiceſter in der Milchſtube.

Das gegenwärtige Haupt der Dedlocks iſt ein vortrefflicher Herr. Er ſetzt bei allen ſeinen Leuten eine vollſtändige Abweſenheit individuellen Charakters, individueller Anſichten und Meinungen voraus, und iſt überzeugt, daß er geboren iſt, um die Nothwendigkeit, welche zu haben, bei ihnen zu erſetzen. Wenn er das Gegentheil entdecken ſollte, ſo wird er einfach betrübt ſein — würde wahrſcheinlich nur wieder zu ſich kommen, um noch einmal zu athmen und zu ſterben. Aber er iſt trotzdem ein vortrefflicher Herr, und hält das für eine Pflicht ſeines vornehmen Standes. Er hat Mrs. Rouncewell ſehr gern; er nennt ſie eine achtungswerthe, treffliche Frau. Er ſchüttelt ihr ſtets die Hand, wenn er nach Chesney Wold kommt, oder wenn er abreist; und wenn er krank würde, oder einen Unfall litte, oder überfahren würde, oder in irgend eine nachtheilige Lage geriethe, ſo würde er ſagen, wenn er ſprechen könnte: „Geht und ſchickt Mrs. Rouncewell her!“ denn er würde in einer ſolchen Lage ſeine Würde bei ihr ſicherer, als in allen andern Händen wiſſen.

Mrs. Rouncewell hat des Lebens Sorgen kennen gelernt. Sie hatte zwei Söhne, von denen der Eine ſich auf eine liederliche Seite legte, unter die Soldaten ging, und nie wieder etwas von ſich hören ließ. Selbſt noch zu dieſer Stunde verlieren der Mrs. Rouncewell ruhige Hände ihre Faſſung, wenn ſie von ihm ſpricht, und ſie falten ſich auseinander, und fahren unruhig hin und her, wenn ſie ſagt, was für ein hübſcher Junge, was für ein munterer, gutherziger, geſcheiter Junge er war! Ihr zweiter Sohn ſollte in Chesney Wold verſorgt werden, und wäre mit der Zeit Hausverwalter geworden; aber ſchon als Schuljunge gewöhnte er ſich an, Dampfmaſchinen aus Blech zu machen, und Vögeln zu lehren, ſich mit dem möglichſt kleinen Aufwand von Arbeit ſelbſt ihr Waſſer heraufzuziehen, und er unterſtützte ſie dabei mit ſo

künſtlich erſonnenem hydrauliſchen Drucke, daß ein durſtiger Kanarienvogel ſich buchſtäblich nur mit der Achſel an das Rad zu ſtemmen brauchte, und die Sache war geſchehen. Dieſer Hang machte Mrs. Rouncewell große Sorgen. Mit der Herzensangſt einer Mutter erkannte ſie, daß das eine revolutionäre Richtung ſei, denn ſie wußte, daß Sir Leiceſter im Allgemeinen ſo von jedem Hange für eine Kunſt denke, mit der Dampf und eine hohe Eſſe etwas zu thun hatten. Aber da der verſtockte junge Rebell (ſonſt ein ſanftes Kind und von großer Ausdauer), mit vorrückenden Jahren kein Zeichen der Gnade blicken ließ, ſondern im Gegentheil das Modell zu einem Maſchinenſpinnſtuhl baute, mußte ſie ſich endlich doch entſchließen, mit vielen Thränen ſeine Sündhaftigkeit dem Baronet zu geſtehen. „Mrs. Rouncewell," ſagte Sir Leiceſter, „Sie wiſſen, ich kann mich mit Niemandem disputiren. Machen Sie, daß Sie den Jungen los werden; das Beſte iſt, Sie thun ihn in eine Fabrik. Die Eiſenbaugegenden weiter nördlich ſind, wie ich glaube, die geeignetſte Richtung für einen Knaben von dieſen Neigungen." Der Knabe ging weiter nördlich und wuchs weiter nördlich auf; und wenn ihn Sir Leiceſter Dedlock jemals geſehen hat, wenn er in Chesney Wold bei ſeiner Mutter auf Beſuch war, oder jemals wieder an ihn gedacht hat, ſo hat er ihn jedenfalls nur als ein Individuum aus einer Maſſe von einigen tauſend ruß- und rauchgeſchwärzten Verſchwörern betrachtet, die zwei- oder dreimal in der Woche des Nachts bei Fackelſchein zu ungeſetzmäßigem Treiben ausziehen.

Dennoch iſt Mrs. Rouncewell's Sohn im Laufe der Natur und Kunſt zum Manne geworden, hat ſich etablirt und geheirathet, und Mrs. Rouncewell's Enkel zu ſich gerufen. Dieſer hat ausgelernt, iſt nun von einer Reiſe in ferne Länder, wo er ſeine Kenntniſſe erweitern und die Vorbereitungen auf das Wagſtück dieſes Lebens vollenden ſollte, zurückgekehrt, und an dieſem ſelbigen Tage auf Beſuch bei ſeiner Großmutter, und ſteht an

das Kamin gelehnt in Mrs. Rouncewell's Zimmer in Chesney Wold.

„Und noch einmal, es freut mich, dich zu sehen, Watt! und noch einmal es freut mich, dich zu sehen, Watt!" sagte Mrs. Rouncewell. „Du bist ein hübscher, junger Bursche. Deinem armen Onkel Georg so ähnlich. Ach! Mrs. Rouncewell's Hände werden, wie gewöhnlich, bei Erwähnung dieses Namens unruhig.

„Sie sagen, ich sei meinem Vater ähnlich, Großmutter."

„Ja, liebes Kind, du siehst auch ihm ähnlich — aber am ähnlichsten deinem armen Onkel Georg! und dein lieber Vater" — Mrs. Rouncewell faltet wieder die Hände — „er befindet sich wohl?"

„Vollkommen wohl, in jeder Hinsicht, Großmutter."

„Ich bin dem Herrn dankbar!" Mrs. Rouncewell liebt ihren Sohn, aber gedenkt seiner mit einem bedauerndem Gefühle — ziemlich, als wenn er ein sehr ehrenwerther Soldat wäre, der zum Feinde übergegangen ist.

„Und er ist glücklich?" sagt sie.

„Vollkommen."

„Ich bin dem Herrn dankbar! Also hat er dich für sein Gewerbe erzogen, und hat dich in fremde Länder geschickt? Nun, er weiß es am besten. Es mag eine Welt jenseits Chesney Wold geben, die ich nicht verstehe. Obgleich ich auch nicht mehr jung bin. Und ich habe doch auch viel gute Gesellschaft gesehen!"

„Großmutter," sagte der Jüngling, auf etwas Anderes übergehend, „was war das für ein hübsches Mädchen, das vorhin bei dir war? Du nanntest sie Rosa."

„Ja, Kind. Sie ist die Tochter einer Wittwe im Dorfe. Die Mädchen lernen heutzutage so schwer, daß ich sie schon jung zu mir genommen habe. Sie lernt gut, und es wird Etwas aus ihr werden. Sie weiß den Fremden das Haus schon recht hübsch zu zeigen. Sie wohnt bei mir."

„Ich hoffe, ich habe sie nicht vertrieben?"

„Sie glaubt wahrscheinlich, wir hätten von Familienangelegenheiten mit einander zu sprechen. Sie ist sehr bescheiden. Eine schöne Eigenschaft für ein junges Mädchen. Und gegenwärtig seltener," sagte Mrs. Rouncewell, und dehnte ihr Brustleibchen bis zu seiner größten Breite aus, „als früher!"

Der Jüngling neigt das Haupt in Anerkenntniß der Lehren der lebenserfahrenen Matrone. Mrs. Rouncewell horcht auf.

„Es kommt ein Wagen!" sagt sie. Die jüngeren Ohren ihres Enkels haben das Geräusch längst gehört. „Mein Himmel! was mag das für ein Wagen bei solchem Wetter sein?"

Nach einer kurzen Weile klopfte es an der Thür. „Herein!"

Eine schüchterne Dorfschöne mit dunkeln Augen und dunkelm Haar, und so frisch in ihrer rosigen und doch zarten Blüthe, daß die Regentropfen, die in ihrem Haar hingen, aussahen wie Thau auf einer frisch gepflückten Blume, tritt in die Stube.

„Was sind das für Fremde, Rosa?" fragt Mrs. Rouncewell.

„Zwei junge Herren in einem Gig, die das Haus zu sehen wünschen — ja wohl, und wenn Sie erlauben, ich sagte es ihnen schon!" setzte sie rasch als Antwort auf eine verneinende Geberde der Wirthschafterin hinzu. „Ich ging an die Hausthür, und sagte ihnen, es sei weder der rechte Tag noch die rechte Stunde; aber der junge Mann, welcher den Kutscher macht, zog den Hut im Regen, und bat mich, Ihnen diese Karte zu bringen."

„Lies sie, lieber Watt," sagt die Wirthschafterin.

Rosa ist so schüchtern, daß sie die Karte, wie sie dieselbe dem Jüngling übergibt, fallen läßt, und Beide stoßen fast mit den Köpfen zusammen, wie sie sie aufheben wollen. Rosa ist noch schüchterner als vorhin.

„Mr. Guppy, weiter steht nichts auf der Karte."

„Guppy!" wiederholte Mrs. Rounrewell. „Mr. Guppy! Unsinn! ich habe den Namen nie gehört."

„Wenn Sie erlauben, das sagt er mir!“ sagte Rosa. „Aber er sagte, er und der andere junge Herr wären erst gestern Abend mit der Post von London gekommen, um bei der Friedensrichterversammlung, zehn Meilen von hier, Etwas zu verrichten; und da sie bald fertig geworden wären, und viel von Chesney Wold gehört hätten, und wirklich nicht wüßten, was sie mit der Zeit anfangen sollten, so wären sie trotz des Regens hierher gefahren. Es sind Advokaten. Er sagt, er wäre nicht bei Mr. Tulkinghorn auf der Expedition, sei aber überzeugt, sich nöthigenfalls auf Mr. Tulkinghorn berufen zu dürfen.“ Wie Rosa jetzt, wo sie fertig ist, bemerkt, daß sie eine lange Rede gehalten hat, wird sie noch schüchterner.

Nun gehört Mr. Tulkinghorn gewissermaßen zu dem Edelsitz; und außerdem geht die Sage, daß er das Tastament der Mrs. Rouncewell gemacht habe. Die alte Dame wird milder gestimmt, bewilligt den Gästen den Eintritt als eine Gunst, und entläßt Rosa. Der Enkel jedoch fühlt in sich plötzlich einen Wunsch, das Haus zu sehen, rege werden und macht den Vorschlag, sich der Gesellschaft anzuschließen. Die Großmutter, welche sich freut, daß er ein Interesse daran nimmt, begleitet ihn, obgleich er — diese Gerechtigkeit müssen wir ihm widerfahren lassen — sie durchaus nicht in ihrer Ruhe stören möchte.

„Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden, Madame!“ sagt Mr. Guppy, indem er in der Vorhalle seinen nassen, zottigen Ueberrock auszieht. Wir londoner Juristen kommen nicht oft heraus; und wenn's geschieht, so benutzen wir die Zeit so gut, wie möglich.“

Die alte Wirthschafterin deutet mit gnädig stolzer Haltung auf die große Treppe. Mr. Guppy und sein Freund folgen Rosa, Mrs. Rouncewell und ihr Enkel folgen ihnen, ein Gärtnerbursche geht voraus, um die Laden aufzumachen.

Wie es gewöhnlich Leuten geht, welche sich Häuser besehen,

sind auch Mr. Guppy und sein Freund ganz abgespannt, ehe sie recht angefangen haben. Sie verlaufen sich in unrechte Winkel, besehen sich die unrechten Sachen, kümmern sich nicht um die rechten Sachen, sperren das Maul auf, wenn neue Zimmerreihen aufgeschlossen werden, zeigen die tiefste Niedergedrücktheit, und sind offenbar ganz fertig. In jedem Zimmer, welches sie besehen, zieht sich Mrs. Rouncewell, die so gerade steht, wie das Haus selbst, in eine Fenstervertiefung oder einen ähnlichen Winkel zurück, und hört mit wundervoller Billigung Rosa's Erklärung zu. Ihr Enkel ist so aufmerksam darauf, daß Rosa schüchterner als je ist — und hübscher. So gehen sie von Zimmer zu Zimmer, und beschwören die gemalten Dedlocks auf ein paar kurze Minuten herauf, wie der Gärtnerbursche das Tageslicht hereinläßt, und lassen sie wieder in ihre Gruft versinken, wie er es wieder hinaussperrt. Dem betrübten Mr. Guppy und seinem Freunde kommt es vor, als ob es kein Ende nehmen wollte mit den Dedlocks, deren Familienruhm darin zu bestehen scheint, daß sie siebenhundert Jahre lang nichts Ausgezeichnetes gethan haben.

Selbst der lange Gesellschaftssaal von Chesney Wold kann Mr. Guppy's Lebensgeister nicht aufmuntern. Er ist so zerknirscht, daß er auf der Schwelle hängen bleibt, und nicht Willenskraft genug hat, um einzutreten. Aber ein Porträt über dem Kamin, von dem Modemaler des Tags verfertigt, wirkt wie ein Zauber auf ihn. Er erholt sich in einem Augenblick. Er stiert es mit ungewöhnlicher Theilnahme an; er ist wie gefesselt und behext davon.

„Mein Gott," sagt Mr. Guppy. „Wer ist das?"

„Das Gemälde über dem Kamin," sagte Rosa, „ist das Porträt der gegenwärtigen Lady Dedlock. Es gilt für ausgezeichnet getroffen, und als das beste Werk des Meisters."

„Ich will des Todes sein, wenn ich sie jemals gesehen habe!" sagt Mr. Guppy, und starrt seinen Freund fast erschrocken an.

„Und doch kenne ich sie! Ist das Porträt in Kupfer gestochen, Miß?"

„Das Porträt ist noch niemals in Kupfer gestochen. Sir Leicester hat stets die Erlaubniß verweigert."

„Hm!" sagt Mr. Guppy halblaut. „Ich will mich erschießen lassen, wenn es nicht seltsam ist, daß ich das Bild so gut kenne! Das ist also Lady Dedlock!"

„Das Bild rechts ist der gegenwärtige Sir Leicester Dedlock. Das Bild links ist sein Vater, der selige Sir Leicester."

Mr. Guppy hat kein Auge für diese beiden Magnaten. „Es ist mir unerklärlich," sagt er, und starrt immer noch das Porträt an. „Wie gut ich das Bild kenne! Ich will verwünscht sein," sagt Mr. Guppy und sieht sich um, „wenn ich nicht denke, ich muß von diesem Bilde geträumt haben!"

Da Niemand von den Anwesenden ein besonderes Interesse an Mr. Guppy's Träumen nimmt, so wird die Wahrscheinlichkeit nicht weiter verfolgt. Aber er bleibt so vertieft in das Porträt, daß er noch unbeweglich vor demselben steht, wie der Gärtnerbursche schon die Laden zugemacht hat; und nun verläßt er das Zimmer ganz geblendet, und tritt mit den Uebrigen in die folgenden Gemächer mit verwirrtem, weit offenem Auge, als ob er sich überall nach Lady Dedlock umsähe.

Er sieht sie nicht noch einmal. Er sieht ihre Zimmer, welche als sehr elegant zuletzt gezeigt werden, und blickt zu dem Fenster hinaus, aus welchem sie vor nicht langer Zeit das Wetter sah, das sie tödtlich langweilte. Alle Dinge gehen zu Ende — selbst Häuser, welche Leute sich unendliche Mühe geben, zu sehen, und welche zu sehen sie müde sind, ehe sie angefangen haben. Er hat das Ende der Merkwürdigkeiten erreicht, und die frische Dorfschönheit das Ende ihrer Beschreibung, welches immer folgendermaßen lautet:

„Die Terraſſe unten wird ſehr bewundert. Man nennt ſie nach einer alten Familienſage den Geiſterweg."

„Wie!" ſagt Mr. Guppy, voll heißer Neugier; „was iſt das für eine Geſchichte, Miß? Kommt Etwas von einem Bilde darin vor?"

„Bitte, erzählen Sie uns die Geſchichte," ſagt Watt mit einem halblauten Flüſtern.

„Ich weiß ſie nicht, Sir." Roſa iſt ſchüchterner als je.

„Sie wird Fremden nicht erzählt; ſie iſt faſt vergeſſen," ſagt die Wirthſchafterin jetzt dazwiſchentretend. „Sie iſt nie mehr als eine Familienanekdote geweſen."

„Sie erlauben mir nochmals die Frage, ob Etwas von einem Bilde darin vorkommt, Madame" bemerkt Mr. Guppy; „denn ich verſichere Ihnen, je mehr ich an das Bild denke, deſto beſſer kenne ich es, ohne zu wiſſen, wie ich es kennen gelernt habe."

Es kommt kein Bild in der Geſchichte vor, das kann die Wirthſchafterin verbürgen. Mr. Guppy iſt ihr für die Nachricht verbunden; und iſt außerdem im Allgemeinen verbunden. Er entfernt ſich mit ſeinem Freund, wird von dem Gärtnerburſchen eine andere Treppe hinuntergebracht, und gleich darauf hört man ihn fortfahren. Es iſt bereits tiefe Dämmerung. Mrs. Rouncewell kann ſich auf die Verſchwiegenheit ihrer beiden jungen Zuhörer verlaſſen, und will dieſen wohl erzählen, wie die Terraſſe zu dem geſpenſtiſchen Namen gekommen iſt. Sie ſetzt ſich in einen großen Lehnſtuhl an dem raſch dunkel werdenden Fenſter, und erzählt:

„In den böſen Zeiten Karls I. — ich meine natürlich in den böſen Zeiten der Rebellen, die ſich gegen den vortrefflichen König verſchworen — war Sir Morbury Dedlock Eigenthümer von Chesney Wold. Ob man vor jener Zeit Etwas von einem Geſpenſt in der Familie gehört hat, weiß ich nicht. Ich halte es für wahrſcheinlich."

Mrs. Rouncewell ist dieser Meinung, weil sie überzeugt ist, daß eine Familie von so hohem Alterthum und solcher Wichtigkeit ein Recht auf ein Gespenst hat. Sie betrachtet ein Gespenst als eines der Privilegien der höhern Stände, als eine vornehme Auszeichnung, auf welche gemeine Leute keinen Anspruch haben.

„Sir Morbury Dedlock," fährt Mrs. Rouncewell fort, „stand, wie sich von selbst versteht, auf der Seite des heiligen Märtyrers. Aber man vermuthet, daß seine Gemahlin, in deren Adern kein Tropfen des Familienblutes floß, die schlechte Sache begünstigte. Man erzählt, sie habe mit König Karls Feinden in Verbindung gestanden; sie habe Briefe mit ihnen gewechselt, und habe ihnen auf diese Weise Nachricht gegeben. Wenn Landedelleute von der Partei Sr. Majestät hier zusammenkamen, soll Mylady, wie man erzählt, der Thür ihres Berathungszimmers immer näher gewesen sein, als sie glaubten. Hörst du einen Schall, wie Schritte auf der Terrasse, Watt?"

Rosa rückt der Wirthschafterin näher.

„Ich höre den Regen auf die Steine tröpfeln," entgegnete der Jüngling, „und ich höre ein seltsames Echo — ich glaube, es ist ein Echo — welches fast klingt, wie ein hinkender Schritt."

Die Wirthschafterin nickt ernst und fährt fort:

„Theils wegen dieser Gesinnungsverschiedenheit, und theils aus andern Ursachen lebten Sir Morbury und seine Gemahlin nicht glücklich mit einander. Sie war von heftiger und stolzer Gemüthsart. Sie paßten den Jahren und dem Charakter nach nicht zu einander, und sie hatten keine Kinder, die als Vermittler zwischen ihnen hätten dienen können. Nachdem ihr Lieblingsbruder, ein junger Mann, im Bürgerkriege gefallen war, (von der Hand von Sir Morbury's nahem Verwandten) empfand sie seinen Tod so tief, daß sie das ganze Geschlecht, in welches sie geheirathet hatte, tödtlich haßte. Als die Dedlocks im Begriff standen, von Chesney Wold für die königliche Sache auszureiten, soll sie mehr als ein-

mal in stillster Mitternacht hinunter in die Ställe geschlichen sein, und die Pferde lahm gemacht haben, und die Sage geht, daß ihr Gatte sie einmal zu einer solchen Stunde die Treppe hinunterschlüpfen sah, und ihr in den Stall folgte, wo sein Leibpferd stand. Hier packte er sie beim Arme; und im Ringen oder im Fallen, oder durch das Pferd, das vielleicht erschrocken ausgeschlagen hat, wurde sie in der Hüfte lahm, und fing von dieser Stunde an zu siechen."

Die Wirthschafterin sprach jetzt fast in einem leisen Flüstern: „Sie war eine Dame von schöner Gestalt und edler Haltung gewesen. Sie klagte nie über die Veränderung; sie sprach mit Niemand davon, daß sie ein Krüppel war, oder Schmerzen hatte; aber Tag für Tag versuchte sie auf die Terrasse zu gehen, und mit Hülfe eines Stockes und mit Hülfe der steinernen Einfassung ging sie auf und ab, auf und ab, auf und ab im Sonnenschein und im Schatten, aber jeden Tag mit größerer Mühe. Endlich eines Nachmittags sah ihr Gatte (mit dem sie seit jener Nacht, mochte er sie bitten, wie er wollte, auch kein Sterbenswörtchen gesprochen hatte), der an dem großen Fenster an der Südseite stand, sie auf die steinernen Platten hinsinken. Er eilte hinab, um sie aufzuheben; aber sie stieß ihn zurück, als er sich über sie beugte, und sah ihn fest und kalt an, und sprach: „Ich will hier sterben, wo ich gegangen bin. Und ich will hier gehen, obgleich ich schon im Grabe liege. Ich will hier gehen, bis der Stolz dieses Hauses gedemüthigt ist. Und wenn Unglück oder wenn Schande es ereilen will, so mögen die Dedlocks meinen Schritten lauschen." —

Watt sieht Rosa an. Rosa sieht in dem immer tiefern Dunkel auf den Fußboden nieder, halb von Grauen erfüllt und halb schüchtern.

„Und auf dieser Stelle starb sie. Und aus jenen Tagen," sagt Mrs. Rouncewell, „kommt der Name — Geisterweg. Wenn der Schritt ein Echo ist, so ist er ein Echo, das nur nach Dunkel-

werden gehört wird, und ſelbſt dann oft auf lange Zeit ſchweigt. Aber von Zeit zu Zeit kehrt es wieder; und ſo wie Krankheit oder Tod in der Familie bevorſteht, hört man es ſicherlich." —

„ — Oder Schande, Großmutter — " ergänzt Watt.

„Schande kommt nie über Chesney Wold," erwiedert die Wirthſchafterin.

Ihr Enkel macht den Verſtoß mit einem: Richtig! Richtig! wieder gut.

„Das iſt die Geſchichte. Von welcher Art nun der Schall ſein mag, es iſt ein ängſtlicher Schall," ſagt Mrs. Rouncewell, und ſteht von dem Stuhle auf, „und was das Merkwürdigſte dabei iſt, man muß ihn hören. — Mylady, die ſich vor Nichts fürchtet, gibt zu, wenn er einmal da iſt, ſei man gezwungen, ihn zu hören. Er läßt ſich nicht hinausſperren. Watt, hinter dir ſteht eine große Stutzuhr, (ſie iſt mit Abſicht hingeſtellt) die einen ſehr lauten Schlag hat, und auch Muſik macht. Du weißt mit ſolchen Sachen umzugehen."

„So ziemlich, Großmutter."

„Nun, ſo zieh' ſie auf."

Watt zieht ſie auf, die Muſik und Alles.

„Jetzt komm' hierher," ſagte die Wirthſchafterin. „Hierher Kind, an das Kopfkiſſen von Mylady. Ich weiß nicht, ob es ſchon dunkel genug iſt, aber horch! Kannſt du den Schall auf der Terraſſe hören, durch die Muſik, und das laute Picken und alles Uebrige hindurch?"

„Gewiß!"

„Das ſagt Mylady auch."

Achtes Kapitel.

Deckt eine Menge Sünden zu.

Es war interessant, als ich mich vor Tagesanbruch anzog, hinaus zum Fenster zu gucken, in dessen schwarzen Scheiben meine Lichter sich wie zwei Leuchtfeuer spiegelten, und da noch Alles in der Undeutlichkeit der verschwindenden Nacht eingehüllt war, zu beobachten, wie es mit Tagwerden deutlicher wurde. Wie die Aussicht allmälig sich aufhellte und die Landschaft zeigte, über welche der Wind die Nacht hindurch geschweift hatte, wie mein Gedächtniß über mein Leben, fand ich ein Vergnügen daran, die unbekannten Gegenstände zu entdecken, die mich im Schlafe umgeben hatten. Anfangs waren sie im Nebel nur schwach erkennbar, und über ihnen schimmerten einige verspätete Sterne. Nach diesem dämmerfarbenen Zwischenraum wurde das Bild so schnell größer und voller, daß ich mit jedem neuen Blicke genug gefunden hätte, um eine ganze Stunde hinzusehen. Unmerkbar wurden meine Lichter das einzige mit der morgendlichen Umgebung Unverträgliche, die finstern Ecken in meinem Zimmer verschwanden alle, und der Tag schien hell auf eine heitere Landschaft, in der als hervorstechender Zug die alte Abteikirche mit ihrem dicken Thurm einen sanftern Schatten warf, als mit ihrem rauhen Charakter verträglich schien. Aber so ist das rauhe Aeußere (das hoffe ich gelernt zu haben) oft mit beruhigenden und veredelnden Einwirkungen verbunden.

Jeder Theil des Hauses war so in Ordnung, und Jedermann war so aufmerksam gegen mich, daß mir meine zwei Bund Schlüssel nichts zu schaffen machten, obgleich ich mit dem Versuche, mich des Inhalts jedes kleinen Fachs und jedes Kastens zu erinnern, und mit dem Aufschreiben auf eine Schiefertafel, was von Eingemachtem, Eingelegtem, Flaschen und Glaszeug, Porzellan und vielen

andern Dingen vorhanden war, und meiner Neigung, ein methodisches, altjüngferliches, kleines Närrchen zu sein, so viel zu thun hatte, daß ich gar nicht glauben konnte, es sei Frühstückszeit, als ich klingeln hörte. Ich lief jedoch hinunter und machte den Thee, da mir dieses verantwortliche Amt schon übertragen war; und dann, da sich Alle etwas verspätet hatten und noch Niemand unten war, wollte ich mir den Garten ein wenig ansehen, und auch den ein wenig kennen lernen. Er war ganz allerliebst; vorn die hübsche Allee und die Auffahrt, durch die wir gestern gekommen (und wo wir, beiläufig gesagt, mit den Rädern so tiefe Einschnitte in den Sand gemacht hatten, daß ich den Gärtner bat, den Sand zu walzen); hinten der Blumengarten und meine liebe Freundin oben am Fenster, das sie öffnete, um mir zuzulächen, als ob sie mich aus der Ferne küssen wollte. Hinter dem Blumengarten war ein Küchengarten, dann ein Grasgarten, und dann hübsche kleine Oekonomiegebäude. Das Haus selbst mit seinen drei Giebeln auf dem Dache, seinen verschieden gestalteten Fenstern, einige so groß, einige so klein und alle so hübsch; mit seinem Spalier für Rosen und Jelängerjelieber an der Südseite, und seinem heimlichen, wohlhäbigen, bewillkommenden Aussehen, war, wie Ada sagte, als sie mir an dem Arme des Hausherrn entgegen kam, ihres Vetters John würdig — was sehr viel gesagt ist, obgleich er sie dafür nur in die Wange kniff.

Mr. Skimpole war beim Frühstück so angenehm, wie er gestern Abend gewesen. Es stand Honig auf dem Tisch, und er knüpfte daran ein Gespräch über Bienen. Er habe Nichts gegen Honig einzuwenden, sagte er (und ich sollte meinen, es war nicht der Fall, denn er schien ihm sehr zu schmecken), aber er protestire gegen die übermäßigen Ansprüche der Bienen. Er sähe gar nicht ein, warum die fleißige Biene ihm als ein Muster hingestellt werden solle; jedenfalls müsse doch die Biene Gefallen am Honigmachen finden, sonst würde sie sich nicht damit abgeben; es verlange es ja Niemand von

ihr. Es sei gar nicht nothwendig, daß die Biene so viel Aufhebens von ihren Neigungen mache. Wenn jeder Zuckerbäcker in der Welt herumschwärmen und gegen Alles, was ihm in den Weg komme, fliegen und egoistischer Weise Jeden auffordern wolle, wohl Achtung zu geben, daß er jetzt an die Arbeit gehe und keine Störung dulde, so würde die Erde ein ganz unerträglicher Aufenthalt werden. Dann sei es doch wirklich eine lächerliche Lage, aus dem wohlhäbigen Besitz, so wie man sich ihn erworben, mit Schwefel herausgeräuchert zu werden. Von einem Fabrikanten von Manchester würde man sehr gering denken, wenn er zu keinem andern Zwecke Baumwolle spänne. Die Drohne müsse er für die Verkörperung eines schöneren und weiseren Begriffs halten. Die Drohne sage ganz ohne Affectation: „Ihr müßt mich entschuldigen; ich kann mich nicht um's Geschäft bekümmern; ich finde mich in einer Welt, wo so viel zu sehen ist, und so wenig Zeit dazu vorhanden ist, daß ich mir die Freiheit nehmen muß, mich umzuschauen und zu bitten, daß Jemand für mich sorgt, der sich nicht umzusehen braucht." Das war nach Mr. Skimpole die Drohnenphilosophie, und sie erschien ihm als eine recht gute Philosophie — immer unter der Voraussetzung, daß die Drohne nichts dagegen hatte, mit der Biene auf gutem Fuße zu stehen, was, soviel wie er wußte, immer der Fall war, wenn das wichtigthuende Kerlchen nur nichts dawieder haben und nicht so eingebildet auf seinen Honig sein wollte!

Er verfolgte die Phantasie mit dem leichtesten Fuße nach allen Richtungen und machte uns sehr heiter; obgleich er abermals die Sache so ernst zu meinen schien, als er dessen nur fähig war. Sie hörten ihm noch zu, als ich mich entfernte, um meinen neuen Pflichten obzuliegen. Sie hatten mich einige Zeit in Anspruch genommen, und ich ging, das Schlüsselkörbchen am Arme, durch die Corridore zurück, als mich Mr. Jarndyce in ein kleines Stübchen neben seinem Schlafzimmer rief, das zum Theil eine kleine Biblio-

thek mit Büchern und Papieren, und zum Theil ein kleines Museum von Stiefeln, Schuhen und Hutschachteln war.

„Setzen Sie sich, liebes Kind," sagte Mr. Jarndyce. „Sie müssen wissen, das hier ist mein Brummstübchen. Wenn ich nicht bei Laune bin, gehe ich hierher und brumme."

„Sie müssen sehr selten hier sein, Sir," sagte ich.

„O, Sie kennen mich nicht!" versetzte er. „Wenn ich mich getäuscht sehe — wenn der Wind östlich ist, so nehme ich sicher meine Zuflucht hierher. Das Brummstübchen wird von allen Zimmern im Hause am meisten benutzt. Sie kennen meine Launen noch nicht zur Hälfte. Aber, mein Gott, wie Sie zittern!"

Ich konnte Nichts dafür. Ich that mein Möglichstes, aber wie ich mich allein sah mit dem wohlwollenden Mann, und in seine gütigen Augen blickte und mich so glücklich, so geehrt und mein Herz so voll fühlte — küßte ich ihm die Hand. Ich weiß nicht, was ich sagte, überhaupt nicht, ob ich sprach. Er gerieth außer Fassung und ging an's Fenster; ich glaubte fast mit der Absicht hinauszuspringen, bis er sich umdrehte und ich in den Augen sah, was er hatte verbergen wollen. Er streichelte sanft mein Haar und ich setzte mich.

— „So so!" sagte er, „'s ist vorbei! Bah! sei kein Kind!"

„Es soll nicht wieder vorfallen, Sir," gab ich zur Antwort; „aber anfangs ist es so schwer —"

„Unsinn," sagte er, „es ist leicht! leicht. Warum nicht? Ich höre von einem guten, kleinen verwaisten Mädchen ohne Beschützer, und setze mir in den Kopf, dieser Beschützer zu werden. Sie wächst empor, übertrifft noch meine gute Meinung, und ich bleibe ihr Vormund und ihr Freund. Was ist bei alle Dem? So, so! Nun haben wir die alte Geschichte abgemacht, und ich habe dein angenehmes, vertrauendes und treues Gesicht wieder vor mir."

Ich sagte zu mir: „Esther, ich wundere mich über dich! Das hätte ich nicht von dir erwartet!" und das hatte eine so gute Wir-

kung, daß ich die Hände über mein Körbchen faltete, und mich ganz und gar erholte. Mr. Jarndyce sprach seine Billigung mit seinen Mienen aus, und fing an, mit mir so vertraulich zu sprechen, als ob ich seit lange gewohnt wäre, mit ihm jeden Morgen, wer weiß wie lange, zu sprechen. Es kam mir fast vor, als ob das wirklich der Fall gewesen.

„Diese Kanzleigerichtsgeschichte verstehen Sie natürlich nicht, Esther?"

Natürlich schüttelte ich den Kopf.

„Ich weiß nicht, wer sie versteht," fuhr er fort. „Die Juristen haben sie in eine solche bodenlose Verwirrung gebracht, daß die ursprünglichen Umstände der Sache längst von der Erde verschwunden sind. Es handelt sich um ein Testament und um die Vermächtnisse durch ein Testament — oder es hat sich einmal darum gehandelt. Jetzt handelt es sich nur noch um Kosten. Wir sind beständig beschäftigt zu erscheinen und abzutreten, und zu schwören, und zu fragen, und Eingaben zu machen und Gegeneingaben, und zu beweisen, und zu siegeln, und zu beantragen, und zu berichten, und uns um den Lordkanzler und alle seine Trabanten zu drehen, und uns in bester Rechtsform in den staubigen Tod zu walzen. Und nur wegen Kosten. Das ist die große Frage. Alles Uebrige ist durch irgend eine wunderbare Weise rein verschwunden."

„Aber es handelte sich um ein Testament," sagte ich, um ihn wieder zu der Sache zurückzuführen, denn er fing an, sich den Kopf zu reiben.

„Nun ja, es handelte sich um ein Testament, wenn es sich überhaupt um Etwas handelte," gab er zur Antwort. „Ein gewisser Jarndyce erwarb sich in einer bösen Stunde ein großes Vermögen und machte ein großes Testament. Ueber der Frage, wie die durch dieses Testament gestifteten Vermächtnisse zu verwalten sind, verfliegt das Vermögen selbst in die Luft; die vom Testament mit Vermächtnissen Bedachten gerathen in eine so jämmerliche Lage,

daß sie genug gestraft wären, wenn sie dadurch, daß sie Geld geerbt hätten, sich eines großen Verbrechens schuldig gemacht hätten; und das Testament selbst wird zu einem todten Buchstaben. Durch den ganzen beklagenswerthen Rechtsfall wird Alles, was jeder dabei Betheiligte, mit Ausnahme eines Einzigen, bereits weiß, an den Einzigen, der Nichts davon weiß, gewiesen, um es herauszufinden — durch den ganzen beklagenswerthen Fall muß jeder Einzelne abermals und abermals Abschriften von Allem, was sich von Wagenladungen von Papier darum aufgehäuft hat, bekommen, oder muß sie bezahlen, wenn er sie auch nicht bekommt, was gewöhnlich der Fall ist, denn Niemand sehnt sich nach ihrem Besitz; und muß eine solche höllische Tour von Kosten und Honorar, und Unsinn, und Verrücktheit durchtanzen, wie sie noch Niemand in dem wildesten Hexensabbath geträumt haben kann. Das römische Recht fragt das gemeine Recht, und das gemeine Recht fragt wieder das römische Recht; das gemeine Recht entdeckt, daß es dieß nicht thun kann, das römische Recht, daß es jenes nicht thun kann; und beide können auch nicht einmal sagen, daß sie Nichts thun können, ohne daß für A. ein Sollicitor instruirt und ein Advocat erscheint, und für B. ein Sollicitor instruirt und ein Advocat erscheint; und so geht es durch das ganze Alphabet hindurch. Auf diese Weise geht es Jahre lang und mehrere Menschenalter, und fängt immer wieder von vorn an, und wird nie mit Etwas fertig. Und wir können uns unter keinen Bedingungen des Prozesses entledigen, denn wir sind zu Parteien in demselben gemacht und müssen Parteien in demselben sein, ob wir wollen oder nicht. Aber es ist nicht gut, daran zu denken! Als mein Großonkel, der arme Tom Jarndyce, daran zu denken anfing, war es der Anfang vom Ende!"

„Der Mr. Jarndyce, dessen Geschichte ich gehört habe?"

Er nickte ernst mit dem Kopfe. „Ich war sein Erbe und dieß war sein Haus, Esther. Als ich hierher kam, war es wirklich un-

heimlich hier. Er hatte die Zeichen seines Jammerlebens allerwärts hier aufgedrückt."

„Wie verändert muß es jetzt sein!" sagte ich.

„Es hatte vor seiner Zeit das hohe Haus geheißen. Er gab ihm seinen gegenwärtigen Namen und wohnte hier ganz eingezogen. Tag und Nacht saß er über den bösen Actenhaufen des Prozesses, und hoffte gegen alle Hoffnung, ihn von seiner Verwirrung zu befreien und ihn zu Ende zu bringen. Unterdessen verfiel das Haus, der Wind pfiff durch die gesprungenen Mauern, der Regen strömte durch das baufällige Dach und üppiges Unkraut verwehrte den Weg zu der verfaulenden Thür. Als ich seine Leiche hierherbrachte, schien auch dem Hause das Gehirn aus dem Kopf geschossen zu sein, so zerfetzt und trümmerhaft war Alles."

Er ging ein wenig auf und ab, als er dieß mit einem Schauer mehr zu sich selbst gesagt hatte, und sah mich dann an, und wurde freundlicher und setzte sich wieder hin, die Hände in die Tasche gesteckt.

„Ich sagte Ihnen, dieß sei das Brummstübchen. Wo war ich stehen geblieben?"

„Bei der wohlthätigen Veränderung, die er in Bleakhaus vorgenommen hatte," erinnerte ich ihn.

„Ja wohl, Bleakhaus. In der City von London haben wir auch noch eine Besitzung, welche jetzt so aussehen muß, wie damals Bleakhaus. — Ich sage, wir haben eine Besitzung, d. h. der Prozeß; aber ich sollte sie lieber eine Besitzung der Kosten nennen; denn Kosten sind die einzige Macht auf Erden, die jemals etwas davon herausbekommen, oder etwas Anderes, als ein Augenweh und ein Herzweh darin sehen wird. Das Besitzthum besteht aus einer Straße verfallender blinder Häuser, denen die Augen ausgeschlagen sind; ohne eine einzige Glasscheibe, ohne Fensterrahmen, nur mit kahlen Laden versehen, die aus ihren Angeln herunterhängen und aus einander fallen. Das Eisengitter schält sich in ganzen

Flocken von dem Roste los; die Essen sinken in sich zusammen; die steinernen Stufen vor jeder Thür (und jede Thür könnte eine Thür zum Tode sein) sind mit grünem Moder überzogen; und selbst die Stützen, welche die Trümmer vor dem Zusammensturz retten, fangen an zu verfaulen. Obgleich Bleakhaus keinen Kanzleiprozeß hatte, so hatte sein Herr einen, und dasselbe Siegel war ihm aufgedrückt. Das sind die Abdrücke des großen Siegels über ganz England, — jedes Kind kennt sie."

„Wie verändert es ist," bemerkte ich abermals.

„Nun ja, das ist es," gab er mir viel heiterer zur Antwort; „und es ist sehr weise von Ihnen, mich immer wieder auf die Lichtseite des Bildes aufmerksam zu machen. (So ein Gedanke, meine Weisheit!) Das sind Sachen, von denen ich nie spreche, und an die ich nicht einmal denke, außer im Brummstübchen hier. Wenn Sie es für Recht halten, Rick und Ada davon zu erzählen, so können Sie es thun. Ich überlasse es ihrem Urtheil, Esther."

„Ich hoffe, Sir —" sagte ich.

„Wollen Sie mich nicht lieber Vormund nennen, liebe Esther?"

Ich fühlte wieder, daß es mir in der Kehle stecken blieb, — ich machte mir Vorwürfe darüber: „Esther, wie du auch bist!" — als er sich anstellte, er sage dieß leichthin, als wäre es blos eine Laune, und nicht überlegte, aus tiefem Herzen kommende Güte. Aber ich schüttelte die Wirthschaftsschlüssel ein ganz, ganz klein wenig, um mich an meine Schuldigkeit zu erinnern, und faltete meine Hände noch ein wenig entschlossener über dem Körbchen zusammen und sah ihn ruhig an.

„Ich hoffe, Vormund," sagte ich, „Sie werden meiner Einsicht nicht zu viel vertrauen. Ich will hoffen, daß Sie sich nicht täuschen. Ich fürchte, Sie werden sich unangenehm überrascht finden, daß ich nicht sehr gescheidt bin, — aber es ist wirklich die

Wahrheit; und Sie würden es bald entdecken, wenn ich nicht so ehrlich wäre, es Ihnen selbst zu gestehen."

Er schien davon gar nicht unangenehm überrascht zu sein; ganz das Gegentheil. Er sagte mir mit einem über das ganze Gesicht verbreiteten Lächeln, „daß er mich recht gut kenne, und daß ich gescheidt genug für ihn sei."

„Nun, so will ich hoffen, daß es wahr ist," sagte ich; „aber ich fürchte sehr, Vormund."

„Sie sind gescheidt genug, um das gute kleine Frauchen unseres Hauses hier zu sein, liebe Esther," versetzte er gutmüthig scherzend; „die kleine Alte aus dem Kinderlied:

„Liebe, kleine Alte, wohin so hoch hinaus?
„Will die Spinnweben fegen vom Himmelshaus."

Sie werden sie im Laufe Ihrer Haushaltung, Esther, so rein von unserem Himmel fegen, daß wir einmal an einem schönen Tage das Brummstübchen werden räumen und seine Thür zunageln müssen."

Bei dieser Gelegenheit erhielt ich zuerst den Namen Altchen, und liebes Altchen, und Spinnweb', und Mutter Hubbard, Mrs. Shipton und so viele ähnliche Namen, daß mein wirklicher Name darüber ganz vergessen wurde.

„Um jedoch wieder auf unsere frühere Rede zurückzukommen," sagte Mr. Jarndyce. „Da haben wir Rick, einen hübschen, vielversprechenden jungen Burschen. Was ist mit dem anzufangen?"

O meine Güte, der Gedanke, mich wegen so etwas um Rath zu fragen!"

„Da ist er, Esther," sagte Mr. Jarndyce, steckte bequem die Hände in die Tasche und streckte die Beine aus. „Er muß Etwas lernen; er muß sich einen Beruf wählen. Da wird noch eine Unmasse Perrückerei gemacht werden, das ahne ich schon; aber es muß geschehen."

„Was soll gemacht werden, Vormund?" fragte ich.

„Mehr Perrückerei," ſagte er. „Es iſt das einzige Wort, das ich für die Sache kenne. Er iſt ein Kanzleigerichtsmündel, liebe Eſther. Kenge und Carboy werden davon etwas zu erzählen wiſſen; Aſſeſſor ſo und ſo," — eine Art lächerlicher Todtengräber, der in einem Hinterſtübchen, am Ende vom Quality Court Chancery-Lany, Gräber für die Rechtspunkte in Prozeſſen macht, — „wird Etwas davon zu erzählen wiſſen; die Advocaten werden Etwas davon zu erzählen wiſſen; der Kanzler wird Etwas davon zu erzählen wiſſen; die Trabanten werden Etwas davon zu erzählen wiſſen; ſie werden Alle und Jeder ein ſchönes Honorar dadurch verdienen; die ganze Sache wird ausnehmend feierlich, wortreich, ungenügend und koſtſpielig ſein, und ich nenne ſie im Allgemeinen Perrückerei. Wie das Menſchengeſchlecht zu der Plage der Perrückerei gekommen iſt, oder für weſſen Sünden dieſe jungen Leute in ihre Schlingen gefallen ſind, weiß ich nicht; es iſt ſo."

Er fing wieder an, ſich den Kopf zu reiben und merken zu laſſen, daß er den Wind fühle. Aber es war ein allerliebſtes Beiſpiel ſeiner Güte gegen mich, daß, mochte er ſich den Kopf reiben, oder herumgehen, oder Beides zugleich thun, ſein Geſicht ſtets wieder ſeinen wohlwollenden Ausdruck annahm, ſowie er mich anſah; und er wurde dann ſtets wieder ruhig, ſteckte die Hände in die Taſche und ſtreckte die Beine aus.

„Vielleicht wäre es das Beſte, vor allen Dingen Mr. Richard zu fragen, wozu er Luſt hat," ſagte ich.

„Ganz richtig," entgegnete er, „das meine ich eben! Ich glaube, das Beſte iſt, Sie gewöhnen ſich, es mit ihm und Ada mit Ihrem gewöhnlichen Tact und Ihrer ſtillen Weiſe zu beſprechen, um zu ſehen, was ſie Alle zuſammen dabei herausbringen. Wir werden gewiß in dieſer Sache durch Ihre Hilfe zu Ziele kommen, Frauchen."

Mich machte der Gedanke an die Wichtigkeit, die ich erlangte, und die vielen Dinge, die mir anvertraut wurden, wirklich bange.

Ich hatte das gar nicht gemeint; ich hatte gemeint, er solle mit ihm sprechen. Aber natürlich sagte ich weiter nichts, als daß ich mein Bestes versuchen werde, obgleich ich fürchtete (ich hielt es wirklich für nothwendig, das zu wiederholen), daß er mich für viel klüger halte, als ich war, worüber mein Vormund nur so angenehm lachte, als ich es je gehört habe.

„Kommen Sie," sagte er, indem er aufstand und den Stuhl zurückschob, „ich glaube, wir können das Brummstübchen für einen Tag entbehren. Und noch ein Wort zum Schluß: Liebe Esther, wünschen Sie mich etwas zu fragen?"

Er sah mich so aufmerksam an, daß ich ihm eben so gespannt in's Auge blickte, und recht wohl fühlte, daß ich ihn verstände.

„Ueber mich selbst, Sir?" sagte ich.

„Ja."

„Vormund," sagte ich und wagte, meine Hand, die plötzlich kälter geworden war, als ich gewünscht hatte, in die seinige zu legen, „mein Vormund, ich bin fest überzeugt, daß, wenn mir etwas zu wissen nöthig oder gut wäre, ich Sie nicht erst zu bitten brauchte, es mir zu sagen. Wenn ich meine ganze Hoffnung und mein ganzes Vertrauen nicht auf Sie setzte, so müßte ich wirklich ein hartes Herz haben. Ich habe Ihnen keine Frage vorzulegen, keine einzige."

Er zog meine Hand durch seinen Arm, und wir gingen hinaus, um Ada aufzusuchen. Von dieser Stunde an fühlte ich mich ihm gegenüber ganz unbefangen, ganz ohne allen Rückhalt, ganz zufrieden, nicht mehr zu erfahren, ganz glücklich.

Anfangs war es ziemlich lebendig in Bleakhaus; denn wir hatten die Bekanntschaft mit vielen Umwohnern in nächster oder entfernter Nachbarschaft, die Mr. Jarndyce kannten, zu machen. Es schien Ada und mir, als ob ihn Jeder kennte, der etwas mit anderer Leute Gelde anfangen wollte. Es verwunderte uns nicht wenig, als wir früh Morgens anfingen, seine Briefe zu sortiren,

und im Brummſtübchen einige derſelben für ihn zu beantworten, daß das große Lebensziel faſt aller ſeiner Correſpondenten zu ſein ſchien, Comité's zu bilden, um Geld zu ſammeln und auszugeben. Die Damen waren darin ſo eifrig, wie die Herren; ja, ſie waren im Grunde noch viel eifriger. Sie traten in höchſt leidenſchaftlicher Weiſe zu Comité's zuſammen, und ſammelten mit einem ganz außerordentlichen Ungeſtüm Subſcriptionen. Einige von ihnen mußten, ſchien es mir, ihr ganzes Leben mit dem Vertheilen von Subſcriptionskarten — Schillingkarten, Halbkronenkarten, Halbſovereignkarten, Pennykarten — an das ganze Adreßbuch zubringen. Sie baten um Alles. Sie baten um Kleider, ſie baten um Leinenhadern, ſie baten um Geld, ſie baten um Kohlen, ſie baten um Suppe, ſie baten um Verwendung, ſie baten um Autographen, ſie baten um Flanell, ſie baten um Alles, was Mr. Jarndyce hatte oder nicht hatte. Ihre Zwecke waren ſo verſchiedenartig, wie ihre Forderungen. Sie wollten neue Gebäude errichten, ſie wollten die Schulden von alten Gebäuden abzahlen, ſie wollten die Schweſterſchaft mittelalterlicher Marieen in einem neuen maleriſchen Gebäude (eine Anſicht der Weſtfronte des Gebäudes nach dem Plane des Architekten lag bei) ſtiften; ſie wollten Mrs. Jellyby ein Ehrengeſchenk machen; ſie wollten ihren Secretär malen laſſen, und das Portrait ſeiner Schwiegermutter ſchenken, deren große Verehrung für ihn allgemein bekannt war; ſie waren im Begriff, Alles anzuſchaffen, glaube ich wirklich, von 500,000 Traktätchen bis zu einer Leibrente, und von einem Marmordenkmal bis zu einer ſilbernen Theekanne. Sie nahmen eine Menge von Namen an. Da gab es: die Frauen von England, die Töchter von Britannien, die Schweſtern jeder einzelnen Cardinaltugend, die Frauen von Amerika, die Damen von hundert andern Benennungen. Sie ſchienen beſtändig vom Stimmenwerben und Wählen in höchſter Aufregung zu ſein. Unſerer geringen Einſicht und ihren eigenen Berichten nach ſchienen ſie fortwährend Leute zu zehn Tauſenden für ihre Wahllisten zu

werben, aber ihre Candidaten nie auf die Wahl zu bringen. Wir bekamen wirklich Kopfweh bei dem bloßen Gedanken, in welcher Fieberaufregung ihr Leben vergehen müſſe.

Unter den Damen, die ſich ganz beſonders durch dieſe habgierige Wohlthätigkeit (wenn ich mich dieſes Ausdrucks bedienen darf) auszeichneten, war eine Mrs. Pardiggle, die, nach der Anzahl ihrer Briefe an Mr. Jarndyce zu urtheilen, eine ſo gewaltige Briefſchreiberin zu ſein ſchien, wie Mrs. Jellyby. Wir bemerkten, daß ſich der Wind ſtets veränderte, ſowie die Rede auf Mrs. Pardiggle kam, und daß er ſtets Mr. Jarndyce unterbrach und am Weiterreden verhinderte, nachdem dieſer bemerkt hatte, daß es zwei Claſſen wohlthätiger Leute gäbe: die eine aus den Leuten beſtehend, die wenig thun und vielen Lärm machen, die andere aus Denen, die viel thun und gar keinen Lärm machen. Wir waren daher ſehr neugierig auf Mrs. Pardiggle, die wir für ein Mitglied der erſten Claſſe halten mußten, und waren erfreut, als ſie eines Tages mit ihren fünf jungen Söhnen einen Beſuch abſtattete.

Sie war eine Dame in gewaltigem Styl; mit einer Brille, einer Adlernaſe und einer lauten Stimme, welche den Eindruck hervorbrachte, daß ſie ſehr viel Platz brauche. Und das war wirklich der Fall, denn ſie warf mit ihrer Schleppe kleine Stühle um, die ziemlich entfernt von ihr ſtanden. Da nur Ada und ich zu Hauſe waren, empfingen wir ſie ſchüchtern, denn ſie ſchien wie kaltes Wetter in das Haus zu kommen, und die kleinen Pardiggles, die ihr nachfolgten, blau im Geſicht zu machen.

„Dieſes hier, meine jungen Damen," ſagte Mrs. Pardiggle mit großer Geläufigkeit nach den erſten Begrüßungen, „ſind meine fünf Knaben. Sie haben vielleicht ihre Namen auf einer gedruckten Subſcriptionsliſte (vielleicht auf mehr als einer) im Beſitz unſeres geachteten Freundes Mr. Jarndyce geſehen. Egbert, mein älteſter (zwölf), iſt der Knabe, der ſein Taſchengeld, eine Summe von 5 Schillingen und 3 Pence, den Tockahupo-Indianern geſchickt

hat; Oswald, mein zweiter (zehn und ein halb), hat zu dem großen Nationalehrengeschenke für Smithers zwei Schilling und neun Pence beigetragen; Franz, mein dritter (neun), einen Schilling und sechs einen halben Pence; Felix, mein vierter (sieben), acht Pence für die altersschwache Wittwenkasse; Alfred, mein jüngster (fünf), ist freiwillig dem freudigen Kindervereine beigetreten, und hat sich verpflichtet, sein ganzes Leben hindurch sich des Tabaks in jeder Gestalt zu enthalten."

Noch nie in meinem Leben hatten wir so mißvergnügte Kinder gesehen. Sie waren nicht blos schwächlich und welk, — obgleich sie das in nicht gerringem Grade waren, sondern sahen geradezu wüthend vor Unzufriedenheit aus. Bei der Erwähnung der Tockahupo-Indianer hätte ich wirklich Egbert für eins der schrecklichsten Mitglieder dieses Stammes halten können, so wild glotzte er mich an. Als die Summe des Beitrags jedes Kindes erwähnt wurde, nahm jedes derselben im Gesicht einen ganz besonders bösartigen Ausdruck an, aber bei ihm war es bei Weitem am Schlimmsten. Ich muß jedoch den kleinen Rekruten des freudigen Kindervereins, der sein Unglück in stumpfsinniger Ruhe zu tragen schien, ausnehmen.

„Sie haben Mrs. Jellyby einen Besuch gemacht, höre ich," sagte Mrs. Pardiggle.

Wir sagten: ja, wir hätten eine Nacht dort zugebracht.

„Mrs. Jellyby," fuhr die Dame immer noch in demselben magisterhaften, lauten, harten Tone fort, so daß es mir vorkam, ihre Stimme habe auch eine Art Brille auf, — und ich ergreife die Gelegenheit, zu bemerken, daß ihre Brille nicht einnehmend durch den Umstand wurde, daß sie Glotzaugen hatte, wie Ada sich ausdrückte, „Mrs. Jellyby ist eine Wohlthäterin der Gesellschaft und verdient eine hilfbereite Hand. Meine Knaben haben zu dem afrikanischen Unternehmen beigetragen: Egbert 1 Schilling und 6 Pence, das ganze Taschengeld für neun Wochen; Oswald 1

Schilling und anderthalb Pence, ebenfalls neunwöchentliches Taschengeld; die Uebrigen nach ihren bescheidenen Mitteln. Dessenungeachtet kann ich nicht in allen Dingen mit Mrs. Jellyby einverstanden sein. Ich bin mit Mrs. Jellyby in der Behandlung ihrer jungen Familie nicht einverstanden. Man ist darauf aufmerksam geworden. Man hat bemerkt, daß ihre junge Familie von der Theilnahme an den Gegenständen, denen sie sich ganz widmet, ausgeschlossen ist. Sie kann Recht haben, sie kann Unrecht haben; aber ob sie nun Recht oder Unrecht hat, das ist nicht mein Verfahren bei meiner jungen Familie. Ich nehme sie an alle Orte mit."

Ich war später überzeugt (und auch Ada), daß diese Worte dem bösgelaunten Aeltesten ein scharfes Geheul auspreßten. Er versteckte es unter einem Gähnen, aber es fing als Geheul an.

„Sie gehen mit mir in die Metten (sehr hübsch eingerichtet) des Morgens um halb 7 das ganze Jahr hindurch mit Einschluß des tiefen Winters," fuhr Mrs. Pardiggle schnell fort, „und sie sind bei mir während der wechselnden Pflichten des Tages. Ich bin bei dem Schulcomité, ich bin bei dem Besuchcomité, ich bin bei dem Lehrcomité, ich bin bei dem Almosenvertheilungscomité, ich bin Mitglied der örtlichen Linnenvertheilungsgesellschaft und von vielen allgemeinen Gesellschaften; und mit dem Wahlgeschäft hat vielleicht Niemand soviel zu thun, als ich. Aber sie sind überall meine Begleiter, und durch diese Mittel erlangen sie die Kenntniß der Armen und die allgemeine Geschäftskenntniß in Wohlthätigkeitssachen, — mit einem Wort, — den Geschmack für diese Dinge, — welche sie im spätern Leben zu einer Hilfe für ihre Nachbarn und zu einer Befriedigung für sich selbst machen werden. Meine junge Familie ist nicht frivol; sie verwendet den ganzen Betrag ihres Taschengeldes nach meiner Anleitung zu wohlthätigen Zwecken und hat so vielen öffentlichen Versammlungen beigewohnt und soviel Vorlesungen, Reden und Verhand-

lungen mit angehört, wie nur wenige Erwachsene. Alfred (fünf Jahr), der, wie Sie wissen, aus eigener Wahl dem freudigen Kindervereine beigetreten ist, war eins der wenigen Kinder, welche nach einer zweistündigen, eindringlichen Anrede von dem Vorsitzenden des Abends bei dieser Gelegenheit bewußtes Empfinden an den Tag legten."

Alfred sah uns so böse an, als ob er die Schmach dieser Nacht nie vergessen könne und wolle.

„Sie werden bemerkt haben, Miß Summerson," sagte Mrs. Pardiggle, „daß auf einigen der erwähnten Listen, im Besitz unsers geachteten Freundes, Mr. Jarndyce, die Namen meiner jungen Familie mit dem Namen schließen. O. A. Pardiggle, F. R. S. ein Pfund. Das ist ihr Vater. Wir beobachteten meistens dasselbe Verfahren. Ich lege erst mein Scherflein hin, dann verzeichnet meine junge Familie ihre Beiträge nach dem Alter und den bescheidenen Mitteln jedes Einzelnen, und dann schließt Mr. Pardigle den Zug. Mr. Pardiggle schätzt sich glücklich, unter meiner Anleitung seine kleine Gabe beizusteuern, und so machen wir die Sache nicht nur für uns angenehm, sondern, hoffe ich, auch erhebend für Andere.

Gesetzt, Mr. Pardiggle speise bei Mr. Jellyby, und Mr. Jellyby schüttete nach Tisch vor Mr. Pardiggle sein Herz aus; würde nun auch Mr. Pardiggle sich zu einer vertraulichen Mittheilung gegen Mr. Jellyby bewegen lassen? Es machte mich ganz verlegen, als ich mich bei diesem Gedanken ertappte; aber er kam mir von selbst in den Kopf.

„Das Haus liegt sehr hübsch hier!" sagte Mrs. Pardiggle.

Wir waren froh, daß die Rede auf etwas Anderes kam, und traten ans Fenster und machten sie auf die Schönheiten der Aussicht aufmerksam, auf welcher mir die Brille mit merkwürdiger Gleichgiltigkeit zu ruhen schien.

„Kennen Sie Mr. Gusher?" fragte unser Besuch.

Wir mußten leider eingestehen, daß wir nicht das Vergnügen von Mr. Gusher's Bekanntschaft hatten.

„Dann verlieren Sie viel, das versichere ich Ihnen," sagte Mrs. Pardiggle mit ihrer gebieterischen Haltung. „Er ist ein sehr eindringlicher, leidenschaftlicher Sprecher, — voll Feuer! In einem Wagen auf diesem Rasenplatze, der nach der Bildung des Terrains von der Natur wie zu einer öffentlichen Versammlung geschaffen ist, würde er fast jede mögliche Gelegenheit stundenlang benutzen! Nun, meine jungen Damen," sagte Mrs. Pardiggle, indem sie zu ihrem Stuhl zurücktrat und wie durch unsichtbare Kraft ein ziemlich entferntes rundes Tischchen, auf welchem mein Arbeitskörbchen stand, umwarf, „nun, meine jungen Damen, wissen Sie, was an mir ist?"

Das war in der That eine so in Verlegenheit bringende Frage, daß Ada mich ganz erschrocken ansah. Mein eigenes Schuldbewußtsein, nach Dem, was ich gedacht hatte, muß sich in der Farbe meiner Wangen ausgesprochen haben.

„Ich meine, Sie kennen jetzt den hervorstechenden Zug meines Charakters," sagte Mrs. Pardiggle. „Ich weiß, er ist so hervorstechend, daß er auf der Stelle zu entdecken ist. Ich weiß, ich komme selbst der Entdeckung entgegen. Ich will es offen gestehen, ich bin eine Frau der Geschäfte. Ich liebe anstrengende Arbeit; ich finde einen Genuß an anstrengender Arbeit. Die Aufregung thut mir gut. Ich bin anstrengende Arbeit so gewöhnt, daß ich nicht weiß, was Müdigkeit ist."

Wir murmelten vor uns hin, daß das sehr erstaunlich und sehr hübsch sei, und etwas Aehnliches. Ich glaube nicht, daß wir wußten, warum es erstaunlich oder hübsch sei. Aber unsere Höflichkeit sprach sich in dieser Weise aus.

„Ich weiß nicht, was es heißt, müde sein; Sie können mich nicht müde machen, wenn Sie es versuchen wollen!" sagte Mrs.

Pardiggle. „Die Menge von Anstrengung (die für mich keine Anstrengung ist), die Summe von Geschäften (die ich als ein Nichts betrachte), die mir obliegt, setzt mich manchmal selbst in Erstaunen. Manchmal ist meine junge Familie und Mr. Pardiggle schon vom bloßen Zusehen ganz ermüdet davon, während ich mich noch rühmen kann, frisch wie eine Lerche zu sein!"

Wenn dieser schwarze, älteste Knabe noch einen boshaftern Blick hatte, als er früher gezeigt, so zeigte er ihn jetzt. Ich bemerkte, daß er die rechte Faust ballte, und damit dem Deckel seiner Mütze, die er unter dem linken Arm hatte, einen heimlichen Schlag versetzte.

„Diese Eigenschaft ist mir bei meinen Rundgängen außerordentlich vortheilhaft," sagte Mrs. Pardiggle. „Wenn eine Person nicht hören will, was ich ihr zu sagen habe, so sage ich dieser Person auf der Stelle: Ermüdung ist mir eine unbekannte Sache, mein guter Freund; ich werde nie müde, und ich werde fortreden, bis ich fertig bin. Dieß Verfahren leistet vortreffliche Dienste! Miß Summerson, ich hoffe, ich werde sogleich das Vergnügen Ihrer Begleitung auf meinem Rundgange haben, und Miß Clare wird mich ebenfalls bald unterstützen."

Anfangs versuchte ich mich für jetzt mit dem allgemeinen Grund nothwendiger Beschäftigung zu entschuldigen. Aber da ich damit nicht durchkam, erhob ich den besondern Einwand, daß ich an meiner Befähigung zu dem Werke zweifle; daß ich unerfahren in der Kunst sei, meinen Charakter ganz anders gearteten Charakteren anzupassen und vom passenden Gesichtspunkte aus auf sie einzuwirken. Daß mir die feine Kenntniß des menschlichen Herzens fehle, welche eine wesentliche Bedingung zu diesem Werke sei. Daß ich selbst erst noch viel zu lernen habe, ehe ich Andere lehren könne, und daß ich mich nicht blos auf meinen guten Willen verlassen könnte. Alles dieß brachte ich jedoch mit geringem Selbstvertrauen vor; denn Mrs. Pardiggle war viel älter als

ich, hatte große Erfahrung und war so sehr militärisch in ihrem Wesen.

„Sie haben Unrecht, Miß Summerson," sagte sie; „aber vielleicht können Sie anstrengende Arbeit oder die damit verbundene Aufregung nicht aushalten, und das macht einen ungemeinen Unterschied. Wenn Sie vielleicht gern sehen wollen, wie ich meine Arbeit verrichte, so stehe ich jetzt im Begriff — mit meiner jungen Familie — einen Ziegelstreicher in der Nähe hier (einen sehr schlechten Menschen) zu besuchen, und ich will Sie recht gern mitnehmen. Auch Miß Clare, wenn sie mir die Ehre erweisen will."

Ada und ich sahen einander fragend an, und da wir ohnedieß ausgehen wollten, nahmen wir das Anerbieten an. Als wir rasch unsere Hüte aufgesetzt hatten und nach kurzer Abwesenheit zurückkehrten, fanden wir die junge Familie in einer Ecke ermattet hinschmachten, während Mrs. Pardiggle im Zimmer herumfegte, und fast alle leichtern Gegenstände in demselben umwarf. Mrs. Pardiggle nahm Ada in Besitz, und ich folgte mit der Familie.

Ada erzählte mir später, daß Mrs. Pardiggle in demselben lauten Tone (das hörte ich allerdings) auf dem ganzen Wege zu dem Ziegelstreicher ihr von einem aufregenden Kampfe erzählt habe, den sie vor zwei oder drei Jahren gegen eine andere Dame ausgefochten hatte. Es handelte sich dabei um die Vergebung einer Stelle in einem Stifte an zwei rivalisirende Candidaten. Es war außerordentlich viel gedruckt, gesprochen, bevollmächtigt und abgestimmt worden; und sie schienen sich Alle dabei außerordentlich lebhaft amüsirt zu haben, mit Ausnahme der Candidaten, — die noch nicht erwählt waren.

Ich habe es sehr gern, wenn Kinder mir vertrauen, und bin gewöhnlich in dieser Hinsicht glücklich; aber bei dieser Gelegenheit hatte ich viel zu dulden. Sowie wir aus der Hausthür heraus

waren, forderte Egbert mit der Miene eines kleinen Straßenräubers einen Schilling von mir, weil ihm sein Taschengeld abgeschwindelt worden sei. Als ich ihn auf die Unangemessenheit dieses Wortes, namentlich in Verbindung mit seiner Mutter (denn er setzte hinzu: „Von ihr!“) aufmerksam machte, kniff er mich und sagte: „O ja! freilich! Wer sind Sie denn? Ihnen würde es auch nicht gefallen, glaube ich! Warum thut sie, als gäbe sie mir Geld, und nimmt wir es dann wieder? Warum heißt es mein Taschengeld, und ich darf es nicht ausgeben?“ Diese anfregenden Fragen entrüsteten ihn und Oswald und Francis so sehr, daß sie mich alle zugleich kniffen und zwar auf erschrecklich kunstfertige Weise: sie nahmen solche kleine Stückchen meiner Arme zwischen die Finger, daß ich mich kaum überwinden konnte, laut zu schreien. Dabei trat mich noch Felix auf die Zehen. Und das freudige Kind, das, da sein gesammtes Einkommen schon im Voraus verwendet war, sich thatsächlich nicht nur des Tabaks, sondern auch des Kuchens enthalten mußte, schwoll vor Schmerz und Wuth so sehr an, als wir bei einem Conditor vorbeigingen, daß es ganz blitzblau im Gesicht wurde, und daß er mich damit zu fürchten machte. Ich habe noch nie auf einem Spaziergange mit jungen Leuten leiblich und geistig so viel zu dulden gehabt, als von diesen unnatürlich beschränkten Kindern, indem sie mir die Ehre erwiesen, natürlich zu sein.

Ich war froh, als wir des Ziegelstreichers Wohnung erreichten, obgleich sie ihren Nachbarn in einer Gruppe jämmerlicher Hütten um eine Lehmgrube mit Schweinkoben dicht vor den zerbrochenen Fenstern, und elenden kleinen Gärtchen vor den Thüren, in denen Nichts als stehende Pfützen wuchsen, glich. Hier und da war ein altes Faß hingesetzt, um das vom Dache abfließende Regenwasser aufzufangen; oder sie waren in einem kleinen Teiche mit Schlamm in die Höhe gemauert, wie ein großer Lehmkuchen. An den Thüren und Fenstern lungerten Männer und Frauen und beachteten uns wenig, nur daß sie manchmal einander anlachten

oder bei unſerm Vorbeigehen von vornehmen Leuten ſprachen, die ſich um ihre Sachen bekümmern und ſich mit den Geſchäften anderer Leute den Kopf nicht zerbrechen und die Schuhe ſchmutzig machen ſollten.

Mrs. Pardiggle, welche mit einem großen Zurſchautragen ſittlicher Entſchiedenheit voranging und ſehr geläufig über die unreinlichen Gewohnheiten der Leute ſprach (obgleich ich bezweifle, daß die Beſte von uns an einem ſolchen Orte hätte reinlich ſein können), führte uns in eine Hütte in der fernſten Ecke, deren Unterſtube wir faſt anfüllten. Außer uns befanden ſich in dem feuchten, dumpfigen Zimmer eine Frau mit einem blau geſchlagenen Auge, die auf ihrem Arm ein kleines ächzendes Kind am Feuer wiegte; ein Mann, ganz beſchmutzt von Lehm und Schlamm, von ſehr liederlichem Ausſehen, der lang hingerekelt und eine Pfeife rauchend auf dem Erdboden lag; ein athletiſcher, junger Burſche, der einem Hunde ein Halsband umlegte, und ein freches Mädchen, das in ſehr ſchmutzigem Waſſer Etwas wuſch. Sie blickten Alle auf, als wir hereintraten, und die Frau ſchien ihr Geſicht nach dem Feuer zu kehren, als wollte ſie ihr verletztes Auge verſtecken; Niemand hieß uns willkommen.

„Nun, meine Freunde," ſagte Mrs. Pardiggle, aber ihre Stimme hatte meiner Meinung nach keinen freundlichen Klang, ſie war viel zu geſchäftsmäßig und ſyſtematiſch, — „wie geht es Euch Allen? Hier bin ich wieder. Ich ſagte Euch, Ihr könntet mich nicht müde machen. Ich liebe anſtrengende Arbeit und halte Wort."

„Kommen etwa noch mehr herein?" brummte der Mann auf dem Erdboden, der den Kopf auf die Hand geſtützt hatte und uns anſtierte.

„Nein, mein Freund," ſagte Mrs. Pardiggle, indem ſie ſich auf einen Stuhl ſetzte und einen andern umwarf. „Wir ſind Alle hier."

„Vielleicht weil ich glaubte, Ihr wärt ihrer noch nicht genug," sagte der Mann mit der Pfeife im Munde, wie er sich nach uns umsah.

Der junge Bursch und das Mädchen lachten Beide.

Zwei Bekannte der jungen Leute, die wir an die Thür gelockt hatten, und die dort, die Hände in den Taschen, standen, hallten das Lachen laut wieder.

„Ihr könnt mich nicht ermüden, lieben Leute," sagte Mrs. Pardiggle zu letzteren. „Ich freue mich an angestrengter Arbeit; und je schwerer Ihr mir sie macht, desto besser gefällt sie mir."

„So wollen wir sie ihr leicht machen!" brummte der Mann auf dem Erdboden. „Ich will, sie soll gemacht werden und dann soll's vorbei sein. Ich mag nicht länger leiden, daß Ihr Euch solche Freiheiten in meinem Hause herausnehmt. Ich mag mich nicht mehr verhören lassen wie ein Spitzbube. Jetzt wollt Ihr wieder, wie gewöhnlich spüren und fragen und kundschaften — ich weiß, was Ihr hier anfangen wollt. Gut? Ihr sollt keine Gelegenheit haben, hier Etwas anzufangen. Ich will Euch die Mühe ersparen. Wäscht meine Tochter? Ja, sie wäscht. Seht das Wasser! Riechts! Das trinken wir. Wie gefällt es Euch, und was meint Ihr dagegen von Schnaps? Ist meine Wohnung schmutzig? Ja, sie ist schmutzig — sie ist von Natur schmutzig und von Natur ungesund; und wir haben fünf schmutzige und ungesunde Kinder, die alle so gut wie schon todt sind, und das ist um so besser für sie und auch für uns. Ob ich Euer kleines Buch gelesen habe? Nein, ich habe Euer kleines Buch nicht gelesen. Wir haben Niemand hier, der es lesen könnte, und wenn Jemand lesen könnte, so paßt es nicht für mich. Es ist ein Buch für ein Wickelkind, und ich bin kein Wickelkind. Wenn Ihr mir eine Puppe gebt, so würde ich sie nicht hätscheln. Wie ich mich aufgeführt habe? Ich bin drei Tage besoffen gewesen, und hätte mich vier Tage lang besoffen, wenn ich das Geld dazu gehabt hätte. Ob ich niemals daran denke, in die

Kirche zu gehen? Nein, ich denke niemals daran, in die Kirche zu gehen. Wenn ich hinginge, würde man mich dort gar nicht zu finden erwarten; der Kirchendiener ist für mich zu vornehm. Und wie kam meine Frau zu dem blauen Auge? Nun, sie hat es von mir, und wenn sie sagt: nein, so ist es eine Lüge."

Während er sprach, hatte er die Pfeife aus dem Munde genommen und er legte sich jetzt auf die andere Seite und fing wieder an zu rauchen. Mrs. Pardiggle, die ihn durch ihre Brille mit gezwungener Fassung angesehen hatte, meiner Ansicht nach ganz darauf eingerichtet, seine Widerspenstigkeit nur noch zu vermehren, zog ein Buch hervor, als wäre es ein Constablerstab und nahm die ganze Gesellschaft in Haft. Ich meine natürlich in geistliche Haft; aber sie that es wirklich, als ob sie dieselbe als unerbittlicher moralischer Polizeimann nach dem Stationshaus abführen wolle.

Ada und ich fühlten uns sehr unbehaglich. Wir fühlten Beide, daß wir Eindringlinge und hier nicht an unserer Stelle seien; es kam uns Beiden vor, als ob Mrs. Pardiggle viel weiter gekommen sein würde, wenn sie die Leute nicht auf eine so mechanische Weise in Besitz genommen hätte. Die Kinder waren mürrisch und starrten Alles mit großen Augen an; die Familie beachtete uns nicht im Mindesten, außer wenn der junge Bursche den Hund bellen ließ, was er meistens that, sowie Mrs. Pardiggle mit besonderer Emphase sprach. Wir empfanden Beide aufs Schmerzlichste, daß zwischen uns und diesen Leuten eine eiserne Schranke war, welche unsere neue Freundin nicht entfernen konnte. Durch wen oder wie sie entfernt werden konnte, wußten wir nicht, aber das wußten wir, durch sie nicht. Selbst was sie vorlas und sagte, schien uns für solche Zuhörer schlecht gewählt zu sein, selbst wenn man es ihnen noch so rücksichtsvoll und mit noch so viel Takt mitgetheilt hätte. Was das kleine Buch betrifft, von dem der Mann auf der Erde gesprochen hatte, so lernten wir es später ken-

nen, und Mr. Jarndyce ſagte, er bezweifele, ob Robinſon Cruſoe es geleſen haben würde, auch wenn er kein anderes auf der wüſten Inſel gehabt hätte.

Unter dieſen Umſtänden war es uns eine große Erleichterung, als Mrs. Pardiggle aufhörte. Der Mann auf dem Erdboden drehte dann wieder den Kopf um und ſagte mürriſch:

„Nun, ſeid Ihr fertig?“

„Für heute ja, mein Freund. Aber ich werde nie müde. Ich werde morgen wieder kommen nach der regelmäßigen Reihenfolge,“ entgegnete Mrs. Pardiggle mit ſchulmeiſterhafter Befriedigung.

„Wenn Ihr nur jetzt geht,“ ſagte er, indem er mit einem Fluche die Arme übereinander ſchlug und die Augen zumachte, „könnt Ihr thun, was Ihr wollt.“

Mrs. Pardiggle ſtand wirklich auf und brachte in dem engen Raume einen kleinen Wirbel hervor, dem ſogar die Pfeife nur mit Mühe entging. Hierauf nahm ſie Eines ihrer jungen Familie an jede Hand, hieß den Andern, ihr auf dem Fuße zu folgen, ſprach die Hoffnung aus, daß der Ziegelſtreicher und ſein ganzes Haus bei ihrem nächſten Beſuche ſich gebeſſert haben würde, und begab ſich ſo nach einer andern Hütte. Ich hoffe, es iſt nicht unrecht von mir, wenn ich ſage, daß ſie ſich in dieſer, wie in jeder andern Sache eines nicht verſöhnenden Zurſchautragens des Wohlthuns en gros und des damit Geſchäftemachens im großen Maßſtabe befleißigte.

Sie glaubte, wir folgten ihr; aber ſobald ſie hinaus war, näherten wir uns der am Feuer ſitzenden Frau, um ſie zu fragen, ob das Kind krank ſei.

Sie hatte nur ein Auge für das Kind, wie es auf ihrem Schooße lag. Wir hatten ſchon früher bemerkt, daß ſie, wenn ſie das Kind anblickte, ihr beſchädigtes Auge mit der Hand zudeckte, als wünſche ſie jede Erinnerung an Lärm und Gewalt-

that und ſchlechte Behandlung von dem armen kleinen Weſen zu trennen.

Ada, deren ſanftes Herz von ſeinem Ausſehen gerührt wurde, beugte ſich über das Kind, um ſein Geſichtchen zu berühren. Während ſie das that, bemerkte ich, was geſchah, und zog ſie zurück. Das Kind ſtarb.

„Ach, Eſther!“ rief Ada, und ſank neben ihm auf die Knie. „Sieh her! Ach, liebe Eſther, das kleine Weſen! Das arme, ſtille, hübſche, kleine Weſen! Es thut mir ſo leid. Die Mutter thut mir ſo leid. Ich habe noch nie etwas ſo Klägliches geſehen! Ach, das Kind, das arme Kind!“

Solche Theilnahme und ſolche Sanftmuth, wie ſie zeigte, als ſie ſich weinend über das Kleine beugte und ihre Hand auf die der Mutter legte, hätten das Herz der härteſten Mutter rühren müſſen. Die Frau ſah ſie zuerſt erſtaunt an und brach dann in Thränen aus.

Ich nahm ihr die leichte Laſt vom Schooße, that das Mögliche, um die kleine Leiche hübſcher und ſtiller ausſehen zu machen, legte ſie auf ein Brett und deckte ſie mit meinem Taſchentuche zu. Wir verſuchten die Mutter zu tröſten, und flüſterten ihr zu, was unſer Heiland von den Kindern ſagte. Sie antwortete nicht, ſondern blieb ſitzen und weinte — weinte bitterlich.

Als ich mich umſah, fand ich, daß der junge Burſche den Hund hinausgenommen hatte und an der Thür ſtand und uns zuſah; mit trockenen Augen, aber ſtill. Auch das Mädchen war ſtill, ſaß in einer Ecke und blickte zu Boden. Der Mann war aufgeſtanden. Er rauchte noch fort mit trotziger Miene, aber er ſprach nicht.

Eine häßliche Alte, ſehr ärmlich angezogen, kam raſch herein, während ich mir die Scene betrachtete, ging gerade zu der Mutter und ſagte: „Jenny! Jenny!“ Die Mutter ſtand bei dieſen Worten auf und fiel der Alten um den Hals.

Auch bei der Alten ſah man auf Geſicht und Armen Zeichen von Schlägen. Sie hatte nichts Anmuthiges an ſich, als die Anmuth des Mitleids; aber als ſie die Frau tröſtete und ihre Thränen rannen, da vermißte man die Schönheit nicht. Ich ſage: tröſtete; aber ſie ſagte weiter Nichts als Jenny! Jenny! Alles Uebrige lag in dem Tone, mit dem ſie dieſe Worte ſprach.

Mir erſchien es ſehr rührend, zu ſehen, wie dieſe beiden Frauen, gemein, zerlumpt und geſchlagen, ſo einig waren; zu ſehen, was ſie einander ſein konnten; wie ſie für einander fühlten; wie das Herz bei Beiden von den harten Prüfungen ihres Lebens gegen die Andere ſanfter geworden war. Ich glaube, die beſte Seite ſolcher Leute bleibt uns faſt immer verborgen. Was der Arme dem Armen iſt, iſt wenig bekannt, außer ihnen ſelbſt und Gott. Wir hielten es für beſſer, uns zu entfernen und ſie ungeſtört ſich ſelbſt zu überlaſſen. Wir ſtahlen uns ſtill hinaus und wurden von Niemand beachtet, außer von dem Manne. Er ſtand an die Wand gelehnt, ganz nahe an der Thür, und da er bemerkte, daß wir kaum vorbei konnten, ging er vor uns hinaus. Er ſchien es nicht merken laſſen zu wollen, daß er dieß unſertwegen that; aber wir merkten wohl, daß es blos deshalb geſchah, und dankten ihm. Er antwortete nicht.

Ada war auf dem ganzen Nachhauſewege ſo bekümmert, und Richard, den wir zu Hauſe fanden, betrübte es ſo ſehr, ſie in Thränen zu ſehen (obgleich er, als ſie einmal hinausgegangen war, zu mir ſagte: wie ſchön ſie ſich doch ausnehme), daß wir übereinkamen, des Abends einige kleine Erquickungen mitzunehmen und unſern Beſuch in der Hütte des Ziegelſtreichers zu wiederholen. Wir ſagten Mr. Jarndyce ſowenig als möglich davon, aber der Wind änderte ſich auf der Stelle.

Richard begleitete uns des Abends nach dem Schauplatze unſerer Morgenexpedition. Unterwegs mußten wir vor einer lärmenden Kneipe vorbei, wo eine Anzahl Männer um die Thür herum-

gedrängt ſtand. Unter ihnen und der lauteſte in einem Streite war der Vater des geſtorbenen Kindes. Nicht weit davon trafen wir den jungen Burſchen und den Hund in gleichgeſtimmter Geſellſchaft. Die Schweſter lachte und plauderte mit ein paar andern Mädchen an einer Ecke der Hüttenreihe; aber ſie ſchien ſich zu ſchämen und wendete ſich weg, als wir vorbeigingen.

Wir ließen unſern Begleiter warten, als wir die Zieglerhütte erblickten, und gingen allein weiter. Als wir die Thür erreichten, fanden wir die Alte, die ihr ſo vielen Troſt gebracht, dort ſtehen und in großer Spannung ſich umſchauen.

„Sie ſind's, junge Frölen," ſagte ſie flüſternd. „Ich ſehe mich nach meinem Manne um. Ich habe das Herz im Munde. Wenn er mich außer dem Hauſe trifft, ſo könnte er mich faſt todt ſchlagen."

„Ihr Ehegatte," ſagte ich.

„Ja, Miß, mein Mann. Jenny ſchläft. Sie iſt todtmüde. Seit ſieben Tagen und Nächten hat die Arme das Kind kaum vom Schooße gebracht, außer, wenn ich es ihr für ein paar Minuten habe abnehmen können."

Da ſie Platz machte, traten wir leiſe ein, und legten, was wir mitgebracht hatten, nicht weit von dem elenden Bette, auf welchem die Mutter ſchlief, hin. Man hatte keinen Verſuch gemacht, die Stube zu reinigen, — ihre Beſchaffenheit ſchien faſt keine Hoffnung zu geben, daß ſie jemals rein werde; aber die kleine ſtarre Leiche, die ſo viel Feierlichkeit ringsum verbreitete, war von neuem ausgelegt, gewaſchen und reinlich in ein paar weiße Leinwandſtücken gehüllt worden, und auf mein Taſchentuch, das immer noch das arme Kind zudeckte, hatten dieſelben rauhen, narbenvollen Hände ſo leicht und ſo zart einen kleinen Strauß von Rosmarin und Baſilicum gelegt!

„Möge es der Himmel Euch vergelten," ſagten wir zu ihr. „Ihr ſeid eine gute Frau."

„Ich, Ihr jungen Frölen?“ entgegnete sie mit Erstaunen. „Still! Jenny! Jenny!“

Die Mutter hatte im Schlafe gestöhnt und bewegte sich. Der Ton der bekannten Stimme schien sie wieder zu beruhigen. Sie war wieder still.

Wie wenig ahnte ich, als ich mein Taschentuch in die Höhe hob, um den kleinen Schläfer darunter zu betrachten, und als eine Glorie das Kind zu umgeben schien, wie das Haar Ada's, die sich bedauernd darüber gebeugt hatte, die Leiche umwallte — wie wenig ahnte ich, an welcher stürmischen Brust dieses Taschentuch ruhen würde, nachdem er diese todesstarre und friedenerfüllte Brust bedeckt hatte. Ich dachte nur, daß vielleicht der Engel des Kindes wenigstens ein wenig auf die Alte blicken werde, die es mit so theilnehmender Hand wieder darüber deckte, nur ein wenig auf sie herablicken werde, wie sie jetzt, wo wir Abschied genommen, an der Thür stehen blieb, und sich abwechselnd umsah, und in banger Befürchtung für sich lauschte, und in ihrer alten tröstenden Weise sagte: „Jenny, Jenny!“

Neuntes Kapitel.

Merkmale und Anzeichen.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber es kommt mir vor, als erzählte ich immer von mir selbst. Ich will während der ganzen Zeit von andern Leuten erzählen, und versuche, so wenig als möglich an mich zu denken, und wenn ich mich doch wieder in die Geschichte hineinkommen sehe, so bin ich wirklich ärgerlich und sage: „Ei, ei, du zudringliches, kleines Wesen! ich wollte du wärst anders! Aber es

hilft Alles Nichts.“ Ich hoffe, Jeder, der meine Erzählung liest, und nur denken kann, wird einsehen, daß wenn diese Seiten sehr oft von mir sprechen, daß es der Fall sein muß, weil ich wirklich Einiges damit zu thun habe, und nicht weggelassen werden kann.

Meine liebe Ada und ich lasen und arbeiteten zusammen, und übten uns in mancherlei Künsten; und fanden für unsere Zeit so viel Beschäftigung, daß die Wintertage wie muntere Sommervögel an uns vorbeiflogen. Meistens Nachmittags und stets des Abends leistete uns Richard Gesellschaft. Obgleich er einer der ruheloseſten Menschen von der Welt war, so befand er sich doch sehr wohl in unserer Gesellschaft.

Er hatte Ada sehr, sehr gern. Ich weiß es, und es ist besser, ich sage es gleich. Ich hatte noch nie junge Leute sich in einander verlieben sehen, aber ich wußte ziemlich bald, woran ich mit ihnen war. Ich konnte das natürlich nicht sagen oder zeigen, daß ich Etwas davon wußte. Im Gegentheil, ich that so ernsthaft und stellte mich so blind, daß ich manchmal bei mir überlegte, während ich über der Arbeit saß, ob ich nicht gar zu falsch werde.

Aber es ging nicht anders. Ich hatte weiter Nichts zu thun, als still zu sein, und ich war so still, wie eine Maus. Sie waren auch so still, wie die Mäuschen, was Worte anbelangt; aber die unschuldige Weise, in der sie sich immer mehr auf mich verließen; wie sie sich immer mehr lieb gewannen, war so allerliebst, daß es mir sehr schwer wurde, nicht zu verrathen, wie sehr sie meine Theilnahme erregten.

„Unser liebes Altchen ist ein so vortreffliches Altchen,“ pflegte Richard zu sagen, wenn er mir früh morgens im Garten mit seinem angenehmen Lachen und vielleicht einem ganz leisen Erröthen entgegen kam, „daß ich ohne sie nichts machen kann. Ehe ich meine wilde Tageshetze beginne, ehe ich mich mit diesen Büchern und Instrumenten herumschlage, und dann toll wie ein Straßenräuber bergauf und bergab die ganze Gegend zu Pferde durchstreife, thut

es mir so wohl, einen ruhigen Spaziergang mit unserer guten Freundin zu haben, daß ich schon wieder hier bin!"

„Sie wissen, liebes Mütterchen," sagte dann vielleicht Ada wieder des Abends, während sie ihren Kopf auf meine Schulter legte, und der Schein des Feuers sich in ihren gedankenvollen Augen widerspiegelte, „ich will nicht plaudern, wenn wir Abends heraufkommen. Aber mit Ihrem lieben Gesicht als Gesellschaft ein klein wenig dazusitzen und zu träumen, und den Wind zu hören, und an die armen Seeleute auf dem Meere zu denken —."

Ach! vielleicht sollte Richard Seemann werden. Wir hatten um diese Zeit schon oft besprochen, was er werden sollte; und es war davon die Rede gewesen, seiner Jugendneigung für die See Genüge zu thun. Mr. Jarndyce hatte an einen Verwandten der Familie, an einen hochgestellten Sir Leicester Dedlock, geschrieben, und ihn um seine Verwendung für Richard im Allgemeinen gebeten; und Sir Leicester hatte sehr gnädig geantwortet, daß er sich glücklich schätzen werde, wenn er im Stande sei, dem jungen Herrn in irgend Etwas förderlich zu sein, aber das sei durchaus nicht wahrscheinlich; und daß Mylady sich dem jungen Herrn empfehlen lasse (sie erinnerte sich dessen entfernter Verwandtschaft vollkommen) und hoffe, er werde stets seine Pflicht in jedem von ihm zu ergreifenden ehrenvollen Stande thun.

„Es scheint uns demnach ziemlich deutlich zu sein," sagte Richard zu mir, „daß ich für mich selbst zu sorgen haben werde. Thut Nichts; Tausende von Leuten haben das vor mir versuchen müssen und haben es ausgeführt. Ich wünsche nur, ich wäre für den Anfang Capitain eines schnellsegelnden Kaperschiffs, und könnte den Lordkanzler entführen und auf schmale Kost setzen, bis er ein Urtheil in unserem Prozesse publicirt. Er sollte gar bald mager werden, wenn er nicht fleißig wäre!"

Neben Elasticität, Frische und einer Munterkeit, die kaum jemals müde wurde, besaß Richard in seinem Charakter eine Sorg-

losigkeit, die mir viel zu schaffen machte — vorzüglich weil er sie auf so seltsame Weise für Vorsorglichkeit hielt. Auf ganz merkwürdige Weise mischte sie sich in alle seine Geldberechnungen, was ich nicht besser glaube erklären zu können, als wenn ich für einen Augenblick wieder auf unser Mr. Skimpole vorgeschossenes Anleihen zurückkomme.

Mr. Jarndyce hatte den Betrag entweder von Mr. Skimpole selbst oder von Coavinses in Erfahrung gebracht und mir das Geld mit dem Geheiß übergeben, meinen Antheil zurückzubehalten und das Uebrige Richard auszuhändigen. Die Menge kleiner Handlungen gedankenlosen Geldverschleuderns, welche Richard durch die Wiedererlangung seiner zehn Pfund rechtfertigte, und die vielen Male, die er diese zehn Pfund als eine Ersparniß oder einen Verdienst aufzählte, würden, einfach addirt, schon eine beträchtliche Summe abgeben.

„Mein kluges Mütterchen Hubbard, warum nicht?" sagte er zu mir, als er ohne die mindeste Ueberlegung dem Ziegler fünf Pfund schenken wollte. „Ich habe bei der Coavinsesgeschichte rein zehn Pfund gewonnen."

„Wie so?" sagte ich.

„Nun, ich wurde zehn Pfund los, die ich gern los sein wollte und nie wieder zu sehen erwartete. Das leugnen Sie doch nicht?"

„Nein," sagte ich.

„Sehr gut! Dann bekam ich wieder zehn Pfund." —

„Dieselben zehn Pfund," erinnerte ich ihn.

„Das hat Nichts damit zu thun!" gab Richard zurück. „Ich habe zehn Pfund mehr bekommen, als ich erwartet hatte, und kann sie daher verthun, ohne mir viel Gewissensbisse zu machen."

Ganz in derselben Weise schrieb er sich fünf Pfund gut, so

wie er von der Nutzlosigkeit, hinzugeben, überzeugt war, und betrachtete sie als Kapital.

„Warten Sie einmal!“ sagte er. „Ich habe fünf Pfund bei der Zieglergeschichte erspart; wenn ich mir daher den Spaß mache, und mit Extrapost nach London zurückfahre, und das vier Pfund rechne, so erspare ich eins. Und es ist eine sehr gute Sache, ein Pfund zu sparen, behaupte ich: ein Penny gespart ist ein Penny verdient!“

Ich glaube, Richard war eine so offene und edle Natur, als man nur möglicherweise finden kann. Er war feurig und brav, und bei aller seiner Ruhelosigkeit so sanft, daß ich ihn in wenigen Wochen als einen Bruder kannte. Seine Sanftmuth war ihm natürlich und hätte sich in Ueberfluß selbst ohne Ada's Einfluß gezeigt; aber mit dieser Eigenschaft wurde er einer der einnehmendsten Gesellschafter; immer zur Theilnahme geneigt, und immer so glücklich, hoffnungsreich und leichtherzig. Ich bin überzeugt, daß ich, wie ich mit ihnen zusammensaß, und mit ihnen spazieren ging, und mich mit ihnen unterhielt, und von Tage zu Tage beobachtete, wie sie sich immer mehr in einander verliebten und einander doch Nichts sagten, und schüchtern dachten, daß diese Liebe das größte aller Geheimnisse sei, und vielleicht noch nicht einmal von dem Andern geahnt werde — ich bin überzeugt, daß ich kaum weniger bezaubert als sie, und kaum weniger erfreut über den hübschen Traum war.

Wir lebten in dieser Weise fort, als Mr. Jarndyce eines Morgens beim Frühstück einen Brief erhielt, und mit einem Blick auf die Adresse sagte: „Von Boythorn; ah, ah!“ und ihn mit offenbarem Vergnügen erbrach und las. Als er ungefähr halb durch war, benachrichtigte er uns in einer Parenthese, daß Boythorn auf Besuch zu uns komme. „Wer ist Boythorn?“ dachten wir Alle. Und ich glaube, wir dachten auch Alle — ich wenigstens dachte

ganz gewiß daran, — wird Boythorn überhaupt Einfluß auf Das, was jetzt vorgeht, bekommen?

„Ich bin mit dem Burschen, mit Lawrence Boythorn, in die Schule gegangen," sagte Mr. Jarndyce und schlug auf den Brief wie er ihn auf den Tisch legte, „schon vor mehr als 45 Jahren. Er war damals der lebhafteste Knabe von der Welt, und er ist jetzt der lebhafteste Mann. Er war damals der lauteste Knabe von der Welt, und ist jetzt der lauteste Mann. Er war damals der herzigste und wackerste Knabe von der Welt, und ist jetzt der herzigste und wackerste Mann. Er ist ein gewaltiger Kerl."

„Von Wuchs, Sir?" frug Richard.

„So ziemlich, Rick in dieser Hinsicht," sagte Mr. Jarndyce; „er ist etwa zehn Jahr älter als ich und ein paar Zoll länger; er trägt den Kopf zurückgeworfen, wie ein alter Soldat, die runde Brust frei heraus; hat Hände, wie ein reinlicher Schmied und Lungen! — seine Lungen lassen sich mit Nichts vergleichen. Mag er sprechen, lachen oder schnarchen, so machen sie die Balken des Hauses erzittern."

Wie Mr. Jarndyce sich an dem Bilde seines Freundes Boythorn erfreute, bemerkten wir als günstiges Omen, daß sich nicht die mindeste Andeutung von einem Wechsel des Windes zeigte.

„Aber ich spreche von dem Innern des Mannes, von dem reinen Herzen des Mannes, von der Leidenschaft des Mannes, von dem feurigen Blute des Mannes, Rick — und Ada und auch Sie, kleine Spinnewebe, denn Euch Alle interessirt ein Besuch," fuhr er fort. „Seine Worte sind so volltönend, wie seine Stimme. Er ist immer in Extremen; er kommt nicht aus dem Superlativ heraus; in seinen Verdammungsurtheilen ist er ein wahrer Tyrann. Nach seinen Worten könnte man ihn auch dafür halten, und ich glaube, er steht bei einigen Leuten in dem Rufe, einer zu sein. So! ich sage Euch für jetzt Nichts weiter von ihm. Ihr dürft Euch nicht wundern, wenn er eine Protectormiene gegen mich annimmt;

denn er kann niemals vergessen, daß ich in der Schule einer von den kleinen Knaben war, und daß unsere Freundschaft damit begann, daß er meinem Obertyrannen vor dem Frühstück zwei Zähne (er sagt sechs) ausschlug. Boythorn und sein Bediente, sagte er zu mir gewendet, werden heute Nachmittag hier sein, liebe Esther."

„Ich trug Sorge, daß die nöthigen Anstalten für Mr. Boythorn's Empfang gemacht wurden; und wir sahen mit einiger Neugier seiner Ankunft entgegen. Der Nachmittag verging jedoch und er erschien nicht. Die Speisestunde kam und er erschien immer noch nicht. Das Essen wurde eine Stunde verschoben, und wir saßen um das Feuer ohne ein anderes Licht, als seine Gluth, als die Vorhausthür plötzlich aufgerissen wurde, und das Vorhaus von folgenden Worten widerhallte, welche mit der größten Heftigkeit und mit Stentorstimme gesprochen wurden:

„Ein gottvergessener Schurke, Jarndyce, hat uns einen falschen Weg geführt; er hat uns rechts anstatt links gewiesen. Er ist der allerunerträglichste Schlingel auf der ganzen Erde. Sein Vater muß ein vollendeter Schuft gewesen sein, daß er so einen Sohn bekommen konnte. Ich würde den Kerl ohne den leisesten Gewissensbiß erschießen lassen."

„Hat er es mit Willen gethan?" frug Mr. Jarndyce.

„Ich bezweifle nicht im Mindesten, daß der Schurke sein ganzes Leben lang Nichts gethan hat, als Reisende irrezuführen!" fuhr der Andere fort. Bei meiner Seele, er kam mir wie der häßlichste Schelm von der ganzen Welt vor, als er uns rieth, rechts zu fahren. Und dennoch habe ich dem Kerl gegenüber gestanden und habe ihm nicht das Gehirn aus dem Kopfe geschlagen!"

„Zähne, meinst du?" sagte Mr. Jarndyce.

„Ha ha ha!" lachte Mr. Lawrence Boythorn, daß wirklich das ganze Haus schütterte. „Was, du hast das noch nicht vergessen! Ha ha ha! — Und das war auch so ein vollendeter Vagabund! Bei meiner Seele, das Gesicht dieses Kerls, als er ein Knabe war,

war das schwärzeste Bild der Hinterlist, Feigheit und Grausamkeit, das man nur als Vogelscheuche in einem Felde von Schuften aufstellen konnte. Und wenn ich morgen diesem unübertrefflichen Despoten auf der Straße begegnete, so würde ich ihn niederschlagen, wie einen verfaulten Baum."

„Das bezweifle ich gar nicht," sagte Mr. Jarndyce. „Willst du nicht hinaufkommen."

„Bei meiner Seele, Jarndyce," entgegnete sein Gast, der nach der Uhr zu sehen schien, „wenn du verheirathet wärst, wäre ich lieber an der Gartenthüre umgekehrt, und auf die entlegensten Gipfel des Himalayagebirgs gegangen, als daß ich mich zu dieser unpassenden Stunde eingefunden hätte."

„Doch wohl nicht ganz so weit," sagte Mr. Jarndyce.

„Bei meinem Leben und meiner Ehre, ja!" rief der Besuch. „Um keinen Preis der Welt würde ich mich der frechen Unverschämtheit schuldig machen, eine Dame vom Hause so lange warten zu lassen. Unendlich lieber wollte ich erschossen sein — unendlich lieber!"

Unter diesem Gespräch gingen sie die Treppe hinauf; und gleich darauf hörten wir ihn in seinem Schlafzimmer losdonnern: „Ha ha ha!" und abermals „ha ha ha!" bis das leiseste Echo in der Nachbarschaft davon angesteckt zu werden und so lustig zu lachen schien, wie er oder wie wir, als wir ihn lachen hörten.

Wir faßten Alle ein Vorurtheil zu seinen Gunsten; denn es war ein solider Werth in diesem Lachen, und in seiner kräftigen gesunden Stimme, und in der runden Fülle mit der jeder seiner Worte aus dem Munde kam, und selbst in der Wuth seiner Superlativen, die wie blindgeladene Kanonen loszugehen und Niemand zu verletzen schienen. Aber wir waren kaum darauf gefaßt, dieses Vorurtheil so durch seine äußere Erscheinung bestätigt zu sehen, als ihn Mr. Jarndyce vorstellte. Er war nicht nur ein schöner alter Herr, — aufrecht und kraftvoll, wie er uns be-

schrieben worden — mit einem großen grauen Haupt, einer schönen Ruhe im Gesicht, wenn er schwieg; einer Gestalt, die sich zur Corpulenz geneigt hätte, wenn er nicht beständig so im Ernst gewesen wäre, daß er ihr keine Ruhe ließ; einem Kinn, das zum Doppelkinn hätte werden können, ohne die heftige Emphase, die es beständig unterstützen mußte; er war auch ein echter Gentleman in seinem Benehmen, so ritterlich höflich, das Gesicht von einem so freundlichen und liebevollen Lächeln erhellt, und es schien so klar zu sein, daß es Nichts zu verbergen hatte, sondern sich immer ganz so zeigte, wie er war — unfähig (wie Richard sagte), Etwas im beschränkten Maßstabe zu thun, und die blindgeladenen Kanonen abfeuernd, weil er gar keine geringeren Waffen führte — daß ich wirklich nicht umhin konnte, ihn bei Tisch stets mit gleicher Freude anzusehen, mochte er nun lächelnd sich mit Ada oder mit mir unterhalten, oder von Mr. Jarndyce zu einer großen Salve von Superlativen verleitet werden, oder den Kopf wie ein Bluthund emporwerfen und das gewaltige „ha ha ha!" ertönen lassen.

„Du hast doch deinen Vogel mitgebracht?" sagte Mr. Jarndyce.

„Beim Himmel! es ist der erstaunlichste Vogel in ganz Europa!" entgegnete der Andere. „Es ist das allerwunderbarste Geschöpf! ich gebe diesen Vogel nicht für 10,000 Guineen hin. In meinem Testamente habe ich blos zu seinem Unterhalte eine Leibrente ausgesetzt, im Fall er mich überleben sollte. Er ist, was Verstand und Anhänglichkeit betrifft, ein Phänomen. Und sein Vater vor ihm war einer der wunderbarsten Vögel, die jemals gelebt haben!"

Der Gegenstand dieser Lobsprüche war ein sehr kleiner Kanarienvogel, so zahm, daß ihn Mr. Boythorn's Bediente auf dem Zeigefinger hieher gebracht hatte, und daß er jetzt, nachdem er einmal langsam und gar nicht schüchtern um die Stube herumge-

flattert war, ſich auf den Kopf ſeines Herrn ſetzte. Mr. Boythorn die grauſamſten und leidenſchaftlichſten Gefühle äußern zu hören, während dieſes ſchwache Zwerggeſchöpf ruhig auf ſeiner Stirn ſaß, war eine gute Erläuterung zu ſeinem Charakter, wie mir vorkam.

„Meiner Seele, Jarndyce!“ ſagte er, und hielt dem Kanarienvogel zärtlich ein Stückchen Brod hin, um daran zu picken, „wenn ich an deiner Stelle wäre, ſo würde ich jeden Kanzleigerichtsaſſeſſor morgen früh bei der Kehle packen und ihn ſchütteln, bis ihm das Geld aus der Taſche fiel, und die Knochen im Leibe klapperten. Ich müßte von Jemandem eine Entſcheidung bekommen, entweder durch gute Mittel oder durch ſchlimme. Wenn du mich dazu ermächtigen willſt, ſo will ich es mit dem größten Vergnügen verrichten!“

Die ganze Zeit über fraß ihm der kleine Kanarienvogel aus der Hand.

„Ich danke dir, Lawrence,“ ſagte Mr. Jarndyce lachend, „aber der Prozeß iſt kaum an einem Punkte angelangt, wo ihn ſelbſt das ſehr geſetzliche Verfahren, die Richterbank und das ganze Barreau abzuſchütteln, viel vorwärts bringen würde.“

„Es hat auf der ganzen Welt noch keinen ſo hölliſchen Hexenkeſſel gegeben, als dieſes Kanzleigericht!“ ſagte Mr. Boythorn. „Blos eine Mine unter ihm an einem geſchäftigen Tage, während der Gerichtszeit, wenn alle ſeine Urkunden und Dekrete und Präcedenzien und alle dazu gehörigen Beamten, die großen und die kleinen, aufwärts und abwärts gezählt, von ſeinem Sohne, dem Generalreviſor, bis zu ſeinem Vater, dem Teufel, darin ſind, und dann das Ganze mit 10,000 Centnern Pulver in die Luft geſprengt, würde ſeinen Mängeln im Mindeſten abhelfen!“

Es war unmöglich, über den energiſchen Ernſt nicht zu lachen, mit dem er dieſe ſtarke Reformmaßregel vorſchlug. Als wir lachten, warf er den Kopf in die Höhe und ſchüttelte die breite Bruſt,

und abermals ſchien die ganze Umgegend ſein ha ha ha! wiederzuhallen. Er ſtörte damit nicht im Mindeſten den Vogel, der ſich vollkommen ſicher fühlte und auf dem Tiſche herumhüpfte, und das kleine Köpfchen jetzt auf die eine Seite und dann auf die andere legte, und mit hellem raſchen Blick ſeinen Herrn anſah, als wäre er auch weiter Nichts als ein Vogel.

„Aber wie ſteht's mit dem Wegerecht, um welches du dich mit deinem Nachbar ſtreiteſt?" ſagte Mr. Jarndyce. „Du biſt ja ſelbſt nicht frei von der Laſt der Prozeſſe."

„Der Kerl hat mich wegen Eigenthumsverletzung verklagt, und ich habe ihn wegen Eigenthumsverletzung verklagt," entgegnete Mr. Boythorn. „Beim Himmel, er iſt der ſtolzeſte Kerl auf der Welt. Es iſt moraliſch unmöglich, daß er Sir Leiceſter heißt. Er muß Sir Lucifer heißen."

„Ein großes Compliment für unſern entfernten Verwandten," ſagte mein Vormund lachend zu Ada und Richard.

„Ich würde Miß Clare und Mr. Carſton um Verzeihung bitten," fuhr unſer Beſuch fort, „wenn mir nicht das freundliche Geſicht der Dame und das Lächeln des Herrn ſagten, daß es ganz unnöthig iſt, und daß ſie ihren entfernten Verwandten in einer gemüthlichen Entfernung halten."

„Oder er hält uns," verbeſſerte Richard.

„Bei meiner Seele!" rief Mr. Boythorn aus, indem er plötzlich eine neue Ladung abfeuerte. — „Dieſer Kerl iſt — und ſein Vater war es auch, und ſein Großvater dazu, — der ſteifſte, arroganteſte, einfältigſte, dickköpfigſte Pinſel, der jemals durch ein unerklärliches Mißverſtändniß der Natur zu etwas Anderem, als zu einem Spazierſtock geboren iſt! Die ganze Familie beſteht aus den eingebildetſten Strohköpfen! — Aber es thut Nichts; er ſoll mir meinen Weg nicht verſperren, und wenn er die Eſſenz von fünfzig Baronets wäre, und in hundert Chesny Wolds, eins in das andere

gesteckt, wie die geschnitzten chinesischen Elfenbeinkugeln, wohnte. Der Kerl schreibt mir durch seinen Agenten oder seinen Sekretär, oder sonst Jemanden: „Sir Leicester Dedlock, Baronet, empfiehlt sich Mr. Lawrence Boythorn und macht ihn auf den Umstand aufmerksam, daß der Wiesenpfad bei dem alten Pfarrhause, gegenwärtig in Mr. Lawrence Boythorn's Besitz, Sir Lnicester's Wegerecht ist, da er thatsächlich einen Theil des Parks von Chesny Wold bildet; und daß Sir Leicester es für angemessen findet, ihn zu schließen." Ich schreibe an den Kerl: „Mr. Lawrence Boythorn empfiehlt sich Sir Leicester Dedlock, Baronet, und macht ihn auf den Umstand aufmerksam, daß er die Richtigkeit von Sir Leicester Dedlock's Behauptungen über jeden möglichen Gegenstand leugnet und in Bezug auf die Sperrung des Fußpfads hinzusetzt, daß er sich freuen würde, den Mann zu sehen, der es zu unternehmen wagt." Der Kerl schickt einen gottvergessenen Schurken mit einem Auge, um ein Gitter zu bauen. Ich bearbeite den verwünschten Schlingel mit einer Spritze bis er fast keinen Athem mehr im Leibe hat. Der Bursche baut während der Nacht ein Gitter. Ich lasse es umhacken und verbrenne es den andern Morgen. Er schickt seine Leute, um über das Gehege zu klettern und hin- und zurückzugehen. Ich fange sie in unschädlichen Fallen, schieße ihnen gespaltene Erbsen in die Beine, bearbeite sie mit der Spritze und bin entschlossen, die Menschheit von der unerträglichen Last des Daseins dieser lauernden Schurken zu befreien. Er klagt wegen Realinjurien; ich vertheidige mich und fahre fort mit Realinjurien. Ha ha ha!"

Wer ihn das mit undenkbarer Energie sagen hörte, hätte ihn für den jähzornigsten aller Menschen halten müssen. Wer ihn zu derselben Zeit den Vogel betrachten sah, der jetzt auf seinem Daumen saß, und dem er mit dem Finger die Federn glatt strich, mußte ihn für den sanftesten halten. Wer ihn lachen hörte und das offene gutmüthige Gesicht sah, mußte der Meinung sein, daß

er auf der Welt keine Sorge, keinen Streit, keine Abneigung kenne, sondern daß sein ganzes Daſein ein Sommerſcherz ſei.

„Nein, nein," ſagte er, „meine Wege laſſe ich mir von keinem Dedlock zuſperren! obgleich ich gern geſtehe," hier wurde er in einem Augenblick milde, „daß Lady Dedlock die gebildetſte Dame von der Welt iſt, der ich jede Huldigung darbringen würde, die ein einfacher Gentleman und kein Baronet mit einem ſiebenhundert Jahre dicken Kopfe darbringen kann. Ein Mann, der mit 20 Jahren Offizier wurde und 8 Tage darauf den tyranniſchſten und anmaßendſten Bengel von einem commandirenden Offizier, der jemals durch eine geſchnürte Taille Athem holte, forderte — und dafür caſſirt wurde — iſt nicht der Mann, der ſich von allen Sir Lucifers, mögen ſie todt oder lebendig ſein, auf der Naſe herumtanzen läßt. Ha ha ha!"

„Auch nicht der Mann, der ſeinem jügeren Kameraden auf der Naſe herumtanzen läßt," ſagte mein Vormund.

„Ganz gewiß nicht!" ſagte Mr. Boythorn, und ſchlug ihm mit einer Gönnermiene, die etwas Ernſtes hatte, obgleich er lachte, auf die Schulter. Er wird ſtets dem kleinen Jungen beiſtehen. Jarndyce, du kannſt dich auf ihn verlaſſen. Aber, um von dieſer Eigenthumsverletzung zu ſprechen — ich muß jedoch Miß Clare und Miß Summerſon um Verzeihung bitten, daß ich ſo lange bei einem ſo trockenen Gegenſtand verweile, — iſt nichts von deinen Attorneys Kenge und Caarboy für mich gekommen?"

„Wohl nicht, Eſther?" ſagte Mr. Jarndyce.

„Nichts, Vormund."

„Sehr verbunden!" ſagte Mr. Boythorn. „Hätte nicht zu fragen brauchen, ſelbſt nach meiner geringen Erfahrung von Miß Summerſon's Fürſorglichkeit für Jeden, der in ihre Nähe kommt." (Sie ſuchten mir Alle Muth zu machen; ſie hatten es Alle darauf abgeſehen.) „Ich frug, weil ich von Lincolnſhire komme und natürlich nicht in London geweſen bin; ich glaubte, man habe viel-

leicht einige Briefe hierher geschickt. Nun morgen früh werden sie gewiß Bericht erstatten."

Im Verlaufe des Abends, der uns recht angenehm verging, sah ich ihn so oft Richard und Ada mit einer sein schönes Gesicht merkwürdig angenehm machenden Theilnahme und Befriedigung betrachten, als er in geringer Entfernung vom Piano saß und der Musik zuhörte, und er brauchte nicht erst zu sagen, daß er die Musik leidenschaftlich liebe, denn sein Gesicht verrieth es, — daß ich meinen Vormund, als wir am Puffbret saßen, frug, ob Mr. Boythorn jemals verheirathet gewesen sei.

„Nein," sagte er, „nein."

„Aber er hat heirathen wollen," sagte ich.

„Wie haben sie Das errathen?" versetzte er mit einem Lächeln.

„Sehen Sie, Vormund," gab ich zur Antwort, nicht ohne ein wenig über mein gewagtes Rathen zu erröthen, „es liegt nach Allem etwas so Zartes in seinem Benehmen, und er ist so höflich und sanft gegen uns, und —"

Mr. Jarndyce wendete die Augen dorthin, wo er saß, wie ich ihn eben beschrieben habe.

Ich sagte weiter nichts.

„Sie haben Recht, liebes Altchen," gab er zur Antwort. „Er war ein Mal fast schon verheirathet. Vor langer Zeit. Und ein Mal —"

„Starb die Dame?"

„Nein — aber sie starb für ihn. Diese Zeit hat auf sein ganzes späteres Leben ihren Einfluß gehabt. Glauben Sie wohl, daß sein Kopf und sein Herz noch jetzt voller Poesie ist?"

„Ich glaube, Vormund, ich hätte das vermuthen können. Aber es ist leicht, jetzt so zu sprechen, da Sie mir es gesagt haben."

„Er ist seitdem nie gewesen, was er hätte sein können," sagte Mr. Jarndyce, „und jetzt hat er in seinem Alter Niemand um sich,

als seinen Bedienten und seinen kleinen gelben Freund. — Sie sind am Wurfe, liebe Esther."

Ich merkte an meines Vormunds Wesen, daß ich, ohne den Wind zu verändern, den Gegenstand nicht über diesen Punkt hinaus verfolgen dürfe. Ich stand daher von weitern Fragen ab. Meine Theilnahme war erregt, aber nicht meine Neugierde. Des Nachts, wo mich Mr. Boythorn's lautes Schnarchen erweckte, dachte ich ein klein wenig an diese alte Liebesgeschichte; und ich versuchte etwas sehr Schweres, — ich versuchte, mir alte Leute jung und mit den Reizen der Jugend bekleidet vorzustellen. Aber ich schlief wieder ein, ehe es mir gelungen war, und träumte von der Zeit, wo ich bei meiner Großmutter gewesen war. Ich bin nicht bekannt genug mit solchen Sachen, um zu wissen, ob es überhaupt merkwürdig ist, daß ich fast immer von diesem Abschnitt meines Lebens träumte.

Mit dem Morgen kam ein Brief von den Herren Kenge und Carboy an Mr. Boythorn, worin sie ihn benachrichtigten, daß einer ihrer Schreiber ihm zu Mittag seine Aufwartung machen werde. Da es der Tag in der Woche war, wo ich die Rechnungen bezahlte, meine Bücher abschloß und alle Wirthschaftsangelegenheiten so gut als möglich in Ordnung brachte, blieb ich zu Hause, während Mr. Jarndyce, Ada und Richard einen sehr schönen Tag zu einem kleinen Ausfluge benutzten. Mr. Boythorn wollte auf Kenge und Carboy's Schreiber warten und ihnen dann zu Fuße entgegen gehen.

Ich war vollauf beschäftigt, sah Beibücher durch, addirte Zahlenreihen, zahlte Geld, reihte Quittungen auf und sah gewiß aus, als ob ich recht viel zu thun hätte, als Mr. Guppy angemeldet und hereingerufen wurde. Ich hatte eine kleine Ahnung gehabt, daß der erwartete Schreiber der junge Herr sein könne, der mich im Landkutschenbureau abgeholt hatte; und es freute mich,

ihn zu sehen, weil er mit meinem gegenwärtigen Wohlbefinden in Verbindung stand.

Ich erkannte ihn kaum wieder, so sehr hatte er sich herausgeputzt. Er hatte einen ganz funkelneuen Anzug an und einen glänzenden Hut, lila Glacéhandschuhe, ein regenbogenfarbenes Halstuch, eine große Gewächshausblume im Knopfloch und einen dicken Goldring am kleinen Finger. Außerdem durchduftete er das ganze Speisezimmer mit Bärenfett und andern Parfümerien. Er betrachtete mich mit einer Aufmerksamkeit, die mich ordentlich verwirrte, als ich ihn bat, sich zu setzen, bis der Bediente wieder herunter kam; und wie er dort in einer Ecke saß, und die Beine immer wieder übereinander legte und auseinander brachte, und ich ihn frug, ob er eine angenehme Reise gehabt habe, und ob sich Mr. Kenge wohlbefinde, bemerkte ich stets, wenn ich ihn ansah, daß er mich in derselben forschenden und merkwürdigen Weise betrachtete.

Als der Bediente mit der Botschaft herunterkam, daß Mr. Boythorn ihn oben in seinem Zimmer erwarte, sagte ich ihm, er werde bei seiner Rückkehr hier ein Frühstück vorfinden, das Mr. Jarndyce für ihn befohlen habe. Als er den Thürgriff schon in der Hand hatte, sagte er mit einiger Verlegenheit: „Werde ich die Ehre haben, Sie hier zu finden, Miß?“ Ich erwiderte ja, ich würde da sein, und er ging mit einer Verbeugung und noch einem Blick zur Thür hinaus.

Ich hielt ihn blos für linkisch und blöde, denn er war offenbar sehr verlegen; und ich glaubte, das Beste, was ich thun könnte, sei, zu warten, bis ich sah, daß er Alles habe, was er brauche, und dann ihn sich selbst zu überlassen. Das Frühstück wurde bald aufgetragen; aber es blieb einige Zeit auf dem Tische stehen. Die Unterredung mit Mr. Boythorn dauerte sehr lange, — und war sehr stürmisch, wie mir vorkam; denn obgleich sein Zimmer in einiger Entfernung lag, hörte ich seine laute Stimme sich dann

und wann wie einen heftigen Wind erheben und offenbar vollständige Salven von Beschuldigungen entsenden.

Endlich kam Mr. Guppy wieder herunter, wie es schien, etwas mitgenommen von der Conferenz „O, mein Auge, Miß," sagte er halblaut zu mir, „das ist ein Böser!"

„Bitte, nehmen Sie Etwas zu sich, Sir," sagte ich.

Mr. Guppy nahm an dem Tische Platz und fing in verlegener Aufregung an, das Vorschneidemesser auf der Vorschneidegabel zu schärfen, wobei er mich immer noch in derselben ungewöhnlichen Weise ansah, wie ich recht wohl fühlte, ohne die Augen zu erheben. Das Schärfen dauerte so lange, daß ich endlich eine Art Verpflichtung fühlte, aufzublicken, um den auf ihm liegenden Zauber, als sei er außer Stande, aufzuhören, zu lösen."

Er blickte sofort auf die Schüssel und fing an, vorzuschneiden.

„Was soll ich Ihnen anbieten, Miß? Sie werden doch einen Bissen genießen?"

„Nein, ich danke Ihnen," sagte ich.

„Soll ich Ihnen gar nichts vorlegen, Miß?" sagte Mr. Guppy und stürzte ein Glas Wein hinunter.

„Nein, ich danke Ihnen," sagte ich. „Ich habe nur gewartet, um zu sehen, ob Sie Alles haben, was Sie brauchen. Wünschen Sie irgend noch etwas zu haben?"

„Nein, ich bin Ihnen sehr verbunden, Miß, gewiß. Ich habe Alles, was nur zu verlangen ist, um mich comfortable zu befinden, — wenigstens ich — nicht comfortable — das bin ich nie;" er trank noch zwei Glas Wein aus, eins nach dem andern.

Ich hielt es für besser, zu gehen.

„Ich bitte um Verzeihung, Miß" sagte Mr. Guppy und stand ebenfalls auf, als er mich aufstehen sah. „Aber wollten Sie die Gewogenheit haben, mir ein paar Worte unter vier Augen zu erlauben?"

Ich wußte nicht, was ich darauf antworten ſollte, und nahm wieder Platz.

„Was jetzt kommt, iſt ohne Präjudiz, Miß!“ ſagte Mr. Guppy, und brachte in großer Aufregung einen Stuhl an meinen Tiſch.

„Ich verſtehe Sie nicht,“ ſagte ich verwundert.

„Es iſt einer unſerer juriſtiſchen Ausdrücke. Sie werden von der Sache keinen Gebrauch zu meinem Schaden machen, weder bei Kenge und Carboy, noch anderswo. Wenn unſere Unterredung zu Nichts führt, ſo bin ich, was ich früher war, und werde in meiner Stellung oder meinen Ausſichten nicht benachtheiligt. Mit einem Worte, es geſchieht im vollſten Vertrauen.“

„Ich kann mir durchaus nicht denken, was Sie mir, die Sie nur ein einziges Mal geſehen haben, im tiefſten Vertrauen mittheilen könnten,“ ſagte ich; „aber es würde mir ſehr leid thun, wenn ich Ihnen auf irgend eine Weiſe Schaden thun ſollte.“

„Ich danke Ihnen, Miß. Ich bin davon überzeugt — das genügt vollkommen.“ Während dieſer ganzen Zeit polirte ſich Mr. Guppy entweder die Stirn mit ſeinem Taſchentuch, oder rieb ſehr heftig die Fläche ſeiner linken Hand mit der Fläche ſeiner Rechten. „Wenn Sie mir erlauben wollen, noch ein Glas Wein zu trinken, Miß, ſo wird es mich in den Stand ſetzen, fortzufahren, ohne von dem beſtändigen Sticken in der Kehle gehindert zu werden, das gegenſeitig nur unangenehm ſein kann.“

Er that es und kam wieder zurück. Ich ergriff die Gelegenheit, um mich ganz hinter meinen Tiſch zurückzuziehen.

„Sie würden mir nicht erlauben, Ihnen ein Glas anzubieten, Miß?“ ſagte Mr. Guppy, dem Anſchein nach etwas geſtärkt.

„Ich danke,“ ſagte ich.

„Auch nicht ein halbes Glas?“ ſagte Mr. Guppy, „auch nicht ein viertel? Nein! Alſo vorwärts. Mein gegenwärtiges Salair bei Kenge und Carboy, Miß Summerſon, iſt zwei Pfund wöchent-

lich. Als ich zuerſt das Glück hatte, ſie zu ſehen, war es ein Pfund funfzehn, und war ſchon ſeit längerer Zeit auf dieſer Höhe geblieben. Seitdem hat eine Erhöhung von fünf Schillingen ſtattgefunden, und eine weitere Erhöhung von fünf Schillingen iſt mir nach Ablauf eines Termins, der zwölf Monate vom heutigen Datum an nicht überſteigen ſoll, garantirt. Meine Mutter hat etwas Vermögen in Geſtalt einer kleinen Leibrente; ſie lebt davon in unabhängiger, obgleich beſcheidener Weiſe in Old Street Road. Sie eignet ſich vortrefflich zu einer Schwiegermutter. Sie miſcht ſich nie ein, iſt ganz für den Frieden, und iſt von guter Gemüthsart. Sie hat ihre Fehler — wer hätte keine — aber ich wüßte nie, daß ſie es in Geſellſchaft gethan hätte; und wenn Geſellſchaft da iſt, können Sie ihr mit Wein, Liqueur oder Bier das vollſte Vertrauen ſchenken. Ich ſelbſt wohnte in Penton Place, Pentonville. Es iſt eine beſcheidene, aber luftige Wohnung, hinten mit der Ausſicht ins Freie, und in einer der geſundeſten Lagen in den Vorſtädten. Miß Summerſon! In der gelindeſten Ausdrucksweiſe: ich bete Sie an! Wollen Sie ſo gütig ſein, mir zu erlauben (um mich juriſtiſch auszudrücken), eine Erklärung zu inſinuiren, — Ihnen meine Hand anzubieten?"

Mr. Guppy ſank vor mir auf die Knie nieder. Ich war ſicher hinter meinem Tiſch und nicht ſehr erſchrocken. Ich ſagte: „Machen Sie augenblicklich dieſer lächerlichen Scene ein Ende, Sir, oder Sie nöthigen mich, mein ſtillſchweigendes Verſprechen zu brechen und zu klingeln."

„Laſſen Sie mich ausreden, Miß," ſagte Mr. Guppy, und faltete bittend die Hände.

„Ich kann nicht ein Wort mehr anhören, Sir," gab ich zurück, „wenn Sie nicht ſofort aufſtehen, und ſich an den Tiſch ſetzen, was Sie thun müßten, wenn Sie überhaupt ein verſtändiger Menſch ſind."

Er sah mich mit einem jämmerlichen Blicke an, aber stand langsam auf und setzte sich an den Tisch.

„Aber welch ein Hohn ist es, Miß," sagte er, die Hand auf dem Herzen und über das Servirbrett herüber mir mit dem Kopfe melancholisch zunickend, „in einem solchen Augenblick am Speisetisch zu sitzen. Die Seele stößt in solchen Augenblicken die Nahrung von sich, Miß."

„Ich bitte Sie, zu schließen, sagte ich; „Sie haben mich gebeten, Sie ausreden zu hören, und ich bitte Sie, zu schließen."

„Ich werde es thun, Miß," sagte Mr. Guppy. „Wie ich liebe und ehre, so gehorche ich auch. Wollte Gott, daß ich dich zum Gegenstande dieses Gelübdes vor dem Altar machen könnte."

„Das ist ganz unmöglich," sagte ich, „und außer aller Frage."

„Ich weiß allerdings," sagte Mr. Guppy, indem er sich über das Servirbrett verbeugte, und mich mit dem alten gespannten Blicke ansah, wie ich seltsamer Weise fühlte, obgleich meine Augen nicht auf ihn gerichtet waren, „ich weiß allerdings, daß vom rein weltlichen Gesichtspunkte aus mein Anerbieten allem Anscheine nach von sehr geringem Werthe ist. Aber, Miß Summerson! Engel! — nein, klingeln Sie nicht! — ich bin in einer scharfen Schule aufgewachsen, und habe mich an eine große Verschiedenheit aller Praxis gewöhnt. Obgleich noch jung, habe ich doch Beweise aufgespürt, das Material zu Instructionen gesammelt und das Leben vielfach kennen gelernt. Mit Ihrer Hand gesegnet, welche Mittel könnte ich nicht finden, um Ihr Interesse zu fördern und Sie im Leben vorwärts zu bringen! Was könnte ich nicht alles Sie nahe Angehendes in Erfahrung bringen! Allerdings weiß ich jetzt nichts; aber was könnte ich nicht wissen, wenn ich Ihr Vertrauen besäße und Sie mich antrieben!"

Ich sagte ihm, daß er sich an mein Interesse oder an Das, was er für mein Interesse halte, ebenso erfolglos wende, wie an

meine Neigung, und daß ich ihn jetzt auf das Bestimmteste bitten müsse, sich gefälligst sofort zu entfernen.

„Grausames Mädchen," sagte Mr. Guppy, „nur noch ein einziges Wort! Ich glaube, Sie müssen gesehen haben, daß diese Reize schon an dem Tage, wo ich am Whytorseller wartete, mein Herz trafen. Ich glaube, Sie müssen bemerkt haben, daß ich diesen Reizen meine Huldigung nicht versagen konnte, als ich den Tritt des Fiacres in die Höhe schlug. Es war nur ein schwacher Tribut; aber er war gut gemeint. Seitdem war dein Bild auf ewig in mein Herz gegraben. Ich bin des Abends vor Jellyby's Haus auf- und abgegangen, nur um die Ziegelmauer zu betrachten, die einst dich beschützte. Diese heutige Reise, die hinsichtlich des angegebenen Geschäfts ganz unnöthig war, ist von mir allein entworfen. Wenn ich vom Interesse spreche, so geschieht es nur, um mich und meine verehrungsvolle Jämmerlichkeit zu empfehlen. Liebe war vor dem Interesse da, und geht ihm voraus."

„Es würde mich schmerzen, Mr. Guppy," sagte ich, indem ich aufstand und die Hand an den Klingelzug legte, „gegen Sie, oder gegen Jeden, der es aufrichtig meint, so ungerecht zu sein, um eine ehrlich gemeinte Empfindung zu verletzen, so unangenehm sie auch ausgedrückt wird. Wenn Sie wirklich beabsichtigt haben, mir einen Beweis ihrer guten Meinung zu geben, so fühle ich mich, so wenig er an der Zeit und am Orte war, doch verpflichtet, Ihnen zu danken. Ich habe sehr wenig Grund, stolz zu sein, und bin nicht stolz. Ich hoffe," setzte ich, glaube ich, hinzu, ohne recht zu wissen, was ich sagte, „daß Sie mich jetzt verlassen werden, als ob Sie nie einen so thörichten Streich begangen hätten, und sich Ihren Obliegenheiten bei den Herren Kenge und Carboy nach wie vor widmen werden."

„Nur eine halbe Minute, Miß!" rief Mr. Guppy mit einer abwehrenden Bewegung, als ich klingeln wollte. „Das war ohne Präjudiz?"

„Ich werde Niemanden davon etwas ſagen," ſagte ich, „wenn Sie mir nicht ſelbſt in Zukunft Veranlaſſung dazu geben."

„Noch eine viertel Minute, Miß! Im Fall Sie ſich anders beſinnen ſollten, — zu jeder beliebigen Zeit, wenn ſie auch noch ſo entfernt iſt, denn das hat nichts zu ſagen, da meine Empfindungen ſich nie ändern können, — wenn Sie auf Etwas, was ich geſagt habe, hauptſächlich über das, was ich thun könnte, einmal mehr Gewicht legen ſollten, — ſo wird William Guppy, 87, Penton Place, oder wenn ausgezogen oder geſtorben (an vereitelten Hoffnungen oder etwas der Art), unter Adreſſe von Mrs. Guppy, 302, Old Street Road, vollkommen genügen."

Ich klingelte, der Bediente trat ein, und Mr. Guppy verabſchiedete ſich mit einer bekümmerten Verbeugung, nachdem er ſeine geſchriebene Karte auf den Tiſch gelegt hatte. Als ich die Augen aufſchlug, während er hinausging, ſah ich, wie er mich noch immer anblickte, nachdem er ſchon die Thür hinter ſich hatte. Ich blieb noch eine oder ein paar Stunden ſitzen, ordnete meine Bücher und Zahlungen, und machte ſehr viel fertig. Dann räumte ich mein Schreibpult auf, ſchloß Alles ein und war ſo gefaßt und heiter, daß ich den unerwarteten Zwiſchenfall ganz vergeſſen zu haben glaubte. Aber als ich hinauf in mein Zimmer ging, fing ich zu meiner Ueberraſchung erſt an, darüber zu lachen und dann zu meiner noch größern Ueberraſchung darüber zu weinen. Mit einem Worte, ich war eine kleine Weile lang in ziemlicher Aufregung, und es war mir, als ob eine alte Saite mit einer rauhern Hand berührt worden ſei, als jemals ſeit den Tagen der lieben alten, längſt im Garten begrabenen Puppe.

Zehntes Kapitel.

Der Advocatenschreiber.

An den östlichen Grenzen von Chancery Lane, oder genauer bestimmt in Cook's Court Cursitor Street, verfolgt Mr. Snagsby sein rechtmäßiges Gewerbe als Law Stationer. Im Schatten von Cook's Court, fast zu allen Zeiten ein schattiger Platz, hat Mr. Snagsby in allen Sorten unausgefüllter juristischer Schemas gehandelt; mit Häuten und Rollen Pergament; mit Papier von allen Formaten und allen Qualitäten; mit Stempelbogen, mit Gänsekielen, Stahlfedern, Tinte, Gummi elasticum, Radirpulver, Nadeln, Bleistiften, Siegellack und Oblaten; mit rothem Band und grüner Seide; mit Taschenbüchern, Almanachen, Tagebüchern und juristischen Adreßkalendern; mit Bindfadenbüchsen, Linealen, Tintefässern von Glas und von Blei, mit Federmessern, Scheeren, Stecknadeln, und derlei kurzen Expeditions-Stahlwaaren; kurz mit so viel Artikeln, daß man sie gar nicht alle nennen kann, — gehandelt, seitdem er ausgelernt, und mit Peffer ins Geschäft trat. Bei dieser Gelegenheit wurde Cook's-Court gewissermaßen revolutionirt durch die frischgemalte und neue Firma Peffer und Snagsby, die an die Stelle der ehrwürdig alten, und nicht leicht zu entzifernden, einfachen Firma „Peffer" getreten war. Denn der Rauch, der Londoner Epheu, hatte Peffer's Namen so dicht umschlungen und sein Haus so ganz eingehüllt, daß das zärtliche Schmarotzergewächs den Mutterstamm ganz überwältigte.

Peffer sieht man in Cook's Court nicht mehr. Man erwartet ihn dort nicht, denn er liegt seit einem Vierteljahrhundert auf den St. Andreas-Kirchhof in Holborn, wo die Wagen und die Fiaker den ganzen Tag und die halbe Nacht an ihm vorüber brausen, wie ein einziger großer Drache. Wenn er sich jemals wegstiehlt, wäh-

rend der Drache ſchlummert, um in Cook's Court wieder die friſche Luft zu genießen, bis er zur Rückkehr gemahnt wird von den Krähen des ſanguiniſchen Hahns in dem Keller der kleinen Milchwirthſchaft in Curſitor Street, deſſen Begriffe von Tageslicht ſehr intereſſant zu wiſſen ſein müßten, da ihn ſeine perſönliche Beobachtung ſo viel wie Nichts darüber gelehrt haben kann, — wenn Peffer jemals die bleiche Dämmerung von Cook's Court wieder beſucht, welches keiner ſeiner ehemaligen Gewerbsgenoſſen mit Beſtimmtheit zu leugnen unternehmen kann, ſo kommt er unſichtbar, und Niemand wird deshalb Schaden leiden oder klüger ſein.

Während ſeiner Lebenszeit, und auch während Snagsby's Lehrzeit von ſieben langen Jahren, wohnte bei Peffer eine Nichte — eine kleine, böſe Nichte, ein wenig zu gewaltſam geſchnürt in der Taille, und mit einer Naſe, ſcharf und ſchneidig, wie ein Herbſtabend, an dem es kalt werden will. Bei den Cook's Courtern war ein Gerücht verbreitet, daß die Mutter der Nichte, als ſie noch Kind war, erfüllt von einem zu großen Eifer, ihrer Tochter einen vollendeten Wuchs zu verſchaffen, ſie jeden Morgen, den mütterlichen Fuß gegen die Bettpfoſte geſtemmt, um einen feſtern Rückhalt zu beſitzen, eingeſchnürt, und ihr auch innerlich ganze Flaſchen voll Eſſig und Citronenſaft applicirt habe; welche Säure, meinten ſie, der Nichte in die Naſe und in den Kopf geſtiegen wäre. Welche von den vielen Zungen der Fama die Urheberin dieſes wichtigen Gerüchts geweſen ſein mag, jedenfalls erreichte es nie die Ohren des jungen Snagsby oder machte auf ihn keinen Eindruck; denn er hatte, ſowie er zum Manne geworden, um den ſchönen Gegenſtand des Gerüchts geworben und hatte ihn gewonnen und ſchloß nun zwei Verbindungen auf einmal. So ſind jetzt in Cook's Court, Curſitor Street, Mr. Snagsby und die Nichte ein Leib; und die Nichte hält immer noch viel auf ihre Geſtalt, — welche, wenn auch der Geſchmack verſchieden iſt, jedenfalls in ſoweit eine Rarität iſt, als außerordentlich wenig an ihr iſt.

Mr. und Mrs. Snagsby sind nicht nur ein Leib und eine Seele, sondern sind nach der Meinung der Nachbarn auch nur eine einzige Stimme. Diese Stimme, die nur von Mrs. Snagsby zu kommen scheint, wird oft in Cook's Court vernommen. Mr. Snagsby, soweit er nicht Ausdruck durch diese süßen Töne findet, wird selten gehört. Er ist ein stiller, kahler, schüchterner Mann mit einer glänzenden Platte, und hinten mit einem bürstenartigen Schopf von schwarzem Haar. Er neigt sich zur Sanftmuth und Wohlbeleibtheit. Wie er in seiner Thür in Cook's Court in dem grauen Ladenrock und den schwarzen Schreibärmeln steht und die Wolken betrachtet, oder hinter einem Pulte in seinem dunkeln Laden mit einem schweren Lineal in Gesellschaft seiner beiden Lehrlinge Pergament beschneidet, ist er so recht der Ausdruck eines stillen und anspruchslosen Mannes. Unter seinen Füßen hervor erheben sich zu solchen Zeiten wie von einem ruhelosen lauten Geiste häufig Klagen und Jammern von der bereits erwähnten Stimme, und wenn sie lauter werden als gewöhnlich, äußert Mr. Snagsby vielleicht gegen die Lehrlinge: „Ich glaube, meine kleine Alte gibt es der Guster!"

Diesen Namen, wie ihn Mr. Snagsby aussprach, wollten die witzigen Cook's Courter von Gust, ein Windstoß, ableiten, und behaupteten dabei, daß eigentlich Mrs. Snagsby so heißen solle; denn für sie sei wegen ihrer stürmischen Ausfälle der Name ganz vortrefflich und sehr bezeichnend. Der Name ist jedoch das Eigenthum, und zwar, mit Ausnahme von 50 Schilling und einem sehr kleinen, sehr mittelmäßig mit Kleidung gefüllten Koffer, das einzige Eigenthum eines hagern Mädchens aus einem Armenhause (wie Einige vermuthen, Auguste getauft), welches, obgleich es während der Zeit seines Wachsthums bei einem liebenswürdigen Wohlthäter seines Geschlechts in Tooting untergebracht gewesen und gewiß sich unter den günstigsten Umständen entwickelt hat, Anfälle hat, die die Kirchspielsbehörde nicht erklären kann.

Guſter, die in der That drei- oder vierundzwanzig Jahr alt iſt, aber gute zehn Jahr älter ausſieht, iſt mit dieſer unerklärlichen Beigabe von Anfällen billig; ſie fürchtet ſo ſehr, wieder zu ihrem Schutzheiligen zurückgeſchickt zu werden, daß ſie ſtets arbeitet, außer wenn man ſie mit dem Kopf in der Gelte, oder dem Gußſteine, oder dem großen Keſſel, oder den Schüſſeln, oder ſonſt dem erſten beſten Gegenſtande, der zur Zeit eines Anfalls zufällig in ihrer Nähe iſt, findet. Sie iſt eine Beruhigung für die Eltern und Vormünder der Lehrlinge, welche fühlen, daß ſie ſchwerlich ſo gefährlich iſt, zärtliche Empfindungen in der jugendlichen Bruſt zu erwecken; ſie iſt eine Beruhigung für Mrs. Snagsby, welche ſie immer ausſchelten kann; ſie iſt eine Beruhigung für Mr. Snagsby, der es für eine Handlung chriſtlicher Liebe hält, ſie bei ſich zu haben. Das Haus Mr. Snagby's iſt in Guſter's Augen ein Tempel des Ueberfluſſes und Glanzes. Sie hält das kleine Staatszimmer, eine Treppe hoch, das, ſo zu ſagen, ſtets ſein Haar in Papier gewickelt und ſein Schmutzſchürzchen vorhat, für das ſchönſte Zimmer der Chriſtenheit. Die Ausſicht, die man aus ſeinen Fenſtern nach der einen Seite auf Cook's Court, und auf der andern Seite in den Hof des Sheriffsbeamten Coavins hat (nicht zu erwähnen, daß man mit einer freilich etwas ſchmerzhaften Biegung des Halſes auch Curſitor Street ſehen kann), iſt ihr eine Ausſicht von unvergleichlicher Schönheit. Die vielen darin aufgehängten Portraits von Oel, wo Mr. Snagsby Mrs. Snagsby anſieht, und Mrs. Snagsby Mr. Snagsby anſieht, ſind in ihren Augen Meiſterwerke von Raphael oder Titian. Guſter wird für ihre vielen Entbehrungen einigermaßen entſchädigt.

Mr. Snagsby überläßt Alles, was nicht in die praktiſchen Myſterien des Geſchäfts gehört, Mrs. Snagsby. Sie hat die Kaſſe, zankt ſich mit dem Steuereinſammler, beſtimmt Zeit und Ort des ſonntägigen Gottesdienſtes, führt Aufſicht über Mr. Snagby's Zerſtreuungen, und erkennt keine Verantwortlichkeit hin-

sichtlich Dessen, was sie zu Mittag auf den Tisch zu setzen für gut findet, an. Dadurch ist sie bei den benachbarten Frauen eine große Strecke von Chancery Lane auf beiden Seiten hinab, und selbst draußen in Holborn zu einem hohen Vergleichsmaaßstab geworden, und sie fordern ihre Ehemänner sehr häufig bei häuslichen Differenzen auf, sich den Unterschied zwischen ihrer (der Frauen) und Mrs. Snagby's Stellung und ihm (der Männer) und Mr. Snagby's Benehmen zu betrachten. Das Gerücht, das immer wie eine Fledermaus um Cook's Court herumfliegt und zu Jedermanns Fenster aus- und einflattert, behauptet, Mrs. Snagsby sei eifersüchtig und neugierig, und Mr. Snagsby werde manchmal so gepeinigt, daß er es zu Hause nicht mehr aushalten könne, und würde es nicht dulden, wenn er nur so viel Muth wie eine Maus hätte. Es ist sogar bemerkt worden, daß die Frauen, welche ihn ihren widerspenstigen Ehemännern als glänzendes Beispiel darstellten, in Wirklichkeit auf ihn herabsehen, und keine mit größerer Verächtlichkeit, als eine Dame insbesonders, deren Eheherr in dem dringenden Verdachte steht, ihr seinen Regenschirm als Züchtigungsinstrument zu appliciren. Aber diese dunkeln Gerüchte rühren vielleicht daher, daß Mr. Snagsby in seiner Art ein etwas contemplativer und poetischer Mann ist. Er geht gern im Sommer in Staple Inn spazieren und freut sich über das ländliche Aussehen der Sperlinge und der Blätter; Sonntags Nachmittag weilt er gern in Roll's Yard, und äußert, wenn er bei guter Laune ist, daß einmal alte Zeiten waren, und daß er wetten wollte, man würde heute noch einen oder den andern steinernen Sarg unter der Kapelle finden, wenn man nur darnach graben wollte. Auch tröstet er seine Phantasie damit, daß er an die vielen Kanzler, und Vizekanzler, und Kanzleigerichts-Assessoren, die bereits verstorben sind, denkt; und es wird ihm so ländlich, wenn er den beiden Lehrlingen erzählt, daß er gehört habe, wie vor Zeiten wirklich ein Bach, so klar wie Krystall, Holborn hinabgelaufen sei, als der Steg noch

ein wirklicher Steg, der geradenwegs nach den Wiesen führte, war, — es wird ihm so ländlich dabei zu Muthe, daß er sich gar nicht sehnt, auf's Land zu gehen.

Der Tag neigt sich seinem Ende zu, und das Gas wird angebrannt, wird aber noch nicht ganz aufgedreht, denn es ist noch nicht vollständig dunkel. Mr. Snagsby betrachtet von seiner Ladenthür aus die Wolken, und sieht eine verspätete Krähe westwärts über das bleierne Stück Himmel, das zu Cook's Court gehört, segeln. Die Krähe fliegt quer über Chancery Lane und Lincoln's Inngarten nach Lincolns Innfields.

Hier, in einem großen Hause, einem frühern Palast, wohnt Mr. Tulkinghorn. Die Zimmer werden jetzt als Expeditionen vermiethet; und in diesen zusammengeschrumpften Resten seiner frühern Größe nisten jetzt Advokaten, wie Maden in Nüssen. Aber seine geräumigen Treppen, Corridore und Vorzimmer sind immer noch vorhanden; und selbst seine gemalten Decken, wo die Allegorie im römischen Helm und himmlischen Leinen sich unter Ballustraden und Pfeilern, Blumen, Wolken und feisten Kindern breit macht, daß Einem der Kopf weh thut, — was immer mehr oder weniger der Zweck der Allegorie zu sein scheint. — Hier unter seinen vielen, mit unaussprechlich vornehmen Namen bezettelten Kasten wohnt Mr. Tulkinghorn, wenn er nicht stummer Gast in Landhäusern ist, wo die Großen der Erde sich zu Tode langweilen. Hier sitzt er heute still an seinem Tische. Eine Auster von der alten Schule, die Niemand aufmachen kann.

So wie er, sieht auch das Zimmer in der Dämmerung des Nachmittags aus. Rostig, veraltet, der Beobachtung sich entziehend, solid und wohlhäbig. Schwere altmodische Mahagonistühle mit breiten Rücken und Pferdehaarsitzen, uralte Tische mit dünnen, gewundenen Beinen und bestaubten Ueberzügen, in Kupfer gestochene Portraits, die Geschenke von vornehmen Betitelten der letzten oder vorletzten Generation umgeben ihn. Ein dicker, dunkler, türkischer

Teppich bedeckt den Fußboden des Zimmers, wo er zwischen zwei Kerzen in altmodischen silbernen Leuchtern, die das große Zimmer nur unvollkommen erhellen, am Tische sitzt. Die Titel auf den Rücken seiner Bücher haben sich in den Einband zurückgezogen; Alles, was ein Schloß haben kann, hat eins; ein Schlüssel ist nirgends zu sehen. Nur wenige Papiere liegen herum. Neben sich hat er ein Manuscript, aber er blickt nicht hinein. Mit dem Stöpsel eines Tintenfasses und zwei Stückchen Siegellack arbeitet er schweigend und langsam an einem Entschluß, über den er noch nicht im Reinen ist. Jetzt ist der Tintenstöpsel in der Mitte; jetzt das rothe Stück Siegellack, jetzt das schwarze. Das ist es nicht. Mr. Tulkinghorn muß sie alle wieder zusammenschieben und von Neuem anfangen.

Hier unter den gemalten Decken, wo die verkürzte Allegorie auf den Eindringlich herabstarrt, als wollte sie auf ihn losstürzen, während er ihr auch keinen Blick schenkt, hat Mr. Tulkinghorn zugleich seine Wohnung und seine Expedition. Er hält keine Leute, nur einen einzigen Mann von mittleren Jahren, meistens etwas schäbig gekleidet, der hinter einem hohen Gitter in der Vorhalle sitzt und selten mit Beschäftigung überladen ist. Mr. Tulkinghorn ist kein gewöhnlicher Advokat. Er braucht keine Schreiber. Er ist ein großes Reservoir von anvertrauten Geheimnissen und läßt sich nicht auf diese Weise anzapfen. Seine Klienten brauchen ihn; er ist ihnen Alles in Allem. Prozeßschriften, die er entworfen zu haben wünscht, werden von Specialadvokaten im Temple nach geheimnißvoller Instruction abgefaßt; seine Abschriften läßt er bei dem Stationer machen, und auf die Kosten kommt es ihm nicht an. Der Mann von mittlern Jahren hinter dem Gitter weiß kaum mehr von den Angelegenheiten der Pairie, als der erste beste Straßenkehrer in Holborn.

Das rothe Siegellack, das schwarze Siegellack, der Tintenstöpsel, der andere Tintenstöpsel, die kleine Streusandbüchse. So!

Du in die Mitte, du rechts, du links. Dieſe Unentſchiedenheit muß um jeden Preis jetzt oder nie zu einem Entſchluſſe gebracht werden. — Jetzt! Mr. Tulkinghorn ſteht auf, rückt die Brille zurecht, ſetzt den Hut auf, ſteckt das Manuſcript in die Taſche, verläßt das Zimmer und ſagt dem ſchäbig ausſehenden Manne von mittleren Jahren: „Ich werde gleich zurück ſein.“ Selten gibt er ihm ausführlichere Auskunft.

Mr. Tulkinghorn geht dahin, woher die Krähe kam — nicht ganz ſo gerade, aber ziemlich — nach Cook's Court, Curſitor Street, zu Snagsby, Law Stationer, läßt Akten und Urkunden abſchreiben und copiren, beſorgt juriſtiſche Schreibereien aller Art u. ſ. w. u. ſ. w.

Es iſt etwa fünf oder ſechs Uhr Nachmittags und ein balſamiſcher Duft von warmem Thee ſchwebt um Cook's Court. Er umſchwebt Snagby's Thür. Man ſpeiſt hier ſchon halb zwei Uhr und ißt ſchon halb zehn zu Abend. Mr. Snagsby ſtand im Begriff, in die unterirdiſchen Regionen hinabzuſteigen, um Thee zu trinken, als er ſoeben vor der Ladenthür ſeine Beobachtungen anſtellte und die verſpätete Krähe ſah.

„Der Herr zu Hauſe?“

Guſter hat die Aufſicht im Laden, denn die Lehrlinge trinken in der Küche mit Mr. und Mrs. Snagsby Thee; daher machen die zwei Schneiderstöchter, die gegenüber in den zwei Fenſtern der zweiten Etage vor den zwei Spiegeln ihre Locken kämmen, die zwei Lehrlinge nicht wahnſinnig, wie ſie ſich einbilden, ſondern erregen nur die nutzloſe Bewunderung Guſter's, deren Haar nicht wachſen will und nie wachſen wollte, und auch nie wachſen wird, wie Jedermann im Herzen glaubt.

„Der Herr zu Hauſe?“ ſagte Mr. Tulkinghorn.

Der Herr iſt zu Hauſe, und Guſter will ihn holen. Guſter verſchwindet, froh den Laden zu verlaſſen, den ſie mit einer Miſchung von Scheu und Verehrung als eine Niederlage ſchrecklicher

Instrumente der großen Tortur der Jurisprudenz betrachtet, als einen Ort, den man nicht betreten darf, wenn das Gas abgedreht ist.

Mr. Snagsby erscheint fettig, warm, theeduftend und kauend. Er schlingt einen Bissen Butterbrod hinunter und sagt: „Herr Jemine! Mr. Tulkinghorn!"

„Ich möchte ein Wort mit Ihnen sprechen, Mr. Snagsby."

„Gewiß, Sir. Mein Gott, Sir, warum haben Sie Ihren jungen Mann nicht nach mir geschickt? Bitte, treten Sie in das Hinterstübchen, Sir." Snagsby's Gesicht ist in einem Augenblicke strahlender geworden.

Das Hinterstübchen, in dem der Pergamentgeruch vorherrscht, ist Niederlage, Comptoir und Copirbureau. Mr. Tulkinghorn setzt sich auf einen Stuhl, den Rücken gegen das Schreibpult gekehrt.

„Jarndyce und Jarndyce, Snagsby."

„Ja, Sir."

Mr. Snagsby drehte die Gasröhre auf und hustete hinter der Hand, in bescheidener Hoffnung auf Gewinn. Als ein schüchterner Mann ist Mr. Snagsby gewohnt, mit einer großen Verschiedenartigkeit des Ausdrucks zu husten und auf diese Weise Worte zu sparen.

„Sie copirten neulich einige Affidavits in dieser Sache."

„Ja, Sir."

„Eins war darunter," sagte Mr. Tulkinghorn und griff gleichgültig — die festhaltende nicht zu öffnende Auster der alten Schule! — in die falsche Rocktasche, „dessen Handschrift eigenthümlich ist und mir fast gefällt. Da ich gerade vorbeiging, und dachte, ich hätte es bei mir, so trat ich herein, um Sie zu fragen — aber ich habe es nicht bei mir. Thut Nichts, die Sache hat keine Eile — Ah! da ist es! — Ich trat herein, um Sie zu fragen, wer das copirt hat."

„Wer das copirt hat, Sir," sagte Mr. Snagsby, indem er das Heft nahm, es flach auf's Pult legte und die einzelnen Bogen mit einem den Law Stationern eigenthümlichen Griff der linken Hand aufblätterte. „Wir haben es außer dem Hause schreiben lassen, Sir. Wir ließen damals gerade ziemlich viel außer dem Hause schreiben. Ich brauche aber blos in meinem Buche nachzusehen, wer es copirt hat."

Mr. Snagsby nimmt sein Buch aus dem Schranke, schluckt noch ein Mal an dem Bissen Butterbrod, der unterwegs stecken geblieben zu sein scheint, blickt das Affidavit von der Seite an, und fährt mit dem rechten Zeigefinger eine Seite des Buchs hinab. „Jarnby — Packer — Jarndyce."

„Jarndyee! da sind wir, Sir," sagte Mr. Snagsby. „Richtig! Ich hätte mich darauf besinnen können. Das ist von einem Schreiber, der nicht weit von hier auf der andern Seite der Straße wohnt."

Mr. Tulkinghorn hatte den eingetragenen Namen gesehen, hatte ihn vor dem Law Stationer gefunden und ihn gelesen, während er mit dem Finger die Seite hinabfuhr.

„Wie heißt er, Nemo?" sagte Mr. Tulkinghorn.

„Nemo, Sir. Hier ist es. 42 Folioblatt. Ausgegeben Mittwoch Abend um 8 Uhr; zurückgebracht Donnerstag früh halb 10 Uhr."

„Nemo!" wiederholte Mr. Tulkinghorn. „Nemo heißt lateinisch Niemand."

„Dann muß es doch wohl englisch Jemand heißen," bemerkte Mr. Snagsby mit einem bescheidenen Husten. „Jemand heißt so. Hier steht es, sehen Sie, Sir: 42 Folioseiten. Ausgegeben Mittwoch Abend 8 Uhr, zurückgebracht Donnerstag früh halb 10 Uhr."

Mr. Snagsby wird gewahr, daß Mrs. Snagsby's Kopf zur Ladenthür hereinguckt, um zu wissen, was dieses Wegbleiben vom

Thee bedeuten soll. Mr. Snagsby richtet ein erklärendes Husten an Mrs. Snagsby, als wollte er sagen: „Liebes Kind, ein Kunde!“ „Halb 10 Uhr, Sir,“ wiederholt Mr. Snagsby. „Unsere Advokatenschreiber, die auf Stück arbeiten, sind curiose Leute; und das ist vielleicht nicht sein eigentlicher Name; aber er ist unter dem Namen bekannt. Ich besinne mich jetzt, Sir, daß er ihn selbst in einem geschriebenen Anschlage in den verschiedenen Gerichtsexpeditionen unten so angibt. Sie kennen der Art Anschläge, Sir, — Bitten um Beschäftigung.“

Mr. Tulkinghorn blickt durch das kleine Fenster und den Hof von Coavins, den Sherifsbeamten, wo Lichter Coavins' Fenster erhellten. Coavins' Kaffeezimmer geht hinten heraus, und die Schatten mehrerer Herren in Bedrängnissen bewegen sich hinter den Vorsetzern. Mr. Snagsby ergreift die Gelegenheit, um ein wenig den Kopf umzudrehen, sich über die Achseln nach seiner kleinen Frau umzusehen und mit seinem Mund apologetische Bewegungen zu machen, etwa des Inhalts: „Tulkinghorn — reich — Mann von Einfluß!“

„Haben Sie diesen Menschen schon früher beschäftigt?“ fragte Mr. Tulkinghorn.

„O gewiß, Sir, gewiß! Er hat Arbeit von Ihnen bekommen.“

„Ich dachte an wichtigere Sachen und vergesse, wo seine Wohnung sein soll.“

„Auf der andern Seite der Straße, Sir. Er wohnt eigentlich —“ Mr. Snagsby thut hier noch einen Schluck, als ob der Bissen Butterbrod nicht zu überwinden wäre — „er wohnt eigentlich bei einem Haderhändler.“

„Können Sie mir das Haus auf dem Rückwege zeigen?“

„Mit dem größten Vergnügen, Sir!“

Mr. Snagsby zieht die Schreibärmel und den grauen Rock aus, zieht den schwarzen Rock an und nimmt den Hut vom

Haken. „Ah, da ist meine kleine Frau!“ sagte er laut. „Liebe Frau, sei so gut und schicke einen der Burschen in den Laden heraus, während ich mit Mr. Tuklinghorn über die Straße gehe. Mrs. Snagsby, Sir — ich bleibe nicht zwei Minuten weg, liebe Frau!“

Mrs. Snagsby verbeugt sich vor dem Advokaten, zieht sich hinter den Ladentisch zurück, betrachtet sie durch den Fenstervorsetzer, geht auf den Zehen in das Hinterstübchen und sieht in dem Buche nach, das immer noch aufgeschlagen daliegt. Sie ist offenbar neugierig.

„Sie werden die Lokalität wunderlich finden, Sir,“ sagt Mr. Snagsby, der ehrerbietig auf dem Fahrweg geht und den schmalen Fußweg dem Advokaten überläßt; „und auch die Person ist sehr wunderlich. Aber es ist im Allgemeinen eine wilde Klasse. Der Vorzug dieses Mannes ist, daß er nie schläft. Er geht an eine Sache, die man von ihm verlangt, frisch dran und bringt sie zu Ende in einem Zug, wenn es auch noch so lange dauert.“

Es ist jetzt ganz dunkel geworden, und die Gaslampen haben ihre volle Wirkung erlangt. Durch einen Strom von Advokatenschreibern, die mit den täglichen Briefen zur Post gehen, und von Advokaten und Attornies, die zum Essen nach Hause gehen, und Klägern und Verklagten und Prozessirenden aller Art, und durch das allgemeine Gewühl, in dessen Weg die juristische Weisheit von Jahrhunderten bei der Verrichtung der gewöhnlichsten Lebensgeschäfte eine Million von Hindernissen aufgebaut hat, — durch römisches Recht und gemeines Recht, und durch das verwandte Geheimniß des Straßenkoths, von dem Niemand weiß, woraus es entsteht, und wie und wo er sich um uns ansammelt, — wir wissen blos im Allgemeinen, daß wir ihn wegschaufeln müssen, wenn zu viel davon vorhanden ist, — waten und arbeiten sich der Advokat und der Law Stationer, und kommen endlich zu einem Haderladen, wo außer den Hadern auch Abfall aller Art zu haben

ist. Der Laden liegt im Schatten der Mauern von Lincolnsinn und gehört, wie es eine Firma Allen, denen es etwas angeht, verkündet, einem gewissen Krook.

„Hier wohnt er, Sir," sagte Mr. Snagsby.

„Hier wohnt er also," sagte der Advokat gleichgültig. „Danke schön."

„Sehen Sie nicht hinein, Sir?"

„O nein, nein; ich gehe gleich nach Hause. Guten Abend. Danke schön!" Mr. Snagsby hebt den Hut und kehrt zu seiner kleinen Frau und seinem Thee zurück.

Aber Mr. Tulkinghorn geht nicht gleich nach Hause. Er geht eine kleine Strecke weiter, kehrt um, erreicht wieder den Laden Mr. Krook's und tritt ein. Er ist finster genug, mit einem trüb brennenden Licht in den Fenstern, einem Alten und einer Katze hinten vor einem Feuer. Der Alte steht auf, und kommt mit einem zweiten trüb brennenden Lichte in der Hand dem Besuche entgegen.

„Ist der Abschreiber, der hier wohnt, zu Hause?"

Mr. Krook betrachtet sich seinen Mann genau. Er kennt ihn von Ansehen. Er hat eine unklare Empfindung von seinem aristokratischen Rufe.

„Wünschen Sie ihn zu sprechen, Sir?"

„Ja."

„Das Vergnügen habe ich selber nur selten," sagt Mr. Krook, und verzieht das Gesicht zu einem Lachen. „Soll ich ihn herunterrufen? 's ist freilich wenig Aussicht da, daß er kommt!"

„Dann will ich hinaufgehen," sagt Mr. Tulkinghorn.

„Zwei Gestock, Sir. Nehmen Sie das Licht. Da hinauf!" Mr. Krook, neben sich die Katze, steht unten an der Treppe und blickt Mr. Tulkinghorn nach. „Hihi!" sagt er, als Mr. Tulkinghorn fast verschwunden ist. Der Advokat blickt über

das Geländer hinab. Die Katze zeigt ihre spitzen Zähne und zischte ihn an.

„Ruhig, Lady Jane! anständig gegen meine Gäste, Mylady! Sie wissen, was die Leute von meinem Abmiether sagen," flüstert Krook und tritt ein paar Stufen die Treppe hinauf.

„Was sagen sie von ihm?"

„Sie sagen, er habe sich dem Teufel verkauft; aber Sie und ich wissen das besser — der kauft nicht. Ich will Ihnen aber was sagen: mein Miethsmann ist so übellaunisch und gallig, daß ich glaube, er würde den Handel sobald wie jeder Andere machen. Aergern Sie ihn nicht, Sir. Das ist mein Rath!"

Mr. Tulkinghorn nickt und geht weiter. Er kommt zu der dunkeln Thür im zweiten Stock. Er klopft, erhält keine Antwort, macht die Thür auf, und löscht dabei zufällig das Licht aus.

Die Luft im Zimmer ist fast schlecht genug, um das Licht auszulöschen, wenn er's nicht gethan hätte. Es ist ein kleines Zimmer, fast schwarz von Rus, Fett und Schmutz. In dem verrosteten Gerippe des Kaminheerdes, das in der Mitte zusammengekniffen ist, als hätte die Armuth es mit ihrer Faust gepackt, brennt kümmerlich ein rothes Coaksfeuer. In der Ecke bei dem Kamin steht ein hölzerner Tisch und ein zerbrochenes Schreibpult: ein mit einem Regen von Tinte gezeichnetes Labyrinth. In einer andern Ecke liegt ein zerfetzter alter Mantelsack auf zwei Stühlen und dient als Schrank oder Garderobe; ein größerer ist nicht nothwenig, denn die Seiten sind eingefallen, wie die Wangen eines Verhungerten. Der Fußboden ist kahl, nur eine einzige alte Matte zu einzelnen Lappen von Bindfaden zertreten, liegt vor dem Herde. Kein Vorhang schließt die Dunkelheit der Nacht aus; aber die regengebleichten Laden sind zugemacht, und durch die beiden großen Löcher darin konnte der Hunger hereinsehen, der Banshe des Mannes auf dem Bett.

Denn auf einem niedrigen Bette dem Feuer gegenüber, in einem verwirrten Haufen von ſchmutzigem Flickwerk, dünnen Steppdecken und grober Leinwand ſieht der Advokat, der zögernd in der Thür ſtehen bleibt, einen Mann liegen. Er liegt dort in Hemd und Hoſen mit bloßen Füßen. In der geſpenſterhaften Dämmerung eines Lichts, das niedergebrannt iſt, bis der Docht in ſeiner ganzen Länge (immer noch brennend) ſich übergelegt hat und einen Thurm von glimmenden Räubern über die Flamme hinausragen läßt, ſieht ſein Geſicht gelb aus. Das wirre Haar vermiſcht ſich mit dem Bart um Backen und Mund, der wild und wirr iſt, und vernachläſſigt, wie die ganze Umgebung. So übelriechend und ſchmutzig das Zimmer und ſo übelriechend und ſchmutzig die Luft iſt, wird man doch nicht leicht darüber klar, was für ein Geruch die Sinne am unangenehmſten berührt; aber durch den allgemeinen widrigen, Uebelkeit erregenden Geruch, und den Geruch von kaltem Tabaksqualm kommt der bittere fade Opiumgeſchmack dem Advokaten in den Mund.

„Heda, Freund!“ ruft er und ſchlägt den eiſernen Leuchter gegen die Thür.

Er glaubt, er hat ſeinen Freund erweckt. Er liegt ein wenig abgewendet, aber mit offenen Augen da.

„Heda, Freund!“ ruft er wieder. „Heda! heda!“

Wie er wiederholt an die Thür ſchlägt, geht das Licht, das ſchon lange nur kümmerlich gebrannt hat, vollends aus und läßt ihn im Dunkeln, während die hohlen Augen in den Fenſterläden auf das Bett herabſtarren.

Elftes Kapitel.

Unſer geliebter Bruder.

Jemand berührt die runzelvolle Hand des Advocaten, wie er im finſtern Zimmer unentſchloſſen daſteht, ſo daß er auffährt und ſagt: „Wer iſt da?"

„Ich bin's," ſagte der Alte vom Hauſe, deſſen Athem ſein Ohr berührte. „Können Sie ihn nicht wecken?"

„Nein."

„Was haben Sie mit Ihrem Licht gemacht?"

„Es iſt ausgegangen. Hier iſt es."

Krook nimmt es, geht an's Feuer, bückt ſich über die rothen Kohlen, und verſucht, das Licht anzubrennen. Die verglimmende Aſche hat keinen Funken mehr übrig, und ſeine Bemühungen ſind vergebens. Ebenſo vergeblich ruft er ſeinen Miethsmann, und er brummt nun, er wolle hinuntergehen, und ein brennendes Licht aus dem Laden holen, worauf der Alte fortgeht. Aus irgend einem neuen Grunde erwartet Mr. Tulkinghorn ſeine Rückkehr nicht im Zimmer, ſondern draußen an der Treppe.

Das willkommene Licht erhellt bald die Wände, wie Krook langſam heraufkommt, ſeine grünäugige Katze dicht hinter ſich. „Schläft der Mann gewöhnlich ſo feſt?" fragte der Advocat mit leiſer Stimme. „Hi! ich weiß es nicht," ſagt Krook, indem er den Kopf ſchüttelt und die Augenbrauen in die Höhe zieht. „Ich weiß faſt ſo gut wie Nichts von ſeinen Gewohnheiten, außer, daß er ſehr für ſich lebt."

So flüſternd, treten ſie Beide ein. Wie das Licht hineinkommt, ſcheinen die großen Augen in den Fenſterladen, dunkler werdend, ſich zu ſchließen. Nicht ſo die Augen auf dem Bett.

„Gott ſei uns gnädig!“ ruft Mr. Tulkinghorn. „Er iſt todt!“

Krook läßt die ſchwere Hand, die er ergriffen hat, ſo raſch ſinken, daß der Arm an der Seite des Bettes herunterhängt.

Sie ſehen ſich einander einen Augenblick an.

„Schicken Sie nach einem Doctor! Rufen Sie Miß Flite oben, Sir. Hier ſteht Gift bei dem Bett! Rufen Sie Flite, wollen Sie?“ ſagt Krook, der die dürren Hände über der Leiche ausgebreitet hält, wie die Flügel eines Vampyrs.

Mr. Tulkinghorn eilt hinaus und ruft: „Miß Flite! Flite! Schnell, kommen Sie, ſchnell! Flite!“ Krook folgt ihm mit den Augen, und findet, während er ruft, Gelegenheit, ſich zu dem alten Mantelſack und wieder zurück zu ſchleichen.

„Schnell, Flite, ſchnell! Zum nächſten Arzt ſchnell!“ So redet Mr. Krook die verrückte kleine Alte, ſeine Abmietherin, die in einem Nu erſcheint und verſchwindet, und bald zurückkehrt, begleitet von einem verdrießlichen Arzte, den man beim Eſſen geſtört hat — ein Mann mit einer breiten, mit Schnupftabak bedeckten Oberlippe und einem breiten ſchottiſchen Accent.

„O, Gott habe ihn ſelig!“ ſagt der Arzt, und ſieht ſie nach einer kurzen Unterſuchung an. „Der iſt ſo todt, wie Pharao!“

Mr. Tulkinghorn, der neben dem alten Mantelſacke ſteht, fragt, ob er ſchon lange todt ſei.

„Schon lange, Sir?“ ſagt der Arzt. „Wahrſcheinlich iſt er etwa drei Stunden todt.“

„So lange etwa, ſollte ich meinen,“ bemerkte ein ſchwarzer junger Mann auf der andern Seite des Bettes.

„Sind Sie ſelbſt Mediciner, Sir?“ fragt der erſte.

Der ſchwarze junge Mann ſagt: „Ja.“

„Nun ſo will ich gehen,“ entgegnet der andere, „denn ich bin hier Nichts nütze!“ Mit dieſer Bemerkung macht er ſeiner kurzen Anweſenheit ein Ende und kehrt wieder zu ſeinem Eſſen zurück.

Der ſchwarze junge Arzt fährt mit dem Lichte wiederholt über das Geſicht, und unterſucht ſorgfältig den Schreiber, der ſeine Anſprüche auf ſeinen Namen jetzt dadurch feſtgeſtellt hat, daß er wirklich Niemand geworden iſt.

„Ich kenne den Mann recht gut vom Anſehen," ſagt er. „Er hat ſeit den letzten anderthalb Jahren Opium bei mir gekauft. Iſt Jemand hier verwandt mit ihm?" fragt er und muſtert die drei um das Bett Stehenden.

„Ich war ſein Hauswirth," gibt Krook mürriſch zur Antwort, indem er dem Arzte das Licht aus der ausgeſtreckten Hand nimmt. „Er ſagte einmal zu mir, ich ſei ſein nächſter Verwandter."

„Er iſt an einer zu ſtarken Doſis Opium geſtorben, das ſteht feſt," ſagt der Arzt. „Das ganze Zimmer riecht darnach. Hier iſt noch genug" — indem er Mr. Krook einen alten Theetopf aus der Hand nimmt — „um ein Dutzend Menſchen zu tödten."

„Meinen Sie, daß er es abſichtlich gethan hat?" fragt Krook.

„Die zu ſtarke Doſis genommen?"

„Ja!" Krook ſchmatzt faſt mit den Lippen im Vollgenuß eines ſchauerlichen Intereſſes.

„Das weiß ich nicht. Ich halte es nicht für wahrſcheinlich, da er gewohnt war, ſtarke Doſen zu genießen. Aber Niemand kann es wiſſen. Er war ſehr arm, vermuthe ich."

„Das vermuthe ich auch. Sein Zimmer — ſieht nicht reich aus," ſagt Krook, der die Augen mit ſeiner Katze hätte vertauſchen können, wie ſie mit gierigem Blicke in der Stube herumſchweifen. „Aber ich bin nie darin geweſen, ſeitdem er ſie gemiethet hat, und er war zu verſchloſſen, um mir Etwas von ſeinen Umſtänden zu ſagen."

„Iſt er Ihnen Zins ſchuldig?"

„Sechs Wochen."

„Er wird ihn nie bezahlen!" ſagt der junge Arzt, und fängt

dann die Untersuchung von Neuem an. „Es ist außer allem Zweifel, daß er so todt ist, wie Pharao; und nach seinem Zustand zu urtheilen, möcht' ich sagen, es ist ein Glück für ihn. Und doch muß er als Jüngling stattlich, und ich sollte meinen, hübsch gewesen sein." Er sagte dieß nicht ohne Gefühl, während er auf dem Rande der Bettstelle saß, das Gesicht dem andern Gesicht zugekehrt, und die Hand auf die Stelle des Herzens gelegt. „Ich erinnere mich, daß es mir einmal vorkam, es sei Etwas in seiner Weise, so rauh sie war, das ein besseres Herkommen andeutete. War das so?" fuhr er fort und sah sich um.

Krook gibt zur Antwort: „Sie können eben so gut von mir verlangen, Ihnen die Damen zu beschreiben, deren Haar ich unten im Keller in Säcken habe. Mehr weiß ich nicht, als daß er anderthalb Jahr lang mein Abmiether war, und vom Abschreiben für Advocaten lebte — oder nicht lebte."

Während dieses Zwiegesprächs hatte Mr. Tulkinghorn abseits neben dem alten Mantelsack gestanden, die Hände hinter dem Rücken und allem Anscheine nach gleich weit entfernt von allen drei Arten Theilnahme, die sich neben dem Bette zeigten — von dem Interesse des jungen Mannes an der Leiche als Arzt, das sich wohl unterschied von seiner Theilnahme für den Verstorbenen als Menschen; von des alten Mannes Genuß an der Schrecklichkeit des Vorfalls, und von der verrückten Alten Grauen vor der Leiche. Sein unbewegliches Gesicht war so ausdruckslos, wie das rostige Schwarz seiner Kleider. Man konnte nicht einmal sagen, daß er die ganze Zeit über gedacht habe. Er hat weder Geduld noch Ungeduld, weder Aufmerksamkeit noch Zerstreuung gezeigt. Er hat Nichts gezeigt, als eine Schale. Eben so leicht ließe sich der Ton eines künstlichen musikalischen Instrumentes aus seinem Gehäuse schließen, als der Ton Mr. Tulkinghorn's aus *seinem* Gehäuse.

Er mischt sich jetzt hinein, und redet den jungen Arzt in seiner unbewegten, geschäftsmäßigen Weise an.

„Ich kam einen Augenblick vor Ihnen hierher," bemerkte er, „in der Absicht, dem Verstorbenen, den ich niemals als Lebenden gesehen habe, einige Beschäftigung als Copist zu geben. Ich hatte seine Adresse von meinem Papierhändler — Snagsby in Cooks Court. Da Niemand hier Etwas von ihm weiß, so wäre es wohl gut, nach Snagsby zu schicken. Ah!" zu der verrückten Alten, die ihn oft im Kanzleigericht gesehen hat, und die er oft gesehen hat, und die sich in erschrecktem, stummen Geberdenspiel anbietet, den Papierhändler zu holen. „Sie können ja gehen!"

Während sie fort ist, gibt der Arzt die hoffnungslose Untersuchung auf und deckt die Leiche mit der zusammengeflickten Bettdecke zu. Mr. Krook und er tauschen ein paar Worte mit einander. Mr. Tulkinghorn sagt Nichts, sondern steht immer noch neben dem alten Mantelsacke.

Mr. Snagsby erscheint in Hast in seinem grauen Rock und den schwarzen Schreibärmeln. „Mein Gott! mein Gott!" sagt er; „dazu ist es also endlich gekommen! Der Himmel behüte mich!"

„Können Sie dem Besitzer des Hauses hier einige Auskunft über diesen Unglücklichen geben, Snagsby?" fragte Mr. Tulkinghorn. „Er war mit seinem Zins in Rückstand, wie es scheint, und er muß begraben werden, wissen Sie ja."

„Hm, Sir," sagt Mr. Snagsby, und hustet seinen um Verzeihung bittenden Husten hinter der Hand; „ich wüßte wahrhaftig nicht, welchen Rath ich ertheilen könnte, außer daß man nach dem Kirchspielsdiener schicken sollte."

„Ich spreche nicht von Rath," entgegnete Mr. Tulkinghorn. „Ich könnte rathen —"

(„Niemand besser, Sir, davon bin ich überzeugt," sagt Mr. Snagsby mit seinem ehrerbietigen Husten.)

„Ich meine, ob man Etwas über seine Verwandten, oder woher er ist, oder über seine sonstigen Verhältnisse erfahren könne."

„Ich versichere Sie, Sir," sagt Mr. Snagsby, nachdem er dieser Antwort einen allgemein versöhnlichen Husten vorausgeschickt hat, „daß ich eben so wenig weiß, woher er gekommen ist, als ich weiß, —"

„Wohin er gegangen ist, vielleicht," unterbricht ihn der Arzt, um ihm fortzuhelfen.

Eine Pause. Mr. Tulkinghorn sieht den Papierhändler an. Mr. Krook sieht sie mit offenem Munde Alle nach der Reihe an, in Erwartung, wer zunächst sprechen werde —

„Was seine Verwandten betrifft, Sir," sagt Mr. Snagsby, „so muß ich gestehen, wenn Jemand zu mir spräche, Snagsby, hier sind 20,000 Pfd. für Euch in der englischen Bank bereit, wenn Ihr mir einen derselben nennen wollt, so könnte ich es nicht, Sir! Vor ungefähr anderthalb Jahren — so ich mich entsinnen kann, um die Zeit, wo er in den Haderladen hier gezogen war, —"

„Das war die Zeit," sagt Krook mit einem Kopfnicken.

„Vor ungefähr anderthalb Jahren," fährt Mr. Snagsby ermuthigt fort, „kam er eines Morgens nach dem Frühstück in meinen Laden, fand dort meine kleine Frau (die ich Mrs. Snagsby nenne, wenn ich diese Bezeichnung brauche), legte ihr eine Probe seiner Handschrift vor, und gab ihr zu verstehen, daß er Arbeit zum Abschreiben zu bekommen wünsche, und daß er — um nicht durch die Blume zu sprechen" — für Mr. Snagsby ein Lieblingsentschuldigungsgrund, wenn er keine Umstände machen will, den er immer mit einer Art argumentativer Offenheit vorbringt, — „und daß er sehr in Noth sei! Meine kleine Frau hat für gewöhnlich keine Vorliebe für Fremde, vorzüglich — um nicht durch die Blume zu sprechen — wenn sie Etwas haben wollen. Aber ein Etwas an dieser Person hatte doch ihr Interesse erregt; ob dieses Etwas war, daß er sich nicht rasirt hatte, oder daß sein Haar in Unordnung war, oder ein anderer Damengrund, überlasse ich Ihnen

zu beurtheilen; und sie nahm die Probe an, und auch die Adresse. Meine kleine Frau hat kein gutes Ohr für Namen," fährt Mr. Snagsby fort, nachdem er mit seinem rücksichtsvollen Husten hinter der Hand zu Rathe gegangen ist, und sie hielt Nemo für gleich und dasselbe mit Nimrod. Weßhalb sie sich angewöhnte, über Tisch zu mir zu sagen: Mr. Snagsby, Sie haben noch keine Arbeit für Nimrod? oder: Mr. Snagsby, warum haben Sie die achtunddreißig Folioblatt in Sachen Jarndyce nicht Nimrod gegeben? u. s. f. Und auf diese Weise bekam er allmählig regelmäßig Arbeit von uns; und das ist Alles, was ich von ihm weiß, außer daß er sehr rasch schrieb, und sich aus der Anstrengung der Nachtarbeit Nichts machte; und daß, wenn man ihm, ich will sagen fünfundvierzig Folioblatt Mittwoch Abend gab, er sie schon am Donnerstag Morgen fertig hatte. Was Alles" — Mr. Snagsby schließt mit einer höflichen Bewegung seines Hutes nach dem Bett, als wollte er ihn zusetzen, — „was Alles ohne Zweifel mein ehrenwerther Freund bestätigen würde, wenn ihm sein Zustand das erlaubte."

„Wäre es nicht gut, nachzusehen, ob Papiere da sind, die einige Auskunft geben?" sagt Mr. Tulkinghorn zu Krook. „Man wird Todtenschau halten, und Sie werden darnach gefragt werden. Können Sie lesen?"

„Nein," entgegnete der Alte mit einem plötzlichen Zähnefletschen.

„Snagsby, sehen Sie einmal für ihn nach," sagt Mr. Tulkinghorn. „Er könnte sonst leicht Unannehmlichkeiten haben. Da ich einmal hier bin, will ich warten, wenn Sie schnell machen; und dann kann ich für ihn bezeugen, wenn es verlangt werden sollte, daß Alles richtig zugegangen ist. Wenn Sie Mr. Snagsby das Licht halten wollen, Freund, so wird er bald sehen, ob Etwas für Sie vorhanden ist."

„Erstlich ist hier ein alter Mantelsack, Sir," sagt Snagsby.

Ja richtig, ein Mantelſack! Mr. Tulkinghorn ſcheint ihn vorher nicht geſehen zu haben, obgleich er unmittelbar daneben ſteht, und obgleich, der Himmel weiß es, ſonſt wenig genug vorhanden iſt.

Der Lumpenhändler hält das Licht und der Papierhändler leitet die Unterſuchung. Der Arzt lehnt an einer Ecke des Kaminſimſes; Miß Flite ſteht zitternd auf der Thürſchwelle und blickt furchtſam in's Zimmer. Der gelehrte alte Schüler der alten Schule mit den glanzloſen ſchwarzen Hoſen, mit Bändern am Knie zugebunden, der langen ſchwarzen Weſte, dem langärmeligen, ſchwarzen Frack und dem ungeſtärkten weißen Halstuche mit der kleinen Schleife, welche der Pairie ſo wohl bekannt iſt, ſteht genau auf dem alten Flecke und in der alten Stellung.

In dem alten Mantelſacke finden ſich ein paar Kleidungsſtücke ohne Werth; ein Pack Pfandhausſcheine, dieſe Chauſſeezettel auf dem Wege zur Armuth; ein verknitterter Zettel, der nach Opium riecht, und auf den ein paar Notizen gekritzelt ſind, z. B. an dem und dem Tage ſo viel Gran genommen; an dem und dem Tage ſo viel Gran mehr. Die Notizen ſind vor längerer Zeit niedergeſchrieben, wie mit der Abſicht, ſie regelmäßig fortzuſetzen, ſind aber bald abgebrochen. Es finden ſich ein paar ſchmutzige Bruchſtücke von Zeitungen, alle mit Todtenſchauberichten; ſonſt weiter Nichts. Sie ſuchen im Wandſchrank und im Schubkaſten des mit Tinte beſpritzten Tiſches. Auch nicht ein Stückchen eines alten Briefes oder eines andern Papiers iſt zu entdecken. Der junge Arzt unterſucht die Kleider des Schreibers. Er findet weiter Nichts als ein Meſſer und ein paar einzelne Halfpence. Mr. Snagby's Rath bleibt doch zuletzt der praktiſchſte Rath, und der Kirchſpielsdiener muß gerufen werden.

Die kleine verrückte Alte holt daher den Kirchſpielsdiener und die Uebrigen verlaſſen das Zimmer. „Laſſen Sie die Katze nicht drin!“ ſagt der Arzt, „das geht nicht!“ Mr. Krook jagt ſie daher

vor sich hinaus; und sie schleicht verstohlen die Treppe hinab, und windet ihren schlanken Schwanz und leckt sich die Lippen.

„Gute Nacht," sagt Mr. Tulkinghorn und geht heim, um sich der Allegorie und dem Nachdenken zu widmen.

Um diese Zeit hat sich die Nachricht von dem Todesfall in dem Hofe verbreitet. Es sammeln sich Gruppen seiner Bewohner, um die Sache zu besprechen; und die Vorposten der Observationsarmee (hauptsächlich Knaben) werden bis zu Mr. Krook's Fenster vorgeschoben, das sie dicht umlagern. Ein Polizeidiener ist bereits in das Zimmer hinauf und wieder an die Thür hinuntergegangen, wo er wie ein Thurm steht, und sich nur gelegentlich herabläßt, die um seinen Fuß versammelten Knaben zu sehen; aber wann er sie sieht, treten sie scheu zurück. Mrs. Perkins, die seit einigen Wochen mit Mrs. Piper kein Wort gesprochen hat, wegen einer unfreundlichen Spannung, weil der kleine Perkins dem kleinen Piper ein Loch in den Kopf geschlagen hat, knüpft an diesem hochwichtigen Tage den freundlichen Verkehr wieder an. Der Kellner an der Ecke, der ein privilegirter Dilettant ist, da er offizielle Lebenskenntnisse besitzt, und gelegentlich mit Betrunkenen zu thun hat, tauscht vertrauliche Mittheilungen mit dem Polizeidiener und hat das Aussehen eines unbesiegbaren Jünglings, den Constablerstäbe nichts anhaben, und Polizeistationen nicht gefangen halten können. Die Leute reden mit einander aus den Fenstern über die Straße hinweg, und barhäuptige Aufwärter kommen aus Chancery Lane herbeigelaufen, um zu erfahren, was es gibt. Das allgemeine Gefühl scheint zu sein, daß es ein Glück ist, daß die Reihe nicht zuerst an Mr. Krook gekommen ist, aber es mischt sich ein wenig natürliche Mißstimmung über das Fehlschlagen ihrer Erwartung, daß er zuerst an die Reihe kommen werde, hinein. Inmitten dieser Aufregung erscheint der Kirchspielsdiener.

Der Kirchspielsdiener, obgleich im Allgemeinen in der Nachbarschaft für eine lächerliche Institution gehalten, ist für den Augen-

blick nicht ohne eine gewisse Popularität, wenn auch nur als ein Mann, der die Leiche sehen wird. Der Polizeidiener betrachtet ihn als einen einfältigen Civilisten, einen Ueberrest des barbarischen Zeitalters der Nachtwächter; aber läßt ihn ein als Etwas, das geduldet werden muß, bis die Regierung es abschafft. Die Aufregung steigt, wie sich von Mund zu Mund die Nachricht verbreitet, daß der Kirchspielsdiener eingetroffen und hineingegangen ist.

Bald darauf kommt der Kirchspielsdiener wieder heraus, und vergrößert noch ein Mal die Aufregung, die mittlerweile etwas ermattet war. Man hört, daß er für die morgende Todtenschau Zeugen sucht, die dem Todtenbeschauer und den Geschwornen Auskunft über den Verstorbenen geben können. Er wird auf der Stelle an unzählbare Leute gewiesen, die ihm nicht das Mindeste sagen können. Er wird dadurch noch verwirrter gemacht, daß man ihm beständig wiederholt, daß Mrs. Green's Sohn, „selbstens ein Advokatenschreiber war, und ihn besser gekannt hat, als Jemand." — Welcher Sohn der Mrs. Green, wie sich bei näherer Nachfrage herausstellt, sich gegenwärtig am Bord eines Schiffes befindet, das seit drei Monaten nach China unter Segel gegangen ist, das man aber auf eine Eingabe bei den Admiralitätslords für zugänglich durch den Telegraphen hält. Der Kirchspielsdiener tritt in verschiedene Läden und Stuben und befragt die Inwohner; er macht stets vor allen Dingen die Thür zu und erbittert durch Ausschließung, geduldserschöpfendes Warten und allgemeines Nichtwissen das Publikum. Der Polizeidiener lächelt den Kellner an. Das Publikum verliert das Interesse und eine Reaction tritt ein. Es verhöhnt den Kirchendiener, und schrille, jugendliche Stimmen werfen ihm vor, einen Knaben gekocht zu haben, und singen im Chor Fragmente eines Gassenliedes, welches davon handelt und besagt, daß sie aus dem Knaben Suppe für das Armenhaus gekocht hätten. Der Polizeidiener sieht sich zuletzt genöthigt, die Behörde zu unterstützen,

und einen Sänger zu ergreifen, der, da die Uebrigen ausreißen, unter der Bedingung, aufzuhören, und sich zu drücken, sonst! — befreit wird, welcher Bedingung er sofort nachkommt. So erstirbt für jetzt die Aufregung, und der ungerührte Polizeidiener (dem ein wenig Opium mehr oder weniger Nichts ist) mit dem glänzenden Hut, der steifen Halsbinde, dem faltenlosen Ueberrock, dem ledernen Gürtel und Armband und allem Zubehör, verfolgt seinen langsamen Weg mit schwerem Tritte. Er schlägt die Flächen seiner weißen Handschuhe gegen einander, und bleibt dann und wann an einer Straßenecke stehen, um sich gelegentlich nach irgend Etwas zwischen einem irrgelaufenen Kinde und einem Morde umzusehen.

Unter dem Schutze der Nacht schwebt der schwachsinnige Kirchspielsdiener in Chancery Lane mit seinen Vorladungen hin und her, in welchen jedes Geschwornen Name falsch geschrieben, und Nichts richtig geschrieben ist, als des Kirchspielsdiener eigener Name, den Niemand lesen kann oder wissen will. Nachdem die Vorladungen vertheilt und die Zeugen bestellt sind, begibt sich der Kirchspielsdiener zu Mr. Krook, um hier einige Armenhausbewohner zu erwarten, die er bestellt hat; sie erscheinen gleich darauf, und er führt sie die Treppe hinauf, wo sie den großen Augen in den Fensterladen etwas Neues zum Anstarren hinsetzen, etwas Neues in der letzten Gestalt, welche irdische Wohnungen für Niemanden — und für Jedermann annehmen.

Und die ganze Nacht hindurch steht der Sarg neben dem alten Mantelsack; und die einsame Gestalt auf dem Bett, die 45 Jahre auf dem Lebenspfad gewandelt ist, liegt dort, und hat eben so wenig eine entdeckbare Spur hinter sich gelassen, als ein ausgesetztes Kind.

Am nächsten Tage ist Alles lebendig im Hofe — es ist wie an einem Jahrmarkt, wie Mrs. Perkins, mehr als ausgesöhnt mit Mrs. Piper, im freundschaftlichen Gespräche mit dieser vortrefflichen

Frau äußert. Der Todtenbeſchauer wird in dem Saal im erſten Stock der Sonne ſitzen, wo ſich zweimal wöchentlich die harmoniſche Geſellſchaft verſammelt, und wo ein Herr von großem Ruf in ſeinem Fache den Vorſitz führt, während ihm gegenüber der kleine Swills ſitzt, der komiſche Sänger, welcher (nach dem Zettel im Fenſter) hofft, daß ſich ſeine Freunde um ihn ſchaaren und ein Talent erſten Ranges unterſtützen werden. Die Sonne macht an dieſem Morgen ein ſchönes Geſchäft. Selbſt Kinder bedürfen bei der allgemeinen Aufregung ſo ſehr der Stärkung, daß ein Paſtetenmann, der für dieß Mal an der Ecke des Hofs einen fliegenden Laden etablirt hat, ſagt, ſeine Liqueurbonbons gingen ab wie Dampf. In der Zwiſchenzeit zeigt der Kirchſpielsdiener, der zwiſchen Mr. Krook's Ladenthür und der Thür der Sonne hin und her ſchwebt, die ſeiner Obhut anvertraute Sehenswürdigkeit ein paar diskreten Günſtlingen, die ihm dafür mit einem Glaſe Ale oder Aehnlichem danken.

Zur beſtimmten Stunde erſcheint der Todtenbeſchauer, den die Geſchwornen erwarten, und den eine Salve von fallenden Kegeln aus dem guten, trockenen Kegelſchub der Sonne begrüßt. Der Todtenbeſchauer beſucht mehr Wirthshäuſer, als jeder andere Menſch. Der Geruch von Sägeſpänen, Bier, Tabaksrauch und Branntwein iſt ihm in ſeinem Berufe unzertrennlich vom Tod in ſeiner ſchrecklichſten Geſtalt. Der Kirchſpielsdiener und der Wirth führen ihn in den Saal der harmoniſchen Geſellſchaft, wo er ſeinen Hut auf das Pianoforte ſetzt und in einem Lehnſtuhl am oberen Ende einer langen Tafel, gebildet aus verſchiedenen zuſammengeſchobenen kleinen Tiſchen und verziert mit klebrigen Ringen in endloſer Verſchlingung, von Gläſern und Krügen herrührend, Platz nimmt. So viele von den Geſchwornen, als ſich um die lange Tafel zuſammendrängen können, ſitzen dort. Die Uebrigen finden Platz unter den Spucknäpfen und Pfeifen, oder lehnen ſich an das Pianoforte. Ueber dem Kopfe des Todtenbeſchauers hängt ein klei-

ner eiserner Kranz, der Griff eines Klingelzuges, welcher der Majestät des Gerichtshofs fast den Anschein gibt, als sollte sie auf der Stelle gehenkt werden.

Man verlese und beeidige die Geschwornen! Während dieß vor sich geht, macht der Eintritt eines runden, kleinen Mannes mit einem großen Hemdkragen, einem feuchten Auge und einer rothen Nase, der bescheiden an der Thür unter dem großen Publikum Platz nimmt, aber doch in dem Zimmer ganz zu Hause zu sein scheint, einiges Aufsehen. Ein Flüstern läuft durch das Zimmer: der kleine Swills! Man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß er den Todtenbeschauer copiren, und der harmonischen Versammlung für heute Abend als Hauptvorstellung vorführen werde.

„Nun, meine Herren!" fängt der Todtenbeschauer an.

„Ruhe, Ruhe!" sagt der Kirchspielsdiener. Nicht zu dem Todtenbeschauer, obgleich es fast so klingt.

„Nun, meine Herren!" beginnt der Todtenbeschauer von Neuem, „Sie sind hier als Jury zusammengetreten, um die Todesart einer gewissen Person zu untersuchen. Sie werden Zeugenaussagen über die diesen Todesfall begleitenden Umstände hören, und ihren Wahrspruch nach den — Kegeln; die Leute müssen aufhören zu schieben, Mooney! — nach den Zeugenaussagen und nach nichts Anderem geben. Zuerst haben wir die Leiche zu besichtigen."

„Platz da, Platz!" ruft der Kirchspielsdiener.

Sie verlassen in weitläufigem Zuge, fast wie ein lang hingestreckter Leichenzug, das Zimmer und begeben sich zur Besichtigung in Mr. Krook's Hinterzimmer im zweiten Stock, welches ein paar der Geschworenen blaß und hastig wieder verlassen. Der Kirchspielsdiener trägt sehr viel Sorge, daß zwei um Aufschläge und Knöpfe nicht sehr reinliche Herren (für die er im Saal der harmonischen Gesellschaft neben dem Todtenbeschauer ein besonderes Tischchen hingestellt hat) Alles sehen, was zu sehen ist. Denn sie sind die öffentlichen Berichterstatter über solche Untersuchungen nach

der Zeile; und er ist nicht über die allgemeine menschliche Schwäche hinaus, sondern hofft, gedruckt zu lesen, was „Mooney, der thätige und erfahrene Kirchspielsdiener des Distriktes", gesagt und gethan hat; und wünscht sogar den Namen Mooney so vertraulich und herablassend erwähnt zu finden, wie nach den neuesten Beispielen den Namen des Henkers.

Der kleine Swills erwartet den Todtenbeschauer und die Geschworenen bei ihrer Rückkehr. Auch Mr. Tulkinghorn wartet. Mr. Tulkinghorn wird mit Auszeichnung empfangen, und erhält einen Platz in der Nähe des Todtenbeschauers, zwischen diesem hohen Gerichtsbeamten einer Bagatelltafel und dem Kohlenkasten. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Die Geschworenen erfahren, wie der Gegenstand ihrer Untersuchung gestorben ist, und erfahren weiter Nichts. „Ein angesehener Advokat ist hier," meine Herren," sagt der Todtenbeschauer, „der, wie ich höre, zufällig anwesend war, als man die Leiche entdeckte; aber er konnte nur wiederholen, was Sie bereits von dem Arzt, dem Hauswirth, der Abmietherin, und dem Papierhändler gehört haben, und wir brauchen ihm daher nicht beschwerlich zu fallen. Ist sonst noch Jemand vorhanden, der weitere Auskunft zu geben weiß?"

Mrs. Perkins schiebt Mrs. Piper vor. Mrs. Piper wird vereidigt.

Anastasia Piper, meine Herren. Verheirathet. Nun, Mrs. Piper, — was haben Sie uns über diese Sache zu sagen?

Mrs. Piper hat sehr viel zu sagen, hauptsächlich in Parenthese und Interpunktion, aber nicht viel Auskunft zu geben. Mrs. Piper wohnt im Hofe (wo ihr Mann Tischler ist), und es ist seit langer Zeit den Nachbarn wohl bekannt (ich weiß noch recht gut die Zeit, zwei Tage nach dem Tage, wo Alexander James Piper, der achtzehn Monate vier Tage alt ist, die Nothtaufe erhielt, weil wir sein Leben aufgaben, so sehr litt das arme Kind an Krämpfen, liebe Herren), daß der Klagende — so und nicht anders will Mrs.

Piper den Verſtorbenen nennen — ſich dem Teufel verkauft haben ſollte. Glaubt, das Gerücht ſei aus dem Ausſehen des Klagenden entſtanden. Hat den Klagenden oft geſehen, und ſein Ausſehen für wild und grimmig gehalten, und iſt nicht der Meinung, daß man ihn frei herumgehen laſſen dürfe, weil manche Kinder furchtſam ſind (und wenn man ihr nicht glaubt, ſo hofft ſie, wird man Mrs. Perkins fragen, die hier iſt, und ihrem Manne, und ſich ſelbſt und ihrer Familie Ehre machen wird). Hat geſehen, wie die Kinder den Klagenden geneckt und gepeinigt haben, (denn Kinder werden ſie immer ſein, und man kann nicht erwarten, vorzüglich wenn ſie munter und lebhaft ſind, daß ſie Methuſalems ſind, was Sie ſelbſt nicht ſind). Deßhalb und wegen ſeines finſtern Ausſehens hat ſie oft geträumt, er nähme eine Radehacke aus der Taſche, und ſpalte damit Johnny den Kopf (aber das Kind kennt keine Furcht, und hat ihm oft dicht auf dem Fuße nachgerufen). Hat jedoch niemals den Klagenden eine Radehacke oder eine andere Waffe aus der Taſche nehmen ſehen, ganz im Gegentheil. Hat geſehen, daß er raſch gegangen iſt, wenn ihm die Kinder nachliefen oder nachſchrieen, als ob er Kinder nicht gern hätte, und hat ihn nie mit einem Kinde oder einem Erwachſenen ſprechen ſehen (ausgenommen mit dem Jungen, der den Uebergang unten im Gäßchen über den Weg und die Ecke herum kehrt, der, wenn er hier wäre, Ihnen ſagen könnte, daß man ihn oft hat mit ihm ſprechen ſehen).

Sagt der Todtenbeſchauer: „Iſt der Junge hier.“ Sagt der Kirchſpielsdiener: „Nein, Sir, er iſt nicht hier.“ Sagt der Todtenbeſchauer: „Holen Sie ihn.“ Während der Abweſenheit des thätigen und erfahrenen Dieners unterhält ſich der Todtenbeſchauer mit Mr. Tulkinghorn.

„Ah! da iſt der Junge, meine Herren!“

Da iſt er, ſehr kothbeſpritzt, ſehr heiſer, ſehr zerlumpt. Nun, mein Junge! — aber warte einen Augenblick. Vorſicht! Dieſer Knabe muß erſt ein paar vorbereitende Touren machen.

Name, Jo. Hat keinen andern, soviel er weiß. Weiß nicht, daß jeder Mensch zwei Namen hat. Hat nie so etwas gehört. Weiß nicht, daß Jo die Abkürzung für einen längern Namen ist. Glaubt, daß er lang genug für ihn ist. Er findet nichts daran auszusetzen. Kann er ihn buchstabiren? Nein. Er kann ihn nicht buchstabiren. Hat keinen Vater, keine Mutter und keine Verwandte. Ist nie in der Schule gewesen. Was ist elterliches Haus? Weiß, daß ein Besen ein Besen ist, und weiß, daß es eine Sünde ist, zu lügen. Erinnert sich nicht, wer es ihm vom Besen oder von der Lüge gesagt hat, aber weiß Beides. Kann nicht genau sagen, was mit ihm nach dem Tode geschehen wird, wenn er den Herren hier eine Lüge sagt; aber glaubt, daß es ihm zur Strafe sehr schlecht gehen wird, und daß ihm dann recht geschieht, — und deßhalb will er die Wahrheit sagen.

„Damit kommen wir nicht durch, meine Herren! sagte der Todtenbeschauer, und schüttelt bedenklich den Kopf.

„Meinen Sie nicht, daß wir seine Aussagen anhören können, Sir?" fragt ein aufmerksamer Geschworner.

„Außer aller Frage," sagte der Todtenbeschauer. „Sie haben den Knaben selbst gehört. „Kann nicht genau sagen," das geht nicht, wissen Sie ja. In einem Gerichtshof können wir das nicht annehmen, meine Herren. Schreckliche Verworfenheit. Der Knabe kann abtreten."

Der Knabe tritt ab zur großen Erbauung der Zuhörer, — vorzüglich des kleinen Swills', des komischen Sängers.

„Nun, sind noch andere Zeugen da?" „Es sind keine anderen Zeugen da."

„Gut, meine Herren! Hier ist ein unbekannter Mann, durch Beweise überführt, seit anderthalb Jahren für gewöhnlich Opium in großen Quantitäten genossen zu haben, von zu vielem Opium todt gefunden worden. Wenn Sie aus den Zeugenaussagen glauben schließen zu dürfen, daß er Selbstmord begangen hat, so wer-

den Sie dieſen Schluß ziehen. Wenn Sie meinen, daß es ein Fall zufälligen Todes iſt, ſo werden Sie ein entſprechendes Verdikt geben."

Sie geben das entſprechende Verdikt. Tod aus Zufall. Kein Zweifel. „Meine Herren, Sie ſind entlaſſen. Guten Nachmittag!"

Während der Todtenbeſchauer ſeinen Ueberrock zuknöpft, geben Mr. Tulkinghorn und er dem zurückgewieſenen Zeugen in einer Ecke eine Privataudienz.

Dieſes aller menſchlichen Anmuth bare Geſchöpf weiß nur, daß der Todte (den es an ſeinem gelben Geſicht und ſchwarzem Haar ſo eben erkannt hat) manchmal von den Kindern auf der Straße ausgepfiffen und verfolgt wurde. An einem kalten Winterabend, wo er, der Knabe, in einem Thorwege nicht weit von ſeinem Straßenübergang, vor Kälte zitternd, kauerte, hatte ſich der Mann nach ihm umgeſehen, war zu ihm getreten, hatte ihn ausgefragt und gefunden, daß er keinen Freund auf der Welt habe. Darauf hatte er geſagt: „Ich auch nicht. Nicht einen!" und hatte ihm Geld zu einem Abendeſſen und einem Obdach für die Nacht gegeben. Seitdem hatte der Mann oft mit ihm geſprochen; hat ihn gefragt, ob er Nachts gut ſchlafe, wie er Kälte und Hunger vertrage, und ob er ſich den Tod wünſche, und ähnliche ſeltſame Fragen. Und wenn der Mann kein Geld gehabt habe, habe er im Vorbeigehen geſagt: „Ich bin heute ſo arm wie du, Jo;" wenn er aber welches gehabt, habe er ihm immer gern welches gegeben, wie der Knabe von Herzen glaubt.

„Er war ſehr gut gegen mich," ſagte der Knabe, und wiſcht ſich mit dem zerlumpten Aermel die Augen. „Wenn ich ihn ſo als Leiche daliegen ſehe, wollte ich, er könnte es hören, daß ich es ſage. Er war ſehr gut gegen mich!" Wie er die Treppe hinunter ſchlottert, drückt ihm Mr. Snagsby, der im Hinterhalte auf ihn wartet, eine halbe Krone in die Hand. „Wenn ich einmal mit

meiner kleinen Frau — ich meine mit einer Dame — über deine Straße komme," sagt Mr. Snagsby mit dem Finger an der Nase, „so kennst du mich nicht!"

Die Geschworenen bleiben noch einige Zeitlang im Gespräche in der Sonne. Später findet man ein halbes Dutzend in einer Wolke von Tabaksqualm, welcher das Gastzimmer der Sonne durchräuchert; zwei machen einen Spaziergang nach Hamstead; und vier kommen überein, Abends zum halben Preis in's Theater zu gehen, und mit Austern zu schließen. Der kleine Swills wird von mehreren Seiten traktirt. Da der Wirth in der Sonne den kleinen Swills so populär findet, empfiehlt er denselben den Geschworenen und dem Publikum höchlichst und bemerkt, daß er für ein Lied in der Maske des Charakters seines Gleichen nicht kennt, und daß er mit den Anzügen für seine Rollen einen Wagen beladen könne.

So verschmilzt allmählig die Sonne in die schattige Nacht, und strahlt dann gewaltig hell in Gas. Die Stunde der harmonischen Gesellschaft kommt, und der Herr von großem Rufe in seinem Fache setzt sich in den Präsidentenstuhl; ihm gegenüber sitzt mit rothem Gesicht der kleine Swills; ihre Freunde scharen sich um sie, und unterstützten das Talent vom ersten Range. Im Zenith des Abends sagt der kleine Swills: „Meine Herren, wenn Sie mir erlauben, werde ich eine kurze Beschreibung einer Scene aus dem wirklichen Leben, deren Zeuge ich heute hier war, versuchen." Er empfängt vielfach Beifall und Ermunterung, verläßt das Zimmer als Swills, kommt als Todtenbeschauer wieder herein (ihm im Geringsten nicht ähnlich), beschreibt die Todtenschau mit aufmunterndem Zwischenspiel auf dem Pianoforte nach dem Refrain: Mit seinem (des Todtenbeschauers) Viva vallerallera, viva vallerallera, viva vallerallera, Juchhe!"

Das klimpernde Pianoforte schweigt endlich, und die harmonischen Freunde versammeln sich um ihre Kissen. Nun herrscht

Ruhe um die einsame Gestalt, die jetzt in ihrer irdischen Wohnung liegt, und welche die großen Augen in den Fensterladen während der paar ruhigen Nachtstunden bewachen. Wenn die Mutter, an deren Busen dieser verlassene Mann einst als kleines Kind ruhte, die Augen empor nach ihrem liebenden Gesicht gerichtet, und das weiche Händchen, kaum wissend, wie es die Brust, an die es sich drängte, umfassen sollte, ihn hätte mit weissagendem Blicke hier liegen sehen können, wie wäre ihr das Gesicht als eine Unmöglichkeit erschienen! O, wenn in schönern Tagen das jetzt erloschene Feuer in ihm einst für ein Weib glühte, das ihn im Herzen hegte, wo ist dieses Herz, während diese Asche noch über der Erde ist!

Bei Mr. Snagsby in Cook's Court ist heute nichts weniger als eine Nacht der Ruhe; denn dort mordet Guster den Schlaf, indem sie, wie Mr. Snagsby selbst zugibt — um nicht zu sehr durch die Blume zu sprechen — aus einem Krampf in zwanzig fällt. Die Ursache dieses Vorfalls ist, daß Guster ein empfindsames Herz und ein empfängliches Etwas hat, das ohne Tooting und ihren Schutzheiligen vielleicht Einbildungskraft geworden wäre. Sei dem nun, wie ihm wolle, Mr. Snagsby's Bericht über die Todtenschau zur Theezeit hatte einen so schädlichen Eindruck auf sie gemacht, daß sie um die Zeit des Abendessens mit der Voraussendung eines fliegenden holländischen Käses in die Küche stürzte, und einen Anfall von ungewöhnlicher Dauer bekam, der nur aufhörte, um sogleich wieder von Neuem anzufangen, und so fort durch eine ganze Kette von Anfällen, mit kurzen Zwischenräumen, welche sie dazu benutzt, Mr. Snagsby rührend zu bitten, ihr nicht zu kündigen, „wenn sie wieder ganz zu sich kommt," und mit Aufforderungen an das ganze Haus, sie auf die steinerne Flur zu legen, und zu Bett zu gehen, ausfüllt. Daher sagt Mr. Snagsby, als er endlich den Hahn in der kleinen Milchwirthschaft in Cursitor Street in seine uneigennützige Extase über das Erscheinen des Tageslichts ausbrechen hört, mit einem langen Athemzuge, obgleich

ſonſt der geduldigſte aller Menſchen: „Ich glaubte wahrhaftig, du wäreſt todt!“

Welche Frage dieſer enthuſiaſtiſche Vogel abzumachen vermeint, wenn er ſich in dieſer unerhörten Weiſe anſtrengt, oder warum er in dieſer Weiſe über etwas kräht, was für ihn nicht von der mindeſten Bedeutung ſein kann (doch krähen auch Menſchen bei verſchiedenen öffentlichen Triumphgelegenheiten, das iſt ſeine Sache. Es genügt, daß der Tag anbricht, der Morgen und der Mittag kommt.

Nun erſcheint der Thätige und Erfahrene, der als ſolcher in den Morgenzeitungen geſtanden hat, mit ſeinem Gefolge von Armenhausbewohnern bei Mr. Krook, und trägt die Leiche unſeres von uns geſchiedenen, lieben Bruders auf einen rings von Häuſern umgebenen, Peſt hauchenden und Leichen überfüllten Kirhof, wo den Körpern unſerer noch nicht von uns geſchiedenen geliebten Brüder und Schweſtern bösartige Krankheiten mitgetheilt werden, während ſie unſere geliebten Brüder und Schweſtern, die ſich in den miniſteriellen Antichambern herumtreiben — wollte Gott, ſie wären von uns geſchieden! — ſich ſehr wohl und gemüthlich befinden. Auf ein abſcheuliches Stück Boden, den ein Türke als ein Greuel zurückweiſen, und über den ein Kaffer ſchaudern würde, bringen ſie unſern von uns geſchiedenen, lieben Bruder, damit er chriſtliches Begräbniß empfange.

Wo Häuſer auf jeder Seite herabſehen, außer wo ein dampfender, kleiner Tunnel von einem Hofe ſich nach dem eiſernen Gitter öffnet, wo jede Schlechtigkeit des Lebens dicht neben dem Todten, und jedes giftige Element des Todes dicht neben dem Leben in Thätigkeit iſt, da verſenken ſie unſern geliebten Bruder einen oder zwei Fuß tief in die Erde. Hier ſäen ſie ihn in Fäulniß, damit er in Fäulniß wieder erſtehe, ein rächendes Geſpenſt an manchem Krankenbett; ein beſchämendes Zeugniß für künftige Zeiten, wie

Civiliſation und Barbarei auf dieſer ruhmesreichen Inſel dereinſt Hand in Hand gingen.

Komm' Nacht! komm' Finſterniß! denn ihr könnt auf einem ſolchen Platze, wie dieſer iſt, nicht zu bald kommen und nicht zu lange bleiben! Kommt, vereinzelte Lichter in den Fenſtern häßlicher Häuſer, und Ihr, die Ihr dort ſündiget, ſündiget wenigſtens, ohne dieſe ſchauerliche Scene vor Augen zu haben! Komm' Gasflamme, die du ſo träg über dem Eiſengitter brennſt, auf welches die vergiftete Luft ihre unter dem Finger ſchlüpfrige Hexenſalbe niederſchlägt! Es iſt gut, daß du jedem Vorübergehenden zurufſt: „Sieh' her!"

Mit der Nacht kommt ſchlotternden Ganges eine Geſtalt durch den Tunnelhof geſchlichen, und tritt an die Außenſeite des eiſernen Gitterthors. Sie faßt das Thor mit den Händen, und ſteht zwiſchen den Stäben hindurch, und bleibt ſo eine kleine Weile ſtehen.

Mit einem alten Beſen, den ſie auf der Achſel trägt, fährt ſie dann leiſe über die Stufe und fegt den Thorweg rein. Sie thut das ſehr geſchäftig und geſchickt, blickt dann wieder eine kleine Weile hinein, und geht dann wieder.

Jo, biſt du es? Gut, gut! Obgleich ein zurückgewieſener Zeuge, der „nicht genau ſagen kann", was mit ihm eine mächtigere Hand als die der Menſchen machen wird, ſteckſt du doch ganz in irdiſcher Finſterniß. Es iſt etwas, wie ein ferner Lichtſtrahl in dem Grunde, den du murmelnd dafür angibſt:

„Er war ſo gut gegen mich!"

Zwölftes Kapitel.

Auf der Wacht.

Es regnete endlich nicht mehr unten in Lincolnshire, und Chesney Wold hat sich wieder ein Herz gefaßt. Mrs. Rouncewell ist von wirthschaftlichen Sorgen erfüllt, denn Sir Leicester und Mylady kommen von Paris nach Hause. Die fashionabeln Nachrichten haben es entdeckt, und theilen die frohe Zeitung dem umnachteten England mit. Sie haben auch entdeckt, daß sie einen neuen glänzenden und vornehmeren Kreis der élite der beau monde (die fashionabeln Nachrichten sind schwach im Englischen, aber ein gestärkter Riese im Französischen) auf dem alten und gastlichen Familiensitze in Licolnshire bei sich sehen werden.

Zu Ehren des glänzenden und vornehmen Kreises und beiläufig Chesney Wold's ist der eingestürzte Brückenbogen im Park ausgebessert, und das Wasser, das sich jetzt in seine gehörigen Schranken zurückgezogen hat, und wieder anmuthig überbrückt wird, macht sich in der Aussicht von dem Hause aus ganz hübsch. Der klare, kalte Sonnenschein glitzert in dem raschelnden Wald, und sieht billigend zu, wie der scharfe Wind die Blätter verstreut und das Moos trocknet. Er gleitet hinter dem Schatten der Wolken her über den Wald, und jagt sie den ganzen Tag lang und kann sie nie haschen. Er sieht zu den Fenstern herein, und bringt auf den Ahnenbildern Streifen und Flecken von Licht an, an welche die Maler nie gedacht haben. Quer über das Bild von Mylady über dem großen Kamin malt er einen breiten Linksschrägbalken, der hinab in den Herd fährt, und ihn zu zerspalten scheint.

Durch denselben kalten Sonnenschein und denselben scharfen Wind fahren Mylady und Sir Leicester in ihrem Reisewagen, (Mylady's Kammerzofe und Sir Leicester's Bedienter sitzen in

zärtlicher Gemeinschaft hinten auf) heimwärts. Mit beträchtlichem Klingeln und Peitschenknallen und mannigfachem Bäumen von zwei sattellosen Pferden und zwei Centauren mit lackirten Hüten, Stulpenstiefeln und fliegenden Mähnen und Schweifen, rasseln sie aus dem Hofe des Hotel Bristol auf dem Place Vendome hervor, und traben zwischen der sonnenschein- und schattenwechselnden Colonnade der Rivolistraße und dem Garten des verhängnißreichen Palastes eines kopflosen Königspaares über den Eintrachtsplatz und die elysäischen Felder und durch das Sternenthor zu Paris hinaus.

Die Wahrheit zu gestehen, können sie nicht schnell genug fortreisen; denn selbst hier hat sich Mylady Dedlock zu Tode gelangweilt. Concert, Assemblée, Oper, Theater, Spazierfahrt, Nichts ist Mylady neu unter dieser abgenutzten Sonne. Erst vorigen Sonntag, wo arme Teufel fröhlich waren, — innerhalb der Stadt, in dem Palastgarten, wo sie unter den beschnittenen Bäumen und den Statuen mit Kindern spielten; oder auf den elysäischen Feldern, noch elysäischer geworden durch kunstfertige Hunde und hölzerne Pferde, wo sie in Gassenbreite spazieren gingen; oder zuweilen, aber nur Wenige, in der düstern Notre Dame Kirche, um ein oder ein paar Worte unten an dem Pfeiler unter dem flackernden Schimmer einer ganzen Schaar voll windbewegter Kerzen zu murmeln — oder draußen vor dem Thore, wo sie um ganz Paris einen Kreis von Tanzen, Liebeln, Weintrinken, Tabakrauchen, Gräberbesuchen, Billard-, Karten- und Dominospielen, Quacksalbern und mancherlei mörderischem Abschaum, belebt und unbelebt, zogen — erst vorigen Sonntag hätte Mylady in der Einsamkeit der Langweiligkeit, und in den Klauen des Riesen Verzweiflung ihre eigene Zofe fast gehaßt, weil sie bei Laune war.

Daher kann sie Paris nicht zu schnell verlassen. Geistige Abspannung liegt vor ihr wie sie hinter ihr liegt — ihr Ariel hat einen Gürtel davon um die ganze Erde gelegt, und er ist nicht

wieder zu lösen — aber das ungenügende Heilmittel ist, immer von dem letzten Orte, wo man sie gefühlt hatte, zu fliehen. Man schleudere daher Paris in die Ferne zurück, und vertausche es mit endlosen Alleen und Queralleen winterkahler Bäume! und wenn man wieder gesehen wird, so sei es einige Meilen weiter, wo das Sternenthor ein weißer in der Sonne glänzender Fleck ist, und die Stadt eine blose dunkle Masse in der Ebene, aus der sich zwei dunkle viereckige Thürme erheben, und auf die Licht und Schatten schräg hinabsteigen, wie die Engel in Jakob's Traume.

Sir Leicester ist für gewöhnlich in sehr ruhiger Gemüthsverfassung und selten gelangweilt. Wenn er sonst weiter nichts zu thun hat, kann er immer seine eigene Größe betrachten. Es ist ein sehr beträchtlicher Vortheil für einen Mann, einen so unerschöpflichen Gegenstand zu besitzen. Wenn er seine Briefe gelesen hat, legt er sich in eine Wagenecke zurück, und stellt Betrachtungen über seine Wichtigkeit in der Gesellschaft an.

„Sie haben diesen Morgen ungewöhnlich viel Briefe bekommen," sagt Mylady nach einer langen Pause. Sie ist müde vom Lesen. Sie hat während der letzten zwanzig Meilen fast eine Seite gelesen.

„Es ist jedoch Nichts darin. Durchaus Nichts."

„Ich dächte, ich hätte eine von Mr. Tulkinghorn's langen Episteln gesehen?"

„Sie sehen Alles," sagt Sir Leicester mit Bewunderung.

„Ach!" seufzt Mylady. „Er ist der langweiligste aller Menschen."

„Er gibt mir — ich muß sie wirklich um Verzeihung bitten — er gibt mir einen Auftrag an Sie," sagt Sir Leicester, sucht den Brief aus den andern heraus und öffnet ihn. „Wir machten gerade Halt, um die Pferde zu wechseln, als ich an sein Postscript kam, und darüber habe ich vergessen. Ich bitte, Sie wollen es entschuldigen. Er schreibt," Sir Leicester braucht so lange, um

das Augenglas herauszunehmen, und sich damit zurecht zu finden, daß Mylady eine etwas gereizte Miene annimmt. „Er schreibt hinsichtlich des Wegerechts — ich bitte um Verzeihung, das war es nicht. Er schreibt — ja! hier ist's! Er schreibt: „Ich bitte, mich Mylady, der, wie ich hoffe, die Veränderung wohlgethan hat, hochachtungsvoll zu empfehlen. Wollen Sie mir die Gunst erweisen, ihr zu sagen (da es ihr vielleicht von Interesse ist), daß ich ihr bei ihrer Rückkehr etwas in Bezug auf die Person mitzutheilen habe, welche das Affidavit in dem Kanzleiprozeß, das ihre Aufmerksamkeit so sehr erregte, kopirt hat? Ich habe sie gesehen."

Mylady blickt vorwärtsgebeugt zum Fenster hinaus.

„Das ist der Auftrag," bemerkt Sir Leicester.

„Ich möchte ein wenig gehen," sagt Mylady, die immer noch zum Fenster hinaussieht.

„Gehen!" wiederholte Sir Leicester in einem Tone des Erstaunens.

„Ich möchte ein wenig gehen," sagt Mylady mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit. „Bitte, lassen Sie den Wagen halten."

Der Wagen macht Halt, der zärtliche Bediente steigt von dem Hintersitze herab, macht die Thür auf, und klappt den Wagentritt herunter, einer ungeduldigen Bewegung der Hand Mylady's gehorsam. Mylady steigt so rasch aus, und geht so rasch von dannen, daß Sir Leicester mit all' seiner gewissenhaften Höflichkeit außer Stande ist, ihr den Arm zu reichen und zurückbleibt. Eine oder zwei Minuten sind verstrichen, ehe er sie einholt. Sie lächelt, sieht sehr schön aus, nimmt seinen Arm, geht fünf Minuten spazieren, ist sehr gelangweilt, und nimmt ihren Sitz im Wagen wieder ein.

Das Gerassel und Geklapper wird durch den größern Theil von drei Tagen mit mehr oder weniger Schellenläuten und Peitschenknallen, und mehr oder weniger Aufbäumen der Centauren

und sattellosen Pferde fortgesetzt. Die feierliche Höflichkeit, mit der sich das Ehepaar behandelt, ist in den Hotels, wo es absteigt, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. „Obgleich Mylord ein wenig alt für Mylady ist," sagte Madame, die Wirthin zum goldenen Affen, „und obgleich er ihr liebenswürdiger Vater sein könnte, sieht man doch auf den ersten Blick, daß sie sich lieben." Man sieht, wie Mylord mit dem weißen Haar, den Hut in der Hand dasteht, Mylady aus und in den Wagen hebt. Man sieht, wie Mylady Mylord's Höflichkeit herablassend anerkennt, indem sie ihr anmuthiges Haupt neigt, und ihm die Fingerspitzen ihrer so vornehmen Hand überläßt! Es ist entzückend!"

Das Meer weiß große Männer nicht zu würdigen, sondern schüttelt sie herum, wie die kleinen Gründlinge. Es pflegt stets hart mit Sir Leicester umzugehen, auf dessen Gesicht es grüne Flecken, wie auf Salbey-Käse, hervorbringt, und in dessen aristokratischer Constitution es eine erschreckliche Revolution zu Wege bringt. Das Meer ist für ihn der Radikale der Natur. Doch überwindet seine Würde auch das Meer, nach einer kurzen Rast um sich zu erholen; und er reist mit Mylady weiter nach Chesney Wold, und bleibt nur eine Nacht in London auf dem Wege nach Lincolnshire.

Durch denselben kalten Sonnenschein — kälter wie sich der Tag neigt — und durch denselben scharfen Wind — der schärfer wird, wie die getrennten Schatten der kahlen Bäume im Walde in einander fließen, und wie der Geisterweg, an seiner westlichen Ecke von einer Feuersäule im Himmel erhellt, sich auf die kommende Nacht gefaßt macht, fahren sie in den Park ein. Die Krähen in ihren luftigen Häusern in der Ulmenallee scheinen die Frage zu besprechen, wer in dem unten vorbeirollenden Wagen sitzt; Einige sind einverstanden, daß Sir Leicester und Mylady angekommen sind; Andere bemühen sich, Unzufriedene, die es nicht zugeben wollen, zu überzeugen; jetzt sind Alle einig, die Frage als abgemacht zu

betrachten; jetzt wieder brechen ſie Alle in heftigen Streit aus, angeregt durch einen hartnäckigen und ſchläfrigen Vogel, der durchaus noch ein letztes widerſprechendes Krächzen hineingeben will. Der Reiſewagen läßt ſie ſich wiegen und ſchreien, und rollt auf das Haus zu, wo durch einige der Fenſter warme Feuer ſcheinen, obgleich nicht durch ſo viele, daß ſie der dunkeln, maſſiven Fronte den Anſtrich des Bewohntſeins geben. Aber der glänzende und vornehme Kreis wird es bald thun.

Mrs. Rouncewell ſteht bereit, und erwidert Sir Leiceſter's gewöhnlichen Händedruck mit einem tiefen Knix.

„Wie geht's Ihnen, Mrs. Rouncewell? Es freut mich, Sie zu ſehen."

„Ich hoffe, ich habe die Ehre, Sie bei guter Geſundheit zu begrüßen, Sir Leiceſter."

„Bei vortrefflicher Geſundheit, Mrs. Rouncewell."

„Mylady ſieht ausgezeichnet wohl aus," ſagt Mrs. Rouncewell mit einem zweiten Knix.

Mylady gibt, ohne beſonders viel Worte zu vergeuden, zu verſtehen, daß ſie ſich ſo langweilig wohl befindet, als ſie nur hoffen kann.

Aber Roſa ſteht im Hintergrund hinter der Wirthſchafterin, und Mylady, welche nicht ihre ſchnelle Beobachtungsgabe verlernt hat, was ſie auch ſonſt Alles überwunden haben mag, fragt:

„Wer iſt das Mädchen?"

„Eine junge Schülerin von mir, Mylady. Roſa."

„Kommen Sie her, Roſa!" Lady Dedlock winkt ihr ſogar mit einem Schein von Intereſſe. „Wiſſen Sie, wie hübſch Sie ſind, mein Kind?" ſagt ſie, und berührt ihre Schulter mit ihren beiden Vorderfingern.

Sehr beſchämt ſagt Roſa: „Nein, wenn Sie erlauben, Mylady!" Und blickt empor, und blickt wieder zu Boden, und weiß nicht, wohin ſie blicken ſoll, ſieht aber nur um ſo hübſcher aus.

„Wie alt ſind Sie?"

„Neunzehn, Mylady."

„Neunzehn," wiederholt Mylady gedankenvoll. „Nehmen Sie ſich in Acht, daß man Ihnen nicht durch Schmeichelei den Kopf verdreht."

„Ja, Mylady."

Mylady berührt die mit Grübchen geſchmückte Wange mit ihren zarten behandſchuhten Fingern, und geht weiter bis an den Fuß der eichenen Treppenflucht, wo Sir Leiceſter als ritterlicher Geleitsmann ihrer wartet. Ein alter Dedlock mit ſtierenden Augen, auf dem Bilde ſo groß wie im Leben und ebenſo ſchläfrig, ſieht aus, als ob er nicht wüßte, was er daraus machen ſollte — was wahrſcheinlich der gewöhnliche Zuſtand ſeines Geiſtes in den Tagen der Königin Eliſabeth war.

Den ganzen Abend kann Roſa in dem Zimmer der Wirthſchafterin weiter Nichts thun, als der Lady Dedlock Lob zu murmeln. Sie iſt ſo leutſelig, ſo anmuthig, ſo ſchön, ſo elegant; ſie hat eine ſo liebliche Stimme, und ihre Berührung durchzuckt Einen ſo, daß es Roſa immer noch fühlen kann! Mrs. Rouncewell beſtätigt das Alles nicht ohne perſönlichen Stolz, und behält ſich nur den einen Punkt der Leutſeligkeit vor. Mrs. Rouncewell weiß das nicht ſo ganz gewiß. Der Himmel verhüte, daß ſie nur eine Silbe zum Nachtheil irgend eines Mitgliedes dieſer vortrefflichen Familie ſagen ſollte; vor allen andern nicht über Mylady, welche die ganze Welt bewundert; aber wenn Mylady nur ein wenig ungenirter ſein wollte, nicht ganz ſo kalt, und excluſiv, meint Mrs. Rouncewell, würde ſie leutſeliger ſein.

„Es iſt faſt ſchade," ſetzt Mrs. Rouncewell hinzu, — nur „faſt", weil es an Gottloſigkeit grenzt, zu denken, es könnte in einer ſo ausdrücklich von der Vorſehung geſchaffenen Einrichtung, wie die Dedlockangelegenheiten, Etwas beſſer ſein, als es iſt — daß Mylady keine Familie hat. Wenn ſie jetzt eine Tochter hätte,

eine erwachsene, junge Dame, für die sie Interesse fühlte, so glaube ich, besäße sie die einzige Vortrefflichkeit, die ihr noch fehlt."

„Wäre dann vielleicht ihr Stolz nicht noch größer, Großmutter?" sagt Watt, der zu Hause gewesen und wieder zurückgekehrt ist, ein so guter Enkel ist er.

„Größer und größest, lieber Watt," entgegnet die Wirthschafterin mit Würde, „sind Worte, die ich mir nicht erlauben darf, auf einen Mangel Mylady's anzuwenden, oder nur anwenden zu hören."

„Ich bitte um Verzeihung, Großmutter. Aber sie ist stolz, nicht wahr?"

„Wenn sie stolz ist, so hat sie Grund, es zu sein. Die Familie Dedlock hat stets Grund, stolz zu sein."

„Nun, so hoffe ich," sagt Watt, „daß sie aus ihrem Gebetbuche eine gewisse Stelle für die gemeinen Leute über Stolz oder Eitelkeit ausstreichen. — Verzeihen Sie Großmutter! Es war nur ein Spaß!"

„Sir Leicester und Lady Dedlock, lieber Watt, sind keine passende Gegenstände, um Spaß mit ihnen zu treiben."

„Sir Leicester ist jedenfalls kein Spaß," sagt Watt; „und ich bitte ihn demüthig um Verzeihung. Ich hoffe, Großmutter, daß selbst die Anwesenheit der Familie und ihrer Gäste hier für mich kein Hinderniß ist, noch ein paar Tage, wie jeder andere Reisende, in dem Gasthof zu bleiben?"

„Nicht im mindesten, Kind."

„Das freut mich," sagt Watt, „weil ich — weil ich ein unwiderstehliches Verlangen fühle, meine Bekanntschaft mit dieser schönen Nachbarschaft zu erweitern."

Er sieht dabei zufällig Rosa an, die deshalb die Augen senkt und wirklich sehr schüchtern ist. Aber nach dem alten Aberglauben sollten Rosa's Ohren brennen, und nicht ihre frischen Wangen;

denn Mylady's Kammerzofe predigte in diesem Augenblick über sie mit wunderbarer Energie.

Mylady's Kammerzofe ist eine Französin von zweiunddreißig Jahren, aus den südlichen Provinzen, in der Gegend zwischen Avignon und Marseille — ein braunes Weib mit großen Augen und schwarzem Haar, die hübsch wäre, ohne einen gewissen katzenartigen Mund, und eine gewisse unbehagliche Gespanntheit des Gesichts, welche den Mund zu gierig und die Stirn zu hervorstechend macht. Ihr ganzer Körper hat etwas unbeschreiblich Scharfes und Hageres; und sie hat eine eigene Weise lauernd aus ihren Augenwinkeln herauszuschielen, ohne den Kopf zu drehen, die man recht gern entbehren würde — vorzüglich wenn sie bei übler Laune und in der Nähe von Messern ist. Trotz des guten Geschmackes ihrer Kleidung und ihrer übrigen Toilette machen sich diese Eigenheiten so fühlbar, daß sie wie eine sehr saubere nicht vollkommen gezähmte Wölfin herumzugehen scheint. Außer daß sie in allen zu ihrer Stelle erforderlichen Kentnissen wohl erfahren ist, spricht sie die englische Sprache fast wie eine Engländerin, und es fehlt ihr daher nicht an Worten, um ihren Zorn, daß Rosa Mylady's Aufmerksamkeit erregt hat, zu erkennen zu geben; und sie entströmen ihr während des Essens mit so ingrimmigem Hohne, daß der zärtliche Bediente, der ihr Gesellschaft leistet, sich wirklich erleichtert fühlt, als sie bei der Mehlspeise wieder zum Löffel greift.

Ha ha ha! Sie, Hortense, ist seit fünf Jahren in Mylady's Diensten, und diese hat sie immer fern von sich gehalten, und diese Puppe wird geliebkost! — ja geliebkost! — wie Mylady kaum aus dem Wagen gestiegen ist! ha ha ha! „Und wissen Sie, wie hübsch Sie sind, mein Kind" — „Nein, Mylady!" — da hat Sie Recht! „Und wie alt sind Sie, mein Kind? Und nehmen Sie sich in Acht, daß man Ihnen nicht durch Schmeicheleien den Kopf verdreht!" O wie drollig! Es ist das Beste, was man hören kann.

Mit einem Worte, es ist so wunderbar, daß Mademoiselle Hortense es gar nicht vergessen kann; sondern sich viele Tage bei Tische, selbst unter ihren Landsleuten und anderen Zofen, die mit der Schaar von Gästen kommen, wieder in den stillen Genuß des Spaßes versenkt — ein Genuß, der sich in der ihr eigenthümlichen gemüthlichen Weise durch eine größere Gespanntheit des Gesichtes, eine dünnere Verlängerung der zusammengepreßten Lippen und einen schiefen Blick ausdrückt, und diese innige Würdigung des Humors spiegelt sich häufig in Mylady's Spiegeln wieder, wenn Mylady nicht unter ihnen ist.

Sämmtliche Spiegel im Hause sind jetzt in Anspruch genommen: viele von ihnen nach langer Ruhe. Es spiegeln sich in ihnen schöne Gesichter, geziert lächelnde Gesichter, jugendliche Gesichter, Gesichter von siebenzig Jahren, die durchaus nicht alt sein wollen; mit einem Worte, Gesichter, die ein oder zwei Januarwochen in Chesney Wold zubringen wollen, und die die fashionable Zeitung, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn mit scharfer Witterung, von dem Tage an, wo sie in St. James jagdbar werden, bis zu dem, wo sie der Tod niederhetzt, verfolgt. Der Edelsitz in Lincolnshire ist lauter Leben. Bei Tage hört man Schüsse und Stimmen in den Wäldern schallen, Reiter und Wagen beleben die Parkwege, Bediente in und außer Livree füllen das Dorf und das Wirthshaus. Des Nachts, wenn man durch entfernte Waldlichtungen die Fensterreihe in dem langen Salon, wo Mylady's Bild über dem großen Kamine hängt, erblickt, sieht sie aus, wie eine Reihe von Juwelen in schwarzer Fassung. Sonntags wird die kleine kalte Kirche fast erwärmt von so viel hoher Gesellschaft, und der allgemein dumpfige Geruch des Dedlockstaubes wird von zarten Parfüms erstickt.

Der glänzende und vornehme Kreis umfaßt keine geringe Summe von Erziehung, Verstand, Muth, Ehre, Schönheit und Tugend.

Aber dennoch leidet er an einem kleinen Mangel trotz seiner unermeßlichen Vortheile. Was kann es sein?

Etwa Dandythum? Es ist kein König Georg IV. mehr da (um so mehr schade!), um in der Dandymode den Ton anzugeben; die steifgestärkten weißen Halstücher, die Röcke mit kurzen Taillen, die falschen Waden, die Schnürleiber sind verschwunden. Es gibt keine Carricaturen von so angethanen weibischen Exquisiten mehr, die in der Opernloge im Uebermaße des Entzückens in Ohnmacht fallen, und von andern superzärtlichen Geschöpfen mit langhalsigen Riechfläschchen wieder in's Leben gebracht werden. Kein beau ist mehr da, der vier Männer braucht, die ihn in seine Buckskins schütteln, oder der nach allen Hinrichtungen geht, oder den der Gewissensbiß quält, daß er einmal eine ganze Erbse gegessen hat. Aber ist doch vielleicht Dandythum in dem glänzenden und vornehmen Kreise, Dandythum von einer schädlichern Art, das nicht mehr auf der Oberfläche zu sehen, und mit weniger harmlosen Dingen beschäftigt ist, als mit gestärkten weißen Halstüchern fabelhafte Kunststücke zu machen, und die eigene Verdauung zu hindern, wogegen keine vernünftige Person besondere Einwendungen machen kann?

Ja wohl. Es läßt sich nicht verhehlen. Es sind in Chesney Wold in dieser Januarwoche einige Damen und Herren nach der neuesten Mode, die ein Dandythum eingeführt haben — in der Religion zum Beispiel; die in bloßer zierbengelhafter Sehnsucht nach Gemüthsbewegung über eine kleine Dandyplauderei überein gekommen sind, daß es dem gemeinen Volk an Glauben im Allgemeinen fehle; sie meinen damit den Glauben an Dinge, die das gemeine Volk geprüft und mangelhaft gefunden hat, als ob es unerklärlich wäre, daß ein gemeiner Kerl den Glauben an einen schlechten Schilling verliert, nachdem er gefunden, daß er falsch ist! welche das gemeine Volk sehr malerisch und gläubig machen möch-

ten, indem sie die Zeiger auf der Uhr der Zeit zurückrücken und ein paar hundert Jahre aus der Geschichte streichen.

Es gibt auch Damen und Herren nach einer andern Mode, die nicht so neu, aber sehr elegant ist, und die übereingekommen sind, einen glatten Firniß über die Welt zu legen, damit die rauhe Wirklichkeit nicht in die Augen falle. Für sie muß Alles schmachtend und niedlich sein. Sie haben gefunden, wo es beständig fehlt. Sie dürfen über Nichts weinen und über Nichts lachen. Sie dürfen sich nicht durch Ideen stören lassen, für sie müssen sich sogar die schönen Künste, die ihnen in Puder und rücklingsschreitend, wie der Lordkammerherr, aufwarten, die Putzmacher- und Schneidermodelle früherer Jahrhunderte anziehen, und ganz besonders Sorge tragen, daß sie es nicht ernst meinen, oder von dem lebendigen Zeitgeist angesteckt werden.

Dann haben wir Lord Bumrich, der bei seiner Partei großen Ruf hat, der weiß, was es heißt, Minister zu sein, und der Sir Leicester Dedlock nach Tische mit großem Ernst versichert, daß er wirklich nicht wisse, wo die gegenwärtige Zeit hinaus wolle. Eine Debatte sei nicht mehr, was sie in früherer Zeit gewesen; das Unterhaus sei nicht mehr, was es früher gewesen; selbst ein Kabinet sei jetzt ganz anders, als früher. Er steht mit Erstaunen, daß, im Fall das gegenwärtige Ministerim gestürzt werden sollte, die Krone bei der Bildung eines neuen Kabinets in ihrer Wahl auf Lord Gumrich oder Sir Thomas Humrich beschränkt sei, — vorausgesetzt, daß der Herzog von Flumrich nicht in einem Kabinet mit Kumrich sitzen kann, was man nach dem Bruche in Folge jener Sache mit Lumrich annehmen muß. Wenn man nun das Ministerium des Innern und die Führung des Hauses der Gemeinen Jumrich überläßt, die Schatzkammer Mumrich, die Kolonien Numrich, und das auswärtige Amt Sumrich, was soll dann mit Dumrich angefangen werden? Den Vorsitz im Ministerrath kann man ihm nicht anbieten, den soll Pumrich bekommen. Die Domänen

und öffentlichen Bauten kann man ihm nicht anvertrauen, die sind kaum gut genug für Dumrich. Was folgt daraus? Daß das Vaterland zu Grunde geht (wie es dem Patriotismus Sir Leicester Dedlock's klar wird), weil man keine Stelle für Dumrich hat.

Auf der andern Seite beweist der sehr ehrenwerthe William Buffy, Parlamentsmitglied, einem ihm Gegenübersitzenden, daß der Untergang des Vaterlandes — über die Thatsache ist kein Zweifel; es handelt sich blos noch um die Form — Guffy zuzuschreiben ist. Wenn man Guffy, als er zuerst in's Parlament eintrat, behandelt hätte, wie man ihn hätte behandeln sollen, und ihn abgehalten hätte, sich an Duffy anzuschließen, so hätte man ihn in Verbindung mit Fuffy gebracht, hätte die gewichtige Unterstützung eines so gewandten Redners, wie Guffy erlangt, wäre bei den Wahlen durch den ganzen Einfluß und Reichthum Huffy's unterstützt worden, hätte für drei Grafschaften Juffy, Kuffy und Luffy in's Parlament gebracht, und hätte das Kabinet durch die amtliche Erfahrung und das administrative Talent Muffy's gekräftigt. Das wäre Alles geschehen, anstatt daß man jetzt von der bloßen Laune Puffy's abhängig ist.

Ueber diesen Punkt und über einige untergeordnete Fragen finden Meinungsverschiedenheiten statt; aber es ist dem glänzenden und vornehmen Kreis vollkommen klar, daß es sich um Niemand handelt, als um Bumrich und seinen Anhang, und um Buffy und seinen Anhang. Das sind die großen Mimen, für die allein die Bühne da ist. Allerdings ist auch noch ein Volk vorhanden — eine gewisse große Anzahl von Supernumerarien, die gelegentlich angeredet werden, und die Vivats und den Chor liefern müssen, wie auf der Theaterbühne; aber Bumrich und Buffy, ihre Anhänger und Familien, ihre Erben, Testamentsvollstrecker, Administratoren und Curatoren sind die gebornen ersten Helden, Direktoren

und Chorführer, und keine andere Person darf in alle Ewigkeit auf der Bühne erscheinen.

Auch ist darin vielleicht mehr Dandythum in Chesney Wold, als der glänzende und vornehme Kreis für sich für die Länge gut finden wird. Denn es ist selbst mit den ruhigsten und höflichsten Kreisen genau so, wie mit dem Kreis, den der Zauberer um sich zieht, — man sieht sehr seltsame Erscheinungen sich außerhalb desselben bewegen. Aber mit dem Unterschiede, daß, da sie Wirklichkeiten und nicht Phantome sind, die Gefahr, daß sie in den Kreis brechen, größer ist.

Chesney Wold ist jedenfalls übervoll; so voll, daß in den Busen schlecht logirter Kammerzofen ein brennendes Gefühl der Zurücksetzung entsteht und nicht auszulöschen ist. Nur ein Zimmer steht leer. Es ist ein Thurmzimmer von der dritten Verdienstklasse, einfach, aber behaglich ausgestattet, und von einem altmodischen, aber geschäftsmäßigen Aussehen. Es ist Mr. Tulkinghorn's Zimmer, das niemals einem Andern eingeräumt wird, denn er kann zu jeder Zeit kommen. Er ist jetzt noch nicht da. In seiner stillen Gewohnheit pflegt er bei schönem Wetter von dem Dorfe durch den Park zu gehen, in diesem Zimmer zu erscheinen, als wenn er es nie verlassen hätte, seitdem er zuletzt dort gewesen, einen Diener zu beauftragen, Sir Leicester von seiner Ankunft zu benachrichtigen, im Fall man seiner bedürfen sollte, und zehn Minuten vor der Tischzeit im Schatten der Bibliothekthür zu erscheinen. Er schläft in seinem Thurme mit einem klagenden Flaggenstocke über seinem Haupte, und vor seinem Fenster ist ein flaches, mit Blei gedecktes Dach, wo man bei schönem Morgenwetter vor dem Frühstück seine schwarze Gestalt herumspazieren sehen kann, wie eine größere Art Krähe.

Jeden Tag vor dem Essen sieht sich Mylady nach ihm in der Dämmerung der Bibliothek um, aber er ist nicht da. Jeden Tag beim Essen wirft Mylady einen Blick nach dem untern Ende der

Tafel, und ſucht den leeren Platz, der ihn erwarten würde, wenn er ſchon angekommen wäre; aber es iſt kein leerer Platz da. Jeden Abend frägt Mylady zufällig ihre Zofe:

„Iſt Mr. Tulkinghorn da?"

„Jeden Abend lautet die Antwort: „Nein, Mylady, er iſt noch nicht da."

Eines Abends, während Mylady ſich das Haar aufbinden läßt, verliert ſie ſich nach dieſer Antwort in tiefe Gedanken, bis ſie im Spiegel ſich gegenüber ihr ſinnendes Geſicht und ein paar ſcharf beobachtende ſchwarze Augen erblickt.

„Ich bitte Sie, ſich um Ihre Obliegenheiten zu bekümmern," ſagt Mylady jetzt zu dem Spiegelbild Hortenſe's. „Sie können Ihre Schönheit zu einer andern Zeit bewundern."

„Ich bitte um Verzeihung, ich bewunderte Mylady's Schönheit."

„Die brauchen Sie gar nicht zu bewundern."

Endlich eines Nachmittags, ein wenig vor Sonnenuntergang, als die bunten Gruppen, die während der letzten paar Stunden den Geiſterweg belebten, ſich alle zerſtreut haben, und nur Sir Leiceſter und Mylady noch auf der Terraſſe verweilen, erſcheint Mr. Tulkinghorn. Er nähert ſich ihnen mit ſeinem gewöhnlichen gemeſſenen Schritt, der niemals ſchneller und niemals langſamer wird. Er trägt ſeine gewöhnliche ausdrucksloſe Maske — wenn es eine Maske iſt — und trägt Familiengeheimniſſe in jedem Gliede ſeines Körpers und in jeder Falte ſeines Anzugs. Ob ſeine ganze Seele den Großen der Erde gewidmet iſt, oder ob er ihnen nichts gibt, als die Dienſtleiſtungen, die er ihnen verkauft, iſt ſein perſönliches Geheimniß. Er bewahrt es, wie er die Geheimniſſe ſeiner Clienten bewahrt; er iſt in dieſer Sache ſein eigener Client, und wird ſich nie verrathen.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Tulkinghorn?" ſagt Sir Leiceſter und reicht ihm die Hand.

Mr. Tulkinghorn befindet sich wohl. Sir Leicester befindet sich wohl. Mylady befindet sich wohl. Alles höchst zufriedenstellend. Der Advokat geht, die Hände auf dem Rücken, neben Sir Leicester auf der Terrasse auf und ab. Mylady geht auf der andern Seite.

„Wir erwarteten Sie schon früher," sagt Sir Leicester. Eine gnädige Bemerkung. Als wollte er sagen: „Mr. Tulkinghorn, wir denken an Sie, selbst wenn Sie nicht hier sind, um durch Ihre Anwesenheit uns an Sie zu erinnern. Sie sehen, Sir, wir widmen Ihnen einen Gedanken unserer Seele."

Mr. Tulkinghorn fühlt das, neigt das Haupt und sagt, er sei verbunden.

„Ich wäre eher gekommen," sagt er, „wenn mich nicht die Sachen in den verschiedenen Prozessen zwischen Ihnen und Boythorn so sehr in Anspruch genommen hätten."

„Eine Person von sehr schlechtem Charakter," bemerkt Sir Leicester mit Strenge. „Ein außerordentlich gefährlicher Mann für jede menschliche Gemeinschaft. Eine Person von sehr gemeiner Gemüthsart."

„Er ist hartnäckig," sagt Mr. Tulkinghorn.

„Es ist ganz natürlich, daß ein solcher Mann hartnäckig ist," sagt Sir Leicester, und macht selbst ein höchst hartnäckiges Gesicht. „Ich wundere mich gar nicht darüber."

„Die einzige Frage ist nur," fährt der Advokat fort, „ob Sie etwas nachgeben wollen."

„Nein, Sir," entgegnete Sir Leicester. „Nichts. Ich nachgeben?"

„Ich meine keinen Punkt von Wichtigkeit. Natürlich würden Sie darin nicht nachgeben, das weiß ich. Ich meine in einem unbedeutenderen Punkte."

„Mr. Tulkinghorn," erwiedert Sir Leicester, „es kann zwischen mir und Mr. Boythorn keinen unbedeutenderen Punkt geben.

Wenn ich weiter gehe und bemerke, daß ich nicht gut begreifen kann, wie irgend eins meiner Rechte ein unbedeutenderer Punkt sein kann, so spreche ich nicht sowohl in Bezug auf mich, als Individuum, als in Bezug auf die Familienstellung, die aufrecht zu erhalten mir obliegt."

Mr. Tulkinghorn neigt wieder das Haupt. „Ich habe jetzt meine Instructionen," sagt er. „Mr. Boythorn wird uns viel Ungelegenheiten machen."

„Es ist das Vorrecht eines solchen Charakters, Mr. Tulkinghorn," unterbricht ihn Sir Leicester, „Ungelegenheiten zu machen. Eine ausnehmend übelgesinnte sanscülottische Person. Eine Person, die vor fünfzig Jahren wahrscheinlich in Oldbailey als Demagog vor Gericht gestellt und streng bestraft worden wäre, — wenn man sie nicht," setzt Sir Leicester nach einer kurzen Pause hinzu, „gehenkt und geviertheilt hätte."

Sir Leicester scheint seine stolze Brust von einer Bürde zu befreien, indem er dieß Todesurtheil ausspricht, als ob das Aussprechen das nächste Beste nach der wirklichen Vollstreckung des strengen Spruchs wäre.

„Aber es wird dunkel," sagt er, „und Mylady wird sich erkälten. Meine Liebe, wir wollen hineingehen."

Als sie sich nach der Thür der Halle wenden, redet Lady Dedlock Mr. Tulkinghorn zum ersten Male an.

„Sie ließen mir etwas über die Person sagen, nach deren Handschrift ich mich zufällig erkundigt hatte. Es sieht Ihnen so ähnlich, den Umstand im Gedächtniß zu behalten; ich hatte ihn ganz vergessen. Ihr Brief erinnerte mich wieder daran. Ich kann mich nicht besinnen, welchen Gedanken ich mit einer solchen Handschrift verbunden haben mag; aber jedenfalls habe ich etwas dabei gedacht."

„Wirklich," meinte Mr. Tulkinghorn.

„O ja!" sagt Mylady leichthin. „Ich glaube, ich muß etwas

dabei gedacht haben. Und Sie haben sich also wirklich die Mühe gegeben, den Schreiber dieses Dinges — was war es gleich! — Affidavits — aufzufinden?"

„Ja wohl."

„Wie seltsam!"

Sie treten in ein düsteres Frühstückszimmer im Erdgeschoß, das während des Tags von zwei tiefen Fenstern erhellt ist. Es ist jetzt Dämmerung. Das Feuer glänzt hell an der getäfelten Wand, und bläßer auf den Fensterscheiben, wo durch das kalte Spiegelbild des Feuers die kältere Landschaft im Winde zittert, und ein grauer Nebel langsam durch's Thal kriecht: der einzige Wanderer außer dem Wolkenheer.

„Mylady ruht in einem großen Lehnstuhl in der Kaminecke, und Sir Leicester nimmt in einem andern großen Stuhl, ihr gegenüber, Platz. Der Advokat steht vor dem Fenster und hält die Hand auf Armlänge vor dem Gesicht, um es vor dem Lichte zu schützen. Er blickt über den Arm nach Mylady.

„Ja," sagt er, „ich erkundigte mich nach dem Manne, und fand ihn, und was das Seltsamste ist, ich fand —"

„Daß er durchaus keine ungewöhnliche Person war, fürchte ich!" unterbricht ihn Lady Dedlock schmachtend.

„Ich fand ihn todt."

„O mein Gott!" unterbricht ihn Sir Leicester, nicht sowohl von der Thatsache erschüttert, als darüber, daß die Thatsache erwähnt wird.

„Man wies mich nach seiner Wohnung, — einem elenden, armseligen Loche, — und ich fand ihn todt."

„Sie werden entschuldigen, Mr. Tulkinghorn," bemerkt Sir Leicester. „Ich glaube, je weniger von so etwas gesprochen wird —"

„Bitte, Sir Leicester, lassen Sie mich die Geschichte vollends

hören (Mylady ſpricht). Die Geſchichte paßt vortrefflich für die Dämmerſtunde. Wie ſchrecklich! todt?"

Mr. Tulkinghorn beſtätigt es abermals durch ein Kopfnicken. „Ob durch eigene Hand —"

„Bei meiner Ehre!" ruft Sir Leiceſter. „Wahrhaftig —"

„Bitte, laſſen Sie mich die Geſchichte vollends hören," ſagt Mylady.

„Wie Sie wünſchen, meine Liebe. Aber ich muß ſagen —"

„Nein, Sie dürfen Nichts ſagen! — fahren Sie fort, Mr. Tulkinghorn."

Sir Leiceſter's Galanterie giebt in dieſem Punkte nach, obgleich er immer noch innerlich fühlt, daß ſolche greuliche Sachen vor vornehme Ohren zu bringen, — wahrhaftig zu arg iſt.

„Ich wollte ſagen," fing der Advocat mit ungeſtörter Ruhe wieder an, „daß ich außer Stande bin, Ihnen zu ſagen, ob er durch ſeine eigene Hand geſtorben iſt, oder nicht. Ich ſollte jedoch dieſen Ausdruck verbeſſern und vielmehr ſagen, daß er unzweifelhaft durch ſeine eigene Hand geſtorben iſt; obgleich es immer im Zweifel bleiben wird, ob er es aus überlegter Abſicht oder nur zufällig gethan hat. Die Todtenſchau ſprach ſich dahin aus, daß er ſich durch Zufall vergiftet habe."

„Und was für eine Art Menſch war der Geſtorbene?" fragte Mylady.

„Das iſt ſehr ſchwer zu ſagen," entgegnet der Advocat mit einem Kopfſchütteln. „Er hatte in ſo jämmerlichen Umſtänden gelebt, und ſah mit ſeiner zigeunerhaften Geſichtsfarbe, und ſeinem verwirrten ſchwarzen Haar und Bart ſo vernachläſſigt aus, daß ich ihn für den Gemeinſten der Gemeinen hätte halten mögen. Der Arzt dagegen war der Meinung, daß er ſeinem Aeußern und ſeinem Stande nach früher etwas Beſſeres geweſen ſei."

„Wie nannten ſie den Mann?"

„Sie nannten ihn, wie er sich selbst nannte, aber Niemand wußte seinen wirklichen Namen."

„Auch Keiner von Denen, die ihn in der Krankheit gepflegt haben?"

„Es hat ihn Niemand gepflegt. Man fand ihn todt. Oder vielmehr, ich fand ihn todt."

„Ohne allen Anhaltepunkt, mehr zu erfahren?"

„Ohne Alles; es war," sagt der Advocat nachsinnend, „ein alter Mantelsack vorhanden, aber — nein es fanden sich keine Papiere vor."

Während dieses ganzen kurzen Zwiegesprächs sehen sich Lady Dedlock und Mr. Tulkinghorn ohne die geringste sonstige Veränderung in ihrem gewöhnlichen Benehmen fest an — wie es vielleicht bei der Besprechung eines so ungewöhnlichen Gegenstandes nur natürlich war. Sir Leicester hat mit dem gewöhnlichen Ausdruck des Dedlocks auf der Treppe ins Feuer gesehen. Sowie die Geschichte zu Ende ist, erneuert er seinen vornehmen Protest und sagt, da es ganz klar sei, daß der arme Teufel in Mylady's Seele unmöglich Erinnerungen erwecken könne (wenn er nicht etwa Bettelbriefe geschrieben), so hoffe er Nichts mehr von einem Gegenstande zu hören, der mit Mylady's Stellung so außer aller Beziehung stehe.

„Allerdings eine Schauergeschichte," sagt Mylady, und sammelt ihre Mäntel und Pelze um sich; „aber man fühlt für einen Augenblick ein Interesse dafür. Haben Sie die Güte, Mr. Tulkinghorn, mir die Thür zu öffnen."

Mr. Tulkinghorn macht die Thür mit Ehrerbietung auf, und behält den Griff in der Hand, während sie hinausgeht. Sie geht mit ihrer gewöhnlichen abgespannten Miene und hochfahrenden Schönheit dicht an ihm vorüber. Sie begegnen sich wieder bei Tafel — auch den nächsten Tag — und viele Tage nach einander. Lady Dedlock ist immer dieselbe erschöpfte Göttin, umgeben von

Anbetern und ſchrecklich der Gefahr ausgeſetzt, zu Tode gelangweilt zu werden, ſelbſt wenn ſie auf ihrem eigenen Altare thronte. Mr. Tulkinghorn bleibt immer daſſelbe ſtumme Repoſitorium hochadeliger Vertrauensmittheilungen, ſo ſeltſam nicht an ſeinem Platze, und doch ſo vollkommen zu Hauſe. Sie ſcheinen ſo wenig Rückſicht auf einander zu nehmen, als nur zwei Leute, die in einem und demſelben Hauſe wohnen, auf einander nehmen können. Aber ob Jeder den Andern beobachtet, und im Verdacht hat, daß er einen wichtigen geheimen Gedanken verberge; ob Jeder ſtets an allen Punkten für den Andern gerüſtet iſt, um ſich nie überfallen zu laſſen; was Jeder geben würde, um zu wiſſen, wie viel der Andere weiß — Alles das liegt für jetzt in ihrem tiefſten Herzen verborgen.

Dreizehntes Kapitel.

Eſther's Erzählung.

Wir hielten viele Berathungen über das, was Richard werden ſollte; zuerſt ohne Mr. Jarndyce, wie er gewünſcht hatte, und dann mit ihm; aber es dauerte ſehr lange, ehe wir nur einigermaßen vorwärts zu kommen ſchienen. Richard ſagte, er ſei zu Allem bereit. Wenn Mr. Jarndyce fürchtete, er könne ſchon zu alt ſein, um auf der Flotte Dienſte zu nehmen, ſo ſagte Richard: daran habe er auch ſchon gedacht, und es ſei leicht möglich. Wenn Mr. Jarndyce ihn frug, was er von der Armee halte, ſo ſagte Richard, er habe auch ſchon daran gedacht, und es ſei kein ſchlechter Einfall. Wenn Mr. Jarndyce ihm den Rath gab, ſich ſelbſt einmal ernſtlich die Frage vorzulegen, ob ſeine alte Vorliebe für die See nur eine gewöhnliche knabenhafte Neigung, oder ein wah-

rer innerer Trieb sei, so gab Richard zur Antwort, er habe sich die Frage schon oft vorgelegt, könne aber darüber nicht ins Klare kommen.

„Wieviel von dieser Unentschiedenheit des Charakters," sagte Mr. Jarndyce zu mir, „dem unbegreiflichen Haufen Ungewißheit und Verzögerung zuzuschreiben ist, mit dem er von seiner Geburt an zu thun hat, wage ich nicht zu sagen; aber daß das Kanzleigericht außer seinen andern Sünden auch für einen Theil davon verantwortlich ist, kann ich deutlich sehen. Es hat in ihm eine Gewohnheit, hinauszuschieben, und sich auf diesen, jenen oder einen andern Zufall, ohne zu wissen, welchen, zu verlassen, oder Alles als unabgemacht, ungewiß und verwirrt liegen zu lassen, erzeugt oder genährt. Kann ja doch selbst der Charakter älterer und gesetzterer Personen durch die Verhältnisse ihrer Umgebungen Veränderungen erleiden! Es wäre zuviel verlangt, wenn man erwarten wollte, daß ein Jüngling, dessen Charakter noch in seiner Ausbildung begriffen ist, solchen Einflüssen ausgesetzt sein, und ihren Wirkungen entgehen könne."

Ich fühlte, daß es wahr war; obgleich, wenn ich wagen darf, zu erwähnen, was ich mir sonst noch dabei dachte, es mir sehr beklagenswerth vorkam, daß Richard's Erziehung diesen Einflüssen nicht entgegengewirkt und nichts für die Ausbildung seines Charakters gethan hatte. Er war acht Jahre auf der Schule gewesen, und hatte, wie ich hörte, lateinische Verse aller Art auf die bewundernswürdigste Weise machen lernen; aber ich hatte nie gehört, daß sich Jemand die geringste Mühe gegeben hätte, zu erfahren, nach welcher Richtung seine natürliche Neigung ginge, oder von welcher Art seine Schwächen waren, oder welche Lehrweise am besten passe. Er war den Versen angepaßt worden, und hatte sie in solcher Vollkommenheit verfertigen gelernt, daß er, wenn er bis zum Mündigwerden auf der Schule geblieben wäre, ebenfalls weiter Nichts hätte thun können, als sie immer und immer wieder von Neuem

zu machen, bis seine Erziehung so weit vollendet gewesen wäre, daß er vergessen hätte, wie er sie machen sollte. Aber obgleich ich gar nicht zweifelte, daß sie sehr schön und sehr nützlich und sehr gut für vielerlei Lebenszwecke sein mußten, und das ganze Leben lang nicht vergessen werden dürften, so zweifelte ich doch, ob es nicht Richard mehr zum Nutzen gereicht hätte, wenn Jemand ihn etwas fleißiger studirt hätte, anstatt daß er die Verse so außerordentlich gründlich studirt hatte.

Allerdings verstand ich Nichts von der Sache, und weiß jetzt nicht einmal, ob die jungen Herren des classischen Roms oder Griechenlands auch solche Massen Verse gemacht haben — oder ob es die jungen Herren irgend eines andern Landes jemals thaten.

„Ich kann mir durchaus nicht klar werden, was ich eigentlich werden sollte," sagte Richard nachdenklich. „Außer, daß ich ganz gewiß weiß, daß ich nicht Geistlicher werden mag, ist es mir ganz einerlei."

„Du hast keinerlei Neigung für Mr. Kenge's Geschäft?" meinte Mr. Jarndyce.

Das weiß ich nun eben nicht, Sir," gab Richard zur Antwort. „Ich rudere sehr gern; Advocatenlehrlinge fahren viel auf dem Wasser. Ein ganz ausgezeichneter Beruf!"

„Chirurg" — meint Mr. Jarndyce.

„Das ist nicht übel, Sir!" ruft Richard.

Ich bezweifle, ob er ein einziges Mal vorher daran gedacht hat.

„Das ist das Wahre, Sir!" wiederholt Richard mit der größten Begeisterung. „Endlich haben wir es. M. R. C. S."

Er ließ sich nicht durch Lachen davon abbringen, obgleich er herzlich darüber lachte. Er sagte, er hätte seinen Beruf gewählt, und je mehr er darüber nachdenke, je mehr fühle er, daß seine Bestimmung klar sei; die Heilkunst sei der wahre Beruf für ihn.

Von dem Argwohn erfüllt, daß er nur deshalb zu diesem Schlusse kam, weil er, dem stets die Gelegenheit, selbstständig zu entdecken, wozu er sich eigne, und der Führer, der ihn hätte zu der Entdeckung anleiten können, gefehlt hatte, immer Geschmack an den neuesten Einfall fand, und froh war der unangenehmen Mühe des Nachdenkens überhoben zu werden, fragte ich mich, ob die lateinischen Verse oft damit endigten, oder ob Richard ein vereinzelter Fall sei.

Mr. Jarndyce gab sich große Mühe, mit ihm die Sache in allem Ernste zu besprechen, und ihm die Nothwendigkeit an das Herz zu legen, sich in einer so wichtigen Sache nicht zu täuschen. Nach solchen Unterredungen war Richard etwas ernster, als gewöhnlich; aber er sagte stets Ada und mir, daß Alles in Ordnung sei, und fing dann von etwas Anderem an zu sprechen.

„Beim Himmel!" rief Mr. Boythorn, der sich für die Sache sehr stark interessirte — obgleich ich das nicht zu sagen brauchte, denn er that Nichts in schwacher Weise; — „es freut mich, daß ein junger Mann von Herz und Geist sich diesem edlen Berufe widmet. Mit je mehr Herz er betrieben wird, desto besser für die Menschheit, und desto schlimmer für diese feilen Handwerker und gemeinen Taschenspieler, die sich ein Vergnügen daraus machen, diese berühmte Kunst der Welt in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen. Bei Allem, was niedrig und abscheulich ist," rief Mr. Boythorn, „die Behandlung von Chirurgen auf den königlichen Schiffen ist von der Art, daß ich den Beinen — beiden Beinen jedes Mitglieds des Admiralitätscollegiums einen doppelten Bruch beibringen lassen, und es zu einem mit Deportation zu bestrafenden Vergehen machen möchte, sie wieder einzurichten, wenn die Sache nicht in achtundvierzig Stunden anders würde."

„Würden Sie ihnen nicht eine Woche Frist erlauben?" frug Mr. Jarndyce.

„Nein!" rief Mr. Boythorn mit Entschiedenheit. „Unter kei-

ner Bedingung! Achtundvierzig Stunden! Und was Corporationen, Kirchspielbehörden, Gemeinderäthe und ähnliche Zusammenkünfte von dickköpfigen Kerlen betrifft, die sich versammeln, um einander Reden zu halten, so sollten sie beim Himmel! verurtheilt werden für den kurzen Ueberrest ihres elenden Lebens, in Quecksilberbergwerken zu arbeiten, geschähe es auch nur, um zu verhindern, daß ihr armseliges Englisch eine schöne, angesichts der Sonne gesprochene Sprache beflecke — ich sage, was diese Kerle betrifft, welche den Eifer von anständigen Leuten, sich in der Wissenschaft zu vervollkommnen, gemeinerweise benutzen, um die unschätzbaren Leistungen der besten Jahre ihres Lebens, ihre langen Studien und ihre kostspielige Erziehung mit einem Lumpengelde zu bezahlen, das zu klein für einen bloßen Abschreiber ist, so möchte ich Jedem von ihnen den Hals umdrehen, und ihre Schädel in der Halle der Gesellschaft der Chirurgen zur Erbauung für die sämmtlichen Mitglieder aufstellen lassen — damit die jüngeren derselben schon früh im Leben durch wirkliche Messung lernten, wie dick Schädel werden können."

Nach dieser heftigen Erklärung sah er sich mit einem höchst angenehmen Lächeln im Kreise um, und fing plötzlich an zu donnern: „Ha ha ha!" und fuhr damit fort, bis Jeder von uns hätte glauben sollen, die Anstrengung müsse ihn müde gemacht haben.

Da Richard, nachdem wiederholte Fristen, sich die Sache zu überlegen, ihm von Mr. Jarndyce empfohlen und verstrichen waren, immer noch behauptete, seine Wahl stehe fest, und da er in derselben entschiedenen Weise Ada und mir stets versicherte, es sei Alles in Ordnung, so wurde es nothwendig, Mr. Kenge zu Rathe zu ziehen. Mr. Kenge kam deshalb eines Tages zum Mittagsessen, und lehnte sich in den Stuhl zurück, und drehte sein Augenglas zwischen den Fingern, und sprach mit einer sonoren Stimme,

und machte es gerade so, als ich mich erinnerte, ihn als kleines Mädchen gesehen zu haben.

„Ah!“ sagte Mr. Kenge. „Ja. Hm. Ein sehr guter Beruf, Mr. Jarndyce, ein sehr guter Beruf!“

„Die Vorbereitungen und das Studium desselben verlangen anhaltenden Fleiß,“ bemerkte mein Vormund mit einem Blick auf Richard.

„O ganz gewiß,“ sagte Mr. Kenge. „Großen Fleiß.“

„Aber da dieß mehr oder weniger bei allen Berufsarten, die etwas werth sind, der Fall ist,“ sagte Mr. Jarndyce, „so ist es keine besondere Rücksicht, die man nicht auch bei einer andern Wahl nehmen müsse.“

„Allerdings,“ sagte Mr. Kenge. „Und Mr. Richard Carstone, der sich in den — darf ich sagen classischen Hallen? — wo er seine Jugend verlebt hat, so ausgezeichnet hat, wird ohne Zweifel die Gewohnheiten, wenn nicht die Principien und die Uebung des Versemachens in einer Sprache, welche sagt (wenn ich nicht irre), daß ein Dichter geboren und nicht gemacht wird, auf den mehr praktischen Wirkungskreis, in den er jetzt eintritt, anwenden.“

„Sie können sich darauf verlassen,“ sagte Richard in seiner leichten Weise, „daß ich daran gehe und mein Bestes thun werde.“

„Sehr gut, Mr. Jarndyce!“ sagte Mr. Kenge und nickte sanft mit dem Kopfe. „Wahrhaftig, wenn uns Mr. Richard versichert, daß er daran gehen und sein Bestes thun will —“ und er nickte bei Wiederholung dieser Worte sanft und voll Gefühl, „so möchte ich Ihnen bemerklich machen, daß wir uns nur nach der besten Weise, das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen, umzusehen haben. Wir haben also nur daran zu denken, Mr. Richard bei einem genügend ausgezeichneten Chirurgen unterzubringen. Hat man schon Jemanden im Auge?“

„Ich wüßte nicht, Rick?“ sagte mein Vormund.

„Nein, Sir,“ sagte Richard.

„Sehr richtig!“ bemerkte Mr. Kenge. Was alſo die Stellung betrifft — iſt in dieſer Beziehung etwas Beſonderes zu bemerken?“

„N — nein!“ ſagte Richard.

„Sehr richtig!“ bemerkte abermals Mr. Kenge.

„Ich würde ein wenig Abwechſelung wünſchen,“ ſagte Richard, — „ich meine, reichliche Gelegenheit, Erfahrungen zu ſammeln.“

„Allerdings ſehr wünſchenswerth,“ entgegnete Mr. Kenge. „Ich glaube dieß ließe ſich leicht einrichten, Mr. Jarndyce? Wir haben blos erſtlich einen unſern Wünſchen entſprechenden Chirurgen aufzufinden; und ſobald wir unſer Bedürfniß — und ich darf wohl hinzuſetzen, unſere Fähigkeit, eine gewiſſe Summe als Lehrgeld zu zahlen? — bekannt gemacht haben, wird unſere einzige Schwierigkeit ſein, eine Auswahl unter einer ſehr großen Zahl zu machen. Wir haben dann zweitens nur die kleinen Formalitäten zu beobachten, welche durch unſer Alter und durch den Umſtand, daß wir unter der Vormundſchaft des Kanzleigerichts ſtehen, nothwendig werden. Wir werden bald — wenn ich mich Mr. Richard's leichtherzigen Ausdrucks bedienen darf — daran gehen, zu unſeres Herzens Genüge. Es iſt ein merkwürdiger Zufall,“ ſagte Mr. Kenge mit einem leichten Schatten von Melancholie in ſeinem Lächeln, „einer jener Zufälle, welche einer Erklärung, die unſere gegenwärtigen beſchränkten Fähigkeiten nicht geben können, bedürfen, oder auch nicht bedürfen, daß ich einen Vetter habe, der Mediciner iſt. Er iſt vielleicht paſſend für Sie, und iſt vielleicht geneigt, auf ihren Vorſchlag einzugehen. Ich kann für ihn ſo wenig ſtehen, als für Sie; aber er iſt vielleicht der Rechte!“

Da damit eine Ausſicht eröffnet war, kam man überein, daß Mr. Kenge mit ſeinem Vetter ſprechen ſolle, und da uns Mr. Jarndyce ſchon vorher verſprochen hatte, mit uns auf ein paar Wochen nach London zu gehen, ſo wurde den nächſten Tag be-

ſchloſſen, die Reiſe ſogleich anzutreten und Richard's Geſchäft dabei abzumachen.

Mr. Boythorn verließ uns innerhalb der nächſten acht Tage, und wir ſchlugen unſer Zelt in einer hübſchen Wohnung in der Nähe von Oxford Street, über dem Laden eines Möbelhändlers auf. London war für uns ein wahres Weltwunder, und wir waren jeden Tag viele Stunden von Hauſe weg, um uns die Merkwürdigkeiten zu beſehen, die weniger leicht zu erſchöpfen zu ſein ſchienen, als wir ſelbſt. Wir machten auch mit großem Genuß die Runde durch alle hauptſächlichen Theater, und ſahen alle Stücke, die des Sehens werth waren. Ich erwähne es, weil es im Theater war, wo Mr. Guppy mich wieder zu beläſtigen anfing.

Ich ſaß eines Abends mit Ada vorne in der Loge und Richard hatte ſeinen Lieblingsplatz hinter Ada's Stuhl eingenommen, als ich zufällig in das Parterre hinabblickte und Mr. Guppy ſah, das Haar in die Stirn geſtrichen, und auf dem Geſicht, das zu mir heraufſah, unſäglichen Kummer. Ich fühlte während des ganzen Stückes, daß er niemals die Schauſpieler anſah, ſondern ſtets mich, und zwar beſtändig mit einem ſorgfältig zurechtgemachten Ausdruck des größten Kummers und der tiefſten Niedergeſchlagenheit.

Der Vorfall verdarb mir für dieſen Abend alle Freude, da er mich in Verlegenheit ſetzte und ſo lächerlich war. Aber von dieſem Tage an gingen wir nie ins Theater, ohne daß nicht Mr. Guppy im Parterre ſaß — immer mit glattgeſtrichenem Haar, umgelegten Hemdkragen und allgemeiner Hinfälligkeit im Ausſehen. Wenn er bei unſerer Ankunft nicht da war, und ich zu hoffen anfing, er werde nicht kommen, und mich kurze Zeit dem Intereſſe der Darſtellung hingab, ſo konnte ich ſicher ſein, ſeinen ſchmachtenden Augen zu begegnen, wo ich es am wenigſten erwartete, und konnte mit Beſtimmtheit ſagen, daß ſie von der Zeit an den ganzen Abend auf mir ruhten.

Ich kann gar nicht ſagen, wie unbehaglich mich das machte. Wenn er ſich nur das Haar gekämmt, oder den Hemdkragen nicht umgeſchlagen hätte, ſo wäre es ſchon ſchlimm genug geweſen; aber das Bewußtſein, daß dieſe lächerliche Figur mich immer anſtarrte, und ſtets in dieſem theatraliſchen Zuſtande herzbrechender Trauer, legte mir ſolchen Zwang auf, daß ich mir nicht getraute, über das Stück zu lachen oder zu weinen, oder mich zu bewegen, oder zu ſprechen. Es ſchien mir unmöglich zu werden, etwas natürlich zu thun. Ich hätte mich vor Mr. Guppy retten können, wenn ich mich in den Hintergrund der Loge geſetzt hätte; aber dazu konnte ich mich nicht entſchließen, weil ich wußte, wie ſehr Richard und Ada ſich auf meine Nähe verließen, und wie ſie nie ſo ungenirt und gemüthlich mit einander ſprechen konnten, wenn eine andere Perſon neben ihnen geſeſſen hätte.

So ſaß ich denn da, ohne zu wiſſen, wohin ich blicken ſollte — denn wohin ich immer blickte, ich wußte, daß mir Mr. Guppy's Augen folgten — und nur mit dem Gedanken beſchäftigt, welche ſchreckliche Ausgaben der junge Mann meinetwegen machte.

Manchmal dachte ich daran, es Mr. Jarndyce zu ſagen. Dann fürchtete ich, der junge Mann könne ſeine Stelle verlieren, und ich könnte ihn zu Grunde richten. Manchmal dachte ich daran, mich Richard anzuvertrauen; aber davon hielt mich wieder die Möglichkeit ab, daß er mit Mr. Guppy Streit anfangen und ihm ein blaues Auge ſchlagen könnte. Manchmal dachte ich, ſoll ich, wenn er mich anſieht, die Stirn runzeln, oder mit dem Kopf ſchütteln? Dann fühlte ich, daß ich das nicht thun könnte. Manchmal überlegte ich mir, ob ich nicht an ſeine Mutter ſchreiben ſollte, aber ich kam bald zu der Ueberzeugung, daß die Anknüpfung eines Briefwechſels die Sache nur ſchlimmer machen werde. Ich kam zuletzt immer zu dem Schluß, daß ich Nichts thun könnte. Die ganze Zeit über brachte Mr. Guppy's Ausdauer ihn nicht nur regelmäßig in jedem Theater, das wir beſuchten, zum Vorſchein,

ſondern machte auch, daß er ſich in dem Gedränge zeigte, wenn wir herausgingen, und ſogar, daß er ſich hinten auf unſern Wagen ſtellte, — wo ich ihn ganz gewiß zwei oder drei Mal mit den großen Stacheln im Kampf ſah. Waren wir zu Hauſe angekommen, ſo blieb er an einem Straßenpfeiler dem Hauſe gegenüber ſtehen. Da das Haus des Möbelhändlers, wo wir wohnten, die Ecke zweier Straßen bildete, und mein Schlafzimmerfenſter dem Pfeiler gegenüber war, ſo fürchtete ich mich, ans Fenſter zu treten, wenn ich oben war, damit ich ihn nicht (wie es einmal in einer Mondſcheinnacht geſchah) an den Pfeiler gelehnt ſtehen ſehe, wo er offenbar ſich erkälten mußte. Wenn Mr. Guppy zu meinem großen Glück während des ganzen Tags nicht beſchäftigt geweſen wäre, ſo hätte ich keine Ruhe vor ihm gehabt.

Während wir uns dieſen Zerſtreuungen überließen, an denen Mr. Guppy auf ſo außerordentliche Weiſe Theil nahm, wurde das Geſchäft, das uns nach der Stadt brachte, nicht vernachläſſigt. Mr. Kenge's Vetter war ein Mr. Bayham Badger, der eine gute Praxis in Chelſea und außerdem noch eine große öffentliche Anſtalt zu beſorgen hatte. Er war gleich bereit, Richard in ſein Haus aufzunehmen und die Aufſicht über ſeine Studien zu führen; und da dieſe, wie es ſchien, mit Vortheil in Mr. Badger's Haus betrieben werden konnten, und da Mr. Badger Gefallen an Richard fand, und Richard ſagte, Mr. Badger gefalle ihm „gut genug," ſo entwarf man einen Contract, erlangte des Lordkanzlers Zuſtimmung, und Alles war abgemacht.

An dem Tage, wo der Contract zwiſchen Richard und Mr. Badger abgeſchloſſen war, hatte uns Mr. Badger zum Eſſen eingeladen. Es ſollte nur „in Familie" ſein, wie Mr. Badger's Brief ſagte, und wir fanden keine andere Dame als Mrs. Badger ſelbſt. Sie war im Salon von verſchiedenen Gegenſtänden umgeben, welche zeigten, daß ſie ein wenig male, ein wenig auf dem Piano ſpiele, ein wenig Guitarre ſpiele, ein wenig Harfe ſpiele, ein wenig

ſinge, ein wenig ſticke, ein wenig leſe, ein wenig dichte und ein wenig botaniſire. Sie war nach meiner Schätzung eine Dame von ungefähr fünfzig Jahren, jugendlich gekleidet, und hatte einen ſehr ſchönen Teint. Wenn ich zu dem kleinen Verzeichniß ihrer Kunſtfertigkeiten noch hinzuſetze, daß ſie ſich ein wenig ſchminkte, ſo will ich ihr damit nichts Böſes nachſagen.

Mr. Bayham Badger war ein rother, lebhaft gefärbter, geſchniegelt ausſehender Herr mit einer dünnen Stimme, weißen Zähnen, hellblondem Haar und verwunderten Augen; meiner Meinung nach ein paar Jahr jünger, als Mrs. Bayham Badger. Er bewunderte ſie ausnehmend, aber hauptſächlich und zu allererſt aus dem ſeltſamen Grunde, daß ſie drei Männer gehabt hatte. Wir hatten kaum Platz genommen, ſo ſagte er triumphirend zu Mr. Jarndyce:

„Sie würden kaum glauben, daß ich Mrs. Bayham Badger's Dritter bin!"

„Wirklich?" ſagte Mr. Jarndyce.

„Ihr Dritter!" ſagte Mr. Badger. „Mrs. Bayham Badger, Miß Summerſon, ſieht nicht wie eine Dame aus, die ſchon zwei Männer gehabt hat?"

Ich ſagte: „Durchaus nicht!"

„Und ſehr merkwürdige Männer!" ſagte Mr. Badger im Tone des Vertrauens. „Capitän Swoſſer von der königlichen Marine, Mrs. Badger's erſter Gatte, war ein ſehr ausgezeichneter Offizier. Der Name Profeſſor Dingo's, meines unmittelbaren Vorgängers, hat europäiſchen Ruf."

Mrs. Badger hörte, was er ſagte, und lächelte.

„Ja, meine Liebe!" entgegnete ihr Mr. Badger als Antwort auf das Lächeln. „Ich bemerkte gegen Mr. Jarndyce und Miß Summerſon, daß du bereits zwei Männer gehabt haſt — alle Beide ſehr ausgezeichnete Männer. Und ſie wollten es kaum glauben, wie es den meiſten Leuten geht."

„Ich war kaum zwanzig, als ich Capitain Swosser von der königlichen Marine heirathete," sagte Mrs. Badger. „Ich war mit ihm im mittelländischen Meere; ich bin ein halber Seemann geworden. Am zwölften Jahrestag meines Hochzeitstags wurde ich die Gattin Professor Dingo's."

„Von europäischem Rufe," setzte Mr. Badger halblaut hinzu.

„Und als Mr. Badger und ich getraut wurden," fuhr Mrs. Badger fort, „hatten wir denselben Tag gewählt. Ich hatte den Tag liebgewonnen."

„So daß Mrs. Badger drei Männer geheirathet hat — zwei von ihnen sehr ausgezeichnete Männer," sagt Mr. Badger, die Thatsachen resümirend — „und jedesmal am 21. März früh 11 Uhr getraut worden ist."

Wir drückten Alle unsere Bewunderung aus.

„Wenn Mr. Badger nicht gar zu bescheiden wäre," sagte Mr. Jarndyce, „so würde ich mir erlauben, ihn zu verbessern und zu sagen: drei ausgezeichnete Männer."

„Ich danke Ihnen, Mr. Jarndyce, das sage ich ihm stets!" bemerkte Mrs. Badger.

„Und meine Liebe!" sagte Mr. Badger, was sage ich stets?" Daß ich ohne affectirte Herabsetzung des Rufes, den ich in meinem Fache erlangt habe, (was unser Freund, Mr. Carstone oft Gelegenheit haben wird, zu erfahren) nicht so schwach bin, — nein wahrhaftig," sagte Mr. Badger zu uns im Allgemeinen — „nicht so unverständig — um meinen Namen auf gleiche Höhe mit so ausgezeichneten Männern, wie Capitain Swosser und Professor Dingo waren, zu stellen. Vielleicht interessirt Sie dieses Portrait Capitain Swosser's, Mr. Jarndyce," fuhr Mr. Bayham Badger fort, und führte uns in das nächste Zimmer. Es ist nach seiner Rückkehr von der afrikanischen Station gemalt, wo er sehr von dem dortigen Fieber gelitten hatte. Mrs. Badger

meint, es sei zu gelb. Aber es ist ein sehr schöner Kopf. Ein sehr schöner Kopf!"

Wir hallten Alle wieder: „Ein sehr schöner Kopf!"

„Wenn ich ihn ansehe, so fühle ich," sagte Mr. Badger, „daß das ein Mann ist, den ich im Leben gekannt haben möchte.

„Das Gesicht drückt so recht den Mann erster Klasse aus, der Capitain Swosser in so ausgezeichnetem Grade war. Auf der andern Seite Professor Dingo. — Ich kannte ihn sehr gut — behandelte ihn in seiner letzten Krankheit — ein Bild von sprechender Aehnlichkeit! Ueber dem Piano Mrs. Bayham Badger als Mrs. Swosser. Ueber dem Sopha Mrs. Bayham Badger als Mrs. Dingo. Von Mrs. Bayham Badger in esse besitze ich das Original, aber keine Copie."

Man meldete jetzt, daß gedeckt sei, und wir gingen hinunter. Es war ein sehr gentiles Mahl und sehr hübsch servirt. Aber der Capitain und der Professor staken Mr. Badger immer noch im Kopfe, und da Ada und ich die Ehre hatten, neben ihm zu sitzen, so konnten wir sie vollständig genießen.

„Wasser, Miß Summerson? Erlauben Sie mir! Nicht in diesem Glase, bitte ich. James, bringen Sie den Pokal des Professors!"

Ada bewunderte sehr einen Strauß künstlicher Blumen unter einem Glase.

„Wunderbar, wie sie sich halten!" sagte Mr. Badger. „Mrs. Bayham Badger erhielt sie zum Geschenk, als sie im mittelländischen Meere war."

Er lud Mr. Jarndyce ein, ein Glas Bordeaux mit ihm zu trinken.

„Nicht diesen Wein!" sagte er. „Entschuldigen Sie! Dieß ist eine besondere Veranlassung, und bei besondern Veranlassungen bringe ich einen ganz besondern Bordeaux, der zufällig in meinem Besitz ist, auf den Tisch. (James, Capitain Swosser's Wein!)

Mr. Jarndyce, das ist ein Wein, den der Capitain selbst importirt hat. Ich weiß nicht vor wie viel Jahren. Sie werden ihn sehr merkwürdig finden. Liebe Frau, ich würde mich glücklich schätzen, mit dir ein Glas von diesem Weine zu trinken. (Schenken Sie Madame von Capitain Swosser's Wein ein, James!) Liebe Frau, deine Gesundheit!"

Nach Tisch, als wir Damen uns zurückzogen, nahmen wir Mrs. Badger's ersten und zweiten Gatten mit uns. Mrs. Badger gab uns im Salon eine biographische Skizze des Lebens und der militärischen Dienste Capitain Swosser's vor seiner Verheirathung und einen mehr ins Einzelne gehenden Bericht von der Zeit an, wo er sich an Bord des Cripplers auf einem Balle, den die Officiere dieses Schiffes, während es im Hafen von Plymouth lag, gaben, in sie verliebte.

„Der gute, alte Crippler!" sagte Mrs. Badger und schüttelte melancholisch den Kopf. „Er war ein schönes Schiff. Schmuck, schiffsmäßig und Alles straff angeholt, wie Capitain Swosser zu sagen pflegte. Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich manchmal einen nautischen Ausdruck anwende; ich war früher ein halber Seemann. Capitän Swosser liebte das Schiff meinetwegen. Als es abgetakelt war, sagte er oft zu mir, wenn er reich genug wäre, um das alte Schiff zu kaufen, so würde er in den Fußboden der Schanze, wo wir im Contretanze neben einander standen, eine Inschrift legen lassen, um die Stelle zu bezeichnen, wo er fiel, — zum Tode getroffen von dem Kreuzfeuer von meinen Mastspitzen. So nannte er in seiner Seemannssprache meine Augen."

Mrs. Badger schüttelte mit dem Kopfe, seufzte und sah in den Spiegel.

„Es war eine große Veränderung, von Capitän Swosser zu Professor Dingo überzugehen," fing sie wieder mit einem trüben Lächeln an. „Ich fühlte es anfangs gar sehr. Eine so vollkommene Umwälzung in meiner Lebensweise; aber Gewohnheit im Ver-

ein mit Wiſſenſchaft — vorzüglich Wiſſenſchaft — machte mir es mit der Zeit erträglich. Da ich des Profeſſors einzige Begleiterin auf ſeinen botaniſchen Excurſionen wurde, ſo vergaß ich faſt, daß ich einmal auf dem Meere geweſen war, und wurde faſt eine Gelehrte. Es iſt merkwürdig, daß der Profeſſor der Antipode von Capitain Swoſſer war; und daß Mr. Badger nicht im Mindeſten Einem von Beiden ähnlich iſt."

Wir gingen dann auf eine Erzählung des Todes Capitän Swoſſer's und Profeſſor Dingo's über, die alle Beide ſehr ſchwer gelitten haben mußten. Im Verlaufe der Erzählung deutete Mrs. Badger an, daß ſie nur einmal wie wahnſinnig geliebt habe, und daß der Gegenſtand dieſer Leidenſchaft in der Liebe, die in ihrer jugendlichen Begeiſterung nie wiederkehren könne, Capitän Swoſſer geweſen. Der Profeſſor ſtarb noch zollweiſe in der ſchrecklichſten Art, und Mrs. Badger machte es uns vor, wie er mit kurzem Athem und ſchwerer Zunge geſagt hatte: „Wo iſt Laura? Laura gib mir mein Brodwaſſer!" als der Eintritt der Herrn ihn für dieß Mal in die Gruft beſtattete.

Nun bemerkte ich dieſen Abend, wie ſchon ſeit einigen Tagen, daß Ada und Richard lieber als jemals bei einanden waren, was ganz natürlich war, da ſie ſich ſo bald von einander trennen ſollten. Es überraſchte mich daher nicht allzuſehr, als wir nach Hauſe kamen, und Ada und ich uns hinauf begeben hatten, das Ada ſtiller als gewöhnlich war; obgleich ich nicht ganz darauf gefaßt war, daß ſie, meine Arme um ſich legend und das Geſicht an meinem Buſen verbergend, mit mir zu ſprechen anfing.

„Liebe, liebe Eſther!" murmelte Ada. „Ich habe dir ein großes Geheimniß mitzutheilen!"

Ein ſchreckliches Geheimniß, mein hübſches Kind, ganz gewiß!

„Was iſt es, Ada?"

„Ach, Eſther. Du wirſt es nie errathen!"

„Soll ich es nicht verſuchen?“ ſagte ich.

„O nein! nein! bitte nein!“ rief Ada ſehr erſchrocken über den Gedanken, daß ich es thun würde.

„Nun, ich möchte eigentlich wiſſen, was es ſein könnte,“ ſagte ich, und ſtellte mich, als ob ich nachdächte.

„Es handelt ſich,“ ſagte Ada flüſternd. „Es handelt ſich — um meinen Vetter Richard.“

„Nun, liebes Kind!“ ſagte ich und küßte ihr goldnes Haar, das Einzige, was ich von ihr ſehen konnte. „Und was iſt mit ihm?“

„O, Eſther, du wirſt es nie errathen!“

Es war ſo hüſch, daß ſie ſich auf dieſe Weiſe an mich ſchmiegte und ihr Geſicht verbarg: und dabei zu wiſſen, daß ſie nicht aus Schmerz, ſondern aus Freude, Stolz und Hoffnung weinte, daß ich ihr unmöglich jetzt ſchon heraushelfen konnte.

„Er ſagt — ich weiß, daß es ſehr thöricht iſt — wir ſind Beide noch ſo jung — aber er ſagt“ — mit einem Thränenguß — „er liebe mich von Herzen, Eſther.“

„Sagt er das wirklich?“ ſagte ich. „So etwas habe ich in meinem Leben noch nie gehört! Aber, liebſter Schatz, das hätte ich dir ſchon vor vielen, vielen Wochen ſagen können!“

Zu ſehen, wie Ada ihr glühendes Geſicht in freudiger Ueberraſchung emporhob und mich umarmte, und lachte und weinte, und erröthete und lachte, war ſo allerliebſt! „Aber Herzenskind,“ ſagte ich, „für was für ein Gänschen mußt du mich halten! Dein Vetter Richard hat dich ſo offenbar, als nur möglich war, geliebt, ich weiß nicht, wie lange ſchon!“

„Und du haſt mir doch nie ein Wort davon geſagt!“ rief Ada und küßte mich.

„Nein, liebes Kind,“ ſagte ich, „ich wartete, bis Du mir es ſagteſt.“

„Aber jetzt, da ich dir es geſagt habe, ſagſt du nicht, daß es

unrecht von mir ist, nicht wahr?" fuhr Ada fort. Sie hätte mir ein Nein abschmeicheln können, und wenn ich die hartherzigste Duenna von der Welt gewesen wäre. Da ich dieß aber noch nicht war, so sagte ich ganz offenherzig nein.

„Und jetzt weiß ich das Schlimmste von der Sache," sagte ich.

„O, das ist noch nicht das Schlimmste, liebe Esther!" rief Ada und hielt mich fester umschlungen, und verbarg ihr Antlitz wieder an meinem Busen.

„Nicht?" sagte ich. „Nicht einmal Das?"

„Nein, nicht einmal Das!" sagte Ada und schüttelte den Kopf.

„Was, du willst doch nicht etwa sagen —" fing ich scherzend an.

Aber Ada rief emporblickend und durch ihre Thränen lächelnd: „Ja, ich sage es! Du weißt, du weißt, ich liebe ihn!" und dann schluchzte sie: „Von ganzem Herzen liebe ich ihn! von ganzem Herzen!"

„Ich sagte ihr lachend, daß ich auch das ebensogut gewußt habe, wie das Andere. Und wir saßen vor dem Feuer, und ich hatte eine Zeitlang ganz allein zu reden (obgleich es nicht gar zu lange dauerte), und Ada war bald wieder ruhig und glücklich.

„Meinst du, daß es Vetter John weiß, lieb Mütterchen?" frug sie.

„Wenn Vetter John nicht blind ist, liebes Kind," sagte ich, „so sollte ich meinen, Vetter John müßte es ziemlich so gut wissen, wie wir."

„Wir müssen mit ihm sprechen, ehe Richard abreist," sagte Ada schüchtern, „und wir wünschten, daß du uns Rath ertheiltest und ihm das sagtest. Vielleicht hast du Nichts dagegen, wenn Richard hereinkommt, lieb Mütterchen?"

„O! Richard ist draußen, liebes Kind?" sagte ich.

„Ich weiß es nicht ganz gewiß," ſagte Ada mit einer verſchämten Naivetät, die mein Herz hätte gewinnen müſſen, wenn ſie es nicht ſchon längſt gewonnen hätte; „aber ich glaube, er wartet vor der Thür."

Er wartete natürlich draußen. Sie ſtellten auf jede Seite neben mich einen Stuhl, und ſetzten mich zwiſchen ſich, und ſchienen wirklich ſich mehr in mich, als in einander verliebt zu haben; ſie waren ſo vertrauensvoll, und ſo aufrichtig, und ſo zärtlich gegen mich. Ich ließ ihrer Zärtlichkeit eine kleine Weile lang freien Lauf, denn ich fand ſelbſt großen Genuß darin; und dann wurden wir allmählig ruhiger und fingen an zu überlegen, daß ſie noch ſo jung waren, und daß mehrere Jahre vergehen müßten, ehe dieſe frühzeitige Liebe ein Ziel erreichen könnte, und daß ſie nur zum Glück führen könne, wenn ſie wirklich und dauernd ſei, und ihnen den ſtandhaften Entſchluß einflöße, mit Beſtändigkeit, Seelenſtärke und Ausdauer ihre Pflicht gegen einander zu thun. Eines immer um des Andern willen. Nun! Richard ſagte, daß er ſich die Finger bis auf die Knochen abarbeiten wolle für Ada, und Ada ſagte, daß ſie ſich die Finger bis auf die Knochen abarbeiten wolle für Richard, und ſie gaben mir alle möglichen liebkoſenden und hübſchen Namen, und wir ſaßen berathend und ſprechend die halbe Nacht hindurch. Zuletzt, bevor wir von einander ſchieden, verſprach ich ihnen, morgen deshalb mit Vetter John zu ſprechen.

So begab ich mich denn, als morgen kam, nach dem Frühſtück zu meinem Vormund in das Zimmer, welches uns in der Stadt das Brummſtübchen erſetzte, und ſagte ihm, daß ich den Auftrag habe, ihm etwas mitzutheilen.

„Nun, Frauchen," ſagte er und machte ſein Buch zu, „wenn Sie den Auftrag übernommen haben, ſo kann es nichts Böſes ſein."

„Ich hoffe nicht, Vormund," sagte ich. „Ich kann dafür stehen, daß es kein Geheimniß ist. Denn es geschah erst gestern."

„So? und was ist es, Esther?"

„Vormund," sagte ich, „erinnern Sie sich an den schönen Abend, als wir zuerst in Bleakhaus angekommen waren, wo Ada in dem dunkeln Zimmer sang?"

Ich wünschte ihm den Blick, den er mir damals zugeworfen hatte, ins Gedächtniß zurückzurufen. Wenn ich mich nicht sehr irre, sah ich, daß er sich daran erinnerte.

„Weil —" sagte ich mit einigem Zögern.

„Ja, meine Liebe!" sagte er. „Nehmen Sie sich Zeit."

„Weil Ada und Richard sich in einander verliebt haben," sagte ich. „Und es einander gesagt haben."

„Schon?" rief mein Vormund ganz verwundert.

„Ja," sagte ich, „und um Ihnen die Wahrheit zu sagen, Vormund, ich hatte es eigentlich erwartet."

„Den Kukuk auch!" sagte er.

Er saß eine oder zwei Minuten lang nachsinnend da, mit dem zugleich so hübschen und so gütigen Lächeln auf dem in seinem Ausdruck wechselnden Gesicht, und ersuchte mich dann, ihnen wissen zu lassen, daß er sie zu sehen wünsche. Als sie kamen, umschlang er Ada in seiner väterlichen Weise mit einem Arm, und wendete sich mit heiterm Ernst an Richard.

„Rick," sagte Mr. Jarndyce, „es freut mich, daß ich dein Vertrauen gewonnen habe. Ich hoffe, es mir zu erhalten. Als ich die Beziehungen zwischen uns Vier betrachtete, die mein Leben so erheitert, und ihm so viele neue Interessen und Genüsse gegeben haben, so dachte ich allerdings in einer spätern Zeit an die Möglichkeit, daß du und dein hübsches Bäschen hier (sei nicht schüchtern, Ada, sei nicht schüchtern, liebes Kind,) Lust bekommen könntet, mit einander durchs Leben zu gehen. Ich sah und sehe noch viele

Gründe, um das wünschenswerth zu machen. Aber das war in ferner Zukunft, Rick, in ferner Zukunft!"

„Auch wir denken an eine fernere Zukunft, Sir," entgegnete Richard.

„Gut!" sagte Mr. Jarndyce. „Das ist vernünftig. Aber jetzt hört mich, lieben Kinder! Ich könnte Euch sagen, daß Ihr noch nicht wißt, was Ihr wollt; daß tausend Dinge geschehen können, die Euch einander entfremden; daß es gut ist, daß die Blumenkette, die ihr Euch angelegt habt, so leicht zu lösen ist, da sie sonst leicht zu einer Kette von Blei werden könnte. Aber das will ich nicht thun. Diese Weisheit wird früh genug kommen, wenn sie überhaupt kommen soll. Ich will annehmen, daß Ihr wenige Jahre später einander in Eurem Herzen dasselbe sein werdet, was Ihr Euch jetzt seid. Alles was ich sage, ehe ich zu Euch nach dieser Annahme spreche, ist, wenn Ihr anders werdet, — wenn Ihr entdeckt, daß Ihr in reiferem Alter mehr in dem Verhältniß bloßer gewöhnlicher Verwandten zu einander steht, als jetzt in Euren jungen Jahren, so schämt Euch nicht, es mir anzuvertrauen, denn es ist nichts Ungeheuerliches oder Ungewöhnliches darin. Ich bin nur Euer Freund und entfernter Verwandter. Ich habe keinerlei Macht über Euch; aber ich wünsche und hoffe, Euer Vertrauen zu behalten, wenn ich Nichts thue, um es zu verlieren."

„Ich bin überzeugt, Sir," entgegnete Richard, „daß ich auch zugleich für Ada spreche, wenn ich sage, daß Sie die größte Macht über uns Beide haben, die in Verehrung, Dankbarkeit und Liebe entspringt, und jeden Tag stärker wird."

„Lieber Vetter John," sagte Ada, auf seine Schulter gelehnt, „meines Vaters Stelle kann nie wieder leer werden. Alle die Liebe und den Gehorsam, die ich ihm jemals hätte schenken können, habe ich auf Sie übertragen."

„Kommt!" sagte Mr. Jarndyce. „Jetzt also unsere Voraus-

ſetzung. Jetzt erheben wir die Augen und blicken hoffnungsreich in die Ferne! Rick, die Welt liegt vor dir; und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie dich nach der Weiſe empfängt, wie du in dieſelbe eintrittſt. Verlaß dich auf Nichts, als auf die Vorſehung und auf Deine eigene Kraft. Trenne nie dieſe beiden, wie der heidniſche Wagenführer. Beſtändigkeit in der Liebe iſt eine gute Sache; aber ſie bedeutet Nichts und iſt Nichts ohne Beſtändigkeit in jeder andern Anſtrengung. Wenn du die Fähigkeiten aller geweſenen und lebenden großen Männer hätteſt, ſo könnteſt du Nichts gut machen, ohne es aufrichtig zu meinen, und es mit Energie zu betreiben. Wenn du die Meinung hegſt, daß in großen oder in kleinen Dingen ein wirklicher Erfolg dem Geſchick durch ruckweiſe und vereinzelte Verſuche abgezwungen werden wird oder kann, oder abgezwungen wurde, oder werden konnte, ſo laß dieſen falſchen Glauben hier, oder laß deine Couſine Ada hier."

„Ich will den Glauben hier laſſen, Sir," gab Richard lächelnd zur Antwort, „wenn ich ihn mit hergebracht haben ſollte (was ich jedoch nicht hoffe,) und will mir meinen Weg zu meiner Couſine Ada in der hoffnungsreichen Ferne bahnen."

„Recht ſo!" ſagte Mr. Jarndyce. „Wenn du ſie nicht glücklich machen kannſt, warum ſollteſt du nach ihr ſtreben?"

„Ich möchte ſie nicht unglücklich machen, — nein, nicht um ihre Liebe," gab Richard ſtolz zurück.

„Gut geſprochen!" rief Mr. Jarndyce; „das iſt gut geſprochen! Sie bleibt hier bei mir, wie in einem Vaterhauſe. Liebe ſie, Rick, in deinem thätigen Leben nicht weniger, als hier zu Hauſe, wenn du hieher kommſt, und Alles wird gut gehen. Auf andere Weiſe wird Alles ſchlimm gehen. Das iſt Alles, was ich zu ſagen habe. Ich glaube, es iſt beſſer, du gehſt mit Ada ein wenig ſpazieren."

Ada umarmte ihn zärtlich und Richard ſchüttelte ihm herz-

lich die Hand, und dann verließen sie Beide das Zimmer, — sahen sich jedoch gleich wieder um, um zu sagen, daß sie auf mich warten wollten.

Die Thür stand offen und wir Beide folgten ihnen mit den Augen, wie sie durch das anstoßende, von der Sonne beschienene Zimmer, und zur andern Thür hinausgingen. Richard mit geneigtem Haupt, und ihre Hand durch seinen Arm gezogen, sprach zu ihr sehr angelegentlich; und sie blickte zu ihm empor und hörte zu, und schien sonst Nichts zu sehen. So jung, so schön, so hoffnungsvoll und vielversprechend gingen sie leichten Schrittes durch den Sonnenschein, wie ihre eigenen glücklichen Gedanken jetzt vielleicht durch die Jahre der Zukunft schweiften, und sie alle zu Jahren des Lichtes und der Heiterkeit machten. So traten sie in den Schatten und waren verschwunden. Es war nur ein einziger Durchbruch des Lichts, der so strahlend gewesen war. Das Zimmer wurde dunkler, wie sie hinausgingen, und die Sonne war wieder wolkenbedeckt.

„Habe ich Recht, Esther?" sagte mein Vormund, als sie hinaus waren.

Er, der so gut und weise war, frug mich, ob er Recht habe.

„Rick erlangt vielleicht dadurch die Eigenschaft, die ihm fehlt, die ihm im Innersten von so vielem, was gut ist, fehlt!" sagte Mr. Jarndyce und schüttelte den Kopf. „Ich habe zu Ada Nichts gesagt, Esther; sie hat ihre Freundin und Beratherin stets bei sich." Und er legte die Hand liebevoll auf mein Haupt.

Ich konnte nicht umhin, zu zeigen, daß ich etwas gerührt war, obgleich ich mein Möglichstes that, um es zu verbergen.

„Still, still!" sagte er. „Aber wir müssen auch Sorge tragen, daß unser kleines Frauchen nicht mit der Sorge um Andere ganz allein in Anspruch genommen wird."

„Sorge? lieber Vormund, ich glaube, ich bin das glücklichste Weſen auf der Welt!"

„Ich glaube das auch," ſagte er. „Aber Jemand findet vielleicht, was Eſther niemals finden wird, — daß das kleine Frauchen vor allen andern Leuten bedacht werden muß!"

Ich habe ſeiner Zeit zu erwähnen vergeſſen, daß noch Jemand bei dem Familiendiner zu Gaſte war. Es war keine Dame. Es war ein Herr. Es war ein Herr von dunkler Geſichtsfarbe und ſchwarzem Haar, — ein junger Chirurg. Er war etwas ſchweigſam; aber ſchien mir ein ſehr verſtändiger und angenehmer Mann zu ſein. Wenigſtens fragte mich Ada, ob ich das nicht meinte, und ich ſagte: „Ja!"

Vierzehntes Kapitel.

Anſtand.

Richard verließ uns ſchon am nächſten Abend, um ſeine Laufbahn anzutreten, und übergab Ada mit großer Liebe für ſie und großem Vertrauen in mich meiner Obhut. Es rührte mich damals, zu ſehen, und es rührt mich jetzt noch mehr, mich daran zu erinnern, wie ſie ſelbſt in jener alle ihre Gedanken in Anſpruch nehmenden Zeit an mich dachten. Ich ſpielte eine Rolle in allen Plänen für die Gegenwart und für die Zukunft. Ich ſollte Richard jede Woche ſchreiben, um einen getreuen Bericht über Ada abzuſtatten, die ihm einen Tag um den andern zu ſchreiben verſprochen. Eigenhändig wollte er mich von allen ſeinen Arbeiten und Erfolgen unterrichten; ich ſollte ſehen, wie entſchloſſen und ausdauernd er ſei; ich ſollte Ada's Brautführerin ſein, wenn ſie getraut würde; ich ſollte ſpäter bei ihnen wohnen; ich ſollte die

Schlüssel im Hause führen; sie wollten mich ganz und gar, und auf ewig glücklich machen.

„Und wenn uns der Prozeß reich machen sollte, Esther, — was doch sein kann, — " sagte Richard, um Allem die Krone aufzusetzen.

Ein Schatten flog über Ada's Gesicht.

„Liebste Ada," unterbrach sich Richard, „warum nicht?"

„Es wäre besser, er erklärte uns gleich für arm," sagte Ada.

„O! das weiß ich nun nicht," entgegnete Richard; „aber jedenfalls wird er Nichts gleich erklären. Er hat, der Himmel weiß, seit wie vielen Jahren, Nichts erklärt."

„Nur zu wahr," sagte Ada.

„Ja, aber," wendete Richard ein, indem er mehr ihren Augen, als ihren Worten antwortete, „je länger er dauert, liebe Cousine, desto näher muß er seinem Ende sein. Ist das nicht ganz vernünftig?"

„Du weißt es am besten, Richard. Aber ich fürchte, wenn wir uns auf den Prozeß verlassen, macht er uns unglücklich."

„Aber liebe Ada, wir verlassen uns ja gar nicht darauf!" rief Richard munter. „Wir verstehen die Sache zu gut, um uns auf ihn zu verlassen. Wir sagen nur, wenn er uns reich machen sollte, so haben wir keinen principiellen Einwand reich zu sein. Das Gericht ist durch feierliche Entscheidung des Gesetzes unser gestrenger, alter Vormund, und wir müssen denken, daß das, was es uns gibt (wenn es uns überhaupt Etwas gibt) unser Recht ist. Wir haben nicht nöthig, uns mit unserm Rechte zu zanken."

„Nein," sagte Ada, „aber es ist vielleicht besser, wir vergessen es ganz und gar."

„Gut, gut!" rief Richard, „dann wollen wir es ganz und gar vergessen! Wir begraben die ganze Geschichte in Vergessenheit. Mütterchen macht ein billigendes Gesicht dazu, und die Sache ist geschehen."

„Mütterchens billigendes Gesicht," sagte ich, und blickte aus dem Koffer hervor, in welchen ich seine Bücher packte, „war nicht sehr sichtbar, als Sie es so nannten; aber sie billigt es, und meint, Sie könnten nichts Besseres thun."

„So ist die Sache abgemacht," sagte Richard, und begann auf der Stelle auf keinem andern Grunde so viel Luftschlösser zu bauen, daß man die chinesische Mauer damit hätte besetzen können. Er schied von uns in bester Stimmung. Ada und ich, darauf gefaßt, ihn sehr zu vermissen, fingen nun unser ruhigeres Leben an.

Bei unserer Ankunft in London hatten wir mit Mr. Jarndyce Mrs. Jellyby besucht; es war uns aber nicht gelungen, sie zu Hause zu treffen. Sie war wohin gegangen, zu einem Thee, und hatte Miß Jellyby mitgenommen. Außer dem Thee sollten verschiedene Reden gehalten, und viele Briefe geschrieben werden über die allgemeinen Vorzüge der Kultur des Kaffeebaumes auf der Niederlassung von Borriobula Gha, in Verbindung mit den Eingeborenen. Dabei wurde jedenfalls Feder und Tinte fleißig genug gebraucht, um ihrer Tochter Antheil an dem Feste zu nichts weniger als zu einem Feiertag zu machen.

Da jetzt der Zeitpunkt verstrichen war, wo Mrs. Jellyby zurückkehren sollte, so machten wir ihr wieder einen Besuch. Sie war in der Stadt, aber nicht zu Hause, indem sie unmittelbar nach dem Frühstück in Borriobula'schen Geschäften — wegen einer Gesellschaft, genannt die ostlondoner Zweighülfsuntercomité — nach Mile End gegangen war. Da ich bei unserm ersten Besuche Peepy nicht gesehen hatte, (er war nirgends zu finden, und die Köchin meinte, er möchte wohl mit dem Kehrichtmann fortgelaufen sein), frug ich jetzt wieder nach ihm. Die Austerschalen, mit denen er ein Haus gebaut hatte, lagen noch auf der Hausflur, aber er war nirgends zu entdecken, und die Köchin meinte, er sei wohl den Schafen nachgelaufen. Als wir mit einigem Erstaunen wieder-

holten: „Den Schafen?“ sagte sie: „o ja, Marktags geht er ihnen manchmal bis zur Stagt hinaus nach, und kommt dann in einem schrecklichen Zustande wieder nach Hause.“

Ich saß am nächsten Morgen mit meinem Vormund am Fenster, und Ada schrieb fleißig — natürlich an Richard — als Miß Jellyby angemeldet wurde, und mit Peepy eintrat, den sie sich einigermaßen bemüht hatte, präsentabel zu machen, indem sie den Schmutz in die Ecken seines Gesichts und seiner Hände gewischt, und das Haar sehr naß gemacht, und dann mit der Hand heftig gebürstet und gekräuselt hatte. Alles, was das liebe Kind an hatte, war entweder zu groß oder zu klein für dasselbe. Unter andern widersprechenden Verzierungen hatte Peepy den Hut eines Bischofs auf, und die Handschuhe eines Wickelkindes an. Die Stiefeln waren in verjüngtem Maßstabe die Stiefeln eines Pflugknechtes; die Beinchen, von Ritzen so der Kreuz und Quer zerkratzt, daß sie wie Landkarten aussahen, waren unterhalb eines sehr kurzen Paares Plaidhosen mit einer Spitzenkante von ganz verschiedenem Muster an jedem Beine bloß. Die fehlenden Knöpfe an seiner Plaidkutte hatte man offenbar von einem von Mr. Jellyby's Fracken ersetzt, denn sie waren ganz Messing und viel zu groß. An verschiedenen Stellen seiner Kleidung, wo sie hastig geflickt war, zeigten sich ganz merkwürdige Versuche im Nähen; und ich erkannte dieselbe Hand an Miß Jellyby's Kleidung. Ihr Ansehen hatte sich jedoch außerordentlich verbessert, und sie sah wirklich hübsch aus. Sie fühlte recht gut, daß der arme, kleine Peepy nach allen ihren Mühwaltungen doch mißlungen sei, und zeigte dieß durch die Art, mit der sie beim Eintritt in's Zimmer erst ihn und dann uns anblickte.

„O mein Gott!“ sagte mein Vormund, „scharfer Ost!“

Ada und ich begrüßten sie herzlich, und stellten sie Mr. Jarndyce vor, zu dem sie, als sie Platz genommen, sagte:

„Mama läßt sich empfehlen und hofft, Sie werden sie entschul-

digen, da sie die Korrektur zu dem Plane liest. Sie steht im Begriff, fünftausend neue Cirkulare hinauszuschicken, und weiß, daß Sie sich dafür interessiren. Ich habe eins mitgebracht. Mama läßt sich empfehlen." Damit reichte sie ihm das Papier ziemlich mürrisch hin.

„Danke schön," sagte mein Vormund. „Ich bin Mrs. Jellyby sehr verbunden. O Gott! Das ist ein sehr böser Wind!"

Wir machten uns mit Peepy zu thun, nahmen ihm seinen Bischofshut ab, frugen ihn, ob er uns noch kenne, u. a. m. Zuerst flüchtete sich Peepy hinter seinen Ellenbogen, wurde aber bei dem Anblick von Torte gnädiger, und erlaubte mir, ihn auf den Schooß zu nehmen, wo er ruhig kauend saß. Da sich Mr. Jarndyce in das zeitweilige Brummstübchen zurückgezogen hatte, eröffnete Miß Jellyby eine Unterhaltung mit ihrer gewöhnlichen Schroffheit.

„Es geht so schlecht wie immer in Thaviesinn," sagte sie. „Ich habe keine Ruhe in meinem Leben. Sprecht mir von Afrika! Ich könnte mich nicht schlimmer befinden, wenn ich selber so Einer wäre — ein Mensch und ein Bruder!"

Ich versuchte ihr etwas Tröstliches zu sagen.

„O, das hilft nichts, Miß Summerson," rief Miß Jellyby aus, „obgleich ich Ihnen recht sehr für Ihre freundliche Absicht danke. Ich weiß, wie ich behandelt werde, und ich lasse mir es nicht ausreden. Sie ließen es sich auch nicht ausreden, wenn Sie so behandelt würden. Peepy, geh' und spiele wildes Thier unter dem Piano!"

„Ich will nicht!" sagte Peepy.

„So, du undankbares, böses, hartherziges Kind!" erwiederte Miß Jellyby mit Thränen in den Augen. „Ich werde mir nie wieder so viel Mühe geben, dich anzuziehen."

„Ja, ich will gehen, Caddy!" rief Peepy, der wirklich ein gutes Kind war, und den der Verdruß, den er seiner Schwester gemacht, so rührte, daß er auf der Stelle folgte.

„Es wird Ihnen wie eine zu unbedeutende Sache vorkommen, um darüber zu weinen," sagte die arme Miß Jellyby entschuldigend, „aber ich bin ganz abgearbeitet. Ich habe bis heute früh zwei Uhr die Adressen zu den neuen Cirkulären geschrieben. Ich verabscheue die ganze Geschichte so, daß mir schon der Kopf weh thut, bis ich nicht mehr aus den Augen sehen kann. Und sehen Sie nur das arme Kind an! Haben Sie jemals eine solche Vogelscheuche gesehen?"

Zum Glücke, ohne sich der Mängel seiner äußern Erscheinung bewußt zu sein, saß Peepy auf dem Teppich, hinter einem der Beine des Pianos, sah uns ruhig aus seiner Höhle hervor zu, und aß seinen Kuchen.

„Ich habe ihn in die andere Ecke des Zimmers geschickt," bemerkte Miß Jellyby, indem sie ihren Stuhl näher an uns heranrückte, weil er nicht hören soll, was wir mit einander sprechen. Diese kleinen Leute sind so gescheit! Ich wollte vorhin sagen, es geht wirklich bei uns schlimmer als je. Der Papa wird bankerott sein, ehe man es sich versieht, und dann hoffe ich, wird Mama zufrieden sein. Und Niemand werden wir es zu danken haben, als Mama."

Wir sagten, wir hofften, Mr. Jellyby's Angelegenheiten würden nicht in so schlechtem Zustande sein.

„Das Hoffen nützt nichts, obgleich es sehr freundlich von Ihnen ist," gab Miß Jellyby zurück, und schüttelte den Kopf. Papa sagte mir erst gestern Morgen (und er ist sehr bekümmert), daß er es dießmal nicht überstehen könne. Es sollte mich auch wundern, wenn er es könnte. Wenn Alle, denen wir Etwas abkaufen, uns in das Haus schicken, was sie wollen, und das Gesinde damit macht, was es will, und ich keine Zeit habe, die Sachen besser einzurichten, wenn ich es auch verstünde, und Mama sich um gar nichts kümmert, so möchte ich wissen, wie Papa es überstehen

sollte. Ich gestehe, wenn ich Papa wäre, so würde ich davon laufen."

„Meine Liebe!" sagte ich mit einem Lächeln, „Ihr Papa denkt jedenfalls an seine Familie."

„O ja, seine Familie ist recht schön, Miß Summerson," entgegnete Miß Jellyby, „aber welche Häuslichkeit schafft ihm seine Familie? Seine Familie ist nichts als Rechnungen, Schmutz, Verschwendung, Lärm, Treppehinunterfallen, Verwirrung und Jammer. Seine kopfüber-kopfuntergehende Häuslichkeit ist von Sonnabend zu Sonnabend wie ein einziger großer Waschtag — nur, daß Nichts gewaschen wird."

Miß Jellyby stampfte mit dem Fuße ein wenig auf den Boden, und wischte sich die Augen.

„Papa thut mir so sehr leid," sagte sie, „und ich bin so böse auf Mama, daß ich keine Worte finden kann, um mich auszusprechen! Aber ich lasse mir es nicht gefallen, dazu bin ich entschlossen. Ich will nicht mein ganzes Leben lang Sklave sein, und mir von Mr. Quale seine Hand antragen lassen. Das wäre was Schönes, einen Philanthropen heirathen. Als ob ich nicht daran genug gehabt hätte!" sagte die arme Miß Jellyby.

Ich muß gestehen, daß ich nicht umhin konnte, selbst ein wenig über Mrs. Jellyby böse zu sein, wie ich dieses vernachlässigte Mädchen sah, und hörte und wußte, wie viel bittere satyrische Wahrheit in Allem war, was sie sagte.

„Wenn wir nicht vertraut gewesen wären, als Sie bei uns waren," fuhr Miß Jellyby fort, „so würde ich mich geschämt haben, heute hierher zu kommen, denn ich weiß, was ich für eine Figur in Ihren Augen spielen muß. Aber da das der Fall ist, so habe ich mich entschlossen, Sie zu besuchen, vorzüglich, da ich Sie wahrscheinlich nicht sehe, wenn Sie das nächste Mal in die Stadt kommen."

Sie sagte dieß mit so großer Bedeutsamkeit, daß Ada und ich

einander anblickten, in der Voraussicht, daß noch mehr kommen werde.

„Nein!“ sagte Miß Jellyby und schüttelte den Kopf. „Durchaus nicht wahrscheinlich! Ich weiß, ich kann mich auf Sie Beide verlassen. Ich bin überzeugt, Sie werden mich nicht verrathen. Ich bin verlobt.“

„Ohne daß sie zu Hause Etwas davon wissen?“ sagte ich.

„Aber mein lieber, grundgütiger Himmel, Miß Summerson,“ entgegnete sie und rechtfertigte sich mit leidenschaftlichem, aber nicht ärgerlichem Tone, „wie kann es anders sein? Sie wissen, wie Mama ist — und ich brauche den armen Papa nicht dadurch noch unglücklicher zu machen, daß ich es ihm sage.“

„Aber wird es ihn nicht noch unglücklicher machen, wenn Sie ohne sein Wissen oder seine Einwilligung heirathen, meine Liebe?“ sagte ich.

„Nein,“ sagte Miß Jellyby mit sanfterem Tone. „Ich hoffe nicht. Ich würde Alles versuchen, damit er sich bei mir behaglich und wohl befinde, wenn er mich besuchte; und Peepy und die Anderen können auch nach der Reihe zu mir kommen, und dann würden sie doch ein wenig Aufsicht und Pflege haben.“

Die arme Caddy hatte wirklich ein Herz voll Liebe. Sie wurde immer weicher gestimmt, wie sie uns das sagte, und weinte so sehr über das kleine Bild einer ungewohnten Häuslichkeit, welche sie heraufbeschworen, daß Peepy in seiner Höhle unter dem Piano gerührt wurde, und sich mit lauten Klagen auf den Rücken legte. Erst als ich ihn hervorgeholt hatte, damit er seine Schwester küsse, und ihn abermals auf meinen Schooß genommen, und ihm gezeigt hatte, daß Caddy lache (sie lachte nur, um es ihm zu beweisen), konnten wir ihn wieder beruhigen; und selbst dann Anfangs nur unter der Bedingung, daß er uns Alle nach der Reihe am Kinn fassen, und das Gesicht mit der Hand glatt streichen durfte. Zuletzt, da er noch nicht gestärkt genug war, um es unter dem Piano

aushalten zu können, stellten wir ihn auf einen Stuhl, damit er aus einem Fenster gucke; und Miß Jellyby, die ihn bei einem Beinchen festhielt, setzte ihre vertraulichen Mittheilungen fort.

„Es fing mit Ihrem Besuch bei uns an," sagte sie.

Wir fragten natürlich: wie so?

„Ich war mir meines linkischen Wesens so bewußt geworden," gab sie zur Antwort, „daß ich mich entschloß, jedenfalls darin besser zu werden, und tanzen zu lernen. Ich sagte Mama, ich schäme mich über mich selbst, und ich müsse tanzen lernen. Mama sah mich in ihrer malitiösen Weise an, als ob ich gar nicht im Gesichtsbereich wäre; aber ich war fest entschlossen, tanzen zu lernen, und ging daher in Mr. Turveydrop's Tanz-Akademie in Newman Street."

„Und war es dort, meine Liebe —" fing ich an.

„Ja, dort war es," sagte Caddy, „und ich bin mit Mr. Turveydrop verlobt. Es gibt zwei Mr. Turveydrop, Vater und Sohn. Mein Mr. Turveydrop ist natürlich der Sohn. Ich wünschte nur, ich wäre besser erzogen, und könnte eine bessere Frau für ihn abgeben; denn ich habe ihn so sehr gern."

„Ich muß gestehen, es thut mir sehr leid, das zu hören," sagte ich.

„Ich weiß nicht, warum es Ihnen leid thun sollte," entgegnete sie ein wenig ängstlich; „aber ich bin nun einmal mit Mr. Turveydrop verlobt, und er hat mich sehr gern. Es ist selbst auf seiner Seite jetzt noch ein Geheimniß, weil der alte Mr. Turveydrop einen Antheil im Geschäft hat, und es ihm das Herz brechen oder einen andern Stoß geben könnte, wenn man es ihm unvorbereitet mittheilt. Der alte Mr. Turveydrop ist ein großer Gentlemen — ein großer Gentleman."

„Weiß es seine Frau?" frug Ada.

„Des alten Mr. Turveydrop's Frau, Miß Clara?" gab Miß

Jellyby zurück, und öffnete die Augen weit. „Die gibt es gar nicht. Er ist Wittwer.“

Hier unterbrach uns Peepy, dessen Beinchen, weil seine Schwester unbewußt daran zog, wie an einem Klingelzug, wenn sie emphatisch wurde, so viel hatten ausstehen müssen, daß das unglückliche Kind jetzt seine Leiden in einem sehr kläglichen Tone bejammerte. Da er sich an mich um Mitleid wendete, und ich nur zuhörte, übernahm ich es, ihn zu halten. Miß Jellyby fuhr fort, nachdem sie Peepy mit einem Kuß um Verzeihung gebeten, und ihm versichert hatte, daß es ohne ihre Absicht geschehen wäre.

„So liegen die Sachen,“ sagte Caddy. „Wenn ich mir jemals sagen muß, unrecht gethan zu haben, so glaube ich doch, daß Mama daran schuld ist. Wir wollen heirathen, sobald wir können, und dann gehe ich zu Papa in's Geschäft, und schreibe an Mama. Es wird keine große Erschütterung für Mama sein: ihr bin ich nur Feder und Tinte. Ein großer Trost ist,“ sagte Caddy mit einem Schluchzen, „daß ich, wenn ich verheirathet bin, nichts mehr von Afrika höre. Der junge Mr. Turveydrop kann es meinetwegen nicht leiden; und wenn der alte Mr. Turveydrop weiß, daß es so ein Land gibt, so weiß er sehr viel.“

„Das ist der, der ein so großer Gentlemen ist, glaube ich,“ sagte ich.

„Ein sehr großer Gentlemen, gewiß,“ sagte Caddy. „Er ist fast allenthalben wegen seines Anstandes berühmt.“

„Gibt er Unterricht?“ frug Ada.

„Nein, er gibt keinen Unterricht,“ entgegnete Caddy, „aber sein Anstand ist sehr schön.“

Caddy fuhr mit vielem Zögern und großer Scheu fort, daß sie uns noch Etwas zu sagen wünsche, und fühle, daß wir es wissen müssen, etwas, das, wie sie hoffe, wir nicht übel aufnehmen würden. Sie habe nämlich ihre Bekanntschaft mit der Miß Flite, der kleinen, verrückten Alten weiter fortgesetzt, und gehe früh Morgens

häufig dorthin, um ihren Geliebten vor dem Frühstück auf ein paar Minuten zu sprechen — nur ein paar Minuten. „Ich besuche sie auch noch zu andern Zeiten," sagte Caddy, „aber Prince kommt dann nicht. Des jungen Mr. Turveydrop's Vorname ist Prince; ich wollte, er hätte einen andern, denn er klingt wie ein Hundename; aber natürlich hat er sich nicht selbst getauft. Der alte Mr. Turveydrop hat ihn so zum Andenken an den Prinzregenten taufen lassen. Der alte Mr. Turveydrop betet den Prinzregenten wegen seines Anstandes an. Ich hoffe, Sie legen es mir nicht übel aus, daß ich diese kleinen Besuche bei Miß Flite mache, wo ich zuerst mit Ihnen war; weil ich die arme Frau um ihrer selbst willen gern habe, und weil ich glaube, sie hat mich gern. Wenn Sie den jungen Mr. Turveydrop sehen könnten, so bin ich überzeugt, daß sie gut von ihm denken würden — wenigstens weiß ich es ganz gewiß, daß Sie nichts Böses von ihm denken könnten. Ich gehe jetzt hin, um meine Stunde zu nehmen. Ich wage nicht, Sie zu bitten, mitzukommen, Miß Summerson; aber wenn Sie es thun wollten," sagte Caddy, die jetzt sehr angelegentlich und zitternd sprach, „so würde es mich sehr, sehr freuen."

Es traf sich gerade, daß wir uns mit meinem Vormunde verabredet hatten, heute Miß Flite zu besuchen. Wir hatten ihm von unserm frühern Besuche erzählt, und unser Bericht darüber hatte ihn interessirt; aber es war immer Etwas dazwischen gekommen, wenn wir hatten wieder hingehen wollen. Da ich mir genug Einfluß auf Miß Jellyby zutraute, um sie von jedem zu übereilten Schritt abhalten zu können, wenn ich das Vertrauen, welches das arme Mädchen mir so gern schenken wollte, vollständig annahm, so schlug ich vor, daß sie und ich und Peepy nach der Tanzakademie gehen, und dann meinen Vormund und Ada bei Miß Flite — deren Namen ich jetzt zum ersten Male hörte — treffen wollten. Das geschah aber unter der Bedingung, daß Miß Jellyby und Peepy zum Essen wieder mit uns nach Hause kommen sollten.

Nachdem Beide auf diesen letzten Punkt des Vertrags mit Freuden eingegangen waren, putzten wir Peepy mit Hülfe einiger Nadeln, etwas Seife und Wasser und einer Haarbürste ein wenig heraus, und begaben uns nach Newman Street, die ganz in der Nähe war.

Die Akademie befand sich in einem ziemlich geschwärzten Hause an der Ecke einer Durchfahrt mit Büsten in allen Treppenfenstern. In dem Hause wohnten noch, wie ich aus den Schildern an der Thür erfuhr, ein Zeichenlehrer, ein Kohlenhändler (jedenfalls war kein Platz für seine Kohlen da) und ein Lithograph. Auf dem Schilde, welches durch seine Größe und seinen Platz den Vorrang vor allen übrigen hatte, las ich: „Mr. Turveydrop."

Die Thür stand offen, und die Vorhalle war mit einem großen Piano, einer Harfe und verschiedenen andern musikalischen Instrumenten in Kästen verbarrikadirt, die alle fortgeschafft werden sollten, und bei Tage etwas liederlich aussahen. Miß Jellyby sagte mir, daß die Akademie vorigen Abend zu einem Concert vermiethet gewesen sei.

Wir gingen die Treppe hinauf — es war früher einmal ein recht schönes Haus gewesen, als es Jemandem oblag, es reinlich und frisch zu erhalten, und Niemandem, den ganzen Tag darin zu rauchen — und traten in Mr. Turveydrop's großen Saal, der hinten an den Pferdestall grenzte, und von einem Fenster in der Decke erhellt war. Es war ein hohler, wiederhallender Saal, der nach den Ställen roch; mit Rohrbänken die Wand entlang; und die Wände in regelmäßigen Zwischenräumen mit gemalten Leiern und kleinen, gläsernen Armleuchtern verziert, deren altmodische Tropfen herabzufallen schienen, wie von den Zweigen der Bäume im Herbste die Blätter fallen. Mehrere junge Damen von dreizehn und vierzehn Jahren bis zu zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig waren schon als Schülerinnen versammelt, und ich sah mich unter ihnen nach dem Lehrer um, als Caddy mich in den

Arm kniff, und die gewöhnliche Redensart der Einführung wiederholte: Miß Summerſon — Mr. Prince Turveydrop!"

Ich verbeugte mich vor einem kleinen, blauäugigen, hübſchen Mann von jugendlichem Ausſehen, mit in der Mitte getheiltem Flachshaar, das ſich unten links um den Kopf lockte. Er hatte eine Violine unter dem linken Arm, und hielt den Bogen dazu in der Hand. Seine Tanzſchuhe waren ganz beſonders klein, und er hatte ein unſchuldiges, weibliches Weſen, das ſich nicht nur auf liebenswürdige Weiſe an mein Herz wendete, ſondern auch die eigenthümliche Vorſtellung in mir hervorrief, daß er ſeiner Mutter ähnlich ſein, und daß ſeine Mutter nicht ſehr hochgehalten oder nicht gut behandelt worden ſei.

„Ich ſchätze mich glücklich, Miß Jellyby's Freundin kennen zu lernen," ſagte er und verbeugte ſich tief vor mir. „Ich fing ſchon an zu fürchten," fuhr er mit ſchüchterner Zärtlichkeit fort, „da die gewöhnliche Zeit ſchon vorüber iſt, daß Miß Jellyby nicht kommen werde."

„Ich muß Sie bitten, die Güte zu haben, das mir zuzuſchreiben, da ich ſie abgehalten habe, und meine Entſchuldigung anzunehmen, Sir," ſagte ich.

„O Gott!" ſagte er.

„Und bitte," fuhr ich fort, „laſſen Sie mich nicht die Urſache weiteren Verzuges ſein."

Mit dieſen Worten zog ich mich auf meinen Sitz zwiſchen Peepy (der ſchon daran gewöhnt, bereits auf einen Sitz in der Ecke geklettert war) und einer alten Dame mit einem tadelſüchtigen Geſicht zurück, deren beide Nichten an der Lektion theilnahmen, und die ſich ſehr über Peepy's Stiefeln ärgerte. Prince Turveydrop klimperte dann mit den Fingern in den Saiten ſeiner Violine, und die jungen Damen traten zum Tanz an. In dieſem Augenblicke trat aus einer Seitenthür der alte Mr. Turveydrop in vollem Glanze anſtändiger Haltung hervor.

Er war ein fetter, alter Herr mit falschem Teint, falschen Zähnen, falschem Backenbart und einer Perrücke. Er trug einen Pelzkragen, und sein Frack, dem nur ein Stern oder ein breites, blaues Band fehlte, um vollständig zu sein, war auswattirt. Er war zusammengeschnürt und aufgeblasen und zurechtgemacht und zusammengeschnallt, so sehr wie er es nur vertragen konnte. Er trug so ein Halstuch, — es drängte selbst seine Augen aus ihrer natürlichen Lage heraus, und sein Kinn und selbst seine Ohren waren so tief hineinversunken, daß es aussah, als ob er zusammenknicken müßte, wenn er es ablegte. Unter dem Arme hatte er einen großen und schweren Hut, der von der Krone bis zum Rande allmählig ablief, und in der Hand ein paar weiße Handschuhe, mit welchen er ihn abstäubte, wie er auf einem Beine ruhend in einer nicht zu übertreffenden, hochschultrigen, ellenbogengerundeten Eleganz da stand. Er hatte einen Stock, er hatte ein Augenglas, er hatte eine Dose, er hatte Ringe, er hatte Manschetten, er hatte Alles, nur kein Härchen Natur; er war weder Jugend noch war er Alter, er war Nichts in der Welt, als ein Modell anständiger Haltung.

„Vater! ein Gast! Miß Jellyby's Freundin, Miß Summerson."

„Hochgeehrt durch Miß Summerson's Anwesenheit," sagte Mr. Turveydrop. Wie er sich gegen mich in seinem geschnürten Zustande verbeugte, glaubte ich fast, das Weiße seiner Augen bekäme Falten.

„Mein Vater ist ein berühmter Mann," sagte zu mir der Sohn halblaut mit einem wahrhaft rührenden Glauben an ihn. „Mein Vater wird sehr bewundert."

„Fahre fort, Prince! fahre fort!" sagte Mr. Turveydrop, der mit dem Rücken gegen das Feuer stand und herablassend mit den Handschuhen winkte. „Fahre fort, mein Sohn."

Auf diesen Befehl, oder diese gnädige Erlaubniß wurde der

Unterricht fortgeſetzt. Prince Turveydrop ſpielte manchmal tanzend die Violine, manchmal ſtehend das Piano; manchmal ſummte er die Melodie mit dem Athem, den er zur Noth noch übrig hatte, während er eine Schülerin zurechtwies; ſtets machte er mit der Ungeſchickteſten jeden Schritt und jeden Theil einer einzelnen Figur gewiſſenhaft durch, und ruhte auch keinen Augenblick. Sein ausgezeichneter Vater that gar Nichts, ſondern ſtand vor dem Feuer, ein Modell anſtändiger Haltung.

„Und er thut nie etwas Anderes," ſagte die alte Dame mit dem tadelſüchtigen Geſicht. „Und könnten Sie glauben, daß ſein Name an der Thür ſteht?"

„Der Name ſeines Sohnes iſt ja ganz derſelbe," ſagte ich.

Er ließe ſeinem Sohne gar keinen Namen, wenn er ihm denſelben nehmen könnte," gab die alte Dame zurück. „Sehen Sie nur den Rock des Sohnes an!" Der war allerdings ordinär — abgetragen — faſt ſchäbig. „Aber der Vater muß herausgeſtriegelt und herausgeputzt ſein," ſagte die alte Dame, „wegen ſeines Anſtands. Er ſollte mir mit ſeinem Anſtande kommen! Ich wollte ihm ſchon einen Anſtand geben — am Pranger!"

Ich war begierig, mehr über dieſen Mann zu erfahren und frug daher: „Gibt er jetzt Unterricht im Anſtand?"

„Jetzt!" gab die alte Dame kurz zur Antwort. „Hat es nie gethan!"

Nach einer kurzen Pauſe des Nachdenkens frug ich, ob er vielleicht der Fechtkunſt kundig ſei.

„Ich glaube nicht, daß er überhaupt fechten kann," ſagte die alte Dame.

Ich machte ein überraſchtes und wißbegieriges Geſicht. Die alte Dame, die mit jedem Worte erzürnter über den Anſtandslehrer wurde, erzählte mir einige Einzelheiten aus ſeiner Laufbahn mit den ſtärkſten Verſicherungen, daß ſie nicht im Mindeſten übertreibe.

Er hatte eine ſanfte kleine Tanzlehrerin mit einer leidlichen Kundſchaft (er ſelbſt hatte in ſeinem Leben nichts Anderes getrieben, als Anſtand) geheirathet und ſie zu Tode geplagt oder wenigſtens geduldet, daß ſie ſich zu Tode plagte, um ihm Geld für die Ausgaben zu verſchaffen, die für ſeine Stellung unentbehrlich waren. Um ſeinen Anſtand den beſten Muſtern zu zeigen, und um die beſten Muſter beſtändig vor Augen zu haben, hatte er es für nothwendig gefunden, alle öffentliche Orte zu beſuchen, wo ſich die modiſche unbeſchäftigte Welt ſammelte; zur faſhionabeln Zeit in Brighton und anderswo zu ſein, und ein müſſiges Leben in den allerbeſten Kleidern zu führen. Damit er dieß thun könne, hatte ſich die gute kleine Tanzlehrerin geplagt und geſchunden, und würde ſich heute noch plagen und ſchinden, wenn ihre Kräfte ſo weit gereicht hätten. Denn die Hauptſache bei der Geſchichte war, daß trotz des Mannes unermeßlicher Selbſtſucht ſeine Frau (von ſeinem Anſtande überwältigt) an ihn geglaubt und auf ihrem Sterbebette ihn in den rührendſten Worten ihrem Sohne übergeben hatte, als einem, dem er eine untilgbare Schuld zu bezahlen habe, und den er nie mit zu viel Stolz und Ehrerbietung betrachten könne. Der Sohn, der ſeiner Mutter Glauben geerbt, und den Anſtand ſtets vor Augen hatte, war in demſelben Glauben aufgewachſen, und arbeitete jetzt im dreißigſten Lebensjahre für ſeinen Vater zwölf Stunden täglich, und ſah mit Verehrung hinauf zu ihm auf der alten eingebildeten Ruhmeshöhe.

„Und wie ſich der Kerl bethut!“ ſagte die alte Dame, indem ſie gegen den alten Mr. Turveydrop, als er ſeine engen Handſchuhe anzog, mit ſprachloſer Entrüſtung den Kopf ſchüttelte, welche Huldigung natürlich dieſem ganz und gar verborgen blieb. „Er glaubt wirklich, er gehört zur Ariſtokratie! und er iſt herablaſſend gegen den Sohn, den er ſo jämmerlich hintergeht, daß man ihn für den tugendhafteſten aller Väter halten ſollte. O!“ ſagte die alte

Dame, und redete ihn mit unendlicher Heftigkeit an, „ich könnte dich beißen!“

Die Sache mußte mir Spaß machen, obgleich ich die Erzählung der alten Dame mit Gefühlen wirklicher Theilnahme aushörte. Es war schwer, wenn man Vater und Sohn vor sich sah, die Wahrheit des Gehörten zu bezweifeln. Was ich von ihm gedacht hätte, ohne die Erzählung der alten Dame, oder was ich von der Erzählung der alten Dame gedacht hätte, ohne die Beiden, weiß ich nicht. Das Gehörte und das Gesehene entsprachen sich im Ganzen so gut, daß man dadurch schon überzeugt wurde.

Meine Augen schweiften noch von dem jungen Mr. Turveydrop, der sich so viel Mühe gab, zu dem alten Mr. Turveydrop, der einen so schönen Anstand hatte, als Letzterer zu mir trat und ein Gespräch anfing.

Er fragte mich zuerst, ob ich London das Glück und die Auszeichnung angedeihen lasse, daselbst zu wohnen. Ich hielt es nicht für nothwendig, zu antworten, daß ich recht wohl wisse, wie dieß in keiner Weise der Fall sei, sondern sagte nur, wo ich wohnte.

„Eine so reizende und hochgebildete Dame,“ sagte er, indem er seinen rechten Handschuh küßte, und dann auf die Schülerinnen deutete, „wird die Mangelhaftigkeiten hier mit Nachsicht beurtheilen. Wir thun unser Bestes, um Politur zu geben, — Politur — Politur!“

Er setzte sich neben mich und gab sich, wie mir schien, dabei einige Mühe, auf der Bank so zu sitzen, wie sein erlauchtes Modell auf dem Sopha im Kupferstiche. Und wirklich sah er ihm sehr ähnlich.

„Politur — Politur — Politur!“ wiederholte er, indem er eine Prise nahm und sanft die Finger schüttelte. „Aber wir sind nicht — wenn ich so zu einer Dame, welche Natur und Kunst so anmuthig gemacht haben, sprechen darf, —“ er sagte das mit der hochschaltrigen Verbeugung, die er nicht machen zu können schien,

ohne die Brauen in die Höhe zu ziehen, und die Augen zuzumachen — „wir ſind nicht mehr, was wir früher im Punkte des Anſtands waren."

„Wirklich nicht, Sir?" ſagte ich.

„Wir ſind entartet," entgegnete er und ſchüttelte den Kopf, was ihm ſeine Halsbinde in ſehr beſcheidener Ausdehnung zu thun erlaubte. „Eine Alles gleich machende Zeit iſt dem Anſtand nicht günſtig. Sie befördert die Entwickelung von Gemeinheit. Vielleicht ſpreche ich mit einiger Parteilichkeit. Es ſchickt ſich vielleicht nicht für mich, zu ſagen, daß man mich ſeit einigen Jahren Gentleman Turveydrop nennt; oder daß Seine königliche Hoheit der Prinzregent mir die Ehre erwies, zu fragen, als ich den Hut abnahm, während er aus dem Pavillon in Brighton (dieſem ſchönen Gebäude) fuhr: „Wer iſt das? wer zum Teufel iſt das? warum kenne ich ihn nicht? warum hat er nicht 30,000 Pfd. jährlich?" Aber das iſt der unbedeutende Stoff kleiner Anekdoten — allgemeines Eigenthum, Madame, und gelegentlich immer noch unter vornehmen Leuten zu hören."

„In der That?" ſagte ich.

Er antwortete mit der hochſchultrigen Verbeugung. „Wo Das, was vom Anſtand noch übrig iſt," ſetzte er hinzu, noch verweilt. England — ach mein Vaterland! — iſt ſehr entartet und entartet jeden Tag mehr. Es ſind nicht viel Gentlemen mehr übrig. Wir ſind ihrer Wenige. Nach uns ſehe ich Nichts, als ein Geſchlecht von Webern kommen."

„Man ſollte hoffen, daß das Geſchlecht der Gentlemen ſich hier fortpflanzen ſollte," ſagte ich.

„Sie ſind ſehr gütig," lächelte er abermals mit der hochſchultrigen Verbeugung. „Sie ſchmeicheln mir. Aber nein — nein! Ich bin nie im Stande geweſen, meinem armen Knaben dieſen Theil ſeiner Kunſt einzupflanzen. Der Himmel verhüte, daß ich

meinem geliebten Kinde zum Nachtheil werden sollte, aber er hat keinen — keinen Anstand."

„Er scheint ein vortrefflicher Lehrer zu sein," bemerkte ich.

„Verstehen Sie mich recht, geehrtes Fräulein, er ist ein vortrefflicher Lehrer. Alles, was gelernt werden kann, hat er gelernt. Alles, was gelehrt werden kann, kann er lehren. Aber es gibt Sachen, —" er nahm abermals eine Prise und verbeugte sich wieder, als ob er hinzusetzte: „das zum Beispiel."

Ich warf einen Blick nach der Mitte des Saales, wo Miß Jellyby's Bräutigam, jetzt mit einzelnen Schülerinnen beschäftigt, sich ärger plagte, als je.

„Mein liebenswürdiges Kind," murmelte Mr. Turveydorp und zupfte sich die Halsbinde zurecht.

„Ihr Sohn ist unermüdlich," sagte ich.

„Das von Ihnen zu hören, ist ein Lohn für mich," sagte Mr. Turveydorp. „In einigen Hinsichten tritt er in die Fußstapfen seiner seligen Mutter. Sie war voll hingebender Aufopferung. Aber die Frauen, die liebenswürdigen Frauen," sagte Mr. Turveydrop mit sehr unangenehmer Galanterie, „welch' ein Segen sind sie!"

Ich stand auf und ging zu Miß Jellyby, die jetzt ihren Hut aufsetzte. Da die für eine Lection festgesetzte Zeit reichlich vorüber war, so fand ein allgemeines Hutaufsetzen statt. Wie Miß Jellyby und der unglückliche Prince eine Gelegenheit fanden, sich zu verloben, weiß ich nicht, aber jedenfalls fanden sie jetzt keine, nur ein Dutzend Worte mit einander zu sprechen.

„Lieber Prince," sagte Mr. Turveydrop gnädig zu seinem Sohn, „weißt du, welch' Zeit es ist?"

„Nein, Vater." Der Sohn hatte keine Uhr. Der Vater hatte eine schöne goldene, die er mit einer Miene, welche der Menschheit zum Beispiel dienen konnte, herauszog.

„Mein Sohn," ſagte er, „es iſt zwei Uhr. Vergiß nicht deine Stunde in Kenſington um Drei."

„Da habe ich noch Zeit genug, Vater," ſagte Prince. „Ich kann einen Biſſen Mittagbrod im Stehen eſſen und dann gehen."

„Mein lieber Sohn," entgegnete der Vater. „Du mußt ſehr raſch machen. Das kalte Schöpſenfleiſch ſteht auf dem Tiſche."

„Ich danke, Vater. Gehen Sie jetzt, Vater?"

„Ja, mein Sohn. Ich glaube," ſagte Mr. Turveydrop, indem er im beſcheidenen Bewußtſein ſeiner Wichtigkeit die Augen ſchloß und die Schultern hob, „ich muß mich jetzt wie gewöhnlich in der Stadt zeigen."

„Es wäre wohl am Beſten, Sie nähmen irgendwo außer dem Hauſe ein gutes Mittageſſen ein," ſagte der Sohn.

„Mein lieber Sohn, das beabſichtige ich auch. Ich werde mein Mittagsmahl im franzöſiſchen Kaffeehaus in der Operncolonnade einnehmen."

„Das iſt recht. Leben Sie wohl, Vater!" ſagte Prince und reichte ihm die Hand.

„Lebe wohl, mein Sohn. Gott behüte dich!"

Mr. Turveydrap ſagte dieß in einem ordentlich frommen Tone; und es ſchien auf ſeinen Sohn einen guten Eindruck zu machen, der beim Abſchied ſo erfreut über ihn, ſo ehrerbietig gegen ihn und ſo ſtolz auf ihn war, daß es mir faſt vorkam, es ſei eine Unfreundlichkeit gegen den Jüngern, nicht unbedingt an den Aeltern glauben zu können. Die wenigen Augenblicke, welche Prince dem Abſchiednehmen von uns widmen konnte (und vorzüglich von Einer, wie ich als Eingeweihte recht gut merkte), vermehrten den günſtigen Eindruck, den ſein faſt kindlicher Charakter auf mich gemacht hatte. Ich betrachtete ihn mit einem Wohlgefallen und mit einem Mitleid, als er ſeine kleine Violine in die Taſche ſteckte — und mit ihr ſeinen Wunſch, noch ein klein Wenig bei Caddy zu bleiben — und ganz zufrieden zu ſeiner kalten Küche und ſeinem Tanzunter-

richt in Kenſington ging, die mich faſt noch mehr über ſeinen Vater zürnen machten, als die tadelſüchtige alte Dame.

Der Vater machte uns die Zimmerthür auf und verabſchiedete ſich von uns mit einer Verbeugung, die, wie ich anerkennen muß, ſeines glänzenden Vorbildes würdig war. In demſelben Style ging er gleich darauf an der andern Seite der Straße vorüber, auf dem Wege nach dem ariſtokratiſchen Theile der Stadt, wo er ſich unter den wenigen noch lebenden Gentlemen zeigen wollte. Eine Zeitlang war ich in Gedanken über das in Newman Street Geſehene und Gehörte — verloren, daß ich gänzlich außer Stande war, mit Caddy zu ſprechen oder Dem, was ſie mir ſagte, meine Aufmerkſamkeit zuzuwenden — vornämlich, als ich mich innerlich zu fragen anfing, ob es nicht andere Gentlemen, nicht Tanzlehrer, gäbe oder gegeben habe, die nur von Anſtand lebten und ihren Ruhm darauf gründeten. Das verwirrte mich ſo ſehr, und ließ die Möglichkeit ſo vieler Mr. Turveydrops zu, daß ich zu mir ſagte: „Eſther, du mußt dich entſchließen, gar nicht weiter an dieſe Sache zu denken, und auf Caddy zu hören.“ Das that ich nun, und wir plauderten den ganzen Weg bis Lincolnsinn.

Caddy erzählte mir, ihres Bräutigams Erziehung ſei ſo vernachläſſigt, daß es nicht immer leicht ſei, ſeine Briefe zu leſen. Sie ſagte, wenn er wegen ſeiner Orthographie nicht ſo ängſtlich ſei und ſich weniger Mühe gebe, deutlich zu ſein, ſo würde er es beſſer machen; aber er brachte ſo viele unnöthige Buchſtaben in kurze Worte, daß ſie manchmal ganz ihr engliſches Ausſehen verloren. „Er thut es in der beſten Abſicht,“ bemerkte Caddy, „aber es macht nicht die Wirkung, die er beabſichtigt, der arme Kerl.“ Caddy fuhr dann fort, zu bemerken, wie man auch von ihm Bildung verlangen könne, da er ſein ganzes Leben in der Tanzſchule zugebracht und Nichts gethan habe, als Lehren und Lernen, Lernen und Lehren, früh, Mittags und Abends! Und was ſchadete es auch? Sie könnte Briefe genug für alle Beide ſchreiben, wie ſie

auf ihre Koſten erfahren, und es ſei viel beſſer für ihn, liebenswürdig, als gelehrt zu ſein. „Außerdem bilde ich mir nicht etwa ein, ein gebildetes Mädchen zu ſein, die ein Recht hat, darüber die Naſe zu rümpfen," ſagte Caddy. „Ich weiß wenig genug, das ſteht feſt, Dank meiner Mama!"

„Etwas muß ich Ihnen noch ſagen, da wir jetzt allein ſind," fuhr Caddy fort, „was ich Ihnen nicht gern geſagt hätte, bevor Sie Prince geſehen hatten, Miß Summerſon. Sie wiſſen, was für eine Wirthſchaft bei uns zu Hauſe iſt. Bei uns zu verſuchen, Etwas zu lernen, was Prince's Frau von Nutzen ſein könnte, wäre vergeblich. Wir ſind in einer ſolchen Confuſion, daß es ganz unmöglich iſt, und es hat mich nur noch mehr entmuthigt, wenn ich es verſucht habe. So habe ich einige Uebung im Haushalten bei — bei wem meinen Sie wohl? — bei der armen Miß Flite! Ganz früh des Morgens helfe ich ihr ihr Zimmer aufräumen und ihr ihre Vögel beſorgen; und dann koche ich ihr ihren Kaffee (ſie hat es mir natürlich gelehrt) und ich habe ihn ſo gut kochen gelernt, daß Prince behauptet, es ſei der allerbeſte Kaffee, den er jemals gekoſtet habe, und würde dem alten Mr. Turveydrop, der mit ſeinem Kaffee ſehr eigen iſt, vortrefflich ſchmecken. Ich kann auch kleine Puddings machen; und kann einen Schöpsſtoß und Thee und Zucker und Butter und viele andere zur Wirthſchaft gehörige Sachen einkaufen. Mit der Nadel weiß ich noch nicht geſchickt umzugehen," ſagte Caddy mit einem Blick auf die Ausbeſſerungen an Peepy's Röckchen; „aber vielleicht lerne ich es beſſer. Und ſeit ich mit Prince verlobt bin, und mich mit allen dieſen Sachen beſchäftigt habe, glaube ich in beſſerer Stimmung und mehr geneigt zu ſein, Mama zu vergeben. Anfangs ſtörte es mich, heute früh Sie und Miß Clara ſo nett und hübſch zu ſehen, und mich über Peepy und mich ſelbſt ſchämen zu müſſen; aber im Ganzen hoffe ich, ich bin in beſſerer Stimmung als früher, und nicht ſo ärgerlich über Mama."

Das arme Mädchen, das ſich ſo angeſtrengt bemühte, ſagte es von Herzen und rührte mich.

„Liebe Caddy," gab ich zur Antwort, „ich fange an, Sie recht gern zu haben, und ich hoffe, wir werden bald Freundinnen werden." „O wirklich!" rief Caddy; „wie glücklich mich das machen würde!" „Liebe Caddy," ſagte ich, „wir wollen gleich von jetzt an Freundinnen ſein und recht oft über dieſe Sachen plaudern und verſuchen, uns darin zurecht zu finden." Caddy war außer ſich vor Freude. Ich ſagte ihr in meiner altmodiſchen Weiſe Alles, was ich ihr ſagen konnte, um ſie zu tröſten und zu ermuthigen; und ich hätte an dieſem Tage keine Einwendung gegen den alten Mr. Turveydrop unter keiner geringern Bedingung, als einer Ausſtattung für ſeine Schwiegertochter, erhoben.

Wir hatten jetzt Mr. Krook's Haus erreicht, wo der Privateingang offen ſtand. An die Thürpfoſte war ein Zettel geklebt mit der Nachricht, daß im zweiten Stock ein Zimmer zu vermiethen ſei. Er erinnerte Caddy daran, mir zu ſagen, während wir die Treppe hinaufgingen, daß ein plötzlicher Todesfall und eine Todtenſchau ſtattgefunden habe, und daß unſere kleine Freundin vor Schrecken krank geworden ſei. Da Thür und Fenſter des unbeſetzten Zimmers offen ſtanden, ſo blickten wir hinein. Es war das Zimmer mit der ſchwarzen Thür, auf welches Miß Flite bei meiner letzten Anweſenheit im Hauſe ſo geheimnißvoll meine Aufmerkſamkeit gelenkt hatte. Es war ein trüber und unwohnlicher Raum; ein düſterer melancholiſcher Raum, der in mir ein ſeltſames Gefühl der Trauer und ſelbſt der Furcht erweckte.

„Sie ſehen blaß aus," ſagte Caddy, als wir heraustraten, „und fröſtelnd!" Mich überlief auch wirklich ein Schauer, als wir aus dem Zimmer kamen.

Wir waren langſam gegangen, während wir uns mit einander unterhalten hatten, und mein Vormund und Ada waren ſchon vor uns angekommen. Wir fanden ſie in Miß Flite's Dachſtübchen.

Sie besahen sich die Vögel, während ein Arzt, der so gut war, Miß Flite mit vielem Eifer und vieler Theilnahme zu behandeln, mit ihr freundlich am Kamin sprach.

„Mein ärztlicher Besuch ist zu Ende," sagte er und trat vor. „Miß Flite befindet sich viel besser, und kann morgen wieder im Gericht erscheinen, da ihr soviel daran liegt. Wie ich höre, ist sie dort sehr vermißt worden."

Miß Flite nahm das Compliment mit Wohlgefallen auf und machte uns allen einen gemeinsamen Knix.

„Sehr geehrt durch den neuen Besuch von den Mündeln in Sachen Jarndyce!" sagte sie. „Schätze mich sehr glücklich, Jarndyce von Bleakhaus unter meinem bescheidenen Dache zu empfangen!" mit einem besondern Knix. „Meine liebe Fitz-Jarndyce;" diesen Namen hatte sie Caddy gegeben und nannte sie stets so, „seien Sie mir doppelt willkommen!"

„War sie sehr krank," frug Mr. Jarndyce den Arzt, den wir bei ihr gefunden hatten. Sie antwortete auf der Stelle selbst, obgleich mein Vormund ganz leise gefragt hatte.

„O entschieden unwohl, o sehr unwohl!" sagte sie vertraulich. „Nicht Schmerz, wissen Sie — Sorgen. Nicht sowohl körperlich als nervös — nervös! Die Sache ist," sagte sie mit gedämpftem Tone und zitternd, „wir hatten einen Todesfall hier. Es war Gift im Hause. Ich bin gegen solche schreckliche Dinge sehr empfindlich. Ich entsetzte mich darüber. Nur Mr. Woodcourt weiß, wie sehr. Mein Arzt, Mr. Woodcourt!" mit großer Förmlichkeit. „Die Mündel in Jarndyce — Jarndyce von Bleakhaus, — Fitz-Jarndyce!"

„Miß Flite," sagte Mr. Woodcourt mit ernster, wohlwollender Stimme, als wende er sich an sie, während er zu uns sprach, und dabei legte er seine Hand sanft auf ihren Arm: „Miß Flite beschreibt ihre Krankheit mit ihrer gewöhnlichen Genauigkeit. Sie wurde durch einen Vorfall in dem Hause erschüttert, der eine stär-

kere Perſon hätte erſchüttern können, und wurde aus Schmerz und Aufregung krank. In der erſten Haſt der Entdeckung brachte ſie mich hieher, obgleich ſchon zu ſpät, um dem Unglücklichen noch helfen zu können. Ich habe mich für dieſe Täuſchung dadurch entſchädigt, daß ich ſeitdem hieher komme und ihr von einigem kleinen Nutzen geweſen bin."

„Der freundlichſte Arzt vom ganzen Collegium," flüſterte mir Miß Flite zu. „Ich erwarte einen Spruch. Am Tage des Gerichts. Und dann werde ich Güter verſchenken."

„Sie wird in ein paar Tagen ſo geſund ſein, als ſie nur ſein kann," ſagte Mr. Woodcourt und ſah ſie mit einem beobachtenden Lächeln an. „Mit andern Worten: vollkommen wohl. Haben Sie gehört, welch ein Glück ſie gehabt hat?"

„Ein ganz außerordentliches Glück," ſagte Miß Flite mit glänzendem Geſicht. „Sie haben ſo Etwas noch nie gehört! Jeden Sonnabend übergibt mir Converſations-Kenge oder Guppy (Schreiber bei Converſations-Kenge) ein Papier mit Schillingen. Mit Schillingen. Sie können mir es glauben! Stets dieſelbe Anzahl iſt im Papier. Stets einer für jeden Tag in der Woche. Nun Sie wiſſen es ja! So zur rechten Zeit, nicht wahr? Ja wohl! Woher meinen Sie wohl, mögen dieſe Papiere kommen? Das iſt die große Frage. Natürlich! Soll ich Ihnen ſagen, was ich denke? Ich denke," ſagte Miß Flite, indem ſie mit einem ſehr ſchlauen Blick zurücktrat und auf höchſt bedeutſame Weiſe mit dem rechten Zeigefinger drohte, „daß der Lordkanzler in Rückſicht auf die Länge der Zeit, wo das große Siegel geöffnet iſt (denn es iſt ſchon ſeit ſehr langer Zeit geöffnet), dieſe Papiere ſchickt. Bis der Spruch geſchieht, den ich erwarte. Nun werden Sie zugeben, daß das ſehr anſtändig iſt. Auf dieſe Weiſe einzugeſtehen, daß er wirklich etwas langſam für das irdiſche Leben iſt. So zartfühlend! Als ich neulich im Gerichtshof war — ich wohne den Sitzungen regelmäßig bei — mit meinen Documenten — ſetzte ich ihn deßhalb zur Rede

und er bekannte faſt — das heißt, ich lächelte ihn von meiner Bank an, und er lächelte mich von ſeiner Bank an. Aber iſt es nicht ein recht großes Glück, nicht wahr? Und Fitz-Jarndyce weiß das Geld für mich recht vortheilhaft zu verwenden. O ich ſage Ihnen, außerordentlich vortheilhaft."

Ich wünſchte ihr Glück (ſie hatte ſich an mich gewendet) zu dieſer glücklichen Vermehrung ihres Einkommens und wünſchte ihr eine lange Fortdauer deſſelben. Ich grübelte nicht über die Hand nach, von der es kam, und fragte mich nicht, weſſen Menſchlichkeit ſo rückſichtsvoll ſei. Mein Vormund ſtand vor mir und beſah ſich die Vögel und ich brauche nicht weiter zu ſuchen.

„Und wie heißen die kleinen Burſchen, Madame?" ſagte er mit ſeiner angenehmen Stimme. „Haben ſie Namen?"

„Ich kann für Miß Flite antworten, daß ſie Namen haben," ſagte ich, „denn ſie verſprach uns, uns dieſelben zu nennen. Ada weiß es noch."

Ada wußte es noch recht gut.

„Habe ich es verſprochen?" ſagte Miß Flite. — „Wer iſt dort an meiner Thür. Was horchen Sie an meiner Thür, Krook?"

Der alte Hauswirth ſtieß die Thür auf und erſchien in derſelben, die Pelzmütze in der Hand und begleitet von ſeiner Katze.

„Ich habe nicht gehorcht, Miß Flite," ſagte er. „Ich wollte eben klopfen; aber Sie geben ſo Achtung!"

„Schicken Sie Ihre Katze fort. Jagen Sie ſie hinaus!" rief die alte Dame mit Heftigkeit.

„Bah, bah! ſie iſt nicht gefährlich, Herrſchaften!" ſagte Mr. Krook und ſah uns Alle einzeln nacheinander langſam und ſcharf an: „ſie wird in meiner Anweſenheit nicht auf die Vögel gehen, wenn ich es ihr nicht heiße."

„Sie müſſen meinen Hauswirth entſchuldigen," ſagte die alte Dame mit einer würdevollen Miene. „V —, ganz v! — Was wünſchen Sie, Krook, da ich doch Geſellſchaft habe."

„Hi!“ sagte der Alte. „Sie wissen, ich bin der Kanzler.“

„Nun,“ gab Miß Flite zurück. „Was weiter?“

„Daß dem Kanzler,“ sagte der Alte mit einem heimlichen Lachen, „ein Jarndyce unbekannt bleiben sollte, wäre seltsam, nicht wahr, Miß Flite? Darf ich mir nicht die Freiheit nehmen — Ihr Diener, Sir. Ich kenne Jarndyce und Jarndyce fast so genau, wie Sie selbst, Herr. Ich kannte den alten Squire Tom; aber soviel wie ich weiß, habe ich Sie noch nie gesehen, nicht einmal im Gericht. Und ich gehe doch so unendlich oft im Laufe des Jahres hin, einen Tag in den andern gerechnet.“

„Ich gehe nie hin,“ sagte Mr. Jarndyce (er that es unter keiner Bedingung). „Ich würde lieber — sonst wohin gehen.“

„Wirklich!“ gab Krook mit feixendem Gesicht zur Antwort. „Sie sind schlimm auf meinen edeln und gelehrten Bruder zu sprechen, Sir; obgleich es vielleicht bei einem Jarndyce nur natürlich ist. Das gebrannte Kind, Sir! Was, Sie sehen sich Miß Flite's Vögel an, Mr. Jarndyce!“ Der Alte war allmälig weiter in das Zimmer hereingetreten, bis er jetzt meinen Vormund mit dem Ellenbogen berührte und ihm mit den bebrillten Augen scharf ins Gesicht sah. „Es ist eine ihrer Wunderlichkeiten, daß sie niemals die Namen dieser Vögel nennt, wenn sie es vermeiden kann, obgleich sie ihnen allen Namen gegeben hat.“ Das sagte er flüsternd. „Soll ich sie hernennen, Flite?“ frug er jetzt laut, indem er uns zuwinkte und auf sie hinwies, wie sie sich hastig abwendete, und sich stellte, als kehrte sie den Herd.

„Wenn Sie wollen;“ gab sie hastig zur Antwort.

Der Alte warf uns noch einen Blick zu, blickte dann zu den Käfigen hinauf und ging dann die Liste durch:

„Hoffnung, Freude, Jugend, Friede, Ruhe, Leben, Staub, Asche, Verschwendung, Mangel, Verzweiflung, Wahnsinn, Tod, List, Thorheit, Worte, Perrücken, Lumpen, Pergament, Plunder, Präcedenz, Jargon, blauer Dunst und Larifari. Das ist die

ganze Reihe," ſagte der Alte, „alle von meinen edlen und gelehrten Bruder in Käfige geſammelt."

„Ein böſer Wind!" brummte mein Vormund.

„Wenn mein edler und gelehrter Bruder die Entſcheidung ertheilt, ſo ſollen ſie freigelaſſen werden," ſagte Krook und winkte uns wieder zu. „Und dann," ſetzte er flüſternd und feixend hinzu, „wenn das jemals geſchieht — und es geſchieht nie, — ſo beißen ſie die andern Vögel, die nie im Käfig geweſen ſind, todt."

„Wenn wir jemals Oſtwind hatten," ſagte mein Vormund und ſtellte ſich, als ſähe er zum Fenſter hinaus nach der Windfahne, „ſo haben wir heute welchen!"

Es wurde uns ſchwer, aus dem Hauſe fortzukommen. Miß Flite hielt uns nicht auf; ſie war ſo verſtändig in ihrer Rückſichtsnahme auf die Wünſche Anderer, als man nur verlangen konnte. Mr. Krook war es. Er ſchien ganz außer Stande zu ſein, ſich von Mr. Jarndyce los zu machen. Wenn er an ihn angekettet geweſen wäre, hätte er kaum ſtandhafter bei ihm ausharren können. Er ſchlug uns vor, uns ſeinen Kanzleigerichtshof und das ganze ſeltſame Tauſenderlei, was er enthielt, zu zeigen. Während dieſer ganzen Beſichtigung, die er ſelbſt hinausſchleppte, blieb er immer dicht neben Mr. Jarndyce, und hielt ihn manchmal unter einem oder dem andern Vorwand auf, bis wir voraus waren, als quälte ihn eine Neigung, von einem geheimen Gegenſtande zu ſprechen, ohne daß er ſich entſchließen konnte, davon anzufangen. Ich kann mir kein Geſicht und kein Benehmen denken, das einen deutlicheren Ausdruck von Vorſicht und Unentſchloſſenheit und von einem beſtändigen Drange trug, etwas zu thun, was anzufangen er ſich nicht entſchließen konnte, als Mr. Krook's Geſicht und Benehmen an dieſem Tage. Ununterbrochen beobachtete er meinen Vormund. Er wendete ſelten die Augen von ſeinem Geſichte ab. Wenn er neben ihm ging, betrachtete er ihn mit der Schlauheit eines alten weißen Fuchſes. Wenn er vor ihm

herging, sah er sich um nach ihm. Standen wir still, so nahm er ihm gegenüber Platz und fuhr mit der Hand wiederholt langsam über den offenen Mund mit einem seltsamen Ausdruck eines Machtbewußtseins im Gesicht, schlug die Augen in die Höhe und runzelte die grauen Augenbrauen, bis sie sich zu schließen schienen. So schien er sorgfältig jeden Zug des Gesichts zu prüfen.

Endlich, nachdem wir, stets von der Katze begleitet, überall im Hause gewesen waren, und seinen ganzen allerdings wunderlichen Vorrath von allerlei Waaren gesehen hatten, kamen wir in den hintern Theil des Ladens. Hier fanden wir auf einem leeren Fasse, das auf dem Kopfe stand, eine Tintenflasche, ein paar alte Federstumpel und einige schmutzige Theaterzettel; und an die Wand waren mehrere große, gedruckte Alphabete in verschiedenen Currentschriften geklebt.

„Was machen Sie hier?" frug mein Vormund.

„Ich versuche, lesen und schreiben zu lernen," sagte Krook.

„Und was machen Sie für Fortschritte?"

„Langsame. Schlechte," gab der Alte ungeduldig zur Antwort. „Es ist schwer in meinen Jahren."

„Es würde Ihnen leichter werden, wenn Sie es sich von Jemandem lehren ließen," sagte mein Vormund.

„Ja, aber der könnte mir es falsch lehren!" antwortete der Alte mit einem wunderbar argwöhnischen Blitz im Auge. „Ich weiß nicht, was es mir geschadet hat, daß ich es nicht eher gelernt habe. Ich möchte jetzt keinen Schaden dadurch leiden, daß ich es falsch lernte."

„Falsch," sagte mein Vormund mit seinem gut gelaunten Lächeln. „Wer soll es Ihnen denn falsch lehren?"

„Ich weiß es nicht, Mr. Jarndyce von Bleakhaus," gab der Alte zur Antwort, indem er die Brille auf die Stirn hinaufschob und sich die Hände rieb. „Ich glaube nicht, daß es Jemand thun

würde — aber ich möchte doch lieber mir selbst als einem Andern trauen."

Diese Antworten und sein Wesen waren seltsam genug, um meinem Onkel Anlaß zu geben, als wir zusammen durch Lincolnsinn gingen, Mr. Woodcourt zu fragen, ob Mr. Krook wirklich, wie seine Abmietherin behauptete, verrückt sei. Der junge Arzt sagte: nein, er habe keinen Grund, so Etwas zu glauben. Er sei außerordentlich mißtrauisch, wie gewöhnlich unwissende Leute, und er sei stets mehr oder weniger von Gin berauscht. Diesen trinke er in großen Quantitäten, und er selbst und sein Stübchen im Laden, röchen sehr stark darnach, wie wir selbst hätten bemerken können; aber für verrückt halte er ihn noch nicht.

Auf dem Nachhauseweg gewann ich Peepy's Liebe so sehr, durch den Ankauf einer Windmühle und zweier Mehlsäcke, daß er von keinem Andern sich Hut und Handschuhe abnehmen lassen und beim Essen nur neben mir sitzen wollte. Caddy saß auf meiner andern Seite neben Ada, der wir die ganze Geschichte der Verlobung gleich nach unserer Heimkehr mittheilten. Wir behandelten Caddy und auch Peepy sehr aufmerksam, und Caddy wurde außerordentlich munter; und mein Vormund war so lustig, wie wir; und wir waren Alle recht sehr glücklich, bis spät Abends Caddy in einem Miethwagen nach Hause fuhr, auf dem Schooße Peepy im festen Schlafe, aber immer noch die Windmühle fest haltend.

Ich habe zu erwähnen vergessen — wenigstens habe ich es nicht erwähnt, — daß Mr. Woodcourt derselbe brünette junge Arzt war, den wir bereits bei Mr. Badger gesehen. Oder, daß Mr. Jarndyce ihn heut zu Tische einlud. Oder, daß er die Einladung annahm. Oder, daß, als Alle fort waren, und ich zu Ada sagte: „Nun meine Liebe, wollen wir ein Wenig von Richard plaudern," Ada lachte und sagte —

Aber ich glaube, es kommt Nichts auf Das an, was mein Herzenskind ſagte. — Sie war ſtets luſtig.

Fünfzehntes Kapitel.

Bell Yard.

Während unſers Aufenthalts in London war Mr. Jarndyce beſtändig von der Schaar leicht aufregbarer Damen und Herren belagert, deren Thun uns ſo ſehr in Erſtaunen geſetzt hatte. Mr. Quale, der ſich bald nach unſerer Ankunft einfand, war bei allen dieſen Aufregungen betheiligt. Er ſchien die zwei glänzenden Beulen von Schläfen an ſeinem Kopfe in Alles zu drängen, was vorging; und ſein Haar weiter und weiter zurückzubürſten, bis ſogar die Wurzeln faſt im Begriff waren, in unzubefriedigender Philanthropie aus dem Kopfe zu fliegen. Alle Gegenſtände waren ihm gleich; aber ganz beſonders willfährig war er bei jeder Gelegenheit, wo es ſich darum handelte, irgend Jemand ein Ehrengeſchenk zu geben. Seine große Fähigkeit ſchien ſeine Fähigkeit unbedingter Bewunderung zu ſein. Er konnte mit dem größten Genuß auf jede beliebige Zeitdauer daſitzen und ſeine Schläfe im Lichte jedes beliebigen Sternes baden. Da ich ihn zuerſt geſehen hatte ganz in Bewunderung der Mrs. Jellyby verſunken, ſo glaubte ich, daß ſie der alles Andere verdrängende Gegenſtand ſeiner Verehrung ſei. Ich entdeckte aber meinen Irrthum bald und fand, daß er der Schleppenträger und Poſaunenbläſer für eine ganze Proceſſion von Perſonen war.

Mrs. Pardiggle beſuchte uns eines Tages wegen einer Subſcription für Etwas — und mit ihr Mr. Quale. Jedes Wort, das Mrs. Pardiggle ſagte, wiederholte uns Mr. Quale; und ſo

wie er uns Mrs. Jellyby vorgeführt hatte, führte er uns auch Mrs. Pardiggle vor. Mrs. Pardiggle ſchrieb für ihren beredten Freund, Mr. Guſher, einen Empfehlungsbrief an meinen Vormund. Mit Mr. Guſher, kam abermals Mr. Quale. Mr. Guſher, ein aufgedunſener Herr mit feuchter Haut und Augen, die ſoviel zu klein für ſein Vollmondsgeſicht waren, daß ſie urſprünglich für einen Andern gemacht zu ſein ſchienen, war auf den erſten Anblick nicht einnehmend; aber kaum hatte er ſich geſetzt, ſo frug Mr. Quale ſchon Ada und mich nicht unhörbar, ob er nicht ein großer Mann ſei, was er hinſichtlich ſeiner Aufgedunſenheit gewiß war; obgleich Mr. Quale meinte in geiſtiger Schönheit — und ob uns nicht die großartige Entwickelung ſeiner Stirn auffalle. Kurz, wir hörten von ſehr viel Miſſionen verſchiedener Art unter dieſen Leuten ſprechen; aber nichts in Bezug auf ſie war uns halb ſo klar, als das Eine, daß es Mr. Quale's Miſſion ſei, in Verzückung über jedes Andern Miſſion zu gerathen, und daß das die populärſte Miſſion von allen ſei.

Mr. Jarndyce war in der Weichheit ſeines Herzens nur durch den Wunſch, alles in ſeiner Macht ſtehende Gute zu thun, unter dieſe Geſellſchaft gerathen; aber er geſtand uns offen, daß ſie ihm oft als eine ungenügende Geſellſchaft erſchien, wo die Wohlthätigkeit krampfhafte Formen annahm, wo marktſchreieriſche Philanthropen und Speculanten in billiger Berühmtheit, laut in ihrer Rede, ruhelos und eitel im Handeln, bis zur äußerſten Niedrigkeit kriechend gegen die Großen, lobhudelnd gegen einander und unduldſam gegen Diejenigen, welche gern im Stillen die Schwachen vor dem Falle ſchützen, anſtatt ſie mit großem Lärm und Selbſtlob ein Wenig emporzuheben, wenn ſie ſchon gefallen waren, die chriſtliche Barmherzigkeit wie eine Uniform trugen. Als Mr. Guſher ein Ehrengeſchenk für Mr. Quale vorſchlug (Mr. Guſher hatte ſchon eines auf Mr. Quale's Vorſchlag bekommen), und als Mr. Guſher ein und eine halbe

Stunde über dieſen Gegenſtand zu einer Verſammlung ſprach, unter der ſich zwei Armenſchüler von Knaben und Mädchen befanden, welche ausdrücklich an das Scherflein der Wittwe erinnert und aufgefordert wurden, ihre halben Pence als annehmbare Opfer zu bringen, glaubte ich wirklich, der Wind wehte drei Wochen lang aus Oſten.

Ich erwähne dieß, weil ich wieder von Mr. Skimpole ſprechen will. Es ſchien mir, als ob ſeine angekünſtelten Aeußerungen kindlicher Unbefangenheit und Leichtſinns im Gegenſatz zu dieſen Sachen für meinen Vormund ein großer Troſt wären, und daß er eben dieſes Gegenſatzes wegen bereitwilliger daran glaubte, denn es mußte ihm Freude machen, unter ſo vielen anders Gearteten einen ſo vollkommen argloſen und aufrichtigen Menſchen zu finden. Es würde mich ſchmerzen, wenn ich damit andeutete, daß Mr. Skimpole dieß errieth und politiſch geweſen wäre: ich habe ihn nie vollſtändig genug gekannt, um dieß zu wiſſen. Was er meinem Vormund war, war er gewiß auch der übrigen Welt.

Er war nicht ganz wohl geweſen und deshalb hatte er ſich noch nicht bei uns eingefunden, obgleich er in London wohnte. Eines Morgens erſchien er in ſeiner gewöhnlichen angenehmen Weiſe und ſo heiter geſtimmt, wie immer.

„Da wäre ich," ſagte er. Er hatte an der Galle gelitten, aber reiche Leute leiden oft an der Galle und deshalb habe er ſich überredet, ein wohlhabender Mann zu ſein. Das ſei er in gewiſſer Hinſicht — in ſeinen großartigen Abſichten. Er hatte ſeinen Arzt auf die verſchwenderiſchſte Weiſe bereichert. Er habe ſein Honorar ſtets verdoppelt, und manchmal vervierfacht. Er hatte zu dem Arzte geſagt: „Mein lieber Herr Doctor, es iſt eine vollſtändige Täuſchung von Ihrer Seite, wenn Sie glauben, Sie behandeln mich umſonſt. Ich überſchütte Sie mit Geld — in meinen großmüthigen Gedanken — wenn Sie es nur wüßten!" Und wirklich, ſagte

er, denke er mit solchem Ernste daran, daß er glaube, es sei ganz Dasselbe, als ob er es wirklich thue. Wenn er diese Stückchen Geld oder dünnes Papier, auf welche das Menschengeschlecht so großen Werth legt, dem Arzte in die Hand zu drücken gehabt hätte, so würde er sie dem Arzte in die Hand gedrückt haben. Da er sie nicht habe, so ersetze er die That mit dem Willen. Sehr gut! Wenn er es wirklich wolle — wenn sein Wille echt und wahr sei — und das sei er — so scheine er ihm ebenso gut, wie Münze zu sein, um die Schuld zu tilgen.

„Vielleicht ist das zum Theil der Fall, weil ich den Werth des Geldes nicht kenne, aber es kommt mir oft so vor. Es scheint mir so verständig zu sein! Mein Fleischer sagt zu mir, er möchte die kleine Rechnung bezahlt haben. Es ist ein Theil der hübschen unbewußten Poesie in der Natur dieses Mannes, daß er stets von einer „kleinen" Rechnung spricht, — um uns Beiden die Bezahlung als eine leichtere Sache erscheinen zu lassen. Ich antworte dem Fleischer: „Guter Freund, wenn Sie es wüßten, sind Sie schon bezahlt. Sie haben nicht erst die Mühe gehabt, wegen der kleinen Rechnung hieher zu kommen. Sie sind bezahlt. Ich beabsichtige es."

„Aber nehmen wir einmal an," sagte mein Vormund lachend, „er hätte das Fleisch in der Rechnung blos beabsichtigt, anstatt es zu bringen."

„Lieber Jarndyce, Sie setzen mich in Verwunderung," entgegnete er, „Sie denken sich in die Lage des Fleischers. Ein Fleischer, mit dem ich ein Mal zu thun hatte, machte es ebenso. Er sagte: Sir, warum haben Sie junges Lamm zu achtzehn Pence das Pfund gegessen? — Warum ich junges Lamm zu achtzehn Pence das Pfund gegessen habe, ehrlicher Freund? sagte ich natürlich erstaunt über die Frage. Ich esse gern junges Lamm! Das war soweit überzeugend. Nun denn, Sir, sagte er, wollte

ich, ich hätte Lamm beabsichtigt, wie Sie Geld zu zahlen beabsichtigen! Guter Freund, sagte ich, wir wollen die Sache besprechen, wie verständige Wesen. Wie konnte das sein, es war unmöglich. Sie hatten das Lamm, und ich hatte nicht das Geld. Sie konnten doch nicht das Lamm beabsichtigen, ohne es zu schicken, während ich wirklich das Geld beabsichtige, ohne es zu bezahlen! Er hatte kein Wort dagegen zu sagen. Damit war die Sache abgemacht."

„Verklagte er Sie nicht?" frug mein Vormund.

„Ja, er verklagte mich," sagte Mr. Skimpole. „Aber darin ließ er sich von der Leidenschaft leiten, nicht von der Vernunft. Leidenschaft erinnert mich an Boythorn. Er schreibt mir, daß Sie und die Damen ihm einen kurzen Besuch in seiner Junggesellenwirthschaft in Lincolnshire versprochen haben."

„Er ist ein großer Liebling meiner Mädchen," sagte Mr. Jarndyce, „und ich habe ihm für sie das Versprechen gegeben."

„Die Natur vergaß bei ihm den dämpfenden Schatten, glaube ich?" bemerkte Mr. Skimpole zu Ada und mir gewendet. „Ein Wenig zu stürmisch — wie das Meer, ein Wenig zu wild — wie ein Stier, der es sich in den Kopf gesetzt hat, jede Farbe für scharlachroth zu halten! Aber ich gestehe ihm so eine Art Schmiedehammerverdienst zu!"

Es hätte mich gewundert, wenn diese Beiden viel von einander gehalten hätten, da Mr. Boythorn so viele Wichtigkeit auf viele Dinge legte und Mr. Skimpole sich so wenig um irgend Etwas kümmerte. Außerdem hatte ich bemerkt, wie Mr. Boythorn bei Skimpole's Erwähnung mehr als einmal auf dem Punkte stand, einer sehr starken Meinung Ausdruck zu geben. Natürlich schloß ich mich einfach Ada an, welche sagte, daß wir großen Gefallen an ihm gefunden hatten.

„Er hat mich eingeladen," sagte Mr. Skimpole; „und wenn sich ein Kind solchen Händen anvertraut, wozu das gegenwärtige

Kind Muth bekommt, wenn er die vereinigte Zärtlichkeit zweier Engel als Wache neben sich sieht, so werde ich gehen. Er erbietet sich, die Hin- und Herreise zu bezahlen. Ich vermuthe, es kostet Geld! Schillinge vielleicht, oder Pfunde? Apropros. Coavinses. Sie erinnern sich an unsern Freund Coavinses, Miß Summerson?"

Er frug mich, wie ihm der Gegenstand in den Kopf kam, in seiner anmuthigen unbefangenen Weise, und ohne im Mindesten in Verlegenheit zu gerathen.

„O ja!" sagte ich.

„Coavinses ist von dem großen Häscher festgenommen worden," sagte Mr. Skimpole. „Er wird das Sonnenlicht nie mehr beleidigen."

Ich war wirklich betroffen, das zu hören, denn ich hatte mir bereits, ohne mir etwas Ernstes dabei zu denken, das Bild des Mannes, wie er bei uns auf dem Sopha saß und sich die Stirn abwischte, zurückgerufen. „Sein Nachfolger sagte es mir gestern zum Geburtstag meiner blauäugigen Tochter. Ich stellte ihm vor: „Das ist unverständig und unpassend. Wenn Sie eine Tochter mit blauen Augen hätten, so würde es Ihnen nicht gefallen, wenn ich uneingeladen an ihrem Geburtstage käme? Aber er blieb doch."

Mr. Skimpole lachte über diese liebenswürdige Absurdität und griff einige Accorde auf dem Piano, an dem er saß. „Und er sagte mir," fuhr er fort, und griff alle Mal einen Accord, wo ich einen Punkt hinsetzen werde, daß Coavinses. Drei Kinder. Hinterlassen habe. Keine Mutter. Und daß, da Coavinses Gewerbe. Unpopulär ist. Die kleinen Coavinses. Sehr schlimm daran sind."

Mr. Jarndyce stand auf, rieb sich den Kopf und fing an, in der Stube herumzugehen. Mr. Skimpole spielte die Melodie von

einem Lieblingsliede Ada's. Ada und ich blickten Mr. Jarndyce an, und glaubten zu wissen, was in seiner Seele vorging.

Nachdem er gegangen und stillegestanden und mehrere Male aufgehört hatte, sich den Kopf zu reiben, und wieder damit angefangen hatte, legte mein Vormund die Hand auf die Tasten und wehrte Mr. Skimpole weiter zu spielen. „Das gefällt mir nicht, Skimpole!" sagte er gedankenvoll.

Mr. Skimpole, der die Sache ganz vergessen hatte, blickte überrascht empor.

„Der Mann war nothwendig," fuhr mein Vormund fort, indem er zwischen dem sehr kleinen Raum zwischen dem Piano und der Wand auf- und abging, und sich das Haar hinten am Kopfe in die Höhe rieb, als hätte es der Ostwind emporgeblasen. „Wenn wir solche Leute durch unsere Fehler und Thorheiten oder durch unsern Mangel an Lebenserfahrung oder durch unser Unglück nothwendig machen, so dürfen wir uns dann nicht an ihnen rächen. Es war nichts Schlechtes in seinem Gewerbe. Er ernährte seine Kinder damit. Darnach sollte man sich näher erkundigen."

„Ah! Coavinses?" rief Mr. Skimpole, der endlich merkte, was er meinte. „Nichts leichter. Ein Gang nach Coavinses' Hauptquartier, und Sie können Alles erfahren, was Sie wünschen."

Mr. Jarndyce nickte uns, die wir blos auf das Signal warteten. „Kommt! Wir wollen einmal hingehen, lieben Kinder. Warum nicht dorthin so gut, wie wo anders hin!" Wir waren rasch fertig und gingen aus. Mr. Skimpole begleitete uns und freute sich ordentlich über die Unternehmung. Es sei so neu und erquickend für ihn, sagte er, daß er Coavinses suchte, anstatt, daß Coavinses ihn suchte!

Er brachte uns erst nach Cursitor Street, Chancery Lane, nach einem Haus mit vergitterten Fenstern, welches er Coavinses Burg nannte. Wir klingelten, und ein sehr häßlicher Bursche kam aus

einer Art Expeditionsſtube heraus und betrachtete uns über ein mit Stacheln verſehenes Pförtchen.

„Was wünſchen Sie," ſagte der Burſche, und paßte zwei Stacheln in ſein Kinn.

„Es war ein Sheriffsbeamter hier, der todt iſt," ſagte Mr. Jarndyce.

„Ja," ſagte der Burſche. „Und nun?"

„Ich möchte ſeinen Namen wiſſen."

„Hieß Neckett," ſagte der Burſche.

„Und ſeine Adreſſe?"

„Bell Yard," ſagte der Burſche. „Krämerladen links. Firma Blinder."

„War er — ich weiß nicht wie ich fragen ſoll," brummte mein Vormund — „war er fleißig?"

„Neckett?" ſagte der Burſche. „Ei, und wie! Er wurde des Wachens nie müde. Er blieb auf ſeinem Poſten an einer Straßenecke acht oder zehn Stunden in einem Zuge ſtehen, wenn er es einmal übernommen hatte."

„Er hätte es ſchlimmer machen können," hörte ich meinen Vormund vor ſich hinreden. „Er hätte es übernehmen können und nicht verrichten. Danke ſchön. Weiter wünſche ich Nichts."

Wir verließen den Burſchen, der den Kopf auf eine Seite gelegt und die Arme auf der Pforte liegen hatte, deren Stacheln er ſtreichelte, und begaben uns nach Lincolnsinn zurück, wo Mr. Skimpole, der ſich nicht näher an Coavinſes hatte herannahen wollen, unſerer wartete. Von da gingen wir Alle nach Bell Yard, einem ſchmalen Hofe nicht weit davon. Wir fanden bald den kleinen Krämerladen und in ihm eine gutmüthig ausſehende Alte mit der Waſſerſucht oder Kurzathmigkeit oder Beiden behaftet.

„Neckett's Kinder?" ſagte ſie, auf meine Frage antwortend. „Ja wohl, Miß. Drei Treppen hoch, wenn's beliebt. Die Thür

gerade der Treppe gegenüber." Und sie reichte mir einen Schlüssel über den Ladentisch herüber.

Ich sah den Schlüssel an und sah sie an; aber sie nahm es für ausgemacht an, daß ich wußte, was damit zu thun sei. Da er nur für die Thür der Kinder bestimmt sein konnte, so verließ ich den Laden ohne weiter zu fragen, und ging die dunkle Treppe hinauf voran. Wir traten so leise auf als möglich; aber vier Menschen machen doch einigen Lärm auf alten Brettern; und als wir den zweiten Stock erreichten, entdeckten wir, daß wir einen Mann gestört hatten, der dort stand und aus seiner Thür blickte.

„Wollen Sie zu Gridley?" sagte er und sah uns mit zornigem Blicke an.

„Nein, Sir," sagte ich, „wir gehen höher hinauf."

Er sah Ada und Mr. Jarndyce und Mr. Skimpole an, jeden nach der Reihe mit demselben zornigen Blicke, wie sie vorübergingen und mir folgten. Mr. Jarndyce bot ihm guten Tag. „Guten Tag!" sagte er kurz und barsch. Es war ein langer blasser Mann mit sorgenschwerem Haupte, auf dem nur noch sehr wenig Haar war, tief gefurchtem Gesicht und vortretenden Augen. Er hatte ein kampfbereites Aussehen und ein heftiges, reizbares Wesen, das mich, wenn ich dabei an seine Gestalt dachte, die noch groß und kräftig war, obgleich im Abnehmen — fast beunruhigte. Er hatte eine Feder in der Hand, und der Blick, den ich im Vorbeigehen durch die halb offene Thür warf, zeigte mir, daß die Stube voller Papiere lag.

Wir ließen ihn stehen, und gingen in den obersten Stock. Ich klopfte an die Thür und eine dünne Kinderstimme rief darinnen: „Wir sind eingeschlossen, Mrs. Blinder hat den Schlüssel!"

Auf diese Auskunft steckte ich den Schlüssel in das Schloß und öffnete die Thür. In einem ärmlichen Zimmer mit schiefen Decken und mit sehr spärlichem Hausrathe fanden wir einen kleinen Kna-

ben von fünf oder sechs Jahren, der ein schweres Kind von achtzehn Monaten auf dem Arme wiegte. Geheizt war nicht, obgleich es kalt war. Beide Kinder waren der Erwärmung wegen in ein paar schlechte Tücher und Kragen gewickelt. Aber die Kleider waren nicht so warm, daß ihre Nasen nicht roth und kalt und ihre kleinen Gesichter runzelig vor Kälte gesehen hätten, wie der Knabe auf- und abging und das Kleine, das den Kopf auf seiner Schulter ruhen ließ, auf dem Arme wiegte.

„Wer hat Euch hier allein eingeschlossen?" frugen wir natürlich.

„Charley," sagte der Knabe, und blieb stehen, um uns anzugucken.

„Ist Charley dein Bruder?"

„Nein. Meine Schwester Charlotte. Vater nannte sie Charley."

„Seid ihr noch mehr außer Charley?"

„Ich," sagte der Knabe, „und Emma," und streichelte dabei das Mützchen der Kleinen. „Und Charley."

„Wo ist Charley jetzt?"

„Waschen gegangen," sagte der Knabe, der wieder in der Stube auf und ab zu gehen anfing, und bei seinem Bemühen, uns dabei anzusehen, die Nankingmütze der Bettpfoste viel zu nahe brachte.

Wir sahen uns nun die beiden Kinder an, als ein sehr kleines Mädchen hereintrat, ein Kind, der Gestalt nach, aber klug und älter aussehend im Gesicht — auch hübsch — die einen viel zu großen hausfraulichen Hut auf dem Kopfe hatte und ihre bloßen Arme mit einer hausfraulichen Schürze abtrocknete. Ihre Finger waren weiß und runzelig vom Waschen, und der Seifenschaum, den sie von den Armen abwischte, rauchte noch. Wäre das nicht gewesen, so hätte sie ein Kind sein können, das Waschens spielte, und

mit einem ſchnellen Wahrnehmen der Wirklichkeit eine arme Arbeitsfrau nachahmte.

Sie war von einem Ort in der Nachbarſchaft gekommen und hatte ſich ſo viel als möglich dazu gehalten. Deßhalb war ſie, obgleich nicht ſehr ſchwer, außer Athem, und konnte Anfangs nicht ſprechen, wie ſie keuchend und die Arme abwiſchend und uns ruhig anſehend, daſtand. „O da iſt Charley!“ ſagte der Knabe.

Das Kleine ſtreckte der Schweſter die Arme entgegen und wollte von ihr genommen ſein. Das Mädchen nahm es mit einer frauenhaften geſetzten Zärtlichkeit, die an die Schürze und den Hut erinnerte, und blickte uns über die Bürde, die ſich liebreich an ſie ſchmiegte, an.

„Iſt es möglich?“ flüſterte mein Vormund, als wir dem kleinen Weſen einen Stuhl hinſtellten und ſie bewogen, ſich mit ihrer Bürde zu ſetzen, wobei der Knabe immer bei ihr blieb und ſich an ihre Schürze hielt, „iſt es möglich, daß dieſes Kind für die übrigen arbeitet? Nein, ſeht das an! um Gotteswillen ſeht das an!“

Es war wirklich etwas Sehenswerthes. Die drei Kinder dicht beiſammen und zwei von ihnen nur auf das dritte angewieſen, und das dritte ſo jung und doch von einem gereiften und geſetzten Ausſehen, das ſo ſeltſam zu der Kindesgeſtalt paßte.

„Charley, Charley,“ ſagte mein Vormund. „Wie alt biſt du?“

„Ueber dreizehn, Sir,“ entgegnete das Kind.

„O! ein ſchönes Alter,“ ſagte mein Vormund. „Ein ſchönes Alter, Charley!“ Ich kann die Zärtlichkeit, mit der er zu dem Kinde ſprach, nicht beſchreiben; halb tändelnd, aber dadurch nur noch mitleidiger und trauervoller.

„Und biſt du ganz allein mit dem Kleinen, Charley?“ ſagte mein Vormund.

„Ja, Sir," entgegnete das Kind, und sah ihm mit vollkommenem Vertrauen in das Gesicht, „seit Vater todt ist."

„Und wie ernährst du dich, Charley? O! Charley," sagte mein Vormund und wendete einen Augenblick das Gesicht ab, „wie ernährst du dich?"

„Seit Vater starb, bin ich auf Arbeit gegangen. Heute bin ich auf Wäsche."

„Gott helfe dir, Charley!" sagte mein Vormund. „Du bist ja nicht groß genug, um das Faß zu erreichen!"

„In Kothschuhen doch, Sir," sagte sie rasch. „Ich habe ein Paar recht hohe von der Mutter."

„Und wann ist die Mutter gestorben? die arme Mutter!"

„Die Mutter starb gleich nach Emma's Geburt," sagte das Kind und sah das Gesichtchen an ihrem Busen an. „Dann sagte Vater, ich sollte ihr eine so gute Mutter sein, als ich könnte, und so versuchte ich es. Und so arbeitete ich zu Hause und besorgte das Reinmachen und Kinderwarten und Waschen, lange ehe ich außer dem Hause arbeitete. Und daher kann ich es nun; sehen Sie nicht, Sir?"

„Und arbeitest du oft außer dem Hause?"

„So oft ich kann," sagte Charley, machte die Augen weit auf und lächelte, „weil ich Sixpences und Schillinge verdienen muß."

„Und schließt du immer die Kleinen ein, wenn du nicht zu Hause bist?"

„Damit sie nicht Schaden leiden, Sir, sehen Sie nicht. Mrs. Blinder sieht manchmal herauf, und Mr. Gridley sieht manchmal herauf, und ich kann vielleicht manchmal herüberlaufen, und sie können miteinander spielen, sehen Sie, und Tom fürchtet sich nicht, eingeschlossen zu werden, nicht wahr, Tom?"

„Nein!" sagte Tom tapfer.

„Und wenn es finster wird, werden unten im Hofe die Later-

nen angebrannt, und ſie ſcheinen ganz hell hier herauf — faſt ganz hell. — Nicht wahr, Tom?"

„Ja, Charley," ſagte Tom, „faſt ganz hell."

„Dann iſt er ſo gut, wie Gold," ſagte das kleine Weſen — o! in einer ſolchen mütterlichen, frauenhaften Weiſe! — „Und wenn Emma müde iſt, legt er ſie in's Bett, und wenn er müde iſt, geht er auch in's Bett. Und wenn ich nach Hauſe komme und das Licht anbrenne und einen Biſſen zu Abend eſſe, ſo ſteht er wieder auf und ißt mit mir. Nicht wahr, Tom?"

„O ja, Charley!" ſagte Tom. „Das thue ich." Und, entweder von dieſer Erinnerung an die große Freude ſeines Lebens oder von Dankbarkeit und Liebe zu Charley, die ihm Alles in Allem war, bewegt, drückte er das Geſicht in die dürftigen Falten ihres Kleides und ſein Lachen verwandelte ſich in Weinen.

Das erſte Mal ſeit unſerem Eintreten ſahen wir eine Thräne bei einem dieſer Kinder. Das kleine Waiſenmädchen hatte von ihrem Vater und ihrer Mutter geſprochen, als ob die Nothwendigkeit, Muth zu faſſen und das kindiſche Selbſtbewußtſein im Stande zu ſein, zu arbeiten, und ihr rühriges, geſchäftiges Weſen allen Schmerz um dieſen Verluſt beſänftigt hätte. Aber jetzt, wo Tom weinte, obgleich ſie ganz ruhig daſaß und uns ſtill anſah und mit keiner Bewegung nur ein Härchen auf dem Kopf ihrer beiden kleinen Schützlinge ſtörte, ſah ich zuerſt ſtille Thränen ihr Geſicht herabrinnen.

Ich ſtand mit Ada am Fenſter und that, als betrachtete ich die Dächer und die geſchwärzten Schornſteine und die kümmerlichen Blumen und die Vögel in kleinen Käfigen vor den Fenſtern der Nachbarn, als ich entdeckte, daß Mrs. Blinder aus dem Laden unten heraufgekommen war (ſie hatte vielleicht dieſe ganze Zeit dazu gebraucht, die Treppe zu ſteigen) und mit meinem Vormund ſprach.

„Es ist weiter Nichts, ihnen den Zins zu schenken," sagte sie. „Wer könnte den von ihnen nehmen!"

„Schon gut, schon gut!" sagte mein Vormund zu uns Beiden. „Es ist genug, daß die Zeit kommen wird, wo diese gute Frau findet, daß es eine große Sache war, und daß sie für Alles, was sie that an dem Kleinsten von diesen —! Aber wird das Kind das aushalten können?" setzte er nach einer kurzen Pause hinzu.

„O, ich glaube wohl," sagte Mrs. Blinder, die ihren schweren Athem mühsam genug heraufholte. „Sie ist so anstellig, als es nur möglich ist. Du meine Güte, Sir. Sie hätten sie nur sehen sollen, Sir, wie sie nach der Mutter Tode die beiden Kinder wartete! Der ganze Hof sprach davon. Und Sie hätten sie nur hernach sehen sollen, wie er krank wurde! ein wahres Wunder! Mrs. Blinder!" sagte er zu mir unmittelbar vor seinem Tode — er lag dort — Mrs. Blinder, was immer mein Beruf gewesen sein mag, ich sah gestern Nacht in diesem Zimmer einen Engel neben meiner Tochter sitzen und ich vertraue sie unserm Vater im Himmel an!"

„Er hatte keinen andern Beruf," sagte mein Vormund.

„Nein, Sir," entgegnete Mrs. Blinder. „Er war blos Sherifsbeamter. Als er hieher zog, wußte ich noch nicht, was er war, und ich gestehe, als ich es hörte, kündigte ich ihm. Die andern Leute im Hofe wollten ihn nicht. Die andern Abmiether waren nicht damit zufrieden. Es ist kein sehr anständiges Gewerbe," sagte Mrs. Blinder, „und die meisten Leute reden darüber. Mr. Gridley war sehr stark dagegen; und er ist ein guter Abmiether, obgleich er schwer geprüft worden ist."

„So kündigten Sie ihm?" sagte mein Vormund.

„So kündigte ich ihm," sagte Mrs. Blinder. „Aber als die Zeit nun kam, und ich sonst nichts Schlimmes von ihm wußte, wurde ich unsicher. Er war pünktlich und fleißig, er that, was er

zu thun hatte," ſagte Mrs. Blinder und ließ, ohne ſich dabei Etwas zu denken, ihr Auge auf Mr. Skimpole ruhen, „und es iſt ſchon Etwas in dieſer Welt, nur das zu thun."

„Und Sie behielten ihn nun doch?"

„Nun ja, ich ſagte zu ihm, wenn er es mit Mr. Gridley abmachen könnte, ſo könnte ich es mit den andern Miethleuten abmachen, und würde mich nicht ſehr darum kümmern, was ſie im Hofe dazu ſagten. Mr. Gridley gab ſeine Einwilligung — etwas barſch; aber er gab ſie. Mr. Gridley war immer barſch gegen ihn, aber er iſt ſeitdem gut gegen die Kinder geweſen. Man lernt eine Perſon nie eher kennen, als bis ſie auf die Probe geſtellt wird."

„Sind viele Leute gut gegen die Kinder geweſen?" frug Mr. Jarndyce.

„Im Ganzen nicht ſo ſchlimm," ſagte Mrs. Blinder; „aber freilich doch nicht ſo viele, als wenn der Beruf des Vaters ein anderer geweſen wäre. Mr. Coavins gab eine Guinee und die Kameraden ſchoſſen ein Sümmchen zuſammen. Einige Nachbarn im Hofe, die immer Witze gemacht und auf die Schulter geklopft hatten, wenn er vorbeiging, eröffneten eine kleine Subſcription, o — im Allgemeinen — nicht ſo ſchlimm. Aehnlich iſt es mit Charlotte. Einige Leute wollen ſie nicht beſchäftigen, weil ihr Vater ein Sherifsdiener war; andere, die ſie beſchäftigen, machen ihr Vorwürfe darüber; und noch andere machen ſich ein Verdienſt daraus, daß ſie ihr Arbeit geben, trotz der Ausſtellungen; und bezahlen ihr vielleicht deßhalb weniger, und verlangen mehr von ihr. Aber ſie iſt geduldiger, als andere ſein würden, und iſt auch geſchickt und arbeitet gern, ſo weit es ihre Kräfte erlauben und noch mehr. Ich möchte ſagen, im Allgemeinen nicht ſo ſchlimm, obgleich es beſſer ſein könnte."

Mrs. Blinder ſetzte ſich, um ſich eine günſtigere Gelegenheit zu geben, wieder zu dem Athem zu kommen, der durch das viele

Sprechen, ehe er vollständig wieder erlangt war, neu erschöpft worden war. Mr. Jarndyce wendete sich zu uns, um mit uns zu sprechen, als der unvorbereitete Eintritt des früher erwähnten Mr. Gridley, den wir schon auf der Treppe gesehen, ihn unterbrach.

„Ich weiß nicht, was Sie hier zu thun haben, meine Damen und Herren," sagte er, als ob er über unsere Anwesenheit grollte. „Aber Sie werden entschuldigen, daß ich eintrete. Ich komme nicht aus Neugier. Nun Charley! nun Tom! nun Kleine! wie geht's Euch heute?"

Er beugte sich liebkosend über die Gruppe, und offenbar betrachteten ihn die Kinder als einen Freund, obgleich sein Gesicht sein finsteres Aussehen behielt, und sein Benehmen gegen uns so grob, als nur möglich war. Mein Vormund bemerkte es und achtete es.

„Gewiß würde Niemand aus bloßer Neugier hieher kommen," sagte er mild.

„Wohl möglich, Sir, wohl möglich," gab der Andere zurück, indem er Tom auf seine Knie nahm, und ihm mit der Hand ungeduldig fortwinkte. „Ich mag mich nicht mit Damen und Herren streiten. Ich habe Streit genug gehabt für eines Menschen Leben."

„Sie haben gewiß genügenden Grund, heftig und reizbar zu sein," sagte Mr. Jarndyce.

„Da hören wir's wieder!" rief der Mann aus und wurde sehr zornig. „Ich bin von zänkischem Charakter. Ich bin jähzornig. Ich bin nicht höflich!"

„Nicht sehr," sollte ich meinen."

„Sir," sagte Gridley, indem er das Kind hinsetzte und an ihn herantrat, als wollte er ihn schlagen. „Wissen Sie etwas vom Kanzleigericht?"

„Vielleicht zu meinem Kummer."

„Zu ihrem Kummer?“ sagte der Andere und mäßigte seinen Zorn. „Wenn das der Fall ist, so bitte ich um Verzeihung. Ich bin nicht höflich, das weiß ich. Ich bitte um Verzeihung! Sir,“ fuhr er mit erneuerter Heftigkeit fort, „seit fünfundzwanzig Jahren schleppt man mich über glühendes Eisen hin und her, und ich habe die Gewohnheit verloren, auf Sammt zu gehen. Gehen Sie in den Kanzleigerichtshof und fragen Sie, was einer von den stehenden Witzen ist, mit denen sie ihr langweiliges Geschäft manchmal aufheitern, und sie werden Ihnen sagen, daß es der Mann von Shropshire ist.“

„Ich,“ sagte er und schlug die eine Hand leidenschaftlich gegen die andere, „ich bin der Mann von Shropshire.“

„Ich glaube, ich und die Meinigen haben ebenfalls die Ehre gehabt, demselben ernsten Orte einige Unterhaltung zu verschaffen,“ sagte mein Vormund mit Ruhe. „Sie haben vielleicht meinen Namen gehört — Jarndyce.“

„Mr. Jarndyce!“ sagte Gridley, und begrüßte ihn mit bäurischer Rauhheit. „Sie tragen ihr Unrecht mit größerer Ruhe, als ich es im Stande bin. Und noch mehr, ich sage Ihnen — und ich sage es diesen jungen Damen, wenn sie Ihre Freunde sind — wenn ich mein Unrecht in anderer Weise trüge, würde ich verrückt werden! Nur weil ich mich darüber ärgere und mich innerlich darüber erzürne, und leidenschaftlich die Gerechtigkeit verlange, die mir nie wird, kann ich meine fünf Sinne bei einander behalten. Nur dadurch!“ sagte er in einer einfachen bäurischen Weise und mit großer Heftigkeit. „Sie können mir sagen, daß ich mich zu sehr aufrege. Ich sage Ihnen, daß es meine Natur ist, wenn ich Unrecht leide, und daß ich es thun muß. Es bleibt mir nur die Wahl zwischen diesem und dem Versinken in den blödsinnigen lächelnden Zustand der armen, kleinen verrückten Alten, die beständig den Gerichtshof besucht. Wenn ich es ein einziges Mal geduldiger trüge, würde ich blödsinnig.“

Seine Leidenſchaftlichkeit und Heftigkeit, und die Art, wie ſich ſein Geſicht verzog und die gewaltſamen Geberden, mit denen er ſeine Worte begleitete, waren ein höchſt peinlicher Anblick.

„Mr. Jarndyce," ſagte er, „bedenken Sie meinen Fall. So wahr ein Himmel über uns iſt, das iſt mein Fall. Ich bin der eine von zwei Brüdern. Mein Vater (ein Farmer) macht ein Teſtament und vermacht das Gut und das Inventar u. ſ. w. meiner Mutter, ſo lange ſie lebt. Nach meiner Mutter Tode ſoll Alles an mich fallen, mit Ausnahme eines Legats von 300 Pfd., das ich meinem Bruder zu zahlen habe. Meine Mutter ſtirbt. Einige Zeit darauf verlangt mein Bruder ſein Legat. Ich und einige meiner Verwandten ſind der Meinung, daß er einen Theil davon ſchon in Koſt und Wohnung und einigen andern Sachen erhalten hat. Jetzt geben Sie Acht! Das war die Frage und weiter Nichts. Niemand beſtritt das Teſtament; Niemand beſtritt etwas Anderes, als ob ein Theil dieſer 300 Pfd. bereits gezahlt ſei oder nicht. Um dieſe Frage abzumachen, reicht mein Bruder eine Klage ein, und ich mußte an das verfluchte Kanzleigericht gehen; ich mußte, weil mich das Geſetz dazu zwang und mich nicht vor ein anderes Gericht gehen ließ. Siebzehn Perſonen wurden zu Beklagten in dieſem einfachen Prozeß gemacht! Nach zwei Jahren kam er zuerſt an die Reihe. Dann trat wieder eine Pauſe von zwei Jahren ein, während welcher der Beiſitzer (möge ihm der Kopf abfaulen!) Nachforſchungen anſtellte, ob ich meines Vaters Sohn ſei — worüber kein ſterbliches Weſen den leiſeſten Zweifel erhoben hatte. Dann entdeckte er, daß wir noch nicht Beklagte genug waren — bedenken Sie wohl, wir waren ihrer nur Siebzehn! — ſondern, daß noch einer dazu kommen müſſe, den wir weggelaſſen hatten; und daß wir wieder ganz von vorn anfangen müßten. Als der Prozeß ſo ſtand, betrugen die Koſten, — ehe der Prozeß recht angefangen hatte, drei Mal ſo viel als das Legat. Mein Bruder hätte das Legat mit Freuden hingegeben, nur um nicht noch mehr Koſten

bezahlen zu müſſen. Die Koſten haben mein ganzes, mir von meinem Vater vermachtes Grundſtück verſchlungen. Der immer noch unentſchiedene Prozeß iſt in Verfall und Ruin und Verzweiflung, wie alles Andere damit in Verbindung Stehende gerathen — und hier ſtehe ich heute noch! In Ihrem Prozeß, Mr. Jarndyce, handelt es ſich um Tauſende und aber Tauſende, wo bei meinem nur von Hunderten die Rede iſt. Iſt meiner weniger ſchlimm zu ertragen, oder iſt er ſchlimmer zu ertragen, weil meine ganze Subſiſtenz dabei betheiligt war, und ſchmählich dadurch vernichtet worden iſt?"

Mr. Jarndyce ſagte zu ihm, daß er ihm ſeine herzliche Theilnahme ſchenken, und daß er ſeinerſeits kein Monopol beanſpruche, von dieſem monſtröſen Syſtem unrecht gelitten zu haben.

„Da hören wir's wieder!" ſagte Mr. Gridley mit unverminderter Leidenſchaftlichkeit. „Das Syſtem! von allen Seiten heißt es, es iſt das Syſtem. Nach den Perſonen ſoll ich nicht fragen. Es iſt das Syſtem. Ich darf nicht in den Gerichtshof gehen und ſagen: Mylord, ich wünſche das von Ihnen zu wiſſen — iſt das recht oder unrecht? können Sie es über ſich bringen, mir zu ſagen, mir ſei mein Recht widerfahren, und deßhalb ſei ich entlaſſen? Mylord weiß Nichts davon. Er ſitzt dort, um das Syſtem in Anwendung zu bringen. Ich darf nicht zu Mr. Tulkinghorn gehen, den Solicitor in Lincolnsinnfields, und ihm ſagen, wenn er mich durch ſeine Ruhe und Zufriedenheit wüthend macht — was ſie Alle thun; denn ich weiß, ſie gewinnen dabei, während ich verliere — ich darf nicht zu ihm ſagen: ich will von Jemand eine Entſchädigung dafür haben, daß ich zu Grunde gerichtet bin, durch erlaubte oder unerlaubte Mittel! Er iſt nicht verantwortlich. Er iſt das Syſtem. Aber wenn ich Keinem von ihnen hier Gewalt anthue — es iſt möglich! ich weiß nicht, was vielleicht noch geſchieht, wenn ich endlich außer mich gerathe! — ſo werde ich die einzelnen Werk-

zeuge dieſes Syſtems gegen mich Angeſichts ihrer ſelbſt vor dem großen ewigen Richterſtuhl anklagen!"

Seine Leidenſchaft war fürchterlich. Ich hätte nie an das Vorhandenſein einer ſolchen Wuth geglaubt, wenn ich es nicht geſehen hätte.

„Ich bin fertig!" ſagte er, indem er ſich ſetzte und das Geſicht abwiſchte. „Mr. Jarndyce, ich bin fertig! Ich bin heftig, das weiß ich. Ich ſollte es wiſſen. Ich habe geſeſſen wegen Verletzung der Würde des Gerichts. Ich habe geſeſſen, weil ich den Solicitor bedroht habe. Ich bin in dieſer und in jener Ungelegenheit geweſen und werde wieder hineinkommen. Ich bin der Mann von Shropſhire, und manchmal wird ihnen die Sache doch mehr als Spaß — obgleich ſie es auch ſpaßhaft gefunden haben, daß man mich in Haft gab, und in Haft vor die Schranken ſtellte, und Alles das. Es wäre beſſer für mich, ſagen Sie mir, wenn ich mich mehr beherrſchte. Ich ſage Ihnen, wenn ich mich beherrſchte, würde ich blödſinnig werden. Ich glaube, ich war früher gutmüthig genug. Die Leute in meiner Heimath ſagen, ſie hätten mich noch ſo gekannt; aber jetzt muß ich meinem Bewußtſein, unrecht gelitten zu haben, in dieſer Weiſe Luft machen, oder Nichts könnte mich bei Sinnen erhalten. „Es wäre viel beſſer für Sie, Mr. Gridley," ſagte vorige Woche der Lordkanzler zu mir, „wenn Sie Ihre Zeit nicht hier verſchwendeten und nützlich beſchäftigt unten in Shropſhire blieben." „Mylord, Mylord, das weiß ich wohl," ſagte ich zu ihm, „und es wäre viel beſſer für mich geweſen, nie den Namen Ihrer hohen Würde gehört zu haben, aber, ſchlimm genug für mich, kann ich die Vergangenheit nicht auslöſchen, und die Vergangenheit zwingt mich hieher zu kommen! — Außerdem," ſetzte er mit ungeſtümer Leidenſchaft hinzu, „will ich ſie beſchämen. Bis zuletzt will ich mich in dem Gerichte zu ſeiner Schmach ſehen laſſen. Wenn ich wüßte, wann ich ſterben müßte, und ich könnte mich hieher tragen laſſen, und noch ein Wort ſprechen,

würde ich sagen: „Ihr habt mich hieher gebracht, und von hier weggeschickt viele, viele Male. Jetzt schickt mich fort mit den Füßen zuerst!“

Sein Gesicht hatte sich vielleicht seit Jahren so sehr an seinen streitsüchtigen Ausdruck gewöhnt, daß es sich jetzt, selbst jetzt, wo er ruhig war, nicht glättete.

„Ich kam her, um die Kleinen eine Stunde mit auf mein Zimmer zu nehmen und sie dort ein wenig spielen zu lassen,“ sagte er und ging wieder zu ihnen. „Ich beabsichtigte nicht, das Alles zu sagen; aber es hat nicht viel zu bedeuten. Du fürchtest dich nicht vor mir, Tom, nicht wahr?“

„Nein!“ sagte Tom. „Mit mir bist du nie böse.“

„Du hast Recht, Kind. Du gehst wieder auf die Arbeit, Charley? ja? Nun so komm, Kleines!“ Er nahm das Jüngste auf den Arm, wo es sich gern tragen ließ. „Es sollte mich nicht wundern, wenn wir einen Pfefferkuchensoldaten unten fänden. Wir wollen ihn einmal suchen!“ Er grüßte Mr. Jarndyce in seiner frühern derben Weise, der es nicht an einer gewissen Achtung fehlte; dann verbeugte er sich leicht gegen uns und ging die Treppe hinab nach seinem Zimmer.

Darauf fing Mr. Skimpole zum ersten Male nach seiner Ankunft in seinem gewöhnlichen lustigen Tone zu sprechen an. Er sagte, es sei wirklich ein recht angenehmer Anblick, zu sehen, wie die Dinge sich so bequem ihrem Zwecke anpaßten. „Da haben wir diesen Mr. Gridley, einen Mann von kräftigem Willen und erstaunlicher Energie, und er könnte sich leicht denken, wie dieser Gridley sich vor Jahren im Leben nach Etwas umgesehen habe, um seine überströmende Kampflust damit zu befriedigen, als ihm der Kanzleigerichtshof in den Weg gekommen sei, und mit dem versorgt habe, was er brauchte. Von nun an waren sie unzertrennlich von einander! Sonst hätte er ein großer General sein

können, der allerlei Städte in die Luft sprengte, oder ein großer Politiker, der in jedem Zweige parlamentarischer Redekunst zu Hause war; aber so waren er und der Kanzleigerichtshof auf die angenehmste Weise miteinander bekannt geworden, und Niemand befand sich gerade schlechter dabei, und Gridley war so zu sagen von dieser Stunde an versorgt. Dann nehme man Coavinses! wie köstlich erläuterte der arme Coavinses (der Vater dieser reizenden Kinder) dasselbe Prinzip! Er, Mr. Skimpole, habe manchmal selbst über das Dasein Coavinses' gemurrt. Coavinses sei ihm in den Weg getreten. Er hätte Coavinses entbehren können. Es hätte Zeiten gegeben, wo, wäre er Sultan gewesen, und hätte sein Großvezir eines Morgens zu ihm gesagt: was verlangt der Beherrscher der Gläubigen von der Hand seines Sklaven? er vielleicht so weit gegangen wäre, zu antworten: Coavinses' Kopf! Aber wie stelle sich die Sache heraus? daß er die ganze Zeit über einem höchstwürdigen Mann Beschäftigung gegeben; daß er für Coavinses ein Wohlthäter gewesen; daß er thatsächlich Coavinses in den Stand gesetzt habe, diese reizenden Kinder in dieser angenehmen Weise, wo sie diese socialen Tugenden entwickelten, zu erziehen! Daher sei ihm eben jetzt die Brust geschwollen und die Thränen seien ihm in die Augen getreten, wie er sich im Zimmer umgesehen und gedacht habe: ich war Coavinses' großer Gönner und seine kleinen Lebensfreuden waren mein Werk!

Die leichte Weise, mit der er diese phantastischen Saiten berührte, hatte etwas so Gewinnendes, und er war ein so lustiges Kind neben der ernsteren Kindheit, die wir gesehen hatten, daß selbst mein Vormund über ihn lächelte, als er sich nach einem kleinen Privatgespräch mit Mrs. Blinder wieder zu uns wendete. Wir küßten Charley und nahmen sie mit die Treppe hinunter, und blieben vor dem Hause stehen, um sie auf die Arbeit laufen zu sehen. Ich weiß nicht, wohin sie ging, aber wir sahen sie, das kleine Wesen, mit dem Hut und der Schürze einer Hausfrau durch einen

überwölbten Gang hinten im Hofe laufen und in dem Sturm und Lärm der City, wie einen Thautropfen im Ocean, verschwinden.

Sechzehntes Kapitel.

Tom-All-Alone's.

Mylady Dedlock ist ruhelos, sehr ruhelos. Die erstaunten fashionablen Nachrichten wissen kaum, wo sie ihrer habhaft werden sollen. Heute ist sie in Chesney Wold; gestern war sie in ihrem Hause in der Stadt; morgen kann sie im Auslande sein, wenn überhaupt die fashionablen Nachrichten sich noch getrauen Etwas voraus zu sagen. Selbst Sir Leicester's Galanterie kann nur mit Anstrengung Schritt mit ihr halten. Es würde noch schlimmer sein, wenn nicht sein anderer getreuer Verbündeter in guten und schlimmen Zeiten — die Gicht — in das alte eichengetäfelte Schlafzimmer in Chesney Wold stürzte und ihn bei beiden Beinen packte.

Sir Leicester begrüßt die Gicht als einen beschwerlichen Dämon, der aber doch ein Dämon hochadeligen Standes ist. Sämmtliche Dedlocks in gerader männlicher Abstammung haben während eines Zeitraums, über welchen sich Menschengedächtniß nicht zurückdenken kann, die Gicht gehabt. Es kann bewiesen werden, Sir. Die Väter anderer Leute sind vielleicht an Rheumatismus gestorben, oder haben von dem befleckten Blute des kranken Pöbels gemeine Ansteckungen empfangen; aber das Haus Dedlock hat selbst den gleichmachenden Prozeß des Sterbens etwas Exclusives gegeben, indem alle seine Mitglieder an ihrer eigenen Familiengicht gestorben sind. Sie hat sich in dem berühmten Geschlecht fortgeerbt, wie das

Silberzeug oder die Bilder oder die Besitzung in Lincolnshire. Sie zählt mit unter ihren Würden. Sir Leicester ist vielleicht nicht ganz frei von dem Gedanken, obgleich er ihm nie Worte gegeben hat, daß der Todesengel bei der Vollziehung seiner nothwendigen Pflichten gegen die Schatten der Aristokratie bemerkt: „Mylords und Gentlemen, ich habe die Ehre, ihnen einen andern Dedlock vorzustellen, der laut Bescheinigung per Familiengicht angekommen ist."

Daher überläßt Sir Leicester seine Familienbeine der Familienkrankheit, als ob er Namen und Vermögen gegen diese Lehnspflicht besäße. Er fühlt, daß man sich allerdings eine Freiheit herausnimmt, wenn man einen Dedlock auf den Rücken legt und ihn in den Extremitäten krampfhaft kneipt und sticht; aber er denkt: „Wir Alle haben uns das gefallen lassen; es gehört zu uns; es ist seit einigen hundert Jahren stillschweigend ausgemacht, daß wir die Todtengruft im Parke nicht unter gemeineren Bedingungen interessant machen sollen; und ich unterwerfe mich dem Compromiß."

Und gar stattlich nimmt er sich aus, wie er in einer Gluth von Carmoisin und Gold in der Mitte des großen Salons vor seinem Lieblingsbilde von Mylady liegt, während breite Streifen Sonnenschein die lange Perspective hinunter durch die lange Reihe von Fenstern hereinglänzen und mit mildernden Schattenstreifen abwechseln. Draußen stehen die hohen Eichen, die seit Jahrhunderten in dem Rasen wurzeln, der niemals die Pflugschar gefühlt hat, sondern schon ein Jagdgrund war, als Könige noch mit Schild und Schwert in die Schlacht, und mit Bogen und Pfeil auf die Jagd ritten, und legen Zeugniß ab für seine Größe. Drinnen sagen seine von den Wänden herabblickenden Ahnen: „Jeder von uns war hier eine vorübergehende Wirklichkeit, und ließ diesen gemalten Schatten seiner selbst zurück, und verdämmerte in so traumhafte Erinnerungen, wie die fernen Stimmen der Krähen, die dich jetzt

in Schlaf lullen;" und legen auch Zeugniß ab für seine Größe. Und er ist heute sehr groß. Und wehe Boythorn oder jedem andern frechen Roturier, der ihm anmaßenderweise einen Zoll davon streitig macht!

Mylady ist gegenwärtig bei Sir Leicester durch ihr Portrait vertreten. Sie ist nach der Stadt geflogen, ohne Absicht, dort zu bleiben, und wird bald wieder zurückfliegen, sehr zur Verwirrung der fashionablen Nachrichten. Das Haus in der Stadt ist zu ihrem Empfange nicht eingerichtet. Es ist eingepackt und öde. Nur ein gepuderter Merkur gafft untröstlich zum Vorhallenfenster hinaus; und er bemerkte gestern Abend gegen einen andern Merkur seiner Bekanntschaft, der auch an gute Gesellschaft gewöhnt ist, wenn das so fortgehen sollte — und das sei unmöglich, denn ein Mann von seinem Temperament könnte es nicht ertragen und von einem Manne von seiner Gestalt könne man es nicht fordern — so bleibe ihm auf Ehre nichts übrig, als sich die Kehle abzuschneiden!

Was kann den Edelsitz in Lincolnshire, das Haus in der Stadt, den gepuderten Merkur mit dem Treiben Jo's des Geächteten mit dem Besen verbinden, auf den der Lichtstrahl aus der Ferne fiel, als er die Kirchhoftreppe kehrte? Was kann viele Leute in den unzähligen Geschichten dieser Welt mit einander verbinden, die dennoch von entgegengesetzten Seiten sehr großer Klüfte seltsam genug zusammengebracht worden sind?

Jo kehrte seinen Straßenübergang den ganzen Tag, ohne Etwas von der Verbindung zu wissen, wenn eine Verbindung besteht. Von seinem geistigen Zustande gibt er, wenn man ihm eine Frage vorlegt, mit der Antwort Rechenschaft: „Ich thue nichts nicht wissen." Er weiß, daß es schwer ist, bei schmutzigem Wetter den Straßenübergang von Koth rein zu halten; aber noch schwerer, davon zu leben. Selbst das Wenige hat ihm Niemand gelehrt; er hat es von selbst gelernt.

Jo wohnt auf einem trümmerhaften Flecke, der seines Gleichen

unter dem Namen Tom-All-Alone's bekannt ist. Es ist eine schwarze verfallene Straße, gemieden von allen anständigen Leuten; wo sich einige kecke Vagabunden der zusammensinkenden Häuser bemächtigten, als ihr Verfall schon weit fortgeschritten war, und nachdem sie selbst Besitz genommen, sie als Wohnungen vermietheten. Nachts enthalten diese wackelnden Spelunken wahre Ameisenhaufen von Elend. Wie sich auf der ruinirten menschlichen Jammergestalt parasitisches Ungeziefer erzeugt, so haben diese Häuserruinen einen Schwarm unfläthigen Daseins geboren, der durch Lücken in Mauern und Brettern aus- und einschlüpft, und zahlreich wie Maden zusammenkriecht, um zu schlafen, wo der Regen hereintropft; und im Kommen und Gehen Fieber holt und verbreitet, und in jedem Fußstapfen mehr Unheil säet, als Lord Cumrich und Sir Thomas Dumrich und der Herzog von Fumrich und alle die vornehmen Herren in Amt und Würden bis hinab zu Zumrich in fünfhundert Jahren wieder gut machen können, — obgleich sie ausdrücklich dazu geboren sind.

Zweimal vor Kurzem hörte man einen Krach und sah eine Staubwolke, wie bei dem Entzünden einer Mine in Tom-All-Alone's; und jedesmal war ein Haus eingestürzt. Diese Unfälle gaben Stoff zu einer Notiz in den Zeitungen, und füllten ein oder zwei Betten in dem nächsten Spital. Die Lücken bleiben und die Wohnungen in Schutt sind nicht unbeliebt. Da mehrere andere Häuser fast auf dem Punkte stehen, einzustürzen, so wird der nächste Krach in Tom-All-Alone's ein recht guter sein.

Diese schöne Besitzung ist natürlich unter Sequestration des Kanzleigerichts. Es wäre eine Beleidigung für den Scharfsinn eines Mannes mit nur einem halben Auge, ihm das erst zu sagen. Ob Tom der vom Volksmund erschaffene Ersatzmann des ursprünglichen Klägers oder Beklagten in Jarndyce und Jarndyce ist; oder ob Tom hier ganz allein wohnte, als der Prozeß die Straße verödete, bis andere Ansiedler ihm Gesellschaft zu leisten anfingen;

oder ob die traditionelle Benennung ein allgemeiner Name für einen Zufluchtsort iſt, der von ehrlicher Geſellſchaft geſchieden und aus dem Bereich der Hoffnung gewieſen iſt, weiß vielleicht Niemand. Jedenfalls weiß es Jo nicht.

„Denn ich weiß nichts nicht," ſagt Jo.

Es muß ein ſeltſamer Zuſtand ſein, ſo wie Jo zu ſein! Durch die Straßen zu ſchlottern, ohne die Geſtalten und die Bedeutung der geheimnißvollen Symbole zu kennen, die über den Läden und an den Straßenecken und an den Thüren und an den Fenſtern ſo häufig ſind! Leute leſen zu ſehen und Leute ſchreiben zu ſehen und dem Briefträger Briefe abgeben zu ſehen, und nicht den mindeſten Begriff von dieſer Sprache zu haben — in Bezug auf ſie in jeder Hinſicht blind und ſtumm zu ſein! Wie merkwürdig muß es ihm vorkommen, wenn er die anſtändigen Leute Sonntags in die Kirche gehen ſieht, die Gebetbücher in der Hand und denkt (denn vielleicht denkt Jo doch manchmal), was das Alles zu bedeuten hat, und wenn es für Jemand Etwas zu bedeuten hat, warum es für ihn Nichts bedeutet! Herumgeſtoßen und vom Polizeimann fortgetrieben zu werden und wirklich zu fühlen, daß es vollkommen wahr zu ſein ſcheint, daß ich hier oder dort oder irgendwo Nichts zu ſchaffen habe; und doch von dem Bedenken geplagt zu ſein, daß ich dennoch hier bin, und daß mich Jedermann überſah, bis ich zu dem Geſchöpf geworden, das ich jetzt bin! Es muß ein ſeltſamer Zuſtand ſein, nicht blos hören zu müſſen, daß ich kaum ein menſchliches Weſen bin (wie in dem Falle, wo ich mich als Zeuge anbot), ſondern daſſelbe durch meine eigene lebenslange Erfahrung zu fühlen! Die Pferde, Hunde und das Rindvieh vorübergehen zu ſehen, und zu wiſſen, daß ich der Unwiſſenheit nach zu ihnen gehöre und nicht zu den höhern Weſen meiner Geſtalt, deren Zartgefühl ich verletze! Jo's Begriffe von einem Criminalprozeß oder einem Richter oder einem Biſchof oder einer Regierung oder von dem für ihn unſchätzbaren Juwel (wenn er ihn nur kennte), der Conſtitution,

müſſen ſeltſam ſein! Sein ganzes körperliches und geiſtiges Leben iſt wunderbar ſeltſam; ſein Tod das Seltſamſte von Allem.

Jo verläßt Tom-All-Alone's mit dem ſäumigen Morgen, der immer erſt ſpät hierher kommt, und kauet unterwegs ſein ſchmutziges Stück Brod. Da er durch viele Straßen zu gehen hat, und die Häuſer noch nicht offen ſind, ſetzt er ſich zum Frühſtück auf die Thürſchwelle der Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums im Auslande, und kehrt ſie, als er fertig iſt, zum Dank für die gewährte Bequemlichkeit ab. Er bewundert die Größe des Gebäudes und fragt ſich, wozu es da iſt. Der arme Wurm hat keinen Begriff von der religiöſen Vernachläſſigung eines Corallenriffs im ſtillen Ocean, oder was es koſtet, die frommen Seelen unter den Cocosnußpalmen und den Brodfruchtbäumen zu hüten.

Er nimmt ſeinen Poſten an ſeinem Straßenübergang ein, und fängt an, ihn für den Tag fertig zu machen. Die Stadt wacht auf; der große Tirletanz fängt ſein tägliches Drehen und Wirbeln wieder an; all das unerklärliche Leſen und Schreiben, welches ein paar Stunden lang aufgehört hat, beginnt von Neuem. Jo und die anderen niederen Geſchöpfe helfen ſich durch den unverſtändlichen Wirrwar, ſo gut ſie können. Es iſt Markttag. Die geblendeten Ochſen, grauſam geſtachelt und abgehetzt und nie geleitet, rennen in Orte, wo ſie nicht hingehören, und werden mit Knitteln wieder fortgetrieben und ſtürzen mit rothglühenden Augen und Schaum vor dem Maule gegen ſteinerne Mauern, und verletzen oft gar bösartig den Unſchuldigen, und verletzen ſich ſelbſt gar bösartig. Ganz wie Jo und ſeines Gleichen; ganz, ganz ſo!

Eine Muſikbande kommt und ſpielt auf. Jo hört ihr zu. Daſſelbe thut ein Hund — eines Viehtreibers Hund, der auf ſeinen Herrn vor einem Fleiſcherladen wartet, und offenbar an die Schafe denkt, die ihm ein paar Stunden lang ſo viel Sorge gemacht haben, und die er jetzt glücklich los iſt. Drei oder vier ſcheinen ihm viel zu ſchaffen zu machen; er kann ſich nicht beſinnen,

wo er sie zuletzt gesehen hat; läßt die Augen Straße auf Straße ab schweifen, als hoffe er fast, sie dort als Verirrte zu finden; plötzlich spitzt er die Ohren, und hat sich auf Alles besonnen. Ein vollständiger Vagabund von einem Hund, an schlechte Gesellschaft und schlechte Kneipen gewöhnt; ein schrecklicher Hund für die Schafe; bereit auf einen Pfiff über ihre Rücken zu springen und ihnen die Wolle schnauzenvoll auszureißen; aber ein erzogener gebildeter Hund, der seine Pflichten gelernt hat, und sie zu erfüllen weiß. Er und Jo hören der Musik zu, wahrscheinlich mit demselben Grade thierischen Genusses; wahrscheinlich sind sie sich auch vollkommen gleich, hinsichtlich der erweckten Erinnerungen, der traurigen oder freudigen Gedanken an übersinnliche Dinge. Aber sonst, wie hoch steht das Thier über dem menschlichen Zuhörer!

Laßt die Nachkömmlinge der Hunde unbeaufsichtigt und ungeschult in der Wildniß herumlaufen gleich Jo, und in sehr wenigen Jahren werden sie so ausarten, daß sie selbst das Bellen verlernen — aber nicht das Beißen.

Der Tag verändert sich, wie er älter wird, und wird trübe und regnerig. Jo würgt sich durch bei seinem Straßenübergang mitten in dem Koth und den Rädern, den Pferden, Peitschen und Regenschirmen und verdient sich nur eine dürftige Summe, um sie für das stinkende Obdach in Tom-All-Alone's zu bezahlen. Die Dämmerung beginnt; in den Läden fangen an Gasflammen zu brennen; der Laternenmann mit seiner Leiter läuft den Rand des Trottoirs entlang. Ein häßlicher Abend bricht an.

In seiner Expedition sitzt Mr. Tulkinghorn und denkt nach über eine Eingabe an den nächsten Friedensrichter, wegen eines Vorführungsmandats für morgen früh. Gridley, ein unzufriedener Litigant, ist heute hier gewesen und hat Skandal gemacht. Wir lassen uns nicht bedrohen, und dieser ungezogene Mensch muß wieder Bürgschaft leisten. Von der Decke weis't die verkürzte Allegorie in Person eines unmöglichen auf den Kopf gestellten Römers mit

dem Arme Simſon's (er iſt verrenkt und einer von zwei linken) aufdringlich nach dem Fenſter. Warum ſollte Mr. Tulkinghorn aus dieſem Nichtgrund zum Fenſter hinausſehen? Weiſ't die Hand nicht immer dorthin? So ſieht er nicht zum Fenſter hinaus.

Und wenn er's thäte, was ſähe er an der Frau, die vorbeigeht? Es gibt Frauen genug auf der Welt, meint Mr. Tulkinghorn — zu viel — ſie ſind im Grunde genommen, an Allem ſchuld, was darin verkehrt geht, obgleich ſie, wenn wir einmal davon ſprechen, damit den Advocaten Beſchäftigung geben. Was iſt dabei, eine Frau vorbeigehen zu ſehen, ſelbſt wenn ſie es heimlich thut? Sie thun alle heimlich, Mr. Tulkinghorn weiß das recht gut.

Aber ſie gleichen nicht alle der Frau, die jetzt ihn und ſein Haus hinter ſich läßt; zwiſchen deren einfachen Anzug und vornehmer Manier etwas ausnehmend Widerſprechendes iſt. Nach ihrem Anzuge ſollte ſie ein Dienſtbote der beſſern Klaſſe ſein; aber nach ihrem Weſen und ihrem Gange, obgleich beide eilig und verſtellt ſind, — ſo weit ſie ſich in den kothigen Straßen, die ſie mit ungewohntem Fuße betritt, verſtellen kann, — iſt ſie eine Dame. Ihr Geſicht iſt verſchleiert, und dennoch verräth ſie ſich immer noch genug, um mehr als einen der Vorübergehenden zu veranlaſſen, ſich raſch nach ihr umzuſehen.

Sie wendet nie den Kopf. Dame oder Dienſtbote, ſie iſt von einem Vorſatze erfüllt und kann ihn ausführen. Sie wendet nie den Kopf, bis ſie zu dem Straßenübergang kommt, wo Jo mit dem Beſen kehrt. Er folgt ihr über die Straße und bettelt. Aber ſie wendet nicht eher den Kopf, als bis ſie die andere Seite erreicht hat. Dann winkt ſie ihm kaum bemerklich und ſagt; „Komm her!"

Jo folgt ihr ein paar Schritte in einen ſtillen Hof.

„Biſt du der Knabe, von dem ich in den Zeitungen geleſen habe?" fragte ſie hinter ihrem Schleier hervor.

„Ich thue Nichts nicht wiſſen von Zeitungen," ſagt Jo und ſtarrt verdroſſen den Schleier an. „Ich thue Nichts nicht wiſſen, von gar nichts."

„Biſt du bei einer Todtenſchau verhört worden?"

„Ich thue Nichts nicht wiſſen von einer — wo mich der Kirchſpielsdiener hinnahm, meint Ihr?" ſagt Jo. „Hieß der Knabe Jo?"

„Ja."

„Das bin ich!" ſagt Jo.

„Komm' weiter herein!"

„Ihr meint von dem Manne," ſagt Jo und folgt ihr. „Von dem Todten?"

„St! ſprich nicht ſo laut! Ja. Sah er wirklich, als er noch lebte, ſo ſehr arm und krank aus?"

„O wohl!" ſagt Jo.

„Sah er aus wie — nicht wie du?" ſagt die Frau mit Abſcheu.

„O, nicht ſo ſchlimm, wie ich," ſagt Jo. „Ich bin ein Ordentlicher! Ihr habt ihn nicht gekannt?"

„Wie kannſt du wagen, mich zu fragen, ob ich ihn gekannt habe!"

„Nix für ungut, Mylady!" ſagt Jo mit vieler Demuth, denn ſelbſt in ihm hat ſich der Argwohn geregt, daß ſie eine Dame iſt.

„Ich bin keine Lady. Ich bin ein Dienſtbote."

„Ein hübſcher Dienſtbote!" ſagt Jo, ohne die mindeſte Abſicht, etwas Beleidigendes zu ſagen, nur als einen Tribut ſeiner Bewunderung.

„Sei ſtill und hör' zu. Sprich nicht zu mir und ſtelle dich weiter weg! Kannſt du mir alle die Orte zeigen, die in dem Bericht, den ich geleſen habe, erwähnt waren? Den Ort, für den er

ſchrieb, den Ort, wo er ſtarb, den Ort, wo du hingeholt wurdeſt, und den Ort, wo er begraben iſt?"

Jo antwortete mit einem Nicken; er hat auch bei der Erwähnung jedes der anderen Orte genickt.

„Geh vor mir her und zeige mir alle dieſe greulichen Orte. Bleib bei jedem ſtehen und ſprich nicht zu mir, wenn ich dich nicht frage. Sieh dich nicht um. Thue, wie ich dir heiße, und ich will dich gut bezahlen."

Jo paßt ſcharf auf, während ſie ſpricht; merkt jedes Wort auf ſeinem Beſenſtiel an, weil es ihm etwas ſchwer vorkommt; ſchweigt, um ſich ihre Bedeutung zu überlegen; hält dieſe für zufriedenſtellend und nickt mit dem zottigen Kopfe.

„Ich bin flieg. Aber Moorlerch wißt Ihr! Stow hat's!

„Was meint das ſcheußliche Geſchöpf?" ruft der Dienſtbote aus und tritt erſchrocken zurück.

„Stow fort, wißt Ihr!" ſagt Jo.

„Ich verſtehe dich nicht. Geh vor mir her! Ich will dir mehr Geld geben, als du jemals in deinem Leben gehabt haſt."

Jo ſpitzt ſeinen Mund zu einem Pfiff, fährt einmal in das zottige Haar, nimmt den Beſen unter den Arm und zeigt den Weg. Leicht und geſchickt geht er mit bloſen Füßen über die harten Steine und durch den Koth und den Schmutz.

Cook's Court. Jo bleibt ſtehen. Eine Pauſe.

„Wer wohnt hier?"

„Der, für den er geſchrieben hat, und der mir einen Halben gab, ſagt Jo flüſternd, ohne ſich umzuſehen.

„Weiter!"

Krook's Haus. Jo bleibt wieder ſtehen.

Eine längere Pauſe.

„Wer wohnt hier?"

„Er wohnte hier," antwortete Jo wie vorhin.

Nach einem Schweigen wird er gefragt:

„In welchem Zimmer?“ — „Dort oben in dem Zimmer hinten hinaus. Ihr könnt das Zimmer von der Ecke hier sehen. Dort oben; Dort lag er auf der Bahre. Das ist das Wirthshaus, wo man mich hinholte.“

„Weiter!“

Es ist ein längerer Weg zu dem nächsten Ort; aber Jo, bei dem der frühere Verdacht verschwunden ist, hält sich an die ihm auferlegten Bedingungen und sieht sich nicht um. Durch manche kleine Gasse, die von Unrath aller Art qualmt, erreichen sie den kleinen Keller von einem Hofe und die Gaslampe (sie ist jetzt angebrannt) und dem eisernen Gitterthor.

„Da liegt er!“ sagt Ja, der sich an die Gitterstäbe anhält und hineinsieht.

Wo? O, welch' grausenhafter Ort!

„Da!“ sagt Jo, und weis't mit dem Finger hin. „Dort drüben. Unter den Haufen Knochen und dicht bei dem Küchenfenster dort! Sie haben ihn gar nicht tief gelegt. Sie mußten darauf treten, daß sie ihn 'rein kriegten. Ich könnte ihn mit dem Besen aufdecken, wenn das Thor offen wäre. Darum, glaube ich, verschließen sie es,“ sagt er und schüttelt das Gitter. „Es ist immer verschlossen. Seht die Ratte!“ ruft Jo aufgeregt. „Hi! seht! da läuft sie! ho! in die Erde hinein!“

Das Dienstmädchen weicht schaudernd in eine Ecke zurück — in eine Ecke des greuelvollen Thorwegs, dessen giftige Flecke ihr Kleid beschmutzen und streckt die beiden Hände vor, und sagt ihm leidenschaftlich, sich von ihm fernzuhalten, denn es ekelt ihr vor ihm. So bleibt sie einige Augenblicke. Jo steht vor ihr mit stieren Augen und stiert sie immer noch an, wie sie sich wieder erholt hat.

„Ist dieser greuelvolle Ort geweihter Boden?“

„Ich weiß Nichts nicht von geweihtem Boden,“ sagt Jo, der sie immer noch anstiert.

„Ist er eingesegnet?“

„Ich bin geſegnet, wenn ich es weiß," ſagt Jo mit noch ſtierenderem Blicke, als vorher; „aber ich ſollte meinen, nein. Eingeſegnet?" wiederholte Jo, etwas beunruhigt in ſeinem Geiſte. „Wenn's der Fall iſt, hat's ihm nicht viel Gutes gethan. Eingeſegnet? ich ſollte meinen, eher das Gegentheil. Aber ich thue Nichts nicht wiſſen."

Das Dienſtmädchen achtete ſo wenig auf Das, was er ſagt, wie ſie auf das zu achten ſcheint, was ſie ſelbſt geſagt hat. Sie zieht den Handſchuh aus, um ein Geldſtück aus der Börſe zu nehmen. Jo beachtet ſtumm, wie weiß und klein die Hand iſt, und was das für ein hübſches Dienſtmädchen ſein muß, das ſo funkelnde Ringe trägt.

Sie läßt ein Geldſtück in ſeine Hand fallen, ohne ſie zu berühren, und ſchaudert, wie ſich ihre Hände nahe kommen. „Jetzt," ſetzt ſie hinzu, „zeige mir die Stelle noch ein Mal."

Jo fährt mit dem Beſenſtiel durch die Gitterſtäbe und weiſ't ihr die Stelle mit der größtmöglichen Sorgfalt. Endlich blickt er zur Seite, um zu ſehen, ob er ſich verſtändlich gemacht hat, und findet ſich allein.

Sein Erſtes iſt, das Geldſtück an das Licht zu halten, und von der Entdeckung überwältigt zu werden, daß es gelb iſt — Gold. Sein Nächſtes, als Probe der Echtheit, mit den Zähnen in den Rand zu beißen. Sein Nächſtes, es der Sicherheit wegen in den Mund zu ſtecken und die Stufe und den Gang mit großer Sorgfalt zu kehren. Wie er damit fertig iſt, macht er ſich nach Tom-All-Alone's auf den Weg, bleibt aber im Lichte zahlloſer Gaslampen ſtehen, um das Goldſtück hervorzuholen und zum neuen Beweis, daß es echt iſt, den Rand deſſelben zu beißen.

Dem gepuderten Merkur fehlt es heute Abend nicht an Geſellſchaft, denn Mylady geht zu einem großen Diner und drei oder vier Bällen. Sir Leiceſter iſt unruhig unten in Chesney Wold, weil er keine beſſere Geſellſchaft, als die Gicht hat; er beklagt ſich

bei Mrs. Rouncewell, daß der Regen so eintönig auf die Terasse rauscht, daß er nicht einmal neben dem Kamin in seinem eigenen behaglichen Ankleidezimmer die Zeitung lesen kann.

„Sir Leicester hätte besser gethan, die andere Seite des Hauses zu versuchen," sagte Mrs. Rouncewell zu Rosa. „Sein Ankleidezimmer ist auf Mylady's Seite. Und diese ganzen vielen Jahre her, habe ich den Tritt auf dem Geisterweg nicht so deutlich gehört, wie heute Abend!"

Siebzehntes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Richard besuchte uns sehr oft während unsers Verweilens in London (obgleich er das Briefschreiben bald unterließ) und mit seiner raschen Auffassungsgabe, seiner Lebendigkeit, seinem gutherzigen Wesen, seiner Fröhlichkeit und Frische war er uns immer angenehm. Aber, obgleich er mir immer besser gefiel, so fühlte ich doch, je besser ich ihn kennen lernte, wie sehr es zu beklagen war, daß man ihn nicht an größern Fleiß und consequentes Zusammenhalten seiner Thätigkeit gewöhnte. Das System, welches auf ihn genau so, wie auf hundert andere in Charakter und Fähigkeiten ganz verschiedene Knaben angewendet worden, hatte ihn in Stand gesetzt, seine Arbeiten immer in genügender Weise und oft mit Auszeichnung hinzuwerfen; aber in einer leichtsinnigen blendenden Weise, welche seine Zuversicht auf dieselben Eigenschaften, die am meisten der Erziehung und Leitung bedurften, nur verstärkt hatten. Es waren schöne Eigenschaften, ohne die kein hohes Ziel verdienstvoll erreicht werden kann; aber wie Feuer und

Wasser, waren sie zwar treffliche Diener, aber sehr schlechte Herren. Wenn Richard sie beherrscht hätte, so wären sie seine Freunde gewesen; da sie aber Richard beherrschten, wurden sie seine Feinde.

Ich schreibe diese Urtheile nieder, nicht weil ich glaube, daß Dieß oder Jenes wirklich so war, weil es mir so vorkam, sondern, weil ich so darüber dachte, und weil ich Alles, was ich dachte und Alles, was ich that, ganz aufrichtig mittheilen will. So dachte ich über Richard. Ich glaubte außerdem auch oft zu bemerken, wie recht mein Vormund in Dem, was er gesagt, gehabt hatte; und daß die Ungewißheiten und die Verzögerungen des Kanzleigerichtsprozesses ihm Etwas von dem leichtsinnigen Charakter eines Spielers gegeben, welcher fühlte, daß er nur ein einzelnes Glied eines großen Hazardspielsystems war.

Als Mr. und Mrs. Baham Badger uns eines Nachmittags, als mein Vormund gerade abwesend war, besuchten, erkundigte ich mich im Laufe des Gesprächs natürlich nach Richard.

„O, Mr. Carstone befindet sich sehr wohl," sagte Mrs. Badger, „und ist, das versichere ich Ihnen, ein großer Zuwachs für unsere Gesellschaft. Capitän Swosser pflegte von mir zu sagen, daß ich für die Back der Seecadetten, wenn das Salzfleisch zu zäh geworden war, wie das Luv-Fockmarssegelleik, immer besser war, als Land vor uns und eine Brise von hinten. Er drückte damit in seiner Seemannsweise aus, daß ich ein schätzbarer Zuwachs für jede Gesellschaft sei. Ich kann mit gutem Gewissen dieselbe Versicherung von Mr. Carstone geben. Aber ich — Sie werden mich nicht für voreilig halten, wenn ich es erwähne? —"

Ich sagte nein, da Mrs. Badger's insinuirender Ton eine Antwort zu verlangen schien.

„Auch Miß Clare nicht?" sagte Mrs. Baham Badger mit süßer Stimme.

Ada ſagte ebenfalls nein, aber man ſah in ihrem Geſicht, daß ſie unruhig wurde.

„Ja ſehen Sie, meine Lieben," ſagte Mrs. Badger, „Sie werden entſchuldigen, wenn ich Sie meine Lieben nenne."

Wir baten Mrs. Badger, keine Umſtände zu machen.

„Weil Sie wirklich ſo vollkommen liebenswürdig ſind, wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, ſo zu ſprechen," fuhr Mrs. Badger fort. „Sehen Sie, meine Lieben, obgleich ich noch jung bin — oder Mr. Badger iſt ſo höflich, das zu behaupten —"

„Nein," rief Mr. Badger aus, wie Jemand, der in einer öffentlichen Verſammlung widerſpricht. „Nein, durchaus nicht!"

„Nun gut," lächelte Mrs. Badger, „wir wollen einfach ſagen: noch jung."

(„Unzweifelhaft," ſagte Mr. Badger.)

„Obgleich ich noch jung bin, meine Lieben, habe ich doch vielfach Gelegenheit gehabt, junge Leute zu beobachten. Am Bord des alten guten Cripplers hatten wir eine ſo große Anzahl, das verſichere ich Ihnen. Später, als ich mit Capitän Swoſſer im Mittelmeer war, benutzte ich jede Gelegenheit, die Cadetten unter Capitain Swoſſer's Befehl kennen zu lernen, und mich ihrer anzunehmen. Sie haben dieſelben nie die jungen Herren nennen hören, meine Lieben, und würden mich wahrſcheinlich gar nicht verſtehen, wenn ich vom „Schmieren" ihrer Wochenrechnungen ſpräche. Aber bei mir iſt das etwas Anderes, denn das blaue Meer war mir eine zweite Heimath und ich war ein vollſtändiger Seemann. Dann wieder mit Profeſſor Dingo —"

(„Ein Mann von europäiſchem Rufe," murmelte Mr. Badger.)

„Als ich meinen geliebten Erſten verlor und die Gattin meines geliebten Zweiten wurde," ſagte Mrs. Badger, die von ihren frühern Gatten ſprach, als ob ſie Theile einer Charade wären, „hatte ich noch immer Gelegenheit, Jünglinge zu beobachten.

Professor Dingo's Vorlesungen waren sehr stark besucht, und es wurde mein Stolz, als die Gattin eines ausgezeichneten Gelehrten, welche selbst in der Wissenschaft den größten Trost, den sie bieten kann, sucht, den Studenten unser Haus als eine Art wissenschaftlicher Börse zu öffnen. Jeden Dienstag Abend hatten wir Limonade und Bisquit für Alle, welche diese Erfrischungen genießen wollten. Und Wissenschaft war in unbeschränkter Auswahl vorhanden."

(„Merkwürdige Gesellschaften das, Miß Summerson," sagte Mr. Badger mit Ehrfurcht. „Unter den Auspicien eines solchen Mannes muß es viel geistige Reibung gegeben haben!")

„Und jetzt," fuhr Mrs. Badger fort, „jetzt, wo ich die Gattin meines geliebten Dritten, Mr. Badger's bin, habe ich die Gewohnheit zu beobachten, die ich, so lange Capitän Swosser lebte, angenommen, und so lange Professor Dingo lebte, zu neuen und unerwarteten Zwecken verwendet hatten, beibehalten. Ich kam daher nicht als Neophyt zu der Beobachtung Mr. Carstone's. Und dennoch bin ich sehr der Meinung, meine Lieben, daß er seinen Beruf nicht passend gewählt hat."

Ada's Gesicht sah jetzt so besorgt aus, daß ich Mrs. Badger frug, auf welche Gründe sich ihre Vermuthung stütze.

„Meine liebe Miß Summerson," gab sie zur Antwort, „auf Mr. Carstone's Charakter und Benehmen. Er ist von so leichtblütiger Gemüthsart, daß er es wahrscheinlich niemals für der Mühe werth halten würde, zu sagen, wie er die Sache selbst ansieht; aber das Fach ist ihm gleichgültig. Er fühlt nicht das positive Interesse dafür, welches es zu seinem eigentlichen Beruf macht. Wenn er eine bestimmte Meinung darüber hat, so sollte ich meinen, daß er das Fach für langweilig hält. Das verspricht aber nicht viel. Junge Männer, wie Mr. Allan Woodcourt, die sich demselben wegen eines starken Interesses in allen seinen verschiedenen Fächern widmen, finden darin einen Lohn für sehr viel Arbeit, für sehr we-

nig Geld und für Jahre von großer Beſchwerlichkeit und vielen Enttäuſchungen. Aber ich bin vollſtändig überzeugt, daß dieß bei Mr. Richard Carſtone nicht der Fall ſein würde."

„Iſt Mr. Badger derſelben Meinung?" frug Ada ſchüchtern.

„Um Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, Miß Clare," ſagte Mr. Badger, „muß ich ſagen, daß ich dieſe Anſicht von der Sache erſt bekam, als mich Mrs. Badger darauf aufmerkſam machte. Aber als Mrs. Badger mir es in dieſem Lichte darſtellte, ſchenkte ich der Sache natürlich große Beachtung; denn ich weiß, daß Mrs. Badger's Urtheil außer ſeinen natürlichen Vorzügen den ſeltenen Vortheil gehabt hat, von zwei ſo ausgezeichneten (ich will ſogar ſagen berühmten) öffentlichen Charakteren, wie Capitain Swoſſer von der königlichen Marine und Profeſſor Dingo waren, gebildet zu werden, das Urtheil, das ich mir gebildet habe, iſt — mit einem Worte: iſt ganz Mrs. Badger's Urtheil."

„Es war eine von Capitän Swoſſer's Maximen, in ſeiner figürlichen Seemannsſprache ausgedrückt," ſagte Mrs. Badger, „daß, wenn man Pech heiß macht, man es nicht zu heiß machen kann, und daß, wenn man eine Planke ſcheuert, man ſie ſcheuern ſoll, als ob der Teufel hinter Einem ſtände. Es ſcheint mir, daß dieſe Maxime eben ſo auf den mediciniſchen, wie auf den nautiſchen Beruf anwendbar iſt."

„Auf alle Berufsarten," bemerkte Mr. Badger. „Es war ſchön geſagt von Capitain Swoſſer. Ausgezeichnet ſchön geſagt."

„Als wir nach unſerer Heirath uns im nördlichen Devon aufhielten," ſagte Mrs. Badger, „beſchwerten ſich die Leute über Profeſſor Dingo, daß er einige Häuſer und andere Gebäude dadurch verunſtaltete, daß er mit ſeinem kleinen geologiſchen Hammer Stücke davon losſchlug. Aber der Profeſſor erwiderte, daß er kein Gebäude kenne außer dem Tempel der Wiſſenſchaft. Das Princip iſt ganz daſſelbe, glaube ich."

„Ganz daſſelbe," ſagte Mr. Badger. „Sehr ſchön ausge-

drückt! Der Professor machte dieselbe Bemerkung in seiner letzten Krankheit, Miß Summerson; wo er (er phantasirte) darauf bestand, seinen kleinen Hammer unter dem Kopfkissen zu behalten und an den Gesichtern der Umstehenden zu klopfen. Die allesbeherrschende Leidenschaft!"

Obgleich Mr. und Mrs. Badger die Länge, zu der sie das Gespräch ausspannen, uns hätten ersparen können, fühlten wir doch, Beide, daß sie uns ihr Urtheil ganz uneigennützig mittheilten, und daß es aller Wahrscheinlichkeit nach richtig war. Wir kamen überein, Mr. Jarndyce Nichts zu sagen, bevor wir nicht Richard gesprochen hatten; und da er nächsten Abend kam, beschlossen wir, sehr ernst mit ihm zu sprechen.

So ging ich denn hinein, nachdem ich ihn eine Weile mit Ada allein gelassen hatte, und fand mein Herzenskind (wie ich im Voraus wußte) bereit, ihn in Allem, was er sagte, vollständig Recht zu geben.

„Nun, was machen Sie für Fortschritte, Sir?" sagte ich. Ich setzte mich immer auf seine andere Seite. Er behandelte mich ganz wie eine Schwester.

„O, es geht so ziemlich!" sagte Richard.

„Besser kann es doch nicht, Esther, nicht wahr?" rief mein Schatz triumphirend.

Ich versuchte, sie mit einem so gesetzten Gesicht als möglich anzusehen, aber natürlich gelang es mir nicht.

„So ziemlich," wiederholte ich.

„Ja, so ziemlich," sagte Richard. „Es ist ein Wenig langweilig. Aber es ist so gut, wie jede andere Sache.

„Aber, lieber Richard!" wendete ich ein.

„Nun, was gibt's denn?" sagte Richard.

„Es ist so gut, wie jede andere Sache."

„Ich glaube nicht, daß etwas Böses dabei ist, Mütterchen," sagte Ada und sah mich an ihm vorbei so zuversichtlich an. „Denn

wenn es ſo gut, wie jede andere Sache iſt, ſo iſt es ſehr gut, hoffe ich."

„O ja, das hoffe ich," entgegnete Richard und ſchüttelte ſich ſorglos das Haar von der Stirn zurück. „Am Ende iſt es vielleicht nur eine Art Prüfungszeit, bis unſer Prozeß — Ah, ich vergaß. Ich ſoll ja nicht von dem Prozeß ſprechen. Es iſt ja ein verbotener Gegenſtand! O ja, es iſt Alles ziemlich in Ordnung. Wir wollen von etwas Anderem ſprechen."

Ada hätte es gern und mit der vollſtändigen Ueberzeugung gethan, daß wir die Sache auf die allergenügendſte Weiſe abgemacht hätten. Aber ich war der Meinung, es ſei nutzlos, dabei ſtehen zu bleiben, und fing daher wieder an.

„Nein, Richard, und du liebe Ada," ſagte ich, „bedenkt, wie wichtig es für Euch Beide iſt, und wie es ein Ehrenpunkt gegen Ihren Vetter iſt, daß Sie, Richard, die Sache ohne allen Rückhalt im vollen Ernſte betreiben ſollten. Ich glaube wirklich, es iſt beſſer, wir ſprechen das gründlich durch, Ada. Es wird ſehr bald zu ſpät ſein."

„O ja! wir müſſen es durchſprechen," ſagte Ada. „Aber ich glaube, Richard hat Recht."

Was nützte es, daß ich verſuchte ein ſehr geſetztes Geſicht zu machen, während ſie ſo hübſch und ſo gewinnend war und ihn ſo ſehr lieb hatte!

„Mr. und Mrs. Badger waren geſtern hier, Richard," ſagte ich, „und ſie ſchienen geneigt zu ſein, zu glauben, daß Sie an der Chirurgie keinen großen Geſchmack fänden."

„Wirklich," ſagte Richard. „O! das verändert freilich die Sache etwas. Weil ich keine Idee davon hatte, daß ſie es glaubten, und weil ich ihnen nicht gern eine Täuſchung oder eine Unannehmlichkeit bereiten möchte. Die Sache iſt: es iſt mir nicht viel daran gelegen. Aber es iſt ganz gleich! Es iſt ſo gut, wie jedes Andere!"

„Du hörst ihn, Ada," sagte ich.

„Die Wahrheit ist," fuhr Richard halb nachdenklich und halb scherzend fort, „es paßt nicht ganz. Ich finde keinen Geschmack daran. Und ich muß zuviel von Mrs. Baham Badger's Erstem und Zweitem hören."

„Das ist doch gewiß ganz natürlich!" rief Ada ganz erfreut aus. „Ganz, was wir gestern auch sagten, Esther!"

„Dann ist es so einförmig," fuhr Richard fort, „und heute gleicht dem Gestern und morgen dem Heute gar zu sehr."

„Aber ich fürchte," sagte ich, „das läßt sich gegen jede Beschäftigung einwenden — sogar gegen das Leben, außer unter sehr ungewöhnlichen Verhältnissen."

„Meinen Sie wirklich?" entgegnete Richard immer noch nachdenklich. „Vielleicht? Ah! Ja sehen Sie," setzte er hinzu und wurde plötzlich wieder heiter, „wir wandern außerhalb eines Kreises auf Das los, was ich eben sagte. Es ist so gut, wie jedes Andere, O, es ist gut genug! Wir wollen von etwas Anderem sprechen."

Aber selbst Ada mit ihrem liebesfrohen Gesicht — und wenn es unschuldig und vertrauend ausgesehen, als ich es zuerst in jenem denkwürdigen Novembernebel erblickt hatte, wie vielmehr war dieß dann jetzt der Fall, wo ich ihr unschuldiges und vertrauendes Herz kannte — selbst Ada schüttelte darüber den Kopf und machte eine ernste Miene. Deshalb hielt ich es für eine gute Gelegenheit, Richard einen Wink zu geben, daß, wenn er auch manchmal leichtsinnig gegen sich handeln sollte, er doch gewiß nicht beabsichtige, leichtsinnig gegen Ada zu handeln; und daß es von seiner Seite eine Liebespflicht sei, die Wichtigkeit des Schrittes, der auf ihr ganzes Leben Einfluß haben mußte, nicht zu unterschätzen. Das machte ihn fast ernst.

„Liebes Mütterchen," sagte er, „das ist es eben! Ich habe daran mehrere Male gedacht, und ich bin wirklich ärgerlich über

mich geweſen, daß ich es ſo ſehr ernſt nehmen wollte, und ich weiß nicht, warum ich es nie recht ernſt nehmen konnte. Ich weiß nicht, wie es zugeht; ich ſcheine immer etwas zu brauchen, woran ich mich halte. Selbſt Sie können ſich keinen Begriff davon machen, wie ſehr ich Ada liebe (meine herzensbeſte Couſine, ich liebe dich ſo ſehr!) aber in anderen Sachen fällt mir Beſtändigkeit ſo ſchwer. Es iſt ſo anſtrengend und nimmt ſo viel Zeit in Anſpruch!" ſagte Richard mit verdrießlicher Miene.

„Das rührt vielleicht daher, daß Sie keinen Gefallen an dem erwähnten Berufe finden," ſagte ich.

„Der arme Burſche!" ſagte Ada. „Ich kann mich wahrhaftig nicht darüber wundern!"

Nein. Es nützte nicht das Mindeſte, daß ich verſuchte, ein verſtändiges Geſicht zu machen. Ich verſuchte es abermals; aber, wie konnte es mir gelingen, oder wie hätte ich damit Etwas erreichen können, ſo lange Ada ihre gefalteten Hände auf ſeine Schulter legte, und er in ihre zärtlichen blauen Augen ſchaute, und dieſe ihn anſahen.

„Du ſiehſt, liebe Ada," ſagte Richard und ließ ihre goldenen Locken durch die Hand laufen. „Ich habe mich vielleicht ein Wenig übereilt; oder ich kannte meine Neigungen nicht gehörig. Sie ſcheinen nicht nach dieſer Richtung zu gehen. Ich konnte es nicht wiſſen, bevor ich es nicht verſuchte. Die Frage iſt nun, ob es der Mühe werth iſt, Alles ungeſchehen zu machen, was geſchehen iſt. Das kommt mir vor, wie einen großen Lärm um nichts Beſonderes zu machen."

„Lieber Richard," ſagte ich, „wie können Sie das nichts Beſonderes nennen?"

„Ich meine das eigentlich nicht," ſagte er. „Ich meine, daß es vielleicht nichts Beſonderes iſt, weil ich es möglicherweiſe niemals brauche."

Dagegen hob ſowohl Ada, wie ich hervor, daß es nicht nur

entſchieden der Mühe werth ſei, ungeſchehen zu machen, was geſchehen ſei, ſondern, daß es auch ungeſchehen gemacht werden müſſe. Dann frug ich Richard, ob er ſchon an einen paſſenderen Beruf gedacht habe.

„Da treffen Sie den rechten Punkt, Mütterchen, ſagte Richard. „Ja, ich habe daran gedacht, ich glaube, die Advokatur wäre das Beſte für mich."

„Die Advokatur!" wiederholte Ada, als ob ſie ſich ſchon vor dem bloßen Namen fürchtete.

„Wenn ich zu Kenge auf die Expedition käme," ſagte Richard, „und Lehrling bei Kenge würde, ſo hätte ich Gelegenheit den — hm! — den verbotenen Gegenſtand — zu beachten und zu ſtudiren und ihn gründlich kennen zu lernen und mich zu vergewiſſern, daß er nicht vernachläſſigt und gehörig geführt würde. Ich werde in Stand geſetzt für Ada's Intereſſen und meine eigenen Intereſſen (die ganz dieſelben ſind) zu ſorgen; und ich würde mich mit Blackſtone und allen anderen ſolchen Burſchen mit der größten Leidenſchaft herumſchlagen."

Ich war durchaus nicht ſo feſt überzeugt, daß dieß der Fall ſein werde; und ich ſah, daß ſeine Sehnſucht nach den unbeſtimmten Dingen, welche dieſe lange hinausgeſchobenen Hoffnungen verſprachen, einen Schatten über Ada's Antlitz warfen. Aber ich hielt es für das Beſte, ihn in jedem Plane einer anhaltenden Beſchäftigung zu unterſtützen und rieth ihm nur, ſich ganz beſtimmt zu verſichern, ob er ſich nun wirklich definitiv entſchloſſen habe.

„Meine liebe Minerva," ſagte Richard, „ich bin ſo beſtändig wie Sie ſelbſt. Ich habe mich geirrt; wir können uns Alle irren; ich will es nicht mehr thun, und ein Juriſt werden, wie man ſie nicht oft ſieht. Das heißt," ſagte Richard und fing wieder an zu zweifeln, „wenn es wirklich nach alle Dem der Mühe werth iſt, ſo viel Lärm um nichts Beſonderes zu machen!"

Das veranlaßte uns, mit ſehr großem Ernſte noch einmal alles Das zu ſagen, was wir bereits geſagt hatten, und zuletzt zu demſelben Schluſſe, wie vorhin zu kommen. Aber wir riethen Richard ſo angelegentlich, ohne einen Augenblick Aufſchub, ganz offen gegen Mr. Jarndyce zu ſein; und ſein Charakter war von Natur aller Hinterhaltigkeit ſo abhold, daß er ihn ſogleich aufſuchte (er nahm uns mit ſich) und ihm Alles eingeſtand. „Rick," ſagte mein Vormund, nachdem er ihn aufmerkſam angehört hatte, „wir können mit Ehren zurücktreten, und wir wollen es thun. Aber wir müſſen uns hüten — unſerer Couſine wegen, Rick, unſerer Couſine wegen — daß wir nicht noch mehr ſolche Irrthümer begehen. Was daher die Advokatur betrifft, ſo wollen wir erſt eine gute Probezeit haben, ehe wir uns entſchließen. Wir wollen erſt den Graben beſehen, bevor wir ſpringen und uns Zeit damit nehmen."

Richard's Energie war von einer ſo ungeduldigen und launiſchen Art, daß es ihm am allerliebſten geweſen wäre, gleich auf der Stelle nach Mr. Kenge's Expedition zu gehen und ſich ſofort bei ihm einſchreiben zu laſſen. Er ließ ſich jedoch mit guter Miene die Vorſichtsmaßregeln gefallen, von deren Nothwendigkeit wir ihn überzeugt hatten, und ſaß unter uns in der heiterſten Laune und redete, als ob der eine unveränderliche Zweck ſeines Lebens von Kindheit an, derjenige geweſen, der zu werden er ſich jetzt vorgenommen. Mein Vormund war ſehr gütig und herzlich gegen ihn, aber etwas ernſt; ernſt genug, um Ada zu veranlaſſen, als er fort war und wir hinauf zu Bett gehen wollten, zu ſagen:

„Vetter John, ich glaube doch nicht, daß Sie ſchlimmer von Richard denken?"

„Nein, liebe Ada," ſagte er.

„Weil es ſo natürlich iſt, daß ſich Richard in einem ſo ſchwierigen Falle geirrt hat. Es iſt nicht ſelten."

„Nein, meine liebe Ada," ſagte er. „Machen Sie kein betrübtes Geſicht."

„O ich bin nicht betrübt, Vetter John!“ sagte Ada und lächelte heiter, die Hand auf seiner Schulter, wo sie dieselbe beim gute Nacht sagen hingelegt hatte. „Aber ich würde es sein, wenn Sie schlimm von Richard dächten.“

„Liebe Ada,“ sagte Mr. Jarndyce, „ich würde schlimmer von ihm denken, wenn Sie jemals durch seine Schuld nur im Mindesten unglücklich gemacht würden. Selbst dann würde ich fast auf mich mehr zürnen, als auf Richard, weil ich Euch Beide zusammengebracht habe. Aber still, das ist ja Nichts! Er hat viel Zeit vor sich und freie Bahn. Ich soll schlechter von ihm denken? Ich gewiß nicht, meine liebe Ada! und Sie auch nicht, darauf will ich schwören!“

„Nein gewiß nicht, Vetter John,“ sagte Ada, „ich könnnte — und ich würde nicht — etwas Böses von Richard denken, und wenn es die ganze Welt thäte. Ich könnte und würde dann besser von ihm denken, als zu jeder andern Zeit.“

So ruhig und ehrlich sagte sie das, die Hände auf seine Schulter gelegt — beide Hände jetzt — und sah ihm dabei ins Gesicht, wie das Ebenbild der Wahrheit.

„Ich glaube,“ sagte mein Vormund und betrachtete sie nachdenklich, „ich glaube, es muß wo geschrieben stehen, daß die Tugenden der Mütter gelegentlich so gut wie die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden sollen. Gute Nacht, mein Rosenknöspchen. Gute Nacht, Mütterchen. Angenehmen Schlummer! Angenehme Träume!“

Das war das erste Mal, wo ich ihn Ada mit den Augen folgen sah, während Etwas wie ein Schatten ihren wohlwollenden Ausdruck trübte. Ich erinnerte mich noch recht gut des Blickes, mit dem er sie und Richard betrachtet hatte, als sie bei dem Schimmer des Kaminfeuers sang; es war nur sehr wenig Zeit vergangen, seitdem er sie aus dem sonnenerleuchteten Zimmer in den Schatten hatte treten sehen; aber sein Auge war anders ge-

worden, und ſelbſt der ſtumme Blick des Vertrauens auf mich, der ihm jetzt abermals folgte, war nicht ganz ſo hoffnungsvoll und ſicher, wie früher.

Ada ſprach dieſen Abend lebendiger von Richard als je zuvor. Sie ging mit einem kleinen Armband, das er ihr geſchenkt hatte, am Arme zu Bett. Ich glaube, ſie träumte von ihm, als ich ſie auf die Wange küßte, nachdem ſie eine Stunde geſchlummert hatte, und ihr ruhiges und glückliches Geſicht anſah. Ich ſelbſt hatte dieſe Nacht ſo wenig Luſt zu ſchlafen, daß ich aufblieb und arbeitete. Um ſeiner ſelbſt willen wäre dieſer Umſtand nicht des Erwähnens werth, aber ich war nicht ſchläfrig und etwas trübe geſtimmt. Ich weiß nicht warum. Wenigſtens glaube ich nicht, daß ich es wußte, wenigſtens weiß ich's vielleicht, doch, aber glaube nicht, daß es von Wichtigkeit iſt.

Jedenfalls war ich entſchloſſen, ſo ſchrecklich fleißig zu ſein, daß ich keine Minute Zeit übrig behielt, betrübt zu ſein. Denn ich ſagte natürlich: Eſther, du trübe geſtimmt! Du! Und es war wirklich hohe Zeit, das zu ſagen, denn ich — ja ich ſah mich wirklich im Spiegel faſt weinend. Als wenn Etwas vorhanden wäre, was dich unglücklich machen könnte, während Alles da iſt, dich glücklich zu machen, du undankbares Herz! ſagte ich.

Wenn ich hätte einſchlafen können, ſo würde ich es auf der Stelle gethan haben; aber da das nicht gehen wollte, ſo nahm ich aus meinem Arbeitskörbchen eine kleine Stickerei für unſer Haus (ich meine Bleakhaus), die ich damals angefangen hatte, und ſetzte mich mit ihr mit großer Entſchloſſenheit an den Tiſch. Ich mußte alle einzelne Stiche in dieſer Arbeit zählen, und ich beſchloß damit fortzufahren, bis ich die Augen nicht mehr offen halten konnte, und dann zu Bett zu gehen.

Ich war bald ganz in meine Arbeit vertieft. Aber ich hatte in einem Arbeitstiſchchen in dem zeitweiligen Brummſtübchen unten einen Knaul Seide gelaſſen, der mir jetzt fehlte, wenn ich weiter

arbeiten wollte. Daher nahm ich ein Licht und ging leise hinunter, um ihn zu holen. Zu meinem großen Erstaunen sah ich, wie ich eintrat, meinen Vormund immer noch dort sitzen, und in das verglimmende Feuer blicken. Er war in Gedanken versunken, sein Buch lag unbeachtet neben ihm, das grau gesprenkelte Haar war verwirrt und emporgestrichen, als ob die Hand darin gewühlt hätte, während seine Gedanken wo anders waren, und das Gesicht war sorgenvoll. Fast darüber erschrocken, ihn so unerwartet zu sehen, blieb ich einen Augenblick stehen, und wäre, ohne ein Wort zu sagen, wieder umgekehrt, wenn er nicht, wie er wieder mit der Hand zerstreut durch die Haare fuhr, mich bemerkt hätte.

„Esther!" sagte er überrascht.

Ich sagte ihm, weßhalb ich komme.

„So spät noch arbeiten, liebes Kind."

„Ich arbeite so spät," sagte ich, „weil ich nicht einschlafen konnte, und mich zu ermüden wünschte. Aber auch Sie, lieber Vormund, sind noch spät wach, und sehen angegriffen aus. Ich hoffe doch nicht, daß Sie Sorge wach erhält?"

„Keine, kleines Frauchen, welche Sie leicht begreifen würden," sagte er. Er sagte dieß in einem mir so neuen betrübten Tone, daß ich innerlich wiederholte, als ob ich es dadurch besser verstehen könnte: die ich leicht begreifen könnte.

„Warten Sie einen Augenblick, Esther," sagte er. „Ich habe an Sie gedacht."

„Ich hoffe, ich war nicht Ursache der Sorge, Vormund."

Er machte eine leichte Handbewegung, und nahm seine gewöhnliche Weise wieder an. Die Veränderung war so merkwürdig, und er schien sie durch so viel Selbstbeherrschung zu bewerkstelligen, daß ich abermals innerlich wiederholte: keine, die ich leicht begreifen könnte."

„Kleines Frauchen," sagte mein Vormund, „ich dachte — das heißt, ich habe es gedacht, seitdem ich hier sitze, daß Sie Alles,

was ich von Ihrer Geſchichte weiß, auch erfahren ſollten. Es iſt ſehr wenig, faſt ſo viel, wie nichts."

„Lieber Vormund," gab ich zur Antwort, „als Sie zuerſt dieſe Sache gegen mich erwähnten. — "

„Aber ſeitdem," unterbrach er mich mit Ernſt, denn er errieth, was ich ſagen wollte, „ſeitdem habe ich gedacht, daß es etwas ſehr Verſchiedenes iſt, ob Sie Etwas von mir zu fragen haben, oder ob ich Ihnen Etwas zu ſagen habe. Es iſt vielleicht meine Pflicht, Ihnen das Wenige, was ich weiß, mitzutheilen."

„Wenn Sie meinen, Vormund, ſo iſt es ſo."

„Ich glaube, es iſt meine Pflicht," ſagte er ſehr ſanft und gütig und ſehr beſtimmt. „Liebe Eſther, ich glaube jetzt, es iſt meine Pflicht. Wenn in den Augen irgend eines Menſchen, deſſen Urtheil der Berückſichtigung werth iſt, Ihre Stellung einen wirklichen Nachtheil haben kann, ſo gebührt es ſich, daß wenigſtens Sie vor allen Menſchen ſich denſelben nicht vergrößern, indem Sie nur eine dunkle Ahnung von ſeiner wahren Beſchaffenheit haben."

Ich ſetzte mich hin; und ſagte nach einigem Bemühen, ſo ruhig als ſich gebührte, zu ſein: „Eine meiner frühſten Erinnerungen, Vormund, ſind dieſe Worte: „„Deine Mutter, Eſther, iſt deine Schande, und du warſt ihre. Die Zeit wird kommen — früh genug, — wo du dieſes beſſer verſtehen und auch fühlen wirſt, wie es nur ein Weib fühlen kann."" "

Ich hatte mein Geſicht mit den Händen bedeckt, während ich dieſe Worte wiederholte; aber ich nahm ſie jetzt mit einer beſſern Art Beſchämung, hoffe ich, wieder weg und ſagte ihm, daß ich ihm das Glück verdanke, es von meiner Kindheit bis zu dieſer Stunde nie gefühlt zu haben. Er erhob die Hand, als wollte er mich unterbrechen. Ich wußte wohl, daß man ihm nicht danken durfte, und ſchwieg.

„Neun Jahre," ſagte er, nachdem er eine kleine Weile nachgedacht hatte, „ſind vergangen, ſeitdem ich von einer in Zurückgezo-

genheit lebenden Dame einen Brief erhielt, erfüllt von einer finstern Leidenschaft und Kraft, die ihn mit jedem Briefe, den ich früher gelesen, unterschieden. Er war an mich gerichtet, (wie er mir in eben so viel Worten sagte) vielleicht, weil es der Absenderin Grille war, mir das Vertrauen zu schenken; vielleicht auch, weil es meine Grille war, das Vertrauen zu rechtfertigen. Der Brief erzählte mir von einem Kinde, einem Waisenmädchen, damals zwölf Jahre alt, mit einigen solchen grausamen Worten, wie diejenigen, an die Sie sich noch erinnern. Er sagte mir, daß die Schreiberin das Kind von seiner Geburt an im Geheimen auferzogen, alle Spuren seines Vorhandenseins verwischt habe, und daß das Kind, wenn die Schreiberin vor seinem Mündigwerden sterbe, freundlos, namenlos und unbekannt in der Welt stehen werden. Der Brief forderte mich auf, mit mir zu Rathe zu gehen, ob ich in diesem Falle vollenden wollte, was sie begonnen hatte."

Ich hörte schweigend zu, und sah ihn gespannt an.

„Ihre Jugenderinnerungen, liebes Kind, werden Ihnen sagen, in welchem düstern Lichte die Schreiberin dieß sah und ausdrückte, und die verkehrte Religiosität, welche ihrem Gemüth den Aberglauben einprägte, daß das Kind eine Schuld büßen müsse, die es nicht begangen hatte. Ich faßte ein Interesse für das Kind in seinem umdüsterten Leben, und beantwortete den Brief."

Ich ergriff seine Hand, und küßte sie.

„Er schrieb mir die Bedingung vor, daß ich nie versuchen sollte, die Schreiberin zu sehen, die seit langer Zeit allen Verkehr mit der Welt abgebrochen hatte; aber schlug vor, einen vertrauten Agenten zu ernennen, mit dem sie verhandeln würde. Ich bestimmte dazu Mr. Kenge. Die Dame sagte freiwillig, und nicht auf seine Veranlassung, daß ihr Name ein angenommener sei; daß sie die Tante des Kindes sei, wenn in solchen Fällen von Banden des Bluts die Rede sein könne; daß sie niemals — und er war von der Festigkeit ihres Entschlusses überzeugt — mehr als Das

enthüllen werde, möge man ihr einen noch so hohen Preis bieten. Liebes Kind, ich habe Ihnen Alles gesagt."

Er ließ seine Hand eine kleine Weile lang in der meinigen liegen.

„Ich sah meine Mündel öfter, als sie mich sah," fuhr er jetzt fort, und nahm einen heiteren und leichteren Ton an, „und ich erfuhr immer, daß sie geliebt, nützlich und glücklich war. Sie vergilt mir zwanzigtausendfach und zwanzig Mal mehr jede Stunde in jedem Tage."

„Und noch öfter," sagte ich, „segnet sie den Vormund, der ihr ein Vater ist!"

Bei dem Worte Vater, sah ich den frühern sorgenvollen Ausdruck wieder auf seinem Antlitze erscheinen. Aber er wußte sich zu beherrschen, wie vorhin, und einen Augenblick darauf hatte wieder das Gesicht seinen gewöhnlichen Ausdruck; aber er war dort gewesen, und war in Folge meiner Worte so rasch erschienen, daß es mir vorkam, als ob ich ihm damit weh gethan hätte. Ich wiederholte abermals verwundert: „keine, die ich leicht begreifen könnte; keine, die ich leicht begreifen könnte!" Nein, es war wahr. Ich begriff es nicht. Lange, lange Zeit nicht.

„Und nun eine väterliche gute Nacht, liebes Kind," sagte er, und küßte mich auf die Stirn, „und zu Bett. Es ist zu spät zum Arbeiten und Nachdenken. Sie thun das den ganzen Tag über für uns, kleine Hausfrau!"

Ich arbeitete und dachte nicht mehr diese Nacht. Ich schüttete mein volles Herz vor Gott aus, und dankte ihm inbrünstig, daß er mich nicht verlassen und schlummerte ein.

Den Tag darauf hatten wir Besuch. Mr. Allan Woodcourt besuchte uns. Er kam, um von uns Abschied zu nehmen, wie er uns schon vorher gemeldet hatte. Er wollte als Schiffsarzt nach China und Ostindien gehen. Er gedachte, sehr lange abwesend zu sein.

Ich glaube — wenigstens weiß ich es — daß er nicht reich war. Alle Ersparnisse seiner verwittweten Mutter waren darauf verwendet worden, ihn in seinem Berufe tüchtig zu machen. Für einen jungen Arzt, der sehr wenig Bekanntschaft in London hat, war es kein einträglicher Beruf; und obgleich er Tag und Nacht für eine Menge armer Leute sich abmühte, und Wunder von freundlichen Thaten und geschickten Kuren bei ihnen verrichtete, verdiente er doch sehr wenig Geld. Er war sieben Jahre älter als ich. Nicht, daß ich es zu erwähnen brauchte, denn es scheint kaum hieher zu gehören.

Ich glaube — ich meine, er sagte uns — daß er drei oder vier Jahre practicirt habe, und daß er die Reise nicht gemacht haben würde, wenn er es noch drei oder vier Jahre hätte aushalten können. Aber er hatte kein Vermögen, und mußte daher in's Ausland gehen. Er hatte uns einige Male besucht. Es that mir leid, daß er uns verließ. Denn er war ausgezeichnet in seiner Kunst unter Denen, welche sie am besten kannten, und einige der bedeutendsten Aerzte hatten eine hohe Meinung von ihm.

Als er zu uns kam, um Abschied zu nehmen, brachte er zum ersten Male seine Mutter mit. Sie war eine hübsche, alte Dame mit glänzenden, schwarzen Augen, aber schien stolz zu sein. Sie war aus Wales, und hatte vor langer, langer Zeit einen ausgezeichneten Mann zum Vorfahren gehabt, der Morgan-ap-Kerrig hieß — von einem Ort, der bald wie Gimlet klang — der der allerberühmteste Mensch auf der Welt gewesen war, und dessen Verwandte Alle eine Art königliche Familie waren. Er mußte sein ganzes Leben damit zugebracht haben, in die Gebirge zu ziehen, und Gefechte zu liefern; und ein Barde, dessen Name wie Crumlinwallinwer klang, hatte sein Lob in einem Stück gesungen, welches, so weit ich es verstehen konnte, Mewlinnwillinwood hieß.

Nachdem Mrs. Woodcourt uns viel von dem Ruhme ihres

großen Ahnen erzählt, sagte sie: Gewiß, wohin ihr Sohn Allan auch immer kommen werde, stets werde er sich seiner Abstammung erinnern, und unter keiner Bedingung eine Verbindung unter seinem Range schließen. Sie erzählte ihm, es gäbe viele hübsche, englische Damen in Ostindien, die aus Spekulation hinreisten, und es ließen sich auch einige mit Vermögen finden; aber weder Schönheit noch Reichthum könnten dem Abkömmling eines solchen Geschlechts genügen ohne Geburt, die immer die erste Bedingung sein müssen. Sie sprach so viel von Geburt, daß ich für einen Augenblick mir halb einbildete, und mit Schmerz — aber welch' eine thörichte Einbildung war es — zu glauben, daß sie jemals nach meiner Geburt fragen würde!

Mr. Woodcourt schien ihre Gesprächigkeit nicht recht angenehm zu sein; aber er war zu rücksichtsvoll, um ihr das merken zu lassen, und wußte mit vielem Zartgefühl das Gespräch dahin zu wenden, daß er meinem Vormund Dank für seine Gastfreundschaft sagte, und für die vielen glücklichen Stunden — er nannte sie die sehr glücklichen Stunden — die er bei uns verlebt hatte. Die Erinnerung an dieselben, sagte er, würde ihn überall hin begleiten, wo er hinkomme, und er werde sie stets in seinem Herzen aufbewahren. Und so gaben wir ihm nach der Reihe die Hand — wenigstens sie thaten es — und ich auch; und er küßte Ada die Hand — und auch mir; und so verließ er uns, um seine lange, lange Reise anzutreten.

Ich war den ganzen Tag über sehr beschäftigt, und schrieb Unterweisungen für die Dienstboten zu Hause und Briefchen für meinen Vormund, und stäubte seine Bücher und Papiere ab, und klapperte sehr viel mit meinen Wirthschaftsschlüsseln in einer oder der andern Weise. Ich war in der Dämmerung immer noch beschäftigt, und sang und arbeitete am Fenster, als Niemand anders als Caddy hereintrat, die ich gar nicht erwartete.

„Ei, meine liebe Caddy," sagte ich, „was für schöne Blumen!"

Sie hatte ein so allerliebstes Blumensträußchen in der Hand.

„Er ist wirklich recht schön, Esther," gab Caddy zur Antwort. „Der schönste Blumenstrauß, den ich jemals sah."

„Von Prince, Liebe," flüsterte ich ihr in's Ohr.

„Nein," erwiederte Caddy mit einem Kopfschütteln, und hielt mir den Strauß zum Riechen hin. „Nicht von Prince".

„Wahrhaftig, Caddy!" sagte ich. „Sie müssen zwei Geliebten haben."

„Was! Sehen die Blumen darnach aus?" sagte Caddy.

„Sehen sie darnach aus?" wiederholte ich, und kniff sie in die Wange.

Caddy lachte nur dazu, und sagte mir, sie sei nur für eine halbe Stunde gekommen, nach deren Verlauf Prince auf sie an der Ecke warten werde, und plauderte mit mir und Ada im Fenster. Dabei gab sie mir von Zeit zu Zeit wieder die Blumen oder versuchte, wie sie sich in meinem Haare ausnahmen. Endlich als sie fortging, nahm sie mich in meine Stube, und steckte mir den Strauß an die Brust.

„Für mich!" sagte ich überrascht.

„Für Sie," sagte Caddy mit einem Kuß. „Sie wurden von Jemand zurückgelassen."

„Zurückgelassen?"

„Bei der armen Miß Flite," sagte Caddy. „Jemand, der immer sehr gut gegen sie war, eilte vor einer Stunde fort, um sich einzuschiffen, und ließ diese Blumen zurück. Nein, nein! Legen Sie sie nicht weg. Lassen Sie die allerliebsten Blümchen hier ruhen!" sagte Caddy, und steckte sie sorgfältig zurecht, „weil ich selbst anwesend war, und mich nicht wundern würde, wenn sie Jemand absichtlich zurückgelassen hätte!"

„Sehen sie danach aus?" sagte Ada, die lachend hinter mich

trat, und mich luſtig mit ihren Armen umſchlang. „O ja, ſie ſehen ganz danach aus, Mütterchen! ſie ſehen ganz, ganz danach aus. O ja, ſie ſehen ganz merkwürdig danach aus, liebes Mütterchen!“

Achtzehntes Kapitel.

Lady Dedlock.

Es war nicht ſo leicht, wie es erſt geſchienen hatte, für Richard, zu einer Prüfungszeit in Mr. Kenge's Expedition zu kommen. Richard ſelbſt war das Haupthinderniß. Sowie es in ſeiner Macht ſtand, Mr. Badger jeden Augenblick zu verlaſſen, fing er an zu zweifeln, ob er ihn überhaupt zu verlaſſen wünſche. Er wiſſe es wirklich nicht recht, ſagte er. Es iſt kein ſchlechter Beruf; er könnte nicht ſagen, daß er ihm mißfalle; vielleicht gefalle er ihm ſo gut, wie jeder andere — wenn er es nur noch einmal verſuchte! Darauf ſchloß er ſich ein paar Wochen lang mit einigen Büchern und einigen Knochen ein, und ſchien mit großer Schnelligkeit eine ziemliche Menge Kenntniſſe zu erwerben. Nachdem ſeine Begeiſterung ungefähr einen Monat gedauert, fing ſie an, ſich abzukühlen; und als ſie ganz abgekühlt war, fing ſie an, ſich noch ein Mal zu erwärmen. Sein Hin- und Herſchwanken zwiſchen Jurisprudenz und Medicin dauerte ſo lange, daß Johannis herankommt, ehe er von Mr. Badger ſchied, um ſeine Probezeit bei den Herren Kenge und Carboy antrat. Bei aller dieſer Flatterhaftigkeit bildet er ſich ſehr viel darauf ein, daß er es „dießmal“ wirklich ernſt meint. Und er war ſtets ſo gutmüthig und ſo munter gelaunt, und liebte Ada ſo ſehr, daß es ſehr ſchwer war, ihm anders als gut zu ſein.

„Was Mr. Jarndyce betrifft," der, wie ich hier erwähnen will, während dieſer ganzen Zeit ſehr viel über Oſtwind klagte; „was Mr. Jarndyce betrifft," ſagte Richard zu mir, „ſo iſt er der herrlichſte Kerl von der Welt, Eſther. Schon um ihn zufrieden zu ſtellen, muß ich beſonders Sorge tragen, mich dießmal recht in's Zeug zu legen, und die Sache ordentlich zu Stande zu bringen."

Der Gedanke, ſich tüchtig in's Zeug zu legen, mit dieſem luſtigen Geſicht und der leichtſinnigen Weiſe und mit einer Phantaſie, die Alles erfaſſen und nichts feſthalten konnte, war lächerlich-wunderlich. Dennoch ſagte er uns zuweilen, er thue es in dem Maße, daß er ſich wundere, warum ſein Haar nicht grau werde. Sein ordentliches Zuſtandebringen der Sache war (wie ich ſchon erwähnte), daß er gegen Johannis bei Mr. Kenge eintrat, um zu verſuchen, wie es ihm gefalle.

Die ganze Zeit über war er in Geldſachen, wie ich ihn ſchon früher beſchrieben habe, freigebig, verſchwenderiſch, unermeßlich leichtſinnig, aber vollkommen überzeugt, daß er eher berechnend und ſparſam ſei. Um die Zeit, wo er bei Mr. Kenge eintreten ſollte, ſagte ich einmal halb im Scherz und halb im Ernſt zu Ada in ſeiner Anweſenheit, daß er eigentlich Fortunatus' Geldbeutel haben müſſe, ſo leichtſinnig ginge er mit dem Gelde um. Er gab darauf folgende Antwort:

„Mein Juwel von einer lieben Couſine, du hörſt dieſes alte Frauchen! Warum ſagt ſie das? weil ich vor ein paar Tagen 8 Pfd. und einige Schillinge oder ſo etwas für eine gewiſſe hübſche Weſte und Knöpfe gegeben habe. Wenn ich aber bei Badger geblieben wäre, ſo hätte ich auf einem Brett 12 Pfd. für eine gräßliche Vorleſung bezahlen müſſen. So gewinne ich 4 Pfd. im Ganzen bei der Geſchichte!"

Mein Vormund ſprach mit ihm viel über die Einrichtungen, die für ihn in Londou gemacht werden mußten, während er es mit

der Jurisprudenz probirte; denn wir waren jetzt schon seit längerer Zeit nach Bleakhaus zurückgekehrt, und es war zu weit entfernt, um ihm zu gestatten, öfter als alle Wochen ein Mal hinzukommen. Mein Vormund sagte mir, wenn Richard sich entschließen sollte, bei Mr. Kenge zu bleiben, so wolle er ihm eine größere Wohnung miethen, wo wir auch manchmal ein paar Tage bleiben könnten; „aber liebes Frauchen," setzte er hinzu, und rieb sich sehr bedeutsam den Kopf, „er hat sich noch nicht fest entschlossen!" Die Berathungen endigten damit, daß wir für ihn monatsweise eine hübsche, kleine, möblirte Wohnung in einem stillen, alten Hause in der Nähe von Queen's Square mietheten. Er fing gleich damit an, alle sein Geld zum Ankauf der wunderlichsten kleinen Ausschmückungen für diese Wohnung zu verwenden; und so oft es Ada und mir gelungen war, ihn von einem beabsichtigten Kauf abzureden, der ganz besonders unnütz und kostspielig war, so schrieb er sich gut, was die Sache gekostet hätte, und schloß, daß es reine Ersparniß des Restes sei, wenn er etwas weniger für irgend eine andere Sache ausgab.

So lange diese Angelegenheiten noch nicht abgemacht waren, blieb unser Besuch bei Mr. Boythorn aufgeschoben. Endlich aber hatte Richard von seiner neuen Wohnung Besitz genommen, und Nichts konnte unsere Abreise mehr aufhalten. Er hätte uns allerdings in dieser Zeit des Jahres begleiten können, aber er war von der Neuheit seiner Stellung ganz in Anspruch genommen, und machte höchst energische Versuche, die Geheimnisse des verhängnißvollen Prozesses zu enthüllen. Daher gingen wir ohne ihn; und mein Herzenskind fand Freude daran, ihn wegen seines Fleißes zu loben.

Wir hatten in der Landkutsche eine angenehme Reise nach Lincolnshire, und in Mr. Skimpole einen unterhaltenden Gefährten. Wie wir erfuhren, hatte ihm die Person, welche sich am Geburtstage seiner blauäugigen Tochter in Besitz gesetzt hatte, sein ganzes

Möblement ausräumen lassen; aber es schien ihm eine wahre Erleichterung zu sein, daß es fort war. Tische und Stühle, sagte er, sind langweilige Gegenstände; sie sind monotone Ideen, sie haben keine Abwechselung im Ausdruck, sie bringen uns durch ihr Ansehen außer Fassung, und wir bringen sie durch unser Ansehen außer Fassung. Wie angenehm wäre es nun, an keine bestimmten Tische und Stühle gebunden zu sein, sondern wie ein Schmetterling unter dem gemietheten Möblement herumzugaukeln, und vom Rosenholz zum Mahagony und vom Mahagony zum Nußbaum, und von dieser Façon zu jener zu flattern, wie es die Laune eingibt!

„Das Seltsame bei der Sache ist," sagte Mr. Skimpole mit einem geschärften Gefühl für das Lächerliche, „daß meine Tische und Stühle nicht bezahlt waren, und daß doch mein Hauswirth mit ihnen so ruhig als man nur denken kann, davon geht. Ist das nicht drollig? Es ist etwas Groteskes darin. Der Stuhl- und Tischverkäufer hat sich niemals verbindlich gemacht, meinem Hauswirth den Zins zu bezahlen. Was hat mein Hauswirth mit ihm zu thun? Wenn ich eine Warze auf der Nase habe, die meines Hauswirths eigenthümlichen Begriffen von Schönheit widerspricht, so hat mein Hauswirth kein Recht, die Nase meines Stuhl- und Tischhändlers zu kratzen, die keine Warze hat. Seine Logik scheint mangelhaft zu sein."

„Nun," sagte mein Vormund gut gelaunt, „es ist ziemlich klar, daß der die Tische und Stühle bezahlen muß, der sich dafür verbürgt hat."

„Natürlich!" entgegnete Mr. Skimpole. „Das ist der Höhepunkt des Unverstands in dieser Geschichte! Ich sagte zu meinem Hauswirth: Guter Mann, Sie wissen wohl nicht, daß mein vortrefflicher Freund Jarndyce für diese Sachen zu bezahlen haben wird, die Sie auf so unzarte Weise hinwegräumen. Ha-

ben Sie keine Rücksichten für sein Eigenthum? Er hatte nicht die mindesten."

„Und wies alle Vermittlungsvorschläge zurück?" sagte mein Vormund.

„Wies alle Vorschläge zurück," entgegnete Mr. Skimpole. „Ich machte ihm ganz gesetzmäßige Vorschläge. Ich nahm ihn in mein Zimmer. Ich sagte zu ihm: „Sie sind ein Geschäftsmann, glaube ich?" Er gab zur Antwort: „Ja." „Sehr gut," sagte ich, „so wollen wir die Sache geschäftsmäßig abmachen. Hier ist ein Tintenfaß, hier ist Feder und Papier, hier sind Oblaten. Was wünschen Sie? Ich habe Ihr Haus seit ziemlich langer Zeit bewohnt, und ich glaube zu unserer gemeinschaftlichen Zufriedenheit, bis dieses unangenehme Mißverständniß entstand; wir wollen die Sache in aller Freundschaft und ganz geschäftsmäßig abmachen." Als Antwort darauf gebrauchte er den figürlichen Ausdruck — der etwas Orientalisches hat — daß er nie die Farbe meines Geldes gesehen habe. „Mein liebenswürdiger Freund," sagte ich, „ich habe nie Geld. Ich weiß nichts von Geld." „Nun, wozu erbieten Sie sich, wenn ich Ihnen Zeit gebe?" sagte er. „Guter Freund," sagte ich, „ich habe keinen Begriff von Zeit; aber Sie sagen, Sie sind ein Geschäftsmann, und was in einer geschäftsmäßigen Weise mit Feder und Tinte und Papier — und Oblaten — gethan werden kann, bin ich bereit, zu thun. Machen Sie sich nicht auf Kosten eines Fremden bezahlt (das ist thöricht), sondern verfahren Sie geschäftsmäßig!" Jedoch er wollte nicht, und damit war die Sache aus.

Wenn Mr. Skimpole's Kindlichkeit ihre Nachtheile hatte, so hatte sie doch auch gewiß ihre Vortheile. Auf der Reise hatte er einen sehr guten Appetit nach jeder Erfrischung, die uns angeboten wurde (darunter ein Korb köstlicher Treibhauspfirsichen), er aber dachte nie daran, etwas zu bezahlen. So frug er, als sich der Kutscher wegen des Fahrgeldes meldete, diesen launig, was er für

ein gutes Fahrgeld halte, für ein reichliches, und sagte auf seine Antwort: eine halbe Krone für einen einzelnen Passagier, daß dieß, wenn man Alles bedenkt, wenig genug sei; und überließ Mr. Jarndyce das Bezahlen.

Es war herrliches Wetter. Die grünen Getreidefelder wogten so schön, die Lerchen sangen so freudig, die Hecken waren so bunt von wilden Blumen, das Laub der Bäume war so dicht, die Bohnenfelder, über die ein leichter Wind wehte, füllten die Luft mit so köstlichem Wohlgeruch! Spät Nachmittags erreichten wir den Marktflecken, wo wir die Kutsche verlassen sollten — ein todtenstiller, kleiner Ort mit einem Kirchthurm und einem Marktplatz, und einem Marktkreuz, und einer außerordentlich sonnigen Straße, und einem Teiche, in dem sich ein altes Pferd die Beine abkühlte, und sehr wenigen Menschen, die schläfrig in kleinen Schattenfleckchen lagen oder standen. Nach dem Rauschen der Blätter und dem Wogen des Getreides den ganzen Weg entlang, sah es wie die stillste, heißeste und unlebendigste, kleine Stadt in ganz England aus.

Vor der Schenke fanden wir Mr. Boythorn zu Pferde mit einem offenen Wagen warten, der uns nach seinem noch einige Meilen entfernten Hause bringen sollte. Er freute sich über die Maßen, uns zu sehen, und stieg mit großer Schnelligkeit vom Pferde.

„Beim Himmel," sagte er, nachdem er uns höflich begrüßt hatte, „das ist eine höchst niederträchtige Kutsche. Sie ist das allerflagranteste Beispiel einer abscheulichen Landkutsche, das jemals die Oberfläche der Erde entstellt hat. Sie ist dießmal fünfundzwanzig Minuten nach der Zeit. Der Kutscher verdiente hingerichtet zu werden!"

„Kommt sie zu spät?" sagte Mr. Skimpole, indem er sich zufällig gewendet hatte. „Sie kennen meine Schwäche."

„Fünfundzwanzig Minuten! Sechsundzwanzig Minuten!"

entgegnete Mr. Boythorn und ſah nach der Uhr. „Mit zwei Damen in der Kutſche hat dieſer Schurke ſeine Ankunft abſichtlich um ſechsundzwanzig Minuten verſchoben. Abſichtlich! Es iſt unmöglich, daß es zufällig ſein kann! Aber ſein Vater — und ſein Onkel — waren die liederlichſten Kutſcher, die jemals auf einem Bock ſaßen."

Während er dieß mit einem Tone der äußerſten Entrüſtung ſagte, hob er uns mit der größten Höflichkeit und lächelndem und freudeſtrahlendem Geſicht in den kleinen Phaeton.

„Es thut mir leid, meine Damen," ſagte er, barhäuptig am Kutſchenſchlag ſtehend, als Alles fertig war, „daß ich genöthigt bin, mit Ihnen einen Umweg von faſt zwei Meilen zu machen. Aber unſer gerader Weg geht durch Sir Leiceſter Dedlock's Park; und dieſes Kerls Grund und Boden, habe ich geſchworen, nie mit meinem oder meines Pferdes Fuß zu betreten, während die gegenwärtigen Verhältniſſe zwiſchen uns fortbeſtehen, ſo lange ich athmen kann!" Und da er hier meines Vormunds Auge begegnete, ſchlug er eine ſeiner entſetzlichen Lachen auf, welche ſelbſt den bewegungsloſen Marktflecken zu erſchüttern ſchien.

„Sind die Dedlock's hier, Lawrence?" frug mein Vormund, als wir die Straße entlang fuhren und Mr. Boythorn auf dem grünen Raſen daneben trabte.

„Sir Arrogant Strohkopf iſt hier," entgegnete Mr. Boythorn. Ha, ha, ha! Sir Arrogant iſt hier, und es freut mich, es zu ſagen, die Gicht hat ihn bei den Beinen gepackt. Mylady," wenn er ſie nannte, machte er ſtets eine höfliche Handbewegung, als wollte er ſie ganz beſonders von jedem Antheil an dem Zanke ausſchließen, „wird erwartet, ich glaube täglich. Es wundert mich nicht im Mindeſten, daß ſie ihr Erſcheinen ſo lange als möglich hinausſchiebt. Was dieſes herrliche Weib vermocht haben kann, dieſe Puppe und dieſes Holzbild von einem Baronet zu heirathen, iſt eines der undurchdringlichſten Geheimniſſe, welche

jemals der menſchliche Geiſt vergeblich zu löſen verſucht hat. Ha, ha ha ha!"

„Ich hoffe," ſagte mein Vormund lachend, „wir dürfen den Park während unſeres Aufenthalts hier betreten? Das Verbot erſtreckt ſich doch nicht auf uns?"

„Ich kann meinen Gäſten Nichts verbieten," ſagte er, und verbeugte ſich gegen Ada und mich mit der freundlichen Höflichkeit, die ihm ſo anmuthig ſtand, „außer ihrer Abreiſe. Es thut mir nur leid, daß ich nicht das Glück haben kann, Sie in Chesney-Wold herumzuführen, wo es wirklich ſehr ſchön iſt! Aber bei der Sonne dieſes Sommertages, Jarndyce, wenn Ihr den Beſitzer beſucht, während Ihr bei mir wohnt, werdet Ihr wahrſcheinlich ſehr kühl empfangen werden. Er benimmt ſich zu allen Zeiten wie eine Achttage-Uhr; wie eine von den Achttage-Uhren, in prachtvollen Gehäuſen, die nie gehen und nie gegangen ſind — ha, ha ha! — Aber er wird eine Extrasteifheit für die Freunde ſeines Freundes und Nachbarn Boythorn haben, das kann ich Ihnen verſprechen."

„Wir werden nicht die Probe machen," ſagte mein Vormund. „Er iſt ſo gleichgültig gegen die Ehre, mich zu kennen, darf ich wohl ſagen, als ich gegen die Ehre bin, ihn zu kennen. Die Luft der Parkanlagen und vielleicht eine Anſicht des Hauſes, wie ſie jeder Neugierige haben kann, genügen mir vollkommen."

„Gut!" ſagte Mr. Boythorn, „das freut mich im Ganzen. Es paßt ſich beſſer zuſammen. Man betrachtet mich hier als einen zweiten Ajax, der den Blitz herausfordert. Ha ha ha ha! Wenn ich Sonntags unſere kleine Kirche beſuche, ſo erwartet ein beträchtlicher Theil der unbeträchtlichen Gemeinde mich verbrannt und getroffen von dem Blitz des Dedlockzornes auf den Fußboden fallen zu ſehen. Ha ha ha ha! Ich zweifle gar nicht, daß er ſich wundert, daß es nicht geſchieht. Denn er iſt beim Himmel der ſelbſt-

zufriedenſte und ſeichteſte und geckenhafteſte und ganz und gar gehirnloſe Eſel!"

Wir kamen jetzt auf den Kamm des Hügels, und unſer Freund konnte uns Chesney-Wold zeigen, was ſeine Aufmerkſamkeit von den Herrn deſſelben ablenkte.

Es war ein maleriſches altes Haus, in einem ſchönen baumreichen Park. Aus den Bäumen, nicht weit von dem Edelſitz, guckte die Thurmſpitze der kleinen Kirche hervor, von der er geſprochen hatte. O wie ſchön ſahen ſie aus, die feierlich ſtillen Wälder, über welche Licht und Schatten raſch dahinglitten, als wenn himmliſche Fittiche, und in barmherzigen Botſchaften begriffen, durch die Sommerluft ſchwebten; der ſammtne grüne Raſen der Abhänge, das funkelnde Waſſer, der Garten, wo die Blumen in ſo ſymmetriſche und dicht gedrängte Gruppen von den reichſten Farben geſammelt waren! Das Haus mit Giebel und Schornſtein und Thurm und Thürchen und dunkelm Thorweg und geräumiger Terraſſe, um deren Balluſtraden ſich eine große Glut von Roſen ſchlang, um die Pfeiler kletternd und die Vaſen füllend, ſchien in ſeiner leichten Solidität und in der heitern und friedlichen Stille, die rings herum herrſchte, kaum etwas Wirkliches zu ſein. Ada und mir erſchien das, als der vor Allem Alles durchdringende Eindruck. Ueber Allem, über dem Haus, dem Garten, der Terraſſe, den grünen Abhängen, dem Waſſer, den alten Eichen, dem Farrenkraut, dem Moos, der Waldung und weit hinaus durch die Lichtungen nach der Ferne, die in einem purpurnen Nebel vor uns lag, ſchien ſo ungeſtörte Ruhe zu herrſchen.

Als wir das kleine Dorf erreichten, und vor einer kleinen Schenke vorbeifuhren, welche das Zeichen des Dedlockwappens über die Straße ſtreckte, grüßte Mr. Boythorn einen jungen Herrn, der auf einer Bank vor der Wirthshausthür ſaß und ein Angelapparat neben ſich liegen hatte.

„Das iſt der Enkel der Wirthſchafterin, Mr. Rouncewell,"

ſagte er; „er hat ſich in ein hübſches Mädchen oben im Edelhofe verliebt. Lady Dedlock hat Geſchmack an dem hübſchen Mädchen gefunden, und will ſie um ihre eigene ſchöne Perſon behalten — eine Ehre, welche mein junger Freund durchaus nicht zu würdigen weiß. Jedoch er kann ſie jetzt nicht heirathen, ſelbſt wenn ſein Roſenknöspchen wollte; ſo muß er es ſich wohl gefallen laſſen und ſehen, wie er dabei auskommt. Unterdeſſen kommt er ziemlich oft auf ein oder zwei Tage hierher, um — zu fiſchen. Ha ha ha ha!"

„Iſt er mit dem hübſchen Mädchen verlobt, Mr. Boythorn?" frug Ada.

„Meine liebe Miß Clare," gab er zurück, „ich glaube, ſie mögen ſich wohl verſtehen; aber Sie werden ſie jedenfalls bald ſehen, und über eine ſolche Sache muß ich von Ihnen lernen — Sie nicht von mir."

Ada erröthete, und Mr. Boythorn trabte uns auf ſeinem ſchmucken Grauſchimmel voraus, ſtieg vor ſeiner Hausthür ab und ſtand mit dargebotenem Arm und entblößtem Haupte bereit, uns zu empfangen.

Er wohnte in einem hübſchen Hauſe, früher das Pfarrhaus, mit einem ſchönen Raſenplatz an der Vorderſeite, einem bunten Blumengarten hinten und umſchloſſen von einer ehrwürdigen Mauer, die ſelbſt ein gereiftes röthliches Ausſehen hatte. Aber eigentlich hatte Alles um das Haus einen Anſtrich der Reife und des Ueberfluſſes. Die Allee von alten Linden war wie ein grüner Kloſtergang, ſelbſt die Schatten der Kirſch- und Apfelbäume waren von Früchten ſchwer, die Stachelbeerbüſche trugen ſo reichlich, daß ſich die Zweige bogen und auf die Erde ſenkten, die Erdbeeren und Himbeeren gediehen in demſelben Ueberfluß, und die Pfirſichen wärmten ſich zu Hunderten an der Mauer in der Sonne. Unter den ausgebreiteten Netzen und den in der Sonne funkelnden Glasrahmen drängte ſich ein ſolcher Ueberfluß von Schoten und Hülſen

und Gurken, daß jeder Fuß breit Erdboden als eine vegetabilische Schatzkammer erschien, während der Duft von Gewürzkräutern und allerlei guten Gewächsen (noch zu geschweigen von den benachbarten Wiesen, wo man Heu mähte) die ganze Luft zu einem großen Blumenstrauße machte. Eine solche Stille und Ruhe herrschte in dem geordneten Umkreis der alten rothen Mauer, daß selbst die zur Verscheuchung der Vögel in Kränzen aufgehängten Federn sich kaum bewegten; und die Mauer hatte ein so reifebeförderndes Aussehen, daß, wo hier und da hoch oben ein unbenutzter Nagel oder ein Stück Leiste hängen geblieben war, man sich leichter denken konnte, sie wären mit den wechselnden Jahreszeiten mürbe geworden, als daß sie nach ihrem gewöhnlichen Loose verrostet und verrottet wären.

Das Haus, obgleich ein wenig unordentlich im Vergleich mit dem Garten, war ein ächtes, altes Haus mit Sitzen in dem Kamin der mit Ziegeln gepflasterten Küche und großen Balken quer über die Decke. Auf der einen Seite des Hauses lag der schreckliche streitige Fleck, wo Mr. Boythorn Tag und Nacht eine Schildwache in einem Staubhemd aufgestellt hatte, die beauftragt war, im Falle eines Angriffs sofort eine eigens zu diesem Zwecke hingehängte große Glocke zu läuten; und einem in einer Hundehütte angeketteten großen Bulldogg als seinen Verbündeten loszulassen, und im Allgemeinen dem Feind mit Vernichtung zu drohen. Nicht zufrieden mit diesen Vorsichtsmaßregeln, hatte Mr. Boythorn auf Schildern, auf denen sein Name in großen Buchstaben stand, folgende schreckliche Warnungen aufgestellt: „Nehmt Euch vor dem Bulldogg in Acht. Er ist im höchsten Grade wild. Lawrence Boythorn." „Die Donnerbüchse ist mit Rehposten geladen. Lawrence Boythorn." „Fußeisen und Selbstschüsse sind hier zu allen Zeiten Tag und Nacht gelegt. Lawrence Boythorn." „Warnung: Wer sich frecherweise erlaubt, ohne Erlaubniß dieses Grundstück zu betreten, wird mit der größten Härte persönlicher Züchtigung be-

straft und mit der äußersten Strenge des Gesetzes verfolgt. Lawrence Boythorn." Diese Tafeln zeigte er uns von seinem Fenster aus, während sein Vogel ihm auf dem Kopf herumhüpfte; und er lachte: ha ha ha, ha ha ha! wie er sie uns zeigte in dem Grade, daß ich wirklich glaubte, er werde sich Schaden thun.

„Aber das nenne ich, sich die Sache ziemlich beschwerlich machen," sagte Mr. Skimpole in seiner leichten Weise; „wenn es Ihnen kein Ernst damit ist."

„Kein Ernst!" entgegnete Mr. Boythorn mit unaussprechlicher Wärme. „Kein Ernst! Wenn ich Aussicht gehabt hätte, ihn abzurichten, hätte ich einen Löwen gekauft, anstatt dieses Hundes, und hätte ihn auf den ersten unausstehlichen Räuber gehetzt, der sich eine Verletzung meiner Rechte erlaubte. Wenn Sir Leicester Dedlock sich dazu verstehen will, die Frage durch Einzelkampf zu entscheiden, so bin ich bereit, ihm mit jeder Waffe, welche der Menschheit in irgend einem Lande oder in irgend einer Zeit bekannt gewesen ist, gegenüber zu treten. So sehr bin ich im Ernst. Nicht mehr!"

Wir waren Sonnabends in seinem Hause angelangt und Sonntag Morgens machten wir uns Alle nach der kleinen Kirche in dem Park auf den Weg. Wir betraten den Park fast unmittelbar von dem streitigen Flecke aus, und gingen einen hübschen Fußpfad über den grünen Rasen und unter schönen Bäumen hinweg, bis wir die Kirchthür erreichten.

Die Gemeinde war sehr klein und bestand ganz aus Landleuten, mit Ausnahme einer ziemlichen Anzahl der Mitglieder der Dienerschaft des Edelsitzes. Einige bereits auf ihren Plätzen, während Andere von Zeit zu Zeit sich noch einfanden. Es waren einige stattliche Bedienten darunter und ein wahres Bild von einem alten Kutscher, welcher aussah, als ob er der amtliche Repräsentant allen Pompes und aller Eitelkeiten, die jemals in seiner Kutsche gesessen, wäre. Es war auch eine hübsche Auslese von jungen Mädchen

da, und über ihnen thronte das schöne alte Gesicht, und die würdige und behäbige Gestalt der Wirthschafterin hervorstechend. Das hübsche Mädchen, von der uns Mr. Boythorn gesagt hatte, saß neben ihr. Sie war so sehr hübsch, daß ich sie an ihrer Schönheit erkannt hätte, selbst wenn ich nicht gesehen hätte, wie verschämt sie sich der Augen des jungen Fischers bewußt war, den ich nicht weit davon entdeckte. Ein Gesicht, und kein angenehmes, obgleich es schön war, schien dieses hübsche Mädchen und in der That Jeden und Alles tückisch zu beobachten. Es war das Gesicht einer Französin.

Da die Glocke noch läutete und die vornehmen Herrschaften noch nicht da waren, so hatte ich Zeit, mich in der Kirche umzusehen, die so modrig wie ein Grab roch, und zu denken, was für eine schattige, alterthümliche, feierliche, kleine Kirche es war. Die stark von Bäumen beschatteten Fenster ließen ein gedämpftes Licht zu, welches die Gesichter um mich bleich machte, und die alten erzgegossenen Bilder auf dem Fußboden und die von der Zeit und der Feuchtigkeit zerfressenen Denkmäler verdunkelte, und das Stückchen Sonnenschein in der kleinen Eingangspforte, wo ein eintöniger Glockenzieher die Glocke in Bewegung setzte, unschätzbar glänzend machte. Aber einige Bewegung in jener Richtung, das Erscheinen ehrfürchtiger Scheu auf den Gesichtern der Landleute und ein höflich grimmiger Ausdruck auf Mr. Boythorn's Gesicht, als ob er unerschütterlich entschlossen sei, nicht das Mindeste von Jemandes Anwesenheit zu wissen, verkündete mir, daß die großen Herrschaften da waren, und daß der Gottesdienst beginnen sollte.

„Herr gehe nicht mit Deinem Diener in's Gericht, denn vor Dir —"

Werde ich jemals das schnelle Klopfen meines Herzens vergessen, als mich, während ich aufstand, jener Blick traf! Werde ich jemals vergessen, wie die schönen stolzen Augen aus ihrem gleich-

gültigſchmachtenden Schlummer zu erwachen und die meinigen faſt zu halten ſchienen! Es dauerte nur einen Augenblick, bevor ich meine Augen — wieder frei gegeben, wenn ich ſo ſagen darf — auf mein Buch ſenkte; aber ich kannte das ſchöne Geſicht in dieſer kurzen Zeit recht gut!

Und merkwürdig, es regte ſich in mir Etwas, was mit den einſamen Tagen bei meiner Pathe in Verbindung ſtand; ja ſelbſt mit den längſt entſchwundenen Tagen, wo ich auf den Zehen vor meinem kleinen Spiegel geſtanden hatte, um mich anzukleiden, nachdem ich meine Puppe angezogen hatte. Und dieß geſchah, obgleich ich niemals vorher in meinem Leben das Geſicht dieſer Dame geſehen hatte — das wußte ich ganz gewiß — unbedingt gewiß.

Es war leicht zu wiſſen, daß der ceremoniöſe, gichtige, grauköpfige Herr, der allein noch im Kirchenſtuhl ſaß, Sir Leiceſter Dedlock und die Dame Lady Dedlock war. Aber warum mir ihr Geſicht in einer verwirrten Weiſe wie ein zerbrochener Spiegel vorkam, in welchem ich einzelne Bruchſtücke von alten Erinnerungen ſah, und warum ich ſo aufgeregt und unruhig war (denn das war ich immer noch), weil mich zufällig ihre Augen trafen, das konnte ich mir nicht klar machen. Ich fühlte, daß es eine bedeutungsvolle Schwäche war, und ich verſuchte ſie dadurch zu überwinden, daß ich aufmerkſam den Worten des Gottesdienſtes folgte. Und da kam es mir ſehr ſeltſamer Weiſe vor, als hörte ich ſie nicht vor der Stimme des Vorleſers, ſondern vor der unvergeſſenen Stimme meiner Pathe. Das brachte mich auf den Gedanken, ob Lady Dedlock vielleicht zufällig meiner Pathe ähnlich ſähe? Das konnte ein wenig der Fall ſein; aber der Ausdruck war ſo ganz anders, und die finſtere Strenge, die ſich in das Geſicht meiner Pathe eingefreſſen hatte, wie Unwetter in Felsgeſtein, fehlte ſo vollſtändig in dem Geſicht vor mir, daß mir dieſe Aehnlichkeit nicht aufgefallen ſein konnte. Auch wußte ich die Großartigkeit und den Stolz in

Lady Dedlock's Geſicht in keinem andern zu finden. Und doch ſchien ich — ich, die kleine Eſther Summerſon, das Kind, welches ſein Leben für ſich führte, und deſſen Geburtstag kein Feſttag war, vor meinen eigenen Augen emporzuſteigen, aus der Vergangenheit hergezaubert durch eine geheimnißvolle Kraft dieſer vornehmen Dame, die ich mir nicht nur nicht einbildete, jemals geſehen zu haben, ſondern von der ich vollkommen gut wußte, daß ich ſie bis zu dieſer Stunde niemals geſehen hatte.

Dieſe unerklärliche Aufregung machte mich ſo zittern, daß ich fühlte, wie mir ſelbſt die beobachtenden Augen der franzöſiſchen Zofe wehthaten, obgleich ich wußte, daß ſie ſich von ihrem erſten Erſcheinen in der Kirche an, hier und dort und überall beobachtend umgeſehen hatte. Allmählig, obgleich ſehr langſam wurde ich meiner ſeltſamen Bewegung Herr. Nach einer langen Weile ſah ich mich wieder nach Lady Dedlock um. Es war, während ſie aufſtanden, um vor der Predigt zu ſingen. Sie beachtete mich nicht, und mein Herzklopfen hatte aufgehört. Auch kam es nicht wieder, außer auf ein paar Augenblicke, als ſie ſpäter ein- oder zweimal Ada und mich durch ihr Augenglas muſterte.

Nach Beendigung des Gottesdienſtes gab Sir Leiceſter mit großer Feierlichkeit und Galanterie Lady Dedlock den Arm, — obgleich er nur mit Hilfe eines dicken Stockes gehen konnte, — und geleitete ſie aus der Kirche nach dem Ponywagen, in dem ſie gekommen waren. Die Dienerſchaft zerſtreute ſich dann und auch die Gemeinde, welche Sir Leiceſter die ganze Zeit über betrachtet hatte (wie Mr. Skimpole zu Mr. Boythorn's unendlichem Entzücken ſagte), als wäre er ein beträchtlicher Grundbeſitzer im Himmel.

„Das glaubt er!" ſagte Mr. Boythorn. „Er iſt feſt davon überzeugt. Und auch ſein Vater, und ſein Großvater, und ſein Urgroßvater glaubten es!"

„Wiſſen Sie," fuhr Mr. Skimpole zu Mr. Boythorn's großer Ueberraſchung fort, „ich ſehe gern einen Mann dieſer Art."

„Wirklich!" ſagte Mr. Boythorn.

„Wir wollen ſagen, daß er wünſcht, den Gönner gegen mich zu ſpielen," fuhr Mr. Skimpole fort. „Nun gut! Ich habe Nichts dagegen."

„Ich aber," ſagte Mr. Boythorn mit großer Entſchiedenheit.

„Wirklich!" entgegnete Mr. Skimpole in ſeiner gewöhnlichen leichten Weiſe. „Aber das macht Mühe. Und warum ſollten Sie ſich Mühe machen? Hier bin ich zufrieden, wie ein Kind, die Dinge über mich ergehen zu laſſen, wie ſie kommen, und ich gebe mir nie Mühe! Ich z. B. komme hierher, und finde einen mächtigen, Huldigung fordernden Potentaten. Sehr gut! Ich ſage: Mächtiger Potentat, hier iſt meine Huldigung! Es iſt leichter, ſie zu geben, als ſie zu verweigern. Hier iſt ſie. Wenn Sie mir irgend etwas Angenehmes zu zeigen haben, ſo werde ich mich glücklich ſchätzen, es zu ſehen; wenn Sie mir irgend etwas Angenehmes zu geben haben, ſo werde ich mich glücklich ſchätzen, es anzunehmen." Der mächtige Potentat antwortet in der That: „Das iſt ein verſtändiger Menſch. Ich finde, er paßt zu meiner Verdauung und meinem biliöſen Syſteme. Er zwingt mir nicht die Nothwendigkeit auf, mich zuſammenzurollen wie ein Igel mit allen meinen Stacheln auswärts. Ich thue mich auf und wende mein ſilbernes Futter nach außen, wie Milton's Wolke, und dieß iſt angenehmer für uns Beide." So ſehe ich die Sache an, wenn ich als Kind ſpreche.

„Aber nehmen wir an, Sie gingen morgen wo anders hin," ſagte Mr. Boythorn, „wo Sie gerade das Gegentheil von dieſem Kerl finden — oder von jenem, wie dann?"

„Wie dann," ſagte Mr. Skimpole mit einer Miene der kindlichſten Einfalt und Aufrichtigkeit. „Ganz daſſelbe dann! Ich würde ſagen: Mein verehrter Boythorn — um in Ihnen unſern einge-

bildeten Freund zu personificiren — mein verehrter Boythorn, Sie wollen von dem mächtigen Potentaten Nichts wissen? Sehr gut. Ich auch nicht. Ich halte es für meinen Beruf im socialen System, mich angenehm zu machen; ich halte es für Jedermanns Beruf im socialen System, sich angenehm zu machen. Es ist mit einem Worte ein System der Harmonie. Deßhalb, wenn Sie Nichts davon wissen wollen, will ich auch Nichts davon wissen. Nun, vortrefflicher Boythorn, lassen Sie uns zu Tisch gehen!"

„Aber der vortreffliche Boythorn könnte sagen," entgegnete unser Wirth, und sein Gesicht wurde roth vor Zorn, „ich will ver—"

„Ich verstehe schon," sagte Mr. Skimpole. „Sehr wahrscheinlich würde er das sagen."

„— wenn ich zu Tisch gehe!" rief Mr. Boythorn mit großer Heftigkeit und blieb stehen, um mit dem Stocke auf den Boden zu stoßen. „Und er würde wahrscheinlich hinzusetzen: gibt es nicht Etwas, was Prinzip heißt, Mr. Harold Skimpole?"

„Worauf Harold Skimpole antworten würde," gab Jener in seiner leichtesten Weise und mit seinem naivsten Lächeln zurück: „bei meinem Leben, ich habe nicht den mindesten Begriff davon! Ich weiß nicht, welchem Dinge Sie diesen Namen geben, oder wo es ist, oder wer es besitzt. Wenn Sie es besitzen und es angenehm finden, so freut mich das sehr, und ich wünsche Ihnen herzlich Glück. Aber ich weiß Nichts davon, das versichere ich Ihnen; denn ich bin ein reines Kind, und ich mache keinen Anspruch darauf und ich brauche es nicht. So sehen Sie, würde der vortreffliche Boythorn und ich dennoch noch zu Tisch gehen!"

Das war eins von den vielen kleinen Zwiegesprächen zwischen den Beiden, von denen ich immer fürchtete, sie würden mit einem heftigen Ausbruch von Seiten unseres Wirthes enden, was auch unter allen andern Umständen gewiß der Fall gewesen wäre. Aber er hatte einen so hohen Begriff von seiner verantwortlichen Stel-

lung als unſer Wirth, und mein Vormund lachte ſo aufrichtig über und mit Mr. Skimpole, wie über ein Kind, welches den ganzen Tag lang mit Seifenblaſen ſpielt, daß die Sache nie über dieſen Punkt hinausging. Mr. Skimpole, der nie zu wiſſen ſchien, daß er einen gefährlichen Gegenſtand berührt hatte, fing dann vielleicht eine Skizze im Park an, die er nie fertig machte, oder ſpielte Bruchſtücke von Melodieen auf dem Piano oder ſang Bruchſtücke von Liedern oder legte ſich unter einen Baum auf den Rücken, und beſchaute ſich den Himmel — was er nicht umhin konnte, für ſeinen wirklichen Beruf zu halten; er paßte für ihn ſo ausgezeichnet.

„Unternehmungsgeiſt und Anſtrengung," ſagte er zu uns, während er auf dem Rücken lag, „ſind mir eine wahre Luſt. Ich glaube, ich bin ein wahrer Kosmopolit. Ich habe die tiefſten Sympathieen für ſie. Ich liege an einem ſchattigen Platze, wie dieſer hier iſt, und denke mit Bewunderung an die wagehalſigen Geiſter, die nach dem Nordpol fahren oder bis in das Herz der heißen Zone dringen. Geldſüchtige Geſchöpfe fragen: was bringt es ihm ein, nach dem Nordpol zu fahren? was nützt es? Ich weiß es nicht, aber ſo weit ich es wiſſen kann, fährt er vielleicht hin, obgleich er es nicht weiß — um meine Gedanken zu beſchäftigen, während ich hier liege. Nehmen wir einen extremen Fall. Nehmen wir die Sklaven in den amerikaniſchen Plantagen an. Ich gebe zu, daß ſie hart arbeiten müſſen, ich gebe zu, daß es ihnen nicht beſonders gefällt, ich gebe zu, daß ihr Daſein im Ganzen ein unangenehmes Daſein iſt; aber ſie beleben die Landſchaft für mich, geben ihr eine Poeſie für mich, und vielleicht iſt das einer der angenehmern Zwecke ihres Daſeins. Ich erkenne es recht ſehr an, wenn das der Fall iſt, und ich ſollte mich nicht wundern, daß es der Fall wäre!"

Ich fragte mich bei dieſen Gelegenheiten immer, ob er jemals an Mrs. Skimpole und an die Kinder denke, und unter welchem

Gesichtspunkt sie sich seinem kosmopolitischen Geiste darstellen möchten. So weit ich mir ein Urtheil erlauben konnte, stellten sie sich seinem Geiste nur äußerst selten dar.

Die Woche war wieder bis zu dem Sonnabend nach jenem Klopfen meines Herzens in der Kirche vergangen, und jeder Tag war so hell und blau, daß es herrlich gewesen war, in dem Walde herumzustreifen und das Sonnenlicht zwischen den durchscheinenden Blättern hereinfallen, und in den schönen Verschlingungen der Schatten der Bäume glänzen zu sehen, während die Vögel sangen und die Luft schläfrig war von dem Gesumme der Insekten. Wir hatten einen Lieblingsfleck tief im Moos und Laub vom vorigen Jahre, wo einige gefällte, ganz von Rinde entblößte Bäume lagen. Wenn wir dort saßen, blickten wir durch eine grüne Perspective, getragen von tausend natürlichen Säulen, den weißlichen Stämmen der Bäume, auf eine Ferne, die durch ihren Gegensatz mit den Schatten, in welchem wir saßen, so strahlend hell wurde, und so herrlich durch die überwölbte Perspective, durch welche wir sie erblickten, daß sie wie ein Blick auf das bessere Land war. An dem Sonnabend saßen Mr. Jarndyce, Ada und ich dort, bis wir Donner dumpf in der Ferne rollen und die großen Regentropfen durch die Blätter fallen hörten.

Die ganze Woche über war es außerordentlich schwül gewesen; aber das Gewitter kam so plötzlich, — wenigstens uns an dieser geschützten Stelle, — daß Donner und Blitz häufig waren und der Regen schwer durch die Blätter rauschte, als wenn jeder Tropfen eine Bleikugel wäre, ehe wir noch den Saum des Waldes erreichten. Da das kein Wetter war, um unter den Bäumen Schutz zu suchen, so liefen wir aus dem Walde heraus, und die moosbewachsenen Stufen, welche gleich zwei breitstufigen, mit dem Rücken gegeneinandergestellten Leitern über die Umzäunung führten, hinauf und hinab und eilten nach eines Parkhüters Hütte ganz in der Nähe. Die düsterromantische Schönheit dieser Hütte in dem dunk-

len Zwielicht der Bäume, und wie der Epheu sie dicht umwucherte, und wie eine steile Tiefe in der Nähe war, wo wir einmal den Hund des Parkhüters hatten in das Farrenkraut tauchen sehen, als wäre es Wasser, war uns schon aufgefallen.

Es war so dunkel in der Hütte, jetzt bei dem ganz mit Wolken bedeckten Himmel, daß wir nur den Mann erkannten, der an die Thür kam, als wir dort Schutz suchten, und zwei Stühle für Ada und mich hinsetzte.

Die Jalousiefenster waren alle geöffnet, und wir saßen gerade innerhalb der Hausflur und beobachteten das Gewitter. Es war ein erhabener Anblick, zu sehen, wie sich der Wind erhob und die Bäume schüttelte und bog und den Regen vor sich hertrieb wie eine Rauchwolke; und den feierlichen Donner zu hören, und das Blitzen zu sehen; und während wir mit Schauer an die gewaltigen Mächte dachten, von denen unser unbedeutendes Leben umgeben ist, Zeuge zu sein, wie wohlthätig sie wirken, und auf das kleinste Blatt schon eine Frische ausschütteten, welche die ganze Schöpfung zu erneuen schien.

„Ist es nicht gefährlich, an einer so offenen Stelle zu sitzen?"

„O nein, liebe Esther!" sagte Ada ruhig.

Ada sagte das zu mir; aber ich hatte nie gesprochen.

Mein Herzklopfen kam wieder. Ich hatte die Stimme nie gehört, wie ich das Gesicht nie gesehen hatte, aber sie machte denselben seltsamen Eindruck auf mich. Abermals erzeugten sie in einem Augenblick unzählige Bilder von mir selbst in meiner Seele.

Lady Dedlock hatte vor unserer Ankunft Schutz in der Hütte gesucht, und war aus dem Dunkel drinnen hervorgetreten. Sie stand hinter meinem Stuhle und hatte die Hand auf die Lehne gelegt. Ich sah sie mit ihrer Hand ganz dicht an meiner Schulter, als ich mich umdrehte.

„Ich habe Sie erschreckt?" sagte sie.

Nein. Es war kein Schreck. Warum ſollte ich erſchrocken ſein!

„Ich glaube," ſagte Lady Dedlock zu meinem Vormund, „ich habe das Vergnügen mit Mr. Jarndyce zu ſprechen?"

„Ihre Erinnerung erweiſt mir mehr Ehre, als ich vermuthet hätte, Lady Dedlock," entgegnete er.

„Ich erkannte Sie am Sonntag in der Kirche. Es thut mir leid, daß locale Streitigkeiten Sir Leiceſters — ſie ſind jedoch, glaube ich, nicht von ihm veranlaßt, — es zu einer Sache von faſt lächerlicher Schwierigkeit machen, Ihnen hier Aufmerkſamkeiten zu erweiſen."

„Ich kenne dieſe Verhältniſſe," entgegnete mein Vormund mit einem Lächeln, „und fühle mich auch ohnedem verpflichtet."

Sie hatte ihm die Hand gereicht in einer gleichgiltigen Weiſe, die bei ihr Gewohnheit zu ſein ſchien und ſprach in entſprechend gleichgiltigem Tone, obgleich mit einer ſehr angenehmen Stimme. Sie war ebenſo anmuthig, als ſie ſchön war; vollkommen unbefangen; und ſah aus, dachte ich mir, als könnte ſie Jeden anziehen und intereſſiren, wenn ſie es der Mühe werth halte. Der Parkhüter hatte ihr einen Stuhl herausgebracht, auf welchen ſie ſich in die Mitte des Eingangs zwiſchen uns ſetzte.

„Haben Sie den jungen Herrn untergebracht, von dem Sie Sir Leiceſter ſchrieben, und deſſen Wünſche in irgend einer Weiſe zu fördern, leider nicht in Sir Leiceſter's Macht lag?" ſagte ſie über ihre Achſel zu meinem Vormund.

„Ich hoffe, ja," ſagte er.

Sie ſchien ihn hochzuachten und ſelbſt zu wünſchen, ihn mit ſich zu verſöhnen. Es lag etwas ſehr Gewinnendes in ihrer ſtolzen Manier; und ſie wurde vertraulicher — ich wollte ſagen unbefangener, aber das konnte kaum der Fall ſein — wie ſie mit ihm über die Achſel ſprach.

„Ich vermuthe, dieß iſt ihr anderes Mündel, Miß Clare."

Er ſtellte ihr Ada vor.

„Sie werden um den uneigennützigen Theil Ihres Don Quixote-Rufes kommen," ſagte Lady Dedlock zu Mr. Jarndyce wieder über ihre Achſel, „wenn Sie nur Schönheiten wie dieſe unter ihren Schutz nehmen. Aber ſtellen Sie mich auch dieſer jungen Dame vor," ſagte ſie und wendete ſich ganz gegen mich.

„Miß Summerſon iſt wirklich mein Mündel," ſagte Mr. Jarndyce. „Für ſie bin ich keinem Lordkanzler verantwortlich."

„Hat Miß Summerſon ihre beiden Eltern verloren?" ſagte Mylady.

„Ja."

„Sie iſt ſehr glücklich in ihrem Vormund."

Lady Dedlock ſah mich an, und ich ſah ſie an, und ſagte, das ſei in der That der Fall. Auf einmal wendete ſie ſich von mir weg mit einer haſtigen Miene, die faſt Unzufriedenheit oder Mißfallen ausdrückte, und ſprach wieder mit ihm über die Achſel.

„Viele Jahre ſind vergangen, ſeitdem wir nicht zuſammengekommen ſind, Mr. Jarndyce."

„Eine ſehr lange Zeit. Wenigſtens glaubte ich, es ſei lange her, bis ich Sie vorigen Sonntag ſah," entgegnete er.

„Was! Selbſt Sie ſind ein Schmeichler, oder halten es für nothwendig, mir gegenüber einer zu werden!" ſagte ſie mit einiger Geringſchätzung. „Ich glaube, ich habe mir dieſen Ruf erworben."

„Sie haben ſo viel erreicht, Lady Dedlock," ſagte mein Vormund, „daß Sie wohl eine kleine Strafe bezahlen müſſen. Aber mir nicht."

„So viel!" wiederholte ſie leiſe lachend. „Ja!"

Mit ihrer Miene von Ueberlegenheit und Macht und bezaubernder Anmuth, und ich weiß nicht, was, ſchien ſie Ada und mich, als wenig mehr als Kinder zu betrachten. So war ſie, wie ſie leiſe lachte und dann in den Regen hinausſah, ſo unbefangen und

ſo unbehindert, ſich mit ihren eigenen Gedanken zu beſchäftigen, als ob ſie allein wäre.

„Ich glaube, Sie kannten meine Schweſter beſſer, als mich, als wir uns Beide im Auslande befanden," ſagte ſie und ſah ihn wieder an.

„Ja, wir trafen uns öfter," gab er zur Antwort.

„Wir ſind unſere verſchiedenen Wege gegangen," ſagte Lady Dedlock, „und hatten ſelbſt, bevor wir einig wurden, uneins zu werden, wenig miteinander gemein. Ich glaube, es iſt zu bedauern; aber es konnte nicht anders ſein."

Lady Dedlock ſah wieder dem Regen zu. Das Gewitter war bald vorüber. Der Regen ließ ſehr nach, das Blitzen hörte auf, der Donner grollte noch über den fernen Hügeln, und die Sonne fing an, auf die naſſen Blätter und den fallenden Regen zu glitzern. Während wir ſchweigend daſaßen, ſahen wir einen kleinen Ponyphaeton im muntern Trabe auf uns zufahren.

„Der Bote kommt mit dem Wagen, Mylady," ſagte der Parkhüter.

Als der Wagen vorfuhr, bemerkten wir, daß zwei Perſonen darin ſaßen. Mit einigen Mänteln und Tüchern ſtieg zuerſt die Franzöſin aus, die ich in der Kirche geſehen hatte, und dann das hübſche Mädchen; die Franzöſin mit einer trotzigen Zuverſicht, das Mädchen verlegen und zögernd.

„Was iſt das?" ſagte Lady Dedlock. „Zwei!"

„Ich bin für jetzt noch Ihr Kammermädchen, Mylady," ſagte die Franzöſin. „Der Bote verlangte nach der Zofe."

„Ich fürchtete, Sie könnten mich meinen," ſagte das hübſche Mädchen.

„Ich meinte Sie, mein Kind," entgegnete ihre Herrin ruhig. „Thun Sie mir dieſen Shawl um."

Sie bückte ſich ein klein Wenig, um ihn umzunehmen, und das hübſche Mädchen ließ ihn leicht auf die Schulter fallen. Die

Französin stand unbeachtet daneben, und sah mit krampfhaft zusammengepreßten Lippen zu.

„Es thut mir leid," sagte Lady Dedlock zu Mr. Jarndyce, „daß wir unsere frühere Bekanntschaft wahrscheinlich nicht erneuern werden. Sie werden mir erlauben, den Wagen für Ihre beiden Mündel wieder herzuschicken. Er wird gleich wieder da sein."

Da er jedoch um keinen Preis dieses Anerbieten annehmen wollte, so nahm sie mit Anmuth Abschied von Ada — nicht von mir — und legte ihre Hand auf seinen ihr dargebotenen Arm, und stieg in den Wagen, der eine kleine niedrige Parkchaise mit einem Halbdache war.

„Steigen Sie ein, mein liebes Kind!" sagte sie zu dem hübschen Mädchen, „ich werde Sie brauchen. Fahren Sie fort!"

Der Wagen fuhr fort; und die Französin, die mitgebrachten Umhüllungen auf dem Arme, blieb stehen, wo sie ausgestiegen war.

Ich glaube, Stolz kann Nichts so wenig vertragen, als ihm trotzenden Stolz, und sie war bestraft für ihr herrisches Wesen. Ihre Rache war die eigenthümlichste, die ich mir denken konnte. Sie blieb bewegungslos stehen, bis der Wagen in die Auffahrt eingelenkt hatte, und zog dann, ohne die mindeste Veränderung im Gesicht, die Schuhe aus, ließ sie auf dem Erdboden stehen, und ging mit überlegter Ruhe durch die nässesten Stellen des Grases dem Wagen nach.

„Ist das Mädchen verrückt?" sagte mein Vormund.

„O nein, Sir!" sagte der Parkhüter, der ihr mit seiner Frau nachsah. „Hortense ist nicht von der Art. Sie ist so gescheidt im Kopfe, wie die Anderen. Aber sie ist schrecklich heftig und leidenschaftlich — ganz heftig und leidenschaftlich, und weil ihr aufgekündigt ist, und Andere ihr vorgezogen werden, ist sie gar nicht gut gestimmt."

„Aber warum geht sie ohne Schuhe durch das nasse Gras?“ sagte mein Vormund.

„Nun, vielleicht, um sich abzukühlen!“ sagte der Mann.

„Oder weil sie glaubt, es ist Blut,“ sagte die Frau. „Sie würde ebenso gut durch Blut, wie durch alles Andere gehen, wenn es ihr einmal zu Kopf steigt!“

Wenige Minuten später kamen wir nicht weit vor dem Herrenhause vorbei. So friedlich sein Aussehen gewesen, als wir es zuerst sahen, so nahm es sich jetzt, wo überall ringsum diamantene Tropfen funkelten, ein leichter Wind wehte, die Vögel nicht mehr ängstlich schwiegen, sondern laut sangen, Alles von dem Regen erquickt war, und der kleine Wagen vor der Pforte glänzte, wie ein Feenwagen von Silber, noch friedlicher aus. Aber immer noch ging sehr gefaßt und ruhig, auch eine friedliche Gestalt in der Landschaft, Mademoiselle Hortense ohne Schuhe auf das Haus zu.

Neunzehntes Kapitel.

Vorwärts.

In den Regionen von Chancery-Lane hat die lange Ferienzeit begonnen. Die guten Schiffe, gemeines Recht und römisches Recht, diese teakgebauten, kupferbeschlagenen, eisengefesteten, erzgestirnten, aber durchaus nicht schnellsegelnden Chipper, liegen halb abgetakelt im Hafen. Der fliegende Holländer mit seiner Mannschaft von gespenstigen Clienten, die Alle, denen sie begegnen, anflehen, ihre Papiere einzusehen, ist für jetzt, der Himmel weiß, wohin verschlagen worden. Die Gerichtshöfe sind alle geschlossen; die Regierungsbureaus liegen in einem schwitzenden Schlummer; selbst

Westminster-Hall ist eine schattige Einsamkeit, wo Nachtigallen singen könnten, und wo meistens eine zärtlichere Classe von Sollicitanten, als man sie gewöhnlich dort findet, spazieren geht.

Der Tempel, Chancery-Lane, Serjeantsinn und Lincolnsinn und selbst Lincolnsinnfields sind wie Fluthhäfen zur Ebbezeit, wo gestrandete Prozesse, Expeditionen vor Anker, unbeschäftigte Schreiber, die sich auf Stühlen räkeln, welche erst wieder gerade stehen lernen, wenn die Strömung der Gerichtszeit von Neuem zurückkehrt, hoch und trocken auf dem schleimigen Schlamme der Ferienzeit liegen. Die Hausthüren von Expeditionslocalen sind zu Dutzenden geschlossen, und Briefe und Pakete sind scheffelweise bei dem Portier abzugeben. Ganze Wagenladungen Gras würden aus den Fugen des Trottoirs von Lincolnsinnhall wachsen, wenn nicht die Ausläufer, die Nichts zu thun haben, als dort im Schatten zu sitzen, die weißen Schürzen als Schutz vor den Fliegen über den Kopf gezogen, es herausrupften und nachdenklich kauten.

Nur ein einziger Richter ist in der Stadt. Selbst er erscheint nur zweimal wöchentlich in seiner Amtsexpedition. Wenn die Provinzbewohner der Assisenstädte in seinem Bezirk ihn jetzt sehen könnten! Keine Allongenperücke, keinen rothen Talar, kein Hermelin, keine richterliche Wache, keine weißen Stäbe. Nur ein sorgfältig rasirter Herr in weißen Hosen und einem weißen Hute, das richterliche Gesicht seegebräunt und die richterliche Nase in Folge der Sonnenstrahlen sich schälend, der, wenn er in die Stadt kommt, den Austernladen besucht, und eisgekühltes Ingwerbier trinkt!

Die Advokatur Englands ist über die ganze weite Erde verstreut. Wie England vier lange Sommermonate ohne seine Advokatur auskommen kann, — ohne diese allgemein anerkannte Zuflucht im Unglück und einzigen berechtigten Triumph im Glück — gehört nicht hieher; jedenfalls wird dieses Schild Britanniens ge-

genwärtig nicht getragen. Der gelehrte Herr, der über die unerhörte Verletzung der Gefühle seines Clienten durch die Gegenpartei immer so entsetzlich entrüstet ist, daß er außer Stande zu sein scheint, sich jemals wieder zu erholen, befindet sich viel besser, als man erwarten sollte, in der Schweiz. Der gelehrte Herr, der das Todtschlagen besorgt und alle Gegner mit seinem giftigen Sarkasmus vernichtet, lebt lustig wie eine Lerche in einem französischen Badeort. Der gelehrte Herr, der bei der geringsten Veranlassung kannenweise weint, hat seit sechs Wochen keine Thräne vergossen. Der sehr gelehrte Herr, der die natürliche Hitze seines heftigen Temperaments in tiefen Gewässern und Brunnen der Jurisprudenz abgekühlt hat, bis er während der Sitzungszeit groß in verwickelten Argumentationen geworden ist, welche die Uneingeweihten gar nicht, und die Eingeweihten sehr unvollkommen verstehen, schweift mit charakteristischer Vorliebe für Dürre und Staub in der Gegend von Constantinopel herum. Andere zerstreute Fragmente desselben großen Palladiums sind auf den Kanälen von Venedig, am zweiten Nilcataract, in den deutschen Bädern und weithin auf dem Meeressand an der ganzen englischen Küste verstreut zu finden. Kaum einem Einzigen begegnet man in der verlassenen Region von Chancery-Lane. Wenn ein solches einsames Mitglied der Advokatur in der Einöde erscheint, und einen verlassenen Sollicitanten trifft, der außer Stande ist, sich von dem Schauplatz seiner Sorgen zu trennen, so erschrecken sie vor einander, und fliehen jeder auf seiner Seite der Straße in den Schatten zurück.

Es ist die heißeste Ferienzeit seit vielen Jahren. Alle jungen Schreiber sind wahnsinnig verliebt, und sehnen sich nach ihren verschiedenen Graden in Margate, Ramsgate oder Gravesend nach seligem Beisammensein mit dem Gegenstande ihrer Liebe. Allen Schreibern von mittlern Jahren kommt ihre Familie zu zahlreich vor. Allen herrenlosen Hunden, welche in die Inns gelaufen kom-

men, und an den Treppenabsätzen und andern trockenen Orten keuchend nach Wasser suchen, entschlüpft ein kurzes ärgerliches Geheul. Alle Hunde von Blinden auf der Straße rennen mit ihren Herren gegen Brunnen oder machen sie über Wassereimer stolpern. Ein Laden mit einer Marquise und einem wasserbegossenen Trottoir und einer Schüssel mit Goldfischen im Fenster ist ein heiliges Asyl. In Templebar wird es so heiß, daß es für den benachbarten Strand und Fleet Street wie das Lämpchen in der Theeurne wird, und sie die ganze Nacht in Siedehitze erhält.

Es gibt Expeditionen in den Inns, wo man sich abkühlen könnte, wenn um einen solchen Preis von Langweiligkeit nicht jede Abkühlung zu theuer wäre; aber die kleinen Gäßchen unmittelbar vor diesen zurückgezogenen Orten scheinen in Feuer zu stehen. In Mr. Krook's Hof ist es so heiß, daß die Leute das Inwendige ihrer Häuser herausgewendet haben, und in Stühlen auf dem Trottoir sitzen; Mr. Krook mit eingeschlossen, der mit seiner Katze (der es nie zu heiß wird) neben sich, hier seine Studien fortsetzt. Die Sonne hat ihre harmonischen Gesellschaften für jetzt unterbrochen, und der kleine Swills ist in den Theegärten flußabwärts engagirt, wo er ganz den Unschuldigen spielt und komische Liederchen höchst jugendlicher Fassung singt, welche (wie der Anschlagezettel besagt) selbst nicht die Empfindungen des zartesten Gemüths verletzen könnten.

Ueber die ganze juristische Nachbarschaft hängt, wie ein großer Schleier von Rost oder eine riesenhafte Spinnwebe das Nichtsthun und das Träumen der langen Ferienzeit. Auch Mr. Snagsby, der Papierhändler in Cooks-Court, Cursitor Street, fühlt das; nicht nur in seiner Seele als gleichgestimmter und contemplativer Mann, sondern auch hinsichtlich seines Geschäfts. Er hat während der Ferienzeit mehr Muße in Staplеinn und Rolls Yard zu träumen, als zu andern Zeiten, und er sagt zu den beiden Lehrlingen, wie

schön es sei, in so heißem Wetter daran zu denken, daß man auf einer Insel lebt, wo das Meer rundum wogt und tos't.

Gustav hat in diesem gegenwärtigen Nachmittag in der langen Ferienzeit sehr viel zu thun, denn Mr. und Mrs. Snagsby erwarten Gesellschaft. Die erwartete Gesellschaft ist eher gewählt als zahlreich; denn sie besteht aus Mr. und Mrs. Chadband und weiter Niemand. Weil M. Chadband sich sowohl mündlich wie schriftlich sehr gern ein Gefäß nennt, halten ihn zuweilen Leute, die ihn nicht kennen, für einen Herrn, der mit der Schifffahrt zu thun hat; aber er ist, wie er sich ausdrückt, „in der Seelsorge." Mr. Chadband gehört keiner besondern Confession an, und seine Verfolger behaupten, daß er über den wichtigsten aller Gegenstände nicht genug Merkwürdiges zu sagen hätte, um es ihm zur Gewissenspflicht zu machen, auf eigene Rechnung als Bekenner aufzutreten; aber er hat seine Anhänger; und Mrs. Snagsby gehört darunter. Mrs. Snagsby war erst vor Kurzem als Passagier himmelwärts in dem Gefäß Chadband eingeschrieben; und diese Barke A. I. erregte ihre Aufmerksamkeit, als das heiße Wetter sie etwas aufgeregt hatte.

„Mein Frauchen," sagte Mr. Snagsby zu den Sperlingen in Stapleinn, „hat ihre Religion gern etwas gepfeffert, müßt Ihr wissen!"

Deßhalb richtet Guster, sehr erquickt von dem Gedanken, zeitweilig die Magd Chadband's zu sein, von dem sie weiß, daß er die Gabe hat, vier Stunden lang in einem Zuge zu predigen, das kleine Staatszimmer zum Thee vor. Die Meubles sind aufgeschüttelt und abgestäubt, die Portraits Mr. und Mrs. Snagsby's mit einem nassen Tuche aufgefrischt, das beste Theeservice steht auf dem Tische, und neben ihm ein herrlicher Vorrath von schmackhaftem, neuem Brod, kühler, frischer Butter, dünnen Scheibchen Schinken, Zunge und Braunschweiger Wurst und köstliche kleine Reihen Anchovis in Petersilie ruhend; gar nicht zu erwähnen der

frischgelegten Eier, die warm in einer Serviette heraufgebracht werden sollten, und des warmen gebutterten Toasts. Denn Chadband ist ein ziemlich stark consumirendes Gefäß, — seine Feinde sagen ein vielverschlingendes Gefäß, und weiß mit so weltlichen Waffen wie Messer und Gabel sind, merkwürdig gut umzugehen.

Mr. Snagsby hat seinen besten Rock an, überblickt noch einmal alle Vorbereitungen, als sie fertig sind und sagt nach einem bescheidenen Husten hinter der Hand zu Mrs. Snagsby:

„Welche Zeit erwartest du Mr. und Mrs. Chadband, meine Liebe?"

„Um Sechs," sagte Mrs. Snagsby.

Mr. Snagsby äußerte in einer milden, beiläufigen Weise, daß es Sechs durch sei.

„Vielleicht möchtest du ohne sie anfangen," bemerkte Mrs. Snagsby vorwurfsvoll.

Mr. Snagsby sieht aus, als ob er das gern möchte, aber er sagt mit sanftmüthigerm Husten: „Meine liebe Frau, nein! Ich erwähnte blos die Zeit."

„Was ist Zeit gegen die Ewigkeit?" sagt Mrs. Snagsby.

„Sehr wahr, liebe Frau," sagt Mr. Snagsby. „Nur wenn Jemand Victualien für einen Thee anschafft, so berücksichtigt er dabei — vielleicht — mehr die Zeit. Und wenn eine Zeit zum Thee festgesetzt ist, so ist es besser, auch zur rechten Zeit anzutreten."

„Anzutreten!" wiederholt Mrs. Snagsby mit Strenge. „Anzutreten! als ob Mr. Chadband ein Preisfechter wäre!"

„Durchaus nicht, liebe Frau," sagt Mr. Snagsby.

Hier kommt Guster, die zum Fenster des Schlafzimmers hinausgesehen hat, die kleine Treppe heruntergerauscht und gefegt, wie ein Gespenst aus dem Volksmärchen, stürzt mit rothem Gesicht in das Staatszimmer und meldet, daß Mr. und Mrs. Chadband sich im Hofe gezeigt haben. Da gleich darauf die Klingel an der innern

Thür im Gange schellt, wird sie von Mrs. Snagsby ermahnt, bei Strafe sofort wieder zu ihrem Schutzheiligen zurückgeschickt zu werden, nicht die Ceremonie des Anmeldens zu unterlassen. Durch die Drohung sehr außer Fassung gebracht, verstümmelt sie die Ceremonie so arg, daß sie anmeldet: „Mr. und Mrs. Cheeseming, wenigstens glaub' ich, hat sie sich so genannt," und mit schwerbelastetem Gewissen verschwindet.

Mr. Chadband ist ein großer, gelber Mann mit einem fetten Lächeln und macht im Allgemeinen den Eindruck, sehr viel Thran in den Adern zu haben. Mrs. Chadband ist eine finstere, streng aussehende, schweigsame Frau. Mr. Chadband bewegt sich leise und schwerfällig, fast wie ein Bär, der aufrecht gehen gelernt hat. Er weiß nicht mit seinen Armen umzugehen, als ob sie ihm unbequem wären und er damit zu scharren wünschte; ist stets um den Kopf sehr stark im Schweiße, und spricht nie, ohne zuvor seine große Hand emporzuhalten, als Zeichen für seine Zuhörer, daß er sie erbauen will.

„Freunde und Brüder," sagt Mr. Chadband. „Friede sei diesem Hause! Friede sei dem Herrn und der Herrin und den Jungfrauen und den Jünglingen darin! Freunde und Brüder, warum wünsche ich Frieden? Was ist Friede? Ist es Krieg? Nein! Ist es Kampf? Nein! Ist er lieblich und sanft und schön und angenehm und heiter und freudvoll? O ja! Deßhalb Freunde und Brüder, wünsche ich, daß Friede über euch und die eurigen komme."

Da Mrs. Snagsby sehr erbaut aussieht, hält es Mr. Snagsby im Ganzen für passend, Amen zu sagen, was gute Aufnahme findet.

„Nun, Freunde und Brüder," fährt Mr. Chadband fort, „da ich einmal bei diesem Gegenstande bin, —"

Guster erscheint. Mrs. Snagsby sagt mit einer tiefen Grabes-

stimme und ohne den Blick von Chadband abzuwenden mit schauererregender Deutlichkeit: „Fort!"

„Nun meine Freunde und Brüder," sagt Chadband, „da ich einmal bei diesem Gegenstande bin, um auf meinem bescheidenen Wege ihn zu eurer Erbauung zu benutzen, —"

Ganz unerklärlich hört man Guster murmeln: 1782. Die Grabesstimme wiederholt noch feierlicher: „Fort!"

„Nun, meine Freunde und Brüder," sagt Mr. Chadband, „wollen wir im Geiste christlicher Liebe —"

Immer noch wiederholt Guster: „1782".

Mr. Chadband hält mit der Entsagung eines Mannes, der an Verfolgung gewöhnt ist, inne, faltet langsam das Kinn in ein fettes Lächeln und sagt: „Wir wollen die Jungfrau hören! Was hat die Jungfrau zu sagen."

„1782, wenn Sie erlauben, Sir. Er wünscht zu wissen, wofür der Schilling ist," sagt Guster athemlos.

„Wofür!" entgegnete Mr. Chadband. „Fürs Fahrgeld!"

Guster gibt zur Antwort, daß er auf einen Schilling und acht Pence besteht, oder auf die Polizei gehen will. Mrs. Snagsby und Mrs. Chadband wollen vor Entrüstung in Discant fallen, als Mr. Chadband den Sturm durch Erhebung seiner Hand beschwichtigt.

„Freunde und Brüder," sagt er, „ich erinnere mich einer gestern unerfüllt gelassenen Pflicht. Es ist Recht, daß ich durch Strafe gezüchtigt werde. Ich darf nicht murren. Rahel, bezahle die acht Pence!"

Während Mrs. Snagsby stark aufathmet, und Mr. Snagsby hart ansieht, als wollte sie sagen: „höre diesen Apostel", und während Mr. Chadband vor Demuth und Thran glänzt, bezahlt Mrs. Chadband das Geld. Es ist Mr. Chadband's Gewohnheit — es ist im Grunde sein einziger und Hauptanspruch — diese Art Soll- und Habenconto in den kleinsten Posten zu

führen, und es bei den unbedeutendsten Veranlassungen öffentlich anzuschlagen.

„Freunde und Brüder," sagt Chadband, „acht Pence ist nicht viel; es hätte eben so gut ein Schilling und vier Pence sein können! es hätte eben so gut eine halbe Krone sein können. O, laßt uns jauchzen im Herrn! O laßt uns jauchzen im Herrn!"

Mit dieser Bemerkung, die ihrem Rhytmus nach ein Bruchstück aus der Hymne zu sein scheint, tritt Mr. Chadband mit feierlichem Schritt an den Tisch, und erhebt nochmals, bevor er einen Stuhl nimmt, ermahnend die Hand.

„Freunde und Brüder," sagt er, „was ist das, was wir hier vor uns ausgebreitet sehen? Erfrischungen! Bedürfen wir der Erfrischungen, Freunde und Brüder? Ja, wir bedürfen ihrer. Und warum bedürfen wir der Erfrischungen, Freunde und Brüder? Weil wir blos sterblich sind, weil wir blos sündhaft sind, weil wir blos der Erde angehören, weil wir nicht der Luft angehören. Können wir fliegen, Freunde und Brüder? Nein! Warum können wir nicht fliegen?"

Kühn gemacht durch seinen letzten Erfolg, wagt Mr. Snagsby mit heiterm, fast schlauem Ton zu bemerken: „Keine Flügel," wird aber sofort von Mrs. Snagsby mit einem finstern Stirnrunzeln zum Schweigen gebracht.

„Ich sage, meine Freunde und Brüder," fährt Mr. Chadband fort, ohne im Mindesten Mr. Snagsby's Einwurf zu beachten. „Warum können wir nicht fliegen? Vielleicht, weil wir geschaffen sind, um zu gehen? So ist es. Könnten wir gehen, meine Freunde und Brüder, ohne Kraft? Nein! Was würden wir thun, ohne Kraft, meine Freunde und Brüder? Unsere Beine würden uns nicht mehr tragen wollen, unsere Kniee würden einknicken, unsere Füße würden wanken, und wir würden zur Erde stürzen. Woher aber, meine Freunde und Brüder, nehmen wir, vom menschlichen Gesichtspunkte betrachtet, die Kraft, die unseren Gliedern

nothwendig ist? Nehmen wir sie nicht," sagt Chadband mit einem Blick über die Tafel, „vom Brod in seinen verschiedenen Gestalten, von der Butter, gewonnen aus der Milch, welche gemolken wird von der Kuh, von den Eiern, welche das Huhn legt, von Schinken, von Zunge, von Wurst und so ähnlichen Dingen? So ist es. So lasset uns genießen von den guten Dingen, welche uns beschеert sind!"

„Mr. Chadband's Verfolger läugneten, daß seine Gabe, ganze Treppenfluchten von Worten auf diese Weise übereinander zu thürmen, etwas Besonderes bei. Aber dieß kann uns als ein Beweis ihrer hartnäckigen Verfolgungssucht gelten, denn Jedermann weiß, daß der Chandband'sche Redestyl viel gehört und sehr bewundert wird.

Mr. Chadband ist jedoch für jetzt fertig, nimmt an Mrs. Snagsby's Tische Platz und arbeitet mit fürchterlicher Energie. Die Verwandlung von jeglicher Art Speise in Oel von der bereits erwähnten Qualität scheint ein von der Constitution dieses musterhaften Gefäßes so unzertrennlicher Prozeß zu sein, daß man, wenn er anfängt zu essen und zu trinken, ihn eine bedeutende Oelmühle oder eine andere ansehnliche Fabrik zur Verfertigung dieses Artikels im Großen nennen könnte. An dem heutigen Abend der langen Ferienzeit macht er in Cookscourt, Cursitor Street, ein so beträchtliches Geschäft, daß das Vorrathshaus ganz voll zu sein scheint, als er zu arbeiten aufhört.

Bei diesem Abschnitt des Essens flüstert Guster, die sich von ihrem ersten Versehen nie erholt, aber kein mögliches oder unmögliches Mittel vernachlässigt hat, das Haus und sich verächtlich zu machen, — wovon wir nur kurz erwähnen wollen, daß sie höchst unerwartet mit Tellern lärmende militärische Musik auf Mr. Chadband's Kopf machte und später diesen würdigen Herrn mit Eierbrödchen krönte — bei diesem Abschnitt des Mahls flüsterte Guster Mr. Snagsby zu, daß man nach ihm frage.

„Und da man nach mir fragt — um nicht durch die Blume zu ſprechen — unten im Laden!“ ſagt Mr. Snagsby, und ſteht auf, „ſo wird mich wohl dieſe gütige Geſellſchaft auf eine halbe Minute entſchuldigen.“

Mr. Snagsby geht hinunter und findet die zwei Lehrlinge mit der aufmerkſamen Betrachtung eines Polizeidieners beſchäftigt, der einen zerlumpten Knaben beim Arme hält.

„Nun, mein Gott,“ ſagt Mr. Snagsby, „was gibt's?“

„Dieſer Knabe,“ ſagte der Polizeidiener, „obgleich ich ihm wiederholt geſagt habe, ſich auf die Beine zu machen —“

„Ich bin immer auf den Beinen, Sir,“ heult der Knabe, und wiſcht die ſchmutzigen Thränen mit dem Arme weg. „Ich bin immer auf den Beinen geweſen, ſeitdem ich geboren bin. Wo kann ich denn hin marſchiren, Sir, wenn ich auch immer marſchire?“

„Er gehorcht nicht, wenn ich ſage: Marſch vorwärts!“ ſagt der Polizeidiener ruhig, und bewegte den Hals militäriſch hin und her, damit er ſich beſſer in die ſteife Halsbinde fügt, „obgleich ich es ihm wiederholt geſagt habe, und deßhalb habe ich ihn arretiren müſſen. Er iſt ein ſo widerſpenſtiger Burſche, als mir jemals vorgekommen iſt. Er *will* nicht vorwärts.“

„Ach, mein Auge! wo ſoll ich denn hin!“ heult der Knabe und rauft ſich ganz verzweifelt die Haare, und ſtampft mit ſeinen bloßen Füßen auf Mr. Snagsby's Hausflur.

„Sprich mir nicht ſo oder wir wollen bald mit dir fertig werden,“ ſagte der Conſtabler und ſchüttelte ihn ohne Leidenſchaft. „Meine Inſtructionen ſind, daß du vorwärts ſollſt. Ich habe dir das ſchon fünfhundert Mal geſagt.“

„Aber wohin?“ ſchluchzte der Knabe.

„Hm, das ſcheint mir wirklich eine Frage zu ſein, Conſtabler, dächte ich,“ ſagt Mr. Snagsby gedankenvoll, und huſtete rathlos. „Wohin? frage ich.“

„Meine Instructionen sagen Nichts davon," entgegnete der Polizeimann. „Meine Instructionen sagen blos, daß ich Jungen, die sich auf der Gasse unnütz aufhalten, sagen soll: Marsch vorwärts!"

Hörst du das, Jo? Es geht dich oder Andere deines Gleichen Nichts an, daß die großen Sterne am parlamentarischen Himmel seit einigen wenigen Tagen unterlassen haben, dir in dieser Sache ein Beispiel im Vorwärtsmarschiren zu geben. Das eine große Recept bleibt für dich — die tiefphilosophische Vorschrift — das A und das O deines seltsamen Daseins auf Erden. Marsch, vorwärts! Du sollst dich bei Leibe nicht davon machen, Jo, denn die großen Sterne können darüber nicht einig werden. Marsch vorwärts!

Mr. Snagsby sagt Nichts dieser Art; sagt überall Nichts, sondern hustet seinen verzweiflungsvollsten Husten als Andeutung, daß er nirgends einen Ausweg sieht. Mittlerweile sind Mr. und Mrs. Chadband und Mrs. Snagsby, von dem Streit herbeigelockt, auf der Treppe erschienen, und da Guster das Ende des Ganges nie verlassen hat, ist das ganze Haus versammelt.

„Die einfache Frage, Sir, ist die, ob Sie den Jungen kennen," sagt der Polizeidiener. „Er sagt, Sie kennten ihn."

Mrs. Snagsby ruft von ihrer Höhe herunter: „Nein, er kennt ihn nicht!"

„Mein liebes Frauchen!" sagt Mr. Snagsby mit einem Blick die Treppe hinauf. „Meine Liebe, erlaube mir! Bitte, habe einen Augenblick Geduld, liebe Frau. Ich kenne diesen Knaben ein wenig, und so weit ich ihn kenne, wüßte ich nichts Schlimmes von ihm zu sagen; vielleicht das Gegentheil, Constabler." Worauf der Papierhändler Alles erzählt, was er von Jo weiß, über das Geschenk der halben Krone jedoch stillschweigend hinweggeht.

„So weit scheint er also wahr gesprochen zu haben," sagt der Polizeimann. „Als ich ihn droben in Holborn arretirte, sagte er,

Sie kennten ihn. Darauf sagte ein junger Mann, der sich unter den Umstehenden befand, daß er Sie kenne, und daß Sie ein ehrbarer Hausbesitzer wären, und daß er sich einstellen werde, wenn ich herginge und mich erkundigte. Der junge Mann scheint keine Lust zu haben, Wort zu halten, aber — Ah! da ist der junge Mann."

Mr. Guppy tritt ein, der Mr. Snagsby zunickt und mit schreiberlicher Ritterlichkeit zur Begrüßung der Damen auf der Treppe an den Hut greift.

„Ich habe eben die Expedition verlassen, um spazieren zu gehen, als ich Zeuge dieses Auftritts wurde," sagt Mr. Guppy zu dem Papierhändler; „und da ich Ihren Namen nennen hörte, so hielt ich es für nothwendig, daß die Sache näher untersucht werde."

„Das war sehr freundlich von Ihnen, Sir," erwiedert Mr. Snagsby, „und ich bin Ihnen sehr verbunden." Und Mr. Snagsby erzählt abermals, was er weiß, schweigt aber wieder von der halben Krone.

„Nun ich weiß, wo du wohnst," sagt nun der Polizeimann zu Jo. „Du wohnst unten in Tom-All-Alones. Das ist eine schöne Gegend zum Wohnen und von gutem Rufe, nicht wahr?"

„Ich kann an keinem schönen Ort von gutem Rufe wohnen," gibt Jo zur Antwort. Sie würden Nichts von mir nicht wissen wollen, wenn ich an einem schönen Ort von gutem Rufe eine Wohnung nehmen wollte. Wer würde so Einen, wie ich bin, in einem ordentlichen Hause wohnen lassen?"

„Du bist sehr arm, nicht wahr?" sagt der Polizeimann.

„Ja, Sir, im Allgemeinen sehr arm."

„Nun, was sagen Sie dazu! Ich schüttelte diese beiden Kronen aus ihm heraus, wie ich ihn nur anfaßte," sagte er und zeigte sie den Umstehenden.

„Sie sind der Rest von einem Sovereign, Mr. Snagsby,“ sagte Jo, „von einem Sovereign, den mir eine Dame in einem Schleier gab, die sagte, sie wäre ein Dienstbote, und die einmal Abends an meinen Straßenübergang kam, und mich aufforderte, ihr das Haus hier, und das Haus, wo Der, dem Sie zum Abschreiben gegeben, gestorben ist, und den Kirchhof, wo er begraben ist, zu zeigen. Sie sagt zu mir, sagt sie: „Bist du der Knabe von der Todtenschau?“ Ich sagte: Ja, sagte ich. Sie sagt zu mir, sagt sie: „Kannst du mir alle diese Orte zeigen?“ Ich sage zu ihr, sage ich: Ja das kann ich. Und sie sagt zu mir: „So thue es,“ und ich thue es, und sie gibt mir einen Sovereign und war fort. „Und ich habe gar nicht viel von dem Sovereign gehabt,“ sagt Jo mit schmutzigen Thränen, denn ich mußte unten in Tom-All-Alones fünf Schilling für's Wechseln geben, und ein Junge stahl mir fünf, während ich schlief, und ein anderer stahl mir neun Pence, und der Wirth sagte: ich müßte was zum Besten geben, und das hat mich noch eine Menge gekostet.“

„Du erwartest doch nicht, daß dir ein Mensch die Geschichte von der Dame und dem Sovereign glaubt?“ sagt der Constabler und sieht ihn mit unaussprechlicher Verachtung von der Seite an.

„Ich weiß nicht, Sir,“ erwiedert Jo. „Ich erwarte gar Nichts nicht, aber es ist die Wahrheit.“

„Sie sehen, was er für ein Bursche ist!“ sagte der Constabler zu den Umstehenden. „Nun, Mr. Snagsby, wenn ich ihn das Mal nicht einstecke, wollen Sie da für ihn bürgen, daß er nicht die Straße sperrt?“

„Nein,“ ruft Mrs. Snagsby von der Treppe herab.

„Liebes Frauchen!“ bittet ihr Gatte. „Constabler, ich bezweifle gar nicht, daß er fortgehen wird, wenn es ihm geheißen wird. Du mußt es wirklich thun,“ sagt Mr. Snagsby.

„Ich will es ja gern thun, Sir,“ sagt Jo.

„So thue es alſo," bemerkt der Polizeimann. „Du weißt jetzt, was du zu thun haſt. Thue es! Und vergiß nicht, daß du das nächſte Mal nicht ſo gut davon kommſt. Hier nimm dein Geld. Und nun, je eher du fünf Meilen weit weg biſt, deſto beſſer iſt es für alle Betheiligte."

Mit dieſem Abſchiedswink und mit einer allgemeinen Hindeutung nach der untergehenden Sonne, als einem leidlichen Ort, wohin er marſchiren könne, wünſcht der Polizeimann ſeinen Zuhörern guten Nachmittag, und weckt den Wiederhall in Cookscourt zu langſamer Muſik, wie er auf der ſchattigen Seite fortgeht, und der Abkühlung wegen, den eiſenbeſchlagenen Hut in der Hand trägt.

Jo's unwahrſcheinliche Erzählung von der Dame und dem Sovereign hat mehr oder weniger die Neugier der ganzen Geſellſchaft erregt. Mr. Guppy, der in Zeugenſachen ſehr wißbegierig iſt, und von der langen Weile der Ferienzeit ſchwer gelitten hat, fühlt für den Fall ein ſolches Intereſſe, daß er mit dem Zeugen ein regelrechtes Kreuzverhör anſtellt, welches den Damen ſo intereſſant wird, daß Mrs. Snagsby ihn höflich einladet, hinaufzukommen und eine Taſſe Thee zu trinken, wenn er den unordentlichen Zuſtand des Theetiſches, in Folge ihrer frühern Anſtrengungen, entſchuldigen will. Da Mr. Guppy die Einladung annimmt, wird Jo aufgefordert, mit bis an die Thür des Staatszimmers zu kommen, wo ihn Mr. Guppy als Zeuge vernimmt, und ihn in dieſe Form und jene Form und eine andere Form drückt, wie es der Buttermann mit einem Stückchen Butter macht, und ihn nach den beſten Muſtern reckt und ſtreckt. Auch iſt das Verhör inſofern vielen ſolchen Muſterverhören nicht unähnlich, daß es ſowohl Nichts herausbringt, als auch ſehr lange dauert, denn Mr. Guppy iſt ſich ſeines Talents bewußt, und Mrs. Snagsby fühlt nicht nur, daß ihre Neugier dadurch befriedigt wird, ſondern auch, daß es ihres Gatten Geſchäft in Rechtsſachen höher hebt. Während des ſcharfen

Gefechtes geräth das Gefäß Chadband, das nur mit dem Oelhandel zu thun hat, auf den Grund, und wartet, bis es wieder flott gemacht wird.

„Das muß ich sagen," sagt Mr. Guppy, „entweder bleibt der Junge an seiner Geschichte so fest kleben, wie Schusterpech, oder es ist etwas Außergewöhnliches in der Sache, die Alles übertrifft, was mir jemals bei Kenge und Carboy vorgekommen ist."

Mr. Chadband flüstert Mrs. Snagsby Etwas zu, und diese ruft aus: „Was Sie nicht sagen!"

„Seit vielen Jahren!" entgegnet Mr. Chadband.

„Kennt Kenge und Carboy's Geschäft seit vielen Jahren," erläutert Mrs. Snagsby mit vielem Triumph Mr. Guppy. „Mrs. Chadband — dieses Herrn Gattin — der ehrwürdige Chadband."

„O wirklich!" sagt Mr. Guppy.

„Ehe ich meinen jetzigen Mann heirathete," sagt Mrs. Chadband.

„Waren Sie Partei in einem Prozeß, Madame?" sagt Mr. Guppy, und beginnt mit ihr sein Kreuzverhör.

„Nein."

„Partei in keinem Prozeß, Madame?" sagt Mr. Guppy.

Mrs. Chadband schüttelt den Kopf.

„Vielleicht kannten Sie Jemand, der Partei in einem Prozeß war, Madame?" sagt Mr. Guppy, dem Nichts besser gefällt, als einer Unterhaltung juristische Formen zu geben.

„Auch das eigentlich nicht," entgegnete Mrs. Chadband, die auf den Spaß mit einem sauern Lächeln eingeht.

„Auch das eigentlich nicht!" wiederholt Mr. Guppy. „Sehr gut. Bitte, Madame, war es eine Ihnen bekannte Dame, welche Geschäfte (wir wollen vor der Hand nicht fragen, was für Geschäfte) mit Kenge und Carboy hatte, oder war es ein Ihnen bekannter

Herr? Nehmen Sie ſich Zeit, Madame. Wir werden es gleich heraus haben. Mann oder Weib, Madame?"

„Keins von Beiden," ſagt Mrs. Chandband wie vorhin.

„O! ein Kind!" ſagt Mr. Guppy und wirft der bewundernden Mrs. Snagsby den regelrechten pfiffigen Advokatenblick zu, welcher engliſchen Geſchworenen zugeworfen wird. „Nun, Madame, werden Sie vielleicht die Güte haben, uns zu ſagen, was für ein Kind."

„Sie haben es endlich heraus, Sir," ſagt Mrs. Chadband wieder mit einem ſauren Lächeln. „Ja, Sir, es wird wohl wahrſcheinlich vor Ihrer Zeit geweſen ſein, nach Ihrem Ausſehen zu urtheilen. Ich hatte ein Kind, Namens Eſther Summerſon, unter meiner Obhut, welches ich ſpäter den Herren Kenge und Carboy übergab.

„Miß Summerſon, Madame!" ruft Mr. Guppy mit plötzlicher Begeiſterung.

„Ich nenne ſie Eſther Summerſon," ſagt Mrs. Chadband mit Strenge. „Zu meiner Zeit war es Nichts mit Miß bei ihr. Eſther hieß ſie. „Eſther, thu' Das! Eſther, thu' Jenes!" und ſie mußte es thun."

„Meine liebe Madame," entgegnet Mr. Guppy, und tritt von der andern Seite des kleinen Zimmers zu ihr, „das beſcheidene Individuum, welches jetzt mit Ihnen ſpricht, empfing die junge Dame, als ſie zuerſt aus dem Inſtitut nach London kam. Erlauben Sie mir das Vergnügen, Ihnen die Hand zu drücken."

Mr. Chadband, der für ſich endlich eine Gelegenheit ſieht, gibt ſein gewöhnliches Zeichen, und erhebt ſich mit einem dampfenden Haupte, welches er mit ſeinem Taſchentuche betupft. Mrs. Snagsby flüſtert: „Still!"

„Freunde und Brüder," ſagt Chadband, „wir haben mit Mäßigkeit (was ſeinerſeits gewiß nicht der Fall war) von den guten Sachen genoſſen, die uns beſcheert waren. Möge dieſes Haus

leben von dem Fette des Landes; möge Korn und Wein im Ueberfluß darin sein; möge es wachsen, möge es gedeihen, möge es blühen, möge es vorwärts kommen! Aber Freunde und Brüder, haben wir sonst Nichts genossen? Ja wohl! Freunde und Brüder, was haben wir sonst noch genossen? Seelenspeise? Ja wohl! Wer hat uns diese Seelenspeise verschafft? Mein junger Freund, tritt vor!"

Linkisch und ungeschickt tritt der so angeredete Jo vor den beredten Chadband, offenbar argwöhnisch zweifelnd über seine Absichten.

„Junger Freund," sagt Chadband, „du bist uns eine Perle, du bist uns ein Demant, du bist uns ein Edelstein, du bist uns ein Juwel! Und warum, junger Freund?"

„Ich weiß nicht," sagt Jo, „ich weiß Nichts nicht."

„Junger Freund," sagt Chadband, „du weißt Nichts, weil du nicht weißt, daß du uns ein Edelstein und ein Juwel bist. Denn was bist du, mein junger Freund? Bist du ein Thier des Feldes? Nein! Ein Vogel der Luft? Nein! Ein Fisch des Meeres oder des Flusses? Nein! Du bist ein menschlicher Knabe, mein junger Freund. Ein menschlicher Knabe. O glorreich, ein menschlicher Knabe zu sein, mein junger Freund! Und warum glorreich, mein junger Freund? weil du fähig bist, die Lehren der Weisheit zu empfangen, weil du fähig bist, Gewinn zu ziehen von der Rede, die ich jetzt zu deinem Besten halten will, weil du weder ein Stecken noch ein Stab, noch ein Stock, noch ein Stein, noch ein Pfosten, noch ein Pfeiler bist.

„O Freudenstrom, so glänzend rein,
Ein himmelstrebend Kind zu sein!"

„Und kühlst du dich jetzt in diesem Strome ab, mein junger Freund? Nein! Warum kühlst du dich jetzt nicht in diesem Strome ab? weil du in einem Zustande der Finsterniß bist, weil du in einem Zustande der Umnachtung bist, weil du in einem Zustande der Sünd-

haftigkeit biſt, weil du in einem Zuſtande der Knechtſchaft biſt. Mein junger Freund, was iſt Knechtſchaft? Wir wollen es im Geiſte chriſtlicher Liebe unterſuchen."

Bei dieſem drohenden Stadium der Predigt fährt Jo, der allmählig den Verſtand verloren zu haben ſcheint, mit dem rechten Arme über das Geſicht und gähnt ganz fürchterlich. Mrs. Snagsby ſpricht entrüſtet ihren Glauben aus, daß er ein Kind des Erzfeindes ſei.

„Freunde und Brüder," ſagt Mr. Chadband, während ſich ſein verfolgtes Kinn wieder zu ſeinem fetten Lächeln zuſammenfaltet, wie er ſich umſieht, „es iſt recht, daß ich gedemüthigt werde, es iſt recht, daß ich geprüft werde, es iſt recht, daß ich gebüßt werde, es iſt recht, daß ich gezüchtigt werde. Ich ſtrauchelte vergangenen Sabbath, als ich mit Stolz an meine dreiſtündige Erbauung dachte. Die Rechnung iſt jetzt getilgt; mein Gläubiger hat eine Vergleichszahlung angenommen. O laßt uns jauchzen im Herrn! O laßt uns jauchzen im Herrn!"

Große Bewunderung von Seiten der Mrs. Snagsby.

„Freunde und Brüder," ſagt Chadband zum Schluß und blickt um ſich, „ich will jetzt nicht mit meinem jungen Freunde fortfahren. Willſt du morgen zu mir kommen, mein junger Freund, und willſt dieſe gute Dame fragen, wo ich zu finden bin, um dir eine Predigt zu halten? oder willſt du den Tag darauf kommen, wie die durſtige Schwalbe, und den Tag nach dieſem, und viele ſchöne Tage, um predigen zu hören?" (Dieß ſagt er mit der gewandten Bewegung einer Kuh.)

Jo, dem es vor Allem darum zu thun zu ſein ſcheint, fortzukommen, nickt linkiſch. Mr. Guppy wirft ihm dann einen Penny zu, und Mr. Snagsby ruft Guſter, um ihn ſicher zum Hauſe hinauszubringen. Aber ehe er hinuntergeht, wird er von Mr. Snagsby mit Speiſereſten vom Tiſche beladen, die er in ſeinen Armen feſt an ſich drückt.

So zieht sich Mr. Chadband — von dem die Verfolger sagen, es sei kein Wunder, daß er auf jede beliebige Zeitlänge solchen abscheulichen Unsinn fortspreche, sondern es sei vielmehr ein Wunder, daß er jemals wieder aufhöre, nachdem er einmal die Keckheit gehabt habe, anzufangen — in das Privatleben zurück, bis er ein kleines Kapital-Abendessen im Oelhandel anlegt. So marschirt fort durch die lange Ferienzeit, nach der Blackfriarsbrücke, wo er eine heiße steinerne Ecke findet, um daselbst sein Mahl zu halten.

Und da sitzt er und kaut und nagt, und schaut hinauf zu dem großen Kreuze auf der Kuppel der St. Paulskathedrale, das über einer roth und violett gefärbten Rauchwolke funkelt. Nach des Knaben Gesicht zu urtheilen, muß das heilige Symbol in seinen Augen die letzte und größte Verwirrung der großen verwirrten Stadt sein; so golden, so hoch oben, so weit außer seinem Bereich. Da sitzt er, und die Sonne geht unter, und der Fluß rinnt schnell, und das Menschengewühl fließt in zwei Strömen an ihm vorüber — Alles wird vorwärts getrieben zu einem Zwecke und nach einem Ziele — bis ihn der Polizeidiener ebenfalls forttreibt, indem er ihm zuherrscht: Marsch vorwärts!

Zwanzigstes Kapitel.

Ein neuer Miethsmann.

Die lange Ferienzeit schlendert ihrem Schluß entgegen, wie ein müßiger Strom sehr bequem und langsam durch ein ebenes Land zur See fließt. Mr. Guppy schlendert mit ihr in gleicher Stimmung dahin. Er hat sein Federmesser stumpf gemacht und die Spitze davon abgebrochen, weil er dasselbe in jeder Richtung

in sein Pult gestoßen hat. Nicht etwa weil er auf das Pult irgend ein Groll hat, aber er muß Etwas thun, und es muß Etwas von nicht aufregender Art sein, was weder seine physische noch seine geistige Energie zu sehr in Anspruch nimmt. Seine Erfahrung lehrt ihm bald, daß ihm Nichts besser bekommt, als sich auf einem Beine seines Sessels herumzudrehen, mit dem Federmesser in das Pult zu stechen und das Maul aufzusperren.

Kenge und Carboy sind nicht in der Stadt, und der rechtsgelehrte Schreiber hat einen Jagdschein genommen, und ist auf seines Vaters Gut, und Mr. Guppy's zwei salarirte Collegen sind auf Urlaub. Mr. Guppy und Mr. Richard Carstone theilen sich in die Ehrenämter der Expedition. Aber Mr. Carstone ist für die Ferien in Kenge's Zimmer einquartiert, worüber sich Mr. Guppy ärgert, so übermäßig, daß er seiner Mutter in den vertraulichen Augenblicken, wo er mit ihr in Old Street Road Hummer und Salat zu Abend ißt, mit beißendem Sarkasmus sagt, er fürchte sehr, die Expedition sei nicht fein genug für vornehme Leute, und wenn er gewußt hätte, daß ein vornehmer Schreiber im Anzuge sei, so hätte er sie neu malen lassen.

Mr. Guppy hat Jeden, der einen Sessel in Kenge und Carboy's Expedition in Besitz nimmt, in Verdacht, heimtückische Pläne gegen ihn im Schilde zu führen. Es ist klar, daß jede derartige Person ihn stürzen will. Wenn ihn Jemand fragt, wie, warum und wo, so schließt er das eine Auge und schüttelt den Kopf. Auf Grund dieser tiefen Ansichten gibt er sich die allergrößte Mühe, die Verschwörung zu vereiteln, wo gar keine Verschwörung vorhanden ist, und spielt die allergeistreichsten Partieen Schach, ohne einen Gegner.

Es ist daher kein geringer Trost für Mr. Guppy, daß der neue Ankömmling beständig in den Acten in Sachen Jarndyce und Jarndyce wühlt; denn er weiß recht gut, daß daraus nur Verwirrung und Täuschung folgen kann. Seine Zufriedenheit theilt er einem

dritten Genossen während der langen Ferienzeit in Kenge und Carboy's Expedition mit, nämlich dem kleinen Smallweed.

Ob der kleine Smallweed (mit seinem Spitznamen auch Small und Küchlein genannt, wie um scherzhafterweise einen noch nicht flüggen Zustand auszudrücken) jemals ein Kind gewesen, wird in Lincolnsinn sehr bezweifelt. Er ist jetzt nicht ganz 15 Jahr und schon ein alter Schüler der Rechtswissenschaft. Im Spaße gibt man ihm schuld, eine Leidenschaft für eine Dame in einem Cigarrenladen in der Nähe von Chancery Lane zu hegen, und um ihretwillen einer andern Dame, mit der er seit einigen Jahren verlobt gewesen, die beschworene Treue gebrochen zu haben. Er ist ein Stadtkind von kleiner Gestalt und welken Gesichtszügen; macht sich aber aus ziemlicher Ferne durch einen sehr hohen Hut bemerkbar. Ein Guppy zu werden ist das Ziel seines Ehrgeizes. Er kleidet sich wie dieser Herr (der ihn patronisirt), spricht wie dieser Herr, geht wie dieser Herr, ahmt diesem Herrn in Allem und Jedem nach. Er ist mit Mr. Guppy's besonderm Vertrauen beehrt, und ertheilt ihm gelegentlich aus dem tiefen Brunnen seiner Erfahrung Rath über schwierige Punkte im socialen Leben.

Mr. Guppy hat den ganzen Morgen im Fenster gelegen, nachdem er alle Sessel nach der Reihe probirt und keinen bequem gefunden, und mehrere Male den Kopf in den eisernen Dokumentenschrank gesteckt hat, um ihn abzukühlen. Mr. Smallweed ist zwei Mal nach schäumenden Getränken abgeschickt worden, und hat sie zwei Mal in den zwei Expeditionsgläsern gemischt und mit dem Lineal umgerührt. Mr. Guppy stellt wie zu Mr. Smallweed's Erbauung die Paradoxe auf, daß man durstiger wird, je mehr man trinkt, und läßt das Haupt in einem Zustande hoffnungsloser Abspannung auf dem Fensterbrette ruhen.

Während er so auf den Schatten von Old Square, Lincolsinn hinausblickt und die unerträglichen Ziegelmauern betrachtet, wird sich Mr. Guppy eines männlichen Backenbartes bewußt,

der aus dem gewölbten Gang unten hervortritt und sich in der Richtung seines Gesichts nähert. Zugleich tönt ein leises Pfeifen durch die Inn und eine gedämpfte Stimme ruft: Hip! Gup—py!

„Was, ist es möglich," sagt aus dem Halbschlummer erwachend Mr. Guppy. „Küchelchen! das ist Jobling!" Küchelchen guckt ebenfalls zum Fenster hinaus und nickt Jobling zu.

„Wo kommst du her?" fragte Mr. Guppy.

„Aus den Gemüsegärten unten bei Deptford. Ich kann es nicht länger aushalten. Ich lasse mich anwerben. Ah! Könntest du mir nicht eine halbe Krone leihen? Auf Seele, ich habe Hunger."

Jobling sieht aus, als ob er Hunger hätte, und ist auch unten in den Gemüsegärten von Deptford etwas schäbig geworden.

„Ja, wirf mir eine halbe Krone herunter, wenn du eine übrig hast. Ich muß was essen."

„Willst du mit mir essen?" sagt Mr. Guppy, indem er das Geldstück hinunter wirft, das Mr. Jobling mit Geschick auffängt.

„Wie lange muß ich noch warten?" sagt Jobling.

„Keine halbe Stunde. Ich warte hier nur, bis der Feind weicht," entgegnet Guppy, indem er mit dem Kopfe nach dem innern Zimmer winkt.

„Was für ein Feind?"

„Ein neuer. Will hier in die Lehre treten. Willst du warten?"

„Kannst du Einem unterdeß was zu lesen geben?" sagt Mr. Jobling.

Smallweed schlägt den Advocatenkalender vor. Aber Mr. Jobling erklärt mit großem Ernste, daß er den nicht vertragen kann.

„Du kannst die Zeitung haben," sagte Mr. Guppy. „Er soll sie dir hinunterbringen. Aber es ist besser, wenn man dich hier

nicht sieht. Setze dich auf unsere Treppe, und lies. Es ist dort ganz ruhig."

Jobling nickt beistimmend. Der kluge Smallweed versorgt ihn mit der Zeitung und wirft gelegentlich von dem Treppenabsatz einen Blick auf ihn, damit er nicht etwa des Wartens müde werde, und sich vor der Zeit davonmache. Endlich entfernt sich der Feind, und nun holt Smallweed Mr. Jobling herauf.

„Nun, wie geht's?" sagt Mr. Guppy und schüttelt ihm die Hand.

„So so. Wie geht dir's?"

Da Mr. Guppy erwidert: „Nicht ganz besonders," wagt Jobling die Frage: „Wie geht ihr's?" Das weist Mr. Guppy als eine zu große Freiheit zurück, indem er sagt: „Jobling, es gibt Saiten im menschlichen Herzen —" worauf Jobling um Verzeihung bittet.

„Alles, nur das nicht!" sagt Mr. Guppy mit bitterm Genuß seiner Wunde. „Denn es gibt Saiten, Jobling —"

Mr. Jobling bittet abermals um Verzeihung.

Während dieses kurzen Zwiegesprächs hat der immer rührige Smallweed, der das Gelag mitmachen will, in Kanzleischrift auf einen Zettel geschrieben: „Wir kehren gleich zurück." Diese Nachricht für Alle, die es angeht, steckt er an den Briefkasten, und dann setzt er den großen Hut in demselben Neigungswinkel auf, den Mr. Guppy's Hut hat, und benachrichtigt seinen Gönner, daß sie sich jetzt drücken können.

Sie begeben sich demnach nach einem nahen Speisehause, wo die Kellnerin, eine stramme Jungfrau von 40 Jahren, der Sage nach einigen Eindruck auf den empfindsamen Smallweed gemacht haben soll, von dem wir hier bemerken müssen, daß er ein hexenhafter Wechselbalg ist, dem Jahre Nichts sind. Er besitzt in seiner Frühreife Jahrhunderte eulenhafter Klugheit. Wenn er jemals in einer Wiege gelegen hat, so muß er einen Frack angehabt haben.

Smallweed hat ein altes, altes Auge; und er trinkt und raucht, wie ein Affe trinken oder rauchen würde; und sein Hals steckt steif in seinem Halstuche; er läßt sich nie leimen; und er kennt immer die ganze Geschichte, was es auch sein mag. Kurz, während seines Aufwachsens hat ihn die Jurisprudenz so gepflegt, daß er eine Art von versteinertem Kobold gewesen ist, dessen irdisches Dasein man in den Gerichtsexpeditionen dadurch erklärt, daß sein Vater Cajus und seine Mutter das einzige weibliche Mitglied der Sempronius-familie gewesen sei; sowie, daß man ihm seinen ersten Rock aus einem Actenbeutel gemacht habe.

Ungerührt von dem verführerischen Anblick im Fenster, wo Blumenkohl und Geflügel, künstlich weiß gemacht, Körbe mit grünen Schoten und kühle, saftige Gurken und Keulen, für den Bratspieß fertig, ausgestellt sind, zeigt Mr. Smallweed den Weg in das Speisehaus. Sie kennen ihn und fürchten ihn. Er hat seine Lieblingsloge, er bestellt alle Zeitungen und ist grob gegen kahlköpfige Patriarchen, die sie länger als zehn Minuten behalten. Es hilft Nichts, zu versuchen, ihn mit einem zu leichten Brode zu täuschen, oder ihm mit einem angeschnittenen Braten zu kommen, wenn er nicht vom besten Stück ist. Hinsichtlich der Sauce ist er hart wie Demant.

Im Bewußtsein seiner Elfengewalt und seine gefürchtete Erfahrung benutzend, zieht ihn Mr. Guppy in der Wahl der Speisen für heute zu Rathe, und wirft ihm einen bittenden Blick zu, während die Kellnerin das Verzeichniß der Speisen ableiert und fragt: „Was ißt du, Küchelchen?“ Das Küchelchen zieht in der Tiefe seiner Schlauheit Kalbsbraten und Schinken und französische Bohnen vor — „und das Füllsel nicht zu vergessen, Polly,“ setzt er mit einem koboldartigen Wink seines Auges hinzu; worauf Mr. Guppy und Mr. Jobling das Gleiche bestellen. Dazu kommen noch drei Krüge Halb und Halbgemischtes. Die Kellnerin kommt bald wieder zurück und trägt ein Ding, das wie ein Mo-

dell des babyloniſchen Thurmes ausſieht, aber in Wirklichkeit eine Schicht von Tellern und flachen zinnernen Schüſſeln iſt. Mr. Smallweed findet gut, was ihm vorgeſetzt wird, und winkt, mit dem Wohlwollen eines Eingeweihten in ſeinem alten Auge, der Kellnerin zu. Und nun ſtillt das juriſtiſche Triumvirat ſeinen Appetit unter einem beſtändigen Kommen und Gehen und Herumrennen und einem Geklapper von Steingut und einem Auf- und Abrollen der Maſchine, auf der man die Speiſen aus der Küche heraufſendet, und einem ſchrillen Rufen nach mehr Portionen, durch das Sprachrohr hinunter, und einem ſchrillen Abrechnen der verzehrten Portionen, und einem überall vorherrſchenden Geruch und Dampf von Braten und einer ziemlich heißen Atmoſphäre, in welcher die ſchmutzigen Meſſer und Tiſchtücher von ſelbſt einen Ausſchlag von Fett und Flecken von Bier zu bekommen ſcheinen.

Mr. Jobling iſt ſorgfältiger zugeknöpft, als die Forderungen der Mode erheiſchen. Sein Hut iſt um die Ränder merkwürdig glänzend, als ob dort die Schnecken gern ſpazieren gegangen wären. Daſſelbe Phänomen iſt an mehreren Stellen ſeines Rocks und vornehmlich an den Nähten zu bemerken. Er hat das fadenſcheinige Ausſehen eines Herrn in Verlegenheit; ſelbſt ſein blonder Backenbart hängt mit einem Anſtrich von Schäbigkeit die Flügel oder vielmehr die Haare.

Sein Appetit iſt ſo ſtark, daß er an karge Koſt von längerer Dauer erinnert. Er wird mit ſeiner Portion Kalbsbraten und Schinken ſo ſchnell fertig — ehe noch die beiden Andern halb fertig ſind — daß Mr. Guppy noch eine Portion vorſchlängt. „Ich danke dir, Guppy," ſagt Mr. Jobling, „ich weiß wirklich nicht, ob ich nicht lieber noch eine eſſe."

Es wird doch eine gebracht und er macht ſich mit großem Eifer darüber her.

Mr. Guppy betrachtet ihn zuweilen ſchweigend, bis er mit dieſem zweiten Gericht halb fertig iſt und inne hält, um einen

wonnigen Zug aus seinem Kruge halb und halb Gemischtes (ebenfalls der zweite) zu thun, und die Beine ausstreckt und sich die Hände reibt. Als in Mr. Guppy in so zufriedenem Behagen sieht, sagt er:

„Nun bist du wieder ein Mann, Jobling!"

„Nun, noch nicht ganz," sagt Mr. Jobling; „aber eben geboren."

„Willst du noch ein Mal Gemüse, Spargel, Schoten, Sommerkohl?"

„Ich danke dir, Guppy," sagt Mr. Jobling. „Ich weiß wirklich nicht, ob ich nicht Sommerkohl esse."

Der Befehl wird ertheilt, und Mr. Smallweed setzt sarkastisch hinzu: „Ohne Schnecken, Polly!" Und der Sommerkohl kommt.

„Ich wachse in die Höhe, Guppy," sagt Mr. Jobling, und rührt Messer und Gabel mit ausdauerndem Genuß.

„Freut mich sehr."

„Komme schon in die Flegeljahre," sagt Mr. Jobling.

Er sagt weiter Nichts, bis sein Teller leer ist, was genau mit dem Fertigwerden der Herren Guppy und Smallweed zusammentrifft, so daß er seine Strecke im besten Styl zurückgelegt und die beiden Herren mit Leichtigkeit um eine Portion Braten und einen Kohl geschlagen hat.

„Nun Küchelchen," sagt Mr. Guppy, „was würdest du als Mehlspeise empfehlen?"

„Mark-Puddings," sagt Mr. Smallweed auf der Stelle.

„Ja wohl, ja wohl!" ruft Mr. Jobling mit schlauem Blick. „Das ist das Wahre. Danke, Guppy. Ich weiß nicht, ob ich nicht auch einen Mark-Pudding esse."

Drei Mark-Puddings erscheinen, und Mr. Jobling äußert in humoristischer Weise, daß er nun bald mündig werde. Auf die Puddings folgen auf Mr. Smallweed's Befehl drei Chester und

drei Rums. Als dieſer Gipfelpunkt des Mahles glücklich erreicht iſt, legt Mr. Jobling die Beine auf den teppichüberzogenen Sitz (er hat eine Seite des Tiſches für ſich allein), lehnt ſich gegen die Wand und ſagt: „Jetzt bin ich erwachſen, Guppy. Jetzt bin ich zur männlichen Reife gelangt."

„Was ſagſt du nun zum — du genirſt dich doch nicht vor Smallweed?" ſagt Mr. Guppy.

„Nicht das Mindeſte auf der Welt. Ich habe das Vergnügen, auf ſeine Geſundheit zu trinken."

„Sir, auf Ihre!" ſagt Mr. Smallweed.

„Ich wollte ſagen, was ſagſt du jetzt vom Anwerbenlaſſen," fährt Mr. Guppy fort.

„Mein lieber Guppy," entgegnet Mr. Jobling, „was ich nach dem Eſſen denke, iſt eine Sache, und was ich vor dem Eſſen denke, iſt eine andere Sache. Aber ſelbſt nach dem Eſſen lege ich mir die Frage vor: was ſoll ich nun anfangen? wie ſoll ich leben, ill fo manger, wißt Ihr," ſagte Mr. Jobling, und ſprach das letzte Wort aus, als ob es ein integrirender Theil der engliſchen Sprache wäre. „Ill fo manger, ſagt der Franzos, und Mangern iſt einem Engländer ſo nothwendig, wie einem Franzoſen, oder noch mehr."

Mr. Smallweed iſt entſchieden der Meinung, noch viel mehr. „Wenn mir Jemand geſagt hätte," fährt Jobling fort, „ſelbſt damals noch, als wir Beide die Partie nach Lincolnſhire machten, Guppy, und hinüber nach Caſtle Wold fuhren —"

Mr. Smallweed berichtigt: Chesney Wold.

„Chesney Wold. (Ich danke meinem ehrenwerthen Freund für dieſen Wink.) Wenn mir damals Jemand geſagt hatte, daß es mir ſo ſchlecht gehen würde, wie es mir jetzt geht, ſo würde ich — ja ich würde ihm einen Puff gegeben haben," ſagte Mr. Jobling und trinkt mit einer Miene verzweifelter Reſignation einen Schluck Rum und Waſſer. „Ich hätte ihm eine Schelle gegeben."

„Aber, Tony, es ſtand damals ſchon ſchlimm mit dir," warf Mr. Guppy ein. „Du ſprachſt von nichts Anderm im Gig."

„Guppy," ſagt Mr. Jobling, „ich will es nicht leugnen. Es ſtand ſchon ſchlecht mit mir. Aber ich dachte, die Sache würde ſich machen."

Der ſehr beliebte Glaube, daß ſich die Sache machen werde! nicht etwa, daß wir ſie durch eigene Kraft anders machen müßten, ſondern, daß ſie ſich von ſelbſt machen werde!

„Ich hatte beſtimmte Erwartungen, daß ſich Alles machen werde," ſagte Mr. Jobling. „Aber ich täuſchte mich. Es machte ſich nie. Und als die Gläubiger ihren Spectakel in der Expedition anfingen, und Leute, mit denen die Expedition zu thun hatte, ſchmutzig genug waren, ſich wegen ein paar Pfennigen, die ich bei ihnen geborgt hatte, zu beklagen, da war es mit meiner Stelle vorbei. Und mit jeder neuen Stelle ebenfalls. Denn wenn ich mich morgen auf ſie beziehen wollte, würden ſie es erwähnen, und die Sache wäre wieder aus. Was ſoll man nun machen? Ich habe unten in dem Gemüſegarten mich verborgen gehalten und habe billig gelebt; aber was hilft das Billigleben, wenn man kein Geld hat? Da könnte man ebenſogut theuer leben."

„Beſſer," meinte Mr. Smallweed.

„Gewiß. Und das wäre nach der Mode; und die Modewelt und der Backenbart waren meine Schwächen, und es iſt mir gleich, wer das weiß, ſagt Mr. Jobling. „Es ſind große Schwächen — Dam, es ſind große Schwächen. Gut!" fährt Mr. Jobling fort, nachdem er herausfordernd einen Schluk Rum und Waſſer genommen, „was bleibt Einem dann übrig, als ſich anwerben zu laſſen?"

Mr. Guppy nimmt jetzt größern Antheil an dem Geſpräch, um zu zeigen, was, ſeiner Meinung nach, Einem übrig bleibt. Er ſpricht mit dem ernſten eindrucksvollen Tone eines Mannes,

der noch keinen dummen Streich gemacht hat, außer daß er das Opfer einer zärtlichen Leidenschaft geworden ist."

„Jobling," sagt Mr. Guppy, „ich und unser gemeinschaftlicher Freund Smallweed —"

(Mr. Smallweed bemerkt bescheiden: „den beiden Herren!" und trinkt.)

„— haben mehr als ein Mal diese Sache besprochen, seitdem Du —"

„Sage fortgejagt wurdest!" ruft Mr. Jobling mit Bitterkeit. „Sage es, Guppy. Du meinst es."

„Nein! Seitdem Sie uns verlassen haben," bemerkt Mr. Smallweed zartfühlend.

„Seitdem du uns verlassen hast, Jobling," sagt Mr. Guppy; „und ich habe gegen unsern gemeinschaftlichen Freund Smallweed einen Plan erwähnt, der mir neulich einfallen ist. Du kennst Snagsby, den Papierhändler?"

„Ich weiß, daß es einen Papierhändler dieses Namens gibt," entgegnet Mr. Jobling. „Er hatte nicht mit uns zu thun, und ich kenne ihn weiter nicht."

„Er hat mit uns zu thun, Jobling, und ich kenne ihn," gibt Mr. Guppy zur Antwort. „Nun höre! Ich bin in letzter Zeit durch zufällige Umstände, die mich in seiner Familie eingeführt haben, besser mit ihm bekannt geworden. Diese Umstände brauchen hier nicht näher erwähnt zu werden. Sie können — oder sie können auch nicht — in Beziehung zu einem Gegenstande stehen, der vielleicht — oder vielleicht auch nicht — einen Schatten auf mein Dasein geworfen hat."

Da es Mr. Guppy's eigene Art ist, mit prahlerischem Schmerze seine vertrauten Freunde an diesen Gegenstand heranzulocken, und in dem Augenblick, wo sie ihn berühren, sich mit der bekannten schneidenden Härte über die Saiten des menschlichen Herzens gegen

sie zu wenden, so vermeiden sowohl Mr. Jobling wie Mr. Smallweed die Falle und bleiben stumm.

„Solche Sachen können sein," wiederholt Mr. Guppy, „oder können auch nicht sein. Sie gehören nicht zu dem Fall. Es genügt, zu erwähnen, daß sowohl Mr., wie Mrs. Snagsby gern bereit sind, mir gefällig zu sein; und daß Snagsby während der Gerichtszeit viel abzuschreiben hat. Er bekommt alle Sachen von Tulkinghorn und hat auch außerdem ein gutes Geschäft. Ich glaube, wenn unser gemeinschaftlicher Freund Smallweed auf der Zeugenbank säße, würde er das beschwören."

Mr. Smallweed nickt und scheint vor Begier zu brennen, vereidigt zu werden.

„Nun, meine Herren Geschworenen," sagt Mr. Guppy — „ich meine Jobling, du wirst sagen, daß das eine sehr armselige Ansicht ist. Zugegeben! Aber es ist besser, als nichts, und besser, als unter die Soldaten gehen. Du brauchst Zeit. Es muß einige Zeit vergehen, bis die letzten Geschichten vergessen sind. Du könntest sie unter viel schlechteren Bedingungen durchmachen müssen, als das Abschreiben für Snagsby ist."

Mr. Jobling will ihn unterbrechen, als der kluge Smallweed ihn mit einem Husten und den Worten: „Hm! Shakespeare!" abhält.

„Die Sache hat zwei Seiten, Jobling," sagt Mr. Guppy; „das ist die erste. Ich komme zu der zweiten. Du kennst Krook, den Kanzler, drüben im Gäßchen. Na, Jobling," sagt Mr. Guppy mit seinem ermuthigenden Kreuzverhörton, „ich glaube, du kennst Krook, den Kanzler, drüben im Gäßchen."

„Ich kenne ihn von Ansehen," sagt Mr. Jobling.

„Du kennst ihn von Ansehen. Sehr gut. Und du kennst die kleine Flite."

„Die kennt Jedermann," sagt Mr. Jobling.

„Jedermann kennt sie. Sehr gut! Nun gehört es seit eini-

ger Zeit zu meinen Obliegenheiten, Flite eine gewiſſe wöchentliche Summe, nach Abzug ihres Wochenzinſes, auszuzahlen, welchen letzteren ich in Folge empfangener Inſtructionen regelmäßig vor ihren Augen Krook ſelbſt übergebe. Dieß hat mich in Verbindung mit Krook gebracht, und hat mich ſein Haus und ſeine Gewohnheiten kennen lehren. Ich weiß, daß er ein Zimmer zu vermiethen hat. Du kannſt dort unter jedem beliebigen Namen ſehr billig wohnen; ſo ungeſtört, als ob du hundert Meilen weg wäreſt. Er fragt nach Nichts, und würde dich auf ein Wort von mir als Miethsmann annehmen, ehe die Stunde ausſchlägt, wenn du ſonſt willſt. Und ich will dir noch Etwas ſagen, Jobling," ſagt Mr. Guppy, der plötzlich leiſer ſpricht und wieder vertraulich geworden iſt, „er iſt ein merkwürdiges altes Haus — wühlt immer in einem Haufen Papieren herum, und plagt ſich, um von ſelber leſen und ſchreiben zu lernen; ohne damit vorwärts zu kommen, wie mir ſcheint. Er iſt ein ganz merkwürdiges altes Haus. Ich weiß nicht, ob es nicht der Mühe werth wäre, ſich den Burſchen etwas näher anzuſehen."

„Du willſt doch nicht ſagen —" fängt Mr. Jobling an.

„Ich will nur ſagen," entgegnet Mr. Guppy, und zuckt mit angemeſſener Beſcheidenheit die Achſeln, „daß ich nicht über ihn klar werden kann. Ich appellirte an unſern gemeinſchaftlichen Freund Smallweed, ob er mich bemerken gehört hat oder nicht, daß ich nicht über ihn klar werden kann."

Mr. Smallweed legt das lakoniſche Zeugniß ab: „Ja wohl!"

„Ich kenne ein Wenig das Geſchäft und kenne auch ein Wenig das Leben, Tony," ſagt Mr. Guppy, „und es geſchieht mir ſelten, daß ich nicht über eine Perſon mehr oder weniger klar werden kann. Aber ein ſolcher alter Fuchs, ſo ſchlau und heimlich (obgleich ich glaube, daß er nie nüchtern iſt), iſt mir noch niemals vorgekommen. Er muß wunderbar alt ſein; und hat keine Seele um ſich, und ſoll unermeßlich reich ſein, und ob er nun ein

Schmuggler oder ein Diebshehler oder ein unconcessionirter Pfandverleiher oder ein Wucherer ist, — und das Alles habe ich zu verschiedenen Zeiten für möglich gehalten — jedenfalls wäre es für dich der Mühe werth, ihn näher kennen zu lernen. Ich sehe nicht ein, warum du nicht darauf eingehen wolltest, wenn dir alles Uebrige paßt."

Mr. Jobling, Mr. Guppy und Mr. Smallweed stützen alle ihre Ellbogen auf den Tisch und legen das Kinn auf die Hand und blicken zur Decke hinauf. Nach einer Zeit trinken sie Alle einmal, legen sich langsam zurück, stecken die Hände in die Taschen und sehen einander an.

„Wenn ich die Energie noch hätte, die ich früher besaß, Tony," sagt Mr. Guppy mit einem Seufzer. „Aber es gibt Saiten im menschlichen Herzen —"

Indem Mr. Guppy dem Rest des schmerzlichen Gedankens in Rum und Wasser Ausdruck gibt, schließt er damit, daß er Tony Jobling das Unternehmen überläßt, und ihm sagt, daß während der Ferien und so lange das Geschäft still geht, ihm seine Börse zu Diensten steht, „bis auf drei, vier oder auch sogar fünf Pfund. Denn man soll niemals sagen," setzt Mr. Guppy mit Nachdruck hinzu, „daß William Guppy einen Freund im Stiche gelassen hätte!" Der letzte Theil des Vorschlags ist so angemessen, daß Mr. Jobling mit Rührung sagt: „Freund Guppy, deine Hand!" Mr. Guppy reicht sie ihm und sagt: „Jobling, mein Junge, da ist sie!" Mr. Jobling entgegnet: „Guppy, wir sind nun seit einigen Jahren Duzbrüder!" Mr. Guppy gibt zur Antwort: „Das ist wahr, Jobling!" Sie schütteln sich dann die Hände, und Mr. Jobling fügt in gerührtem Tone hinzu: „Ich danke dir, Guppy; aber ich weiß nicht, ob ich nicht noch ein Glas trinke, alter Bekanntschaft wegen."

„Krook's letzter Miethsmann ist dort gestorben," bemerkt Guppy beiläufig.

„Wirklich!“ sagt Mr. Jobling.

„Es war Todtenschau. Zufällige Tödtung. Das ist dir doch gleich?“

„Ja,“ sagt Mr. Jobling, „mir ist's gleich; aber er hätte ebensogut wo anders sterben können. Es ist verwünscht merkwürdig, daß er in meiner Wohnung sterben mußte!“

Mr. Jobling nimmt die genommene Freiheit ordentlich übel, und kommt wieder mehrere Mal darauf zurück mit Bemerkungen wie: „Es gibt doch Wohnungen genug, um drin zu sterben, sollt' ich meinen!“ oder: „Es würde ihm gewiß nicht gefallen haben, wäre ich in seiner Wohnung gestorben, gewiß nicht!“

Da jedoch der Vertrag so gut wie abgeschlossen ist, schlägt Mr. Guppy vor, den getreuen Smallweed abzuschicken, um zu erfahren, ob Mr. Krook zu Hause ist, um in diesem Falle ohne Verzug das Geschäft abzumachen. Mr. Jobling gibt seine Zustimmung, und Smallweed steckt sich unter den großen Hut, und bringt diesen in Guppy'scher Manier aus dem Speisehaus. Bald darauf kehrt er mit Nachricht zurück, daß Mr. Krook zu Hause ist, und daß er ihn durch die Ladenthür hinten im Laden schlafen gesehen hat, so fest wie ein Murmelthier.

„Dann will ich bezahlen,“ sagt Mr. Guppy, „und wir wollen hingehen: Small, wie viel wird's machen?“

Mr. Small befiehlt die Kellnerin mit einem Winke seines Augenlides herbei, und antwortet auf der Stelle, wie folgt: „Vier Mal Kalbsbraten und Schinken ist drei, und vier Kartoffeln ist drei und vier, und ein Sommerkohl ist drei und sechs, und drei Mal Puddings ist vier und sechs, und sechs Brod sind fünf, und drei Chester sind fünf und drei, und vier Krug halb und halb gemischt ist sechs und drei, und vier kleine Rum ist acht und drei, und drei Mal für Polly ist acht und sechs. Acht und sechs ist ein halber Sovereign, Polly, und achtzehn Pence heraus!“

Durchaus nicht aufgeregt von dieser fürchterlichen Rechenar-

beit, entläßt Smallweed seine Freunde mit einem kaltblütigen Nicken und bleibt zurück, um bei geeigneter Gelegenheit ein wenig Polly zu bewundern, und die Zeitungen zu lesen, die im Verhältniß zu ihm, ohne seinen Hut, so groß sind, daß, wenn er die Times vor sich hinhält, er sich für die Nacht hingelegt zu haben, und unter den Betttüchern verschwunden zu sein scheint.

Mr. Guppy und Mr. Jobling begeben sich nach dem Hadernladen, wo sie Mr. Krook finden, noch immer fest, wie ein Murmelthier, schlafend. Er schnarcht laut, das Kinn auf die Brust gesenkt, und läßt sich weder durch einen Laut von außen, noch selbst durch leises Schütteln wecken. Auf dem Tisch neben ihm steht unter dem gewöhnlichen Allerlei eine leere Ginflasche und ein Glas. Die dumpfige Luft ist so von diesem Getränke durchdrungen, daß selbst die grünen Augen der Katze oben auf dem Sims, wie sie sich öffnen und schließen, und die Ankömmlinge anschielen, betrunken aussehen.

„Heda!" sagt Mr. Guppy, und schüttelt die zusammengesunkene Gestalt des Alten von Neuem. „Mr. Krook! Heda!"

Aber es scheint ebenso leicht zu sein, ein Bündel alter Kleider, in denen inwendig eine spirituose Hitze glüht, zu wecken. „Ist dir jemals eine solche Betäubung zwischen Betrunkenheit und Schlaf vorgekommen, wie diese?" sagt Mr. Guppy.

„Wenn das sein regelmäßiger Schlaf ist," bemerkt Jobling etwas unruhig, „so glaube ich, wird er einmal bei Gelegenheit lange dauern."

„Es ist bei ihm immer mehr wie ein Schlaganfall, als wie ein Schlaf," sagt Mr. Guppy und schüttelt ihn abermals. „Heda, Ew. Herrlichkeit! Sie können ihn wahrhaftig funfzig Mal bestohlen haben! Macht die Augen auf!"

Nach vielem Lärm machte er sie auf, aber allem Anscheine nach, ohne den Besuch oder irgend etwas Anderes zu sehen. Obgleich er ein Bein über das andere legt, und die Hände faltet und

mehrere Male die trockenen Lippen schließt und öffnet, scheint er doch ganz gefühllos wie früher zu sein.

„Jedenfalls lebt er noch," sagt Mr. Guppy. „Wie geht's, Mylord Kanzler? Ich habe einen Freund mitgebracht, Sir; wegen eines kleinen Geschäfts."

Der Alte sitzt immer noch da, oft die trockenen Lippen schmatzend, ohne das mindeste Bewußtsein zu zeigen. Nach einigen Minuten macht er einen Versuch aufzustehen. Sie helfen ihm auf, und er wankt gegen die Wand und stiert sie an.

„Wie geht's, Mr. Krook?" sagt Mr. Guppy, etwas außer Fassung. „Wie geht's, Sir? Sie sehen vortrefflich aus, Mr. Krook. Ich hoffe, Sie befinden sich ziemlich wohl."

Indem der Alte nach Mr. Guppy oder in die leere Luft schlagen will, dreht er sich willenlos um, und kommt mit dem Gesicht nach der Wand zu stehen. So bleibt er ein oder zwei Minuten, und wankt dann durch den Laden nach der Straßenthür. Die Luft, die Bewegung im Hofe, die Zeit oder alles Dreies zusammen lassen ihn wieder zu sich kommen. Er kommt ziemlich festen Schrittes wieder, indem er seine Pelzmütze auf dem Kopfe zurecht schiebt, und seine Besuche spürend ansieht.

„Ihr Diener, Ihr Herren; ich habe geschlafen. Hi! ich bin schwer zu wecken."

„Ziemlich schwer, wahrhaftig," entgegnet Mr. Guppy.

„Was? Sie haben es wohl versucht?" sagt der argwöhnische Krook.

„Nur ein wenig," erläutert Mr. Guppy.

Der Blick des Alten fällt auf die leere Flasche. Er nimmt sie, untersucht sie, und kehrt sie langsam um.

„Ha!" ruft er aus, wie der Kobold im Mährchen. „Da hat Jemand davon getrunken!"

„Ich versichere Ihnen, wir fanden sie so," sagt Mr. Guppy. „Wollen Sie mir erlauben, sie für Sie füllen zu lassen?"

„Ei natürlich!“ ruft Krook in größter Freude. „Gewiß! Machen Sie keine Umstände! Lassen Sie sie hier nebenan füllen — in der Sonne — von des Lordkanzlers Vierzehnpence. Ha, ha! sie kennen mich!“ Er drängt die leere Flasche Mr. Guppy so angelegentlich auf, daß dieser Herr seinem Freunde zunickend den Auftrag annimmt, hinauseilt und mit der gefüllten Flasche wieder herein kommt. Der Alte nimmt sie wie einen geliebten Enkel in die Arme, und streichelt sie zärtlich.

„Aber!“ flüsterte er mit halbgeschlossenen Augen, nachdem er gekostet hatte, „das ist ja nicht des Lordkanzlers Vierzehnpence. Das ist Achtzehnpence.“

„Ich dachte, er würde Ihnen besser schmecken,“ sagte Mr. Guppy.

„Sie sind ein Lord, Sir,“ entgegnet Krook, und kostet noch ein Mal, und sein heißer Athem schien sie anzuhauchen, wie eine Flamme. „Sie sind ein Baron des Reichs.“

Mit rascher Benutzung dieses günstigen Augenblicks stellt Mr. Guppy seinen Freund unter dem Impromptü-Namen Mr. Weevle vor, und gibt den Zweck seines Besuchs an. Mit der Flasche unter dem Arme mustert Krook (der niemals einen gewissen Punkt der Betrunkenheit oder der Nüchternheit überschreitet) mit aller Muße den neuen Miethsmann, und scheint Geschmack an ihm zu finden.

„Sie wünschen sich das Zimmer anzusehen, junger Herr,“ sagt er. „Ach! es ist ein schönes Zimmer! Ist geweißt worden. Ist mit der Seife und Soda ausgescheuert. Hi! es ist die doppelte Miethe werth; ganz abgesehen von meiner Gesellschaft, wenn Sie darnach verlangen, und einer solchen guten Katze gegen die Mäuse.“

Während er das Zimmer in dieser Weise lobt, führt der Alte sie die Treppe hinauf, wo sie es allerdings reinlicher finden, als früher, und wo jetzt auch einige alte Möbelstücke stehen, die er aus

seinen unerschöpflichen Schätzen hervorgegraben hat. Ueber die Bedingungen ist man bald einig, denn der Lordkanzler kann es nicht genau mit Mr. Guppy nehmen, der mit Kenge und Carboy, Jarndyce und Jarndyce und andern berühmten Ansprüchen auf seine Beachtung als Rechtsverständiger in Verbindung steht — und man kommt überein, daß Mr. Weevle den folgenden Tag einziehen soll. Mr. Weevle und Mr. Guppy begeben sich dann nach Cook's Court, Cursitor Street, wo Ersterer Mr. Snagsby vorgestellt, und (was noch wichtiger ist) die Stimme und die Fürsprache der Mrs. Snagsby gewonnen wird. Dann statten sie dem ausgezeichneten Smallweed, der zu diesem Zwecke mit seinem hohen Hut in der Expedition wartet, Bericht über die gemachten Fortschritte ab, und scheiden von einander, nachdem Mr. Guppy erklärt hatte, er würde gern das kleine Fest damit krönen, daß er sie in's Theater führte, wenn es nicht Saiten im menschlichen Herzen gäbe, welche das zu einer nichtigen Verhöhnung machten.

Nächsten Tages in der Abenddämmerung findet sich Mr. Weevle bescheiden bei Krook ein, durchaus nicht mit Gepäck beschwert, und nimmt von seiner neuen Wohnung Besitz, wo die beiden Augen in dem Laden ihn im Schlafe anstarren, wie vor Verwunderung. Folgenden Tags borgt Mr. Weevle, der ein gewandter, nichtsnutziger Bursche ist, sich von Miß Flite Nadel und Zwirn und einen Hammer von seinem Wirth, und setzt sich an's Werk, um bescheidene Stellvertreter für Fenstervorhänge und für Simse zu verfertigen, und hängt seine beiden Theetassen, seine Milchkanne und verschiedene Steingutsachen an verschiedenen kleinen Haken auf, wie ein schiffbrüchiger Matrose, der sich so gut einrichtet, als es geht.

Aber was Mr. Weevle von allen seinen Besitzungen am höchsten schätzt, (zunächst nach seinem blonden Backenbarte, für den er eine Zärtlichkeit fühlt, die nur ein Backenbart in der Brust des Mannes erwecken kann), ist eine auserlesene Sammlung von Kupferstichen jenes ächt nationalen Werkes: „Die Göttinnen Albions,

oder: Prachtgalerie britiſcher Schönheiten," und welche Damen aus der vornehmen und Modewelt in jeder gezierten Stellung, welche Kunſt im Verein mit Kapital hervorbringen kann, darſtellen. Mit dieſen prachtvollen Porträts, die während ſeines Exils unter den Gemüſegärtnern unwürdig genug in einer Mützenſchachtel ruhten, verzierte er ſein Zimmer; und da die Prachtgalerie britiſcher Schönheit in jeder möglichen Art von Phantaſietracht einhergeht, jede mögliche Art Inſtrument ſpielt, jede mögliche Art Hund ſtreichelt, und jede mögliche Art von Blumentöpfen und Baluſtraden im Hintergrunde hat, ſo iſt die Wirkung ſehr imponirend.

Aber die Modewelt iſt Mr. Weevle's Schwäche, wie es ſchon Tony Joblings Schwäche war. Sich Abends die geſtrige Zeitung aus der Sonne zu borgen und zu leſen, was für glänzende und ausgezeichnete Meteore in jeder Richtung über dem faſhionabeln Himmel ſchießen, iſt unausſprechlicher Troſt für ihn. Zu wiſſen, welches Mitglied welches glänzenden und ausgezeichneten Kreiſes die glänzende und ausgezeichnete That verrichtet, ſich ihm geſtern anzuſchließen, oder die nicht weniger glänzende und ausgezeichnete That beabſichtigt, ihn morgen zu verlaſſen, durchzuckt ihn mit wonnigem Entzücken. Unterrichtet zu ſein, was die Prachtgalerie britiſcher Schönheiten thut, und was ſie zu thun beabſichtigt, und was für Heirathen in dieſer Galerie auf dem Tapet ſind, und was für Gerüchte darin umgehen, heißt die glorreichſten Beſtimmungen des Menſchengeſchlechts kennen lernen. Mr. Weevle wendet ſein Auge von dieſen Nachrichten auf die darin beſprochenen faſhionabeln Porträts; und es iſt ihm, als kenne er die Originale, und die Originale ihn.

Im Uebrigen iſt er ein ruhiger Miethsmann, gewandt im Erfinden und Herſtellen allerlei Aushülfen, ſo gut im Stande für ſich zu kochen und zu waſchen, wie für ſich zu zimmern, und mit geſelligen Neigungen, die zur Erſcheinung kommen, ſowie die

abendlichen Schatten sich über den Hof senken. Zu solchen Zeiten, wenn ihn nicht Mr. Guppy besucht, oder dessen Ebenbild, ein kleines Licht, daß sich in einem dunkeln Hute verliert, verläßt er sein düsteres Zimmer — wo er das große, mit einem Dintenregen befleckte, hölzerne Pult geerbt hat, — und spricht mit Krook oder ist sehr ungenirt, wie sie im Hofe lobend bestätigen, mit Jedem, der zur Unterhaltung aufgelegt ist. Weßhalb Mrs. Piper, welche im Hofe den Ton angibt, sich veranlaßt sieht, gegen Mrs. Perkins' zweierlei Bemerkungen zu machen: erstlich, daß, wenn ihr Johnny einen Backenbart bekommen muß, sie wünsche, daß er ganz dem des jungen Mannes gleiche; und zweitens: „Merken Sie sich meine Rede, Mrs. Perkins, und wundern Sie sich nicht, wenn der junge Mann zuletzt des alten Krook's ganzes Geld erbt!"

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Familie Smallweed.

In einer ziemlich übel aussehenden und übel duftenden Gegend, obgleich einer ihrer höhern Theile den Namen Mount Pleasant führt, verbringt der Kobold Smallweed, getauft Bartholomew, aber am häuslichen Herde Bart genannt, den beschränkten Theil seiner Zeit, welchen ihm die Expedition und was daran hängt, übrig läßt. Er wohnt in einer kleinen, schmalen Straße, immer einsam, schattig und traurig, von allen Seiten dicht ummauert, wie ein Grab, wo aber immer noch der Stumpf eines alten Waldbaumes verweilt, dessen Duft fast so frisch und natürlich ist, wie Smallweed's Anstrich von Jugend.

Seit mehreren Generationen hatte es in der Familie Smallweed nur ein einziges Kind gegeben. Kleine alte Männer und Frauen waren vorgekommen, aber kein Kind, bis Mr. Smallweed's Großmutter, die jetzt noch am Leben war, schwachen Geistes und (das erste Mal in ihrem Leben) zum Kinde wurde. Mit den kindlichen Eigenschaften eines gänzlichen Mangels an Beobachtung, Gedächtniß, Verstand und Interesse und einer ewigen Neigung, über dem Feuer einzuschlafen und hineinzufallen, hatte Mr. Smallweed's Großmutter unzweifelhaft der Familie mehr Heiterkeit gegeben.

Mr. Smallweed's Großmutter gehört auch zu der Familie. Er ist in dem untern Theile seines Körpers ganz, und in dem oberen Theile fast ganz contract; aber der Geist hat seine alte Kraft behalten. Er kennt so gut wie früher die ersten vier Species der Arithmetik, und eine gewisse kleine Anzahl der allergreifbarsten Thatsachen. Was Idealismus, Ehrfurcht, Bewunderung und andere solche phrenologische Attribute betrifft, so ist er darin nicht schlimmer daran, als von jeher. Alles, was Mr. Smallweed's Großvater in seinem Geiste aufnahm, war von Hause aus eine Made und blieb eine Made. In seinem ganzen Leben hat er keinen Schmetterling ausgebrütet.

Der Vater dieses angenehmen Großvaters aus der Gegend von Mount Pleasant war eine harthäutige, zweibeinige, Geld erwerbende Art Spinne, welche ihre Netze wob, um unvorsichtige Fliegen zu fangen, und sich in dunkle Löcher zurückzog, bis sich welche verlocken ließen. Der Gott dieses alten Heiden hieß Zins auf Zins. Er lebte für diesen Gott, heirathete für ihn, starb für ihn. Weil ihn ein schwerer Verlust in einem ehrlichen, kleinen Unternehmen traf, in welchem aller Verlust auf der andern Seite hätte sein sollen, so brach ihm Etwas — Etwas, was zu seinem Leben nothwendig war; deßhalb kann es nicht sein Herz gewesen sein — und er starb. Da sein Ruf nicht gut, und er in einer Armenschule einen

vollständigen Cursus in Frage und Antwort über die alten Völker der Ammoniter und Hititer durchgemacht hatte, so führte man ihn häufig als ein Beispiel der schlimmen Folgen der Erziehung an.

Sein Geist pflanzte sich in seinem Sohne fort, dem er stets eingeprägt hatte, sich frühzeitig zu etabliren, und den er im zwölften Jahre bei einem wucherischen Geldverleiher in die Lehre that. Hier bildete der junge Herr seinen Geist, der von knickrigem und engherzigem Charakter war, und erhob sich, da er die Familienanlagen entwickelte, allmählig in das Discontirgeschäft. Da er sich ebenfalls frühzeitig etablirte und spät heirathete, wie sein Vater vor ihm, so zeugte er ebenfalls einen Sohn von knickrigem und engherzigem Charakter; der auch seinerseits sich frühzeitig etablirte und spät heirathete, und Vater des Zwillingspaars Bartholomew und Judith Smallweed wurde. Während der ganzen Zeit des langsamen Gedeihens dieses Stammbaums hatte das Haus Smallweed, das sich stets frühzeitig etablirte und spät heirathete, sich in seinem praktischen Charakter gestärkt, allen Vergnügungen entsagt, alle Geschichtsbücher, Mährchen, Romane und Fabeln verboten, und alle und jede Spielereien verdammt. Die Folge davon war die wohlthuende Thatsache, daß dem Hause kein Kind geboren wurde, und daß die vollkommenen kleinen Männer und Frauen, die es hervorbrachte, zu allen Zeiten alten Affen glichen, auf deren Seele etwas Niederdrückendes lastete.

Gegenwärtig sitzen in der dunkeln kleinen Stube, einige Fuß unter dem Straßenpflaster — es war eine sauer und gestreng aussehende, ungemüthliche Stube, in der man keine andere Zier bemerkte, als das gröbste aller Tischtücher von Boy, und das härteste aller eisenblechernen Theebretter, und das in seiner innern Ausstattung kein schlechtes allegorisches Bild von Großvater Smallweed's Seele war — in zwei schwarzen Roßhaarlehnstühlen, jeder auf einer Seite des Kamins, die beiden steinalten Mr. und Mrs. Smallweed, und verbringen hier die rosigen Stunden. Auf dem

Herd stehen ein paar Dreifüße für die Töpfe und Kessel, deren Bewachung Großvater Smallweed's gewöhnliche Beschäftigung ist, und zwischen ihnen ragt von dem Kaminsims eine Art von messingenem Galgen, um daran zu braten, hervor, die ebenfalls unter seiner Aufsicht steht, wenn er in Thätigkeit ist. Unter des ehrwürdigen Mr. Smallweed's Sessel, und bewacht von seinen spindeldürren Beinen, ist ein Schubkasten angebracht, der der Sage nach Schätze von fabelhaftem Betrage enthält. Neben ihm liegt ein überzähliges Kissen, das er immer bei der Hand haben muß, um es der ehrwürdigen Gefährtin seines geehrten Alters an den Kopf werfen zu können, wenn sie eine Anspielung auf Geld macht — ein Gegenstand, über den er ganz besonders empfindlich ist.

„Und wo ist Bart," fragt Großvater Smallweed Judy, Bart's Zwillingsschwester.

„Er ist noch nicht da," sagt Judy.

„Es ist seine Theezeit, nicht wahr?"

„Nein!"

„Wie viel fehlt noch daran?"

„Zehn Minuten."

„He?"

„Zehn Minuten." (Das schreit Judy lauter.)

„Ho," sagt Großvater Smallweed. „Zehn Minuten!"

Großmutter Smallweed, die den Mund bewegt und mit dem Kopfe gewackelt hat, den Dreifuß anstierend, hört Zahlen nennen, bringt sie mit Geld in Verbindung und kreischt, wie ein häßlicher, alter Papagei ohne alles Gefieder: „Zehn Zehnpfundnoten!"

Großvater Smallweed wirft ihr sofort das Kissen an den Kopf.

„Verflickt auch! sei ruhig!" sagt der gute Alte.

Die Wirkung dieser Wurfübung ist zweifach. Sie drückt nicht nur Mrs. Smallweed's Kopf in die Ecke ihres Lehnstuhls, und läßt ihre Mütze in einem höchst unglücklichen Zustande erblicken,

wenn die Enkelin die Alte wieder erlöst hat, sondern die damit verbundene Anstrengung macht Mr. Smallweed in seinen Lehnstuhl zurückfallen, wie eine zerbrochene Puppe. Da der vortreffliche, alte Herr zu solchen Zeiten nur wie ein bloses Kleiderbündel mit einem schwarzen Käpsel oben darauf aussieht, so bietet er keine sehr belebte Erscheinung dar, bis ihn die Enkelin erst geschüttelt hat, wie eine große Flasche und dann gepufft und geklopft, wie ein großes Polster. Da sich durch diese Behandlungsweise wieder eine Andeutung von einem Halse bei ihm entwickelt, so sitzen er und die Gefährtin seines Lebens Abends sich wieder gegenüber in den zwei Lehnstühlen, wie ein paar Schildwachen, die der schwarze Sergeant, der Tod, längst auf ihrem Posten vergessen hat.

Die Zwillingsschwester Judy ist eine würdige Gefährtin der Beiden. Sie ist so unzweifelhaft des jüngern Mr. Smallweed Schwester, daß Beide, in einen Teig geknetet, kaum eine junge Person von Durchschnittsverhältnissen hergeben würden; während sie ein so glückliches Beispiel von der oben erwähnten Familienähnlichkeit mit dem Affengeschlecht war, daß sie mit einer Treſſenjacke und Mütze aufgeputzt auf dem Tafelland auf der Drehorgel hätte ruhig spazieren können, ohne als ungewöhnliches Exemplar besonders aufzufallen. Unter gegenwärtigen Umständen trug sie jedoch einen einfachen, knappen Rock von braunem Stoff.

Judy besaß nie eine Puppe, hörte nie von Aschenbrödel, hat nie gespielt. Als sie ungefähr zehn Jahr alt war, kam sie ein oder zwei Mal in Kindergesellschaft, aber die Kinder konnten nicht mit Judy und Judy konnte nicht mit den Kindern auskommen. Sie schien einem Thiere von einer andern Gattung zu gleichen, und beide Theile fühlten einen instinktmäßigen Widerwillen gegen einander. Es ist sehr zweifelhaft, ob Judy lachen kann. Sie hat es so selten gesehen, daß die Wahrscheinlichkeit sehr dagegen ist. Von so etwas, wie einem kindlichen Lachen kann sie gewiß nicht den mindesten Begriff haben. Wenn sie zu lachen versuchte, würden

ihr wahrscheinlich die Zähne im Wege sein; denn sie ahmt in ihrem Lachen dem hohen Alter nach, wie sie ihm in allen ihren andern Aeußerungen nachahmt. So ist Judy.

Und ihr Zwillingsbruder hätte um den Preis seines Lebens keinen Kreisel aufwinden können. Von dem Däumling, der den Riesen todtschlug, oder den Sinbad, dem Matrosen, weiß er nicht mehr als von den Bewohnern der Sterne. Bockspringen oder Ballspielen kann ihm nicht einfallen. Aber er ist insofern glücklicher als seine Schwester, als er aus seiner engen Welt der Prosa einen Einblick in die weiteren Regionen gefunden hat, die innerhalb des Gesichtskreises von Mr. Guppy liegen. Deßhalb bewundert er diesen glänzenden Zauberer, und strebt ihm nachzuahmen.

Mit einem Lärm, wie von einem Gong, setzt Judy eines der eisenblechernen Theebretter auf den Tisch, und vertheilt Ober- und Untertassen. Das Brod legt sie in ein eisernes Körbchen, und die Butter (und es ist nicht viel davon vorhanden) auf einen kleinen, zinnernen Teller. Großvater Smallweed sieht argwöhnisch zu, wie der Thee eingeschenkt wird, und fragt Judy, wo das Mädchen ist.

„Charley, meinst du?" sagte Judy.

„He?" sagt Großvater Smallweed.

„Charley, meinst du?"

Das rührt an eine Saite in Großmutter Smallweed's Erinnerungen, die, wie gewöhnlich, den Dreifuß angrinsend ausruft: „Ueber dem Wasser! Charley über dem Wasser! Charley über dem Wasser! Ueber das Wasser zu Charley! Charley über dem Wasser! Ueber das Wasser zu Charley!" und ganz lebhaft dabei wird.

Der Großvater sieht sich nach dem Kissen um, hat sich aber von seiner letzten Anstrengung noch nicht genügend erholt.

„Ha!“ ſagt er, als ſie ſtill iſt — „wenn ſie ſo heißt! Sie ißt viel. Es wäre beſſer, ihr Koſtgeld zu geben.“

Mit dem ſchlauen Augenzwinkern ihres Bruders ſchüttelt Judy den Kopf und ſpitzt ihre Lippen zu einem Nein, ohne es auszuſprechen.

„Nein?“ wiederholt der Alte. „Warum nicht?“

„Wir würden ihr ſechs Pence täglich geben müſſen, und wir können es billiger machen,“ ſagt Judy.

„Gewiß?“

Judy antwortet mit einem höchſt bedeutſamen Nicken und ruft, während ſie mit jeder möglichen Vorſichtsmaßregel gegen Verſchwendung die Butter auf das Brod kratzt und daſſelbe in Scheibchen ſchneidet: „Charley, wo biſt du?“ Dem Rufe ſchüchtern gehorſam, erſcheint ein kleines Mädchen, in einer groben Schürze und einem großen Hute, die Hände mit Seifenſchaum bedeckt und in einer derſelben eine Scheuerbürſte haltend, und macht einen Knix.

„Was machſt du jetzt?“ ſagt Judy und ſchnappt nach ihr, wie eine recht alte garſtige Hexe.

„Ich ſcheure das hintere Zimmer oben, Miß,“ gibt Charley zur Antwort.

„Mache es ordentlich und trödle nicht. Ich leide nicht, daß die Arbeit obenhin gemacht wird. Mach raſch! fort!“ ruft Judy und ſtampft mit dem Fuße auf den Boden. „Ihr Mädchen macht Einem noch einmal ſo viel Ungelegenheit, als Ihr werth ſeid.“

Wie dieſe ſtrenge Matrone wieder an ihre Beſchäftigung, die Butter auf das Brod zu kratzen und dieſes zu zerſchneiden, geht, fällt der Schatten ihres Bruders auf ſie, der zum Fenſter herein ſieht. Brod und Meſſer in der Hand behaltend, macht ſie ihm die Hausthür auf.

„Ja, ja, Bart!“ ſagt Großvater Smallweed. „Da biſt du ja. He?“

„Da bin ich,“ ſagt Bart.

„Wieder mit deinem Freund zuſammengeweſen, Bart?“

Small nickt.

„Auf ſeine Koſten zu Mittag gegeſſen, Bart?“

Small nickt wieder.

„Das iſt recht. Lebe auf ſeine Koſten, ſo viel du kannſt, und laß dich durch ſein thörichtes Beiſpiel warnen. Das iſt der Nutzen eines ſolchen Freundes. Der einzige Nutzen, den du aus ihm ziehen kannſt,“ ſagt der ehrwürdige Weiſe.

Ohne dieſen guten Rathſchlag ſo pflichtmäßig, wie er's könnte, aufzunehmen, beehrt ihn ſein Enkel doch mit ſo viel Billigung, als in einem leichten Wink mit dem Auge und einem Nicken liegt, und nimmt einen Stuhl am Theetiſch ein. Die vier alten Geſichter ſchweben nun über Theetaſſen wie eine Geſellſchaft geſpenſtiger Cherubim; und Mrs. Smallweed zuckt beſtändig mit dem Kopfe, und wackelt mit dem Munde, die Dreifüße anſtierend, während Mr. Smallweed beſtändig geſchüttelt werden muß, wie eine große Flaſche mit dem ſchwarzen Tränkchen.

„Ja ja,“ ſagt der alte Herr, indem er wieder ſeine Vorleſungen über Lebensweisheit anfängt, „dieſen Rath würde dir auch dein Vater gegeben haben. Du haſt deinen Vater nie geſehen. Um ſo mehr bedaure ich dich. Er war mein echter Sohn.“

Ob er damit ſagen wollte, daß er deßhalb beſonders liebenswürdig ausgeſehen hätte, wiſſen wir nicht.

„Er war mein echter Sohn,“ wiederholte der alte Herr, indem er die Hände mit dem Butterſchnitt über das Knie faltete; „ein guter Rechner; und ſtarb vor fünfzehn Jahren.“

Von ihrem gewöhnlichen Inſtinkt getrieben,“ ruft Mrs. Smallweed: „Fünfzehnhundert Pfund! Fünfzehnhundert Pfund in einem ſchwarzen Kaſten! Fünfzehnhundert Pfund unter Schloß und Rie-

gel! Fünfzehnhundert Pfund unter Schloß und Riegeln versteckt!" Ihr würdiger Gatte legt den Butterschnitt hin und wirft sofort mit dem Kissen nach ihr, so daß sie in die Ecke ihres Stuhles gequetscht wird, während er entkräftet in seinen eigenen Stuhl zurücksinkt. Sein Aussehen, wenn er an Mrs. Smallweed eine dieser Bestrafungen vollzogen hat, ist besonders ausdrucksvoll und nicht sehr einnehmend; erstlich weil die Anstrengung meistens das schwarze Käpsel über das eine Auge schiebt und ihm eine Miene koboldartiger Flottheit gibt; zweitens, weil er heftige Verwünschungen gegen Mrs. Smallweed ausstößt; und drittens, weil der Gegensatz zwischen diesen kräftigen Ausdrücken und seiner schwächlichen Gestalt an einen giftigen alten Bösewicht erinnert, der recht schlimm sein würde, wenn er könnte. Das Alles ist aber so gewöhnlich in dem Familienkreise der Smallweeds, daß es keinen Eindruck hervorbringt. Der alte Herr wird nur geschüttelt und aufgeklopft; das Kissen von Neuem an seinen gewöhnlichen Platz neben ihn gelegt; auch die alte Dame, der man die Mütze vielleicht zurechtgesetzt hat, vielleicht aber auch nicht, abermals in ihrem Stuhle aufgerichtet, um bei nächster Gelegenheit wieder, wie ein Kegel, umgeworfen zu werden.

Dießmal vergeht einige Zeit, bevor der alte Herr sich so weit beruhigt hat, um seine Rede fortzusetzen; und selbst dann vermischt er sie mit verschiedenen erbaulichen Zurufen an die dessen unbewußte Gefährtin seines Lebens, die sich mit Nichts auf Erden unterhält, als mit Dreifüßen. So ungefähr:

„Wenn dein Vater, Bart, länger gelebt hätte, so hätte er sehr reich werden können, — du hölliſches Plappermaul! — aber gerade, als er anfing, das Gebäude aufzurichten, zu dem er viele Jahre lang den Grund gelegt hatte, — du verwünschte Elster und Plapperpapagey, was meinst du! — erkrankte er und starb an einem Zehrfieber, denn er war immer ein sparsamer und spärlicher Mann voller Geschäftssorge, — ich möchte dir eine Katze an den

Kopf werfen, anſtatt eines Kiſſens, und ich thue es auch, wenn du einen ſo verdammten Narren aus dir machſt! — Und deine Mutter, die eine verſtändige Frau war, ſo dürr wie Hobelſpahn, ſchwand hin wie Zunder, als ſie dich und Judy geboren hatte. — Du biſt ein altes dummes Schwein. Du biſt ein dummes Höllenſchwein. Du biſt ein Schweinskopf!"

Judy, die kein Intereſſe an Dem findet, was ſie ſchon ſo oft gehört hat, gießt aus den Ober- und Untertaſſen und dem Grunde der Theekanne verſchiedene Nebenſtröme Thee zum Abendbrod der kleinen Scheuerfrau zuſammen. Ebenſo ſammelt ſie in dem eiſernen Brodkorb ſo viel Rinden undRänftchen Brod, als die ſtrenge Sparſamkeit des Hauſes übrig gelaſſen hat.

„Aber dein Vater und ich waren Compagnons, Bart," ſagte der alte Herr; und nach meinem Tode bekommſt du und Judy Alles. Es iſt ein großes Glück für euch, daß ihr zeitig auf die Lehre gegangen ſeid — Judy beim Blumenfabrikanten, und du beim Advokaten. Ihr werdet das Geld nicht anzugreifen brauchen. Ihr verdient euch ſo euren Lebensunterhalt und ſpart noch mehr dazu. Wenn ich todt bin, geht Judy wieder in's Blumengeſchäft, und du bleibſt beim Advokaten."

Nach Judy's Ausſehen könnte man eher ſchließen, daß ſie ſich angemeſſener mit den Dornen als mit den Blumen beſchäftigen würde; aber ſie iſt zu ihrer Zeit in die Myſterien des Verfertigens künſtlicher Blumen eingeweiht worden. Ein ſcharfer Beobachter hätte vielleicht ſowohl in ihrem, als ihres Bruders Auge, während ihr ehrwürdiger Großvater von ſeinem Tode ſpricht, ein klein wenig ungeduldige Neugier, wenn er wohl ſterben würde, und die grollende Ueberzeugung, daß es hohe Zeit ſei, entdecken können.

„Nun, wenn Alles fertig iſt," ſagt Judy, die mit ihren Vorbereitungen fertig iſt, „ſo will ich das Mädchen zum Thee herein holen. Sie würde nie fertig werden, wenn ich ihr den Thee draußen in der Küche gäbe."

Charley wird daher herein gerufen, und ſetzt ſich unter einem heftigen Feuer von Augen zu ihrem Thee und einer druidiſchen Ruine von Brod und Butter hin. In der thätigen Beaufſichtigung dieſes kleinen Mädchens ſcheint Judy Smallweed ein wahrhaft geologiſches Alter zu erreichen und aus den entfernteſten Perioden herzuſtammen. Ihre ſyſtematiſche Gewohnheit, mit oder ohne Anlaß über daſſelbe herzufahren und es auszuſchimpfen, iſt wunderbar und zeigt eine Fertigkeit in dem Mißhandeln von Dienſtboten, wie die älteſten Herrſchaften ſie nur ſelten erreichen.

„Nun, glotze nicht den ganzen Nachmittag in der Stube herum!“ ruft Judy, und ſchüttelt den Kopf und ſtampft mit dem Fuße, wie ſie zufällig den Blick ertappt, der ſo eben die Tiefe des Thee's ſondirt hat, „ſondern iß dein Abendbrod und geh' wieder an die Arbeit.“

„Ja, Miß,“ ſagt Charley.

„Sage nicht ja,“ entgegnete Miß Smallweed, „denn ich weiß, wie ihr Mädchen ſeid. Thue es, ohne es zu ſagen, und dann fange ich vielleicht an, dir zu glauben.“

Charley ſchlingt einen großen Schluck Thee hinunter, zum Zeichen der Unterwürfigkeit, und zerſtreut die druidiſchen Ruinen ſo ſehr, daß Miß Smallweed ihr verbietet, wähleriſch zu ſein, was bei euch Mädchen, wie ſie ſagt, empörend iſt. Es würde Charley wahrſcheinlich noch ſchwerer fallen, ihren Anſichten über den allgemeinen Gegenſtand der Mädchen zu entſprechen, wenn man nicht an die Thür klopfte.

„Sieh', wer es iſt, und kaue nicht, während du aufmachſt!“ ruft Judy.

Während ſich der Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeiten zu dieſem Zwecke entfernt, benützt Miß Smallweed die Gelegenheit, um den Ueberreſt, Brod und Butter, zuſammenzuſchieben, und zwei oder drei ſchmutzige Theetaſſen in die ebbende Flut der Theeſchüſ-

ſel zu werfen, als ein Wink, daß ſie das Eſſen und Trinken für beendet hält.

„Nun, wer iſt's und was will er?" ſagt Judith giftig.

Es iſt Mr. George, wie ſich herausſtellt. Ohne weitere Anmeldung oder Ceremonie tritt Mr. George ein.

„Hui!" ſagt Mr. George, „'s iſt heiß hier. Immer ein Feuer, he? Na! vielleicht thut ihr gut, euch daran zu gewöhnen." Mr. George macht letztere Bemerkung bei ſich ſelbſt, während er Großvater Smallweed zunickt.

„Ho! Sie ſind's!" ruft der alte Herr. „Wie geht's, wie geht's?"

„So ſo," entgegnet Mr. George und nimmt einen Stuhl. „Ihre Enkelin habe ich ſchon früher die Ehre gehabt zu ſehen; Ihr Diener, Miß."

„Das iſt mein Enkel," ſagt Großvater Smallweed. „Sie kennen ihn noch nicht. Er iſt bei einem Advokaten und nicht viel zu Hauſe."

„Auch Ihnen meinen ergebenen Diener! Er ſieht ſeiner Schweſter ähnlich. Er ſieht ſeiner Schweſter ſehr ähnlich. Er ſieht ſeiner Schweſter teufelsmäßig ähnlich," ſagt Mr. George, indem er einen großen und nicht ganz höflich gemeinten Nachdruck auf ſein letztes Adjectiv legt.

„Und wie geht die Welt mit Ihnen um, Mr. George?" fragt Großvater Smallweed und reibt ſich langſam die Schenkel.

„Ziemlich wie gewöhnlich. Wie mit einem Fackeball."

Er iſt ein ſonnverbrannter Mann von etwa fünfzig Jahren, gut gebaut und von hübſchem Geſicht; mit ſchwarzem Kraushaar, hellen Augen und einer breiten Bruſt. Seine ſehnigen und kräftigen Fäuſte, ſo ſonnverbrannt wie ſein Geſicht, ſind offenbar an ziemlich rauhe Dienſte gewöhnt. Seltſam an ihm iſt, daß er vorn auf ſeinem Stuhl ſitzt, als ob er aus langer Gewohnheit Raum ließe für ein Kleidungsſtück oder ein Rüſtzeug, das er ganz bei

Seite gelegt hat. Auch sein Schritt ist taktmäßig und wuchtig, und würde sich gut zu einem schweren Klappern und Klirren mit Sporen passen. Er ist jetzt glatt rasirt, aber der Mund zieht sich, als ob die Oberlippe seit vielen Jahren einen großen Schnurrbart gewohnt gewesen wäre; und die Art, mit der er manchmal mit der Fläche seiner breiten braunen Hand darüber streicht, bringt dieselbe Wirkung hervor. Im Ganzen möchte man vermuthen, daß Mr. George seiner Zeit einmal ein schöner Dragoner gewesen ist.

Zu der Smallweed-Familie bildet Mr. George einen ganz besondern Gegensatz. Ein Cavalerist ist noch nie in einem ihm unähnlichern Haushalt einquartiert worden. Er verhält sich zu ihr, wie ein Schlachtschwert zu einem Austernmesser. Seine entwickelte Gestalt und ihre verkümmerten Formen; sein großartiges Wesen, das fast jede räumliche Größe ausfüllt, und ihre kleine, spärliche, kärgliche Weise; seine laut schallende Stimme und ihre spitzen scharfen Töne bildeten den stärksten und seltsamsten Gegensatz zu einander. Wie er in der Mitte des grämlich aussehenden Zimmers sitzt, ein wenig vorwärts gebeugt, die Hände auf die Schenkel gestützt, und die Ellbogen auswärts gekehrt, sieht er aus, als könnte er, wenn er lange hier bliebe, die ganze Familie und das ganze Haus mit seinen vier Zimmern sammt der Küche in sich aufnehmen.

„Reibt Ihr Eure Beine, um Leben hineinzureiben?" fragte er Großvater Smallweed, nachdem er sich im Zimmer umgesehen hatte.

„'s ist halb Gewohnheit, Mr. George, und — ja — es unterstützt auch die Circulation," entgegnete er.

„Die Circulation!" wiederholt Mr. George, indem er seine Arme über der Brust zusammenschlägt und noch zwei Mal so groß zu werden scheint. „Davon kann nicht viel mehr vorhanden sein, sollte ich meinen."

„Allerdings, ich bin alt, Mr. George," sagte Großvater Small-

weed. „Aber ich habe noch Kräfte genug für meine Jahre. Ich bin älter, als sie," sagte er mit einem Kopfnicken auf seine Frau deutend, „und sehen Sie, wie sie ist! — Du verwünschtes Höllenplappermaul!" ruft er mit einer plötzlichen Erneuerung seiner kaum vergessenen Feindseligkeit.

„Die arme alte Seele!" sagt Mr. George und wendet den Kopf nach jener Seite. „Schimpfen Sie die Alte nicht aus. Sehen Sie nur hin, wie sie da sitzt, die Mütze halb von dem armen Kopf gefallen, und in den Stuhl fast hineingesunken. Nur munter, Ma'am! So ist's besser. Da wären wir wieder! Denken Sie an Ihre Mutter, Mr. Smallweed," sagte Mr. George, der unterdessen der Alten beigestanden hatte und jetzt wieder auf seinen Platz zurückkehrte, „wenn Ihnen Ihre Frau nicht genügt."

„Sie sind wahrscheinlich ein vortrefflicher Sohn gewesen, Mr. George," bemerkte der Alte mit einem höhnischen Lächeln.

Mr. George's Gesicht röthete sich etwas lebhafter, wie er antwortete: „Nun nein. Ich war kein vortrefflicher Sohn."

„Sie setzen mich in Erstaunen."

„Ich wundere mich auch darüber. Ich hätte ein guter Sohn sein sollen, und ich glaube auch, ich hatte die Absicht, es zu sein. Aber ich war's nicht. Ich war ein ganz verteufelt schlechter Sohn, das ist das Lange und das Kurze von der Sache, und ich habe nie Jemandem Ehre gemacht."

„Wunderbar!" ruft der Alte.

„Je weniger wir jedoch davon sprechen, desto besser ist's," beginnt Mr. George von Neuem. „Kommen Sie! Sie wissen, was wir ausgemacht haben. Stets eine Pfeife für die zwei Monat Zinsen! Bah! „'s ist Alles in Ordnung. Sie brauchen sich nicht zu fürchten, die Pfeife zu bestellen. Hier ist der neue Wechsel, und hier die zwei Monat Zinsen, und 's ist verteufelt schwer, sie in meinem Geschäft zusammenzubringen."

Mr. George sitzt mit übereinandergeschlagenen Armen da, und

zehrt die Familie und die Stube in sich hinein, während Judy dem Großvater Smallweed zwei schwarze Lederfutterale aus einem verschlossenen Bureau bringt; in eins derselben legt er das eben erhaltene Dokument und aus dem andern nimmt er ein ähnliches Dokument, welches er Mr. George übergibt, der es zu einem Fidibus zusammendreht. Da der Alte durch die Brille jeden Haar- und jeden Grundstrich beider Dokumente besieht, ehe er sie aus ihrem ledernen Kerker erlöst; und da er das Geld dreimal durchzählt und sich von Judy jedes Wort, welches sie sagt, mindestens zwei Mal wiederholen läßt, und in seiner Rede und allen seinen Bewegungen so zitternd langsam als möglich ist, so dauert dieses Geschäft ziemlich lange. Als es ganz fertig war und nicht eher, machen sich seine gierigen Augen und Finger davon los, und er beantwortet Mr. George's letzte Bemerkung mit den Worten:

„Fürchten, die Pfeife zu bestellen? So geldgierig sind wir nicht, Sir! Judy, besorg' gleich die Pfeife und das Glas Branntwein und Wasser für Mr. George."

Die muntern Zwillinge, welche diese ganze Zeit über gerade vor sich hingeblickt haben, außer wenn die schwarzen Lederfutterale sie in Anspruch nahmen, entfernen sich miteinander, indem sie den Gast im Allgemeinen verschmähen und ihn dem Alten überlassen, wie zwei junge Bären einen Reisenden dem väterlichen Bäre überlassen.

„Und so sitzt Ihr den ganzen Tag da, glaube ich," sagte Mr. George mit übereinandergeschlagenen Armen.

„Ja wohl, ja wohl," nickte der Alte.

„Und beschäftigten Sie sich gar nicht?"

„Ich sehe dem Feuer zu — und dem Kochen und Braten —"

„Wenn was gekocht und gebraten wird," sagte Mr. George mit großem Nachdruck.

„Ja wohl. Wenn was zu braten da ist."

„Lesen Sie nicht, oder lassen Sie sich nicht vorlesen?“

Der Alte schüttelt mit schlauem Frohlocken den Kopf. „Nein, nein! Unsere Familie hat sich nie auf's Lesen gelegt. Es kommt Nichts dabei heraus. Unsinn. Faullenzerei. Narrheit. Nein, nein!“

„'s ist zwischen euch Beiden nicht groß zu wählen,“ sagt der Gast in einem leisen Tone, um von dem Alten gehört zu werden, wie er von ihm nach der Alten hin und wieder zurückblickt. „Hören Sie!“ spricht er jetzt mit lauterer Stimme.

„Ich höre.“

„Sie lassen mich wahrscheinlich zuletzt hinsetzen, wenn ich einen Tag im Rückstand bleibe.“

„Bester Freund!“ ruft Großvater Smallweed, und steckt beide Hände vor, um ihn zu umarmen. „Nie! niemals, bester Freund! Aber mein Freund in der City, den ich bewogen habe, Euch das Geld zu leihen, der thut's vielleicht!“

„O! Sie können nicht für ihn stehen?“ sagte Mr. George und beschloß die Frage mit den leiser gesprochenen Worten: „Du verwünschter lügnerischer Schuft!“

„Bester Freund, auf Den kann man sich nicht verlassen. Ich möchte ihm nicht trauen. Er will seinen Wechsel haben, bester Freund.“

„Der Teufel mag daran zweifeln,“ sagte Mr. George. Da jetzt Charley mit einem Präsentirteller hereintrat, auf welchem sich die Pfeife, ein kleines Packet Tabak und das Glas Branntwein und Wasser befanden, frug er sie: „Wie kommst du hierher! Du hast das Familiengesicht nicht.“

„Ich gehe auf Arbeit unter die Leute, Sir,“ gibt Charley zur Antwort.

Der Cavalerist (wenn er ein Cavalerist ist oder war) nimmt ihr mit einer für eine so starke Hand leichten Bewegung den Hut ab und klopft sie auf den Kopf. „Du gibst dem Hause fast ein ge-

sundes Aussehen. Es fehlt ihm ein Bischen Jugend eben so sehr, wie frische Luft." Dann entläßt er sie, brennt sich die Pfeife an, und trinkt auf das Wohl von Mr. Smallweed's Freund in der City — der einzige jemals vorgekommene Aufschwung der Phantasie des geehrten alten Herrn.

„Sie meinen also, er würde hart gegen mich sein?"

„Ich glaube es — ich fürchte es. Ich weiß es, daß er es wohl schon zwanzig Mal gewesen ist," sagte Mr. Smallweed unvorsichtigerweise.

Unvorsichtigerweise, weil seine gelähmte bessere Hälfte, die seit einiger Zeit über dem Feuer gedämmert hat, auf der Stelle aufwacht und schnattert: „Zwanzigtausend Pfund, Zwanzig-Tausendpfundnoten in einem Geldkasten. Zwanzig Guineen. Zwanzig Millionen, zwanzig Procent. Zwanzig —" Aber hier wird sie von dem fliegenden Kissen unterbrochen, welches der Gast, dem dieses eigenthümliche Verfahren ganz neu zu sein scheint, von ihrem Gesicht wegreißt, wie es sie in der gewöhnlichen Weise zusammendrückt.

„Du blödsinnige Teufelskreatur. Du Skorpion — du Höllenskorpion! Du giftige Kröte. Du plappernde, schnatternde Besenstielhexe, die verbrannt werden sollte!" ächzt der Alte, der tief in seinem Stuhle hineingesunken ist. „Bester Freund, wollen Sie mich nicht ein wenig aufschütteln?"

Mr. George, der erst den Einen und dann die Andere angestarrt hatte, als wäre er nicht bei Sinnen, faßt seinen ehrwürdigen Freund auf die Bitte bei der Kehle, zerrt ihn im Stuhle in die Höhe, als wäre er eine Puppe, und scheint sich zu besinnen, ob er nicht lieber alle zukünftige Fähigkeit, Kissen zu schleudern, aus ihm heraus und ihn in das Grab schütteln soll. Dieser Versuchung jedoch widersteht er, schüttelt ihn aber doch so heftig, daß ihm der Kopf wackelt, wie dem Harlekin, setzt ihn derb in seinem Stuhl zurecht, und schiebt ihm sein Käpsel mit einer Energie

auf den Kopf, daß der Alte eine ganze Minute lang mit beiden Augen winkt.

„O Gott!“ ächzt Mr. Smallweed. „Schon gut! Danke, bester Freund, 's ist schon gut. O Gott, ich bin ganz außer Athem. O Gott!“ und Mr. Smallweed sagt das nicht ohne offenbare Furcht vor seinem besten Freunde, der, immer noch größer als je aussehend, vor ihm steht.

Die beunruhigende Gestalt sinkt jedoch allmählig wieder auf ihren Stuhl und raucht in langen Zügen, wobei sie sich mit dem philosophischen Gedanken tröstet: „Der Name deines Freundes in der City fängt sich mit einem T. an, und du hast ganz recht hinsichtlich des Wechsels.“

„Sagten Sie was, Mr. George?“ fragte der Alte.

Der Cavalerist schüttelt den Kopf; und fährt fort zu rauchen, indem er den rechten Ellbogen auf das rechte Knie stützt und mit dieser Hand die Pfeile hält, während er die andere Hand auf dem linken Schenkel ruhen läßt und den linken Ellbogen in martialischer Weise auswärts kehrt. Unterdessen betrachtet er Mr. Smallweed mit ernster Aufmerksamkeit und weht dann und wann die Rauchwolke mit der Hand weg, um Jenen deutlicher zu sehen.

„Ich vermuthe,“ sagte er, und veränderte seine Stellung genau so viel und so wenig, als ihn in den Stand setzt, das Glas mit einer vollen runden Bewegung an die Lippen zu bringen, „daß ich der einzige Lebendige (oder Todte) bin, der aus Ihnen so viel wie eine Pfeife Tabak herausbringt.“

„Freilich sehe ich keine Gesellschaft, Mr. George, und traktire Niemanden,“ entgegnete der Alte. „Ich kann es nicht. Aber da Sie mir in ihrer lustigen Weise Ihre Pfeife zu einer Bedingung machten —“

„O, es ist mir nicht um den Werth zu thun; damit hat es nicht viel auf sich. Es war so ein Einfall, aus Ihnen Etwas herauszubringen. Ich wollte was für mein Geld haben.“

„Ha! Sie sind klug, klug, Sir!“ ruft Großvater Smallweed und reibt sich die Schenkel.

„Sehr klug. War's immer.“ Paff. „'s ist ein sicheres Zeichen für meine Klugheit, daß ich überhaupt den Weg hieher gefunden habe.“ Paff. „Auch, daß ich's zu Dem gebracht habe, was ich jetzt bin.“ Paff. „Ich bin als kluger Mann bekannt,“ sagte Mr. George, indem er ruhig weiter raucht. „Ich bin auf die Weise zu was gekommen.“

„Lassen Sie den Muth nicht sinken, Sir. 's kann noch gut werden.“

Mr. George lacht und trinkt.

„Haben Sie keine Verwandten?“ fragt Großvater Smallweed mit einem Funkeln in seinem Auge, „die das kleine Kapital abzahlen, oder die einen oder zwei gute Namen hergeben würden, auf welche ihnen einen neuen Vorschuß zu machen, ich meinen Freund in der City bewegen könnte. Zwei gute Namen genügen meinem Freunde in der City. Haben Sie keine solchen Verwandten, Mr. George?“

Mr. George, der immer noch ruhig fortraucht, gibt zur Antwort: „Wenn ich welche hätte, würde ich sie nicht bemühen. Ich habe meiner Zeit den Meinigen Sorge genug gemacht. Es kann vielleicht eine sehr gute Buße für einen Vagabunden sein, der die beste Zeit seines Lebens vergeudet hat, wieder zu anständigen Leuten zu gehen, denen er nie Ehre gemacht hat, und sich von ihnen erhalten zu lassen; aber es ist nicht meine Art. Die beste Art Buße für's Fortlaufen ist, meiner Ansicht nach, das Fortbleiben.“

„Aber natürliche Zuneigungen, Mr. George,“ bemerkt Großvater Smallweed.

„Zu zwei guten Namen, he?“ sagt Mr. George, indem er mit dem Kopf schüttelt und immer noch ruhig raucht. „Nein! Das ist auch nicht meine Art.“

Großvater Smallweed ist seit seiner letzten Zurechtsetzung allmählig in seinem Stuhl zusammengesunken, und ist jetzt ein Bündel Kleider mit einer Stimme darin, die Judy ruft. Wie diese Houri erscheint, schüttelt sie ihn in der gewöhnlichen Weise auf, und erhält von dem alten Herrn den Befehl neben ihm zu bleiben. Denn er scheint nicht Lust zu haben, seinem Gast die Mühe zu machen, seine vorigen Aufmerksamkeiten noch einmal zu wiederholen.

„Ha!" bemerkt er, wie er wieder in Ordnung ist. „Wenn Sie den Kapitän hätten aufspüren können, Mr. George, so hätten Sie Ihr Glück machen können. Wenn Sie damals, wo Sie in Folge unserer Zeitungsankündigungen — wenn ich sage unserer, so spreche ich von den Ankündigungen meines Freundes in der City und eines oder zwei Anderen, die ihr Kapital auf dieselbe Weise anlegen, und zuweilen so freundlich sind, mir armen Teufel nebenbei auch eine Kleinigkeit verdienen zu lassen — Wenn Sie damals, wo Sie zuerst zu uns kamen, uns hätten helfen können, Mr. George, so hätten Sie Ihr Glück gemacht."

„Ich hätte gar gern mein Glück gemacht," sagte Mr. George, rauchte aber nicht mehr so ruhig, wie vorher; denn seit der Anwesenheit Judy's hatte ihn einigermaßen ein Zauber — aber kein bewundernder — beherrscht, der ihn zwingt, sie anzusehen, wie sie neben ihres Großvaters Stuhl steht; „aber im Ganzen bin ich froh, daß es nicht geschehen ist."

„Warum, Mr. George? Im Namen von — Hölle und Schwefel, warum?" sagt Großvater Smallweed mit offenbarer Gereiztheit.

Hölle und Schwefel sind ihm offenbar dadurch eingefallen, daß sein Blick auf die schlummernde Mrs. Smallweed fällt.

„Aus zwei Gründen, Kamerad."

„Und aus was für zwei Gründen, Mr. George? Im Namen —"

„Unſers Freundes in der City," meint Mr. George und trinkt ruhig.

„Nun ja, wenn Sie wollen. Aus was für zwei Gründen?"

„Erſtlich," entgegnete Mr. George, ſieht aber immer noch Judy an, als wäre es, da ſie ſo alt und ihrem Großvater ähnlich iſt, gleichgiltig, welche von Beiden er anredete: „erſtlich, weil Ihr Herren mich hintergingt. Ihr ſetzt es in die Zeitungen, daß Mr. Hawdon (oder meinetwegen Capitän Hawdon, wenn Ihr's nicht anders haben wollt) etwas ihm Angenehmes hören könnte.

„Nun?" entgegnete der Alte mit ſchrillem und heftigem Tone.

„Nun ja!" ſagt Mr. George und raucht weiter, „es wäre ihm wohl ſehr angenehm geweſen, ſich von ſämmtlichen Wechſeljuden Londons einſtecken zu laſſen?"

„Warum hätte das geſchehen ſollen? Einige von ſeinen reichen Verwandten hätten ſeine Schulden bezahlen oder wegen der Wechſel accordiren können. Außerdem hatte er uns hintergangen. Er ſchuldet uns Allen ohne Ausnahme ungeheure Summen. Ich hätte ihn lieber erwürgen mögen, als ihn ſo loskommen zu laſſen! Wenn ich hier ſitze und an ihn denke," krächzte der Alte und hält ſeine ohnmächtigen zehn Finger empor, „ſo möchte ich ihn jetzt noch erwürgen." Und in einem plötzlichen Wuthanfalle wirft er das Kiſſen der nichts Arges ahnenden Mrs. Smallweed nach dem Kopf, aber es trifft ſie dieß Mal nicht.

„Man braucht mir nicht zu ſagen," beginnt der Cavaleriſt von Neuem, nachdem er ſeine Pfeife einen Augenblick aus dem Munde genommen, und den Blick wieder von dem fliegenden Kiſſen weg und in den Pfeifenkopf ſenkt, der faſt ausgebrannt iſt, „man braucht mir nicht zu ſagen, daß er es arg getrieben hat, und ins Verderben rannte. Ich bin manchen Tag an ſeiner rechten Seite geweſen, wie er in vollem Carriere aufs Verderben losritt. Ich bin bei ihm in Geſundheit und Krankheit, in Reichthum und Armuth geweſen. Dieſe Hand hat ihn gehalten, wie er, als er Alles

vergeudet hatte, und ganz ruinirt war, sich das Pistol vor die Stirn hielt."

„Ich wollte, er hätte es losgeschossen!" sagte der wohlgesinnte Alte, „und den Kopf in so viel Stücke zersprengt, als er Pfunde schuldig war."

„Das hätte freilich einen Krach gegeben," gab der Cavalerist kaltblütig zur Antwort; „jedenfalls war er in frühern Zeiten jung, voller Hoffnungen und schön gewesen; und es freut mich, daß ich ihn, als er es nicht mehr war, nicht aufgefunden habe, um ihm eine solche vortheilhafte Gelegenheit zu verschaffen. Das ist mein erster Grund."

„Ich hoffe, Nummer zwei ist ebenso gut?" krächzte der Alte.

„O nein. Der ist selbstsüchtiger. Wenn ich ihn finden wollte, so müßte ich ihn in der andern Welt suchen. Er war dort."

„Woher wissen Sie das?"

„Er war nicht hier."

„Woher wissen Sie, daß er nicht hier war?"

„Verlieren Sie nicht Ihren Gleichmuth mit Ihrem Gelde," sagte Mr. George und klopfte ruhig die Pfeife aus. „Er war schon lange vorher ertrunken. Davon bin ich überzeugt. Er ist über Bord gefallen. Ob absichtlich oder unabsichtlich, weiß ich nicht. Vielleicht weiß es Ihr Freund in der City. — Kennen Sie die Melodie, Mr. Smallweed?" setzte er hinzu, indem er zu pfeifen anfängt, und dazu mit der ausgerauchten Pfeife auf dem Tische Takt schlägt.

„Melodie!" entgegnet der Alte. „Nein! Melodien kommen nie hierher."

„Das ist der Todtenmarsch im Saul. Sie spielen ihn bei Soldatenbegräbnissen; daher ists der natürliche Abschluß der Sache. Nun, wenn Ihre hübsche Enkelin — entschuldigen Sie Miß — so herablassend sein will, diese Pfeife zwei Monate lang aufzuheben,

ſo brauchen wir das nächſte Mal keine zu kaufen. Guten Abend, Mr. Smallweed!"

„Beſter Freund!" ſagte der Alte und gibt ihm beide Hände.

„Sie meinen alſo, Ihr Freund in der City würde kein Erbarmen haben, wenn ich nicht zahle?" ſagt der Cavaleriſt und ſieht auf ihn herunter, wie ein Rieſe.

„Beſter Freund, das fürchte ich ſehr," ſagt der Alte, und ſieht wie ein Pigmäe zu ihm hinauf.

Mr. George lacht; und mit einem Blick auf Mr. Smallweed und einer Abſchiedsbegrüßung der geſtrengen Judy, ſchreitet er zum Zimmer hinaus und klappert mit imaginären Säbeln und anderem Rüſtzeug, wie er hinausgeht.

„Ein verwünſchter Schurke," ſagt der Alte, und zieht der Thür ein häßliches Geſicht, wie ſie ſich ſchließt. „Aber ich will dich ſchon noch fangen, du Hund! Ich will dich ſchon noch fangen!"

Nach dieſer liebenswürdigen Bemerkung, ſchwingt ſich ſein Geiſt wieder in die bezaubernden Regionen des Denkens hinauf, die ihm ſeine Erziehung und ſeine Lebensweiſe eröffnet haben; und abermals verdämmern er und Mrs. Smallweed die roſigen Stunden, als zwei unabgelöſte Schildwachen, die der ſchwarze Sergeant vergeſſen hat.

Während die Beiden getreu auf ihrem Poſten ausharren, ſchreitet Mr. George mit gewichtigem Schritt und einem ernſten Geſicht durch die Straßen. Es iſt acht Uhr und der Tag neigt ſich raſch zu Ende. Er bleibt dicht bei der Waterloo-Brücke ſtehen und lieſt einen Theaterzettel; entſchließt ſich, in Aſtley's Theater zu gehen. Dort findet er großen Gefallen an den Pferden und den Kraftſtücken; betrachtet die Waffen mit kritiſchem Auge, mißbilligt die Gefechte, weil ſie von mangelhafter Fechtkunſt zeigen, wird aber tief gerührt von der Poeſie. In der letzten Scene, wo der Kaiſer der Tartarei in den Wagen ſteigt, und die vereinten Lieben-

den zu segnen geruht, indem er die Unionsflagge über ihnen schwingt, werden seine Wimpern feucht vor Bewegung.

Als das Stück aus ist, geht Mr. George wieder über die Brücke und wendet seine Schritte nach der merkwürdigen Region um Haymarket und Leicester Square, wo sich zweideutige ausländische Hotels und zweideutige Ausländer, Ballhäuser, Boxer, Fechtmeister, Fußgardisten, altes Porzellan, Spielhäuser, Ausstellungen und ein großes Gemisch von Schäbigkeit und lichtscheuendem Wesen, wie in einem Brennpunkte versammeln. Im Herzen dieser Region angelangt, erreicht er durch einen Hof und einen langen weißgetünchten Gang ein großes unabgeputztes Gebäude, das aus nackten Wänden, dem Fußboden, Dachbalken und Dachfenstern besteht; an der Vorderseite, wenn man von einer Vorderseite sprechen konnte, ist in großen Buchstaben zu lesen: „George, Schießgalerie u. s. w.“

Er geht in George, Schießgalerie u. s. w.; und in derselben findet man Gasflammen (jetzt zum Theil abgedreht), und zwei weiß angestrichene Scheiben zum Büchsenschießen, und Einrichtungen zum Bogenschießen, und Fechtzeug und alle Erfordernisse zu der echt englischen Kunst des Boxens.

Doch ist diesen Abend in George's Schießgalerie keine dieser Uebungen im Gange, da es an Burschen so sehr fehlt, daß ein kleiner, grotesker Mann mit einem großen Kopfe hier Alleinherrscher ist und schlafend auf dem Fußboden liegt.

Der kleine Mann ist fast wie ein Büchsenmacher gekleidet, und trägt eine grünwollene Schürze und Mütze; und sein Gesicht und seine Hände sind schmutzig von Pulver und vom Laden von Gewehren. Da er vor einer grellweißen Scheibe im Hellen liegt, sieht man die schwarzen Flecken an ihm um so deutlicher. Nicht weit davon steht ein starker, grobzugehauener Tisch mit einem Schraubstock, an dem er gearbeitet hat. Er ist ein kleiner Mann mit einem ganz zusammengequetschten Gesicht, der nach dem blauen und flecki-

gen Aussehen eines seiner Backen zu urtheilen, im Laufe des Geschäfts ein oder mehrere Male in die Luft geflogen ist.

„Phil!" sagt der Cavalerist ruhig.

„Alles in Ordnung!" ruft Phil aufspringend.

„Wie ist's Geschäft gegangen?"

„Flau, wie Spülicht," sagt Phil. „Fünf Dutzend Büchsen- und ein Dutzend Pistolenschüsse. Und das Ziel!" Phil stößt bei dem Gedanken daran ein Geheul aus.

„Mach zu, Phil!"

Wie Phil in dem Saal herumgeht, um den Befehl auszuführen, zeigt es sich, daß er lahm ist, obgleich er sich sehr rasch bewegen kann. Auf der fleckigen Seite seines Gesichts hat er keinen Augenbrauen, und auf der andern Seite einen sehr buschigen und schwarzen, welcher Mangel an Gleichförmigkeit ihm ein sehr eigenthümliches und eher unheimliches Aussehen gibt. Seinen Händen scheint Alles zugestoßen zu sein, was ihnen nur ohne Verlust der Finger zustoßen konnte; denn sie sind über und über gekerbt und narbig und verkrümmt. Er scheint sehr stark zu sein und hebt schwere Bänke, als habe er gar keinen Begriff von ihrer Last. Er hat eine seltsame Art mit der Achsel an der Wand um die Galerie herumzuhinken, und nach Gegenständen, die er sucht, hinzulaviren, anstatt gerade auf sie loszugehen, wodurch um die ganze Galerie herum ein Streifen entstanden ist, der gewöhnlich Phil's Zeichen heißt.

Dieser Aufseher von George's Galerie in George's Abwesenheit beendigt jetzt, nachdem er die großen Thüren geschlossen, und alle Flammen außer einer ausgedreht hat, seine Vorbereitungen damit, daß er aus einem hölzernen Verschlag in einer Ecke zwei Matratzen mit Bettzeug herauszieht. Nachdem Beide nach entgegengesetzten Enden der Galerie geschleppt sind, macht sich Jeder von den Beiden sein Bett.

„Phil!" sagt der Herr, indem er ohne Rock und Weste — er

sieht in seinen Hosenträgern noch soldatischer aus als früher — auf ihn zugeht. „Man hat dich im Thorwege gefunden, nicht wahr?"

„In einer Gosse," entgegnete Phil. „Der Nachtwächter stolperte über mich."

„So ist dir von Anfang an das Vagabondiren natürlich gewesen?"

„So natürlich als möglich," sagte Phil.

„Gute Nacht!"

„Gute Nacht, Gouverneur!"

Phil kann nicht einmal gerade zu Bett gehen, sondern muß sich erst an zwei Wänden der Galerie hinschieben, und dann nach seiner Matratze laviren. Der Cavalerist begibt sich, nachdem er ein oder zwei Mal in der Büchsenschießbahn auf- und abgegangen, und nach dem jetzt durch die Dachfenster scheinenden Mond hinaufgeblickt hat, auf einem kürzeren Wege nach seiner Matratze, und geht ebenfalls zu Bett.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Mr. Bucket.

Die Allegorie in Lincolnsinnfields sieht ziemlich kühl aus, obgleich der Abend warm ist, denn beide Fenster Mr. Tulkinghorn's stehen weit offen und das Zimmer ist hoch, luftig und düster. Das sind vielleicht keine sehr wünschenswerthen Eigenthümlichkeiten, wenn der November mit Nebel und Schlackerwetter oder der Januar mit Eis und Schnee kommt; aber sie haben ihre Verdienste in dem schwülen Wetter der langen Ferienzeit. Sie erlauben der Allegorie,

obgleich sie Backen hat wie Pfirsiche, und Knie wie Blumensträuße, und rosenrothe Geschwülste anstatt der Waden und der Armmuskeln, ziemlich kühl heute Abend auszusehen.

Ueberfluß von Staub fliegt zu Mr. Tulkinghorn's Fenster herein, und noch mehr Ueberfluß von demselben hat sich in den Möbeln und den Papieren erzeugt. Ueberall liegt er dick aufgehäuft. Wenn ein verirrter Windhauch vom Lande erscheint und in blinder Hast hinausstürzen will, streut er der Allegorie soviel Staub in die Augen, wie Themis — oder Tulkinghorn, einer ihrer treuesten Verehrer, — gelegentlich der Laienwelt in die Augen streut.

In diesem dumpfigen Magazin von Staub, dem allgemeinen Artikel, in welchem sich seine Papiere und er selbst, und alle seine Clienten und alle irdischen Dinge, belebte wie unbelebte, dereinst auflösen, sitzt Mr. Tulkinghorn an einem der offenen Fenster und genießt eine Flasche alten Portwein. Obgleich ein Mann von hartem Gemüthe, verschlossen, trocken und still, kann er doch alten Wein mit dem Besten genießen. Er hat einen unbezahlbaren Korb Portwein in einem versteckten Keller unter den Fields, der einer seiner vielen Geheimnisse ist. Wenn er in seinem Bureau allein speist wie heute, und sich seinen Fisch und sein Steak oder Huhn aus dem benachbarten Kaffeehaus bringen läßt, so steigt er mit einem Lichte in die widerhallenden Regionen unter dem verlassenen Gebäude hinab und kehrt, angemeldet von einem fernen Schalle donnernd zuschlagender Thüren, zurück, umgeben von einer erdigen Atmosphäre und in der Hand eine Flasche, aus der er einen funfzig Jahre alten funkelnden Nektar ausgießt, der im Glase über seine unerwartete Berühmtheit erröthet und das ganze Gemach mit dem Duft südlicher Trauben erfüllt.

Mr. Tulkinghorn sitzt in der Dämmerung am offenen Fenster und genießt seinen Wein. Als ob er ihm von funfzig Jahren voll Schweigen und Absperrung zuflüsterte, macht er ihn nur verschlossener und zugeknöpfter. Undurchdringlicher als je, sitzt er und trinkt

er und wird, sozusagen, im Geheimen mürbe, und denkt nach in dieser Zwielichtstunde über alle Geheimnisse, die er kennt, und die ihn an dunkelnde Waldungen auf dem Lande und große leere verschlossene Häuser in der Stadt erinnern — und hat vielleicht auch ein oder zwei Gedanken übrig an sich und seine Familiengeschichte und sein Geld und sein Testament — was Alles für Jedermann ein Geheimniß ist — und an den einzigen Junggesellenfreund, einen Mann von derselben Art und ebenfalls einen Advokaten, der dasselbe Leben geführt hatte, bis er fünfundsiebzig Jahre alt war und dann plötzlich empfand (so setzt man wenigstens voraus), daß es zu eintönig sei, an einem Sommerabende seinem Friseur seine goldene Uhr schenkte, ruhig nach Hause in den Tempel ging und sich erhenkte.

Aber Mr. Tulkinghorn ist diesen Abend nicht allein, um sich einem so langen Nachsinnen hingeben zu können. An demselben Tisch, obgleich mit bescheiden und scheu etwas abgezogenem Stuhle sitzt ein kahlköpfiger, milder, glänzender Mann, der ehrerbietig hinter der Hand hustet, wenn der Advokat ihn auffordert, sein Glas zu füllen.

„Nun, Snagsby," sagte Mr. Tulkinghorn, „erzählen Sie die seltsame Geschichte noch einmal.

„Wenn Sie erlauben, Sir."

„Sie sagten mir, als Sie so gütig waren, vorigen Abend zu mir zu kommen, —"

„Weßhalb ich Sie um Entschuldigung bitten muß, wenn ich mir eine Freiheit genommen habe, Sir; aber ich erinnerte mich, daß Sie eine Art Interesse an der Person hatten, und ich hielt es für möglich, daß Sie vielleicht wünschen könnten —"

Mr. Tulkinghorn ist nicht der Mann, ihm zu einem Schluß zu verhelfen, oder irgend eine ihn betreffende Möglichkeit zuzugeben. So verliert sich Mr. Snagsby mit einem verlegenen Husten in die

Worte: „Ich muß Sie wahrhaftig bitten, die Freiheit zu entschuldigen, Sir.“

„Durchaus nicht,“ sagte Mr. Tulkinghorn. „Sie sagten mir, Snagsby, daß Sie Ihren Hut aufgesetzt und zu mir gegangen wären, ohne Ihrer Frau etwas davon zu sagen, das war meiner Meinung nach klug, weil die Sache nicht wichtig genug ist, um ein Aufhebens davon zu machen.“

„Sie müssen wissen,“ entgegnete Mr. Snagsby, „meine kleine Frau ist — um nicht durch die Blume zu sprechen — neugierig. Sie ist neugierig. Das arme kleine Geschöpf leidet an Krämpfen, und es thut ihr gut, wenn sie ihren Geist beschäftigen kann. Deßhalb richtet sie seine Kräfte, ich möchte fast sagen auf jeden Gegenstand, der in ihren Bereich kommt, mag ihr derselbe was angehen oder nicht — vorzüglich wenn er ihr nichts angeht. Meine kleine Frau hat einen sehr regsamen Geist, Sir.“

Mr. Snagsby trinkt und murmelt mit einem bewundernden Husten hinter der Hand: „Wahrhaftig ein ausgezeichnet schöner Wein!“

„Deßhalb behielten Sie Ihren gestrigen Besuch für sich?“ sagt Mr. Tulkinghorn. „Und Ihren heutigen auch?“

„Ja, Sir, und den heutigen auch. Meine kleine Frau ist gegenwärtig — um nicht durch die Blume zu sprechen — in einer frommen Stimmung, oder glaubt es wenigstens zu sein, und besucht die abendlichen Buß- und Betstunden (so nennt sie sie) eines gewissen Geistlichen, Namens Chadband. Es steht ihm unzweifelhaft sehr viel Beredtsamkeit zu Gebote; aber der Styl gefällt mir nicht besonders. Doch das gehört nicht hieher. Da meine kleine Frau auf diese Weise beschäftigt ist, so wurde es mir leichter, Sie in einer stillen Weise zu besuchen.“

Mr. Tulkinghorn nickt seine Bestimmung. „Schenken Sie sich ein, Snagsby.“

„Ich danke Ihnen sehr, Sir,“ entgegnete der Papierhändler

mit seinem ehrerbietigen Husten. „Ein wunderbar schöner Wein, Sir!"

„Es ist jetzt ein seltener Wein," sagte Mr. Tulkinghorn. „Er ist funfzig Jahre alt.

„Wirklich, Sir? aber es wundert mich gewiß nicht, so Etwas zu hören. Er könnte fast von jedem Alter sein." Nach dieser allgemeinen Lobspende auf den Portwein hustet Mr. Snagsby in seiner Bescheidenheit hinter seiner Hand eine Entschuldigung, daß er überhaupt so etwas Kostbares zu trinken wage.

„Wollen Sie noch einmal erzählen, was der Knabe sagte?" fragt Mr. Tulkinghorn, indem er die Hände in die Taschen seiner rostigen Beinkleider steckt und sich ruhig in seinem Stuhl zurücklehnt.

„Mit Vergnügen, Sir."

Dann wiederholt der Papierhändler getreulich, obgleich etwas weitläufig, was Jo den versammelten Gästen in seinem Hause erzählt hat. Als er das Ende seiner Geschichte erreicht, fährt er plötzlich erschrocken auf und bricht ab mit einem: „Mein Gott, Sir, ich wußte nicht, daß noch ein Anderer hier anwesend sei."

Mr. Snagsby erschrickt, wie er in einer kleinen Entfernung vom Tische zwischen sich und dem Advokaten mit aufmerksamem Gesicht eine Person mit Hut und Stock in der Hand stehen sieht, die nicht da war, als er selbst eintrat, und seit jener Zeit weder durch die Thüre, noch zu den Fenstern hereingekommen ist. Es steht ein Schrank im Zimmer, aber seine Thürangeln haben nicht geknarrt, und man hat keinen Tritt auf dem Fußboden gehört. Aber dennoch steht diese dritte Person da mit ihrem aufmerksamen Gesicht, Hut und Stock in den Händen und die Hände hinter dem Rücken, ein gefaßter und stummer Zuhörer. Er ist ein kurzer, kräftig gebauter, solid aussehender, schwarz gekleideter Mann mit lebendigen Augen und von mittlern Jahren. Außer daß er Mr. Snagsby betrachtet, als wollte er sein Portrait zeichnen, ist auf

den ersten Blick nichts Merkwürdiges an ihm, wenn sein gespenster-haftes Kommen nicht wäre.

„Kümmern Sie sich nicht um den Herrn," sagt Mr. Tulking-horn in seiner stillen Weise. „Es ist nur Mr. Bucket."

„Ah so, Sir," entgegnete der Papierhändler, und deutet durch einen Husten an, daß er ganz und gar nicht weiß, wer Mr. Bucket sein mag.

„Ich wünschte, daß er die Geschichte hörte," sagt der Advokat, weil ich halb Lust habe (aus einem gewissen Grunde), mehr davon zu erfahren, und er in solchen Sachen sehr gescheidt ist. Was sa-gen Sie dazu, Bucket?"

„Es ist sehr einfach, Sir. Da unsere Leute diesen Jungen von seinem Stand fortgetrieben haben, und er nicht auf seinem alten Strich zu finden ist, so können wir ihn in weniger als ein paar Stunden hier haben, wenn Mr. Snagsby nichts dawider hat, mit mir einen Besuch in Tom-All-Alone's zu machen. Ich könnte es natürlich auch ohne Mr. Snagsby thun; aber das ist der kürzeste Weg."

„Mr. Bucket gehört der geheimen Polizei an, Snagsby," sagt der Advokat erläuternd.

„Wirklich, Sir?" sagt Mr. Snagsby und fühlt in seinem Büschel Haare eine starke Neigung, sich aufzurichten.

„Und wenn Sie nichts dawider haben, Mr. Bucket nach der fraglichen Localität zu begleiten," fährt der Advokat fort, „so würden Sie mich verpflichten, wenn Sie es thun wollten."

Während des augenblicklichen Zögerns Mr. Snagsby's hat Bucket seine Seele schon bis auf den Grund sondirt.

„Sie brauchen nicht zu fürchten, daß dem Knaben Schaden geschieht," sagte er. „Das ist durchaus nicht der Fall. Hinsicht-lich des Knaben können Sie ganz ruhig sein. Wir wollen ihn nur hier haben, um ihm ein paar Fragen vorzulegen, und er wird für seine Mühe bezahlt und wieder entlassen werden. Es ist ein guter

Verdienst für ihn. Ich verspreche Ihnen als Mann, daß Sie den Knaben ruhig werden entlassen sehen. Befürchten Sie nicht, daß Sie ihm schaden; das ist durchaus nicht der Fall."

„Sehr gut, Mr. Tulkinghorn!" ruft Mr. Snagsby heiter und beruhigt aus. „Da das der Fall ist —"

„Ja! und hören Sie, Mr. Snagsby," beginnt Bucket, der ihn am Arme bei Seite nimmt, ihm gemüthlich mit dem Finger auf die Brust klopft und im vertraulichen Tone zuspricht: „Sie sind ein Mann von Welt, wissen Sie, und ein Geschäftsmann und ein verständiger Mann. Das sind Sie."

„Ich bin Ihnen sehr für Ihre gute Meinung verbunden," entgegnete der Papierhändler mit einem bescheidenen Husten, „aber —"

„Das sind Sie gewiß," sagte Bucket. „Nun ist es gar nicht nothwendig, einem Manne, wie Sie, in einem solchen Geschäft, das ein Geschäft des Vertrauens ist, und eine Person verlangt, die scharf aufpaßt, und alle fünf Sinne beständig beisammen hat, und den Kopf gerade hält (ein Onkel von mir war von Ihrem Geschäft) — es ist nicht nothwendig, einem Manne wie Sie, zu sagen, daß es das Beste und Klügste ist, über solche kleine Sachen, wie diese, zu schweigen. Verstehen Sie mich wohl, zu schweigen!"

„Gewiß, gewiß," entgegnete der Papierhändler.

„Ihnen will ich's recht gern sagen," sagt Bucket mit einer gewinnenden Miene der Offenheit, „daß, so weit ich in die Sache Einsicht habe, die Frage zu sein scheint, ob dieser Verstorbene nicht auf eine kleine Erbschaft Anspruch hatte, und ob dieses Frauenzimmer mit dieser Erbschaft nicht einige Streiche gespielt hat, verstehen Sie wohl!"

„O!" sagt Mr. Snagsby, dem die Sache aber doch nicht ganz klar zu sein scheint.

„Sie aber verlangen natürlich," fährt Bucket fort, und tüpft Mr. Snagsby wieder gemüthlich und beruhigend auf die

Bruſt. „Sie aber verlangen natürlich, daß Jeder nach dem Recht das Seine haben ſoll. Das verlangen Sie.“

„Natürlich,“ entgegnet Mr. Snagsby mit einem Nicken.

„Dieſem Wunſch zu Gefallen und zugleich einem Kunden oder Clienten — wie nennen Sie es in Ihrem Geſchäft. Ich habe vergeſſen, wie es mein Onkel nannte.“

„Nun, ich ſage meiſtens Kunde,“ entgegnet Mr. Snagsby.

„Sie haben Recht!“ antwortete Mr. Bucket und ſchüttelt ihm ganz zärtlich die Hand. — „Dieſem Wunſche und zu gleicher Zeit einem wirklichen, guten Kunden zu Gefallen wollen Sie mit mir einen vertraulichen Beſuch in Tom-All-Alones machen und die ganze Geſchichte für alle Zeiten für ſich behalten, und ſie Niemand erzählen. Das iſt ſo etwa Ihre Abſicht, wenn ich Sie recht verſtehe?“

„Sie haben ganz Recht, Sir, Sie haben ganz Recht,“ ſagt Mr. Snagsby.

„So, hier iſt Ihr Hut,“ entgegnet ſein neuer Freund, der mit der Kopfbedeckung ſo vertraulich umgeht, als ob er ſie gemacht hätte; „und wenn Sie fertig ſind, bin ich auch fertig.“

Sie verlaſſen Mr. Tulkinghorn, der ohne eine Falte auf der Oberfläche ſeiner unergründlichen Tiefen ſeinen alten Wein weiter trinkt, und treten auf die Straße.

„Sie kennen wohl nicht zufällig einen ganz wackern Mann, Namens Gridley?“ ſagt Bucket in traulicher Unterhaltung, wie ſie die Treppe hinabgehen.

„Nein,“ ſagte Mr. Snagsby nach einigem Ueberlegen, „ich kenne Niemanden dieſes Namens. Warum?“

„Ah, es iſt nichts Beſonderes,“ ſagte Bucket; „er hat ſich ein Bischen von ſeiner Hitze überwältigen laſſen, und ſich gegen einige angeſehene Leute Drohungen erlaubt, und hält ſich jetzt vor einem Vorführungsbefehl verſteckt, den ich gegen ihn habe — was ein vernünftiger Maun gar nicht thun ſollte.“

Wie sie durch die Straßen gehen, drängt sich Mr. Snagsby als eine Neuigkeit die Bemerkung auf, daß, so schnell sie auch gehen, sein Begleiter immer auf eine unerklärliche Weise zu lauern und zu schleichen scheint; auch daß er stets, bevor er auf dem Punkte steht, sich rechts oder links zu wenden, einen festen Vorsatz heuchelt, geradeaus zu gehen, und im allerletzten Augenblicke knapp abschwenkt. Dann, wenn sie vor einem Polizeimann auf seiner Patrouille vorbeikommen, bemerkt Mr. Snagsby, daß sowohl der Polizeimann, wie sein Führer, wie sie sich einander nähern, sehr zerstreut werden, einander ganz und gar zu übersehen und in das Nichts hinauszublicken scheinen. Ein paar Mal holt Mr. Bucket einen oder den andern kleingewachsenen jungen Mann mit einem glänzenden Hute und glattem, zu einer großen Haarlocke an jedem Ohre gedrehtem Haare ein und berührt ihn mit seinem Stock fast ohne ihn anzusehen; worauf der junge Mann sich umsieht und sofort verduftet. Meistens mit einem Gesicht, das sich so wenig verändert, wie der große Trauerring an seinem kleinen Finger oder die Broche aus nicht viel Diamanten und sehr vieler Fassung in seinem Hemd.

Als sie endlich Tom-All-Alones erreichen, bleibt Mr. Bucket einen Augenblick an der Ecke stehen, läßt sich von dem dort die Wache habenden Polizeidiener eine angebrannte Blendlaterne geben, worauf sie dieser mit der eigenen Blendlaterne, am Gürtel befestigt, weiter begleitet. Zwischen seinen beiden Führern geht Mr. Snagsby die Mitte einer greulichen Straße ohne Abzugskanäle und Lüftung hinauf durch tiefe Schichten von schwarzem Koth und schmutzigem Wasser — obgleich in allen andern Stadttheilen die Straßen trocken sind — und durch scheußliche Gerüche und Scenen, daß er, der sein ganzes Leben in London verbracht hat, kaum seinen Sinnen glauben kann. Von dieser Straße und ihren Trümmerhaufen zweigen sich andere Straßen und Höfe von so unfläthigem Aussehen ab, daß es Mr. Snagsby körperlich und geistig

ſchlimm wird, und daß es ihm vorkommt, als ſänke er jeden Augenblick tiefer in den hölliſchen Abgrund.

„Treten Sie ein Bischen bei Seite, Mr. Snagsby," ſagt Bucket, wie eine Art ſchäbiger Palankin, von einer lärmenden Menge umgeben, ſich ihnen nähert. Da kommt das Fieber, die Straße herauf."

Wie der unſichtbare Kranke vorübergetragen wird, verläßt die Menge dieſen anziehenden Gegenſtand, und drängt ſich neugierig um die drei Fremden, wie ein Traum von grauenhaften Geſichtern, und verſchwindet in Gäßchen und in Trümmern hinter Wänden; und umſchwebt ſie nun von Weitem mit gelegentlichem Rufen und gellen Pfiffen der Warnung, bis ſie die Gegend verlaſſen.

„Sind das die Fieberhäuſer, Darby?" fragt Mr. Bucket kaltblütig, wie er ſeine Blendlaterne gegen eine Reihe ſtinkender Ruinen dreht.

Darby gibt zur Antwort: „Ja wohl, alle," und ferner daß ſeit vielen Monaten die Leute zu Dutzenden drin gelegen haben, und todt und ſterbend hinausgetragen worden ſind, „wie Schafe mit der Fäule." Als Bucket gegen Mr. Snagsby, wie ſie weiter gehen, bemerkt, daß er etwas angegriffen ausſehe, entgegnete ihm Mr. Snagsby, daß es ihm vorkomme, als ob er die ſchreckliche Luft nicht einathmen könne.

In verſchiedenen Häuſern fragen ſie nach einem Knaben, Namens Jo. Da in Tom-All-Alones wenige Leute nach Taufnamen bekannt ſind, ſo wird Mr. Snagsby viel gefragt, ob er die kleine Möhre meint, oder den Oberſt, oder Mordio, oder Kleinzaches, oder Terjer Tip, oder Latſch, oder den Baron. Mr. Snagsby beginnt ſeine Beſchreibung immer wieder von vorn. Verſchiedene Meinungen über das Original ſeines Bildes ſtreiten ſich. Die Einen meinen, es müſſe die kleine Möhre ſein; Andere ſtimmen für den Baron. Der Oberſt wird vorgeführt, aber er entſpricht der Schil-

derung nicht im mindeſten. Wo Mr. Snagsby und ſeine beiden Begleiter ſtehen bleiben, ſtrömt das Gedränge um ſie herum und aus ſeinen ſchmutzigen Tiefen empfängt Mr. Bucket dienſtfertigen Rath. Wie ſie ſich bewegen und die Blendlaternen leuchten laſſen, ſtrömt es wieder zurück, und umſchwebt ſie aus der Ferne hinten in den Gäßchen und in den Ruinen und hinter den Mauern, wie vorhin.

Endlich finden ſie eine Spelunke, wo der zähe Zachäus oder Kleinzaches die Nacht zubringt; und man kommt auf den Gedanken, daß der zähe Zachäus Jo ſein könnte. Ein Frag- und Antwortſpiel zwiſchen Mr. Snagsby und der Eigenthümerin des Hauſes — ein verſoffenes Geſicht in ein ſchwarzes Bündel gehüllt und aus einem Haufen Lumpen auf dem Fußboden einer Hundehütte, die ihr Privatzimmer iſt, hervorſtierend — bringt ſie auf dieſen Gedanken. Zachäus iſt zum Arzt gegangen, um für einen Kranken eine Flaſche Arznei zu holen, wird aber bald wieder da ſein.

„Und wer iſt heute Nacht hier?“ ſagt Mr. Bucket, indem er eine andere Thüre öffnet und mit der Blendlaterne hineinleuchtet. „Zwei Betrunkene, he? und zwei Frauenzimmer? Die Männer ſind gut aufgehoben,“ ſetzte er hinzu, indem er den Arm der Schlafenden von ihrem Geſicht entfernt, um ſie ſich anzuſehen. „Sind das Eure Schätze, Mädels?“

„Es ſind unſere Männer,“ gibt eine der Frauen zur Antwort.“

„Ziegler, wie's ſcheint?“

„Ja, Sir.“

„Was macht Ihr hier? Ihr ſeid nicht aus London?“

„Nein, Sir. Wir ſind aus Hertfordſhire.“

„Aus welcher Gegend von Hertfordſhire.“

„St. Albans.“

„Und hieher vagabondirt.“

„Wir sind gestern herübergegangen. Wir haben jetzt unten bei uns keine Arbeit. Aber es ist nicht gut, daß wir hieher gekommen sind, und wird auch nicht gut werden, fürchte ich."

„Das ist nicht der Ort, es zu was Gutem zu bringen," sagt Mr. Bucket und wendet den Kopf nach den ohne Bewußtsein auf dem Boden liegenden Gestalten.

„Freilich nicht," entgegnet die Frau mit einem Seufzer. „Jenny und ich wissen das recht gut."

Das Zimmer ist, obgleich zwei oder drei Fuß höher, als die Thür, so niedrig, daß der Kopf des Größten der Gäste an die geschwärzte Decke gestoßen wäre, wenn er aufrecht gestanden hätte. Es widert jeden Sinn an; selbst das schlechte Licht brennt blaß und kränklich in der vergifteten Luft. An der Wand stehen ein paar Bänke und eine höhere Bank als Tisch. Die Männer sind eingeschlafen, wo sie hingestolpert sind, aber die Frauen sitzen beim Lichte. In den Armen der Frau, die eben gesprochen hat, liegt ein sehr kleines Kind.

„Mein Gott, wie alt soll denn das kleine Wesen sein?" sagt Bucket. „Es sieht ja aus, als wäre es erst gestern geboren. Jetzt hat er keine rauhe Hand"; und wie er sein Licht vorsichtig auf das Kind fallen läßt, wird Mr. Snagsby seltsam an ein anderes von Glanz umgebenes Kind erinnert, das er auf Bildern gesehen hat.

„Es ist noch nicht drei Wochen, Sir," sagt die Frau.

„Ist's Euer Kind?"

„Ja."

Die andere Frau, welche sich darüber gebeugt hatte, wie sie eintraten, beugt sich jetzt wieder zu dem Kinde herab und küßt es, während es schläft.

„Ihr scheint es so lieb zu haben, als ob Ihr selbst seine Mutter wäret," sagt Mr. Bucket.

„Ich hatte gerad so ein Kleines, Master, und es starb."

„Ach, Jenny, Jenny!“ sagt die andere Frau zu ihr, „'s ist besser so. Viel besser, es sich todt als lebendig zu denken, Jenny! Viel besser!“

„Was, Ihr seid doch nicht ein so unnatürliches Weib, hoffe ich,“ entgegnete Mr. Bucket streng, „daß Ihr Eurem eigenen Kinde den Tod wünscht?“

„Gott weiß, daß Ihr Recht habt, Master,“ gibt sie zur Antwort. „Gewiß bin ich nicht so. Ich würde mein eigenes Leben für das Kind einsetzen, so gut, wie jede vornehme Dame.“

„Dann sprecht nicht so lästerlich,“ sagt Mr. Bucket wieder besänftigend. „Warum redet Ihr so?“

„Es kommt mir so in den Kopf, Master, wenn ich das Kind so in meinen Armen liegen sehe,“ entgegnet die Frau und ihre Augen füllen sich mit Thränen. „Wenn es nie wieder aufwachen sollte, so würden Sie mich für wahnsinnig halten, so würde ich mich geberden. Das weiß ich recht wohl. Ich war dabei, wie Jenny ihr Kind verlor — nicht wahr, Jenny? — Und ich weiß, wie es sie schmerzte. Aber sehen Sie sich hier um. Sehen Sie die da;“ sagte sie mit einem Blick auf die beiden Schlafenden. „Betrachten Sie den Jungen, der ausgegangen ist, um mir einen Gefallen zu thun. Denken Sie an die Kinder, mit denen Sie so oft zu thun haben, und die Sie aufwachsen sehen!“

„Na, Ihr werdet den Kleinen anständig aufziehen, und er wird Euch ein Trost sein, und in Eurem Alter für Euch sorgen,“ sagt Mr. Bucket.

„Ich werde gewiß mein Möglichstes thun,“ antwortet sie und wischt sich die Augen. „Aber heute Abend, wo ich ganz matt und nicht wohl vom Fieber war, habe ich an die vielen Dinge gedacht, die ihm hindernd in den Weg treten werden. Mein Mann wird ihm gram sein und wird ihn prügeln, und er wird mich prügeln sehen, und es wird ihm zu Hause nicht gefallen, und er wird vielleicht herumvagabondiren. Wenn ich noch soviel und angestrengt

für ihn arbeite, so kann mir doch Niemand beistehen; und wenn er trotz aller meiner Mühe verführt werden, und die Zeit kommen sollte, wo ich ihn im Schlafe bewache, wie er verhärtet und verändert daliegt, ist es dann nicht wahrscheinlich, daß ich mir ihn so denke, wie er mir jetzt im Schooße liegt, und wünsche, er wäre gestorben, wie Jenny's Kind?"

„O sei ruhig!" sagt Jenny. „Lizzy, du bist müd und krank. Laß mich das Kind nehmen."

Sie thut das, und bringt dabei das Kleid der Mutter in Unordnung, aber deckt es rasch wieder über die wundgeschlagene Brust, an der das Kind geruht hat.

„Mein verstorbenes Kind macht mich dieses Kind so sehr lieben," sagt Jenny, indem sie, das Kind auf dem Arm schaukelnd, auf- und abgeht; „und mein verstorbenes Kind veranlaßt auch sie, es so sehr zu lieben, daß sie selbst den Gedanken hegen kann, es möge jetzt sterben. Während sie so denkt, denke ich, was ich gegeben hätte, könnte ich mein Kind wieder haben. Aber wir meinen Beide ganz dasselbe, wenn wir wüßten, wie wir es ausdrücken sollten — wir beiden Mütter meinen ganz dasselbe in unserm armen Herzen!"

Wie Mr. Snagsby sich die Nase schneuzt und seinen Husten der Theilnahme hustet, hört man draußen einen Schritt. Mr. Bucket leuchtet mit seiner Laterne in den Eingang und sagt zu Mr. Snagsby: „Nun, was sagen Sie zum Zachaus? ist der's?"

„Das ist Jo!" sagt Mr. Snagsby.

Jo steht in dem hellen Lichtkreis ganz erstaunt, wie eine zerlumpte Figur in einer Zauberlaterne, und zittert vor Furcht, gegen das Gesetz verstoßen zu haben und nicht weit genug aus dem Wege gegangen zu sein. Da ihm jedoch Mr. Snagsby die tröstliche Versicherung gibt: „'s ist nur ein Gang, der dir bezahlt wird, Jo," so erholt er sich wieder, und erzählt draußen, wo ihn

Mr. Bucket zu einer kleinen Privatunterhaltung hinführt, seine Geschichte genügend, obgleich außer Athem.

„Ich habe mir die Geschichte von dem Jungen erzählen lassen," sagt Mr. Bucket, wie er zurückkehrt; „und es stimmt Alles. Nun, Mr. Snagsby, wir sind bereit!"

Zuerst hat Jo seinen Liebesdienst damit zu vollenden, daß er die geholte Arzneiflasche der Frau mit der lakonischen mündlichen Vorschrift übergibt: daß das Ganze gleich einzunehmen sei. Zweitens muß Mr. Snagsby auf den Tisch eine halbe Krone legen, sein gewöhnliches Heilmittel für eine unermeßliche Zahl von Leiden. Drittens muß Mr. Bucket Jo ein wenig über dem Ellbogen am Arme fassen, und ihn vor sich herschieben, ohne welche Verfahrungsweise weder der zähe Zachäus noch eine andere Person in klassischer Weise nach Lincolnsinnfields gebracht werden könnte. Nachdem alle diese Anordnungen getroffen sind, wünschen sie den Frauenzimmern gute Nacht und treten wieder in das schwarze und schmutzige Revier, Tom-All-Alone's.

Auf denselben unfläthigen Wegen, durch welche sie in diesen Schlund hinabgestiegen sind, gelangen sie allmälig wieder heraus; das Gedränge umwogt sie und pfeift und umschwebt sie, bis sie den Rand erreichen, wo Darby seine Blendlaterne wieder zurückerhält. Hier flieht das Gedränge wie eine Schaar gefangen gehaltener Dämonen heulend zurück, und wird nicht mehr gesehen. Sie gehen und fahren jetzt durch die hellern und luftigern Straßen, die Mr. Snagsby noch nie so hell und luftig vorgekommen sind, bis sie Mr. Tulkinghorn's Hausthüre erreichten.

Wie sie die halberleuchteten Treppen hinaufstiegen (Mr. Tulkinhorn's Büreau ist im ersten Stock), bemerkt Mr. Bucket, daß er den Schlüssel zur Saalthür in der Tasche habe, und daß es nicht nöthig sei, zu klingeln. Für einen in den meisten Dingen dieser Art so gewandten Mann braucht Bucket lange Zeit zum Oeffnen der

Thüre, und macht auch einigen Lärm. Vielleicht machte er damit Jemanden aufmerksam.

Endlich treten sie jedoch in den Vorsaal, wo eine Lampe brennt, und dann in Mr. Tulkinghorn's gewöhnliches Zimmer — das Zimmer, wo er heute Abend seinen alten Wein trank. Er ist nicht da, aber wohl seine beiden altmodischen Leuchter; das Zimmer ist leidlich hell.

Mr. Bucket, der Jo immer noch mit dem echten Polizeidienergriff festhält, und nach Mr. Snagsby's Dafürhalten eine unbegrenzte Anzahl von Augen zu besitzen scheint, hatte ein paar Schritte in's Zimmer gethan, als Jo zurückfährt und stehen bleibt.

„Was gibt's?" fragt Bucket flüsternd.

„Da ist sie!" ruft Jo.

„Wer?"

„Die Dame!"

Eine dichtverschleierte Frauengestalt steht in der Mitte des Zimmers, wo das Licht auf sie fällt. Sie regt sich nicht und ist ganz stumm. Das Gesicht der Gestalt ist ihnen zugekehrt, aber es beachtet ihr Eintreten nicht und bleibt regungslos wie eine Statue.

„Nun sag' mir," sagt Bucket laut, „woher weißt du, daß das die Dame ist?"

„Ich erkenne den Schleier," entgegnete Jo mit weit aufgerissenen Augen, „und den Hut und das Kleid."

„Bist du auch deiner Sache ganz gewiß, Zach?" sagt Bucket und beobachtet ihn mit großer Aufmerksamkeit. Sieh noch einmal hin."

„Ich sehe mir's so genau an, als ich nur kann," sagt Jo mit offenen Augen, „und es bleibt der Schleier und der Hut und das Kleid."

„Wie war's mit den Ringen, von denen du mir erzähltest?" fragt Bucket.

„Glänzte Alles hier über und über," ſagt Jo, indem er die Finger ſeiner linken Hand an den Knöcheln der rechten reibt, ohne ſeine Augen von der Geſtalt abzuwenden.

Die Geſtalt zieht den rechten Handſchuh aus und zeigt die Hand.

Jo ſchüttelt den Kopf. „Solche Ringe waren's gar nicht. So 'ne Hand ganz und gar nicht."

„Was meinſt du?" fragt Bucket, offenbar befriedigt und zwar ſehr befriedigt.

„Die Hand war viel weißer, viel zarter und viel kleiner," entgegnete Jo.

„Na, du wirſt mir am Ende gar noch ſagen, ich wär' meine eigne Mutter," ſagt Mr. Bucket. „Erinnerſt du dich noch der Stimme der Dame?"

„Ich glaub' wohl," ſagt Jo.

Die Geſtalt ſpricht. „Klang ſie wie dieſe? Ich will ſo lange ſprechen, wie du willſt, wenn du deiner Sache nicht gewiß biſt. War es dieſe Stimme? oder eine Stimme, die dieſer ähnlich war?"

Jo ſieht Bucket ganz verblüfft an. „Ganz und gar nicht!"

„Weßhalb ſagteſt du dann, es wäre die Dame?" entgegnet der Polizeimann und deutet auf die Geſtalt.

„Weil," ſagt Jo mit betroffenen weit geöffneten Augen, aber ohne ſich im Mindeſten in ſeiner Ueberzeugung erſchüttern zu laſſen, weil das der Schleier und der Hut und das Kleid iſt. Es iſt ſie, und es iſt ſie auch nicht. 's iſt nicht ihre Hand, auch nicht ihre Stimme, und 's ſind auch nicht ihre Ringe. Aber das iſt der Schleier, der Hut und das Kleid, und ſie werden gerade ſo getragen, wie ſie ſie trug; und 's iſt ihre Größe, und ſie gab mir einen Sovereign und war fort."

„Na!" ſagte Mr. Bucket leichthin, „viel Beſonderes haben wir von dir nicht erfahren. Da haſt du aber fünf Schillinge. Wende

ſie gut an, und mach' keine ſchlechten Streiche." Bucket zählte verſtohlen die Münzen aus einer Hand in die andere, wie Spielmarken — es iſt das eine ſeiner Eigenthümlichkeiten, indem er ſie meiſtens in ſolchen Commersſpielen verwendet, — und legt ſie dann in einer kleinen Säule aufeinandergeſchichtet dem Knaben in die Hand und führt ihn zur Thür hinaus, indem er Mr. Snagsby, dem es bei dieſen geheimnißvollen Umſtänden durchaus nicht wohl iſt, mit der verſchleierten Geſtalt allein läßt. Aber als Mr. Tulkinghorn in's Zimmer tritt, hebt ſich der Schleier, und man erblickt eine ziemlich hübſche Franzöſin, obgleich von einem ſehr leidenſchaftlichen Geſichtsausdruck.

„Ich danke Ihnen, Mademoiſelle Hortenſe," ſagte Mr. Tulkinghorn mit ſeinem gewöhnlichen Gleichmuth. „Ich will Sie wegen dieſer kleinen Wette nicht weiter bemühen."

„Sie werden die Gewogenheit haben, zu berückſichtigen, Sir, daß ich gegenwärtig ohne Stelle bin," ſagt Mademoiſelle.

„Gewiß, gewiß!"

„Und mir die Ehre ihrer gewichtigen Empfehlung zuſagen?"

„Unbedingt, Mademoiſelle Hortenſe."

„Ein Wort von Mr. Tulkinghorn iſt von ſo großem Einfluß —"

„Es ſoll Ihnen nicht fehlen, Mademoiſelle —"

„Empfangen Sie die Verſicherung meiner ergebenſten Dankbarkeit, Sir. — Gute Nacht." Mademoiſelle geht mit einer Miene angeborner Vornehmheit hinaus; und Mr. Bucket, dem es im Nothfalle ebenſo natürlich iſt, Ceremonienmeiſter zu ſein, wie etwas Anderes, begleitet ſie nicht ohne Galanterie die Treppe hinunter.

„Nun, Bucket?" frug Mr. Tulkinghorn, wie Jener wieder eintrat.

„Nun, Sie ſehen, es iſt Alles ſo, wie ich's gleich ſagte, Sir. Es iſt gar kein Zweifel, es war die Andere in den Kleidern dieſer

hier. Hinsichtlich der Farben und alles Anderen hat der Knabe ganz genau ausgesagt. Mr. Snagsby, ich versprach Ihnen als Mann, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle. Sagen Sie nicht, daß es nicht geschehen sei?"

„Sie haben Ihr Wort gehalten," entgegnet der Papierhändler; „und wenn ich nicht von weiterm Nutzen sein kann, Mr. Tulkinghorn, so dächte ich, da mein kleines Frauchen etwas in Angst sein wird, —"

„Ich danke Ihnen, Snagsby, wir brauchen Sie weiter nicht," sagt Mr. Tulkinghorn. „Ich bin Ihnen sehr verpflichtet für die Mühe, welche Sie sich unsertwegen gemacht haben."

„Keine Ursache, Sir. Ich wünsche Ihnen gute Nacht."

„Sehen Sie, Mr. Snagsby," sagt Mr. Bucket, der ihn an die Thür begleitet und ihm immer wieder die Hand schüttelt, „was mir an Ihnen gefällt, ist, daß Sie ein Mann sind, der sich nicht ausholen läßt; das sind Sie. Wenn Sie wissen, Sie haben Etwas gethan, was Recht ist, so thun Sie es, und die Sache ist abgemacht und vergessen und damit aus. Sehen Sie, das thun Sie."

„Wenigstens bemühe ich mich, das zu thun," entgegnet Mr. Snagsby.

„Nein, da sind Sie nicht gerecht gegen sich. Sie bemühen sich nicht, das zu thun," sagt Mr. Bucket, indem er ihm die Hände schüttelt, und ihn in wärmster Weise segnet, „Sie thun es wirklich. Das achte ich eben an einem Manne in Ihrem Geschäfte."

Mr. Snagsby gibt eine passende Antwort und geht heimwärts, so verwirrt von den Ereignissen des Abends, daß er nicht recht weiß, ob er wach ist — daß er an der Wirklichkeit der Straßen, durch welche er geht, und an der Wirklichkeit des Mondes, der auf ihn herabscheint, zweifelt. Sehr bald werden diese Zweifel beruhigt durch die unleugbare Wirklichkeit der Mrs.

Snagsby, die auf dem Sopha mit ihrem Kopf in einem vollständigen Bienenkorb von Haarwickeln und Nachtmütze wach geblieben ist, Guster mit der officiellen Nachricht, daß ihr Gatte verschwunden sei, nach der nächsten Polizeistation geschickt hat, und innerhalb der letzten zwei Stunden jedes Stadium des Ohnmächtigwerdens mit dem größten Anstand durchgemacht hat. Aber wie die kleine Frau gefühlvoll bemerkt, schönen Dank bekommt sie dafür.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Nach sechs angenehmen Wochen kehrten wir von Mr. Boythorn wieder nach Hause zurück. Wir waren oft im Park und im Walde, und gingen selten vor der Hütte des Parkhüters, wo wir Schutz gesucht hatten, vorbei, ohne ein paar Worte mit seiner Frau zu sprechen: aber Lady Dedlock sahen wir weiter nicht, außer Sonntags in der Kirche. Es waren Gäste in Chesney Wold, und obgleich verschiedene schöne Gesichter in ihrer Nähe waren, behielt ihr Antlitz doch immer noch denselben Einfluß auf mich, wie das erste Mal. Selbst jetzt weiß ich nicht recht, ob der Einfluß peinlich oder angenehm war; ob er mich zu ihr hinzog, oder mich abstieß. Ich glaube, ich bewunderte sie mit einer Art Furcht, und ich weiß, daß in ihrer Anwesenheit meine Gedanken stets, wie das erste Mal zu jener längst vergangenen Zeit meines Lebens zurückschweiften.

An mehr als einem Sonntage kam mir der Gedanke in den Kopf, daß ich dieser Dame dasselbe sei, was sie mir so merkwürdigerweise war — ich meine, daß ich ihre Gedanken ebenso störte,

wie sie die meinen beeinflußte, obgleich in einer etwas anderen Weise. Aber wenn ich einen verstohlenen Blick auf sie warf, und sie so ruhig und kalt und unnahbar dasitzen sah, fühlte ich, daß dieß eine thörichte Schwäche sei. Ueberhaupt fühlte ich, daß mein ganzes Denken und Fühlen in Bezug auf sie schwach und unverständig war; und ich machte mir innerlich darüber so viel Vorstellungen, als ich konnte.

Ein Vorfall, der sich, bevor wir Mr. Boythorn's Haus verließen, ereignete, wird wohl besser hier seine Stelle finden.

Ich ging mit Ada im Garten spazieren, als man mir meldete, daß mich Jemand zu sprechen wünsche. Als ich in das Frühstückszimmer trat, wo diese Person wartete, fand ich dort die französische Zofe, welche an dem Tage des Gewitters die Schuhe ausgezogen hatte, und durch das nasse Gras gegangen war.

„Mademoiselle," fing sie an, und sah mich mit ihren zu eifrigen Augen fest an, obgleich sie sonst eine angenehme Erscheinung war, und weder frech noch kriechend auftrat; „ich nehme mir eine große Freiheit, indem ich hieher komme, aber sie werden es zu entschuldigen wissen, da Sie so liebenswürdig sind, Mademoiselle."

„Es ist keine Entschuldigung nothwendig, wenn Sie mit mir zu sprechen wünschen," sagte ich.

„Das wünsche ich, Mademoiselle. Tausend Dank für die Erlaubniß. Ich habe Ihre Erlaubniß, zu sprechen. Nicht wahr?" sagte sie in einer raschen, natürlichen Weise.

„Gewiß," sagte ich.

„Mademoiselle, Sie sind so liebenswürdig! Hören Sie mich also gefälligst an. Ich habe Mylady verlassen. Wir konnten nicht mit einander auskommen. Mylady ist so stolz; so sehr stolz. Pardon! Mademoiselle, Sie haben Recht! Ihr lebendiger Geist erräth auf der Stelle, was ich vielleicht gleich gesagt hätte; aber bis jetzt nur gedacht hatte. Es ziemt sich nicht für mich, hieher

zu kommen, und über Mylady zu klagen; aber ich ſage, ſie iſt ſtolz, ſehr ſtolz. Weiter will ich kein Wort ſagen. Das weiß alle Welt."

„Bitte, fahren ſie fort," ſagte ich.

„Gewiß, Mademoiſelle, ich bin Ihnen ſehr dankbar für Ihre Höflichkeit. Mademoiſelle, ich fühle ein unausſprechliches Sehnen, bei einer jungen Dame in Dienſt zu kommen, die gut, gebildet und ſchön iſt. Sie ſind gut, gebildet und ſchön, wie ein Engel. Ach könnte ich die Ehre haben, bei Ihnen in Dienſt zu treten!"

„Es thut mir leid —" begann ich.

„Weiſen Sie mich nicht ſo raſch zurück, Mademoiſelle!" ſagte ſie, und zog ihre ſchönen, ſchwarzen Augenbrauen unwillkürlich zuſammen. „Laſſen Sie mich wenigſtens einen Augenblick hoffen! Mademoiſelle, ich weiß, dieſe Stelle würde ſtiller ſein, als diejenige, welche ich aufgegeben habe. Das wünſche ich eben. Ich weiß, daß dieſe Stelle weniger angeſehen ſein würde, als meine vorige. Nun, das wünſche ich auch. Ich weiß, daß ich hier weniger Lohn bekommen würde. Gut. Ich bin zufrieden."

„Ich verſichere Ihnen," ſagte ich, ſchon von dem bloſen Gedanken, eine ſolche Geſellſchafterin zu haben, höchſt verlegen geworden, „daß ich kein Kammermädchen halte."

„Ach, Mademoiſelle, warum nicht? warum nicht, wenn Sie eine Ihnen ſo treu ergebene Dienerin haben können, die ganz entzückt ſein wird, Ihnen zu dienen; die ſtets ſo treu, eifrig und ehrlich ſein wird! Mademoiſelle, ich wünſche Ihnen von ganzem Herzen zu dienen. Sprechen Sie für jetzt nicht von Geld. Nehmen Sie mich, wie ich bin. Für Nichts!"

Sie war ſo merkwürdig leidenſchaftlich, daß ich zurücktrat, denn ich fürchtete mich faſt vor ihr. Ohne es in ihrem Eifer dem Anſcheine nach zu bemerken, bot ſie ſich immer noch mir an, und ſprach mit raſcher, gedämpfter Stimme, obgleich immer mit Anmuth und Anſtand.

„Mademoiſelle, ich bin aus dem Süden, wo man leidenſchaftlich iſt, und mit großer Entſchiedenheit haßt oder liebt. Mylady war zu ſtolz für mich. Ich war ihr zu ſtolz. Es iſt geſchehen — vorbei — aus. Nehmen Sie mich als Ihre Dienerin an, und ich will Ihnen gut dienen. Ich will mehr für Sie thun, als Sie ſich jetzt vorſtellen können. Gut! Mademoiſelle, verlaſſen Sie ſich drauf. — Ich ſage Ihnen, ich werde mein Allermöglichſtes in Allem thun. Wenn Sie meine Dienſte annehmen, ſo werden Sie es nicht bereuen. Mademoiſelle, Sie werdeu es nicht bereuen, und ich werde Ihnen gut dienen. Sie wiſſen nicht, wie gut!"

In ihrem Geſicht ſprach ſich eine drohende Energie aus, wie ſie mich anſah, während ich ihr auseinanderſetzte, daß es mir rein unmöglich ſei, ſie in meine Dienſte zu nehmen (ohne es für nothwendig zu halten, ihr zu ſagen, wie wenig ich es zu thun wünſche), die mir das Bild einer Frau von den Pariſer Straßen aus der Schreckenszeit vor Augen zu ſtellen ſchien. Sie hörte mich ohne Unterbrechung an, und ſagte dann mit ihrem hübſchen Accent und ihrer ſanfteſten Stimme:

„Eh bien, Mademoiſelle, ich habe meine Antwort! Es thut mir leid. Aber ich muß nun anderswo ſuchen, was ich hier nicht gefunden habe. Wollen Sie mir gütigſt erlauben, Ihnen die Hand zu küſſen?"

Sie ſah mich noch aufmerkſamer an, als ſie die Hand ergriff, und ſchien, wie ſie, dieſelbe flüchtig berührte, ſich jede Ader derſelben zu merken. „Ich fürchte, Sie haben ſich über mich gewundert an jenem Tage des Gewitters, Mademoiſelle?" ſagte ſie, während ſie ſich zum Abſchied noch ein Mal verneigte.

Ich geſtand ihr, daß wir uns Alle über ſie gewundert hatten.

„Ich leiſtete ein Gelübde, Mademoiſelle," ſagte ſie lächelnd, „und ich wollte es mir meinem Gedächtniß einprägen, damit ich

es getreulich erfülle. Und ich werde es erfüllen! Adieu, Mademoiselle!"

So endigte unsere Unterredung — ich muß gestehen, zu meiner großen Freude. Ich glaube, sie reiste ab, denn ich sah sie nicht mehr; und es störte weiter nichts unsere stillen Sommervergnügungen, bis sechs Wochen verstrichen waren, und wir nach Hause zurückkehrten, wie ich schon oben erzählt habe.

Damals und viele Wochen nach dieser Zeit besuchte uns Richard sehr häufig. Außer, daß er jeden Sonnabend kam, und bis zum Montag Morgen bei uns blieb, kam er oft unerwartet herüber geritten, brachte den Abend bei uns zu, und ritt am andern Morgen früh wieder zurück. Er war so lebhaft, wie immer und erzählte uns, daß er sehr fleißig sei; aber darüber war ich innerlich nicht ohne Besorgniß. Es schien mir, daß er in einer ganz falschen Richtung fleißig sei. Ich konnte nicht entdecken, daß sein Fleiß zu etwas Anderem führte, als zum Entstehen trügerischer Hoffnungen in Bezug auf den Prozeß, der schon die böse Ursache von so vielen Schmerzen und Leiden gewesen war. „Er sei jetzt auf den Kern des Geheimnisses gedrungen," sagte er uns, und nichts könnte klarer sein, als daß das Testament, nach welchem er und Ada, ich weiß nicht wieviel tausend Pfunde erben sollten, endlich anerkannt werden müsse, wenn der Kanzleigerichtshof nur einen Funken Verstand oder Gerechtigkeit besäße. — Aber ach! wie groß kam dieses Wenn meinen Ohren vor — uud daß dieser glückliche Abschluß nicht viel länger mehr aufgeschoben werden könne. Das bewies er sich durch alle die langweiligen Beweise auf der einen Seite, die er gelesen hatte, und jeder derselben machte seine Verblendung nur noch ärger. Er hatte sogar angefangen, die Gerichtssitzungen regelmäßig zu besuchen; er erzählte uns, wie er dort Miß Flite täglich sehe; wie sie sich mit einander unterhielten, und wie er ihr kleine Gefälligkeiten erweise; und wie er sie, während er über sie lache, von ganzem Herzen bemitleide. Aber er dachte nie

daran — nie; mein armer, lieber, sanguinischer Richard, damals so vielen Glückes fähig, und mit einer so viel bessern Zukunft in Aussicht! — welch' eine verhängnißvolle Kette sich zwischen seiner frischen Jugend und ihrem welken Alter schlang; zwischen seinen freien Hoffnungen, und ihren in Käfigen gefangenen Vögeln und ihrem ärmlichen Dachstübchen, und ihrem irrsinnigen Geiste.

Ada liebte ihn zu sehr, um ihm in irgend Etwas, was er sagte oder that, viel zu mißtrauen, und mein Vormund klagte zwar häufig über den Ostwind, und las mehr als gewöhnlich im Brummstübchen, beobachtete aber ein strenges Schweigen über diesen Gegenstand. Daher kam ich auf den Einfall, als ich eines Tags auf Caddy Jellyby's Bitte einen Besuch in London machte, mich von Richard im Landkutschenbureau abholen zu lassen, um mit ihm seine Angelegenheiten ein wenig zu besprechen. Ich fand ihn bei meiner Ankunft dort warten, und wir gingen Arm in Arm fort.

„Nun, Richard," sagte ich, sobald ich anfangen konnte ernst gegen ihn zu sein. „Fängt es jetzt an ordentlich zu gehen?"

„O ja, liebe Esther!" entgegnete Richard. „Ich befinde mich ganz leidlich dabei."

„Aber geht es ordentlich?" sagte ich.

„Wie meinen Sie das, ordentlich?" entgegnete Richard mit seinem heitern Lachen.

„Ob es ordentlich mit der Jurisprudenz geht," sagte ich.

„O ja," gab Richard zur Antwort, „es geht gut genug."

„Das haben Sie schon vorhin gesagt, lieber Richard."

„Und Sie halten es für keine genügende Antwort, nicht? Na! das ist vielleicht richtig. Ordentlich? Sie meinen, ob es mir vorkommt, daß ich mit ganzer Seele dabei wäre?"

„Ja!"

„Nun nein, dann kann ich nicht sagen, daß es eigentlich ordentlich zu gehen anfängt," sagt Richard; „weil man nicht ordent-

lich anfangen kann, so lange diese Angelegenheit in einem so ungeordneten Zustande bleibt. Wenn ich diese Angelegenheit sage, so meine ich natürlich den verbotenen Gegenstand."

„Meinen Sie, er werde jemals in einen geordneten Zustand gelangen?" sagte ich.

„Daran zweifle ich nicht im Mindesten," gab Richard zur Antwort.

Wir gingen eine kurze Zeit schweigend neben einander her; und darauf redete mich Richard in seiner offensten und herzlichsten Weise folgendermaßen an:

„Liebe Esther, ich verstehe Sie, und ich wünsche bei Gott, ich wäre ein beständiger Mensch. Ich meine nicht, beständig in Bezug auf Ada, denn ich liebe sie auf's Innigste — jeden Tag mehr und besser — aber beständiger gegen mich selbst. (Ich weiß nicht, ich meine Etwas, was ich nicht recht gut ausdrücken kann, aber Sie werden mich schon verstehen). Wenn ich ein beständigerer Mensch wäre, so hätte ich entweder bei Badger oder bei Kenge und Carboy festgehalten, wie der grimme Tod; oder wäre jetzt solid und systematisch geworden, und hätte keine Schulden, und —"

„Haben Sie Schulden, Richard?"

„Ja," sagte Richard, „ich habe ein paar, liebe Esther. Auch habe ich mir etwas zu sehr das Billardspiel angewöhnt und Aehnliches. Nun ist's heraus; Sie verabscheuen mich, Esther, nicht wahr?"

„Sie wissen, daß das nicht der Fall ist," sagte ich.

„Sie sind nachsichtiger gegen mich, als ich es oft selbst bin," entgegnete er. „Liebe Esther, es ist ein großes Unglück für mich, daß ich so unruhig bin, aber wie kann ich zur Ruhe kommen? Wenn Sie in einem unvollendeten Hause wohnten, so würden Sie darin nicht zur Ruhe kommen können; wenn Sie verurtheilt wären, Alles, was Sie anfingen, unvollendet zu lassen, würde es Ihnen schwer werden, sich irgend einer Sache ernstlich zu widmen;

und doch ist das mein unglücklicher Fall. Ich bin in diesen unbeendigten Rechtsstreit mit allen seinen Zufälligkeiten und Veränderungen hineingeboren worden, und er hat angefangen, mich aus dem Gleichgewicht zu bringen, noch ehe ich eigentlich wußte, was ein Prozeß sei; und er hat mich seitdem nie wieder in's Gleichgewicht kommen lassen; und hier stehe ich nun manchmal von der Uebereugung erfüllt, daß ich es gar nicht werth bin, meine gute, vertrauende Cousine Ada zu lieben."

Wir befanden uns an einem einsamen Flecke, und er legte die Hand vor die Augen und schluchzte, während er dieses sagte.

„O Richard!" sagte ich, „ziehen Sie es sich nicht so zu Gemüth. Sie haben ein edles Herz, und Ada's Liebe kann Sie täglich würdiger machen."

„Ich weiß das, meine Liebe," entgegnete er, und drückte mir den Arm, „ich weiß das Alles. Sie dürfen sich nicht wundern, daß ich jetzt ein Wenig weich bin; denn die ganze Geschichte hat mir lange auf der Seele gelegen; und ich habe oft beabsichtigt, mit Ihnen zu sprechen, aber manchmal hat mir die Gelegenheit und manchmal der Muth dazu gefehlt. Ich weiß, was der Gedanke an Ada bei mir bewirken sollte, aber er bewirkt Nichts. Selbst dazu bin ich viel zu unruhig. Ich liebe sie auf das Innigste; und dennoch handle ich jeden Tag und jede Stunde unrecht an ihr, während ich an mir unrecht handle. Aber das kann nicht ewig dauern. Wir müssen endlich zu einem Schlußtermine kommen, und eine Entscheidung zu unsern Gunsten erlangen; und dann sollen Sie und Ada sehen, was ich wirklich sein kann!"

Es hatte mir einen Stich in's Herz gegeben, als ich ihn schluchzen hörte, und die Thränen zwischen seinen Fingern hindurchdringen sah; aber das war mir unendlich weniger schmerzlich, als die hoffnungsvolle Lebendigkeit, mit der er die letzten Worte sprach.

„Ich habe die Akten gründlich studirt, Esther, — ich habe

mich Monate lang in sie vertieft —" fuhr er mit der alten Heiterkeit wieder fort, „und Sie können sich darauf verlassen, daß wir gewinnen müssen. Was das lange Warten betrifft, so hat es daran nicht gefehlt, Gott weiß es! und es ist nur um so wahrscheinlicher, daß wir die Sache rasch zu Ende bringen: sie steht ja sogar heute auf der Tagesordnung. Es wird zuletzt Alles gut werden, und dann sollen Sie sehen!"

Da ich eben gehört hatte, wie er die Herren Kenge und Carboy in dieselbe Kategorie mit Mr. Badger gestellt hatte, so frug ich ihn, wenn er beabsichtigte, sich in Lincolnsinn einschreiben zu lassen?

„Das ist auch so 'ne Sache! Ich denke, gar nicht, Esther!" erwiederte er mit einiger Verlegenheit. „Ich glaube, ich habe genug davon gehabt. Ich habe in Sachen Jarndyce und Jarndyce wie ein Galeerensklave gearbeitet, und nun meinen Durst nach der Jurisprudenz gelöscht, und mich überzeugt, daß ich nicht dafür passe. Außerdem finde ich, daß es mich nur noch unruhiger macht, beständig auf dem Schauplatz der Handlung zu sein. Worauf richten sich nun natürlich meine Gedanken?" fuhr Richard fort, der mittlerweile wieder zuversichtlich geworden war.

„Ich kann es mir nicht denken," sagte ich.

„Machen Sie kein so ernstes Gesicht," entgegnete Richard, „weil es jedenfalls das Beste ist, was ich thun kann, liebe Esther. Ich brauche ja keine Versorgung für's Leben. Dieser Prozeß muß endlich zu Ende gehen, und dann ist für mich gesorgt. Nein! Ich betrachte es als einen Beruf, der seiner Beschaffenheit nach mehr oder weniger unfertig ist, und deßhalb zu meiner zeitweiligen Lage — ich möchte sagen — vortrefflich paßt. Worauf haben sich meine Gedanken ganz natürlich wenden müssen?"

Ich sah ihn an und schüttelte den Kopf.

„Auf was sonst," sagte Richard mit einem Tone vollkommener Ueberzeugung, „als auf die Armee!"

„Die Armee?“ sagte ich.

„Natürlich, die Armee! Ich habe weiter nichts zu thun, als mir ein Patent zu verschaffen —; und dann bin ich ein gemachter Mann,“ sagte Richard.

Und dann bewies er mir durch die ausführlichsten Berechnungen in seiner Brieftasche, daß, vorausgesetzt, er habe, nicht als Offizier, wir wollen sagen, zweihundert Pfund Schulden in sechs Monaten gemacht; und er habe als Offizier in einem entsprechenden Zeitraume gar keine Schulden gemacht, in welcher Hinsicht er ganz fest entschlossen sei — diese Veränderung eine Ersparniß von vierhundert jährlich oder zweitausend Pfund in fünf Jahren bewirken müsse — was schon eine beträchtliche Summe sei. Und dann sprach er so offen und aufrichtig von dem Opfer, das er brächte, indem er sich eine Zeitlang von Ada entfernte, und von dem Ernste, mit dem er bestrebt sei, — und in der That war sein Wollen immer aufrichtig —, ihre Liebe zu vergelten, und sie glücklich zu machen — und alle seine Fehler abzulegen, und ein Mann von Energie und Festigkeit zu werden, daß mir wirklich das Herz recht sehr weh that. Denn ich dachte mir, wie würde, und wie könnte dieß enden, da alle seine mannhaften Eigenschaften so bald und so sicher von dem unseligen Gifthauch getroffen werden mußten, der Alles, was er berührt, zu Grunde richtet!

Ich sprach mit Richard mit allem Ernste, der mich erfüllte, und all' der Hoffnung, die ich damals nicht ganz fühlen konnte, und bat ihn um Ada's willen, sein Vertrauen nicht auf das Kanzleigericht zu setzen. Zu Allem, was ich sagte, gab Richard bereitwillig seine Beistimmung, und huschte über den Gerichtshof und alles Andere in seiner leichten Weise weg, und entwarf die glänzendste Schilderung von dem Berufe, dem er sich widmen wollte — auch wenn der böse Prozeß aufhören sollte, seine Gedanken in Anspruch zu nehmen! Wir hatten eine lange Unterhaltung, aber sie kam im Wesen immer wieder darauf zurück.

Endlich erreichten wir Soho Square, welchen Platz Caddy Jellyby als einen ſtillen Ort in der Nähe von Newman Street zum Stelldichein beſtimmt hatte. Caddy war in dem Garten in der Mitte des Platzes, und eilte uns entgegen, ſo wie ſie uns erblickte. Nach einigen heitern Worten ließ uns Richard allein.

„Prince hat auf der andern Seite Unterricht zu ertheilen, Eſther,“ ſagte Caddy, „und hat ſich den Schlüſſel für uns geben laſſen. Wenn Sie daher mit mir hier ſpazieren gehen wollen, ſo können wir uns einſchließen, und ich kann Ihnen in aller Ruhe erzählen, weßhalb ich Ihr liebliches, freundliches Geſicht zu ſehen wünſchte.“

„Sehr gut, liebe Caddy,“ ſagte ich. „Es könnte nicht beſſer ſein! So verſchloß Caddy, nachdem ſie das liebe, freundliche Geſicht, wie ſie es nannte, liebreich gedrückt hatte, das Gitter, nahm meinen Arm, und wir gingen nun ſehr gemüthlich im Garten ſpazieren.

„Sie müſſen wiſſen, Eſther,“ ſagte Caddy, die ein vertrauliches Stündchen recht gründlich zu genießen verſtand, „als Sie mir geſagt hatten, es ſei Unrecht, ohne Mama's Wiſſen zu heirathen, oder ſelbſt Mama lange über unſer Verlöbniß im Dunkeln zu erhalten, — obgleich ich nicht glaube, daß Mama ſich viel um mich kümmert, muß ich ſagen — hielt ich es für Recht, Ihre Aeußerung Prince mitzutheilen. Erſtlich, weil ich von Allem, was Sie mir ſagen, Nutzen zu ziehen wünſche; und zweitens, weil ich keine Geheimniſſe vor Prince habe.“

„Ich hoffe, er hat beigeſtimmt, Caddy.“

„O natürlich! Ich verſichere Ihnen, er würde Allem, was Sie ſagen könnten, beiſtimmen. Sie haben keinen Begriff davon, welche hohe Meinung er von Ihnen hat!“

„Wirklich!“

„Wahrhaftig, Eſther, es würde jedes andere Mädchen, als mich, eiferſüchtig machen,“ ſagte Caddy lachend und den Kopf

schüttelnd; „aber ich freue mich nur darüber, denn Sie sind meine erste Freundin, und die beste Freundin, die ich jemals haben kann, und Niemand kann Sie zu sehr achten und lieben, um mir zu gefallen.“

„Auf mein Wort, Caddy,“ sagte ich, „Ihr habt Euch Alle zusammen verschworen, mich bei guter Laune zu erhalten. Nun, was wollten Sie erzählen?“

„Ja! ich werde es Ihnen sagen,“ entgegnete Caddy, indem sie ihre Hände vertraulich auf meinem Arm zusammenlegte. „Wir sprachen also ziemlich ausführlich darüber, und ich sagte zu Prince: „„Prince, da Miß Summerson““ —

„Ich hoffe doch nicht, daß Sie sagten, Miß Summerson?“

„Allerdings nicht!“ rief Caddy sehr erfreut und mit dem frohsten Gesicht. „Ich sagte Esther. Ich sagte zu Prince: da Esther entschieden dieser Meinung ist, Prince, und sich gegen mich ausgesprochen hat, und stets darauf hindeutet, wenn sie die freundlichen Briefchen schreibt, welche du dir so gern von mir vorlesen läßt, so bin ich bereit, Mama Alles zu gestehen, sobald du es für Recht hältst. Und ich glaube, Prince,“ sagte ich, „daß Esther der Meinung ist, es würde mich besser und wichtiger und ehrenvoller stellen, wenn du es zugleich deinem Vater sagtest.“

„Ja, liebe Caddy,“ sagte ich. „Esther ist ganz gewiß dieser Meinung.“

„So hatte ich also Recht! Sehen Sie,“ rief Caddy aus. „Nun also! Das beunruhigte Prince sehr; nicht, daß er im Mindesten darüber ungewiß gewesen wäre, sondern weil er so viel Rücksicht auf die Gefühle des alten Mr. Turveydrop nimmt; und er befürchtet, dem alten Mr. Turveydrop könnte das Herz brechen, oder er möchte in Ohnmacht fallen, oder auf eine andere rührende Weise von der Entdeckung ganz überwältigt werden. Er fürchtete, der alte Mr. Turveydrop könnte es als unkindlich betrachten, und zu sehr davon erschüttert werden. Denn Sie wissen, Esther, des

alten Mr. Turveydrop's Haltung ist sehr schön, und seine Gefühle sind außerordentlich zart," setzte Caddy hinzu.

„Wirklich, liebe Caddy?"

„Ach, außerordentlich fein. Prince sagt es immer. Nur das hat mein liebes Kind veranlaßt — ich wollte den Ausdruck nicht gegen Sie brauchen, Esther," entschuldigte sich Caddy, über und über erröthend, aber ich nenne gewöhnlich Prince mein liebes Kind."

Ich lachte; und Caddy lachte und wurde roth und fuhr fort: „Dieß hat ihn veranlaßt, Esther — "

„Wen veranlaßt, meine Liebe?"

„O, Sie Boshafte!" sagte Caddy lachend, während ihr hübsches Gesicht feuerroth wurde. „Mein liebes Kind, wenn Sie darauf bestehen! — das hat ihm wochenlang Sorge gemacht und ihn bewogen, es von Tag zu Tag hinauszuschieben. Endlich sagte er zu mir: Caddy, wenn Miß Summerson, die bei meinem Vater sehr gut steht, sich bewegen ließe, mit dabei zu sein, wenn ich mich meinem Vater entdeckte, so würde ich mich wohl dazu entschließen können. So versprach ich ihm denn, Sie zu fragen. Und ich entschloß mich außerdem," sagte Caddy, und sah mich voller Hoffnung, aber schüchtern an, „daß, wenn es Ihnen recht wäre, ich Sie bitten wollte, später mit mir zur Mama zu gehen. Das meinte ich, als ich in meinem Briefchen schrieb, daß ich Sie um eine große Gunst und einen wichtigen Beistand bitten wollte. Und wenn Sie meinten, Sie könnten uns denselben gewähren, Esther, so würden wir Ihnen Beide sehr dankbar sein."

„Wir wollen es einmal überlegen, Caddy," sagte ich, und that, als ich mich bedächte. „Ich glaube wirklich, ich könnte etwas Schwereres thun, wenn die Noth recht dringend wäre. Ich stehe Ihnen und dem lieben Kinde zu Dienste, wenn es gefällig ist, liebe Esther."

Caddy war ganz entzückt von meiner Antwort; den sie em-

pfand die kleinste Freundlichkeit oder Ermuthigung so lebhaft, wie das zärtlichste Herz, das jemals auf dieser Welt geschlagen hat, glaube ich; und nachdem wir noch ein paar Gänge um den Garten gemacht hatten, während welcher Zeit sie ein Paar ganz neue Handschuhe anzog, und sich so glänzend als möglich gemacht hatte, um dem Meister des Anstandes keinen Anstoß, den sie vermeiden könnte, zu geben, gingen wir geradenwegs nach Newman Street.

Prince gab natürlich Unterricht. Er beschäftigte sich gerade mit einer nicht sehr hoffnungsvollen Schülerin; — einem trotzigen kleinen Mädchen, mürrischen Stirn, einer tiefen Stimme und einer leblosen unzufriedenen Mama, deren Sache gewiß nicht durch die Verwirrung hoffnungsvoller wurde, in die wir ihren Lehrer versetzten. Die Unterrichtsstunde ging endlich zu Ende, nachdem sie so unharmonisch als möglich fortgegangen war; und als das kleine Mädchen seine Schuhe gewechselt und das weiße Musselinkleid in Shawls eingehüllt hatte, nahm seine Mama es mit sich fort.

Nach einigen vorbereitenden Worten suchten wir den Mr. Turveydrop auf, den wir, mit seinem Hut und seinen Handschuhen eine Gruppe bildend, als ein Musterbild des Anstands auf dem Sopha in seinem eigenen Zimmer sitzend, fanden — das einzige behagliche Zimmer im ganzen Hause. Er schien sich in den Zwischenräumen einer leichten Collation in aller Muße angekleidet zu haben; und sein Toilettenkasten, seine Bürsten und alle übrigen Toilettenutensilien, alle von sehr eleganter Form, lagen herum.

„Vater, Miß Summerson; Miß Jellyby."

„Entzückt! Bezaubert!" sagte Mr. Turveydrop und erhob sich mit seiner hochschultrigen Verbeugung. „Erlauben Sie!" indem er Stühle hinsetzte. „Bitte nehmen Sie Platz!" sagte er und küßte die Fingerspitzen seiner linken Hand. „Entzückt!" und dabei machte er die Augen zu und verdrehte sie, wie er sie wieder öffnete. „Meine kleine Einsiedelei wird zu einem wahren Paradiese!" Und darauf

gruppirte er ſich wieder auf dem Sopha, wie der erſte Gentleman in Europa.

„Abermals finden Sie uns, Miß Summerſon," ſagte er, „beſchäftigt mit unſern kleinen Künſten, zu poliren, zu poliren! Abermals reizt und belohnt uns das ſchöne Geſchlecht durch ſeine herablaſſende liebliche Gegenwart. Es iſt ſchon ſehr viel in dieſen Zeiten (und wir ſind ſeit den Tagen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten — meines Gönners, wenn ich ſo ſagen darf — in ſchreckliche Entartung verfallen), zu ſehen, daß der Anſtand nicht ganz von rohen Arbeitern mit Füßen getreten wird; daß noch das Lächeln der Schönheit auf ihn herabglänzt!"

Ich ſagte Nichts, was ich für eine paſſende Antwort hielt; und er nahm eine Priſe.

„Lieber Sohn," ſagte Mr. Turveydrop, „du haſt heute Nachmittag vier Stunden zu geben. Ich würde dir ein raſches Frühſtück empfehlen."

„Ich danke, Vater," entgegnete Prince, „ich werde gewiß pünktlich ſein. Lieber Vater, darf ich Sie bitten, ſich auf Das gefaßt zu machen, was ich Ihnen zu ſagen habe?"

„Gütiger Gott!" rief das Muſter aus, blaß und erſchrocken, wie Prince und Caddy Hand in Hand vor ihm niederknieten. „Was iſt das? Iſt das Verrücktheit? oder was ſonſt?"

„Vater," entgegnete Prince mit großer Unterwürfigkeit, „ich liebe dieſe junge Dame, und wir ſind verlobt."

„Verlobt!" rief Mr. Turveydrop, und legte ſich im Sopha zurück und verhüllte ſich das Geſicht mit der Hand. „Ein Pfeil von meinem eigenen Kinde in mein Herz geſchleudert!"

„Wir ſind ſchon ſeit einiger Zeit verlobt, Vater," ſtammelte Prince; „und Miß Summerſon, die davon hörte, rieth uns, Ihnen die Sache mitzutheilen, und war ſo außerordentlich freundlich, uns heute hierher zu begleiten. Miß Jellyby iſt eine junge Dame, welche die höchſte Achtung vor Ihnen hat, Vater."

Mr. Turveydrop ſtöhnt vor Schmerz.

„O, ich bitte Sie, Vater," rief der Sohn.

„Sohn," ſagt Mr. Turveydrop, „es iſt gut, daß deiner unübertrefflichen Mutter dieſer Schmerz erſpart iſt. Stoß zu, und ſchone mich nicht. Triff mich in's Herz, mein Sohn, triff mich in's Herz!"

„Aber ich bitte Sie, Vater, ſprechen Sie nicht ſo," flehte Prince mit Thränen im Auge, „es zerſchneidet mir das Herz. Ich verſichere Ihnen, mein Vater, unſer erſter Wunſch und unſere erſte Abſicht iſt, für Ihren Comfort zu ſorgen. Caroline und ich vergeſſen nicht unſere Pflicht — was für mich eine Pflicht iſt, iſt es auch für Caroline, wie wir oft zu einander geſagt haben; und mit Ihrer Bewilligung und Zuſtimmung, Vater, wollen wir Alles thun, um Ihnen das Leben angenehm zu machen."

„Triff mich in's Herz," murmelte Mr. Turveydrop. „Triff mich in's Herz!"

Aber er ſchien auch zu horchen, wie es mir vorkam.

„Lieber Vater," fuhr Prince fort, „wir wiſſen recht gut, daß Sie ſich an gewiſſe kleine Comforts gewöhnt haben, und einen Anſpruch darauf machen können; und es wird ſtets unſere Sorge und unſer Stolz ſein, Ihnen dieſelben vor allem Andern zu verſchaffen. Wenn Sie uns mit Ihrer Billigung und Zuſtimmung beglücken wollen, Vater, ſo gedenken wir gar nicht eher zu heirathen, als bis es Ihnen angenehm zu ſein ſcheint; und wenn wir verheirathet ſind, werden wir natürlich auf Sie in Allem zuerſt Rückſicht nehmen. Sie müſſen hier immer Oberhaupt und Herr bleiben, Vater; und wir fühlen, wie ſehr unnatürlich es von uns ſein würde, wenn wir es nicht einſähen, oder wenn es uns nicht gelänge, uns zu bemühen, Ihnen in jeder Hinſicht das Leben angenehm zu machen.

Mr. Turveydrop hatte einen harten innerlichen Kampf zu beſtehen, und ſaß wieder im Sopha aufrecht, die dicken Backen über

die steife Halsbinde hervorquellend, ein vollkommenes Muster väterlichen Anstands.

„Mein Sohn," sagt Turveydrop. „Meine Kinder! ich kann euren Bitten nicht widerstehen. Seid glücklich!"

Die wohlwollende Herablassung, mit der er seine zukünftige Schwiegertochter emporhob und seinem Sohn die Hand reichte (er küßte sie mit zärtlicher Verehrung und Dankbarkeit), war für mich der verwirrendste Anblick, der mir je vorgekommen ist.

„Meine Kinder," sagte Mr. Turveydrop, indem er Caddy, wie sie neben ihm saß, väterlich mit dem linken Arm umschlang, und die rechte Hand graziös auf die Hüfte stemmte. „Mein Sohn und meine Tochter, euch glücklich zu machen, wird mein beständiges Bestreben sein. Ich werde über euch wachen. Ihr sollt immer bei mir wohnen" — damit meinte er natürlich, er wolle stets bei ihnen wohnen; „dieses Haus gehört von nun an so gut euch, wie mir; betrachtet es als euren eigenen Herd. Mögt ihr lange leben, ihn mit mir zu theilen."

Die Macht seines Anstands war so groß, daß sie wirklich eben so sehr von Dankbarkeit überwältigt waren, als ob er, anstatt sich für den Rest seines Lebens bei ihnen einzuquartieren, ein großartiges Opfer für sie brächte.

„Was mich betrifft, meine Kinder," sagte Mr. Turveydrop, „so bin ich dem dürren, gelben Herbst des Lebens nahe, und es ist unmöglich, zu sagen, wie lange die letzten schwachen Spuren gentlemannischen Anstandes in diesem Zeitalter der Weber und Spinner erhalten bleiben. Aber so lange sie noch vorhanden sind, will ich meine Pflicht gegen die Gesellschaft thun, und mich wie gewöhnlich der Welt zeigen. Ich habe nur wenige und einfache Bedürfnisse. Mein kleines Zimmer hier, und meine wenigen Toilettenbedürfnisse, mein frugales Frühstück und mein einfaches Mittagessen genügen. Ich überlasse es eurer pflichtmäßigen Zärtlich-

keit, für dieſe Bedürfniſſe zu ſorgen, und übernehme die Deckung aller übrigen."

Sie fühlten ſich abermals von ſeiner ungewöhnlichen Großmuth ganz überwältigt.

„Mein Sohn," ſagte Mr. Turveydrop, „hinſichtlich der kleinen Einzelheiten, in welchen du noch mangelhaft biſt, — Einzelheiten des Anſtandes, welche dem Menſchen angeboren ſind, — welche ſich durch Uebung ausbilden, aber nie erſchaffen laſſen, — kannſt du immer noch zu mir heraufblicken. Ich habe ſeit den Tagen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten getreu auf meinem Poſten ausgeharrt, und werde ihn jetzt auch nicht verlaſſen. Nein, mein Sohn! Wenn du jemals deines Vaters beſcheidene Stellung mit einem Gefühl des Stolzes betrachtet haſt, ſo können Sie ſich darauf verlaſſen, daß er nie Etwas thun wird, was ſie beflecken würde. Was dich betrifft, Prince, da dein Charakter von anderer Art iſt, (wir können nicht Alle gleich ſein, und es iſt auch gar nicht wünſchenswerth,) ſo mußt du arbeiten, fleißig ſein, Geld verdienen, und deine Kundſchaft ſo weit ausdehnen, als möglich."

„Das werde ich gewiß mit allem Eifer thun, lieber Vater, darauf kannſt du dich verlaſſen," entgegnete Prince.

„Ich bezweifle das gar nicht," ſagte Mr. Turveydrop. „Die Eigenſchaften, welche du beſitzeſt, mein liebes Kind, ſind nicht glänzend, aber ſolid und nützlich. Und euch Beiden, lieben Kinder, möchte ich nur im Geiſte meiner geliebten Seligen, auf deren Pfad ich das Glück hatte, glaube ich, wenigſtens einigermaßen einen Lichtſtrahl zu werfen, bemerken: Sorgt für das Inſtitut, ſorgt für meine einfachen Bedürfniſſe und Gott ſegne euch Beide!"

Der alte Mr. Turveydrop wurde dann zur Feier des Tages ſo galant, daß ich Caddy ſagte, wir müßten wirklich auf der Stelle nach Thavisinn gehen, wenn wir überhaupt heute noch hinkommen wollten. So entfernten wir uns denn nach einem ſehr

zärtlichen Abschied Caddy's von ihrem Bräutigam; und auf dem Hinweg war sie so glücklich und so voll des Lobes über den alten Turveydrop, daß ich um keinen Preis ein Wort des Tadels über ihn hätte aussprechen mögen.

In dem Fenster des Hauses in Thavisinn hingen Zettel mit der Anzeige, daß es zu vermiethen sei, und es sah schmutziger und düsterer und unheimlicher als je aus. Der Name des armen Mr. Jellyby hatte erst vor einem oder zwei Tagen in dem Verzeichniß der Fallirten gestanden, und er hatte sich im Speisezimmer mit zwei Herren und einem Haufen von blauen Dokumentenbeuteln und Rechnungsbüchern und Papieren eingeschlossen, und machte die verzweifeltsten Anstrengungen, eine Einsicht in seine Angelegenheiten zu gewinnen. Mir schien es, als ob sie sich ganz und gar seinem Verständniß entzögen; denn als Caddy mich durch ein Mißverständniß in das Speisezimmer führte, und wir dort Mr. Jellyby mit der Brille auf der Nase in einer Ecke neben dem großen Speisetisch und von zwei Herren verschanzt fanden, schien er Alles aufgegeben zu haben und sprach- und gefühllos geworden zu sein.

Als wir die Treppe hinauf in Mrs. Jellyby's Zimmer gingen (die Kinder kreischten alle in der Küche, und kein Dienstbote ließ sich sehen), fanden wir diese Dame mit einer umfangreichen Korrespondenz beschäftigt, denn sie öffnete, las und sortirte Briefe, während ganze Haufen zerrissener Couverts auf dem Fußboden lagen. Sie war davon so sehr in Anspruch genommen, daß sie mich Anfangs gar nicht bemerkte, obgleich sie mich mit dem ihr eigenen seltsamen hellen, weit hinaus gerichteten Blick ansah.

„Ah! Miß Summerson!" sagte sie endlich. „Ich dachte an etwas ganz Anderes! Ich hoffe, Sie befinden sich wohl. Es freut mich, Sie zu sehen. Mr. Jarndyce und Miß Clare befinden sich hoffentlich ganz wohl?"

In Erwiederung der Frage hoffte ich, daß sich Mr. Jellyby ganz wohl befände.

„Nun so recht wohl eigentlich nicht, meine Liebe," sagte Mrs. Jellyby im ruhigsten Tone. „Er hat Unglück im Geschäft gehabt, und ist etwas niedergeschlagen. Zum Glück für mich bin ich so sehr beschäftigt, daß ich keine Zeit habe, daran zu denken. Wir haben gegenwärtig hundertfünfundsiebzig Familien, Miß Summerson, jede im Durchschnitt von fünf Personen, die entweder auf dem Punkte stehen, nach dem linken Nigerufer abzureisen, oder bereits abgereist sind."

Ich dachte an die arme Familie in unserer unmittelbaren Nähe, welche weder am linken Nigerufer war, noch dorthin reiste, und wunderte mich, wie sie so ruhig sein könnte.

„Sie haben Caddy mitgebracht, wie ich sehe," bemerkte Mrs. Jellyby mit einem Blick auf ihre Tochter. „Es ist eine wahre Seltenheit geworden, sie hier zu sehen. Sie hat ihre alte Beschäftigung fast ganz aufgegeben und mich wirklich genöthigt, einen Knaben anzunehmen."

„Aber gewiß, Ma —" begann Caddy.

„Aber du weißt ja, Caddy," unterbrach sie ihre Mutter sanft, aber gemessen, „daß ich einen Burschen angenommen habe, der jetzt zu Tisch gegangen ist. Wozu willst du da widersprechen?"

„Ich wollte gar nicht widersprechen, Ma," entgegnete Caddy. „Ich wollte nur sagen, daß Sie doch nicht verlangen werden, daß ich mein ganzes Leben lang ein bloßes Blackholz bleiben soll."

„Ich sollte meinen, meine Liebe," sagte Mrs. Jellyby, welche im Oeffnen ihrer Briefe fortfuhr, sie mit ihren freundlichen Augen und lächelndem Gesicht überlief und sortirte, „du hättest in deiner Mutter ein Beispiel von Geschäftseifer vor dir. Uebrigens ein bloßes Blackholz! Wenn du die geringste Sympathie für die Be-

ſtimmung des menſchlichen Geſchlecht hätteſt, ſo würdeſt du hoch über einem ſolchen Gedanken ſtehen. Aber dieſe fehlt dir eben. Ich habe es dir oft geſagt, Caddy, du hegſt keine ſolche Sympathie."

„Nicht, wenn ſie Afrika gelten ſoll, Ma, gewiß nicht!"

„Natürlich nicht. Das würde mich nur ſehr ſchmerzen und enttäuſchen, Miß Summerſon, wenn ich nicht glücklicherweiſe ſo ſehr beſchäftigt wäre," ſagte Mrs. Jellyby, indem ſie mich einen Augenblick ſanft anſah, und überlegte, wohin ſie einen eben erbrochenen Brief legen ſollte. „Aber ich habe während der Borriobulagha-Angelegenheit ſo viel zu denken, und es iſt ſo nothwendig, daß ich mich concentrire, daß ich mir damit helfe, wie Sie ſehen."

Da Caddy mir einen flehenden Blick zuwarf, und Mrs. Jellyby durch meinen Hut und meinen Kopf weit hinein nach Afrika ſchaute, ſo glaubte ich, die Zeit ſei gekommen, um von dem Zwecke meines Beſuchs zu reden und Mrs. Jellyby's Aufmerkſamkeit auf mich zu ziehen.

„Vielleicht werden Sie ſich wundern, was mich hieher geführt hat, um Sie zu ſtören."

„Es freut mich ſtets, Miß Summerſon zu ſehen," ſagte Mrs. Jellyby und ſetzte ihre Beſchäftigung mit ruhigem Lächeln fort. „Obgleich ich wünſchte, Sie intereſſirten ſich etwas mehr für die Borriobulagha-Angelegenheit," ſetzte ſie mit einem Kopfſchütteln hinzu.

„Ich bin mit Caddy hergekommen," ſagte ich, „weil Caddy der ganz richtigen Meinung iſt, daß ſie kein Geheimniß vor ihrer Mutter haben ſollte, und ſich einbildet, ich könnte ihr Muth machen und ihr helfen (obgleich ich wahrhaftig nicht weiß wie) es zu entdecken."

„Caddy," ſagte Mrs. Jellyby, indem ſie einen Augenblick ihre Beſchäftigung unterbrach, und ſie dann nach einem Kopfſchütteln

in heiterer Ruhe fortsetzte, „du willst mir gewiß einen Unsinn mittheilen.“

Caddy band ihr Hutband auf, nahm den Hut ab, ließ ihn am Bande auf den Fußboden herunter baumeln und sagte mit aufrichtigen Thränen: „Ma, ich bin verlobt.“

„O du thörichtes Kind!“ bemerkte Mrs. Jellyby mit einer zerstreuten Miene, wie sie die zuletzt eröffnete Depesche überflog: „Was für ein Gänschen du bist!“

„Ich bin verlobt, Ma!“ schluchzte Caddy, „mit dem jungen Mr. Turveydrop von der Tanzakademie; und der alte Mr. Turveydrop (ein sehr gentlemannischer Mann, versichere ich Ihnen) hat seine Einwilligung ertheilt, und ich bitte und flehe Sie, ertheilen Sie auch die Ihrige, Ma, weil ich ohne dieselbe nie glücklich sein könnte, es wäre mir nicht möglich, niemals!“ schluchzte Caddy, die ihre allgemeinen Beschwerden ganz und gar vergaß und nur noch an ihr gutes Herz dachte.

„Da sehen Sie wieder, Miß Summerson,“ bemerkte Mr. Jellyby in heiterer Ruhe, „welch' großes Glück es für mich ist, daß ich so sehr beschäftigt bin, und meinen Geist so sehr auf eine Sache concentriren muß. Da verlobt sich Caddy mit dem Sohne eines Tanzmeisters — mischt sich unter Leute, die nicht mehr Sympathieen für die Geschicke des Menschengeschlechts haben, als sie selbst! und noch dazu, wo Mr. Gusher, einer der ersten Philantropen unserer Zeit, mir angedeutet hat, daß er ernstlich geneigt sei, sich für sie zu interessiren.“

„Ma, ich habe Mr. Gusher von jeher gehaßt und verabscheut!“ schluchzte Caddy.

„Caddy, Caddy!“ entgegnete Mrs. Jellyby und brach mit der größten Gemüthsruhe einen andern Brief auf. „Ich zweifle daran ganz und gar nicht. Wie konnte es auch anders sein, da dir die Sympathieen, von denen er überfließt, gänzlich abgehen? Ich gestehe Ihnen, Miß Summerson, diese kleinlichen Einzelheiten wür-

den mir sehr viel Schmerz machen, wenn meine Pflicht gegen die Menschheit nicht mein Lieblingskind wäre, und wenn mich nicht ausgedehnte Maßregeln vom großartigsten Maßstabe beschäftigten. Aber kann ich den Nebel eines thörichten Streiches von Seiten Caddy's (von der ich nichts Anderes erwarte) zwischen mich und das große afrikanische Kontinent treten lassen? Nein, nein!" wiederholte Mrs. Jellyby mit einer ruhigen, klaren Stimme und einem angenehmen Lächeln, wie sie noch mehr Briefe aufbrach und sortirte. „Nein, wahrhaftig nicht."

Ich war so wenig gefaßt auf diesen so außerordentlich kühlen Empfang, obgleich ich ihn hätte erwarten können, daß ich nicht wußte, was ich sagen sollte. Caddy schien in demselben Falle, wie ich, zu sein. Mrs. Jellyby fuhr fort, Briefe zu erbrechen und zu sortiren, und gelegentlich in einem sehr freundlichen Tone und mit dem allerruhigsten Lächeln zu wiederholen: „Nein, wahrscheinlich nicht!"

„Ich hoffe, Ma," schluchzte endlich die arme Caddy, „Sie sind nicht böse auf mich."

„Ach, Caddy, du bist wirklich ein thörichtes Mädchen, daß du erst noch solche Fragen stellst, nachdem du doch von mir gehört hast, wie sehr mein Geist anderweitig beschäftigt ist," entgegnete Mr. Jellyby.

„Und ich hoffe, Ma, Sie geben uns Ihre Zustimmung und wünschen uns alles Gute?" sagte Caddy.

„Du bist ein thörichtes Kind, daß du einen solchen Schritt gethan hast," sagte Mrs. Jellyby; „und ein ungehorsames Kind, während du dich der großen Sache der Menschheit hättest ganz widmen können. Aber der Schritt ist einmal geschehen, und ich habe einen Knaben angenommen und es ist kein Wort weiter zu verlieren. Aber ich bitte dich, Caddy," sagte Mrs. Jellyby — denn Cady küßte sie, — „störe mich nicht bei meiner Arbeit, son-

dern laß mich diese ganze Last Briefe beseitigen, ehe die Nachmittagspost kommt."

Ich hielt es für das Beste, mich zu verabschieden, aber blieb noch einen Augenblick stehen, während Caddy sagte:

„Und Sie werden nichts dawider haben, wenn ich ihn Ihnen vorstelle, Ma?"

„O mein Gott, Caddy!" rief Mrs. Jellyby, welche wieder in ihre, der Ferne gewidmete Beschaulichkeit versunken war, „fängst du schon wieder an? wen willst du vorstellen?"

„Ihn, Ma."

„Caddy, Caddy!" sagte Mrs. Jellyby, welche solche Kleinigkeiten gründlich satt hatte. „Dann mußt du ihn an einem Abend mitbringen, wo weder eine Sitzung des Haupt-, des Zweig- oder des Nebenzweigvereins ist. Du mußt den Besuch nach den Ansprüchen, die man an meine Zeit macht, einrichten. Meine liebe Miß Summerson, es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mit hieher gekommen sind, um diesem thörichten Gänschen mit herauszuhelfen. Leben Sie wohl! Wenn ich Ihnen sage, daß ich achtundfünfzig neue Briefe von Fabrikarbeiterfamilien heute Morgen empfangen habe, welche alle wünschten, die Einzelheiten der Eingeborenen- und Kaffeekultur kennen zu lernen, so werde ich Sie nicht erst um Verzeihung bitten müssen, daß ich so wenig Zeit habe."

Es wunderte mich nicht, daß Caddy sehr betrübt war, als wir die Treppe hinabgingen, oder daß sie wieder an meiner Brust zu schluchzen anfing, oder daß sie mir sagte, Scheltworte wären ihr lieber gewesen, als eine so gleichgültige Behandlung, oder daß sie mir anvertraute, sie sei so arm an Kleidern, daß sie noch gar nicht wisse, wie sie jemals anständig getraut werden könne. Ich tröstete sie allmählig damit, daß ich von den vielen Sachen sprach, die sie für ihren armen Vater und für Peepy thun könne, wenn sie erst eine eigene Wirthschaft habe; und endlich gingen wir hinunter in

die feuchte dunkle Küche, wo Peepy und seine kleinen Brüder und Schwestern auf der steinernen Flur herumkrabbelten, und wir so lustig mit ihnen spielten, daß ich, um nicht ganz in Stücke zerrissen zu werden, zu den Mährchen meine Zuflucht nehmen mußte. Von Zeit zu Zeit hörte ich im Zimmer laute Stimmen und gelegentlich ein heftiges Herumwerfen des Hausraths. Letzteres Geräusch, fürchte ich, wurde dadurch veranlaßt, daß der arme Mr. Jellyby von der Speisetafel aufsprang und nach dem Fenster rannte, um sich hinauszustürzen, so oft er einen neuen Versuch, eine Einsicht in seine Angelegenheiten zu gewinnen, gemacht hatte.

Wie ich nach den vielfachen Geschäften des Tages Abends ruhig nach Hause fuhr, dachte ich sehr viel über Caddy's Verlobung nach, und fühlte mich in der Hoffnung bestärkt (trotz des ältern Turveydrop), daß dieselbe sie glücklicher und besser machen werde. Und wenn auch nur eine geringe Aussicht vorhanden war, daß sie und ihr Gatte jemals den wahren Werth des Musterbilds des Anstands kennen lernen würden, so war das kein Schade für sie, und Niemand konnte ihnen mehr Weisheit wünschen. Ich jedenfalls wünschte nicht, daß sie klüger wären, und schämte mich halb, daß ich selbst nicht ganz an ihn glaubte. Und ich blickte zu den Sternen hinauf und dachte an Reisende in fernen Ländern und an die Sterne, welche sie sahen, und hoffte, ich werde immer so gesegnet und glücklich sein, mich in meiner bescheidenen Weise irgend Jemand nützlich machen zu können.

Sie freuten sich, wie immer, so sehr, mich zu sehen, als ich nach Hause kam, daß ich mich hätte hinsetzen und vor Freude weinen können, wenn ich nicht gefürchtet hätte, mich dadurch unangenehm zu machen. Jedermann im Hause, vom Geringsten bis zum Höchsten, zeigte mir ein so freundliches Bewillkommnungsgesicht, und sprach so heiter und freute sich so sehr, Etwas für mich zu thun, daß ich wahrhaftig glaube, es hat niemals auf der Welt ein glücklicheres kleines Geschöpf gegeben, als ich war.

Wir kamen dieſen Abend dadurch, daß Ada und mein Vormund mich verführten, ihnen die ganze Geſchichte von Caddy zu erzählen, ſo in's Plaudern hinein, daß ich ziemlich lange Zeit erzählte und immer nur erzählte. Endlich ging ich in mein Zimmer hinauf, ganz roth von dem Gedanken, wie ich gepredigt hatte; und gleich darauf klopfte man leiſe an die Thür. Ich ſagte: herein! und es erſchien ein hübſches kleines Mädchen in ſauberer Trauertracht mit einem Knix im Zimmer.

„Wenn Sie erlauben, Miß," ſagte die Kleine mit einer ſanften Stimme, „ich bin Charley."

„Ja wirklich, Charley," ſagte ich, indem ich mich erſtaunt zu ihr niederbeugte und ihr einen Kuß gab. „Wie es mich freut, dich zu ſehen, Charley!"

„Wenn Sie erlauben, Miß," fuhr Charley mit derſelben ſanften Stimme fort, „ich bin Ihre Zofe."

„Charley?"

„Wenn Sie erlauben, Miß, Mr. Jarndyce ſchickt mich Ihnen mit ſeinem freundſchaftlichſten Gruße."

Ich ſetzte mich hin, ließ die Hand auf Charley's Schulter ruhen und blickte ſie an.

„Und, o Miß," ſagt Charley, indem ſie die Hände zuſammen ſchlägt, während Thränen ihre mit Grübchen gezierten Wangen hinunter laufen, „Tom iſt in der Schule, wenn Sie erlauben, und lernt ſo gut! und die kleine Emma iſt bei Mrs. Blinder, Miß, und iſt unter ſo guter Obhut! und Tom wäre ſchon viel eher in die Schule gekommen, und Emma wäre ſchon eher bei Mrs. Blinder geblieben, — und ich wäre ſchon viel eher hier, Miß; aber Mr. Jarndyce dachte, Tom und Emma und ich ſollten uns erſt ein wenig an die Trennung gewöhnen, weil wir ſo klein wären. Aber bitte, weinen Sie nicht, Miß!"

„Ich kann nicht anders, Charley —"

„Ach, Miß, ich kann auch nicht anders," ſagt Charley. „Und

wenn Sie erlauben, Miß, Mr. Jarndyce ſagte, er glaube, es würde Ihnen Freude machen, mir dann und wann Unterricht zu ertheilen. Und wenn Sie erlauben, Tom und Emma und ich ſollen uns einander einmal den Monat beſuchen. Und ich bin ſo glücklich und dankerfüllt, Miß," rief Charley mit ſchwellendem Herzen, „und ich werde mich bemühen, eine ſo gute Dienerin zu ſein!"

„O liebe Charley, vergiß nie, wer das Alles gethan hat!"

„Nein, Miß, ich werde es nie vergeſſen. Und Tom auch nicht. Und Emma auch nicht. Ihnen haben wir Alles zu verdanken, Miß."

„Ich weiß Nichts davon. Mr. Jarndyce habt Ihr Alles zu verdanken, Charley!"

„Ja, Miß, aber er hat es Ihnen zu Liebe gethan, und damit Sie meine Herrin werden ſollten. Wenn Sie erlauben, Miß, Mr. Jarndyce ſchickt mich Ihnen mit ſeinem freundlichſten Gruß, und es wäre Alles nur Ihnen zu Liebe geſchehen. Ich und Tom werden's gewiß nicht vergeſſen."

Charley trocknete ſich die Augen, und trat ihr Amt an, wobei ſie in ihrer matronenhaften, zierlichen Weiſe ſich im ganzen Zimmer herumbewegte, und Alles zuſammenpackte, was ihr unter die Hände kam. Gleich darauf kam Charley wieder zu mir geſchlichen, und ſagte:

„Ach bitte, Miß, weinen Sie nicht."

Und ich ſagte wieder: „Ich kann nicht anders, Charley."

Und Charley ſagte wieder: „Ach Miß, und ich kann auch nicht anders." Und ſo weinte ich doch vor lauter Freude und ſie auch.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Eine Appellation.

Sobald Richard und ich das früher mitgetheilte Gespräch mit einander gehabt hatten, machte Ersterer Mr. Jarndyce mit seinem Gemüthszustand bekannt. Ich bezweifle, ob mein Vormund durch den Empfang der Mittheilung so ganz und gar überrascht war, obgleich sie ihm viele Sorge und Enttäuschung verursachte. Er und Richard waren oft spät Abends und früh Morgens mit einander eingeschlossen, und verbrachten ganze Tage in London, und hatten unzählige Zusammenkünfte mit Mr. Kenge, und machten eine Masse unangenehmer Geschäfte ab. Während sie so beschäftigt waren, war mein Vormund, obgleich ihm der Stand des Windes sehr viel Ungelegenheit machte, und seinen Kopf so beständig rieb, daß kein einziges Haar auch nur einen Augenblick auf seiner rechten Stelle blieb, gegen Ada und mich so freundlich wie immer, beobachtete aber über diese Angelegenheiten ein standhaftes Schweigen. Und da wir mit unsern angestrengtesten Bemühungen von Richard nur allgemeine Versicherungen herausbringen konnten, daß Alles vortrefflich gehe, und daß jetzt wirklich Alles im rechten Gleise sei, so wurden unsere Besorgnisse durch ihn nicht sehr vermindert.

Wir erfuhren jedoch im Verlauf der Zeit, daß man im Namen Richard's als eines Kindes und Mündels, und ich weiß nicht, als was sonst noch, eine neue Eingabe an den Lordkanzler gemacht habe, und daß man sehr viel Reden hielt, und daß der Lordkanzler ihn in offener Gerichtssitzung ein launisches und beschwerliches Kind nannte, und daß man die Sache vertagte und wieder vertagte, und weiter verweisen und darüber Bericht erstatten, und

darum petitioniren ließ, bis Richard zu zweifeln anfing (wie er uns sagte), ob er, wenn er überhaupt in die Armee eintrete, nicht dann ein Veteran von siebenzig oder achtzig Jahren sein werde. Endlich lud ihn der Lordkanzler zu einer Besprechung in seinen Privatgemächern ein, und dort machte er ihm sehr ernstliche Vorwürfe, daß er nicht wisse, was er wolle und die Zeite vergeude — „ein ziemlich guter Spaß von dieser Seite, sollte ich meinen! —" sagte Richard. — Und endlich wurde seine Eingabe genehmigt. Sein Name ward im Armeekommandobüreau unter den Bewerbern um ein Fähndrichspatent aufgezeichnet; das Kaufgeld ward bei einem Agenten niedergelegt; und Richard stürzte sich mit seiner gewöhnlichen charakteristischen Weise mit leidenschaftlicher Wuth auf militärische Studien, und stand jeden Morgen früh um fünf Uhr auf, um sich im Hiebfechten zu üben.

So folgte Ferienzeit auf Gerichtszeit, und Gerichtszeit auf Ferienzeit. Wir hörten manchmal von Jarndyce und Jarndyce, daß es auf der Tagesordnung stehe, oder von der Tagesordnung gestrichen sei, daß es daran kommen, oder daß darüber berichtet werden solle; und es kam an die Reihe, und war wieder vorbei. Richard, der jetzt bei einem ihm Unterricht ertheilenden Professor in London wohnte, konnte uns weniger häufig besuchen, als früher; mein Vormund beobachtete immer noch dieselbe Zurückhaltung; und so verging die Zeit, bis das Patent kam, und Richard Ordre erhielt, sich zu seinem Regiment nach Irland zu begeben.

Er traf eines Abends mit dieser Nachricht in der größten Eile ein, und hatte eine lange Conferenz mit meinem Vormund. Ueber eine Stunde verging, ehe mein Vormund den Kopf in das Zimmer steckte, wo Ada und ich saßen, und sagte: „Kommt einmal herein, lieben Kinder!" Wir traten ein und fanden Richard, den wir zuletzt in bester Laune gesehen, mit gekränktem und erzürntem Gesicht am Camin lehnen.

„Rick und ich, Ada," sagte Mr. Jarndyce, „sind nicht ganz

einer Meinung. Na, Rick, ſehen Sie die Sache etwas freundlicher an!"

„Sie ſind ſehr hart gegen mich, Sir," ſagte Richard. „Um ſo härter, weil Sie in allen andern Hinſichten ſo gut gegen mich geweſen ſind, und mir Dienſte geleiſtet haben, die ich nie gebührend anerkennen kann. Ich wäre ohne Sie nie in Ordnung gekommen, Sir."

„Schon gut, ſchon gut!" ſagte Mr. Jarndyce. „Ich möchte Sie noch mehr in Ordnung bringen. Ich möchte Sie mit ſich ſelbſt in Ordnung bringen."

„Ich hoffe, Sie werden entſchuldigen, wenn ich ſage, Sir, daß ich mir ſelbſt das beſte Urtheil über mich zutraue," entgegnete Richard mit Lebhaftigkeit, obgleich mit aller Ehrerbietung

„Ich hoffe, Sie werden entſchuldigen, lieber Rick, wenn ich ſage," bemerkte Mr. Jarndyce mit der größten Freundlichkeit und der beſten Laune, „daß ich es ganz natürlich finde, wenn Sie dieſer Meinung ſind, daß ich aber anders denke. Ich muß meine Pflicht thun, Rick, oder Sie würden bei kaltem Blute nicht gut von mir denken; und ich hoffe, Sie werden ſtets bei kaltem und und bei heißem Blute gut von mir denken."

Ada war ſo blaß geworden, daß er ſie in ſeinem Lehnſtuhl Platz nehmen ließ und ſich neben ſie ſetzte.

„Es iſt Nichts, liebes Kind," ſagte er, „es iſt Nichts. Rick und ich haben nur einen freundſchaftlichen Streit gehabt, den wir Ihnen mittheilen müſſen; denn Sie ſind der Gegenſtand deſſelben. Und es iſt Ihnen bange vor Dem, was nun kommen ſoll."

„Gewiß nicht, Couſin John," entgegnete Ada mit einem Lächeln, „da es von Ihnen kommt."

„Ich danke Ihnen, liebes Kind. Schenken Sie mir eine Minute ruhige Aufmerkſamkeit, ohne Rick anzuſehen. Und Sie kleines Frauchen thun das auch. Mein liebes Kind," ſagte er, und legte ſeine Hand auf die ihrige, welche auf der Seitenlehne des

Stuhls ruhte, „Sie erinnern sich noch des Gespräch unter uns Vieren. Als das kleine Frauchen mir Etwas von einer kleinen Liebesgeschichte erzählte."

„Es ist nicht wahrscheinlich, daß Richard oder ich jemals vergessen sollte, wie gut Sie an jenem Tage gegen uns waren, Cousin John."

„Ich werde es nie vergessen," sagte Richard.

„Ich kann es nie vergessen," sagte Ada.

„So ist Das, was ich zu sagen habe, um so leichter, und um so leichter werden wir uns verständigen," entgegnete mein Vormund, und sein Gesicht strahlte von dem Edelmuth und der Ehrenhaftigkeit seines Herzens. „Ada, meine liebe Tochter, Sie müssen wissen, daß Rick jetzt zum letzten Male seinen Beruf gewählt hat. Das ganze Vermögen, welches er mit Gewißheit sein nennen kann, ist verbraucht, sowie er vollständig equipirt ist. Er hat alle seine Hülfsquellen erschöpft, und er ist von nun an an den Baum gebunden, den er gepflanzt hat."

„Es ist ganz richtig, daß ich meine gegenwärtigen Hülfsquellen erschöpft habe, und ich habe nichts dawider, daran erinnert zu werden. Aber, was ich gewiß besitze, Sir," sagte Richard, „ist nicht Alles, was ich besitze."

„Rick, Rick!" rief mein Vormund mit einem plötzlichen Entsetzen in seinem Benehmen, und mit einer ganz andern Stimme, indem er mit den Händen emporfuhr, als wollte er sich die Ohren zuhalten. Um Gottes willen, hoffen oder erwarten Sie Nichts von diesem Familienfluch! Was Sie immer auf dieser Seite des Grabes thun mögen, niemals schenken Sie diesem schrecklichen Phantom, das uns so viele Jahre verfolgt hat, einen einzigen, sehnsüchtigen Blick. Viel besser ist's zu borgen oder zu betteln oder zu sterben!"

Der leidenschaftliche Eifer dieser Warnungen erschreckte uns Alle. Richard biß sich in die Lippe, und hielt den Athem an und

sah mich an, als ob er fühlte und wußte, daß ich es auch fühlte, wie sehr er der Warnung bedurfte.

„Meine liebe Ada," sagte Mr. Jarndyce, nachdem er seinen heitern Gleichmuth wieder gewonnen, „das sind starke Worte; aber ich wohne in Bleakhaus, und habe hier was gesehen. Genug davon. Alles, was Richard zur Begründung einer Laufbahn für das Leben besitzt, ist jetzt gewagt. Ich empfehle ihm und Ihnen, seinet- und Ihretwillen, daß er von uns scheide mit der Gewißheit, daß Euch keinerlei Verpflichtung mehr an einander bindet. Ich muß noch weiter gehen. Ich will offen gegen Euch Beide sein. Ihr solltet mir rückhaltslos vertrauen, und ich will jetzt in Euch rückhaltslos vertrauen. Ich fordere Euch auf, für jetzt jedes andere Band, als das Eurer Verwandtschaft zu vergessen."

„Sagen Sie es doch lieber gleich heraus, Sir," entgegnete Richard, „daß Sie alles Vertrauen in mich aufgegeben, und daß Sie Ada rathen, Ihrem Beispiel zu folgen."

„Es ist besser, Nichts der Art zu sagen, weil ich es nicht meine."

„Sie meinen, ich hätte schlecht angefangen, Sir," gab Richard zurück. „Allerdings ist das der Fall, ich weiß es."

„Wie ich hoffte, daß Sie anfangen und fortfahren würden, sagte ich Ihnen, als wir zuletzt von diesen Sachen sprachen, sagte Mr. Jarndyce, in einer herzlichen und ermuthigenden Weise. „Sie haben diesen Anfang noch nicht gemacht; aber es ist eine Zeit für alle Dinge, und die Ihrige ist noch nicht vorbei — oder vielmehr sie ist jetzt erst recht da. Aber wenn Sie anfangen wollen, so fangen Sie nun auch rein und frei an. Ihr Beide (und Ihr seid noch sehr jung, meine Lieben) seid Cousins. Bis jetzt seid Ihr Euch weiter Nichts. Was Ihr Euch weiter werdet, muß eine Frucht Ihrer eigenen Anstrengungen sein, Rick, und wird nicht eher kommen."

„Sie sind sehr hart gegen mich, Sir," sagte Richard. „Härter, als ich's von Ihnen erwartet hätte."

„Mein lieber Sohn," sagte Mr. Jarndyce, „ich bin härter gegen mich selbst, wenn ich Etwas thue, was Ihnen Schmerz macht. Sie haben das Heilmittel selbst in Ihrer Hand. Ada, es ist besser für ihn, daß er frei ist, und daß Sie nicht mit ihm von Jugend auf verlobt sind. Rick, es ist besser für Sie, viel besser. Sie sind es ihr schuldig. Kommt! Ihr werdet Beide thun, was das Beste für den Andern ist, wenn Ihr nicht das thut, was für Euch selbst das Beste ist."

„Warum ist es so am Besten, Sir?" entgegnete Richard hastig. „Es war nicht so, als wir Ihnen unser Herz ausschütteten. Sie sprachen damals anders."

„Seitdem habe ich Erfahrungen gemacht."

„Sie meinen in Bezug auf mich, Sir?"

„Nun ja, in Bezug auf Euch Beide," sagte Mr. Jarndyce gütig. „Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo Ihr Euch einander versprechen solltet. Es ist nicht recht, und ich darf es nicht genehmigen. Folgt mir, meine lieben Kinder, und fangt von Neuem an. Laßt geschehen geschehen sein, und wendet ein neues Blatt um, um Euer Leben darauf zu schreiben."

Richard betrachtet mit gespanntem Blicke Ada, sagte aber nichts.

„Ich habe bis jetzt vermieden, gegen Euch Beide oder gegen Esther ein Wort darüber zu äußern," sagte Mr. Jarndyce, damit wir so offen, wie der Tag sein, und vollkommen auf gleichem Fuße stehen könnten. Ich rathe Euch nun auf das Zärtlichste, und bitte Euch auf das Eindringlichste, scheidet von einander, wie Ihr hierher gekommen seid. Ueberlaßt alles Uebrige der Zeit, der Treue, und der Standhaftigkeit. Wenn Ihr anders handelt, so werdet Ihr Unrecht thun; und Ihr macht es auch zu einem Unrecht von mir, daß ich Euch jemals zusammengebracht habe."

Eine lange Pause folgte jetzt.

„Cousin Richard," sagte dann Ada, und sah ihn mit ihren blauen Augen zärtlich an. „Nach dem, was uns Cousin John gesagt hat, bleibt uns, glaube ich, keine Wahl übrig. Ueber mich kannst du ganz ruhig sein; denn du lässest mich hier unter seiner Obhut zurück, Und kannst überzeugt sein, daß mir Nichts zu wünschen übrig bleibt; fest überzeugt, wenn ich mich nach seinem Rathe richte. Ich — ich bezweifle nicht, Vetter Richard," sagte Ada in einiger Verwirrung, „daß du mich sehr lieb hast, und ich — ich glaube nicht, daß du dich in eine andere verlieben wirst. Aber ich möchte doch, du überlegtest dir es recht ordentlich, da ich dich in allen Dingen glücklich zu sehen wünschte. Auf mich kannst du vertrauen, Cousin Richard. Ich bin ganz und gar nicht veränderlich; aber ich bin nicht unverständig, und würde dich niemals tadeln. Selbst Cousins kann es leid thun, von einander zu scheiden; und in Wahrheit thut es mir sehr, sehr leid, Richard, obwohl ich weiß, daß es nur zu deinem Wohle geschieht. Ich werde immer voll Liebe an dich denken, und oft von dir mit Esther sprechen, und — und vielleicht wirst du manchmal auch ein klein wenig an mich denken, Cousin Richard. Also," sagte Ada, indem sie zu ihm trat und ihm ihre zitternde Hand reichte, „nun sind wir wieder blos Cousins, Richard — für jetzt vielleicht blos — und ich bete um Gottes Segen auf meinen geliebten Cousin, wo er immer hingehen möge!"

Es kam mir seltsam vor, daß Richard nie im Stand war, es meinem Vormund zu verzeihen, daß dieser ganz dieselbe Meinung von ihm hegte, welche er selbst über sich in viel stärkern Worten mir mitgetheilt hatte. Aber das war gewiß der Fall. Mit großem Bedauern bemerkte ich, daß er von dieser Stunde an nie wieder so frei und offen gegen Mr. Jarndyce war, wie früher. Er hatte jede Ursache, es zu sein, aber er war es nicht;

und blos auf seiner Seite begann eine Entfremdung zwischen ihnen zu entstehen.

In dem Treiben der Reisevorbereitungen und Ausrüstung vergaß er sowohl bald sich selbst, als auch seinen Schmerz, von Ada zu scheiden, die in Hertfordshire zurückblieb, während er, Mr. Jarndyce und ich uns eine Woche nach London begaben. Dann und wann gedachte er ihrer sogar mit heißen Thränen; und zu solchen Zeiten schüttete er mir das Herz mit den schwersten Selbstanklagen aus. Aber ein paar Minuten darauf malte er leichtsinnig irgend welche phantastische Wege aus, auf welche Beide für immer reich und glücklich und so fröhlich als möglich werden könnten.

Es war eine geschäftige Zeit, und ich lief mit ihm den ganzen Tag herum, um eine Menge Sachen zu kaufen, die er brauchte. Von all' den Dingen, die er gekauft hätte, wenn man ihn sich selbst überlassen hätte, will ich gar nicht sprechen. Er war ganz vertraulich gegen mich, und sprach oft mit so viel Verstand und Gefühl von seinen Fehlern und kräftigen Entschlüssen, und verweilte so lange bei der Ermuthigung, welche ihm diese Gespräche gaben, daß ich's nie hätte müde werden können, auch wenn ich's versucht hätte.

In jener Woche kam in unsere Wohnung regelmäßig eine Person, die früher Kavalerist gewesen, und jetzt Richard Fechtunterricht ertheilte; es war ein hübscher, kräftig aussehender Mann von offenem, freiem Wesen, bei dem Richard schon seit einigen Monaten Lektionen gehabt hatte. Ich hörte so viel von ihm, nicht blos von Richard, sondern auch von meinem Vormund, daß ich mit Vorsatz eines Morgens nach dem Frühstück zu der Stunde, wo er kommen sollte, im Zimmer blieb.

„Guten Morgen, Mr. George," sagte mein Vormund, der gerade mit mir allein im Zimmer war. „Mr. Carstone wird gleich hier sein. Unterdessen wird es Miß Summerson große

Freude machen, Sie zu sehen, wie ich weiß. Bitte, nehmen Sie Platz."

Er setzte sich, ein wenig durch meine Anwesenheit außer Fassung gebracht, wie mir schien, und fuhr mit seiner schweren, sonnenverbrannten Hand wiederholt über seine Oberlippe, ohn mich anzusehen.

„Sie sind so pünktlich, wie die Sonne," sagte Mr. Jarndyce.

„Militärische Zeit, Sir," gab er zur Antwort. „Sache der Gewohnheit. Eine reine Angewohnheit bei mir, Sir. Ich habe sonst gar nicht die Art eines Geschäftsmannes."

„Aber Sie haben ein großes Geschäft, wie ich höre," sagte Mr. Jarndyce.

„Es ist nicht so arg, Sir. Ich habe eine Schießgalerie, aber es ist nicht viel dazu."

„Und was für einen Schützen, und was für einen Fechter machen Sie aus Mr. Carstone?" frug mein Vormund.

„Es geht ziemlich gut, Sir," entgegnet er, indem er die Arme über die Brust kreuzte und sehr groß aussah. „Wenn Mr. Carstone sich der Sache mit ganzer Seele widmen wollte, so würde er etwas Tüchtiges leisten."

„Aber das ist eben nicht der Fall, vermuthe ich," sagte mein Vormund.

„Anfangs that er es, Sir, aber später nicht. Er widmet ihr nicht seine ganze Seele. Vielleicht hat er etwas Anderes auf dem Herzen — eine junge Dame vielleicht." Seine glänzenden, dunkeln Augen blickten mich zum ersten Male an.

„Mich hat er nicht auf dem Herzen, das versichere ich Ihnen, Mr. George," sagte ich lachend, „obgleich Sie mich im Verdacht zu haben scheinen."

Sein sonnengebräuntes Gesicht erröthete etwas, und er machte eine militärische Verbeugung. „Nichts für ungut, Miß. Ich bin etwas geradezu."

„Durchaus nicht. Ich nehme es als ein Compliment."

„Wenn er mich nicht früher angesehen hatte, so sah er mich jetzt mit drei oder vier raschen aufeinanderfolgenden Blicken an. „Ich bitte um Verzeihung, Sir," sagte er mit einer männlichen Art von Schüchternheit zu meinem Vormund, „aber Sie erwiesen mir die Ehre, den Namen der jungen Dame zu nennen." —

„Miß Summerson."

„Miß Summerson," wiederholte er, und sah mich wieder an.

„Kennen Sie den Namen?" frug ich.

„Nein, Miß. So viel ich weiß, habe ich ihn nie gehört. Ich glaubte, Sie irgendwo gesehen zu haben."

„Ich glaube nicht," entgegnete ich und blickte von meiner Arbeit auf, um ihn anzusehen; und es war etwas so Treuherziges in seiner Rede und seinem Benehmen, daß mir die Gelegenheit ganz lieb war. „Ich habe ein gutes Gedächtniß für Gesichter."

„Ich auch, Miß;" entgegnete er, und begegnete meinem Blick mit seinen vollen, schwarzen Augen und breiter Stirn. „Hm! Was mag mich nur auf solche Gedanken bringen!"

Da sein braunes Gesicht wieder erröthete, und durch seine Bemühungen, der Verbindung seiner Gedanken nachzuspüren, verlegen wurde, so entschloß sich mein Vormund, ihm herauszuhelfen.

„Haben Sie viele Schüler, Mr. George?"

„Ihre Zahl wechselt, Sir. Meistens sind es wenig genug, um davon zu leben."

„Und was für Art Leute besuchen Ihre Galerie gelegentlich, um sich zu üben?"

„Leute aller Art, Sir. Engländer und Fremde. Vom Gentlemen bis zu Lehrlingen herab. Sogar Frauen sind gekommen, Französinnen, die sich als ganz geschickte Pistolenschützen zeigten.

Natürlich zahllose Verrückte — aber die gehen überall hin, wo eine Thür offen steht."

„Ich will doch nicht hoffen, daß Leute mit Racheplänen, um ihre Lektion mit dem Schießen nach lebendigen Zielscheiben zu beendigen, kommen?" sagte mein Vormund lächelnd.

„Das ist wohl selten geschehen, Sir, obgleich es auch vorgekommen ist — meistens kommen sie blos der Uebung wegen — oder aus Langerweile. Sechs von der einen und ein halb Dutzend von der andern Sorte. Ich bitte um Verzeihung, sagte Mr. George, indem er sich gerade aufrecht setzte, und die Ellbogen rechtwinkelig auf den Knieen ruhen ließ; aber ich glaube, Sie haben einen Kanzleigerichtsprozeß, wenn ich recht gehört habe."

„Es thut mir leid, die Frage bejahen zu müssen."

„Mich hat auch einer Ihrer Leidensgenossen besucht, Sir."

„Ein Kanzleigerichtslitigant?" entgegnete mein Vormund. „Wie ging das zu?"

„Nun, der Mann wurde so verfolgt, gepeinigt und gemartert, weil sie ihn von Pontius zu Pilatus, und von Pilatus zu Pontius schickten," sagte Mr. George, „daß er ein wenig verrückt wurde. Ich glaube nicht, daß er dachte, nach einer besondern Person zu zielen; aber er war so voller Zorn und Wuth, daß er manchmal kam und für fünfzig Schüsse bezahlte, und darauf losfeuerte, bis er vor Aufregung glühte. Aber eines Tages, als Niemand dabei war, und er mir ganz zornig von Allem, was ihm Unrechtes geschehen, erzählt hatte, sagte ich zu ihm: „Wenn dieses Schießen für Euch ein Sicherheitsventil ist, Kamerad, so ist die Sache gut; aber es gefällt mir gar nicht besonders, daß Ihr in Eurem gegenwärtigen Gemüthszustand so versessen darauf seid; lieber wollte ich, Ihr beschäftigtet Euch mit etwas Anderm." Er war so leidenschaftlich, daß ich mit einer Parade auf einen Schlag gefaßt war; aber er nahm es ganz gut auf, und ließ es gleich sein. Wir gaben uns die Hände, und sind eine Art Freunde geworden."

„Was war das für ein Mann?“ frug mein Vormund mit offenbarer Theilnahme.

„Nun im Anfang war er ein kleiner Farmer aus Shropshire, bevor sie das böse Spiel mit ihm anfingen,“ sagte Mr. George.

„Hieß er Gridley?“

„Ja wohl, Sir.“

Mr. George richtete eine andere Reihe rascher, heller Blicke auf mich, während mein Vormund und ich einige Worte der Ueberraschung über das Zusammentreffen tauschten; und ich erklärte ihm daher, woher wir seinen Namen kannten. Zum Dank für Das, was er meine Herablassung nannte, machte er mir wieder eine seiner soldatischen Verbeugungen.

„Ich weiß nicht,“ sagte er, wie er mich ansah, „was mich wieder auf diese Gedanken bringt — aber — bah! — woran ich nun eigentlich denke! Er fuhr mit der einen seiner schweren Hände über sein kurzgelocktes, dunkles Haar, als wollte er die zerstreuten Gedanken aus dem Kopf schaffen; und saß ein wenig vorwärts gebeugt, den einen Arm in die Seite gestemmt, und den andern auf seinem Schenkel ruhend, da, während er in Gedanken verloren den Fußboden anstarrte.

„Es thut mir leid, zu hören, daß derselbe Gemüthszustand diesen Gridley in neue Ungelegenheiten gebracht hat, und daß er sich versteckt hält,“ sagte mein Vormund.

„So höre ich, Sir,“ entgegnete Mr. George, immer noch nachsinnend und den Fußboden anstarrend. „So habe ich gehört.“

„Sie wissen nicht wo?“

„Nein, Sir,“ entgegnete der Kavallerist, der jetzt wieder emporblickte, und aus seinem Brüten erwachte. „Ich weiß Nichts von ihm zu sagen. Ich fürchte, es wird bald mit ihm aus sein. Sie können gar viele Jahre an eines starken Mannes Herz herumfeilen, aber zuletzt brichts auf einmal.“

Die Ankunft Richard's brach das Gespräch ab. Mr. George stand auf, verbeugte sich wieder wie vorhin gegen mich mit militärischem Anstande, wünschte meinem Vormund einen guten Tag, und schritt schwer zur Thüre hinaus.

Das war an dem Morgen des Tages, wo Richard abreisen sollte. Wir hatten keine Einkäufe mehr zu machen; mit dem Einpacken war ich schon zeitig Vormittags fertig geworden; und wir waren ganz frei, bis zum Abend, wo er über Liverpool nach Holyhead abreisen sollte. Da Jarndyce und Jarndyce an diesem Tag wieder zur Verhandlung kommen sollte, so schlug Richard mir vor, mit ihm den Gerichtshof zu besuchen, und die Verhandlungen mit anzuhören. Da es sein letzter Tag war, und ihm viel an dem Gange zu liegen schien, und ich niemals dort gewesen war, so gab ich meine Beistimmung, und wir gingen zusammen nach Westminster, wo damals der Gerichtshof seine Sitzungen hielt. Unterwegs unterhielten wir uns mit Verabredungen über die Briefe, die Richard mir und die ich Richard schreiben sollte; und mit sehr vielen hoffnungsreichen Plänen. Mein Vormund wußte, wo wir hingingen, und begleitete uns daher nicht.

Als wir den Gerichtshof erreichten, sahen wir den Lordkanzler — denselben, den ich in seinem Privatzimmer in Lincolnsinn gesprochen — in großem Staat und Ernst auf der Bank sitzen, das Scepter und die Siegel auf einem rothen Tische unter sich, und einen ungeheuren flachen Blumenstrauß gleich einem kleinen Garten, der den ganzen Gerichtssaal durchduftete. Unter dem Tisch wieder saß eine lange Reihe von Sollicitors mit Bündeln von Papieren auf dem Strohteppiche zu ihren Füßen, und dann kamen die Herren vom Barreau in Perrücken und Talar — einige wach und andere schlafend, während Einer sprach, ohne daß Jemand Dem, was er sagte, die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Der Lordkanzler lehnte sich in seinen sehr bequemen Lehnstuhl zurück, den Ellbogen auf die gepolsterte Armlehne und die Stirn auf die

Hand gestützt; einige von den Anwesenden schlummerten — einige lasen Zeitungen, einige gingen auf und ab, oder unterhielten sich flüsternd in Gruppen; alle schienen sich sehr wohlig zu fühlen, nicht die mindeste Eile zu haben, sehr unbefangen zu sein, und sich sehr behäbig zu befinden.

Zu sehen, wie Alles so glatt abging, und zu denken, wie rauh das Leben und der Tod der Litiganten war; all' diesen Pomp und diese Feierlichkeit zu sehen, und an die Verschwendung und den Mangel und das bettelhafte Elend zu denken, die sie darstellten; zu bedenken, daß, während der bange Schmerz hingehaltener Hoffnung in so vielen Herzen wüthete, dieses glänzende Schauspiel von Tag zu Tag, und von Jahr zu Jahr in so guter Ordnung und Ruhe ungestört fortging; den Lordkanzler und die ganze Schaar von Rechtsbeamten um ihn zu sehen, die sich einander und die Zuschauer anblickten, als hätte Niemand von ihnen gehört, daß in ganz England Das, in dessen Namen sie sich versammelt hatten, ein bitterer Hohn sei, ein Gegenstand des allgemeinen Abscheus, der Verachtung und der Erbitterung; ein Etwas, das so offenkundig schlecht sei, daß fast ein Wunder dazu gehörte, wenn es irgend Jemandem Nutzen brachte — das war mir bei meiner Unerfahrenheit so merkwürdig, und sich selbst widersprechend, daß ich es Anfangs gar nicht glauben und nicht begreifen konnte. Ich setzte mich auf den Platz, den Richard mir aussuchte, und versuchte, zuzuhören und mich umzusehen; aber es schien nichts Reales an dem ganzen Schauspiel zu sein, als die arme kleine Miß Flite, die Verrückte, die auf einer Bank stand und dem Schauspiel zunickte.

Miß Flite entdeckte uns bald und kam zu uns. Sie begrüßte mich höchst gnädig in ihrem Gebiet, und wies mir mit vielem Behagen und Stolz seine vornehmsten Reize. Auch Mr. Kenge trat zu uns und machte die Honneurs des Ortes fast in derselben Weise mit der freundlich bescheidenen Miene eines Besitzers. „Es sei kein sehr guter Tag zu einem Besuche," sagte er; „er würde den ersten

Tag der Session vorgezogen haben; aber es sei imposant, sehr imposant."

Als wir etwa eine halbe Stunde dagewesen waren, schien die eben in der Verhandlung begriffene Rechtssache an ihrer eigenen Nichtigkeit zu sterben, ohne daß sie zu einem Resultate kam, oder Jemand ein Resultat erwartete. Der Lordkanzler warf dann ein Bündel Papier von seinem Pulte den Herren unter ihm zu, und eine Stimme rief: „Jarndyce und Jarndyce." Darauf hörte man ein Summen und Lachen und bemerkte ein allgemeines Entfernen der Zuhörer und sah große Haufen und Stöße und Beutel und Beutel voll Papier hereinbringen.

Ich glaube die Sache kam „wegen weiterer Verweisung" wegen einer Kostenrechnung zur Sprache, soviel mir in meinem schon ziemlich verwirrt gewordenen Verstande klar wurde. Aber ich zählte dreiundzwanzig Herren in Perrücken, welche sagten, sie wären darin beschäftigt; und keiner derselben schien sie viel besser zu verstehen, als ich. Sie plauderten darüber mit dem Lordkanzler und stritten sich und gaben sich Erläuterungen, und einige von ihnen sagten, es sei so, und andere von ihnen sagten, es sei anders, und einige schlugen herzhafter Weise vor, große Folianten Zeugenaussagen zu verlesen, und es wurde gesummt und gelacht und Allen, die in der Sache zu thun hatten, schien es eine Sache müssiger Unterhaltung zu sein, und Niemand konnte Etwas daraus machen. Nach ungefähr einer Stunde und sehr vielen angefangenen und wieder abgebrochenen Reden wurde sie „vorläufig zurückverwiesen," wie Mr. Kenge sagte, und die Papiere wurden wieder hinausgeschaffe, ehe die Schreiber mit dem Hereinbringen fertig waren.

Ich sah bei dem Schluß dieser hoffnungslosen Verhandlung Richard an, und erschrak über das müde und hohle Aussehen seines hübschen jugendlichen Gesichtes. „Das kann nicht ewig dauern, Mutterchen. Das nächste Mal wird's besser gehen!" weiter sagte er Nichts.

Ich hatte Mr. Guppy gesehen, der Papiere hereinbrachte und sie vor Mr. Kenge ordnete; und er hatte mich gesehen, und mir eine melancholische Verbeugung gemacht, die in mir den Wunsch veranlaßte, den Gerichtssaal zu verlassen. Richard hatte mir den Arm gereicht und wollte mich hinausbringen, als Mr. Guppy zu uns trat.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Mr. Carstone," sagte er flüsternd, „und auch Miß Summerson; aber es ist eine Dame hier, die ich kenne, welche Miß Summerson kennt und das Vergnügen zu haben wünscht, ihr die Hand zu reichen." Während er sprach, sah ich, als ob sie aus meiner Erinnerung körperliche Gestalt angenommen hätte, Mrs. Rachael aus meiner Pathe Haus vor mir stehen.

„Wie geht's Ihnen, Esther!" sagte sie. „Erinnern Sie sich meiner noch?"

Ich reichte ihr die Hand und sagte ja, und sie habe sich sehr wenig verändert.

„Ich wundere mich, daß Sie sich an diese Zeiten erinnern, Esther," sagte sie mit ihrer alten Schroffheit. „Sie sind jetzt anders geworden. Nun, es freut mich, Sie zu sehen, und es freut mich, daß Sie nicht zu stolz geworden sind, um mich noch zu kennen." Aber eigentlich schien sie sich zu ärgern, daß ich es nicht war.

„Stolz, Mrs. Rachael!" wendete ich ein.

„Ich bin verheirathet, Esther," berichtigte sie kalt, und heiße Mrs. Chadband. Nun, ich wünsche Ihnen guten Tag, und ich hoffe, daß Etwas aus Ihnen werden wird."

Mr. Guppy, welcher diesem kurzen Zwiegespräch aufmerksam zugehört hatte, seufzte, daß ich's hören konnte, und drängte sich und Mrs. Rachael durch das verwirrte Gewühl von kommenden und gehenden Leuten, in dessen Mitte wir uns befanden, und welches die Abwechselung der Verhandlung zusammengeführt hatte.

Richard und ich bahnten uns ebenfalls einen Weg durch dasselbe, und das erste Frösteln von dem unerwarteten Zusammentreffen hatte mich noch nicht verlassen, als ich keinen Andern als Mr. George, der uns jedoch nicht sah, auf uns zukommen sah. Er kümmerte sich nicht um die Umstehenden, wie er schwer einherschritt und über ihre Köpfe in den Gerichtssaal hineinstarrte.

„George!" sagte Richard, den ich auf ihn aufmerksam gemacht hatte.

„Es ist ein Glück, daß ich Sie treffe, Sir," gab er zurück. „Und auch Sie, Miß. Könnten Sie mir nicht eine Person zeigen, mit der ich sprechen möchte? Ich bin in diesen Orten nicht bekannt."

Er hatte sich unterdessen umgedreht, machte ohne Mühe für uns Platz und blieb, als wir aus dem Gedränge waren, in einer Ecke hinter einem großen Vorhang stehen.

„Es ist hier eine kleine verrückte Alte," fing er an, „welche —"

Ich hielt meinen Finger warnend empor, denn Miß Flite stand dicht neben uns; denn sie war die ganze Zeit über in meiner unmittelbaren Nähe geblieben und hatte die Aufmerksamkeit verschiedener, ihr bekannter Advokaten auf mich gelenkt (wie ich zu meiner Verwirrung gelauscht hatte), indem sie ihnen in die Ohren flüsterte: „Still! Fitz Jarndyce zu meiner Linken!"

„Hm!" sagte Mr. George. „Sie werden sich erinnern, Miß, daß wir diesen Morgen von einer gewissen Person sprachen? — Gridley," setzte er hinter der Hand flüsternd hinzu.

„Ja," sagte ich.

„Er hält sich bei mir versteckt. Ich durfte es heute früh nicht sagen. Hatte seine Erlaubniß nicht dazu. Er ist auf seinem letzten Marsch, Miß, und hat sich in den Kopf gesetzt, sie zu sehen. Er sagt, sie könnten für einander fühlen, und sie wären ihm hier fast so gut, wie eine Freundin gewesen. Ich ging hieher, um sie

zu ſuchen; denn als ich heut Nachmittag bei Gridley ſaß, war es mir, als hörte ich den Schall der gedämpften Trommeln."

„Soll ich's ihr ſagen?" ſagte ich.

„Wollten Sie ſo gut ſein?" entgegnete er mit einem faſt von Furcht erfüllten Blick auf Miß Flite. „Es iſt eine Schickung der Vorſehung, daß ich Sie treffe, Miß; ich bezweifle, ob ich verſtanden hätte, mit dieſer Dame umzugehen." Und er ſteckte eine Hand in die Bruſt und ſtand in militäriſcher Stellung gerad aufgerichtet da, wie ich Miß Flite den Zweck ſeiner freundlichen Sendung in's Ohr flüſterte.

„Mein zorniger Freund aus Shropſhire! faſt ſo berühmt, wie ich!" rief ſie aus. „Mein Gott! Gewiß werde ich ihn mit dem größten Vergnügen beſuchen."

„Er hält ſich bei Mr. George verſteckt," ſagte ich. „Still! dieß iſt Mr. George."

„Ah!" entgegnete Miß Flite. „Sehr ſtolz, die Ehre zu haben! ein Militär, wie ich ſehe. Ein vollkommener General, wiſſen Sie!" flüſterte ſie mir zu.

Die arme Miß Flite hielt es für nothwendig, als ein Zeichen ihrer Achtung vor der Armee, ſo höflich zu ſein und ſo viele Knixe zu machen, daß es keine leichte Sache war, ſie aus dem Gerichtsſaal zu bringen. Als dieß endlich geſchehen war, und ſie Mr. George, den ſie General nannte, zum großen Spaße verſchiedener Maulaffen den Korb gab, ſo kam er ſo aus der Faſſung und bat mich ſo ehrerbietig, ihn nicht zu verlaſſen, daß ich's nicht über das Herz bringen konnte, es zu thun, vorzüglich, da Miß Flite ſich immer von mir ſehr leicht behandeln ließ, und noch dazu zu mir ſagte: „Meine liebe Fitz Jarndyce, Sie werden uns natürlich begleiten." Da Richard ſich ganz damit einverſtanden zeigte, ſie ſicher nach ihrem Beſtimmungsort zu bringen, ſo entſchloſſen wir uns, ſie zu begleiten. Und da Mr. George uns ſagte, daß Gridley den ganzen Nachmittag von Mr. Jarndyce geſprochen, nachdem er von ihrer

Zusammenkunft heute früh gehört, so schrieb ich schnell ein paar Zeilen an meinen Vormund, um ihm mitzutheilen, wohin wir gegangen seien und weßhalb. Mr. George versiegelte das Briefchen in einem Kaffeehaus, damit Nichts entdeckt würde, und wir schickten es durch einen Ausläufer fort.

Dann nahmen wir einen Miethwagen, und fuhren bis in die Nähe von Leicester Square. Wir gingen durch einige enge Höfe, weßhalb Mr. George um Verzeihung bat, und erreichten bald den Schießsaal, dessen Thür verschlossen war. Wie er an einem an einer Kette an der Thür hängenden Klingelgriff zog, redete ihn ein sehr achtbarer alter Herr mit grauem Haar, einer Brille, in einen schwarzen Spencer, Gamaschen und einen breitkrämpigen Hut gekleidet und mit einem großen Stock mit goldenem Knopf in der Hand, an:

„Ich bitte um Verzeihung, guter Freund," sagte er; „ist das George's Schießsaal?"

„Ja wohl, Sir," entgegnete Mr. George, und sah hinauf zu den großen Buchstaben, mit denen die Firma auf die weiße Mauer gemalt war.

„Ah, ja!" sagte der alte Herr, der seinen Augen gefolgt war. „Danke Ihnen. Haben Sie geklingelt?"

„Ich bin George, Sir, und ich habe geklingelt."

„O wirklich," sagte der alte Herr. „Ihr Name ist George. Dann bin ich eben so rasch hier, als Sie, wie Sie sehen. Sie haben mich jedenfalls bestellt."

„Nein, Sir. Ich war nicht bei Ihnen."

„O wirklich?" sagte der alte Herr. „Dann hat mich Ihr junger Mann bestellt. Ich bin Arzt, und wurde vor fünf Minuten aufgefordert, zu einem kranken Manne in George's Schießsaal zu kommen.

„Die gedämpften Trommeln," sagte Mr. George zu Richard

und mir und schüttelte ernst den Kopf. „Es ist ganz richtig, Sir. Haben Sie die Güte einzutreten."

Die Thür wurde jetzt von einem sehr seltsam aussehenden kleinen Mann in einer grünwollenen Mütze und Schürze geöffnet, dessen Gesicht, Hände und Kleider über und über geschwärzt waren, und wir gingen durch einen öden Gang in ein großes Gebäude mit kahlen Ziegelwänden, wo Scheiben und Flinten, Rappiere und andere Dinge dieser Art herumstanden. Als wir dort angekommen waren, blieb der Arzt stehen, nahm seinen Hut ab, und schien jetzt auf einmal durch Zauberei verschwunden, und durch einen andern und von ihm ganz verschiedenen Mann ersetzt worden zu sein.

„Nun, sehen Sie mich an, George," sagte der Mann, der sich rasch gegen ihn umdrehte und ihn mit einem großen Zeigefinger auf die Brust tippte. „Sie kennen mich und ich kenne Sie. Sie sind ein Mann von Welt, und ich bin ein Mann von Welt. Ich heiße Bucket, wie Sie wissen, und ich habe einen Vorführungsbefehl gegen Gridley. Sie haben ihn lange Zeit versteckt gehalten, und haben es sehr schlau gemacht, und es macht Ihnen Ehre.

Mr. George sah ihn starr an, biß sich in die Lippe und schüttelte den Kopf.

„Nun, sehen Sie, George," sagte der Andere, der sich dicht bei ihm hielt; „Sie sind ein verständiger Mann, und ein Mann von guter Aufführung; das sind Sie ohne allen Zweifel. Und merken Sie wohl, ich spreche nicht zu Ihnen, wie zu einem gewöhnlichen Mann, weil Sie ihrem Vaterlande gedient haben und wissen, daß wir gehorchen müssen, wenn die Pflicht ruft. Daher fällt es Ihnen gar nicht ein, Ungelegenheiten zu machen. Wenn ich Beistand brauchte, würden Sie mir beistehen; das würden Sie thun. Phil Squod, schleicht mir nicht so um die Galerie herum;" der geschwärzte kleine Mann schob sich nämlich mit der Schulter an der Wand hin, und heftete sein Auge auf eine höchst drohende

Weise auf den Eindringling; „weil ich Euch kenne und es nicht haben will."

„Phil!" sagte Mr. George.

„Ja, Gav'ner!"

„Sei ruhig."

Mit einem mißvergnügten Brummen blieb der kleine Mann stehen.

„Meine Damen und Herren," sagte Mr. Bucket, „Sie werden entschuldigen, wenn Ihnen hierbei etwas unangenehm erscheint; denn ich bin Inspector Bucket von der geheimen Polizei, und habe eine Pflicht zu erfüllen. George, ich weiß, wo mein Mann ist, weil ich vorige Nacht auf dem Dache war, und ihn durch's Deckenfenster gesehen habe, und Sie bei ihm. Er ist dort drin, wissen Sie," sagte er und deutete nach der Ecke; „dort ist er, auf einem Sopha. Nun muß ich meinen Mann sehen, und ihm sagen, daß er sich als verhaftet zu betrachten hat; aber Sie kennen mich und wissen, daß ich keine unnütz belästigenden Maßregeln ergreifen werde. Sie geben mir Ihr Wort, wie es ein Mann dem andern gibt (und natürlich auch als alter Soldat); daß es eine Ehrensache zwischen uns Beiden ist, und ich will Ihnen jeden möglichen Gefallen thun."

„Sie haben es," war die Antwort. „Aber es war nicht schön von Ihnen, Mr. Bucket."

„Dummes Zeug, George! Nicht schön!" sagte Mr. Bucket, indem er ihm wieder auf die breite Brust tippte und ihm die Hand schüttelte. „Sage ich etwa, es sei nicht schön gewesen, daß Sie meinen Mann so versteckt gehalten haben? Seid auch so gutmüthig gegen mich, alter Bursche! Alter Wilhelm Tell! Alter Shaw, der Leibgardist! Wahrhaftig er ist ganz für sich allein ein Muster der ganzen britischen Armee, meine Damen und Herren. Ich gäbe eine Funfzigpfundnote, wenn ich eine solche Gestalt wäre."

Da die Sache einmal so weit war, schlug Mr. George nach

einiger Ueberlegung vor, zuerſt zu ſeinem Kameraden, wie er ihn nannte, hineinzugehen, und Miß Flite mitzunehmen. Mr. Bucket gab ſeine Zuſtimmung, und ſie gingen nach dem andern Ende der Galerie, während wir um den mit Schießgewehren bedeckten Tiſch herumſaßen und ſtanden. Mr. Bucket ergriff die Gelegenheit, um eine leichte Unterhaltung zu beginnen, frug mich, ob ich mich vor Schießgewehren fürchtete, wie die meiſten jungen Damen; frug Richard, ob er ein guter Schütze ſei; frug Phil Squod, welches die beſte unter den Büchſen ſei, und was ſie neu koſten möge; und ſagte ihm darauf, daß es ſchade ſei, daß er ſich manchmal von ſeinem Temperament fortreißen laſſe, denn er ſei von Natur ſo liebenswürdig, wie ein junges Mädchen; und machte ſich im Allgemeinen angenehm.

Nach einiger Zeit folgte er uns nach dem hintern Ende der Galerie, und Richard und ich wollten uns ruhig entfernen, als Mr. George uns nachkam. Er ſagte, wenn wir Nichts dawider hätten, ſeinen Kameraden zu ſehen, ſo würde er gewiß einen Beſuch von uns als eine große Freundlichkeit aufnehmen. Die Worte waren kaum über ſeine Lippen gegangen, ſo ſchellte es, und mein Vormund erſchien; auf die Möglichkeit hin, bemerkte er leichthin, einem armen Mann, der an demſelben Unglück, wie er ſelbſt leide, einen kleinen Dienſt zu erweiſen. Wir kehrten alle vier miteinander um und traten in den Verſchlag, wo Gridley lag.

Es war ein kahler Raum, von der Galerie durch einen unangeſtrichenen Bretterverſchlag abgetheilt. Da die Scheidewand nicht höher als acht oder zehn Fuß war, und nicht bis zur Decke ging, ſo nahm man hoch oben die Dachbalken und das Deckenfenſter, durch welches Mr. Bucket hereingeſehen hatte. Die Sonne ſtand ſchon tief — ſie ging faſt unter — und ihr Licht ſchien roth oben durch's Fenſter, ohne den Boden zu erreichen. Auf einem einfachen, mit Leinwand überzogenen Sopha lag der Mann von Shropſhire, ziemlich ſo gekleidet, wie wir ihn zuletzt geſehen, aber ſo verändert,

daß sein farbloses Gesicht Anfangs auch nicht die mindeste Rückerinnerung an ihn erweckte.

Er hatte in seinem Versteck immer noch geschrieben, und Stunde nach Stunde über seinen Beschwerden gebrütet. Ein Tisch und einige Simse waren mit Manuscripten und abgeschriebenen Federn, und einem bunten Haufen ähnlicher Dinge bedeckt. In rührender und grauenerregender Freundschaft saßen er und die kleine Verrückte nebeneinander, so zu sagen allein. Sie saß auf einem Stuhl und hielt seine Hand in der ihren, und Keiner von uns trat nahe an sie heran.

Seine Stimme war mit dem alten Ausdruck seines Gesichts, mit seiner Kraft, mit seinem Zorn, mit seinem Widerstand gegen das Unrecht, das ihn zuletzt zu Boden gedrückt hat, schwach geworden. Der schwächste Schatten eines gestalt- und farbevollen Gegenstandes ist ein solches Bild von demselben, wie er von dem Manne aus Shropshire, den wir früher gesprochen hatten.

Er verneigte sich gegen mich und Richard, und sagte zu meinem Vormund:

„Mr. Jarndyce, es ist sehr freundlich von ihnen, mich zu besuchen. Ich werde nicht mehr lange hier bleiben, glaube ich. Es macht mir Freude, Ihnen die Hand zu drücken, Sir. Sie sind ein braver Mann, über Ungerechtigkeit erhaben, und Gott weiß, daß ich Sie ehre."

Sie schüttelten sich herzlich die Hand und mein Vormund sagte ihm einige Worte des Trostes.

„Es mag Ihnen seltsam erscheinen, Sir," entgegnete Gridley; „ich würde Sie nicht gern hier gesehen haben, wenn wir uns das erste Mal träfen. Aber Sie wissen, daß ich mich gewehrt habe. Sie wissen, daß ich meine einzelne Hand gegen sie Alle erhoben habe. Sie wissen, daß ich ihnen bis zuletzt die Wahrheit gesagt habe, und ihnen gesagt habe, was sie sind, und was sie mir gethan hatten, so ist es mir gleich, daß Sie mich jetzt als Ruine sehen.

„Sie haben ihnen viele Male muthvoll widerstanden," entgegnete mein Vormund.

„Ja, Sir, das habe ich gethan," sagte er mit einem schwachen Lächeln. „Ich sagte ihnen, wie es kommen würde, wenn ich damit aufhörte; und schauen Sie her! Sehen Sie uns Beide. — Sehen Sie uns Beide!" Er zog die Hand, welche Miß Flite hielt, durch seinen Arm, und brachte sie sich dadurch etwas näher.

„Das ist das Ende. Von allen meinen alten Bekannten, von allen meinen alten Bestrebungen und Hoffnungen, von der ganzen lebendigen und todten Welt ist diese eine arme Seele meine einzige natürliche Gefährtin, zu der ich passe. Zwischen uns besteht ein Band von vielen leidensvollen Jahren, und es ist das einzige mich an die Erde knüpfende Band, welches das Kanzleigericht nicht zerrissen hat."

„Nehmen Sie meinen Segen, Gridley," sagte Miß Flite weinend. „Nehmen Sie meinen Segen!"

„Prahlerisch dachte ich, sie würden mir nie das Herz brechen können, Mr. Jarndyce. Ich war entschlossen, es sollte ihnen nicht gelingen. Ich glaubte ich könnte und würde ihnen vorwerfen können, welches leere Gaukelspiel sie wären, bis ich an einer Krankheit des Körpers stürbe. Aber ich bin abgenutzt. Wie lange das Abnutzen gedauert hat, weiß ich nicht; es war mir, als ob ich in einer einzigen Stunde zusammenbräche. Ich hoffe, sie werden es nie erfahren. Ich hoffe, jeder hier Anwesende wird ihnen glauben machen, daß ich ihnen noch auf dem Todtenbette standhaft und ausdauernd getrotzt habe, wie so viele Jahre hindurch."

Hier kam ihm Mr. Bucket, der in einer Ecke an der Thür saß, gutmüthig mit solchem Troste, wie er geben konnte, zu Hülfe.

„Ach, lassen Sie doch!" sagte er aus seiner Ecke. „Sprechen Sie doch nicht auf diese Weise, Mr. Gridley. Sie sind nur ein Wenig niedergedrückt. Wir sind Alle manchmal ein Wenig niedergedrückt. Ich bin's auch. Nur Muth! Sie werden sich noch oft

genug mit der ganzen Schaar zanken; und ich werde noch ein paar Dutzend Vorführungsbefehle gegen Sie bekommen, wenn ich Glück habe."

Er schüttelte mit dem Kopfe.

„Schütteln Sie nicht den Kopf," sagte Mr. Bucket. „Nicken Sie; das möchte ich von Ihnen sehen. O du mein Himmel, was für Sachen haben wir miteinander erlebt! Habe ich Sie nicht immer und immer wieder in der Fleet gesehen, wegen Verletzung der Amtsehre? Bin ich nicht zwanzig Nachmittage im Gerichtshof gewesen, blos um zu sehen, wie Sie wie ein Bulldogg den Kanzler zausten? Wissen Sie nicht mehr, wie sie zuerst die Advokaten zu bedrohen anfingen, und ein, zwei oder drei Mal die Woche ein Friedensbruch gegen Sie beschworen wurde? Fragen Sie die kleine alte Dame da; sie war immer dabei: Nur Muth, Mr. Gridley, nur Muth, Sir."

„Was wollen Sie mit ihm machen?" frug George mit leiser Stimme.

„Ich weiß es noch nicht," sagte Bucket in demselben Tone. Dann fährt er in seinen Ermuthigungsbemühungen wieder fort und sagt laut:

„Zum Tode müde, Mr. Gridley? Nachdem Sie mich Wochen lang an der Nase herumgeführt und mich genöthig haben, wie eine Katze hier auf das Dach zu klettern, und mich als Arzt verkleidet zu Ihnen hereinzuschleichen? Das sieht nicht aus, wie fertig sein. Mir sieht das ganz anders aus! Ich will Ihnen sagen, was Sie brauchen. Sie brauchen Aufregung, wissen Sie, um munter zu bleiben, die brauchen Sie. Sie sind daran gewöhnt, und können ohne dieselbe nicht auskommen. Mir würde es gerade so gehen. Nun sehen Sie, hier ist das Mandat, ausgestellt für Mr. Tulkinghorn in Lincolnsinnfields und seitdem von einem Halbdutzend Grafschaften girirt. Was meinen Sie nun dazu, wenn Sie in Folge dieses Mandats mit mir kämen und sich vor dem Friedensrichter

tüchtig herumzankten? Ich will dafür stehen, daß es Sie auffrischt und zu einem neuen Kampfe mit dem Kanzler Kräfte gibt. Fertig sein? Wahrhaftig, es muß mich wundern, einen Mann von Ihrer Energie vom Fertigsein sprechen zu hören. Das dürfen Sie nicht thun. Sie sind der halbe Spaß bei der Komödie im Kanzleigerichtshof. George, reichen Sie Mr. Gridley die Hand und versuchen Sie, ob er sich nicht besser befindet, wenn er aufsteht."

„Er ist zu schwach," sagte der Cavalerist mit gedämpfter Stimme.

„Wirklich?" entgegnete Bucket besorgt. „Ich wollte ihn nur ein wenig aufmuntern. Ich sehe nicht gern einen alten Bekannten so zusammenbrechen. Es würde ihn mehr als alles Andere stärken, wenn ich ihn ein Bischen ärgerlich gegen mich machen könnte. Er mag über mich herfallen, so viel wie er Lust hat. Ich werde es ihm nie anrechnen."

Das Zimmer hallte von einem Schrei der Miß Flite wieder, der immer noch in meinen Ohren klingt.

„Ach nein, Gridley!" rief sie, wie er schwer und still von ihr zurücksank. „Nicht ohne meinen Segen! Nach so vielen Jahren."

Die Sonne war untergegangen, das Licht war allmählig von dem Dache verschwunden, und der Schatten hatte sich darüber verbreitet. Aber für mich fiel der Schatten dieser zwei Personen, von denen die eine lebendig, die andere todt war, trüber auf Richard's Abreise, als die Finsterniß der finsterſten Nacht. Und durch Richard's Abschiedsworte hörte ich es erschallen:

„Von allen meinen alten Bekannten, von allen meinen alten Bestrebungen und Hoffnungen, von der ganzen lebendigen und todten Welt ist diese eine arme Seele meine einzige natürliche Gefährtin, zu der ich passe. Zwischen uns besteht ein Band von vielen leidensvollen Jahren, und es ist das einzige mich an die Erde knüpfende Band, welches das Kanzleigericht nicht zerrissen hat."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Mrs. Snagsby sieht Alles.

Aufregung herrscht in Cooks-Court Cursitor-Street. Schwarzer Verdacht wohnt in dieser friedlichen Region. Die Masse der Cooks-Courter ist in der gewöhnlichen Gemüthsverfassung, weder schlimmer noch besser; aber Mr. Snagsby ist anders geworden und sein kleines Frauchen weiß es.

Denn Tom-All-Allone's und Lincolnsinnfields bleiben, ein paar unlenksame Renner, hartnäckig an den Wagen von Mr. Snagsby's Phantasie geschirrt; und Mr. Bucket fährt; und die Passagiere sind Jo und Mr. Tulkinghorn; und die ganze Equipage saust im wilden Jagen um die Wanduhr herum durch das Papiergeschäft. Selbst in der kleinen Küche vorn heraus, wo die Familie speist, rasselt sie im dampfenden Trabe von dem Eßtisch weg, wenn Mr. Snagsby im Anschneiden der Hammelskeule mit Kartoffeln inne hält und an die Küchenwand starrt.

Mr. Snagsby kann nicht herausbringen, womit er eigentlich zu thun hat. Etwas ist irgendwo nicht in Ordnung; aber was das Etwas ist, was daraus werden soll, wann und aus welchem ungeahnten Winkel es treffen wird, ist das verwirrende Räthsel seines Lebens. Seine dunkeln Eindrücke von den Talaren und Krönchen, den Sternen und Ordensbändern, welche durch die Staubobersläche von Mr. Tulkinghorn's Bureau schimmern; seine Ehrfurcht vor den Geheimnissen, die dieser beste und verschlossenste seiner Kunden bewahrt, welchen alle Inns, ganze Chancerie-Lane und die ganze juristische Nachbarschaft mit Scheu betrachten; seine Erinnerung an den geheimen Mr. Bucket, mit seinem Zeigefinger und seinem vertraulichen Wesen, dem sich weder ausweichen noch Etwas abschlagen läßt, prägen ihm die Ueberzeugung ein, daß er an einem gefährlichen Geheimnisse Theil hat, ohne zu wissen, was es ist. Und es ist die schreckliche Eigenthümlichkeit dieser Lage, daß zu

jeder Stunde ſeines täglichen Lebens bei jedem Aufgehen der Ladenthür, bei jedem Zug an der Glocke, bei jeder Ankunft eines Boten oder bei jeder Abgabe eines Briefs das Geheimniß Feuer fangen, ſich entzünden und in die Luft ſprengen kann, — wen, weiß Mr. Bucket allein.

Wenn daher ein Unbekannter Mann in den Laden tritt (wie viele unbekannte Menſchen thun) und ſpricht: „Iſt Mr. Snagsby da?“ oder Worte von ähnlichem unſchuldigen Inhalt, ſo klopft Mr. Snagsb's Herz gar laut in ſeiner ſchuldigen Bruſt. So ſehr leidet er von dieſen Nachfragen, daß, wenn Knaben ſie anſtellen, er ſich damit an ihnen rächt, daß er über den Ladentiſch nach ihnen ſchlägt und die jungen Schlingel fragt, was ſie damit ſagen wollen, und warum ſie nicht gleich mit der Sprache herausgehen? Unfaßbare Männer und Knaben ſtören beſtändig Mr. Snagsby's Schlummer und erſchrecken ihn mit unerklärlichen Fragen, ſo daß ſich Mr. Snagsby oft, wenn der Hahn in der kleinen Milchwirthſchaft in Curſitor-Street ſich in ſeiner gewöhnlichen albernen Weiſe über den Morgen äußert, in der Kriſis eines ſchweren Traumes aufwacht, weil ihn ſeine kleine Frau ſchüttelt und ſagt: „Was hat der Mann nur?“

Das kleine Frauchen ſelbſt vermehrt ſeine Verlegenheiten nicht wenig. Zu wiſſen, daß er ſtets ein Geheimniß vor ihr bewahrt; daß er unter allen Umſtänden einen wunden Doppelzahn zu verheimlichen hat, den ſie mit ſchlauer Begier ſtets herauszudrehen bereit iſt, verleiht Mr. Snagsby in Anweſenheit ſeiner Frau ſehr das Anſehen eines Hundes, der Urſache hat, ſich vor ſeinem Herrn zu fürchten und nichts mehr als ſein Auge vermeidet.

Dieſe verſchiedenen, von dem kleinen Frauchen bemerkten Anzeichen ſind an ihr nicht verloren. Dieſelben veranlaſſen ſie, zu ſagen: „Snagsby hat Etwas auf dem Herzen!“ Und ſo dringt der Argwohn in Cooks-Court, Curſitor Street, ein. Vom Argwohn zur Eiferſucht findet Mrs. Snagsby den Weg ſo leicht,

wie von Cooks-Court nach Chancery-Lane. Und so gelangt Eifersucht nach Cooks-Court, Cursitor-Street. Einmal dort (und sie hat immer in der Gegend gelauert) ist sie in Mrs. Snagsby's Brust sehr thätig und rührig — treibt sie, bei Nacht Mr. Snagsby's Taschen zu untersuchen; im Geheimen Mr. Snagsby's Briefe zu lesen; im Stillen Journal und Hauptbuch, die kleine und die große Kasse und den Dokumentenschrank zu durchforschen; am Fenster zu lauern; hinter Thüren zu lauschen und beständig Das und Jenes mit den falschen Enden zusammenzubringen.

Mrs. Snagsby ist so beständig auf der Lauer, daß das Haus von knisternden Dielen und rauschenden Kleidern wahrhaft gespensterhaft wird. Die Lehrlinge glauben, es müsse Jemand vor Alters hier ermordet worden sein. Guster hegt in ihrer Brust gewisse lose Atome einer Idee (aufgelesen in Tooting, wo sie sich unter den Waisenkindern herumtrieben), daß unter dem Keller Geld begraben ist, bewacht von einem weißbärtigen Alten, der vor siebentausend Jahren nicht erlöst werden kann, weil er das Vaterunser rückwärts gebetet hat.

„Wer ist Nimrod?" wiederholte sich Mrs. Snagsby beständig innerlich. „Wer ist die Dame — dieses Geschöpf? und wer ist dieser Knabe?" Da nun Nimrod so todt ist, wie der gewaltige Jäger, dessen Namen Mrs. Snagsby für diesen Zweck mit Beschlag belegt hat, und die Dame nicht herbeizuschaffen ist, so lenkt sie ihr inneres Auge vor der Hand mit verdoppelter Wachsamkeit auf den Knaben. „Und wer ist dieser Knabe?" fragt sich Mrs. Snagsby zum tausend und ersten Male, „wer ist dieser —!" Und da kommt Mrs. Snagsby ein Gedanke.

„Er hat keinen Respekt vor Mr. Chadband. Nein, gewiß nicht, und er kann ihn auch nicht haben. Natürlich kann er keinen haben unter diesen ansteckenden Verhältnissen. Mr. Chadband hat ihn eingeladen — Mrs. Snagsby hat es ja mit eigenen Ohren gehört

— wieder zu kommen, um zu erfahren, wo ihm Mr. Chadband eine Predigt halten wollte; und er ist nicht gekommen! warum ist er nicht gekommen? weil man ihm geheißen hat, nicht zu kommen. Wer hat ihm geheißen, nicht zu kommen, wer?" Ha, ha! Mrs. Snagsby sieht Alles.

Aber zum Glück (und Mrs. Snagsby schüttelt grimmig den Kopf und lächelt grimmig) hat Mr. Chadband gestern den Knaben auf der Straße getroffen; und Mr. Chadband hat diesen Knaben als einen Gegenstand, über den er zur Erbauung einer auserlesenen Gemeinde zu predigen wünscht, ergriffen und bedroht, ihn der Polizei zu übergeben, wenn er dem ehrwürdigen Herrn nicht zeigte, wo er wohne, und das Versprechen erfülle, morgen Abend sich in Cooks-Court einzufinden — „mor—gen — A—bend," wiederholt Mrs. Snagsby des größern Nachdrucks wegen mit grimmigem Lächeln und Kopfschütteln; und morgen Abend wird der Knabe kommen, und morgen Abend wird Mrs. Snagsby ein Auge auf ihn und noch eine andere Person haben; und „o du magst schon eine gute Zeit deine Schleichwege gehen (sagt Mrs. Snagsby mit stolzer Verachtung), aber mich betrügst du nicht!"

Mrs. Snagsby schlägt nicht an die große Glocke, sondern schweigt über ihre Pläne und behält ihr Geheimniß für sich. Der morgende Tag kommt, die schmackhaften Vorbereitungen für die Oelproduction kommen und der Abend kommt. Es kommt Mr. Snagsby im schwarzen Rock; es kommen die Chadbands; es kommen (so wie das Gefäß des Herrn voll ist) die Lehrlinge und Guster, um erbaut zu werden; es kommt endlich mit hängendem Kopf und schlottrigem Gange und mit der Pelzmütze in der schmutzigen Hand, welche er zupft, als wäre sie ein mausernder Vogel, den er gefangen, und rupfte, ehe er ihn roh verzehrte, Jo, das sehr, sehr zähe Subjekt, das Mr. Chadband besser machen will.

Mrs. Snagsby wirft einen wachsamen, aber verstohlenen Blick auf Jo, wie ihn Guster in das kleine Staatszimmer bringt. Er

ſieht Mr. Snagsby im Augenblick des Eintretens an. Aha! warum ſieht er Mr. Snagsby an? Mr. Snagsby ſieht ihn an. Warum thut er das, wenn nicht Mrs. Snagsby Alles wüßte? Warum ſonſt wechſeln dieſe Beiden dieſen Blick mit einander; warum ſonſt iſt Mr. Snagsby ſo verlegen und huſtet einen Signalhuſten hinter ſeiner Hand? Es iſt klar, wie Kryſtall, daß Mr. Snagsby dieſes Knaben Vater iſt.

„Friede ſei mit euch, meine Freunde," ſagt Chadband, indem er aufſteht und ſich den öligen Schweiß von ſeinem Ehrwürdengeſicht abwiſcht. „Friede ſei mit uns! Meine Freunde, warum mit uns? weil," ſagt er mit ſeinem fetten Lächeln, „weil er nicht gegen uns ſein kann, weil er für uns iſt; weil er nicht verhärtet, weil er erweicht: weil er nicht Krieg führt, wie der Habicht, ſondern zu uns kommt wie die Taube. Deßhalb, meine Freunde, ſei Friede mit uns! Mein Menſchenknabe, tritt vor!"

Mr. Chadband ſtreckt die aufgedunſene Hand aus, legt ſie auf Jo's Arm und überlegt ſich, welchen Platz er ihm geben ſoll; Jo, ſehr argwöhniſch gegen des Ehrwürdigen Abſichten, und gar nicht ſicher, ob man etwa eine ſchmerzliche Operation mit ihm vornehmen will, brummt: „Laßt mich doch gehen. Ich habe euch Nichts gethan! Laßt mich doch gehen!"

„Nein, mein junger Freund," ſagte Chadband ſalbungsvoll, „ich werde dich nicht gehen laſſen. Und warum? weil ich ein Sammler der Ernte bin, weil ich mich mühe und plage, weil du mir überliefert, und gleich einem koſtbaren Werkzeug in meiner Hand geworden biſt. Meine Freunde, möge ich dieſes Werkzeug verwenden zu eurem Vortheil, zu eurem Nutzen, zu eurem Gewinn, zu eurer Bereicherung, zu eurer Beglückung! Mein junger Freund, ſetze dich auf dieſen Stuhl."

Allem Anſcheine nach von dem Gedanken beherrſcht, daß ſeine Ehrwürden ihm die Haare ſchneiden will, ſchützt ſich Jo den Kopf

mit beiden Armen, und läßt sich nur mit großer Mühe und nach vielem Sträuben auf den Stuhl bringen.

Als man ihn endlich wie eine Modellpuppe zurecht gerückt hat, zieht sich Mr. Chadband hinter den Tisch zurück, hält seine Bärentatze empor und spricht: „Meine Freunde!" Das ist ein Zeichen für die ganze Zuhörerschaft, sich zum Zuhören bereit zu machen. Die Lehrlinge kichern innerlich und stoßen sich mit den Ellbogen. Guster verfällt in einen leer vor sich hinstierenden Zustand, zusammengesetzt aus überwältigender Bewunderung Mr. Chadband's und Mitleid mit dem armen, von aller Welt Verlassenen, dessen Lage ihr an's Herz geht. Mrs. Snagsby legt schweigend ihre Minen an. Mrs. Chadband setzt sich mit gestrengem Gesicht vor dem Feuer zurecht und wärmt sich die Kniee, denn sie findet dieses Gefühl der Empfänglichkeit für die Beredsamkeit besonders günstig.

Mr. Chadband hat von der Kanzel eine Gewohnheit angenommen, ein Mitglied seiner Gemeinde mit dem Auge zu fixiren und mit selbstgefälliger Behäbigkeit seine Rede an diese Person insbesondere zu richten, von der man erwartet, daß sie sich zu einem gelegentlichen Stöhnen, Seufzen, Aechzen oder einer andern hörbaren Aeußerung innerlicher Bewegung rühren läßt; und diese Aeußerung innerlicher Erregung wird von einer ältlichen Dame im nächsten Kirchenstuhl wiederholt, geht dann wie beim Pfänderspiel im Kreise der erregbareren Sünder unter den Anwesenden herum, erfüllt den Zweck parlamentarischen Zurufs und erhält Mr. Chadband im Zuge.

Aus bloßer Gewohnheit hat Mr. Chadband bei den Worten: „Meine Freunde!" sein Auge auf Mr. Snagsby geheftet; und richtet an den unglücklichen Papierhändler, der schon verlegen genug ist, unmittelbar seine Rede.

„Meine Freunde," sagt Mr. Chadband, „wir haben hier unter uns einen Ungläubigen und einen Heiden, einen Bewohner der

Zelte von Tom-All-Alone's und einen Herumſchweifer auf Erden. Meine Freunde, wir haben hier unter uns," und Mr. Chadband wickelt das Argument mit ſeinem ſchmutzigen Daumennagel auf, wirft ein öliges Lächeln auf Mr. Snagsby, um zu ſagen, daß er ihn ſofort logiſch zu Falle bringen will, wenn er nicht ſchon unten liegt, „einen Bruder und einen Knaben. Ohne Eltern, ohne Verwandte, ohne Vieh und Heerden, ohne Gold und Silber und Edelgeſteine. Aber, meine Freunde, warum ſage ich, daß er dieſer Beſitzungen beraubt ſei? warum? warum frage ich?" Mr. Chadband ſtellt die Frage auf, als lege er Mr. Snagsby ein ausnehmend geiſtreiches und ſchönes Räthſel vor, und bäte ihn, nicht an der Auflöſung zu verzweifeln.

Sehr verwirrt von dem geheimnißvollen Blick, den ſein kleines Frauchen auf ihn wirft — ungefähr zu der Zeit, wo Mr. Chadband der Eltern erwähnt — läßt ſich Mr. Snagsby zu der beſcheidenen Bemerkung verleiten: „Ich weiß es wahrhaftig nicht, Sir." Dieſe Unterbrechung veranlaßt Mrs. Chadband zu einem wüthenden Blick und Mrs. Snagsby ſagt: „Pfui, ſchäme dich!"

„Ich höre eine Stimme," ſagt Chadband; „es iſt eine ſchwache Stimme, meine Freunde! Ich fürchte, nicht, obgleich ich es gern hoffen möchte —"

(Ah—h! von Mrs. Snagsby.)

„Welche ſagt, ich weiß es nicht. Und nun will ich Euch ſagen, warum. Ich ſage, dieſer Bruder, der hier vor uns ſteht, hat keine Eltern, keine Verwandten, kein Vieh und keine Heerden, kein Gold, kein Silber und keine Edelgeſteine, weil es ihm an dem Lichte fehlt, welches auf Einige von uns herniederſcheint. Was iſt das für ein Licht? was iſt es? Ich frage Euch, was iſt es für ein Licht?"

Mr. Chadband legt den Kopf zurück und hält inne, aber Mr. Snagsby läßt ſich nicht noch einmal in's Verderben locken. Mr.

Chadband lehnt ſich über den Tiſch herüber und bohrt, was er noch zu ſagen hat, mit dem bereits erwähnten Daumennagel gerade in Mr. Snagsby hinein.

„Es iſt," ſagt Chadband, „der Strahl der Strahlen, die Sonne der Sonnen, der Mond der Monde, der Stern der Sterne. Es iſt das Licht der Wa—ahrheit!" Mr. Chadband richtet ſich wieder auf, und ſieht Mr. Snagsby triumphirend an, als möchte er gern wiſſen, wie ihm jetzt zu Muthe ſei.

„Der Wa—ahrheit," ſagt Mr. Chadband mit einem neuen Stoß auf ihn. „Sagt mir nicht, daß es nicht die Leuchte der Leuchten ſei. Ich ſage Euch, es iſt ſie. Ich ſage es Euch Millionen Mal. Es iſt ſie! Ich ſage Euch, daß ich es Euch verkünden werde, mögt Ihr wollen oder nicht; ja, je weniger Ihr es wollt, deſto lauter will ich es Euch verkünden. Mit einer Schalltrompete! Ich ſage Euch, daß, wenn Ihr dagegen leckt, ſo werdet Ihr fallen, ſo werdet Ihr ſtürzen, ſo werdet Ihr zerſchlagen, ſo werdet Ihr zerbrochen, ſo werdet Ihr zermalmt!"

Da dieſer kühne Redeflug — von Mr. Chadband's Anhängern wegen ſeiner allgemeinen Kraft ſehr bewundert — nicht nur Mr. Chadband unangenehm erhitzte, ſondern auch den unſchuldigen Mr. Snagsby, als einen entſchiedenen Feind der Tugend, mit einer Stirn von Erz und einem Herzen von Demant darſtellte, ſo geräth der Arme außer Faſſung; und fühlt ſich ſchon ſehr gedemüthigt, und in einer falſchen Stellung, als Mr. Chadband ihm zufällig den letzten Gnadenſtoß gibt.

„Meine Freunde," beginnt er wieder, nachdem er ſeine feiſte Stirn einige Zeitlang betupft hat — und ſie dampft ſo ſehr, daß er ſein Taſchentuch daran anzubrennen ſcheint, welches nach jedem Tupf ebenfalls dampft — „um den Gegenſtand, an dem wir mit unſern beſcheidenen Gaben uns zu erbauen bemühen, weiter zu verfolgen, wollen wir in einem Geiſte chriſtlicher Liebe fragen: Was iſt die Wa—ahrheit, von der ich geſprochen habe? Dann, meine

jungen Freunde," plötzlich wendet er sich an die Lehrlinge und Guster, zu deren großer Bestürzung, „wenn mir der Arzt sagt, daß Calomel oder Castoröl gut für mich sei, so werde ich natürlich fragen: Was ist Calomel und was ist Castoröl? Ich werde es zu wissen wünschen, ehe ich ein oder beide Mittel einnehme. Nun, meine jungen Freunde, was ist also diese Wa—ahrheit? erstlich (in einem Geiste christlicher Liebe) was ist die gewöhnliche Sorte Wa—ahrheit — die Werkeltagswa—ahrheit, meine jungen Freunde? ist sie Täuschung?"

(Ah—h! von Mrs. Snagsby.)

„Ist sie theilweises Verschweigen?"

(Ein verneinendes Schweigen von Mrs. Snagsby.)

„Ist sie geheimes Vorbehalten?"

(Ein sehr langes und entschiedenes Kopfschütteln von Mrs. Snagsby.)

„Nein, meine Freunde, es ist keins von diesen allen. Keiner von diesen Namen ist ihr echter. Als dieser jetzt unter uns anwesende junge Heide — der jetzt mit einem Siegel der Gleichgültigkeit und der Verworfenheit auf seinen Augenlidern schläft, meine Freunde; aber weckt ihn nicht; denn es geziemt sich, daß ich seinetwegen kämpfen, ringen und obsiegen muß — als dieser junge verstockte Heide uns eine Geschichte von einem Hahn und einem Stier, und einer Dame und einem Sovereign erzählte, war das die Wahrheit? Nein! Oder wenn es zum Theil die Wahrheit war, war es die ganze, die vollständige Wahrheit? Nein, meine Freunde, nein!"

Wenn Mr. Snagsby den Blick seines kleinen Frauchens aushalten könnte, wie er durch seine Augen, die Fenster seiner Seele, hineinsieht, und das ganze Innere durchbohrt, so müßte er ein ganz anderer Mensch sein. Er kriecht demüthig zusammen.

„Oder meine jugendlichen Freunde!" sagt Mr. Chadband und steigt bis zum Niveau ihrer Begriffsfähigkeit hinab, indem er in

seinem fetten demüthigen Lächeln sehr aufdringlich darlegt, daß er zu diesem Zweck eine gar hohe Treppe herabgestiegen kommt; „wenn der Herr dieses Hauses in die Stadt ginge, und dort einen Aal sähe, und zurückkehrte, und die Herrin dieses Hauses zu sich riefe, und sagte: Sarah, freue dich mit mir, denn ich habe einen Elephanten gesehen! Wäre das Wahrheit?"

Mrs. Snagsby vergießt Thränen.

„Oder nehmen wir an, meine jugendlichen Freunde, daß er einen Elephanten gesehen hätte, und heimkehrend sagte: Siehe, die Stadt ist öde, ich habe nur einen Aal gesehen! Wäre das Wahrheit?"

Mrs. Snagsby schluchzt laut.

„Oder nehmen wir an, meine jugendlichen Freunde," sagt Chadband von dem Tone angeregt, „daß die unnatürlichen Eltern dieses schlummernden Heiden — denn Eltern hat er ohne Zweifel gehabt, meine jugendlichen Freunde — nachdem sie ihn den Wölfen und den Geiern, und den wilden Hunden, und den jungen Gazellen, und den Schlangen hingeworfen, in ihre Wohnungen zurückkehrten und sich erfreuten an ihren Pfeifen und ihren Töpfen und ihrem Flötenspiel und ihren Tänzen und ihrem Gerstensaft und ihrem Fleisch und Geflügel, wäre das Wahrheit?"

Mrs. Snagsby antwortet damit, daß sie eine Beute von Krämpfen wird; nicht eine widerstandslose Beute, sondern eine heulende und strampelnde, so daß Cook's Court von ihrem Jammergeschrei wiederhallt. Endlich verliert sie das Bewußtsein und muß die schmale Treppe wie ein großes Piano hinaufgetragen werden. Nach unaussprechlichen Leiden, welche die größte Bestürzung hervorbringen, verkünden expresse Boten aus dem Schlafzimmer, daß sie frei von Schmerzen, obgleich noch sehr angegriffen sei; auf welche Botschaft Mr. Snagsby, den man bei dem Pianofortehinaufschaffen bei Seite geschoben und mit Füßen getreten hat, und der sehr

ſchüchtern und demüthig geworden iſt, ſich wieder hinter der Thür des Staatszimmers hervorwagt.

Die ganze Zeit über iſt Jo auf der Stelle, wo er aufgewacht iſt, ſtehen geblieben, hat beſtändig an ſeiner Mütze gerupft und Pelzfleckchen in den Mund geſteckt. Er ſpuckt ſie mit reuevoller Miene aus, denn er fühlt, daß er von Natur ein unverbeſſerliches, verworfenes Geſchöpf iſt, und daß ihm der Verſuch, wach zu bleiben, gar nichts nützt, denn er würde nie Nichts wiſſen. Aber doch iſt es möglich, Jo, daß es eine Geſchichte gibt, welche ſelbſt für ſo verthierte Gemüther, wie du biſt, in ihrer Erzählung von Dem, was auf dieſer Erde für gewöhnliche Menſchen gethan worden iſt, ſo anregend und ergreifend iſt, daß, wenn die Chadbands nur aus dem Lichte treten, ſie nur dir in einfacher Ehrfurcht zeigen, ſie nur unausgemalt laſſen, und ſie ohne ihre beſcheidene Hilfe für beredt genug halten wollten — ſie dich wach erhalten, und ſelbſt dich belehren könnte.

Jo hat nie von einem ſolchen Buche gehört. Seine Verfaſſer und Ehrwürden Chadband gelten ihm ganz gleich — nur daß er Ehrwürden Chadband kennt, und lieber eine Stunde weit von ihm weglaufen, als ihn fünf Minuten reden hören möchte. „Es nutzt mir gar Nichts, hier noch länger zu warten," denkt Jo. „Mr. Snagsby hat mir heute Abend Nichts zu ſagen." Und er ſchlottert die Treppe hinunter.

Aber unten ſteht die mitleidige Guſter, die ſich an dem Geländer der Küchentreppe feſthält, und einen noch zweifelhaften Krämpheanfall abwehrt, den Mrs. Snagsby's Gekreiſch veranlaßt hat. Sie reicht ihr eigenes Abendbrod, von Brod und Käſe, Jo hin, und wagt das erſte Mal in ihrem Leben, mit ihm ein paar Worte zu tauſchen.

„Hier haſt du was zu eſſen, armer Junge," ſagte Guſter.

„Danke, Mum!" ſagt Jo.

„Biſt du hungrig?"

„Oh!“ ſagt Jo.

„Was iſt aus deinem Vater und deiner Mutter geworden, he?“

Jo hält mitten im Abbeißen inne und ſieht ganz verſteinert aus. Denn dieſer Waiſenſchützling des chriſtlichen Heiligen, deſſen Altar in Tooting ſtand, hat ihn auf die Schulter geklopft; und es iſt das erſte Mal in ſeinem Leben, daß eine anſtändige Hand ihn ſo berührt hat.

„Ich hab nie Nichts von ihnen gewußt,“ ſagt Jo.

„Und ich von meinen auch nicht,“ ruft Guſter. Sie erdrückt einige dem Krampfanfall günſtige Symptome, als ſie plötzlich von Etwas verſcheucht wird und in das Untergeſchoß verſchwindet.

„Jo,“ flüſtert der Papierhändler leiſe, während der Knabe noch zögernd auf der Treppe ſteht.

„Hier bin ich, Mr. Snagsby.“

„Ich wußte nicht, daß du ſchon fort wärſt — hier iſt noch eine halbe Krone, Jo. Du haſt es ganz recht gemacht, daß du Nichts von der Dame von neulich Abend ſagteſt. Es könnte Ungelegenheiten machen. Du kannſt nicht zu verſchwiegen ſein, Jo.“

„Bin ſchlau, Maſter!“

„Und ſo gute Nacht.“

Ein geiſterhafter Schatten im Faltenrock und Nachtmütze folgt dem Papierhändler nach dem Zimmer, aus dem er gekommen iſt, und gleitet höher hinauf. Und von nun an begleitet ihn, mag er hingehen, wo er hin will, noch ein anderer Schatten als ſein eigener, kaum weniger beſtändig, kaum weniger ruhig, kaum weniger ſtill, als ſein eigener, und in welche Geheimnißatmoſphäre ſein eigener Schatten treten mag, ſtets mögen ſich alle bei dem Geheimniß Betheiligten in Acht nehmen, denn die wachſame Mrs. Snagsby iſt auch da — Bein von ſeinem Bein, Fleiſch von ſeinem Fleiſch, Schatten von ſeinem Schatten.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Scharfschützen.

Der Wintermorgen, der mit trüben Augen und fahlem Gesicht auf die Umgebung von Leicester Square herabsieht, findet ihre Bewohner abgeneigt, das Bett zu verlassen. Viele von ihnen sind in der hellsten Jahreszeit keine Frühaufsteher, denn sie sind Nachtvögel, welche schlafen, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, und sind wach und beutegierig, wenn die Sterne scheinen. Hinter schmutzig grauen Vorhängen und Gardinen im Obergeschoß und im Dachstübchen, mehr oder weniger unter falschem Namen, falschem Haar, falschen Titeln, falschen Juwelen und falschen Lebensgeschichten versteckt, liegt eine Colonie Räuber in ihrem ersten Schlafe. Herren von der grünen Tuchlandstraße, welche aus persönlicher Erfahrung von fremden Galeeren und heimischen Tretmühlen erzählen konnten; Spione starker Regierungen, die ewig vor Schwäche und elender Furcht zittern, Cassirte, Feiglinge, Renommisten, Spieler, Schwindler und falsche Zeugen, Einige unter der schmutzigen Umhüllung nicht frei von der Brandmarke, Alle mit mehr Grausamkeit im Herzen als Nero, und mit mehr Verbrechen beladen, als in Newgate zu finden sind. Denn so schlecht der Teufel in Manchester oder Staubhemd sein kann (und er kann sehr schlecht in beiden sein), schlauer, gefühlloser und unleidlicher ist er, wenn er eine Busennadel in das Vorhemd steckt, sich einen Gentleman nennt, auf eine Karte oder eine Farbe setzt, ein paar Partieen Billard spielt und etwas von Wechseln und Schuldverschreibungen versteht, als in jeder andern Gestalt. Und in dieser Gestalt wird ihn Mr. Bucket allherrschend in den Nebengassen von Leicester Square finden, wenn er ihn braucht.

Aber der Wintermorgen braucht ihn nicht und weckt ihn nicht. Er weckt Mr. George von der Schießgalerie, und seinen Vertrauten. Sie stehen auf, rollen ihre Matratzen zusammen und schaffen sie bei Seite. Nachdem Mr. George sich vor einem winzig kleinen Spiegel rasirt hat, marschirt er, mit bloßem Haupte und bloßer Brust hinaus an die Pumpe im kleinen Hofe, und kehrt bald zurück, glänzend von gelber Seife, Reibung, Regen und ausnehmend kaltem Wasser. Wie er sich an einem großen Handtuch abreibt und dabei wie ein eben in die Höhe gekommener militärischer Taucher pustet, lockt sich sein krauses Haar immer dichter an seinen sonnverbrannten Schläfen, je mehr er es reibt, so daß es aussieht, als ließe es sich durch kein gelinder zwingendes Instrument, als einen eisernen Rechen oder eine Striegel auseinanderbringen. Und wie er reibt und pustet und polirt und bläst und den Kopf von einer Seite auf die andere wendet, um desto besser die Kehle zu reinigen, und mit stark vorgebeugtem Körper dasteht, um keine Feuchtigkeit an die kriegerischen Beine kommen zu lassen, sieht sich Phil, der vor dem Kamin kniet, um Feuer anzumachen, um, als wäre es für ihn Wäsche genug, wenn er dem Allen zusähe, und Stärkung genug für einen Tag, die von seinem Herrn weggeworfene überflüssige Gesundheit einzunehmen.

Als Mr. George trocken ist, beginnt er seinen Kopf mit zwei harten Bürsten auf einmal so unbarmherzig zu bearbeiten, daß Phil, der sich, die Galerie auskehrend, an der Wand hinschiebt, vor Mitgefühl mit den Augen zwinkert. Auf diese Abbürstung folgt der verschönernde Theil von Mr. George's Toilette, der bald zu Ende ist. Er stopft sich die Pfeife, brennt sie an, und marschirt nach seiner Gewohnheit rauchend auf und ab, während Phil mit einem gewaltigen Duft von warmem Weißbrod und Kaffee das Frühstück zurecht macht. Er raucht ernst und marschirt langsam. Vielleicht ist diese Morgenpfeife dem Andenken Gridley's in seinem Grabe gewidmet.

„Also du hast diese Nacht vom Lande geträumt, Phil? sagt George von der Schießgalerie, nachdem er verschiedene Male schweigend hin- und hergegangen.

Nämlich Phil äußerte dieß in einem Tone der Ueberraschung, wie er aus dem Bett stieg.

„Ja, Gov'ner."

„Wie sah's aus?"

„Ich weiß kaum, wie es aussah, Gov'ner," sagt Phil nachdenkend.

„Woher wußtest du, daß es auf dem Lande war?"

„Wegen des Grases, glaube ich. Und der Schwäne darauf," sagt Phil nach weiterm Ueberlegen.

„Was machten die Schwäne auf dem Grase?"

„Sie fraßen es, vermuthe ich," sagt Phil.

Der Herr setzt seinen Marsch fort und der Diener seine Bereitung des Frühstücks. Es braucht eigentlich nicht eine sehr lange Zubereitung zu sein, denn sie besteht blos aus dem Auftragen sehr einfacher Frühstücksrequisiten für zwei Personen und dem Braten einer Scheibe Speck an dem Feuer des rostigen Kamins; aber da Phil sich bei jedem Gegenstande, den er braucht, um einen beträchtlichen Theil der Galerie herumschieben muß, und nie zwei Gegenstände auf einmal bringt, so dauert das ziemlich lange, ehe es fertig wird. Endlich ist das Frühstück fertig. Phil meldet das, Mr. George klopft die Pfeife auf dem Kamin aus, stellt sie in eine Ecke desselben und setzt sich zum Frühstück hin. Als er zugelangt hat, folgt Phil seinem Beispiel. Er sitzt am äußersten Ende des kleinen, länglichen Tisches und hat den Teller auf den Knieen. Entweder aus Bescheidenheit, oder um seine geschwärzten Hände zu verstecken, oder weil es seine natürliche Art zu essen war.

„Auf dem Lande," sagt Mr. George und handirt mit Messer und Gabel; „ich glaube, du bist niemals auf dem Lande gewesen, Phil."

„Ich habe die Sümpfe einmal gesehen," sagt Phil und verzehrt zufrieden sein Frühstück.

„Was für Sümpfe?"

„Die Sümpfe, Commandeur," entgegnete Phil.

„Wo sind sie?"

„Ich weiß nicht, wo sie sind," sagt Phil; „aber ich habe sie gesehen, Gov'ner. Sie waren ganz flach. Und neblig."

Gouverneur und Commandeur sind bei Phil Worte von gleichem Werthe, die beide dieselbe Achtung und Ehrerbietung aussprechen, und nur auf Mr. George anwendbar sind.

„Ich bin auf dem Lande geboren, Phil."

„Wirklich, Commandeur?"

„Ja. Und dort aufgewachsen."

Phil zieht seine Augenbrauen in die Höhe und schlingt, nachdem er seinen Herrn ehrerbietig angestarrt hat, um sein Interesse auszudrücken, einen großen Schluck Kaffe hinunter, wobei er ihn immerfort anstarrt.

„Keine Vogelstimme ist mir unbekannt," sagt Mr. George. „Es gibt wenig Blätter oder Beeren in England, die ich nicht nennen könnte. Nicht viel Bäume, auf die ich nicht heute noch klettern könnte, wenn man es von mir verlangte. Ich war zu meiner Zeit ein echter Bursche vom Lande. Meine gute Mutter wohnte auf dem Lande."

„Sie muß eine prächtige alte Dame gewesen sein, Gov'ner," bemerkt Phil.

„Ja wohl! Und doch noch nicht so alt vor fünfunddreißig Jahren," sagt Mr. George. „Aber ich will wetten, daß sie mit neunzig Jahren sich fast noch so gerade halten, und so breit über die Schultern sein würde, wie ich."

„Starb sie in ihrem neunzigsten Jahre, Gov'ner," fragt Phil.

„Nein! Bah! Sie mag in Frieden ruhen, und Gott segne

sie!" sagte der Cavalerist. „Möcht' wissen, was mich an Bauernjungen und fortgelaufene Taugenichtse denken macht! Du, natürlich! Also du hast nie das Land, Feld und Aue gesehen? — Sümpfe und Träume ausgenommen. He?"

Phil schüttelt mit dem Kopfe.

„Möchtest du's sehen?"

„N—nein. Ich wüßte nun gerade nicht," sagt Phil.

„Die Stadt genügt dir, he?"

„Ja sehen Sie, Commandeur," sagt Phil, „ich kenne weiter Nichts, und weiß nicht, ob ich nicht zu alt bin, um mich noch an Neues zu gewöhnen."

„Wie alt bist du eigentlich, Phil?" fragt der Cavalerist, und hält inne, während er die rauchende Untertasse zum Munde erhebt.

„Ach bin so was mit 'ner Achte drin," sagt Phil. „Achtzig kann's nicht sein. Und achtzehn auch nicht. Es muß da herum zwischen den beiden sein."

Mr. George setzte langsam die Untertasse hin, ohne getrunken zu haben, und will lachend anfangen: „Aber was zum Guckuck, Phil —" als er sieht, daß Phil an seinen schmutzigen Fingern zählt.

„Ich war gerade acht Jahr," sagt Phil, „nach der Kirchspielsrechnung, als ich mit dem Kesselflicker fortlief. Ich sollte was holen, und ich sah ihn unter einem alten Hause ganz behaglich neben einem Feuer ganz für sich allein sitzen, und er sagte, „Du gingst wohl gern mit mir, mein Junge?" Ich sagte: Ja, und er und ich und das Feuer gingen miteinander nach Hause nach Clerkenwell. Das war am ersten April. Ich konnte bis Zehn zählen; und als der erste April wieder kam, sagte ich zu mir: „Na, alter Bursche, nun bist du eins und eine Achte drin. Am ersten April darauf sagte ich: Nun, alter Knabe, bist du zwei und eine Achte drin. Mit der Zeit kam ich zu Zehn und einer Achte drin, und zu zwei Zehn und einer Achte drin. Als ich so hoch hinauf kam,

da konnte ich es nicht mehr bewältigen; aber ich weiß immer, daß eine Achte drin iſt."

„Ah!" ſagt Mr. George und greift wieder zu ſeinem Frühſtück. „Und wo iſt der Keſſelflicker?"

„Das Trinken brachte ihn in's Spital, Gov'ner, und das Spital brachte ihn — in einen Glaskaſten, hörte ich," gab Phil geheimnißvoll zur Antwort.

„Auf die Weiſe kamſt du vorwärts, übernahmſt das Geſchäft, Phil?"

„Ja, Commandeur, ich übernahm das Geſchäft. Sowie es eben war. 's war eben nicht viel Kundſchaft — und Saffron Hill, Hatton Garden, Clerkenwell, Smiffeld und da herum — eine arme Nachbarſchaft, wo ſie die Keſſel abnutzen, bis Nichts mehr dran zu flicken iſt. Die meiſten der herumziehenden Keſſelflicker kamen zu uns und wohnten bei uns; das war der beſte Theil von meines Herrn Verdienſt. Aber ſie kamen nicht zu mir. Ich konnte es ihm nicht gleichthun. Er konnte ihnen einen hübſches Lied vorſingen. Das konnte ich nicht! Er konnte ihnen eine Melodie auf jedem Topf ſpielen, mochte er von Eiſen oder von Zinn ſein. Ich konnte niemals weiter Etwas mit einem Topfe machen, als ihn flicken oder kochen — hatte nie einen Ton Muſik in mir. Außerdem war ich zu häßlich, und ihre Weiber beſchwerten ſich über mich."

„Da thaten ſie ſchrecklich apart. Unter einer Heerde würdeſt du ſchon mit durchkommen, Phil," ſagte der Cavaleriſt mit einem angenehmen Lächeln.

„Nein, Gov'ner," entgegnete Phil mit Kopfſchütteln. „Nein, gewiß nicht! Ich war noch leidlich genug, als ich zum Keſſelflicker kam, obgleich nicht viel an mir zu rühmen war; aber ich mußte immer, wie ich noch klein war, das Feuer anblaſen, und verdarb mir den Teint, und verſengte mir das Haar, und mußte den Rauch verſchlucken; und dann war ich von Natur unglücklich und ſtieß mich immer an glühende Eiſen, und zeichnete mich auf die Manier;

und dann mußte ich mich, wie ich älter wurde, mit dem Kesselflicker fast immer prügeln, so oft er betrunken war — und das war fast immer der Fall — und daher sah es mit meiner Schönheit wunderlich aus — gar wunderlich, selbst damals schon. Aber seitdem bin ich ein Dutzend Jahr in einer dunkeln Schmiede gewesen, wo die Leute schlechte Späße trieben, und bin bei einem Unglücksfalle in einer Gasanstalt verbrannt worden, und bei einem Feuerwerker zum Fenster hinausgeflogen, und bin so häßlich geworden, daß sie mich auf der Messe zeigen könnten."

Indem sich Phil mit vollkommen zufriedener Miene in diesen Zustand fügt, bittet er sich noch eine Tasse Kaffe aus. Während er dieselbe trinkt, sagt er:

„Nach dem zum Fensterhinausfliegen beim Feuerwerker sah ich Sie zuerst, Commandeur. Erinnern Sie sich noch?"

„Ja wohl, Phil. Du gingst in der Sonne spazieren."

„Kroch an einer Mauer hin, Gov'ner "

„Ja wohl, Phil — schobst dich entlang —"

„In einer Nachtmütze!" ruft Phil ganz aufgeregt aus.

„In einer Nachtmütze —"

„Und humpelte an ein paar Krücken!" ruft Phil noch aufgeregter.

„Mit ein paar Krücken. Als —"

„Als Sie stehen blieben, wissen Sie," ruft Phil aus, der jetzt seine Tasse hinsetzt und hastig den Teller vom Knie nimmt, „und zu mir sagten: „Was, Kamerad! Ihr seid im Kriege gewesen!" Ich sagte nicht viel zu Ihnen, Commandeur, denn es überraschte mich, daß ein so starker und gesunder und frischer Mann, wie Sie, stehen blieb, und einen hinkenden Knochenhaufen, wie ich war, anredete. Aber Sie sagten zu mir und sprachen es so herzlich aus Ihrer Brust, daß es gerad' war, wie ein Glas von was Warmem: „Was für ein Unfall ist Euch zugestoßen? Ihr seid schlimm weggekommen. Was fehlt Euch, alter Knabe? nur frischen Muth, und

erzählt uns Alles!" Friſchen Muth! Ich hatte ſchon friſchen Muth! Das ſagte ich Ihnen, Sie ſagten mir noch mehr, ich ſagte Ihnen noch mehr, Sie ſagten mehr zu mir, und hier bin ich, Commandeur! Hier bin ich, Commandeur!" ruft Phil, der von ſeinem Stuhl aufgeſprungen iſt, und ganz unerklärlicherweiſe anfängt, ſich von der Seite wegzuſchieben. Wenn man ein Ziel braucht, oder wenn es dem Geſchäfte Nutzen ſchafft, ſo mögen die Kunden mich zur Scheibe nehmen. Meiner Schönheit können ſie nicht ſchaden. Mir iſt Alles recht. Kommt nur! Wenn ſie einen Mann brauchen, um auf ihn loszuboxen, ſo mögen ſie auf mich losboxen. Sie mögen mich nur tüchtig um den Kopf herumſchmeißen. Mir iſt's gleich! Wenn ſie einen leichten Kerl brauchen, um ihn zur Uebung im Ringen niederzuwerfen nach Cornwall-, Devonſhire- oder Lancaſhire-Weiſe, ſo mögen ſie mich niederwerfen. Mir ſchadet's Nichts. Ich bin mein ganzes Leben lang nach jeder Weiſe niedergeworfen worden."

Mit dieſer unerwarteten Rede, die er ſehr energiſch ſpricht, und mit Geberden begleitet, wie ſie zu den verſchiedenen erwähnten Leibesübungen paſſen, ſchiebt ſich Phil Squod an drei Seiten der Galerie herum und wendet ſich dann plötzlich gegen ſeinen Commandeur und ſtößt mit dem Kopf nach ihm, um damit ſeine Hingebung für ſeinen Dienſt anzudeuten. Dann fängt er an, das Frühſtück wegzuräumen.

Nachdem Mr. George heiter gelacht, und ihn auf die Schulter geklopft hat, hilft er ihm beim Wegräumen und bringt dann mit ihm die Galerie für das Geſchäft in Ordnung. Dann nimmt er eine kleine Lection mit den Handeln; und dann wiegt er ſich, meint, daß er zu viel Fleiſch anſetzt und verſchreitet mit großem Ernſte zu einer Einzelübung im Hiebfechten. Unterdeſſen hat ſich Phil an ſeinem gewöhnlichen Tiſch an die Arbeit gemacht, wo er an- und abſchraubt, und reinigt und feilt und in kleine Löcher bläst und ſich mehr und mehr anſchwärzt, und Alles, was an einem

Gewehre los- und festgemacht werden kann, los- und festzumachen scheint.

Herr und Diener werden endlich von Tritten im Gange gestört, wo sie ungewöhnliches Geräusch machen, und die Ankunft ungewöhnlicher Gäste verrathen. Die Schritte kommen der Galerie immer näher, und führen endlich eine Gruppe zur Thür herein, die auf den ersten Anblick mit keinem andern Tage im Jahre, als dem fünften November sich zu vertragen scheint.

Sie besteht aus einer hinfälligen und häßlichen Gestalt auf einem von zwei Trägern getragenen Stuhle, und einem daneben hergehenden hagern Frauenzimmer mit einem Gesicht, wie eine halb verhungerte Maske, von der man auf der Stelle die allbekannten Verse zur Erinnerung an die Zeit, wo sie Altengland lebendig in die Luft sprengen wollten, zu hören erwarten würde, wenn sie nicht die Lippen fest und trotzig geschlossen hielt, wie der Stuhl hingesetzt wird. Die in diesem Augenblick darin liegende Gestalt, die bis jetzt nur gekeucht hat: „O Gott! O mein Gott! hat mich das erschüttert!“ fügt hinzu: „Wie geht's, mein werther Freund, wie geht's?“ Und Mr. George erkennt nun in der Prozession den auf einer Ausfahrt begriffenen ehrwürdigen Mr. Smallweed, begleitet von seiner Enkelin Judy als Leibwache.

„Mr. George, mein werther Freund,“ sagte Großvater Smallweed, und entfernt seinen rechten Arm von dem Halse eines seiner Träger, den er auf dem Heraufweg fast erwürgt hat, „wie geht's?“ Sie sind überrascht mich zu sehen, wertheſter Freund.“

„Ich würde kaum weniger überrascht sein, Ihren Freund in der City zu sehen,“ entgegnete Mr. George.

„Ich gehe sehr selten aus,“ keucht Mr. Smallweed. „Ich bin seit vielen Monaten nicht aus dem Hause gekommen. Es ist unbequem — und theuer. Aber ich sehnte mich so sehr, Sie zu sehen, mein werther Mr. George. Wie geht's Ihnen, Sir?“

„Gut genug,“ sagte Mr. George. „Ich hoffe, Ihnen auch.“

„Es kann Ihnen nie zu gut gehen, mein werther Freund.“ Mr. Smallweed ergreift seine beiden Hände. „Ich habe meine Enkelin Judy mitgebracht. Sie wollte durchaus mitgehen. Sie sehnte sich so sehr, Sie zu sehen.“

„Hm! Sie trägt's mit Fassung!“ brummte Mr. George.

„So nahmen wir einen Miethwagen, und setzten einen Stuhl hinein, und unten an der Straßenecke hoben sie mich aus dem Wagen und in den Stuhl und trugen mich hieher, daß ich meinen werthen Freund in seinem eigenen Geschäft sehen könnte! Das ist der Kutscher,“ sagt Großvater Smallweed und deutet auf den Träger, der der Gefahr der Erwürgung ausgesetzt gewesen ist, und sich, seine Luftröhre befühlend, entfernt. „Er bekommt Nichts extra. Es ist kontractlich im Fahrgeld mit eingeschlossen. Diesen Mann (er meint den andern Träger) nahmen wir auf der Straße für ein halb Maaß Bier an. Das kostet zwei Pence, Judy, gib dem Mann zwei Pence. Ich wußte nicht, daß Sie selbst einen Mann hier hatten, werther Freund, sonst hätten wir diesen nicht gebraucht.“

Großvater Smallweed wendet dabei einen ziemlich erschrockenen Blick auf Phil, und läßt dabei ein halb unterdrücktes: „O Gott! o lieber Gott!“ vernehmen. Auch ist seine Besorgniß oberflächlichem Anschein nach nicht ohne einigen Grund; denn Phil, der die Erscheinung in dem schwarzen Sammetkäpsel noch nie gesehen, hat seine Arbeit unterbrochen, und steht mit einer Flinte in der Hand da, wie ein Scharfschütze, der Mr. Smallweed als einen häßlichen alten Vogel vom Krähengeschlecht herunterschießen möchte.

„Judy, mein Kind!“ sagt Großvater Smallweed, „gib dem Mann seine zwei Pence. Es ist viel Geld für seine Mühe.“

Der Mann, eins von jenen wunderbaren Exemplaren menschlichen Schwammes, die von selbst in den westlichen Straßen Londons emporsprossen, auf der Stelle in eine alte rothe Jacke geklei-

det, und mit einer Miſſion, Pferde zu halten und Kutſcher zu holen, nimmt ſeine zwei Pence durchaus nicht mit Entzücken in Empfang, wirft das Geld in die Luft, fängt es wieder mit der Hand auf, und entfernt ſich.

„Mein werther Mr. George," ſagt Großvater Smallweed, „wollen Sie ſo gut ſein und mich mit nach dem Feuer tragen helfen? Ich bin an ein Feuer gewöhnt, und bin ein alter Mann und werde leicht kalt. O mein Gott!"

Letzte Ausrufung entfährt dem ehrwürdigen Herrn in Folge der Plötzlichkeit, mit der Mr. Squod wie ein dienſtfertiger Zaubergeiſt ihn ſammt dem Stuhl in die Höhe hebt, und unmittelbar vor dem Kamin niederſetzt.

„O Gott!" ſagt Mr. Smallweed außer Athem. „O mein Gott! o mein Himmel! Mein werther Freund, Ihr Arbeiter iſt ſehr ſtark — und ſehr raſch. O Gott, er iſt ſehr raſch! Judy, rücke den Stuhl ein Bischen zurück. Er verſengt mir die Beine;" was ſich allerdings den Naſen aller Anweſenden durch den Geruch ſeiner wollenen Strümpfe verrieth.

Nachdem die ſanfte Judy ihren Großvater ein Wenig von dem Feuer entfernt und ihn wie gewöhnlich aufgeſchüttelt und das halb zugedeckte Auge von ſeinem ſchwarzſammtenen Lichtauslöſcher befreit hat, ſagt Mr. Smallweed abermals: „O Gott! o mein Gott!" ſieht ſich um und ſtreckt wieder ſeine beiden Hände aus, wie er Mr. George's Blick begegnet.

„Mein werther Freund! Wie es mich glücklich macht, Sie zu ſehen! Und das iſt Ihr Geſchäftslokal? Ein allerliebſter Ort. Ein wahres Bild! Es kommt doch nicht vor, daß manchmal zufällig hier Etwas losgeht, wertheſter Freund?" ſetzt Großvater Smallweed ſehr unbehaglich hinzu.

„Nein, nein! Das iſt nicht zu befürchten."

„Und Ihr Arbeiter. Er — o mein Gott! Er läßt doch Nichts losgehen, ohne es zu wollen; wie, mein werther Freund?"

„Er hat noch Niemanden verletzt, als ſich ſelbſt," ſagt Mr. George lächelnd.

„Aber er könnte es thun, wiſſen Sie ja. Er ſcheint ſich ſehr oft verletzt zu haben, und könnte nun mit Andern anfangen wollen," gibt der alte Herr zurück. „Er könnte es vielleicht nicht mit Abſicht thun — oder er könnte es vielleicht mit Abſicht thun. Mr. George, wollen Sie ihm heißen, dieſe hölliſchen Feuergewehre liegen zu laſſen und wegzugehen?"

Einem Wink des Cavaleriſten gehorſam, begibt ſich Phil mit leeren Händen nach dem andern Ende der Galerie. Nun beruhigt, fängt Mr. Smallweed an, ſich die Schenkel zu reiben.

„Und Sie befinden ſich wohl, Mr. George?" ſagte er zu dem Cavaleriſten, der mit dem Schläger in der Hand Front vor ihm macht. „Das Geſchäft geht gut, will's Gott."

„Mr. George antwortet mit einem kühlen Nicken und ſetzt hinzu: „Nur weiter. Um das zu ſagen, ſind Sie nicht hergekommen.

„Sie ſind ſo ſpaßig, Mr. George," entgegnete der ehrwürdige Großvater. „Sie ſind ein ſo guter Geſellſchafter."

„Ha, ha! weiter!" ſagt Mr. George.

„Mein werther Freund! — Aber das Schwert funkelt ſchrecklich und ſieht ſcharf aus. Es könnte Jemanden aus Zufall ſchneiden. Es fröſtelt mich dabei, Mr. George. — Verflucht wär' er!" ſagte der vortreffliche alte Herr heimlich zu Judy, wie der Cavaleriſt ein paar Schritte abſeits geht, um die Waffe wegzulegen. „Er iſt mir Geld ſchuldig urd könnte auf den Einfall kommen, ſeine Rechnung in dieſem Mörderloche abzumachen. Ich wollte, deine Höllenſchwefelgroßmutter wäre hier, und er raſirte ihr den Kopf weg!"

Mr. George kehrt zurück, ſchlägt die Arme übereinander, ſieht auf den Alten herab, der mit jedem Augenblick tiefer in ſeinen Stuhl hineinſinkt, und ſagt ruhig: „Nun alſo!"

„Ha!“ ruft Mr. Smallweed und reibt sich die Hände mit schlauem Lachen. „Ja. Nun also. Nun also, was, mein werther Freund?“

„Eine Pfeife,“ sagt Mr. George, der mit großer Fassung seinen Stuhl in die Kaminecke setzt, seine Pfeife vom Rost nimmt, sie stopft und anbrennt, und still zu rauchen anfängt.

Das bringt Mr. Smallweed aus der Fassung, der es so schwer findet, von seinem Gegenstand, — welcher es auch immer sein mag — wieder anzufangen, daß er in große Aufregung geräth, und mit den klauenartigen Fingern in der Luft mit einer ohnmächtigen Rachsucht herumfährt, die sein lebhaftes Verlangen, Mr. George das Gesicht zu zerfleischen, an den Tag legt. Da des vortrefflichen alten Herrn Nägel lang und bleifarbig sind, und seine Hände mager und dickadrig, und seine Augen grün und wäßrig, und da er außerdem, während er so in der Luft herumfährt, immer tiefer in den Stuhl zusammensinkt, und zu einem gestaltlosen Bündel wird, so bietet er selbst den daran gewöhnten Augen Judy's ein so scheußliches Schauspiel dar, daß diese Jungfrau mit etwas mehr, als mit der Gluth kindlicher Liebe auf ihn zustürzt und ihn so aufschüttelt, und ihn an verschiedenen Theilen seines Körpers so klopft und pufft, daß er in seinem argen Leid Töne wie die Ramme eines Pflasterers herauspreßt.

Als Judy ihn durch diese Mittel wieder in seinem Stuhle mit weißem Gesicht und blauer Nase (aber immer noch in der Luft greifend) aufrecht gesetzt hat, streckt sie ihren dünnen Zeigefinger aus und gibt damit Mr. George einen Stoß in den Rücken. Wie der Cavalerist aufblickt, stößt sie auf dieselbe Weise nach ihrem geehrten Großvater; und nachdem sie so die Unterhaltung eingeleitet hat, starrt sie gestreng in's Feuer.

„Ah, ah! ho, ho! hu — u — u — u!“ schnattert Großvater Smallweed, seine Wuth in sich hineinschlingend. „Mein werther Freund?“ (immer noch in der Luft herumgreifend.)

„Ich will Ihnen was sagen," sagt Mr. George. „Wenn Sie mit mir reden wollen, so müssen Sie heraus mit der Sprache kommen. Ich bin geradezu, und kann nicht um den Brei herumgehen. Das ist mir zu künstlich. Ich bin nicht gescheit genug dazu. Es paßt mir nicht. Wenn Sie so um mich herumschleichen," sagt der Kavalerist, und steckt die Pfeife wieder in den Mund, „verdammt, ob es mir nicht vorkommt, als ob ich ersticken müßte!"

Und er bläst seine breite Brust auf, so weit er kann, als wollte er sich versichern, daß er noch nicht erstickt ist.

„Wenn Sie gekommen sind, um mir einen freundschaftlichen Besuch zu machen," fährt Mr. George fort, „so danke ich Ihnen dafür; wie befinden Sie sich? Wenn Sie gekommen sind, um nachzusehen, ob Sachen hier sind, so sehen Sie sich um; Sie sind willkommen. Wenn Sie was zu sagen haben, so sagen Sie mir's."

Die blühende Judith gibt, ohne ihren Blick vom Feuer abzuwenden, ihrem Großvater einen gespensterhaften Stoß.

„Sie sehen, es ist auch ihre Meinung. Und warum, zum Teufel, setzt sich das Mädchen nicht wie ein Christenmensch?" sagt Mr. George mit gedankenvoll auf Judy gehefteten Augen. „Ich kann's nicht begreifen."

„Sie bleibt neben mir, um auf mich Acht zu geben, Sir," sagt Großvater Smallweed. „Ich bin ein alter Mann, mein werther Mr. George, und ich brauche einige Pflege. Ich kann meine Jahre noch tragen; ich bin kein Höllenschwefelplapperpapagey (er knurrt und sieht sich unbewußt nach dem Kissen um); aber ich brauche Pflege, mein werther Freund."

„Gut!" entgegnete der Kavalerist, und dreht seinen Stuhl so, daß er dem Alten das Gesicht zuwendet. „Nun, also?"

„Mein Freund in der City hat ein kleines Geschäftchen mit einem Ihrer Schüler gemacht."

„Wirklich?" sagt Mr. George. „Thut mir leid."

„Ja, Sir.“ Großvater Smallweed reibt ſich die Schenkel. „Er iſt jetzt ein junger, hübſcher Militär, Mr. George, und heißt Carſtone. Freunde traten für ihn ein, und bezahlten Alles ganz ehrlich.“

„Wirklich,“ entgegnete Mr. George. „Meinen Sie, Ihr Freund in der City würde einen guten Rath annehmen?“

„Ich glaube wohl, mein werther Freund. Von Ihnen.“

„Dann rathe ich ihm, keine weitern Geſchäfte mit dieſer Perſon zu machen. Es iſt Nichts mehr dabei zu verdienen. Mit dem jungen Herrn iſt's, ſo viel ich weiß, rein aus.“

„Nein, nein, mein werther Freund. Nein, nein, Mr. George. Nein, nein, nein, Sir,“ wendet Großvater Smallweed ein, und reibt ſich ſchlau den dürren Schenkel. „Es iſt noch nicht rein aus, glaube ich. Er hat gute Freunde, und er iſt gut für ſeine Gage, und er iſt gut für den Verkaufspreis ſeines Patents, und er iſt gut für ſeine Ausſichten in einem Prozeß, und er iſt gut für ſeine Ausſichten in einer Heirath; und — o wiſſen Sie, Mr. George, ich glaube, mein Freund würde den jungen Herrn noch für Etwas gut halten!“ ſagt Großvater Smallweed, ſchiebt das Sammtkäppchen in die Höhe, und kratzt ſich hinter dem Ohre wie ein Affe.

Mr. George, der die Pfeife weggelegt hat, und einen Arm auf der Stuhllehne ruhen läßt, trommelt mit dem rechten Fuße auf der Flur, als fände er keinen beſonderen Gefallen an der Wendung, die das Geſpräch genommen hat.

„Aber, um von einem Gegenſtand auf den andern überzugehen. Um die Unterhaltung avanciren zu laſſen, wie ein Spaßvogel ſagen würde. Um von dem Fähndrich auf dem Kapitän zu kommen, Mr. George.“

„Was meinen Sie damit?“ fragt Mr. George, und hält mit gerunzelter Stirn inne, wie er die Erinnerung an ſeinen Schnurrbart ſtreicht. „Was für einen Capitän?“

„Unſern Capitän. Den Capitän, den wir kennen. Capitän Hawdon!"

„O! Das iſt's, ſo!" ſagt Mr. George mit einem leiſen Pfeifen, wie Großvater und Enkelin ihn ſcharf anſehen; „das haben Sie alſo! Nun, was iſt damit? Heraus mit der Sprache, ich mag mich nicht länger erſticken laſſen. Sprechen Sie!"

„Mein werther Freund," entgegnet der Alte, „man wendete ſich geſtern an mich — Judy, ſchüttle mich ein Bischen! — Man wendete ſich geſtern an mich wegen des Capitäns; und meine Meinung iſt immer noch, daß der Capitän nicht todt iſt."

„Unſinn!" bemerkt Mr. George."

„Was bemerkten Sie, mein werther Freund?" fragt der Alte mit der Hand am Ohre.

„Unſinn!"

„Ho!" ſagt Großvater Smallweed. „Mr. George, Sie können meine Meinung ſelbſt nach den mir geſtellten Fragen, und den dafür angegebenen Gründen beurtheilen. Nun, was meinen Sie, daß der bei mir anfragende Advokat beabſichtigt?"

„Ein Geſchäftchen zu machen," ſagt Mr. George.

„Nichts von der Art!"

„Dann kann er kein Advokat ſein," ſagt Mr. George und ſchlägt die Arme mit einer Miene feſteſter Entſchloſſenheit übereinander.

„Mein werther Freund, er iſt ein Advokat, und ein berühmter Advokat. Er wünſcht, Capitän Hawdon's Handſchrift zu ſehen. Er will ſie nicht behalten. Er wünſcht ſie blos zu ſehen, und mit einer in ſeinem Beſitz befindlichen Handſchrift zu vergleichen."

„Nun?"

„Ja, Mr. George. Da er ſich zufällig auf die Anzeige wegen Capitän Hawdon, und etwaigen von ihm zu gebenden Nachrichten beſann, ſo ſah er ſie nach und kam zu mir — gerade wie

Sie, mein werther Freund. Wollen Sie mir Ihre Hand geben? Ich freute mich so sehr an jenem Tage, daß Sie kamen! Ich hätte nicht einen solchen Freund bekommen, wenn Sie mich nicht besucht hätten."

„Nun, Mr. Smallweed," sagt Mr. George abermals, nachdem er die Ceremonie des Händeschüttelns mit einiger Steifheit abgemacht hat.

„Ich besaß kein Schreiben von ihm. Ich hatte Nichts als eine Unterschrift. Pest, Pestilenz und Hunger, Schlacht, Mord und jacher Tod mögen ihn treffen!" sagt der Alte, der eine seiner wenigen Erinnerungen an ein Gebet zu einem Fluche benutzt, und das Sammtkäpsel zwischen den zornigen Händen zusammenquetscht. „Ich glaube, ich habe eine halbe Million von seinen Unterschriften! Aber Sie," fährt er fort, indem er athemlos seinen mildern Ton wieder gewinnt, wie ihm Judy das Käpsel wieder auf den kahlen Kopf setzt; „Sie, mein werther Mr. George, besitzen wahrscheinlich einen Brief oder ein Papier, das unsern Zwecken entspricht. Alles würde passen, wenn es nur von seiner Hand geschrieben ist."

„Etwas von seiner Hand Geschriebenes," sagt der Cavalerist überlegsam, „vielleicht habe ich was."

„Mein werther Freund!"

„Vielleicht aber auch nicht."

„Ho!" sagt Großvater Smallweed entmuthigt.

„Aber, wenn ich auch ganze Scheffel davon hätte, würde ich nicht so viel zeigen, als zu einer Patrone reicht, ohne zu wissen wozu."

„Sir, ich habe Ihnen gesagt, wozu. Mein werther Mr. George, ich habe Ihnen gesagt, wozu."

„Nicht genug," sagt der Cavalerist, und schüttelt den Kopf. „Ich muß mehr wissen, und damit einverstanden sein."

„Wollen Sie dann mit zu dem Advokaten kommen? Mein werther Freund, wollen Sie mich zu dem Herrn begleiten?" dringt

Großvater Smallweed in ihn, und zieht eine magere, alte Uhr heraus, mit Zeigern, wie die Beine eines Skeletts. „Ich sagte ihm, wahrscheinlich würde ich ihn zwischen zehn und elf Uhr heute Vormittag besuchen; und jetzt ist es halb elf. Wollen Sie mich zu dem Herrn begleiten, Mr. George?"

„Hm!" sagt dieser ernst. „Mir ist es gleich. Obgleich ich nicht weiß, warum Sie sich so sehr um die Sache kümmern."

„Alles kümmert mich, was eine Möglichkeit gibt, Etwas von ihm zu erfahren. Hat er uns nicht Alle hinter's Licht geführt? Ist er uns nicht Allen ohne Ausnahme ungeheure Summen schuldig? Mich kümmern? Wen kann Etwas von ihm mehr kümmern, als mich? Nicht etwa, mein werther Freund," sagt Großvater Smallweed in ruhigerem Tone, „daß ich Ihnen zumuthe, Etwas zu verrathen. Weit entfernt davon. Sind Sie bereit, mich zu begleiten, mein werther Freund?"

„Ja! ich komme den Augenblick. Ich verspreche Nichts, verstehen Sie!"

„Nein, mein werther Mr. George, nein!"

„Und Sie wollen sagen, Sie wollen mich in Ihrem Wagen mit hinfahren lassen, ohne Etwas dafür zu berechnen?" fragt Mr. George, indem er seinen Hut und seine dicken, waschledernen Handschuhe holt.

Dieser Spaß gefällt Mr. Smallweed so sehr, daß er lange und leise vor dem Feuer lacht. Aber selbst während er lacht, blickt er über seine paralytische Achsel nach Mr. George, und bewacht ihn mit gierigen Augen, wie er das Vorlegeschloß vor einem einfachen Schranke an dem hintern Ende der Galerie öffnet, da und dort in den höhern Fächern sucht, und endlich Etwas herausnimmt, das wie Papier raschelt, es zusammenfaltet, und in die Brusttasche steckt. Dann stößt Judy Mr. Smallweed ein Mal, und Mr. Smallweed stößt Judy ein Mal.

„Ich bin bereit," sagt der Cavalerist, wie er zurückkehrt.

„Phil, du kannst diesen alten Herrn nach seinem Wagen tragen — das ist dir wie Nichts."

„O Gott! o lieber Gott!" sagt Mr. Smallweed. „Er ist so schrecklich rasch! Wissen Sie auch gewiß, daß Sie es mit Vorsicht thun können, mein würdiger Mann?"

Phil gibt keine Antwort; sondern packt den Stuhl und dessen Last, und stürzt seitwärts von dem jetzt sprachlosen Mr. Smallweed krampfhaft umfaßt durch den Gang, als hätte er einen annehmbaren Auftrag, den alten Herrn nach dem nächsten Vulkane zu tragen. Da sein Ziel jedoch schon am Wagen ist, setzt er ihn dort hinein; und die schöne Judy nimmt neben ihm Platz, und der Stuhl verziert das Dach, und Mr. George setzt sich auf den Bock.

Mr. George ist ganz verblüfft von dem Schauspiel, das er erblickt, wenn er von Zeit zu Zeit durch das hinter ihm befindliche Fenster in den Wagen sieht; wo die grimme Judy immer regungslos sitzt, und der alte Herr mit dem Käpsel über einem Auge beständig von dem Sitz in das Stroh hinunter rutscht, und aus dem andern Auge mit einer hülflosen Klage, daß es ihn in den Rücken stößt, zu ihm hinaufblickt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Mehr Veteranen als einer.

Mr. George hat nicht lange mit übereinandergeschlagenen Armen auf dem Bocke zu fahren; denn ihr Ziel ist Lincolnsinnfields. Als der Kutscher hält, steigt Mr. George herunter, sieht zum Fenster hinein, und sagt:

„Was, Mr. Tulkinghorn ist Ihr Mann?"

„Ja, mein werther Freund. Kennen Sie ihn, Mr. George?"

„Ich habe von ihm gehört — ihn auch gesehen, glaube ich. Aber ich kenne ihn nicht, und er kennt mich nicht."

Erst muß Mr. Smallweed die Treppe hinaufgetragen werden; was mit des Cavalieristen Hülfe sehr vortrefflich bewerkstelligt wird. Man bringt ihn in Mr. Tulkinghorn's großes Zimmer, und setzt ihn auf den türkischen Teppich vor dem Feuer. Mr. Tulkinghorn ist augenblicklich nicht drin, wird aber gleich wieder zurück sein. Der Schreiber an dem Pult in der Halle gibt ihnen diese Nachricht, schürt das Feuer, und läßt das Triumvirat in der Wärme sitzen.

Mr. George beschaut sich sehr neugierig das Zimmer. Er sieht zur gemalten Decke hinauf, besieht sich die alten, juristischen Bücher, betrachtet die Porträts der vornehmen Klienten, liest laut die Namen auf den Kasten.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet," liest Mr. George gedankenvoll. „Ha! Rittergut Chesney-Wold. Hm! Mr. George steht eine Weile vor diesem Kasten — als wären sie Gemälde — und tritt wieder an das Kamin, indem er die Worte wiederholt: „Sir Leicester Dedlock, Baronet," und „Rittergut Chesney Wold. Ha!"

„Hat schreckliches Geld, Mr. George!" flüsterte Großvater Smallweed, und reibt sich die Schenkel. „Fürchterlich reich!"

„Wen meinen Sie? diesen alten Herrn oder den Baronet."

„Diesen Herrn, diesen Herrn!"

„Das habe ich gehört; und weiß Eins und das Andere, will ich wetten. Und auch kein schlechtes Quartier!" sagt Mr. George, und sieht sich abermals um. „Man sehe nur die Geldkasse dort."

Mr. Tulkinghorn's Ankunft schneidet die Antwort ab. Er hat sich natürlich nicht verändert. Der Anzug rostig schwarz, die

Brille in der Hand, deren Gehäuse sogar abgeschabt ist. Von Benehmen verschlossen und trocken. Von Stimme belegt und gedämpft. Von Gesicht wachsam hinter einem Vorhange; für gewöhnlich vielleicht nicht ungern splitterrichterlich und verachtend. Der hohe Adel könnte nach Allem vielleicht wärmere Verehrer, und treuer an ihn Glaubende haben, als Mr. Tulkinghorn, wenn man Alles wüßte.

„Guten Morgen, Mr. Smallweed, guten Morgen!" sagte er beim Hereintreten. „Sie haben den Sergeanten mitgebracht, wie ich sehe. Setzen Sie sich, Sergeant."

Wie Mr. Tulkinghorn die Handschuhe auszieht, und sie in den Hut legt, blickt er mit halbgeschlossenen Augen nach der andern Seite des Zimmers, wo der Cavalerist steht, und spricht vielleicht zu sich selbst: „Ihr seid der Rechte, Freund."

„Setzen Sie sich, Sergeant," wiederholt er, wie er an den Tisch kommt, der an der einen Seite des Feuers steht, und in seinem Lehnstuhl Platz nimmt. „Kalt und rauh!" Mr. Tulkinghorn wärmt sich vor dem Kamingitter abwechselnd die Fläche und die Außenseite seiner Hände, und sieht (hinter dem Vorhang hervor, der immer heruntergelassen ist) das in einem Halbkreis vor ihm sitzende Trio an.

„Nun, jetzt kann ich fühlen, was ich zu thun habe, (was er vielleicht in zweierlei Hinsicht kann) Mr. Smallweed!" Der alte Herr wird von Judy nun aufgeschüttelt, um Theil an der Unterhaltung zu nehmen. „Sie haben unsern guten Freund, den Sergeanten mitgebracht, wie ich sehe."

„Ja, Sir," entgegnete Mr. Smallweed mit großer Kriecherei vor dem Reichthum und dem Einfluß des Advokaten."

„Und was meint der Sergeant zu der Sache?"

„Mr. George," sagt Großvater Smabweed mit einer zitternden Bewegung seiner runzelvollen Hand, „das ist der Herr, Sir."

Mr. George begrüßt den Herrn; sitzt aber, im Uebrigen steif aufrecht und im tiefsten Schweigen, sehr weit vorwärts auf seinem Stuhle, als ob die ganze reglementsmäßige Ausrüstung für einen Manövertag um ihn herumhinge.

Mr. Tulkinghorn fährt fort: „Nun, George — ich glaube, Ihr Name ist George."

„Ich heiße George, Sir."

„Was sagen Sie dazu, George?"

„Ich bitte um Verzeihung, Sir," entgegnet der Cavalerist, „aber ich möchte wissen, was Sie dazu sagten."

„Meinen Sie in Hinsicht der Belohnung?"

„Ich meine in Hinsicht von Allem."

Das ist eine so starke Prüfung für Mr. Smallweed's Geduld, daß er plötzlich herausfährt: „Höllenschwefelbestie!" Und ebenso schnell Mr. Tulkinghorn um Verzeihung bittet, indem er das der Zunge entschlüpfte Wort damit entschuldigt, daß er zu Judy sagt: „Ich dachte an deine Großmutter, meine Liebe."

„Ich glaubte, Mr. Smallweed hätte Ihnen bereits die Sache genügend auseinander gesetzt," beginnt Mr. Tulkinghorn von Neuem, wie er sich auf eine Seite seines Stuhls lehnt, und die Beine übereinanderlegt. Sie ist jedoch sehr bald erklärt. Sie haben früher unter Capitän Hawdon gedient, haben ihn in seiner Krankheit gepflegt, ihm viele kleine Dienste geleistet, und waren ziemlich in seinem Vertrauen, wie ich hörte. Ist es an dem?"

„Ja, Sir, es ist an dem," sagt Mr. George mit militärischer Kürze.

„Deßhalb besitzen Sie vielleicht Etwas — irgend Etwas, ganz gleich, was — Rechnungen, Instruktionen, Befehle, einen Brief oder sonst Etwas — von Capitän Hawdon's Hand. Ich wünsche seine Handschrift mit einer in meinem Besitz befindlichen Handschrift zu vergleichen. Wenn Sie mir dazu Gelegenheit ge-

ben können, so werde ich Ihnen die gehabte Mühe bezahlen. Drei, vier, fünf Guineen würden Sie anständig nennen, hoffe ich."

„Nobel, mein werther Freund!" ruft Großvater Smallweed mit halbzugedrückten Augen.

„Genügt es Ihnen nicht, so sagen Sie auf Ihr Gewissen, als Soldat, wieviel mehr Sie verlangen können. Sie brauchen die Handschrift nicht herzugeben, wenn Sie es nicht wollen, obgleich es mir lieber wäre, wenn ich sie besitzen könnte."

Mr. George bleibt genau in derselben strammen Haltung sitzen, blickt auf den Boden, blickt an die gemalte Decke und spricht kein Wort. Der jähzornige Mr. Smallweed kratzt die Luft.

„Die Frage ist," sagt Mr. Tulkinghorn in seiner methodischen, abgedämpften, theilnahmlosen Weise: „erstlich, ob Etwas von Capitän Hawdon's Handschrift in Ihrem Besitz ist."

„Erstlich, ob Etwas von Capitän Hawdon's Handschrift in meinem Besitz ist, Sir," wiederholt Mr. George.

„Zweitens, was wollen Sie für Ihre Mühe, sie vorzulegen, haben."

„Zweitens, was will ich für meine Mühe, sie vorzulegen, haben, Sir," wiederholt Mr. George.

„Drittens, Sie können selbst urtheilen, ob sie dieser irgend wie ähnlich sieht," sagt Mr. Tulkinghorn, und legt ihm unerwartet einige zusammengebundene Bogen beschriebenes Papier vor.

„Ob sie dieser irgend wie ähnlich sieht, Sir. Ganz richtig!" wiederholt Mr. George.

Alle drei Wiederholungen spricht Mr. George ganz mechanisch aus, und sieht Mr. Tulkinghorn gerade an; er wirft auch nicht den flüchtigsten Blick auf das Affidavit in Sachen Jarndyce und Jarndyce, das ihm der Advokat zur Ansicht vorgelegt hat (obgleich er es immer noch in der Hand hält), sondern sieht Mr. Tulkinghorn mit einer Miene beunruhigten Nachdenkens an.

„Nun," sagte Mr. Tulkinghorn. „Was sagen Sie dazu?"

„Nun, Sir," entgegnet Mr. George, indem er sich straff aufrichtet, und sehr großartig aussieht, „wenn Sie erlauben, wollte ich lieber Nichts mit der Sache zu thun haben."

Aeußerlich nicht im Mindesten erregt, fragt Mr. Tulkinghorn: „Warum nicht?"

„Warum, Sir?" entgegnet der Cavalerist. „Außer durch Zwang der Disciplin bin ich kein Geschäftsmann. Unter Civilisten bin ich zu Nichts nütze. Ich habe keinen Kopf für Papiere. Ich kann jedes Feuer besser aushalten, als ein Feuer von Kreuzfragen. Ich erwähnte erst vor etwa einer Stunde gegen Mr. Smallweed, daß, wenn man mir von solchen Sachen zu reden anfängt, es mir ist, als wollte man mich ersticken. Und so ist es mir in diesem Augenblick," sagt Mr. George, und sieht die Versammelten nach der Reihe an.

Damit macht er drei Schritte vorwärts, um die Papiere wieder auf den Tisch des Advokaten zu legen, und drei Schritte rückwärts, um seinen frühern Platz wieder einzunehmen. Und dort steht er gerade aufrecht, blickt jetzt auf den Boden, und dann an die gemalte Decke, und hält die Hände hinter sich, als wollte er sich abhalten, irgend ein anderes Dokument anzunehmen.

So gereizt, kommt Mr. Smallweed sein Lieblingsschimpfwort so weit vor in den Mund, daß er seine Anrede: „Mein werther Freund," wirklich mit Höllenschwefelbestie anfangen will, aber bei der ersten Sylbe sich besinnend stecken bleibt, und eine Pause macht. Dann aber fängt er an, seinen werthen Freund auf das Zärtlichste zu ermahnen, nicht leichtsinnig zu sein, sondern zu thun, was ein so ausgezeichneter Herr wünscht, und es mit Bereitwilligkeit zu thun, in dem Vertrauen, daß es ebenso tadellos, wie gewinnbringend sein müsse. Mr. Tulkinghorn mischt nur gelegentlich eine Sentenz ein, wie: „Sie können Ihren Nutzen selbst am Besten beurtheilen, Sergeant." „Daß Sie sich damit keinen Schaden thun." „Wie es Ihnen beliebt, wie es Ihnen beliebt." „Wenn

Sie wissen, was Sie wollen, so genügt das vollkommen." Er spricht die Sätze mit einem Anschein vollkommener Gleichgiltigkeit aus, wie er unter den Papieren auf seinen Tisch herumkramt, und sich fertig macht, einen Brief zu schreiben.

Mr. George blickt mißtrauisch von der gemalten Decke auf den Boden, von dem Boden auf Mr. Smallweed, von Mr. Smallweed auf Mr. Tulkinghorn, und von Mr. Tulkinghorn wieder an die gemalte Decke, und läßt in seiner Verlegenheit die Last seines Körpers bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine ruhen.

„Ich versichere Ihnen, Sir," sagt Mr. George, „ohne Sie beleidigen zu wollen, daß ich mit zwei solchen Leuten, wie Sie und Mr. Smallweed gegenüber, wirklich funfzig Mal hintereinander ersticken fühle. Ich versichere es Ihnen, Sir. Ich kann es mit zwei solchen Herren nicht aufnehmen. Wollen Sie mir die Frage erlauben, wozu Sie des Capitäns Handschrift zu sehen wünschen, im Fall ich eine Probe davon finden sollte?"

Mr. Tulkinghorn schüttelt ruhig den Kopf. „Nein. Wenn Sie Geschäftsmann wären, Sergeant, so würde ich Ihnen nicht zu sagen brauchen, daß es in meinem Geschäft geheime, aber an sich ganz harmlose Gründe für derartige Bedürfnisse gibt. Aber, wenn Sie fürchten, Capitän Hawdon irgend wie zu schaden, so können Sie sich darüber beruhigen."

„Ja, er ist todt."

„So?" Mr. Tulkinghorn setzt sich ruhig zum Schreiben hin.

„Es thut mir leid, Sir," sagt der Cavalerist, indem er nach einer neuen, verlegenen Pause in seinen Hut sieht, „daß ich Sie nicht mehr habe befriedigen können. Wenn es Jemand wünscht, daß mich in meinem Urtheil, lieber Nichts mit der Sache zu thun zu haben, ein Freund bestärkt, der einen bessern Kopf für Geschäftssachen hat, als ich, und außerdem ein alter Veteran ist, so will ich ihn gern zu Rathe ziehen. Ich — ich bin wirklich für den Augenblick so vollkommen erstickt," sagt Mr. George, indem er mit der

Hand hoffnungslos über die Stirn fährt, daß ich nicht weiß, ob es nicht für mich eine Befriedigung wäre."

Als Mr. Smallweed vernimmt, daß diese Autorität ein alter Veteran ist, so prägt er ihm so eifrig die Rathsamkeit ein, sich mit ihm zu besprechen, und ihm hauptsächlich zu sagen, daß es sich um fünf Guineen oder mehr handelt, daß Mr. George verspricht, zu ihm zu gehen. Mr. Tulkinghorn sagt Nichts dafür oder dawider.

„Wenn Sie erlauben, Sir, werde ich also meinen Freund zu Rathe ziehen," sagt der Cavalerist, „und ich werde mir die Freiheit nehmen, im Laufe des Tages wieder mit einer schließlichen Antwort vorzusprechen. Mr. Smallweed, wenn Sie die Treppe heruntergetragen zu sein wünschen — "

„Einen Augenblick, werther Freund, einen Augenblick. Wollen Sie mich erst ein halbes Wort im Geheimen mit diesem Herrn sprechen lassen?"

„Gewiß, Sir. Uebereilen Sie sich meinetwegen nicht." Der Cavalerist zieht sich in einen entfernten Theil des Zimmers zurück, und beginnt wieder seine neugierige Besichtigung der Geld- und andern Kasten.

„Wenn ich nicht so schwach, wie ein kleines Höllenschwefelkind wäre, Sir," flüstert Großvater Smallweed, indem er den Advokaten an der Rockklappe zu sich herunterzieht, und aus seinen zornigen Augen ein halberloschenes, grünes Feuer blitzt, „so entriß ich ihm die Schrift. Er hat sie in seiner Brusttasche eingeknöpft. Ich habe gesehen, wie er sie hineinsteckte. Judy hat's auch gesehen. Sprich, du ausgetrocknetes Bild für das Schild eines Spazierstockladens, und sage, das du es ihm hast einstecken sehen!"

Diese heftige Beschwörung begleitet der alte Herr mit einem solchen Stoß nach seiner Enkelin, daß es für seine Kräfte zu viel wird, und er aus seinem Stuhl herausrutscht und Mr. Tulkinghorn nachzieht, bis Judy ihn aufhält und tüchtig aufschüttelt.

„Mit Gewalt kann ich Nichts machen, mein Freund," bemerkt Mr. Tulkinghorn dann ruhig.

„Nein, nein, ich weiß, ich weiß, Sir. Aber es ist verdrießlich und ärgerlich — 's ist ärgerlich — 's ist schlimmer, als deine schnatternde plappernde Elster von einer Großmutter," — zu der nicht aus der Fassung zu bringenden Judy, die nur in das Feuer sieht, — „zu wissen, daß er hat, was gebraucht wird, und es nicht herausgeben will. Er will es nicht herausgeben! Er! ein Vagabund! Aber thut Nichts, Sir, thut Nichts. Höchstens hat er nur auf eine kleine Weile seinen Willen. Ich habe ihn von Zeit zu Zeit im Schraubstock. Ich will ihn kneipen, Sir. Ich will ihn schrauben, Sir. Wenn er es nicht freiwillig thun will, so soll er es gezwungen thun, Sir! — Nun, mein werther Mr. George," sagt Großvater Smallweed, indem er dem Advokaten, wie er ihn losläßt, häßlich mit den Augen zuwinkt, „ich bin für Ihre gütige Hilfe bereit, mein vortrefflicher Freund!"

Mr. Tulkinghorn, durch dessen Selbstbeherrschung ein schattenhaftes Zeichen dringt, daß ihm der Auftritt einigen Spaß macht, steht, mit dem Rücken gegen das Feuer gekehrt, auf dem Kaminteppich, das Verschwinden Mr. Smallweed's beobachtend, und den Abschiedsgruß des Cavalieristen mit einem einzigen leichten Nicken erwidernd.

Mr. George findet, daß es schwerer ist, den alten Herrn los zu werden, als ihn die Treppe hinuntertragen zu helfen; denn als er wieder in den Wagen heruntergebracht ist, zeigt er sich so geschwätzig über die Guineen, und hält den Cavalieristen so zärtlich am Knopfe fest, — denn, die Wahrheit zu sagen, er trug ein geheimes Verlangen, ihm den Rock aufzureißen und das Papier zu nehmen — daß Mr. George einige Gewalt anwenden mußte, ehe er sich trennen konnte. Endlich ist es gelungen, und er macht sich allein auf den Weg, um seinen Rathgeber aufzusuchen.

Am klösterlichen Tempel und bei Whitefriars (doch nicht ohne

einen Blick auf Hanging-Swords Alley, die ihm einigermaßen im Wege zu sein scheint) und über die Blackfriarsbrücke, und durch Blackfriars Road schreitet Mr. George gesetzten Angesichts nach einer Straße kleiner Läden, in jenem Knoten von Wegen aus Kent und Surrey, und von Straßen von den Londoner Brücken, welche in dem weit berühmten Elephanten zusammenlaufen, der sein Kastell aus tausend vierspännigen Kutschen an ein stärkeres eisernes Ungeheuer, das ihn an jedem beliebigen Tage zu Wurstfleisch zu zerhacken bereit ist, verloren hat. Nach einem der kleinen Läden dieser Straße, einem Musikladen, in dessen Fenster einige Violinen und ein paar Papagenopfeifen und ein Tambourin und ein Triangel und einige Blätter Noten hängen, lenkt Mr. George seine wuchtigen Schritte. Ein paar Schritte davon bleibt Mr. George stehen, wie er eine soldatenmäßig aussehende Frau, mit aufgeschürztem Kleide und einem kleinen hölzernen Fäßchen heraustreten, und in diesem Fäßchen auf dem Rande des Trottoirs ein Waschen anfangen sieht, und spricht zu sich selbst: „Sie wäscht Gemüse, wie gewöhnlich. Ich habe sie nie gesehen, außer auf einem Bagagewagen, ohne daß sie Gemüse wusch.“

Der Gegenstand seiner Gedanken ist jedenfalls mit dem Gemüsewaschen gegenwärtig so eifrig beschäftigt, daß sie von Mr. George's Annäherung Nichts ahnt, bis sie, nachdem sie das Wasser in die Gosse geschüttet hat, mit ihrem Faß sich erhebt, und ihn vor sich stehen sieht. Sein Empfang ist nicht sehr schmeichelhaft.

„George, ich sehe Sie nie, ohne Sie hundert Meilen weit weg zu wünschen.“

Ohne Etwas über diese Begrüßung zu bemerken, folgt ihr der Cavalerist in den Musikladen, wo die Dame ihr Gemüsefäßchen auf den Ladentisch setzt, ihm die Hand schüttelt und ihre Arme darauf legt.

„Ich kann Mathew Bagnet keine Minute für sicher halten,

wenn Sie in seine Nähe kommen," sagt sie. „Sie sind ein zu unruhiger und landstreicherischer Mensch —"

„Ja! — das weiß ich, Mrs. Bagnet. Ich weiß es."

„Sie wissen es!" sagt Mrs. Bagnet. „Was nützt das? Warum sind Sie so?"

„Wahrscheinlich die Natur des Thieres," entgegnet der Cavalerist gutmüthig.

„Ah!" ruft Mrs. Bagnet mit etwas schriller Stimme, „welche Genugthuung wird die Natur des Thieres für mich sein, wenn das Thier meinen Matthew vom Musikgeschäft weg nach Neuseeland oder Australien gelockt hat."

Mrs. Bagnet ist durchaus nicht häßlich. Etwas großknochig, von etwas grober Form und gebräunt von Sonne und Wind, welche ihr das Haar auf der Stirne gebleicht haben; aber gesund, frisch und mit muntern Augen. Eine kräftige, rührige, thätige Frau, mit ehrlichem Gesicht von fünfundvierzig bis fünfzig Jahren. Reinlich, abgehärtet und so ökonomisch, obgleich nicht spärlich gekleidet, daß ihr einziger Schmuck ihr Trauring zu sein scheint, um welchen ihr Finger, seitdem sie ihn angesteckt hat, so groß geworden ist, daß er nie wieder losgeht, als bis er sich mit Mrs. Bagnet's Staub vermischt.

„Mrs. Bagnet," sagt der Cavalerist, „Sie haben meine Parole. Mathew soll von mir nicht Schaden leiden. So weit können Sie mir trauen."

„Nun, ich will's glauben. Aber schon Ihr Aussehen macht Einen unruhig," entgegnet Mrs. Bagnet. „Ach, George! George! wären Sie nur solid geworden und hätten Joe Pouch's Wittwe geheirathet, als er in Nordamerika starb, so hätten Sie Jemand gehabt, der für Sie sorgte."

„Es war gewiß eine Gelegenheit," entgegnet der Cavalerist halb im Ernst und halb im Scherz; „aber jetzt ist die Zeit für mich vorbei, ein solider Ehemann zu werden. Joe Pouch's

Wittwe hätte mir helfen können — es war etwas an ihr — aber ich konnte mich nicht dazu entschließen. Wenn ich das Glück gehabt hätte, so eine Frau zu finden, wie Matthew gefunden hat!"

Mrs. Bagnet, die in ehrbarer Weise wenig Zurückhaltung gegen einen guten Kerl zu kennen, sondern in dieser Hinsicht selbst eine Art guter Kerl zu sein scheint, bedankt sich für dieses Kompliment damit, daß sie Mr. George mit einem Bündchen Gemüse in's Gesicht spritzt, und trägt ihr Fäßchen in das kleine Zimmer hinter dem Laden.

„Ah, Quebeck, mein Püppchen!" sagt George, der auf ihre Einladung ihr in das Zimmer folgt. „Und die kleine Malta auch! Kommt und küßt Euren Bluffy."

Diese jungen Damen, die nicht wirklich auf die ihnen beigelegten Namen getauft sind, obgleich sie in ihrer Familie stets so nach ihren Geburtsorten in Kasernen genannt worden — sind beide auf dreibeinigen Stühlen beschäftigt. Die jüngere (fünf oder sechs Jahr alt) mit Buchstabirenlernen aus einem Penny Abc-Buch, die ältere (acht oder neun Jahr alt) als ihre Lehrerin und dabei fleißig nähend. Beide begrüßten Mr. George mit lautem Zuruf als alten Freund, und setzen nach einigem Küssen und Balgen ihre Stühle neben ihn.

„Und was macht der kleine Woolwich?" sagt Mr. George.

„Ah, ja! Hören Sie nur!" ruft Mrs. Bagnet aus, und sieht mit lebhaft geröthetem Gesicht von ihrer Pfanne auf (denn sie kocht eben das Mittagessen), „würden Sie's wohl glauben? Hat eine Anstellung im Theater mit dem Vater, um die Querpfeife in einem militärischen Stück zu spielen."

„Bravo, mein Pathchen!" ruft Mr. George und schlägt sich auf den Schenkel.

„Ich glaub's Ihnen!" sagte Mrs. Bagnet. „Er ist ein echter Britte. Das ist Woolwich. Ein echter Britte."

„Und Matthew bläst sein Basson, und ihr seid Alle sammt und sonders ehrbare Civilisten," sagte Mr. George. „Leute mit Familie. Und Matthew's alte Mutter in Schottland, und Ihr alter Vater, sonst anderswo, erhalten Briefe und ein Bischen Unterstützung; und — gut, gut! Freilich weiß ich nicht, warum man mich nicht hundert Meilen weit weg wünschen soll; denn mich gehen solche Sachen Nichts an."

Mr. George wird nachdenklich. Wie er vor dem Feuer in der weißgetünchten Stube sitzt, deren Fußboden mit Sand bestreut ist, und in der ein Kasernengeruch herrscht, und die nichts Ueberflüssiges enthält, und von den Gesichtern Quebeck's und Malta's bis zu den glänzenden, weißblechernen Töpfen und Pfännchen auf den Simsen, kein Fleckchen Staub oder Schmutz zeigt; — Mr. George wird nachdenklich, wie er hier sitzt, während Mrs. Bagnet geschäftig ist, als Mr. Bagnet und der kleine Woolwich zur rechten Zeit nach Hause kommen. Mr. Bagnet ist ein Exartillerist, lang und aufrecht, mit zottigen Augenbrauen und Backenbart, gleich den Fasern einer Cocosnuß, einem nackt kahlen Kopf und einer glühenden Gesichtsfarbe. Seine kurze, tiefe und nachhallende Stimme ist den Tönen des Instruments, welches er spielt, nicht unähnlich. Ueberhaupt ist an ihm im Allgemeinen ein straffes, unnachgiebiges, messingbeschlagenes Wesen zu bemerken, als ob er selbst das Basson des Menschenorchesters wäre. Der kleine Woolwich ist der Typus und das Muster eines Tambourknaben.

Vater und Sohn begrüßten Beide den Cavalieristen herzlich. Wie er seiner Zeit berichtet, daß er gekommen sei, um Mr. Bagnet zu Rathe zu ziehen, erklärt Mr. Bagnet gastfreundschaftlich, daß er nicht eher als bis nach dem Essen etwas von Geschäften wissen wolle; und daß sein Freund sich seines Raths nicht erfreuen solle, ohne sich erst an Schweinefleisch und grünem Gemüse erfreut zu haben. Da der Cavalerist diese Einladung annimmt, so gehen er und Mr. Bagnet, um die häuslichen Arbeiten nicht

zu ſtören, hinaus, um einen kleinen Spaziergang auf der Straße zu machen, und gehen in derſelben mit gemeſſenem Schritt und über einander geſchlagenen Armen hin und her, als wäre ſie ein Feſtungswall.

„George," ſagt Mr. Bagnet. „Ihr kennt mich. Meine Alte ertheilt den Rath. Sie hat den Kopf dazu. Aber ich geſtehe es vor ihr nie ein. Die Disciplin muß erhalten bleiben. Wartet, bis ſie die Sorge mit dem Gemüſe los iſt. Dann wollen wir zu Rathe gehen. Was die Alte ſagt, das thut — thut das ja!"

„Das iſt meine Abſicht, Matthew," entgegnet der Andere. „Ich wollte lieber ſie um Rath fragen, als eine ganze Facultät."

„Facultät," entgegnete Mr. Bagnet in kurzen Abſätzen, wie ein Baſſon. „Was für eine Facultät würde allein — aus einem andern Welttheile — mit Nichts als einem grauen Mankel und einem Regenſchirm — die Heimreiſe nach Europa unternehmen? Die Alte thäte das morgen. Hat es ſchon gethan!"

„Ihr habt Recht," ſagt Mr. George.

„Welche Facultät," fährt Bagnet fort, „könntet Ihr etabliren mit für zwei Pence Kalk — für einen Penny Walkerde — einem halben Penny Sand — und den noch übrigen Reſt von Sixpence in Geld? Und damit hat die Alte die Wirthſchaft angefangen. In dieſem Geſchäft hier."

„Es freut mich, zu hören, daß es gedeiht, Matthew."

„Die Alte ſpart," ſagt Mr. Bagnet beiſtimmend. „Hat irgendwo einen Strumpf. Mit Geld darin. Habe ihn nie geſehen. Aber ich weiß, daß ſie einen hat. Wartet nur, bis ſie die Sorge mit dem Gemüſe los iſt. Dann wird ſie Euch Alles ſagen."

„Sie iſt ein wahrer Schatz!" ruft Mr. George aus.

„Sie iſt mehr! Aber ich ſage das nie, wenn ſie's hören könnte. Disciplin muß erhalten bleiben. Meine Alte war's, die meine muſikaliſchen Fähigkeiten entdeckt hat. Ich wäre heute noch unter der

Artillerie, ohne die Alte. Sechs Jahre lang stümperte ich auf der Violine. Zehn auf der Flöte. Die Alte sagte, das ginge nicht; der Wille gut, aber Mangel an Geschmeidigkeit; sollte 's Basson versuchen. Die Alte borgte ein Basson von dem Kapellmeister des Schützenregiments. Ich übte mich in den Laufgräben. Machte Fortschritte, bekam selbst ein Basson, und ernähre mich damit."

George bemerkt, daß sie so frisch aussieht, wie eine Rose, und so gesund, wie ein Apfel.

„Die Alte ist eine durch und durch schöne Frau," gibt Mr. Bagnet zur Antwort. Daher gleicht sie einem durch und durch schönenTage. Wird schöner, je älter sie wird. Habe nie ihres Gleichen gesehen. Sage es aber nie, wo sie's hören könnte. Die Disciplin muß aufrecht erhalten bleiben!"

Sie fangen jetzt an, von gleichgültigen Sachen zu sprechen, und gehen in Schritt und Takt die kleine Straße auf und ab, bis Quebeck und Malta sie zum Schweinefleisch und grünem Gemüse hereinrufen, über welches Mrs. Bagnet, wie ein Regimentskaplan, ein kurzes Tischgebet spricht. Bei der Vertheilung dieser Speisen zeigt Mrs. Bagnet, wie bei jeder andern Wirthschafspflicht, ein strenges System, indem sie jedes Gericht vor sich hinsetzt, jeder Portion Fleisch ihre Portion Brühe, Grünzeug, Kartoffeln und selbst Senf zumißt, und sie vollständig ausgibt. Nachdem sie auch das Bier aus einer Kanne eingeschenkt und vertheilt, und so die Menage mit allem Nothwendigen versehen hat, befriedigt Mrs. Bagnet ihren eigenen Appetit, der in gesundem Zustande ist. Die Equipage der Menage, wenn wir das Tischgeräth so nennen dürfen, besteht hauptsächlich aus Horn und Zinn, und hat schon in den verschiedenen Welttheilen Dienste geleistet. Namentlich des kleinen Woolwich's Messer von der Austernart, und außerdem mit einer starken Neigung zuzuklappen, welche häufig den Appetit des jungen Musikers hinter's Licht führt, hat, wie man über Tisch hört, in verschiedenen Händen den Dienst in allen Kolonieen mitgemacht.

Nach beendigtem Mahle macht Mrs. Bagnet mit Hilfe der jüngern Familienzweige (die ihre Becher und Teller, ihre Messer und Gabeln selbst reinigen) das ganze Tischgeräth so glänzend wie zuvor und räumt Alles weg; kehrt aber vorher den Herd, damit Mr. Bagnet und der Besuch nicht behindert sind, ihre Pfeife zu rauchen. Diese Wirthschaftssorgen sind mit vielem Hin- und Zurückklappern der Kothschuhe in den hintern Hof verbunden, und mit reichlicher Verwendung eines Wassereimers, der endlich so glücklich ist, zur Abwaschung von Mrs. Bagnet selbst zu dienen. Bald erscheint die Alte ganz frisch wieder, und setzt sich mit ihrer Nätherei hin, und erst jetzt — denn erst jetzt betrachtet man die Sorge mit dem Gemüse als ganz und gar beendigt — fordert Mr. Bagnet den Cavalieristen auf, seine Sache auseinander zu setzen.

„Dieß thut Mr. George mit großer Discretion, indem er zu Mr. Bagnet zu sprechen scheint, aber während der ganzen Zeit ein Auge ganz allein auf die Alte hat, wie Bagnet selbst. Sie, ebenso discret, beschäftigt sich mit ihrer Nätherei. Als die Sache vollständig auseinander gesetzt ist, nimmt Mr. Bagnet zu seiner gewöhnlichen List zur Aufrechterhaltung der Disciplin seine Zuflucht.

„Das ist die ganze Geschichte, nicht wahr, George?" sagte er.

„Die ganze Geschichte."

„Und Ihr wollt meinem Rathe folgen?"

„Ich werde mich ganz von Eurer Meinung leiten lassen," entgegnet George.

„Alte," sagt Mrs. Bagnet, „sag' ihm meine Meinung. Du kennst sie. Theile sie ihm mit."

Sie lautet, daß er nicht wenig genug mit Leuten, die zu schlau für ihn sind, zu thun haben, und sich nicht zu sehr hüten kann, sich in Sachen zu mischen, die er nicht versteht; daß die einfache Regel ist, Nichts heimlich zu thun, an nichts Verstecktem oder Geheimnißvollem Theilnehmer zu sein, und den Fuß nirgends hinzusetzen,

wo man den Weg nicht sieht. Dieß ist dem Wesen nach Mr. Bagnet's Meinung, wie die Alte sie mittheilt; und sie erleichtert Mr. George, indem sie seine eigene Meinung bestätigt und seine Zweifel verbannt, so sehr, daß er bei dieser Ausnahmegelegenheit sich hinsetzt, um noch eine Pfeife zu rauchen, und mit der ganzen Familie Bagnet, nach ihren verschiedenen Graden von Lebenserfahrung, von alten Zeiten zu plaudern.

Auf diese Weise geschieht es, daß Mr. George in dieser Stube sich nicht eher wieder zu seiner vollen Höhe erhebt, als bis die Zeit naht, wo das Basson und die Querpfeife von einem englischen Publikum im Theater erwartet werden; und da selbst dann Mr. George Zeit braucht, um in seinem häuslichen Charakter als Bluffy Abschied von Quebeck und Malta zu nehmen, und einen Pathenschilling in die Tasche seines Pathchens schlüpfen zu lassen, und ihm über seine glückliche Carriere zu gratuliren, ist es finster, als Mr. George wieder sein Gesicht nach Lincolnsinnfields wendet.

„Eine Häuslichkeit," spricht er zu sich selbst auf dem Heimwege, „so klein sie auch sein mag, macht, daß sich ein Mann, wie ich bin, einsam fühlt. Aber es ist gut, daß ich das Manöver des Heirathens nie ausgeführt habe. Ich hätte nicht dafür gepaßt. Ich bin heute noch ein solcher Vagabund, daß ich meine Schießgalerie keinen Monat lang behalten könnte, wenn es ein regelmäßiges Gewerbe wäre, oder wenn ich dort nicht nach Zigeunerart bivouakirte. Na! ich mache Niemandem Schande und falle Niemandem zur Last. Das ist schon was. Das habe ich seit vielen Jahren nicht gethan!"

So pfeift er sich's aus dem Sinn und marschirt weiter.

In Lincolnsinnfields und eben an Mr. Tulkinghorn's Treppe angekommen, findet er die Saalthür zu und die Expedition geschlossen; aber da der Cavalerist wenig von Saalthüren versteht, so tastet er, in der Hoffnung, einen Klingelzug zu finden oder die

Thür öffnen zu können, noch herum, als Mr. Tulkinghorn die Treppe heraufkommt (natürlich leise) und zornig fragt:

„Wer ist da? Was machen Sie da?"

„Ich bitte um Verzeihung, Sir. Ich bin George. Der Sergeant."

„Und konnte nicht George, der Sergeant, sehen, daß meine Thür verschlossen ist?"

„Nein, Sir, ich konnte es nicht sehen. Jedenfalls habe ich es nicht gesehen," sagte der Cavalerist etwas gereizt.

„Haben Sie sich anders besonnen, oder sind Sie noch derselben Ansicht?" fragt Mr. Tulkinghorn. Aber er weiß es recht gut auf den ersten Blick.

„Ich bin noch derselben Ansicht, Sir."

„Ich dachte mir's. Das genügt. Sie können gehen. Also Sie sind der Mann," sagt Mr. Tulkinghorn, indem er seine Thür aufschließt, „in dessen Versteck Mr. Gridley gefunden wurde?"

„Ja, ich bin der Mann," sagt der Cavalerist und bleibt zwei oder drei Stufen tiefer weiter unten stehen. „Was ist damit, Sir?"

„Was damit ist? Ihr Umgang gefällt mir nicht. Sie hätten heute Morgen nicht in meine Stube kommen sollen, wenn ich gewußt hätte, daß Sie der Mann sind. Gridley? ein Leute bedrohender, mörderischer, gefährlicher Kerl."

Mit diesen in einem für Mr. Tulkinghorn ungewöhnlich lauten Tone gesprochenen Worten geht der Advokat in seine Wohnung und schlägt die Thür mit donnerndem Schalle hinter sich zu.

Mr. George ärgert sich sehr über diese Art der Verabschiedung; um so mehr, weil ein die Treppe heraufkommender Schreiber die letzten Worte gehört hat, und sie offenbar auf ihn bezieht. „Einen schönen Charakter bekommt man da!" brummt der Cavalerist mit einem hastigen Fluche, wie er die Treppe hinabsteigt. „Ein Leute

bedrohender, mörderiſcher, gefährlicher Kerl!“ Und wie er hinaufblickt, ſieht er den Schreiber herabſchauen und ihn genau betrachten, wie er an einer Lampe vorbeigeht. Das verſchlimmert ſeinen Aerger ſo ſehr, daß er fünf Minuten lang übler Laune iſt. Aber er pfeift ſich auch das, wie alles Uebrige, aus dem Sinn, und ſchreitet durch die Straßen nach Hauſe.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Der Eiſenwerkbeſitzer.

Sir Leiceſter Dedlock hat für dießmal die Familiengicht überſtanden, und iſt abermals im wörtlichen und figürlichen Sinne auf den Beinen. Er befindet ſich auf ſeinem Edelſitze in Lincolnſhire; aber das Waſſer ſteht wieder in den Niederungen, und die Kälte und die Feuchtigkeit dringen trotz der beſten Vertheidigungsanſtalten in Chesney Wold ein, und in Sir Leiceſter's Knochen. Die hellen Feuer von Holz und Steinkohlen — Dedlockholz und vorſündfluthlicher Wald — die auf den breiten, geräumigen Herden lodern und im Zwielicht den finſterblickenden Wäldern zuwinken, die grollend zuſehen, wie Bäume geopfert werden, können den Feind nicht vertreiben. Die Röhren mit heißem Waſſer, die ſich durch das ganze Haus ſchlängeln, die gepolſterten Thüren und Fenſter, und die Vorſetzer erſetzen nicht das Unzureichende der Feuer und genügen nicht Sir Leiceſter's Bedürfniſſen. Daher verkünden die faſhionabeln Nachrichten eines Morgens der lauſchenden Erde, daß Lady Dedlock binnen Kurzem auf einige Wochen in die Stadt zurückkehren wird.

Es iſt eine traurige Wahrheit, daß ſelbſt große Männer ihre

armen Verwandten haben. Ja, große Männer haben sogar oft mehr als ihren besondern Antheil von armen Verwandten, indem sehr rothes Blut von feinster Qualität, wie geringes, unrechtmäßig vergossenes Blut durchaus zum Himmel schreien und gehört sein will. Sir Leicester's Vettern bis in den fernsten Grad sind gleich eben so vielen Mordthaten, insofern sie um jeden Preis heraus wollen. Unter ihnen sind Vettern von so großer Armuth, daß man fast wagen möchte, zu denken, es wäre für sie ein größeres Glück gewesen, wenn sie niemals plattirte Glieder von der Dedlockgoldkette, sondern von Anfang an gleich von gemeinem Eisen und gewöhnlichem Dienste gewidmet gewesen wären.

Dienen dürfen sie jedoch mit einigen sehr beschränkten, gentilen, aber nicht Nutzen bringenden Ausnahmen wegen ihres hohen Dedlockranges nicht. Daher besuchen sie ihre reichen Vettern und machen Schulden, wenn sie können, und leben ziemlich schäbig, wenn sie keine machen können, und finden als Frauen keine Männer und als Männer keine Frauen, und fahren in geborgten Wagen und sitzen bei Schmausereien, die sie nie selbst geben, und kommen so durch's Leben. In die große Familiensumme haben sich so viele Zahlen getheilt, und sie sind der kleine Rest, mit dem Niemand weiß, was er machen soll.

Jeder von Sir Leicester Dedlock's Ueberzeugung und von seiner Denkungsart scheint mehr oder weniger sein Vetter zu sein. Von Mylord Bumrich, durch den Herzog Fumrich bis hinab zu Dumrich spinnt Sir Leicester wie eine großartige Spinne seine Verwandtschaftsfäden. Aber während er großartig als Vetter Jedermanns ist, ist er in seiner würdevollen Weise gütig und großmüthig gegen die kleinen Vettern und Basen; und gegenwärtig erträgt er trotz der Feuchtigkeit den Besuch mehrerer solcher Verwandten in Chesney-Wold mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers.

Unter diesen steht in der ersten Reihe Volumnia Dedlock, eine

junge Dame (von sechzig Jahren), welche doppelt vornehm verwandt ist, indem sie die Ehre hat, von Mutterseite mit einer andern großen Familie verwandt zu sein. Da Volumnia in ihrer Jugend ein hübsches Talent besaß, allerlei nette Sachen aus buntem Papier auszuschneiden, zur Guitarre spanische Lieder zu singen und in Landhäusern französische Wortspiele aufzugeben, so verbrachte sie die zwanzig Jahre ihres Lebens zwischen dem zwanzigsten und vierzigsten Jahre auf eine genügend angenehme Weise. Da sie alsdann aus der Mode kam und ihre spanischen Lieder die Leute zu langweilen anfingen, zog sie sich nach Bath zurück, wo sie bescheiden von einem jährlichen Geschenk von Sir Leicester lebt, und von wo sie gelegentliche Auferstehungsbesuche in den Landhäusern ihrer Vettern macht. In Bath besitzt sie eine ausgebreitete Bekanntschaft unter entsetzlichen alten Herren mit dürren Beinen und Nankingbeinkleidern, und hat in dieser öden Stadt eine hohe Stellung. Aber anderwärts fürchtet man sie ein wenig wegen einer indiskreten Verschwendung von rother Schminke und des hartnäckigen Tragens eines altmodischen Perlenhalsbandes, das wie ein Rosenkranz von kleinen Vogeleiern aussieht.

In jedem Lande mit gesunden Zuständen hätte Volumnia die offenbarsten Ansprüche auf eine Stelle in der Pensionsliste. Man hat Versuche gemacht, sie darauf zu bringen, und als William Buffy das Ministerium übernahm, rechnete man sicher darauf, daß ihr Name mit ein paar hundert Pfund jährlich eingetragen werden würde. Aber wider alles Erwarten entdeckte William Buffy irgendwie, daß das in solchen Zeiten nicht anginge; und das war für Sir Leicester Dedlock das erste deutliche Zeichen von Englands bevorstehendem Untergang.

Ferner ist da der ehrenwerthe Bob Stables, der mit der Geschicklichkeit eines Roßarztes warme Umschläge machen kann, und besserer Schütze ist, als die meisten Hegereiter. Er hat seit einiger Zeit sehr eifrig gewünscht, seinem Vaterlande in einem Amte

mit gutem Gehalte und ohne alle Mühe und Verantwortlichkeit zu dienen. In einem gut geordneten Staatswesen wäre dieser natürliche Wunsch eines strebsamen, jungen Mannes von so guter Familie rasch befriedigt worden; aber William Buffy entdeckte, als er Minister ward, daß er in solchen Zeiten auch diese kleine Sache nicht in Ordnung bringen könne; und das war für Sir Leicester Dedlock das zweite Zeichen von Englands bevorstehendem Untergange.

Die übrigen Verwandten sind Damen und Herren von verschiedenen Lebensaltern und Fähigkeiten: der größere Theil liebenswürdig und verständig, und Leute, die aller Wahrscheinlichkeit nach gut genug durch's Leben gekommen wären, wenn sie nur die Vetterschaft hätten vergessen können; aber so sind sie fast Alle deshalb ein Wenig schlechter daran, und schlendern auf zweck- und zielloſen Pfaden dahin und scheinen ebensowenig zu wissen, was sie mit sich, wie Andere, was sie mit ihnen anfangen sollen.

In dieser Gesellschaft und wo sonst nicht, herrscht Mylady Dedlock unumschränkt. Schön, elegant, gebildet und mächtig in ihrer kleinen Welt (denn die Modewelt geht nicht ganz von Pol zu Pol) trägt sie durch ihren Einfluß in Sir Leicester's Haus, so stolz und gleichgiltig auch ihre Art ist, nicht wenig dazu bei, den Ton zu heben und zu verfeinern. Die Vettern und Basen, selbst die ältern, welche ganz erstarrt waren, als Sir Leicester sie heirathete, sind ihre demüthigen Vasallen; und der ehrenwerthe Bob Stables wiederholt täglich zwischen Frühstück und Nachfrühstück gegen einen Auserwählten seine Lieblingsoriginalbemerkung, daß sie die bestzugerittene Frau im ganzen Gestüte sei.

Das sind die Gäste in dem langen Salon in Chesney-Wold an diesem unfreundlichen Abend, wo der Schritt auf dem Geisterwege (hier jedoch nicht zu hören) der Schritt eines in der Kälte hinausgeschlossenen verstorbenen Vetters sein könnte. Es ist fast Schlafenszeit. Schlafzimmerfeuer schimmern hell über das ganze

Haus und beschwören Gespenster grotesker Möbeln an Wand und Decke. Schlafzimmerleuchter stehen auf dem Tisch in der fernen Ecke an der Thür, und Vettern und Basen gähnen auf Ottomanen. Vettern und Basen am Piano, Vettern und Basen am Sodawasserbrett, Vettern und Basen von dem Spieltische aufstehend, Vettern und Basen um's Feuer versammelt. Auf der einen Seite seines eigenen besondern Feuers (denn es sind hier zwei) steht Sir Leicester. An der entgegengesetzten Seite des geräumigen Kamines sitzt Mylady an ihrem Tisch. Volumnia sitzt als eine der begünstigtern Verwandten in einem üppigen Lehnstuhle zwischen ihnen. Sir Leicester blickt mit großartigem Mißvergnügen auf die rothe Schminke und das Perlenhalsband.

„Zuweilen treffe ich hier auf der Treppe eins der hübschesten Mädchen, das ich jemals zu sehen geglaubt habe," singt Volumnia gedehnt, deren Gedanken nach einem langen Abend sehr zerfahrener Unterhaltung vielleicht schon zu Bett hüpfen wollen.

„Ein Protégée von Mylady," bemerkt Sir Leicester.

„Das dachte ich mir. Ich war überzeugt, daß ein ungewöhnlicher Blick das Mädchen ausgewählt haben mußte. Die Kleine ist wirklich ein Wunder. Vielleicht von etwas puppenhafter Schönheit," sagt Miß Volumnia, ihre eigene Art vorbehaltend, „aber in ihrer Art vollkommen; eine solche Frische ist mir noch nie vorgekommen!"

Sir Leicester mit seinem großartigen Blick des Mißvergnügens auf die Schminke scheint ebenfalls der Meinung zu sein.

„O," bemerkt Mylady mit schmachtender Stimme, „wenn Jemand einen ungewöhnlichen Blick in dieser Sache gezeigt hat, so ist es Mrs. Rouncewell gewesen und nicht ich. Sie hat Rosa entdeckt."

„Ihre Zofe, vermuthe ich?"

„Nein. Mein Alles; Liebling — Secretair — Bote — ich weiß nicht, was Alles."

„Sie haben sie gern um sich, wie Sie gern eine Blume oder einen Vogel oder ein Bild oder einen Pudel — aber nein, einen Pudel nicht — oder sonst etwas Hübsches um Sich sehen würden;“ sagt Volumnia voll Theilnahme. „Ja, wie reizend das ist! Und wie wohl diese liebe, alte Dame Mrs. Rouncewell aussieht. Sie muß außerordentlich alt sein, und doch ist sie so rührig und hübsch! Sie ist unbedingt die allerbeste Freundin, die ich habe.“

Sir Leicester findet es recht und schicklich, daß die Haushälterin von Chesney-Wold eine merkwürdige Person sei. Abgesehen davon hat er wirkliche Achtung vor Mrs. Rouncewell und hört sie gern loben. Deshalb sagt er: „Sie haben Recht Volumnia;“ was zu vernehmen Volumnia außerordentlich freut.

„Sie hat selbst keine Tochter?“

„Mrs. Rouncewell? Nein, Volumnia. Sie hat einen Sohn. Eigentlich zwei.“

Mylady, deren chronische Krankheit der Langeweile diesen Abend durch Volumnia sehr zugenommen hat, blickt müde nach den Leuchtern und holt in einem stummen Seufzer Athem.

„Und es ist ein merkwürdiges Beispiel der Verwirrung, in welche das gegenwärtige Zeitalter verfällt, des Verwischens der Grenzen, des Oeffnens der Schleusen und des Entwurzelns aller Auszeichnungen,“ sagt Sir Leicester mit großartiger Melancholie, „daß ich von Mr. Tulkinghorn höre, daß man Mrs. Rouncewell's Sohn eingeladen hat, sich in's Parlament wählen zu lassen.“

Miß Volumnia läßt ein halblautes Aufkreischen ertönen.

„Ja, wirklich!“ wiederholt Sir Leicester. „In's Parlament.“

„Ich habe nie so Etwas gehört! Gütiger Himmel, was ist der Mann?“ ruft Volumnia aus.

„Man nennt ihn, glaube ich — einen Eisenwerksbesitzer.“ Sir Leicester sagt das langsam und mit Ernst und Zweifel, als ob er eben so gut mit Blei zu thun haben könnte, oder als ob er

nicht ſicher wüßte, ob dieß überhaupt eine menſchliche Beſchäftigung ſei.

Volumnia läßt wieder einen Kreiſch vernehmen.

„Er hat den Vorſchlag nicht angenommen, wenn die mir von Mr. Tulkinghorn mitgetheilte Nachricht richtig iſt, was ich nicht bezweifele, denn Mr. Tulkinghorn berichtet ſtets genau und richtig; dennoch vermindert das nicht die Anomalie," ſagt Sir Leiceſter — „über die man merkwürdige — wie mir ſcheint, erſchreckende Betrachtungen anſtellen könnte."

Da Miß Volumnia mit einem leuchterwärts gerichteten Blick aufſteht, ſo macht Sir Leiceſter höflich die große Reiſe um den Salon, holt einen Leuchter und brennt das Licht an Mylady's Lampe an.

„Ich muß Sie bitten, noch ein paar Augenblicke zu bleiben, Mylady," ſagte er, während er dieß thut; „denn das Individuum, von dem ich ſpreche, iſt heute Abend kurz vor dem Eſſen angekommen und hat — in einem ſehr ſchicklichen Briefe —" ſchaltet Sir Leiceſter mit ſeiner gewöhnlichen Wahrheitsliebe ein, „in einem ſehr ſchicklichen und gut geſchriebenen Briefe muß ich ſagen — um die Gunſt einer kurzen Unterredung mit Ihnen und mir wegen dieſes jungen Mädchens gebeten. Da er dieſen Abend noch abzureiſen wünſchte, ſo gab ich ihm zur Antwort, daß wir ihn vor dem Zubettgehen ſprechen wollten."

Miß Volumnia entflieht mit einem dritten leiſen Kreiſch, indem ſie ihren Wirthen glückliche Befreiung von — was iſt er? — von dem Eiſenwerkbeſitzer wünſcht.

Die andern Vettern und Baſen verlieren ſich auch bald bis auf den letzten. Sir Leiceſter klingelt. „Empfehlen Sie mich Mr. Rouncewell unten bei der Haushälterin, und ſagen Sie ihm, daß ich ihn jetzt empfangen kann."

Mylady, die alle dem mit nur geringem Scheine der Aufmerkſamkeit zugehört hat, wirft einen Blick auf Mr. Rouncewell,

wie er in's Zimmer tritt. Er ist vielleicht Etwas über fünfzig Jahr, von ansehnlicher Gestalt, wie seine Mutter; und hat eine klare Stimme, eine breite Stirn, von der das dunkle Haar schon zurückgewichen ist, und ein gescheidtes aber offenes Gesicht. Er ist ein verantwortlich aussehender Herr im schwarzen Rock, behäbig genug, aber kräftig und rührig. Hat ein vollkommen natürliches und unbefangenes Wesen, und ist nicht im mindesten vor der vornehmen Gesellschaft, in die er tritt, in Verlegenheit.

„Sir Leicester und Lady Dedlock, da ich wegen meiner Zudringlichkeit bereits um Verzeihung gebeten habe, so kann ich nichts Besseres thun, als mich sehr kurz zu fassen. Ich danke Ihnen, Sir Leicester."

Das Haupt der Dedlock's hat mit der Hand nach einem Sopha zwischen sich und Mylady gewiesen. Mr. Rouncewell nimmt dort ruhig Platz.

„In diesen geschäftigen Zeiten, wo so viele große Unternehmungen im Gange sind, haben Leute wie ich so viele Arbeiter an so vielen Orten, daß wir beständig in Bewegung sind."

Sir Leicester ist zufrieden genug, wenn ein Eisenwerksbesitzer fühlt, daß hier Nichts eilt; hier in diesem uralten Hause, festgewurzelt in dem stillen Park, wo der Epheu und das Moos Zeit gefunden haben, zu reifen, und die zackigen und warzenbedeckten Ulmen, und die schattenreichen Eichen tief in hundertjährigem Farrenkraut und Laub stehen; und wo die Sonnenuhr auf der Terrasse seit Jahrhunderten stumm die Zeit gezeigt hat, welche ebenso sehr das Eigenthum jedes Dedlock's war — so lange er lebte — wie das Haus und die Ländereien. Sir Leicester nimmt in einem Lehnstuhle Platz, und setzt seine und Chesney-Wolds Ruhe den ruhelosen Bewegungen des Eisenwerksbesitzers entgegen.

„Lady Dedlock ist so gütig gewesen," fährt Mr. Rouncewell mit einem Blick und einer Verbeugung voll Ehrerbietung nach jener Seite hin fort, „eine junge Schönheit Namens Rosa in ihre

Dienste zu nehmen. Nun hat sich mein Sohn in Rosa verliebt, und meine Einwilligung verlangt, ihr seine Hand antragen und sich mit ihr verloben zu dürfen, wenn sie ihn haben will — was ich voraussetze. Ich habe Rosa heute zum ersten Male gesehen; aber ich vertraue einigermaßen auf meines Sohnes Verständigkeit — selbst in der Liebe. Nach meinem besten Dafürhalten finde ich sie so, wie er sie darstellt, und meine Mutter spricht mit großem Lobe von ihr."

„Sie verdient es in jeder Hinsicht," sagte Mylady.

„Es freut mich, daß Sie das sagen, Lady Dedlock; und ich brauche nicht erst auseinanderzusetzen, welchen Werth Ihre gütige Meinung von ihr für mich hat."

„Das dürfte wohl ganz unnöthig sein," bemerkt Sir Leicester mit unsäglicher Würde; denn der Eisenwerksbesitzer kommt ihm ein Wenig zu zungenfertig vor.

„Ganz unnöthig, Sir Leicester. Nun ist mein Sohn ein sehr junger Mann, und Rosa ist ein sehr junges Mädchen. Wie ich mich in der Welt emporarbeiten mußte, so muß sich mein Sohn emporarbeiten; und jetzt zu heirathen ist für ihn außer aller Frage. Aber vorausgesetzt, ich gebe meine Einwilligung zu seiner Verlobung mit diesem hübschen Mädchen, wenn sich dieses hübsche Mädchen mit ihm verloben will, so halte ich es für eine Pflicht der Aufrichtigkeit, von vorn herein zu sagen — ich bin überzeugt, Sir Leicester und Lady Dedlock, daß Sie mich verstehen und entschuldigen werden — daß ich es zur Bedingung machen würde, daß Rosa nicht in Chesney-Wold bleibt. Deßhalb, ehe ich die Sache weiter mit meinem Sohne bespreche, nehme ich mir die Freiheit zu sagen, wenn Ihnen ihre Entfernung nicht paßt oder unangenehm ist, ich die Sache auf jeden vernünftigen Termin hinausschieben und sie so lassen will, wie sie gegenwärtig steht."

Nicht in Chesney-Wold bleiben! Das zur Bedingung ma-

chen! Alle alte böse Ahnungen Sir Leicester's in Bezug auf Wat Tyler und die Leute in den Eisendistrikten, die Nichts thun, als bei Fackelschein auszuziehen, drängen sich in einem Strom in seinen Kopf, dessen schönes graues Haar sich sammt dem Backenbart vor Entrüstung sträubt.

„Soll ich darunter verstehen, Sir," sagt Sir Leicester, „und soll Mylady darunter verstehen;" er erwähnt sie besonders erstlich aus Galanterie und zweitens aus Klugheit, da er sehr viel auf ihren Verstand hält; „soll ich darunter verstehen, Mr. Rouncewell, und soll Mylady darunter verstehen, Sir, daß Sie dieses junge Mädchen für zu gut für Chesney-Wold halten, oder meinen Sie, ihr Hierbleiben könnte ihm leicht schaden?"

„Gewiß nicht, Sir Leicester."

„Es freut mich, das zu hören." Sir Leicester ist wirklich sehr stolz.

„Bitte, Mr. Rouncewell," sagt Mylady und scheucht Sir Leicester mit dem leisesten Wink ihrer hübschen Hand weg, als wäre er eine Fliege, „erklären Sie mir, was Sie wollen."

„Recht gern, Lady Dedlock. Ich könnte Nichts mehr wünschen."

Indem Mylady ihr ruhiges Gesicht, dessen Geist jedoch zu rasch und thätig ist, um sich durch eine studirte, wenn auch noch so zur Gewohnheit gewordene Theilnahmlosigkeit verbergen zu lassen, dem kräftigen sächsischen Gesicht des Gastes, einem Bilde von Entschlossenheit und Ausdauer, zugekehrt, hört sie aufmerksam zu und neigt zuweilen ein Wenig ihr Haupt.

„Ich bin der Sohn Ihrer Wirthschafterin, Lady Dedlock, und habe meine Jugend in diesem Hause verlebt. Meine Mutter hat hier ein halbes Jahrhundert gelebt, und wird jedenfalls hier sterben. Sie ist eines von den Beispielen — vielleicht ein so gutes Beispiel, als nur vorhanden ist — von Liebe und Anhänglichkeit und Treue in einer solchen Stellung, auf welche England wohl

ſtolz ſein darf; aber deren Ehre oder Verdienſt ſich kein Stand allein anmaßen darf, weil nie ein ſolches Beiſpiel hohen Werth auf beiden Seiten vorausſetzt; auf der großen Seite gewiß; auf der kleinen Seite nicht weniger gewiß."

Sir Leiceſter ſchnaubt ein Wenig, das Princip ſo aufgeſtellt zu hören; aber in ſeiner Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe gibt er willig, obgleich ſtumm, die Richtigkeit der Behauptung des Eiſenwerksbeſitzers zu.

„Verzeihen Sie, daß ich erwähne, was ſo auf der Hand liegt, aber ich wollte nicht Anlaß zu der zu raſchen Vorausſetzung geben" — mit der allermindeſten Wendung ſeiner Augen auf Sir Leiceſter, „daß ich mich der Stellung meiner Mutter hier ſchäme, oder es an gerechter Ehrerbietung vor Chesney-Wold und der Familie irgendwie fehlen laſſe. Gewiß kann ich gewünſcht haben — gewiß habe ich es gewünſcht, Lady Dedlock, — daß ſich meine Mutter nach ſo vielen Jahren zurückziehe, und ihr Leben bei mir beſchließen möchte. Aber da ich fand, daß die Trennung dieſes ſtarken Bandes ihr das Herz brechen könnte, habe ich den Gedanken längſt aufgegeben."

Sir Leiceſter iſt wieder ſehr großartig über die Idee, Mrs. Rouncewell ihrer natürlichen Heimath zu entführen, um ihre Tage bei einem Eiſenwerksbeſitzer zu beſchließen.

„Ich bin Lehrling und Arbeiter geweſen," fährt der Beſuch in beſcheidener klarer Weiſe fort. „Ich habe viele Jahre lang von meinem Arbeitslohn gelebt, und habe mich bis zu einem gewiſſen Punkt ſelbſt unterrichten müſſen. Meine Frau war die Tochter eines Werkführers und einfach erzogen. Wir haben drei Töchter außer dieſem Sohn, von dem ich geſprochen habe; und da wir glücklicher Weiſe im Stande waren, ihnen größere Vortheile zu gewähren, als wir ſelbſt hatten, ſo haben ſie eine gute Erziehung genoſſen, eine ſehr gute. Es iſt eine unſerer Hauptſorgen und Hauptfreuden geweſen, ſie jeder Stellung im Leben würdig zu machen."

Ein wenig Stolz klingt hier durch seinen väterlichen Ton, als ob er innerlich hinzusetzte: selbst für die Chesney-Wold-Stellung; deßhalb zeigt Sir Leicester nicht wenig mehr Großartigkeit.

„Alles dieß kommt in meiner Gegend und unter der Klasse, zu der ich gehöre, so häufig vor, Lady Dedlock, daß das, was man gemeinhin ungleiche Heirathen nennt, nicht so selten vorkommt als anderswo. Ein Sohn sagt manchmal seinem Vater, daß er sich in ein Mädchen der Fabrik verliebt hat. Der Vater, der früher selbst in einer Fabrik gearbeitet hat, wird anfangs ein Wenig unzufrieden sein, sehr möglich. Vielleicht hat er mit seinem Sohn andere Absichten. Aber das Wahrscheinlichere ist, daß er, nachdem er sich vergewissert hat, daß das Mädchen von tadellosem Rufe ist, zu seinem Sohne sagt: Ich muß ganz sicher sein, daß es dir Ernst ist. Das ist eine hochwichtige Sache für euch Beide. Deßhalb werde ich dieses Mädchen zwei Jahre lang unterrichten lassen — oder vielleicht — werde ich dieses Mädchen so und so lange in eine Schule mit deinen Schwestern schicken, und du gibst mir dein Ehrenwort, daß du es während dieser Zeit nur so und so oft siehst. Wenn das Mädchen nach Verlauf dieser Zeit die ihr gewährte Gelegenheit benutzt hat, daß ihr hinsichtlich der Bildung auf gleichem Fuße steht, und ihr immer noch desselben Sinnes seid, so will ich das Meinige thun, um euch glücklich zu machen. Ich kenne mehrere Fälle dieser Art, Mylady, und ich glaube, sie zeigen mir, welchen Weg ich jetzt zu gehen habe."

Sir Leicester's Großartigkeit kommt jetzt zum Ausbruch. Ruhig, aber schrecklich.

„Mr. Rouncewell," sagt Sir Leicester mit der rechten Hand in der Brust seines blauen Fracks — die Staatsstellung, in der er in der Galerie gemalt ist, — „ziehen Sie eine Vergleichung zwischen Chesney-Wold und einer" — hier widersteht er einer Neigung zu ersticken — „einer Fabrik?"

„Ich brauche nicht zu antworten, Sir Leiceſter, daß die zwei Orte von ſehr verſchiedener Art ſind; aber zum Zwecke der vorliegenden Sache, glaube ich, darf man einen Vergleich zwiſchen ihnen anſtellen.“

Sir Leiceſter läßt ſeinen großartigen Blick die eine Seite des langen Salons hinab und die andere heraufſchweifen, ehe er glauben kann, es ſei wahr.

„Iſt es Ihnen bekannt, Sir, daß dieſes junge Mädchen, welches Mylady — Mylady in ihre Dienſte genommen hat, in der Dorfſchule vor dem Schloſſe erzogen worden iſt?“

„Sir Leiceſter, ich bin mir deſſen vollkommen bewußt. Es iſt eine ſehr gute Schule, und wird von dieſer Familie anſehnlich unterſtützt.“

„Dann muß ich geſtehen, Mr. Rouncewell, daß mir die Anwendbarkeit Ihrer Aeußerungen rein unerklärlich iſt.“

„Wird ſie Ihnen begreiflicher ſein, wenn ich Ihnen ſage,“ entgegnet der Eiſenwerksbeſitzer mit etwas geröthetem Geſicht, „daß ich nicht der Meinung bin, man könne in der Dorfſchule Alles lernen, was der Gattin meines Sohnes zu wiſſen wünſchenswerth iſt?“

Von der heut noch unverletzten Dorfſchule von Chesney-Wold zu dem ganzen Geiſte der Geſellſchaft; von dem ganzen Geiſte der Geſellſchaft zu dem Umſtand, daß beſagter Geiſt höchſt gefährlich erſchüttert wird, weil gewiſſe Leute (Eiſenwerksbeſitzer und ähnliche Menſchen) ſich nicht um ihren Katechismus kümmern, und aus der ihnen zugewieſenen Stellung heraustreten — nach Sir Leiceſter's raſcher Logik nothwendigerweiſe und für immer die erſte Stellung, in die ſie gerathen ſind; und davon zu dem andern Umſtand, daß ſie andere Leute über *ihren* Stand erziehen, und dadurch die Grenzen verwiſchen, und die Schleuſen öffnen, und alles übrige Schlimme anrichten — ſo iſt der raſche Ideengang im Geiſte des Hauptes der Dedlock.

„Ich bitte um Verzeihung, Mylady. Nur einen einzigen Augenblick!“ Sie hatte ein leises Zeichen gegeben, daß sie sprechen wollte. „Mr. Rouncewell, unsere Ansichten von Pflicht und unsere Ansichten von gesellschaftlicher Stellung und unsere Ansichten von Erziehung, und unsere Ansichten von — kurz, unsere Ansichten — stehen in so entschiedenem Gegensatz zu einander, daß eine Verlängerung dieser Unterhaltung Ihre Gefühle ebenso sehr verletzen muß, wie die meinigen. Dieses junge Mädchen wird mit Mylady's Beachtung und Gunst beehrt. Wenn sie sich dieser Beachtung und Gunst zu entziehen wünscht, oder wenn sie es vorzieht, sich von Jemand beeinflussen zu lassen, der in Folge seiner eigenthümlichen Meinungen — Sie werden mir den Ausdruck eigenthümliche Meinungen erlauben, obgleich ich gern zugestehen will, daß er mir wegen derselben keine Rechenschaft zu geben hat — der sie in Folge seiner eigenthümlichen Meinungen dieser Beachtung und Gunst zu entziehen wünscht, so steht das dem Mädchen zu jeder Zeit frei. Wir sind Ihnen verbunden für die Offenheit, mit der Sie sich ausgesprochen haben. Sie wird an sich in keiner Weise des jungen Mädchens Stellung hier beeinflussen. Zu etwas Weiterem können wir uns nicht verstehen; und hier bitten wir — wenn Sie so gut sein wollen — den Gegenstand zu verlassen.“

Der Besuch schweigt einen Augenblick, um Mylady eine Gelegenheit zu geben; aber sie sagt Nichts. Er steht dann auf und entgegnet:

„Sir Leicester und Lady Dedlock, erlauben Sie mir, Ihnen für das aufmerksame Gehör, das ich bei Ihnen gefunden habe, zu danken, und nur zu bemerken, daß ich meinem Sohne sehr angelegentlich empfehlen werde, der gegenwärtigen Neigung seines Herzens Herr zu werden. Gute Nacht.“

„Mr. Rouncewell,“ sagt Sir Leicester, und das ganze Wesen eines Gentleman glänzt in ihm, „es ist zu spät, und die Wege sind finster. Ich hoffe Ihre Zeit ist nicht so kostbar, um nicht Mylady

und mir zu erlauben, Ihnen wenigstens für heute Nacht ein gastliches Obdach in Chesney-Wold anzubieten."

„Ich hoffe es," setzte Mylady hinzu.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, aber ich muß die ganze Nacht reisen, um pünktlich zu einer vorher bestimmten Zeit, morgen früh einen ziemlich weit entlegenen Ort zu erreichen."

Damit verabschiedet sich der Eisenwerksbesitzer; Sir Leicester klingelt, und Mylady erhebt sich, wie er den Saal verläßt.

Als Mylady in ihr Boudoir kommt, setzt sie sich gedankenvoll an's Feuer; und schaut, ohne auf den Geisterweg zu merken, nach Rosa, die in einem Nebenzimmer schreibt. Gleich darauf ruft Mylady das Mädchen.

„Kommen Sie zu mir, mein Kind. Sagen Sie mir die Wahrheit. Sind Sie verliebt?"

„O! Mylady!" Mylady betrachtet das erröthende Gesicht und die niedergeschlagenen Augen, und sagt lächelnd:

„Wer ist es? Ist es Mrs. Rouncewell's Enkel?"

„Ja, wenn Sie erlauben, Mylady. Aber ich weiß nicht, ob ich ihn liebe — schon jetzt."

„Schon jetzt, Sie kleines Närrchen? Wissen Sie, daß er schon jetzt Sie liebt?"

„Ich glaube, ich gefalle ihm ein Wenig, Mylady." Und Rosa bricht in Thränen aus.

Ist das Lady Dedlock, die neben der ländlichen Schönheit steht, ihr mit diesem mütterlichen Finger das dunkle Haar glatt streicht, und sie mit Augen, so voll von nachdenklichem Interesse betrachtet? Ja wahrhaftig, sie ist es!

„Hören Sie mich an, mein Kind. Sie sind jung und von treuem Herzen, und ich glaube, Sie besitzen Anhänglichkeit für mich."

„Gewiß, Mylady. Gewiß gibt es nichts in der Welt, was ich nicht thun würde, um es zu beweisen."

Und ich glaube nicht, daß Sie wünschen würden, mich schon jetzt zu verlassen, Rosa, selbst um eines Liebhabers willen."

„Nein, Mylady! o nein!" Rosa blickt zum ersten Male auf, ganz erschrocken über diesen Gedanken.

„Vertrauen Sie auf mich, mein Kind. Fürchten Sie sich nicht vor mir. Ich wünsche, Sie glücklich zu sehen und will Sie glücklich machen, — wenn ich noch Jemanden auf dieser Erde glücklich machen kann!" Mit neuen Thränen kniet Rosa vor ihr nieder und küßt ihr die Hand. Mylady nimmt die Hand, mit der das Mädchen die ihrige gefaßt hat, und legt sie mit starr auf das Feuer gehefteten Augen vor demselben stehend, nachdenklich spielend, abwechselnd in die eine und die andere Hand, und läßt sie allmälig sinken. Da Rosa sie so vertieft sieht, entfernt sie sich leise; aber Mylady's Augen blicken immer noch in das Feuer.

„Was sucht sie dort? Eine Hand, die nicht mehr ist, oder eine Hand, die nie war, oder eine Berührung, die mit Zauberkraft ihr Leben hätte anders machen können? Oder lauscht sie auf den Schall vom Geisterweg, und grübelt, welchem Schritte er am meisten gleichen mag? dem Schritte eines Mannes? einer Frau? dem trappelnden Springen eines kleinen Kindes, das immer näher kommt — immer näher und näher? Eine melancholische Stimmung beherrscht sie; oder warum sollte eine so stolze Dame die Thüren zumachen und allein bei dem öden Herde sitzen?"

Volumnia ist am andern Morgen abgereist, und alle Vettern und Basen haben sich vor dem Essen verloren. Alle ohne Ausnahme sind erstaunt, beim Frühstück Sir Leicester von dem Verwischen der Grenzen und Oeffnen der Schleusen und dem Wanken der Grundfesten der Gesellschaft durch die Schuld von Mrs. Rouncewell's Sohn sprechen zu hören. Alle ohne Ausnahme sind wirklich entrüstet und schreiben es der Schwäche William Buffy's als Minister zu, und fühlen sich wirklich eines Interesses am Vaterlande — oder in der Pensionsliste — durch Trug und Unrecht beraubt.

Was Volumnia betrifft, so führt Sir Leicester sie die große Treppe hinunter, und sie spricht dabei so beredt über den Gegenstand, als wäre im Norden Englands ein allgemeiner Aufstand, um sich ihres Schminktopfs und ihres Perlenhalsbandes zu bemächtigen. Und so zerstreuen sich die Vettern und Basen mit einem großen Geklapper von Zofen und Kammerdienern — denn es ist eine charakteristische Eigenschaft ihres Vettern- und Basenthums, daß, so schwer ihnen auch der eigene Unterhalt werden mag, sie stets Zofen und Kammerdiener halten müssen — nach allen vier Himmelsgegenden; und der eine Winterwind, der heute weht, fegt einen Blätterschauer von den Bäumen an dem verlassenen Hause vorbei, als ob alle Vettern und Basen welkes Laub geworden wären.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der junge Mann.

Chesney Wold ist zugeschlossen, Teppiche sind in Ecken ungemüthlicher Zimmer in große Rollen zusammengerollt, bunter Damast thut Buße in ungebleichter Leinwand, Holzschnitzerei und Vergoldung ergeben sich der Abtödtung, und die Ahnen der Dedlock's ziehen sich wieder aus dem Tageslicht zurück. Rund um das Haus fallen dicht die Blätter — aber niemals schnell; denn sie schweben mit einer todten Leichtigkeit hernieder, die melancholisch und langsam ist. Der Gärtner mag die Rasenplätze noch so rein fegen, und die Blätter in volle Schiebkarren drücken und diese fortfahren, immer noch liegt das Laub knöcheltief. Der schrille Wind heult um Chesney Wold; der Regen schlägt scharf dagegen, die Fenster rasseln und die Schornsteine sausen. Nebel verstecken die Alleen, verschleiern die Aussichten und bewegen sich wie Leichen-

züge über die Höhen des Parks. Im ganzen Hause herrscht ein kalter, leerer Geruch, wie der Geruch in der kleinen Kirche, nur etwas trockener; er erinnert, daß die todten und begrabenen Dedlocks in den langen Nächten hier herumgehen und den Duft aus ihren Gräbern zurücklassen.

Aber das Haus in der Stadt, welches selten zu derselben Zeit desselben Sinnes ist, wie Chesney Wold, und sich selten freut, wenn jenes sich freut, oder trauert, wenn jenes trauert, außer wenn ein Dedlock stirbt — das Haus in der Stadt ist wieder zum Leben erwacht. So warm und hell, wie solcher Prunk sein kann, so süß durchzogen von angenehmen Düften, die so wenig an den Winter erinnern, wie Treibhausblumen es nur können; still und ruhig, so daß nur das Picken der Uhren und das Prasseln des Feuers das allgemeine Schweigen stört — scheint es die fröstelnden Gebeine Sir Leicester's in regenbogenfarbene Wolle zu hüllen. Und Sir Leicester ist froh, in würdevoller Befriedigung vor dem großen Feuer in der Bibliothek zu ruhen, herablassend die Rücken seiner Bücher zu lesen oder die schönen Künste mit einem billigenden Blicke zu beehren. Denn er besitzt Gemälde, alte und neue. Einige von der Costüme-Ball-Schule, in welcher sich die Kunst gelegentlich herabläßt, ein Meister zu werden, und die sich am besten wie die verschiedenartigen Artikel in einer Auction verzeichnen ließen. Etwa so: Drei Stühle mit hohen Lehnen, ein Tisch mit Decke, eine langhälsige Flasche mit Wein, ein Krug, ein spanisches Frauenhabit, Portrait von Miß Jogg, dem Modell, drei Viertel en face und einer Rüstung, Don Quichote enthaltend. Oder: eine steinerne Terrasse (zersprungen), eine Gondel in der Ferne, ein vollständiger Anzug eines venetianischen Senators, ein reichgestickter weißer Atlasanzug mit dem Portrait Miß Joggs, des Modells im Profil, ein Scimitar, reich mit Gold beschlagen und mit Juwelen am Griff, ein sehr reicher Mohrenanzug (sehr selten) und Othello.

Mr. Tulkinghorn kommt und geht ziemlich oft. Denn es sind

Gutsgeschäfte zu verrichten, Pachtcontracte zu erneuen und Anderes mehr. Er sieht auch Mylady ziemlich oft; und er und sie sind so ruhig und so gleichgültig, und geben so wenig auf einander Acht, wie je. Aber es könnte sein, daß Mylady diesen Mr. Tulkinghorn fürchtet, und daß er es weiß. Es könnte möglich sein, daß er sie mit Standhaftigkeit und Zähigkeit verfolgt, ohne einen Funken von Mitleid, Reue oder Erbarmen. Es könnte sein, daß ihm ihre Schönheit und aller Prunk und Staat ihrer Umgebung nur ein größerer Anreiz ist zu dem, was er vorhat, und ihn nur unbeugsamer darin verharren macht. Mag er nun kalt und grausam sein oder unerschütterlich in dem, was er zu seiner Pflicht gemacht hat, oder verzehrt von Liebe zur Macht, oder entschlossen, Nichts in einem Terrain verborgen sein zu lassen, wo er sein ganzes Lebenlang unter Geheimnissen gewühlt hat, oder mag er in seinem Herzen den Glanz verachten, von dem er ein ferner Strahl ist, oder mag er beständig Vernachlässigungen und Beleidigungen aus der Leutseligkeit seiner prunkvollen Clienten herauslesen und sie heimlich sammeln, — mag er Eins von Diesem oder Alles sein, dennoch könnte es besser für Mylady sein, wenn fünftausend Paar fashionable Augen sie mit argwöhnischer Wachsamkeit beobachteten, anstatt der beiden Augen dieses rostigen Advokaten mit dem dürftigen Halstuch und den mit Bändern zugebundenen, glanzlosen, schwarzen Kniehosen.

Sir Leicester sitzt in Mylady's Zimmer — in demselben Zimmer, wo Mr. Tulkinghorn das Affidavit in Sachen Jarndyce und Jarndyce gelesen hat — in ganz besonders selbstzufriedener Stimmung. Mylady — wie an jenem Tage — sitzt vor dem Feuer mit ihrem Handschirm in der Hand. Sir Leicester ist ganz besonders selbstzufrieden, weil er in seiner Zeitung einige treffende Bemerkungen eines Gleichgestimmten über die Dämme und die Grundsäulen der Gesellschaft gefunden hat. Sie passen so vortrefflich auf den neulich vorgekommenen Fall, daß Sir Leicester aus der Biblio-

thek in Mylady's Zimmer blos zu dem Zwecke gekommen ist, ihr dasselbe vorzulesen. „Der Verfasser dieses Artikels," bemerkt er als Vorrede, indem er das Feuer annickt, als nickte er dem Manne von einem Berge herunter zu, „hat einen sehr gesunden Sinn."

Der Sinn des Verfassers ist nicht so sehr gesund, um nicht Mylady zu langweilen, die nach einem matten Versuch, zuzuhören oder vielmehr nach einem matten Sichfügen in den Anschein des Zuhörens, zerstreut wird, und in eine Betrachtung des Feuers versinkt, als wäre es ihr Feuer in Chesney Wold, und sie hätte es nie verlassen. Ohne Etwas zu merken, liest Sir Leicester weiter durch sein doppeltes Augenglas, und hält gelegentlich inne, um das Glas wegzunehmen und seine Beistimmung auszudrücken; wie: „Gewiß sehr wahr." „Sehr gut ausgedrückt." „Ich selbst habe diese Bemerkung oft gemacht," und nach jeder Bemerkung nicht mehr weiß, wo er aufgehört hat, und die Spalte auf- und absucht, um die Stelle wieder zu finden.

Sir Leicester liest unendlich ernst und würdevoll, als die Thür aufgeht und der gepuderte Merkur die seltsame Anmeldung macht: „Mylady, der junge Mann Namens Guppy."

Sir Leicester hält inne, macht die Augen weit auf und wiederholt mit schriller Stimme:

„Der junge Mann Namens Guppy?"

Sich umdrehend, erblickt er den jungen Mann Namens Guppy sehr außer Fassung, und durch sein Benehmen und seine Erscheinung keinen sehr einnehmenden Empfehlungsbrief darbietend.

„Bitte," sagt Sir Leicester zum Merkur. „Was soll das heißen, daß Sie ohne alle Umstände einen jungen Mann Namens Guppy anmelden?"

„Ich bitte um Verzeihung, Sir Leicester, aber Mylady sagte, sie wolle den jungen Mann sehen, sowie er käme. Ich wußte nicht, daß Sie hier waren, Sir Leicester."

Mit dieser Entschuldigung wirft Merkur einen verächtlichen und zornigen Blick auf den jungen Mann Namens Guppy, welcher deutlich sagt: „Wozu kommst du hieher und bringst mich in Ungelegenheiten?“

„Es ist ganz richtig so. Ich habe es ihm geheißen,“ sagt Mylady. „Der junge Mann mag warten.“

„Durchaus nicht, Mylady. Da Sie ihn hieher befohlen haben, so will ich Sie nicht stören.“ Der galante Sir Leicester entfernt sich, und weigert sich eher, beim Hinausgehen eine Verbeugung des jungen Mannes anzunehmen, den er in seiner Großartigkeit für einen Schuhmacher von zudringlichem Aussehen hält.

Lady Dedlock blickt gebieterisch ihren Besuch an, als der Bediente das Zimmer verlassen hat, und mustert ihn von Kopf bis zu den Füßen. Sie läßt ihn an der Thür stehen und fragt, was er wünscht.“

„Daß die gnädige Frau die Gewogenheit haben möge, mir eine kurze Unterredung zu gewähren,“ entgegnete Mr. Guppy verlegen.

„Sie sind natürlich die Person, die mir so viele Briefe geschrieben hat?“

„Verschiedene, gnädige Frau. Verschiedene, ehe die gnädige Frau sich herabließ, mich mit einer Antwort zu beehren.“

„Und konnten Sie nicht dasselbe Mittel ergreifen, um eine Unterredung unnöthig zu machen? Geht es nicht jetzt noch?“

Mr. Guppy spitzt seinen Mund zu einem stummen Nein! und schüttelt mit dem Kopf.

„Sie sind merkwürdig dringlich gewesen. Wenn es sich nach Allem zeigen sollte, daß das, was Sie zu sagen haben, mich Nichts angeht — und ich wüßte gar nicht, wie es mich Etwas angehen sollte, und ich erwarte es auch gar nicht — — so werden Sie mir erlauben, die Unterredung ohne Umstände kurz abzubrechen. Ich bitte Sie, sagen Sie, was Sie zu sagen haben.“

Mylady bewegt gleichgültig ihren Handschirm, kehrt sich wieder dem Feuer zu und wendet dem jungen Mann Namens Guppy fast den Rücken zu.

„So will ich denn mit der gnädigen Frau Erlaubniß gleich mit meinem Geschäft beginnen," sagt der junge Mann. „Hm! Ich bin, wie ich der gnädigen Frau in meinem ersten Briefe mittheilte, vom juristischen Fache. Als Jurist habe ich die Gewohnheit gelernt, mich nicht schriftlich bloszustellen, und erwähnte daher nicht gegen die gnädige Frau den Namen des Geschäfts, bei dem ich angestellt bin, und bei der meine Stellung — und ich darf hinzusetzen, mein Einkommen — ziemlich gut ist. Ich kann jetzt der gnädigen Frau im Vertrauen mittheilen, daß die Firma dieses Geschäfts Kenge und Carboy in Lincolnsinn ist — eine Firma, die der gnädigen Frau vielleicht in Verbindung mit dem Kanzleigerichtsfall Jarndyce und Jarndyce nicht ganz unbekannt ist."

In Mylady's Gesicht fängt sich einige Aufmerksamkeit zu zeigen an. Sie bewegt nicht mehr den Handschirm und hält ihn, als höre sie zu.

„Nun kann ich wohl der gnädigen Frau offen heraus sagen," sagt Mr. Guppy etwas kühner werdend, „daß es keine mit Jarndyce und Jarndyce in Verbindung stehende Sache ist, die mich so sehr wünschen machte, mit der gnädigen Frau zu sprechen, und ich bezweifele nicht, daß dieses Benehmen zudringlich erschien und noch erscheint — ja in der That fast flegelhaft." Nachdem er einen Augenblick gewartet hat, um eine Betheuerung des Gegentheils zu vernehmen und Nichts vernimmt, fährt Mr. Guppy fort: „Wenn es in Sachen Jarndyce und Jarndyce gewesen wäre, so wäre ich gleich zu der gnädigen Frau Solicitor, Mr. Tulkinghorn in Lincolnsinnfields, gegangen. Ich habe das Vergnügen, mit Mr. Tulkinghorn bekannt zu sein — wenigstens grüßen wir uns, wenn wir uns begegnen — und wäre es ein Geschäft dieser Art gewesen, so wäre ich gleich zu ihm gegangen."

Mylady wendet sich ein wenig gegen ihn zu und sagt: „Sie nehmen wohl einen Stuhl?"

„Ich danke der gnädigen Frau." Mr. Guppy nimmt einen Stuhl. „Nun, gnädige Frau," Mr. Guppy wirft einen Blick auf einen kleinen Zettel, auf welchen er kleine Notizen hinsichtlich des Ganges seines Vortrags gemacht hat, und der ihn in das tiefste Dunkel zu stürzen scheint, so oft er ihn ansieht; „ich — o ja! — ich gebe mich ganz in die Hand der gnädigen Frau. Wenn die gnädige Frau sich bei Kenge und Carboy oder gegen Mr. Tulkinghorn über meinen heutigen Besuch beschweren sollte, so käme ich in eine sehr unangenehme Lage. Das gebe ich aufrichtig zu. Daher verlasse ich mich ganz auf die Ehre der gnädigen Frau."

Mylady versichert ihm mit einer geringschätzigen Geberde der Hand, welche den Schirm hält, daß er keine Beschwerde von ihr werth sei.

„Ich danke der gnädigen Frau," sagt Mr. Guppy, „es genügt vollkommen. Nun — ich — verwünscht! — die Sache ist, daß ich die einzelnen Punkte, die ich berühren wollte, hier bemerkt habe, und daß sie in Abkürzungen geschrieben sind, und ich nicht recht herauskriegen kann, was sie bedeuten. Wenn die gnädige Frau mir erlauben wollte, mit denselben einen Augenblick an's Fenster zu treten, so —"

Mr. Guppy geht an's Fenster und stört dabei ein Paar Inseparables, zu denen er in seiner Verlegenheit sagt: „Ich bitte Sie recht sehr um Verzeihung." Das vergrößert nicht eben die Lesbarkeit seiner Notizen. Er murmelt vor sich hin, wird warm, und roth, hält den Zettel manchmal dicht vor die Augen und manchmal weit von sich weg, „E. S. Was bedeutet E. S.! E. S.! Ah ich weiß! Ja gewiß!" und kommt vollkommen unterrichtet wieder zurück.

„Ich weiß nicht," sagt Mr. Guppy, der seinen Stand zwischen

Mylady und seinen Stuhl genommen hat, „ob die gnädige Frau vielleicht jemals zufällig von einer jungen Dame, Namens Miß Esther Summerson, gehört oder sie gesehen hat."

Mylady's Augen sehen ihn voll an. „Ich sah eine junge Dame dieses Namens vor nicht langer Zeit. Diesen letzten Herbst."

„Nun, ist es der gnädigen Frau nicht aufgefallen, daß sie Jemandem ähnlich sah?" fragt Mr. Guppy, indem er die Arme über einander schlägt, den Kopf auf eine Seite neigt und sich mit seinem Notizenzettel den Mundwinkel kratzt.

Mylady verwendet die Augen nicht mehr von ihm.

„Nein."

„Nicht der Familie der gnädigen Frau ähnlich?"

„Nein."

„Ich glaube, die gnädige Frau wird sich schwerlich Miß Summerson's Gesicht erinnern können?"

„Ich erinnere mich der jungen Dame recht gut. Was hat das mit mir zu thun?"

„Gnädige Frau, ich versichere Ihnen, daß, als ich, in dessen Herzen Miß Summerson's Bild eingeprägt ist — was ich in allem Vertrauen erwähne, — während eines kurzen Ausflugs nach Lincolnshire mit einem Freunde nach Chesney Wold kam, und die Ehre hatte, der gnädigen Frau Landsitz zu besehen, eine solche Aehnlichkeit zwischen Miß Esther Summerson und dem Portrait der gnädigen Frau fand, daß es mich ganz und gar über den Haufen warf; so sehr, daß ich in jenem Augenblick nicht einmal wußte, was mich über den Haufen warf. Und jetzt, wo ich die Ehre habe, die gnädige Frau in der Nähe zu sehen (ich habe seit jener Zeit mir oft die Freiheit genommen, die gnädige Frau in Ihrem Wagen im Park anzusehen, wo Sie mich wahrscheinlich nicht bemerkt haben, aber ich sah die gnädige Frau nie in solcher Nähe) ist sie wirklich überraschender, als ich damals dachte."

Junger Mann Namens Guppy! Es hat Zeiten gegeben, wo Damen in festen Burgen lebten, und im Bereich der Stimme erbarmungslose Diener hatten, wo dein armseliges Leben, wenn dich diese schönen Augen so ansahen, wie sie dich jetzt ansehen, keine Minute sicher gewesen wäre.

Mylady, die ihren kleinen Handschirm langsam wie einen Fächer gebraucht, fragt ihn abermals, was sie nach seiner Meinung diese Aehnlichkeit angehe?

„Gnädige Frau," entgegnet Mr. Guppy, indem er wieder auf seinen Zettel sieht, „ich komme gleich darauf. Verwünscht wären diese Notizen. O! Mrs. Chadband. Ja." Mr. Guppy zieht seinen Stuhl ein wenig weiter vor und setzt sich wieder. Mylady lehnt sich ruhig in ihren Stuhl zurück, obgleich vielleicht mit ein klein wenig weniger graziöser Unbefangenheit, als gewöhnlich, und ihr fester Blick wird nie unsicher. „Ah — nur noch eine Minute!" Mr. Guppy blickt wieder auf den Zettel. „E. S. zwei Mal? O ja! Ja, jetzt ist mir die Sache klar."

Er rollte den Zettel zusammen, um ihn als Instrument zu benutzen, seiner Rede Nachdruck zu geben, und fährt fort:

„Gnädige Frau, Miß Esther Summerson's Geburt und Erziehung ist in ein Geheimniß gehüllt. Ich kenne diese Thatsache, weil — was ich im Vertrauen erwähne — weil sie mir auf geschäftlichem Wege bei Kenge und Carboy bekannt geworden ist. Nun ist, wie ich gegen die gnädige Frau bereits erwähnt habe, Miß Summerson's Bild meinem Herzen eingeprägt. Wenn ich dieses Geheimniß für sie aufklären oder nachweisen könnte, daß sie von guter Familie wäre, oder fände, daß sie als ein entfernter Zweig von der Familie der gnädigen Frau ein Recht hätte, mit in den Prozeß Jarndyce und Jarndyce einzutreten, so könnte ich eine Art Anspruch auf Miß Summerson machen, meine Anträge mit einem günstigeren Auge zu betrachten, als sie bis jetzt eigentlich

gethan hat. Im Grunde hat sie dieselben bis jetzt noch gar nicht begünstigt."

Eine Art zürnendes Lächeln dämmert eben über Mylady's Gesicht.

„Nun ist es ein merkwürdiger Umstand, gnädige Frau," sagt Mr. Guppy, „obgleich es einer von den Umständen ist, welche uns Juristen vorkommen — wie ich mich nennen darf, denn obgleich ich noch nicht inscribirt bin, so wollen mir doch Kenge und Carboy meinen Lehrbrief schenken, nachdem meine Mutter von dem Kapital ihres kleinen Einkommens die beträchtlichen Kosten des Stempels erlegt hat — daß ich mit der Person zusammen gekommen bin, die als Dienerin bei der Dame war, welche Miß Summerson erzog, ehe Mr. Jarndyce sie unter seine Obhut nahm. Diese Dame war eine Miß Barbary, gnädige Frau."

Ist die Todtenfarbe von Mylady's Gesicht nur der Wiederschein von dem Handschirm, der einen grünseidenen Grund hat, oder ist es eine schreckliche Bläße, die ihr Gesicht überzieht?

„Hat die gnädige Frau jemals Etwas von Miß Barbary gehört?" sagt Mr. Guppy.

„Ich weiß nicht. Ich glaube. Ja!"

„War Miß Barbary irgendwie mit der Familie der gnädigen Frau verwandt?"

Mylady's Lippen bewegen sich, sprechen aber nicht. Sie schüttelt den Kopf.

„Nicht verwandt?" sagt Mr. Guppy. „O! Vielleicht nicht, so viel die gnädige Frau weiß? Ah! Aber es könnte der Fall sein? Ja." Nach jeder dieser Fragen hat sie das Haupt geneigt. „Sehr gut! Nun war diese Miß Barbary merkwürdig verschwiegen — scheint für ein Frauenzimmer ungewöhnlich verschwiegen gewesen zu sein, indem Frauenzimmer im Allgemeinen (wenigstens im gewöhnlichen Leben) gern sprechen. — Und meine Zeugin hatte nie eine Ahnung, daß sie eine einzige Verwandte besitze. Bei einer

Gelegenheit und nur einmal ſcheint ſie gegen meine Zeugin über einen einzigen Punkt ſich vertraulich geäußert zu haben; und ſie ſagte damals, daß des kleinen Mädchens wahrer Name nicht Eſther Summerſon ſei, ſondern Eſther Hawdon."

„Mein Gott!"

Mr. Guppy öffnet die Augen weit. Lady Dedlock ſitzt vor ihm, ſieht ihn mit durchbohrendem Blicke an, mit demſelben dunklen Schatten auf ihrem Geſicht und in derſelben Stellung ſelbſt bis zum Halten des Handſchirms — die Lippen ein wenig geöffnet, die Stirn ein wenig gerunzelt, aber für den Augenblick todt. Er ſieht ihr Bewußtſein zurückkehren, ſieht ein Zittern über ihre Geſtalt laufen, wie ein Kräuſeln über Waſſer, ſieht ihre Lippen zucken und durch eine große Kraftanſtrengung ſich wieder zuſammenſchließen, und ſieht, wie ſie ſich zum Bewußtſein ſeiner Gegenwart und deſſen, was er geſagt hat, zurückzwingt. Alles dieſes geſchieht ſo raſch, daß ihr Ausruf und ihr todter Zuſtand vergangen zu ſein ſcheinen, wie die Züge jener, manchmal in Gräbern gefundenen, lange aufbewahrten Leichen, welche von der Luft, wie von einem Blitz getroffen, in einem Nu verſchwinden.

„Die gnädige Frau kennt den Namen Hawdon?"

„Ich habe ihn früher gehört."

„Der Name eines Seiten- oder entfernten Zweigs der Familie der gnädigen Frau?"

„Nein."

„Nun, gnädige Frau," ſagt Mr. Guppy, „komme ich zu dem letzten Punkte dieſer Angelegenheit, ſo weit ich ſie bis jetzt kenne. Sie iſt noch in ihrer Entwickelung, und ich werde mehr und mehr von ihr kennen lernen, je weiter ſie ſich entwickelt. Die gnädige Frau muß wiſſen — wenn es die gnädige Frau nicht vielleicht durch irgend einen Zufall ſchon weiß — daß man vor einiger Zeit in dem Hauſe einer Perſon, Namens Krook, nicht weit von Chancerie-Lane, einen Juriſtenſchreiber in den ärmlichſten Umſtänden

todt fand. Wegen dieſes Juriſtenſchreibers war eine Todtenſchau; und dieſer Juriſtenſchreiber war eine anonyme Perſon, indem Niemand ſeinen Namen wußte. Aber, gnädige Frau, ich habe vor ſehr kurzer Zeit entdeckt, daß der Name dieſes Juriſtenſchreibers Hawdon war."

„Und was geht das mich an?"

„Ja, gnädige Frau, das iſt die Frage! Sie müſſen wiſſen, gnädige Frau, daß ſich nach dem Tode dieſes Mannes etwas ganz Sonderbares ereignete. Eine Dame erſchien; eine verkleidete Dame, gnädige Frau, welche ſich anſah, wo er gelebt hatte, und wo er begraben war. Sie miethete als Führer einen Knaben, der einen Straßenübergang kehrte. Wenn ihn die gnädige Frau zur Beſtätigung dieſer Behauptung zu ſehen wünſcht, ſo kann ich ihn zu jeder Zeit ſtellen."

Der arme Knabe iſt Mylady gleichgültig, und ſie wünſcht nicht, ihn geſtellt zu ſehen.

„O, ich verſichere der gnädigen Frau, es iſt das eine ſehr ſeltſame Geſchichte," ſagt Mr. Guppy. „Wenn Sie ihn erzählen hörten von den Ringen, die an ihren Fingern funkelten, als ſie den Handſchuh auszog, würde es Ihnen ganz romantiſch vorkommen."

Es funkeln Diamanten an der Hand, welche den Schirm hält. Mylady tändelt mit der Hand und läßt ſie noch mehr funkeln; wieder mit dem Ausdruck im Geſichte, der zu andern Zeiten dem jungen Manne Namens Guppy ſo gefährlich hätte werden können.

„Man glaubt, gnädige Frau, er habe keinen Fetzen oder Zettel hinterlaſſen, vermittelſt deſſen man ihn möglicher Weiſe hätte identificiren können. Aber das war doch der Fall. Er hinterließ ein Pack alter Briefe."

Der Handſchirm bewegt ſich immer noch wie vorhin. Die ganze Zeit über laſſen ihn die Augen nicht ein einziges Mal los.

„Es hat sie Jemand an sich genommen und versteckt. Und morgen Abend, gnädige Frau, kommen sie in meinen Besitz.“

„Abermals frage ich Sie, was geht das mich an?“

„Gnädige Frau, ich habe weiter Nichts zu sagen.“ Mr. Guppy steht auf. „Wenn Sie glauben, daß in dieser Kette von in einander gefügten Umständen — in der unbezweifelten großen Aehnlichkeit dieser jungen Dame mit der gnädigen Frau, was eine positive Thatsache für Geschworene ist, — in dem Umstand, daß Miß Barbary sie erzogen hat — daß Miß Barbary angibt, Miß Summerson's wirklicher Name sei Hawdon — daß die gnädige Frau diese beiden Namen sehr gut kennt — und daß Hawdon so gestorben ist, wie er starb — genug Veranlassung für die gnädige Frau liegt, aus Familieninteresse diese Angelegenheit genauer zu ergründen, so will ich diese Papiere hierher bringen. Ich weiß weiter Nichts von ihnen, als daß es alte Briefe sind; ich habe sie noch nie in Händen gehabt. Ich will diese Papiere her bringen, so wie sie in meinen Besitz kommen, und sie zum ersten Male mit der gnädigen Frau durchgehen. Ich habe der gnädigen Frau meinen Zweck mitgetheilt. Ich habe der gnädigen Frau gesagt, daß ich in eine sehr unangenehme Lage kommen würde, wenn man Beschwerde führte; und Alles ist im strengsten Vertrauen gesagt.“

Ist dieß der ganze Zweck des jungen Mannes Namens Guppy, oder hat er noch einen andern? Enthüllen seine Worte die Länge, Breite, Tiefe des Zwecks und Verdachtes, die ihn hierher geführt haben, oder was verbergen sie, wenn sie das nicht thun? Hier kann er es mit Mylady aufnehmen. Sie mag ihn ansehen, aber er kann den Tisch anblicken, und diesem Gesichte von der Zeugenbank verwehren, Etwas zu verrathen.

„Sie können die Briefe bringen,“ sagt Mylady, „wenn Sie wollen.“

„Die gnädige Frau drückt sich nicht sehr ermuthigend aus,

auf mein Wort und meine Ehre," ſagt Mr. Guppy ein wenig verletzt.

„Sie können die Briefe bringen," wiederholt ſie in demſelben Tone, „wenn Sie — wenn es Ihnen gefällig iſt."

„Es ſoll geſchehen. Ich wünſche der gnädigen Frau guten Abend."

Auf einem Tiſch in ihrer Nähe ſteht ein reiches Käſtchen, beſchlagen und verriegelt wie ein alter Geldkaſten. Ohne den Blick von ihm zu verwenden, nimmt ſie es und ſchließt es auf.

„O! ich verſichere der gnädigen Frau, Beweggründe dieſer Art haben mich durchaus nicht beſtimmt," ſagt Mr. Guppy; „und ich könnte nicht das Mindeſte der Art annehmen. Ich empfehle mich Ihnen, gnädige Frau, und bin Ihnen auch trotzdem ſehr verpflichtet."

So verabſchiedet ſich der junge Mann und geht die Treppe hinab, wo der Merkur mit dem geringſchätzigen Geſicht ſich nicht berufen fühlt, ſeinen Olymp am Kaminfeuer in der Vorhalle zu verlaſſen, um dem jungen Mann die Thür zu öffnen.

Geht, während Sir Leiceſter ſich in ſeiner Bibliothek dehnt, und über ſeiner Zeitung dämmert, Nichts durch das Haus, was ihn aufſchreckt — um nicht zu ſagen, was ſelbſt die Bäume in Chesney Wold veranlaſſen könnte, ihre knorrigen Arme gen Himmel zu ſtrecken, was ſelbſt die Ahnenbilder zürnen, und ſelbſt die Rüſtungen raſſeln machen könnte?

Nein. Worte, Seufzer und Wehgeſchrei ſind nur Luft; und Luft iſt durch das ganze Haus in der Stadt, ſo ein- und ausgeſchloſſen, daß Mylady in ihrem Zimmer mit Drommetenzungen rufen müßte, ehe ein ſchwacher Wiederhall davon in Sir Leiceſter's Ohren klänge; und dennoch iſt dieſer Ruf im Hauſe und wird von einer verzweifelten Geſtalt auf ihren Knieen gen Himmel geſendet.

„O, mein Kind! mein Kind! Nicht geſtorben in der erſten

Stunde seines Lebens, wie meine grausame Schwester mir sagte; sondern in finsterer Strenge von ihr auferzogen, nachdem sie mich und meinen Namen von sich gestoßen! O, mein Kind! o, mein Kind!"

Dreißigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Richard hatte uns seit einiger Zeit verlassen, als wir auf ein paar Tage Besuch bekamen. Es war eine ältliche Dame. Es war Mrs. Woodcourt, die während eines Besuchs aus Wales bei Mrs. Baham Badger „auf den Wunsch ihres Sohnes Allan" an meinen Vormund geschrieben hatte, um zu melden, daß sie Nachricht von ihm erhalten habe, und daß er sich wohl befinde, „und uns Allen seine freundlichen Grüße sende," und welche mein Vormund hierauf nach Bleakhaus eingeladen hatte. Sie blieb fast drei Wochen bei uns. Sie schloß sich sehr an mich an, und war ausnehmend vertraulich: so sehr, daß es mich manchmal in eine unbehagliche Stimmung versetzte. Ich wußte recht gut, daß ich kein Recht hatte, zu beklagen, daß sie mir Vertrauen schenkte, und fühlte, daß es unverständig von mir war; aber doch konnte ich es trotz aller Bemühungen nicht anders machen. Sie war eine so lebhafte, kleine Dame, und pflegte mit gefalteten Händen und so aufmerksam beobachtenden Blicken dazusitzen, während sie mit mir sprach, daß mir vielleicht das etwas lästig wurde. Oder vielleicht war ihr aufrechtsitzendes und knappes Wesen daran schuld; obgleich ich nicht glaube, daß es Das war, weil es mir zugleich drollig und angenehm vorkam. Auch kann es nicht der allgemeine Aus-

druck ihres Gesichts gewesen sein, der für eine alte Dame sehr lebendig und hübsch war. Ich weiß nicht, was es war. Oder wewenigstens, wenn ich es jetzt weiß, so glaubte ich es damals nicht zu wissen. Oder wenigstens — aber darauf kommt es nicht an.

Manchmal Abends, wenn ich hinauf zu Bett ging, lud sie mich in ihr Zimmer ein, wo sie in einem großen Lehnstuhl vor dem Feuer saß; und dann, o Himmel, erzählte sie mir von Morgan ap Kerrig, bis ich ganz melancholisch wurde. Manchmal sagte sie eine Anzahl Verse aus Crumlinwallinwer und dem Mewlinwillinwodd her, (wenn das die rechten Namen sind, was wahrscheinlich nicht der Fall ist), und wurde ganz leidenschaftlich dabei. Obgleich ich nie wußte, was sie bedeuteten, (denn sie waren in welscher Sprache) außer daß sie das Geschlecht Morgan ap Kerrig hoch anpriesen.

„Sie sehen also, Miß Summerson, wie groß das Erbe meines Sohnes ist," pflegte sie mit stolzem Frohlocken zu mir zu sagen. „Ueberall wohin mein Sohn kommen mag, kann er sich auf seine Abstammung von ap Kerrig berufen. Er wird vielleicht kein Vermögen haben, aber er wird stets besitzen, was viel besser ist — Familie, meine Liebe."

Ich hatte meine Zweifel, ob sie sich in Ostindien und China so sehr um Morgan ap Kerrig kümmern würden; aber natürlich sprach ich sie nie aus. Ich sagte meistens weiter Nichts, als daß es eine große Sache sei, von so vornehmer Abkunft zu sein.

„Das ist auch wirklich eine große Sache, liebes Kind," pflegte Mrs. Woodcourt zur Antwort zu geben. „Sie hat ihre Nachtheile; so ist z. B. mein Sohn in der Wahl einer Gattin sehr dadurch beschränkt, aber auch die ehelichen Verbindungen der königlichen Familie sind in sehr ähnlicher Weise beschränkt."

Dann klopfte sie mich wohl auf den Arm, und strich mir das Kleid glatt, als wollte sie mir die Versicherung geben, daß sie, trotz der großen Entfernung zwischen uns Beiden, eine gute Meinung von mir habe.

„Mein armer, seliger Mann, Mr. Woodcourt, mein liebes Kind',“ pflegte sie zu sagen, und stets nicht ohne Rührung; denn neben ihrem vornehmen Stammbaum besaß sie ein sehr gefühlvolles Herz, „stammte von einer großen, hochländischen Familie ab, den Mac Coorts von Mac Coort. Er diente seinem Könige und seinem Vaterlande als Offizier in den königlichen Hochländern, und fiel auf dem Schlachtfelde. Mein Sohn ist einer der letzten Repräsentanten zweier alter Familien. Mit Gottes Segen wird er sie wieder zur Geltung in der Welt bringen, und sie mit einer andern alten Familie vereinigen.“

Vergebens versuchte ich dem Gespräche eine andere Richtung zu geben — nur der Abwechselung wegen — oder vielleicht weil — aber ich brauche nicht so in's Einzelne zu gehen. Mrs. Woodcourt wollte nie von etwas Anderem sprechen.

„Liebes Kind,“ sagte sie eines Abends, „Sie sind so verständig, und Sie sehen die Welt in einer so ruhigen und Ihren Jahren so überlegenen Weise an, daß es für mich eine wahre Erleichterung ist, mit Ihnen diese Familienverhältnisse zu besprechen. Sie wissen nicht viel von meinem Sohne, liebes Kind; aber Sie kennen ihn genug, glaube ich, um sich seiner erinnern zu können?“

„Ja, Madame. Ich erinnere mich seiner.“

„Ja, liebes Kind. Und nun, liebes Kind, muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihnen viel Menschenkenntniß zutraue, und daß ich zu wissen wünschte, wie Sie über ihn urtheilen.“

„O, Mrs. Woodcourt!“ sagte ich, „das ist so schwer.“

„Warum soll es so schwer sein, liebes Kind?“ gab sie zurück. „Mir kommt es nicht so vor.“

„Ein Urtheil abzugeben — “

„Nach so oberflächlicher Bekanntschaft, liebes Kind. Das ist allerdings wahr.“

Das meinte ich nicht; denn Mr. Woodcourt war im Ganzen ziemlich viel in unserm Hause gewesen, und war mit meinem Vor-

mund ganz vertraut geworden." Ich äußerte das, und setzte hinzu, daß er sehr talentvoll in seinem Berufe zu sein schiene, und daß seine Güte und Freundlichkeit gegen Miß Flite über alles Lob erhaben wäre.

„Sie sind nur gerecht gegen ihn," sagte Mrs. Woodcourt, und drückte mir die Hand. „Sie schildern ihn ganz richtig. Allan ist ein vortrefflicher Mensch, und in seinem Berufe tadellos. Ich sage es, obgleich ich seine Mutter bin. Dennoch muß ich gestehen, daß er nicht frei von Fehlern ist, meine Liebe."

„Das sind wir Alle nicht," sagte ich.

„Ah! Aber seine Fehler sind von der Art, daß er sie ablegen könnte und sollte," entgegnete die lebhafte, alte Dame, und schüttelte lebhaft den Kopf. „Ich habe Sie so gern, daß ich Ihnen, liebes Kind, als einer dritten, ganz unbetheiligten Partei in allem Vertrauen sagen kann, daß er die Unbeständigkeit selbst ist."

Ich sagte, ich könnte es bei dem Rufe, den er sich erworben, kaum für möglich halten, daß er in seinem Berufe nicht beständig, und nicht eifrig auf seine Ausbildung bedacht gewesen sei.

„Da haben Sie wieder Recht, liebes Kind," entgegnete die alte Dame; „aber ich spreche nicht von seinem Berufe, müssen Sie wissen."

„O!" sagte ich.

„Nein," sagte sie. „Ich spreche von seinem Benehmen in gesellschaftlicher Beziehung, liebes Kind. Er macht stets jungen Damen harmlos den Hof, und hat es stets gethan, seitdem er achtzehn Jahr alt ist. Aber, liebes Kind, er hat dabei niemals an eine derselben ernstlich gedacht, und hat nie etwas Böses damit gemeint, und nie etwas Anderes als Höflichkeit und Freundlichkeit damit ausdrücken wollen. Aber dennoch ist es nicht recht; nicht wahr?"

„Nein," sagte ich, da sie eine Antwort zu erwarten schien.

„Und es könnte leicht zu falschen Vorstellungen führen, sehen Sie nicht, liebes Kind?"

Ich gab das zu.

„Deßhalb habe ich ihm viele Male gesagt, daß er sowohl aus Rücksicht gegen sich, wie gegen Andere, sich wirklich mehr in Acht nehmen sollte. Und er hat stets gesagt: Mutter, das will ich; aber Sie kennen mich besser, wie jeder andere Mensch, und Sie wissen, daß meine Ansichten ganz harmlos sind — daß ich im Grunde gar keine Absichten dabei habe. Und das Alles ist zwar ganz richtig, liebes Kind, kann ihn aber nicht rechtfertigen. Da er jedoch jetzt so weit von uns und auf eine unbestimmte Zeit weggegangen ist, und da es ihm an guten Gelegenheiten und Bekanntschaften nicht fehlen wird, so können wir das als vorbei und abgemacht betrachten. Und nun, liebes Kind," sagte die alte Dame, die sich jetzt ganz in Nicken und Lächeln auflöste; „was nun Sie selbst betrifft, liebes Kind."

„Mich, Mrs. Woodcourt?"

„Um nicht immer selbstsüchtig von meinem Sohne zu sprechen, der uns verlassen hat, um sein Glück zu versuchen, und eine Gattin zu finden — wann denken Sie Ihr Glück zu versuchen, und einen Gatten zu finden, Miß Summerson? Ah, sehen Sie! jetzt werden Sie roth."

Ich glaube nicht, daß ich roth wurde — jedenfalls hatte es nichts zu bedeuten, wenn es geschah — und ich sagte, daß ich mit meinem gegenwärtigen Loos vollkommen zufrieden sei, und mir kein anderes wünsche.

„Soll ich Ihnen sagen, was ich stets von Ihnen und dem Schicksale, das Ihrer noch harrt, denke, liebes Kind?" sagte Mrs. Woodcourt.

„Wenn Sie glauben, eine gute Prophetin zu sein," sagte ich.

„Nun, ich glaube, daß Sie einen sehr reichen und sehr würdigen Mann heirathen werden, der viel älter ist, als Sie — viel-

leicht fünfundzwanzig Jahre. Und Sie werden eine vortreffliche Gattin sein, und sehr geliebt werden und sehr glücklich sein."

„Das ist ein glückliches Loos," sagte ich. „Aber warum soll es mir zufallen?"

„Liebes Kind," entgegnete sie, „weil es ganz für Sie paßt. — Sie sind so rührig und so sauber, und überhaupt in einer so eigenthümlichen Lage, daß es für Sie paßt, und daß es so kommen wird. Und Niemand, liebes Kind, wird Ihnen aufrichtiger zu einer solchen Heirath Glück wünschen, als ich."

Es war merkwürdig, daß mich diese Rede in eine unbehagliche Stimmung versetzte, aber ich glaube, es war der Fall. Ich weiß es. Es versetzte mich einen Theil jener Nacht in eine ganz unbehagliche Stimmung. Ich schämte mich so sehr über meine Thorheit, daß ich sie selbst nicht gegen Ada bekennen mochte; und das vermehrte meine Unbehaglichkeit noch. Ich hätte sonst was drum gegeben, von der lebhaften, alten Dame nicht so sehr in's Vertrauen gezogen worden zu sein, wenn ich es hätte möglicherweise zurückziehen können. Es verleitete mich zu den widersprechendsten Urtheilen über sie. Manchmal erschien sie mir als eine Verwandte von Münchhausen, und manchmal als ein Muster von Wahrheitsliebe. Jetzt hatte ich sie im Verdacht, voll schlauer List zu sein; im nächsten Augenblicke erschien mir ihr ehrliches, welsches Herz vollkommen unschuldig und einfach. Und was im Grunde kümmerte es mich, und warum kümmerte es mich etwas? Warum sollte ich nicht, wenn ich mit meinem Schlüsselkorb schlafen ging, bei ihr vorsprechen, um mich mit ihr an's Fenster zu setzen, und mich auf eine kurze Zeit in ihre kleinen Eigenheiten zu fügen, wie ich es bei jedem Andern machte, und mich gar nicht über ihre harmlosen Aeußerungen beunruhigen? Da es mich einmal zu ihr hinzog, wie es wirklich der Fall war, denn es war mein sehnsüchtiges Bestreben, daß sie Gefallen an mir fände, und es machte mir große Freude, daß ich ihr gefiel, warum sollte ich später mit wah-

rem Schmerz und Herzeleid über jedem ihrer Worte grübeln, und es aber- und abermals in zwanzig Waagen abwägen? Warum war es mir so peinlich, sie in unserm Hause zu haben, und jeden Abend mit ihrem Vertrauen beschenkt zu werden, während ich doch fühlte, daß es, ich weiß nicht, warum, besser und sicherer sei, wenn sie bei uns war, als anderswo? Das waren Verwickelungen und Widersprüche, die ich mir nicht erklären konnte. Wenigstens wenn ich's könnte — aber ich werde seiner Zeit Alles erzählen, und es ist verlorene Mühe, jetzt daran anzufangen.

Daher that es mir wirklich leid, als Mrs. Woodcourt uns verließ, aber ich fühlte mich zugleich erleichtert. Und dann besuchte uns Caddy Jellyby; und Caddy brachte ein solches Packet häuslicher Neuigkeiten mit, die uns reichliche Beschäftigung gaben.

Erstlich erklärte Caddy (und anfangs wollte sie nichts Anders erklären), daß ich die beste Rathgeberin von der Welt sei. Das, sagte mein Herzenskind, sei durchaus nichts Neues; und ich sagte natürlich, es sei Unsinn. Dann theilte uns Caddy mit, daß sie sich nächsten Monat verheirathen würde, und daß sie sich für das glücklichste Mädchen von der Welt halte, wenn Ada und ich ihre Brautjungfern sein wollten. Das war allerdings eine große Neuigkeit; und ich glaube, wir hätten niemals aufgehört davon zu reden, soviel hatte Caddy uns, und soviel hatten wir Caddy zu erzählen.

Wie es schien, war Caddy's unglücklicher Vater mit der Nachsicht und der mitleidigen Theilnahme aller seiner Gläubiger über seinen Bankerott hinweggekommen — „war durch die Gazette gegangen," drückte sich Caddy aus, als ob es ein Tunnel wäre — und war auf irgend eine gesegnete Art seine Angelegenheiten los geworden, ohne jemals eine Einsicht in dieselben zu gewinnen; und hatte Alles, was er besaß, hingegeben, (was nach dem Zustand der Möbeln zu urtheilen, nicht sehr viel war) und hatte jedem Betheiligten nachgewiesen, daß er nicht mehr thun könne. So hatte man

ihn ehrenvoll entlassen, um das Leben von Neuem anzufangen. Was er in seinem gegenwärtigen Comptoir that, habe ich nie erfahren: Caddy sagte, er sei Zollhaus- und allgemeiner Handelsagent, und das Einzige, was ich jemals von der ganzen Sache verstand, war, daß er in die Docks ging, wenn er Geld nothwendiger als gewöhnlich brauchte, um sich nach welchem umzusehen, und kaum je welches fand.

Sobald ihr Papa ein solches geschorenes Lamm geworden war, und damit seine Seele beruhigt hatte, und die Familie in eine möblirte Wohnung in Hattongarden gezogen war, (wo ich bei einem spätern Besuch die Kinder beschäftigt fand, das Pferdehaar aus den Stuhlsitzen zu schneiden, und sich damit zu ersticken), veranstaltete Caddy eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem alten Mr. Turveydrop; und der arme Mr. Jellyby hatte in seiner Demuth und Bescheidenheit sich vor Mr. Turveydrop's Anstand so ehrerbietig gebeugt, daß sie vortreffliche Freunde geworden waren. Der alte Mr. Turveydrop, auf diese Weise mit dem Gedanken an seines Sohnes Verheirathung vertraut geworden, hatte allmählig seine väterlichen Gefühle bis zu der Höhe gesteigert, daß er sich das Ereigniß als nahe bevorstehend denken konnte, und hatte dem jungen Paare seine gnädige Erlaubniß ertheilt, in der Akademie in Newman Street zu wirthschaften anzufangen, sobald sie wollten.

„Und Ihr Papa, Caddy? Was sagt er dazu?"

„Ach! der arme Papa," sagte Caddy, „weinte nur, und sagte, er hoffe, wir würden glücklicher mit einander sein, als er und Mama. Er sagte das nicht in Prince's Anwesenheit; er sagte es blos zu mir. Und er setzte hinzu: „Meine arme Tochter, du hast keinen sehr guten Unterricht empfangen, wie du deinem Gatten eine Häuslichkeit einrichten sollst; aber wenn du nicht mit ganzem Herzen dich bestreben willst, ihn glücklich zu machen, so thätest du besser, du ermordetest ihn, als daß du ihn heiratheſt — wenn du ihn wirklich lieb hast."

„Und wie haben Sie ihn beruhigt, Caddy?"

„Ach, es war natürlich sehr schmerzlich, den armen Papas so sehr niedergeschlagen zu sehen, und von ihm so schreckliche Aeußerungen zu hören, und ich konnte mich selbst nicht enthalten, zu weinen. Aber ich sagte ihm, daß es mein aufrichtigster Herzenswunsch sei; und daß ich hoffte, unser Haus werde für ihn ein Ort werden, wo er des Abends eine gemüthliche Umgebung finden könne, und daß ich hoffte und glaubte, ich werde ihm dort eine bessere Tochter sein können, als zu Hause. Dann erwähnte ich, daß Peepy zu mir kommen würde; und dann fing Papa abermals an zu weinen, und sagte, die Kinder wären Indianer."

„Indianer, Caddy?"

„Ja," sagte Caddy, „wilde Indianer. Und Papa sagte, — (hier fing das Mädchen an zu schluchzen, gar nicht wie das glücklichste Mädchen von der Welt) — er sehe recht wohl ein, das Beste, was ihnen geschehen könne, sei, wenn sie Alle zusammen mit dem Tomahawk erschlagen würden."

Ada meinte, es sei ein Trost, zu wissen, daß es Mr. Jellyby mit diesen destruktiven Gesinnungen nicht Ernst sei.

„Nein, natürlich weiß ich, daß Papa nicht wünscht, seine Familie sich in ihrem Blute wälzen zu sehen," sagte Caddy; „aber er meint, daß es ein Unglück für sie ist, daß sie Mama's Kinder sind, und daß es ein Unglück für ihn ist, Mama's Mann zu sein; und das ist gewiß wahr, obgleich es unnatürlich klingt, daß ich es sage."

Ich frug Caddy, ob Mrs. Jellyby wisse, daß ihr Hochzeitstag festgesetzt sei.

„O! Sie wissen, wie Mama ist, Esther," gab sie zurück. „Es ist rein unmöglich, zu sagen, ob sie es weiß oder nicht. Man hat es ihr oft genug gesagt, und so oft man es ihr sagt, wirft sie nur einen ruhigen Blick auf mich, als wäre ich, ich weiß nicht, was — ein Kirchthurm in der Ferne," sagt Caddy mit

einem plötzlichen Einfall; „und dann schüttelt sie den Kopf und sagt: „O Caddy, Caddy, wie du mich quälst!“ Und arbeitet in ihren Borriobulabriefen weiter.“

„Und wie steht's mit Ihrer Garderobe, Caddy,“ sagte ich. Denn sie brauchte sich gegen uns gar nicht zu geniren.

„Ach, meine liebe Esther,“ entgegnete sie, und trocknete sich die Augen, „ich muß es machen, so gut ich kann, und meinem lieben Prince vertrauen, er werde nie unfreundlich sich daran zurückerinnern, daß ich so schäbig zu ihm gekommen bin. Wenn es sich um eine Ausstattung für Borriobula handelte, so würde Mama Alles ganz genau wissen und ganz aufgeregt darüber sein. Aber so weiß sie Nichts und kümmert sich um Nichts.“

Es fehlte Caddy gar nicht an angeborner Liebe zu ihrer Mutter, sondern sie erwähnte dieß mit Thränen als eine unleugbare Thatsache, was, wie ich sehr befürchte, der Fall war. Uns that das arme gute Mädchen so leid, und wir mußten den guten Grund, der trotz so entmuthigender Verhältnisse geblieben war, so bewundern, daß wir Beide zugleich (ich meine Ada und mich) einen kleinen Plan vorschlugen, der sie vollkommen glücklich machte. Er bestand darin, daß sie uns auf drei Wochen, und ich sie auf eine Woche besuchen sollte, und daß wir alle Drei uns bemühen wollten, durch Zurechtschneiden und Ausbessern und Nähen und Sparen unser Möglichstes zur Wiederherstellung ihrer Garderobe zu thun. Da meinem Vormund der Vorschlag eben so gefiel, wie Caddy, so begleiteten wir sie der nöthigen Einrichtung wegen am nächsten Tage nach Hause, und brachten sie mit ihren Schachteln und allen Ankäufen, die sich aus einer Zehnpfundnote, welche Mr. Jellyby, wie ich vermuthe, in den Docks gefunden hatte, aber die er ihr jedenfalls schenkte, herausquetschen ließen, im Triumph zu uns zurück. Was mein Vormund ihr nicht gegeben hätte, wenn wir ihn dazu aufgemuntert hätten, wäre schwer zu sagen; aber wir hielten es für Recht, ihm nicht mehr zu gestatten, als Hochzeitkleid

und Hut. Er fügte sich in den Vergleich; und wenn Caddy in ihrem Leben jemals glücklich gewesen war, so war sie glücklich, als wir uns zur Arbeit hinsetzten.

Anfangs war das arme Mädchen ungeschickt genug mit der Nadel, und stach sich so oft in die Finger, wie sie dieselben früher mit Tinte befleckt hatte. Anfangs konnte sie nicht umhin, dann und wann ein wenig zu erröthen, theils vor Schmerz, und theils vor Verdruß über ihre Ungeschicklichkeit; aber sie gewöhnte sich das bald ab, und machte rasche Fortschritte. So saßen sie und mein Herzenskind und meine kleine Zofe Charley und eine Putzmacherin aus der Stadt und ich Tag für Tag in eifriger Arbeit, und so gemüthlich als möglich bei uns.

Außer und neben diesem trug Caddy große Sorge, „wirthschaften zu lernen," wie sie sagte. Nun war aber, gütiger Himmel! der Gedanke, sie könne von einer Person von meiner unermeßlichen Erfahrung wirthschaften lernen, ein solcher Spaß, daß ich lachte und roth wurde, und über den Vorschlag in eine komische Verlegenheit gerieth. Ich sagte jedoch: „Caddy, gewiß will ich Ihnen Alles lehren, was Sie von mir lernen können, liebes Kind," und ich zeigte ihr alle meine Bücher und Methoden und alle meine kleinen Einrichtungen. Nach der Art, wie sie zuhörte und zusah, hätte man meinen können, ich zeigte ihr die wundersamsten Erfindungen; und wer sie aufstehen und zu mir kommen sah, so oft ich mit meinen Wirthschaftsschlüsseln klingelte, hätte gewiß gedacht, daß es nie einen größern Charlatan gegeben, als ich war, und einen blindern Anhänger, als Caddy Jellyby.

So vergingen mit Arbeiten und Wirthschaften und den Unterrichtsstunden für Charley und dem Bretspiel Abends mit meinem Vormund und Duetten mit Ada die drei Wochen schnell genug. Dann begleitete ich Caddy nach Hause, um zu sehen, was dort geschehen könnte; und Ada und Charley blieben zurück bei meinem Vormund.

Wenn ich sage, daß ich Caddy nach Hause begleitete, so meine ich die möblirte Wohnung in Hattongarden. Wir gingen zwei- oder dreimal nach Newman Street, wo ebenfalls Vorbereitungen im Gange waren; ziemlich viel, wie ich bemerkte, um die Comforts des alten Mr. Turveydrop zu vermehren, und einige wenige, um das neu verheirathete Paar billig im obersten Stock des Hauses unterzubringen; aber unser Hauptziel war, die möblirte Wohnung für das Hochzeitsfrühstück anständig zu machen, und Mrs. Jellyby vorher ein schwaches Bewußtsein der Feier einzuprägen.

Letzteres war das Schwere von Beiden, weil Mrs. Jellyby und ein kränklichblasser Knabe das vordere Wohnzimmer inne hatten (das hintere war ein bloßer Alkoven), und der Fußboden war mit einer dicken Schicht von Papierfetzen und Schriften über Barriobula bedeckt, gleich der Streu in einem liederlich gehaltenen Stalle. Mrs. Jellyby saß hier den ganzen Tag, trank starken Kaffee, diktirte und gab nach vorheriger Anmeldung Borriobulakonferenzen. Der kränklich blasse Knabe, der in dem ersten Stadium der Schwindsucht zu stehen schien, aß außer dem Hause. Wie Mr. Jellyby nach Hause kam, stöhnte er gewöhnlich, und ging hinab in die Küche. Dort bekam er Etwas zu essen, wenn die Köchin ihm Etwas gab, und dann fühlte er, daß er im Wege war, ging fort, und spazierte draußen in der Nässe in Hattongarden herum. Die armen Kinder kletterten und purzelten im Hause herum, wie sie es immer gewohnt gewesen.

Da die Herstellung dieser armen kleinen Opfer in einen nur irgend präsentabeln Zustand in der kurzen Frist einer Woche außer aller Frage war, so schlug ich Caddy vor, sie an ihrem Hochzeitmorgen in der Dachkammer, wo sie Alle schliefen, so glücklich als möglich zu machen, und unsere Hauptanstrengungen auf ihre Mama und ihrer Mama Zimmer, und ein reinliches Frühstück zu beschränken. Wirklich verlangte Mrs. Jellyby ziemlich viel Aufmerksamkeit, denn das Gitterwerk auf ihrem Rücken hatte sich seit dem

Tage unserer ersten Bekanntschaft sehr bedeutend verbreitert, und ihr Haar sah aus, wie die Mähne des Pferdes eines Kehrichtkärners.

Da mir eine Beschauung von Caddy's Garderobe das beste Mittel zu sein schien, sich dem Gegenstande zu nähern, so lud ich Mrs. Jellyby des Abends, als der kränklich blasse Knabe fort war, ein, sich die Sachen, die auf Caddy's Bett ausgebreitet waren, anzusehen.

„Meine liebe Miß Summerson," sagte sie, indem sie mit ihrem gewöhnlichen freundlichen Gleichmuth vom Pulte aufstand, „das sind wahrhaft lächerliche Vorbereitungen, obgleich ihre Bemühung darum ein Beweis Ihrer Güte ist. Es liegt für mich etwas so unaussprechlich Absurdes in dem Gedanken, daß Caddy heirathet! O Caddy, du thörichtes, thörichtes, thörichtes Närrchen!"

Dessenungeachtet begleitete sie mich mit hinauf, und besah sich die Kleider in ihrer gewöhnlichen weit hinausschauenden Weise. Sie gaben ihr einen bestimmten Gedanken ein; denn sie sagte mit ihrem gewöhnlichen, ruhigen Lächeln und Kopfschütteln: „Meine gute Miß Summerson, mit dem halben Gelde hätte man das schwache Kind für Afrika ausstatten können!"

Wie wir wieder hinabgingen, frug mich Mrs. Jellyby, ob dieses störende Geschäft wirklich nächsten Mittwoch stattfinden sollte? Und auf meine bejahende Antwort sagte sie: „Wird man mein Zimmer brauchen, liebe Miß Summerson? Denn es ist für mich eine reine Unmöglichkeit, meine Papiere wegzuschaffen."

Ich nahm mir die Freiheit zu bemerken, daß wir das Zimmer jedenfalls brauchen würden, und daß ich glaubte, wir müßten die Papiere irgend wohin schaffen. „Na, Sie müssen es am besten wissen, meine liebe Miß Summerson," sagte Mrs. Jellyby. „Aber dadurch, daß sie mich genöthigt hat, einen Knaben anzunehmen, hat mich Caddy, bei meiner Ueberhäufung mit Geschäften für das öffentliche Wohl, so in Verlegenheit gebracht, daß ich nicht weiß,

wohin ich mich wenden soll. Wir haben auch Mittwoch Nachmittag eine Zweigvereinsversammlung, und die Unannehmlichkeit ist sehr groß."

„Sie dürfte nicht so leicht wiederkehren," sagte ich lächelnd. „Caddy wird sich wahrscheinlich nur einmal verheirathen."

„Das ist richtig," entgegnete Mrs. Jellyby, „das ist richtig, meine Liebe. Ich glaube, wir müssen uns so gut hineinschicken, als es geht."

Die nächste Frage war, was Mrs. Jellyby bei der Feierlichkeit anziehen sollte. Es kam mir sehr seltsam vor, zu sehen, wie sie von ihrem Schreibpulte herüber uns so heiter und ruhig anblickte, während Caddy und ich darüber zu Rathe gingen, und gelegentlich mit einem vorwurfsvollen Lächeln den Kopf schüttelte, wie ein überlegener Geist, der eben noch Langmuth genug hatte, um solche Tändeleien von uns nachsichtig zu dulden.

Der Zustand, in dem sich ihre Kleider befanden, und die außerordentliche Verwirrung, in welcher sie dieselben aufbewahrte, vermehrten nicht wenig die Schwierigkeit unsers Unternehmens; aber endlich brachten wir Etwas zu Stande, was Dem, was eine gewöhnliche Mutter bei einer solchen Veranlassung tragen würde, nicht sehr unähnlich sah. Die zerstreute Weise, in der Mrs. Jellyby sich das Anversuchen dieses Anzugs von der Putzmacherin gefallen ließ, und die Freundlichkeit, mit der sie alsdann gegen mich äußerte, wie leid es ihr thue, daß ich meine Gedanken nicht auf Afrika gewendet habe, stimmten ganz mit ihrem übrigen Benehmen überein.

Die Wohnung war in räumlicher Hinsicht ziemlich beschränkt, aber mir kam es vor, daß, hätte Mrs. Jellyby's Familie ganz allein die St. Pauls- oder St. Peterskirche bewohnt, ihr die Größe des Gebäudes den einzigen Vortheil gewährt hätte, sehr viel Platz zu haben, um darin schmutzig sein zu können. Ich glaube, daß nichts der Familie Gehörige, was zerbrochen werden

konnte, zur Zeit dieser Vorbereitungen zu Caddy's Hochzeit unzerbrochen war; daß Nichts, was in irgend einer Weise verdorben werden konnte, unverdorben war; und daß kein häuslicher Gegenstand, von dem Knie eines lieben Kindes bis zu einer Thürplatte, der schmutzig werden konnte, ohne so viel Schmutz war, als sich möglicherweise daran festsetzen konnte.

Der arme Mr. Jellyby, der sehr selten sprach und zu Hause fast stets mit dem Kopfe an die Wand gelehnt saß, faßte ein Interesse, als er sah, daß Caddy und ich uns bemühten, einige Ordnung inmitten dieser Verwirrung und Zerrüttung herzustellen, und zog seinen Rock aus, um zu helfen. Aber so wunderbare Dinge kamen aus den Schränken herausgepurzelt, als man sie öffnete — verschimmelte Stückchen von Pasteten, versäuerte Flaschen, Mrs. Jellyby's Mützen, Briefe, Thee, Gabeln, einzelne Kinderstiefeln und Schuhe, Brennholz, Oblaten, Pfannendeckel, feuchter Zucker in einer Unzahl Papierdüten, Fußschemel, Putzbürsten, Brod, Mrs. Jellyby's Hüte, Bücher, auf deren Einband Butter klebte, ausgelaufene Lichtstümpfchen in zerbrochenen Leuchtern umgekehrt, um auszulöschen, Nußschalen, Köpfe und Schwänze von Seekrebsen, Tischdecken, Handschuhe, Kaffeemühlen, Regenschirme, — daß er ein erschrockenes Gesicht machte und vor dem Anfang aufhörte. Aber er kam regelmäßig jeden Abend herein und setzte sich mit bloßen Aermeln, den Kopf gegen die Wand gelehnt, hin, als ob er uns helfen möchte, wenn er nur wüßte, wie.

„Armer Papa!" sagte Caddy am Abend vor dem großen Tage zu mir, als wir wirklich ein wenig Ordnung hergestellt hatten. „Es erscheint fast unkindlich, ihn zu verlassen, Esther. Aber was könnte ich thun, wenn ich blieb! Seit ich Sie zuerst kennen lernte, habe ich immer und immer wieder aufgeräumt und geputzt; aber es nützt Nichts. Mama und Afrika zusammen bringen gleich das ganze Haus in Unordnung. Wir haben nie einen Dienstboten, der nicht trinkt. Mama verdirbt Alles."

Mr. Jellyby konnte nicht hören, was sie sagte, aber er war wirklich sehr niedergedrückt, und weinte, wie mir schien.

„Er thut mir herzlich leid; das ist gewiß war!“ schluchzte Caddy. „Ich kann mich heute Abend des Gedankens nicht erwehren, Esther, wie sehr ich im Herzen hoffe, mit Prince glücklich zu sein, und wie sehr gewiß auch Papa hoffte, mit Mama glücklich zu sein. Was für ein Leben voll Täuschungen!“

„Meine liebe Caddy,“ sagte Mr. Jellyby, indem er langsam sich von der Wand nach uns umwendete. Ich glaube, es war das erste Mal, wo ich drei zusammenhängende Worte von ihm hörte.

„Ja, Papa!“ rief Caddy, indem sie zu ihm hinging und ihn liebreich umarmte.

„Meine liebe Caddy,“ sagte Mr. Jellyby. „Habe nie —“

„Nie Prince, Papa?“ stotterte Caddy. „Prince nicht haben?“

„Ja, liebes Kind,“ sagte Mr. Jellyby. „Nimm ihn jedenfalls. Aber habe nie —“

Bei meinem Bericht über unsern ersten Besuch in Thaviesinn erzählte ich, daß Richard Mr. Jellyby beschrieb, wie er nach dem Essen häufig den Mund aufmachte, ohne Etwas zu sagen. Es war seine Gewohnheit. Er machte jetzt viele Male den Mund auf und schüttelte ganz betrübt mit dem Kopfe.

„Was soll ich nicht haben? was soll ich nicht haben, lieber Papa?“ frug Caddy und umschlang ihn liebkosend mit dem Arme.

„Habe nie eine Mission, mein liebes Kind.“

Mr. Jellyby stöhnte und lehnte den Kopf wieder an die Wand; und das war das einzige Mal, wo ich von ihm die geringste Andeutung seiner Meinung über die Borriobulaghafrage hörte. Ich glaube, er war früher gesprächiger und lebhafter gewesen;

aber er schien lange, bevor ich ihn kennen lernte, ganz erschöpft worden zu sein.

Ich glaubte, Mrs. Jellyby wollte diese Nacht gar nicht aufhören, mit ruhig heiterm Blick ihre Papiere durchzusehen und Kaffee zu trinken. Es war zwölf Uhr, ehe wir das Zimmer in Besitz nehmen konnten; und die Arbeit des Aufräumens war so entmuthigend, daß Caddy, die ganz erschöpft war, sich mitten in den Staub setzte und weinte. Aber sie wurde bald wieder heiterer, und wir verrichteten mit der Stube Wunder, ehe wir zu Bett gingen.

Des Morgens früh sah es durch Hilfe einiger Blumen und vielen Scheuerns und einigen Aufräumens ordentlich freundlich aus. Das einfache Frühstück nahm sich ganz hübsch aus und Caddy war wahrhaft reizend. Aber als mein Herzenskind kam, glaubte ich, — und ich glaube es noch jetzt — nie ein so liebes Gesicht gesehen zu haben, als das ihrige.

Für die Kinder oben machten wir ein kleines Festmahl zurecht, und setzten Peepy an die Spitze der Tafel und wir zeigten ihnen Caddy in ihrem Brautkleide, und sie klatschten in die Hände und riefen Hurrah. Nur Caddy weinte bei dem Gedanken, daß sie dieselben verlassen mußte, und drückte sie immer und immer wieder an's Herz, bis wir Prince heraufkommen ließen, um sie zu holen — bei welcher Gelegenheit, muß ich leider gestehen, Peepy ihn biß. Unten war der alte Mr. Turveydrop mit einem gar nicht zu beschreibenden Anstande, Caddy huldreich segnend und meinem Vormund zu verstehen gebend, daß seines Sohnes Glück sein eigenes väterliches Werk sei, und daß er, um es zu sichern, persönliche Rücksichten opfere. „Mein bester Herr," sagte Mr. Turveydrop, „diese jungen Leute werden bei mir wohnen; mein Haus ist groß genug für sie, und es soll ihnen nicht an Schutz und Obdach im väterlichen Hause fehlen. Ich hätte wünschen können — Sie werden die Andeutung verstehen, Mr. Jarndyce, denn Sie erinnern

ſich noch meines hohen Gönners, des Prinzregenten — ich hätte wünſchen können, daß mein Sohn in eine Familie mit mehr Anſtand geheirathet hätte; aber der Wille des Himmels geſchehe!"

Mr. und Mrs. Pardiggle waren ebenfalls eingeladen. — Mr. Pardiggle, ein eigenſinnig ausſehender Mann mit einer langen Weſte und ſtruppigem Haar, der beſtändig mit einer lauten Baßſtimme von ſeinem Scherflein oder Mrs. Pardiggle's Scherflein oder ſeiner fünf Knaben Scherflein ſprach. Mr. Guſher, mit wie gewöhnlich zurückgebürſtetem Haar und ſehr glänzenden runden Schläfen, war ebenfalls da; nicht als getäuſchter Liebhaber, ſondern als der Bräutigam einer jungen — wenigſtens einer unverheiratheten — Dame, einer Miß Wisk, die ebenfalls da war. „Miß Wisk's Miſſion war," ſagte mein Vormund, „der Welt zu zeigen, daß die Miſſion des Weibes die Miſſion des Mannes ſei, und daß die einzig echte Miſſion von Mann und Weib ſei, beſtändig in öffentlichen Verſammlungen über allgemeine Principien erklärende Beſchlüſſe zu faſſen." Es waren nur wenig Gäſte; aber ſie widmeten ſich Alle, wie man bei Mrs. Jellyby erwarten konnte, nur dem öffentlichen Leben. Außer den bereits erwähnten war eine außerordentlich ſchmutzige Dame da, mit ganz ſchiefem Hute, und einem Kleide, an dem noch der Preiszettel klebte, deren vernachläſſigtes Haus, ſagte mir Caddy, wie eine ſchmutzige Wildniß, deren Kirche aber wie eine Weihnachtsbude war. Ein ſehr ſtreitſüchtiger Herr, deſſen Miſſion, wie er ſagte, war, Jedermanns Bruder zu ſein, der aber mit ſeiner ganzen großen Familie auf geſpanntem Fuße zu ſtehen ſchien, vervollſtändigte die Geſellſchaft.

Eine weniger zu einer ſolchen Feſtlichkeit paſſende Geſellſchaft hätte ſchwerlich mit der größten Kunſt zuſammengebracht werden können. Eine ſolche gemeine Miſſion, wie die häusliche Miſſion, war das allerletzte, was ſie hätten ertragen können; ja Miß Wisk theilte uns mit großer Entrüſtung vor dem Frühſtück mit, daß der Gedanke, die Miſſion des Weibes beſchränke ſich hauptſächlich auf

die enge Sphäre der Häuslichkeit, eine giftige Verleumdung von Seiten seines Tyrannen, des Mannes, sei. Eine andere Eigenthümlichkeit war, daß Keiner mit einer Mission — außer Mr. Gusher, dessen Mission, wie ich wohl schon früher erwähnt habe, war, von jedes Andern Mission begeistert zu sein — sich in Mindesten um anderer Leute Mission bekümmerte.

Mrs. Pardiggle war so überzeugt, daß die einzige unfehlbare Art ihre Art sei, sich auf die Armen zu stürzen, und ihnen Wohlthaten zu appliciren, wie eine Zwangsjacke, wie Miß Wisk überzeugt war, daß die einzige praktische Sache für die Welt die Emancipation des Weibes von der Sklaverei ihres Tyrannen, des Mannes, sei. Mrs. Jellyby lächelte die ganze Zeit über den beschränkten Blick der etwas Anderes als Borriobulagha sehen konnte.

Aber ich spreche schon von unserer Unterhaltung auf der Nachhausefahrt, anstatt erst Caddy zu verheirathen. Wir gingen Alle nach der Kirche und Mr. Jellyby gab sie weg. Von der Grazie, mit der der alte Mr. Turveydrop mit dem Hute unter dem linken Arme (das Inwendige dem Geistlichen zugewendet, wie eine Kanone) und Augen, die unter seiner Perrücke verschwinden wollten, steif und hochschultrig, während der Feierlichkeit hinter uns Brautjungfern stand, und uns nach derselben küßte, werde ich nie genug sagen können, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Miß Wisk, die ich nicht als einnehmend in ihrem Aeußern darstellen kann, hörte der Feierlichkeit als einem Theil der Sklaverei des Weibes mit verachtungsvollem Gesichte zu. Mrs. Jellyby erschien mit ihrem ruhigen Lächeln und ihren hellen Augen als die Person von der ganzen Gesellschaft, welche die Sache am Allermindesten anging.

Wir kamen zum Frühstück wieder in die Wohnung zurück, und Mrs. Jellyby setzte sich an die Spitze der Tafel und Mr. Jellyby an das Ende. Caddy hatte sich vorher hinaufgeschlichen, um die Kinder wieder zu umarmen und ihnen zu sagen, daß sie jetzt Tur-

veydrop heiße. Aber diese Nachricht, anstatt für Peepy eine angenehme Ueberraschung zu sein, warf ihn in einer solchen Verzückung strampelnden Schmerzes auf den Rücken, daß ich, als man nach mir schickte, weiter Nichts thun konnte, als dem Vorschlage beizustimmen, ihn mit an der Frühstückstafel zuzulassen. So kam er denn herunter und setzte sich auf meinen Schoos; und Mrs. Jellyby war, nachdem sie in Bezug auf den Zustand seines Lätzchens gesagt hatte: „O du garstiger Peepy, was für ein häßliches, kleines Schwein bist du!“ nicht im Mindesten außer Fassung. Er war sehr gut, außer daß er Noah mit herunterbrachte (aus einer Arche, die ich ihm geschenkt hatte, bevor wir in die Kirche gingen) und ihn durchaus kopfüber in die Weingläser tunken und denn in den Mund stecken mußte.

Mein Vormund wußte mit seiner guten Laune und seinem feinen Takt und seinem liebenswürdigen Gesicht selbst aus der ungemüthlichen Gesellschaft etwas Angenehmes zu machen. Kein Mensch schien im Stande zu sein, von etwas Anderem als von seiner oder ihrer eigenen Angelegenheit zu sprechen, und Keiner schien im Stande zu sein, sogar von dieser als von dem Theile einer Welt, in der sich noch andere Sachen befanden, zu sprechen; aber mein Vormund wußte Alles in heiterer Weise zur Aufmunterung Caddy's und zu Ehren der Feier zu benutzen, und brachte uns prächtig durch das Frühstück. Was wir ohne ihn gemacht hätten, fürchte ich mich zu fragen; denn da alle Welt die Braut und den Bräutigam und den alten Mr. Turveydrop sich kraft seines Anstandes der ganzen Gesellschaft für unendlich überlegen hielt, so war es ein sehr verzweifelter Fall.

Endlich kam die Zeit, wo die arme Caddy Abschied nehmen mußte, und wo ihr ganzes Besitzthum auf den gemietheten Zweispänner gepackt wurde, in dem sie und ihr Gatte nach Gravesend fahren sollten. Es rührte uns, zu sehen, wie sich jetzt Caddy gar

nicht von dem Vaterhaus, das ihr so wenig geboten, trennen konnte und mit der größten Zärtlichkeit am Halse der Mutter hing.

„Es thut mir leid, daß ich nicht länger dictando schreiben konnte, Mama," schluchzte Caddy. „Ich hoffe, Sie verzeihen mir jetzt?"

„O, Caddy, Caddy!" sagte Mrs. Jellyby, „ich habe dir nun schon oft genug gesagt, daß ich einen Knaben angenommen habe, und damit ist's abgemacht."

„Sie sind auch ganz gewiß nicht ein Bischen böse mehr auf mich, Mama? Sagen Sie, daß Sie es gewiß nicht mehr sind, ehe ich weggehe, Mama."

„Du närrische Caddy," entgegnete Mrs. Jellyby, „sehe ich böse aus, oder habe ich Neigung, böse zu sein, oder Zeit, böse zu sein? Wie kannst du nur so sprechen!"

„Sorgen Sie ein Wenig für Papa, wenn ich fort bin, Mama!"

Mrs. Jellyby lachte geradezu über diesen Einfall. „Du romantisches Kind," sagte sie, und klopfte Caddy leicht auf den Rücken. „Geh' nur, ich bin ganz zufrieden mit dir. Jetzt leb' wohl, Caddy, und sei recht glücklich!"

Dann umarmte Caddy ihren Vater und legte seine Wange an die ihrige, als wäre er ein armes krankes Kind, und konnte gar nicht von ihm loskommen. Alles dieses geschah in der Vorhalle. Der Vater ließ sie los, zog sein Taschentuch heraus, setzte sich auf die Treppe und lehnte den Kopf an die Wand. Ich hoffe, er fand einigen Trost in den Wänden. Ich glaube fast, daß es der Fall war.

Und dann nahm Prince ihren Arm, und wendete sich mit großer Bewegung und Verehrung an seinen Vater, dessen Anstand in diesem Augenblicke niederschmetternd war:

„Ich danke Ihnen aber- und abermals, Vater," sagte Prince, indem er ihm die Hand küßte. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für

alle Ihre Güte und Ihre Rücksichten hinsichtlich unserer Heirath, und dasselbe kann ich Ihnen versichern, fühlt auch Caddy."

„Sehr," schluchzte Caddy. „Sehr!"

„Mein lieber Sohn," sagte Mr. Turveydrop, „und meine liebe Tochter, ich habe meine Pflicht gethan. Wenn der Geist einer frommen Seligen über uns schwebt und jetzt herabblickt, so ist Das und Eure beständige Liebe meine Belohnung. Ihr werdet Eure Pflicht nicht vergessen, mein Sohn und meine Tochter, hoffe ich."

„Lieber Vater, nie!" rief Prince.

„Nie, nie, lieber Mr. Turveydrop!" sagte Caddy.

„Das ist, wie es sein sollte," entgegnete Mr. Turveydrop. „Meine Kinder, mein Haus gehört Euch, mein Herz gehört Euch, mein Alles gehört Euch. Ich werde Euch nie verlassen; nur der Tod soll uns scheiden. Mein lieber Sohn, du gedenkst für eine Woche abwesend zu bleiben, glaube ich?"

„Eine Woche, lieber Vater. Wir kommen heute über acht Tage wieder nach Hause."

„Mein liebes Kind," sagte Mr. Turveydrop. „Ich muß dir selbst unter den gegenwärtigen Ausnahmeverhältnissen strengste Pünktlichkeit empfehlen. Es ist von höchster Wichtigkeit, die Kundschaft unvermindert zu erhalten; und wenn man Schulen im Mindesten vernachlässigt, so nehmen sie es leicht übel."

„Heute über acht Tage, Vater, sind wir gewiß zum Mittagsessen wieder zu Hause."

„Gut!" sagte Mr. Turveydrop. „Sie werden ein Feuer in Ihrem eigenen Zimmer finden, liebe Caroline, und das Essen wird in meinem Zimmer bereit stehen. Ja, ja, Prince!" sagte er, indem er einem selbstverleugnenden Einwand von Seiten seines Sohnes mit großartiger Miene zuvorkam. „Du und unsere Caroline werden im obern Theile des Hauses noch nicht eingewohnt sein, und

Ihr werdet daher für dieſen Tag bei mir eſſen. Und nun behüte Euch Gott!"

Sie fuhren fort; und ob ich mich am meiſten über Mrs. Jellyby oder über Mr. Turveydrop wunderte, weiß ich nicht. Ada und meinem Vormunde ging es ebenſo, als wir über die Sache ſprachen. Aber ehe wir wegfuhren, machte mir Mr. Jellyby ein höchſt unerwartetes und beredtes Compliment. Er kam in der Vorhalle auf mich zu, ergriff meine beiden Hände, drückte ſie zärtlich und machte zwei Mal den Mund auf. Ich errieth, was er meinte, ſo vollkommen, daß ich ganz verlegen ſagte: „Sie ſind ſehr freundlich, Sir. Bitte, ſprechen Sie nicht davon!"

„Ich hoffe, dieſe Heirath fällt gut aus, Vormund," ſagte ich, als wir Drei uns auf dem Heimweg befanden.

„Ich hoffe, kleines Frauchen. Geduld. Wir werden ſehen."

„Weht heute der Wind aus Oſten?" erlaubte ich mir zu fragen.

Er lachte herzlich und gab zur Antwort: Nein.

„Aber er muß dieſen Morgen aus Oſten geweht haben, glaube ich," ſagte ich.

Er gab abermals zur Antwort: Nein; und dieſes Mal antwortete auch mein liebes Mädchen ganz zuverſichtlich nein, und ſchüttelte das hübſche Köpfchen, das, mit den friſchen Blumen im goldenen Haare, wie der Lenz ſelbſt ausſah. „Was wiſſen Sie von Oſtwinden, mein garſtiges Goldkind," ſagte ich, und küßte ſie in meiner Bewunderung — ich konnte nicht anders.

Ach! ich weiß wohl, daß nur ihre Liebe zu mir die Urſache war, und es iſt lange her. Ich muß es hinſchreiben, ſelbſt wenn ich es wieder ausſtreichen ſollte, weil es mir ſo viel Freude macht. Sie ſagten, es könne kein Oſtwind ſein, wo ein gewiſſer Jemand ſei; ſie ſagten, wo Frau Durden ſei, da folge ihr Sonnenſchein und Sommerluft.

Einundreißigstes Kapitel.

Wärterin und Kranke.

Ich war noch nicht viele Tage wieder zu Hause, als ich eines Abends hinauf in mein Zimmer ging, um Charley über die Achsel zu gucken und zu sehen, wie sie mit ihrem Schreibbuche fertig würde. Schreiben war eine schwere Sache für Charley, die keine natürliche Macht über eine Feder zu besitzen, sondern in deren Hand jede Feder ganz tückisch lebendig zu werden schien, und ausglitschte, und krumm ging und stehen blieb und spritzte und sich in Ecken drängte, wie ein Reitesel. Es war sehr seltsam zu sehen, was für alte Buchstaben Charley's junge Hand machte, die Buchstaben so runzlich, so zusammengeschrumpft, so schlotternd, die Hand, so voll und rund. Und doch war Charley ungewöhnlich geschickt in andern Sachen, und hatte so gewandte kleine Finger, als ich je gesehen habe.

„Nun, Charley, wir machen Fortschritte," sagte ich, als ich eine ganze Seite voll O's besah, auf welcher dieser Buchstabe viereckig, dreieckig, birnförmig und in jeder möglichen Weise schief gestellt, zu sehen war. „Wenn es uns nur gelingt, ihn rund zu kriegen, so sind wir vollkommen, Charley."

Dann machte ich ein O und Charley machte eins, und bei Charley wollte es die Feder nicht hübsch zusammenschließen, sondern wirbelte es zu einem Knoten.

„Thut Nichts, Charley. Wir werden es mit der Zeit schon lernen."

Charley legte die Feder hin, da sie ihr Pensum gemacht hatte; machte das steif gewordene Händchen auf und zu, besah mit ernstem Gesichte halb stolz und halb zweifelnd die Seite, und stand auf und machte mir einen Knix.

„Ich danke Ihnen, Miß. Wenn Sie erlauben, Miß, haben Sie nicht eine arme Frau Namens Jenny gekannt?“

„Die Frau des Zieglers, Charley? Ja.“

„Sie redete mich vor Kurzem an, als ich ausging, und sagte, sie kennte Sie, Miß. Sie frug mich, ob ich nicht der jungen Dame kleine Zofe sei — sie meinte Sie mit der jungen Dame, Miß — und ich sagte ja, Miß.“

„Ich dachte, sie wäre ganz weg aus der Nachbarschaft, Charley.“

„Sie war auch weg, Miß, aber sie ist wieder in ihre alte Wohnung zurückgekehrt, — sie und Liz. Haben Sie eine andere arme Frau Namens Liz gekannt, Miß?“

„Ich glaube wohl, obgleich nicht dem Namen nach.“

„Das sagte sie auch!“ entgegnete Charley. „Sie sind Beide zurückgekehrt, Miß, und haben sich allerwärts herumgetrieben.“

„Allerwärts herumgetrieben haben sie sich, Charley?“

„Ja, Miß.“ Wenn Charley die Buchstaben in ihrem Schreibbuche nur so rund hätte machen können, wie die Augen, mit welchen sie mich ansah, so wären sie vortrefflich gewesen. „Und diese arme Frau kam vor drei oder vier Tagen hieher in's Haus, in der Hoffnung, Sie zu sehen, Miß — weiter wollte sie Nichts, sagte sie — aber Sie waren nicht da. Das war, wo sie mich sah. Sie sah mich herumgehen, Miß,“ sagte Charley mit einem kurzen Lachen der größten Freude und des größten Stolzes, „und sie glaubte, ich sähe aus wie Ihre Zofe.“

„Glaubte sie das wirklich, Charley?“

„Ja, Miß!“ sagte Charley, „wirklich und wahrhaftig.“ Und Charley machte mit einem neuen kurzen Lachen der reinsten Lust ihre Augen wieder sehr rund, und sah so ernsthaft aus, wie es sich für meine Zofe schickte. Ich bekam es nie satt, Charley in dem vollen Genuß dieser großen Würde zu sehen, wie sie mit ihrem jugendlichen Gesicht und ihrer jugendlichen Gestalt und ihrer ge-

setzten Manier vor mir stand, und ihre kindische Freude dann und wann auf das Allerhübscheste durch die Hülle hindurchbrach.

„Und wo hast du sie gesehen, Charley?“ sagte ich.

Das Gesicht meiner kleinen Zofe trübte sich, wie sie zur Antwort gab: „An der Apotheke, Miß,“ denn Charley trug noch ihren schwarzen Trauerrock.

Ich frug, ob die Frau des Zieglers krank sei, aber Charley sagte: „Nein. Es war eine andere Person. Jemand in ihrer Hütte, der sich bis St. Albans geschleppt hatte und ohne Ziel herumvagabondirte. Ein armer Knabe,“ sagte Charley. „Ohne Vater, ohne Mutter, und ohne Jemand auf Erden. Wie Tom gewesen wäre, Miß, wenn Emma und ich nach dem Vater gestorben wären,“ sagte Charley, und ihre runden Augen füllten sich mit Thränen.

„Und sie holte Arznei für ihn, Charley?“

„Sie sagte, Miß,“ entgegnete Charley, „daß er das auch einmal für sie gethan hätte.“

Das Gesicht meiner kleinen Zofe war so voller Eifer und ihre ruhigen Hände hatten sich so fest ineinander geschlungen, wie sie vor mir stand und mich ansah, daß ich unschwer ihre Gedanken errathen konnte.

„Ja, Charley,“ sagte ich, „es kommt mir vor, als ob wir Beide nichts Besseres thun könnten, als hinüberzugehen, und zu sehen, was es gibt.“

Die Schnelligkeit, mit der Charley mir Hut und Schleier brachte, und, nachdem sie mich angekleidet, sich in ihren warmen Shawl hüllte, und sich wie eine kleine alte Frau zuputzte, sprachen genügend ihre Bereitwilligkeit aus. Und so gingen Charley und ich, ohne ein Wort zu sagen, aus.

Es war ein kalter wilder Abend, und die Bäume schauerten im Winde. Es hatte den ganzen Tag über schwer geregnet, und seit vielen Tagen ohne Aufhören.

Jetzt gerade jedoch regnete es nicht mehr. Der Himmel hatte sich zum Theil aufgehellt aber war sehr schwarz, — selbst über uns, wo ein paar Sterne schimmerten. Im Norden und Nordwesten, wo die Sonne vor drei Stunden untergegangen war, war ein bleiches todtes Licht, schön und grauenhaft zugleich; und in dasselbe hinein wogten lange schwere Wolkenreihen, wie ein Meer, das mitten in der Bewegung erstarrt ist. Nach London zu verbreitete sich ein fahlrother Schimmer über die ganze dunkle Wolkenwüste; und der Gegensatz zwischen diesen beiden Schimmern und der Gedanke, daß der röthere Schein von einem unirdischen Feuer herrühre und auf alle die unsichtbaren Gebäude der Stadt und alle Gesichter ihrer vielen Tausende staunender Einwohner herabscheine, war so feierlich, als nur möglich war.

Ich hatte an diesem Abende keine Ahnung — keine, das weiß ich ganz gewiß — von Dem, was mir bald zustoßen sollte. Aber ich habe mich seitdem stets erinnert, daß mich, wie wir an der Gartenthür stehen blieben, um den Himmel anzusehen, und als wir unsern Weg verfolgten, für einen Augenblick ein unbeschreiblicher Eindruck beherrschte, ich sei etwas Anderes, als ich damals war. Ich weiß, daß mich dieser Gedanke damals und an jenem Orte beherrschte. Seitdem hat sich dieses Gefühl immer in mir mit diesem Ort und dieser Zeit verknüpft und mit Allem, was mit diesem Ort und dieser Zeit in Verbindung stand bis zu den fernen Stimmen in der Stadt, dem Bellen eines Hundes, und dem Rollen von Rädern, die die kothige Straße bergab kamen.

Es war Sonnabend Abend; und die meisten Leute aus der Gegend, wo wir hingingen, saßen in den Schenken. Der Ort war ruhiger, als ich ihn früher gesehen hatte, obgleich ebenso ärmlich und elend. Die Ziegelöfen brannten, und ein erstickender Dampf wälzte sich mit einem bleichen, blauen Schimmer auf uns zu.

Wir erreichten die Hütte, wo ein schwacher Lichtschein im geflickten Fenster glänzte. Wir klopften an die Thür und gingen

hinein. Die Mutter, der das kleine Kind gestorben war, saß auf einem Stuhle an der einen Seite des kärglichen Feuers neben dem Bett; und ihr gegenüber hockte ein zerlumpter Knabe auf dem Fußboden und lehnte sich an das Kamin. Unter dem Arme hielt er wie ein kleines Bündel den letzten Fetzen einer Pelzmütze; und wie er sich zu wärmen versuchte, klapperte er, bis Thür und Fenster in ihrer Zerfallenheit mit klapperten. Die Stube war dumpfiger, als früher, und es herrschte in ihr ein ungesunder und sehr eigenthümlicher Geruch.

Ich hatte nicht den Schleier zurückgeschlagen, als ich die Frau anredete, wie wir eintraten. Der Knabe fuhr sogleich mit wankenden Beinen in die Höhe und starrte mich mit einem merkwürdigen Ausdruck von Ueberraschen und Entsetzen an.

Seine Bewegung war so rasch, und es war so offenbar, daß ich den Anlaß dazu gab, daß ich stehen blieb, anstatt näher zu treten.

„Ich mag nicht noch einmal auf den Kirchhof gehen," murmelte der Knabe vor sich hin; „ich gehe nicht hin, sage ich Euch!"

Ich schlug den Schleier zurück und sprach mit der Fau. Sie sagte zu mir halblaut: „Kümmern Sie sich nicht um ihn, Madame, er wird bald wieder bei Sinnen sein," und sagte zu dem Knaben: „Jo, Jo, was gibts?"

„Ich weiß, weßhalb sie gekommen ist!" rief der Knabe.

„Wer?"

„Die Dame dort. Ich soll mit ihr nach dem Kirchhof gehen. Es gefällt mir nicht dort. Sie könnte mich dort begraben." Das Frösteln kam wieder, und wie er sich gegen die Wand lehnte, schütterte die ganze Hütte.

„So und Aehnliches hat er den ganzen Tag über gesprochen, Madame!" sagte Jenny leise. „Aber was du für Augen machst! Das ist meine Dame, Jo!"

„Wirklich?" entgegnete der Knabe zweifelnd, und betrachtete

mich, wobei er den Arm schützend über seine brennenden Augen hielt. „Sie sieht mir aus, wie die andere. Es ist nicht der Hut, und es ist auch nicht das Kleid, aber sie sieht mir aus, wie die andere."

Meine kleine Charley hatte mit ihrer frühreifen Erfahrung in Krankheit und Sorge Hut und Shawl abgelegt, und ging jetzt still mit einem Stuhl zu ihm hin und setzte ihn darauf wie eine alte Krankenwärterin. Nur, daß eine solche Person nicht Charley's jugendliches Gesicht hätte besitzen können, welches in ihm Vertrauen zu erwecken schien.

„Hört Mal!" sagte der Knabe. „Ist die Dame nicht die andere Dame?"

Charley schüttelt den Kopf, wie sie methodisch seine Lumpen um ihn wickelte, und es ihm so warm machte, als nur möglich war.

„O!" brummte der Knabe, „dann muß sie es wohl nicht sein."

„Ich komme, um zu sehen, ob ich Etwas für dich thun kann," sagte ich. „Was fehlt dir?"

„Ich friere," entgegnet der Knabe heiser, während sein hohler Blick um mich herumschweifte, „und dann brenne ich, und dann friere und brenne ich viele Male in einer Stunde. Und im Kopf ist mir's so schläfrig und als sollte ich verrückt werden — und mir ist so trocken, und meine Knochen sind nicht halb so viel Knochen als Schmerzen."

„Seit wann ist er hier?" frug ich die Frau.

„Seit heute Morgen, Ma'am, wo ich ihn an der Ecke der Stadt fand. Ich kannte ihn in London unten. Nicht wahr, Jo?"

„Tom-All-Alone's, entgegnete der Knabe.

So oft sich seine Aufmerksamkeit oder seine Augen auf Etwas hefteten, geschah es nur auf eine sehr kurze Zeit. Er ließ bald wieder den Kopf sinken, und wiegte ihn schwer und redete, als ob er nur halb wach sei.

„Wann ist er von London gekommen?“ frug ich.

„Gestern,“ sagte der Knabe selbst, der jetzt ganz roth und heiß war. „Ich gehe wohin.“

„Wohin geht er?“ frug ich.

„Wohin,“ wiederholte der Knabe lauter. „Sie haben zu mir gesagt: „Marsch fort!“ öfter, als je zuvor, seitdem mir die Andere den Sovereign gegeben hat. Mrs. Snagsby ist immer auf der Hut, und hetzt auf mich — was habe ich ihr gethan — und sie beobachten und hetzen mich Alle. Sie thun's Alle ohne Ausnahme von der Stunde an, wo ich nicht aufstehe, bis zur Stunde, wo ich nicht zu Bett gehe. Und ich gehe wohin. Dahin gehe ich. Unten in Tom-All-Alone's sagte sie mir, sie käme von St. Albans, und so ging ich auf die St. Albans-Straße. Sie ist so gut, wie jede andere.“

Er redete stets zuletzt Charley an.

„Was ist mit ihm anzufangen?“ sagte ich und nahm die Frau bei Seite. „In diesem Zustande kann er seine Reise nicht fortsetzen, selbst wenn er ein Ziel hätte und wüßte, wohin er ginge!“

„Ich weiß nicht mehr, als die Todten, Madame,“ entgegnete sie und sah ihn mitleidig an. „Vielleicht wissen es die Todten besser, wenn sie's uns nur sagen könnten. Ich habe ihn aus Barmherzigkeit den ganzen Tag hier behalten und habe ihm eine Suppe und Arznei gegeben, und Liz ist fort, um zu versuchen, ob ihn Jemand zu sich nehmen will (hier liegt mein Engel im Bettchen — ihr Kind, aber ich nenne es das meinige); aber ich kann ihn nicht lange behalten, denn, wenn mein Mann nach Hause kommt und ihn hier findet, wird er nicht säuberlich mit ihm umgehen und ihn hinausweisen und könnte ihm Schaden thun. Hören Sie! Da kommt Liz wieder!“

Die andere Frau trat während dieser Worte eilig herein und der Knabe stand auf mit einem halb dunkeln Bewußtsein, daß er gehen solle. Wann das kleine Kind aufwachte, und wann und wie

Charley zu ihm kam, es aus dem Bett nahm und es wiegend auf- und abging, weiß ich nicht. Aber sie that das Alles in einer ruhigen, mütterlichen Weise, als ob sie wieder mit Tom und Emma in Mrs. Blinder's Dachstübchen wohne.

Die Freundin war da und dort gewesen, und war von dem Einen zum Andern gewiesen worden, und kam wieder, wie sie gegangen war. Anfangs war es zu zeitig für die Aufnahme des Knaben in das Hospital, und zuletzt war es zu spät. Ein Beamter schickte sie zu einem andern, und der andere schickte sie wieder zu dem ersten zurück, und so ging es Reihe um, bis es mir vorkam, als wären Beide wegen ihrer Geschicklichkeit, ihren Obliegenheiten auszuweichen, anstatt ihnen nachzukommen, angestellt. Und jetzt nach Allem sagte sie keuchend, denn sie war gelaufen, und war in Angst: „Jenny, dein Mann ist auf dem Heimwege, und meiner ist nicht weit hinter ihm, und Gott helfe dem Knaben; denn wir können nicht mehr für ihn thun!" Sie brachten ein paar Halbpence zusammen und drückten sie ihm eilig in die Hand, und so wankte er in einer träumerischen, halb dankbaren, halb gefühllosen Weise aus dem Hause.

„Gib mir das Kind, Liebe!" sagte die Mutter zu Charley, „und ich danke dir auch! Liebe Jenny, gute Nacht! Junge Lady, wenn mein Mann mich nicht auszankt, will ich hernach unten am Ziegelofen nachsehen, wo der Knabe wahrscheinlich sein wird, und auch wieder morgen früh!" Sie eilte fort; und gleich darauf fanden wir sie ihr Kind einwiegend und einsingend an ihrer Thür stehen, und voller Spannung die Straße hinabsehen, die ihr betrunkener Mann kommen mußte.

Ich wagte nicht mich aufzuhalten und mit einer der beiden Frauen zu sprechen, damit ich sie nicht in Unannehmlichkeiten brächte. Aber ich sagte Charley, daß wir den Knaben hier nicht ohne Hülfe sterben lassen dürften. Charley, die viel besser wußte, was zu thun war, als ich, und deren Raschheit ihrer Geistesgegen-

wart gleichkam, eilte vor mir her, und gleich darauf holten wir unmittelbar am Ziegelofen Jo ein.

Ich glaube, er mußte seine Wanderung mit einem kleinen Bündel unter dem Arme begonnen haben, das man ihm gestohlen oder das er verloren hatte. Denn er trug immer noch den zerfetzten Lumpen von einer Pelzmütze wie ein Bündel unter dem Arm und ging baarhäuptig in dem jetzt gießenden Regen einher. Als wir ihn riefen, blieb er stehen und zeigte wieder Furcht vor mir, als ich ihn erreichte; er starrte mich mit seinen glänzenden Augen an, und sogar sein Frösteln hörte auf.

Ich forderte ihn auf mit uns zu kommen, und wir würden Sorge tragen, daß er für die Nacht ein Obdach fände.

„Ich brauche kein Obdach," sagte er; „ich kann mich auf die warmen Ziegel legen."

„Aber weißt du nicht, daß dort die Leute sterben?" entgegnete Charley.

„Sie sterben überall," sagte der Knabe. „Sie sterben in ihrer Stube — sie weiß, wo; ich hab's ihr gezeigt — und sie sterben unten in Tom-All-Alone's haufenweise. Sie sterben mehr, als sie leben, so viel ich sehen kann." Dann flüsterte er Charley heiser zu: „Wenn sie nicht die Andere ist, so ist sie auch nicht die Ausländerin. Sind es denn ihrer Drei?"

Charley sah mich etwas erschrocken an. Ich selbst fürchtete mich halb vor mir, wie mich der Knabe so anstarrte.

Aber er wendete sich um und folgte mir, als ich ihm winkte; und da ich sah, daß mein Einfluß auf ihn so weit reichte, so führte ich ihn geradewegs nach Hause. Es war nicht weit; nur den Hügel hinauf. Wir trafen blos einen Mann unterwegs. Ich bezweifle, ob wir ohne Beistand nach Hause gekommen wären; der Gang des Knaben war so ungewiß und wankend. Er klagte jedoch nicht, und war seltsam unbekümmert um sich, wenn ich einen so sonderbaren Ausdruck brauchen darf. Ich ließ ihn einen Augenblick in der

Vorhalle stehen, wo er sich in eine Ecke des Fenstersitzes drückte und mit einer Gleichgiltigkeit, die kaum Verwunderung genannt werden konnte. die Behäbigkeit und Freundlichkeit der Umgebung anstarrte, und ging in das Besuchszimmer, um mit meinem Vormund zu sprechen. Dort fand ich Mr. Skimpole, der mit der Landkutsche angekommen war, wie er es häufig ohne vorherige Nachricht that, und nie Kleider mitbrachte, sondern stets Alles, was er brauchte, borgte.

Sie kamen gleich mit mir heraus, um den Knaben zu besichtigen. Auch die Dienerschaft hatte sich in der Vorhalle versammelt; und er saß vom Fieber geschüttelt im Fenstersitz, wie ein verwundetes Thier, das man in einem Graben gefunden hat, und Charley stand neben ihm.

„Das ist ein trauriger Fall," sagte mein Vormund, nachdem er ihm einige Fragen gestellt und ihn befühlt, und seine Augen besehen hatte. „Was meinen Sie dazu, Leonard?"

„Das Beste ist, Sie schicken ihn fort," sagte Mr. Skimpole.

„Was meinen Sie?" entgegnete mein Vormund fast zornig.

„Mein lieber Jarndyce," sagte Mr. Skimpole, „Sie wissen, was ich bin: ich bin ein Kind. Schelten Sie mich aus, wenn ich es verdiene. Aber ich habe eine angeborne Abneigung gegen solche Sachen. Ich hatte sie stets, als ich noch Arzt war. Er ist gefährlich, müssen Sie wissen. Er hat ein sehr schlimmes Fieber."

Mr. Skimpole hatte sich wieder aus der Vorhalle in das Besuchzimmer zurückgezogen und äußerte dieß, auf dem Musikstuhl sitzend, während wir um ihn standen, in seiner gewöhnlichen leichten Weise.

„Sie werden sagen, das sei kindisch," bemerkte Mr. Skimpole und sah uns heiter an. „Nun ja, ich gebe das zu; aber ich bin ein Kind, und beanspruche nie etwas Anderes zu sein. Wenn Sie ihn auf die Straße hinausstecken, so stecken sie ihn nur dahin, wo er früher war. Er wird sich da nicht schlimmer befinden, als früher.

wissen Sie. Sogar besser, wenn Sie sonst wollen. Geben Sie ihm sechs Pence oder fünf Schilling oder fünf Pfund zehn Schilling — Sie sind Rechenkünstler und ich nicht — und schicken Sie ihn fort."

„„Und was soll er dann machen?" frug mein Vormund.

„Bei meinem Leben," sagte Mr. Skimpole und zuckte mit seinem gewinnendsten Lächeln die Achseln. „Ich habe nicht die mindeste Idee, was er dann machen soll. Aber ich bezweifle gar nicht, daß es sich dann machen wird."

„Ist es nicht ein schrecklicher Gedanke," sagte mein Vormund, dem ich in kurzen Worten die vergeblichen Bemühungen der beiden Frauen erzählt hatte, „ist es nicht ein schrecklicher Gedanke —" er schritt dabei auf und ab und fuhr sich in den Haaren herum — „daß, wenn dieses unglückliche Kind ein Verbrecher wäre, sein Spital ihm weit offen stehen und er so gut wie jeder andere Knabe im ganzen Königreiche gepflegt werden würde?"

„Mein lieber Jarndyce," entgegnete Mr. Skimpole. „Sie werden die Einfalt der Frage verzeihen, da sie von einem Geschöpfe kommt, das in allen Dingen von dieser Welt ganz unschuldig ist — aber warum ist er kein Verbrecher?"

Mein Vormund blieb stehen und sah ihn mit einer komischen Mischung von Ergötzen und Entrüstung auf seinem Gesicht an.

„Ich sollte meinen, man dürfte unsern jungen Freund nicht wegen allzugroßen Zartgefühls in Verdacht haben," sagte Mr. Skimpole aufrichtig und ohne zu erröthen. „Es scheint mir das Klügste und in einer gewissen Art auch das Anständigere, wenn er mehr falsch angewendete Energie zeigte, die ihn in's Gefängniß brächte. Das verrieth mehr waghalsige Kühnheit und daher eine gewisse Art Poesie."

„Ich glaube," entgegnete mein Vormund, der jetzt wieder unruhig auf- und abging, „daß es auf der Welt kein zweites Kind dieser Art gibt, wie Sie."

„Meinen Sie wirklich?“ sagte Mr. Skimpole; „das lasse ich mir gefallen! Aber ich gestehe, ich kann nicht einsehen, warum unser junger Freund in seiner Weise nicht versuchen sollte, sich mit soviel Poesie zu umgeben, als ihm zu Gebote steht. Gewiß ist er mit einem Appetit geboren — wahrscheinlich ist, wenn er in einem sicherern Gesundheitszustande ist, als jetzt, sein Appetit vortrefflich. Sehr gut. Wenn die Eßstunde unseres jungen Freundes kommt, wahrscheinlich gegen Mittag, so sagt unser junger Freund zu der Gesellschaft: „Ich habe Hunger; werden Sie die Gewogenheit haben, mir Ihren Löffel zu geben und mich zu füttern?“ Die Gesellschaft, welche die allgemeine Anordnung des ganzen Löffelsystems übernommen hat, und keinen Löffel für unsern jungen Freund zu haben behauptet, gibt diesen Löffel nicht heraus; und unser junger Freund sagt daher: „Dann müssen Sie mich wirklich entschuldigen, wenn ich mir ihn nehme.“ „Nun, dieß erscheint mir als ein Fall falsch angewendeter Energie, in dem aber eine gewisse Vernunft und eine gewisse Romantik ist; und ich weiß nicht, ob mich nicht unser junger Freund als ein Beispiel eines solchen Falles mehr interessiren würde, denn als bloßer Vagabund — was Jeder sein kann.“

„Unterdessen wird er schlimmer,“ erlaubte ich mir zu bemerken.

„Unterdessen,“ sagte Mr. Skimpole heiter, „wie Miß Summerson mit ihrem praktischen gesunden Sinn bemerkt, wird er schlimmer. Deßhalb empfehle ich Ihnen, schicken Sie ihn fort, ehe er schlimmer wird.“

Das liebenswürdige Gesicht, mit dem er das sagte, werde ich nie vergessen, glaube ich.

„Natürlich, Frauchen,“ sagte mein Vormund zu mir gewendet, „kann ich seine Aufnahme an dem Orte, wo er hingehört, schon dadurch erzwingen, daß ich hingehe und darauf dringe, obgleich es schlimme Zustände sind, wo in seiner Lage das nothwendig ist.

Aber es ist schon spät, und das Wetter ist sehr schlecht, und der Knabe ist schon ganz erschöpft. In der luftigen Dachkammer über dem Schuppen steht ein Bett; es ist das Beste, ihn dort bis morgen früh liegen zu lassen, wo man ihn dann einwickeln und fortschaffen kann. Das wollen wir thun."

„O!" sagte Mr. Skimpole, dessen Hände auf den Tasten des Pianofortes ruhten, während wir uns von ihm nach dem Knaben wendeten: „Wollen Sie wieder zu unserm jungen Freund gehen?"

„Ja," sagte mein Vormund.

„Wie ich Sie um Ihre Constitution beneide!" entgegnete Mr. Skimpole mit scherzender Bewunderung. „Ihnen wird dabei nicht bange und auch nicht Miß Summerson. Sie sind zu allen Zeiten bereit, irgendwohin zu gehen, und irgend Etwas zu thun. Das ist das Wollen! Ich habe gar kein Wollen — und kein Nichtwollen — nur ein Nichtkönnen."

„Sie können dem Knaben Nichts verschreiben, vermuthe ich," sagte mein Vormund und sah sich halb ärgerlich nach ihm um; nur halb ärgerlich, denn er schien Mr. Skimpole niemals als ein zurechnungsfähiges Geschöpf zu betrachten.

„Lieber Jarndyce, ich bemerkte eine Flasche kühlender Medicin in seiner Tasche, und er kann nichts Besseres thun, als sie einnehmen. Sie können auch in seiner Schlafstube etwas Essig sprengen lassen, und die Stube selbst mäßig kühl und ihn mäßig warm halten. Aber es wäre impertinent von mir, Rath geben zu wollen. Miß Summerson besitzt eine solche Kenntniß der Details, und eine solche Fähigkeit, das Detail zu besorgen, daß sie Alles, was dazu gehört, kennt."

Wir kehrten wieder in die Vorhalle zurück, und setzten Jo auseinander, was wir mit ihm vornehmen wollten, was Charley ihn nochmals auseinandersetzte, und was er mit der bereits erwähnten schlaffen Theilnahmlosigkeit anhörte und Allem, was geschah, müde zusah, als geschähe es für einen ganz Fremden. Da

die Dienerschaft großes Mitleiden mit seinem elenden Zustande hatte und voller Eifer war, ihm zu helfen, so war die Stube über dem Schuppen bald fertig; und ein paar von den Leuten trugen ihn, gut eingehüllt, über den nassen Hof. Es machte einen angenehmen Eindruck zu sehen, wie freundlich sie gegen ihn waren, und wie unter ihnen die Meinung vorzuherrschen schien, daß es eine Aufmunterung für ihn sein würde, wenn sie ihn „alter Knabe" nannten. Charley leitete das Ganze und ging zwischen der Krankenstube und dem Hause mit den Arzneien und Stärkungsmitteln, die wir ihm einzugeben wagten, ab und zu. Mein Vormund sah selbst nach ihm, ehe man ihn für die Nacht allein ließ, und man berichtete mir, als er wieder in das Brummstübchen ging, um wegen des Knaben einen Brief zu schreiben, den ein Bote am nächsten Morgen mit Tagesanbruch abgeben sollte, daß er ruhiger und geneigt zu sein scheine, zu schlafen. Sie hätten die Thür von außen zugemacht, sagte er, im Falle er deliriren sollte; aber Alles war so eingerichtet, daß er keinen Lärm machen konnte, ohne gehört zu werden.

Da Ada wegen einer Erkältung in unserm Zimmer blieb, war Mr. Skimpole die ganze Zeit über allein, und unterhielt sich auf dem Pianoforte, indem er Bruchstücke von rührenden Liedern spielte und zuweilen, wie wir aus der Ferne hörten, mit großem Ausdruck und Gefühl dazu sang. Als wir wieder in den Salon zurückkehrten, sagte er, er wolle uns eine kleine Ballade vorsingen, die ihn „Apropos unsers jungen Freundes" eingefallen sei; und er sang von einem Bauernknaben, der

„Verwaist und heimathlos in weiter Welt
Ziellos und endlos wandern muß auf Erden."

ganz vortrefflich. Es war ein Lied, das ihn stets zum Weinen brachte, sagte er uns.

Er war den ganzen übrigen Abend außerordentlich heiter; „er zirpte geradezu," wie er sich lustig genug ausdrückte, „wenn er

bedenke, von welchen geschäftigen Talenten er umgeben sei." Er trank in seinem Glas Negus „auf die Genesung unsers jungen Freundes!" und malte mit heitern Farben die Möglichkeit aus, daß es ihm wie Whittington bestimmt sein könne, Lord-Mayor von London zu werden. In diesem Falle würde er jedenfalls die Jarndyce-Institution und das Summerson-Armenhaus und eine kleine jährliche Prozession des ganzen Gemeinderaths nach St. Albans einrichten. Er bezweifle nicht, sagte er, daß unser junger Freund in seiner Art ein vortrefflicher Junge sei; aber seine Art sei nicht Leonard Skimpole's Art; was Leonard Skimpole sei, habe Leonard Skimpole zu seiner größten Ueberraschung selbst entdeckt, als er zuerst seine eigene Bekanntschaft gemacht habe; er habe sich mit allen seinen Fehlern hingenommen, und es für die beste Philosophie gehalten, sich in die Umstände zu fügen, und er hoffe, wir würden dasselbe thun.

Charley's letzter Bericht lautete, daß der Knabe ruhig sei. Ich konnte aus meinem Fenster die Laterne, die sie bei ihm gelassen hatten, ruhig brennen sehen; und ich legte mich zu Bett ganz glücklich in dem Gedanken, daß er ein Obdach habe.

Ein wenig vor Tagesanbruch war etwas mehr Bewegung und Gerede im Hause, als gewöhnlich, und ich wachte davon auf. Als ich mich anzog, blickte ich zum Fenster hinaus und frug einen unserer Leute, der gestern Abend sein Mitleid durch die That an den Tag gelegt hatte, ob etwas vorgefallen sei. Die Laterne brannte immer noch in dem Fenster über dem Schuppen.

„'s ist der Junge, Miß," sagte er.

„Steht es schlimmer mit ihm?" frug ich.

„Fort, Miß."

„Todt!"

„Todt, Miß? Nein. Fort — verschwunden."

Jemals zu errathen, um welche Zeit der Nacht er sich davon gemacht hatte, oder wie oder warum, schien eine hoffnungslose

Sache zu ſein. Da die Thür noch ganz ſo war, wie wir ſie gelaſſen hatten, und die Laterne immer noch im Fenſter ſtand, ſo konnte man nur vermuthen, er ſei durch eine Fallthür in dem Fußboden, die ſich in den leeren Schuppen darunter öffnete, entflohen. Aber er hatte ſie wieder zugemacht, wenn dieß der Fall war; und ſie ſah aus, als ob ſie nie aufgemacht worden wäre. Vermißt wurde nicht das Mindeſte. Als wir deſſen vollſtändig gewiß waren, mußten wir uns dem peinlichen Glauben hingeben, er habe während der Nacht das Delirium bekommen und ſei von irgend einem eingebildeten Gegenſtand verlockt oder von einem eingebildeten Schrecken gejagt in dieſem ſchlimmer als hilfloſen Zuſtande entflohen; — ſo dachten wir Alle, d. h. mit Ausnahme Mr. Skimpole's, der in ſeiner gewöhnlichen leichten Weiſe wiederholt bemerkte, es ſei unſerm jungen Freunde eingefallen, daß er mit ſeinem ſchlimmen Fieber kein empfehlenswerther Hausgenoſſe ſei; und daß er ſich mit großer natürlicher Höflichkeit entfernt habe.

Man ſtellte jede mögliche Nachfrage an, durchforſchte jeden möglichen Ort. Wir unterſuchten die Ziegelöfen, gingen nach den Hütten, verhörten die beiden Frauen beſonders gründlich, aber ſie wußten Nichts von ihm, und Niemand konnte bezweifeln, daß ihre Verwunderung echt war. Die Witterung war ſeit einiger Zeit zu naß geweſen, und es hatte auch während der Nacht ſelbſt zu ſehr geregnet, als daß ſich hätten Fußſtapfen verfolgen laſſen. Hecke und Graben und Mauer und Feim und Schober wurden von unſern Leuten in einem weiten Umkreiſe unterſucht, ob der Knabe vielleicht nicht an einem dieſer Orte bewußtlos oder todt gefunden würde; aber auch nicht die geringſte Spur von ihm war zu entdecken. Von der Zeit an, wo wir ihn in der Kammer über dem Schuppen gelaſſen hatten, war er rein verſchwunden.

Fünf Tage lang dauerten die Nachforſchungen fort. Ich will damit nicht ſagen, daß ſie ſogar dann aufgehört hätten; aber meine

Aufmerksamkeit wurde zu jener Zeit in eine für mich denkwürdige Bahn gelenkt.

Als Charley wieder des Abends in meinem Zimmer beim Schreiben saß, und ich ihr gegenüber arbeitete, fühlte ich, daß der Tisch zitterte. Wie ich aufblickte, sah ich meine kleine Zofe von Kopf bis zur Zeh von einem fröstelnden Schauer bewegt.

„Charley," sagte ich, „frierst du so?

„Ich glaube, Miß," gab sie zur Antwort. „Ich weiß nicht, was es ist. Ich kann nicht ruhig bleiben. Es war mir schon gestern so zu Muthe; ziemlich um dieselbe Zeit, Miß. Erschrecken Sie nicht, ich fürchte, ich bin krank."

Ich hörte Ada's Stimme draußen, und ich eilte sogleich nach der Verbindungsthür zwischen meinem Zimmer und unserm gemeinschaftlichen Salon, und verschloß sie gerade noch zur rechten Zeit; denn sie klopfte, während meine Hand noch auf dem Schlüssel lag.

Ada rief mir zu, sie einzulassen; aber ich sagte: „Jetzt nicht, Liebste. Gehen Sie lieber. Es ist Nichts; ich werde gleich hinüberkommen." Ach! Es dauerte lange, lange Zeit, ehe mein liebes Mädchen und ich wieder zusammenkamen.

Charley wurde krank. In zwölf Stunden war sie sehr krank. Ich ließ sie in mein Zimmer bringen und legte sie auf mein Bett und setzte mich ruhig daneben, um sie zu pflegen. Ich unterrichtete meinen Vormund von Allem, und warum ich es für nothwendig hielt, mich abzusperren, und warum ich mein Herzenskind gar nicht sehen wollte. Anfangs kam sie sehr oft an die Thür, und rief mich, und machte mir selbst mit Schluchzen und Thränen Vorwürfe; aber ich schrieb ihr einen langen Brief, sagte ihr, daß sie mir Sorge und Schmerz verursache, und bat sie bei ihrer Liebe zu mir, und wenn sie mir keinen Kummer zu machen wünsche, mir nicht näher zu kommen, als bis in den Garten. Darauf kam sie sogar öfter, als sie an die Thür gekommen war, unter das Fenster; uud wenn

ich ihre liebe süße Stimme vorher, wo wir uns kaum je trennten, zu lieben gelernt hatte, wie sehr lernte ich sie jetzt lieben, wo ich lauschend und antwortend, aber nicht einmal hinausblickend hinter dem Fenstervorhang stand! Wie sehr lernte ich sie später lieben, als die schlimmere Zeit kam!

Sie schlugen in unserm Salon ein Bett für mich auf; und durch das Offenstehenlassen der Thür machte ich aus den beiden Zimmern eines, seitdem Ada diesen Theil des Hauses ganz geräumt hatte, und erhielt sie stets frisch und luftig. Jeder einzelne Dienstbote ohne Ausnahme wäre mit der größten Bereitwilligkeit und ohne die mindeste Furcht zu jeder Stunde des Tags oder der Nacht zu mir gekommen; aber ich hielt es für das Beste, eine einzige würdige Frau auszuwählen, die Ada nie sehen sollte und auf die ich mich verlassen konnte, daß sie mit aller Vorsicht kommen und gehen werde. Durch ihre Hilfe verließ ich mein Zimmer, um mit meinem Vormund frische Luft zu schöpfen, wenn wir nicht Gefahr liefen, Ada zu begegnen; und brauchte weiter nichts von Bedienung oder sonst Etwas.

Und so erkrankte die arme Charlei und wurde schlimmer und gerieth in große Todesgefahr und lag eine lange Reihe von Tagen und Nächten schwer krank darnieder. So geduldig war sie, so wenig klagte sie, und eine so sanfte Kraft im Dulden zeigte sie, daß ich sehr oft, wenn ich bei Charley saß und ihren Kopf auf meinem Arme ruhen ließ, — sie schlummerte auf diese Weise ein, wenn es auf keine andere Weise gelingen wollte — unsern Vater im Himmel im Stillen bat, mich die Lehre, welche mir diese kleine Schwester gab, nicht vergessen zu lassen.

Sehr leid that mir der Gedanke, daß Charley's hübsches Gesicht sich verändern und entstellen würde, selbst wenn sie wieder genas — sie war mit ihrem mit Grübchen gezierten Gesicht ein solches Kind — aber meistens vergaß ich den Gedanken über ihrer größern Gefahr. Als es am Schlimmsten mit ihr ging, und ihr

phantasirender Geist zu ihren Sorgen an das Krankenbette des Vaters und der kleinen Geschwister zurückschweifte, kannte sie mich immer noch so weit, daß sie in meinen Armen ruhig wurde, wenn sie nirgends anders ruhig werden konnte, und ihre Fieberphantasieen weniger heftig vor sich hinmurmelte. Zu solchen Zeiten pflegte ich zu denken, wie ich den zwei zurückbleibenden Kindern jemals sagen sollte, daß das Kind, welches von seinem treuen Herzen gelernt hatte, ihnen in ihrer Noth eine Mutter zu sein, todt sei!

Zu andern Zeiten kannte Charley mich recht gut und sprach mit mir; erzälte mir, daß sie Tom und Emma liebevoll grüßen lasse, und daß sie überzeugt sei, Tom werde zu einem tüchtigen Menschen heranwachsen. Zu solchen Zeiten erzählte mir Charley von Dem, was sie, so gut sie konnte, ihrem Vater vorgelesen, um ihn zu trösten; von dem Jüngling, den sie hinaus zum Begräbniß trugen, und der der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe war; von des Hauptmanns Tochter, welche die barmherzige Hand auf dem Todtenbett wieder zum Leben rief. Und Charley erzählte mir, daß sie, wie ihr Vater starb, niedergekniet sei, und in ihrem ersten Schmerz gebetet habe, daß auch er erweckt und seinen armen Kindern zurückgegeben werden möge; und daß sie, wenn sie nie wieder genesen und auch sterben sollte, glaube, auch Tom werde dasselbe Gebet für sie zum Himmel schicken. Dann würde ich Tom zeigen, wie diese Leute aus alten Zeiten wieder zum irdischen Leben erweckt worden wären, nur, damit wir ein Pfand der ewigen Fortdauer im Himmel bekämen!

Aber in allen den verschiedenen Wandlungen in Charley's Krankheit verlor sie nicht ein einziges Mal die sanften Eigenschaften, von denen ich eben gesprochen habe. Und es waren deren viele, viele, wenn ich des Nachts an den letzten hohen Glauben an den schützenden Engel und das letzte höhere Vertrauen auf Gott von Seiten ihres armen verachteten Vaters dachte.

Und Charley starb nicht. Schwankend und langsam überwand

sie den kritischen Punkt, nachdem sie lange dort verweilt hatte, und fing dann an, besser zu werden. Die Hoffnung, die sich Anfangs nie gezeigt hatte, daß Charley dem äußern Ansehen nach wieder Charley sein werde, wurde bald ermuthigender; und selbst hiermit ging es gut, und ich sah sie wieder zu ihrem frühern kindlichen Ebenbilde werden.

Es war ein großer Morgen, als ich Ada, während sie unten im Garten stand, alles Dieses erzählen konnte; und es war ein großer Abend, als Charley und ich endlich zusammen im nächsten Zimmer Thee tranken. Aber an demselben Abend fühlte ich den Fieberschauer in mir.

Zum Glück für uns Beide kam ich erst, nachdem Charley wieder sicher im Bett war und ruhig schlief, auf den Gedanken, daß sie mich mit ihrer Krankheit angesteckt habe. Während des Thees hatte ich meinen Zustand leicht verbergen können, aber damit war es jetzt schon vorbei, und ich wußte, daß ich Charley's Beispiel rasch folge.

Ich war jedoch wohl genug, zeitig früh aufzustehen, und meines Herzenslieblings heitern Gruß aus dem Garten zu erwiedern, und mit ihr so lange wie gewöhnlich zu sprechen. Aber ich war nicht ganz frei von einem Eindruck, daß ich während der Nacht ein wenig außer mir, aber doch mit dem Bewußtsein, wo ich war, in den beiden Zimmern herumgegangen sei; und manchmal war es mir wirr im Kopfe — mit einem seltsamen Gefühl der Vollheit, als würde ich überhaupt zu groß.

Des Abends befand ich mich so viel schlechter, daß ich beschloß, Charley vorzubereiten, weßhalb ich sagte: „Du wirst jetzt wieder ganz kräftig, Charley, nicht wahr?"

„O gewiß!" sagte Charley.

„Kräftig genug, um ein Geheimniß zu hören, glaube ich, Charley?"

„Kräftig genug dazu, Miß!" rief Charley. Aber Charley's

Gesicht trübte sich in der Mitte ihrer Freude, denn sie las das Geheimniß auf meinem Gesicht; und sie stand aus dem Lehnstuhl auf und fiel mir um den Hals und sagte: „O, Miß, daran bin ich schuld!“ und noch Vieles mehr aus der Fülle ihres dankbaren Herzens.

„Nun höre, Charley,“ sagte ich, nachdem ich sie eine Zeitlang hatte gewähren lassen, „wenn ich krank werde, so setze ich mein größtes Vertrauen, was Menschen betrifft, auf dich. Und wenn du nicht so ruhig und gefaßt für mich bist, als du stets für dich warst, so kannst du mir nicht helfen, Charley.“

„Wenn Sie mich nur noch ein Wenig ausweinen lassen wollen, Miß,“ sagte Charley. „O mein Gott, o Gott, o Gott! Wenn Sie mich nur noch ein wenig ausweinen lassen wollen, o Gott!“ — Mit wie innigem und hingebendem Gefühl sie das sagte, während sie an meinem Halse hing, kann ich mir nie ohne Thränen erinnern — „dann bin ich gut.“

So ließ ich denn Charley sich ein Wenig ausweinen und es that uns Beiden gut.

„Verlassen Sie sich auf mich, Miß,“ sagte Charley ruhig. „Ich höre auf Alles, was Sie sagen.“

„Vor der Hand ist es sehr wenig, Charley. Ich werde deinem Arzt heute Abend sagen, daß ich mich nicht recht wohl fühle, und daß du meine Wärterin sein sollst.“

Dafür dankte mir das arme Kind mit ganzem Herzen.

„Und des Morgens früh, wenn du Miß Ada im Garten hörst, und ich nicht ganz im Stande bin, wie gewöhnlich an den Fenstervorhang zu kommen, so gehst du hin, Charley, und sagst, ich schliefe noch — ich wäre etwas erschöpft und schliefe noch. Die ganze Zeit über bleibst du im Zimmer, wie ich darin geblieben bin, Charley, und läßt Niemanden herein.“

Charley versprach es mir und ich legte mich nieder, denn der Kopf war mir sehr schwer. Ich sprach an diesem Abend den Arzt,

und erbat mir von ihm den Gefallen, den ich mir erbitten wollte, daß er im Hause noch Nichts von meinem Unwohlsein sagen sollte. Ich habe eine sehr undeutliche Erinnerung von dem Hinüberschwimmen dieser Nacht in den Tag und von dem Verschwimmen des Tags wieder in die Nacht. Aber am ersten Morgen war ich gerade noch im Stande an das Fenster zu gehen, und mit meinem Herzenskinde zu sprechen.

Am zweiten Morgen hörte ich ihre liebe Stimme — o wie sehr lieb jetzt! — draußen; und ich bat Charley mit einiger Beschwerde (denn das Reden wurde mir schwer), ihr zu sagen, ich schliefe. Ich hörte sie leise antworten: „Stören Sie sie nicht, Charley, um Alles in der Welt nicht!"

„Und wie sieht mein Herzenskind aus, Charley?" frug ich.

„Getäuscht, Miß," sagte Charley durch den Vorhang lugend.

„Aber ich weiß, sie ist heute Morgen sehr schön."

„Das ist sie, Miß," gibt Charley immer noch hinauslugend zur Antwort. „Sie sieht immer noch zum Fenster herauf."

Mit ihren klaren, blauen Augen, — Gott segne sie, immer am lieblichsten aussehend, wenn sie sich so erhoben.

Ich rief Charley zu mir und gab ihr ihren letzten Auftrag.

„Jetzt höre, Charley: wenn sie erfährt, daß ich krank bin, wird sie versuchen in die Stube zu dringen. Laß sie nicht herein, Charley, wenn du mich wahrhaft liebst, bis zuletzt! Charley, wenn du sie ein einziges Mal hereinläßt, nur, um mich anzusehen, während ich hier liege, so ist es mein Tod."

„Ich werde es nie thun! niemals!" versprach sie mir.

„Ich glaube es, meine gute Charley. Und jetzt komm her, und setze dich ein Weilchen neben mich und berühre mich mit der Hand. Denn ich kann dich nicht sehen, Charley; ich bin blind."

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die bestimmte Stunde.

Es ist Nacht in Lincolsinn — in dem labyrinthischen und unruhigen Thal des Schattens der Justiz, wo Litiganten meistens nur wenig Tag finden — und fette Kerzen werden in den Expeditionen ausgeputzt, und Schreiber sind die wackeligen hölzernen Treppen hinabgerasselt und haben sich zerstreut. Die Glocke, die um neun Uhr gezogen wird, hat ihr klägliches Geläute um Nichts verstummen lassen; die Pforten sind verschlossen; und der nächtliche Thürhüter, ein würdevoller Pförtner mit einer gewaltigen Schlafkraft, hält in seiner Loge Wacht. Aus Reihen von Treppenfenstern schimmern trübe Lampen, gleich den Augen des römischen Rechts, dem trübäugigen Argus mit einer unergründlichen Tasche für jedes Auge und einem Auge auf derselben, zu den Sternen hinauf. In schmutzigen Fenstern der obern Stockwerke verrathen neblige kleine Lichtflecken hie und da, wo ein schlauer Contraktverfertiger und Lehnrechtskundiger noch an der Verstrickung von Grundbesitz in Maschen von Pergament arbeitet, in der Durchschnittszahl von ungefähr einem Dutzend Schafe auf einem Acker Land. Ueber welcher bienengleichen Beschäftigung diese Wohlthäter ihrer Brüder noch brüten, obgleich die Geschäftsstunden vorüber sind, damit sie über jeden Tag zuletzt gute Rechenschaft ablegen können.

In dem benachbarten Hofe, wo der Lordkanzler des Hadernladens wohnt, zeigt sich eine allgemeine Neigung zu Bier und Abendbrod. Mrs. Piper und Mrs. Perkins, deren beide Söhne, mit einem Kreis von Bekannten im Versteckenspielen beschäftigt, einige Stunden lang in den Nebenstraßen von Chancerylane im Hinterhalt gelegen und zur Verwirrung der Vorübergehenden das Blachfeld dieser Oertlichkeit durchstreift haben, — Mrs. Piper und

Mrs. Perkins haben ſich eben erſt beglückwünſcht, daß die Kinder zu Bett ſind; und ſie wechſeln noch auf einer Thürſtufe ein paar Worte zum Abſchied. Mr. Krook und ſein Miethsmann und der Umſtand, daß Mr. Krook beſtändig beſchnapst iſt, und die teſtamentariſchen Ausſichten des jungen Mannes, bilden wie gewöhnlich den Hauptgegenſtand ihrer Unterhaltung. Aber ſie haben auch Etwas von der harmoniſchen Geſellſchaft in der Sonne zu ſagen, wo das Klimpern des Pianos durch die halb geöffneten Fenſter hinaus auf den Hof klingt, und wo der kleine Swills, nachdem er wie ein wahrer Yorik die Harmonieliebhaber in einem beſtändigen Brüllen erhalten hat, jetzt die ernſte Baßſtimme in einem Concertſtücke übernimmt, und ſeine Freunde und Gönner ſentimental beſchwört: „Lauſchet, lauſchet, dem Wa—a—a—afferfall!“ Mrs. Perkins und Mrs. Piper vergleichen Meinungen über die junge Dame und berühmte Sängerin, welche die harmoniſche Geſellſchaft mit ihren Talenten unterſtützt, und die auf dem geſchriebenen Zettel im Fenſter eine Zeile für ſich hat. Mrs. Perkins weiß, daß ſie ſeit anderthalb Jahren verheirathet iſt, obgleich ſie als Miß M. Melvilleſon, die berühmte Sirene, angekündigt iſt, und daß ihr Kleines jeden Abend heimlich nach der Sonne gebracht wird, um während der Vorſtellung ſeine natürliche Nahrung zu empfangen. „Was mich betrifft,“ ſagt Mrs. Perkins, „ſo würde ich lieber mein Brod mit Zündhölzchenverkaufen verdienen.“ Pflichtgemäß iſt Mrs. Piper derſelben Meinung, und glaubt, daß eine Privatſtellung beſſer iſt, als öffentlicher Beifall, und dankt dem Himmel für ihre eigene — und implicite für Mrs. Perkins' — Reſpektabilität. Da jetzt der Kellner aus der Sonne mit ihrem ſchön ſchäumenden Abendkrug Porter erſcheint, nimmt Mrs. Piper das Getränk in Empfang, und zieht ſich in ihr Haus zurück, nachdem ſie erſt Mrs. Perkins, die ihren Krug in der Hand hält, ſeitdem ihn der junge Perkins vor dem Zubettgehen aus demſelben Gaſthaus geholt hat, eine ſchöne gute Nacht gewünſcht hat. Nun hört man im

Hofe Fensterladen zumachen, und riecht dampfende Pfeifen; und in den obern Fenstern machen sich Sternschnuppen bemerklich, als Zeichen, daß die Leute zu Bette gehen. Jetzt fängt auch der Polizeimann an, an den Thüren zu klinken, Riegel zu probiren, argwöhnisch über Bündel zu sein, und seinen Distrikt nach der Voraussetzung zu verwalten, daß Jederman entweder stiehlt oder bestohlen wird.

Die Luft ist schwer heute Nacht, obgleich die feuchte Kälte auch sehr eindringlich ist, und ein träger Nebel schwebt nicht allzuhoch über dem Boden. Es ist eine schöne Nacht um die Schlachthäuser, die ungesunden Gewerbe, die Cloaken, das schlechte Wasser und die Begräbnißplätze nutzbar zu machen, und dem Redacteur der Todtenliste einige Extrabeschäftigung zu geben. Es mag Etwas in der Luft sein — es ist sehr viel in der Luft — oder es mag Etwas in ihm selbst sein, was nicht ganz in der Ordnung ist, kurz Mr. Weevle, sonst Jobling, befindet sich in gar nicht behaglicher Stimmung. Er bewegt sich zwanzig Mal die Stunde zwischen seinem Zimmer und der offenen Straßenthür hin und her — seitdem es dunkel geworden, hat er dies unausgesetzt gethan. Seitdem der Kanzler seinen Laden zugemacht, was heute Abend sehr zeitig geschehen, ist Mr. Weevle öfter als gewöhnlich (auf dem Kopfe ein billiges knappes Sammetkäppchen, das seinen Backenbart außer allem Verhältniß groß aussehen macht) die Treppe ab- und auf- und auf- und abgegangen.

Es ist kein Phänomen, daß sich Mr. Snagsby ebenfalls in unbehaglicher Stimmung befindet, denn er befindet sich immer so mehr oder weniger unter dem bedrückenden Einfluß des Geheimnisses, das auf ihm lastet. Getrieben von dem Geheimniß, an dem er Theil nimmt, ohne darin eingeweiht zu sein, kann Mr. Snagsby den Ort, der ihm die Ursprungsquelle desselben zu sein scheint — den Hadernladen im Hofe — nicht verlassen. Er hat eine unwiderstehliche Anziehungskraft für ihn. Eben jetzt kommt Mr.

Snagsby, in der Absicht, den Hof hinab und zu dem Ausgang nach Chancerylane zu gehen, und so seinen unbeabsichtigten zehn Minuten langen Abendspaziergang von seiner Hausthür und wieder zurück zu beschließen, um die Ecke des Gasthauses zur Sonne.

„Was, Mr. Weevle," sagt der Papierhändler und bleibt stehen. „Sind Sie auch da?"

„Ja!" sagte Weevle. „Hier bin ich, Mr. Snagsby."

„Wollen Luft schöpfen, wie ich, vor dem Zubettgehen?" fragt der Papierhändler.

„Na, es ist hier nicht viel Luft zu schöpfen; und die ist nicht sehr erquickend," entgegnete Mr. Weevle, und läßt seinen Blick den Hof auf- und abschweifen.

„Sehr richtig, Sir. Bemerken sie nicht —" sagt Mr. Snagsby und hält wieder inne, um die Luft ein wenig zu riechen und zu schmecken; „bemerken Sie nicht, Mr. Weevle, daß es hier etwas — um nicht durch die Blume zu sprechen — etwas brenzlich riecht, Sir?"

„Hm, mir ist es selbst schon vorgekommen, als ob heute Abend ein seltsamer Geruch im Hofe wäre," entgegnete Mr. Weevle. „Ich vermuthe, es gibt Chops in der Sonne."

„Chops, meinen Sie? o! — Chops he?" Mr. Snagsby riecht und schmeckt wieder. „Nun, wohl möglich, Sir. Aber ich würde den Rath geben, der Köchin in der Sonne ein Wenig auf die Finger zu sehen. Sie hat sie verbrannt, Sir! und ich glaube nicht —" Mr. Snagsby riecht und schmeckt wieder, spuckt dann aus und wischt sich den Mund; „ich glaube nicht — um nicht durch die Blume zu sprechen — daß sie ganz frisch waren, als sie den Rost sahen."

„Das ist leicht möglich; in solchem Wetter verderben die Sachen leicht."

„Solches Wetter verdirbt sie leicht," sagt Mr. Snagsby; und ich finde, daß es einem die gute Laune verdirbt."

„Beim St. George! Ich finde, daß es mich ganz bange macht,“ entgegnete Mr. Weevle.

„Ja, sehen Sie, Sie leben ganz einsam und in der Stube, über der ein schwarzes Verhältniß hängt,“ sagt Mr. Snagsby und sieht über des Andern Schultern hinweg in den dunkeln Gang hinein und tritt einen Schritt zurück, um das Haus anzusehen. „Ich könnte in dieser Stube nicht allein wohnen, wie Sie, Sir. Ich würde des Abends manchmal unruhig und bange werden, und es würde mich an die Thür treiben, um lieber dort zu stehen, als in der Stube zu sitzen. Aber dann ist es auch wieder wahr, daß Sie in Ihrem Zimmer nicht gesehen haben, was ich dort gesehen habe. Das macht einen Unterschied.“

Ich weiß gerade genug davon,“ entgegnete Tony.

„'s ist nicht angenehm, nicht wahr?“ fährt Mr. Snagsby fort, indem er seinen Husten milder Ueberredung hinter der Hand hustet. „Mr. Krook sollte bei dem Zins mit darauf Rücksicht nehmen. Ich hoffe, er thut es — gewiß.“

„Ich hoffe, er thut es,“ sagt Tony. „Aber ich bezweifele es!“

„Sie finden den Zins hoch, nicht wahr, Sir,“ entgegnet der Papierhändler. Der Zins ist in hiesiger Gegend hoch. Ich weiß nicht, wie es gerade zugeht. Aber die Justiz scheint die Sachen theurer zu machen. Nicht etwa,“ setzte Mr. Snagsby mit seinem um Verzeihung bittenden Husten hinzu, „daß ich ein Wort gegen den Beruf, durch den ich mein Brod verdiene, zu sagen beabsichtigte.“

Mr. Weevle läßt wieder den Blick im Hofe auf- und abschweifen und sieht dann den Papierhändler an. Mr. Snagsby, der seinem Auge begegnet, sieht sich am Himmel nach einem Sterne und sonst Etwas um und läßt einen Husten hören, der ausdrückt, daß er nicht recht weiß, wie er der Unterhaltung ein Ende machen soll.

„Es ist ein seltsamer Umstand, Sir," bemerkte er und reibt sich langsam die Hände, „daß er —"

„Welcher Er?" unterbricht ihn Mr. Weevle.

„Der Verstorbene, wissen Sie," sagt Mr. Snagsby, indem er mit dem Kopf und der rechten Augenbraue nach der Treppe weist, und seinem Bekannten auf den Knopf tippt.

„Ah, gewiß!" entgegnete der Andere in einem Tone, als spräche er von der Sache nicht allzugern. „Ich dachte, wir wären mit ihm fertig."

„Ich wollte nur sagen, 's ist ein seltsamer Umstand, Sir, daß er hier gewohnt hat, und einer meiner Schreiber war, und daß Sie dann hier wohnen, und auch einer meiner Schreiber sind. Und es ist nichts Geringschätziges, durchaus nicht, in der Beschäftigung," sagt Mr. Snagsby, und unterbricht sich in der Furcht, er könne unhöflicher Weise eine Art Eigenthümerschaft an Mr. Weevle beansprucht haben, „weil ich Schreiber gekannt habe, die in Brauereigeschäfte gekommen, und sehr respektabel geworden sind. Außerordentlich respektabel, Sir," setzt Mr. Snagsby mit der unangenehmen Ahnung, daß er die Sache nicht besser gemacht habe, hinzu.

„Es ist ein seltsames Zusammentreffen, wie Sie sagen," entgegnet Weevle und blickt noch einmal den Hof auf und ab.

„Es scheint eine Art Verhängniß darin zu sein," bemerkt der Papierhändler.

„Allerdings."

„Gewiß," bemerkt der Papierhändler mit seinem bestätigenden Husten. „Ein wahres Verhängniß. Wirklich ein Verhängniß. Ich fürchte, Mr. Weevle, ich muß Ihnen nun gute Nacht sagen;" Mr. Snagsby spricht, als machte es ihn unglücklich zu gehen, obgleich er, seitdem er das Gespräch angefangen, sich überall nach einem Mittel umgesehen hat, loszukommen; „mein kleines Frauchen wird sich sonst nach mir umsehen. Gute Nacht, Sir!"

Wenn Mr. Snagsby nach Hause eilt, um seinem kleinen Frauchen die Mühe zu ersparen, sich nach ihm umzusehen, so könnte er sich darüber beruhigen. Sein kleines Frauchen hat ihm die ganze Zeit über hinter der Ecke der Sonne hervor zugesehen, und schlüpft ihm jetzt nach, ein Taschentuch über den Kopf gebunden, und beehrt Mr. Weevle und seinen Thorweg mit einem sehr argwöhnischen Blicke.

„Nun, jedenfalls werden Sie mich wiedererkennen, Madame," sagt Mr. Weevle zu sich selbst; „und ich kann Ihnen kein Compliment über Ihr Aussehen mit Ihrem eingepackten Kopfe machen, wer Sie immer sein mögen. Will denn der Kerl gar nicht kommen!"

Dieser Kerl kommt näher, während er spricht. Mr. Weevle hält warnend den Finger empor und zieht ihn in den Gang und macht die Hausthür zu. Dann gehen sie die Treppe hinauf; Mr. Weevle mit einem schweren und Mr. Guppy (denn er ist es) mit einem sehr leichten Tritt. Als sie die Thür des Hinterzimmers hinter sich zugemacht haben, sprechen sie leise.

„Ich dachte, du wärest wenigstens nach Jericho gegangen, anstatt zu mir zu kommen," sagt Tony.

„Nun, ich sagte ja gegen Zehn."

„Du sagtest gegen Zehn," wiederholt Tony. „Ja, du sagtest gegen Zehn. Aber nach meiner Rechnung ist es schon zehnmal Zehn — ist es schon hundert Uhr. Ich habe in meinem ganzen Leben keine solche Nacht gehabt."

„Was hat's denn gegeben?"

„Das ist's eben!" sagte Tony. „Nichts hat's gegeben. Aber hier habe ich in dem gemüthlichen alten Saale gesessen, bis es mir ganz grauerlich geworden ist. Da sieh mir einmal das Licht!" sagt Tony, und deutet auf die trübe brennende Kerze auf dem Tische, die am Docht große Räuber und von dem ausgelaufenen Talg ein großes Leichenhemd hatte.

„Dem läßt ſich leicht abhelfen," bemerkt Mr. Guppy, wie er die Lichtſcheere in die Hand nimmt.

„Wirklich?" gibt ſein Freund zur Antwort. „Nicht ſo leicht, wie du meinſt. Es hat ſo ſchlecht gebrannt, ſeitdem es angezündet iſt."

„Was fehlt dir eigentlich, Tony?" fragt Mr. Guppy, der, die Lichtſcheere in der Hand, ihn anſieht, wie er ſich hinſetzt und die Ellbogen auf den Tiſch legt.

„William Guppy," entgegnet der Andere, „ich bin melancholiſch. 's iſt dieſe unerträglich langweilige ſelbſtmörderiſche Stube — und das alte Geſpenſt unten, glaube ich." Mr. Weevle ſchiebt mürriſch mit dem Ellbogen den Lichtſcheerenkaſten fort, ſtützt den Kopf auf die Hand, ſtemmt den Fuß auf das Kamingitter und ſieht in das Feuer. Wie Mr. Guppy ihn ſo ſieht, wirft er kaum merklich den Kopf zurück, und ſetzt ſich an die andere Seite des Tiſches mit ungezwungener Haltung hin.

„War das nicht Snagsby, der mit dir ſprach, Tony?"

„Ja, und ver— ja es war Snagsby," ſagte Mr. Weevle, der mitten im Satze die Conſtruction ändert.

„In Geſchäften?"

„Nein! Nicht in Geſchäften. Er kam nur vorbei und blieb ſtehen, um zu klatſchen."

„Ich dachte, es wäre Snagsby," ſagte Mr. Guppy, „und glaubte, es wäre gut, wenn er mich nicht ſähe; deßhalb wartete ich, bis er fort war."

„Da haben wir's wieder, William Guppy!" ruft Tony und ſieht einen Augenblick in die Höhe. „So geheimnißvoll und ſo verſteckt! Beim St. George! wenn wir einen Mord beabſichtigten, könnten wir es nicht geheimnißvoller machen."

Mr. Guppy affectirt ein Lächeln, und beſieht ſich, um dem Geſpräche eine andere Richtung zu geben, mit wirklicher oder vorgeblicher Bewunderung die Galerie der brittiſchen Schönheiten an den

Wänden des Zimmers, und beschließt seine Umschau beim Portrait der Lady Dedlock über dem Kaminsims, welches sie darstellt auf einer Terrasse mit einem Piedestal auf der Terrasse und einer Vase auf dem Piedestal, und ihrem Shawl auf der Vase, und einem großen Stück Pelz auf dem Shawl, und ihrem Arm auf dem großen Stück Pelz, und einem Armband an ihrem Arme.

„Es sieht Lady Dedlock sehr ähnlich," sagt Mr. Guppy. „Es ist ein sprechendes Bild."

„Ich wollte, das wäre es," brummt Tony, ohne seine Stellung zu verändern. „Dann hätte ich hier doch wenigstens einige fashionable Unterhaltung."

Da Mr. Guppy sich jetzt überzeugt hat, daß sich sein Freund in keine geselligere Stimmung hineinschmeicheln läßt, so gibt Mr. Guppy den Versuch als nutzlos auf und macht ihm Vorstellungen.

„Tony," sagte er, „ich kann wohl Melancholie entschuldigen, denn Niemand weiß besser, als ich, was sie zu bedeuten hat, wenn sie einmal über Einen kommt; und vielleicht hat kein Mann ein besseres Recht, es zu wissen, als ein Mann, in dessen Herzen ein unerwiedertes Bildniß eingeprägt ist. Aber es gibt Grenzen für diese Schwäche, wenn eine unschuldige Partei in Frage kommt, und ich muß dir gestehen, Tony, daß mir dein Benehmen bei der gegenwärtigen Gelegenheit weder gastfreundschaftlich noch ganz gentlemannisch erscheint."

„Das sind starke Worte, William Guppy," entgegnet Mr. Weevle.

„Das ist wohl möglich, Sir," gibt Mr. William Guppy zurück, „aber ich fühle stark, wenn ich so spreche."

Mr. Weevle gibt zu, daß er Unrecht gehabt hat, und bittet Mr. William Guppy, nicht mehr daran zu denken. Da jedoch Mr. William Guppy im Vortheil ist, so kann er ohne

einige weitere Aeußerungen eines verletzten Gemüths noch nicht aufhören.

„Nein! wahrhaftig, Tony," sagt dieser Herr, „du solltest dich wirklich in Acht nehmen, die Gefühle eines Mannes zu verletzen, in dessen Herz ein unerwidertes Bildniß eingeprägt ist, und der nicht ganz glücklich ist in den Saiten, die von den zärtlichsten Bewegungen erbeben. Du, Tony, besitzest in deiner Person Alles, was das Auge erquickt und den Geschmack erfreut. Deinem Charakter ist es nicht eigen — vielleicht zum Glück für dich, und ich möchte wünschen, daß ich dasselbe sagen könnte, — in deinem Charakter liegt's nicht, um eine einzige Blume zu schweben. Dir steht der ganze Garten offen und deine luftigen Schwingen tragen dich durch denselben. Dennoch, Tony, wird es stets fern von mir sein, selbst deine Gefühle ohne Ursache zu verletzen!"

Tony bittet abermals, daß man die Sache fallen lassen möge, und sagt mit Emphase: „William Guppy, laß es ruhen!" Mr. Guppy antwortet nachgiebig: „Ich hätte nie von selbst davon angefangen, Tony."

„Und nun von diesem Packet Briefe," sagt Tony und schürt das Feuer. „Ist es nicht wunderbar, daß Krook gerade heute zwölf Uhr um Mitternacht zur Uebergabe bestimmen muß?"

„Gewiß. Ich möchte nur den Grund wissen?"

„Hat er je einen Grund, wenn er Etwas thut? Er weiß Nichts. Sagte, heute wäre sein Geburtstag, und er wollte sie mir heute Nacht um zwölf Uhr übergeben. Er wird um diese Zeit total betrunken sein. Er hat den ganzen Tag über getrunken."

„Er hat doch hoffentlich die Verabredung nicht vergessen?"

„Vergessen? Da kennst du ihn schlecht. Er vergißt nie Etwas. Ich sah ihn heute Abend gegen acht Uhr — half ihm den Laden zumachen, — und da hatte er die Briefe in seiner Pelzmütze. Er nahm sie ab und zeigte sie mir. Als der Laden zu war, nahm er

ſie aus der Mütze heraus, hängte die Mütze auf die Stuhllehne, und beſah ſie ſich, während er vor dem Feuer ſtand. Kurze Zeit darauf hörte ich ihn durch den Fußboden hier, dem Winde gleich, das einzige Lied ſummen, das er kann — von Bibo und dem alten Charon, und daß Bibo betrunken war, wie er ſtarb, oder ſo was Aehnliches. Er iſt ſeitdem ſo ruhig geweſen, wie eine alte Ratte, die in ihrem Loch ſchläft."

„Und du ſollſt um zwölf Uhr hinunter kommen?"

„Um Zwölf. Und wie ich dir ſchon ſagte, als du kamſt, ſchien es mir ſchon Hundert zu ſein.

„Tony," ſagt Mr. Guppy, nachdem er eine Weile mit übereinandergelegten Beinen nachdenklich dageſeſſen hat, „er kann noch nicht leſen, nicht wahr?"

„Leſen! er wird nie leſen können. Er kann alle Buchſtaben einzeln machen, und er kennt die meiſten einzeln, wenn er ſie ſieht; ſo weit hat er's durch mich gebracht; aber er kann ſie nicht mit einander verbinden. Er iſt zu alt, um das wegzukriegen — und ſäuft zu ſehr."

„Tony," ſagt Mr. Guppy, indem er die Beine auseinander bringt und wieder über einander legt, „wie mag er wohl den Namen Hawdon herausbuchſtabirt haben?"

„Er hat ihn nie herausbuchſtabirt. Du weißt, was für eine ſonderbare Fähigkeit ſein Auge hatte, und wie er gewohnt war, ſich mit dem Copiren von Worten blos nach dem Geſicht zu beſchäftigen. Er machte den Namen nach — allem Anſcheine nach nach der Adreſſe eines Briefes; er frug mich, was es bedeute."

„Tony," ſagt Mr. Guppy und verändert abermals die Lage ſeiner Beine; „was meinſt du, iſt das Original eine Frauen- oder eine Männerhand?"

„Eine Frauenhand. Fünfzig gegen eins, die Briefe ſind von einer Dame — ſehr ſchief geſchrieben und die Schwänze der n ſind lang und haſtig."

Mr. Guppy hat während dieſes Zwiegeſprächs an dem Nagel ſeines Daumens gekaut und meiſtens den Daumen gewechſelt, ſo oft er die Beine wieder anders übereinander legte. Wie er es wieder thun will, fällt ſein Blick zufällig auf ſeinen Rockärmel. Seine Aufmerkſamkeit wird rege. Er ſtarrt ihn erſchrocken an.

„Aber Tony, was auf der Welt paſſirt nur heute Nacht in dieſem Hauſe? brennt eine Eſſe?"

„Eine Eſſe brennen?"

„Ah!" entgegnet Mr. Guppy. „Sieh wie der Ruß fällt! Sieh hier auf meinen Arm! Und ſieh hier auf den Tiſch! Verwünſcht wäre das Zeug! es läßt ſich nicht wegblaſen — es ſchmiert ſich, wie ſchwarzes Fett!"

Sie ſehen ſich einander an und Tony geht horchend an die Thür, und ein paar Stufen die Treppe hinauf, und ein paar Stufen die Treppe hinab. Dann kommt er mit der Nachricht zurück, daß Alles in Ordnung und Alles ſtill ſei, und führt ſeine dieſen Abend gegen Mr. Snagsby gethane Aeußerung an, daß ſie in der Sonne Chops bereiten.

„Und bei dieſer Gelegenheit," fährt Mr. Guppy fort, beſieht ſich aber immer noch mit merkwürdiger Abneigung ſeinen Rockärmel, während ſie vor dem Feuer ihr Geſpräch weiter ſpinnen und mit ſehr nahe zuſammenſteckenden Köpfen an dem Tiſche Einer dem Andern gegenüber ſitzen. „Bei dieſer Gelegenheit ſagte er dir alſo, daß er das Briefpacket ſeines Miethsmannes aus deſſen Mantelſack genommen habe?"

„Bei dieſer Gelegenheit ſagte er's, Sir," gibt Tony zur Antwort, und macht einen ſchwachen Verſuch, den Backenbart aufzuputzen, „worauf ich meinem lieben Jungen, dem ehrenwerthen William Guppy, ein paar Zeilen ſchrieb, mit der Nachricht von dem heutigen Stelldichein und dem Rathe, ſich nicht vorher einzufinden, weil das alte Geſpenſt ein ſchlauer Burſche iſt."

Der leichte, lebhafte Ton faſhionablen Lebens, den Mr. Weevle

gewöhnlich annimmt, steht ihm diese Nacht so schlecht, daß er ihn und seinen Backenbart ganz und gar aufgibt, und nachdem er sich über die Achseln umgesehen hat, ganz wieder eine Beute banger Schrecken zu werden scheint.

„Und du sollst die Briefe mit auf deine Stube nehmen, um sie zu lesen und zu vergleichen, und dich in den Stand setzen, ihm alles darin Verhandelte mitzutheilen. So lautet die Verabredung, nicht wahr, Tony?" frägt Mr. Guppy, und zerkaut sich, mit aufgeregten Gedanken beschäftigt, den Daumennagel.

„Du kannst nicht zu leise sprechen. Ja! Das haben wir Beide mit einander abgemacht."

„Ich will dir was sagen, Tony —"

„Du kannst nicht zu leise sprechen," sagt Tony noch einmal. Mr. Guppy nickt mit seinem weisen Haupte, bringt es dem Andern noch näher und spricht mit leisem Flüstern.

„Ich will dir was sagen. Das Erste, was wir zu thun haben, ist, ein zweites Packet ganz wie das echte zu machen, so daß, wenn er etwa verlangen sollte, das echte zu sehen, während es in meinem Besitz ist, du ihm das nachgemachte zeigen kannst."

„Und angenommen, er erkennt das nachgemachte gleich auf den ersten Blick — was bei seinem verwünscht scharfen Blick fünfhundert Mal wahrscheinlicher ist, als nicht —" wirft Tony ein.

„Dann müssen wir es darauf ankommen lassen. Sie gehören ihm nicht, und sie haben ihm nie gehört. Du hast dieß entdeckt; und du hast sie der Sicherheit wegen in meine, eines juristischen Freundes, Hände gelegt. Wenn er uns dazu zwingt, werden wir sie wohl vor Gericht vorlegen können, nicht wahr?"

„Ja—a," stimmt Mr. Weevle widerwillig zu.

„Aber, Tony, was du für ein Gesicht machst!" stellt ihm sein Freund vor. „Du zweifelst doch nicht an William Guppy? Du argwöhnst nichts Böses?"

„Ich argwöhne weiter Nichts, als was ich weiß, William," entgegnete der Andere ernst.

„Und was weißt du," dringt Mr. Guppy mit etwas lauterer Stimme in ihn; aber da sein Freund ihn abermals warnt: „Ich sage dir, du kannst nicht zu leise sprechen," so wiederholt er seine Frage ganz tonlos, indem er nur die Lippen zu den Worten spitzt: „Was weißt du?"

„Ich weiß Dreierlei. Erstlich weiß ich, daß wir hier im Geheimen flüstern wie ein Paar Verschwörer."

„Gut!" sagt Mr. Guppy, „und es ist besser, wir sind ein Paar Verschwörer, als ein Paar Dummköpfe, was wir wären, wenn wir etwas Anderes thäten, denn es ist der einzige Weg, Das zu erreichen, was wir erreichen wollen. Zweitens?"

„Zweitens ist es mir nicht klar, wie es nach Allem uns von Nutzen sein soll."

Mr. Guppy läßt seine Augen auf das Portrait der Lady Dedlock über dem Kaminsims fallen und gibt zur Antwort: „Tony, das, muß ich dich bitten, der Ehrenhaftigkeit deines Freundes zu überlassen. Außer, daß es diesem Freunde in den Saiten des menschlichen Gemüthes, welche — welche bei der gegenwärtigen Veranlassung nicht auf quälende Weise erschüttert zu werden brauchen, — von Nutzen sein kann — ist dein Freund kein Dummkopf. Was ist das?"

„Es schlägt elf Uhr an der Paulskirche; gib Acht, und du wirst alle Glocken in der City läuten hören."

Beide sitzen schweigend da und hören den metallenen Stimmen zu, die aus der Nähe und aus der Ferne und von Thürmen von verschiedener Höhe herab in Tönen erklingen, die verschiedenartiger sind, als ihre Lage. Als sie endlich aufhören, scheint Alles nur noch geheimnißvoller als vorher zu sein. Eine unangenehme Folge des Flüsterns ist, daß es eine Atmosphäre des Schweigens zu erzeugen scheint, bewohnt von den Gespenstern des Schalls — seltsamem

Knarren und Klopfen, dem Rauſchen von weſenloſen Kleidern und dem Tritt grauenvoller Füße, die auf dem Uferſand oder dem Winterſchnee keine Spur zurücklaſſen würden. So gegen alle äußeren Eindrücke empfänglich, ſind unſere beiden Freunde heute, daß die Luft voll von dieſen Phantomen iſt; und die Beiden ſehen ſich gleichzeitig wie auf Kommando um, ob die Thür zu iſt.

„Ja, Tony!“ ſagt Mr. Guppy, indem er dem Feuer näher rückt und unruhig an ſeinem Daumennagel kaut. „Du wollteſt ſagen, Drittens.“

„Es iſt nichts weniger als angenehm, über einen Todten in dem Zimmer, wo er geſtorben iſt, zu conſpiriren, vorzüglich wenn man zufällig darin wohnt.“

„Aber wir conſpiriren ja nicht gegen ihn, Tony!“

„Wohl möglich, aber dennoch gefällt es mir nicht. Wohne nur ſelbſt allein hier, und ſieh, wie es dir gefällt.“

„Was Todte betrifft, Tony,“ fährt Mr. Guppy, dieſem Vorſchlage ausweichend, fort, „ſo hat es in den meiſten Zimmern Todte gegeben.“

„Das weiß ich; aber in den meiſten Zimmern läßt man ſie in Ruhe und — ſie laſſen Einen in Ruhe,“ gibt Tony zur Antwort.

Die Beiden ſehen ſich wieder an. Mr. Guppy läßt eine Bemerkung fallen, daß ſie vielleicht dem Verſtorbenen einen Dienſt erweiſen; daß er das hofft. Darauf entſteht eine bedrückende Pauſe, bis Mr. Weevle das Feuer plötzlich ſchürt, Mr. Guppy auffahren macht, als hätte man, anſtatt in den Kohlen, in ſeinem Herzen herum gerührt.

„Pfui! Da hängt noch mehr von dieſem abſcheulichen Ruß,“ ſagt er. „Wir wollen das Fenſter ein Bischen aufmachen und einen Mund voll Luft ſchöpfen. Es iſt zu dumpfig hier.“

Er ſchiebt das Fenſter in die Höhe und Beide lehnen ſich auf den Fenſterſims in- und halb außerhalb des Zimmers. Die benach-

barten Häuser sind zu nahe, um ihnen zu erlauben, ein Stück Himmel zu erblicken, wenn sie nicht den Hals verdrehen und an der Wand des Hauses hinauf sehen wollen; aber hier und dort der Lichtschimmer in trüben Fenstern, und das Rollen ferner Wagen, und das neue Bewußtsein, daß sich auf der Straße Menschen regen, machen ihnen das Herz etwas leichter. Mr. Guppy klopft geräuschlos auf den Fenstersims und beginnt sein Flüstern in einem leichteren, fast scherzhaften Tone von Neuem.

„Apropos, Tony, vergiß nicht den alten Smallweed;“ er meint den jüngern dieses Namens. „Du weißt, ich habe ihn nicht in diese Sache eingeweiht. Sein Großvater ist mir gar zu schlau. Es liegt in der Familie.“

„Ich werde es nicht vergessen,“ sagt Tony. „Das weiß ich Alles schon.“

„Und was Krook betrifft,“ fährt Mr. Guppy fort. „Sage mir, meinst du wirklich, daß er noch andere Papiere von Wichtigkeit besitzt, wie er sich gegen dich gerühmt hat, seitdem ihr so viel beisammen seid?“

Tony schüttelt mit dem Kopfe. „Ich weiß nicht. Kann mir's nicht denken. Wenn uns diese Sache gelingt, ohne seinen Verdacht zu wecken, so werde ich jedenfalls mehr erfahren. Wie kann ich's wissen, ohne sie zu sehen, da er es nicht einmal selbst weiß? Er buchstabirt beständig Worte aus ihnen, und malt sie auf den Tisch und die Wand, und fragt, was Das heißt und was Jenes heißt; aber sein ganzer Vorrath kann von Anfang bis Ende recht gut die Makulatur sein, für die er ihn gekauft hat. Es ist eine seiner Monomanieen, zu glauben, er besitze Dokumente. Er hat seit diesem letzten Vierteljahrhundert versucht, sie lesen zu lernen, sollte ich nach Dem, was er mir sagt, meinen.“

„Wie mag er aber nur zuerst auf diesen Gedanken gekommen sein? das ist die Frage,“ meint Mr. Guppy und schließt nach einigem advokatorischen Nachdenken ein Auge. „Er mag vielleicht in

Etwas, was er gekauft hat, und wo man keine Papiere vermuthete, welche gefunden haben; oder er hat es sich vielleicht in seinen schlauen Kopf gesetzt, daß nach dem Ort und der Art, wo und wie sie versteckt waren, sie etwas werth sein müßten."

„Oder man hat ihn bei einem angeblichen guten Geschäft hintergangen. Oder er ist vom langen Anstieren Dessen, was er gekauft hat, und vom Trinken, und vom ewigen Herumtreiben um den Gerichtshof des Lordkanzlers und dem beständigen Redenhören von Dokumenten verwirrt geworden," entgegnet Mr. Weevle.

Mr. Guppy sitzt auf dem Fensterbrett, nickt mit dem Kopfe und wägt alle diese Wahrscheinlichkeiten in seinem Geiste ab, und fährt fort, gedankenvoll auf das Fensterbrett zu klopfen und es zu umspannen, und es nach allen Richtungen zu durchmessen, bis er hastig die Hand zurückzieht.

„In's Teufels Namen, was ist das?" sagte er. „Sieh meine Finger!"

Ein dicker gelber Saft befleckt sie, der widerlich für das Gefühl und das Gesicht und noch widerlicher für den Geruch ist. Ein klebriges, ekelhaftes Oel von einer natürlichen Widerlichkeit, welche Beide schaudern macht.

„Was hast du hier gemacht? was hast du aus dem Fenster geschüttet?"

„Ich aus dem Fenster geschüttet? Nichts, schwöre ich dir! Nichts, seitdem ich hier bin!" ruft der Miethsmann.

„Und doch sieh hier — und sieh da!" Wie er das Licht bringt, träufelt und kriecht es langsam von der Ecke des Fensterbretts an den Ziegeln hinunter; und da liegt es in einer kleinen, dicken, ekelhaften Pfütze.

„Das ist ein gräßliches Haus," sagt Mr. Guppy, und schließt das Fenster. „Gib Wasser her, oder ich schneide mir die Hand ab." Er wäscht und reibt und schabt und riecht und wäscht so sehr,

daß er noch nicht lange mit einem Glas Branntwein gestärkt und schweigend vor dem Feuer gestanden hat, als die St. Pauls-Glocke Zwölf schlägt und all' die andern Glocken von ihren Thürmen von verschiedener Höhe in der dunkeln Luft und in ihren vielfach verschiedenen Tönen Zwölf schlagen. Als Alles wieder ruhig ist, sagt der Miethsmann:

„Es ist endlich die bestimmte Stunde. Soll ich gehen?"

Mr. Guppy nickt und gibt ihm einen „Glücksstoß" auf den Rücken; aber nicht mit der gewaschenen Hand, obgleich es seine Rechte ist.

Er geht die Treppe hinab; und Mr. Guppy versucht sich vor dem Feuer auf ein langes Warten gefaßt zu machen. Aber kaum sind ein oder zwei Minuten verflossen, so knarren die Treppenstufen, und Tony kehrt rasch zurück.

„Hast du sie?"

„Ob ich sie habe? Nein! Der Alte ist nicht da."

Er ist in diesem kurzen Zwischenraum so fürchterlich erschrocken, daß sein Entsetzen den Andern packt, der auf ihn losstürzt und laut fragt: „Was gibt's?"

„Ich bekam keine Antwort, wie ich rief, und machte leise die Thür auf und sah hinein. Und der brandige Geruch war da — und der Ruß und das Oel — und er ist nicht da! —" Tony schließt dieß mit einem Stöhnen.

Mr. Guppy nimmt das Licht. Mehr todt als lebendig gehen sie hinunter und stoßen, sich an einander festhaltend, die Thür auf. Die Katze hat sich bis dicht an die Thür zurückgezogen und knurrt Etwas an — aber nicht sie; Etwas auf dem Boden vor dem Feuer. Auf dem Rost ist nur noch ein sehr kleines Feuer übrig, aber das ganze Zimmer erfüllt ein schwerer erstickender Dampf und ein dunkler schmieriger Ueberzug bedeckt Wände und Decke. Die Stühle und der Tisch und die auf dem Tische so selten fehlende Flasche

stehen alle wie gewöhnlich da. Auf einer Stuhllehne hängt des Alten Pelzmütze und Rock.

„Sieh!" flüstert der Miethsmann, und lenkt mit zitterndem Finger seines Freundes Aufmerksamkeit auf diese Sachen. „Ich sagte dir es so. Als ich ihn zuletzt sah, nahm er seine Mütze ab, holte das Packet alter Briefe heraus, hängte die Mütze auf die Stuhllehne — sein Rock hing schon dort, denn er hatte ihn ausgezogen, wie er die Laden zumachte — und ich verließ ihn, wie er die Briefe durchblätterte und gerade da stand, wo dieses verkohlte schwarze Ding auf dem Boden liegt."

„Hängt er irgendwo?" Sie sehen sich um. „Nein!"

„Sieh!" flüstert Tony. „Vor dem Stuhle da liegt ein schmutziges Stückchen dünner rother Bindfaden, wie von einem Packet Federn. Damit waren die Briefe zusammen gebunden. Er wickelte es langsam ab und schielte und lachte mich an, ehe er sie durchzublättern anfing, und warf es dorthin. Ich sah es fallen."

„Was ist nur mit der Katze?" sagte Mr. Guppy. „Sieh sie nur!"

„Wahrscheinlich verrückt. Und kein Wunder an einem solchen unheimlichen Orte."

Sie gehen langsam weiter vor und besehen alle diese Sachen. Die Katze bleibt, wie sie sie gefunden haben, und knurrt immer noch das Etwas auf dem Boden vor dem Feuer und zwischen den zwei Stühlen an. „Was ist es? Halte das Licht in die Höhe!"

Hier ist ein schmaler, verbrannter Fleck auf der Diele; hier ist der Zunder von einem kleinen Packet verbrannten Papieres, aber nicht so leicht, wie gewöhnlich, denn er scheint von Etwas befeuchtet zu sein; und hier — ist es der Rest von einem kleinen verkohlten und zerbrochenen Scheit Holz mit weißer Asche überstreut oder ist es Steinkohle? O Entsetzen, er ist hier! und

das, vor dem wir ausreißen, und dabei das Licht auslöſchen und über einander weg auf die Straße ſtürzen, iſt Alles, was von ihm übrig geblieben iſt.

„Hilfe, Hilfe, Hilfe! Kommt um's Himmels willen in das Haus hier!"

Eine Menge Leute kommen, aber Niemand kann helfen. Der Lordkanzler dieſes Hofes, bis zu ſeiner letzten That ſeinem Titel getreu, iſt den Tod aller Lordkanzler aller Gerichtshöfe geſtorben und aller Behörden an allen Orten unter allen möglichen Namen, wo falſche Anſprüche gemacht werden und Ungerechtigkeit geſchieht. Nennt den Tod, wie Eure Hoheit Luſt hat, ſchreibt ihn zu, wem Ihr wollt, oder ſagt, er hätte verhindert werden können, wie Ihr wollt, es bleibt ewig derſelbe Tod — eingeboren, eingepflanzt, erzeugt von den verdorbenen Säften des kranken Körpers ſelbſt, und nur davon — Selbſtverbrennung und keine andere von allen Todesarten, die geſtorben werden können.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Bleakhaus.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Engliſchen.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.
1855.

Boz's (Dickens)

sämmtliche Werke.

Aus dem Engliſchen.

Sechster Band.

Bleakhaus.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.
1855.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Eindringlinge.

Nun erscheinen die beiden um Aufschläge und Knöpfe nicht sehr reinlichen Herren, die der letzten Todtenschau in der Sonne beiwohnten, abermals mit erstaunlicher Schnelligkeit (um die Wahrheit zu gestehen, der thätige und geschickte Kirchendiener hat sie athemlos geholt) und stellen Nachforschungen im ganzen Hofe an, und verschwinden in das Gastzimmer der Sonne, und schreiben mit gefräßigen, kleinen Federn auf feines Copir-Papier. Jetzt notiren sie in stiller Nacht, wie die Nachbarschaft von Chancerylane gestern gegen Mitternacht durch folgende beunruhigende und schreckliche Entdeckung in die fürchterlichste Aufregung gerieth. Jetzt erwähnen sie, daß man sich jedenfalls noch erinnern werde, wie vor einiger Zeit bei dem Publikum ein geheimnißvoller Todesfall in Folge von Opiumgenuß in dem ersten Stockwerke eines Hauses, das einem excentrischen Individuum von hohem Alter und großer Trunksucht Namens Krook gehört, peinliches Aufsehen gemacht habe; und wie man durch ein merkwürdiges Zusammentreffen Krook bei der Todtenschau verhörte, die, wie man sich erinnern wird, damals in der Sonne stattfand, einem guten Wirthshause unmittelbar neben dem fraglichen Hause auf der Westseite, und im concessionirten Besitz eines sehr achtbaren Wirthes, Mr. James George Bogsby. Jetzt

erzählen sie (in so viel Worten, wie möglich) wie während einiger Stunden des gestrigen Abends die Einwohner des Hofes, in welchem sich der tragische Vorfall, der den Gegenstand des gegenwärtigen Berichts bildet, ereignete, einen sehr eigenthümlichen Geruch bemerkten; welcher Geruch zu einer Zeit so stark war, daß Mr. Swills, ein komischer Sänger in Mr. J. G. Bogby's Engagement, unserm Berichterstatter selbst erzählte, wie er gegen Miß M. Melvilleson, eine Dame von einigen Ansprüchen auf musikalisches Talent, und ebenfalls von Mr. J. G. Bogsby für eine Reihe von Concerten in der Sonne, genannt der harmonische Verein, engagirt, bemerkt habe, daß ihm (Mr. Swills) seine Stimme von dem unreinen Zustande der Atmosphäre sehr stark angegriffen sei; bei welcher Gelegenheit er sich des scherzhaften Ausdrucks bediente: „er sei wie ein leeres Bankbureau, denn er habe keine einzige Note im Leibe;" wie diesen Bericht Mr. Swills' zwei einsichtsvolle, verheirathete Frauen aus demselben Hofe, Namens Mrs. Piper und Mrs. Perkins vollständig bestätigten; indem Beide den süßlichen Geruch bemerkten und der Meinung waren, er käme aus dem von dem verunglückten Krook bewohnten Hause. Alles das und noch viel mehr schreiben die beiden Herren, welche auf Anlaß der traurigen Katastrophe eine freundschaftliche Compagnieschaft gestiftet haben, auf der Stelle nieder; und die jugendliche Bevölkerung des Hofes, die in einem Augenblick aus dem Bett ist, klettert die Laden der Wirthsstube der Sonne hinauf, um den Scheitel ihrer Köpfe zu sehen, während sie mit Schreiben beschäftigt sind.

Der ganze Hof, groß und klein, schläft für diese Nacht nicht, und kann weiter Nichts thun, als seine vielen Köpfe in Tücher zu hüllen, und von dem Unglückshaus zu sprechen und es anzusehen. Miß Flite hat man tapfer aus ihrem Zimmer gerettet, als stünde es in Flammen, und ihr ein Bett in der Sonne angewiesen. Die Sonne dreht weder für diese Nacht das Gas ab, noch schließt sie die Thüren; denn jede Art öffentlicher Aufregung gibt der Sonne

zu verdienen, und macht den Hof der Stärkung bedürftig. Seit der Todtenschau hat das Haus nicht so viel Geschäfte in den magenstärkenden Getränken, Nelken oder Branntwein und Wasser warm gemacht. Sowie der Kellner von dem Vorfall hörte, krempelte er seine Hemdärmel bis an die Schultern in die Höhe und sagte: „Jetzt wirds bei uns etwas zu thun geben.“ Bei dem ersten Lärm stürzte der junge Piper nach der Spritze; und kehrte triumphirend im polternden Galopp zurück, hoch oben auf dem Phönix sitzend, und umgeben von Helmen und Fackeln, sich mit äußerster Kraft an dem fabelhaften Thiere festhaltend.

Nach sorgfältiger Prüfung aller Ritzen und Spalten bleibt ein Helm zurück, und geht langsam mit einem der zwei Polizeidiener, die ebenfalls hergeschickt worden sind, vor dem Hause auf und ab. Jedermann im Hofe im Besitz von Sixpence legt ein unersättliches Verlangen an den Tag, diesem Trio Gastfreundschaft in flüssiger Form darzubieten.

Mr. Weevle und sein Freund Mr. Guppy stehen innerhalb des Büvets der Sonne, und sind der Sonne Alles werth, was das Büvet enthält, wenn sie nur bleiben wollen. „Das ist keine Zeit,“ sagt Mr. Bogsby, „um Geld zu feilschen,“ obgleich er über den Tisch sich ziemlich scharf danach umsieht; „bestellen sie nur, meine Herren, Sie sollen haben, was Sie mit Namen nennen können.“

So gebeten nennen die beiden Herren (vorzüglich Mr. Weevle) so viele Dinge bei Namen, daß es ihnen im Verlaufe der Zeit schwer wird, überhaupt Etwas deutlich beim Namen zu nennen; obgleich sie immer noch jedem neuen Ankömmling in irgend einer Variation erzählen, was ihnen in der Nacht zugestoßen, und was sie gesagt, und was sie gesehen haben. Unterdessen zeigt sich ein oder der andere Polizeidiener oft an der Thür, stößt sie mit ausgestrecktem Arm auf, und sieht aus der Dunkelheit draußen herein.

Nicht etwa weil er Verdacht hat, ſondern weil er doch auch wiſſen möchte, was die da drin machen.

So verfolgt die Nacht ihren bleiernen Lauf, und findet den Hof während ungewohnter Stunden immer noch außer dem Bette, immer noch traktirend und traktirt werdend, und immer noch ſich benehmend, wie ein Hof, der unerwartet eine kleine Erbſchaft gemacht hat.

So ſcheidet die Nacht endlich mit langſam ſich entfernenden Schritten, und der Laternenmann macht ſeinen Rundgang und ſchlägt, wie der Scharfrichter eines Deſpoten, die kleinen Flammenköpfe herab, die ſich angemaßt haben, die Finſterniß zu vermindern. So kommt der Tag, mag er wollen oder nicht.

Und der Tag kann ſelbſt mit ſeinem trüben Londoner Auge erkennen, daß der Hof die ganze Nacht durchwacht hatte. Außer und neben den Geſichtern, die ſchläfrig auf Tiſchen ruhen und den Beinen, die auf harten Dielen liegen, anſtatt in Betten, ſehen ſelbſt die Gebäude des Hofes müde und matt aus, und jetzt als die Nachbarſchaft aufwacht und von dem Geſchehenen hört, kommt ſie halb angezogen herzugeſtrömt, um ſich zu erkundigen; und die beiden Polizeidiener und der Helm (die äußern Eindrücken viel weniger zugänglich ſind, als der Hof) haben genug zu thun, nur die Thür freizuhalten.

„Du meine Güte, Ihr Herren!“ ſagt Mr. Snagsby, der jetzt herankommt. „Was höre ich!“

„Nun ja, 's iſt wahr,“ entgegnet einer der Polizeidiener. „Das iſt's. Nun marſch weiter, bitte!“

„Aber du gütiger Himmel, Ihr Herren,“ ſagt Mr. Snagsby, der etwas raſch zurückgedrängt wird, „ich war geſtern Abend zwiſchen zehn und elf Uhr an ſeiner Thür, und ſprach den jungen Mann, der hier wohnt.“

Wirklich?“ entgegnet der Polizeidiener. „Dann werden Sie

den jungen Mann im nächſten Hauſe finden. Nur fort hier, Ihr Leute."

„Nicht beſchädigt, hoffe ich," ſagt Mr. Snägsby.

„Beſchädigt? Nein! Was ſollte ihn beſchädigen!"

Mr. Snagsby, ganz außer Stande, dieſe oder jede andere Frage in ſeinem verſtörten Geiſte zu beantworten, begibt ſich nach der Sonne, und findet Mr. Weevle matt und ſchmachtend über Thee und Toaſt ſitzen. Ein ſtarker Ausdruck erſchöpfter Aufregung und erſchöpften Tabakrauchens umgibt ihn.

„Und auch Mr. Guppy!" ſagt Mr. Snagsby. „O Gott, o Gott! Welch' ein Verhängniß in alle Dem zu liegen ſcheint! Und mein klei —"

Mr. Snagsby's Redefähigkeit verläßt ihn mitten in der Bildung der Worte: mein kleines Frauchen. Denn dieſe ſchwer verletzte Dame zu dieſer Morgenſtunde in die Sonne treten, und vor der Biermaſchine ſtehen zu ſehen, während ſie ihn mit Augen wie ein anklagender Engel anſieht, macht ihn verſtummen.

„Meine Liebe," ſagt Mr. Snagsby, als ſich ſeine Zunge wieder löst, „willſt du Etwas genießen? Ein Gläschen — um nicht durch die Blume zu ſprechen — ein Gläschen Shrub?"

„Nein," ſagt Mrs. Snagsby.

„Meine Liebe, du kennſt dieſe beiden Herren?"

„Ja!" ſagt Mrs. Snagsby, und erkennt mit ſteifer Kälte ihre Anweſenheit an, während ſie Mr. Snagsby immer noch mit ihren Augen fixirt.

Der getreue Mr. Snagsby kann dieſe Behandlung nicht ertragen. Er nimmt Mrs. Snagsby bei der Hand, und führt ſie an ein in der Nähe befindliches Faß.

„Mein kleines Frauchen, warum ſiehſt du mich ſo an? Bitte, thu's nicht."

„Ich kann Nichts für mein Ausſehen," ſagt Mrs. Snagsby, „und wenn ich anders könnte, möchte ich nicht."

Mr. Snagsby entgegnet mit seinem Husten der Sanftmuth: „Wirklich nicht, meine Liebe?“ und denkt nach. Dann hustet er seinen Husten der Unruhe und sagt: „Ein schreckliches Geheimniß, meine Liebe!“ immer noch fürchterlich außer Fassung vor Mrs. Snagsby's Auge.

„Es ist ein schreckliches Geheimniß,“ entgegnet Mrs. Snagsby, und schüttelt den Kopf.

„Mein kleines Frauchen,“ bittet Mr. Snagsby kläglich, „um des Himmels willen, sprich nicht mit diesem bittern Ausdruck mit mir, und sieh mich nicht mit diesem forschenden Blicke an. Ich bitte und flehe dich, es nicht zu thun. Du lieber Gott, du traust mir doch nicht etwa zu, daß ich Jemanden selber selbstverbrennen würde, liebes Frauchen?“

„Das weiß ich nun nicht,“ entgegnete Mrs. Snagsby.

Bei einem hastigen Ueberblick seiner unglücklichen Lage kann es Mr. Snagsby auch nicht sagen. Er ist nicht gefaßt, es entschieden zu leugnen, daß er Etwas damit zu thun haben könne. Er hat Etwas — er weiß nicht was — mit so manchem Geheimnißvollen, was in Beziehungen zu diesen Lokalitäten steht, zu thun gehabt, daß seine Mitschuld an dem gegenwärtigen Vorfall, ohne daß er selbst davon weiß, wohl möglich ist. Er wischt sich mit schwacher Hand die Stirn mit seinem Taschentuch, und schnappt nach Luft.

„Mein Leben,“ sagt der unglückliche Papierhändler, „würdest du Etwas dawider haben, mir zu sagen, warum du, da du doch in deinem Benehmen so umsichtig und taktvoll bist, vor dem Frühstück in ein Weinhaus kommst?“

„Warum bist du hier?“ fragt Mrs. Snagsby.

„Liebe Frau, blos um die nähern Umstände des Unglücksfalles zu erfahren, welcher der ehrwürdigen, selbstverbrannten Person passirt ist.“ Mr. Snagsby hat eine Pause gemacht, um ein Stöhnen

zu unterdrücken. „Ich würde sie dir dann beim Frühstück erzählt haben, liebe Frau."

„Darauf wollte ich wohl wetten! Du erzählst mir Alles, Snagsby."

„Alles — mein klei —?"

„Es sollte mich freuen, sagt Mrs. Snagsby, nachdem sie seine Verwirrung mit einem strengen und finstern Lächeln betrachtet hat, „wenn du mit mir nach Hause kommen wolltest; ich glaube, Snagsby, du bist dort sicherer, als anderswo."

„Meine Liebe, ich weiß nicht, was der Fall sein kann, das gestehe ich. Ich bin bereit, mitzukommen."

Mr. Snagsby sieht sich mit verlassenen Blicken im Büvet um, wünscht Herrn Weevle und Guppy guten Morgen, betheuert ihnen seine Freude, daß er sie unverletzt sieht, und begleitet Mrs. Snagsby aus der Sonne. Vor Abend ist sein Zweifel, ob er nicht wegen eines unbegreiflichen Theiles der Katastrophe, von der die ganze Nachbarschaft spricht, verantwortlich sei, durch Mrs. Snagsby's hartnäckiges Verharren bei diesem starren Blick fast zur Gewißheit geworden. Seine Seelenleiden sind so groß, daß er verwirrte Pläne faßt, sich der Justiz zu übergeben, um, wenn er unschuldig ist, freigesprochen und im Falle der Schuld mit der äußersten Härte des Gesetzes bestraft zu werden.

Mr. Weevle und Mr. Guppy gehen nach eingenommenem Frühstück nach Lincolnsinn, um durch einen kleinen Spaziergang um den viereckigen Hof so viel dunkle Spinnweben aus ihrem Kopf zu kehren, als dadurch möglich ist.

„Es kann keine günstigere Zeit geben, als die gegenwärtige, Tony," sagt Mr. Guppy, nachdem sie schweigend die vier Seiten des Platzes ummessen haben, „um über einen Punkt, über den wir uns in der allerkürzesten Zeit verständigen müssen, ein paar Worte zu sprechen."

„Ich will dir Etwas sagen, William Guppy!" entgegnet der

Andere, und sieht seinen Gefährten mit blutunterlaufenem Auge an. „Wenn es Etwas von der Verschwörung ist, so brauchst du gar nicht davon zu sprechen. Ich habe davon genug, und mag nichts weiter davon wissen. Am Ende fängst du zunächst Feuer, und fliegst mit einem Knall in die Luft."

Dieses als Vermuthung aufgestellte Phänomen macht auf Mr. Guppy einen so unangenehmen Eindruck, daß seine Stimme zittert, wie er in moralisirendem Tone spricht: „Tony, ich hätte gedacht, was wir vorige Nacht zusammen erlebt haben, wäre für dich eine Lehre, so lange du lebst, nie wieder persönlich zu werden." Worauf Mr. Weevle entgegnet: „William, ich glaubte, es würde für dich eine Lehre sein, so lange du lebst, nie wieder zu conspiriren." Worauf Mr. Guppy sagt: „Wer conspirirt?" Worauf Mr. Jobling antwortet: „Mein Gott, du!" Worauf Mr. Guppy zurückgibt: „Nein, ich nicht." Worauf Mr. Jobling abermals zurückgibt: „Ja wohl, du!" Worauf Mr. Guppy entgegnet: „Wer sagt das?" Worauf Mr. Jobling entgegnet: „Ich sage das!" Worauf Mr. Guppy entgegnet: „O wirklich!" Worauf Mr. Jobling entgegnet: „Ja, wirklich!" Und da Beide jetzt in große Aufregung gerathen sind, gehen sie für eine Weile schweigend weiter, um sich abzukühlen.

„Tony," sagt dann Mr. Guppy: „wenn du deinen Freund aussprechen ließest, anstatt ihn anzufahren, so wären Mißverständnisse nicht möglich. Aber du bist jähzornig, und nimmst keine Rücksichten. Selbst im Besitz von Allem, Tony, was das Auge reizt — "

„Ach papperlapapp!" unterbricht ihn Mr. Weevle. „Sage, was du zu sagen hast!" Da Mr. Guppy sieht, daß sein Freund in mürrischer und materieller Stimmung ist, so drückt er die feinern Gefühle seines Herzens nur durch den verletzten Ton aus, mit dem er wieder anfängt:

„Tony, wenn ich sage, daß es einen Punkt gibt, über welchen

wir uns in allernächster Zeit verständigen müssen, so sage ich es, ganz abgesehen von jeglichem Conspiriren, mag es noch so unschuldig sein. Du weißt, daß wir Juristen bei allen zur Entscheidung des Gerichts kommenden Fällen vorerst abmachen, welche Thatsachen die Zeugen zu beweisen haben. Ist es wünschenswerth oder nicht, daß wir wissen, welche Thatsachen zu beweisen sind, bei der Untersuchung über den Tod dieses unglücklichen alten Mo — Gentleman?" Mr. Guppy wollte sagen Mogul, aber hielt Gentlemen für besser geeignet für die Verhältnisse.

„Was für Thatsachen? Die Thatsachen."

„Die mit dem Vorfalle in Verbindung stehenden Thatsachen. Diese sind — Mr. Guppy zählt sie an den Fingern ab — was wir von seiner Lebensweise wußten; zu welcher Zeit du ihn zuletzt sah'st; in welchem Zustande er damals war; was wir entdeckten, und wie dieß geschah."

„Ja," sagt Mr. Weevle. „Das sind so die Thatsachen."

„Wir entdeckten die Sache, weil er dir in seiner excentrischen Weise um Mitternacht ein Rendezvous gegeben hatte, um ihm geschriebene Sachen zu erklären, wie du früher oft gethan, da er nicht lesen konnte. Ich war des Abends auf Besuch bei dir, wurde hinabgerufen — u. s. w. Da sich die Untersuchung blos auf die nähern Umstände des Todes des Verstorbenen erstreckt, so ist es nicht nothwendig, über diese Thatsachen hinauszugehen, das wirst du mir wohl zugeben?"

„Ja," entgegnet Mr. Weevle. „Ich glaube, es ist nicht nothwendig."

„Und das ist vielleicht keine Conspiration," sagt der verletzte Guppy.

„Nein," entgegnet sein Frennd; „wenn es nichts Schlimmeres ist, als das, so nehme ich meine Worte zurück."

„Nun, Tony," sagt Mr. Guppy, indem er wieder seinen Arm nimmt, und langsam mit ihm weiter geht, „möchte ich gern in

freundschaftlicher Weise wissen, ob du jemals über die vielen Vortheile deines Dortwohnenbleibens nachgedacht hast?"

„Was meinst du?" sagt Tony und bleibt stehen.

„Ob du schon über die vielen Vortheile deines Dortwohnenbleibens nachgedacht hast?" wiederholt Mr. Guppy, und geht mit ihm weiter.

„Wo dort? Dort?" sagt Mr. Weevle, und weist nach dem Hadernladen.

Mr. Guppy nickt.

„Ha! ich möchte nicht um Alles, was du mir bieten könntest, noch eine Nacht dort zubringen," sagt Mr. Weevle, und starrt ihn mit hohlem Blick an.

„Ist das wirklich dein Ernst, Tony?"

„Ob es mein Ernst ist! Sehe ich danach aus, daß es mein Ernst ist? Mir kommt es vor, als wäre das der Fall; ich weiß es," sagt Mr. Weevle mit einem sehr echten Schaudern.

„Dann würde also die Möglichkeit oder die Wahrscheinlichkeit — denn als eine solche muß man es betrachten — auf immer in ungestörtem Besitz der Sachen zu bleiben, die einem alleinstehenden, alten Mann gehörten, welcher wahrscheinlich keinen einzigen Verwandten auf der ganzen Welt hatte; und die Gewißheit, herauszukriegen, was er eigentlich dort aufgespeichert hat, bei dir gar nicht in das Gewicht fallen gegen seine letzte Nacht, wenn ich dich recht verstehe, Tony?" sagt Mr. Guppy, und beißt sich ärgerlich den Daumen.

„Gewiß nicht. Auf diese kaltblütige Weise davon zu sprechen, daß Jemand dort wohnen soll," entgegnet Mr. Weevle entrüstet. „Wohne doch einmal selbst dort."

„O! Ich, Tony!" sagt Mr. Guppy besänftigend. „Ich habe nie dort gewohnt, und könnte auch jetzt keine Wohnung dort bekommen; während du bereits dort eingemiethet bist."

„Du ſollſt dort willkommen ſein," gibt ſein Freund zur Antwort, „und — hu! — du magſt dich häuslich einrichten."

„Alſo willſt du wirklich und wahrhaftig die ganze Sache bei dieſem Punkte aufgeben, wenn ich dich recht verſtehe, Tony?" ſagt Mr. Guppy.

„Du haſt nie ein wahreres Wort in deinem ganzen Leben geſprochen," ſagt Tony mit dem Tone der allerfeſteſten Ueberzeugung. „Ich gebe es auf!"

Während dieſes Geſprächs kommt eine Miethkutſche in den Hof gefahren, und auf dem Bock derſelben macht ſich ein ſehr hoher Hut dem Publikum ſichtbar. In der Kutſche und daher der Menge nicht ſo ſichtbar, obgleich den beiden Freunden zur Genüge, denn der Wagen macht faſt unmittelbar vor ihren Füßen Halt, ſitzt das ehrwürdige Paar, Mr. und Mrs. Smallweed, begleitet von ihrer Enkelin Judy. Die ganze Geſellſchaft verräth in ihren Mienen Eile und Aufregung; und wie der hohe Hut (unter dem ſich Mr. Smallweed, der Jüngere, befindet) heruntersteigt, ſteckt Mr. Smallweed, der Aeltere, den Kopf aus dem Fenſter, und ſchreit Mr. Guppy zu: „Wie geht's, Sir! wie geht's!"

„Was Hühnchen und ſeine Familie zu einer ſo frühen Morgenſtunde hier wollen, möchte ich nur wiſſen!" ſagt Mr. Guppy, und nickt ſeinem Vertrauten zu.

„Verehrteſter!" ruft Großvater Smallweed, „wollten Sie mir einen Gefallen erweiſen, wollen Sie und Ihr Freund ſo außerordentlich gütig ſein, mich in das Wirthshaus im Hofe zu tragen, während Bart und ſeine Schweſter die Großmutter nachbringen? Wollten Sie wohl einem alten Mann dieſen guten Dienſt leiſten, Sir?"

Mr. Guppy ſieht ſeinen Freund an, und wiederholt fragend: „Das Wirthshaus im Hofe?" Darauf machen Sie ſich fertig, die ehrwürdige Bürde in die Sonne zu tragen.

„Da iſt's Fahrgeld!" ſagt der Patriarch mit einem grimmigen

Zähnefletſchen zu dem Kutſcher, und droht ihm mit der ohnmächtigen Fauſt. „Verlangt einen Penny mehr, und ich nehme meine geſetzliche Rache an Euch. Meine lieben, jungen Herren, gehen ſie ſäuberlich mit mir um, wenn's gefällig iſt. Erlauben Sie mir, meine Arme um Ihren Hals zu legen. Ich drücke Sie ſo wenig, als es mir nur möglich iſt. O Gott! O Himmel! Ach meine Knochen!"

Es iſt gut, daß die Sonne nicht weit iſt, denn Mr. Weevle ſieht ganz apoplektiſch aus, bevor der halbe Weg zurückgelegt iſt. Aber ohne eine weitere Verſchlimmerung dieſer Symptome, als das Lautwerden verſchiedener krächzender Töne, die auf erſchwertes Athmen ſchließen laſſen, vollendet er ſeinen Weg, und der gute, alte Herr wird ſeinem eigenen Wunſche gemäß in der Gaſtſtube der Sonne hingeſetzt.

„O Gott!" ächzt Mr. Smallweed, und ſieht ſich athemlos in einem Lehnſtuhl ſitzend um; „O mein Gott! Ach meine Knochen und mein Rücken! Ach, wie das weh thut! Setz' dich, du tanzender, ſpringender, humpelnder Papagey du! Setz' dich!" Die Veranlaſſung zu dieſer kleinen Anrede an Mrs. Smallweed iſt eine Schwäche der armen, alten Dame, wenn ſie einmal auf den Beinen iſt, herumzuhumpeln und auf lebloſe Gegenſtände loszufahren, wobei ſie ſich mit einem Schnattern, wie bei einem Hexentanz, begleitet. Ein Nervenleiden hat mit dieſen Bewegungen wahrſcheinlich ebenſoviel zu thun, wie eine blödſinnige Abſicht der armen Alten; oder bei der gegenwärtigen Gelegenheit iſt ſie ſo beſonders lebhaft gegen einen Windſorlehnſtuhl, dem Pendant zu demjenigen, in welchem Mr. Smallweed ſitzt, daß ſie nicht eher aufhört, als bis ihre Enkel ſie darin feſthalten. Unterdeſſen bedenkt ihr Herr und Gatte ſie mit großer Zungengeläufigkeit mit dem liebkoſenden Beiwort einer ſchweinsköpfigen Plapperelſter, was er erſtaunlich oft wiederholt.

„Mein beſter Herr," fährt Großvater Smallweed nun fort, zu

Mr. Guppy gewendet, „es hat ſich hier ein Unglück ereignet. Haben Sie oder Ihr Freund davon gehört?"

„Davon gehört, Sir! Mein Gott, wir haben es entdeckt."

„Sie haben es entdeckt. Sie Beide haben es entdeckt!" Bart! Sie haben es entdeckt!"

Die beiden Entdecker ſtieren die Smallweeds an, welche das Compliment zurückgeben.

„Meine werthen Freunde," winſelt Großvater Smallweed, und ſtreckt ſeine beiden Hände aus: „ich bin Ihnen tauſend Mal Dank ſchuldig, daß Sie das traurige Amt übernommen haben, die Aſche von Mrs. Smallweed's Bruder zu entdecken."

„He?" ſagt Mr. Guppy.

„Mrs. Smallweed's Bruder, theuerſter Freund — ihr einziger Verwandter. Wir ſtanden nicht auf gutem Fuß mit einander, was jetzt zu beklagen iſt; aber er wollte nie auf gutem Fuß ſtehen. Er liebte uns nicht. Er war excentriſch — er war ſehr excentriſch. Wenn er nicht ein Teſtament hinterlaſſen hat, (was durchaus nicht wahrſcheinlich iſt), ſo laſſe ich mir ein Adminiſtrationspatent ausſtellen. Ich bin hergefahren, um Sorge für die Hinterlaſſenſchaft zu tragen; ſie muß verſiegelt, ſie muß beſchützt werden. Ich bin hergefahren," wiederholt Großmutter Smallweed, und krallt mit allen zehn Fingern mit einem Mal in die Luft, „um die Hinterlaſſenſchaft unter meine Obhut zu nehmen."

Ich dächte, Small," ſagt der enttäuſchte Mr. Guppy, „du hätteſt uns auch ſagen können, daß der Alte dein Onkel war."

„Ihr Beide thatet ſo geheim mit ihm, daß ich glaubte, es wäre Euch am liebſten, wenn ich's ebenſo machte," entgegnet der ſchlaue Jüngling mit einem heimlich glitzernden Auge. „Uebrigens war ich nicht ſtolz auf ihn."

„Und übrigens ging es Ihnen Nichts an, wiſſen Sie, ob er unſer Onkel war oder nicht," ſagt Judy. Ebenfalls mit einem glitzernden Auge.

„Er hat mich in seinem Leben nie gesehen noch gekannt," bemerkt Small; „ich weiß wahrhaftig nicht, warum ich von ihm hätte sprechen sollen."

„Nein, er verkehrte nie mit uns — was zu bekagen ist," fiel der alte Herr ein; „aber ich bin hergekommen, um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen, um die Papiere durchzusehen, — um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen. Wir werden unsere Ansprüche beweisen. Die Dokumente sind in den Händen meines Anwalts. Mr. Tulkinghorn, Lincolsinnfields, dort drüben über der Straße, ist so gütig, mir als Anwalt zu dienen; und unter seinen Füßen wächst kein Gras, das kann ich Ihnen sagen. Krook war Mrs. Smallweed's einziger Bruder; sie hatte keinen Verwandten, als Krook, und Krook keine Verwandten, als Mrs. Smallweed. Ich spreche von deinem Bruder, du Höllenschwefelkellerschabe, der sechsundsiebzig Jahre alt war."

Mrs. Smallweed fängt sogleich an, mit dem Kopf zu wackeln und zu schnattern: „Sechsundsiebzig Pfund siebenundsiebzig Pence! Sechsundsiebzigtausend Geldsäcke! Sechsundsiebzighunderttausend Millionen Packet Banknoten!"

„Will mir Niemand ein Quartseidel hergeben?" ruft voll Wuth ihr Gatte, der sich hilflos umsieht und nirgend eine Wurfwaffe in seinem Bereich findet. „Kann mir Niemand gefälligst einen Spucknapf reichen? Ist nichts Hartes oder Scharfes da, womit ich sie werfen kann? Du Hexe, du Katze, du Hündin, du Höllenschwefelwiderbellerin!" Hier wirft Mr. Smallweed, durch seine eigene Beredtsamkeit bis zum Paroxismus der Wuth erhitzt, in Ermangelung von etwas Anderem, wirklich Judy nach ihrer Großmutter, indem er diese liebliche Jungfrau mit aller Kraft, die er aufbieten kann, auf die alte Dame losstößt und dann in seinem Stuhl auf einen Haufen zusammensinkt.

„Schüttelt mich, wenn Ihr so gut sein wollt," sagt die Stimme in dem schwach zappelnden Kleiderbündel, zu dem er zu-

ſammengeſunken iſt. „Ich bin gekommen, um die Hinterlaſſenſchaft unter meine Obhut zu nehmen. Schüttelt mich; und ruft die wachthabende Polizei aus dem Nachbarhauſe, damit ich es ihr wegen der Hinterlaſſenſchaft auseinanderſetze. Mein Anwalt wird gleich hier ſein, um die Hinterlaſſenſchaft unter ſeine Obhut zu nehmen. Deportation oder der Galgen für Jeden, der die Hinterlaſſenſchaft anrührt!" Wie ſeine pflichtgetreuen Enkel ihn keuchend aufrichten, und mit ihm das gewöhnliche Widerbelebungsverfahren des Schüttelns und Puffens vornehmen, wiederholt er immer noch wie ein Echo: „Die Hinterlaſſenſchaft! — Hinterlaſſenſchaft — Hinterlaſſenſchaft!"

Mr. Weevle und Mr. Guppy ſehen einander an; Erſterer wie Einer, der die ganze Geſchichte aufgegeben hat; Letzterer mit einem getäuſchten Geſicht, als hätte er bis dahin noch einige leiſe Hoffnungen gehegt. Aber gegen die Smallweed Anſprüche läßt ſich Nichts thun. Mr. Tulkinghorn's Schreiber kommt von ſeinem kirchenſtuhlartigen Pulte in der Expedition herab, um der Polizei zu melden, daß Mr. Tulkinghorn für die Richtigkeit der Anſprüche der Nächſtverwandten ſteht, und daß man zur gehörigen Zeit die Papiere und Effekten in beſter Form in Beſitz nehmen werde. Mr. Smallweed erhält ſofort Erlaubniß, ſein Vorrecht ſoweit zu behaupten, daß er einen theilnehmenden Beſuch im nächſten Hauſe abſtattet, und ſich hinauf in Miß Flite's verlaſſenes Zimmer tragen läßt, wo er wie ein neu zu ihrer Vogelſammlung gekommener, häßlicher Raubvogel ſich ausnimmt.

Die ſchnell im Hofe ruchbar gewordene Nachricht von der Ankunft dieſes unerwarteten Erben iſt abermals gut für die Sonne und erhält den Hof in ſeiner Aufregung. Mrs. Piper und Mrs. Perkins meinen, es ſei ungerecht gegen den jungen Mann, wenn ſich wirklich ein Teſtament vorfinde, und ſind der Meinung, daß man ihm aus der Erbſchaft ein anſtändiges Geſchenk machen ſolle.

Als Mitglieder des ruheloſen jugendlichen Kreiſes, welcher der Schrecken der Fußgänger durch Chancerylane iſt, verbrennen der junge Piper und der junge Perkins den ganzen Tag über hinter dem Brunnen und hinter dem Thorweg zu Aſche und wildes Geheul und Gebrüll tönt über ihren Leichen. Der kleine Swills und Miß M. Melvilleſon laſſen ſich in leutſelige Geſpräche mit ihren Gönnern ein, denn ſie fühlen, daß dieſe ungewöhnlichen Vorfälle die Schranken zwiſchen den künſtleriſchen und nichtkünſtleriſchen Kreiſen aufheben. Mr. Bogsby macht „das beliebte Lied vom König Todt! mit Chor von ſämmtlichen muſikaliſchen Kräften der Geſellſchaft“ zum muſikaliſchen Hauptgenuß der Woche; und zeigt auf dem Zettel an, „daß J. G. B. ſich veranlaßt ſieht, dieß trotz beträchtlicher Extraunkoſten zu thun, in Folge eines von zahlreichen ſehr achtbaren Individuen am Büvet ſehr allgemein ausgeſprochenen Wunſches und aus ſchuldiger Rückſicht auf einen traurigen Vorfall der letzten Tage, der ſo viel Aufſehen gemacht hat.“ Ein auf den Verſtorbenen bezüglicher Punkt beſchäftigt den Hof ganz beſonders angelegentlich; nämlich, daß man der Fiction eines Sargs für einen Erwachſenen treu bleibe, obgleich man ſo Wenig hineinzuthun hat. Des Leichenbeſorgers Verſicherung im Büvet der Sonne im Verlauf des Tages, daß ein „ſechsfüßiger“ beſtellt ſei, erleichtert die allgemeine Sorge ſehr, und man ſpricht die Meinung aus, daß Mr. Smallweed's Benehmen demſelben große Ehre mache.

Außerhalb des Hofs und in einem weiten Umkreiſe um denſelben herrſcht ebenfalls große Aufregung; denn Naturforſcher und Phyſiker kommen herbei, um zu ſehen, und Wagen ſetzten Doktoren an der Ecke ab, die in derſelben Abſicht kommen, und man hört mehr von entzündlichen Gaſen und phosphorſaurem Waſſerſtoff ſprechen, als ſich der Hof jemals gedacht hat. Einige dieſer Autoritäten (natürlich die Klügſten) behaupten mit Entrüſtung, daß der Verſtorbene kein Recht hatte, auf die angegebene Art zu ſterben;

und obgleich andere Autoritäten sie an eine gewisse Untersuchung der Beweise für solche Todesfälle erinnern, die im sechsten Bande der „philosophischen Verhandlungen" abgedruckt ist; ferner an ein nicht ganz unbekanntes Buch über englische Gerichtsarzneikunde; ferner an den italienischen Fall der Gräfin Cornelia Baudi, ausführlich erzählt von einem gewissen Bianchini, Stiftsgeistlichen in Verona, der ein oder ein paar gelehrte Werke schrieb, und zu seiner Zeit gelegentlich als ein zuweilen vernünftiger Mann genannt wurde; ferner an das Zeugniß der Herren Foderé und Mère, zwei pestilenzialische Franzosen, die durchaus den Gegenstand untersuchen wollten; und endlich an das bestätigende Zeugniß Monsieur Le Cat's, in frühern Zeiten ein ziemlich berühmter französischer Chirurg, der unhöflich genug war, in einem Hause zu wohnen, wo ein solcher Fall vorkam, und sogar einen Bericht darüber abzufassen, so betrachten sie doch des seligen Mr. Krook's Hartnäckigkeit, mit der er zu seinem Ausgang aus der irdischen Welt einen solchen Nebenpfad gewählt hat, für ganz ungerechtfertigt und persönlich beleidigend. Je weniger der Hof davon versteht, desto mehr gefällt es dem Hof, und desto größern Genuß findet er in dem Verkehrskapital der Sonne. Dann erscheint der Künstler einer illustrirten Zeitung mit einem fertig gezeichneten, für Alles — von einem Schiffbruch an der Küste von Cornwallis bis zu einer Revue im Hyde Park oder einer Volksversammlung in Manchester passenden Vordergrund nebst Figuren — und zeichnet in Mrs. Perkins eigenem Zimmer, dadurch für ewig denkwürdig, Mr. Krook's Haus lebensgroß; denn er macht einen wahren Tempel daraus. Ebenso schildert er das verhängnißvolle Zimmer, in das man ihm erlaubt hat einen Blick zu werfen, als $^3/_4$ Meilen lang und fünfzig Yard hoch ab, worüber der Hof ganz besonders entzückt ist. Die ganze Zeit über gehen die beiden vorerwähnten Herren in jedem Hause aus und ein, wohnen den gelehrten Disputationen bei; — gehen überall hin und hören Jedermann zu — und verschwinden doch

beſtändig in dem Gaſtzimmer der Sonne, wo ſie mit den gierigen kleinen Federn auf das Copirpapier ſchreiben.

Endlich kommt der Todtenbeſchauer und ſeine Geſchworenen, wie früher, nur daß der Todtenbeſchauer dieſen Fall als etwas Ungewöhnliches hervorhebt, und in ſeiner Eigenſchaft als Privatmann gegen die Herren von der Jury äußert: „Das Haus nebenan, meine Herren, ſcheint ein Unglückshaus zu ſein — ein Haus des Verhängniſſes; aber ſo was kommt manchmal vor, und es ſind dieß Geheimniſſe, die wir nicht erklären können!“ Worauf der ſechsfüßige Sarg ſeine Rolle ſpielt und ſehr bewundert wird.

In allen dieſen Vorfällen ſpielt Mr. Guppy eine ſo unbedeutende Rolle, außer, wie er ſein Zeugniß ablegt, daß er fort befohlen wird, wie jede andere Privatperſon, und ſich außen vor dem geheimnißvollen Hauſe herumtreiben kann, wo er die Kränkung hat, Mr. Smallweed die Thür mit einem Vorlegeſchloß befeſtigen zu ſehen, und zu wiſſen, daß er ſelbſt nicht hinein darf. Aber ehe Alles vorüber iſt, d. h. am Abend nach der Kataſtrophe, hat Mr. Guppy Lady Dedlock Etwas zu ſagen, was ihr geſagt werden muß.

Aus dieſem Grunde erſcheint der junge Mann Namens Guppy mit bangem Herzen und mit der ſchuldbewußten Zerknirſchtheit, welche Furcht und langes Wachen in der Sonne erzeugt haben, im Stadtpalais gegen 7 Uhr Abends, und bittet um eine Unterredung mit der gnädigen Frau. Mercur gibt zur Antwort, daß ſie zu einem Diner ausfahren will, ob er nicht den Wagen vor der Thür ſtehen ſehe? Ja, er ſieht den Wagen vor der Thür; aber er wünſcht dennoch Mylady zu ſprechen.

Mercur iſt geneigt, wie er gleich einem Kameraden erklären wird, „dem jungen Mann eins zu geben“; aber er hat die beſtimmteſten Befehle. Deßhalb meint er mürriſch, daß der junge Mann wohl mit in die Bibliothek hinauf kommen müſſe. Dort läßt er

den jungen Mann in einem großen, nicht übermäßig hellen Zimmer während er ihn meldet.

Mr. Guppy sieht sich nach allen Richtungen in der Dämmerung um, und entdeckt überall ein gewisses verkohltes mit weißer Asche überzogenes Stück Holz. Gleich darauf hört er ein Rauschen. Ist es —? Nein, es ist kein Gespenst; sondern Fleisch und Blut, blendend schön und prachtvoll gekleidet.

„Ich habe die gnädige Frau um Verzeihung zu bitten," stottert Mr. Guppy sehr niedergedrückt. „Es ist eine unpassende Zeit —"

„Ich sagte Ihnen, Sie könnten zu jeder Zeit kommen." Sie nimmt einen Stuhl und sieht ihn gerade an wie das letzte Mal.

„Ich danke der gnädigen Frau. Die gnädige Frau ist sehr herablassend."

„Sie können Platz nehmen." In ihrem Tone liegt nicht viel Herablassendes.

„Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob es der Mühe werth ist, mich zu setzen und Ihre Zeit in Anspruch zu nehmen; denn ich — ich habe die Briefe nicht bekommen, von denen ich neulich sprach, als ich die Ehre hatte, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen."

„Sind Sie blos gekommen, um mir Das zu sagen?"

Bloß um Ihnen Das zu sagen, gnädige Frau." Außer daß Mr. Guppy niedergedrückt, in seinen Hoffnungen getäuscht und befangen ist, bringt ihn der Glanz und die Schönheit ihrer Erscheinung noch weiter in Nachtheil. Sie kennt die Wirkung ihrer Vorzüge vollkommen; sie hat sie zu gut studirt, um das kleinste Theilchen ihres Eindrucks auf Andere zu übersehen. Wie sie ihn so fest und kalt anblickt, fühlt er nicht blos, daß er in der leisesten Wahrnehmung, was sie wirklich denkt, ohne allen Führer ist; son-

dern auch, daß er jeden Augenblick so zu sagen ihr weiter und weiter entrückt wird.

Sie will nicht sprechen, das ist klar. So muß er anfangen.

„Mit einem Worte, gnädige Frau," sagt Mr. Guppy, zerknirscht wie ein ertappter Dieb, „die Person, von der ich die Briefe bekommen sollte, ist eines plötzlichen Todes gestorben, und —" er hält inne. Lady Dedlock vollendet ruhig den Satz:

„Und die Briefe sind mit der Person vernichtet?"

Mr. Guppy möchte nein sagen, wenn er könnte — wie er außer Stande ist, zu verbergen.

„Ich glaube es, gnädige Frau."

Ob er jetzt in ihrem Gesichte die leiseste Spur von Erleichterung sehen könnte? Nein, er könnte Nichts der Art sehen, selbst wenn diese tapfere Hülle ihn nicht gänzlich aus der Fassung brächte, und er nicht darüber hinaus sähe.

Er stammelt ein paar ungeschickte Worte der Entschuldigung wegen des fehlgeschlagenen Planes.

„Ist dieß Alles, was Sie zu sagen haben?" fragte Lady Dedlock, nachdem sie ihn ausgehört hat — oder vielmehr so gut ausgehört hat, als er stottern kann.

Mr. Guppy glaubt, das sei Alles.

„Vergewissern Sie sich ja, daß Sie mir Nichts weiter zu sagen haben; denn es ist das letzte Mal, wo Sie Gelegenheit haben werden."

Mr. Guppy ist fest davon überzeugt. Und in der That hat er gegenwärtig nicht den mindesten Wunsch dieser Art.

„Das genügt. Ich erspare Ihnen gern die Entschuldigungen. Guten Abend!" Und sie klingelt Mercur, um den jungen Mann Namens Guppy hinauszubringen.

Aber in diesem Hause befindet sich zufällig in demselben Augenblicke ein alter Mann, Namens Tulkinghorn. Und dieser Alte geht jetzt mit lautlosem Schritt nach der Bibliothek und legt in

dieſem Augenblick die Hand an den Thürgriff — tritt ein — und ſteht dem jungen Manne gegenüber, wie dieſer das Zimmer verläßt.

Ein Blick fliegt zwiſchen dem Alten und der Dame hin und her; und für einen Augenblick geht der Vorhang, der immer herunter gelaſſen iſt, empor. Scharfer und heftiger Verdacht blickt heraus. Im nächſten Augenblick iſt Alles wieder zu.

„Ich bitte um Verzeihung, Lady Dedlock. Ich bitte tauſend Mal um Verzeihung. Es iſt ſehr ungewöhnlich, Sie zu dieſer Stunde hier zu finden. Ich glaubte, das Zimmer ſei leer. Ich bitte um Verzeihung!"

„Bleiben Sie!" Sie ruft ihn nachläſſig zurück. „Bleiben Sie, ich bitte. Ich will zum Diner ausfahren. Ich habe dem jungen Manne weiter Nichts zu ſagen."

Außer aller Faſſung verbeugt ſich der junge Mann beim Hinausgehen und hofft unterthänig, daß ſich Mr. Tulkinghorn wohl befinde.

„Hm, hm!" ſagt der Advokat und ſieht ihn unter den zuſammengezogenen Augenbrauen hervor an; obgleich er nicht nöthig hat, noch ein Mal hinzuſehen — er gewiß nicht. „Bei Kenge und Carboy, nicht war?"

„Bei Kenge und Carboy, Mr. Tulkinghorn. Name Guppy, Sir."

„Aha. Nun, ich danke Ihnen, Mr. Guppy, befinde mich wohl."

„Freut mich, das zu hören, Sir. Sie können ſich nicht zu wohl befinden, Sir, zu Ehren des Fachs."

„Danke, Mr. Guppy!"

Mr. Guppy ſchleicht hinaus. Mr. Tulkinghorn in ſeinem altmodiſchen roſtigen Schwarz eine ſolche Folie für Lady Dedlock's Glanz, geleitet ſie die Treppe hinunter nach dem Wagen. Er

kommt wieder und reibt das Kinn und reibt es im Laufe des Abends sehr oft.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ein Druck mit der Schraube.

„Was mag das sein, möchte ich nur wissen?“ sagt Mr. George, „eine Platzpatrone oder eine Kugel? Brennts nur von der Pfanne oder ist's ein Schuß?“

Ein offener Brief beschäftigt das Nachdenken des Cavaleristen und scheint ihm gewaltiges Kopfzerbrechen zu machen. Er hält ihn mit ausgestrecktem Arme vor sich hin, hält ihn dicht vor die Augen, nimmt ihn in die rechte Hand, nimmt ihn in die linke Hand, liest ihn, den Kopf auf die Seite gelegt, liest ihn, den Kopf auf die andere Seite gelegt, zieht die Augenbrauen zusammen, zieht sie in die Höhe und kann doch nicht ins Klare kommen. Er streicht ihn auf dem Tisch mit seiner schweren Hand glatt, geht gedankenvoll in der Galerie auf und ab, und steht dann und wann vor dem Briefe still, um ihn mit frischem Auge anzusehen. Selbst das nützt nichts. „Ist's eine Platzpatrone oder eine Kugel,“ überlegt Mr. George immer noch.

Phil Squod ist mit Hilfe eines Pinsels und eines Farbentopfes im Hintergrunde beschäftigt, die Schießscheibe weiß anzustreichen; er pfeift dabei leise im Geschwindschritttempo das: „Kehrt heim aus dem Feld, kehrt heim aus dem Feld, zu dem Mädchen, das er verlassen.

„Phil!“ Der Cavalerist winkt wie er ihn ruft.

Phil kommt in seiner gewöhnlichen Weise näher, indem er sich selbst seitlings fortschiebt, als ob er wo anders hin gehen wollte,

und dann wie zu einem Bajonetangriff auf seinen Commandeur losstürzt. Einzelne Spritzel weiße Farbe stechen grell von seinem schmutzigen Gesicht ab, und er schabt sich seine eine Augenbraue mit dem Stiel des Pinsels, den er in der Hand hat.

„Achtung, Phil! hör zu!"

„Zu Befehl, Commandeur, zu Befehl."

„„Sir. Erlauben Sie mir, Ihnen in's Gedächtniß zurückzurufen (obgleich, wie Sie wohl wissen werden, mich das Gesetz in keiner Weise zu diesem Schritte nöthigt), daß der Wechsel für die Summe von siebenundneunzig Pfund vier Schilling und neun Pence auf zwei Monate Ziel von Mr. Mathew Bagnet auf Sie gezogen und von Ihnen acceptirt, morgen fällig ist, und bitte ich Sie, Vorsorge zu treffen, denselben alsdann bei Vorzeigung einzulösen. Der Ihrige

Josua Smallweed."" —

„Was soll das bedeuten, Phil?"

„Unheil, Governor."

„Warum?"

„Ich glaube," entgegnet Phil, nachdem er mit dem Pinselstiel nachdenklich einer Querfalte auf seiner Stirn gefolgt ist, „daß allemal Unheil beabsichtigt ist, wenn Geld verlangt wird.

„Sieh 'mal, Phil," sagt der Cavalerist, indem er sich auf den Tisch setzt. „Zuerst und zuletzt habe ich, darf ich wohl sagen, noch ein halb Mal mehr an Zinsen und auf die eine oder die andere Weise bezahlt, als das Capital beträgt."

Phil tritt mit einem sehr unerklärlichen Verdrehen seines sauren Gesichts ein paar Schritte seitlings zurück, und gibt dadurch zu verstehen, daß ihm der Zwischenfall das Geschäft nicht hoffnungsvoller zu machen scheint.

„Und zweitens, siehst du, Phil," sagt der Cavalerist, und weis't seine voreiligen Schlüsse mit einer Bewegung seiner Hand zurück. „Es war immer stillschweigend ausgemacht, daß der Wechsel pro-

longirt werden ſollte, wie ſie's nennen. Und er iſt prolongirt worden, unendlich oft. Was ſagſt du nun?"

„Ich ſage, daß ich glaube, das Oft iſt endlich zu Ende gekommen."

„Das meinſt du? Hm! Ich bin ziemlich derſelben Meinung."

„Joſua Smallweed iſt Derſelbe, den ſie in dem Stuhle hieher brachten?"

„Derſelbe."

„Governor." ſagt Phil mit ausnehmendem Ernſte, „er iſt ein Blutegel nach ſeinem Charakter, eine Schraube und ein Schraubſtock nach ſeinen Thaten, eine Schlange nach ſeinem Umſchlingen, und eine Hummer nach ſeinen Scheeren."

Nachdem Mr. Squod ſo ausdrucksvoll ſeine Empfindungen geäußert und ein Wenig gezögert hat, um zu ſehen, ob man noch eine weitere Bemerkung von ihm erwartet, begibt er ſich mit dem gewöhnlichen Manöver zu der Scheibe, die er eben vor hat, zurück; und deutet durch das früher gebrauchte muſikaliſche Inſtrument mit großer Kraft an, daß er:

„Kehrt heim aus dem Feld, kehrt heim aus dem Feld
Zu dem Mädchen, das er verlaſſen."

George hat den Brief zuſammengelegt, und folgt dem Anderr.

„'s gibt einen Weg die Sache abzumachen, Commandeur," ſagt Phil und ſieht ihn ſchlau an.

„Du meinſt wohl bezahlen? Ich wollte ich könnt's."

Phil ſchüttelt den Kopf. „Nein Governor, nein; ſo ſchlimm nicht. 's gibt einen Weg," ſagt Phil mit einer hochkünſtleriſchen Schwenkung ſeines Pinſels — „was ich jetzt mache."

„Einen Strich drüber machen?"

Phil nickt.

„Das wäre mir eine ſchöne Manier! Weißt du, was dann aus den Bagnets werden würde? Weißt du, daß ſie durch das Bezahlen meiner alten Schulden zu Grunde gerichtet wären!

Du biſt mir ein ſchöner Kerl," ſagt der Cavaleriſt, und ſieht ihn mit nicht geringer Entrüſtung an, „bei meinem Leben, ein ſchöner Kerl, Phil."

Phil mit einem Knie auf der Scheibe, will eben ernſtlich proteſtiren, obgleich nicht ohne viele allegoriſche Schwenkungen ſeines Pinſels und Abglätten des weißen Randes mit dem Daumen, daß er die Verantwortlichkeit der Bagnets vergeſſen habe, und keinem Mitglied dieſer würdigen Familie auch nur ein Haar krümmen wolle, als man draußen auf dem langen Gange Schritte hört, und eine muntere Stimme, welche fragt, ob George wohl zu Hauſe ſei. Mit einem Blick auf ſeinen Herrn humpelt Phil in die Höhe, und ſagt: „Hier iſt der Governor, Mrs. Bagnet! Hier iſt er." Und begleitet von Mr. Bagnet erſcheint die Alte ſelbſt.

Mrs. Bagnet erſcheint zum Marſch ausgerüſtet nie ohne einen grauen Tuchmantel, grob und ſehr abgetragen, obgleich ſehr reinlich und jedenfalls daſſelbe Kleidungsſtück, welches Mr. Bagnet ſo intereſſant war, weil es in Geſellſchaft mit Mrs. Bagnet und einem Schirme die Reiſe aus einem andern Welttheile nach Hauſe gemacht hatte. Das letztgenannte getreue Stück Möbel iſt ebenfalls ein unzertrennlicher Begleiter der guten Frau auf der Straße. Er iſt von keiner in dieſem Leben bekannten Farbe und hat einen runzlichen hölzernen Haken als Griff mit einem Stück Metall gleich der verkleinerten Copie einer Laternenblende über einer Hausthür oder einem ovalen Brillenglas in der Spitze, der durchaus keine Neigung hat, daran haften zu bleiben. Der Schirm der guten Alten hat eine ſchlappige Taille und ſcheint ſehr eines Schnürleibes zu bedürfen — eine Eigenthümlichkeit, die wahrſcheinlich daher kommt, daß er eine Reihe von Jahren lang zu Hauſe als Vorrathskammer und auf Reiſen als Reiſetaſche gedient hat. Sie ſpannt ihn niemals auf, da ſie das größte Zutrauen auf ihren hinreichend geprüften Mantel mit ſeiner geräumigen Kapuze hat; ſondern gebraucht das Inſtrument gewöhnlich als Stock, um damit beim

Handeln auf Stücke Fleisch oder Bündel Gemüse hinzuweisen, oder durch einen freundschaftlichen Stoß die Aufmerksamkeit der Handelsleute zu erregen. Ohne ihren Marktkorb, eine Art geflochtener Brunnen mit zwei großen Deckeln geht sie nie aus. Von diesen ihren beiden getreuen Gefährten begleitet und das ehrliche sonnenverbrannte Gesicht unter einem groben Strohhute heiter herabblickend, erscheint daher jetzt Mrs. Bagnet frisch und munter aussehend in George's Schießgalerie.

„Nun George, alter Bursche," sagt sie, „wie geht's Euch an diesem schönen Morgen?" Mrs. Bagnet schüttelt ihm freundlich die Hände, holt tief Athem, und setzt sich hin, um sich zu erholen. Da sie eine auf Bagagewagen und in andern solchen Lagen gereifte Fähigkeit besitzt, bequem irgendwo auszuruhen, so hockt sie auf einer schmalen Holzbank, löst ihre Hutbänder, schiebt den Hut zurück, kreuzt die Arme und befindet sich allem Anscheine nach ganz behaglich.

Unterdessen hat Mr. Bagnet seinem alten Kameraden und Phil die Hand geschüttelt, welchen Letztern Mrs. Bagnet ebenfalls mit einem freundlichen Nicken und einem Lächeln bedenkt.

„Na George," sagt Mrs. Bagnet munter, „hier sind wir, Lignum und ich;" sie gibt ihrem Manne oft diesen Namen, wahrscheinlich, weil lignum vitae, als sie ihn zuerst kennen lernte, im Regiment wegen der ausnehmenden Härte und Zähigkeit seiner Physiognomie, sein Spitzname war; wir kommen bloß, um Alles wegen der Bürgschaft in Ordnung zu bringen. Gebt ihm den neuen Wechsel zum Unterschreiben, und er wird ihn unterschreiben, wie ein Mann.

„Ich wollte diesen Morgen zu Euch kommen," bemerkt der Cavalerist zögernd.

„Ja, wir dachten, Ihr würdet diesen Morgen zu uns kommen, aber wir sind bei Zeiten ausgegangen, und ließen Woolwich, den besten aller Jungen, zum Schutze seiner Schwester zurück und

kamen lieber zu Euch, wie Ihr seht! Denn Lignum ist jetzt so gebunden und hat so wenig Bewegung, daß ein Spaziergang ihm nur nützen kann. Aber was fehlt Euch, George?" fragt Mrs. Bagnet und unterbricht ihre heitere Rede. „Ihr seht gar nicht wie Ihr selber aus."

„Ich bin nicht ganz ich selber," entgegnet der Cavalerist; „ich habe Verdruß gehabt, Mrs. Bagnet."

Ihr rasches, helles Auge erräth gleich die Wahrheit. „George!" sagt sie und hält den Zeigefinger in die Höhe. „Sagt nicht, daß Etwas wegen der Bürgschaft Lignum's nicht in Ordnung ist! Sagt's nicht, George, von wegen der Kinder."

Der Cavalerist sieht sie mit unruhigem Gesicht an.

„George," sagt Mrs. Bagnet, indem sie beide Arme des Nachdrucks wegen bewegt und gelegentlich mit den flachen Händen auf die Knie schlägt. „Wenn Ihr mit dieser Bürgschaft habt irgend was geschehen lassen, oder wenn Ihr ihn deßwegen stecken gelassen habt, und uns der Gefahr aussetzt, ausgepfändet zu werden, — und ich lese Auspfänden auf Eurem Gesicht, George, als stünde es darauf geschrieben — so habt Ihr eine Schändlichkeit gethan, und habt uns grausam hintergangen. Ich sage Euch, grausam, George. Da!"

Mr. Bagnet, für gewöhnlich so unbeweglich wie eine Pumpe oder ein Laternenpfahl, legt seine breite rechte Hand auf den Scheitel seines kahlen Hauptes, als wollte er es vor einem Regenbad schützen, und sieht Mrs. Bagnet mit großer Unruhe an.

„George!" sagt die gute Frau, „ich wundere mich über Euch! George! ich schäme mich über Euch! George! ich hätte nicht glauben können, Ihr wäret im Stande, Das zu thun! Ich wußte immer, daß Ihr ein rollender Stein seid, daß Ihr das Bischen Moos wegnehmen würdet, von dem Bagnet und die Kinder leben sollen. Ihr wißt, was er für ein fleißiger, solider Bursche ist. Ihr wißt, was Quebek und Malta und Woolwich sind, — und ich hätte nie

gedacht, daß Ihr das Herz haben könntet oder würdet, uns einen solchen Streich zu spielen. O George." Mrs. Bagnet nimmt ihren Mantel zusammen, um sich ihre Augen sehr aufrichtig zu wischen. „Wie konntet Ihr Das thun?"

Da Mrs. Bagnet aufhört, nimmt Mr. Bagnet die Hand vom Scheitel, als wäre das Regenbad vorüber, und sieht ganz untröstlich Mr. George an, der kreideweiß geworden ist und mit schmerzlichem Gesicht den grauen Mantel und den Strohhut ansieht.

Mat," sagt der Cavalerist mit gedämpfter Stimme zu seinem Kameraden, obgleich er immer noch dessen Frau ansieht; „es thut mir leid, daß Ihr es Euch so zu Herzen nehmt, weil ich hoffe, daß es nicht so schlimm ausschlägt. Allerdings habe ich heute früh diesen Brief bekommen;" — er liest ihn vor — „aber ich hoffe, die Sache läßt sich noch in Ordnung bringen. Was Ihr vom rollenden Steine sagt, so habt Ihr freilich Recht. Ich bin ein rollender Stein; und ich glaube wahrhaftig, ich bin nie in Jemandes Weg gerollt, um ihm im Mindesten zu nützen. Aber es ist einem alten Vagabunden von Kameraden unmöglich, mehr auf Eure Frau und Eure Familie zu halten, als ich, Mat, und ich hoffe, Ihr werdet so nachsichtig gegen mich sein, als Ihr könnt. Glaubt nicht, daß ich Euch Etwas verheimlicht habe. Ich habe den Brief kaum vor einer Viertelstunde bekommen."

„Alte!" brummt Mr. Bagnet nach einer kurzen Pause, „willst du ihm meine Meinung sagen?"

„O!" Warum hat er nicht Joe Pouchs' Wittwe in Nordamerika geheirathet!" gibt Mrs. Bagnet halb lachend und halb weinend zur Antwort. „Dann wäre er nicht in alle diese Ungelegenheiten gekommen."

„Die Alte hat ganz Recht," sagt Mr. Bagnet — „warum hast du's nicht gethan?"

„Nun hoffentlich hat sie jetzt einen bessern Mann," entgegnet der Cavalerist, „jedenfalls stehe ich jetzt hier, und bin nicht an

Joe Pouchs' Wittwe verheirathet. Was soll ich thun? Ihr seht hier Alles, was ich habe. Es gehört nicht mir, es gehört Euch. Sagt nur ein Wort, und ich verkaufe jedes Stück. Hätte ich hoffen können, ich würde dadurch nur beinahe die Summe, die ich brauche, bekommen, so hätte ich längst Alles verkauft. Glaubt nicht, daß ich Euch oder die Eurigen sitzen lasse, Mat. Eher würde ich mich verkaufen. Ich wünschte nur," sagt der Cavalerist, und gibt sich einen geringschätzigen Schlag auf die Brust, „ich kennte Jemanden, der einen so alten abgenutzten Kerl kaufte."

„Alte," brummt Mr. Bagnet, „sag' ihm weiter meine Meinung!"

„George," sagt die Alte, „Ihr seid bei reiflicher Ueberlegung nicht so sehr zu tadeln, außer daß Ihr überhaupt das Geschäft ohne die erforderlichen Mittel angefangen habt."

„Und das war mir ähnlich," bemerkte der bußfertige Cavalerist mit Kopfschütteln. „Mir ähnlich, weiß wohl!"

„Ruhe da! die Alte," sagt Mr. Bagnet, „hat Recht — in ihrer Art meine Meinung zu sagen — hört mich vollends an!"

„Und damals hättet Ihr nie die Bürgschaft verlangen sollen, Georg, und nie bekommen sollen, wenn man sich Alles ordentlich überlegt. Aber was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Ihr seid immer ein ehrenhafter und rechtschaffener Kerl, soweit es in Eurer Macht liegt, obgleich ein wenig leichtsinnig. Auf der andern Seite müßt Ihr zugeben, daß es ganz natürlich von uns ist, wenn wir mit einer solchen Sorge auf dem Halse ängstlich sind. Deßhalb wollen wir Beide sagen: vergessen und vergeben, George. Kommt! Vergessen und vergeben von beiden Seiten!"

Mrs. Bagnet reicht ihm eine ihrer ehrlichen Hände und ihrem Gatten die andere. Mr. George erfaßt von Jedem der Beiden eine Hand und hält sie fest, während er spricht:

„Ich versichere euch Beiden, ich würde Alles thun, um diese

Verpflichtung loszuwerden. Aber, was ich habe zusammenscharren können, habe ich gebraucht, um alle zwei Monate den Wechsel zu erneuern. Phil und ich haben hier einfach genug gelebt. Aber die Galerie rentirt gerade nicht so, als wir erwartet hatten, und ist — mit einem Worte, ist kein Californien. War es Unrecht von mir, sie zu übernehmen? Ja, allerdings! Aber ich wurde gewissermaßen zu dem Schritte verleitet und glaubte, es würde mich solider machen und mir im Leben forthelfen, und Ihr werdet versuchen, zu vergessen, daß ich solche Erwartungen hegte, und bei meiner Seele, ich bin euch sehr verpflichtet und schäme mich recht sehr über mich selbst." Mit diesen Schlußworten schüttelt Mr. George den Beiden die Hände, läßt diese los und tritt in militärischer Haltung ein oder zwei Schritte zurück, als hätte er sein letztes Bekenntniß gemacht und sollte sofort mit allen militärischen Ehren erschossen werden.

„George, hört mich vollends aus!" sagte Mr. Bagnet mit einem Blick auf seine Frau. „Alte, sprich weiter!" Mr. Bagnet, der auf diese eigenthümliche Weise ausgehört wird, hat nur zu bemerken, daß der Brief ohne allen weitern Verzug beantwortet werden muß; daß es das Rathsamste sei, daß George und er selbst auf der Stelle zu Mr. Smallweed gingen; und daß der allererste Zweck sein müsse, allen Schaden von Mr. Bagnet, der das Geld nicht habe, fern zu halten. Mr. George stimmt Dem vollständig bei, setzt seinen Hut auf und ist bereit, mit Mr. Bagnet sich in das feindliche Lager zu begeben.

„Ihr müßt das hastige Wort einer Frau nicht so hoch aufnehmen," sagt Mrs Bagnet und klopft ihm auf die Schulter. „Ich vertraue Euch meinen alten Lignum an, und ich bin überzeugt, daß Ihr ihn durchbringen werdet."

Der Cavalerist entgegnet, das sei freundlich von ihr gesprochen und er werde Lignum auf irgend eine Weise durchbringen. Darauf geht Mrs. Bagnet mit ihrem Mantel, Korb und Regenschirm

mit wiedererhelltem Gesicht zu der übrigen Familie nach Hause; und die Kameraden treten die hoffnungsvolle Sendung an, Mr. Smallweed zu erweichen.

Ob es in ganz England zwei Leute gab, die weniger Aussicht hatten, mit Glück eine Verhandlung mit Mr. Smallweed zu Ende zu führen, als Mr. George und Mr. Matthew Bagnet, möchte mit vollem Rechte bezweifelt werden. Auch ob es trotz ihres kriegerischen Aussehens, ihrer breiten Schultern, und ihres schweren Trittes, innerhalb desselben Reichs zwei im Smallweed'schen Geschäften ungeübtere und einfältigere Kinder gab. Wie sie mit großem Ernst die Straßen entlang nach der Gegend von Mount Pleasant schreiten, glaubt Mr. Bagnet, da er seinen Begleiter nachdenklich sieht, als Freund auf Mrs. Bagnet's letzte Aeußerung zurückkommen zu müssen.

„George, Ihr kennt die Alte — sie ist so lieblich und sanft, wie Milch. Aber rührt ihre Kinder an — oder mich — und sie platzt los, wie Schießpulver."

„Es macht ihr Ehre, Mat."

„George," sagt Mr. Bagnet und blickt gerade vor sich hin, „die Alte — kann Nichts thun — was ihr nicht Ehre macht. Mehr oder weniger. Ich lasse mir es nie merken. Disciplin muß aufrecht erhalten bleiben."

„Sie ist ihr Gewicht in Gold werth," entgegnet der Cavalerist.

„In Gold?" sagt Mr. Bagnet. „Ich will Euch was sagen. Die Alte wiegt — zwölf Stein sechs Pfund. Ob ich dieses Gewicht — in welchem Metall Ihr wollt — für die Alte nehme? Nie! Warum nicht? Weil die Alte von einem Metall ist, das viel kostbarer ist, als das allerkostbarste Metall. Sie ist besser als lauter Gold!"

„Ihr habt Recht, Mat."

„Als sie mich nahm — und den Ring annahm — nahm sie Dienste bei mir und den Kindern — mit Herz und mit Kopf für's

ganze Leben. Und so treu hält sie zu ihrer Fahne," sagt Mr. Bagnet, — „daß, wenn Ihr uns nur mit einem Finger anrührt, — sie auch gleich auf dem Flecke ist — und in's Gewehr tritt. Wenn die Alte einmal über's Ziel hinaus schießt — wo sie ihre Schuldigkeit zu thun glaubt — so verzeiht ihr das, George. Denn sie meint's gut!"

„Gott behüte sie, Mat!" entgegnete der Cavalerist. „Ich denke um so besser von ihr!"

„Ihr habt Recht!" sagt Mr. Bagnet mit der wärmsten Begeisterung, obgleich ohne eine einzige Muskel seines Gesichts zu verziehen. „Denkt Euch die Verdienste der Alten so hoch wie den Felsen von Gibraltar — und immer werdet ihr noch zu niedrig denken — von ihren Verdiensten. Aber ich lasse es ihr nie merken. Die Disciplin muß aufrecht erhalten werden."

Dieses Gespräch bringt sie nach Mount Pleasant und Großvater Smallweed's Haus. Die Thür öffnet die ewig sich gleichbleibende Judy, welche die Beiden, nachdem sie sie mit nicht besonderer Freundlichkeit, aber auch zugleich mit einem boshaften Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen gemustert hatte, stehen ließ, während sie das Orakel wegen ihres Einlasses befrug. Das Orakel mußte seine Einwilligung geben, denn sie kehrte mit den Worten von ihren Honiglippen zurück: daß sie hereinkommen könnten, wenn sie sonst wollten. Sie treten also ein, und finden Mr. Smallweed mit seinen Füßen in dem Schubkasten seines Lehnstuhls sitzen, wie in einem Papierfußbad, und Mrs. Smallweed von dem Kissen verfinstert, wie ein Vogel, der nicht singen soll.

„Wertheſter Freund," sagt Großvater Smallweed und streckt seine beiden magern, liebreichen Arme aus. „Wie geht's Ihnen? Wie geht's Ihnen? Wer ist unser Freund, mein werther Freund?"

„Nun, das hier," entgegnet George, der sich Anfangs außer Stande sieht, sehr verſönlich zu sein, „das ist Matthew Bagnet,

der mir in unſerer Angelegenheit den Gefallen gethan hat, wie Sie wiſſen."

„O! Mr. Bagnet? Ganz richtig!" Der Alte ſieht ihn unter der Hand hervor an. „Hoffe, Sie befinden ſich wohl, Mr. Bagnet? Schöner Mann, Mr. George! Militäriſches Ausſehen, Sir."

Da man ihnen keine Stühle anbietet, holt Mr. George einen für Bagnet und einen für ſich. Sie ſetzen ſich; Mr. Bagnet, als ob er zu dieſem Zwecke kein Gelenk hätte, außer in den Hüften.

„Judy," ſagt Mr. Smallweed, „bring die Pfeife."

„Nun, ich weiß nicht," unterbricht ihn Mr. George, „ob die junge Dame ſich die Mühe zu machen braucht; denn, um die Wahrheit zu geſtehen, ich habe heute keinen Appetit zum Rauchen."

„Nicht?" entgegnet der Alte. „Judy, bring die Pfeife."

„Die Sache iſt die, Mr. Smallweed," fährt George fort, „daß ich mich in einer etwas unangenehmen Gemüthsſtimmung befinde. Es ſcheint mir, Sir, als ob Ihr Freund in der City mir Streiche gemacht hätte.

„O Gott, nein!" ſagt Großvater Smallweed, „das thut er nie!"

„Wirklich nicht? Nun, es freut mich, das zu hören, weil ich glaubte, es rührte von ihm her. Das, wovon ich ſpreche, wiſſen Sie. Dieſer Brief hier."

Großvater Smallweed lächelt auf eine ſehr häßliche Weiſe, als er den Brief erblickt.

„Was hat das zu bedeuten?" fragt Mr. George.

„Judy," ſagt der Alte, „haſt du die Pfeife? Gib ſie her. Sie fragten, was der Brief zu bedeuten hätte, mein guter Freund?"

„Ja!" Laſſen Sie einmal mit ſich reden, Mr. Smallweed!" ſagt der Cavaleriſt, und zwingt ſich ſo ruhig und vertraulich zu ſprechen, als es ihm möglich iſt, wobei er den offenen Brief in der einen Hand hält und die andere Fauſt auf dem Schenkel ruhen läßt. „Es iſt viel Geld zwiſchen uns hin- und hergegangen, und

wir sitzen uns jetzt gegenüber und wissen Beide recht gut, wie wir die Sache immer verstanden haben. Ich bin bereit, zu thun, was ich gewöhnlich gethan habe, und was regelmäßig geschehen ist, damit die Sache im Gange bleibt. Ich habe vorher nie einen Brief wie diesen von Ihnen bekommen, und er hat mich diesen Morgen etwas außer Fassung gebracht, weil hier mein Freund, Matthew Bagnet, der, wie Sie wissen, das Geld nicht hat —"

„Ich weiß es nicht," sagte der Alte ruhig.

„Was? der Guckuck hol' Sie — es meine ich — ich sage es Ihnen nicht?"

„O ja, Sie sagen es mir," entgegnet Großvater Smallweed. „Aber ich weiß es nicht."

„Na!" sagt der Cavalerist, indem er seinen Aerger hinunterschluckt. „Ich weiß es."

Mr. Smallweed entgegnet in der besten Laune: „Ah! Das ist ganz was Anderes!" und setzt hinzu: „Aber es ist einerlei, Mr. Bagnet's Lage bleibt ganz dieselbe, mag es der Fall sein, oder nicht."

Der unglückliche George strengt sich sehr an, die Sache auf eine gute Art abzumachen, um Mr. Smallweed, indem er sich alle seine Bedingungen gefallen läßt, gut zu stimmen.

„Das meine ich eben. Wie Sie sagen, Mr. Smallweed. Hier ist Matthew Bagnet, den Sie in Anspruch nehmen können, mag er das Geld haben oder nicht. Das zieht sich nun seine gute Frau sehr zu Gemüthe, und ich auch, sehen Sie, denn während ich ein leichtsinniger Taugenichts bin, der mehr Schläge als Halfpence verdient, ist er ein solider Mann mit Familie. Nun weiß ich recht gut, Mr. Smallweed," sagt der Cavalerist, der zuversichtlicher wird, wie er auf diese soldatische Weise seine Geschäfte abmacht, „daß ich von Ihnen nicht verlangen kann, obgleich wir in einer gewissen Art gut Freund genug sind, meinen Freund Bagnet ganz ungeschoren zu lassen."

„Mein Gott, Sie sind zu bescheiden. Verlangen können Sie Alles, Mr. George.“ (Großvater Smallweed zeigt eine währwolfartige Neigung zur Spaßhaftigkeit.)

„Und Sie können es abschlagen, meinen Sie, nicht? Oder vielleicht nicht sowohl Sie, als Ihr Freund in der City? Ha ha ha!“

„Ha ha ha!“ hallt Großvater Smallweed wieder. In einem so harten Tone und mit so ganz besonders grünen Augen, daß Mr. Bagnet's natürliche Ernsthaftigkeit sich durch die Betrachtung des ehrwürdigen Mannes sehr vermehrt.

„Na,“ sagt der sanguinische George, „es freut mich, zu finden, daß wir in so guter Stimmung sein können, weil ich Alles in Gutem abzumachen wünsche. Hier ist mein Freund Bagnet, und hier bin ich. Wir wollen die Sache gleich auf der Stelle in der gewöhnlichen Weise abmachen, wenn es Ihnen gefällig ist, Mr. Smallweed. Und Sie werden meinen Freund Bagnet und seiner Familie das Herz um sehr Vieles erleichtern, wenn Sie ihm sagen wollen, wie wir uns darüber verständigt haben.

Hier ruft ein mit einer schrillen Stimme begabtes Gespenst höhnisch aus: „O du meine Güte! O! —“ wenn es nicht etwa gar die spaßhafte Judy ist, die ganz stumm dasteht, als die erschrockenen Gäste sich umsehen, deren Kinn aber so eben vor Hohn und Verachtung gezuckt hat. Mr. Bagnet's Ernsthaftigkeit wird noch größer.

„Aber ich glaube, Sie fragten mich, Mr. George;“ Mr. Smallweed, der die ganze Zeit über die Pfeife in der Hand gehalten hat, ist jetzt der Sprecher; „ich glaube, Sie fragten mich, was der Brief zu bedeuten habe?“

„Nun ja, das wollte ich wissen,“ entgegnet der Cavalerist leichthin; „aber es liegt mir nicht so gar sehr viel daran, wenn nur Alles in Ordnung ist.“

Mr. Smallweed zielt mit Vorsatz vergeblich nach dem Kopf

des Cavaleristen, wirft die Pfeife zu Boden und zerbricht sie in lauter Stückchen.

„Das hat er zu bedeuten, mein wertheſter Freund. Ich will Sie zu Grunde richten. Ich will Sie vernichten. Ich will Sie zermalmen. Gehen Sie zum Teufel!"

Die beiden Freunde stehen auf und sehen einander an. Mr. Bagnet's Ernsthaftigkeit hat jetzt ihren höchsten Punkt erreicht.

„Gehen Sie zum Teufel!" wiederholt der Alte. „Ich mag nichts mehr von Ihrem Pfeifenrauchen und Ihrem Renommiren wissen. Was? Sie wollen ein unabhängiger Dragoner sein, Sie? Gehen Sie zu meinem Advokaten (Sie wissen, wo er wohnt; Sie sind schon einmal dort gewesen) und zeigen Sie jetzt Ihre Unabhängigkeit. Nun? Sehen Sie, mein verehrter Freund, da haben Sie noch eine Aussicht. Mach die Hausthür auf, Judy; weis' diese Renommisten hinaus! Rufe die Polizei, wenn sie nicht freiwillig gehen. Weise sie hinaus!"

Er schreit dieß so laut, daß Mr. Bagnet seinen Kameraden, indem er ihm die Hände auf die Schultern legt, ehe sich derselbe von seinem Staunen erholen kann, zur Hausthür hinausschiebt, welche sofort von der triumphirenden Judy zugeworfen wird. Ganz und gar verwirrt, bleibt Mr. George eine Weile davor stehen und starrt den Klopfer an. Mr. Bagnet geht in einem wahren Abgrund von Ernsthaftigkeit vor dem kleinen Wohnstubenfenster auf und ab wie eine Schildwache, und blickt bei jedem Vorübergehen hinein, allem Anschein nach Etwas bei sich überlegend.

„Kommt, Mat!" sagt Mr. George, als er sich erholt hat, „wir müssen's bei dem Advokaten versuchen. Nun, was meint Ihr zu dem Schurken?"

Mr. Bagnet bleibt stehen, wirft noch einen Abschiedsblick in die Wohnstube und antwortet mit einem dem Innern derselben geltenden Kopfnicken: „Wenn meine Alte hier gewesen wäre, hätte ich ihm meine Meinung gesagt!" Nachdem er so den Gegenstand

seines Nachdenkens losgeworden, kommt er in Tritt und marschirt mit guter Fühlung mit dem Cavalieristen fort.

Als sie sich in Lincolnsinnfields melden, ist Mr. Tulkinghorn beschäftigt und nicht zu sprechen. Er ist gar nicht geneigt, sie vorzulassen; denn als sie eine volle Stunde gewartet haben, und der Schreiber, den die Klingel ruft, die Gelegenheit benutzt, um zu erwähnen, daß sie so lange da sind, bringt er keine ermuthigendere Botschaft zurück, als daß Mr. Tulkinghorn ihnen Nichts zu sagen habe, und sie lieber nicht warten sollten. Sie warten jedoch mit der Ausdauer militärischer Taktik; und endlich schellt die Klingel wieder, und der im Besitz gewesene Client tritt aus Mr. Tulkinghorn's Zimmer.

Der Client ist eine würdige alte Dame; Niemand anders, als Mrs. Rouncewell, die Haushälterin von Chesney Wold. Sie verläßt das Heiligthum mit einem höflichen altmodischen Knix, und macht die Thür leise zu. Sie wird hier mit einiger Auszeichnung behandelt; denn der Schreiber tritt aus seinem Kirchenstuhl hervor, um sie durch das Vorzimmer zu geleiten und ihr die Thür aufzumachen. Die alte Dame dankt ihm für seine Aufmerksamkeit, als sie die wartenden Kameraden bemerkt.

„Ich bitte um Vergebung, Sir, aber ich glaube, diese Herren sind vom Militär?"

Da der Schreiber die Beiden fragend ansieht, und M. George, vertieft in das Anschauen des Kalenders über dem Kamin, sich nicht umsieht, so nimmt Mr. Bagnet die Antwort auf sich und sagt: „Ja, Madame, gewesen."

„Ich dachte mir's gleich. Ich war überzeugt davon. Das Herz wird mir warm bei Ihrem Anblick, Gentlemen. Es geht mir immer so, wenn ich so Etwas sehe. Gott behüte Sie, Gentlemen! Sie werden es einer alten Frau nicht übel nehmen; aber ich hatte einmal einen Sohn, der unter die Soldaten gegangen ist. Es war ein schöner, prächtiger Junge, und gut in seiner kecken Weise, ob-

gleich manche Leute ihm bei seiner armen Mutter Böses nachredeten. Ich bitte Sie um Vergebung, Sir. Gott behüte Sie, Gentlemen!"

„Gott behüte Sie auch, Ma'am!" entgegnet Mr. Bagnet von ganzem Herzen.

Die Innigkeit der Stimme der alten Dame und das Zittern, welches die altmodische aber würdige Gestalt bewegt, hat etwas Rührendes. Aber Mr. George ist so vertieft in den Almanach über dem Kamin (er rechnet vielleicht die zukünftigen Monate aus), daß er sich erst umsieht, wie sie fort und die Thür hinter ihr zu ist.

„George," flüstert ihm Mr. Bagnet mit seiner Baßstimme zu, als er sich endlich von dem Almanach abwendet. „Nur nicht niedergeschlagen!" „„Soldatenblut ist fröhlich Blut, wißt Ihr ja. Nur munter, Kamerad.""

Der Schreiber ist noch einmal hineingegangen, um zu melden, daß sie noch da sind, und Mr. Tulkinghorn hat, so daß sie es hören können, mit einiger Gereiztheit geantwortet: „Nun so mögen sie hereinkommen!" Darauf treten sie in das große Zimmer mit der gemalten Decke und finden ihn vor dem Feuer stehen.

„Nun was wollt ihr hier, ihr Leute? Sergeant, ich sagte Ihnen das letzte Mal, wo Sie hier waren, daß ich Sie nicht bei mir zu sehen wünsche."

Der Sergeant gibt zur Antwort — er ist seit den letzten Minuten in seiner Redeweise und selbst in seiner gewöhnlichen Haltung schüchterner, — daß er diesen Brief empfangen hat, deßwegen bei Mr. Smallweed gewesen ist, und daß dieser ihn hierher gewiesen hat.

„Ich habe Ihnen Nichts zu sagen," entgegnet Mr. Tulkinghorn — „Wenn Sie Schulden machen, müssen Sie dieselben bezahlen, oder die Folgen auf sich nehmen. Sie haben keine Veranlassung hierher zu kommen und sich das sagen zu lassen, hoffe ich."

Der Sergeant muß leider gestehen, daß er das Geld nicht hat.

„Sehr gut! Dann muß der Andere — dieser Mann da, wenn er es ist — es für Sie bezahlen."

Der Sergeant mußte leider hinzufügen, daß der Andere das Geld ebenfalls nicht hat.

„Sehr gut! Dann müssen Sie Beide es zusammen bezahlen oder Sie Beide werden wegen des Geldes verklagt, und müssen sich die Folgen gefallen lassen. Sie haben das Geld bekommen und müssen es wieder zurückzahlen. Sie können nicht anderer Leute Pfund, Schillinge und Pence in die Tasche stecken und frei ausgehen."

Der Advokat setzt sich in seinen Lehnstuhl und schürt das Feuer. Mr. George hofft, er werde die Güte haben, zu —

„Ich sage Ihnen, Sergeant, ich habe Ihnen Nichts zu sagen. Mir gefällt Ihr Umgang nicht, und ich sehe Sie nicht gern hier. Die Sache gehört gar nicht zu meinem Fach, und ich habe gar nicht die Acten. Mr. Smallweed ist so freundlich, diese Angelegenheiten an mich zu verweisen, aber sie sind nicht mein Fach. Sie müssen zu Melchisedeck in Cliffordsinn gehen."

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten," sagt Mr. George, „daß ich mich Ihnen bei so geringer Ermuthigung aufdränge — was mir fast so unangenehm ist, als es Ihnen nur sein kann; aber wollen Sie mir ein Wort unter vier Augen erlauben?"

Mr. Tulkinghorn steht, die Hände in den Taschen, auf, und tritt in eine der Fenstervertiefungen. „Nun, sprechen Sie! Ich habe keine Zeit übrig." Trotz seiner vollkommenen Maske von Gleichgiltigkeit hat er ein scharfes Auge auf den Cavalieristen; trägt Sorge, daß er mit dem Rücken gegen das Licht gekehrt steht, und daß das Licht auf das Gesicht des Andern fällt.

„Sehen Sie, Sir," sagt Mr. George, „dieser mein Begleiter hier ist der Andere, der mit in diese unglückliche Angelegenheit verwickelt ist, — nominell, nur nominell — und ich habe nur die

eine Absicht, zu verhindern, daß er meinetwegen in Ungelegenheiten kommt. Er ist ein respektabler Mann mit Frau und Kindern; ehemals in der königlichen Artillerie —"

„Mein Freund, die ganze königliche Artillerie ist mir vollkommen gleichgültig — die ganze Artillerie, Offiziere, Mannschaften, Protzen, Wagen, Pferde, Kanonen und Munition."

„Wohl möglich, Sir. Aber mir liegt es sehr am Herzen, daß Bagnet und seine Frau und Familie nicht meinetwegen zu Schaden kommen. Und wenn ich sie ungefährdet aus dieser Klemme herausbringen könnte, so würde mir Nichts übrig bleiben, als ohne weitere Bedingung Das herauszugeben, was Sie neulich von mir haben wollten."

„Haben Sie es mitgebracht?"

„Ich habe es mitgebracht, Sir."

„Sergeant," fährt der Advokat in seiner trockenen, leidenschaftslosen Weise fort, die viel mehr alle Hoffnung auf Weicherwerden raubt, als die größte Heftigkeit, „fassen Sie Ihren Entschluß, während ich mit Ihnen rede; denn das ist das letzte Mal. So wie ich aufgehört habe zu sprechen, ist die Sache abgethan und ich mag Nichts weiter davon wissen. Das merken Sie wohl. Wenn Sie wollen, können Sie auf einige Tage hier lassen, was Sie mitgebracht haben, wie Sie sagen; wenn Sie wollen, können Sie es gleich wieder mitnehmen. Im Fall Sie es hier lassen, kann ich so viel für Sie thun — ich kann diese Angelegenheit wieder auf ihren alten Fuß bringen, und ich kann außerdem noch so weit gehen, Ihnen eine schriftliche Zusicherung zu geben, daß diesem Mann, Bagnet, Nichts geschehen soll, bis man gegen Sie bis auf das Aeußerste verfahren ist — daß alle Ihre Zahlungsmittel erschöpft sein sollen, ehe der Gläubiger ihn in Anspruch nimmt. Das ist thatsächlich fast so gut, als ob er der Verantwortlichkeit ganz entledigt würde; haben Sie Ihren Entschluß gefaßt?"

Der Cavaleriſt ſteckt die Hand in die Bruſt und antwortet mit einem tiefen Athemzuge: „Ich muß es thun, Sir.“

Darauf ſetzt Mr. Tulkinghorn die Brille auf, ſetzt ſich hin und ſchreibt das Dokument, welches er Bagnet, der die ganze Zeit über die Decke angeſtarrt hat, langſam vorlieſt und erklärt, bei welchem neuen Regenbad von Worten der Artilleriſt wieder die Hand auf ſeinen kahlen Schädel legt, und der Alten ſehr zu bedürfen ſcheint, um ſeiner Meinung Ausdruck zu geben. Der Cavaleriſt nimmt dann aus der Bruſttaſche ein zuſammengefaltetes Papier, und legt es mit zögernder Hand neben den Ellbogen des Advokaten. „Es iſt nur ein Brief mit Inſtructionen, Sir. Der letzte, den ich von ihm bekam.“

Erwartet von einem Mühlſtein eine Veränderung in ſeinem Ausdruck, Mr. George, und Ihr werdet ſie eben ſo bald erblicken, wie in dem Geſicht Mr. Tulkinghorn's, während er den Brief aufmacht und lieſt! Mit einem Geſicht, das ſo unſtörbar iſt, wie der Tod, legt er ihn wieder zuſammen und in ſein Pult.

Auch hat er weiter Nichts zu ſagen oder zu thun, ſondern nickt nur noch ein Mal in der frühern kalten und unhöflichen Weiſe und ſagt kurz: „Sie können gehen. Heda, bringen Sie dieſe Leute hinaus!“

Der Schreiber bringt ſie hinaus, und ſie begeben ſich nach Mr. Bagnet's Wohnung zum Eſſen.

Rindfleiſch und grünes Gemüſe treten heute an die Stelle des frühern Gerichtes: Schweinefleiſch und grünes Gemüſe; und Mrs. Bagnet vertheilt das Mahl ganz in derſelben Weiſe und würzt es mit der beſten Laune, denn ſie gehört zu der ſeltenen Art von guten Alten, welche das Gute empfängt, ohne anzudeuten, daß es beſſer ſein könnte, und aus jeder kleinen Stelle Dunkelheit in ihrer Nähe Licht zu machen weiß. Die dunkle Stelle iſt dieſes Mal die verfinſterte Stirn Mr. George's; er iſt ungewöhnlich gedankenvoll und niedergedrückt. Anfangs überläßt Mrs. Bagnet ſeine Aufhei-

terung den vereinigten Liebkosungen Quebeck's und Malta's; aber da sie merkt, daß diese jungen Damen in dem heutigen Bluffy nicht den Bluffy ihrer gewöhnlichen lustigen Bekanntschaft finden, gibt sie der leichten Infanterie ein stummes Signal, sich zurückzuziehen, und läßt ihn auf dem offenen Terrain des häuslichen Herdes in aller Muße sich frei entwickeln.

Aber er thut's nicht. Er bleibt in geschlossener Ordnung, umwölkt und bedrückt. Während des langen Reinigungsprozesses und Hin- und Herklappens, wo er und Mr. Bagnet ihre Pfeifen bekommen, zeigt er sich nicht besser, als er während des Essens war. Er vergißt zu rauchen, sieht brütend in das Feuer, läßt die Pfeife ausgehen, und erfüllt die Brust Mr. Bagnet's dadurch, daß er zeigt, wie der Tabak ihm keinen Genuß macht, mit Unruhe und Schrecken.

Als daher Mrs. Bagnet endlich erscheint, geröthet von dem kräftigenden Wassereimer, und sich zu ihrer Arbeit niedersetzt, brummt Mr. Bagnet „Alte!" und winkt ihr ermahnend zu, einen Versuch zu machen, der Sache auf den Grund zu kommen.

„Aber George!" sagt Mrs. Bagnet, indem sie ruhig ihre Nadel einfädelt. „Wie verstimmt Ihr heute seid!"

„Bin ich's wirklich? Keine gute Gesellschaft? Na, ich fürchte wohl, ich bin's nicht."

„Er ist gar nicht wie Bluffy, Mutter!" ruft die kleine Malta.

„Weil ihm nicht wohl ist, glaub ich!" setzt Quebeck hinzu.

„Gewiß ist das ein schlechtes Zeichen, nicht wie Bluffy zu sein!" entgegnet der Cavalerist und küßt die Mädchen. „Aber es ist wahr," mit einem Seufzer — „wahr, fürchte ich. Die Kleinen haben immer Recht!"

„George," sagt Mrs. Bagnet fleißig arbeitend, „wenn ich dächte, Ihr könntet Etwas übel genommen haben, was eine raisonnirende alte Soldatenfrau gesagt hat, — die hernach sich die

Zunge hätte abbeißen mögen und faſt ſollen — ſo weiß ich nicht, was ich jetzt ſagen würde."

„Meine gute, liebe Seele," entgegnet der Cavaleriſt. „Auch nicht ein Bischen."

„Weil ich wirklich und wahrhaftig blos ſagte und meinte, George, daß ich Euch Lignum anvertraute, und daß ich überzeugt ſei, Ihr würdet ihn durchbringen. Und Ihr habt ihn durchgebracht und nobel!"

„Ich danke Euch, meine Gute," ſagte George. „Es freut mich, daß Ihr eine ſo gute Meinung von mir habt."

Während er Mrs. Bagnet's mit der Arbeit beſchäftigte Hand freundlich ſchüttelt — denn ſie hat ſich neben ihn geſetzt — lenkt ſich des Cavaleriſten Aufmerkſamkeit auf ihr Geſicht. Nachdem er es eine Weile angeſehen, während ſie fleißig nähte, blickt er den jungen Woolwich an, der auf ſeinem Stuhl in der Ecke ſitzt, und winkt dem Pfeifer heranzukommen.

„Sieh, mein Junge!" ſagt George, und ſtreicht der Mutter Haar ſehr ſanft mit ſeiner Hand, „da iſt eine gute liebreiche Stirn für dich! ſtrahlend von Liebe zu dir, mein Junge. Ein wenig gebräunt von der Sonne und dem Wetter, weil ſie deinem Vater überall hingefolgt iſt, und für dich geſorgt hat; aber ſo friſch und geſund, wie ein reifer Apfel auf dem Baume."

Mr. Bagnet's Geſicht drückt, ſo weit es ſein hölzerner Stoff erlaubt, die größte Billigung und Beiſtimmung aus.

„Die Zeit wird kommen, mein Junge," fährt der Cavaleriſt fort, „wo das Haar deiner Mutter ergraut iſt, und die Stirn voller Runzeln und Falten, und ſie wird dann eine würdige alte Matrone ſein. Trage Sorge, ſo lange du jung biſt, daß du in jenen noch fernen Tagen ſagen kannſt: Ich bin nicht ſchuld, daß ein einziges Haar ihres geliebten Hauptes grau iſt, ich habe nie eine einzige Schmerzensfalte auf ihr Geſicht gezeichnet! Denn von all' den vielen Dingen, an die du als Mann denken kannſt, iſt es

für dich gut, Woolwich, wenn du das von dir zu denken im Stande biſt."

Mr. George ſteht jetzt vom Stuhle auf, und ſetzt den Knaben in denſelben neben ſeiner Mutter, und ſagt etwas haſtig: er wolle lieber ſeine Pfeife auf der Straße draußen rauchen.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Eſther's Erzählung.

Ich lag mehrere Wochen lang krank und der gewöhnliche Verlauf meines Lebens trat in mir zurück wie eine alte Erinnerung. Aber das war weniger die Wirkung der Zeit, als die der Veränderung aller meiner Gewohnheiten in Folge der Hilfloſigkeit und Unthätigkeit des Krankſeins. Bevor ich noch viele Tage gelegen hatte, ſchien Alles, mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung in meinem Krankenzimmer, in eine weite Ferne zurückgetreten zu ſein, wo die verſchiedenen Abſchnitte meines Lebens, die in Wirklichkeit Jahre von einander trennten, ſich wenig oder gar nicht von einander abſchieden. Durch mein Krankwerden ſchien ich einen dunkeln See überſchifft, und alle meine Erfahrungen, durch die große Entfernung in einander gemiſcht, auf der geſunden Küſte zurückgelaſſen zu haben.

Meine wirthſchaftlichen Pflichten waren, obgleich mir der Gedanke, daß ſie unverrichtet blieben, Anfangs große Sorgen machte, bald ſo weit zurückgetreten, wie die älteſten der alten Pflichten in Greenleaf, oder die Sommernachmittage, wo ich als Kind mit der Mappe unter dem Arme und begleitet von meinem Schatten zu

meiner Pathe nach Hause ging. Ich hatte vorher nie gewußt, wie kurz in Wirklichkeit das Leben sei und in welch' kleinen Raum man es zusammendrängen könnte.

Während ich sehr krank war, quälte die Art, in welcher diese Zeitabschnitte in einander verschwammen, mein Gemüth ausnehmend. Zu gleicher Zeit ein Kind, ein reifendes Mädchen und die kleine Hausfrau, als welche ich so glücklich gewesen war, bedrückten mich nicht nur die zu jeder dieser Stellung gehörenden Sorgen und Schwierigkeiten, sondern auch die große Verlegenheit, unaufhörlich zu versuchen, sie miteinander auszusöhnen. Ich glaube, daß Wenige, die nicht in einer solchen Lage gewesen sind, ganz verstehen können, was ich sagen will, oder welch' peinliche Unruhe mir dieser Umstand verursachte.

Aus demselben Grunde fürchte ich mich fast, von der Zeit in meiner Krankheit zu sprechen, — sie erschien mir wie eine lange Nacht, aber ich glaube, sie dauerte sowohl Nächte, wie Tage — wo ich riesige Treppen hinaufkletterte, beständig bemüht, das Ende zu erreichen, und stets von einem Hinderniß zurückgewiesen wie ein Wurm auf einem Gartenpfad, und immer wieder von vorn anfangend. Zuweilen wußte ich ganz gut, und meistens, glaube ich, dunkel, daß ich im Bette lag; und ich sprach mit Charley und fühlte ihre Hand und kannte sie recht gut; und doch hörte ich mich klagen: „Ach noch mehr von diesen endlosen Treppen, Charley — mehr und mehr — bis zum Himmel hinauf in die Höhe gethürmt!" und fing wieder an zu klettern.

Darf ich wagen, von jener schlimmsten Zeit zu sprechen, wo irgendwo im großen, schwarzen Raume sich ein feuriges Halsband, oder ein Flammenring, oder ein Sternenkreis bewegte, von dem ich ein einzelner Theil war! Und wo mein einziges Gebet war, von den übrigen getrennt zu werden, und wo es für mich eine so unerklärliche Qual und ein so unsägliches Elend war, ein Theil eines so grausenhaften Dinges zu sein?

Vielleicht werde ich um so weniger langweilig und um so verständlicher, je weniger ich von diesen Krankheitserfahrungen spreche. Ich rufe sie nicht zurück, um Andere zu verstimmen oder weil es mich jetzt im Mindesten verstimmt, daran zurückzudenken. Es ist leicht möglich, daß wir, wenn wir mehr von diesen seltsamen Heimsuchungen wüßten, besser im Stande wären, sie zu lindern.

Die nun folgende Ruhe, der lange köstliche Schlaf, der selige Frieden, als ich in meiner Schwäche zu ruhig war, um mich meiner selbst wegen zu beunruhigen, und die Nachricht von meinem nahen Tode (so glaube ich jetzt wenigstens) mit keinem andern Gefühl aufgenommen hätte, als mit einer mitleidvollen Liebe zu den Zurückbleibenden — dieser Zustand wird vielleicht von einer größeren Anzahl begriffen. In diesem Zustand war es, wo ich zuerst vor dem Licht zurückwich, als es mir wieder in die Augen schimmerte, und mit einer grenzenlosen Freude, für die keine Worte entzückt genug sind, fühlte, daß ich wieder sehen würde.

Ich hatte meine Ada Tag und Nacht an der Thür weinen hören; ich hatte sie mir zurufen hören, daß ich hartherzig sei und sie nicht lieb habe; ich hatte sie bitten und flehen hören, sie herein zu lassen, um mich zu pflegen und zu trösten, und meine Bettseite nicht mehr verlassen zu dürfen; aber ich hatte nur, wenn ich sprechen konnte, gesagt: „Nie, mein liebes Herz, nie!“ Und ich hatte wiederholt Charley daran erinnert, daß sie meinen Liebling von dem Zimmer fern halten müsse, möchte ich leben oder sterben. Charley hatte in dieser Zeit der Noth treu bei mir ausgeharrt, und mit ihrer kleinen Hand und ihrem tapfern Herzen die Thür verschlossen gehalten.

Aber jetzt wurden meine Augen besser, und das herrliche Licht schien jeden Tag voller und glänzender auf mich, und ich konnte die Briefe lesen, welche mein liebes Herz mir jeden Morgen und Abend schrieb, und konnte sie an meine Lippen drücken und an

meine Wange legen, ohne fürchten zu müſſen, ihr Schaden zu thun. Ich konnte meine ſo liebreiche und herzliche kleine Zoſe im Zimmer herumgehen ſehen, um Alles aufzuräumen, und konnte ſie wieder durch das offene Fenſter heiter mit Ada ſprechen hören. Ich konnte jetzt die Stille im Hauſe verſtehen, und die zarte Rückſicht, die dadurch Alle, die ſtets ſo gut gegen mich geweſen waren, bewieſen. Ich konnte in der ausgeſuchten Seligkeit meines Herzens weinen, und mich ſo glücklich fühlen in meiner Schwäche, als ich mich jemals in meiner Stärke gefühlt hatte.

Allmählig bekam ich meine Kräfte wieder. Anſtatt mit einer ſo ſeltſamen Ruhe dazuliegen und zuzuſehen, was für mich gemacht wurde, als geſchähe es für eine andere Perſon, die ich ſtill bedauerte, half ich ein wenig und ſo fort immer ein wenig mehr, bis ich — mich ſelbſt nützlich machen konnte und dem Leben wieder Intereſſe abgewann.

Wie deutlich ich mich noch des herrlichen Nachmittags erinnere, wo ich zum erſten Male mit Kiſſen geſtützt im Bett aufſaß, um mit Charley ſolenn Thee zu trinken! Die Kleine, ſicherlich in die Welt geſchickt, um den Schwachen und den Kranken zu helfen — war ſo glücklich und ſo geſchäftig, und unterbrach ſich ſo oft in ihren Vorbereitungen, um ihren Kopf an meinem Buſen ruhen zu laſſen, und mich zu liebkoſen, und mit Freudenthränen auszurufen, daß ſie ſo froh ſei, ſo froh! daß ich endlich ſagen mußte: „Charley, wenn du ſo fort machſt, muß ich mich wieder hinlegen, liebes Kind, denn ich bin ſchwächer, als ich glaubte.“ So wurde denn Charley ſo ruhig wie ein Mäuschen, und bewegte ſich mit ihrem heitern Geſicht in den beiden Zimmern hin und her, aus dem Schatten in den göttlichen Sonnenſchein, und aus dem Sonnenſchein in den Schatten, während ich ihr in Ruhe zuſah. Als alle ihre Vorbereitungen fertig waren, und der hübſche Theetiſch mit ſeinen kleinen Delikateſſen, die mich reizen ſollten, und ſeinem weißen Tiſchtuch und ſeinen Blumen — Alles von Ada unten für mich ſo liebreich und

ſchön geordnet — neben meinem Bett ſtand, ſo fühlte ich, ich ſei ſtandhaft genug, um Charley Etwas zu ſagen, was mich ſchon lange beſchäftigt hatte.

Erſt bekomplimentirte ich Charley wegen des Zimmers; und wirklich war es auch ſo friſch und luftig, ſo fleckenlos und ſauber, daß ich kaum glauben konnte, ich hätte darin ſo lange krank gelegen. Das machte Charley Freude, und ihr Geſicht glänzte noch mehr als vorher.

„Und doch, Charley," ſagte ich, und ſah mich um, „vermiſſe ich Etwas, was ich gewohnt bin, zu ſehen."

Die arme kleine Charley ſah ſich ebenfalls um und that, als ob ſie den Kopf ſchüttele, als ob Nichts fehle.

„Hängen die Bilder alle, wie früher?" frug ich ſie.

„Ja wohl, Miß," ſagte Charley.

„Und wie iſt's mit den Möbeln, Charley?"

„Außer wo ich ſie weggerückt habe, um mehr Platz zu ſchaffen, ſtehen ſie alle noch wie früher, Miß."

„Und doch vermiſſe ich Etwas, was ich zu ſehen gewohnt bin," ſagte ich. „Ach jetzt weiß ich, was es iſt, Charley! Es iſt der Spiegel."

Charley ſtand vom Tiſche auf, als ob ſie was vergeſſen hätte, und ging in das nächſte Zimmer; und ich hörte ſie dort ſchluchzen.

Ich hatte ſehr oft daran gedacht. Ich war jetzt der Sache gewiß. Ich konnte Gott danken, daß es mich jetzt nicht erſchütterte. Ich rief Charley zurück, und als ſie kam — Anfangs mit einem gezwungenen Lächeln, aber wie ſie näher kam mit einem traurigen Geſicht, ſchloß ich ſie in meine Arme und ſagte:

„Es kommt ſehr wenig darauf an, Carley. Ich hoffe, ich kann ohne mein altes Geſicht recht gut auskommen."

Ich erholte mich bald ſo weit, daß ich im Stande war, das Bett zu verlaſſen und in einem Lehnſtuhl zu bleiben oder ſelbſt mit

schwindelndem Kopfe auf Charley gestützt in das nächste Zimmer zu gehen. Auch in diesem fehlte der Spiegel an seiner gewöhnlichen Stelle; aber was ich zu tragen hatte, war deßhalb nicht schwerer zu tragen.

Mein Vormund hatte beständig darauf gedrungen, mich zu besuchen, und jetzt war kein guter Grund mehr vorhanden, warum ich mich noch länger dieses Glückes entschlagen sollte. Er kam eines Morgens; und als er zuerst kam, konnte er mich nur in seiner Umarmung halten und sagen: „Mein liebes, liebes Mädchen!“ Ich hatte längst gewußt — wer konnte es besser wissen! —, welch' tiefer Quell von Liebe und Edelmuth sein Herz war; und war es nicht ein Leiden und eine Veränderung von so geringer Bedeutung werth, einen solchen Platz darin auszufüllen? O ja! dachte ich. Er hat mich gesehen, und er liebt mich noch mehr als früher, er hat mich gesehen und ist sogar noch zärtlicher gegen mich als früher; und worüber habe ich zu trauern?

Er setzte sich neben mich auf's Sopha, und schlang seinen Arm um mich. Eine kleine Weile saß er da, mit der Hand vor dem Gesicht, aber als er sie sinken ließ, nahm er ganz seine gewöhnliche Weise wieder an. Es kann nie eine angenehmere Weise geben oder gegeben haben.

„Mein liebes Frauchen,“ sagte er, „was war das für eine traurige Zeit. Und noch dazu in Allem ein so unbeugsames kleines Frauchen!“

„Nur zum Besten, Vormund,“ sagte ich!

„Zum Besten?“ wiederholte er liebreich.

„Natürlich zum Besten. Aber erstlich waren Ada und ich ganz und gar verlassen und unglücklich; dann ist Ihre Freundin Caddy beständig früh und spät ab- und zugegangen; dann war Jedermann im Hause ganz und gar elend und traurig; und sogar der arme Rick hat geschrieben — und noch dazu an mich — aus lauter Sorge um Sie!“

Ich hatte in Ada's Briefen von Caddy gelesen, aber nichts von Richard. Ich sagte ihm das.

„Nun ja, liebes Kind," gab er zur Antwort. „Ich hielt es für besser, ihr Nichts davon zu sagen."

„Und Sie legen Nachdruck darauf, daß er an Sie geschrieben hat," sagte ich. „Als wenn das nicht ganz natürlich bei ihm wäre, Vormund; als ob er einem bessern Freunde schreiben könnte!"

„Das glaubt er doch im Stande zu sein," entgegnete mein Vormund, „und zwar vielen bessern Freunden. Die Wahrheit ist, er schrieb an mich mit einer Art von Protestation, da es außer aller Frage war, von Ihnen eine Antwort zu bekommen — schrieb kalt, stolz und gereizt. Da müssen wir nun Nachsicht üben, mein liebes kleines Frauchen. Er ist nicht zu tadeln. Jarndyce und Jarndyce haben seine eigentliche Natur verkehrt und mich in seinen Augen entstellt. Ich weiß recht gut, daß der Prozeß gar oft eben so Schlimmes und Schlimmeres gethan hat. Wenn zwei Engel daran betheiligt sein könnten, glaube ich, würde es ihren Charakter ändern."

„Er hat Sie nicht verändert, Vormund."

„O doch, liebes Kind," sagte er lachend. „Er hat den Südwind zum Ostwind gemacht, ich weiß nicht, wie oft. Rick hegt Mißtrauen und Argwohn gegen mich — geht zu Advokaten, die ihm lehren, mich mit Mißtrauen und Argwohn zu betrachten. Hört von widerstreitenden Interessen; von Ansprüchen, die sich mit den seinigen nicht vertragen, und von wer weiß was sonst noch. Wogegen ich, der Himmel weiß es, wenn ich nur aus diesen Bergen von Perrückerei, welche meinen unglücklichen Namen seit so lange tragen, herauskommen könnte (was ich nicht kann), oder wenn ich im Stande wäre, sie durch Aufgeben meines eigenen ursprünglichen Rechtes der Erde gleich zu machen (was ich ebenfalls nicht kann und keine menschliche Macht, glaube ich, so tief sind wir hineinge-

rathen), es gleich dieſe Stunde thun würde. Lieber wollte ich dem armen Rick ſeinen urſprünglichen Charakter wiedergeben, als alles das Geld beſitzen, das todte Litiganten, denen auf dem Rade des Kanzleigerichts Herz und Seele gebrochen ſind, unbeanſprucht bei dem Generalrechnungsführer haben liegen laſſen — und das iſt Geld genug, liebes Kind, um daraus eine Pyramide zum Andenken an die unübertreffliche Verworfenheit des Kanzleigerichts zu bauen."

„Iſt es möglich, Vormund!" frug ich erſtaunt, „daß Richard argwöhniſch gegen Sie ſein kann?"

„Ach, meine Liebe," ſagte er, „das feine Gift dieſer Mißbräuche hat leider die Eigenheit, ſolche Krankheiten zu erzeugen. Sein Blut iſt inficirt, und die Gegenſtände verlieren in ſeinen Augen ihr natürliches Ausſehen. Es iſt nicht ſeine Schuld."

„Aber es iſt ein ſchreckliches Unglück, Vormund!"

„Es iſt ein ſchreckliches Unglück, kleines Frauchen, jemals in den Kreis des Einfluſſes von Jarndyce und Jarndyce zu gerathen. Ich kenne kein größeres. Allmählig hat er ſich verleiten laſſen, ſich auf dieſes gebrechliche, verfaulte Rohr zu verlaſſen, und es theilt einen Theil ſeiner Fäulniß ſeiner ganzen Umgebung mit, und dennoch ſage ich abermals von ganzem Herzen: Wir müſſen mit dem armen Rick Geduld haben, und dürfen ihn nicht tadeln. Was für eine Unzahl herrlicher friſcher Herzen, gleich dem ſeinigen, habe ich zu meiner Zeit durch dieſelben Mittel anders werden ſehen."

Ich konnte nicht umhin, einigermaßen meine Verwunderung und mein Bedauern auszuſprechen, daß ſeine wohlwollenden und uneigennützigen Abſichten ſo wenig Erfolg gehabt hätten.

„Das dürfen wir nicht ſagen, mein gutes Frauchen," entgegnete er heiter. „Ada iſt, hoffe ich, glücklicher jetzt, und das iſt ſchon viel. Ich glaubte, ich und dieſe beiden jungen Leute könnten Freunde ſein, anſtatt mißtrauiſche Feinde, und ſo weit den Folgen des Prozeſſes entgegenwirken und ihm zeigen, wir wären zu ſtark für

ihn. Aber das war zu viel verlangt. Jarndyce und Jarndyce waren der Vorhang von Rick's Wiege."

„Aber, Vormund, dürfen wir nicht hoffen, daß ein wenig Erfahrung ihm zeigt, was für eine trügerische und elende Sache das ist?"

„Wir wollen Das hoffen, meine Esther," sagte Mr. Jarndyce, „und wir wollen auch hoffen, daß die Lehre nicht zu spät kommt. In keinem Falle wollen wir zu hart über ihn urtheilen. Es gibt gegenwärtig nur wenig erwachsene und gereifte Männer auf Erden, und auch gute Männer, die, wenn sie als Klienten in diesen Gerichtshof kämen, nicht binnen drei Jahren gründlich verändert und verschlechtert würden — nein, binnen zwei — binnen einem Jahre. Wie können wir uns über den armen Rick wundern? Ein so unglücklicher Jüngling" — hier, fing er an mit gedämpfter Stimme zu sprechen, als denke er laut: — „kann Anfangs nicht glauben (und wer könnte es auch?), daß das Kanzleigericht wirklich so ist, wie es ist. Aufgeregt und in wechselnder Stimmung erwartet er von ihm, daß es etwas für seine Sache thue, und sie zu einem Abschluß bringen werde. Es verschleppt, täuscht, prüft und quält ihn; zerreibt stückweise seine leichtblütigen Hoffnungen und seine Geduld; aber er hofft immer noch von ihm und klammert sich daran, und findet seine ganze Welt trügerisch und hohl. Ja wohl, ja wohl! Aber genug davon, liebes Kind!"

Er hatte mir diese ganze Zeit über, wie zu Anfang, als Stütze gedient; und sein liebreiches Wesen war mir so kostbar, daß ich meinen Kopf auf seine Schulter legte, und ihn liebte, als wäre er mein Vater. Während dieser Pause faßte ich innerlich den Entschluß, sowie ich Kräfte genug wiedergewonnen, Richard aufzusuchen, und mich zu bemühen, ihn eines Bessern zu belehren.

„Wir haben bessere Unterhaltungsgegenstände als diesen," sagte mein Vormund, „für ein so freudiges Fest, wie die Genesung unseres geliebten Mädchens ist. Und ich hatte Auftrag, gleich mit

dem ersten Worte einen derselben zu erwähnen. Wann soll Ada Sie besuchen, liebes Kind?"

Auch daran hatte ich gedacht. Ein Wenig in Verbindung mit den fehlenden Spiegeln, aber nicht viel; denn ich wußte, daß mein liebes Herz durch eine Veränderung meines Aussehens nicht anders werden würde.

„Lieber Vormund," sagte ich, da ich sie so lange entbehrt habe — obgleich sie nur wahrhaftig wie das Licht ist —"

„Das weiß ich wohl, liebes Frauchen."

Er war so gut, seine Berührung drückte so viel zärtliches Mitleid und Liebe aus, der Ton seiner Stimme that meinem Herzen so wohl, daß ich eine kleine Pause machen mußte, denn ich fühlte mich außer allem Stande fortzufahren. „Ja, ja, Sie sind müde," sagte er. Ruhen Sie ein Wenig aus."

„Da ich Ada so lange entbehrt habe," fing ich nach einer kurzen Zeit von Neuem an, „so glaube ich, ich würde gern noch ein Weilchen bei meiner bisherigen Weise bleiben, lieber Vormund. Es wäre das Beste, wenn ich das Haus hier verlasse, ehe ich sie sehe. Wenn Charley und ich eine Wohnung auf dem Lande bezögen, sobald ich das Haus verlassen kann, und ich eine Woche dort wohnen könnte, um von der schönen Luft kräftiger und munterer zu werden, und dem Glück, Ada wieder um mich zu haben, entgegenzusehen, glaube ich, würde es besser für uns sein."

Ich hoffe, es war kein kleinlicher Wunsch von mir, daß ich mich erst etwas mehr an mein verändertes Aeußere gewöhnen wollte, bevor ich dem lieben Mädchen, das ich mit so heißer Sehnsucht wiederzusehen wünschte, vor die Augen trat; aber es ist die Wahrheit. Ich hegte diesen Wunsch. Ich war überzeugt, daß er mich verstand; aber ich fürchtete mich nicht davor. Wenn es ein armseliger Wunsch war, so hätte er kein Wort darüber gesagt, das wußte ich.

„Unser verzogenes kleines Frauchen," sagte mein Vormund,

„soll selbst in ihrer Hartnäckigkeit ihren Willen haben, obgleich es unten Thränen kosten wird. Und sehen Sie nur! Da ist Boythorn, das ritterliche Herz, das mit so leidenschaftlichen Gelübden, wie sie noch kein Papier aufgenommen hat, bei Himmel und Erde schwöret, wenn Sie nicht zu ihm kommen und sein ganzes Haus beziehen, welches er schon zu diesem alleinigen Zweck geräumt hat, will er es niederreißen und keinen Stein auf dem andern lassen."

Und mein Vormund legte einen Brief in meine Hand, der gar keinen ordentlichen Anfang, wie etwa: „mein lieber Jarndyce" hatte, sondern gleich begann: „Ich schwöre, daß wenn Miß Summerson nicht zu mir kommt, und mein Haus in Besitz nimmt, welches ich heute um ein Uhr Mittag ihretwegen räume, u. s. w." und dann mit der größten Ernsthaftigkeit in den nachdrücklichsten Worten die obenerwähnte, außerordentliche Erklärung enthielt. Wir würdigten den Schreiber nicht weniger, weil wir herzlich über den Brief lachten; und wir kamen überein, daß ich ihm morgen früh einen dankenden Brief schreiben und sein Anerbieten annehmen sollte. Es war mir höchst angenehm; denn von allen Orten, die ich denken konnte, hätte ich keinen so gern besucht, als gerade Chesney-Wold.

„Nun, meine kleine Hausfrau," sagte mein Vormund und sah nach der Uhr, „ich bekam eine genau zugemessene Frist, ehe ich hinaufging, denn Sie dürfen nicht zu frühzeitig angestrengt werden; und meine Zeit ist bis zur letzten Minute verstrichen. Ich habe noch eine andere Bitte. Die kleine Miß Flite faßte auf das Gerücht, daß Sie krank wären, kurzweg den Entschluß, hierher zu marschiren — zwanzig Meilen in Tanzschuhen, die arme Seele — um sich zu erkundigen. Es war ein wahres Glück, daß wir zu Hause waren, sonst hätte sie wieder zurückwandern müssen."

Die alte Verschwörung, mich glücklich zu machen! Jedermann schien dabei betheiligt zu sein.

„Wenn es Ihnen nun nicht unangenehm ist, die harmlose

kleine Alte eines Nachmittags vorzulaſſen, ehe Sie Boythorn's ſonſt dem Untergange geweihtes Haus vor Zerſtörung bewahren," ſagte mein Vormund, „ſo glaube ich, würden Sie ſie ſtolzer und zufriedener machen, als ich — obgleich ich den ausgezeichneten Namen Jarndyce führe — in meinem ganzen Leben im Stande wäre."

Ich bezweifle nicht, daß er wußte, wie das einfache Bild des armen unglücklichen Geſchöpfes zu jener Zeit auf mein Gemüth wie eine ſanfte Lehre wirken werde. Ich fühlte es, wie er mit mir ſprach. Ich konnte ihm nicht herzlich genug ſagen, wie bereit ich ſei, ſie zu empfangen. Ich hatte ſie immer bemitleidet; niemals ſo ſehr, wie jetzt. Ich war ſtets froh geweſen, daß ich einigermaßen die Fähigkeit beſaß, ſie in ihrem Unglück zu tröſten; aber nie, nie halb ſo ſehr, wie jetzt.

Wir verabredeten einen Tag, wo Miß Flite mit der Landkutſche zu uns kommen und mein frühzeitiges Mittagsmahl theilen ſollte. Als mein Vormund mich verließ, wendete ich auf meinem Lager mein Antlitz ab, und bat um Verzeihung, wenn ich, von ſolchen Segnungen umgeben, die kleine Prüfung, die ich zu beſtehen hatte, vergrößerte. Das kindiſche Gebet an jenem längſt vergangenen Geburtstage, wo ich gelobt hatte, fleißig, zufrieden und von treuem Herzen zu ſein, und Gutes zu erweiſen, wem ich könnte, und mir Liebe zu erwerben, wenn es mir gelänge, kehrte mir mit einem vorwurfsvollen Gedanken an alles ſeitdem genoſſene Glück und alle mir zugewendeten liebevollen Herzen in die Seele zurück. Wenn ich jetzt ſchwach war, was hatte ich durch dieſe gnädigen Schickungen gewonnen? Ich wiederholte das alte kindiſche Gebet in ſeinen alten kindiſchen Worten und fand, daß ſein alter Friede nicht von ihm gewichen war.

Mein Vormund beſuchte mich jetzt jeden Tag. Nach ungefähr einer Woche konnte ich in den Zimmern herumgehen und hinter dem Fenſtervorhang hervor lange Geſpräche mit Ada führen. Aber

ich ſah ſie nie; denn ich hatte noch nicht den Muth, das liebe Geſicht zu ſchauen, obgleich es mir leicht geweſen wäre, ohne daß ſie mich ſah.

Am beſtimmten Tage kam Miß Flite. Die arme kleine Alte kam, ihre gewöhnliche Würde ganz bei Seite ſetzend, in mein Zimmer geeilt, und rief aus ihrem innerſten Herzen weinend: „Meine liebe Fitz Jarndyce," fiel mir um den Hals und küßte mich zwanzig Mal.

„Mein Gott!" ſagte ſie und fuhr mit der Hand in ihren Strickbeutel, „ich habe hier nichts als Dokumente, meine liebe Fitz Jarndyce; Sie müſſen mir ein Taſchentuch leihen."

Charley gab ihr eins, und das gute Geſchöpf machte gewiß reichlichen Gebrauch davon, denn ſie hielt es mit beiden Händen vor die Augen und weinte ſo die nächſten zehn Minuten lang.

„Vor Freuden, meine liebe Fitz Jarndyce," trug ſie Sorge zu erklären, durchaus nicht vor Schmerz. „Vor Freuden, Sie wieder geſund zu ſehen. Vor Freuden, die Ehre zu haben, Sie beſuchen zu dürfen. Ich habe Sie viel lieber als den Kanzler, meine Gute. Obgleich ich regelmäßig den Gerichtsſitzungen beiwohne. Apropos, meine Liebe, da wir gerade von Taſchentüchern ſprechen —"

Miß Flite ſah hier Charley an, die ſie da, wo die Kutſche angehalten, abgeholt hatte. Charley ſah mich an, und ſchien nicht gern auf die Andeutung eingehen zu wollen.

„Sehr richtig!" ſagte Miß Flite, „ſehr richtig. Wahrhaftig! Im höchſten Grade indiscret von mir, es zu erwähnen; aber meine liebe Miß Fitz Jarndyce, ich fürchte, ich bin manchmal (unter uns geſagt, Sie würden es nicht denken) ein Wenig — zerſtreut, wiſſen Sie," ſagt Miß Flite und deutete auf ihre Stirn. „Weiter Nichts."

„Was wollten Sie mir ſagen?" ſagte ich lächelnd, denn ich ſah, daß ſie gern fortfahren wollte. „Sie haben meine Neugier geweckt, und jetzt müſſen Sie dieſelbe befriedigen."

Miß Flite ſah bei dieſer wichtigen Kriſis Charley Rath ſuchend an, welche ſagte: „Wenn Sie erlauben, Ma'am, ſie erzählen es wohl lieber," und erfreute Miß Flite damit über alle Maßen.

„So klug iſt unſere junge Freundin," ſagte ſie zu mir in ihrer geheimnißvollen Weiſe. „Klein. Aber ſehr klug! Alſo meine Liebe, eine hübſche Anekdote. Weiter Nichts. Aber ich halte ſie für reizend. Wer kommt hinter uns her auf dem Wege von der Landkutſche, meine Liebe? Eine arme Perſon in einem unmodiſchen Hut —"

„Jenny, wenn Sie erlauben, Miß," ſagte Charley.

„Ganz richtig!" Miß Flite ſtimmte mit der größten Geläufigkeit bei. „Jenny. Ja wohl! Und was erzählt ſie unſerer jungen Freundin? daß ſich in ihrer Hütte eine verſchleierte Dame nach meiner lieben Fitz Jarndyce Befinden erkundigt, und als kleines Andenken ein Taſchentuch mitgenommen hat, bloß weil es meiner liebenswürdigen Fitz Jarndyce gehörte! Und Sie wiſſen ja, das erweckt für die verſchleierte Dame ein ſo günſtiges Vorurtheil!"

„Wenn Sie erlauben, Miß," ſagte Charley, die ich mit einiger Verwunderung anblickte, „Jenny ſagte, als ihr Kleines ſtarb, hätten Sie ein Taſchentuch zurückgelaſſen und ſie hätte es weggethan, und es mit den kleinen Sachen des Kindes aufbewahrt. Ich glaube, wenn Sie erlauben, Miß, theils weil es Ihnen gehörte, und theils weil es das todte Kind zugedeckt hatte."

„Klein," flüſterte Miß Flite, und machte verſchiedene Geberden vor ihrer Stirn, um zu zeigen, daß Charley ſehr geſcheidt ſei, „aber ausnehmend klug! und ſo klar! Meine Liebe, ſie iſt klarer, als der beſte Advokat, den ich jemals gehört habe!"

„Ja, Charley," entgegnete ich, „ich beſinne mich darauf. Nun?"

„Ja, Miß," ſagte Charley, „und dieſes Taſchentuch hat die Dame mitgenommen. Und Jenny wünſcht, Ihnen wiſſen zu laſſen,

daß sie es nicht für einen Haufen Geld weggegeben hätte, aber die Dame hat es genommen und Geld dafür hingelegt. Jenny kennt sie gar nicht, wenn Sie erlauben, Miß."

„Wer mag das nur sein?" sagte ich.

„Meine Liebe," meinte Miß Flite, indem sie mit der allergeheimnißvollsten Miene ihre Lippen ganz nahe an mein Ohr brachte, „meiner Meinung nach — äußern Sie das nicht gegen unsere kleine Freundin, — war es des Lordkanzlers Gemahlin! Er ist verheirathet, wie Sie wissen. Und ich höre, er hat ein Höllenleben bei ihr auszuhalten. Sie wirft seiner Herrlichkeit Papiere in's Feuer, meine Liebe, wenn er den Juwelier nicht bezahlen will!"

Ich machte mir damals nicht viele Gedanken über diese Dame, denn ich glaubte, es könnte vielleicht Caddy gewesen sein. Außerdem wurde meine Aufmerksamkeit von meinem Besuch in Anspruch genommen, der von der Fahrt fror und hungrig aussah und der, als das Mittagsessen auf dem Tisch stand, einigen Beistand bedurfte, um sich mit großer Selbstbefriedigung mit einer jämmerlichen alten Schärpe und einem sehr abgenutzten und oft geflickten Paar Handschuhen, die, in Papier eingeschlagen, die Reise mitgemacht hatten, herauszuputzen. Ich hatte außerdem bei dem Mahle, das aus einem Gericht Fisch, einem gebratenen Huhn, einem Brötchen, grünem Gemüse und Madeira bestand, den Vorsitz zu führen; und es war so angenehm zu sehen, wie es ihr schmeckte, und mit welchem Anstand und welcher Feierlichkeit sie sich dabei benahm, daß ich bald an weiter Nichts dachte.

Als wir fertig waren, und unser bescheidenes Dessert vor uns stand, verziert von den Händen meines lieben Goldkindes, welches die Bereitung keiner einzigen für mich bestimmten Sache einem Andern überlassen wollte, war Miß Flite so heiter gestimmt und so gesprächig, daß ich auf den Einfall kam, sie auf ihre eigene Lebensgeschichte zu bringen, da sie immer gern von sich sprach. Ich fing

mit der Frage an: „Sie haben den Lordkanzler viele Jahre lang besucht, Miß Flite?“

„O viele, viele, viele Jahre, meine Liebe. Aber ich erwarte ein Urtheil. Binnen Kurzem.“

Selbst in ihrem hoffnungsvollen Wesen verrieth sie eine schmerzliche Spannung, welche mich zweifeln ließ, ob ich Recht gethan habe, die Sache zur Sprache zu bringen. Ich gedachte lieber nicht wieder davon anzufangen.

„Mein Vater erwartete ein Urtheil,“ sagte Miß Flite. „Mein Bruder. Meine Schwester. Sie erwarteten Alle ein Urtheil. Dasselbe, was ich erwarte.“

„Sie sind Alle —“

„Ja—a. Natürlich todt, meine Liebe,“ sagte sie.

Da ich sah, daß sie durchaus fortfahren wollte, hielt ich es für das Beste, ihr fortzuhelfen, indem ich auf den Gegenstand einging, anstatt daß ich ihn vermied.

„Wäre es nicht klüger,“ sagte ich, „nicht länger auf dieses Urtheil zu warten?“

„Natürlich, meine Liebe,“ antwortete sie auf der Stelle.

„Und den Gerichtshof nicht länger zu besuchen?“

„Ebenso natürlich,“ sagte sie. „Es ist sehr aufreibend, immer auf Etwas zu warten, was nie kommt, meine liebe Fitz Jarndyce! Aufreibend bis auf die Knochen, versichere ich Ihnen!“

Sie zeigte mir einen Augenblick ihren Arm und er war in der That schrecklich abgezehrt.

„Aber, meine Liebe,“ fuhr sie in ihrer geheimnißvollen Weise fort, „der Ort übt eine schreckliche Anziehungskraft aus. Still! Aeußern Sie es nicht gegen unsere kleine Freundin, wenn sie hereinkommt. Oder sie könnte sich davor fürchten. Mit gutem Grunde. Der Ort übt eine grausame Anziehungskraft aus. Sie können ihn nicht verlassen. Und Sie müssen auf Etwas warten.“

Ich versuchte, sie zu überzeugen, daß dieß nicht der Fall sei.

Sie hörte mich geduldig und lächelnd an, war aber mit ihrer Antwort gleich bereit.

„Ja, ja, ja! Sie sind der Meinung, weil ich etwas zerstreut bin. Sehr absurd, etwas zerstreut zu sein, nicht wahr? Und auch sehr verwirrend für den Kopf. Ich finde es so. Aber, meine Liebe, ich bin seit vielen Jahren dort und ich habe es beobachtet. Es liegt in dem Scepter und dem Siegel auf dem Tisch."

Was diese ihrer Meinung nach bewirken könnten, frug ich sie ruhig.

„Sie ziehen," entgegnete Miß Flite, „sie ziehen die Leute an, meine Liebe. Ziehen ihnen den Frieden aus der Seele. Den Verstand. Das gute Aussehen. Die guten Eigenschaften. Ich habe gefühlt, wie sie mir sogar die Ruhe in der Nacht entzogen. Kalte und glitzernde Teufel!"

Sie tippte mich verschiedene Male auf den Arm und nickte mir gutmüthig zu, als liege ihr sehr viel daran, mich zu überzeugen, daß ich keine Ursache habe, mich vor ihr zu fürchten, obgleich sie so düster sprach und mir so schreckliche Geheimnisse anvertraute.

„Lassen Sie mich einmal sehen," sagte sie. „Ich will Ihnen meine eigene Geschichte erzählen. Ehe sie mich überhaupt anzogen — ehe ich sie ein einziges Mal gesehen hatte — womit beschäftigte ich mich da? Spielte ich das Tambourin? Nein! Ich tambourirte. Ich und meine Schwester machten Tambourirstickereien. Unser Vater und unser Bruder waren Architekten. Wir wohnten Alle zusammen. Sehr respektabel, meine Liebe! Zuerst zog es unsern Vater weg — langsam. Die Häuslichkeit zog es mit ihm. In wenigen Jahren war er ein mürrischer, verbitterter, bankerotter Mann, der für Niemanden ein freundliches Wort oder einen freundlichen Blick hatte, und war früher so ganz anders gewesen, Fitz Jarndyce. Es zog ihn in's Schuldgefängniß. Dort starb er. Dann zog es unsern Bruder — rasch — zur Trunksucht. Und Abgerissenheit — und Tod. Dann zog es meine Schwester. Still!

Fragen Sie nicht zu was! Dann wurde ich krank, und darbte; und hörte, wie ich vorher oft gehört hatte, daß an alle Dem das Kanzleigericht ſchuld ſei. Als ich mich erholte, ſah ich mir das Ungeheuer an. Und dann entdeckte ich, wie es war, und es zog mich, dort zu bleiben."

Als ſie mit der kurzen Erzählung ihres Lebens fertig war, wobei ſie in einer gedämpften, gepreßten Stimme ſprach, als ob ihr die Erſchütterung noch friſch in Erinnerung ſei, nahm ſie allmälig ihre gewöhnliche Miene liebenswürdigen Wichtigthuns wieder an.

„Sie ſchenken mir nicht ganz Glauben, meine Liebe! Gut, gut! Mit der Zeit werden Sie es ſchon thun. Ich bin ein Wenig zerſtreut. Aber ich habe beobachtet. Ich habe viele neue Geſichter ohne Argwohn in den Bereich des Einfluſſes des Scepters und des Siegels kommen ſehen in dieſen vielen Jahren. Wie mein Vater. Wie mein Bruder. Wie meine Schweſter. Wie ich ſelbſt. Ich höre Converſations-Kenge und die Uebrigen zu den neuen Geſichtern ſagen: „Da iſt die kleine Miß Flite. O Sie ſind zum erſten Male hier, und wir müſſen Sie der kleinen Miß Flite vorſtellen! Sehr gut! Und ich bin gewiß ſtolz, die Ehre zu haben! Und wir Alle lachen. Aber, Fitz Jarndyce, ich weiß, was geſchehen wird. Ich weiß viel beſſer, als ſie, wenn die Anziehungskraft zu wirken anfängt. Ich kenne die Zeichen, meine Liebe. Ich ſah den Anfang bei Gridley. Und ich ſah das Ende. Meine liebe Fitz Jarndyce," ſagte ſie wieder mit leiſerer Stimme, „ich habe den Anfang bei unſerm Freund, dem Mündel, im Prozeß Jarndyce geſehen. O, daß ihn Jemand zurückhält. Oder es wird ihn in's Verderben ziehen."

Einige Augenblicke lang ſah ſie mich ſchweigend an, während ihr Geſicht allmälig wieder ein Lächeln erhellte. Sie ſchien zu fürchten, daß ſie zu düſter geweſen ſei, und zu gleicher Zeit den Zuſammenhang ihrer Gedanken zu verlieren, und ſagte höflich, während ſie an ihrem Glas Wein nippte: „Ja, meine Liebe, wie ich ſagte,

ich erwarte ein Urtheil. Binnen Kurzem. Dann gebe ich meine Vögel frei, wie Sie wissen, und verschenke Güter."

Ihre Anspielung auf Richard, und die traurige Bedeutung, von der ihre kümmerliche Gestalt ein so trauriges Beispiel gab, und die sich trotz des Unzusammenhängenden in ihrer Rede erkennen ließ, machten tiefen Eindruck auf mich. Aber zum Glück für sie war sie jetzt wieder ganz seelenvergnügt, und strahlte vom Nicken und Lächeln.

„Aber, meine Liebe," sagte sie heiter, indem sie ihre Hand auf die meinige legte. „Sie haben mir noch nicht wegen meines Arztes Glück gewünscht. Auch nicht ein einziges Mal!" Ich mußte ihr gestehen, daß ich nicht recht wußte, was sie meinte.

„Meinen Arzt, Mr. Woodcourt, meine Liebe, der so außerordentlich aufmerksam gegen mich war. Obgleich er seine Hilfe ganz gratis gab, bis zum Tage des Gerichts. Ich meine den Tag des Urtheils, der den Zauber, den Scepter und Siegel auf mich auszuüben, vernichtet."

„Aber Mr. Woodcourt ist jetzt so weit weg," sagte ich, „daß ich glaubte, die Zeit zu einer solchen Beglückwünschung sei vorüber, Miß Flite."

„Aber, mein Kind," entgegnete sie, „ist's möglich, daß Sie nicht wissen, was geschehen ist?"

„Nein," sagte ich.

„Nicht, wovon Jedermann gesprochen hat, meine liebe Fitz Jarndyce?"

„Nein," sagte ich. „Sie vergessen, wie lange ich hier gelegen habe."

„Wahr! Meine Liebe, für den Augenblick — wahr. Ich muß mich selbst tadeln. Aber mein Gedächtniß ist mit allem Andern aus mir herausgezogen worden, Sie wissen, wovon. Ein sehr starker Einfluß, nicht wahr? Ja, meine Liebe, dort in dem ostindischen Meere ist ein schrecklicher Schiffbruch gewesen."

„Mr. Woodcourt hat Schiffbruch gelitten!"

„Erſchrecken Sie nicht, meine Liebe. Er iſt ſicher. Eine grauenerregende Scene. Der Tod unter allen Geſtalten. Hunderte von Todten und Sterbenden. Feuer, Sturm und Finſterniß. Eine Menge von Ertrinkenden auf einen Felſen geworfen. Dort und überall war mein lieber Arzt ein Held. Ruhig und muthig in jeder Gefahr. Er rettete Vielen das Leben, klagte nie über Hunger oder Durſt, hüllte Nackte in ſeine eigenen Kleider, übernahm die Führung, zeigte ihnen, was ſie thun ſollten, regierte ſie, pflegte die Kranken, begrub die Todten, und brachte die armen Ueberlebenden endlich in Sicherheit. Meine Liebe, die armen ausgehungerten Kreaturen beten ihn faſt an. Als ſie ſicher an's Land kamen, fielen ſie vor ihm auf die Knie und ſegneten ihn. Das ganze Land ſpricht davon. Warten Sie! Wo habe ich meinen Dokumentenbeutel? Darin ſteckt es, und Sie ſollen es leſen!"

Und ich las die ganze herrliche Erzählung; obgleich damals ſehr langſam und unvollkommen, denn meine Augen waren ſo trübe, daß ich die Worte nicht ſehen konnte, und ich weinte ſo viel, daß ich oft den langen Bericht, den ſie aus der Zeitung geſchnitten, weglegen mußte. Ich fühlte mich ſo glücklich, den Mann gekannt zu haben, der ſo edle und tapfere Thaten gethan; ſein Ruhm erfüllt mich mit einem ſo begeiſterten Frohlocken; ich bewunderte und liebte, was er gethan, ſo ſehr, daß ich die ſturmgepeitſchten Unglücklichen beneidete, die vor ihm auf die Knie geſunken waren und ihn als ihren Lebensretter geſegnet hatten. Ich ſelbſt hätte damals in ſo weiter Ferne vor ihm niederknieen und ihn ſegnen können in meinem Entzücken, daß er ſo wahrhaft edel und tapfer war. Ich fühle, daß Niemand — weder Mutter, Schweſter, noch Gattin — ihn mehr ehren könnte, als ich. Ja wahrhaftig, das fühlte ich!

Die arme kleine Miß Flite ſchenkte mir den Bericht, und als ſie bei herannahendem Abend aufſtand, um ſich zu verabſchieden,

damit sie nicht die Landkutsche, in welcher sie zurückkehren sollte, versäume, war sie noch ganz voll von dem Schiffbruch, den ich noch nicht Fassung genug hatte, in allen seinen einzelnen Theilen zu begreifen.

„Meine Liebe," sagte sie, als sie ihre Schärpe und Handschuhe sorgfältig eingewickelt hatte, „mein wackerer Arzt sollte einen Titel bekommen. Und jedenfalls wird man ihm einen verleihen."

„Daß er einen verdiente — ja! Daß er einen bekommen würde — nein!"

„Warum nicht, Fitz Jarndyce?" frug sie etwas gereizt.

Ich sagte, es sei in England nicht Sitte, für verdienstliche Thaten im Frieden, wären sie auch noch so bedeutend, Titel zu verleihen; außer gelegentlich, wenn diese Thaten in der Zusammenhäufung einer sehr großen Summe Geldes beständen.

„Aber mein Gott, wie können Sie so etwas sagen?" sagte Miß Flite. „Sie wissen doch ganz sicherlich, meine Liebe, daß alle die größten Zierden Englands in Wissenschaft, Kunst, thätiger Menschenliebe und Fortschritten jeder Art die Reihen seines Adels vermehren! — Sehen Sie sich um, meine Liebe, und überlegen Sie es sich. Sie müssen jetzt ein Wenig zerstreut sein, glaube ich, wenn Sie nicht wissen, daß dieß der große Grund ist, weßhalb in England der Adel stets bestehen bleiben wird!"

Ich fürchte, sie glaubte, was sie sagte; denn es gab Augenblicke, wo sie wirklich ganz verrückt war.

Und jetzt muß ich das kleine Geheimniß verrathen, was ich bis jetzt für mich zu behalten versucht habe. Ich hatte mir manchmal gedacht, daß Mr. Woodcourt mich liebte; und daß, wenn er reicher gewesen wäre, er es mir vielleicht vor seiner Abreise gesagt hätte. Ich dachte mir manchmal, wenn er es mir gesagt hätte, hätte ich mich darüber gefreut. Aber wie viel besser war es jetzt, daß es nicht der Fall war! Was hätte ich gelitten, wenn ich ihm hätte schreiben und sagen müssen, daß das arme Gesicht, das er als das

meinige gekannt, verschwunden sei, und daß ich ihn freiwillig seiner Verpflichtung gegen Eine, die er nie gesehen, entbinde!

O es war viel besser, wie es war! Mit einem meinem Herzen gnädig ersparten großen Schmerze konnte ich mein Kindesgebet, so zu werden, wie es sich so glänzend gezeigt, wieder zu Herzen nehmen; und Nichts war ungeschehen zu machen: für mich keine Kette zu lösen, für ihn keine Kette zu schleppen; und ich konnte, wenn es Gott gefiel, meinen bescheidenen Weg auf dem Pfade der Pflicht verfolgen, und er konnte seinen edleren Weg auf der breiten Straße gehen; und obgleich wir auf der Reise getrennt waren, konnte ich mich doch bestreben, ihm voll Unschuld und ohne Selbstsucht am Ende der Wallfahrt viel besser zu begegnen, als er mich sich vorgestellt hatte, wie seine Augen an mir innigen Gefallen fanden.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Chesney Wold.

Charley und ich traten unsere Reise nach Lincolnshire nicht allein an. Mein Vormund hatte sich vorgenommen, uns bis zu unserer sichern Ankunft in Mr. Boythorn's Hause nicht aus dem Auge zu lassen; deßhalb begleitete er uns, und wir waren zwei Tage unterwegs. Mir erschien jeder Lufthauch, jeder Duft, jede Blume und jedes Blatt, und jeder Grashalm, und jede vorüberziehende Wolke, und Alles in der Natur schöner und wunderbarer, als je. Das war mein erster Gewinn von meiner Krankheit. Wie wenig hatte ich verloren, wenn die ganze weite Welt so voller Wonnen für mich war!

Da mein Vormund gleich wieder zurückreisen wollte, so verabredeten wir auf unserer Hinfahrt einen Tag, wo mein liebes Herzenskind mich besuchen sollte. Ich schrieb ihr einen Brief, dessen Abgabe er übernahm; und er schied von uns eine halbe Stunde nach unserer Ankunft an unserm Reiseziel, an einem schönen Abend im Frühsommer.

Hätte eine gute Fee für mich das Haus mit einem Winke ihres Zauberstabs gebaut, und wäre ich eine Prinzessin und ihre Lieblingspathe gewesen, so hätte man mir darin nicht größere Beachtung schenken können. Man hatte so viel Vorbereitungen für mich getroffen, und es zeigte sich überall eine so liebevolle Erinnerung an alle die Kleinigkeiten, die ich gern hatte, daß ich mich wohl ein Dutzend Mal von Rührung überwältigt hätte hinsetzen können, ehe ich die Hälfte der Zimmer besucht hatte. Ich that jedoch etwas Vernünftigeres, indem ich sie anstatt dessen alle Charley zeigte. Charley's Freude sänftigte die meinige; und nachdem wir einen Spaziergang in den Garten gemacht, und Charley ihren ganzen Vorrath von Bewunderungsausdrücken erschöpft hatte, fühlte ich mich so ruheselig, wie es sich für mich geziemte. Es war mir ein großer Trost, nach dem Thee zu mir sagen zu können: „Liebe Esther, ich glaube, du bist jetzt verständig genug, um dich hinzusetzen, und einen Brief des Dankes an deinen Wirth zu schreiben." Er hatte einen Bewillkommnungsbrief an mich zurückgelassen, der so sonnig wie sein eigenes Gesicht war, und hatte seinen Vogel meiner Obhut anvertraut, was ich als das höchste Zeichen seines Vertrauens kannte. Daher schrieb ich ihm ein kleines Briefchen nach London, erzählte ihm, wie alle seine Lieblingspflanzen und Bäume aussähen, und wie der wunderbarste aller Vögel mir mit seinem Gezirp die Honneurs des Hauses auf die gastfreundlichste Weise gemacht habe, und wie er jetzt, nachdem er zum unsäglichen Entzücken meiner Zofe auf meiner Achsel gesungen, jetzt in der gewöhnlichen Ecke seines Käfigs zur Ruhe gegangen sei — ob er

dabei träume oder nicht, könne ich nicht berichten. Nachdem ich meinen Brief beendigt, und auf die Post geschickt hatte, hatte ich gar viel mit dem Auspacken und Ordnen meiner Sachen zu thun; und ich schickte Charley zeitig zu Bett, und sagte ihr, daß ich ihrer für diesen Abend nicht weiter bedürfe.

Denn ich hatte noch nicht in den Spiegel gesehen, und hatte nie meinen früher besessenen zurückverlangt. Ich wußte, es war dieß eine Schwäche, welche überwunden werden mußte; aber ich hatte mir immer gesagt, daß ich von Neuem anfangen wollte, wenn ich da angelangt war, wo ich mich jetzt befand. Deßhalb wollte ich allein sein, und deßhalb sagte ich, wie ich jetzt in meinem Zimmer allein war: „Esther, wenn du glücklich sein willst, wenn du ein Recht haben willst, zu beten, treu und wahr zu sein, so mußt du Wort halten.“ Ich war fest entschlossen, es zu halten; aber ich setzte mich erst ein Weilchen hin, um über alles Gute, was mir geschehen, nachzudenken. Und dann sprach ich mein Gebet, und dachte noch ein Wenig nach.

Das Haar hatte man mir nicht abgeschnitten, obgleich es mehr als ein Mal in Gefahr gewesen war. Es war lang und stark. Ich löste es und ließ es herunterfallen, und trat vor den Spiegel auf dem Toilettentisch. Man hatte ihn mit einem Mousselinvorhang verhüllt. Ich zog ihn zurück, und blieb eine Weile stehen, und sah mich durch einen so dichten Schleier meines Haares, daß ich nichts Anderes erkennen konnte. Dann strich ich mein Haar zurück, und betrachtete das Bild im Spiegel, etwas ermuthigt durch die Ruhe, mit der es mich ansah. Ich hatte mich sehr verändert — ach sehr, sehr; Anfangs war mir mein Antlitz so fremd, daß ich glaube, ich hätte es mit den Händen bedecken und zurückfahren können, wenn mich der vorhin erwähnte Gedanke nicht ermuthigt hätte. Sehr bald gewöhnte ich mich mehr daran, und dann lernte ich die Größe der Veränderung besser kennen, als es Anfangs geschehen war. Sie war nicht von der Art, wie ich sie erwartete;

aber ich hatte nichts Bestimmtes erwartet, und ich glaube, jedes Bestimmte hätte mich überrascht.

Ich war nie schön gewesen, und hatte mich nie dafür gehalten; aber ich war doch ganz anders gewesen, als jetzt. Nun war Alles verschwunden. Der Himmel war so gütig gegen mich, daß ich mit ein paar nicht bittern Thränen davon scheiden, und mein Haar für die Nacht aufbindend mit wahrhaft dankerfülltem Herzen vor dem Spiegel stehen konnte.

Eine Sache beunruhigte mich, und ich überlegte sie mir lange Zeit, ehe ich einschlief. Ich hatte den Blumenstrauß von Mr. Woodcourt aufgehoben. Als die Blumen welk geworden, hatte ich sie getrocknet, und in ein Buch gelegt, das ich gern hatte. Niemand wußte das, selbst Ada nicht. Ich wußte nicht, ob ich ein Recht hatte, ein Geschenk aufzubewahren, das er früher einer ganz Anderen geschickt hatte — ob es edel gegen ihn war. Ich wünschte selbst in den geheimsten Tiefen meines Herzens, welche er nie kennen lernen konnte, edel gegen ihn zu sein, weil ich ihn hätte lieben, und ihm mein Herz ganz widmen können. Endlich kam ich zu dem Schluß, daß ich sie behalten könnte, wenn ich sie nur als eine Erinnerung an Etwas, was unwiderruflich vorüber war, und was nie wieder in einem andern Lichte betrachtet werden durfte, aufbewahrte. Ich hoffe, dieß wird nicht trivial erscheinen. Ich war gar sehr im Ernste.

Ich trug Sorge, des andern Morgens bei Zeiten auf zu sein, und vor dem Spiegel zu stehen, als Charley auf den Zehen herein kam.

„Gott, Gott, Miß!" rief Charley und fuhr zurück. „Sind Sie das?"

„Ja, Charley," sagte ich, und band ruhig mein Haar in die Höhe. „Und ich befinde mich recht wohl, und fühle mich ganz glücklich."

Ich sah, daß damit eine Last von Charley's Seele fiel: aber

bei mir war die Erleichterung bei Weitem größer. Ich kannte jetzt das Schlimmste und war darauf gefaßt. Ich werde im Verlauf meiner Geschichte die Schwächen, die ich nicht ganz überwinden konnte, nicht verheimlichen; aber sie verließen mich stets bald, und eine glücklichere Gemüthsverfassung hielt getreulich aus.

Von dem Wunsch erfüllt, vor Ada's Ankunft ganz wieder bei Kräften und in guter Stimmung zu sein, entwarf ich mit Charley jetzt eine kleine Reihe von Plänen, um den ganzen Tag im Freien zu sein. Wir wollten vor dem Frühstück spazieren gehen und zeitig essen, und vor und nach dem Mittagsessen wieder spazieren gehen, und nach dem Thee uns im Garten aufhalten, und uns zeitig schlafen legen, und jeden Hügel der Nachbarschaft besteigen, und jeden Weg durch Gebüsch und Feld durchforschen. Was kräftigende Delikatessen und Stärkungsmittel betrifft, so war Mrs. Boythorn's gute Haushälterin beständig mit etwas zu essen oder zu trinken auf den Beinen; sie konnte nicht einmal vernehmen, daß ich im Park ausruhe, ohne mit einem Korbe hinter mir her getrabt zu kommen, während ihr freundliches Gesicht bei einer Vorlesung über die Wichtigkeit, häufig zu essen, glänzte. Dann war ein ausdrücklich für mich bestimmter Pony da, ein wohlbeleibter Pony mit einem kurzen Hals, und einer ganz über die Augen fallenden Mähne, der, wenn er wollte, so leicht galoppiren konnte, daß er ein wahres Kleinod war. Nach sehr wenig Tagen kam er zu mir, wenn ich ihn rief, und fraß aus meiner Hand, und lief mir nach. Wir lernten uns so gut verstehen, daß, wenn er träge und etwas trotzköpfig einen schattigen Heckengang entlang trabte, und ich ihm auf den Hals klopfte und sagte: „Stubbs, es wundert mich, daß du nicht galoppirst, da du doch weißt, daß ich es so gern habe; und ich dächte, du könntest mir den Gefallen thun, denn du wirst nur dumm, und stehst im Begriff, einzuschlafen," er den Kopf auf eine ganz komische Weise ein oder ein paar Mal schüttelte, und gleich zu laufen anfing; wobei denn Charley stehen blieb, und mit so

viel Genuß lachte, daß ihr Lachen wie Muſik war. Ich weiß nicht, wer dem Pony den Namen Stubbs gegeben hatte, aber er ſchien ſo natürlich zu ihm zu gehören, wie ſein zottiges Haar. Einige Mal ſpannten wir ihn vor einen kleinen Wagen, und fuhren mit ihm frohlockend fünf Meilen weit durch die grünen Heckengänge; aber auf ein Mal, als wir ihn bis in den Himmel erhoben, ſchien er es übel zu nehmen, daß ihn ein Kreis tantaliſirender, kleiner Mücken, welche auf dem ganzen Wege ſeine Ohren umſchwebt hatten, ohne dem Anſchein nach einen Zoll weiter zu kommen, ſoweit begleitet hatten, und blieb ſtehen, um darüber nachzudenken. Ich vermuthe, er kam zu dem Entſchluſſe, daß es nicht zu ertragen ſei; denn er weigerte ſich ſtandhaft, ſich von der Stelle zu rühren, bis ich Charley die Zügel übergab, ausſtieg und zu Fuß weiter ging; und da folgte er mir, mit einer trotzigen Art guten Humors, ſteckte mir ſeinen Kopf unter den Arm, und rieb ſich das Ohr an meinem Aermel. Ganz umſonſt ſagte ich zu ihm: „Na, Stubbs, ſoweit ich dich kenne, bin ich überzeugt, du wirſt weiter gehen, wenn ich mich ein wenig in den Wagen ſetze;“ denn kaum war ich von ihm weg, ſo blieb er wieder wie eingewurzelt ſtehen; daher mußte ich wieder wie zuerſt vor ihm hergehen; und in dieſem Aufzuge kehrten wir zur großen Freude des Dorfs wieder nach Hauſe zurück.

Charley und ich hatten gewiß allen Grund, es das freundſchaftlichſte aller Dörfer zu nennen; denn kaum war eine Woche vergangen, ſo freuten ſich die Leute ſo ſehr, uns vorbeigehen zu ſehen, und wenn es auch noch ſo häufig im Laufe des Tages geſchah, daß uns aus jeder Hütte freundliche Geſichter grüßten. Ich hatte ſchon früher viele von den erwachſenen Leuten gekannt, und faſt alle Kinder; aber jetzt nahm ſogar der Kirchthum ein vertrautes und liebevolles Ausſehen an. Unter meinen neuen Freundinnen befand ſich eine ur-ur-alte Frau, die in einem ſo kleinen, ſtrohbedeckten und weißgetünchten Hüttchen wohnte, daß der Fenſterladen, wenn er aufgemacht war, die ganze Vorderſeite des Hauſes ver-

ſchloß. Dieſe Alte hatte einen Enkel, der auf der See war; und ich ſchrieb für ſie einen Brief an ihn, und zeichnete oben darüber die Kaminecke, in der er aufgewachſen war, und wo ſein alter Stuhl noch auf ſeinem alten Flecke ſtand. Das ganze Dorf betrachtete das als die wunderbarſte Leiſtung auf der Welt; aber als eine Antwort den ganzen weiten Weg von Plymouth zurückkam, worin er äußerte, daß er das Bild mit nach Amerika hinübernehmen, und aus Amerika wieder ſchreiben wollte, ſo rechnete man mir Alles zu Gute, was eigentlich dem Poſtamt zukam, und ſchrieb alle Verdienſte des ganzen Syſtems mir zu.

Das viele Spazierengehen, das Spielen mit ſo vielen Kindern, das Plaudern mit ſo vielen Leuten, das Beſuchen in ſo vielen Hütten, wobei ich mich noch Charley's Unterricht widmen, und jeden Tag lange Briefe an Ada ſchreiben mußte, ließen mir kaum Zeit übrig, um an den kleinen Verluſt, den ich erlitten, zu denken, und ich war daher faſt immer heiter. Wenn ich zuweilen in verlorenen Augenblicken daran dachte, ſo brauchte ich mich blos zu beſchäftigen, und vergaß es gleich. Ich fühlte es tiefer, als ich gehofft hatte, als einmal ein Kind ſagte: „Mutter, warum iſt die Dame jetzt nicht mehr eine hübſche Dame, wie früher?" Aber als ich fand, daß das Kind mich nicht weniger gern hatte, und mit einer Art mitleidiger Zärtlichkeit mit ſeiner weichen Hand über mein Geſicht ſtrich, ſo fühlte ich mich bald wieder beruhigt. Viele kleine Vorfälle zeigten mir zu großem Troſt, wie natürlich es ſanften Herzen iſt, rückſichtsvoll und zartfühlend gegen jedes Mangelhafte zu ſein. Einer derſelben rührte mich ganz beſonders. Ich trat zufällig in die kleine Kirche, als eine Trauung eben vorüber war, und das junge Paar ſich in das Kirchenbuch einſchrieb. Der Bräutigam, dem die Feder zuerſt übergeben wurde, machte ein plumpes Kreuz als Namenszeichen in das Buch, und die Braut, die ihm folgte, that daſſelbe. Nun hatte ich die Braut bei meinem letzten Hierſein nicht nur als das hübſcheſte Mädchen im Dorfe, ſon-

dern auch als eine sehr gute Schülerin in der Schule kennen gelernt; und ich konnte nicht umhin, sie mit einigem Erstaunen zu betrachten. Sie trat zu mir heran und flüsterte mir zu, während Thränen ehrlicher Liebe und Bewunderung in ihren hellen Augen standen: „Er ist ein lieber, guter Mensch, Miß; aber er kann noch nicht schreiben — er will es von mir lernen — und ich möchte ihn um Alles in der Welt nicht beschämen!" Ach, was hatte ich zu fürchten, dachte ich mir, wenn solcher Adel in der Seele der Tochter eines gewöhnlichen Landmannes wohnt!"

Die Luft wehte mich so frisch und erquickend an, wie nur je, und die Farbe der Gesundheit stellte sich in meinem neuen Gesicht ein, wie früher in meinem alten. Charley bot einen wunderbaren Anblick dar, so strahlend und rosig war sie; und wir freuten uns Beide den ganzen Tag, und schliefen gesund die ganze Nacht.

Ich hatte einen Lieblingsplatz im Park von Chesney Wold, wo man von einer Bank aus eine liebliche Aussicht hatte. Die Waldung war gelichtet und ausgehauen worden, um den Gesichtspunkt zu verschönern; und die helle, sonnige Landschaft dahinter war so schön, daß ich wenigstens einmal des Tages dort rastete. Ein malerischer Theil des Landsitzes, der Geisterweg geheißen, nahm sich von dieser Höhe herab sehr gut aus; und der grauenerregende Name und die denselben erklärende, alte Familiensage von den Dedlocks, die mir Mr. Boythorn erzählt hatte, vermischten sich mit der Landschaft, und gaben ihr neben ihren wirklichen Reizen ein geheimnißvolles Interesse. Nicht weit davon war auch ein Abhang, auf dem die herrlichsten Veilchen wuchsen, und da es ein tägliches Vergnügen Charley's war, wilde Blumen zu suchen, gewann sie die Stelle so lieb, wie ich selbst.

Es wäre jetzt überflüssig, zu fragen, warum ich nie in die Nähe des Hauses oder nie hinein kam. Die Familie war nicht da, wie ich bei meiner Ankunft gehört hatte, und man erwar-

tete sie auch nicht. Ich war durchaus nicht ohne Neugier oder ohne Interesse für das Gebäude; im Gegentheil saß ich oft auf der Bank, und dachte bei mir, wie wohl das Haus eingerichtet wäre, und ob manchmal, wie die Sage erzählte, ein menschlichen Tritten ähnlicher Schall auf dem einsamen Geisterweg wiederhallte. Das unbeschreibliche Gefühl, welches Lady Dedlock in mir erweckt hatte, mag etwas dazu beigetragen haben, daß ich mich selbst während ihrer Abwesenheit von dem Hause fernhielt. Ich weiß es nicht ganz gewiß. Ihr Gesicht und ihre Gestalt standen natürlich damit in Beziehung; aber ich kann nicht sagen, daß sie mich davon zurückstießen, obgleich ein Etwas das that. Aber ob mit oder ohne Grund, ich war bis zu dem Tage, zu dem jetzt meine Geschichte kommt, nie in die Nähe des Edelsitzes gekommen.

Ich ruhte nach einem langen Spaziergange auf meinem Lieblingsplatze aus, und Charley suchte Veilchen nicht weit von mir. Ich hatte nach dem in weiter Ferne in tiefem Schatten vom Mauerwerk ruhenden Geisterweg gesehen, und malte mir die weibliche Gestalt vor, die dort spuken sollte, als ich gewahrte, daß sich eine Gestalt mir durch das Holz näherte. Die Perspektive war so weit und so von Laub verfinstert, und die auf dem Erdboden sich abmalenden Schatten der Zweige machten sie dem Auge so verwickelt, daß ich Anfangs die Gestalt nicht erkennen konnte. Aber ganz allmählig zeigte es sich, daß es eine Frau war — eine Dame — Lady Dedlock. Sie war allein, und näherte sich der Bank, wie ich zu meinem Erstaunen bemerkte, mit viel rascherem Schritt, als man an ihr gewohnt war.

Ihre unerwartete Annäherung (sie war, ehe ich es wußte, fast so nahe, daß ich mit ihr sprechen konnte), versetzte mich in große Aufregung, und ich wäre gern aufgestanden, um meinen Spaziergang fortzusetzen. Aber ich konnte nicht. Ich war wie erstarrt. Nicht sowohl durch ihre aufgeregt flehende Geberde,

nicht ſowohl durch ihr raſches Näherkommen und ihre vorgeſtreckten Hände, nicht ſowohl durch die große Veränderung in ihrem Weſen und die Abweſenheit ihrer ſtolzen Selbſtbeherrſchung, als durch ein Etwas in ihrem Geſicht, nach dem ich geſchmachtet, und von dem ich geträumt hatte, als ich noch ein kleines Kind war; von einem Etwas, das ich noch in keinem Geſicht bemerkt; einem Etwas, das ich noch nie in dem ihrigen geſehen.

Mir wurde bang und ſchwach, und ich rief Charley. Lady Dedlock blieb ſogleich ſtehen, und zeigte faſt ganz wieder die alte Haltung und das alte Geſicht.

„Miß Summerſon, ich fürchte, ich habe Sie erſchreckt," ſagte ſie, und kam jetzt langſamer auf mich zu. „Sie können kaum ſchon die nöthigen Kräfte haben. Ich weiß, daß Sie ſehr krank geweſen ſind. Es iſt mir ſehr zu Herzen gegangen, es zu hören."

Ich hätte meine Augen ebenſo wenig von ihrem bleichen Geſicht wegwenden, als von der Bank aufſtehen können, auf der ich ſaß. Sie reichte mir ihre Hand; und ihre Leichenkälte, die mit der gezwungenen Faſſung ihrer Züge ſo im Widerſpruch ſtand, vermehrte noch den Zauber, der mich überwältigte. Ich kann nicht ſagen, was meine wirbelnden Gedanken erfüllte.

„Sie erholen ſich wieder?" frug ſie liebevoll.

„Mir war vor einem Augenblick noch ganz wohl, Lady Dedlock."

„Iſt dieß Ihre junge Zofe?"

„Ja."

„Wollen Sie ſie wohl vorausſchicken, und mir erlauben, Sie auf dem Heimweg zu begleiten?"

„Charley," ſagte ich, „bring' deine Blumen nach Hauſe, und ich werde dir gleich folgen."

Mit ihrem beſten Knix band Charley erröthend ihren Hut um,

und entfernte ſich. Als ſie fort war, ſetzte ſich Lady Dedlock auf die Bank neben mich.

Ich habe keine Worte, um meinen Gemüthszuſtand zu beſchreiben, als ich in ihrer Hand mein Taſchentuch ſah, mit dem ich die Leiche des Kindes zugedeckt hatte.

Ich blickte ſie an; aber ich konnte ſie nicht ſehen, ich konnte nicht Athem holen. So wild und ungeſtüm klopfte mein Herz, daß es mir vorkam, als wollte mein Leben ſich von mir losreißen. Aber als ſie mich an ihre Bruſt riß, als ſie mit heißen Thränen mich küßte, mich beklagte, und mich wieder zu mir ſelbſt zurückrief; als ſie vor mir auf die Kniee fiel, und mir zurief: „O mein Kind, mein Kind, ich bin deine verworfene und unglückliche Mutter! O verſuche, mir zu verzeihen!“ — als ich ſie zu meinen Füßen auf der bloßen Erde in ihrer großen Seelenqual liegen ſah, fühlte ich mitten durch allen Sturm der Gefühle ein Jauchzen der Dankbarkeit gegen die göttliche Vorſehung, daß ich ſo verändert war, daß ich nie durch eine Spur der Aehnlichkeit ihre Schande verrathen konnte; daß Niemand mich und dann ſie anſehen, und nur entfernt an einen nahen Verwandtſchaftsgrad zwiſchen uns denken konnte.

Ich hob meine Mutter vom Boden auf, und bat ſie und flehte ſie an, ſich vor mir nicht in ſolcher Betrübniß und Demüthigung zu beugen. Ich that es in gebrochenen, unzuſammenhängenden Worten; denn außer meiner großen Aufregung erſchrak ich darüber, daß ich ſie vor mir knieen ſah. Ich ſagte ihr — oder ich verſuchte ihr zu ſagen — daß, wenn ich ihr Kind, mir unter irgend welchen Umſtänden anmaßen könne, ihr zu vergeben, ich es thäte, und ſeit vielen Jahren gethan hätte. Ich ſagte ihr, daß mein Herz von Liebe zu ihr überſtröme; daß es natürliche Liebe ſei, welche Nichts in der Vergangenheit verändert habe oder verändern könne; daß es nicht mir zukäme, die ich jetzt zum erſten Male an der Bruſt meiner Mutter läge, ſie zur Rechenſchaft dafür zu ziehen,

daß ſie mir das Leben gegeben; ſondern daß es meine Pflicht ſei, ſie zu ſegnen und ſie aufzunehmen, ob auch die ganze Welt ſich von ihr wende; und daß ich ſie nur um Erlaubniß bitte, das thun zu dürfen. Ich hielt meine Mutter in meiner Umarmung, und ſie mich in der ihrigen; und in der ſchweigenden Waldung in der ſtillen Ruhe des Sommertags ſchien es außer unſern beiden ſtürmiſchen Gemüthern Nichts zu geben, was nicht in Frieden ruhte.

„Mich zu ſegnen und aufzunehmen," ſtöhnte meine Mutter, „iſt viel zu ſpät. Ich muß meine nächtliche Straße allein gehen, und ſie wird mich führen, wohin ſie will. Von Tag zu Tag, manchmal von Stunde zu Stunde, ſehe ich nicht den Weg vor meinen ſchuldigen Füßen. Das iſt die irdiſche Strafe, die ich auf mein Haupt herabgerufen habe. Ich trage ſie und verberge ſie."

Selbſt wie ſie ſo an ihr ſchweigendes Dulden dachte, hüllte ſie ſich in ihre gewöhnliche Miene ſtolzer Gleichgültigkeit, wie in einen Schleier, obgleich ſie ihn bald wieder ablegte.

„Ich muß dieſes Geheimniß, wenn es überhaupt bewahrt werden kann, für mich behalten, nicht blos um meinetwillen. Ich habe einen Gatten, ich unglückliches und Unehre bringendes Geſchöpf!"

Dieſe Worte ſprach ſie mit einem unterdrückten Schrei der Verzweiflung, der ſchrecklicher war, als wenn ſie ihrer Leidenſchaft ganz freien Lauf gegeben hätte. Sie bedeckte ihr Geſicht mit den Händen, und kroch in meiner Umarmung zuſammen, als wollte ſie vermeiden, daß ich ſie berührte, und ich konnte ſie mit aller meiner Ueberredungskunſt und meinen Liebkoſungen nicht bewegen, aufzuſtehen. Sie ſagte: „Nein, nein, nein, ſie könne nur ſo mit mir ſprechen; ſie müſſe überall ſonſt ſtolz und hochfahrend ſein; hier in den einzigen natürlichen Augenblicken ihres Lebens wolle ſie ſich demüthigen und ſich ſchämen."

Meine unglückliche Mutter ſagte mir, daß ſie während meiner

Krankheit faſt wahnſinnig geweſen ſei. Erſt in jener Zeit hatte ſie erfahren, daß ihr Kind noch am Leben wäre. Sie hatte vorher nicht ahnen können, daß ich das Kind ſei. Sie war mir hierher gefolgt, um nur ein einziges Mal in ihrem Leben mit mir zu ſprechen. Wir könnten nie zuſammenkommen, nie mit einander verkehren, vielleicht von dieſer Zeit an nie wieder auf Erden ein Wort mit einander ſprechen. Sie übergab mir einen Brief, den ſie nur für mich geſchrieben hatte; und ſagte mir, wenn ich ihn geleſen und vernichtet hätte, — nicht ſowohl um ihretwegen, denn ſie verlange Nichts, als um ihres Gatten und meinetwegen — ſo müßte ich ſie für immer als geſtorben betrachten. Wenn ich glauben könnte, daß ſie in der Seelenqual, in der ich ſie jetzt ſähe, mich mit der Liebe einer Mutter lieben könnte, ſo bat ſie mich, es zu thun; denn dann würde ich deſſen, was ſie geduldet, mich erinnernd, mit größerer Barmherzigkeit an ſie denken. Sie ſei durch ihr eigenes Wollen über alle Hoffnung und alle Hülfe hinaus. Ob ſie ihr Geheimniß bis zum Tode bewahrte, oder ob es entdeckt würde, und ſie Schmach und Schande auf den Namen, den ſie angenommen, bringe, ſei ihr beſtändiger Kampf in der Einſamkeit; und keine Neigung könne ſich ihrem Herzen nahen, und kein menſchliches Geſchöpf ihr die mindeſte Hülfe leiſten.

„Aber iſt das Geheimniß ſoweit ſicher?“ frug ich. „Iſt es jetzt ſicher, liebſte Mutter?“

„Nein,“ entgegnete meine Mutter. „Es war dem Entdecktwerden ſehr nahe. Ein Zufall hat es noch gerettet. Ein anderer Zufall kann es verrathen — morgen, jeden Tag.“

„Fürchteſt du eine beſtimmte Perſon?“

„Still! Zittere und weine nicht ſo meinetwegen. Ich bin dieſer Thränen nicht werth,“ ſagte meine Mutter, und küßte mir die Hände. „Eine Perſon fürchte ich ſehr.“

„Einen Feind?“

„Keinen Freund. Einer der zu leidenſchaftslos iſt, um das

Eine oder das Andere zu sein. Es ist Sir Leicester Dedlock's Advokat; mechanisch treu ohne Anhänglichkeit, und sehr erpicht auf den Gewinn, das Privilegium und den Ruf, Herr der Geheimnisse großer Häuser zu sein."

„Hat er Verdacht geschöpft?"

„Sehr bedeutend."

„Aber nicht gegen dich?" sagte ich voller Unruhe.

„Ja!" Er ist immer wachsam und immer in meiner Nähe. Ich kann ihn zum Stillstand bringen, aber ich kann ihn nie los werden."

„Hat er so wenig Erbarmen oder Mitleid?"

„Er kennt keins und keinen Zorn. Ihm ist Alles gleichgültig außer seinem Beruf. Sein Beruf ist die Entdeckung von Geheimnissen, und der Besitz der Macht, die sie ihm verleihen, wenn er keinen Theilhaber oder Gegner darin hat.

„Kannst du ihm vertrauen?"

„Ich werde es nie versuchen. Der nächtige Weg, den ich seit so vielen Jahren gegangen bin, wird führen, wohin er will. Ich folge ihm bis zum Ende, welches es auch immer sein mag. Es kann nahe, es kann noch entfernt sein; so lange der Weg dauert, soll mich Nichts abwendig machen.

„Liebe Mutter, bist du so entschlossen?"

„Ich bin entschlossen. Ich habe lange Thorheit mit Thorheit, Stolz mit Stolz, Verachtung mit Verachtung, Trotz mit Trotz überboten, und viele Eitelkeiten mit vielen andern überlebt. Ich will auch diese Gefahr überleben, und übersterben, wenn ich kann. Sie hat mich fast so grauenhaft umschlossen, als ob diese Waldungen von Chesney Wold das Haus rings umschlungen hätten; aber mein Weg durch sie bleibt derselbe. Ich habe blos einen; ich kann blos einen haben."

„Mr. Jarndyce —" fing ich an, als meine Mutter mich hastig unterbrach:

„Hegt er Argwohn?“

„Nein,“ ſagte ich. „Nein, gewiß nicht! Verlaſſen Sie ſich darauf, daß er nichts ahnt!“ Und ich theilte ihr mit, was er mir von meiner Jugendgeſchichte, ſoweit er ſie kannte, erzählt hatte. „Aber er iſt ſo gut und verſtändig,“ ſetzte ich hinzu, „daß er vielleicht, wenn er wüßte —“

Meine Mutter, die bis dahin ihre Stellung nicht im Mindeſten verändert hatte, unterbrach mich hier, indem ſie mir die Hand auf den Mund legte.

„Vertraue ihm ganz,“ ſagte ſie nach einer kurzen Pauſe. „Du haſt meine freie Zuſtimmung — eine armſelige Gabe von einer ſolchen Mutter, für ihr ſchwer beleidigtes Kind! — Aber ſage mir Nichts davon. Selbſt jetzt beſitze ich noch einigen Stolz.“

Ich ſetzte ihr, ſoweit es mir damals möglich war, oder ſoweit ich mich deſſen jetzt entſinnen kann — denn meine Aufregung und mein Schmerz waren während des ganzen Auftritts ſo groß, daß ich mich kaum ſelbſt verſtehen konnte, obgleich jedes von der Mutter Stimme geſprochene Wort, die mir ſo fremd und ſo ſchmerzlich war, die ich in meiner Kindheit nie gelernt hatte zu lieben und zu erkennen, die mich nie in den Schlaf geſungen, nie geſegnet, nie mit einer Hoffnung erfüllt hatte, einen dauernden Eindruck auf mein Gedächtniß machte — ich ſage, ich ſetzte ihr auseinander oder verſuchte es wenigſtens, wie ich nur gehofft habe, daß Mr. Jarndyce, der wie der beſte Vater an mir gehandelt, im Stande ſein könne, ihr einigermaßen Rath und Hülfe zu gewähren. Aber meine Mutter ſagte: Nein, es ſei unmöglich; Niemand könne ihr helfen. Durch die vor ihr ſich ausſtreckende Wüſte müſſe ſie allein gehen.

„Mein Kind, mein Kind!“ ſagte ſie. „Zum letzten Male. Dieſe Küſſe zum letzten Male! Dieſe Arme um deinen Hals zum letzten Male! Wir werden uns nie wieder ſehen. Um die Hoffnung zu bewahren, daß ich das thun kann, wonach ich ſtrebe, muß

ich so bleiben, wie ich schon so lange gewesen bin. Das ist mein Lohn und mein Verhängniß. Wenn du von Lady Dedlock hörst, von der glänzenden, glücklichen, von Schmeichlern umgebenen Weltdame, so denke an deine unglückliche, schuldbewußte Mutter, die sich unter dieser Maske versteckt! Denke, daß die Wirklichkeit ihr Leiden ist, ihre nutzlose Reue das Ersticken der einzigen Liebe und Wahrheit, deren sie in ihrer Brust fähig ist! und dann verzeihe ihr, wenn du kannst; und flehe den Himmel an, ihr zu verzeihen, was er niemals kann!"

Wir hielten uns noch eine kleine Weile in den Armen, aber sie war so fest, daß sie meine Hände wegnahm und sie wieder an meine Brust legte, und sie mit einem letzten Kuß, wie sie dieselben dort festhielt, losließ und von mir in den Wald ging. Ich war allein; und ruhig und still unter mir in der Sonne und im Schatten lag das alte Haus mit seinen Terrassen und Thürmchen, das, wie es zum ersten Male gesehen, ein so vollkommener Frieden zu umschweben schien, das aber jetzt wie der hartnäckige und mitleidlose Beobachter des Elends meiner Mutter aussah.

In meiner Betäubung und in einer Schwäche und Hülflosigkeit, wie ich kaum in der schlimmsten Zeit meiner Krankheit gefühlt, half mir die Nothwendigkeit, mich gegen die Gefahr einer Entdeckung oder selbst des leisesten Verdachts zu sichern. Ich that mein Möglichstes, um Charley zu verhehlen, daß ich geweint hatte; und ich zwang mich, an jede mir auferlegte heilige Verpflichtung, vorsichtig und gesammelt zu sein, zu denken. Es bedurfte einiger Zeit, ehe es mir gelang, oder sogar bevor ich laute Ausbrüche des Schmerzes zurückhalten könnte; aber nach ungefähr einer Stunde befand ich mich besser und fühlte, daß ich heimkehren könnte. Ich wendete mich sehr langsam heimwärts und sagte Charley, die an der Gartenpforte sich nach mir umsah, daß ich mich habe verleiten lassen, meinen Spaziergang, nachdem Lady Dedlock von mir gegangen, fortzusetzen, und daß ich sehr müde sei und mich hinlegen

wollte. In der Sicherheit meines Zimmers las ich den Brief. Ich erſah daraus auf's Deulichſte — und das war für jene Zeit viel — daß meine Mutter mich nicht verlaſſen hatte. Ihre ältere und einzige Schweſter, die Pathe meiner Kindheit, hatte, als man mich als todt auf ein Bett gelegt, Lebenszeichen in mir entdeckt, in ihrem finſterſtrengen Pflichtgefühl, ohne mein Lebenbleiben zu wünſchen oder zu wollen, mich im ſtrengſten Geheimniß auferzogen, und ſeit dem Tage meiner Geburt das Geſicht meiner Mutter nie wieder geſehen. Eine ſo ſeltſame Stellung nahm ich in dieſer Welt ein, daß ich bis vor ganz kurzer Zeit, ſoweit meine eigene Mutter wußte, nie geathmet hatte — längſt begraben war — nie zu den Lebenden gezählt — nie einen Namen getragen hatte. Als ſie mich zuerſt in der Kirche geſehen, war ich ihr aufgefallen; und ſie hatte an das Weſen gedacht, das mir ähnlich geweſen wäre, wenn ich jemals gelebt und fortgelebt hätte; aber weiter hatte ſich ihr Nichts aufgedrängt.

Was mir der Brief weiter ſagte, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Es iſt ihm in dieſer Erzählung die gehörige Zeit und der gehörige Platz zugewieſen.

Meine erſte Sorge war, den Brief meiner Mutter zu verbrennen und ſelbſt ſeine Aſche zu vernichten. Ich hoffe, es wird nicht unnatürlich oder ſchlecht von mir erſcheinen, daß mir damals der Gedanke, daß ich überhaupt am Leben geblieben war, ſchweren Kummer verurſachte. Daß es mir vorkam, als wüßte ich, es wäre beſſer für viele Leute geweſen, wenn ich nie geathmet hätte. Daß ich mir ſelbſt Schrecken einflößte, weil ich meiner Mutter und einem ſtolzen Familiennamen Gefahr und möglicherweiſe Schande bringen konnte. Daß ich ſo verwirrt und erſchüttert war, daß ich zu glauben anfing, es ſei recht und vom Schickſal beſtimmt, daß ich bei meiner Geburt hätte ſterben ſollen; und es ſei unrecht und nicht vom Schickſal beſtimmt, daß ich noch am Leben ſei.

Das waren die wirklichen Gefühle, die mich erfüllten. Ganz

erschöpft schlief ich ein, und als ich aufwachte, weinte ich von Neuem bei dem Gedanken, daß ich mit meiner Last von Sorgen wieder in der Welt sei. Ich flößte mir selbst mehr als je Grauen ein, wenn ich wieder an sie dachte, gegen die ich ein Zeuge war; an den Besitzer von Chesney Wold, an die neue und schreckliche Bedeutung der alten Worte, die jetzt wie eine zerschellende Woge am Ufer in mein Ohr klangen: „Deine Mutter, Esther, ist deine Schande, und du warst ihre. Die Zeit wird kommen — und früh genug — wo du Dieses besser verstehen und auch fühlen wirst, wie es nur ein Weib fühlen kann." Mit diesen frischten sich jene andere Worte wieder auf: „Bete täglich, daß die Sünden Anderer nicht auf dein Haupt kommen mögen!"

Ich konnte Alles, was um mich war, nicht entwirren; und es kam mir vor, als ob alle Schmach und Schande in mir läge, und die Heimsuchung über mich gekommen wäre.

Der Tag schwand in einem düstern trüben Abend, und immer noch kämpfte ich mit demselben Leid. Ich ging allein aus; nachdem ich eine kleine Weile im Park spazieren gegangen, und die dunkeln, auf die Bäume fallenden Schatten und den flatternden Flug der Fledermäuse, die mich manchmal fast berührten, beobachtet hatte, fühlte ich mich zum ersten Male nach dem Hause gezogen. Vielleicht wäre ich nicht in die Nähe gekommen, wenn ich gefaßter gewesen wäre. Aber so lenkte ich in den Pfad ein, der dicht daran vorüber führte.

Ich wagte nicht, stehen zu bleiben oder aufzublicken, aber ich ging vor dem Terrassengarten mit seinen reichen Düften und seinen breiten Gängen, seinen wohlgehaltenen Beeten, und seinem glatten Rasen vorüber; und ich sah, wie schön und ernst er war, und, wie an den alten steinernen Ballustraden und Brustlehnen und den breiten Treppen mit niedrigen Stufen Zeit und Wetter genagt hatten; und wie Moos und Epheu sie und das alte steinerne Piedestal der Sonnenuhr umwucherten; und ich hörte den Spring-

brunnen rauſchen. Dann führte mich der Weg an langen dunklen Fenſterreihen vorüber, unterbrochen von bezinnten Thürmen und tiefen Pforten von excentriſchen Formen, wo alte ſteinerne Löwen und groteske Ungeheuer vor dunkeln umſchatteten Höhlen ſich bäumten, und mit den von ihren Klauen feſtgehaltenen Schildern das Abendgrauen anfletſchten. Von da ging der Pfad unter einem Thorweg hinweg, und über einen Hof, wo der Haupteingang war (ich eilte raſch vorüber) und an den Stallungen vorbei, wo nur tiefe Stimmen entweder in dem Rauſchen des Windes, in der dicken, ſich an einer hohen rothen Ziegelmauer hinaufſchlingenden Epheudecke, oder in dem leiſen Aechzen des Wetterhahnes, oder in dem Bellen der Hunde oder in dem langſamen Schlagen einer Uhr zu weilen ſchienen. Nun traf mich ein ſüßer Geruch von Linden, deren Rauſchen ich hören konnte, und ich wendete mich mit einer Wendung des Pfades nach der Südfronte; und über mir erblickte ich die Balluſtrade des Geiſterwegs und ein helles Fenſter, vielleicht das meiner Mutter.

Der Weg war hier gepflaſtert, wie die über mir befindliche Terraſſe, und meine Schritte, die man erſt nicht gehört hatte, hallten jetzt auf den ſteinernen Platten wider. Ich blieb nirgends ſtehen, um mir etwas zu betrachten, ſah aber Alles, wie ich vorüber ging, eilte raſch weiter und wäre in wenig Augenblicken vor dem erhellten Fenſter vorbeigekommen, als meine widerhallenden Schritte mich plötzlich auf den Gedanken brachten, daß in der Sage vom Geiſterwege etwas ſchrecklich Wahres ſei; daß ich beſtimmt ſei, Unglück über das ſtolze Haus zu bringen, und daß meine warnenden Schritte ſelbſt jetzt darin ſpukten. Von einem größern Grauen vor mir ſelbſt, das mein Blut gerinnen machte, erfaßt, entfloh ich vor mir ſelbſt und vor Allen, eilte auf dem Wege zurück, auf dem ich gekommen war, und ſchöpfte erſt wieder Athem, als ich das Haus des Pförtners erreicht hatte, und der Park in ſchweren ſchwarzen Maſſen hinter mir lag.

Erſt als ich in meinem Zimmer wieder für die Nacht allein war, und mich bekümmert und unglücklich gefühlt hatte, fing ich an zu entdecken, wie unrecht und undankbar dieſe Stimmung war. Aber ich fand von meinem Herzensliebling, der morgen kommen wollte, einen heitern Brief von ſo liebreicher Vorausfreude vor, daß ich von Stein hätte ſein müſſen, wenn er mich nicht gerührt hätte; auch von meinem Vormund fand ich einen Brief, der mich bat, Frau Durden, wenn ich das kleine Altchen irgendwo ſehen ſollte, zu ſagen, daß ſie ſich ohne ſie höchſt jämmerlich befunden hätten, daß die Wirthſchaft aus allen Fugen ginge, daß Niemand ſonſt die Schlüſſel führen könne, und daß jeder zu dem Hauſe Gehörige erkläre, es ſei nicht daſſelbe Haus, und, wenn ſie nicht zurückkehre, mit Rebellion drohe. Zwei ſolche Briefe zuſammen erinnerten mich, wie weit über meine Verdienſte man mich liebte, und wie glücklich ich mich fühlen müßte. Dadurch kam ich dazu, über mein ganzes vergangenes Leben nachzudenken; und ſo gerieth ich, wie es ſchon längſt hätte geſchehen ſollen, in eine beſſere Stimmung.

Denn ich ſah recht gut ein, daß es nicht meine Beſtimmung ſein konnte, zu ſterben, ſonſt hätte ich nicht gelebt — um nicht zu ſagen, ſonſt wäre ich nie für ein ſo glückliches Leben aufgeſpart worden. Ich ſah recht wohl ein, wie viele Dinge für mein Wohlergehen zuſammengewirkt hatten, und daß, wenn die Sünden der Väter manchmal an ihren Kindern heimgeſucht würden, dieß Wort nicht die Bedeutung hatte, die ich ihm heute Morgen zugeſchrieben. Ich wußte, daß ich an meiner Geburt ebenſo wenig Schuld war, wie die Königin an der ihrigen; und daß ich von meinem himmliſchen Vater nicht für meine Geburt beſtraft, noch eine Königin dafür belohnt werden würde. Ich hatte bei der Erſchütterung des heutigen Tages erfahren, daß ich ſogar ſo frühzeitig ſchon einen verſöhnenden Troſt in der über mich gekommenen Veränderung finden würde. Ich erneuerte meine Entſchlüſſe und flehte, in den-

ſelben beſtärkt zu werden; und ich ſchüttete mein Herz für mich und für meine unglückliche Mutter aus, und fühlte, daß der finſtere Schatten von heute Morgen im Verſchwinden begriffen ſei. Er bedrückte nicht meinen Schlaf; und als das Licht des nächſten Tages mich weckte, war er hinweg.

Mein Herzenskind ſollte um fünf Uhr Nachmittags ankommen. Wie ich die Zwiſchenzeit beſſer verbringen konnte, als durch einen langen Spaziergang die Straße entlang, welche ſie kommen ſollte, wußte ich nicht; ſo machten denn Charley und ich und Stubbs — Stubbs geſattelt, denn nach dem einen großen Tage ſpannten wir ihn nie wieder ein — einen langen Ausflug auf dieſem Wege und wieder zurück. Nach unſerer Rückkehr hielten wir eine große Umſchau im Haus und Garten; und ſahen, daß Alles in ſeinem beſten Zuſtand war, und hielten den Vogel als einen wichtigen Theil des Hauſes bereit.

Es mußten noch mehr als zwei Stunden vergehen, ehe ſie kommen konnte; und ich muß geſtehen, daß ich in dieſer Zwiſchenzeit, die mir ſehr lang erſchien, wegen meines veränderten Ausſehens voll banger Unruhe war. Ich liebte mein Herzenskind ſo ſehr, daß es mir viel mehr Sorge machte, welchen Eindruck es auf ſie, als auf jeden Andern machen würde. Dieſer kleine Kummer bedrückte mich nicht, weil ich überhaupt klagte — ich bin ganz ſicher, daß dieß an dieſem Tage nicht der Fall war — aber ich dachte: wird ſie wohl ganz vorbereitet ſein? Wird ſie, wenn ſie mich zum erſten Male ſieht, nicht ein Wenig erſchrecken und ſich getäuſcht fühlen? Könnte ich nicht vielleicht ein Wenig ſchlimmer ausſehen, als ſie erwartet hätte? Könnte ſie nicht ihre alte Eſther ſuchen und ſie nicht finden? Würde ſie nicht vielleicht ſich erſt wieder an mich gewöhnen und ganz von Neuem anfangen müſſen?

Ich kannte das Geſicht meines lieben Mädchens ſo gut, und es war ein ſo ehrliches Geſicht in ſeiner Lieblichkeit, daß ich ſchon im Voraus gewiß war, ſie würde den erſten Eindruck nicht vor mir

verbergen können. Und ich überlegte mir, ob, wenn es eine dieser Empfindungen verrathen sollte, was so sehr wahrscheinlich war, ich dann ganz für mich würde stehen können?

Ja, ich glaubte, ich sei es im Stande. Nach der letzten Nacht glaubte ich es. Aber Warten und Warten und Hoffen und Hoffen und Denken und Denken sind eine so schlechte Vorbereitung, daß ich beschloß, ihr wieder auf die Straße entgegenzugehen.

Daher sagte ich zu Charley: „Charley, ich gehe allein, und gehe auf der Straße spazieren bis sie kommt." Da Charley im höchsten Grade Alles billigte, was mir Freude machte, so ging ich und ließ sie zu Hause.

Aber ehe ich an den zweiten Meilenstein kam, war ich von in der Ferne aufsteigendem Staub so oft in Aufregung gewesen (obgleich ich recht gut wußte, daß es die Kutsche noch nicht war und nicht sein konnte), daß ich mich entschloß, wieder umzukehren und nach Hause zu gehen, und als ich umgekehrt war, war mir so bange, die Kutsche könnte hinter mir her kommen (obgleich ich ebenso gut wußte, daß das weder geschehen könnte noch würde), daß ich den größten Theil des Weges lief, um nicht überholt zu werden.

Aber als ich wieder sicher zu Hause war, überlegte ich mir, was für schöne Sachen ich gemacht hatte! Jetzt war ich ganz erhitzt, und hatte es schlimmer gemacht, anstatt besser.

Endlich, als ich glaubte, es sei mindestens noch eine Viertelstunde länger Zeit, rief mir Charley, als ich zitternd im Garten stand, auf einmal zu: „Da kommt sie, Miß! da ist sie!"

Ich beabsichtigte es nicht, aber ich lief die Treppe hinauf in mein Zimmer und versteckte mich hinter der Thür. Da stand ich zitternd, selbst noch als ich mein Herzenskind die Treppe heraufkommen und rufen hörte: „Esther, meine liebe, gute Esther, wo bist du? Liebes Altchen, gute Frau Durden!"

Sie kam herein gerannt und wollte wieder fortlaufen, als sie

mich ſah. Ach mein engliſches Mädchen! Der alte theure Blick, Nichts als Liebe, Zärtlichkeit, Zuneigung. Sonſt Nichts — nein Nichts, Nichts!

Ach wie glücklich fühlte ich mich, wie ich auf dem Fußboden ſaß, und neben mir mein ſüßes ſchönes Mädchen, das mein von der Krankheit entſtelltes Geſicht an ſeine liebliche Wange hielt, es mit Thränen und Küſſen bedeckte, mich hin- und herſchaukelte, wie ein kleines Kind, mich bei jedem erſinnlichen zärtlichen Namen rief, und mich an ihr treues Herz drückte.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Jarndyce und Jarndyce.

Wenn das Geheimniß, das ich zu bewahren hatte, das meinige geweſen wäre, ſo hätte ich es Ada anvertrauen müſſen, bevor wir lange beiſammen geweſen wären. Aber es war nicht das meinige; und ich fühlte mich nicht einmal berechtigt, es meinem Vormund mitzutheilen, außer im äußerſten Nothfalle. Es war eine ſchwere Bürde für mich allein zu tragen; aber meine gegenwärtige Verpflichtung zeigte ſich mir klar, und glücklich in der Liebe meines Herzenskindes, brauchte ich keines Antriebes und keiner Ermuthigung, ſie zu erfüllen. Obgleich oft, wenn ſie ſchlief und Alles ruhig war, die Erinnerung an meine Mutter mich wach erhielt, und mir die Nacht mit Kummer erfüllte, ſo fühlte ich mich doch nie zum zweiten Male ſchwach; und Ada fand mich, wie ich von jeher geweſen, — natürlich mit Ausnahme dieſer Einzelheit, von der ich genug geſagt habe, und die ich, wenn ich es vermeiden kann, für jetzt nicht weiter zu erwähnen gedenke.

Sehr schwer wurde es mir, an diesem ersten Abend ganz gefaßt zu erscheinen, als mich Ada, während wir arbeiteten, frug, ob die Familie auf ihrem Landsitze sei, und als ich antworten mußte: ja, ich glaubte es, denn Lady Dedlock habe vorgestern mit mir im Park gesprochen; noch schwerer, als Ada mich frug, was sie gesagt habe, und ich zur Antwort gab, daß sie sich sehr gütig und theilnehmend geäußert habe; und als Ada, obgleich sie ihre Schönheit und Eleganz zugab, einige Bemerkungen über ihr stolzes Wesen und ihre gebieterische, kalt zurückweisende Miene machte. Aber ohne es zu wissen, kam mir Charley zu Hülfe, indem sie uns erzählte, daß Lady Dedlock nur zwei Nächte auf dem Landsitz geblieben sei, daß sie nur unterwegs von London gerastet habe, um bei einer andern großen Familie in der nächsten Grafschaft einen Besuch zu machen; und daß sie zeitig des andern Morgens, wo wir sie bei unserer Aussicht, wie wir es nannten, gesprochen, abgereist sei. Charley machte sicherlich das Sprichwort von den kleinen Eimern, die große Ohren haben, wahr; denn sie hörte an einem Tage mehr, als ich in einem Monat.

Wir sollten einen Monat in Mr. Boythorn's Haus bleiben. Mein Liebling war kaum eine schöne Woche dagewesen, so weit ich mich erinnere, als eines Abends, nachdem wir dem Gärtner beim Blumenbegießen geholfen, und gerade, als die Lichter angebrannt waren, Charley mit einer sehr wichtigen Miene hinter Ada's Stuhl erschien, und mir geheimnißvoll aus dem Zimmer winkte.

„O! wenn Sie erlauben, Miß," sagte Charley flüsternd, und mit so runden und großen Augen, als sie nur machen konnte. „Es verlangt Sie Jemand im Wirthshaus zu sprechen."

„Wer kann denn mich im Wirthshaus sprechen wollen, Charley," sagte ich.

„Ich weiß nicht, Miß, entgegnete Charley, indem sie ihren Kopf vorstreckte und ihre Hände dicht über dem Bande ihrer kleinen Schürze zusammenfaltete; was sie stets im Hochgenuß von et-

was Vertraulichem oder Geheimnißvollem that. „Aber es ist ein Herr, Miß, und er läßt sich Ihnen empfehlen und Sie bitten, zu kommen, ohne Etwas davon zu sagen."

„Wer läßt sich empfehlen, Charley?"

„Er, Miß," entgegnet Charley.

„Und wie kommst du dazu, der Bote zu sein, Charley?"

„Ich bin nicht der Bote, wenn Sie erlauben, Miß," entgegnete meine kleine Zofe. „Es war W. Grubble, Miß."

„Und wer ist W. Grubble, Charley?„

„Mr. Grubble, Miß?" entgegnete Charley. „Wissen Sie nicht, Miß? Gasthaus zum Dedlockwappen von W. Grubble," was Charley hersagte, als ob sie die Firma langsam abbuchstabirte.

„So? der Wirth, Charley?"

„Ja, Miß. Wenn Sie erlauben, Miß, seine Frau ist eine schöne Frau, aber sie hat das Fußgelenk gebrochen, und es hat sich nie wieder eingerichtet. Und ihr Bruder ist der Sägenmüller, den sie in's Käfter gesteckt haben, Miß, und sie glauben, er wird sich in Bier ganz und gar zu Tode trinken, sagte Charley. Da ich nicht wußte, um was es sich handeln könnte, und jetzt sehr leicht bange zu machen war, so hielt ich es für das Beste selbst hinzugehen. Ich hieß Charley, mir rasch Hut und Schleier und meinen Shawl zu holen, und ging, nachdem ich mich angekleidet, die kleine holprige Straße hinab, wo ich ebenso zu Hause war, wie in Mr. Boythorn's Garten.

Mr. Grubble stand in Hemdsärmeln an der Thür seines sehr saubern kleinen Gasthauses und wartete auf mich. Er nahm den Hut mit beiden Händen ab, wie er mich kommen sah, und trug ihn so, als wäre er ein eisernes Gefäß (er sah so schwer aus), während er durch den sandbestreuten Gang nach seinem besten Zimmer mir vorausging. Dieß war eine hübsche mit Teppichen belegte Stube, mit mehr Blumenstöcken darin, als ganz paßlich war, einem colo-

rirten Kupferſtich, die Königin Karoline darſtellend, verſchiedenen Muſcheln, einer guten Anzahl Theebrettern; zwei ausgeſtopften und getrockneten Fiſchen in Glaskäſten, und einem ſeltſamen Ei oder einem ſeltſamen Kürbis (ich weiß nicht, welches von beiden, und bezweifle, daß viele Leute in einem beſſern Falle waren), der von der Decke niederhing. Ich kannte Mr. Grubble von Anſehen recht gut, denn er ſtand ſehr oft an ſeiner Hausthür. Ein freundlich ausſehender, unterſetzter Mann von mittleren Jahren, der nie zu glauben ſchien, ohne Hut und Stolpenſtiefeln behäbig für ſeine Kaminecke angezogen zu ſein, aber nie einen Rock trug, außer in der Kirche.

Er putzte das Licht, trat ein paar Schritte zurück, um zu ſehen, wie es ſich ausnähme, und verſchwand ſo aus dem Zimmer — mir ganz unerwartet, denn ich wollte ihn eben fragen, wer nach mir geſchickt hätte. Die Thür des gegenüberliegenden Zimmers ging jetzt auf, und ich hörte einige Stimmen, die mir bekannt vorkamen aber gleich ſchwiegen. Ein raſcher, leichter Schritt näherte ſich dem Zimmer, in welchem ich mich befand, und wer anders ſollte vor mir ſtehen, als Richard!

„Meine liebe Eſther!“ ſagte er, „meine beſte Freundin!“ Und er war wirklich ſo warm und innig, daß ich in der erſten Ueberraſchung und Freude über ſeine brüderliche Begrüßung kaum Athem genug finden konnte, um ihm zu ſagen, daß Ada ſich wohl befinde.

„Sie ſprechen immer meine innerſten Gedanken aus — ſind immer daſſelbe liebe Mädchen!“ ſagte Richard, indem er mich zu einem Stuhl führte und ſich neben mich ſetzte.

Ich ſchlug meinen Schleier zurück, aber nicht ganz.

„Immer daſſelbe liebe Mädchen!“ ſagte Richard, gerade ſo herzlich, wie vorhin.

Ich ſchlug den Schleier ganz zurück, legte meine Hand auf Richards Arm, ſah ihn an und ſagte ihm, wie ſehr ich ihm für ſein

freundliches Willkommen dankbar ſei, und wie ſehr es mich freue, ihn zu ſehen; noch mehr wegen des in meiner Krankheit gefaßten Entſchluſſes, den ich ihm jetzt mittheilte.

„Meine Liebe," ſagte Richard, „es gibt Niemanden, mit dem ich mehr zu ſprechen verlange, als mit Ihnen, denn ich wünſche, daß Sie mich ganz kennen."

„Und ich wünſche, Richard," ſagte ich und ſchüttelte den Kopf, „daß Sie eine andere Perſon kennen lernen."

„Da Sie ſo unmittelbar auf John Jarndyce hindeuten," ſagte Richard, „ſo vermuthe ich, daß Sie ihn meinen?"

„Natürlich meine ich ihn."

„Dann kann ich gleich ſagen, daß mich das freut, weil es mir am meiſten am Herzen liegt, in Bezug auf dieſe Sache verſtanden zu ſein. Von Ihnen, merken Sie wohl — von Ihnen, meine Liebe! Ich bin Mr. Jarndyce oder Mr. Sonſtjemand keine Rechenſchaft ſchuldig."

Es ſchmerzte mich, daß er dieſen Ton anſchlug, und er bemerkte es.

„Na, wir wollen davon jetzt nicht weiter ſprechen, meine Liebe," ſagte Richard. „Ich wünſche, mit Ihnen an meinem Arme ruhig in Ihrem Landhauſe hier zu erſcheinen, und mein reizendes Bäschen zu überraſchen. Ich hoffe, Ihre Treue gegen John Jarndyce wird Ihnen das geſtatten."

„Lieber Richard," entgegnete ich, „Sie wiſſen, Sie würden in ſeinem Haus herzlich willkommen ſein — und es würde für Sie ſo gut wie ein Vaterhaus ſein, wenn Sie es nur ſo betrachten wollten; und Sie ſind eben ſo herzlich willkommen hier."

„Sie ſprechen wie die beſte aller kleinen Frauen," rief Richard heiter.

Ich frug ihn, wie ihm ſein neuer Beruf gefalle.

„O er gefällt mir ganz leidlich!" ſagte Richard. „Es iſt Alles glatt. Er iſt vor der Hand ſo gut, wie jedes Andere. Ich weiß

nicht, ob ich mich sehr um ihn bekümmern werde, wenn ich erst in Ordnung bin; aber dann kann ich meine Charge verkaufen und — Na, wir wollen aber von dem ganzen Trödel für jetzt nicht sprechen."

So jung und hübsch und in allen Hinsichten so vollkommen das Gegentheil von Miß Flite! Und doch in der umwölkten, gierigen, suchenden Miene, die über sein Gesicht flog, ihr so schrecklich ähnlich!

„Ich bin eben jetzt in London auf Urlaub," sagte Richard.

„Wirklich?"

„Ja! Ich bin herüber gereist wegen meiner — meiner Kanzleigerichtssache, um vor den langen Ferien zu sehen, wie sie steht," sagte Richard und zwang sich zu einem unbefangenen Lachen. „Ich sage Ihnen, wir fangen jetzt wirklich an, mit dem alten Prozesse vorwärts zu kommen."

Kein Wunder, daß ich den Kopf schüttelte!

„Wie Sie sagen, es ist kein angenehmer Gegenstand." Dabei flog Richard wieder derselbe Schatten über das Gesicht, wie vorhin. „Wir wollen ihn für heute Nacht in alle vier Winde fahren lassen. — Puff! Fort! — Wen denken Sie wohl, habe ich mitgebracht?"

„War das Mr. Skimpole's Stimme, die ich hörte?"

„Das ist der rechte Mann! Er nützt mir mehr, als jeder andere Mensch. Was für ein bezauberndes Kind er ist!"

Ich frug Richard, ob Jemand wisse, daß sie Beide zusammen hierher gereist wären. Er gab zur Antwort: Nein, Niemand! Er hatte einen Besuch bei dem lieben, alten Knaben gemacht — so nannte er Mr. Skimpole — und der liebe alte Knabe hatte ihm gesagt, wo wir wären, und er hatte dem lieben alten Knaben gesagt, er habe es sich in den Kopf gesetzt, uns zu besuchen, und der liebe alte Knabe hatte sofort Lust bekommen, ihn zu begleiten; und so hatte er ihn mitgebracht. „Und er ist — von den unbedeuten-

den Reisekosten nicht zu sprechen — drei Mal sein Gewicht in Gold werth," sagte Richard. „Er ist ein so fideler Kerl. Kein Funken Eigennutz in ihm. Ein frisches und grünes Herz!"

Ich sah gewiß keinen Beweis von Mr. Skimpole's Uneigennützigkeit in dem Umstand, daß er seine Reisekosten von Richard bezahlen ließ; aber ich machte keine Bemerkung darüber. Er kam jetzt selbst und gab unserm Gespräche eine andere Wendung. Er war entzückt, mich zu sehen; sagte, er hätte meinetwegen zuweilen sechs Wochen lang Thränen der Freude und Theilnahme vergossen, wäre nie so glücklich gewesen, als wie er von meiner Genesung gehört; finge jetzt an, die Mischung von Gutem und Bösem in der Welt einzusehen; fühlte, daß er die Gesundheit um so höher schätzte, wenn Jemand anders krank war; wußte nicht, ob es nicht im Weltplane läge, daß A. schielen müsse, um B. glücklicher über seinen geraden Blick zu machen, oder daß C. ein hölzernes Bein habe, um D. mit dem seinigen aus Fleisch und Blut in einem seidenen Strumpfe zufriedener zu machen.

„Meine liebe Miß Summerson, hier ist unser Freund Richard," sagt Mr. Skimpole, „erfüllt von den herrlichsten Zukunftsträumen, die er aus der Nacht des Kanzleigerichts herauf beschwört. Das ist gewiß herrlich, begeisternd, voller Poesie! In alten Zeiten wurden die Wälder und Einöden für den Schäfer durch das eingebildete Pfeifen und Tanzen Pan's und der Nymphen erheitert. Dieser gegenwärtige Schäfer, unser idyllischer Richard, bringt in die schläfrigen Advokatenburschen dadurch Heiterkeit, daß er die Dame Glück und ihr Gefolge nach den melodischen Noten einer Entscheidung von der Richterbank hindurch tanzen läßt. Das ist sehr amüsant, wissen Sie! Ein ungebildeter, brummiger Kerl sagt vielleicht zu mir: Wozu nützen alle diese Mißbräuche unserer Gerichtshöfe? Wie können Sie sie vertheidigen? Ich antworte darauf: Mein brummiger Freund, ich vertheidige sie nicht, aber sie sind mir sehr angenehm. Ich habe einen Freund, einen jungen Schä-

fer, der sie in Etwas für meine Einfalt höchst Entzückendes verwandelt. Ich sage nicht, daß sie deßwegen auf der Welt sind, — denn ich bin unter euch weltgesinnten Brummbären ein Kind, und nicht schuldig, euch oder mir wegen Etwas Rechenschaft zu geben — aber es ist doch möglich."

Ich fing jetzt an, sehr ernstlich zu denken, daß Richard kaum einen schlimmern Freund hätte finden können, als diesen. Es machte mir große Sorge, daß er zu einer solchen Zeit, wo er eines rechten Grundsatzes und Zweckes am meisten bedürftig war, diesen gewinnenden Leichtsinn und dieses allzeitfertige Hinausschieben, dieses lustige Hinwegsehen über jeden Grundsatz und jedes Ziel zu gefährden hätte. Ich glaubte, mir erklären zu können, wie ein solcher Charakter, wie mein Vormund, der in der Welt erfahren und gezwungen war, die elenden Ausflüchte und Streitigkeiten des Familienunglücks mit anzusehen, einen sehr großen Trost in Mr. Skimpole's offenem Eingestehen seiner Schwächen und seinem Zurschautragen harmloser Aufrichtigkeit fand; aber ich konnte mich nicht ganz überzeugen, daß sein Wesen ganz so ungekünstelt war, wie es sich darstellte; oder daß es Mr. Skimpole's inhaltsloses Treiben nicht gerade so förderte, wie jede andere Rolle und mit weniger Mühe.

Sie gingen Beide mit mir nach Hause, und nachdem Mr. Skimpole uns an der Gartenpforte verlassen hatte, trat ich leise mit Richard ein und sagte: „Liebe Ada, ich habe einen Herrn mitgebracht, der dich besuchen will." Es war nicht schwer, in dem erröthenden, erschrockenen Gesicht zu lesen. Sie liebte ihn auf das Innigste, und er wußte es, und ich wußte es. Dieses, „sich nur als Vetter und Base sehen" war eine sehr durchsichtige Sache.

Ich mißtraute mir fast, und gab mir Schuld, in meinem Argwohn wirklich schlecht zu sein, aber ich war nicht ganz sicher, ob Richard sie eben so innig liebte. Er bewunderte sie sehr — dessen konnte sich Niemand entschlagen, — und würde, glaube ich wohl

ſagen zu dürfen, ihr jugendliches Verlöbniß mit großem Stolz und Eifer erneuert haben, wenn er nicht gewußt hätte, wie feſt ſie das ihrem Vormund gegebene Verſprechen halten würde. Dennoch quälte mich der Gedanke, daß der ihn beherrſchende Einfluß ſich auch bis hieher erſtreckte: daß er in dieſem wie in allem Anderen ſeine beſte Wahrheit und ſeinen beſten Ernſt aufſchöbe, bis ihm Jarndyce und Jarndyce nicht mehr auf der Seele liege. Ach, was Richard ohne dieſen geiſtigen Mehlthau geweſen, werde ich nun nie erfahren!

Er ſagte Ada in ſeiner offenſten Weiſe, daß er nicht gekommen ſei, um die von ihr von Mr. Jarndyce (nach ſeiner Meinung zu blind und vertrauungsvoll) angenommenen Bedingungen heimlich zu verletzen; daß er öffentlich gekommen ſei, um ſie zu ſehen und mich zu ſehen, und ſich wegen ſeiner gegenwärtigen Stellung zu Mr. Jarndyce zu rechtfertigen. Da der liebe alte Knabe ſich gleich bei uns einſtellen werde, bat er mich, ihm für morgen eine Stunde zu beſtimmen, wo er ohne Rückhalt mit mir ſprechen und ſich dadurch rechtfertigen könnte. Ich ſchlug ihm einen Spaziergang im Park um ſieben Uhr vor, und er ging darauf ein. Bald darauf erſchien Mr. Skimpole und erheiterte uns eine Stunde lang. Er gab beſonderes Verlangen zu erkennen, die kleine Coavinſes (er meinte Charley) zu ſehen, und ſagte ihr mit der Miene eines Patriarchen, daß er ihrem ſeligen Vater ſo viel Beſchäftigung, als in ſeiner Macht geſtanden, gegeben habe; und daß, wenn einer ihrer kleinen Brüder ſich bei Zeiten in demſelben Geſchäft etablire, er immer noch im Stande zu ſein hoffe, ihm ziemlich viel zu thun zu geben.

„Denn ich verwickele mich ſtets in dieſen Netzen," ſagte Mr. Skimpole, und ſah uns mit ſtrahlendem Geſicht über ein Glas Wein und Waſſer an, „und komme beſtändig auf Bürgſchaft los. Oder durch Auszahlung — wie eine Schiffsmannſchaft durch Ablohnung. Irgend Jemand zahlt immer für mich. Ich kann nicht,

wie Sie wissen, denn ich habe nie Geld. Aber irgend Jemand bezahlt. Durch irgend Jemandes Hilfe komme ich heraus; ich bin nicht wie der Staar; ich komme heraus. Wenn Sie mich aber fragten, wer der Jemand ist, so könnte ich es Ihnen auf mein Wort nicht sagen. Wir wollen auf dieses Jemand Gesundheit trinken. Gott segne ihn!"

Richard verspätete sich etwas des Morgens, aber ich hatte nicht lange auf ihn zu warten, und wir gingen nach dem Park. Die Luft war hell und thaufrisch und am Himmel stand kein Wölkchen. Die Vögel sangen herrlich; die funkelnden Tropfen im Farrenkraut, in dem Grase und den Bäumen waren herrlich anzusehen: die Laubfülle des Waldes schien seit gestern sich zwanzig Mal vergrößert zu haben, als ob in der stillen Nacht, wo mir die dunkeln Massen von so schwerem Schlaf umfangen ausgesehen hatten, die Natur in allen den kleinen Einzelheiten jedes wunderbaren Blattes wachsamer als gewöhnlich für die Herrlichkeit dieses Tags gesorgt hätte.

„Das ist ein lieblicher Ort," sagte Richard und sah sich um. „Hier ist Nichts von dem Unfrieden und Streit von Prozessen!"

Aber es waren Sorgen anderer Art hier.

„Ich will Ihnen was sagen, mein liebes Mädchen," sagte Richard, „wenn ich die Sachen im Allgemeinen in Ordnung habe, so glaube ich, ziehe ich hieher und setze mich zur Ruhe."

„Wäre es nicht besser, sich jetzt zur Ruhe zu setzen?"

„O, sich jetzt zur Ruhe setzen," sagte Richard, „oder jetzt überhaupt Etwas zum Abschluß bringen, ist nicht leicht. Mit einem Worte, es kann nicht geschehen; ich wenigstens könnte es nicht."

„Warum nicht?" sagte ich.

„Sie wissen, warum nicht, Esther. Wenn Sie in einem unausgebauten Hause wohnten, das jeden Tag ein neues Dach be-

kommen oder ein altes verlieren — das vom Giebel bis zum Grunde eingeriſſen oder aufgebaut werden könnte — morgen, nächſten Tag, nächſte Woche, nächſten Monat, nächſtes Jahr — ſo würde es Ihnen ſchwer ankommen, ſich zur Ruhe zu ſetzen oder ihr Leben abzuſchließen. So geht es mir. Jetzt? Es gibt kein Jetzt für uns, die wir Prozeſſe führen."

Ich hätte faſt an die Anziehungskraft glauben können, von der meine arme geiſteskranke Freundin geſprochen hatte, als ich wieder den verfinſterten Blick von geſtern Abend ſah. Schrecklicher Gedanke, es war auch Etwas darin von dem Schatten des unglücklichen Mannes, der geſtorben war.

„Mein lieber Richard," ſagte ich, „das iſt ein ſchlechter Anfang für unſere Unterredung."

„Ich wußte, daß Sie das ſagen würden, Frau Durden."

„Und nicht ich allein, lieber Richard. Ich war es nicht, die Sie einmal warnte, nie eine Hoffnung oder eine Erwartung auf dieſen Familienfluch zu gründen."

„Da kommen Sie wieder auf John Jarndyce zurück!" ſagte Richard ungeduldig. „Nun gut: Wir müſſen früher oder ſpäter darauf kommen, denn auf ihn bezieht ſich Alles, was ich zu ſagen habe; und es iſt eben ſo gut, wir ſprechen gleich davon. Meine liebe Eſther, wie können Sie ſo blind ſein. Sehen Sie nicht, daß er ein Mitbetheiligter iſt, und daß es ganz in ſeinem Intereſſe liegen kann, zu wünſchen, daß ich Nichts von dem Prozeß weiß, und mich nicht darum kümmere, daß aber dieß nicht eben in meinem Intereſſe liegt?"

„O Richard," drang ich in ihn, „iſt es möglich, daß Sie ihn jemals geſehen oder gehört, daß Sie jemals in ſeinem Hauſe gewohnt und ihn gekannt haben können, und es über ſich bringen können, ſelbſt an dieſem einſamen Orte, wo uns Niemand hört, einen ſo unwürdigen Verdacht auszuſprechen?"

Er erröthete tief, als ob ſein natürlicher Edelmuth ein Zucken

der Reue fühlte. Er ſchwieg eine kleine Weile, ehe er mit gedämpfter Stimme zur Antwort gab:

„Eſther, ich bin überzeugt, Sie wiſſen, daß ich kein niedrigdenkender Menſch bin, und daß ich wohl fühle, daß Argwohn und Mißtrauen ſchlimme Eigenſchaften für einen Jüngling von meinen Jahren ſind."

„Ich weiß das recht gut," ſagte ich. „Ich weiß Nichts ſicherer als das."

„Sie ſprechen wie ein liebes Mädchen!" entgegnete Richard, „und ganz wie man es von Ihnen erwartet, weil es mich tröſtet. Ich hätte wohl aus dieſer ganzen Angelegenheit ein Bischen Troſt nöthig: denn ſie iſt im beſten Falle eine ſchlimme Sache, wie ich Ihnen nicht erſt zu ſagen brauche."

„Das weiß ich vollkommen," ſagte ich, „denn ich weiß ſo gut — was ſoll ich ſagen Richard — ſo gut wie Sie, — daß ſolche Verdrehungen Ihrem Charakter fremd ſind. Und ich weiß ſo gut, wie Sie, was ihn ſo verändert."

„Kommen Sie, Schweſter," ſagte Richard etwas heiterer, „Sie werden jedenfalls unparteiiſch gegen mich ſein. Wenn ich das Unglück habe, von dieſem Einfluß beherrſcht zu ſein, ſo hat er's auch. Wenn er mich ein wenig verdreht hat, ſo iſt es bei ihm ebenfalls der Fall. Ich ſage nicht, daß er außerhalb all' dieſer Verwirrung und Ungewißheit nicht ein ehrenwerther Mann iſt, ich bin überzeugt, daß er es iſt. Aber es ſteckt Jedermann an. Sie wiſſen, daß es Jedermann anſteckt. Sie haben das fünfzig Mal von ihm gehört. Warum ſollte er nun davon frei ſein?"

„Weil er ein ungewöhnlicher Charakter iſt," ſagte ich, „und er ſich mit Feſtigkeit außerhalb des Kreiſes gehalten hat, Richard."

„Ach, weil und weil!" entgegnete Richard in ſeiner lebhaften Weiſe. „Ich weiß wirklich nicht, mein liebes Mädchen, ob es nicht klug und vortheilhaft iſt, äußerlich dieſe Gleichgültigkeit vorzu-

ſchützen. Andere dabei betheiligte Parteien werden vielleicht dadurch gleichgültiger gegen ihre Intereſſen; und Leute können wegſterben und Einzelheiten in Vergeſſenheit gerathen, und viele Dinge ganz ruhig geſchehen, die recht gelegen kommen."

Richard that mir ſo leid, daß ich ihm keinen Vorwurf mehr machen konnte, ſelbſt nicht mit einem Blick. Ich erinnerte mich an meines Vormunds ſanfte Nachſicht mit ſeinen Irrthümern und mit welcher vollkommenen Abweſenheit von Bitterkeit er von ihnen geſprochen hatte.

„Eſther," fing Richard wieder an, „Sie ſollen nicht etwa glauben, daß ich hieher gekommen bin, um heimlich Anklagen gegen John Jarndyce zu erheben. Ich bin nur gekommen, um mich zu rechtfertigen. Was ich ſage, iſt nur, daß Alles recht gut war, und wir recht gut mit einander auskamen, ſo lange ich noch ein Knabe war, und ich mich um dieſen Prozeß ganz und gar nicht bekümmerte; aber ſo wie ich ein Intereſſe daran zu finden und mich darum zu bekümmern anfing, wurde die Sache ganz anders. Da entdeckte John Jarndyce, daß Ada und ich unſer Verhältniß löſen müßten, und daß, wenn ich dieſen höchſt tadelnswerthen Weg nicht verließe, wir nicht für einander paßten. Nun, Eſther, gedenke ich nicht dieſen tadelnswerthen Weg zu verlaſſen: ich will John Jarndyce's Gunſt nicht unter dieſen unbilligen Bedingungen genießen, die er kein Recht hat, vorzuſchreiben. Ob es ihm nun gefallen oder mißfallen mag, jedenfalls muß ich meine und Ada's Rechte aufrecht erhalten. Ich habe viel darüber nachgedacht und zu dieſem Schluß bin ich gekommen."

Armer, guter Richard! Er hatte allerdings darüber ſehr viel nachgedacht. Sein Geſicht, ſeine Stimme zeigte das Alles nur zu deutlich.

„So ſage ich ihm offen und ehrlich (Sie müſſen wiſſen, daß ich ihm darüber geſchrieben habe), daß wir uneins ſind, und daß es beſſer iſt, wir ſind offen uneins, als heimlich. Ich danke ihm

für seine Güte und seinen Schutz, und er geht seinen Weg und ich den meinigen. Die Wahrheit ist, daß unsere Wege nicht dieselben sind. Nach einem der streitigen Testamente sollte ich viel mehr bekommen, als er. Ich will nicht sagen, daß dieses dasjenige sein muß, was zuletzt bestätigt wird; aber es ist vorhanden und hat seine Aussicht."

„Lieber Richard, Sie brauchten mir nicht erst von Ihrem Briefe zu sagen," sagte ich. „Ich hatte schon davon gehört, ohne ein beleidigtes oder erzürntes Wort."

„Wirklich?" entgegnete Richard weicher. „Es freut mich, daß ich sagte, er sei ein ehrenhafter Mann außerhalb dieser ganzen unglücklichen Geschichte. Aber ich sagte das immer und habe nie daran gezweifelt. Nun, liebe Esther, weiß ich wohl, daß diese meine Ansichten Ihnen sehr ungerecht erscheinen, und auch Ada so erscheinen werden, wenn Sie ihr erzählen, was zwischen uns vorgegangen ist. Aber wenn Sie den Prozeß so durchgemacht hätten, wie ich, wenn Sie die Papiere nur so vorgenommen hätten, wie ich während meiner Lehrzeit bei Kenge, wenn Sie nur wüßten, was für eine Unmasse von Klagen und Gegenklagen und Verdächtigungen und Gegenverdächtigungen in ihnen steckt, so würden Sie mich im Vergleich für gemäßigt halten."

„Vielleicht," sagte ich. „Aber glauben Sie, daß in diesen vielen Papieren viel Wahrheit und Gerechtigkeit ist, Richard?"

„Wahrheit und Gerechtigkeit ist irgendwo in dem Prozeß, Esther —"

„Oder war vor langer Zeit ein Mal darin," sagte ich.

„Ist darin — ist darin — muß irgendwo sein," fuhr Richard ungeduldig fort, „und muß herausgebracht werden. Ada als Bestechung zu gebrauchen, um Stillschweigen damit zu erkaufen, ist nicht der Weg, um Etwas herauszubringen. Sie sagen, der Prozeß habe mich verändert; John Jarndyce sagt, er verändere, habe verändert und werde verändern Jedermann, der daran Antheil hat.

Ein um ſo größeres Recht habe ich dann auf meiner Seite, wenn ich mich entſchließe, Alles zu thun, was ich kann, um ihn zu Ende zu bringen."

„Alles, was Sie können, Richard! Glauben Sie, daß in dieſen vielen Jahren Andere nicht auch gethan haben, was ſie konnten? Iſt dieſe Schwierigkeit geringer geworden, weil es ſo Vielen fehlgeſchlagen iſt?"

„Sie kann nicht ewig dauern," entgegnete Richard mit einer in ihm aufflammenden Wildheit, die abermals die vorhin erwähnte traurige Erinnerung in mir wach rief. „Ich bin jung und es iſt mir Ernſt; und Energie und feſtes Wollen haben ſchon viele Male Wunder gethan. Andere haben ſich nur mit halber Kraft hinein gelegt. Ich widme mich der Sache ganz. Ich mache ſie zu meinem Lebenszweck."

„Ach lieber Richard, um ſo ſchlimmer, um ſo ſchlimmer!"

„Nein, nein, nein, fürchten Sie nicht für mich," gab er mit Innigkeit zur Antwort. „Sie ſind ein liebes, gutes, kluges, ruhiges, herrliches Mädchen; aber Sie haben Ihre Vorurtheile. So komme ich wieder auf John Jarndyce. Ich ſage Ihnen, meine gute Eſther: Als wir mit einander auf dem Fuße ſtanden, den er ſo angemeſſen fand, ſtanden wir nicht auf dem natürlichen Fuße."

„Sind Ihnen Zwiſt und Feindſchaft natürliche Verhältniſſe, Richard?"

„Nein, das ſage ich nicht. Ich meine, daß dieſe ganze Angelegenheit uns auf einen unnatürlichen Fuß ſtellt, womit natürliche Verhältniſſe unverträglich ſind. Das iſt ein anderer Grund, um die Sache zu betreiben! Wenn Alles vorbei iſt, entdeckte ich vielleicht, daß ich mich in John Jarndyce geirrt habe. Mein Kopf kann möglicherweiſe klarer ſein, wenn ich den Prozeß los bin, und dann ſtimme ich vielleicht Dem bei, was Sie mir heute ſa-

gen. Sehr gut. Dann werde ich es anerkennen, und ihm Abbitte leiſten."

Alles auf dieſe phantaſtiſche Zeit hinausgeſchoben! Alles bis dahin in Verwirrung und Unentſchiedenheit erhalten.

„Nun, meine beſte Vertraute," ſagte Richard, „wünſche ich, daß meine Couſine Ada einſieht, daß ich hinſichtlich John Jarndyce's nicht ſplitterrichterlich, wankelmüthig und launenhaft bin; ſondern daß ich dieſes Ziel und dieſen Grund für mich habe. Ich wünſche, daß Sie bei ihr für mich ſprechen, weil ſie eine große Achtung und Verehrung für ihren Vetter John hat; und ich weiß, Sie werden den von mir erwählten Weg in milderem Lichte darſtellen, ſelbſt wenn Sie ihn nicht billigen; und — und mit einem Worte," ſagte Richard, der hier zu ſtocken angefangen hatte, „ich — ich möchte mich einem ſo vertrauenden Herzen, wie Ada iſt, nicht in dieſem ſtreitſüchtigen und argwöhniſchen Charakter darſtellen."

Ich ſagte ihm, daß er in dieſen letzten Aeußerungen mehr wie der alte Richard geweſen, als in Allem, was er ſonſt geſagt.

„Nun ja," geſtand Richard zu, „das mag wahr genug ſein, meine Liebe. Es kommt mir faſt ſelbſt ſo vor. Aber ich werde mit der Zeit im Stande ſein, ungefeſſelt aufzutreten. Dann wird Alles wieder in Ordnung kommen, davor haben Sie keine Angſt."

Ich frug ihn, ob dieß Alles ſei, was ich Ada ſagen ſollte.

„Nicht ganz," ſagte Richard. „Es iſt meine Pflicht, ihr nicht zu verſchweigen, daß John Jarndyce meinen Brief in ſeiner gewöhnlichen Weiſe beantwortete, mich „mein lieber" Rick anredete, mir meine Meinungen auszureden verſuchte, und mir ſagte, daß er deßhalb nicht anders werden würde. (Was natürlich Alles recht gut iſt, aber die Sache durchaus nicht ändert.) Ich wünſche auch Ada wiſſen zu laſſen, daß, wenn ich ſie gerade jetzt ſelten ſehe, ich für ihre Intereſſen ſo gut, wie für die meinigen ſorge — denn

wir Beide haben jetzt ganz ein und dasselbe Interesse — und ich hoffe, sie werde mich nach ihr vielleicht zu Ohren kommenden unbestimmten Gerüchten nicht für leichtsinnig oder unordentlich halten; im Gegentheil sehe ich stets der Beendigung des Prozesses entgegen und arbeite beständig auf dieses Ziel hin. Da ich jetzt mündig bin, und diesen Schritt nun einmal gethan habe, so halte ich mich jeder Verantwortlichkeit gegen John Jarndyce für erledigt; aber da Ada immer noch ein Kanzleigerichtsmündel ist, so verlange ich die Erneuerung unseres Verlöbnisses noch nicht von ihr. Wenn sie frei und selbstständig handeln kann, werde ich wieder mir selbst gehören, und ich glaube, wir werden dann in ganz andern materiellen Verhältnissen sein. Wenn Sie ihr das Alles mit der Zugabe Ihrer rücksichtsvollen Weise sagen wollen, so werden Sie mir einen sehr großen und sehr freundlichen Dienst erweisen, meine gute Esther; und ich werde mich mit Jarndyce und Jarndyce mit größerer Energie herumschlagen. Natürlich verlange ich nicht, daß in Bleakhaus etwas geheim gehalten wird."

„Richard," sagte ich, „Sie schenken mir großes Vertrauen, aber ich fürchte, Sie werden keinen Rath von mir annehmen?"

„Unmöglich über diesen Gegenstand, mein liebes Mädchen. In jeder andern Angelegenheit mit der größten Bereitwilligkeit."

Als ob sein Leben eine andere Sache kennte! Als ob seine ganze Laufbahn und sein ganzer Charakter nicht eine Farbe angenommen hätten!

„Aber darf ich Ihnen eine Frage vorlegen, Richard?"

„Ich glaube wohl," sagte er lachend. „Ich wüßte nicht, wer es sonst thun könnte, wenn Sie es nicht dürften."

„Sie sagen selbst, daß Sie kein sehr ordentliches Leben führen."

„Wie kann ich das, liebe Esther, wenn Nichts in Ordnung ist!"

„Haben Sie wieder Schulden gemacht?"

„Natürlich," ſagte Richard, erſtaunt über meine Einfalt.

„Iſt es natürlich?"

„Gewiß, liebes Kind. Ich kann mich nicht ſo vollkommen einer Sache widmen ohne Geldkoſten. Sie vergeſſen oder Sie wiſſen vielleicht nicht, daß nach jedem der Teſtamente Ada und ich Etwas bekommen. Es iſt nur eine Frage um die größere und die kleinere Summe. Jedenfalls halte ich mich innerhalb des Betrags. Beruhigen Sie ſich, mein vortreffliches Mädchen," ſagte Richard, dem ich wirklich Spaß zu machen ſchien, „ich werde Alles ordentlich zu Ende bringen! Ich werde mich ſchon durcharbeiten, meine Liebe!"

Ich fühlte die Gefahr, der er ſich ausſetzte, ſo tief, daß ich in Ada's, in meines Vormunds und in meinem eigenen Namen durch jede heiße Beſchwörung, die mir einfiel, verſuchte, ihn davor zu warnen, und ihm einige ſeiner Irrthümer zu zeigen. Alles, was ich ihm ſagte, hörte er mit Geduld und Sanftmuth an, aber es prallte von ihm ab, ohne den mindeſten Eindruck hervorzubringen. Nach dem Empfang, den meines Vormundes Brief bei ihm gefunden, konnte ich mich nicht darüber wundern; aber ich beſchloß, auch noch Ada's Einfluß auf ihn zu verſuchen.

Als wir daher wieder auf unſerm Spaziergang das Dorf erreichten, und ich zum Frühſtück nach Hauſe kam, bereitete ich Ada auf Das, was ich ihr mitzutheilen hatte, vor, und ſagte ihr genau, welchen Grund wir zur der Befürchtung hatten, daß Richard ſich ſelbſt verliere, und ſein ganzes Leben in die Luft verpuffe. Natürlich machte ſie das ſehr bekümmert; obgleich ſie viel zuverſichtlicher hoffte, als ich, daß er ſeine Irrthümer ablegen werde — was ſo natürlich und liebevoll von meinem Herzenskind war! — Und ſie ſchrieb ihm auf der Stelle folgendes Briefchen:

„Mein liebſter Vetter!

Eſther hat mir Alles mitgetheilt, was Sie ihr dieſen Morgen geſagt haben. Ich ſchreibe Ihnen jetzt, um Ihnen auf das Ange-

legentlichſte Alles, was ſie Ihnen geſagt hat, aus meinem Munde zu wiederholen, und Ihnen wiſſen zu laſſen, wie feſt überzeugt ich bin, daß Sie früher oder ſpäter unſern Vetter John als ein Muſter von Wahrheit, Aufrichtigkeit und Herzensgüte erkennen werden, wo es Ihnen dann bitter leid thun wird, ihm, ohne es zu beabſichtigen, ſo ſehr Unrecht gethan zu haben. Ich weiß nicht recht, wie ich Das, was ich nun zu ſagen wünſche, ſchreiben ſoll; aber ich hoffe, Sie werden es ſo verſtehen, wie ich es meine. Theuerſter Vetter, ich fürchte faſt, daß Sie zum Theil meinetwegen ſich für die Zukunft ſoviel Unglück bereiten, und natürlich, wenn für Sie, auch für mich. Im Fall dieß ſo ſein ſollte, oder im Fall Sie in Dem, was Sie thun, viel an mich denken, bitte ich Sie auf das Ernſtlichſte und Flehentlichſte, davon abzulaſſen. Sie können Nichts für mich thun, was mich halb ſo glücklich machen würde, als wenn Sie dem Schatten, in dem wir Beide geboren ſind, auf ewig Valet ſagten. Zürnen Sie mir nicht, daß ich Ihnen Das ſage. Bitte, bitte, lieber Richard, um meinet- und Ihretwillen, und in natürlicher Abneigung gegen die Sorgenquelle, welche mit ſchuld war, daß wir ſchon in frühſter Jugend Waiſen wurden. Bitte, bitte, ſagen Sie ſich ewig davon los. Wir haben jetzt Grund zu wiſſen, daß nichts Gutes, und keine Hoffnung darin iſt; daß Nichts davon zu erlangen iſt, als bittres Herzeleid.

„Mein theuerſter Vetter! ich brauche nicht erſt zu ſagen, daß Sie ganz frei ſind, und daß Sie aller Wahrſcheinlichkeit nach Jemanden finden werden, den Sie viel mehr lieben, als Ihre erſte flüchtige Jugendneigung. Ich bin feſt überzeugt, wenn Sie mir erlauben wollen, Ihnen Das zu ſagen, daß der Gegenſtand Ihrer Wahl viel lieber Ihrem Schickſal ſelbſt in weite Fernen, und wäre es noch ſo mäßig oder armſelig, folgen, und Sie in der Erfüllung Ihrer Pflicht und im Verfolgen des von Ihnen erwählten Weges glücklich ſehen, als die Hoffnung hegen würde, mit Ihnen auf Koſten langweiliger Jahre der Verſchleppung und der Sorge, und

der Gleichgiltigkeit gegen andere Lebensziele, dereinſt ſehr reich zu ſein, wenn das überhaupt möglich wäre. Sie wundern ſich vielleicht, daß ich dieß ſo zuverſichtlich mit ſo wenig Lebenskenntniß oder Erfahrung ausſpreche, aber in meinem Herzen fühle ich, daß ich Recht habe.

Immer, mein theuerſter Vetter,
Ihre Sie zärtlich liebende
Ada."

Dieſes Briefchen brachte Richard ſehr bald zu uns; aber es brachte eine ſehr geringe, wenn überhaupt eine Veränderung in ihm hervor. Wir wollten unpartheiiſch verſuchen, ſagte er, wer Recht und wer Unrecht habe — er wollte es uns zeigen — wir ſollten ſehen! Er war lebendig und voll Gluth, als ob Ada's Zärtlichkeit ihm ſchmeichelte; aber ich konnte nur mit einem Seufzer hoffen, daß der Brief bei nochmaligem Leſen einen ſtärkern Eindruck auf ſeinen Geiſt hervorbringen möge, als er offenbar jetzt gemacht hatte.

Da ſie den Tag über bei uns bleiben ſollten, und ſich für nächſten Morgen Plätze in der Landkutſche beſtellt hatten, ſo ſuchte ich Gelegenheit, mit Mr. Skimpole zu ſprechen. Da wir uns viel im Freien aufhielten, machte ſich das leicht; und ich erlaubte mir auf zarte Weiſe anzudeuten, daß es eine verantwortliche Sache ſei, Richard zu ermuthigen.

„Verantwortlich, meine liebe Miß Summerſon?" wiederholte er, indem er das Wort mit dem angenehmſten Lächeln aufgriff. „Ich bin für ſo Etwas der letzte Menſch auf der Welt. Ich war nie in meinem Leben verantwortlich — ich kann es nicht ſein."

„Ich fürchte, Jedermann iſt verpflichtet, es zu ſein," ſagte ich ſchüchtern genug; denn er war ſo viel älter und geſcheidter als ich.

„Wirklich," ſagte Mr. Skimpole, der dieſes neue Licht mit dem allerangenehmſten drolligen Erſtaunen aufnahm. „Aber Jedermann iſt nicht verpflichtet, zahlungsfähig zu ſein? Ich bin es

nicht. Ich war es nie. Sehen Sie, meine liebe Miß Summerſon," er brachte eine Handvoll einzelnes Silber- und Kupfergeld aus der Taſche, „hier iſt ſo viel Geld. Ich habe keine Idee davon, wie viel es iſt. Ich kenne nicht die Kunſt des Zählens. Sagen Sie vier Schilling und neun Pence — ſagen Sie vier Pfund und neun Schilling. Man ſagt mir, ich wäre viel mehr ſchuldig als das. Ich glaube wohl, daß das der Fall iſt. Ich glaube wohl, ich bin ſo viel ſchuldig, als gutmüthige Leute mir borgen wollen. Wenn ſie nicht aufhören, warum ſollte ich's thun? Da haben Sie Harold Skimpole im Kleinen. Wenn das Verantwortlichkeit iſt, ſo bin ich verantwortlich."

Die vollkommene Unbefangenheit mit der er das Geld einſteckte, und mich mit einem Lächeln auf ſeinem geiſtvollen Geſicht anſah, als ob er mir eine ſeltſame kleine Thatſache von irgend einem Andern erzählt hätte, machte auf mich faſt den Eindruck, als ob er wirklich Nichts damit zu thun hätte.

„Wenn Sie mir aber von Verantwortlichkeit ſprechen," fing er wieder an, „ſo bin ich geneigt zu ſagen, daß ich nie das Glück gehabt habe, Jemanden zu kennen, der ſo erquickend verantwortlich iſt, wie Sie. Sie erſcheinen mir als der wahre Probirſtein der Verantwortlichkeit. Wenn ich Sie, meine liebe Miß Summerſon, beſchäftigt ſehe, das ganze kleine geordnete Syſtem, deſſen Mittelpunkt Sie ſind, vollkommen im Gange zu erhalten, ſo fühle ich eine Neigung, zu mir zu ſagen — in der That ſage ich es mir ſehr oft — das iſt Verantwortlichkeit."

Nach ſolchen Aeußerungen war es ſchwer, ihm deutlich zu machen, was ich meinte; aber ich ging doch ſo weit, ihm zu ſagen, daß wir Alle hofften, er werde Richard in ſeinen dermaligen ſanguiniſchen Lebensanſichten nicht beſtärken, ſondern davon abzubringen ſuchen.

„Sehr gern, wenn ich könnte," gab er zurück. „Aber, meine liebe Miß Summerſon, mir liegt alle Kunſt und Verkleidung fern.

Wenn er mich bei der Hand nimmt, und mich in einer luftigen Jagd nach dem Glück durch Westminsterhall führt, so muß ich ihm folgen. Wenn er sagt: „Skimpole, schließen Sie sich dem Tanz an!“ so muß ich mich ihm anschließen. Der gesunde Menschenverstand würde das nicht thun, das weiß ich; aber ich habe keinen gesunden Menschenverstand.“

„Es wäre ein großes Unglück für Richard,“ sagte ich.

„Sind Sie der Meinung?“ entgegnete Mr. Skimpole. „Sagen Sie das nicht, sagen Sie das nicht! Nehmen wir an, er geht mit dem gesunden Menschenverstand um — ein vortrefflicher Mann — sehr runzlich — schrecklich praktisch — kleines Geld für eine Zehnpfundnote in jeder Tasche — ein liniirtes Rechnungsbuch in seiner Hand — wir wollen sagen im Allgemeinen einem Steuereinsammler gleichend. Unser lieber Richard, sanguinisch, enthusiastisch, Hindernisse überspringend, von Poesie übervoll wie eine junge Knospe, sagt zu diesem höchst achtbaren Gefährten: „Ich sehe eine goldene Aussicht vor mir; sie ist sehr heiter, sie ist sehr schön, sie ist sehr freudig; hier gehe ich und springe über die Landschaft hinweg, um sie zu erreichen! Der achtbare Gefährte schlägt ihn sofort mit dem liniirten Rechnungsbuche zu Boden; sagt ihm in einer buchstäblichen, prosaischen Weise, er sähe Nichts der Art; zeigt ihm, daß es Nichts ist, als Advokatenhonorare, Betrug, pferdehaarne Perrücken und schwarze Talare. Nun wissen Sie, daß das eine peinliche Veränderung ist; — verständig in letzter Instanz, das bezweifele ich gar nicht, aber unangenehm. Ich kann es nicht. Ich habe nicht das liniirte Rechnungsbuch, ich habe keins der Steuer einsammelnden Elemente in meiner Zusammensetzung, ich bin durchaus nicht respektabel, und verlange nicht es zu sein. Sonderbar vielleicht, aber es ist so!“

Es war unnütz mehr zu sagen; so schlug ich denn vor, uns Ada und Richard, die ein Wenig voraus waren, anzuschließen, und gab Mr. Skimpole in Verzweiflung auf. Er hatte im Laufe des

Morgens den Edelsitz besichtigt, und beschrieb während unseres Spaziergangs sehr launig die Familienbilder. Es befänden sich unter den seligen Ladies Dedlock so ungeheuerliche Schäferinnen, erzählte er uns, daß friedliche Hirtenstäbe in ihren Händen zu Angriffswaffen würden. Sie hüteten ihre Heerden gestreng in Steifleinen und Puder angethan, und legten ihre Schminkpflästerchen auf, um das Bürgervolk zu erschrecken, wie die Häuptlinge anderer Stämme sich mit ihrer Kriegsschminke bemalten. Unter den Bildern befand sich ein Sir so und so Dedlock mit einer Schlacht, einer aufspringenden Mine, Wolken von Rauch, flammenden Blitzen, einer brennenden Stadt und einem erstürmten Fort. Alles in voller Thätigkeit zwischen den beiden Hinterheinen seines Pferdes, wahrscheinlich, um zu zeigen, wie er vermuthete, wie wenig sich ein Dedlock aus solchen Kleinigkeiten mache. Das ganze Geschlecht, sagt er, sei offenbar während des Lebens gewesen, was er ausgestopfte Leute nannte, — eine zahlreiche Sammlung mit gläsernen Augen, in der beliebtesten Manier auf ihren verschiedenen Zweigen und Stengeln sitzend, sehr correct, ganz ohne Leben und beständig in Glaskästen.

Es war nicht schwer zu erklären, daß ich jetzt nach der Nennung dieses Namens eine Erleichterung fühlte, als Richard mit Ausruf des Erstaunens einem Fremden entgegeneilte, den er erst langsam auf uns zukommend erblickte.

„Mein Gott!" sagte Mr. Skimpole, „Vhdes!"

Wir fragten, ob dieß ein Freund Richard's sei.

„Freund und juristischer Beirath," sagte Mr. Skimpole. „Ich sage Ihnen, meine liebe Miß Summerson, wenn sie gesunden Verstand, Verantwortlichkeit und Achtbarkeit in einem Mann vereinigt verlangen, — wenn sie einen Mustermenschen verlangen, so ist Vholes der Mann."

Wir sagten, wir hätten nicht gewußt, daß Richard den Beistand eines Herrn dieses Namens genieße.

Als er ſeine juriſtiſchen Kinderſchuhe austrat," entgegnete Mr. Skimpole, „ſchied er von unſerm Freund Converſations-Kenge und ſchloß ſich, glaube ich, Vholes an. Im Grunde weiß ich es, weil ich ihn bei Vholes einführte."

„Hatten Sie ihn ſchon lange gekannt?" frug Ada.

„Vholes? Meine liebe Miß Clare, ich hatte die Art Bekanntſchaft mit ihm, die ich mit mehreren Herren ſeines Fachs habe. Er hat mich in einem Geſchäft auf eine ſehr angenehme höfliche Weiſe behandelt. Ich glaube, er trug auf Execution an, wie es die Leute nennen, und das Ende war, daß mich die Execution davon trug. Jemand war ſo gut, zu vermitteln und das Geld zu bezahlen — Etwas und vier Pence war der Betrag; ich vergeſſe die Pfund und Schillinge, aber ich weiß die Summe endigte mit vier Pence, weil es mir damals ſo ſeltſam vorkam, daß ich Jemanden vier Pence ſchuldig ſein ſollte — und nach dieſem Vorfall machte ich ſie mit einander bekannt. Vholes bat mich, ihn einzuführen, und ich that es. Jetzt, wo ich weiter darüber nachdenke," er ſah uns mit ſeinem offenſten Lächeln fragend an, wie er die Entdeckung machte, „fragen Sie vielleicht, ob Vholes mich beſtochen hätte? Er gab mir Etwas und nannte es Commiſſion. War es eine Fünfpfundnote? Wiſſen Sie, ich glaube, es muß eine Fünfpfundnote geweſen ſein!"

Von weitern Aeußerungen über dieſen Punkt hielt ihn Richard ab, der jetzt in Aufregung wieder zu uns trat, und haſtig Mr. Vholes vorſtellte — einen blaſſen Mann mit ſchmalen Lippen, die ausſahen, als ob ſie kalt wären, einer rothen Blüthe hier und da auf dem Geſicht, von langer und dürrer Geſtalt, ungefähr fünfzig Jahr alt, hochſchultrig und von gebückter Haltung. Ganz ſchwarz gekleidet, ſelbſt einſchließlich der Handſchuhe, und bis an das Kinn zugeknöpft, war an ihm Nichts ſo merkwürdig, als ein lebloſes Weſen und eine langſame ſtarre Weiſe, mit der er Richard anblickte.

„Ich hoffe, ich ſtöre nicht, meine Damen," ſagte Mr. Vholes; und jetzt bemerkte ich, daß auch noch eine eigene Art, in ſich hinein zu ſprechen, merkwürdig an ihm war. „Ich habe mit Mr. Carſtone verabredet, ihn ſtets in Kenntniß zu erhalten, wenn der Lordkanzler ſeine Sache auf die Tagesordnung bringt, und da mich einer meiner Schreiber geſtern Abend nach Poſtſchluß benachrichtigte, daß der Fall etwas unerwartet morgen daran komme, ſo nahm ich heute bei früher Stunde einen Platz in der Landkutſche, um mit ihm zu conferiren."

„Ja!" ſagte Richard mit geröthetem Geſicht und einem triumphirenden Blick auf Ada und mich. „Wir betreiben dieſe Sachen jetzt nicht mehr in der alten langſamen Weiſe. Wir kommen jetzt vorwärts! Mr. Vholes, wir müſſen ein Fuhrwerk miethen, um zur Poſtſtation hinüber zu fahren, damit wir heute Abend noch die Poſt treffen und nach der Stadt kommen!"

„Alles, wie Sie wünſchen, Sir," entgegnete Vholes. „Ich ſtehe ganz zu Ihren Dienſten."

„Warten Sie einmal, ſagte Richard und ſah nach ſeiner Uhr. Wenn ich jetzt nach dem Wirthshauſe hinunterlaufe und meinen Mantelſack aufbinden laſſe, und einen Gig oder eine Chaiſe beſtelle, oder was wir ſonſt bekommen können, ſo haben wir noch eine Stunde übrig. Ich bin zum Thee wieder da, Couſine Ada; wollen Sie und Eſther Mr. Vholes während meiner Abweſenheit unter Ihre Obhut nehmen?"

In ſeiner Hitze und Eile war er ſchon fort, und wir verloren ihn bald in der Abenddämmerung aus dem Geſicht, und wir, die wir zurückgeblieben waren, gingen nach dem Hauſe.

„Iſt Mr. Carſtone's Anweſenheit morgen nothwendig, Sir?" ſagte ich. „Kann ſie von Nutzen ſein?"

„Nein, Miß," entgegnete Mr. Vholes. „Ich wüßte nicht, wie."

Ada und ich ſprachen unſer Bedauern aus, daß er uns alſo nur verlaſſen ſollte, um ſich getäuſcht zu ſehen.

„Mr. Carſtone hat den Grundſatz aufgeſtellt, ſelbſt über ſein Intereſſe wachen zu wollen," ſagte Mr. Vholes, „und wenn ein Client ſelbſt ſeinen Grundſatz aufſtellt und er iſt nicht unmoraliſch, ſo liegt es mir ob, ihm nachzukommen. Ich wünſche im Geſchäft exact und offen zu ſein. Ich bin ein Wittwer mit drei Töchtern — Emma, Jane und Karoline — und hege nur den Wunſch, meine Lebenspflichten ſo zu erfüllen, daß ich ihnen einen guten Namen hinterlaſſe. Dieß iſt ein ſehr angenehmer Punkt, Miß."

Da die Bemerkung mir galt, denn er ging neben mir, ſo ſtimmte ich bei, und zählte die Hauptreize der Gegend auf.

„Wirklich?" ſagte Mr. Vholes. „Ich habe das Privilegium, einen greiſen Vater in dem Thale von Taunton zu unterſtützen, ſeiner Heimath, und ich bin ein großer Bewunderer des Landlebens. Ich hatte keine Ahnung, daß die Gegend hier ſo anziehend ſei."

Um das Geſpräch im Gange zu erhalten, frug ich Mr. Vholes, ob er wohl gern ganz auf dem Lande leben würde?

„Da berühren Sie eine zarte Saite in meinem Herzen, Miß," ſagte er. „Meine Geſundheit iſt nicht gut (meine Verdauung hat ſehr gelitten) und wenn ich nur auf mich Rückſicht zu nehmen hätte, würde ich im Landleben eine Zuflucht ſuchen; vorzüglich da die Geſchäftsſorgen mich ſtets abgehalten haben, mich viel in Geſellſchaft zu miſchen, und vor Allem in Damengeſellſchaft, woran mir immer am meiſten gelegen hat. Aber mit meinen drei Töchtern Emma, Jane und Karoline — und meinem greiſen Vater — iſt es mir nicht erlaubt, an mich ſelbſt zu denken. Allerdings habe ich nicht mehr eine geliebte Großmutter zu erhalten, die in ihrem einhundertundzweiten Jahre ſtarb; aber es bleibt noch genug übrig, um es unumgänglich nothwendig zu machen, die Mühle ſtets im Gange zu erhalten."

Man mußte wegen ſeiner Art in ſich hineinzuſprechen und

seiner unbelebten Weise einige Aufmerksamkeit anwenden, um ihn zu verstehen.

„Sie wollen entschuldigen, daß ich meine Töchter erwähnte," sagte er. „Sie sind meine schwache Seite. Ich wünsche den armen Mädchen ein bescheidenes aber unabhängiges Auskommen, sowie einen guten Namen zu hinterlassen."

Wir erreichten jetzt Boythorn's Haus, wo der gedeckte Theetisch unserer wartete. Kurz darauf kam auch Richard unruhig und in Eile, bog sich über Mr. Vholes' Stuhl und flüsterte ihm Etwas in's Ohr. Mr. Vholes antwortete laut — oder so laut, als man ihn überhaupt zu hören erwarten konnte — „Sie wollen mich fahren, Sir, es ist mir ganz gleich, Sir. Ganz, wie Sie befehlen. Ich stehe ganz zu Ihren Diensten."

Aus dem, was folgte, ersahen wir, daß Mr. Skimpole bis zum Morgen dabei bleiben sollte, um die beiden bereits bezahlten Plätze einzunehmen. Da wir Beide, Ada und ich, wegen Richard bekümmert waren, und es uns leid that, von ihm zu scheiden, so gaben wir so deutlich, als es die Höflichkeit erlaubte, zu verstehen, daß wir Mr. Skimpole dem Wirthshause überlassen und uns zurückziehen würden, sobald die, welche die Nacht abreisen wollten, fort wären. Da Richard's Lebhaftigkeit Alles mit sich fortriß, gingen wir Alle zusammen nach dem Hügel über dem Dorfe, wo er den Gig hinbestellt hatte, und wo wir einen Mann mit einer Laterne zu den Häupten eines dürren, fahlen Pferdes, das vor den Wagen gespannt war, stehen fanden.

Ich werde nie die Beiden vergessen, wie sie im Laternenschimmer neben einander saßen; Richard ganz in Aufregung und Feuer und Lachen, mit den Zügeln in der Hand; Mr. Vholes ganz still in schwarzen Handschuhen und zugeknöpft und ihn ansehend, als ob er seine Beute im Auge habe, und sie mit seinem Zauber umwebe. Vor mir steht das ganze Bild der warmen dunkeln Nacht, das Wetterleuchten, die staubige Landstraße von Hecken und hohen Bäu-

men umsäumt, das dürre, fahle Pferd mit den gespitzten Ohren und das eilige Fortfahren zu Jarndyce und Jarndyce.

Mein liebes Mädchen sagte mir diese Nacht, ob Richard in Zukunft glücklich oder unglücklich, von Freunden umgeben oder verlassen sein würde, könne für sie nur in sofern ein Unterschied sein, daß, je mehr er der Liebe von einem treuen Herzen bedürftig sei, desto mehr Liebe würde dieses treue Herz für ihn haben; wie er von ihr mitten in seinen gegenwärtigen Irrthümern denke, und wie sie von ihm zu allen Zeiten denken würden: nie an sich selbst, wenn sie sich ihm widmen — nie an ihr eigenes Wohl, wenn sie das seinige fördern könnte.

Und hielt sie ihr Wort?

Ich blicke die vor mir sich hinstreckende Landstraße entlang, wo die Entfernung bereits kürzer, und das Ende der Reise sichtbar wird; und treu und gut über dem todten Meer des Kanzleiprozesses und allen mit Asche gefüllten Früchten, die es an's Ufer wirft, glaube ich mein Herzenskind zu sehen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ein Kampf.

Als die Zeit unserer Rückkehr nach Bleakhaus wieder kam, waren wir auf den Tag pünktlich und wurden mit einem überwältigenden Willkommen empfangen; ich hatte ganz meine Gesundheit und Kraft wieder, und da ich meine Wirthschaftsschlüssel in meinem Zimmer bereit liegen fand, läutete ich mich mit einem lustigen Geläute ein, als wäre ich ein neues Jahr. „Jetzt wieder Pflicht, Pflicht, Esther," sagte ich; „und wenn du nicht überfroh bist,

ſie in allen und jeden Verhältniſſen mehr als heiter und zufrieden zu erfüllen, ſo ſollteſt du es ſein. Weiter habe ich dir Nichts zu ſagen, meine Liebe!"

Die erſten paar Morgen waren ſo geſchäftig und ſo ſehr von Abſchließen von Rechnungen, von wiederholten Hin- und Herreiſen zwiſchen dem Brummſtübchen und allen andern Theilen des Hauſes, und ſo vielem Umpacken von Schränken und Käſten, und einem ſo allgemeinen Vonvornanfangen in Anſpruch genommen, daß ich auf keinen Augenblick freie Zeit hatte. Aber als ich damit fertig und Alles in Ordnung war, machte ich einen kurzen Beſuch von einigen Stunden in London, wozu mich eine in dem in Chesney-Wold vernichteten Briefe enthaltene Aeußerung beſtimmt hatte.

Ich benutzte Caddy Jellyby — ihr Mädchenname war mir ſo natürlich, daß ich ſie ſtets ſo nannte — als Entſchuldigung für dieſen Beſuch; und ſchrieb ihr vorher ein Briefchen mit der Bitte, mir ihre Begleitung bei einem kleinen Geſchäftsgang zu gewähren. Ich brach ſehr früh des Morgens auf, und kam mit der Landkutſche ſo zeitig nach London, daß ich den ganzen Tag vor mir hatte, als ich nach Newmann Street ging.

Caddy, die mich ſeit ihrem Hochzeitstage nicht geſehen hatte, war ſo froh und ſo zärtlich, daß ich halb geneigt war zu fürchten, ich würde ihren Mann eiferſüchtig machen. Aber er war in ſeiner Art ebenſo ſchlimm — ich meine ebenſo gut; und kurz, es war die alte Geſchichte, und Niemand wollte mir eine Möglichkeit laſſen, etwas Verdienſtliches zu thun.

Der ältere Mr. Turveydrop lag noch im Bett, wie ich hörte, und Caddy macht ſeine Chokolade, die ein melancholiſcher kleiner Junge, ein Lehrling — es war ſo ſonderbar, Tanzlehrling zu ſein, — hinauftragen ſollte. Ihr Schwiegervater war ausnehmend gütig und nachſichtig, ſagte mir Caddy, und ſie lebten ſehr glücklich zuſammen (wenn ſie von ihrem Zuſammenleben ſprach, meinte ſie, daß der alte Herr alle die guten Dinge und alle die guten

Stuben hatte, während ſie und ihr Gatte hatten, was ſie bekommen konnten, und in zwei Eckſtuben über dem Marſtall eingepfercht waren).

„Und was macht ihre Mutter, Caddy?“ ſagte ich.

„Ich höre blos von ihr durch den Vater, Eſther,“ entgegnete Caddy; „aber ich ſehe ſie ſehr wenig. Es freut mich, ſagen zu können, daß wir gut Freund ſind; aber Mama hält es für eine Albernheit, daß ich einen Tanzmeiſter geheirathet habe, und ſie fürchtet faſt, es möchte ſie anſtecken.“

Es fiel mir ein, daß Mrs. Jellyby, wenn ſie ihre eigenen natürlichen Pflichten und Verbindlichkeiten erfüllt hätte, ehe ſie am fernen Horizonte mit dem Telescop nach andern ſuchte, ſich am beſten vor der Anſteckung durch Albernheit geſchützt hätte; aber ich brauche kaum zu bemerken, daß ich das für mich behielt.

„Und Ihr Papa, Caddy?“

„Er kommt jeden Abend hierher,“ entgegnete Caddy, „und ſitzt ſo gern in der Ecke dort, daß es eine wahre Luſt iſt, ihn zu ſehen.“

Ein Blick in die Ecke zeigte mir deutlich die Spur von Mr. Jellyby's Kopf an der Wand. Es war ein Troſt, zu wiſſen, daß er eine ſolche Ruheſtelle für denſelben gefunden hatte.

„Und Sie, Caddy,“ ſagte ich, „Sie ſind gewiß immer beſchäftigt, will ich wetten.“

„Allerdings bin ich das, meine Liebe,“ entgegnete Caddy, „denn um Ihnen ein großes Geheimniß zu verrathen, ich bereite mich vor, Unterricht zu ertheilen. Prince iſt nicht von ſehr kräftiger Geſundheit, und ich wünſche ihm beiſtehen zu können. Mit dem Unterricht in den Schulen und den Klaſſen hier und den Privatſchülern und den Lehrlingen hat der arme Kerl wirklich zu viel zu thun.“

Es wurde mir immer noch ſo ſchwer, mir Lehrlinge in der Tanzkunſt vorzuſtellen, daß ich Caddy frug, ob ſie viele hätten?

„Vier," ſagte Caddy. Einen im Hauſe und drei außer dem Hauſe. Es ſind ſehr gute Kinder; nur müſſen ſie ſpielen, wenn ſie zuſammen kommen — ganz wie Kinder — anſtatt ſich um ihre Arbeit zu bekümmern. Deßhalb walzt der kleine Junge, den Sie eben ſahen, jetzt in der leeren Küche, und wir vertheilen die andern im Hauſe, ſo gut es geht."

„Natürlich nur, um die Pas zu lernen," ſagte ich.

„Nur um die Pas zu lernen," ſagte Caddy. „In dieſer Weiſe üben ſie ſich ſo viele Stunden hinter einander in den Pas, die ſie gerade zu lernen haben. Sie tanzen in der Akademie; und in dieſer Jahreszeit üben wir Touren täglich früh um fünf Uhr ein."

„Was für ein mühſeliges Leben!" rief ich aus.

„Ich verſichere Ihnen, meine Liebe," entgegnete Caddy lächelnd, „wenn die außer dem Hauſe wohnenden Lehrlinge uns des Morgens aufklingeln (die Klingel geht in unſer Zimmer, um den alten Mr. Turveydrop nicht zu ſtören), und wenn ich das Fenſter in die Höhe ſchiebe, und ſie mit ihren kleinen Tanzſchuhen unter den Armen auf den Thürſtufen ſtehen ſehe, muß ich wirklich an die Eſſenkehrer denken."

Das Alles ſtellte mir gewiß die Kunſt in einem eigenthümlichen Lichte dar. Caddy genoß die Wirkung ihrer Mittheilung, und erzählte mir heiter die Einzelheiten ihrer Studien.

„Sie ſehen, meine Liebe, um Geld zu ſparen, muß ich ein wenig auf dem Piano ſpielen können, und ein wenig auf der Violine, und daher muß ich mich auf dieſen beiden Inſtrumenten üben, ohne dabei die Details unſeres Faches zu vernachläſſigen. Wenn Mama nur halbwegs verſtändig geweſen wäre, hätte ich wenigſtens ein klein wenig muſikaliſche Kenntniſſe zum Anfang gehabt. Aber ich hatte keine; und dieſer Theil iſt Anfangs, muß ich geſtehen, etwas entmuthigend. Aber ich habe ein ſehr gutes Ohr, und ich bin an Plackerei gewöhnt — dafür muß ich Mama wenigſtens

dankbar sein — und wer einen Willen hat, findet auch einen Weg in der ganzen Welt, wissen Sie ja, Esther." Mit diesen Worten setzte sich Caddy lachend an ein kleines, klimpriges Pianoforte, und gab wirklich mit großer Lebendigkeit eine Quadrille zum Besten. Dann stand sie gut gelaunt und erröthend wieder auf, und sagte, während sie immer noch lachte: „Lachen Sie mich nicht aus, bitte; sein Sie ein gutes Mädchen!"

Ich hätte lieber weinen mögen, that aber keins von Beiden. Ich sprach ihr Muth zu, und lobte sie von ganzem Herzen. Denn ich war innigst überzeugt, daß sie, obgleich sie nur eines Tanzmeisters Frau war, und in ihrem bescheidenen Ehrgeiz nur eine Tanzmeisterin zu sein strebte, doch eine natürliche, gesunde und liebevolle Richtung für ihren Fleiß und ihre Ausdauer gefunden hatte, die ebenso gut war, wie eine Mission.

„Meine Liebe," sagte Caddy ganz erfreut. „Sie können sich gar nicht denken, was Sie mir für ein Trost sind. Ich werde Ihnen, ich weiß nicht wie viel, zu verdanken haben. Was für Veränderungen, Esther, sogar in meiner kleinen Welt! Sie erinnern sich noch jenes ersten Abends, wo ich so unhöflich und dintenbeschmiert war? Wer würde damals von allen andern Möglichkeiten und Unmöglichkeiten gedacht haben, daß ich jemals Tanzunterricht ertheilen würde!"

Ihr Mann, der uns während dieser Plauderei uns selbst überlassen hatte, kehrte jetzt zurück, bevor er die Stunde für die Lehrlinge im Ballzimmer anfing, und Caddy benachrichtigte mich, daß sie mir jetzt ganz zu Diensten stehe. Aber meine Zeit war noch nicht gekommen, konnte ich ihr zu meiner Freude sagen; denn es hätte mich geschmerzt, sie jetzt zu entführen. Deßhalb gingen wir alle Drei zu den Lehrlingen, und ich nahm mit an dem Tanze Theil.

Die Lehrlinge waren die wunderlichsten kleinen Leutchen. Aber außer dem melancholischen Jungen, den hoffentlich das Allein-

walzen in der Küche nicht so trübe gestimmt hatte, fanden wir noch zwei andere Knaben, und ein schmutziges, schlappiges, kleines Mädchen in einem Gazekleid. Ein so frühreifes, kleines Mädchen, mit einem so großen, altväterischen Hute (ebenfalls von Gazestoff), welche ihre Tanzschuhe in einem alten, abgenutzten Sammtstrickbeutel mitbrachte. So schmutzige, kleine Jungen, wenn sie nicht gerade tanzten, mit Bindfaden und Schossen und Hühnerknochen in der Tasche, und den allerunsaubersten Beinen und Füßen — und vorzüglich Absätzen. Ich frug Caddy, was ihre Eltern veranlaßt hatte, sie zu diesem Gewerbe zu bestimmen? Caddy sagte, sie wüßte es nicht, vielleicht sollten sie später selbst Unterricht geben; vielleicht auf dem Theater auftreten. Ihre Eltern waren alle unbemittelte Leute, und die Mutter des melancholischen Knaben verkaufte Ingwerbier.

Wir tanzten eine Stunde lang mit großem Ernste, und das melancholische Kind verrichtete dabei Wunder mit seinen untern Extremitäten, die im Stande zu sein schienen, einen Genuß darin zu fühlen, obgleich er nie bis über die Hüfte hinaufstieg. Caddy, während sie ihren Gatten beobachtete, und offenbar von ihm gelernt hatte, hatte zugleich eine aus ihr selbst kommende Anmuth und Unbefangenheit erlangt, die, mit ihrem hübschen Gesicht und ihrer hübschen Gestalt verbunden, sie ungewöhnlich angenehm machten. Sie stand ihm bereits sehr im Unterrichten dieser jungen Leute bei; und er mischte sich selten ein, außer um seinen Theil in der Tour zu tanzen, wenn er darin Etwas zu thun hatte. Er spielte stets die Melodie. Die Geziertheit des gazegekleideten Mädchens, und ihre Herablassung gegen die Knaben war ein unbezahlbarer Anblick. Und so tanzten wir eine geschlagene Stunde lang.

Als die Uebungsstunde vorüber war, machte sich Caddy's Gatte fertig, um außerhalb der Stadt eine Lektion in einer Schule zu geben, und Caddy lief fort, und zog sich an, um mit mir auszu-

gehen. Ich blieb unterdeſſen in dem Ballzimmer ſitzen, und betrachtete mir die Lehrlinge. Die beiden außer dem Hauſe wohnenden Knaben gingen die Treppe hinauf, um ihre Halbſtiefeln anzuziehen, und den im Hauſe wohnenden Knaben bei den Haaren zu zauſen, wie ich nach der Beſchaffenheit ſeiner Einwendungen vermuthete. Wie ſie nun mit zugeknöpften Jacken und darunter geſteckten Tanzſchuhen wieder zurückkamen, zogen ſie aus ihrer Taſche Butterſchnitte und Fleiſch, und bivouakirten unter einer gemalten Lyra an der Wand. Das kleine gazebekleidete Mädchen paßte, nachdem ſie ihre Sandalen in den Strickbeutel geſchoben, und ein paar niedergetretene Schuhe angezogen hatte, ihren Kopf mit einem Schütteln in den großen Hut, und gab mir auf meine Frage, ob ſie gern tanze, zur Antwort: „Nicht mit Knaben," band den Hut unter ihrem Kinn feſt, und ging voller Verachtung nach Hauſe.

„Es thut dem alten Mr. Turveydrop ſo leid," ſagte Caddy, „daß er noch nicht mit Anziehen fertig iſt, und nicht das Vergnügen haben kann, Sie zu ſehen, ehe wir gehen. Sie ſind ein großer Liebling von ihm, Eſther."

Ich ſagte, daß ich ihm ſehr verbunden ſei, hielt es aber nicht für nothwendig, hinzuzuſetzen, daß ich ſeiner Aufmerkſamkeit gern entſagte.

„Das Ankleiden koſtet ihm ſehr viel Zeit," ſagte Caddy, „weil er in ſolchen Sachen eine Autorität iſt, wie Sie wiſſen, und er ſich einen Ruf zu erhalten hat. Sie können ſich gar nicht denken, wie gütig er gegen Papa iſt. Er erzählt Abends von dem Prinzregenten, und ich habe Papa nie mit ſo viel Theilnahme zuhören ſehen."

Mr. Turveydrop, wie er ſeinen Anſtand Mr. Jellyby zum Beſten gibt, war das Bild, das einigermaßen meine Phantaſie reizte. Ich frug Caddy, ob er ihren Vater ſehr geſprächig mache.

„Nein," ſagte Caddy, „ich wüßte nicht, daß das der Fall wäre; aber er ſpricht mit Papa, und Papa bewundert ihn ſehr, und hört zu, und findet Gefallen daran. Natürlich weiß ich recht gut, daß Papa kaum einen Anſpruch auf Anſtand hat, aber ſie kommen vortrefflich mit einander aus. Sie können ſich gar nicht denken, wie gut ſie ſich einander Geſellſchaft leiſten. Ich habe Papa vorher nie ſchnupfen ſehen; aber er nimmt regelmäßig eine Priſe aus Mr. Turveydrop's Doſe, und bringt ſie den ganzen Abend hindurch immer wieder an die Naſe, ohne ſie ein einziges Mal zu ſchnupfen."

Daß der alte Mr. Turveydrop jemals in den Wechſelfällen und Veränderungen des Lebens die Beſtimmung erhalten ſollte, Mr. Jellyby von Borriobulagha zu erlöſen, erſchien mir als eine der hübſcheſten Seltſamkeiten.

„Was Peepy betrifft," ſagte Caddy mit einigem Zögern, „von dem ich am meiſten fürchtete — nächſt eigenen Kindern, Eſther — daß er Mr. Turveydrop beſchwerlich fallen würde, ſo geht die Freundlichkeit des alten Herrn gegen dieſes Kind über Alles. Er verlangt ihn zu ſehen, meine Liebe! er läßt ſich von ihm die Zeitungen in's Bett hinaufbringen, er gibt ihm die Rinde von ſeinem Toaſt zu eſſen; er ſchickt ihn mit kleinen Botſchaften im Hauſe herum. Er trägt ihm auf, ſich von mir Sixpences geben zu laſſen. Kurz," ſagte Caddy heiter, und um nicht langweilig zu werden, „ich bin ſehr glücklich, und es iſt meine Schuldigkeit, ſehr dankbar zu ſein. Wohin gehen wir, Eſther?"

„Nach Old Street Road," ſagte ich, „wo ich ein paar Worte mit einem Advokatenſchreiber zu ſprechen habe, der an dem Tage, wo ich in London ankam, und Sie zuerſt ſah, meine Liebe, mich an der Landkutſche in Empfang zu nehmen, beauftragt war. Jetzt fällt es mir ein, der Herr brachte uns nach Ihrer Wohnung."

„Dann bin ich ja Ihre natürliche Begleiterin," entgegnete Caddy.

Wir gingen nach Old Street Road, und frugen in Mr. Guppy's Wohnung nach Mr. Guppy. Mrs. Guppy, die im Erdgeschoß wohnte, und eben, wie wir recht gut sahen, Gefahr lief, sich wie eine Nuß in der Thür des vordern Wohnzimmers zu knacken, weil sie verstohlen herausguckte, ehe man nach ihr fragte, erschien auf der Stelle, und lud uns zum Eintreten ein. Sie war eine alte Dame in einer großen Mütze, und mit einer etwas rothen Nase und etwas unsicherm Auge, aber über und über lächelnd. Ihr kleines Wohnstübchen war auf einen Besuch eingerichtet; und es hing darin ein Porträt ihres Sohnes von einer peinlichen Aehnlichkeit.

Nicht nur das Porträt war da, sondern auch das Original. Es war in sehr viele Farben gekleidet, und saß an einem Tisch und las Akten, wobei es den Zeigefinger an die Stirn legte.

„Miß Summerson," sagte Mr. Guppy und stand auf, „das ist in der That eine Oase. Mutter, willst du so gut sein, der andern Dame einen Stuhl zu reichen, und dann das Deck zu räumen?"

Mrs. Guppy, deren beständiges Lächeln ihr ordentlich einen schelmischen Ausdruck gab, that, wie ihr Sohn ihr geheißen, und setzte sich dann in eine Ecke, während sie ihr Taschentuch wie einen warmen Umschlag mit beiden Händen an ihre Brust drückte.

Ich stellte Caddy vor; und Mr. Guppy sagte, daß eine Freundin von mir stets mehr als willkommen sei. Dann fing er von dem Zweck meines Besuchs an.

„Ich nahm mir die Freiheit, Ihnen einen Brief zu schreiben, Sir," sagte ich.

Mr. Guppy bekannte sich damit zu seinem Empfang, daß er ihn aus der Brusttasche nahm, an seine Lippen drückte, und mit einer Verbeugung wieder in die Tasche steckte. Mr. Guppy's Mutter war so entzückt, daß sie mit dem Kopfe wackelte, wäh-

rend sie lächelte, und mit ihrem Ellbogen Caddy eine stumme Andeutung gab.

„Könnte ich mit Ihnen einen Augenblick allein sprechen?“ sagte ich.

Etwas gleich der Lustigkeit von Mr. Guppy's Mutter in diesem Augenblick, glaube ich, habe ich nie gesehen. Man hörte nichts von ihrem Lachen; aber sie wackelte mit ihrem Kopfe und schüttelte ihn, und hielt das Taschentuch vor den Mund, und stieß Caddy mit dem Ellbogen und der Hand und der Schulter, und war im Ganzen so unaussprechlich aufgeregt, daß sie nur mit einiger Schwierigkeit Caddy durch die kleine Flügelthür in ihr daneben befindliches Schlafzimmer geleiten konnte.

„Miß Sumerson,“ sagte Mr. Guppy, „Sie werden die Lebhaftigkeit einer immer mit dem Glücke ihres Sohnes beschäftigten Mutter entschuldigen. Meine Mutter, obgleich im Stande, sehr die Empfindungen zu reizen, handelt nur nach mütterlichen Beweggründen.“

Ich konnte kaum glauben, daß Jemand in einem Augenblicke hätte so roth werden oder sich so verändern können, wie Mr. Guppy, als ich jetzt den Schleier zurückschlug.

„Ich bat Sie um die Gefälligkeit, Sie auf ein paar Augenblicke lieber hier zu sprechen, als bei Mr. Kenge,“ sagte ich, „weil ich in Erinnerung Dessen, was Sie zu mir bei einer Gelegenheit sagten, wo Sie mit mir im Vertrauen sprachen, fürchtete, ich könnte Sie in einige Verlegenheit bringen, Mr. Guppy.“

Ich machte ihn so schon verlegen genug. Ich hatte noch nie solches Stammeln, solche Verwirrung, solches Staunen und solche Angst gesehen.

„Miß Summerson,“ stotterte Mr. Guppy, „ich — ich — bitte um Verzeihung, aber in unserm Berufe finden — finden — wir es nothwendig, uns deutlich auszusprechen. Sie spielen auf

eine Gelegenheit an, Miß, wo ich, — wo ich mir die Ehre anthat, eine Erklärung abzugeben, welche — "

Es ſchien Etwas in ſeiner Kehle ſtecken zu bleiben, was er durchaus nicht hinunterſchlingen konnte. Er legte die Hand auf die Stelle, huſtete, ſchnitt Geſichter, verſuchte abermals, es hinunter zu ſchlingen, huſtete wieder, ſchnitt wieder Geſichter, ſah ſich rund im Zimmer um, und kramte verlegen in ſeinen Papieren.

„Es iſt eine Art Schwindel über mich gekommen, Miß, der mich etwas außer Faſſung bringt," erklärte er mir. „Ich — äh — ſolchen Anfällen zuweilen unterworfen — äh — bei George!"

Ich ließ ihm einige Zeit, um ſich zu erholen. Er legte während dieſer Pauſe die Hand an die Stirn, und nahm ſie wieder weg, und rutſchte mit ſeinem Stuhl in die hinter ihm befindliche Ecke.

„Ich wollte nur bemerken, Miß," ſagte Mr. Guppy — „mein Gott — Affektion der Luftröhren, glaube ich — hm — wollte nur bemerken, daß Sie bei dieſer Gelegenheit ſo gütig waren, die Erklärung nicht anzunehmeu und zurückzuweiſen. Sie — Sie werden vielleicht Nichts dagegen haben, Das zuzugeben? Obgleich keine Zeugen anweſend ſind, ſo könnte es vielleicht eine Beruhigung ſein — für — für Ihr Gewiſſen — wenn Sie Dieſes offen zugeſtänden."

„Es kann gar kein Zweifel ſein," ſagte ich, „daß ich für Ihren Antrag ohne allen Vorbehalt und ohne alle Nebenbedingungen dankte, Mr. Guppy."

„Ich danke Ihnen, Miß," entgegnete er, und maß den Tiſch mit ſeinen unruhigen Händen, „ſoweit iſt das zufriedenſtellend, und macht Ihnen Ehre. Aeh — gewiß eine Bronchial-Affektion! — Muß in der Luftröhre ſein — äh — Sie würden es vielleicht nicht übel nehmen, wenn ich mir erlaube, zu bemerken, — nicht daß es nothwendig wäre, denn Ihr eigener oder Jedermanns ge-

ſunder Sinn muß Ihnen das ſagen — wenn ich bemerke, daß dieſe Erklärung von meiner Seite meine letzte, und die Sache damit ganz und gar abgemacht war?"

„Das ſehe ich vollkommen ein," ſagte ich.

„Vielleicht — äh — es iſt vielleicht die Form nicht werth, aber es könnte doch eine Beruhigung für Ihr Gewiſſen ſein — vielleicht würden Sie Nichts dawider haben, das zuzugeſtehen, Miß?" ſagte Mr. Guppy.

„Ich geſtehe Das vollkommen und freiwillig zu," ſagte ich.

„Danke Ihnen," gab Mr. Guppy zurück. „Sehr ehrenwerth, muß ich ſagen. Ich bedaure, daß meine Lebenspläne, ſowie Verhältniſſe, die zu verändern ich keine Macht habe, mich außer Stand ſetzen, jemals wieder an dieſen Antrag zu erinnern, oder ihn in irgend einer Form zu erneuern; aber er wird ſtets eine Erinnerung ſein, die — äh — mit der Palme der Freundſchaft verflochten iſt." Die Bronchitis kam hier Mr. Guppy zu Hülfe, und unterbrach ſein Abmeſſen des Tiſches.

„Ich darf vielleicht jetzt auf Das kommen, was ich Ihnen zu ſagen wünſchte," fing ich an.

„Es wird mir gewiß zur großen Ehre gereichen," ſagte Mr. Guppy. „Ich bin ſo feſt überzeugt, daß Ihr geſunder Sinn und richtiges Gefühl, Miß, Alles — Alles — in einem ſo richtigen Lichte als möglich anſehen wird, daß — daß — ich jedenfalls nur mit Vergnügen alle Bemerkungen, die Sie zu machen haben, anhören kann."

„Sie waren ſo gütig bei jener Gelegenheit anzudeuten — "

„Entſchuldigen Sie, Miß," ſagte Mr. Guppy, „aber es iſt beſſer, wir halten uns an die Akten, und laſſen uns nicht auf Andeutungen ein. Ich kann nicht zugeſtehen, daß ich Etwas angedeutet habe."

„Sie ſagten bei jener Gelegenheit," begann ich von Neuem, „daß Sie möglicherweiſe die Mittel haben könnten, durch mich be-

treffende Entdeckungen mein Interesse zu fördern, und mein Schicksal zu verbessern. Ich vermuthe, daß Sie diesen Glauben darauf gründeten, daß Sie im Allgemeinen wußten, ich sei eine Waise, welche der Wohlthätigkeit Mr. Jarndyce's Alles verdankt. Gegenwärtig ist der einzige Zweck meines Hierseins, Sie zu bitten, Mr. Guppy, die Güte zu haben, jeden Gedanken, mir auf diese Weise dienen zu wollen, aufzugeben. Ich habe manchmal darüber nachgedacht, und am meisten in der letzten Zeit — seit ich krank gewesen bin. Endlich bin ich zu dem Entschluß gekommen, im Fall Sie zu irgend einer Zeit wieder diesen Plan auffassen, und an seiner Ausführung arbeiten sollten, zu Ihnen zu kommen, und Ihnen zu versichern, daß Sie ganz und gar im Irrthum sind. Sie könnten keine Entdeckungen in Bezug auf mich machen, welche mir den geringsten Dienst leisten, oder das geringste Vergnügen machen würden. Ich kenne meine eigene Lebensgeschichte; und ich bin im Stande, Ihnen zu versichern, daß Sie mein Glück durch solche Mittel auf keine Weise fördern können. Sie haben vielleicht den Plan längst aufgegeben. Wenn das der Fall ist, so bitte ich, zu entschuldigen, daß ich Sie unnöthig beschwert habe. Wenn es nicht der Fall ist, so ersuche ich Sie in Folge der Versicherung, die ich Ihnen eben gegeben habe, ihn von nun an ganz fallen zu lassen. Ich bitte Sie, dieß um meines Friedens willen zu thun."

„Ich fühle mich verpflichtet, zu gestehen, Miß," sagte Mr. Guppy, „daß Sie sich mit dem gesunden Sinn und dem richtigen Gefühl, die ich Ihnen zutraute, ausdrücken. Nichts kann befriedigender sein, als dieses richtige Gefühl, und wenn ich so eben über irgend welche Absichten ihrerseits im Irrthum war, so bin ich bereit, auf das Ehrerbietigste um Verzeihung zu bitten. Sie wollen es so ansehen, Miß, als ob ich hiermit um Verzeihung bitte, welche Bitte jedoch, wie Ihnen das Ihr eigener, gesunder Sinn und richtiges Gefühl sagen wird, sich nur auf das am heutigen Tage Gesprochene beziehen kann."

Ich muß Mr. Guppy nachſagen, daß das von Bewußtſein der eigenen Niedrigkeit gedrückte Weſen, welches er Anfangs gezeigt, ſich ſehr gebeſſert hatte. Er ſchien aufrichtig erfreut zu ſein, Etwas thun zu können, was man von ihm verlangte, und man ſah, daß er ſich wirklich ſchämte.

„Wenn Sie mir erlauben wollen, Das, was ich Ihnen zu ſagen habe, ohne Unterbrechung zu beendigen, ſo daß ich nicht Veranlaſſung habe, noch ein Mal darauf zurückzukommen," fuhr ich fort, da ich ſah, daß er ſprechen wollte, „ſo würden Sie mir dadurch eine Freundlichkeit erweiſen, Sir. Ich komme ſo privatim als möglich zu Ihnen, weil Sie mir Ihre erſte Mittheilung als eine vertrauliche bezeichneten, und ich wirklich ſtets gewünſcht habe, dieſes Vertrauen nicht zu verletzen — und auch nie verletzt habe, wie Sie wiſſen werden, Sir. Ich habe meiner Krankheit erwähnt. Es iſt wirklich kein Grund vorhanden, warum ich anſtehen ſollte, zu ſagen, wie ich recht gut weiß, daß jeder kleine Skrupel, der mich hätte abhalten können, Sie um Etwas zu bitten, jetzt ganz wegfällt. Deßhalb ſpreche ich das Geſuch, was ich zu machen habe, offen gegen Sie aus; und ich hoffe, Sie werden rückſichtsvoll genug gegen mich ſein, es zu gewähren."

Ich muß Mr. Guppy noch weiter die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er immer beſchämter ausſah, als er jetzt mit brennendem Geſicht zur Antwort gab.

„Bei meinem Wort und meiner Ehre, bei meinem Leben, bei meiner Seele, Miß Summerſon, ſo wahr ich lebendig vor Ihnen ſtehe, will ich Ihrem Wunſche nachkommen! Ich will nie wieder einen einzigen Schritt dagegen thun. Ich will mich eidlich dazu verpflichten, wenn das eine Beruhigung für Sie ſein kann. In dem, was ich gegenwärtig rückſichtlich der in Frage befindlichen Sache verſpreche," fuhr Mr. Guppy raſch fort, als wiederholte er eine ihm vertraut gewordene, juriſtiſche Formel, „ſpreche ich die

Wahrheit, die ganze Wahrheit und Nichts als die Wahrheit, so — "

„Ich bin vollkommmen befriedigt," sagte ich, und stand jetzt auf, „und danke Ihnen recht sehr. Liebe Caddy, ich bin bereit."

Mr. Guppy's Mutter kam mit Caddy wieder herein (sie richtete ihr stilles Lachen und ihre Stöße jetzt an mich), und wir verabschiedeten uns. Mr. Guppy begleitete uns nach der Thür mit der Miene eines Mannes, der entweder nicht ganz wach ich, oder schlafwandelt; und wir ließen ihn, uns nachstarrend, stehen.

Aber eine Minute später kam er uns ohne Hut und mit fliegendem, langem Haare nachgelaufen, hielt uns an, und sagte mit Wärme.

„Miß Summerson, bei meiner Ehre und Seligkeit, Sie können sich auf mich verlassen!"

„Das thue ich auch mit der größten Zuversicht," sagte ich.

„Ich bitte um Verzeihung, Miß," sagte Mr. Guppy, der mit einem Fuße ging, und dem andern stehen blieb, „aber da diese Dame dabei ist, — Ihre eigene Zeugin, — so könnte es eine Erleichterung für Ihr Gemüth sein, (welches ich ganz beruhigt zu sehen wünschte), wenn Sie diese Zugeständnisse wiederholen wollten."

„Caddy," sagte ich, und wendete mich an sie, „vielleicht werden Sie sich nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß niemals eine Verlobung — "

„Kein Eheversprechen irgend einer Art," verbesserte Mr. Guppy.

„Nein, kein Eheversprechen irgend einer Art," sagte ich, „zwischen diesem Herrn — "

„William Guppy von Penton Place, Pentonville in der Grafschaft Meddlesex," sagte er halblaut vor sich hin.

„Zwischen diesem Herrn, Mr. William Guppy von Penton

Place, Pentonville in der Grafschaft Middlesex, und mir stattgefunden hat."

„Danke Ihnen, Miß," sagte Mr. Guppy. „Sehr vollständig — äh — entschuldigen Sie, — den Namen der Dame, den Vor- und Zunamen?"

Ich nannte sie ihm.

„Verheirathet, glaube ich?" sagte Mr. Guppy.

„Verheirathet."

„Danke Ihnen."

„Ehedem Jungfrau Caroline Jellyby von Thaviesinn, innerhalb der City von London, aber in kein Kirchspiel eingeschlossen; jetzt wohnhaft in Newman Street Oxford Street."

„Sehr verbunden."

Er lief nach Hause, und kam wieder zurückgeeilt.

„Was diese Sache anbetrifft, so wissen Sie, thut es mir wirklich und wahrhaftig sehr leid, daß Lebenspläne, sowie Verhältnisse, die zu verändern ich keine Macht habe, eine Erneuerung eines Verhältnisses verhindern, welches schon vor einiger Zeit gänzlich gelöst wurde," sagte Mr. Guppy traurig und niedergeschlagen zu mir, „aber es ist nicht möglich. Wäre es möglich? frage ich. Ich überlasse es Ihrem Urtheil!"

Ich gab zur Antwort, daß es gewiß nicht möglich sei. Die Sache wäre über allen Zweifel erhaben. Er dankte mir und eilte wieder zu seiner Mutter, — und kehrte noch ein Mal um.

„Es ist gewiß sehr ehrenhaft von Ihnen, Miß," sagte Mr. Guppy. Wäre es möglich, einen Altar unter den Palmen der Freundschaft zu errichten, — aber bei meiner Seele, Sie können sich auf mich in jeder Hinsicht verlassen, nur mit Ausnahme der zarten Leidenschaft!"

Der Kampf in Mr. Guppy's Brust, und die zahlreichen Schwankungen, die er zwischen seiner Mutter Hausthür und uns hervorrief, waren in der zugigen Straße (vorzüglich da sein Haar

des Verschneidens bedurfte) auffällig genug, um uns zum schleunigsten Abschied zu bringen. Ich ging mit erleichtertem Herzen, aber als wir uns zuletzt umsahen, schwankte Mr. Guppy immer noch in demselben unruhigen Gemüthszustand hin und her.

Neununddreißigstes Kapitel.

Advokat und Client.

Der Name Mr. Vholes' unter der Ueberschrift parterre ist an einen Thürpfeiler von Symond's-Inn in Chancery-Lane angeschrieben: eine kleine, blasse, halbblinde, unglücklich aussehende Inn, wie ein großer Aschenkasten von zwei Fächern und einem Siebe. Es sieht aus, als ob Symond seiner Zeit ein sparsamer Mann gewesen, und habe seine alte Inn aus Baumaterialien gebaut, die sich gern an Schwamm, Schmutz und alle andern modrigen und faulen Sachen gewöhnten, und Symond's Gedächtniß mit seelenverwandter Schäbigkeit fortpflanzten. Als ein Quartier in diesem verrauchten Erinnerungsschild Symond's ist das juristische Wappen Mr. Vholes' aufgenommen.

Mr. Vholes' Expedition von bescheidenem Charakter und versteckter Lage hat sich in eine Ecke gedrückt und schielt eine kahle Mauer an. Drei Fuß von Astlöchern durchflochtene Dielen bringen den Clienten durch einen dunkeln Gang nach Mr. Vholes's pechschwarzer Thür in einer selbst am hellsten Sommermorgen stockfinstern Ecke mit einem schwarzen Vorbau einer Kellertreppe, gegen den verspätete Civilisten meistens mit dem Kopfe rennen. Mr. Vholes' Expeditionszimmer sind nach so kleinem Maßstabe eingerichtet, daß ein Schreiber die Thür öffnen kann, ohne vom Stuhle

herabzusteigen, und sein Nachbar an demselben Pulte mit gleicher Bequemlichkeit das Feuer schüren kann. Ein Geruch wie von kranken Schafen, vermischt mit dem Geruch von Moder und Staub, rührt von dem allabendlichen (und oft täglichen) Verbrauch von Schöpstalg in Form von Lichtern und dem Reiben von Pergamentacten und Häuten in schmierigen Schubkasten her. Im Uebrigen ist die Luft dumpfig und flau. Die Zimmer sind vor Menschengedenken zum letzten Male gemalt oder getüncht worden, und die zwei Kamine rauchen, und Alles ist mit einer lockern Decke von Ruß überzogen, und die trüben zersprungenen Fenster in ihren schweren Rahmen haben blos einen Charakterzug mit einander gemein, nämlich den Willen, beständig schmutzig und beständig zu zu sein, wenn sie nicht anders gezwungen werden. Das erklärt das Phänomen, daß dem schwächern der beiden Fenster gewöhnlich bei warmen Wetter ein Stück Holz zwischen die Zähne gesteckt ist.

Mr. Vholes' ist ein sehr respectabler Mann. Er hat kein großes Geschäft, aber er ist ein respectabler Mann. Die größern Sachwalter, die sich ein bedeutendes Vermögen erworben haben oder noch erwerben, geben zu, daß er ein sehr respectabler Mann sei. Er läßt nie eine Gelegenheit in seinem Geschäft unbenutzt vorüber gehen, und das ist ein Zeichen von Respectabilität. Er erlaubt sich nie ein Vergnügen, und das ist ein anderes Zeichen von Respectabilität. Er ist schweigsam und ernst, was abermals ein Zeichen von Respectabilität ist. Seine Verdauung hat gelitten und das ist höchst respectabel. Und er macht für seine drei Töchter Heu aus dem Grase, welches Fleisch ist. Und sein Vater lebt, von ihm unterstützt, in dem Thale von Taunton.

Das eine große Princip der englischen Justiz ist, für sich selbst Geschäfte zu machen. Durch alle seine engen, labyrinthischen Pfade ist kein anderes Princip bestimmt, sicher und consequent aufrechterhalten. Sieht man sie in diesem Licht an, so wird sie

ein zusammenhängendes Ganze, und nicht der maßlos verwirrte Knäuel, als den die Laien sie so gern betrachten. Wenn sie nur erst ein einziges Mal klar erkennen, daß ihr großes Princip darin besteht, für sich selbst auf ihre Unkosten zu arbeiten, so werden sie gewiß aufhören, zu raisonniren.

Aber da sie Dieß nicht ganz klar erkennen, und nur halb und auf verwirrte Weise sehen, so kommen die Laien zuweilen in Gemüthsruhe und Geld zu kurz, machen eine böse Miene dazu und raisonniren sehr. Dann wird Mr. Vholes' Respectabilität auf das Kräftigste gegen sie benutzt. Dieses Gesetz abschaffen, bester Herr? sagt Mr. Kenge zu einem schmerzlich getroffenen Clienten, dieses Gesetz abschaffen, lieber Herr? Nie, so lange ich Etwas zu sagen habe. Aendern Sie dieses Gesetz, Sir, aber was wird die Wirkung Ihres leichtsinnigen Verfahrens für eine Klasse von Sachwaltern sei, deren sehr würdiger Repräsentant, erlaube ich mir zu sagen, der Advokat unseres Gegners ist, Mr. Vholes? Sir, diese Klasse von Sachwaltern würde von der Erde verschwinden. Nun können wir aber nicht — ich möchte sagen, das gesellschaftliche System kann es nicht — eine Klasse Männer, wie Mr. Vholes, verlieren, fleißig, ausdauernd, solid, mit großem geschäftlichen Scharfblick. Bester Herr, ich kann mir ihre gegenwärtigen Empfindungen über die vorhandenen Zustände recht gut denken, und ich gestehe, daß dieselben Sie in dem gegenwärtigen Falle etwas hart treffen; aber für die Ausrottung einer Klasse von Männern, wie Mr. Vholes, werde ich nie meine Stimme abgeben können. Man hat sogar die Respectabilität Mr. Vholes' mit vernichtendem Effect vor Parlaments-Comités angeführt, wie aus folgenden Aussagen eines ausgezeichneten Sachwalters in einem blauen Buche hervorgeht: Frage (Nr. 517, 869.). Wenn ich Sie recht verstehe, wirken diese Formen der Procedur unzweifelhaft verzögernd? Ja, einigermaßend verzögernd. Frage. Und ziehen große Kosten nach sich? Antwort. Natürlich können sie nicht umsonst sein. Frage.

Und unsägliche Verdrießlichkeiten? Antwort. Ich erlaube mir nicht, Das zu sagen. Mir sind sie nie verdrießlich geworden. Ganz im Gegentheil. Frage. Aber Sie glauben, daß ihre Abschaffung einer Klasse von Sachwaltern schaden würde? Antwort. Das bezweifle ich gar nicht. Frage. Können Sie einen Typus dieser Klasse aufführen? Antwort. Ich würde ohne Besinnen Mr. Vholes nennen. Er würde zu Grunde gehen. Frage. Mr. Vholes gilt bei seinen Collegen als ein respectabler Mann? Antwort — die weitern Fragen zehn Jahre lang ein Ende macht — Mr. Vholes gilt bei seinen Collegen als ein höchst respectabler Mann.

So äußern in vertrauter Unterhaltung nicht weniger uneigennützige Privatautoritäten, daß sie nicht wissen, wo die Zeit hinaus will; daß wir uns in den Abgrund stürzen; daß hier wieder Etwas vernichtet ist; daß die Veränderungen Leuten, wie Vholes der Tod sind — Vholes, ein Mann von unzweifelhafter Respectabilität mit einem Vater im Thale von Taunton und drei Töchtern zu Hause. Noch einige Schritte mehr in dieser Richtung, sagen Sie, und was soll aus Mr. Vholes' Vater werden? Soll er verhungern? Und aus Vholes' Töchtern? Sollen sie Nähterinnen oder Gouvernanten werden? Gerade als ob Mr. Vholes und seine Verwandten kleine Menschenfresser-Häuptlinge wären, und auf den Vorschlag das Menschenfressen abzuschaffen, entrüstete Fürsprecher sagen wollten: Erklärt das Menschenfressen für strafbar, und die Vholes müssen durch eure Schuld verhungern!

Mit einem Worte, Mr. Vholes wird mit seinen drei Töchtern und dem Vater in dem Thale von Taunton beständig wie ein Stück Zimmerholz benutzt, um ein morsches Gebäude, das eine Falle und ein Stein des Anstoßes geworden, zu stützen. Und bei sehr vielen Leuten fragt es sich in sehr vielen Fällen nie, ob es eine Veränderung vom Unrecht zum Recht sei (was hier gar nicht zur Sache gehört), sondern ob es der ausgezeichnet respectablen Legion Vholes zum Vortheile oder zum Schaden gereiche.

Der Kanzler iſt vor zehn Minuten aufgeſtanden, und die lange Ferienzeit hat begonnen. Mr. Vholes und ſein junger Client und verſchiedene haſtig vollgeſtopfte blaue Beutel, die dadurch alle regelmäßige Form verloren haben, wie die großen Schlangen, wenn ſie ſich eben erſt vollgepfropft haben, ſind in die Höhle zurückgekehrt. Mr. Vholes ruhig und unbewegt, wie es einem Mann von ſolcher Reſpectabilität geziemt, zieht ſeine engen ſchwarzen Handſchuhe aus, als zöge er die Haut von ſeinen Händen, zieht ſeinen engen Hut vom Kopfe als ſkalpirte er ſich, und ſetzt ſich an ſein Pult. Der Client wirft den Hut und die Handſchuhe in die Stube — ſchiebt ſie fort, ohne ſich nach ihnen umzuſehen, oder ſich zu kümmern, wo ſie hinkommen; wirft ſich halb ſeufzend und halb ſtöhnend in einen Stuhl; läßt den brennenden Kopf auf die Hand ſinken und ſieht aus, wie das Portrait jugendlicher Verzweiflung.

„Abermals Nichts geſchehen!“ ſagt Richard. „Nichts, Nichts geſchehen!“

„Sagen Sie nicht, es ſei Nichts geſchehen,“ entgegnet der gleichmüthige Vholes. „Das iſt kaum gerecht, Sir, kaum gerecht!“

„Nun, was iſt geſchehen?“ ſagt Richard, und wendet ſich ihm düſtern Angeſichts zu.

„Das iſt vielleicht nicht die ganze Frage,“ entgegnet Vholes. „Die Frage läßt ſich vielleicht auch ſo ſtellen, was geſchieht, was geſchieht?“

„Und was geſchieht?“ fragt der mürriſche Client.

Vholes, der die Ellbogen auf das Pult ſtützt, paßt ruhig die Spitzen der fünf Finger ſeiner rechten Hand mit den Spitzen der fünf Finger ſeiner linken Hand zuſammen, entfernt ſie ebenſo ruhig wieder von einander, ſieht ſeinen Clienten mit feſtem und langſamem Blick an und entgegnet:

„Sehr viel geſchieht, Sir. Wir haben uns mit den Schultern gegen das Rad geſtemmt, Mr. Carſtone, und das Rad dreht ſich.“

„Ja, und Ixion ist darauf gefesselt. Wie soll ich mir durch die nächsten vier oder fünf verwünschten Monate durchhelfen?“ ruft der Jüngling aus, indem er aufsteht und im Zimmer auf- und abschreitet.

„Mr. Carstone“ gibt Wholes zur Antwort, der ihn gespannt mit dem Blick verfolgt, wohin er geht, „Sie sind von aufbrausendem Wesen, und es thut mir um Ihretwegen leid. Entschuldigen Sie mich, wenn ich Ihnen empfehle, sich nicht zu ärgern, nicht so heftig zu sein, sich nicht so innerlich aufzureiben. Sie sollten mehr Geduld haben. Sie sollten sich stärker zeigen.“

„Mit einem Worte, ich sollte Ihnen nachahmen, Mr. Wholes;“ sagte Richard, der wieder mit einem ungeduldigen Lachen Platz nimmt, und mit dem Absatz auf dem ungemusterten Teppich des Teufels Zapfenstreich trommelt.

„Sir,“ entgegnet Wholes, der seinen Clienten beständig ansieht, als ob er ihn sowohl mit seinen Augen, wie mit seinem Advokatenappetit langsam verzehrte, „Sir,“ entgegnet Wholes mit seinem in sich hineingesprochenen Tone und seiner blutlosen Ruhe; „ich würde mir gewiß nicht anmaßen, mich Ihnen oder jedem andern Menschen als Muster vorzustellen. Ich verlange weiter Nichts, als meinen drei Töchtern einen guten Namen zu hinterlassen; ich bin nicht selbstsüchtig. Aber da Sie mit solcher Bestimmtheit darauf hindeuten, so will ich anerkennen, daß ich gern sähe, Sie hätten Etwas von meiner — nun ja, Sir, Sie sind geneigt, es Gefühllosigkeit zu nennen, und ich habe gewiß Nichts dagegen — wir wollen sagen Gefühllosigkeit — ein Wenig von meiner Gefühllosigkeit.“

„Mr. Wholes,“ entschuldigt sich der Client etwas beschämt, „ich beabsichtige nicht im Mindesten, Sie der Gefühllosigkeit zu beschuldigen.“

„Ich glaube Sie thaten es, Sir, ohne es zu wissen,“ entgegnet der gleichmüthige Wholes. „Sehr natürlich. Es ist meine

Pflicht, Ihre Interessen mit leidenschaftloser Unbefangenheit zu wahren, und ich kann wohl begreifen, daß ich in solchen Zeiten, wie die jetzigen, ihrem aufgeregten Gemüth gefühllos erscheine. Meine Töchter kennen mich vielleicht besser; mein alter Vater kennt mich vielleicht besser. Aber sie haben mich viel länger gekannt, als Sie, und das vertraute Auge der Liebe ist nicht das mißtrauische Auge des Geschäftsmannes. Nicht daß ich beklage, Sir, daß das Auge des Geschäftsmannes mißtrauisch ist; ganz im Gegentheil. Indem ich Interessen wahre, wünsche ich, daß man alle möglichen Garantieen von mir fordert; das ist ganz in der Ordnung; ich fordere zur größten Wachsamkeit auf. Aber Ihre Interessen verlangen, daß ich kalt und methodisch bin, Mr. Carstone; und ich kann nicht anders sein — nein Sir, selbst nicht Ihnen zu Gefallen.

Mr. Vholes heftet, nachdem er einen Blick auf die geduldig ein Mausloch beobachtende Expeditionskatze geworfen hat, sein zauberkräftiges Auge wieder auf seinen jungen Clienten und fährt in seiner zugeknöpften, halb hörbaren Stimme, als ob ein unreiner Geist in ihm wäre, der weder entfliehen noch mit der Sprache herauswollte, fort:

„Sie fragen, was Sie während der Ferienzeit thun sollen. Ich sollte hoffen, Sie Herren vom Militair könnten mancherlei Mittel finden sich zu zerstreuen, wenn Sie wollten. Wenn Sie mich gefragt hätten, was ich während der Ferienzeit thun sollte, so hätte ich Ihnen kürzer antworten können. Ich werde Ihr Interesse wahren. Ich werde Tag für Tag hier zu finden sein, beschäftigt mit der Wahrung Ihrer Interessen. Das ist meine Pflicht, Mr. Carstone; und Gerichtszeit, oder Ferienzeit, macht darin keinen Unterschied bei mir. Wenn Sie mich wegen Ihrer Interessen zu Rathe zu ziehen wünschen, so werden Sie mich zu jeder Zeit hier finden. Andere Advokaten gehen auf's Land. Ich thue das

nicht. Nicht, daß ich sie deßhalb tadelte; ich sage blos, ich thue es nicht. Dieses Pult ist Ihr Fels, Sir!"

Mr. Vholes schlägt darauf, und es klingt so hohl, wie ein Sarg. Aber Richard klingt es nicht so. Für ihn hat der Schall etwas Ermuthigendes. Vielleicht weiß Mr. Vholes das.

„Ich weiß recht gut, Mr. Vholes," sagt Richard zutraulicher und erleichtert, „daß Sie der allerverläßlichste Mann auf der Welt sind; und daß, wer mit Ihnen zu thun hat, einen Geschäftsmann vor sich hat, der sich nicht hintergehen läßt. Aber versetzen Sie sich in meine Lage. Schleppen Sie sich in diesem außer Geschick gebrachten Leben hin, wo man jeden Tag tiefer und tiefer in Verlegenheiten geräth, beständig hofft und beständig getäuscht wird, sich bewußt ist, daß es mit Einem selbst beständig schlechter und schlechter wird, und nicht sieht, daß etwas Anderes besser wird; und Sie würden auch manchmal finden, wie ich, daß es eine schlimme Sache ist."

„Sie wissen, daß ich nie Hoffnung gebe," sagt Mr. Vholes. „Ich sagte Ihnen gleich Anfangs, Mr. Carstone, daß ich nie Hoffnung gebe. Vorzüglich in einer Sache wie diese ist, wo der größere Theil der Kosten von dem streitigen Capital gedeckt wird, würde ich meinen guten Namen nicht berücksichtigen, wenn ich Hoffnungen gäbe. Es würde scheinen, als ob es mir um die Kosten wäre. Aber wenn Sie sagen, daß keine Veränderung zum Besten zu bemerken ist, so muß ich das als nackte Thatsache leugnen."

„Wirklich?" entgegnet Richard getröstet. „Aber wie wollen Sie das erklären?"

„Mr. Carstone, Sie werden vertreten von —"

„Sie sagten es eben — von einem Felsen."

„Ja, Sir," sagt Mr. Vholes, indem er den Kopf wiegt, und auf das hohle Pult mit einem Schall schlägt, als ob Asche auf Asche fiel und Staub auf Staub, „von einem Felsen. Das ist Etwas! Sie sind für sich vertreten und nicht länger in Interessen

Anderer verborgen und verloren. Das ist Etwas! Der Prozeß schläft nicht; wir wecken ihn auf, wir bringen ihn an die Luft, wir führen ihn spazieren. Das ist Etwas! Es ist nicht blos Jarndyce der Thatsache und dem Namen nach. Das ist Etwas! Niemand kann jetzt damit ganz nach seiner Willkür verfahren, Sir. Und das ist gewiß Etwas!"

Richard schlägt mit plötzlich geröthetem Gesicht mit der geballten Faust auf das Pult.

„Mr. Vholes! Wenn mir Jemand, als ich zuerst in John Jarndyce's Haus trat, gesagt hätte, daß er etwas Anderes sei, als der uneigennützige Freund als den er sich darstellte, daß er das sei, als was er sich allmälig gezeigt hat, so hätte ich nicht Worte finden können, die stark genug gewesen wären, um diese Verleumdung zurückzuweisen; ich hätte ihn nicht warm genug vertheidigen können. So wenig kannte ich die Welt! Aber jetzt, sage ich Ihnen, kommt er mir vor, wie die Verkörperung des Prozesses; er ist nicht mehr eine Abstraction, sondern John Jarndyce; je mehr ich leide, desto mehr zürne ich über ihn; und jeder neue Verzug, und jede neue Täuschung ist nur eine neue Beleidigung von John Jarndyce's Hand."

„Nein, nein," sagt Vholes. „Sagen Sie Das nicht. Wir müssen Alle Geduld haben. Außerdem spreche ich nie übel von einem Menschen. Ich spreche nie übel von einem Menschen."

„Mr. Vholes," entgegnet der zornige Client. „Sie wissen so gut, wie ich, daß er den Prozeß abgebrochen hätte, wenn er gekonnt hätte."

„Er hatte keine Schritte dazu gethan," gibt Mr. Vholes mit anscheinendem Widerwillen zu. „Er hat jedenfalls keine Schritte zu diesem Zweck gethan. Aber jedoch, aber jedoch — er kann freundschaftliche Absichten gehabt haben. Wer kann im Herzen der Menschen lesen, Mr. Carstone?"

„Sie," gibt Richard zur Antwort.

„Ich, Mr. Carstone?“

„Gut genug, um zu wissen, was seine Absichten waren. Widerstreiten sich unsere Interessen, oder widerstreiten sie sich nicht? Sagen — Sie — das?“ sagte Richard, und begleitet die drei letzten Worte mit drei Schlägen auf seinen Fels des Vertrauens.

„Mr. Carstone,“ entgegnet Vholes unbeweglich in seiner Haltung, und niemals mit seinen hungrigen Augen blinkend. „Ich würde meine Pflicht als Ihr Rechtsbeistand versäumen, ich würde Ihren Interessen untreu werden, wenn ich Ihre Interessen als identisch mit den Interessen Mr. Jarndyce's darstellte. Sie sind es nicht, Sir. Ich schiebe nie Motive unter; ich habe einen Vater, und ich bin ein Vater, und ich schiebe nie Motive unter. Aber ich darf vor meiner Pflicht als Sachwalter nicht zurückschrecken, selbst wenn sie Zwietracht in Familien säet. Ich bin der Meinung, Sie ziehen mich jetzt in meiner Eigenschaft als Sachwalter über Ihre Interessen zu Rathe? Sie thun das? Alsdann antworte ich, Sie sind nicht identisch mit den Interessen Mr. John Jarndyces.“

„Natürlich sind Sie's nicht!“ ruft Richard. „Sie haben das schon längst entdeckt.“

„Mr. Carstone,“ entgegnet Vholes, „von dritten Parteien wünsche ich nicht mehr zu sagen, als nothwendig ist. Ich wünsche meinen guten Namen sowie das kleine Vermögen, das ich mir vielleicht durch Fleiß und Ausdauer erwerbe, meinen Töchtern Emma, Jane und Caroline unbefleckt zu hinterlassen. Ich wünsche auch mit meinen Collegen in Freundschaft zu leben. Als Mr. Skimpole mir die Ehre erwies, Sir, — ich will nicht sagen die sehr große Ehre, denn ich lasse mich nie bis zu Schmeichelei herab, — uns in diesem Zimmer zusammenzubringen, so äußerte ich, daß ich über Ihre Interessen keine Meinung aussprechen, oder keinen Rath ertheilen könnte, so lange diese Interessen einem andern Mitgliede unsers Fachs anvertraut wären. Und ich sprach mich so wie ich

mich verpflichtet fühlte, über die Firma: Kenge und Carboy, die hoch steht, aus. Sie, Sir, fanden demnach für gut, Ihre Interessen der Obhut dieser Herren zu entziehen und sie mir anzuvertrauen. Sie brachten dieselben mit reinen Händen, Sir, und ich nahm sie mit reinen Händen an. Diese Interessen gehen jetzt in dieser Expedition allen andern vor. Meine Verdauung ist, wie Sie mich vielleicht haben äußern hören, in keinem guten Zustande, und Ruhe könnte Sie verbessern; aber ich werde mir keine Ruhe gönnen, Sir, so lange ich Ihre Interessen vertrete. So oft Sie mich brauchen, werden Sie mich hier finden. Rufen Sie mich, wohin Sie wollen, und ich werde kommen. Während der langen Ferien, Sir, werde ich meine Mußestunden dazu benutzen, Ihre Interessen immer gründlicher zu studiren und Anordnungen zu treffen, nach dem Michaelistermin Himmel und Erde (natürlich den Kanzler eingeschlossen) in Bewegung zu setzen; und wenn ich Ihnen dann endlich Glück wünschen kann, Sir," sagt Mr. Vholes mit der Strenge eines fest entschlossenen Mannes, „wenn ich Ihnen dann endlich von ganzem Herzen Glück wünschen kann, daß Sie zu Ihrem Vermögen gekommen sind — worüber ich, wenn ich überhaupt Hoffnungen gebe, mehr sagen könnte — so werden Sie mir Nichts schuldig sein, außer den kleinen Rest, der vielleicht noch von den zwischen Sachwalter und Clienten erwachsenen Kosten noch außen steht, abgesehen von den taxirten auf das streitige Capital angewiesenen Kosten. Ich erhebe keinen Anspruch an Sie, Mr. Carstone, außer Anerkennung für die eifrige und thätige Erfüllung — nicht die säumige und formell übliche Erfüllung, Sir; soviel Anerkennung bedinge ich mir aus — meiner Pflicht als Sachwalter. Sowie ich meine Pflicht glücklich erfüllt habe, ist zwischen uns Alles zu Ende."

Vholes fügt als Nachschrift zu dieser Erklärung seiner Principien noch hinzu, daß, da Mr. Carstone wieder zu seinem Regimente gehe, Mr. Carstone vielleicht die Güte haben werde, ihm

eine Anweisung auf seinen Agenten auf zwanzig Pfund auf Rechnung auszustellen.

„Denn wir haben neuerdings viele kleine Consultationen und Termine gehabt, Sir," bemerkt Vholes und blättert in seinem Journale, „und diese Sachen summiren sich, und ich gebe mir nicht den Anschein, ein Kapitalist zu sein. Als wir unsere gegenwärtigen Verhältnisse zuerst anknüpften, sagte ich Ihnen offen — es ist bei mir Princip, daß Sachwalter und Client, nie zu offen gegen einander sein können — daß ich kein Kapitalist sei; und daß Sie, wenn Sie auf Kapital sehen, ihre Papiere lieber bei Kenge und Carboy lassen sollten. Nein, Mr. Carstone, Sie werden hier keine der Vortheile oder Nachtheile von Kapital finden. Dieß hier," Vholes gibt dem Pult wieder einen hohlen Schlag, „ist Ihr Fels; es gibt nicht vor, mehr zu sein."

Der Client, dessen Niedergeschlagenheit unmerklich abgenommen, und dessen unbestimmte Hoffnungen wieder wach geworden sind, nimmt Feder und Dinte und schreibt die Anweisung, nicht ohne lange zu überlegen und zu berechnen, auf welchen Datum er sie ausstellen soll, ein Zeichen, daß der Agent spärliche Deckung in Händen hat. Die ganze Zeit über sieht Vholes, körperlich und geistig zugeknöpft, ihm aufmerksam zu. Die ganze Zeit über lauert Vholes' Expeditionskatze vor dem Mauseloch.

Zuletzt ersucht der Client, indem er Mr. Vholes die Hand schüttelt, diesen um Himmels und der Erde willen sein Möglichstes zu thun, um ihn durch den Kanzleigerichtshof hindurchzuschleppen. Mr. Vholes, der nie Hoffnung gibt, legt dem Clienten die Hand auf die Achsel und gibt mit einem Lächeln zur Antwort: „Stets hier, Sir. Persönlich oder brieflich werden Sie mich stets hier finden, Sir, die Schulter gegen das Rad gestemmt." So scheiden sie; und jetzt allein gelassen, beschäftigt sich Vholes damit, verschiedene Kleinigkeiten aus seinem Journal in sein Trattenbuch zum Besten seiner drei Töchter zu übertragen. So wird ein fleißiger

Fuchs oder Bär mit Nebengedanken an seine Jungen seine Rechnung über Hühner oder verirrte Reisende abschließen; womit wir jedoch den drei rothen, dürren und zugeknöpften Jungfrauen, die mit dem Vater Vholes' in einer dumpfigen Cottage in einem feuchten Garten in Kennington wohnen, nicht zum Nachtheil geredet haben wollen.

Wie Richard aus dem düstern Schatten von Symonds-Inn in den Sonnenschein von Chancery-Lane heraustritt — denn es ist heute daselbst zufällig Sonnenschein, geht er gedankenvoll weiter und wendet sich nach Lincolns-Inn und tritt unter den Schatten der Bäume dort. Auf viele solche Spaziergänger sind die zitternden Schatten dieser Bäume schon gefallen; auf manches eben so gebeugte Haupt, zerbissene Nägel, verdüstertes Auge, zielloſe und träumerische Miene, verschwindendes und verschwundenes Gut, verfehltes und verbittertes Leben. Dieser Spaziergänger ist noch nicht schäbig, aber das kann kommen. Das Kanzleigericht, das keine andere Weisheit kennt als Präcedentien, ist reich an solchen Präcedentien; und warum sollte sich Einer unterscheiden von Zehntausenden.

Aber es ist so kurze Zeit her, daß er angefangen zu sinken, daß Richard, wie er von dem Orte für mehrere lange Monate zögernd scheidet, obgleich er ihn haßt, vielleicht selbst vor sich erschrecken könnte. Während sein Herz schwer ist von verzehrender Sorge, Spannung, Mißtrauen und Zweifel, hat es vielleicht noch Platz für ein schmerzliches Staunen, wenn er sich erinnert, wie anders sein erster Besuch hier war, wie anders er, wie anders alle Farben seines Gemüths waren. Aber Ungerechtigkeit erzeugt Ungerechtigkeit; wer mit Schatten kämpft und von ihnen geschlagen wird, sieht sich gezwungen, sich Wesenheiten zum Bekämpfen zu schaffen. Von dem unfaßbaren Prozeß, den kein Lebendiger verstehen kann, weil die Zeit dazu längst vorbei ist, wendet er sich mit trübem Troste zu der greifbaren Gestalt des Freundes, der ihn aus diesem Un-

tergang hat retten wollen, und ihn sich zum Feind gemacht hat. Richard hat Vholes die Wahrheit gesagt. Mag er in harter oder in weicher Stimmung sein, stets schiebt er die Schuld diesem zu. Hier ist man ihm in einem vorgesetzten Zwecke in den Weg getreten, und dieser Zweck konnte nur in dem einen Gegenstand entspringen, der sein Dasein in sich auflöst; außerdem ist es ihm selbst eine Rechtfertigung, daß er einen Gegner und Bedrücker von Fleisch und Blut hat.

Ist Richard deßhalb ein Ungeheuer — oder wäre das Kanzleigericht auch an solchen Präcedentien reich, wenn man sie von den anklagenden Engeln zum Citiren erfahren könnte?

Zwei an der Art Leute nicht ungewöhnte Paar Augen sehen ihm nach, wie er an den Nägeln kauend und brütend über den Platz geht, und von dem Schatten des südlichen Thorwegs verschlungen wird. Mr. Guppy und Mr. Weevle sind die Inhaber dieser Augen, und sie lehnen sich im Gespräch an die niedrige steinerne Balustrade unter den Bäumen. Er ging dicht an ihnen vorüber und sah Nichts als die Erde.

„William," sagt Mr. Weevle und dreht sich den Backenbart; „da findet Verbrennung statt! 's ist kein Fall von Selbstverbrennung, aber langsame Verbrennung ist es."

„Ah!" sagt Mr. Guppy, „er wolle sich nicht von Jarndyce fern halten, und ich glaube, er steckt bis über die Ohren in Schulden. Ich habe nie viel von ihm gewußt. Wie er bei uns zur Probe war, war er hochnäsig, wie das Monument. Bin froh, daß ich ihn los bin, sowohl als Accessist, wie als Client! Ja also, Tony, damit beschäftigen sie sich jetzt."

Mr. Guppy schlägt die Arme wieder übereinander, lehnt sich wieder an die Balustrade zurück, wie er ein interessantes Gespräch von Neuem beginnt.

„Damit beschäftigen sie sich immer noch, Sir," sagt Mr. Guppy. „Sie nehmen immer noch Inventur auf, untersuchen

die Papiere, und wühlen Tag für Tag in ihrem Haufen Lumpen herum. Wenn sie es so fort treiben, brauchen sie sieben Jahre dazu."

„Und Small hilft."

„Small verließ uns nach achttägiger Kündigung, sagte Kenge, daß seines Großvaters Geschäft den alten Herrn so viel in Anspruch nehme, und daß er sich verbessern könnte, wenn er es übernehme. Zwischen mir und Small war eine kleine Spannung eingetreten, weil er gar so heimlich that. Aber er sagte, du und ich hätten es angefangen; und da er darin Recht hatte, — denn wir haben es angefangen — stellte sich unsere Bekanntschaft wieder auf dem alten Fuße her. Auf diese Weise habe ich erfahren, womit sie sich beschäftigen."

„Hinein bist du nicht gekommen?"

„Tony," sagt Mr. Guppy etwas außer Fassung gebracht, „um dir Nichts zu verschweigen, so zieht mich das Haus nicht sehr an, außer in deiner Gesellschaft, und deßhalb bin ich nicht hineingekommen; und deßhalb schlug ich dieses kleine Rendezvous vor, um deine Sachen abzuholen. Da schlägt die Stunde, Tony!" Mr. Guppy wird geheimnißvoll und zärtlich beredt, „ich muß durchaus deinem Gemüthe noch einmal einprägen, daß Verhältnisse, über welche ich keine Macht habe, eine traurige Veränderung in meinen theuersten Plänen und in dem unerwiderten Bilde, welches ich dir früher im Vertrauen der Freundschaft nannte, hervorgebracht haben. Das Bild ist zerschmettert, und die Göttin ist vom Altar gesunken. Mein einziger Wunsch in Bezug auf die Zwecke, welche ich mit deiner Hilfe als Freund in diesem Hofe zu verfolgen gedachte, ist, sie liegen zu lassen und in Vergessenheit zu begraben. Hältst du es für möglich, hältst du es überhaupt für wahrscheinlich (ich lege dir die Frage als Freund vor, Tony), nach deiner Kenntniß des schlauen und launenhaften Alten, der eine Beute der Selbstverbrennung geworden ist; hältst du es bei näherer Ueberlegung

überhaupt für wahrscheinlich, Tony, daß er jene Briefe nach deinem Fortgehen wo anders hingethan hat, und daß sie in jener Nacht nicht vernichtet worden sind?"

Mr. Weevle denkt einige Zeitlang nach. Schüttelt den Kopf. Denkt, daß es ganz entschieden nicht der Fall gewesen ist.

„Tony," sagt Mr. Guppy, als sie nach dem Hofe gehen, „noch einmal verstehe mich als Freund. Ohne mich auf weitere Erklärungen einzulassen, wiederhole ich nur, daß die Göttin vom Altar gesunken ist. Ich habe jetzt keinen Zweck zu erfolgen, als es in Vergessenheit zu begraben. Dazu habe ich mich verpflichtet. Ich schulde es mir selbst, und ich schuldete es dem zerschmetterten Bild, wie auch den Verhältnissen, über die ich keine Macht habe. Wenn du mir durch einen Wink oder eine Geberde anzeigtest, daß du in deiner frühern Wohnung irgendwo Papiere liegen gesehen, welche den fraglichen Papieren irgendwie ähnlich waren, so würde ich sie auf meine eigene Verantwortlichkeit in's Feuer werfen."

Mr. Weevle nickt mit dem Kopfe. In seinen eigenen Augen dadurch sehr gehoben, daß er diese Bemerkungen mit halb juristischer und halb romantischer Miene gemacht hat — er hat eine Leidenschaft, Alles in Form eines Verhörs zu bringen oder in der Gestalt eines Resumés oder einer Rede zu geben — begleitet Mr. Guppy seinen Freund mit Würde nach dem Hofe.

Nie seitdem er im Hof gewesen, hat er einen solchen Fortunatussäckel voll Geklatsch gehabt, wie durch die Vorfälle im Hadernladen. Regelmäßig jeden Morgen um acht Uhr bringt man den ältern Smallweed in die Ecke und trägt ihn hinein, begleitet von Mrs. Smallweed, Judy und Bart; und jeden Tag regelmäßig bleiben sie alle da bis neun Uhr Abends, stärken sich durch nicht allzureichliche Mittagsmahle à la Gitano aus der nächsten Garküche, und wühlen und suchen, und graben und scharwerken unter den Schätzen des vielbeklagten Verstorbenen. Von welcher Art diese Schätze sind, halten sie so geheim, daß der Hof in Verzweiflung

geräth. In seinem Wahnwitz träumt er von Guineen, die aus Theekannen gegossen werden, von Punschbowlen, die von Kronen überfließen, von alten Stühlen und Matratzen, die mit Banknoten gestopft sind. Er kauft für sechs Pence die Geschichte Mr. Daniel Dancers und seiner Schwester, so wie die Mr. Elwes und Suffolk, und überträgt alle Thatsachen aus diesen wahrhaftigen Erzählungen auf Mr. Krook. Zwei Mal, wie der Kehrichtmann hereingerufen wird, um eine Wagenladung voll altes Papier, Asche und zerbrochene Flaschen fortzuschaffen, versammelt sich der ganze Hof, und spürt neugierig in den Körben herum, wie sie herauskommen. Viele Male sieht man die beiden Herren, die mit den gefräßigen kleinen Federn auf das Copirpapier schreiben, in der Nachbarschaft herumschleichen. Sie vermeiden sie jetzt, denn ihre frühere Kompagnieschaft ist aufgelöst. Die Sonne schlingt geschickt einen Faden des vorwaltenden Interesses durch die harmonischen Abendgesellschaften. Der kleine Swills wird in seinen Anspielungen auf die Sache mit lautem Beifall empfangen, und weiß wie ein inspirirter Dichter überall davon zu sprechen. Selbst Miß M. Melvilleson begleitet in der wieder aufgefrischten schottischen Melodie: „Wir schlummern all" die letzte Zeile: „die Hunde lieben stark Gebräu" (ohne zu verrathen, von welcher Art dieß Gebräu sein mag,) mit einer so schlauen Miene und mit einem solchen Nicken des Kopfs nach dem Nachbarhause, daß die Zuhörer gleich errathen, wie sie meint, daß Smallweed gern Geld findet, und wird allabendlich mit einem doppelten Encore beehrt. Trotz alledem entdeckt der Hof Nichts, und ist, wie Mrs. Piper und Mr. Perkins, dem frühern Miethsmann, dessen Erscheinen die lebhafte Aufmerksamkeit des Publikums erregt, in einer beständigen Aufregung, Alles und noch Etwas zu entdecken.

Während jedes Auge im Kopfe des Hofes auf Mr. Weevle und Mr. Guppy ruht, klopfen diese an die verschlossene Thür des Hauses des vielbeklagten Verstorbenen als sehr populäre Leute.

Da ſie aber wider Erwarten des Hofes Einlaß finden, werden ſie auf der Stelle unpopulär, und gerathen in Verdacht, nichts Gutes zu beabſichtigen.

Die Fenſter ſind im ganzen Hauſe mehr oder weniger mit Läden verſetzt, und das Erdgeſchoß iſt ſo dunkel, daß man Licht brennen muß. In den hintern Laden, durch Mr. Smallweed den Jüngern eingeführt, können ſie, eben aus dem Sonnenſchein hereingekommen, Anfangs Nichts ſehen, als Finſterniß und Schatten; aber ſie unterſcheiden allmählig den ältern Mr. Smallweed, der in ſeinem Lehnſtuhle am Rande eines Brunnens oder eines Grabes voll von alten Papieren ſitzt; die tugendhafte Judy wühlt darin herum, wie eine Todtengräberin; und Mrs. Smallweed ſitzt in der Nähe auf der Diele, eingeſchneit in einem Haufen von Papierfetzen von Druck- und Schreibmakulatur, dem Anſchein nach die geſammelten Komplimente, welche ihr im Laufe des Tages an den Kopf geflogen ſind. Die ganze Geſellſchaft, Small nicht ausgenommen, iſt ſchwarz von Schmutz und Staub, und trägt einen dämoniſchen Charakter an ſich, den das allgemeine Ausſehen des Zimmers nicht vermindert. Es iſt mehr Gerumpel und Gerüll darin als früher und es iſt wo möglich noch ſchmutziger; außerdem geben ihm die Spuren ſeines verſtorbenen Inwohners und ſogar die von ihm mit Kreide an die Wand gemalten Buchſtaben etwas Geſpenſterhaftes.

Wie der Beſuch hereintritt, ſchlagen Mr. Smallweed und Judy gleichzeitig die Arme übereinander und hören auf zu ſuchen.

„Aha!“ krächzt der alte Herr. „Wie geht's, meine Herren, wie geht's! Wollen Ihre Sachen abholen, Mr. Weevle? Schön, ſchön! Ho ho! Wir hätten ſie verkaufen müſſen, Sir, um die Lagermiethe zu bezahlen, wenn Sie ſie noch viel länger hier gelaſſen hätten. Sie fühlen ſich wieder hier ganz zu Hauſe, hoffe ich? Freut mich, Sie zu ſehen, freut mich, Sie zu ſehen!“

Mr. Weevle dankt ihm und läßt ſeinen Blick in der Stube

herumſchweifen. Mr. Guppy's Auge folgt Mr. Weevle's Auge. Mr. Weevle's Auge kommt wieder, ohne mehr zu wiſſen, als früher. Mr. Guppy's Auge kommt wieder und begegnet Mr. Smallweed's Auge. Dieſer einnehmende alte Herr murmelt immer noch wie ein aufgezogenes und eben ablaufendes Inſtrument: „wie geht's, Sir — wie geht's — wie" und da er jetzt abgelaufen iſt, verſinkt er in zähnefletſchendes Schweigen, wie Mr. Guppy über den Anblick Mr. Tulkinghorn's erſchrickt, der, die Hände hinter dem Rücken, in der Finſterniß gegenüberſteht.

„Der Herr iſt ſo gütig, für mich als Rechtsanwalt aufzutreten," ſagt Großvater Smallweed. „Ich bin eigentlich kein Klient für einen ſolchen Herrn; aber er iſt ſo gütig!

Mr. Guppy gibt ſeinem Freund einen leiſen Stoß, damit er ſich noch ein Mal umſehe, und macht Mr. Tulkinghorn eine verlegene Verbeugung, die dieſer mit einem leichten Nicken erwiedert. Mr. Tulkinghorn ſieht zu, als ob er weiter Nichts zu thun hätte, und ſich über das neue Schauſpiel eher amüſirte.

„Sehr bedeutende Hinterlaſſenſchaft, Sir, ſollte ich meinen," bemerkte Mr. Guppy gegen Mr. Smallweed.

„Hauptſächlich Lumpen und altes Gerumpel, mein werther Freund! Lumpen und altes Gerumpel! Ich und Bart und meine Enkelin Judy geben uns Mühe, ein Inventar von Dem aufzunehmen, was des Verkaufens werth iſt. Aber wir haben noch nicht viel gefunden — haben — noch — nicht — ha!"

Mr. Smallweed iſt abermals abgelaufen, während Mr. Weevle's Auge, begleitet von Mr. Guppy's Auge, wieder um das Zimmer und zurück geſchweift iſt.

„Nun, Sir," ſagt Mr. Weevle, „wir wollen Sie nicht ſtören, wenn Sie uns erlauben wollen, hinaufzugehen."

„Ueberall hin, wohin Sie wollen, mein werther Herr! Sie ſind hier wie zu Hauſe. Geniren Sie ſich nicht, bitte!"

Wie ſie die Treppe hinaufgehen, zieht Mr. Guppy fragend die

Augenbrauen in die Höhe und sieht Tony an. Tony schüttelt den Kopf. Sie finden das alte Zimmer sehr ungemüthlich und öde, und auf dem Herde liegt noch die Asche des Feuers, welches in jener denkwürdigen Nacht brannte. Sie fühlten sich sehr abgeneigt, Etwas anzurühren, und blasen erst sorgfältig den Staub davon weg. Auch wünschen sie durchaus nicht, ihren Aufenthalt zu verlängern, sondern packen die wenigen Sachen so schnell als möglich zusammen, ohne lauter als flüsternd zu sprechen.

„Sieh nur," sagt Tony und fährt zurück. „Da ist die abscheuliche Katze wieder!"

Mr. Guppy flüchtet sich hinter einen Stuhl. „Small hat mir von ihr erzählt. Sie ist in jener Nacht wie ein Drache herum gesprungen und herumgefahren, und hernach auf das Dach hinausgelaufen, und hat sich dort vierzehn Tage herumgetrieben und ist dann ganz abgemagert die Esse heruntergepurzelt gekommen. Hast du je ein solches Vieh gesehen? Sieht aus, als ob sie in Alles eingeweiht wäre, nicht wahr? Sieht fast aus, als wäre sie Krook. Schuhu! Hinaus, du Kobold!

Lady Jane in der Thür mit ihrem Tigerfletschen von einem Ohr bis zum andern, und ihrem keulenförmigen Schwanze verräth keine Lust zu gehorchen; aber Mr. Tulkinghorn stolpert über sie, und sie spuckt seine rostigen Beine an, zischt voll Zorn und schleicht mit krummem Rücken die Treppe hinauf. Wahrscheinlich, um wieder auf den Dächern herumzuschweifen und durch die Esse zurückzukehren.

„Mr. Guppy," sagt Mr. Tulkinghorn, „kann ich ein Wort mit Ihnen sprechen?"

Mr. Guppy nimmt eben die Prachtgalerie englischer Schönheiten von den Wänden und legt diese Kunstwerke in ihre alte zu unwürdige Hutschachtel. „Sir," entgegnet er erröthend, „ich wünsche gegen jedes Mitglied des Advokatenstandes und sicherlich hauptsächlich gegen ein so wohlbekanntes und, wie ich wohl sagen darf,

ſo ausgezeichnetes Mitglied, wie Sie ſind, Sir, höflich zu ſein. Dennoch, Mr. Tulkinghorn, muß ich es zur Bedingung machen, daß, wenn Sie mit mir ſprechen wollen, dieß nur in Anweſenheit meines Freundes geſchehen kann."

„O, wirklich?" ſagt Mr. Tulkinghorn.

„Ja, Sir. Meine Gründe ſind durchaus nicht perſönlicher Art, aber ſie genügen mir ſelbſt vollkommen."

„Gewiß, gewiß!" Mr. Tulkinghorn bleibt ſo gleichmüthig, wie der Stein vor dem Herde, dem er ſich geräuſchlos genähert hat. „Die Sache iſt nicht von ſolcher Wichtigkeit, daß ich Ihnen die Mühe zu machen brauchte, Bedingungen zu ſtellen, Mr. Guppy." Er hält hier inne, um zu lächeln, und ſein Lächeln iſt ſo trübe und roſtig, wie ſeine Beinkleider. „Man muß Ihnen gratuliren, Mr. Guppy; Sie ſind ein glücklicher junger Mann, Sir."

„So leidlich, Mr. Tulkinghorn, ich klage nicht."

„Klagen? Vornehme Freunde, freien Zutritt in großen Häuſern und bei eleganten Damen! Mein Gott, Mr. Guppy, es gibt Leute in London, die ihre Ohren hergeben würden, um in Ihrer Lage zu ſein."

Mr. Guppy ſieht aus, als ob er ſelber ſeine erröthenden und immer röther werdenden Ohren hingeben möchte, um lieber einer dieſer andern Leute zu ſein, und gibt zur Antwort:

„Sir, wenn ich mein Geſchäft beſorge und bei Kenge und Carboy thue, was ſich gehört, ſo können meine Freunde und Bekannte Ihnen und jedem andern Mitgliede des Advokatenſtandes, Mr. Tulkinghorn von Lincolnsinnfields nicht ausgenommen, gleichgültig ſein. Ich fühle mich nicht verpflichtet, mich weiter zu erklären: und mit aller Achtung vor Ihnen, Sir, und ohne beleidigen zu wollen — ich wiederhole, ohne beleidigen zu wollen —"

„O, gewiß!"

„— Ich beabſichtige es nicht."

„Ganz recht," ſagt Mr. Tulkinghorn mit ruhigem Kopf-

nicken. „Sehr gut. Ich sehe an diesen Portraits, daß Sie ein bedeutendes Interesse an der vornehmen und fashionablen Welt nehmen, Sir."

Er richtet diese Worte an den erstaunten Tony, der die zärtliche Schuld zugesteht.

„Eine Tugend, welche wenigen Engländern mangelt," bemerkt Mr. Tulkinghorn. Er hat mit dem Rücken, dem verräucherten Kamin zugekehrt, auf der Steinplatte vor dem Herd gestanden, und dreht sich jetzt um, mit dem Glase vor den Augen. „Wer ist das? Lady Dedlock? Ah! Sehr ähnlich in seiner Art, aber es fehlt dem Bilde Charakterkraft. Guten Tag, meine Herren, guten Tag!"

Als er zur Thür hinaus ist, beeilt sich Mr. Guppy in großem Schweiße, vollends die Galerie der Schönheiten herunter zu nehmen, und schließt mit Lady Dedlock.

„Tony," sagt er hastig zu seinem erstaunten Freunde, wir wollen uns beeilen, die Sachen zusammenzupacken und den Ort zu verlassen. Es wäre vergeblich, dir länger verheimlichen zu wollen, Tony, daß zwischen mir und einem der Mitglieder einer schwanengleichen Aristokratie, das ich jetzt in der Hand halte, eine unenthüllte Mittheilung und Verbindung stattgefunden hat. Es hätte eine Zeit kommen können, wo ich dir Alles enthüllt hätte. Sie wird nun nie mehr kommen. Ich schulde es sowohl dem geleisteten Eide, so wie der zerschmetterten Göttin und den Verhältnissen, über welche ich keine Macht habe, daß das Ganze in Vergessenheit begraben werde. Ich beschwöre dich als Freund bei dem Interesse, das du immer an den fashionablen Nachrichten genommen hast, und bei den kleinen Vorschüssen, mit denen ich dir auszuhelfen Gelegenheit gehabt habe, es ohne ein einziges Wort der Frage zu begraben.

Diese Anrede gibt Mr. Guppy in einem sehr nahe an juristischen Wahnwitz grenzenden Zustand von sich, während sein

Freund die Verwirrung seines Kopfs durch das Aussehen seines Haars und sogar seines sorgfältig gepflegten Backenbartes verräth.

Vierzigstes Kapitel.

Staats- und Hausangelegenheiten.

England war seit einigen Wochen in einer schrecklichen Lage. Lord Bumrich wollte aus dem Ministerium treten, Sir Thomas Cumrich wollte das Portefeuille nicht annehmen, und da außer Bumrich und Cumrich in ganz Großbritannien Niemand (Nennenswerthes) war, so gab es keine Regierung. Es ist eine wahre Gnade des Himmels, daß aus dem eine Zeitlang unvermeidlich scheinenden Duell zwischen den beiden großen Männern Nichts wurde; denn wenn beide Pistolen getroffen und Bumrich und Cumrich einander todt geschossen hätten, so hätte jedenfalls England auf eine Regierung warten müssen, bis der junge Bumrich und junge Cumrich, die noch in Kutten gingen, groß wurden. Dieses unermeßliche Nationalunglück wurde jedoch dadurch vermieden, daß Lord Bumrich die rechtzeitige Entdeckung machte, wie er, wenn er in der Hitze der Debatte behauptet habe, daß er die ganze ehrlose Laufbahn Sir Thoma's Cumrich's verachte und verabscheue, nur habe sagen wollen, daß ihn Parteistreitigkeiten nie verleiten würden, ihm den Tribut seiner wärmsten Bewunderung vorzuenthalten, während man auf der andern Seite eben so rechtzeitig entdeckte, daß Sir Thomas Cumrich in seinem Herzen Lord Bumrich als ein für alle Nachwelt mustergültiges Beispiel von Tugend und Ehrenhaftigkeit betrachte. Dennoch ist England eine Woche lang von dem schreck-

lichen Verhängniß betroffen gewesen, keinen Lootsen zu haben, der dem Sturm trotzt (wie Sir Leicester Dedlock sehr schön bemerkte); und das Wunderbare an der Sache ist, daß sich England darum nicht sehr zu bekümmern scheint, sondern gegessen und getrunken und geheirathet hat, wie die alte Welt vor der Sündfluth. Aber Bumrich kannte die Gefahr, und alle ihre Parteigenossen und Clienten erkannten die Gefahr auf das Allerdeutlichste. Endlich hat Sir Thomas Cumrich sich nicht nur herabgelassen, in das Ministerium einzutreten, sondern hat sich dabei sehr nobel benommen, und alle seine Neffen, seine Vettern und seine Schwager mitgebracht. So ist also noch Hoffnung für das alte Schiff.

Cumrich hat gefunden, daß er an das Land appelliren muß — besonders in der Gestalt von Sovereigns und Bier. So metamorphosirt, kann er an sehr vielen Orten auftreten, und an einen ziemlich beträchtlichen Theil des Landes zugleich appelliren. Da Britannia sehr viel beschäftigt ist, Cumrich in der Gestalt von Sovereigns einzustecken, und Cumrich in der Gestalt von Bier hinunter zu schlingen, und falsch zu schwören, daß sie keins von Beiden thut, — zum offenbaren Vortheil ihres Ruhmes und ihrer Sittlichkeit — so nimmt die Londoner Saison ein plötzliches Ende, weil alle Bumrichaner und Cumrichaner sich zerstreuen, um Britannia bei diesen religiösen Feierlichkeiten zu unterstützen.

Daher sieht Mrs. Rouncewell, die Haushälterin von Chesney Wold voraus, obgleich sie noch keine Instructionen empfangen hat, daß die Familie mit einem ziemlich zahlreichen Zuwachs von Vettern und andern Leuten, die in irgend einer Weise bei der großen politischen Function mit helfen können, in Bälde zu erwarten ist. Und daher faßt die stattliche alte Dame die Zeit an der Stirnlocke, führt sie die Treppen auf und ab, die Corridore und Gänge entlang, und durch die Zimmer und Säle, damit sie, ehe sie älter wird, sieht, daß Alles fertig ist; daß Parkets polirt, Teppiche gelegt, Vorhänge ausgeschüttelt, Betten geschlagen und glatt

gestrichen, Vorrathskammer und Küche zur Schlacht bereit sind, und jegliches Ding so ist, wie es der Würde der Dedlock's gebührt.

An dem heutigen Sommerabende, wie die Sonne untergeht, sind die Vorbereitungen fertig. Oede und feierlich sieht das alte Haus aus mit den vielen Einrichtungen zum Bewohntsein und der gänzlichen Abwesenheit von Bewohnern mit Ausnahme der gemalten Gestalten an den Wänden. So sind diese gekommen und gegangen, könnte ein lebender Dedlock sich sagen, wie er durch die Zimmer schreitet; so sahen sie diese Galerie, trübe und still, wie ich sie jetzt sehe; so wie ich jetzt, dachten sie an die Lücke, die durch ihr Scheiden in diesem Reiche entstehen würde; so wie ich jetzt, wurde es ihnen schwer, zu glauben, daß es ohne sie bestehen könnte; so verließen sie meine Welt, wie ich jetzt ihre verlasse, indem ich die wiederhallende Thüre zumache; so ließen sie keine Erinnerung zurück, daß man sie vermißt hätte, und so starben sie.

Durch wenige der feurigen Fenster, schön von außen, und in dieser Sonnenuntergangsstunde nicht in dunklen grauen Stein, sondern in ein prächtiges Haus von Gold gesetzt, strömt das von andern Fenstern ausgeschlossene Licht herein, voll, reichlich, überfließend, wie der Sommerüberfluß im Lande. Jetzt thauen die gefrorenen Dedlock's auf. Seltsame Bewegungen kommen über ihre Züge, wie die Blätterschatten darauf spielen. Ein ernster Richter in einer Ecke läßt sich zu einem Augenzwinkern verleiten. Ein glotzäugiger Baronnet, mit einem Feldherrnstab, bekommt ein Grübchen in der Wange. In den Busen einer steinharten Schäferin stiehlt sich ein Strahl Licht und Wärme, der ihm vor hundert Jahren gut gethan haben würde. Eine Vorahne Volumnias in Schuhen, mit hohen Absätzen, ihr sehr ähnlich — sie wirft den Schatten dieses jungfräulichen Ereignisses volle zwei Jahrhunderte vor ihr voraus — verschmilzt in einer Glorie und wird zu einer Heiligen. Eine Ehrendame, vom Hofe Karl's II. mit

runden Augen (und anderen dem entsprechenden Reizen) scheint sich in leuchtendem Wasser zu baden, und es kräuselt sich, wie es leuchtet.

Aber die Flammenpracht der Sonne erstirbt. Schon ist der Fußboden dunkel, und das Dunkel steigt langsam die Wände hinauf, und bringt die Dedlock's herunter, wie Alter und Tod. Jetzt fällt auf das Bild von Mylady über dem großen Kamin ein unheimlicher Schatten von einem alten Baume, der es erbleichen und aufgeregt macht, und aussieht, als ob ein großer Arm einen Schleier hielt, und auf eine Gelegenheit wartete, ihn über ihr Haupt zu werfen. Höher und dunkler kriecht der Schatten die Wand hinauf — jetzt ist nur noch eine rothe Glut an der Decke — jetzt ist die Flamme erloschen.

Die ganze Landschaft, die von der Terrasse so nahe aussah, hat sich in feierliche Ferne zurückgezogen, und ist zu einem weit entlegenen Phantom geworden — weder die erste noch die letzte von schönen Sachen, die so nahe aussehen und sich so verändern. Leichte Nebel erheben sich und der Thau fällt und alle Düfte im Garten schwängern die Luft. Jetzt werden die Wälder zu großen Massen, als wäre jeder einzelne ein riesiger Baum. Und jetzt steigt der Mond empor, um sie zu trennen, und hier und da in horizontalen Streifen hinter ihren Stämmen zu schimmern, und die Allee zu einem Lichtpfad unter hohen phantastisch geformten Domwölbungen zu machen.

Jetzt steht der Mond hoch am Himmel, und das große Haus, das mehr als je Bewohner braucht, gleicht einem Körper ohne Leben. Jetzt kann man nur mit Bangen, wie man durch die Corridore schlüpft, an die lebendigen Leute denken, die in den einsamen Schlafzimmern gelegen haben: der Todten ganz zu geschweigen. Jetzt ist die Stunde für das Dunkel, wo jeder Winkel eine kleine Höhle ist, und jede herabwärtsführende Stufe, eine Fallgrube, wo sich die gemalten Glasscheiben in blassen und verbliche-

nen Farben auf dem Fußboden abſpiegeln, wo man aus dem ſchweren Deckbalken der Treppe Alles machen kann, außer ihrer eigenen Form, wo auf den Rüſtungen trübe Lichter blinken, die ſich nicht gut von unheimlichen Bewegungen unterſcheiden laſſen, und wo man bei den Helmen mit heruntergelaſſenen Viſiren voll Grauen an die Köpfe darin denken muß. Aber von allen Schatten in Chesney Wold kommt der Schatten auf dem Bilde Mylady's in dem großen Salon zuerſt und verſchwindet zuletzt. Zu dieſer Stunde und bei dieſem Lichte wird er zu dräuend erhobenen Händen, welche dem ſchönen Antlitz mit jedem ſich regenden Lufthauche Unheil künden.

„Ihr iſt nicht wohl, Ma'am," ſagte ein Groom in Mrs. Rouncewell's Audienzzimmer.

„Mylady nicht wohl? Was fehlt ihr?"

„Nun, ich meine, Mylady hat ſich kaum leidlich befunden, ſeit ſie zuletzt hier war — ich meine nicht, mit der Familie, Ma'am, ſondern wie ſie hier war, ſo wie ein Zugvogel. Mylady iſt für ihre Gewohnheiten nicht viel in Geſellſchaften gekommen und hat ſehr oft ihr Zimmer gehütet."

„Chesney Wold, Thomas," entgegnete die Haushälterin mit ſtolzer Befriedigung, „wird Mylady wieder zu Kräften bringen! Es gibt keine ſchönere Luft, und keinen geſundern Ort auf der Welt."

Thomas mag ſeine beſondere Meinung über dieſe Sachen haben; deutet ſie wahrſcheinlich in der Art an, wie er ſich den runden Kopf vom Nacken nach den Schläfen ſtreichelt, aber er enthält ſich, ſie deutlicher auszuſprechen, und zieht ſich in das Bedientenzimmer zurück, um ſich an kalter Fleiſchpaſtete und Ale zu erletzen.

Dieſer Groom iſt der Lootſenfiſch vor dem edleren Hai. Nächſten Abend kommen Sir Leiceſter und Mylady mit ihrem größten Gefolge, und es kommen die Vettern und Baſen aus allen Stri-

chen des Compasses. Und von nun an wenige Wochen lang eilen geheimnißvolle Männer ohne Namen hin und her, die in allen den Orten des Landes herumfliegen, wo Cumrich gerade jetzt mit einem Gold- und Bierregen an das Land appellirt, die aber bloß Personen von unruhigem Charakter sind, und nirgends Etwas thun.

Bei diesen nationalen Veranlassungen findet Sir Leicester die Vettern nützlich. Einen bessern Mann, als den ehrenwerthen Bob Stables, um sich mit der Jagdgesellschaft zu Tisch zu setzen, kann es in aller Welt nicht geben. Besser aufgeputzte Herren als die andern Vettern, um da und dort hinüber zu den Wahlbühnen zu reisen, und sich auf Englands Seite zu zeigen, würden schwer zu finden sein. Volumnia ist ein Wenig verblichen, aber sie ist vom wahren Stamme; und es gibt Viele, welche ihre pikante Unterhaltung, ihre französischen Wortspiele, die so alt sind, daß sie im Verlauf der Zeit fast wieder neu geworden, die Ehre, die schöne Dedlock zur Tafel zu führen, und selbst das Privilegium, mit ihr zu tanzen, zu würdigen wissen. Bei diesen nationalen Veranlassungen kann das Tanzen zu einer patriotischen Pflicht werden; und Volumnia hüpft beständig herum, zum Besten eines undankbaren und pensionskargen Vaterlandes.

Mylady gibt sich nicht viel Mühe, die zahlreichen Gäste zu unterhalten, und erscheint, da sie immer noch unwohl ist, auch selten sehr früh. Aber bei allen den melancholischen Diners, bleiernen Frühstücken, basiliskenhaften Bällen, und andern trübsinnigen Festlichkeiten, ist ihre bloße Erscheinung ein Trost. Was Sir Leicester betrifft, so hält er es für ganz und gar unmöglich, daß irgend Jemand, der das gute Glück hat, in diesem Hause empfangen zu werden, Etwas in irgend einer Weise fehlen könnte; und er bewegt sich in einem Zustand der erhabenen Selbstbefriedigung in der Gesellschaft wie eine großartige Eismaschine.

Täglich traben die Vettern durch den Staub und galoppiren

über den Rasen an der Landstraße zu den Wahlbühnen hinüber (mit dänischen Handschuhen und Jagdpeitschen für die Grafschaften, und Glacehandschuhen und Reitstöcken für die Burgflecken) und täglich bringen sie Berichte zurück, über welche Sir Leicester nach dem Essen Reden hält. Täglich geben die unruhigen Menschen, die Nichts im Leben zu thun haben, das Schauspiel, ziemlich beschäftigt zu sein. Täglich plaudert Cousine Volumnia vertraulich über den Zustand der Nation, woraus Sir Leicester zu schließen geneigt ist, daß Volumnia ein denkenderes Weib ist, als er geglaubt hätte.

„Wie geht es mit uns?" sagt Miß Volumnia und schlägt die Hände zusammen. „Sind wir sicher?"

Das gewaltige Geschäft ist jetzt bald vorbei und Cumrich wird in wenigen Tagen aufhören, an das Land zu appelliren. Sir Leicester ist nach dem Diner soeben in den großen Salon getreten; ein hellerer besonderer Stern, umgeben von Wolken von Vettern.

„Volumnia," entgegnete Sir Leicester, der ein Verzeichniß in der Hand hat, „es geht leidlich mit uns."

„Nur leidlich!"

Obgleich es warmes Sommerwetter ist, hat Sir Leicester doch stets ein besonderes Feuer des Abends. Er nimmt seinen gewöhnlichen, von einem Schirm beschützten Platz nicht weit davon ein und wiederholt mit vieler Festigkeit und ein Wenig Unzufriedenheit, als wenn er sagen wollte: ich bin kein gewöhnlicher Mann; „und wenn ich sage, leidlich, so darf das nicht wie ein gewöhnlicher Ausdruck verstanden werden; Volumnia es geht leidlich mit uns."

„Wenigstens haben Sie keinen Gegner," behauptet Volumnia mit Zuversicht.

„Nein, Volumnia. Dieß unglückliche Land hat in vielen Hinsichten den Verstand verloren, muß ich leider sagen, aber —"

„Es ist doch nicht so von Sinnen. Es freut mich, Das zu hören!"

Die letzten Worte Volumnia's bringen sie wieder in Gunst bei Sir Leicester. Mit einer gnädigen Kopfneigung scheint er zu sich zu sagen: im Ganzen ein verständiges Weib, wenn auch mitunter etwas vorschnell. In der That war die Bemerkung der schönen Dedlock über die Frage der Gegnerschaft überflüssig, indem Sir Leicester bei diesen Gelegenheiten seine eigene Candidatur, wie eine Art großmüthige Engrosbestellung, die auf der Stelle auszuführen ist, einschickt. Zwei andere kleine Parlamentssitze, die ihm gehören, behandelt er als Detailbestellungen von geringerer Wichtigkeit, indem er bloß die Leute hinschickt, und den Gewerbsleuten zu verstehen gibt: ihr werdet so gut sein, aus diesem Zeug zwei Parlamentsmitglieder zu machen, und sie mir zuschicken, wenn sie fertig sind.

„Ich bedaure, sagen zu müssen, Volumnia, daß an vielen Orten das Volk einen schlechten Geist gezeigt hat, und daß die Opposition gegen die Regierung auf das Entschiedenste und Unversöhnlichste aufgetreten ist."

„Die Elenden!" sagte Volumnia.

Sir Leicester fährt mit einem Blick auf die ringsum auf Sophas und Ottomanen ruhenden Vettern fort: „selbst in vielen — in der That, in den meisten — der Orte, wo das Ministerium gegen eine Faction durchgedrungen ist —"

(Beiläufig die Bemerkung, daß die Bumrichaner in den Augen der Cumrichaner stets eine Faction sind, und daß die Cumrichaner in den Augen der Bumrichaner ganz dieselbe Stellung einnehmen.)

„— selbst an solchen Orten, es thut mir der Ehre der Engländer wegen leid, von ihnen sagen zu müssen, hat die Partei nicht obgesiegt ohne enorme Unkosten. Hunderte," sagt Sir Leicester

und sieht die Wände mit vermehrter Würde und zunehmender Entrüstung an, „hunderttausende von Pfunden."

Wenn Volumnia einen Fehler hat, so ist es der, ein klein Wenig zu unschuldig zu sein, indem die Unschuld, die ganz gut zu einer Schärpe und einem Schürzchen passen würde, etwas außer Harmonie mit der Schminke und dem Perlenhalsband ist. Aber voller Unschuld sprach sie jetzt:

„Wozu?"

„Volumnia!" mahnt Sir Leicester mit der äußersten Strenge. „Volumnia!"

„Nein, nein, ich meine nicht, wozu," frug Volumnia mit ihrem kleinen Lieblingsgeschrei. „Wie einfältig ich bin! Ich meine, wie schade!"

„Es freut mich, daß Sie meinen, wie schade," entgegnete Sir Leicester.

Volumnia beeilt sich, die Meinung auszusprechen, daß die schrecklichen Leute als Staatsverräther vor Gericht gestellt und gezwungen werden sollten, die Partei zu unterstützen.

„Es freut mich, Volumnia," wiederholt Sir Leicester, ohne diese Beschwichtigungen und Aeußerungen zu beachten, „es freut mich, daß Sie meinen, wie schade. Es ist eine Schande für die Wähler. Aber da Sie, obgleich unabsichtlich, und ohne eine so unverständige Frage vorlegen zu wollen, mich frugen, wozu? so erlauben Sie mir, Ihnen zu antworten. Zu nothwendigen Ausgaben. Und ich traue Ihrem richtigen Gefühl zu, Volumnia, daß Sie hier oder anderswo diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen."

Sir Leicester hält es für seine Pflicht, Volumnia gegenüber eine zermalmende Miene anzunehmen, weil das Gerücht geht, man werde diese nothwendigen Ausgaben in etwa zweihundert Wahlpetitionen sehr unangenehm mit dem Worte Bestechung verbinden; und weil ein paar freche Witzbolde deßhalb den Rath gegeben haben, aus der Liturgie das gewöhnliche Gebet für den hohen Hof

des Parlaments wegzulaſſen, und an deſſen Stelle ein Gebet der Gemeinde für ſechshundertachtundfünfzig Herren in ſehr ſchlechten Geſundheitsumſtänden zu verlangen.

„Ich vermuthe," bemerkte Volumnia, nachdem ſie ein Veilchen gebraucht hat, um nach der letzten Züchtigung wieder Muth zu faſſen, „ich vermuthe, daß Mr. Tulkinghorn ſich zu Tode gearbeitet hat."

„Ich wüßte nicht," ſagte Sir Leiceſter mit großen Augen, „warum Mr. Tulkinghorn ſich zu Tode arbeiten ſoll. Ich weiß nicht, was Mr. Tulkinghorn zu thun hat. Er iſt nicht Candidat."

Volumnia hatte geglaubt, er wäre vielleicht bei den Wahlen beſchäftigt worden. Sir Leiceſter konnte zu wiſſen wünſchen, von wem und wozu. Abermals beſchämt, meint Volumnia, von Jemanden — um Rath zu ertheilen und Anordnungen zu treffen. Sir Leiceſter weiß nicht, daß ein Client von Mr. Tulkinghorn ſeines Beiſtandes bedurft hätte.

Lady Dedlock, die an einem offenen Fenſter ſitzt, den Arm auf das gepolſterte Brett gelegt, und auf die den Park einhüllenden Abendſchatten hinausſehend, ſcheint der Name des Advokaten aufmerkſam gemacht zu haben.

Ein ſchmachtender Vetter mit einem Schnurrbart, in einem Zuſtand äußerſter Hinfälligkeit, bemerkt jetzt lispelnd von ſeinem Ruhebett aus, daß Jemand geſtern geſagt habe, wie Tulkinghorn nach den Eiſenhütten gereist iſt, um wegen Etwas ein Rechtsgutachten zu ertheilen; und daß, da heute die Wahl vorüber ſei, es recht hübſch wäre, wenn Tulkinghorn mit der Nachricht käme, daß der Candidat Bumrich's unterlegen wäre.

Der den Kaffee ſervirende Merkur theilt hierauf Sir Leiceſter mit, daß Mr. Tulkinghorn angekommen iſt und ſein Mittagseſſen einnimmt. Mylady wendet das Haupt einen Augenblick lang nach innen, und ſieht dann wieder hinaus, wie vorher.

Volumnia iſt entzückt, zu hören, daß ihr Juwel gekommen

ist. Er ist so originell, ein so unempfindliches Geschöpf, ein so unergründliches Wesen, das alles Mögliche weiß, und Nichts davon verräth! Volumnia ist überzeugt, daß er ein Freimaurer sein muß. Ist sicher, daß er Meister vom Stuhle ist und kleine Schürzchen trägt, und mit Kerzen und Kellen zu einem wahren Götzenbild gemacht wird. Diese geistreichen Bemerkungen äußert die schöne Dedlock in ihrer jugendlichen Manier, während sie an einer Börse arbeitet.

„Er ist seit meiner Ankunft nicht ein einziges Mal hier gewesen," setzt sie hinzu. „Ich dachte wirklich schon daran, mir wegen des unbeständigen Geschöpfes das Herz zu brechen. Ich hatte mich schon fast zu dem Glauben gebracht, er sei todt."

Es kann das Zunehmen der Abenddunkelheit oder die dunklere Nacht in ihrem Innern sein, aber ein Schatten liegt auf Mylady's Gesicht, als ob sie dächte: „ich wollte, er wäre todt!"

„Mr. Tulkinghorn," sagt Sir Leicester, „ist hier immer willkommen, und ist überall, wo er sich befindet, discret. Eine Person von großem Werthe und verdientermaßen geachtet."

Der hinfällige Vetter vermuthet, daß er ein erstaunlich reicher Bursche sei.

„Ich bezweifle nicht, daß ihn materielle Interessen an die Sache des Landes knüpfen. Er wird natürlich vortrefflich bezahlt, und steht mit der vornehmsten Gesellschaft fast auf einem Fuße der Gleichheit."

Jedermann fährt auf, denn dicht vor den Fenstern fällt ein Flintenschuß.

„O Gott, was ist Das!" schreit Volumnia mit ihrem dünnen verwelkten Kreisch.

„Eine Ratte," sagt Mylady. „Sie haben sie todt geschossen."

Mr. Tulkinghorn, hinter ihm Merkur mit Lampen und Lichtern, tritt ein.

„Nein, nein," sagt Sir Leiceſter, „ich glaube nicht. Mylady, iſt Ihnen die Dämmerſtunde unangenehm?"

Im Gegentheil, Mylady hat ſie gern.

„Volumnia?"

O! Nichts erſcheint Volumnia ſo köſtlich, als im Dunkeln zu ſitzen und zu plaudern.

„Dann tragt ſie wieder hinaus," ſagt Sir Leiceſter. „Tulkinghorn, ich bitte Sie um Verzeihung. Wie geht es Ihnen?"

Mr. Tulkinghorn tritt mit ſeiner gewöhnlichen, gemeſſenen Ruhe hervor, bringt im Vorübergehen Mylady ſeine Huldigung dar, ſchüttelt Sir Leiceſter die Hand und ſetzt ſich in den ihm zugewieſenen Stuhl, wenn er Etwas mitzutheilen hat, auf der andern Seite des kleinen Zeitungstiſches des Baronets. Sir Leiceſter fürchtet, daß Mylady, da ſie ſich nicht ganz wohl befindet, an dem offenen Fenſter ſich erkälten könnte. Mylady iſt ihm verpflichtet, aber möchte der friſchen Luft wegen lieber dort ſitzen bleiben. Sir Leiceſter ſteht auf, zieht ihr die Echarpe feſter zu und kehrt auf ſeinen Platz zurück. Mr. Tulkinghorn hat unterdeſſen eine Priſe genommen.

„Nun," ſagte Sir Leiceſter. „Wie iſt die Wahl gegangen?"

„O, faul vom Anfang. Keine Ausſicht. Sie haben ihre beiden Leute hereingebracht. Sie ſind über die Maßen geſchlagen. Drei gegen Eins."

Es iſt ein Theil von Mr. Tulkinghorn's Politik und beherrſchendem Einfluß, keine politiſchen Meinungen zu haben, im Grunde gar keine Meinungen. Deßhalb ſagt er: „Sie" ſind geſchlagen und nicht „wir."

Sir Leiceſter iſt in erhabenem Zorn. Volumnia hat nie ſo Etwas gehört. Der hinfällige Vetter iſt der Meinung, daß ſo Etwas ſtets geſchehen muß, ſo lange der Pöbel Stimmrecht beſitzt.

„Sie wiſſen, es iſt der Ort, wo ſie Mrs. Rouncewell's Sohn als Candidaten aufſtellen wollten," fährt Mr. Tulkinghorn in

der rasch zunehmenden Dunkelheit fort, als die andern wieder schweigen.

„Ein Vorschlag, den zurückzuweisen er Takt und Schicklichkeitsgefühl genug hatte, wie Sie mir damals ganz richtig sagten," bemerkt Sir Leicester. „Ich kann nicht sagen, daß ich die Meinungen, welche Mr. Rouncewell einmal während einer halbstündigen Anwesenheit in diesem Zimmer aussprach, irgendwie billige, aber in seinem Entschluß zeigte sich ein Schicklichkeitsgefühl, das ich gern anerkenne."

„Ha!" sagte Mr. Tulkinghorn. „Es hielt ihn aber doch nicht ab, bei der Wahl sehr thätig zu sein."

Man hört Sir Leicester ganz deutlich nach Luft schnappen, ehe er spricht. Verstehe ich Sie recht? Sagten Sie, Mr. Rouncewell sei sehr thätig bei dieser Wahl gewesen?"

„Ungewöhnlich thätig."

„Gegen —"

„O natürlich gegen Sie! Er spricht sehr gut. Einfach und mit Nachdruck. Seine Rede wirkte vernichtend und er hat großen Einfluß. In dem geschäftlichen Theil der Sache schlug er Alles aus dem Felde." Die ganze Gesellschaft weiß, obgleich sie es nicht sehen kann, daß Sir Leicester die Augen majestätisch weit öffnet.

„Und sein Sohn leistete ihm vielen Beistand," setzt Mr. Tulkinghorn als Schlußeffekt hinzu.

„Sein Sohn, Sir?" wiederholt Sir Leicester mit Bangen erregender Höflichkeit.

„Sein Sohn."

„Der Sohn, welcher das Mädchen in Mylady's Diensten heirathen wollte?"

„Derselbe. Er hat bloß einen."

„Dann, auf Ehre," sagt Sir Leicester nach einer schrecklichen Pause, während welcher man ihn schnauben hörte und mit den Augen stieren fühlte, „dann auf Ehre und bei meinem Leben und

meinem Ruf und bei meinen Grundsätzen sind die Dämme der Gesellschaft gebrochen und die Wogen haben — äh — die nothwendigsten Grenzen des Gerüstes der Cohäsion, welche die Welt zusammenhält, vernichtet."

Allgemeiner Ausbruch der Entrüstung bei den Vettern. Volumnia denkt, es sei jetzt wirklich hohe Zeit, wissen Sie, daß Jemand von der Regierung einschreitet und etwas Entschiedenes thut. Der hinfällige Vetter denkt, das Vaterland geht mit Kirchthurmrennen-Schnelligkeit zum Teufel.

„Ich bitte über diesen Vorfall keine weitern Bemerkungen zu machen," sagt Sir Leicester, noch ganz athemlos. „Bemerkungen sind überflüssig. Mylady, erlauben Sie mir in Bezug auf das Mädchen zu sagen —"

„Ich beabsichtige nicht, mich von ihr zu trennen," bemerkt Mylady von ihrem Fenster mit leiser aber entschiedener Stimme.

„Das wollte ich nicht sagen," erwiedert Sir Leicester. „Es freut mich, Sie so sprechen zu hören. Ich wollte nur sagen, daß, da Sie das Mädchen Ihrer Gunst für werth halten, Sie Ihren Einfluß darauf wenden sollten, sie nicht in so gefährliche Hände fallen zu lassen. Sie können ihr zeigen, wie man in solcher Umgebung ihren Pflichten und Grundprincipien Gewalt anthun würde; und Sie könnten sie für ein besseres Schicksal aufsparen. Sie könnten ihr bemerklich machen, daß sie wahrscheinlich zu gehöriger Zeit einen Gatten in Chesney Wold finden würde, der sie nicht —" fügt Sir Leicester nach einem Augenblick Besinnen hinzu — „von den Altären ihrer Ahnen hinwegreißen würde."

Diese Bemerkungen machte er mit der sich stets gleich bleibenden Höflichkeit und Ehrerbietung, wenn er mit seiner Gemahlin redet. Sie neigt als Antwort nur das Haupt. Der Mond geht auf; und wo sie sitzt, fällt ein schmaler Streif kaltes bleiches Licht herein, in welchem man ihr Haupt erblickt.

Es ist jedoch bemerkenswerth," sagte Mr. Tulkinghorn, „daß diese Leute in ihrer Art sehr stolz sind."

„Stolz?" Sir Leicester glaubt kaum, daß er recht hört.

„Es sollte mich nicht wundern, wenn sie Alle freiwillig das Mädchen aufgeben — ja der Bräutigam und alle Uebrigen — anstatt daß das Mädchen sie aufgeben würde, vorausgesetzt, daß sie unter solchen Umständen in Chesney Wold bliebe!"

„Nun!" sagt Sir Leicester mit zitternder Stimme, „nun! Sie müssen es wissen, Mr. Tulkinghorn. Sie haben sich hinter ihnen bewegt."

„Wirklich, Sir Leicester, ich spreche nur von Thatsachen," entgegnet der Advokat. „Ja, ich könnte Ihnen eine Geschichte erzählen — wenn es Lady Dedlock erlaubt."

Ein Kopfneigen ertheilt Billigung, und Volumnia ist entzückt. Eine Geschichte! o, er will endlich Etwas erzählen! Ein Gespenst darin, hofft Volumnia.

„Nein! Bloß Fleisch und Bein." Mr. Tulkinghorn hält einen Augenblick inne, und wiederholt mit etwas mehr Nachdruck in seiner gewöhnlichen Eintönigkeit. „Wirklich Fleisch und Bein, Miß Dedlock. Sir Leicester, ich habe erst vor ganz Kurzem die Einzelheiten erfahren. Es ist in wenig Worten abgemacht, die Geschichte ist eine Erläuterung zu Dem, was ich eben sagte. Ich verschweige für jetzt die Namen. Lady Dedlock wird mich nicht der Unhöflichkeit zeihen, hoffe ich?"

Bei dem Schimmer des Feuers, das nur schwach brennt, kann man ihn nach dem Mondschein blicken sehen. Im Mondschein kann man Lady Dedlock ganz ruhig sitzen sehen.

„Ein Mitbürger dieses Mr. Rouncewell, ein Mann in ganz eben solchen Verhältnissen wie er, wie ich hörte, hatte das Glück, eine Tochter zu besitzen, welche die Beachtung einer vornehmen Dame auf sich zog. Ich spreche von einer wirklich vornehmen

Dame, nicht bloß vornehm in ſeinen Augen, ſondern vermählt mit einem Manne ihres Standes, Sir Leiceſter."

Sir Leiceſter ſagt herablaſſend: „Ja, Mr. Tulkinghorn," und deutet damit an, daß die Dame in den Augen eines Eiſenwerksbeſitzers ganz außerordentlich groß erſchienen ſein muß.

Die Dame war reich und ſchön, und hatte das Mädchen gern, und behandelte es mit großer Güte und hatte es ſtets um ſich. Nun bewahrte dieſe Dame unter all ihrer Größe ein Geheimniß, das ſie ſeit vielen Jahren bewahrte. Sie war nämlich in früher Jugend mit einem jungen Roué verlobt geweſen — er war Capitän bei den Landtruppen — der Jedem, mit dem er ſich einließ, Unglück brachte. Sie hatte ihn nie geheirathet, aber ſie gebar ein Kind, deſſen Vater er war."

Bei dem Schein des Feuers kann man ihn nach dem Mondſchein blicken ſehen. Im Mondſchein kann man Lady Dedlock ſehen, im Profil, ganz ruhig.

„Als der Capitän geſtorben war, hielt ſie ſich für ſicher; aber eine Verkettung von Umſtänden, mit denen ich Sie nicht zu behelligen brauche, führte eine Entdeckung herbei. Wie ich die Geſchichte hörte, fing ſie mit einer Unvorſichtigkeit ihrerſeits an, als ſie einmal überraſcht wurde, welches zeigt, wie ſchwer es für den Feſteſten von uns iſt (ſie war ſehr feſt von Charakter), ſtets auf der Hut zu ſein. Sie können ſich denken, daß im Hauſe große Störung und Entſetzen war; Sie ſelbſt mögen ſich ausmalen, Sir Leiceſter, wie groß der Schmerz ihres Gemahls war. Aber darum handelt es ſich jetzt nicht. Als Mr. Rouncewell's Mitbürger von der Entdeckung hörte, duldete er ebenſo wenig, daß ſie das Mädchen patroniſirte und mit ihrer Gunſt beehrte, als er geduldet hätte, daß man ſie vor ſeinen Augen mit Füßen träte. Sein Stolz war ſo groß, daß er ſie entrüſtet wegnahm, wie um ſie von Befleckung und Schande frei zu halten. Er hatte keinen Sinn für die Ehre, die ihm und ſeiner Tochter durch die Herablaſſung der vornehmen

Dame wiederfahren war, nicht im Mindeſten. Er grollte über des Mädchens Stellung, als ob die Dame zu den allergemeinſten ihres Geſchlechts gehörte. Das iſt die Geſchichte. Ich hoffe, Lady Dedlock wird ihren peinlichen Charakter entſchuldigen."

Es äußern ſich verſchiedene Meinungen über die Geſchichte, die Alle mehr oder weniger von Volumnia's Meinung abweichen. Dieſe liebliche Jungfrau kann nicht glauben, daß es jemals eine ſolche Dame gegeben hat, und verwirft die ganze Geſchichte von vorn herein. Die Majorität neigt ſich dem Urtheil des hinfälligen Vetters zu, das ſich in wenigen Worten ausſpricht, „geht ihm nichts an — verwünſchter Mitbürger Rouncewell's." Sir Leiceſter denkt im Stillen im Allgemeinen an Wat Tyler zurück, und ordnet ſich eine Reihenfolge von Ereigniſſen nach eigenem Plane an.

Es findet nicht viel Unterhaltung ſtatt, denn ſeit die nothwendigen Ausgaben anderswo begannen, iſt man in Chesney Wold lange aufgeblieben, und dieß iſt der erſte Abend von vielen, wo die Familie allein geblieben iſt. Es iſt zehn vorüber, als Sir Leiceſter Mr. Tulkinghorn bittet, nach Licht zu klingeln. Der Streifen Mondlicht iſt jetzt zu einem See angeſchwollen und Lady Dedlock regt ſich jetzt zum erſten Male, und ſteht auf und tritt vor an einen Tiſch, um ein Glas Waſſer zu trinken. Blinzelnde Vettern, im Kerzenſchein wie Fledermäuſe anzuſehen, drängen ſich um ſie, um es ihr zu reichen; Volumnia, ſtets bereit zu nehmen, wenn Etwas zu haben iſt, nimmt ebenfalls ein Glas, von dem ein ſehr kleiner Schluck ihr genügt; Lady Dedlock, anmuthig, ſelbſtbewußt, von bewundernden Augen verfolgt, geht langſam die lange Perſpektive neben dieſer Nymphe hinab, die ſie als Gegenſatz durchaus nicht ſchöner hervorhebt.

Einundvierzigstes Kapitel.

In Mr. Tulkighorn's Zimmer.

Mr. Tulkinghorn tritt in sein Thurmzimmer etwas außer Athem von dem Steigen, obgleich er langsam gegangen ist. Auf seinem Gesicht liegt ein Ausdruck, als hätte er seinen Geist von einer wichtigen Sache befreit, und wäre nach seiner verschlossenen Weise zufrieden. Von einem so streng und entschieden sich bezwingenden Mann zu sagen, er triumphirte, wäre eben so ungerecht gegen ihn, als wenn man ihm zutraute, er ließe sich von Liebe oder Gefühl, oder einer andern romantischen Schwäche stören. Er ist in gesetzter Weise befriedigt. Vielleicht besitzt er ein etwas erhöhtes Gefühl der Macht, wie er lose eines seiner adervollen Handgelenke mit seiner andern Hand faßt, und, sie hinter den Rücken haltend, geräuschlos auf- und abgeht.

Im Zimmer steht ein großer Schreibtisch, auf welchem sich ziemlich viel Papiere angesammelt haben. Die grüne Lampe ist angebrannt, seine Lesebrille liegt auf dem Tisch, der Lehnstuhl ist herangerollt, und es könnte fast scheinen, als hätte er beabsichtigt, diesen Ansprüchen an seine Aufmerksamkeit vor dem Zubettgehen eine oder ein paar Stunden zu schenken. Aber er ist zufällig nicht in einer Arbeitslaune. Nach einem Blick auf die seiner Besichtigung wartenden Dokumente — mit tief über den Tisch gebücktem Kopf, da der alte Mann Abends Gedrucktes oder Geschriebenes nicht gut lesen kann — öffnet er die Fensterthür, und tritt hinaus auf das platte Dach. Hier geht er wieder in derselben Stellung langsam auf und ab, und erholt sich, wenn ein so kalter Mann Erholung braucht von der unten erzählten Geschichte.

Es gab einmal eine Zeit, wo eben so gescheite Leute wie Mr. Tulkinghorn bei Sternenlicht auf den Thurm stiegen, und

zum Himmel hinauf sahen, um dort ihr Schicksal zu lesen. Legionen von Sternen sind heute sichtbar, obgleich ihr Schimmer von dem Glanz des Mondes etwas verdunkelt wird. Wenn er seinen eigenen Stern sieht, wie er methodisch auf dem Bleidach auf und ab schreitet, so müßte es ein ziemlich blasser sein, da er hier unten so rostig vertreten ist. Wenn er sein Schicksal lesen will, so ist das vielleicht in andern Zeichen mehr in seiner Nähe niedergeschrieben.

Wie er auf dem platten Dache, die Augen höchst wahrscheinlich so hoch über seine Gedanken wie diese über der Erde, auf- und abschreitet, halten ihn plötzlich bei einem Fenster zwei Augen fest, welche den seinigen begegnen. Die Decke seines Zimmers ist etwas niedrig, und der obere Theil der Thüre, die dem Fenster gegenüber liegt, ist von Glas. Es ist auch noch eine innere, mit grünem Tuch beschlagene Thür vorhanden, aber da die Nacht warm ist, hat er sie nicht zugemacht, als er heraufkam. Diese den seinigen begegnenden Augen sehen durch die Glasscheibe von dem Corridor draußen herein. Er kennt sie recht gut. Das Blut ist ihm seit langen Jahren nicht plötzlich so roth in's Gesicht geschossen, als wie er Lady Dedlock erkennt. Er tritt in das Zimmer, und sie kommt auch herein, indem sie beide Thüren hinter sich schließt. Eine wilde Verstörung — ist es Furcht oder Zorn? — verräth sich in ihren Augen. In ihrer Haltung und Allem sonst sieht sie genau so aus, wie vor zwei Stunden im Salon.

Ist es jetzt Furcht oder ist es Zorn? Er kann es nicht sicher wissen. Beide könnten so blaß, beide könnten so gespannt sein.

„Lady Dedlock?"

Sie spricht Anfangs nicht, selbst wie sie langsam in den Lehnstuhl an dem Tisch gesunken ist. Sie sehen sich einander an wie zwei Bilder.

„Warum haben Sie meine Geschichte so vielen Personen erzählt?"

„Lady Dedlock, ich mußte Sie benachrichtigen, daß ich ſie kenne.“

„Seit wie lange kennen Sie ſie?“

„Geargwöhnt habe ich ſie ſchon ſeit langer Zeit — vollkommen kennen gelernt, erſt ſeit Kurzem.

„Seit Monaten?“

„Seit Tagen.“

Er ſteht vor ihr, die eine Hand auf einer Stuhllehne, und die andere in ſeiner altmodiſchen Weſte und dem Buſenſtreifen, genau ſo wie er zu jeder andern Zeit ſeit ihrer Verheirathung vor ihr geſtanden hat. Dieſelbe förmliche Höflichkeit, dieſelbe gefaßte Ehrerbietung, die auch Mißtrauen ſein könnte; der ganze Mann, derſelbe dunkle, kalte Gegenſtand, in derſelben Entfernung, die nie Etwas hat vermindern können. „Iſt das, was Sie von dem armen Mädchen erzählten, wahr?“

Er neigt ein wenig den Kopf, und ſtreckt ihn vor, als verſtünde er nicht ganz die Frage.

„Sie wiſſen, was Sie erzählten. Iſt es wahr? Kennen Ihre Freunde meine Geſchichte ebenfalls? Iſt ſie ſchon Stadtgeſpräch? Steht ſie an den Wänden geſchrieben, und ſchreit man ſie auf der Straße aus?“

So! Zorn und Furcht und Scham, alle Drei kämpfen mit einander. Welche Kraft dieſes Weib beſitzt, dieſe wüthenden Leidenſchaften in der Gewalt zu behalten! Mr. Tulkinghorn denkt ſo, wie er ſie anblickt, ſeine zottigen, grauen Augenbrauen vor ihrem Blick ein Haar breit mehr zuſammengezogen als gewöhnlich.

„Nein, Lady Dedlock. Es war ein hypothetiſcher Fall, den ich blos anführte, weil Sir Leiceſter, ohne es zu wiſſen, einen ſo hohen Ton annahm. Aber es wäre ein wirklicher Fall, wenn ſie wüßten — was wir wiſſen.“

„Alſo wiſſen ſie es noch nicht?“

„Nein.“

„Kann ich das arme Mädchen vor Schaden bewahren, ehe ſie es erfahren?“

„Wahrhaftig, Lady Dedlock,“ entgegnete Mr. Tulkinghorn, „darüber kann ich keine genügende Antwort geben.“

Und er denkt mit dem Intereſſe aufmerkſamer Neugier, wie er den Kampf in ihrer Bruſt beobachtete: „die Macht und die Kraft dieſes Weibes iſt erſtaunlich!“

„Sir,“ ſagt ſie, für den Augenblick gezwungen, ihre Lippen mit aller Energie zuſammenzupreſſen, damit ſie deutlich ſprechen kann, „ich will es einfacher machen. Ich beſtreite nicht Ihren hypothetiſchen Fall. Ih ſah im Voraus und fühlte ſeine Wahrheit ſo ſtark, wie Sie, als ich Mr. Rouncewell hier ſah. Ich wußte recht gut, daß, wäre er im Stande geweſen, mich in meiner wahren Geſtalt zu ſehen, er es für eine Schmach für das arme Mädchen gehalten hätte, wenn ſie nur auf einen Augenblick, obgleich ganz ohne ihre Schuld, der Gegenſtand meiner großen und ausgezeichneten Gunſt geweſen wäre. Aber ich intereſſire mich für ſie; oder ich ſollte vielmehr ſagen — da ſie nicht mehr hier iſt — ich intereſſirte mich für ſie; und wenn Sie ſo viel Rückſicht auf das Weib nehmen können, das unter ihren Füßen liegt, um ſich deſſen zu erinnern, ſo würde es für Ihr Erbarmen ſehr dankbar ſein.“

M. Tulkinghorn, im höchſten Grade aufmerkſam, weist dieß mit einem Achſelzucken der Beſcheidenheit zurück, und zieht ſeine Augenbrauen noch etwas mehr zuſammen.

„Sie haben mich auf meine Bloſſtellung vorbereitet, und ich danke Ihnen auch dafür. Verlangen Sie ſonſt noch Etwas von mir? Iſt ein Anſpruch von mir zu tilgen, den ich tilgen kann, oder eine Laſt oder eine Unannehmlichkeit, die ich meinem Gatten erſparen kann, indem ich ihn frei mache, wenn ich die Richtigkeit

Ihrer Entdeckung bestätige? Ich will hier und jetzt Alles schreiben, was Sie diktiren. Ich bin bereit dazu."

Und sie würde es thun! denkt der Advokat, wie er die feste Hand betrachtet, mit der sie die Feder ergreift.

„Ich will Sie nicht bemühen, Lady Dedlock. Bitte, schonen Sie sich."

„Ich habe dieß lange erwartet, wie Sie wissen. Ich wünsche, mich weder zu schonen, noch geschont zu werden. Sie können mir nichts Schlimmeres zufügen, als Sie schon gethan haben. Thun Sie jetzt, was Ihnen noch übrig bleibt."

„Lady Dedlock, es ist Nichts zu thun. Ich werde mir erlauben, ein paar Worte zu sagen, wenn Sie fertig sind."

Sie sollten eigentlich nicht mehr nöthig haben, sich einander zu beobachten, aber sie thun es in einem fort, und die Sterne beobachten sie Beide durch das offene Fenster. Draußen im Mondschein liegen in Frieden die Waldstrecken, und das weite Haus ist so still wie das enge. Das enge! Wo sind in dieser stillen Nacht der Todtengräber und der Spaten, bestimmt, das letzte große Geheimniß zu den vielen Geheimnissen des Tulkinghorn'schen Daseins zu fügen? Ist der Mann schon geboren, ist der Spaten schon geschmiedet? Seltsame Fragen, um darüber nachzudenken, seltsamer vielleicht, um nicht darüber nachzudenken unter den beobachtenden Sternen der Sommernacht.

„Von Reue oder Gewissensbissen, oder jedem andern Gefühl meines Herzens, sage ich kein Wort," fährt Lady Dedlock ohne Pause fort. „Wenn ich nicht stumm wäre, würden sie taub sein. Lassen wir das. Es ist nicht für Ihre Ohren."

Er macht eine protestirende Geberde, aber sie weist ihn verachtungsvoll mit ihrer Hand zurück.

„Ich komme, um von andern und ganz verschiedenen Dingen mit Ihnen zu sprechen. Meine Juwelen befinden sich alle an ihrem gewöhnlichen Aufbewahrungsort. Man wird sie dort finden.

Meine Kleider ebenfalls. Alle meine Werthſachen ebenfalls. Etwas baares Geld habe ich bei mir, bitte ich zu ſagen, aber nicht viel. Ich trug nicht meine eigenen Kleider, um nicht erkannt zu werden. Ich bin gegangen, um von heute an verloren zu ſein. Machen Sie Das bekannt. Ich laſſe Ihnen keinen andern Auftrag zurück."

„Entſchuldigen Sie, Lady Dedlock," ſagte Mr. Tulkinghorn ganz unbewegt. „Ich weiß nicht, ob ich Sie verſtehe. Sie ſind gegangen? — "

„Um Allen hier verloren zu ſein. Ich verlaſſe heute Nacht Chesney Wold. Ich gehe dieſe Stunde."

Mr. Tulkinghorn ſchüttelt den Kopf. Sie ſteht auf; aber er, ohne die Hand von der Stuhllehne, oder aus der altmodiſchen Weſte und Buſenſtreifen herauszunehmen, ſchüttelt den Kopf.

„Was, ich ſoll nicht gehen, wie ich geſagt habe?"

„Nein, Lady Dedlock," entgegnet er ſehr ruhig.

„Wiſſen Sie, welche Erleichterung mein Verſchwinden ſein würde? Haben Sie die Flecken und die Schande dieſes Schloſſes vergeſſen, und wo ſie iſt und wer ſie iſt?"

„Nein, Lady Dedlock, durchaus nicht."

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, geht ſie nach der innern Thür und hat ſie in der Hand, als er zu ihr ſagt, ohne ſelbſt Hand oder Fuß zu bewegen, oder nur die Stimme zu erheben:

„Lady Dedlock, haben Sie die Gewogenheit, zu bleiben und mich anzuhören, oder ich ziehe, ehe Sie an die Treppe kommen, die Lärmglocke und rufe das ganze Haus. Und dann muß ich vor jedem Gaſt, und jedem Bedienten, und jedem Mann, und jedem Weibe, die ſich in demſelben befinden, frei herausſprechen."

Er hat ſie bezwungen. Sie wankt, zittert, und legt die Hand verwirrt an die Stirn. Bei jeder Andern ſchwache Zeichen, aber wenn ein ſo geübtes Auge, wie das Mr. Tulkinghorn's einen

Augenblick Unentſchiedenheit in einem ſolchen Weibe ſieht, ſo kennt er ihren Werth vollſtändig.

Er widerholt raſch, „haben Sie die Gewogenheit, mich zu hören, Lady Dedlock," und deutet mit der Hand nach dem Stuhl, von dem ſie aufgeſtanden iſt. Sie zaudert, aber er wiederholt die Handbewegung, und ſie ſetzt ſich.

„Die Beziehungen zwiſchen uns ſind von einer unglücklichen Beſchaffenheit, Lady Dedlock, aber weil ich ſie nicht dazu gemacht habe, bitte ich nicht deßhalb um Verzeihung. Die Stellung, welche ich zu Sir Leiceſter einnehme, iſt Ihnen ſo gut bekannt, daß ich mir kaum anders denken kann, als daß ich Ihnen längſt als die Perſon erſchienen ſein muß, der dieſe Entdeckung natürlich war."

„Sir," entgegnet ſie, ohne vom Boden aufzublicken, auf den ſich jetzt ihre Augen heften. „Es wäre beſſer, ich wäre gegangen. Es wäre viel beſſer geweſen, wenn Sie mich nicht zurückgehalten hätten. Ich habe weiter Nichts zu ſagen."

„Entſchuldigen Sie mich, Lady Dedlock, wenn ich Ihnen noch Etwas zu hören gebe."

„Dann wünſche ich es am Fenſter zu hören. Ich kann nicht athmen, wo ich bin."

Sein argwöhniſcher Blick, wie ſie an's Fenſter geht, verräth einen augenblicklichen, bangen Zweifel, ob ſie nicht mit dem Plane umgehen könnte, ſich hinauszuſtürzen, und an Geſimſen und Kanten ſchlagend, ſich auf der Terraſſe unten todt zu fallen. Aber ein Augenblick langes Betrachten der Geſtalt, wie ſie ohne Stütze am Fenſter ſteht, und hinaus auf die Sterne blickt — nicht hinauf zu ihnen — düſter hinaus auf die Sterne, die tief am Horizont ſtehen — beruhigt ihn wieder. Indem er ſich nach ihr herumdreht, ſteht er ein paar Schritte hinter ihr.

„Lady Dedlock, ich bin noch nicht im Stande geweſen, über das, was ich zu thun habe, einen mich ſelbſt befriedigenden Ent-

ſchluß zu faſſen. Ich bin noch nicht über Das klar, was ich zunächſt thun oder wie ich zunächſt handeln ſoll. Ich muß Sie bitten, unterdeſſen das Geheimniß zu bewahren, wie Sie es ſo lange bewahrt haben, und ſich nicht zu wundern, daß ich es ebenfalls bewahre."

Er macht eine Pauſe, aber ſie antwortet nicht.

„Verzeihen Sie, Lady Dedlock. Dieß iſt ein wichtiger Gegenſtand. Sie ſchenken mir die Ehre Ihrer Aufmerkſamkeit?"

„Ich höre."

„Ich danke Ihnen. Ich hätte es wiſſen können, nach Dem, was ich von Ihrer Charakterſtärke geſehen habe. Ich hätte die Frage nicht ſtellen ſollen, aber ich habe die Gewohnheit, mich meines Terrains ſchrittweiſe zu verſichern. Die einzige Perſon, auf die ich in dieſem unglücklichen Falle Rückſicht nehme, iſt Sir Leiceſter."

„Warum halten Sie mich dann in ſeinem Hauſe zurück?" fragt ſie mit gedämpfter Stimme, und ohne den düſtern Blick von den fernen Sternen wegzuwenden.

„Weil er einzig zu berückſichtigen iſt. Lady Dedlock, ich habe nicht nöthig, Ihnen zu ſagen, daß Sir Leiceſter ein ſehr ſtolzer Mann iſt; daß er ſich auf Sie unbedingt verläßt; daß der Fall dieſes Mondes vom Himmel herab ihn nicht mehr in Erſtaunen ſetzen würde, als Ihr Fall von Ihrer hohen Stellung als ſeine Gemahlin."

Sie athmet raſch und ſchwer, aber ſie ſteht ſo unbeugſam da, wie er ſie ſtets in der Mitte ihrer größten Geſellſchaft geſehen hat.

„Ich erklärte Ihnen, Lady Dedlock, daß ich mit etwas Geringerm, als dieſem meinen Fall eben ſo gut hätte hoffen können, durch eine Kraft und mit meinen eigenen Händen den älteſten Baum auf dieſem Grundſtück zu entwurzeln, als das ſtarke Band, das Sir Leiceſter an Sie feſſelt, zu löſen, oder Sir Leiceſter's

Vertrauen auf Sie zu erschüttern. Und selbst jetzt, wo ich diese Sache in der Hand habe, zweifle ich noch. Nicht daß er zweifeln könnte, (das ist selbst bei ihm unmöglich), sondern weil ihn Nichts auf den Schlag vorbereiten könnte."

„Nicht meine Flucht?" gibt sie zur Antwort. „Bedenken Sie es noch einmal."

„Ihre Flucht, Lady Dedlock, würde die ganze Wahrheit, und hundert Mal die ganze Wahrheit, weit und breit ruchbar machen. Es wäre unmöglich, den Ruf der Familie einen Tag lang zu retten. Daran ist nicht zu denken."

In seiner Antwort liegt eine ruhige Entschiedenheit, die keine Einwendung zuläßt.

„Wenn ich sage, daß meine Rücksicht einzig und allein Sir Leicester gilt, so betrachte ich ihn und das Ansehen der Familie als eins. Sir Leicester und die Baronetschaft, Sir Leicester und Chesney Wold, Sir Leicester und seine Ahnen und sein Erbgut," Mr. Tulkinghorn ist hier sehr trocken, „sind, wie ich Ihnen nicht zu sagen brauche, Lady Dedlock, unzertrennlich."

„Fahren Sie fort!"

„Deßhalb habe ich viel zu bedenken," fährt Mr. Tulkinghorn in seinem Alltagsstuhle fort. „Die Sache muß vertuscht werden, wenn es möglich ist. Wie ist es möglich, wenn Sir Leicester von der Erschütterung wahnsinnig, oder auf's Sterbebett gestreckt würde? Wenn ich ihm morgen früh den Schlag beibrächte, wie könnte die sofortige Veränderung in ihm erklärt werden? Was könnte Sie Beide getrennt haben? Lady Dedlock, das Schreiben an die Wand, und das Ausrufen in den Straßen würden auf der Stelle eintreten; und Sie dürfen nicht vergessen, daß es nicht blos Sie berühren würde, die ich in dieser Sache durchaus nicht berücksichtigen kann, sondern Ihren Gemahl, Lady Dedlock, Ihren Gemahl."

Er wird offener, wie er fortfährt, aber nicht im mindeſten nachdrücklicher oder bewegter.

„Die Sache ſtellt ſich noch unter einem andern Lichte dar,“ fährt er fort. „Sir Leiceſter liebt Sie, faſt bis zur Verblendung. Er könnte nicht im Stande ſein, dieſe Verblendung zu überwinden, ſelbſt wenn er das wüßte, was wir wiſſen. Ich ſetzte einen extremen Fall, aber es könnte ſo ſein. Wenn es ſo iſt, iſt es beſſer, daß er nichts weiß. Beſſer für den gemeinen Verſtand, beſſer für ihn, beſſer für mich. Ich muß dieß Alles mit in Rechnung ziehen, und es trägt mit dazu bei, den Entſchluß ſehr ſchwer zu machen.“

Sie ſteht immer noch da, und betrachtet dieſelben Sterne, ohne ein Wort zu ſagen. Sie fangen jetzt an, zu erbleichen, und ſie ſieht aus, als ob ihre Kälte ſie zu Eis erſtarrte.

„Meine Erfahrung lehrt mich,“ ſagt Mr. Tulkinghorn, der unterdeſſen die Hände in die Taſchen geſteckt hat, und in ſeiner geſchäftsmäßigen Betrachtung des Falles fortfährt, wie eine Maſchine, „meine Erfahrung lehrt mich, Lady Dedlock, daß die meiſten Leute, die ich kenne, ſich viel beſſer befinden würden, wenn ſie nicht heiratheten. Das Heirathen iſt der Grund von Dreivierteln ihrer Sorgen. So dachte ich, als Sir Leiceſter heirathete, und ſo habe ich ſeitdem immer gedacht. Schweigen wir davon. Ich muß mich jetzt von den Umſtänden leiten laſſen. Unterdeſſen muß ich Sie bitten, zu ſchweigen, und ich werde es ebenfalls thun.“

„Soll ich mein gegenwärtiges Leben hinſchleppen, und ſeine Qualen Tag für Tag nach Ihrem Belieben tragen?“ fragt ſie, und ſieht immer noch nach dem fernen Himmel.

„Ja, ich fürchte, Lady Dedlock.“

„Sie meinen, es iſt nothwendig, daß ich ſo an den Marterpfahl gefeſſelt bleibe?“

„Ich bin überzeugt, daß Das, was ich empfehle, nothwendig ist."

„Soll ich auf dieser buntaufgeputzten Bühne, auf der meine elende Täuschung so lange gespielt hat, bleiben, und soll sie unter mir zusammensinken, wenn Sie das Signal geben?" sagte sie langsam.

„Nicht ohne vorherige Benachrichtigung, Lady Dedlock. Ich werde keinen Schritt thun, ohne Sie zu warnen."

Sie legt all' ihre Fragen vor, als ob sie dieselben aus dem Gedächtniß wiederholte oder im Schlafe hersagte.

„Wir sehen uns, wie gewöhnlich?"

„Ganz ebenso, wie gewöhnlich, wenn Sie erlauben."

„Und ich muß meine Schuld verbergen, wie ich so viele Jahre lang gethan habe?"

„Wie Sie so lange Jahre gethan haben. Ich würde nicht von selbst davon sprechen, Lady Dedlock, aber ich kann Sie jetzt daran erinnern, daß Ihr Geheimniß Sie jetzt nicht schwerer bedrücken kann, als früher. Ich weiß es allerdings, aber ich glaube, wir haben uns einander nie ganz getraut."

In derselben erstarrten Weise, wie früher, steht sie noch eine kleine Weile in sich versunken da, und sagt:

„Bleibt heute Nacht noch Etwas zu sagen übrig?"

„Nun ja," entgegnete Mr. Tulkinghorn methodisch, indem er sich langsam die Hände reibt, „ich würde gern von Ihnen hören, ob Sie meinen Anordnungen beistimmen, Lady Dedlock?"

„Sie können Dessen versichert sein."

„Gut. Und ich möchte als vorsichtiger Geschäftsmann Sie zum Schluß noch erinnern, im Fall ich bei einer Mittheilung an Sir Leicester auf die Thatsache wieder zurückkommen müßte, daß ich während unserer ganzen Unterredung ausdrücklich hervorgehoben habe, daß ich einzig und allein Sir Leicester's Gefühle und Ehre, und den Ruf der Familie berücksichtige. Ich würde glück-

lich gewesen sein, auch auf Lady Dedlock vorwiegend Rücksicht zu nehmen, wenn es der Fall erlaubte; aber leider erlaubt er es nicht."

„Ich kann Ihre Pflichttreue bezeugen, Sir."

Sowohl vor wie nach diesen Worten bleibt sie in Gedanken versunken; aber endlich bewegt sie sich und wendet sich unerschüttert in ihrer natürlichen und erworbenen Fassung nach der Thür. Mr. Tulkinghorn öffnet beide Thüren genau so, wie er es gestern oder wie er es vor zehn Jahren gethan hätte, und macht seine altmodische Verbeugung, wie sie hinausgeht. Das schöne Gesicht, wie es in der Nacht verschwindet, sendet ihm nicht einen gewöhnlichen Blick zu, und seine Höflichkeit wird von einer nicht gewöhnlichen Bewegung, obgleich einer fast unmerklichen, anerkannt. Aber, wie er denkt, als er wieder allein ist, das Weib hat sich keinen gewöhnlichen Zwang auferlegt.

Er wüßte das noch besser, wenn er sähe, wie die Dame in ihren Gemächern verstört, und mit vom zurückgeworfenen Gesicht, zurückgestrichenem Haar, mit hinter dem Haupt zusammengefalteten Händen, mit einer wie von Schmerz krampfhaft durchzuckten Gestalt herumgeht. Er würde es noch mehr denken, wenn er die Dame sähe, wie sie durch die Zimmer Stunden lang ohne Ermüdung, ohne Rast eilt, verfolgt von den getreuen Schritten auf dem Geisterweg. Aber er schließt das Fenster vor der nun kalt gewordenen Luft, zieht die Vorhänge zu, geht zu Bett und schläft ein. Und gewiß, wenn die Sterne verlöschen, und der bleiche Tag in das Thurmzimmer lugt, und ihn mit seiner ältesten Miene findet, sieht er aus, als hätten der Todtengräber und der Spaten schon ihren Auftrag und würden bald graben.

Derselbe blasse Tag sieht zu, wie Sir Leicester dem reuigen Vaterland in einem majestätisch herablassenden Traum verzeiht; und wie die Vettern verschiedene öffentliche Aemter annehmen, deren Hauptpflicht im Empfangnehmen von Gestalt besteht, und wie

die keusche Volumnia einem häßlichen alten General mit einem Mund voll falscher Zähne, gleich einem mit Tasten zu voll gepfropften Pianoforte, lange die Bewunderung von Bath und der Schrecken aller andern Orte, eine Mitgift von funfzigtausend Pfund schenkt. Er sieht auch im Zimmer hoch oben im Dach und in Kammern, in Höfen und in Ställen, wo bescheidenerer Ehrgeiz von Seligkeit im Portierhäuschen und im heiligen Ehestand mit Will oder Sally träumt. Nun steigt die glänzende Sonne herauf, die Alles mit sich heraufzieht — die Wills und die Sallys, den in der Erde verborgenen Dunst die schlummernden Blätter und Blumen, die Thiere, die da gehen, fliegen und kriechen, die Gärtner, um den thauglänzenden Rasen zu kehren, und Smaragdensammet zu entfalten, wo die Walze geht, den Rauch des großen Küchenfeuers, der sich gerade und doch in die dünne Luft hinaufkräuselt. Endlich steigt auch das Banner über Mr. Tulkinhorn's nicht ahnendem Haupte empor, als freudige Kunde, daß Sir Leicester und Lady Dedlock in ihrem glücklichen Palast sind, und daß Gastfreundschaft auf dem Schlosse in Lincolnshire herrscht.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

In Mr. Tulkinghorn's Bureau.

Von den grünen Abhängen und breitästigen Eichen des Dedlock'schen Gutes zieht Mr. Tulkinghorn nach der abgestandenen Hitze und dem Staub Londons. Die Art, wie er den Aufenthalt zwischen beiden Orten wechselt, ist eins seiner undurchdringlichen Geheimnisse. Er erscheint in Chesney Wold, als läge es unmittelbar neben seinem Bureau, und er kehrt in sein Bureau zurück, als

hätte er Lincolnsinnfields nie verlassen. Er zieht sich weder vor der Reise anders an, noch spricht er nachher davon. Er schmolz diesen Morgen aus seinem Thurmzimmer hinweg, gerade wie er jetzt in der späten Abenddämmerung in sein altes Quartier der Stadt hineinschmilzt.

Gleich einem rauchgeschwärzten Londoner Vogel unter den Vögeln, die in diesen lieblichen Gefilden hausen, wo die Schafe alle zu Pergament, die Ziegen zu Perrücken, die Wiesen zu Heckfel verarbeitet werden, kommt der ausgetrocknete und verwelkte Advokat, der unter den Menschen wohnt, aber nicht mit ihnen verkehrt, der gealtert ist, ohne die heitere Jugend zu kennen, und so lange gewohnt gewesen ist, sein ödes Nest in Löchern und Winkeln des Menschengemüths zu machen, daß er seine geräumigern und bessern Regionen ganz vergessen, gemächlich nach Hause gegangen. In dem Ofen, den das heiße Pflaster und die heißen Gebäude bilden, war er trockner als gewöhnlich ausgedörrt; und er denkt in seiner durstigen Seele an seinen ein halb Jahrhundert alten, milden Portwein.

Der Laternenmann springt, auf Mr. Tulkinghorn's Seite der Fields, wo dieser Oberpriester adeliger Geheimnisse in seinen düstern, stillen Hof tritt, die Leiter auf und ab. Der Advokat geht die Thürstufen hinauf und will in die dämmerdunkle Halle hineinschlüpfen, als er auf der obersten Stufe einem sich verbeugenden und lächelnden kleinen Mann begegnet.

„Ist das Snagsby?"

„Ja, Sir. Ich hoffe, Sie befinden sich wohl, Sir. Ich hatte Sie eben aufgegeben, Sir, und wollte nach Hause gehen."

„So? was gibt's? was wollten Sie von mir?"

„Ach Sir," sagt Mr. Snagsby und hält in seiner Ehrerbietung vor seinem besten Kunden den Hut neben seinen Kopf. „Ich hätte gern gewünscht, ein Wort mit Ihnen zu sprechen, Sir."

„Kann es hier geſchehen?“

„Ja wohl, Sir.“

„So ſprechen Sie.“ Der Advokat dreht ſich um, legt die Arme auf das eiſerne Geländer auf der oberſten Stufe, und ſieht dem Laternenmann zu, der die Laternen im Hofe anzündet.

„Es handelt ſich,“ ſagt Mr. Snagsby in geheimnißvollem leiſen Tone, „es handelt ſich — um nicht durch die Blume zu ſprechen — um die Fremde.“

Mr. Tulkinghorn ſieht ihn mit Erſtaunen an. „Was für eine Fremde?“

„Die fremde Frauensperſon, Sir. Franzöſin, wenn ich nicht irre. Ich meinestheils kenne die Sprache nicht, aber ich möchte nach ihrem Weſen und ihrem Ausſehen meinen, ſie ſei eine Franzöſin: jedenfalls iſt ſie etwas Ausländiſches. Die oben in der Stube war, Sir, als Mr. Bucket und ich an jenem Abend die Ehre hatten, Ihnen mit dem Kehrjungen unſere Aufwartung zu machen.“

„O! ja, ja. Mademoiſelle Hortenſe.“

„Wirklich Sir!“ Mr. Snagsby huſtet ſeinen Huſten der Unterwürfigkeit hinter dem Hute. „Ich bin im Allgemeinen nicht mit Namen von Ausländern bekannt, aber ich bezweifle gar nicht, daß das der Name ſein muß.“ Mr. Snagsby ſcheint dieſe Antwort mit einem verzweifelten Plane, den Namen nachzuſprechen, begonnen zu haben: aber bei näherer Ueberlegung huſtet er wieder, um ſich ſelbſt zu entſchuldigen.

„Und was können ſie mir in Bezug auf ſie zu ſagen haben, Snagsby?“ fragt Mr. Tulkinghorn.

„Ja ſehen Sie, Sir,“ entgegnet der Papierhändler, der ſeine Mittheilungen mit ſeinem Hute beſchützt, „es trifft mich etwas ſchwer. Mein häusliches Glück iſt ſehr groß — wenigſtens iſt es gewiß ſo groß, als ſich erwarten läßt — aber mein kleines Frauchen iſt etwas zur Eiferſucht geneigt. Um nicht zu ſehr durch die

Blume zu sprechen, sie ist sehr zur Eifersucht geneigt. Und Sie sehen ein, ein ausländisches Frauenzimmer von diesem noblen Aussehen, die in den Laden kommt, und sich in dem Hofe herumtreibt — ich wäre der Letzte, einen stärkern Ausdruck zu gebrauchen, wenn ich es vermeiden könnte — aber sie treibt sich im Hofe herum — Sie wissen, was das ist — ist es nicht wirklich so? Ich überlasse es blos Ihrem Urtheil, Sir."

Nachdem Mr. Snagsby das in einer sehr kläglichen Weise gesagt hat, fügt er einen Husten allgemeiner Anwendbarkeit hinzu, um alle Lücken auszufüllen.

„Nun, was meinen Sie denn?" fragt Mr. Tulkinghorn.

„Das ist es eben, Sir," entgegnet Mr. Snagsby, „ich war überzeugt, Sie würden es selbst fühlen, und würden die Verständigkeit meiner Gefühle entschuldigen, wenn man die bekannte Reizbarkeit meines kleinen Frauchens bedenkt. Sehen Sie die ausländische Frauensperson — deren Namen Sie gewiß mit einem ganz nationalen Klang soeben nannten, — schnappte an jenem Abend das Wort Snagsby auf — denn sie faßt ungewöhnlich rasch auf — und forschte weiter nach, bekam die Adresse und kam zur Eßzeit. Nun wissen Sie, Guster, unser Mädchen, ist furchtsam und kriegt Krämpfe. Und sie, erschrocken über das Aussehen der ausländischen Person — welches wild ist — und über eine beißende Manier, mit der sie spricht — welche geeignet ist, einen schwachen Geist zu beunruhigen — läßt sich fortreißen statt sich dagegen zu stemmen, und fällt die Küchentreppe hinab, aus einem Krampf in den andern, in Krämpfe, von denen ich manchmal denke, daß man in keinem als in unserm Hause in solche Krämpfe fällt oder wieder herauskommt. Daher war glücklicherweise ausreichende Beschäftigung für mein kleines Frauchen und nur ich im Laden. Sie sagte dann, daß, da Mr. Tulkinghorn sich beständig verleugnen ließ, sie sich das Vergnügen machen wollte, beständig in meinen Laden zu kommen, bis sie hier Zulaß fände. Seit dieser Zeit hat sie sich

beſtändig im Hofe herumgetrieben, wie ich Anfangs ſagte. Herumgetrieben, Sir," wiederholte Mr. Snagsby mit pathetiſchem Nachdruck. „Die Folgen dieſes Benehmens ſind unmöglich zu berechnen. Es ſollte mich nicht wundern, wenn es ſelbſt in den Köpfen der Nachbarn, gar nicht mein kleines Frauchen zu erwähnen, wenn ſo Etwas möglich wäre, zu den peinlichſten Mißverſtändniſſen Anlaß gegeben hat. Während ich, der Himmel weiß es," ſagt Mr. Snagsby mit Kopfſchütteln, „nie eine Idee von einer ausländiſchen Frauensperſon hatte, außer als früher unzertrennlich von einem Bund Beſen und einem Wickelkind, oder gegenwärtig von einem Tambourin und Ohrringen. Ich habe nie eine andere Idee gehabt, das verſichere ich Ihnen, Sir."

Mr. Tulkinghorn hat die Beſchwerde mit ernſtem Geſicht angehört, und fragt, als der Papierhändler fertig iſt, „und das iſt Alles, Snagsby?"

„Nun ja, Sir, das iſt Alles," ſagt Mr. Snagsby und ſchließt mit einem Huſten, der deutlich hinzufügt, „und es iſt genug — für mich."

„Ich weiß nicht, was Mademoiſelle Hortenſe verlangen oder wollen mag, wenn ſie nicht verrückt iſt," ſagt der Advokat.

„Wiſſen Sie, Sir, ſelbſt wenn ſie das wäre," fällt Mr. Snagsby ein, „ſo wäre es kein Troſt, eine ausländiſche Waffe, oder eine Waffe in Geſtalt eines ausländiſchen Dolchs in ſeine Familie gepflanzt zu ſehen."

„Nein, nein!" ſagt der Andere. Gut, gut! Dem ſoll ein Ende gemacht werden. Es thut mir leid, daß Sie Ungelegenheiten damit gehabt haben. Wenn ſie wieder kommt, ſo ſchicken Sie ſie zu mir."

Mit vielen Bücklingen und kurzem um Verzeihung bittenden Hüſteln nimmt Mr. Snagsby erleichterten Herzens Abſchied. Mr. Tulkinghorn geht die Treppe hinauf und ſpricht vor ſich hin: „dieſe Weiber ſind geſchaffen, um auf der ganzen Welt den Frieden zu

stören. Da ich mit der Herrin noch nicht genug zu thun habe, kommt auch noch die Dienerin! Aber mit dieser Dirne will ich mich wenigstens kurz fassen!"

Mit diesen Worten schließt er seine Thür auf, tastet sich den Weg in sein dunkles Zimmer, zündet seine Kerzen an und schaut sich um. Es ist zu dunkel, um viel von der Allegorie an der Decke zu sehen, aber der aufdringliche Römer, der beständig aus den Wolken herausfällt und mit dem Finger weist, ist ziemlich deutlich an seiner alten Arbeit. Mr. Tulkinghorn würdigt ihn keiner großen Aufmerksamkeit, sondern bringt einen kleinen Schlüssel aus der Tasche, schließt einen kleinen Schubkasten auf, in dem dann ein anderer Schlüssel liegt, welcher ein Kästchen schließt, in dem sich abermals ein Schlüssel befindet, und kommt so zu dem Kellerschlüssel, mit dem er im Begriff steht, in die Regionen des alten Weins hinab zu steigen. Er geht mit einem Lichte in der Hand nach der Thür, als er klopfen hört.

„Wer ist das? — Aha, Mistreß, Sie sind es? Sie kommen zur rechten Zeit. Ich habe eben von Ihnen gehört. Nun! was wollen Sie?"

Er stellt das Licht auf den Kaminsims in dem Vorzimmer, wo der Schreiber sitzt, und klopft sich die trockene Wange mit dem Schlüssel, wie er Mademoiselle Hortense mit den Worten begrüßt. Diese katzenartige Zofe mit festgeschlossenen Lippen und den Advokaten seitwärts anblickenden Augen schließt geräuschlos die Thür, ehe sie antwortet.

„Ich habe große Mühe gehabt, Sie zu finden, Sir," sagt sie mit einem französischem Accent.

„So!"

„Ich bin sehr oft hier gewesen, Sir. Immer hat es geheißen, er sein nicht zu Haus, er sein beschäftigt, er sein Dieß und Das, er sein nicht pour vous."

„Ganz recht und ganz wahr."

„Nicht wahr. Lügen!“

Manchmal ist in Mademoiselle Hortense's Wesen etwas Rasches, was einem plötzlichen Sprung auf den betreffenden Gegenstand so ähnlich ist, daß der betreffende Gegenstand unwillkürlich erschrickt und zurückbebt. Das ist gegenwärtig Mr. Tulkinghorn's Fall, obgleich Mademoiselle Hortense mit fast geschlossenen Augen (aber immer noch seitwärts blickend) nur verachtungsvoll lächelt und den Kopf schüttelt.

„Nun, Mistreß,“ sagt der Advokat, und klopft mit dem Schlüssel ungeduldig auf den Kaminsims. „Wenn Sie Etwas zu sagen haben, sagen Sie es.“

„Sir, Sie haben mich behandelt nicht gut, Sie sind gewesen gemein und schäbig.

„Gemein und schäbig, ha!“ entgegnet der Advokat und reibt sich die Nase mit dem Schlüssel.

„Ja. Was ist das, was ich Ihnen sage? Sie haben mich attrapé — mich gefangen — um Sie zu geben Unterricht. Sie haben mich lassen anziehen das Kleid, das meine Mylady muß getragen haben diesen Abend, haben mich gebeten, zu kommen in dieses Gemach und zu sehen den Knaben — Sprechen Sie! ist es nicht wahr?“ Mademoiselle Hortense macht wieder einen Sprung.

„Sie sind ein Drache!“ scheint Mr. Tulkinghorn zu denken, wie er sie mißtrauisch ansieht; dann gibt er zur Antwort: „Gut, gut, Dirne, ich habe Sie bezahlt.“

„Sie mich bezahlt!“ wiederholt sie mit wüthender Verachtung. „Zwei Sovereign! Ich hab' sie nicht gewechselt, ich will sie nicht, ich verachte sie, ich werfe sie von mir,“ was sie buchstäblich thut, indem sie sie bei diesen Worten aus dem Busen nimmt und sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden wirft, daß sie wieder blinkend in die Höhe springen, ehe sie in die Ecken kollern, und

ſich langſam zur Ruhe begeben, nachdem ſie ſich heftig gedreht haben.

„Nun!“ ſagt Mademoiſelle Hortenſe, und ſchließt ihre großen Augen wieder halb, „Sie haben mich bezahlt? Eh, mein Gott, o ja!“

Mr. Tulkinghorn reibt ſich mit dem Schlüſſel den Kopf, während ſie ſich mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln amüſirt.

„Sie müſſen reich ſein, meine ſchöne Freundin,“ bemerkt er gleichmüthig, „um Geld auf dieſe Weiſe wegwerfen zu können!“

„Ich bin reich,“ gibt ſie zurück, „ich bin reich an Haß. Ich haſſe Mylady aus Herzensgrund. Sie wiſſen das.“

„Wiſſen? Woher ſoll ich es wiſſen?“

„Weil Sie es gewußt haben ganz gut, ehe ſie mich baten, Ihnen zu geben dieſen Unterricht. Weil Sie es haben gewußt, daß ich war enragé!“

Mademoiſelle ſcheint außer Stande zu ſein, das r in dieſem Worte wüthend genug zu ſchnarren, obgleich ſie ihre energiſche Ausſprach damit unterſtützt, daß ſie beide Hände ballt und mit allen Zähnen knirſcht.

„O! ich wußte es, wirklich?“ ſagt Mr. Tulkinghorn, und beſah ſich den Bart des Schlüſſels.

„Ja, gewiß. Ich bin nicht blind. Sie haben mich gewählt, weil Sie das wußten. Sie hatten recht. Ich haſſe ſie.“ Mademoiſelle Hortenſe ſchlägt ihre Arme übereinander und wirft ihm dieſe letzte Bemerkung über eine ihrer Schultern zu.

„Haben Sie außer Dieſem noch Etwas ſonſt zu ſagen, Mademoiſelle?“

„Ich habe noch keine Stell. Verſchaffen Sie mir eine gute Stell! Wenn Sie das nicht können oder nicht wollen, ſo ſtellen Sie mich an, ſie zu verfolgen, ſie zu hetzen, ſie in Schmach und Schande zu bringen. Ich will Ihnen gut helfen, und mit gutem Willen. Sie thun das? Ja. Weiß ich das nicht?“

„Sie ſcheinen ſehr viel zu wiſſen," entgegnet Mr. Tulkinghorn.

„Weiß ich nicht viel? Bin ich etwa ſo ſchwach, um zu glauben wie ein Kind, daß ich bin gekommen hierher in dem Kleid, um zu ſehen den Knaben, und nur um einer kleinen Wette willen? — Eh mon Dieu, o ja!" In dieſer Antwort, bis zu dem Worte „Wette" einſchließlich, hat Mademoiſelle, ironiſch, höflich, zärtlich geſprochen; dann iſt ſie plötzlich zu dem bitterſten und trotzigſten Hohn übergeſprungen, während ihre ſchwarzen Augen in einem und demſelben Augenblick faſt ganz geſchloſſen und weit offen ſind.

„Nun wollen wir einmal ſehen, wie die Sache ſteht," ſagt Mr. Tulkinghorn, indem er mit dem Schlüſſel an das Kinn klopft, und ſie ganz gleichmüthig anſieht.

„Ah! wir wollen ſehen," ſtimmt Mademoiſelle mit vielfachem, zornigem und knappem Kopfnicken ein.

„Sie kommen zu mir mit einem merkwürdig beſcheidenen Verlangen, welchem Sie eben Worte gegeben haben, und wollen, wenn Ihnen nicht genügt wird, wieder kommen."

„Und wieder," ſagt Mademoiſelle, abermals wiederholt zornig und knapp nickend. „Und wieder. Und immer wieder. Und immer immer wieder, ja, ewig!"

„Und nicht nur hierher wollen Sie kommen, ſondern auch vielleicht zu Mr. Snagsby, und wenn auch dieſer Beſuch keinen Erfolg hat, werden Sie vielleicht wieder kommen."

„Und wieder," wiederholt Mademoiſelle mit krampfhafter Entſchiedenheit. „Und immer wieder. Und immer wieder. Ja, auf ewig."

„Sehr gut. Nun, Mademoiſelle Hortenſe, möchte ich Ihnen empfehlen, das Licht zu nehmen und Ihr Geld aufzuleſen. Ich glaube, es wird hinter dem Pulte des Schreibers in der Ecke dort liegen."

Sie wirft ihm nur über die Schulter ein Lachen in das Gesicht, und bleibt mit verschränkten Armen unbeweglich stehen.

„Sie wollen nicht?"

„Nein, ich will nicht!"

„So sind Sie um so viel ärmer und ich so viel reicher! Sehen Sie, Mistreß, das ist der Schlüssel zu meinem Weinkeller. Es ist ein großer Schlüssel, aber die Schlüssel von den Gefängnissen sind noch größer. In dieser Stadt gibt es Arbeitshäuser (wo die Tretmühlen für Frauen sind), deren Pforten sehr stark und schwer sind, und jedenfalls auch die Schlüssel. Ich fürchte, einer Dame von Ihrer Lebhaftigkeit und Thätigkeit würde es unangenehm sein, sich von einem dieser Schlüssel auch nur ein paar Stunden einschließen zu lassen. Was meinen Sie dazu?"

„Ich meine," entgegnet Mademoiselle, ohne sich zu rühren, und mit einer klaren und verbindlichen Stimme, „daß Sie sind ein elender Schurke.

„Wahrscheinlich!" entgegnet Mr. Tulkinghorn, und schnäuzt sich ruhig die Nase. „Aber ich frage nicht, was Sie von mir denken, ich frage, was Sie vom Gefängniß denken."

„Nichts. Was geht es mich an?"

„Nun, es geht Sie so viel an, Mistreß," sagt der Advokat, indem er langsam das Taschentuch einsteckt und sich den Busenstreif zurecht zupft, „das Gesetz ist hier so despotisch, daß es sich sogar einmischt, um unsern guten englischen Bürger nicht einmal von dem Besuch einer Dame gegen seinen Willen stören zu lassen. Und wenn er sich beschwert, daß ihn ein solcher Besuch belästigt, so nimmt das Gesetz die belästigende Dame her und steckt sie unter strenger Zucht in's Gefängniß. Dreht den Schlüssel hinter ihr um, Mistreß," und er macht mit dem Kellerschlüssel die entsprechende Bewegung.

„Wirklich? entgegnet Mademoiselle in derselben verbindlichen

Stimme. „Das iſt komiſch! Aber — ma foi! — was geht Das mich an?"

„Meine ſchöne Freundin," ſagt Mr. Tulkinghorn, „kommen Sie noch einmal hierher oder zu Mr. Snagsby und Sie werden es erfahren."

„In dieſem Falle wollen Sie vielleicht mich in's Gefängniß ſchicken?"

„Vielleicht."

Es wäre im Widerſpruch mit Mademoiſelle's ſcherzhafter Stimmung geweſen, mit dem Munde zu ſchäumen, ſonſt hätte ein tigerhaftes Fletſchen in jener Gegend ausſehen können, als ob nur ſehr wenig dazu fehlte.

„Mit einem Wort, Miſtreß," ſagt Mr. Tulkinghorn, „es thut mir leid, unhöflich zu ſein, aber wenn Sie noch einmal uneingeladen hierher kommen oder dorthin, ſo übergebe ich Sie der Polizei. Sie iſt ſehr galant gegen Damen, aber ſie läßt beſchwerlich fallende Leute auf eine entehrende Weiſe durch die Straßen, auf ein Brett geſchnallt, tragen, mein gutes Mädchen."

„Ich werde Sie auf die Probe ſtellen," flüſtert Mademoiſelle und ſtreckt ihre Hand aus, „ich will verſuchen, ob Sie wagen, es zu thun!"

„Und wenn ich Sie erſt einmal in dieſe gute Lage bringe, im Kerker eingeſchloſſen zu werden," fährt der Advokat fort, ohne ſie zu beachten, „ſo wird es einige Zeit dauern, ehe Sie ſich wieder frei ſehen."

„Ich werde Sie auf die Probe ſtellen," wiederholt Mademoiſelle mit ihrem frühern Flüſtern.

„Und jetzt," fährt der Advokat fort, immer noch, ohne ſie zu beachten, „thäten Sie beſſer, zu gehen. Ueberlegen Sie es ſich zweimal, ehe Sie wieder hierher kommen."

„Ueberlegen Sie zweihundertmal zweimal!" gibt ſie zur Antwort.

„Sie wiſſen, Ihre Herrſchaft hat Sie entlaſſen, weil Sie die unverſöhnlichſte und unlenkbarſte Perſon waren," bemerkt Mr. Tulkinghorn, indem er ſie bis zur Treppe begleitet. „Jetzt fangen Sie ein neues Folium an, und laſſen ſich von Dem warnen, was ich Ihnen ſagte. Denn was ich ſage, das meine ich; und was ich drohe, das thue ich, Miſtreß."

Sie geht hinunter, ohne ein Wort zu erwidern oder ſich umzuſehen. Wie ſie fort iſt, geht er auch hinunter, und kehrt mit einer mit Spinnweben bedeckten Flaſche zurück, und ſetzt ſich hin, um in aller Muße ihren Inhalt zu genießen. Dann und wann, wenn er den Kopf in den Stuhl zurücklegt, fällt ihm der mit hartnäckiger Ausdauer von der Decke herunterweiſende Römer in die Augen.

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Eſther's Erzählung.

Es hat jetzt wenig zu ſagen, wie oft ich an meine lebende Mutter dachte, die mir geheißen hatte, ſie als auf ewig todt zu betrachten. Ich konnte nicht wagen, mich ihr zu nähern oder ihr zu ſchreiben, denn mein Gefühl der Gefahr, in der ſie ihr Leben verbrachte, wurde nur von der Furcht übertroffen, dieſelbe zu vermehren. Bei dem Bewußtſein, daß mein bloſes Daſein als lebendiges Geſchöpf für ſie eine ungeahnte Gefahr auf ihrer Lebensbahn war, konnte ich nicht immer das Entſetzen vor mir ſelbſt bezwingen, das mich ergriffen hatte, als ich zuerſt das Geheimniß erfuhr. Zu keiner Zeit wagte ich ihren Namen auszuſprechen. Es war mir, als dürfte ich nicht einmal wagen, ihn zu hören. Wenn das Geſpräch irgendwo in meiner Gegenwart dieſe Richtung nahm, wie es manchmal na-

türlich war, so versuchte ich nicht zu hören — ich zählte oder sagte innerlich etwas her oder verließ das Zimmer. Ich bin mir jetzt bewußt, daß ich das oft gethan habe, wo die Erwähnung ihres Namens keine Gefahr brachte; aber mich bewog dazu die Furcht, nur ein Wort zu hören, das zu ihrer Entdeckung und zwar durch mich führen könnte.

Es kommt jetzt wenig darauf an, wie oft ich mir den Ton der Stimme meiner Mutter zurückrief, wie oft ich grübelte, ob ich sie jemals wieder hören würde, wie ich mich so sehr sehnte, und dachte, wie seltsam und traurig es war, daß sie mir so neu vorkam. Es kommt jetzt wenig darauf an, daß ich auf jede öffentliche Erwähnung des Namens meiner Mutter achtete; daß ich an der Thür ihres Hauses in der Stadt vorüber ging und sie gern hatte, aber mich fürchtete sie anzusehen; daß ich einmal im Theater war, als sich meine Mutter auch darin befand und mich sah, und wo wir vor der großen Gesellschaft aller Stände so weit von einander getrennt waren, daß jedes Band oder Vertrauensverhältniß zwischen uns wie ein Traum erschien. Es ist jetzt Alles, Alles vorüber. Mein Lebensloos ist so gesegnet gewesen, daß ich wenig von mir erzählen kann, was nicht von Güte und Edelmuth Anderer berichtet. Ich kann recht gut dieses Wenige übergehen und fortfahren. Als wir uns wieder zu Hause eingerichtet hatten, hatten Ada und ich viele Unterredungen mit meinem Vormund, deren Gegenstand Richard war. Mein geliebtes Mädchen schmerzte es tief, daß er unserm guten Vetter so sehr unrecht that; aber sie hielt so treu an Richard, daß sie selbst deßhalb kein tadelndes Wort über ihn hören konnte. Mein Vormund wußte Das, und verband seinen Namen nie mit einem Worte des Vorwurfs. „Rick ist im Irrthum, liebes Kind," sagte er zu ihr. „Nun, nun! Wir sind Alle oft genug im Irrthum gewesen. Wir müssen seine Belehrung Ihnen und der Zeit überlassen."

Wir erfuhren später, was wir damals argwöhnten; daß er sich

nicht eher auf die Zeit verließ, bis er oft versucht hatte, Richard die Augen zu öffnen, daß er an ihn geschrieben hatte, zu ihm gegangen war, ihm zugeredet, und jede sanfte überredende Kunst versucht hatte, auf die sein gutes Herz fallen konnte. Unser armer Richard war für Alles taub und blind. Wenn er Unrecht hätte, wollte er sein Unrecht wieder gut machen, sobald der Kanzleigerichtsprozeß vorüber sei. Wenn er im Dunkeln tappte, so sei für ihn immer das Beste, sein Mögliches zu thun, um die Wolken, welche soviel verwirrten und verfinsterten, zu zerstreuen. Argwohn und Mißverstehen Anderer seien die Fehler des Prozesses? Dann solle man ihn den Prozeß zu Ende führen lassen, um dadurch wieder der Alte zu werden. So lautete stets seine Antwort. Jarndyce und Jarndyce hatten sein ganzes Wesen so in Besitz genommen, daß es unmöglich war, ihm eine Rücksicht vorzulegen, aus der er nicht mit einer verdrehten Art von Verstand einen neuen Grund zu Gunsten Dessen, was er that, machte. „So daß es sogar schädlicher ist," sagte einmal mein Vormund zu mir, „dem armen guten Jungen Vorstellungen zu machen, als ihn sich selbst zu überlassen."

Ich benutzte eine der Gelegenheiten, um meine Zweifel auszusprechen, daß Mr. Skimpole ein guter Rathgeber für Richard sei.

„Rathgeber," entgegnete mein Vormund lachend. „Meine Liebe, wer sollte sich von Skimpole Rath geben lassen?"

„Ermuthiger wäre vielleicht das bessere Wort," sagte ich.

„Ermuthiger!" entgegnete mein Vormund abermals. „Wer könnte sich von Skimpole ermuthigen lassen?"

„Richard nicht?" frug ich.

„Nein," gab er zur Antwort. „Ein so unweltlich gesinntes, unberechnendes und ätherisches Geschöpf ist eine Erleichterung für ihn und ein Spaß. Aber von einem solchen Kinde, wie Skimpole ist, läßt sich gar nicht denken, daß er Rath gebe, oder ermuthige,

oder zu irgend einer Perſon oder Sache eine ernſt gemeinte Stellung einnehme."

„Bitte, Vetter John," ſagte Ada, die eben hereingetreten war, und jetzt über meine Schulter blickte, „was hat ihn zu einem ſolchen Kinde gemacht?"

„Was ihn zu einem ſolchen Kinde gemacht hat," frug mein Vormund und rieb ſich ein Wenig rathlos den Kopf.

„Ja, Vetter John."

„Nun," gab er langſam zur Antwort, indem er ſich eifriger den Kopf rieb, „er iſt ganz Gefühl und — und Empfänglichkeit und — und Senſibilität — und — und Phantaſie. Und dieſe Eigenſchaften ſind, ich weiß nicht wie, bei ihm nicht in der gehörigen Zucht gehalten. Ich vermuthe, die Leute, die ihn wegen derſelben in ſeiner Jugend bewunderten, haben zu viel Wichtigkeit auf ſie und zu wenig auf jede Erziehung gelegt, die ſie in's Gleichgewicht gebracht und berichtigt hätte; und ſo iſt er zu Dem geworden, was er iſt. He?" ſagte mein Vormund, indem er kurz abbrach und uns hoffnungsvoll anſah. „Was haltet Ihr Beide davon?"

Ada ſah mich an und ſagte, ſie glaube es ſei ſchade, daß er Richard ſo viel Geld koſte.

„Das iſt richtig, das iſt richtig," entgegnete mein Vormund haſtig. „Das darf nicht ſein. Wir müſſen das ändern. Das darf ich nicht dulden. Das geht durchaus nicht."

Und ich ſagte, es ſchiene mir, es ſei zu beklagen, daß er überhaupt Richard für ein Geſchenk von fünf Pfund bei Mr. Vholes eingeführt habe.

„Wirklich," ſagte mein Vormund, während ein Schatten des Verdruſſes raſch über ſein Geſicht flog. „Aber da habt Ihr den Mann! Da habt Ihr den Mann! Bei ihm liegt darin nicht die mindeſte Geldſucht. Er hat keinen Begriff von dem Werthe des Geldes. Er führt Rick ein; und dann wird er gut Freund mit Mr. Vholes und borgt ſich von ihm fünf Pfund. Er meint Nichts

dabei und denkt Nichts dabei. Ich will wetten, er hat es Ihnen selbst gesagt, liebes Kind."

„O ja!" sagte ich.

„Ganz richtig!" rief mein Vormund ganz frohlockend. „Da habt Ihr den Mann! Wenn er etwas Unrechtes damit beabsichtigt hätte oder sich bewußt sei, so würde er es nicht sagen. Er erzählt es, wie er es thut in bloser kindlicher Einfalt. Aber Ihr sollt ihn in seiner Wohnung sehen und dann werdet Ihr ihn besser verstehen. Wir müssen Harold Skimpole einen Besuch abstatten und ihn in Bezug auf diesen Punkt warnen. Mein Gott, meine Liebe, er ist ein Kind, ein Kind!".

In Verfolg dieses Planes befanden wir uns wenige Tage später in London und standen vor Mr. Skimpole's Thür.

Seine Wohnung war im Polygon im Somerstown, wo sich damals eine Anzahl armer spanischer Flüchtlinge aufhielt, die in Mänteln und Papiercigaretten rauchend herumgingen. Ob er ein besserer Miethsmann war, als man hätte meinen sollen, weil sein Freund Jemand zuletzt stets den Zins bezahlte, oder ob sein Mangel an Geschäftssinn es besonders schwer machte, ihn aus dem Hause zu schaffen, weiß ich nicht; aber er bewohnte dieses Haus schon seit mehreren Jahren. Es war auf eine Weise verfallen, die unsern Erwartungen ganz entsprach. Zwei oder drei Areagitter waren verschwunden; das Wasserfaß war gesprungen; der Klopfer war locker, der Klingelgriff war, nach dem verrosteten Zustande des Drahtes zu urtheilen, längst abgerissen, und schmutzige Fußstapfen auf der Treppe waren das einzige Zeichen, daß das Haus bewohnt war.

Ein schlumpiges, volles Mädchen, die aus den zerissenen Nähten ihres Kleides und den Sprüngen in ihren Schuhen, wie eine überreife Beere herauszuplatzen schien, öffnete auf unser Klopfen die Thür ein Wenig, und sperrte die Oeffnung mit ihrem Körper. Da sie Mr. Jarndyce kannte (Ada und mir schien es wirklich, als ob

er in ihren Gedanken mit dem Empfang von Lohn in Verbindung stünde), so verschwand sofort ihre Besorgniß und sie erlaubte uns, einzutreten. Da das Thürschloß verdorben war, so machte sie die Thür mit einer Kette zu, die ebenfalls nicht in gutem Zustande war, und frug uns, ob wir hinaufgehen wollten.

Wir gingen die Treppe hinauf in den ersten Stock, und sahen noch immer keine andern Möbel, als die schmutzigen Fußstapfen. Ohne weitere Ceremonie trat hier Mr. Jarndyce in ein Zimmer, und wir folgten. Es war schwarz genug, und durchaus nicht reinlich gehalten; aber möblirt mit einer wunderlichen Art schäbigem Luxus, mit einem großen Fußschemel, einem Sopha und Ueberfluß von Kissen, einem Lehnstuhl und Ueberfluß von Kissen, einem Piano, Büchern, Zeichenmaterialien, Musik, Zeitungen und einigen Skizzen und Gemälden. Eine zerbrochene Glasscheibe in einem der schmutzigen Fenster war mit Papier und Oblaten zugeklebt; aber auf dem Tisch stand ein kleiner Teller mit Treibhauspfirsichen und einer mit Trauben, und ein Dritter mit Kuchen und eine Flasche leichter Wein. Mr. Skimpole selbst ruhte auf dem Sopha in einem Schlafrock, schlürfte duftenden Kaffee aus einer alten Porzellantasse — es war ungefähr Mittag — und betrachtete eine Sammlung Levkojen auf dem Balkon.

Unser Kommen brachte ihn nicht im Mindesten außer Fassung, sondern er stand auf, und empfing uns in seiner gewöhnlichen unbefangenen Weise.

„Hier bin ich, wie sie sehen!“ sagte er, als wir uns gesetzt hatten — nicht ohne einige Schwierigkeit; denn der größte Theil der Stühle war zerbrochen. „Hier bin ich; dieß ist mein frugales Frühstück. Manche Leute verlangen Rinds- und Schöpskeule zum Frühstück; ich nicht. Wenn ich meine Pfirsiche, meine Tasse Kaffee, und meinen Claret habe, so bin ich zufrieden. Ich brauche sie nicht für mich, aber sie erinnern mich an die Sonne. An

Rinds- und Schöpskeulen ist nichts Sonnenhaftes. Bloßer thierischer Genuß!"

„Das ist das Consultationszimmer unseres Freundes (oder würde es sein, wenn er überhaupt praktizirte), sein Allerheiligstes, sein Studirzimmer," sagte mein Vormund zu uns.

„Ja," sagte Mr. Skimpole und sah sich mit einem strahlenden Gesichte um. „Das ist der Käfig des Vogels. Hier wohnt und singt der Vogel. Dann und wann rupfen sie ihm die Federn aus, und verschneiden ihm die Flügel; aber er singt, er singt!"

Er reichte uns die Trauben, indem er in seiner strahlenden Weise wiederholte: „er singt kein anspruchsvolles Lied, aber doch singt er."

„Die Trauben sind sehr schön," sagte mein Vormund. „Ein Geschenk?"

„Nein," gab er zur Antwort. „Nein! Irgend ein liebenswürdiger Gärtner hat sie zu verkaufen. Als sein Gehülfe sie gestern Abend brachte, frug er, ob er auf's Geld warten solle. „Wahrhaftig, mein Freund," sagte ich, „ich dächte nicht — wenn Ihnen Ihre Zeit nur irgend Etwas werth ist. Das mußte der Fall sein, denn er ging fort."

Mein Vormund sah uns lächelnd an, als fragte er uns: „Ist es möglich mit diesem Kinde von praktischen Sachen zu sprechen?"

„Das ist ein Tag, dessen man sich hier ewig erinnern wird," sagte Mr. Skimpole, indem er aus seinem großen Glase heiter ein Wenig Claret trank. „Wir werden ihn den St. Clare- und den St. Summersontag nennen. Sie müssen meine Töchter sehen. Ich habe eine blauäugige Tochter, welche meine Schönheitstochter ist. Ich habe eine Gemüthstochter, und ich habe eine Comödientochter. Sie müssen sie alle sehen. Sie werden entzückt sein."

Er wollte sie holen, als mein Vormund ihn abhielt und ihn

bat, noch einen Augenblick zu warten, da er erſt ein Wort mit ihm zu ſprechen wünſche. „Mein lieber Jarndyce," gab er heiter zur Antwort, indem er ſich wieder auf ſein Sopha ſetzte, „ſoviel Augenblicke, wie Sie wollen. Auf Zeit kommt es uns hier nicht an. Wir wiſſen nie, welch' Zeit es iſt, und kümmern uns nicht darum. Nicht der Weg im Leben vorwärts zu kommen, ſagen Sie mir? Gewiß! Aber wir kommen nicht im Leben vorwärts. Wir beanſpruchen es gar nicht."

Mein Vormund ſah uns wieder an und drückte damit ganz deutlich aus! „Hört ihr ihn."

„Nun Harold," fing er an, „das Wort, was ich Ihnen zu ſagen habe, betrifft Rick."

„Mein theuerſter Freund auf der Welt!" gab Mr. Skimpole herzlich zurück. „Ich vermuthe, er ſollte nicht mein theuerſter Freund ſein, da er mit Ihnen nicht gut ſteht. Aber er iſt es und ich kann nichts dafür; er iſt voll jugendlicher Poeſie, und ich liebe ihn. Wenn Sie es nicht gern ſehen, ſo kann ich nicht dafür. Ich liebe ihn."

Die gewinnende Offenheit, mit der er die Erklärung machte, hatte wirklich einen uneigennützigen Anſchein, und entzückte meinen Vormund; wenn nicht auch für den Augenblick Ada.

„Sie können ihn ſo viel lieben, wie Sie wollen," entgegnete Mr. Jarndyce, „aber ſein Geld müſſen wir ſchonen, Harold."

„O!" ſagte Mr. Skimpole. „Sein Geld? Nun fangen Sie an, von Sachen zu ſprechen, die ich nicht verſtehe. „Er ſchenkte ſich noch Etwas Claret ein, tunkte den Kuchen hinein, ſchüttelte den Kopf, und lächelte Ada und mich mit einer naiven Ahnung, daß er uns unter keiner Bedingung begreifen würde, an.

„Wenn Sie ihn dahin oder dorthin begleiten," ſagte mein Vormund geradezu, „ſo dürfen Sie ihn nicht für Beide bezahlen laſſen."

„Mein lieber Jarndyce," entgeguete Mr. Skimpole, und ſein

gemüthliches Gesicht strahlte von dem Komischen dieses Gedankens, „was soll ich thun? Wenn er mich wohin mitnimmt, muß ich gehen. Und wie kann ich bezahlen? Ich habe nie Geld. Wenn ich Geld hätte, so verstehe ich Nichts davon. Nehmen wir an, daß ich zu Jemand sage, wie viel kostet das, und der Mensch sagt zu mir sieben Schilling und sechs Pence. Es ist mir unmöglich den Gegenstand mit irgend einer Rücksicht auf den Mann weiter zu verfolgen. Ich laufe nicht bei geschäftigen Leuten herum, um sie zu fragen, was sieben Schilling und sechs Pence auf maurerisch heißt — was ich nicht verstehe. Warum soll ich herum laufen und sie fragen, was sieben Schilling und sechs Pence in Geld heißt, was ich ebenfalls nicht verstehe?"

„Nun," sagte mein Vormund, dem diese naive Antwort durchaus nicht mißfiel, „wenn Sie einmal wieder mit Rick reisen, so müssen Sie das Geld von mir borgen (jedoch auch nicht das leiseste Wort davon sprechen) und ihm die Berechnung überlassen."

„Mein lieber Jarndyce," entgegnete Mr. Skimpole, „ich will Alles thun, was Ihnen Vergnügen macht, aber es erscheint mir als eine leere Form — ein Aberglaube. Außerdem gebe ich Ihnen mein Wort, Miß Clare und meine liebe Miß Summerson, ich glaubte, Mr. Carstone sei ungeheuer reich. Ich glaubte, er hätte bloß Etwas zu übertragen, oder ein Papier oder einen Wechsel zu unterschreiben, oder Etwas irgendwo aufzureihen, um unermeßlich viel Geld zu bekommen."

„Das ist wirklich nicht der Fall, Sir," sagte Ada. „Er ist arm."

„O wirklich?" entgegnete Mr. Skimpole mit seinem heitern Lächeln, „Sie setzen mich in Erstaunen."

„Und da er nicht dadurch reicher wird, daß er sich auf ein zerbrochenes Rohr verläßt," sagte mein Vormund, und legte die Hand ernst auf den Aermel von Mr. Skimpole's Schlafrock, „so nehmen

Sie sich sehr in Acht, daß Sie ihn nicht in diesem Vertrauen bestärken."

„Mein lieber guter Freund," entgegnete Mr. Skimpole, „und meine liebe Miß Summerson, und meine liebe Miß Clare, wie soll ich das anfangen? Es ist Geschäft und ich verstehe Nichts von Geschäft. Er bestärkt mich gerade. Er kommt von großen Geschäftsthaten zu mir, zeigt mir die glänzendsten Aussichten, als ihr Resultat, und fordert mich auf, sie zu bewundern. Ich bewundere sie — als glänzende Aussichten. Aber ich weiß Nichts mehr von ihnen, und ich sage ihm Das."

Die hilflose Aufrichtigkeit, mit der er uns Dieß vorstellte, die leichtherzige Weise, in der er uns durch seine Unschuld ergötzte, die phantastische Art, mit der er sich in seinen eigenen Schutz nahm, und von dieser wunderlichen Person sprach, verbanden sich mit der gewinnenden Unbefangenheit, mit der er Alles sagte, um das Urtheil meines Vormundes zu bestätigen. Je mehr ich ihn kennen lernte, desto unwahrscheinlicher schien es mir, wenn er anwesend war, daß er absichtsvoll versteckt oder von Einfluß sein könnte, und dennoch erschien Dieß desto wahrscheinlicher, wenn er nicht anwesend war, und um so weniger angenehm war der Gedanke, er könnte mit irgend einer Person, um die ich mich kümmerte, Etwas zu thun haben.

Da er vernahm, daß sein Verhör (wie er es nannte), nun vorüber sei, verließ Mr. Skimpole mit strahlendem Gesicht das Zimmer, um seine Töchter zu holen (seine Söhne waren zu verschiedenen Zeiten davon gelaufen), und ließ meinen Vormund ganz entzückt über die Art, wie er seinen kindlichen Charakter gerechtfertigt hatte, zurück. Er kam bald wieder und brachte mit sich drei junge Damen und Mrs. Skimpole, die früher eine Schönheit gewesen war, aber jetzt eine kränkliche, hochnasige Dame war, die an einer Unzahl von Krankheiten litt.

„Dieß," sagte Mr. Skimpole, „ist meine Schönheitstochter

Arethusa — spielt und singt tausenderlei, wie ihr Vater. Das ist meine Gemüthstochter Laura — musicirt ein Wenig, aber singt nicht. Das ist meine Comödientochter Kitty — singt ein Wenig aber musicirt nicht. Wir zeichnen Alle ein Wenig und componiren ein Wenig, und Keiner von uns hat einen Begriff von Zeit oder Geld."

Mrs. Skimpole seufzte, glaube ich, als hätte sie gern diesen Theil der Fertigkeiten der Familie gestrichen. Ich glaubte auch, daß sie ihren Seufzer etwas meinem Vormund aufdrängte, und daß sie jede Gelegenheit ergriff, einen zweiten hören zu lassen.

„Es ist angenehm," sagte Mr. Skimpole und sah uns mit seinen muntern Augen der Reihe nach an, „und es ist humoristisch interessant, Eigenthümlichkeiten in Familien zu verfolgen. In dieser Familie sind wir Alle Kinder, und ich bin das jüngste."

Den Töchtern, die ihn sehr lieb zu haben schienen, machte diese wunderliche Thatsache Spaß; vorzüglich der Comödientochter.

„Meine Lieben, es ist wahr," sagte Mr. Skimpole, „nicht? So ist es und so muß es sein, weil, wie bei den Hunden in dem Liede, es unsere Natur ist. Hier haben wir Miß Summerson, mit einem schönen Verwaltungstalent und einer wahrhaft erstaunlichen Kenntniß der Details. Es wird Miß Summerson's Ohr sehr seltsam klingen, wage ich zu behaupten, daß wir in diesem Hause Nichts von Coteletts wissen. Aber wir wissen nichts davon, nicht das Mindeste. Wir können nicht das Geringste kochen. Nadel und Zwirn verstehen wir nicht zu gebrauchen. Wir bewundern die Leute, welche das praktische Wissen besitzen, das uns fehlt; aber wir zanken uns deßhalb nicht mit ihnen. Warum sollen sie sich dann mit uns zanken? Leben und Leben lassen, sagen wir zu ihnen. Lebt Ihr von Eurer praktischen Wissenschaft und laßt uns von Euch leben!"

Er lachte, aber schien wie gewöhnlich ganz aufrichtig zu sein und zu meinen, was er sagte.

„Wir haben Sympathie, meine Roſen," ſagte Mr. Skimpole, „Sympathie für Alles. Nicht wahr?"

„O ja, Papa!" riefen die drei Töchter.

„Das iſt unſer Familienfach in unſerm wüſten, wilden Leben," ſagte Mr. Skimpole. „Wir ſind im Stande zuzuſehen und uns zu intereſſiren; und wir ſehen zu, und intereſſiren uns. Was können wir mehr thun! Hier iſt meine Schönheitstochter, ſeit drei Jahren verheirathet. Nun muß ich geſtehen, daß der Umſtand, daß ſie ein anderes Kind heirathete und zwei mehr bekam, in nationalökonomiſcher Hinſicht ein Unrecht war; aber es war ſehr angenehm. Wir hatten unſere kleinen Feſtlichkeiten bei dieſen Gelegenheiten und tauſchten ſociale Ideen aus. Sie brachte ihren jungen Gatten eines Tags nach Hauſe, und ſie und ihre junge Brut haben ihr Neſt oben. Seiner Zeit werden wohl auch Gemüth und Comödie ihre Gatten nach Hauſe bringen und ihr Neſt oben bauen. So leben wir; wir wiſſen nicht wie, aber wir leben."

Sie ſah für eine Mutter von zwei Kindern ſehr jung aus, und ich konnte nicht umhin, ſowohl ſie, wie ihre Kinder zu bemitleiden. Es war klar, daß die drei Töchter aufgewachſen waren, wie ſie eben konnten, und gerade ſo viel zufällige Bildung hatten, um ihrem Vater in ſeinen träumeriſchen Stunden als Spielzeug zu dienen. Auf ſeinem maleriſchen Geſchmack war, wie ich bemerkte, bei ihren verſchiedenen Arten ihr Haar zu tragen, Rückſicht genommen; die Schönheitstochter trug das ihrige klaſſiſch; die Gemüthstochter üppig und wallend; und die Comödientochter in kokettem Styl mit ſehr viel munterer Stirn und lebhaften kleinen Löckchen, die ſich an ihren Augenwinkeln kräuſelten. Ihre Kleider entſprachen dieſen verſchiedenen Genres, obgleich ſie unſauber und ſehr nachläſſig waren.

Ada und ich unterhielten uns mit den jungen Damen und fanden ſie ihrem Vater außerordentlich ähnlich. Unterdeſſen ſprach Mr. Jarndyce, der den Kopf ſehr viel gerieben und von einer Ver-

änderung des Windes geſprochen hatte, mit Mrs. Skimpole in einer Ecke, wo wir nicht umhin konnten, Geld klimpern zu hören. Mr. Skimpole hatte ſich vorher erbeten, uns nach Hauſe zu begleiten, und ſich entfernt, um ſich zu dieſem Zwecke anzuziehen.

„Meine Roſen," ſagte er, als er zurückkam, „pflegt mir die Mama. Sie iſt angegriffen heute. Wenn ich auf ein paar Tage zu Mr. Jarndyce auf Beſuch gehe, ſo werde ich die Lerchen ſingen hören und meine Liebenswürdigkeit bewahren. Ihr wißt, ſie iſt auf die Probe geſtellt worden, und würde wieder auf die Probe geſtellt werden, wenn ich zu Hauſe blieb."

„Der ſchlechte Mann!" ſagt die Comödientochter.

„Und gerade zu der Zeit, wo er wußte, daß Papa ſich neben ſeine Levkojen legen und den blauen Himmel betrachten würde," klagte Laura.

„Und als der Duft von Heu in der Luft ſchwebte!" ſagte Arethuſa.

„Es zeigt einen Mangel von Poeſie in dem Manne," ſtimmte Mr. Skimpole bei, aber vollkommen gutmüthig. „Er war gemein. Es war dabei eine Abweſenheit der feinen Züge der Menſchlichkeit zu bemerken. Meine Töchter haben ſich ſehr geärgert, erklärte er uns, über einen ehrlichen Mann —"

„Nicht ehrlich, Papa. Unmöglich!" proteſtirten alle Drei.

„Ueber einen rauhen Burſchen — eine Art von zuſammengerolltem Igel in Menſchengeſtalt," ſagte Mr. Skimpole, „ein Bäcker hier in der Nähe, von dem wir uns ein paar Lehnſtühle borgten. Wir brauchten ein paar Lehnſtühle, und wir hatten ſie nicht, und ſahen uns daher natürlich nach einem Mann um, der ſie hatte, um ſie zu leihen. Nun dieſe mürriſche Perſon lieh ſie uns, und wir nutzten ſie ab. Als ſie abgenutzt waren, wollte er ſie zurückholen. Wir gaben ſie ihm zurück. Er war befriedigt, werden Sie ſagen. Durchaus nicht! Er klagte darüber, daß ſie abgenutzt waren. Ich machte ihm Vorſtellungen und zeigte ihm ſeinen Irrthum. Ich

sagte: „„Können Sie in Ihrem Alter so eigensinnig sein, mein Freund, und behaupten, ein Lehnstuhl sei ein Ding, was man auf den Schrank setzt und ansieht? Daß es ein Gegenstand ist zum Betrachten, aus einer Entfernung zu besehen, aus einem Gesichtspunkt in's Auge zu fassen? Wissen Sie nicht, daß wir diese Armstühle borgten, um darauf zu sitzen?"" Er war unverständig und nicht zu überzeugen und wurde heftig. Ich blieb so ruhig, wie ich jetzt bin, und machte ihm noch einmal Vorstellungen. „„Mein guter Mann, so verschieden wir auch in unserer Fähigkeit für Geschäfte sein mögen, so sind wir doch Alle Kinder einer großen Mutter, der Natur. An diesem herrlichen Sommermorgen sehen Sie mich hier (ich lag auf dem Sopha) mit Blumen vor mir, Früchten auf dem Tisch, dem wolkenlosen Himmel über mir, die Luft voller Wohlgerüche, versunken in die Betrachtung der Natur. Ich beschwöre Sie bei unserer gemeinsamen Mutter, nicht zwischen mir und einem so erhabenen Gegenstand, die absurde Gestalt eines zornigen Bäckers zu drängen!"" „Aber er that es," sagte Mr. Skimpole und zog seine lachenden Augenbraunen in spielendem Staunen in die Höhe. „Er drängte diese lächerliche Gestalt ein, und er thut es und wird es wieder thun. Und deßhalb freut es mich sehr, ihm aus dem Wege zu gehen, und meinen Freund Jarndyce nach Hause zu begleiten."

Es schien seiner Beachtung ganz zu entgehen, daß Mrs. Skimpole und die Töchter zurückblieben und es mit dem Bäcker aufnehmen mußten; aber das war ihnen Allen eine so alte Geschichte, daß es als eine sich von selbst verstehende Sache betrachtet wurde. Er nahm mit großer Zärtlichkeit, und so leicht und anmuthig, wie er sich in jedem Falle betrug, von seiner Familie Abschied, und fuhr in der vollsten Seelenharmonie mit uns fort. Durch einige offene Thüren, wie wir die Treppe hinab gingen, konnten wir sehen, daß sein Zimmer im Vergleich mit dem Rest des Hauses ein wahrer Palast war.

Ich konnte nicht ahnen und ahnte nicht, daß etwas mich für den Augenblick sehr Erschütterndes und in seinen Folgen mir auf immer Denkwürdiges noch diesen Tag vorfallen sollte. Unser Gast war auf dem Nachhausewege in so heiterer Laune, daß ich weiter Nichts thun konnte, als ihm zuzuhören und mich über ihn zu wundern; und dieß geschah nicht blos mir, denn Ada gab demselben Zauber nach. Was meinen Vormund betrifft, so war der Wind, der bei unserer Abfahrt aus Somerstown gedroht hatte, sich ganz in Osten festzusetzen, vollständig umgesprungen, ehe es eine Stunde hinter uns lag.

Mochte Mr. Skimpole in jeder andern Sache von zweifelhafter Kindlichkeit sein oder nicht, jedenfalls freute er sich wie ein Kind über Veränderung und schönes Wetter. In keiner Weise ermüdet durch die lustige Unterhaltung unterwegs, war er früher als jeder Andere von uns im Salon; und ich hörte ihn am Piano, während ich noch nach meinen Wirthschaftsschlüsseln sah, Dutzende von Refrains von Barcarolen und Trinkliedern, italienisch und deutsch, singen.

Wir waren kurz vor dem Essen Alle im Salon vereinigt, und er saß immer noch am Piano und kostete gemächlich in seiner üppigen Weise kurze Melodieen, und sprach dazwischen vom Beendigen einer Skizzen von der verfallenen alten Mauer von Verulam für morgen, die er vor ein oder zwei Jahren angefangen und liegen gelassen hatte, als man eine Karte hereinbrachte und mein Vormund mit erstauntem Tone laut las:

„Sir Leicester Dedlock!"

Der Besuch befand sich im Zimmer, während es sich noch mit mir drehte, und bevor ich die Kraft hatte, mich zu bewegen. Hätte ich sie gehabt, so wäre ich rasch hinausgegangen. Ich besaß in meinem schwindelnden Kopfe nicht einmal die Geistesgegenwart, mich an das Fenster zu Ada zurückzuziehen, oder das Fenster zu sehen, oder zu wissen, wo es war. Ich höre meinen Namen, und entdeckte, daß

mich mein Vormund vorſtellte, ehe ich mich nach einem Stuhl bewegen konnte.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Sir Leiceſter.“

„Mr. Jarndyce,“ entgegnete Sir Leiceſter mit einer Verbeugung, und ſetzte ſich, „ich erweiſe mir die Ehre, Sie zu beſuchen —“

„Sie erweiſen mir die Ehre, Sir Leiceſter.“

„Ich danke Ihnen — auf meiner Reiſe nach Lincolnſhire Sie hier zu beſuchen, um Ihnen mein Bedauern auszudrücken, daß noch ſo ſtarke Urſachen zur Beſchwerde, die ich gegen einen Herrn habe, der — den Sie kennen und bei dem Sie wohnten, und auf den ich daher nicht weiter anſpielen werde — nicht nur Sie, ſondern auch die unter ihrer Obhut befindlichen Damen, verhindert haben, das Wenige zu ſehen, was in meinem Hauſe Chesney Wold einem feinen und gebildeten Geſchmack gefallen kann.“

„Sie ſind außerordentlich freundlich, Sir Leiceſter, und im Namen dieſer Damen (dieſelben, die Sie hier ſehen) und für mich ſelbſt ſage ich Ihnen meinen beſten Dank.“

„Iſt es möglich, Mr. Jarndyce, daß der Herr, auf den ich aus bereits angedeuteten Gründen, weitere Anſpielungen zu machen, mich enthalte — iſt es möglich, Mr. Jarndyce, daß dieſer Herr mir die Ehre gethan hat, meinen Charakter ſo falſch aufzufaſſen, daß er Sie zu dem Glauben verleiten konnte, man würde Sie auf meinem Landſitz in Lincolnſhire nicht mit der Höflichkeit und Courtoiſie empfangen, welche meinen Leuten gegen alle Damen und Herren, welche ſich daſſelbe beſehen wollen, befohlen iſt? Ich bitte nur bemerken zu dürfen, Sir, daß ganz das Gegentheil der Fall iſt.“

Mein Vormund hörte zartfühlend dieſe Bemerkung an, ohne mündlich darauf zu antworten.

„Es hat mich geſchmerzt, Mr. Jarndyce,“ fährt Sir Leiceſter wichtig fort. „Ich verſichere Sie, Sir, es hat — mich — ge-

ſchmerzt — von der Haushälterin in Chesney Wold zu hören, daß ein Herr, der damals dort unten in ihrer Geſellſchaft war, und einen feinen Geſchmack und einen gebildeten Kunſtſinn zu beſitzen ſcheint, ſich von einer ähnlichen Urſache abhalten ließ, die Familienbilder mit der Muße, der Aufmerkſamkeit und der Sorgfalt zu beſichtigen, die er vielleicht denſelben zu widmen gewünſcht haben mag, und die einige derſelben möglicherweiſe belohnen würden." Er zog hier eine Karte hervor und las mit vielem Ernſte und einiger Anſtrengung durch ſein Augenglas: „Mr. Hirrold — Härald — Harold — Skampling — Skumpling — ich bitte um Verzeihung — Skimpole."

„Das hier iſt Mr. Skimpole," ſagte mein Vormund offenbar überraſcht.

„O!" rief Sir Leiceſter aus, „ich ſchätze mich glücklich, mit Mr. Skimpole zuſammenzutreffen und eine Gelegenheit zu haben, mein perſönliches Bedauern auszuſprechen. Ich hoffe, Sir, wenn Sie wieder in meinen Theil der Grafſchaft kommen, ſo werden Sie ſich nicht durch ähnliche Beweggründe abhalten laſſen."

„Ich bin Ihnen ſehr verpflichtet, Sir Leiceſter Dedlock. So ermuthigt, werde ich mir gewiß nicht das Vergnügen und den Vortheil eines abermaligen Beſuchs Ihres ſchönen Hauſes rauben. Die Beſitzer ſolcher Orte, wie Chesney Wold," ſagte Mr. Skimpole mit ſeiner gewöhnlichen glücklichen und leichten Weiſe, „ſind Wohlthäter des Publikums. Sie ſind ſo gütig, eine Anzahl herrlicher Gegenſtände für die Bewunderung und Freude von uns armen Leuten bereit zu halten, und nicht alle Bewunderung und Freude, welche ſie verurſachen, zu genießen, iſt Undankbarkeit gegen unſere Wohlthäter."

Sir Leiceſter ſchien dieſe Bemerkung ſehr zu billigen. „Sie ſind Künſtler, Sir?"

„Nein," entgegnete Mr. Skimpole. „Ein vollkommen unbeſchäftigter Mann. Ein bloſer Liebhaber."

Sir Leiceſter ſchien Das ſogar noch mehr zu gefallen. Er hoffte, ſo glücklich zu ſein, ſich in Chesney Wold zu befinden, wenn Mr. Skimpole das nächſte Mal nach Lincolnſhire kam. Mr. Skimpole fühlte ſich dadurch ſehr geſchmeichelt und geehrt.

„Mr. Skimpole," fuhr Sir Leiceſter fort, wieder zu meinem Vormund gewendet, „Mr. Skimpole erwähnte gegen die Haushälterin, die, wie er vielleicht bemerkt hat, eine alte und treue Dienerin der Familie iſt —"

(Es war, als ich mir neulich, wie ich Miß Summerſon und Miß Clare beſuchte, das Haus beſah, erläuterte Mr. Skimpole in ſeiner unbefangenen Weiſe.)

„— daß der Freund, mit dem er früher dort geweſen, Mr. Jarndyce ſei." Sir Leiceſter machte dem Träger dieſes Namens eine Verbeugung. „Und dadurch erfuhr ich den Umſtand, wegen deſſen ich mein Bedauern ausgeſprochen habe. Daß Dieß überhaupt einen Gentleman treffen ſollte, Mr. Jarndyce, aber vor Allem einen Gentleman, der Lady Dedlock früher gekannt hat, und ſogar ihr entfernter Verwandter iſt, und den ſie hochachtet (wie ich von Mylady ſelbſt weiß), Das, verſichere ich Ihnen, ſchmerzt mich ſehr.

„Bitte, ſprechen Sie nicht weiter davon," erwiederte mein Vormund. „Ich, wir Alle hier ſind Ihnen ſehr verpflichtet für Ihre Güte. Die Wahrheit zu geſtehen, war der Irrthum auf meiner Seite, und ich ſollte um Verzeihung bitten."

Ich hatte nicht ein einziges Mal aufgeblickt. Ich hatte den Beſuch nicht geſehen, und es war mir ſogar, als ob ich nicht einmal das Geſpräch hörte. Es wundert mich, daß ich mir daſſelbe zurückrufen kann, denn es ſchien damals keinen Eindruck auf mich zu machen. Ich hörte ſie ſprechen, aber der Kopf war mir ſo wirr, und meine inſtinktmäßige Scheu vor dieſem Herrn machte mir ſeine Anweſenheit ſo ſchmerzlich, daß ich wegen des Brauſens im Kopfe und des Herzklopfens Nichts zu verſtehen glaubte.

„Ich erwähnte den Vorfall gegen Lady Dedlock," sagte Sir Leiceſter aufſtehend, „und Mylady ſagte mir, daß ſie das Vergnügen gehabt habe, mit Mr. Jarndyce und ſeinen Mündeln bei Gelegenheit eines zufälligen Zuſammentreffens während ihres dortigen Aufenthalts ein paar Worte auszutauſchen. Erlauben Sie mir, Mr. Jarndyce, Ihnen und dieſen Damen die Verſicherung zu wiederholen, die ich bereits Mr. Skimpole gegeben habe. Verhältniſſe geſtatten mir allerdings nicht, zu ſagen, daß ich mit Vergnügen hören würde, daß Mr. Boythorn mein Haus mit ſeinem Beſuch beehrt hat; aber dieſe Verhältniſſe beziehen ſich ausſchließlich auf dieſen Herrn, und dehnen ſich auf keine andere Perſon aus."

„Sie wiſſen, was ich von jeher von ihm denke," ſagte Mr. Skimpole leichthin, indem er ſich an uns wendete. „Ein liebenswürdiger Stier, der entſchloſſen iſt, jede Farbe ſcharlach zu ſehen!"

Sir Leiceſter Dedlock huſtete, als ob er um keinen Preis noch ein Wort in Bezug auf ein ſolches Individuum hören könne, und verabſchiedete ſich ſehr ceremoniös und höflich. Ich zog mich ſo ſchnell als möglich auf mein Zimmer zurück, und blieb dort, bis ich meine Selbſtbeherrſchung wieder erlangt hatte. Sie war ſehr erſchüttert worden; aber ich dankte Gott, zu finden, als ich wieder hinunter kam, daß ſie mich nur wegen meines ſchüchternen und ſtummen Weſens vor dem großen Lincolnſhire Baronet neckten.

Es war mir jetzt klar geworden, daß die Zeit gekommen war, wo ich mein Geheimniß meinem Vormund mittheilen mußte. Die Möglichkeit, mit meiner Mutter in Berührung gebracht zu werden, ihr Haus zu betreten, — ſogar daß Mr. Skimpole, in ſo entfernter Verbindung er mit mir ſtand, von ihrem Gemahl Gefälligkeiten und Freundlichkeiten annahm — war ſo peinlich, daß ich fühlte, ich könne ſeinen Beiſtand nicht länger entbehren.

Als wir uns für die Nacht zurückgezogen und Ada und ich wie gewöhnlich in unſerm hübſchen Zimmer geplaudert hatten, ging ich wieder zu meiner Thür hinaus, und ſuchte meinen Vormund unter ſeinen Büchern auf. Ich wußte, daß er ſtets um dieſe Stunde las: und wie ich näher kam, ſah ich das Licht ſeiner Studierlampe auf den Corridor heraus ſcheinen.

„Darf ich hinein kommen, Vormund?"

„Gewiß, kleines Frauchen. Was gibt's?"

„Es gibt Nichts. Ich möchte gern dieſe ſtille Stunde benutzen, um mit Ihnen ein Wort über meine Angelegenheiten zu ſprechen."

Er ſetzte mir einen Stuhl hin, ſchlug das Buch zu, legte es weg und wendete mir ſein gütiges, aufmerkſames Geſicht zu. Ich konnte nicht umhin, darauf denſelben ſeltſamen Ausdruck zu bemerken, den ich ſchon ein Mal darauf geſehen hatte — an jenem Abend, wo er geſagt hatte, daß er keinen Kummer fühle, den ich leicht verſtehen könne.

„Was Sie angeht, meine liebe Eſther, geht uns Alle an," ſagte er. „Sie können nicht mehr bereit ſein, zu ſprechen, als ich zu hören."

„Das weiß ich, Vormund. Aber ich bedarf Ihres Rathes und Ihrer Unterſtützung ſo ſehr. O! Sie wiſſen gar nicht, wie ſehr ich derſelben heute Nacht bedürftig bin." Mein Ernſt ſchien ihn zu überraſchen und ſogar Etwas zu beunruhigen. „Oder wie ſehr ich mich geſehnt habe, Sie zu ſprechen, ſeitdem der heutige Beſuch da war."

„Der Beſuch, meine Liebe! Sir Leiceſter Dedlock?"

„Ja."

Er ſchlug die Arme übereinander, und ſah mich in Erwartung Deſſen, was ich zunächſt ſagen würde, mit einer Miene des allertiefſten Staunens an. Ich wußte nicht, wie ich ihn vorbereiten ſollte.

„Aber, Esther," sagte er und fing an zu lächeln, „unser Besuch und Sie sind die beiden letzten Personen auf der Welt, zwischen denen ich mir eine Verbindung hätte denken können!"

„O ja, Vormund, das weiß ich. Und ich dachte es auch bis vor ganz kurzer Zeit."

Das Lächeln verschwand von seinem Gesicht, und er wurde ernster, als vorher. Er ging nach der Thür, um zu sehen, ob sie zu sei (aber danach hatte ich schon gesehen) und nahm seinen Platz vor mir wieder ein.

„Vormund," sagte ich, „erinnern Sie sich noch, als uns das Gewitter überraschte, daß Lady Dedlock mit Ihnen von ihrer Schwester sprach?"

„Natürlich, natürlich!"

„Und Sie erinnerte, daß sie und ihre Schwester sich verunreinigt hätten, ihre verschiedenen Wege gegangen wären?"

„Natürlich."

„Warum haben sie sich getrennt, Vormund?"

Sein Gesicht wurde ganz anders, wie er mich ansah. „Mein Kind, was sind das für Fragen! Ich habe es nie erfahren. Ich glaube, Niemand, als sie selbst, hat es jemals erfahren. Wer könnte sagen, was die Geheimnisse dieser beiden schönen und stolzen Frauen waren! Sie haben Lady Dedlock gesehen. Hätten Sie ein einziges Mal ihre Schwester gesehen, so wüßten Sie, daß sie eben so halsstarrig und stolz, wie jene war."

„O Vormund, ich habe sie viele, viele Male gesehen!"

„Sie gesehen?"

Er hielt eine Weile inne und biß sich in die Lippen. „Dann sagen Sie, Esther, als Sie mit mir vor langer Zeit von Boythorn sprachen, und als ich Ihnen sagte, daß er ein Mal schon so gut wie verheirathet gewesen, und daß die Dame nicht gestorben, aber für ihn gestorben sei, und daß diese Zeit einen großen Einfluß auf sein

ſpäteres Leben gehabt, — wußten Sie damals Alles und wußten Sie, wer die Dame war?"

„Nein, Vormund," gab ich zurück, voller Bangen vor dem Lichte, das in mir aufdämmerte. „Auch jetzt noch weiß ich es nicht."

„Lady Dedlock's Schweſter."

„Und warum," konnte ich ihn kaum fragen, „warum, Vormund, trennten ſie ſich von einander?"

„Sie that es und begrub ihre Gründe in ihrem unbeugſamen Herzen. Er vermuthete ſpäter (aber es war bloße Vermuthung), daß ein Schimpf, den ihre ſtolze Seele bei Gelegenheit ihres Streites mit ihrer Schweſter erlitten, ſie bis zum Wahnſinn verletzt habe; aber ſie ſchrieb ihm, daß ſie von dem Tage dieſes Briefes an für ihn todt ſei — und ſie hielt buchſtäblich Wort, — und daß ſie dieſen Entſchluß gefaßt habe, weil ſie ſeinen ſtolzen Charakter und ſein faſt übertriebenes Ehrgefühl kenne, die bei ihr ganz dieſelben ſeien. Mit Rückſicht auf dieſe beiden, ſeine Seele ganz beherrſchenden Eigenſchaften, und auch in Rückſicht darauf, daß ſie ganz eben ſo ſei, bringe ſie das Opfer und wolle darin leben und ſterben. Ich fürchte, ſie that Beides: gewiß ſah er ſie nie, und hörte nie von ihr ſeit jener Stunde. Und auch kein anderer Menſch."

„O Vormund, was habe ich gethan!" rief ich aus und ließ meinem Schmerz freien Lauf; „welchen Kummer habe ich unſchuldigerweiſe verurſacht!"

„Sie verurſacht, Eſther?"

„Ja, Vormund. Unſchuldigerweiſe, aber ganz gewiß. Jene verſchwundene Schweſter iſt meine erſte Erinnerung!"

„Nein, nein!" rief er zuſammenzuckend.

„Ja, Vormund, ja! Und ihre Schweſter iſt meine Mutter."

Ich hätte ihm den ganzen Inhalt des Briefes meiner Mutter

erzählt, aber er wollte es jetzt nicht hören. Er sprach so liebevolle und weise Worte zu mir, und er zeigte mir so deutlich Alles, was ich selbst in meinem bessern Gemüthszustande nur unvollkommen gedacht und gehofft hatte, daß ich, obgleich schon seit vielen Jahren von innigster Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen, glaubte, ich hatte ihn nie so wahrhaft geliebt, und ihm in meinem Herzen so innig gedankt, als diese Nacht. Und als er mich nach meinem Zimmer gebracht und mich an der Thür geküßt hatte, und als ich endlich im Bett lag, dachte ich, wie ich jemals geschäftig genug, wie ich jemals gut genug sein, wie ich in meiner bescheidenen Weise jemals hoffen könnte, mich genug selbst zu vergessen, mich genug ihm zu widmen und Andern nützlich genug zu sein, um ihm zu zeigen, wie sehr ich ihn segnete und ehrte.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Der Brief und die Antwort.

Mein Vormund rief mich am nächsten Morgen in sein Zimmer, und ich erzählte ihm dann Alles, was ich vorigen Abend nicht gegen ihn hatte erwähnen können.

Es sei hier Nichts zu thun, sagte er, als das Geheimniß zu behalten und ein zweites Zusammentreffen, wie das gestrige, zu vermeiden. Er verstand mein Gefühl und theilte es ganz. Er übernahm es sogar, Mr. Skimpole abzuhalten, die Bekanntschaft fortzusetzen. Einer Person, die er mir nicht zu nennen brauche, sei er jetzt außer allem Stande, Rath oder Hilfe zu ertheilen. Er wünschte, es wäre anders; aber dieß sei unmöglich. Wenn der

Argwohn gegen den Advokaten, von dem sie gesprochen, begründet sei, woran er kaum zweifle, so fürchte er Entdeckung. Er kenne ihn etwas von Ansehen und Ruf, und sei überzeugt, daß er ein gefährlicher Mann sei. Wiederholt prägte er mir mit besorglicher Liebe und Güte ein, daß ich an Allem, was immer geschehen möge, so unschuldig sei, wie er selbst, und außer Stande, den geringsten Einfluß darauf zu üben.

„Auch sehe ich nicht, daß sich der geringste Argwohn auf Sie lenkt, meine Liebe," sagte er. „Der Verdacht kann groß sein ohne diese Verbindung."

„Bei dem Advokaten," entgegnete ich. „Aber zwei andere Personen sind mir eingefallen, seitdem mich die Sache quält." Dann erzählte ich ihm die ganze Geschichte von Mr. Guppy, welcher, fürchtete ich, unbestimmte Vermuthungen gehabt haben mochte, als ich noch gar nicht recht wußte, was er eigentlich wollte; aber auf dessen Schweigen seit unserer letzten Zusammenkunft ich fest vertraute.

„Gut," sagte mein Vormund. „Dann können wir ihn vor der Hand bei Seite lassen. Wer ist die andere Person?"

Ich erinnerte ihn an die französische Zofe und ihr angelegentliches Erbieten, bei mir in Dienst zu treten.

„Ha!" entgegnete er nachdenklich, „bei ihr ist mehr zu fürchten als bei dem Schreiber. Aber am Ende suchte sie doch nur einen neuen Dienst, liebes Kind. Sie hatte Sie und Ada vor Kurzem gesehen, und es war natürlich, daß Sie ihr einfielen. Sie bot sich Ihnen nur als Zofe an. Weiter war es Nichts."

„Ihr Benehmen war sonderbar," sagte ich.

„Ja, und ihr Benehmen war sonderbar, als sie die Schuhe auszog und so viel Genuß an einem kühlen Spaziergang fand, der auf ihrem Sterbebett hätte endigen können," sagte mein Vormund. „Es wäre unnütze Selbstquälerei, solche Zufälligkeiten und Möglichkeiten aufzuzählen. Der harmloseste Umstand kann, so betrachtet,

voll der gefährlichsten Bedeutung erscheinen. Hoffen Sie, kleines Frauchen. Sie können nichts Besseres sein, als sie selbst; bleiben sie das mit der Kenntniß dieses Geheimnisses, was sie vor dieser Kenntniß waren. Es ist das Beste, was Sie im Interesse Aller thun können. Da ich das Geheimniß mit Ihnen theile —"

„Um die Last desselben so sehr zu erleichtern, Vormund," sagte ich.

„— so werde ich ein aufmerksames Auge auf Das haben, was in der Familie vorgeht, so weit ich es von meinem entfernten Standpunkte aus beobachten kann. Und wenn die Zeit kommen sollte, wo ich eine Hand ausstrecken kann, um den mindesten Dienst Derjenigen zu leisten, deren Name selbst hier nicht auszusprechen rathsam sein dürfte, so werde ich es schon ihrer lieben Tochter wegen nicht versäumen."

Ich dankte ihm von ganzem Herzen. Was konnte ich mehr thun, als ihm danken? Ich wollte zur Thür hinausgehen, als er mich bat, noch einen Augenblick zu bleiben. Ich drehte mich rasch wieder um und sah wieder denselben Ausdruck auf seinem Gesichte; und auf ein Mal, ich weiß nicht wie, leuchtete es mir wie eine neue und weit entlegene Möglichkeit ein, daß ich ihn verstand.

„Meine liebe Esther," sagte mein Vormund, „ich habe lange Etwas auf dem Herzen gehabt, das ich Ihnen zu sagen wünschte."

„Wirklich?"

„Es ist mir etwas schwer geworden, davon anzufangen, und es wird mir immer noch schwer. Ich wünschte, daß es mit Ueberlegung gesagt, und mit eben solcher Ueberlegung in Betracht gezogen würde. Haben Sie etwas dawider, wenn ich es Ihnen schreibe?"

„Lieber Vormund, wie könnte ich etwas dawider haben, daß Sie mir schreiben?"

„Dann sagen Sie mir, meine Liebe," sagte er mit seinem ge-

müthlichen Lächeln, „erſcheine ich in dieſem Augenblick eben ſo einfach und unbefangen, ſo offen, ehrlich und altmodiſch, als zu jeder anderen Zeit?“

Ich antwortete mit allem Ernſte: „Vollkommen!“ mit der ſtrengſten Wahrheit, denn ſein augenblickliches Zaudern war verſchwunden (es hatte keine Minute gedauert), und ſein ſchönes, gemüthliches, herzliches, gediegenes Weſen war wieder da.

„Sehe ich aus, als ob ich Etwas verhehlte, etwas Anderes meinte, als was ich ſagte, einen geheimen Vorbehalt hätte, von welcher Art er immer ſei?“ ſagte er und heftete ſeine hellen klaren Augen auf mich.

Ich antwortete: „Ganz gewiß nicht.“

„Können Sie mir ganz vertrauen und ſich vollſtändig auf das, was ich betheuere, verlaſſen, Eſther?“

„Ganz vollkommen,“ ſagte ich von ganzem Herzen.

„Mein liebes Kind,“ ſagte mein Vormund, „geben Sie mir Ihre Hand.

Er nahm ſie in ſeine Hand, hielt mich leicht mit ſeinem Arm, ſah mit derſelben echten Friſche und Treuherzigkeit des Benehmens auf mein Geſicht herab — mit der alten väterlichen Weiſe, welche mich in einem Augenblick in dem Hauſe heimiſch gemacht hatte, und ſagte: „Sie haben Veränderungen in mir hervorgebracht ſeit jenem Wintertag in der Landkutſche. Zuerſt und zuletzt haben Sie mir ſeit jener Zeit unendlich viel Gutes gethan.“

„Ach Vormund, was haben Sie ſeit jener Zeit für mich gethan?“

„Aber,“ ſagte er, „daran ſoll jetzt nicht gedacht werden.“

„Es kann nie vergeſſen werden.“

„Ja, Eſther,“ ſagte er mit ſanftem Ernſte, „es muß jetzt vergeſſen werden, eine Weile vergeſſen werden. Sie ſollen ſich jetzt nur erinnern, daß mich Nichts anders machen kann, als ich Ihnen von

je erschienen bin. Können Sie sich dessen ganz versichert fühlen, liebes Kind?"

„Ich kann es und ich thue es," sagte ich.

„Das ist viel," gab er zur Antwort. „Das ist Alles. Aber ich darf das nicht auf ein Wort hinnehmen. Ich will das, was ich im Stande bin, nicht eher schreiben, als bis Sie in sich ganz klar sind, daß Nichts mich anders machen kann, als ich Ihnen jetzt erscheine. Wenn Sie im Mindesten daran zweifeln, so schreibe ich nie. Wenn Sie nach reiflicher Ueberlegung davon überzeugt sind, so schicken Sie Charley heute über acht Tage des Abends zu mir — „wegen des Briefes". Aber wenn Sie Ihrer Sache nicht ganz gewiß sind, so schicken Sie nie. Bedenken Sie, ich verlasse mich auf Ihre Aufrichtigkeit, in dieser wie in allen andern Sachen. Wenn Sie Ihrer Sache über diesen einen Punkt nicht ganz gewiß sind, so schicken Sie nie."

„Vormund," sagte ich, „ich bin meiner Sache schon gewiß. Diese Ueberzeugung kann sich in mir nicht mehr ändern, als Sie sich gegen mich ändern können. Ich werde Charley nach dem Briefe schicken."

Er schüttelte mir die Hand, und sagte weiter Nichts. Auch erwähnte weder er noch ich während der ganzen Woche das Gespräch mit einem Worte. Als der bestimmte Abend kam, sagte ich zu Charley, so wie ich allein war: „Geh' und klopfe an Mr. Jarndyce's Thür, Charley, und sage, du kämst von mir wegen des Briefes." Charley ging die Treppen hinauf und die Treppen hinab, und die Gänge entlang — der Zickzackweg durch das altmodische Haus erschien meinen lauschenden Ohren diesen Abend sehr lang zu sein — und kam zurück die Gänge entlang und die Treppen herunter und die Treppen herauf, und brachte den Brief.

„Lege ihn auf den Tisch, Charley," sagte ich.

Also legte ihn Charley auf den Tisch, und ging zu Bett, und

ich ſetzte mich hin, und ſah ihn an, ohne ihn zu nehmen, und dachte an mancherlei.

Ich begann mit meiner umdüſterten Kindheit, und ging dieſe umdüſterten Tage durch bis zu der ſchweren Zeit, wo meine Tante, das entſchloſſene Geſicht ſo kalt und ſtarr, als Leiche da lag; und wo ich mit Mrs. Rachael einſamer war, als hätte ich Niemanden auf der Welt gehabt, um ein Wort oder einen Blick mit ihm zu wechſeln. Ich ging zu den anders gewordenen Tagen über, wo ich ſo glücklich war, in Allen um mich Freunde zu finden, und geliebt zu werden. Ich kam zu der Zeit, wo ich zuerſt mein liebes Mädchen ſah, und wo ſie mich mit der Schweſterliebe umfing, welche der Schmuck und die Schönheit meines Lebens war. Ich erinnerte mich an den erſten freundlichen Schimmer des Willkommens, der in jener kalten, hellen Nacht aus dieſen ſelben Fenſtern auf unſere erwartungsvollen Geſichter gefallen, und ſeit jener Zeit nie bleicher geworden war. Ich lebte mein glückliches Leben hier noch ein Mal durch, ich ging meine Krankheit und meine Geneſung durch, ich dachte, wie ich ſo verändert und Alle um mich ſo unverändert waren; und all' dieſes Glück ſtrahlte wie ein Licht von einem Mittelpunkte aus, den hier vor mir der Brief auf dem Tiſche darſtellte.

Ich öffnete ihn und las ihn. Er war ſo eindringlich in ſeiner Liebe zu mir, und ſeine uneigennützigen Warnungen und die rückſichtsvolle Zartheit jedes Wortes bewirkten, daß meine Augen ſich zu oft verſchleierten, um lange Zeit hinter einander fortzuleſen. Aber ich las den Brief drei Mal durch, ehe ich ihn hinlegte. Ich hatte vorher geglaubt, ſeinen Inhalt ahnen zu können, und ich hatte richtig geahnt. Er frug mich, ob ich Herrin von Bleakhaus ſein wollte.

Es war kein Liebesbrief, obgleich ſich ſo viel Liebe in ihm ausſprach, ſondern er lautete ganz ſo, wie er zu jeder Zeit mit mir geſprochen haben würde. Ich ſah ſein Geſicht und hörte ſeine

Stimme, und fühlte den Eindruck seiner wohlwollenden väterlichen Art in jeder Zeile. Er sprach zu mir, als ob unsere Stellungen umgekehrt wären: als ob alle guten Thaten von mir herrührten, und alle Empfindungen, die sie hervorgerufen, in ihm lebten. Er verweilte bei meiner großen Jugend, während er über die Blüthe der Jahre hinaus sei; sagte, daß er im reifen Alter stehe, und daß ich noch ein Kind sei; daß er an mich mit grauem Kopf schreibe, und Alles dieß so gut wüßte, daß er mir es zu reiflicher Erwägung ausführlich vorstellte. Er sagte mir, ich würde Nichts durch die Verbindung gewinnen und Nichts verlieren, wenn ich sie zurückwiese; daß kein neues Band seine Liebe zu mir vermehren könne, und daß, wie auch immer mein Entschluß ausfallen möge, ich gewiß recht thun werde. Aber er habe sich seit unserer letzten vertraulichen Unterredung den Schritt von Neuem überlegt, und habe sich entschlossen, ihn zu thun; wenn auch nur um mir in einem kleinen Beispiel zu zeigen, daß sich die ganze Welt gern vereinigen würde, um die düstere Prophezeiung meiner Kindheit zu Nichte zu machen. Ich würde am wenigsten wissen, wie glücklich ich ihn machen würde, aber davon wollte er weiter nicht sprechen; denn ich sollte mich stets erinnern, daß ich ihm Nichts schuldete, sondern daß er mein Schuldner für sehr, sehr Vieles sei.

Er hätte oft an unsere Zukunft gedacht, und bei der Voraussetzung, daß die Zeit kommen würde, und nur zu bald, wo Ada, die jetzt bald mündig sei, uns verlassen werde, und wo unsere gegenwärtige Lebensweise aufhören müsse, hätte er sich gewöhnt, über den Antrag nachzudenken. Deßhalb mache er ihn nun. Wenn ich fühlte, daß ich ihm überhaupt jemals das beste Recht, mein Beschützer zu sein, geben könnte, und wenn ich glaubte, daß ich glücklich und die in Wahrheit geliebte Gefährtin seines noch übrigen Lebens werden könnte, erhaben über alle kleinen Zufälle und Veränderungen, außer den Tod, selbst dann sollte ich mich nicht unauflöslich binden, so lange mir der Brief noch so ganz neu sei, sondern

ſelbſt dann müßte ich reichliche Zeit zur Erwägung haben. In dieſem oder in dem entgegengeſetzten Falle wünſche er ſein altes Verhältniß, ſein altes Benehmen und den Namen, den ich ihm von Anfang an gegeben, beizubehalten. Was ſeine muntere Frau Durden und kleine Wirthſchafterin beträfe, ſo würde ſie, wie er wiſſe, immer dieſelbe bleiben.

Das war der weſentliche Inhalt des Briefes, in dem aus jedem Worte eine Gerechtigkeit und eine Würde ſprach, als wäre er in der That mein verantwortlicher Vormund, der mir unparteiiſch den Vorſchlag eines Freundes mittheilte, gegen den er in ſeiner Rechtlichkeit ſämmtliche Einwendungen zuſammenſtellte.

Aber er verrieth nicht, daß, als ich noch hübſcher ausgeſehen, er ſchon dieſelbe Abſicht gehabt habe, und davon abgeſtanden ſei; daß er mich jetzt, wo ich mein früheres Geſicht verloren, und keine Reize mehr hatte, ebenſo lieben könnte, wie in den Tagen meiner Schönheit; daß die Entdeckung der Umſtände meiner Geburt keinen nachtheiligen Eindruck auf ihn gemacht; daß ſeine Großmuth ſich über meine Entſtellung und über meine Erbſchaft von Schande erhob; daß, je mehr ich ſolcher Treue bedürftig ſei, deſto feſter ich auf ihn bis zuletzt vertrauen könnte.

Aber ich wußte es, ich wußte es jetzt wohl. Am Schluß der wohlwollenden Geſchichte, die ich geleſen hatte, kam es über mich, und ich fühlte, daß mir nur ein Weg übrig blieb. Mein Leben ſeinem Glücke zu widmen, war ein armſeliger Dank, und hatte ich neulich Nachts mir etwas Anderes gewünſcht, als ein neues Mittel des Dankes?

Dennoch weinte ich ſehr viel; nicht blos in der Fülle meines Herzens, nachdem ich den Brief geleſen, nicht blos in der Sonderbarkeit der Ausſicht, denn ſie war ſonderbar, obgleich ich den Inhalt erwartet hatte, — ſondern als ob Etwas, für was ich keinen Namen oder von dem ich keinen deutlichen Begriff hatte, für mich

nun irgend wie verloren sei. Ich war sehr glücklich, sehr dankbar, sehr von Hoffnung erfüllt; aber ich weinte sehr viel.

Bald trat ich vor meinen alten Spiegel. Meine Augen waren roth und geschwollen, und ich sprach: „Esther! Esther! kannst du das sein!“ Ich fürchtete, das Gesicht im Spiegel wolle bei diesem Vorwurf wieder zu weinen anfangen, aber ich hielt meinen Finger in die Höhe, und es hielt an sich.

„Das ist dem gefaßten Aussehen, mit dem du mich tröstetest, als du mir die große Veränderung zeigtest, ähnlicher!“ sagte ich, indem ich mein Haar aufband. „Wenn du erst Herrin von Bleakhaus bist, so mußt du so fröhlich sein, wie ein Vogel. Im Grunde mußt du stets fröhlich sein; so wollen wir ein für allemal gleich jetzt anfangen!“

Ich machte mir jetzt ganz ruhig vollends das Haar. Ich schluchzte noch ein wenig, aber blos, weil ich geweint hatte; nicht, weil ich jetzt weinte.

Und also, liebe Esther, bist du für dein ganzes Leben glücklich. Glücklich mit deinen besten Freunden, glücklich in dem gewohnten heimischen Hause, glücklich in dem Vermögen, viel Gutes zu thun, und glücklich in der unverdienten Liebe des besten aller Menschen.

Auf einmal dachte ich, wenn mein Vormund eine Andere geheirathet hätte, was ich dann gefühlt, und was ich dann gethan haben würde! Das wäre allerdings eine Veränderung gewesen. Mein Leben stellte sich bei diesem Gedanken in einer so neuen und leeren Form dar, daß ich mit meinen Wirthschaftsschlüsseln klingelte, und sie küßte, bevor ich sie wieder in das Körbchen legte.

Dann dachte ich weiter, wie ich mir das Haar vor dem Spiegel machte, wie oft ich bei mir selbst überlegt hatte, daß die tiefen Spuren meiner Krankheit und die Umstände meiner Geburt nur neue Gründe für mich wären, sehr, sehr thätig für mich zu sein —

nützlich, liebenswürdig und dienstfertig in allen ehrlichen, anspruchslosen Weisen zu sein. Das war wahrhaftig die rechte Zeit, sich betrübt hinzusetzen und zu weinen! Was das Anfangs sonderbar Vorkommen betrifft (wenn das eine Entschuldigung für das Weinen gewesen wäre, was es nicht war), daß ich eines Tages Herrin von Bleakhaus würde, warum sollte es sonderbar sein? Andere Leute hatten daran gedacht, wenn ich es auch nicht gethan hatte. Erinnerst du dich nicht, meine Liebe, sagte ich, indem ich in den Spiegel sah, was Mrs. Woodcourt von deiner Verheirathung zu dir sagte, ehe diese Narben hier waren? —

Vielleicht erinnerte mich der Name daran. Auch die vertrockneten Blumen. Es würde besser sein, sie jetzt nicht mehr aufzubewahren. Ich hatte sie nur zur Erinnerung an Etwas, was ganz und gar vorüber war, aufgehoben, aber es war besser, sie jetzt nicht länger zu behalten.

Sie lagen in einem Buche, und dieß Buch befand sich zufällig im nächsten Zimmer, unserm gemeinschaftlichen Zimmer, welches Ada's Schlafgemach von dem meinigen trennte. Ich nahm ein Licht, und ging leise hinein, um es zu holen. Als ich es in der Hand hielt, sah ich mein schönes Goldkind durch die offene Thür im Schlafe daliegen, und raubte einen Kuß.

Ich weiß wohl, es war eine Schwäche, und ich konnte keinen Grund haben, zu weinen; aber ich ließ eine Thräne auf ihr liebes Gesicht fallen, und noch eine, und noch eine. Was noch eine größere Schwäche war: ich nahm die verwelkten Blumen aus dem Buche, und hielt sie ihr einen Augenblick an die Lippen. Ich dachte an ihre Liebe zu Richard, obgleich im Grunde die Blumen damit Nichts zu thun hatten. Dann nahm ich sie mit in mein Zimmer, und verbrannte sie an dem Lichte, und sie waren in einem Augenblick Staub geworden.

Als ich nächsten Morgen in das Frühstückszimmer trat, fand ich meinen Vormund ganz wie gewöhnlich dort; ganz so offen, frei

und ungenirt; nicht das mindeste gezwungene Wesen war an ihm zu bemerken, und auch bei mir nicht, hoffe ich. Ich war im Laufe des Morgens mehrere Male mit ihm allein, und ich hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß er von dem Briefe zu sprechen anfangen würde; aber er sagte kein Wort.

So war es denn am nächsten Morgen, und am nächsten, und mindestens eine ganze Woche lang; bis zu welcher Zeit Mr. Skimpole seinen Besuch bei uns ausdehnte. Ich erwartete jeden Tag, daß mein Vormund von dem Briefe anfangen würde; aber er sagte kein Wort.

Ich wurde dann unruhig, und dachte, ich müßte ihm schriftlich antworten. Ich versuchte es Nachts in meinem Zimmer immer und immer wieder, aber ich konnte keine Antwort zu Stande bringen, die wie eine gute Antwort anfing; deßhalb dachte ich jeden Abend, du willst den andern Tag schreiben. Und ich wartete sieben Tage länger, und er sagte auch kein Wort.

Endlich war Mr. Skimpole abgereist, und wir Drei wollten eines Nachmittags eine Spazierfahrt machen. Ich war mit Ankleiden eher fertig, als Ada, und ging hinunter, und fand hier meinen Vormund, welcher den Rücken mir zugekehrt, zum Salonfenster hinaussah.

Er drehte sich herum, als ich eintrat, und sagte lächelnd: „Ach, Sie sind es, kleines Frauchen;“ und sah wieder hinaus.

Ich hatte mir vorgenommen, dießmal mit ihm zu sprechen. Mit einem Worte, ich war in dieser Absicht herunter gekommen: „Vormund,“ sagte ich, etwas zögernd und zitternd, „wann wünschten Sie die Antwort auf den Brief zu haben, den Charley geholt hat?“

„Wenn sie fertig ist, meine Liebe,“ gab er zur Antwort.

„Ich glaube, sie ist fertig,“ sagte ich.

„Wird sie Charley überbringen?“ frug er freundlich.

„Nein, ich bringe sie selbst, Vormund,“ sagte ich.

Ich schlang meine Arme um seinen Hals, und küßte ihn: und er sagte: ob das die Herrin von Bleakhaus sei; und ich sagte ja; und es machte jetzt keinen Unterschied, und wir gingen Alle zusammen aus, und ich sagte meinem lieben Goldkind nichts davon.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Ein Vertrauenspfand.

Eines Morgens, als ich mit meinem Schlüsselkörbchen herumgeklingelt hatte, und ich mit meinem Goldkind im Garten spazieren ging, wendete ich zufällig mein Auge nach dem Hause, und sah einen langen, dünnen Schatten gehen, der Mrs. Vholes sehr ähnlich sah. Ada hatte erst diesen Morgen gegen mich geäußert, sie hoffe, daß Richard durch sein so sehr ernstliches Betreiben des Kanzleigerichtsprozesses seinen Eifer dafür verlieren würde; und deßhalb sagte ich, um dem lieben Kinde nicht den heitern Muth zu verderben, nichts von Mr. Vholes' Schatten.

Gleich darauf kam Charley, leicht zwischen den Gebüschen und die Pfade hintrippelnd, so rosig und hübsch, wie eine von Flora's Dienerinnen, anstatt meiner Zofe, und sagte: „Oh, wenn Sie so gut sein wollen, Miß, wollen Sie nicht hereinkommen, und mit Mr. Jarndyce sprechen!"

Es war eine von Charley's Eigenheiten, daß, wenn sie eine Botschaft ausrichten sollte, sie dieselbe herzusagen anfing, sowie sie in der Ferne die Person, für welche sie bestimmt war, erblickte. Deßhalb sah ich Charley mich in ihrer gewöhnlichen Weise bitten, zu Mr. Jarndyce hineinzukommen, lange bevor ich sie hörte. Und

als ich sie hörte, hatte sie es so oft gesagt, daß sie ganz außer Athem war.

Ich sagte Ada, ich würde rasch hineingehen, und frug Charley unterwegs, ob nicht ein Herr bei Mr. Jarndyce sei; worauf Charley, deren Grammatik, muß ich zu meiner Schande gestehen, meiner Erziehungskunst nicht viel Ehre machte, zur Antwort gab: „Ja, Miß. Der Herr, der mit Mr. Richard uns besucht hat."

Einen vollständigern Gegensatz, als meinen Vormund und Mr. Vholes, konnte es, glaube ich, nicht geben. Wie ich hineintrat, sahen sie sich einander, über einen Tisch hinüber, an. Der Eine so offen, der Andere so versteckt; der Eine, so breit und aufrecht; der Andere, so schmal und zusammenkriechend; der Eine, was er zu sagen hatte, mit einer so vollen und klingenden Stimme sagend, und der Andere es in einer so froschblütigen, schnappenden, fischartigen Manier für sich behaltend, daß ich glaubte, ich hätte nie zwei so ungleiche Leute gesehen.

„Sie kennen Mr. Vholes, meine Liebe," sagte mein Vormund, nicht mit der größten Höflichkeit, muß ich gestehen.

Mr. Vholes stand auf, wie gewöhnlich behandschuht und zugeknöpft, und setzte sich wieder, gerade wie er sich neben Richard in den Gig gesetzt hatte. Da er aber Richard nicht ansehen konnte, sah er gerade vor sich hin.

„Mr. Vholes," sagte mein Vormund, und sah die schwarze Gestalt an, als wäre sie ein Unglück verkündender Vogel, „hat uns schlimme Nachrichten von unserm sehr unglücklichen Rick gebracht." Er legte einen besondern Nachdruck auf die Worte sehr unglücklich, als ob sich die Worte mehr auf seine Verbindung mit Mr. Vholes bezögen. Ich nahm zwischen den Beiden Platz; Mr. Vholes blieb unbeweglich, außer daß er heimlich an einem der rothen Blüthchen auf seinem gelben Gesicht zupfte.

„Und da Rick und Sie glücklicherweise gute Freunde sind, so

möchte ich gern wiſſen, was Sie von der Sache denken, meine Liebe," ſagte mein Vormund. „Wollen Sie ſo gut ſein, offen herauszuſprechen, Mr. Bholes?"

Nichts weniger als Dieſes thuend, bemerkte Mr. Bholes:

„Ich ſagte bereits, Miß Summerſon, daß ich Grund habe, als Mr. Carſtone's Rechtsbeiſtand zu wiſſen, daß Mr. Carſtone's Angelegenheiten gegenwärtig in einer fatalen Lage ſind. Nicht ſowohl wegen des Betrags, ſondern wegen der eigenthümlichen Beſchaffenheit der Verpflichtungen, die Mr. Carſtone eingegangen iſt, und der Mittel, die er hat, um ſie zu liquitiren oder ihnen nachzukommen. Ich habe viele kleine Sachen für Mr. Carſtone hinausgeſchoben; aber es gibt eine Grenze für das Hinausſchieben, und wir haben ſie erreicht. Um dieſe Unannehmlichkeiten auszugleichen, habe ich einige Vorſchüſſe aus meiner Taſche gemacht, aber ich muß natürlich an die Wiederbezahlung denken, denn ich ſtelle mich nicht als ein Capitaliſt dar, und habe im Thale von Taunton einen Vater zu unterſtützen, außer daß ich für meine drei lieben Töchter zu Hauſe ein kleines Sümmchen zu erſparen ſuche. Ich befürchte, mit einem Worte, Mr. Carſtone's Umſtände ſind von der Art, daß er um Erlaubniß wird nachſuchen müſſen, ſein Patent zu verkaufen; und es iſt jedenfalls wünſchenswerth, Dieß ſeinen Verwandten wiſſen zu laſſen."

Mr. Bholes, der mich, während er ſprach, angeſehen hatte, verſank jetzt wieder in das Schweigen, das er eigentlich nie gebrochen hatte, ſo gedämpft war der Ton ſeiner Stimme; und ſah wieder vor ſich hin.

„Man denke ſich den armen Burſchen, wenn ihm ſelbſt dieſe letzte Hülfe fehlte," ſagte mein Vormund zu mir. „Aber was kann ich thun? Sie kennen ihn, Beſte. Er wird jetzt um keinen Preis eine Unterſtützung von mir annehmen. Sie ihm anbieten oder nur darauf hindeuten, würde ihn zu extremen Schritten treiben, wenn er ſonſt nichts thun würde."

Mr. Vholes redete mich hierauf wieder an.

„Was Mr. Jarndyce bemerkt, Miß, ist ohne Zweifel der Fall, und ist die Schwierigkeit. Ich sehe nicht, daß Etwas geschehen kann. Ich sage nicht, daß Etwas geschehen kann. Weit entfernt davon. Ich komme blos hierher unter dem Siegel des Vertrauens, und berichte es, damit Alles offen betrieben werden kann, und damit man später nicht sagen kann, es sei Etwas nicht offen betrieben worden. Mein Wunsch ist, daß Alles offen betrieben werden möge. Ich wünsche einen guten Namen zu hinterlassen. Wenn ich blos mein eigenes Interesse in dieser Sache mit Mr. Carstone berücksichtigte, so würden Sie mich nicht hier sehen. So unüberwindlich würden, wie Sie recht gut wissen werden, seine Einwendungen sein. Dieß ist kein Geschäftsbesuch. Er kann Niemand angerechnet werden. Ich habe kein Interesse dabei, außer als Mitglied der menschlichen Gesellschaft und als Vater — und als Sohn," sagte Mr. Vholes, der diesen Punkt fast vergessen hatte.

Es schien uns, daß Mr. Vholes nicht mehr und nicht weniger, als die Wahrheit sagte, wenn er andeutete, daß er die Verantwortlichkeit — soweit er eine Verantwortlichkeit war, — Richard's Lage zu kennen, zu theilen suchte. Ich konnte nur vorschlagen, selbst nach Deal, wo Richard damals in Garnison stand, zu reisen, um ihn zu sprechen, und zu versuchen, ob das Schlimmste noch abzuwenden sei. Ohne Mr. Vholes in diesem Punkte zu Rathe zu ziehen, nahm ich meinen Vormund bei Seite, um ihm den Vorschlag zu machen, während Mr. Vholes an das Feuer trat, und sich die Leichenbitterhandschuhe wärmte.

Die Anstrengung der Reise führte mein Vormund auf der Stelle als Haupteinwand an; da ich aber sah, daß er keinen andern hatte, und ich nur zu gern ging, so erlangte ich seine Zustimmung. Wir hatten uns nur noch mit Mr. Vholes zu beschäftigen. „Ja, Mr. Vholes, Miß Summerson," sagte Mr. Jarndyce

zu ihm, „wird sich mit Mr. Carstone in Verbindung setzen, und wir können nur wünschen, daß seine Stellung noch nicht rettungslos verloren ist. Sie werden mir erlauben, Ihnen nach Ihrer Reise ein Frühstück vorzusetzen."

„Ich danke Ihnen, Mr. Jarndyce," sagte Mr. Vholes, und streckte seinen langen, schwarzen Aermel aus, um meinen Vormund nicht klingeln zu lassen; „durchaus nicht. Ich danke Ihnen, nein. Nicht einen Bissen. Ich leide sehr an der Verdauung, und bin zu keiner Zeit stark mit Messer und Gabel gewesen. Wenn ich um diese Zeit des Tages nachhaltige Speisen genösse, weiß ich nicht, was die Folgen sein würden. Da Alles offen betrieben worden ist, Sir, so will ich jetzt mit Ihrer Erlaubniß mich verabschieden."

„Und ich wollte, daß Sie und daß wir uns Alle von einem Prozeß, den sie kennen, verabschieden könnten, Mr. Vholes," sagte mein Vormund bitter.

Mr. Vholes, dessen schwarze Farbe vom Kopf bis zu den Füßen so tief war, daß sie von dem Feuer ordentlich gedämpft, und einen sehr unangenehmen Geruch verbreitet hatte, machte mit dem Kopfe eine kurze Verbeugung nach einer Seite, und schüttelte ihn langsam.

„Wir, deren Ehrgeiz es ist, als achtbare Advokaten betrachtet zu werden, können nur unsere Schultern gegen das Rad stemmen. Wir thun es, Sir. Wenigstens thue ich es; und ich wünsche von meinen Collegen, ohne Ausnahme, gut zu denken. Sie werden einer Verpflichtung, mich nicht gegen Mr. Carstone zu erwähnen, eingedenk sein, Miß?"

Ich sagte, ich würde Sorge tragen, ihn nicht zu erwähnen.

„Sehr richtig, Miß. Guten Morgen, Mr. Jarndyce, guten Morgen, Sir." Mr. Vholes legte seinen todten Handschuh, in dem sich kaum eine Hand zu befinden schien, auf meine Finger, und dann meinem Vormund auf die Finger, und verschwand mit seinem langen, dünnen Schatten. Ich dachte ihn mir auf der Außen-

seite der Landkutsche, wie er über die sonnige Landschaft zwischen uns und London flog, und das Samenkorn im Erdboden frösteln machte.

Natürlich mußte ich Ada sagen, wohin ich ging und weßhalb; und natürlich war sie besorgt und betrübt. Aber sie hielt zu treu an Richard, um von ihm anders, als in Ausdrücken des Mitleides und der Entschuldigung zu sprechen; und mit noch größerer Liebe — mein liebes, treues Mädchen! — schrieb sie ihm einen langen Brief, dessen Besorgung ich übernahm.

Charley sollte meine Reisegefährtin sein, obgleich ich eigentlich keine brauchte, und sie gern zu Hause gelassen hätte. Wir gingen diesen Nachmittag nach London, und nahmen zwei Plätze in der Post. Zu unserer gewöhnlichen Schlafenszeit fuhren Charley und ich mit den kentischen Briefen, meerwärts.

Es war in jenen Zeiten der Landkutschen eine Nachtfahrt; aber wir hatten die Post ganz allein für uns, und fanden die Nacht nicht sehr langweilig. Sie verging mir, wie sie, glaube ich, den meisten Leuten unter solchen Umständen vergehen wird. Zu einer Zeit kam mir meine Reise hoffnungsvoll, zu einer andern hoffnungslos vor. Jetzt glaubte ich, ich würde ihm Einiges nützen können, und jetzt wunderte ich mich, wie ich nur diesen Gedanken hätte fassen können. Jetzt erschien mir mein Besuch bei ihm als eins der verständigsten Dinge auf der Welt, und jetzt als eins der unverständigsten. In welchem Zustand ich Richard finden würde, was ich zu ihm sagen sollte, und was er zu mir sagen würde, beschäftigte meinen Geist abwechselnd mit diesen beiden verschiedenen Stimmungen; und die Räder schienen eine Melodie (der sich der Refrain des Briefes meines Vormundes anpaßte) in einem fort die ganze Nacht zu spielen.

Endlich kamen wir in die schmalen Straßen von Deal; und sie waren an diesem rauhen und neblichen Morgen sehr düster. Der lange, flache Strand mit den kleinen, unregelmäßigen Häusern aus

Holz und Ziegeln, und dem Gewirr von Ankerwinden und großen Booten und Schuppen und kahlen, aufrecht stehenden Stangen mit Flaschenzügen, und öde Sandstrecken, mit Gras und Unkraut bewachsen, boten einen so trüben, wüsten Anblick dar, als ich jemals gesehen hatte, die See wogte unter einem dicken, weißen Nebel; und Nichts bewegte sich, als ein paar frühe Seiler, die mit dem um den Leib gewickelten Werg aussahen, als ob sie ihres Erdenlebens müde, sich zu Seilen verspännen.

Aber als wir in einem vortrefflichen Hotel in eine warme Stube kamen, und uns comfortabel gewaschen und angekleidet, zu einem zeitigen Frühstück hinsetzten, (denn es war zu spät, um noch an's Zubettgehen denken zu können), fing Deal an, heiterer auszusehen. Unser kleines Zimmer war wie eine Schiffskajütte, und das machte Charley große Freude. Dann fing der Nebel wie ein Vorhang zu steigen an; und eine Menge Schiffe, von deren Nähe wir keine Ahnung gehabt hatten, erschienen. Ich weiß nicht, wie viele Segel nach der Angabe das Kellners, damals in den Dünen lagen. Einige dieser Schiffe waren sehr ansehnlich, das eine war ein großer Ostindienfahrer, der eben nach Hause gekommen war; und als die Sonne durch die Wolken schien, und silberne Flecke auf die schwarze See zeichnete, war es sehr schön, wie die Schiffe zu glänzen anfingen und scharfe Schatten bekamen, und sich veränderten, während gar viele Boote von dem Ufer zu ihnen, und von ihnen an's Ufer fuhren, und allgemeines Leben und Bewegung in ihnen und überall ringsum herrschte.

Der große Ostindienfahrer zog uns am meisten an, weil er diese Nacht erst in den Dünen angekommen war. Er war ganz von Boten umringt, und wir sagten, wie froh die Leute an Bord sein müßten, um an's Land gehen zu können. Charley war auch sehr neugierig über die Reise und über die Hitze in Ostindien, und die Schlangen und die Tiger, und da sie so etwas viel rascher lernte, als Grammatik, so sagte ich ihr, was ich von diesen Sachen

wußte. Ich erzählte ihr auch, wie auf ſolchen Reiſen die Leute manchmal Schiffbruch litten, und auf Felſen geworfen und von dort durch die Unerſchrockenheit und Menſchenliebe eines Einzelnen gerettet würden. Und da mich Charley frug, wie das geſchehen könnte, erzählte ich ihr, wie wir ſelbſt zu Hauſe ein ſolches Beiſpiel kennten.

Ich hatte erſt Richard ein Briefchen mit der Anzeige meiner Ankunft ſchicken wollen, aber es ſchien mir beſſer, ohne Vorbereitung zu ihm zu gehen. Da er in der Kaſerne wohnte, zweifelte ich ein Wenig, ob es ausführbar ſei, aber wir gingen aus, um zu recognosciren. Als wir einen Blick durch das Thor in den Kaſernenhof warfen, fanden wir zu dieſer frühen Stunde des Morgens Alles ſehr ſtill; und ich frug einen auf den Stufen der Wache ſtehenden Sergeanten, wo er wohne. Er ſchickte einen Soldaten mit uns, mir es zu zeigen, und dieſer ging ein paar Stufen hinauf, klopfte an eine Thür und verließ uns.

„Was gibt's!“ rief Richard von drinnen. So ließ ich Charley auf dem ſchmalen Gange ſtehen, trat an die halboffene Thür und ſagte: „kann ich hineinkommen, Richard? Es iſt nur Frau Durden.“

Er ſchrieb an einem Tiſch, während auf dem Fußboden in großer Verwirrung Kleider, Blechkäſten, Bücher, Stiefeln, Bürſten und Mantelſäcke lagen. Er war nur halb angekleidet — in Civil, bemerkte ich, nicht in Uniform — und ſein Haar war ungebürſtet, und er ſah ſo unordentlich aus, wie ſein Zimmer. Das Alles ſah ich, nachdem er mich herzlich bewillkommt hatte und ich neben ihm ſaß, denn er ſprang auf, als er meine Stimme hörte, und hatte mich im nächſten Augenblick in ſeinen Armen. Der gute Richard! er war immer noch der Alte gegen mich. Bis an's Ende — ach der arme, arme Jüngling! — bis an's letzte Ende empfing er mich ſtets mit etwas von ſeiner alten luſtigen knabenhaften Weiſe.

„Mein Gott, mein liebes kleines Mütterchen,“ ſagte er, „wie

kommen Sie hierher? Wer hätte gedacht, Sie hier zu sehen! Doch nichts vorgefallen? Ada befindet sich doch wohl?"

„Ganz wohl. Schöner als je, Richard!"

„Ach!" sagte er, und legte sich in seinen Stuhl zurück: „meine arme Cousine! ich schrieb eben an Sie, Esther."

Wie angegriffen und hohläugig er aussah, obgleich er in der Blüthe schöner Jugend stand, wie er sich in den Stuhl zurücklehnte und den engbeschriebener Bogen Papier in der Hand zerknitterte.

„Sie haben sich die Mühe gegeben, den ganzen langen Brief zu schreiben, und nun soll ich ihn nicht einmal lesen?" frug ich.

„Ach, meine Liebe," entgegnete er mit einer Geberde der Hoffnungslosigkeit. „Was drin steht, können Sie hier im ganzen Zimmer lesen. Es ist hier Alles vorbei."

Ich bat ihn sanft, sich nicht der Niedergeschlagenheit hinzugeben. Ich sagte ihm, ich hätte aus Zufall gehört, daß er sich in Verlegenheiten befände, und sei gekommen, um mit ihm über die zu ergreifenden Mittel zu Rathe zu gehen.

„Das ist Ihnen ganz ähnlich, Esther, aber es ist nutzlos und darum Ihnen nicht ähnlich!" sagte er mit einem trüben Lächeln. „Ich habe mir heute Urlaub geben lassen, — wäre in der nächsten Stunde schon abgereist gewesen — und habe es gethan, um meinen Austritt aus der Armee vorzubereiten. Nun, geschehen ist geschehen. So folgt dieser Beruf den übrigen. Ich brauche mich nur noch der Kirche zu widmen, um die Runde durch alle anständigen Berufsarten gemacht zu haben."

„Richard," drang ich in ihn, „es ist doch nicht so hoffnungslos?"

„Esther, es ist so weit," gab er zurück. „Man ist bereits so unzufrieden mit mir, daß meine Vorgesetzten mich lieber gehen als bleiben sehen möchten. Und sie haben Recht. Abgesehen von Schulden und Manichären und allen solchen Unannehmlichkeiten

tauge ich nicht einmal zu diesem Berufe. Ich kümmere mich nicht, ich habe keinen Sinn, kein Herz und keine Seele für etwas Anderes, als die eine Sache. Mein Gott, wenn diese Blase jetzt nicht geplatzt wäre," sagte er, indem er den Brief zerriß und die Stückchen einzeln mit trüber Miene in die Stube warf, „wie hätte ich England verlassen können? Ich hätte jedenfalls Befehl erhalten, in die Colonien zu gehen, aber wie hätte ich fortgekonnt? Wie hätte ich, wie ich die Sache kenne, sogar Wholes trauen können, wenn ich nicht immer hinter ihm stände?"

Ich glaube, er sah an meinem Gesichte, was ich sagen wollte, denn er nahm meine Hand, die ich ihm auf den Arm gelegt hatte, und berührte meine Lippen damit, um mich zu verhindern, fortzufahren.

„Nein, Frau Durden! zwei Gegenstände verbitte ich mir und muß ich mir verbitten. Der erste ist John Jarndyce. Den zweiten kennen Sie. Nennen Sie es meinetwegen Wahnwitz, aber ich kann jetzt nichts dafür, und kann nicht bei gesundem Verstande sein. Aber es ist kein Wahnwitz. Es ist der eine Zweck, den ich im Leben habe. Es ist schade, daß ich mich jemals habe bewegen lassen, eine Zeitlang davon abzusehen und nach etwas Anderem zu streben. Es wäre sehr weise, nach so vielem Aufwand von Zeit, Sorgen und Mühen es aufzugeben! O ja, sehr weise. Es würde auch einigen Leuten sehr angenehm sein; aber ihre Hoffnungen werde ich nie erfüllen!"

Er war in einer Stimmung, in welcher ich es für das Beste hielt, ihn in seinem Entschluß nicht durch Widerspruch zu bestärken, wenn das überhaupt möglich war. Ich nahm Ada's Brief heraus, und legte ihm denselben in die Hand.

„Soll ich ihn jetzt lesen?" frug er.

Da ich ja sagte, legte er ihn auf den Tisch, stützte den Kopf in die Hand und fing an zu lesen. Er war noch nicht weit gekommen, so stützte er den Kopf auf beide Hände — um mir sein Ge-

ſicht zu verbergen. In einer kleinen Weile ſtand er auf, als ob das Licht ſchlecht wäre, und ging nach dem Fenſter. Dort las er den Brief vollends, den Rücken mir zugekehrt, und blieb, nachdem er fertig war, und ihn wieder zuſammengelegt hatte, dort mit dem Briefe in der Hand ein paar Minuten ſtehen. Als er wieder zu dem Stuhle zurückkehrte, ſah ich Thränen in ſeinem Auge.

„Natürlich, Eſther, wiſſen Sie, was ſie ſchreibt?“ Er ſprach dieß mit einer weichen Stimme, und küßte den Brief, wie er mich frug.

„Ja, Richard.“

Er fuhr fort, indem er mit dem Fuß auf den Boden klopfte: „Sie bietet mir die kleine Erbſchaft an, die ihr binnen Kurzem ganz gewiß zufällt — gerade ſo wenig und ſoviel, als ich durchgebracht habe — und bittet mich auf's Inſtändigſte, ſie anzunehmen, meine Angelegenheiten damit in Ordnung zu bringen und Offizier zu bleiben.“

„Ich weiß, daß Ihr Glück der theuerſte Wunſch ihres Herzens iſt,“ ſagte ich. „Und ach, lieber Richard, Ada hat ein edles Herz!“

„Das weiß ich. Ich — ich wollte, ich wäre todt!“

Er ging wieder an's Fenſter zurück, legte ſeinen Arm an dasſelbe und lehnte ſein Haupt darauf. Es that mir ſehr leid, ihn ſo zu ſehen; aber ich hoffte, er könnte nachgiebiger werden, und ich ſchwieg deßhalb. Meine Menſchenkenntniß war ſehr gering; ich war durchaus nicht darauf vorbereitet, daß er aus dieſer Bewegung ſich zu einem neuen Gefühl des Beleidigtſeins aufſchwingen würde.

„Und das iſt das Herz, welches dieſer ſelbe John Jarndyce, den wir ſonſt nicht nennen ſollten, mir zu entfremden verſucht hat,“ ſagte er entrüſtet. „Das gute Mädchen macht mir dieß edle Anerbieten aus deſſelben John Jarndyce's Hauſe, und mit deſſel-

den John Jarndyce's Genehmigung, wage ich zu behaupten, als ein neues Mittel, mich loszukaufen."

„Richard!" rief ich aus und ſtand haſtig auf, „ich mag ſolche ſchändliche Worte nicht von Ihnen hören!" Ich war das erſte Mal in meinem Leben wirklich recht böſe auf ihn; aber es dauerte nur einen Augenblick. Als ich ſein abgeſpanntes jugendliches Geſicht mich anblicken ſah, als thäte es ihm leid, ſo legte ich meine Hand auf ſeine Schulter und ſprach: „Bitte, lieber Richard, ſprechen Sie nicht in einem ſolchen Tone zu mir. Bedenken Sie wohl!"

Er tadelte ſich auf das Bitterſte, und ſagte mir in ſeiner edelſten Weiſe, daß er ſehr im Unrecht ſei, und daß er mich tauſend Mal um Verzeihung bitte. Darüber lachte ich, aber zitterte auch ein klein Wenig dabei, denn ich war von meinem Zorn noch etwas aufgeregt.

„Dieſes Anerbieten anzunehmen, meine liebe Eſther," ſagte er, indem er ſich neben mich ſetzte und das frühere Geſpräch wieder anknüpfte — „noch einmal, bitte, bitte, verzeihen Sie mir; es thut mir auf's Tiefſte leid — meiner lieben Couſine Anerbieten anzunehmen, iſt, wie ich nicht erſt zu ſagen brauche, unmöglich. Außerdem könnte ich Ihnen Briefe und Papiere vorlegen, welche Sie überzeugen würden, daß hier Alles vorbei iſt. Mit dem rothen Rock habe ich nichts mehr zu thun, glauben Sie es mir. Aber es iſt einige Genugthuung, mitten in meinen Sorgen und Verlegenheiten zu wiſſen, daß ich mit meinen Intereſſen zugleich die Ada's fördern. Vholes hat die Schulter an das Rad geſtemmt, und er muß es ſchon für ſie ebenſo weit ſchieben wie für mich, Gott ſei Dank!"

Seine ſanguiniſchen Hoffnungen regten ſich in ihm und erhellten ſeine Züge, aber auf mich machte ſein Geſicht nur einen traurigern Eindruck als vorher.

„Nein, nein!" rief Richard frohlockend. „Wenn jeder Pfennig von Ada's Vermögen mir gehörte, ſo ſollte auch kein Bruchtheil

davon dafür verwendet werden, mich in einem Berufe zu erhalten, für den ich nicht passe, dem ich keine Theilnahme schenken kann und dessen ich müde bin. Es sollte zu Etwas verwendet werden, was bessere Zinsen verspricht und wo sie ein wichtigeres Interesse hat. Machen Sie sich keine Sorgen um meinetwegen, ich werde jetzt nur noch eine Sache auf der Seele haben, und Vholes und ich werden dafür arbeiten. Ich werde nicht ohne Mittel sein. Nach dem Verkauf meines Patents werde ich im Stande sein, mit einigen kleinen Wucherern, die von Nichts als von ihrem Wechsel sprechen wollen, zu accordiren — so sagt Vholes. Ich muß auf irgend eine Weise einen Ueberschuß haben, aber dadurch wird er noch größer. Kommen Sie! Sie sollen mir einen Brief an Ada mitnehmen, Esther, und Sie Beide müssen mehr Hoffnung von meiner Zukunft haben, und nicht denken, daß ich schon ganz verloren bin, meine Liebe."

Ich will nicht wiederholen, was ich zu Richard sagte. Ich weiß, daß es langweilig war, und Niemand soll für einen Augenblick glauben, daß es sich durch besondere Weisheit ausgezeichnet hätte. Aber es kam mir aus dem Herzen. Er hörte es geduldig und mit Gefühl an; aber ich sah, daß gegenwärtig keine Hoffnung vorhanden sei, ihm über die beiden Gegenstände, die er sich vorbehalten hatte, Vorstellungen zu machen. Ich sah jetzt auch, und hatte es in dieser Zusammenkunft erfahren, was mein Vormund mit seiner Aeußerung gemeint hatte, es sei sogar schädlicher, bei ihm Ueberredung anzuwenden, als ihm seinen Willen zu lassen!

Daher mußte ich Richard zuletzt fragen, ob er nichts dawider habe, mir zu beweisen, daß Alles hier vorbei sei, wie er mir gesagt hatte, und daß er sich das nicht blos so denke. Ohne Zaudern zeigte er mir einen Briefwechsel, der mir auf's Deutlichste zeigte, daß sein Austritt aus der Armee schon arrangirt war. Ich erfuhr von ihm, daß Mr. Vholes Abschriften von diesen Papieren habe, und von ihm in Allem zu Rathe gezogen worden sei. Außer daß ich das erfuhr und Ada's Brief überbracht hatte, und jetzt Richard

nach London zurückbegleiten sollte, hatte mir die Reise hierher nichts genutzt. Indem ich mir das mit widerwilligem Herzen eingestand, sagte ich zu ihm, ich wollte nach dem Hotel zurückkehren und ihn dort erwarten; so warf er denn einen Mantel um, und begleitete mich bis an das Kasernenthor, und Charley und ich gingen den Strand entlang nach Hause.

An einer Stelle waren viele Leute zusammengelaufen. Sie standen um einige Seeoffiziere herum, die eben in einem Boot gelandet waren, und zeigten ungewöhnliche Theilnahme für sie. Ich sagte zu Charley, das würde wohl eins von den Booten des großen Ostindienfahrers sein, und wir blieben stehen, um zuzusehen.

Die Herren kamen langsam vom Meeresrand herauf und sprachen heiter unter einander und mit den Leuten ringsum, und schauten um sich, als wären sie froh, wieder in England zu sein. „Charley! Charley!" sagte ich, „komm!" und ich eilte so rasch fort, daß meine kleine Zofe ganz erstaunt darüber war.

Erst als wir wieder in unserm Zimmer waren, und ich Zeit gehabt hatte, wieder zu Athem zu kommen, fing ich an zu überlegen, warum ich mich so beeilte. In einem der Herren mit sonnenverbrannten Gesichtern hatte ich Mr. Allan Woodcourt erkannt, und hatte gefürchtet, er werde mich erkennen. Ich hatte nicht gewünscht, daß er mein verändertes Gesicht sähe. Ich hatte mich überraschen lassen und allen meinen Muth vergessen.

Aber ich wußte, das ginge nicht an, und ich sprach nun zu mir: meine Liebe, es ist kein Grund vorhanden — es ist und kann kein Grund vorhanden sein, — weßhalb es für dich jetzt schlimmer sein sollte als früher. Was du vorigen Monat warst, bist da auch heute; du bist nicht schlimmer und nicht besser. Das ist nicht deine Entschlossenheit; rufe sie wieder zurück, Esther, rufe sie zurück! Ich zitterte sehr — vom Laufen — und war Anfangs ganz

außer Stande, mich zu beruhigen; aber es wurde mir besser und ich freute mich sehr, als ich das bemerkte.

Die Landenden kamen in unser Hotel. Ich hörte sie auf der Treppe reden. Ich wußte, daß es dieselben Herren waren, weil ich ihre Stimmen wieder erkannte — ich meine, ich erkannte Mr. Woodcourt's Stimme — es wäre mir eine Erleichterung gewesen, wenn ich hätte fortgehen können, ohne mich ihm zu erkennen zu geben; aber ich war entschlossen, es nicht zu thun. „Nein, meine Liebe, nein. Nein, nein, nein!"

Ich band meinen Hut auf und schlug meinen Schleier halb zurück — ich meine halb herunter, aber es kommt sehr wenig darauf an — und schrieb auf eine meiner Karten, daß ich zufällig mit Mr. Richard Carstone hier sei, und schickte sie an Mr. Woodcourt. Er kam auf der Stelle. Ich sagte ihm, daß ich mich freute, aus Zufall unter den Ersten zu sein, die ihn in der Heimath begrüßten. Und ich sah, daß ich ihm sehr leid that.

„Sie haben Schiffbruch gelitten und sind in Lebensgefahr gewesen, seitdem Sie von uns geschieden sind, Mr. Woodcourt," sagte ich, „aber wir können kaum ein Unglück nennen, was Sie in den Stand gesetzt hat, so nützlich und so wacker zu sei. Wir haben es mit der aufrichtigsten Theilnahme gelesen. Ich erfuhr es zuerst durch Ihre alte Patientin, die arme Miß Flite, als ich von meiner schweren Krankheit genaß."

„Ach! ach! die kleine Miß Flite!" sagte er. „Sie führt noch dasselbe Leben?"

„Ganz dasselbe."

Ich war ihm gegenüber jetzt so unbefangen, daß ich mich gar nicht mehr um den Schleier bekümmerte, und es wagen konnte, ihn ganz zurückzuschlagen.

„Ihre Dankbarkeit gegen Sie, Mr. Woodcourt, macht wirklich Freude. Sie hat ein sehr gutes Herz, wie ich allen Grund habe, zu sagen."

„Sie — Sie haben sie so gefunden?“ entgegnete er. „Das — das freut mich sehr.“ Ich that ihm so sehr leid, daß er kaum sprechen konnte.

„Ich versichere Ihnen,“ sagte ich, „daß mich ihre Theilnahme und ihre Freude zu jener erwähnten Zeit tief gerührt hat.“

„Es hat mich sehr geschmerzt, zu hören, daß Sie sehr krank gewesen sind.“

„Ich war sehr krank.“

„Aber Sie haben sich ganz wieder erholt?“

„Meine Gesundheit und meinen heitern Muth habe ich ganz wieder,“ sagte ich. „Sie wissen, wie gut mein Vormund ist, und welch ein glückliches Leben wir führen; und ich besitze Alles, wofür ich Gott danken kann, und habe nichts auf der Welt weiter zu wünschen.“

Es war mir, als fühlte er größeres Mitleid mit mir, als ich selbst. Zu finden, daß es von mir verlangt ward, ihn zu beruhigen, flößte mir neue Kraft und Ruhe ein. Ich unterhielt mich mit ihm über seine Hin- und Herreise, und von seinen Plänen für die Zukunft und von seiner wahrscheinlichen Rückkehr nach Ostindien. Er sagte, das sei noch zweifelhaft, er hätte sich dort nicht mehr vom Glück begünstigt gefunden, als in der Heimath. Er wäre als armer Schiffsarzt hingereist und sei als nichts Besseres zurückgekehrt. Während wir noch sprachen und als ich mich noch freute, glauben zu dürfen, daß sich die Erschütterung, welche er bei meinem Anblick fühlte, gelindert hätte (wenn ich mich so ausdrücken darf), kam Richard. Er hatte unten gehört, wer bei mir sei, und sie begrüßten sich mit herzlicher Freude.

Ich sah, als ihre ersten Begrüßungen vorüber waren, und sie von Richard's Aussichten sprachen, daß Mr. Woodcourt eine Ahnung davon bekam, daß nicht Alles gut mit ihm ging. Er blickte ihm öfter in's Gesicht, als ob dort Etwas zu sehen wäre, was ihm Schmerz machte; und mehr als einmal warf er einen Blick auf

mich, als suchte er zu erforschen, ob ich etwas von der Wahrheit wüßte. Aber Richard war in einer seiner sanguinischen Stimmungen und bei guter Laune, und freute sich sehr, Mr. Woodcourt zu sehen, den er immer gern gehabt hatte.

Richard schlug vor, wir sollten Alle zusammen nach London reisen; aber da Mr. Woodcourt noch einige Zeit auf seinem Schiffe bleiben mußte, konnte er uns nicht begleiten. Er aß jedoch mit uns zu einer frühen Stunde zu Mittag, und ward sich, wie er ehedem gewesen, um soviel ähnlicher, daß mich der Gedanke, im Stande gewesen zu sein, seinen Schmerz zu lindern, noch mehr beruhigte. Aber Richard kam ihm nicht aus dem Sinn. Als die Postkutsche fast bereit war, und Richard hinunter eilte, um nach seinem Gepäck zu sehen, sprach er mit mir von ihm.

Ich wußte nicht, ob ich das Recht hatte, seine ganze Geschichte zu erzählen, aber ich deutete in wenigen Worten auf die zwischen ihm und Mr. Jarndyce entstandene Entfremdung und auf den unseligen Kanzleigerichtsprozeß hin. Mr. Woodcourt hörte mit Interesse zu und sprach sein Bedauern aus.

„Ich bemerkte, daß Sie ihn ziemlich genau beobachteten," sagte ich. „Halten Sie ihn für so sehr verändert?"

„Er hat sich verändert," gab er mit Kopfschütteln zur Antwort.

Ich fühlte zum ersten Mrl, wie mir das Blut in's Gesicht strömte, aber es war nur eine augenblickliche Bewegung; ich wendete mein Gesicht weg und es war vorüber.

„Nicht etwa, daß er soviel jünger oder älter, oder hagerer oder dicker, oder bläsſer oder röther aussieht," sagte Mr. Woodcourt, „sondern sein Gesicht hat einen so eigenthümlichen Ausdruck. Bei einem so jungen Menschen ist mir nie ein so merkwürdiges Aussehen vorgekommen. Man kann nicht sagen, das es blos Sorge oder blos Abspannung sei, und doch ist es Beides und einer noch jungen Verzweiflung sehr ähnlich."

„Sie glauben nicht, daß er krank iſt?“

„Nein. Sein Körper erſchien kräftig.“

„Daß er innerlich nicht in Frieden ſein kann, haben wir zu vielen Grund zu wiſſen,“ fuhr ich fort. „Mr. Woodcourt, Sie gehen nach London?“

„Morgen oder übermorgen.“

„Nichts mangelt Richard ſo ſehr, wie ein Freund. Er hat Sie immer gern gehabt. Bitte, beſuchen Sie ihn, wenn Sie nach London kommen. Bitte, unterſtützen Sie ihn manchmal mit Ihrer Geſellſchaft, wenn Sie Zeit haben. Sie wiſſen nicht, wie nützlich das ſein könnte. Sie können ſich nicht denken, wie Ada und Mr. Jarndyce und ſogar ich — wie ſehr wir Ihnen Alle dankbar ſein würden, Mr. Woodcourt.“

„Miß Summerſon,“ ſagte er mit größerer Bewegung, als er bis jetzt gezeigt hatte, „beim Himmel, ich will ihm ein wahrer Freund ſein; ich will ihn als ein mir anvertrautes Pfand betrachten, und er ſoll mir heilig ſein!“

„Gott ſegne Sie!“ ſagte ich, indem ſich meine Augen mit Thränen füllten; aber ich glaubte, das ſei mir erlaubt, wenn es nicht meinetwegen war. „Ada liebt ihn — wir Alle lieben ihn — aber Ada liebt ihn, wie wir ihn nicht lieben können. Ich will ihr mittheilen, was Sie ſagten. Ich danke Ihnen und Gott ſegne Sie in ihrem Namen!“

Richard kehrte zurück, als wir dieſe haſtigen Worte mit einander geſprochen hatten, und reichte mir ſeinen Arm, um mich nach der Poſt zu bringen.

„Woodcourt,“ ſagte er, ohne zu wiſſen, wie gut es zu dem vorher Geſprochenen paßte, „wir ſehen uns doch in London?“

„Sehen?“ entgegnet der Andere. „Ich habe jetzt kaum einen Bekannten dort als Sie. Wo finde ich Sie?“

„Ich muß mir natürlich eine Wohnung verſchaffen,“ ſagte

Richard nachſinnend. „Sagen wir vor der Hand bei Vholes, Symond's-Inn."

„Gut! Ohne Zeitverluſt!"

Sie ſchüttelten ſich herzlich die Hände. Als ich in der Kutſche ſaß und Richard noch auf der Straße ſtand, legte Mr. Woodcourt ſeine Freundeshand auf Richards Schulter und ſah mich an. Ich verſtand ihn und winkte ihm Dank zu.

Und in ſeinem letzten Blick, als wir fortfuhren, ſah ich, daß ich ihm ſehr leid that. Ich freute mich darüber. Ich fühlte für mein ehemaliges Ich, wie die Todten fühlen mögen, wenn ſie jemals dieſe Erde wieder beſuchen. Es freute mich, daß ich ſo ſanft bemitleidet, daß ich nicht ganz vergeſſen ward.

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Halt auf!

Finſterniß ruht auf Tom-All-Alone's. Größer und größer werdend, ſeit vergangenem Abend die Sonne unterging, iſt ſie allmälig ſo groß geworden, daß ſie jede leere Stelle im Orte ausfüllt. Eine Zeitlang brannten noch einige eingekerkerte Lichter, wie die Lebenslampe in Tom-All-Alone's brennt, ſchwer, ſchwer in der ſtickenden Luft, und wie dieſe Lampe in Tom-All-Alone's auf manches Scheußliche niederſcheinend. Aber ſie ſind verloſchen. Der Mond hat Tom mit trübem, kaltem Starrblick angeſehen, als wollte er ein jämmerliches Nachbild von ſich in dieſer wüſten Gegend, wo nichts leben kann und die vom vulkaniſchen Feuer verzehrt iſt, zurücklaſſen; aber er iſt weiter gegangen und iſt fort. Der ſchwärzeſte Alp aus den hölliſchen Regionen ſchwebt über Tom-All-Alone's, und Tom liegt in feſtem Schlafe.

Gar gewaltiges Gerede ist sowohl in- wie außerhalb des Parlaments über Tom gewesen, und viel zorniges Streiten, wie Tom geholfen werden solle. Ob ihn Constabler oder Tagewächter, oder Glockengeläute oder Zahlen oder richtige ästhetische Grundsätze, oder die Hochkirche oder die Niederkirche auf den rechten Weg bringen soll; ob er ganze Bündel polemischer Strohhalme mit dem krummen Messer seines Geistes spalten, oder ob er lieber Steine klopfen soll. Mitten unter dem vielen Staub und Lärm ist nur das Eine vollkommen klar, daß Tom nur nach Jemandes Theorie, aber nach Niemandes Praxis gebessert werden kann, soll und wird. Und in der hoffnungsvollen Zwischenzeit geht Tom in seiner alten entschlossenen Weise, den Kopf voran, zum Teufel.

Aber er hat seine Rache. Selbst die Winde sind seine Boten und sie dienen ihm in diesen Stunden der Finsterniß. Es gibt keinen Tropfen von Tom's verderbtem Blute, der nicht irgendwohin Ansteckung und Krankheit verpflanzte. Noch heute Nacht wird es das erlauchte Blut (in welchem Chemiker bei der Analyse den echten Adel finden würden) eines normannischen Hauses vergiften, und Sr. Erlaucht soll es nie gestattet sein, zu dieser verunehrenden Verbindung nein zu sagen. Kein Atom vom Tom's Schmutz, kein Kubikzoll jedes verpesteten Gases, das er athmet, keine Unflätherei und keine Gemeinheit um ihn, keine Unwissenheit, Bosheit oder Rohheit seines Thuns geht verloren, ohne durch jede Klasse der Gesellschaft, bis zu den Stolzesten der Stolzen und den Höchsten der Hohen hinauf Wiedervergeltung zu üben. Warhaftig, wenn man Ansteckung, Rauben und Verderben zusammenrechnet, hat Tom seine schöne Rache.

Es wird gestritten, ob Tom-All-Alone's garstiger bei Tage als bei Nacht aussieht; aber mit dem Beweis, daß, jemehr man davon sieht, desto häßlicher es werden müßte, und daß die Phantasie auch kein kleines Stückchen davon so schlecht machen kann, als es wirklich ist, trägt der Tag den Sieg davon. Der Tag beginnt

jetzt anzubrechen; und sicherlich könnte es besser für den Nationalruhm sein, wenn die Sonne manchmal im britischen Reiche unterginge, als daß sie über einem so häßlichen Weltwunder, wie Tom, aufgeht.

Ein brauner, sonnenverbrannter Herr, der, außer Stande zu schlafen, lieber herumzuwandern scheint, als daß er die Stunden auf ruheloſem Pfühl zählte, streift in dieſer stillen Zeit bis hierher. Von Neugierde gelockt, bleibt er oft stehen, und blickt die elenden Seitengassen hinauf und hinunter. Er ist auch nicht blos neugierig, denn in seinem lebhaften dunklen Auge glänzt es, wie mitleidiges Intereſſe; und wie er hierhin, dorthin blickt, scheint er solches Elend zu verstehen, und es früher studirt zu haben.

Am Rande des stehenden Canals von Schlamm, welcher die Hauptstraße von Tom-All-Alone's bildet, ist Nichts zu sehen, als die hinfälligen Häuser, verschloſſen und stumm. Kein wachendes Geschöpf, außer ihm selbst, zeigt sich, außer in einer Richtung, wo die einsame Gestalt einer Frau auf einer Thürstufe sitzt. Er lenkte seine Schritte dorthin. Wie er näher kommt, bemerkt er, daß sie einen langen Weg gereist ist, und wund am Fuße und reisebestaubt ist. Sie sitzt auf der Thürstufe, wie Eine, welche wartet, den Ellbogen auf die Knie gestützt und den Kopf in der Hand ruhend. Neben ihr liegt ein leinener Sack oder Pack, den sie getragen hat. Sie sitzt wahrscheinlich im Halbschlummer da, denn sie achtet nicht auf seine Schritte, wie er näher kommt.

Der unebene Fußweg ist so schmal, daß, als Allan Woodcourt die Frau erreicht, er auf den Fahrweg gehen muß, um an ihr vorbei zu kommen. Wie er ihr in's Gesicht blickt, trifft sein Auge das Ihrige und er bleibt stehen.

„Was gibt's?"

„Nichts, Sir."

„Wollen sie Euch nicht hören? Ihr wollt hinein."

„Ich warte nur hier, bis ſie ein anderes Haus aufmachen — ein Logirhaus," gibt die Frau geduldig zur Antwort. „Ich warte auf die Sonne, die gleich kommen wird, um mich zu wärmen."

„Ich fürchte, Ihr ſeid müde. Es thut mir leid, Euch auf der Straße ſitzen zu ſehen."

„Ich danke Ihnen, Sir. Es hat Nichts zu ſagen."

Er iſt gewohnt, mit den Armen zu ſprechen, und gönnerſchaftliches oder herablaſſendes oder gar kindiſches Weſen zu vermeiden, (welches Letztere das beliebteſte iſt, indem viele Leute es für ſehr ſchlau halten, zu den Armen wie kleine ABC-Bücher zu ſprechen) und iſt dadurch mit der Frau leicht bekannt geworden.

„Laßt mich Eure Stirn beſehen," ſagt er und beugt ſich über ſie. „Ich bin Arzt. Fürchtet Euch nicht. Ich möchte Euch um die ganze Welt nicht weh thun."

Er weiß, daß er durch die Berührung mit ſeiner geſchickten und geübten Hand ihren Schmerz noch mehr lindern kann. Sie wehrt ſich ein Wenig, indem ſie ſagt; „es iſt nichts"; aber er hat kaum mit ſeinem Finger den wunden Fleck berührt, ſo hebt ſie ihn gegen das Licht empor.

„So! eine böſe Wunde, und die Haut ſehr zerriſſen. Es muß ſehr weh thun."

„Es thut ein Bischen weh, Sir," entgegnet die Frau, während eine Thräne über ihre Wange rollt.

„Laßt mich verſuchen, ſie weniger ſchmerzhaft zu machen. Mein Taſchentuch wird Euch nicht weh thun."

„Oh, das glaube ich, Sir."

Er reinigt die wunde Stelle und trocknet ſie, und nachdem er ſie ſorgfältig unterſucht und mit der Fläche ſeiner Hand ſanft gedrückt hat, nimmt er ein Etui aus der Taſche und verbindet die Stirn. Während er ſo beſchäftigt iſt, ſagt er, nachdem er des Ver-

ſuchs, auf der Straße eine chirurgiſche Anſtalt zu errichten, lachend gedacht hat:

„Euer Mann iſt ein Ziegler?“

„Woher wiſſen Sie Das, Sir?“ fragt die Frau verwundert.

„Nun, ich ſchließe es aus der Farbe der Schmutzflecke auf Eurem Pack und an Eurem Kleide. Und ich weiß, daß Ziegler, auf Stück arbeitend, von Ort zu Ort ziehen. Und es thut mir leid, zu ſagen, daß ſie oft ihre Weiber mißhandeln.“

Die Frau blickt haſtig in die Höhe, als wollte ſie leugnen, daß ihre Verletzung einen ſolchen Urſprung habe. Aber da ſie ſeine Hand auf ihrer Stirn fühlt, und ſein geſchäftiges und ruhiges Geſicht ſieht, läßt ſie den Blick ſtill wieder ſinken.

„Wo iſt er jetzt?“ fragt der Arzt.

„Er kam geſtern Nacht in Ungelegenheiten, Sir; aber er will mich im Logirhaus aufſuchen.“

„Er wird noch in ſchlimmere Ungelegenheiten kommen, wenn er ſeine ſchwere Hand noch oft ſo mißbraucht wie hier. Aber Ihr verzeiht ihm, ſo brutal wie er iſt, und ich rede nicht weiter von ihm, und wünſche nur, daß er es verdiente. Ihr habt kein Kind.“

Die Frau ſchüttelt den Kopf. „Eins, was ich mein nenne, Sir, aber es gehört Lizzy.“

„Eures iſt todt. Ich verſtehe. Das arme Kleine!“

Um dieſe Zeit iſt er fertig geworden und packt ſein Etui wieder zuſammen. „Ich vermuthe, Ihr habt eine feſte Heimath; iſt es weit von hier?“ ſagt er, und ſucht gutmüthig vergeſſen zu machen, was er gethan hat, wie ſie aufſteht und ihm danken will.

„Es ſind gute zwei- oder dreiundzwanzig Meilen von hier, Sir. Saint Albans. Sie kennen Saint Albans, Sir? Ich glaubte, zu ſehen, es fiele Ihnen auf?“

„Ja, ich kenne es etwas. Und jetzt will ich Euch auch eine Frage ſtellen. Habt Ihr Geld, um ein Obdach zu finden?“

„Ja, Sir,“ ſagt ſie; „wirklich und wahrhaftig.“ Und ſie zeigt

es. Er sagt ihr in Erwiderung auf ihr vielfaches halblautes Danken, daß es schon gut sei, wünscht ihr guten Tag und geht. Tom-All-Alone's schläft immer noch und nichts regt sich.

Doch Etwas regt sich! Wie er wieder nach der Stelle zurückgeht, von wo er aus der Ferne die Frau auf der Thürstufe hat sitzen sehen, erblickt er eine zerlumpte Gestalt, die sich sehr vorsichtig dicht an den feuchten Wänden hinschleicht — vor denen sich die elendeste Gestalt hüten möchte — und verstohlen eine Hand vor sich ausstreckt. Der Gestalt nach ist es ein junger Mensch, dessen Gesicht hohl ist, und dessen Augen krankhaft funkeln. Er ist so sehr bedacht, ungesehen weiter zu kommen, daß sogar die Erscheinung eines Fremden in ganzen Kleidern ihn nicht in Versuchung bringt, sich umzusehen. Wie er auf der andern Seite der Straße vorbei geht, schützt er das Gesicht mit seinem zerlumpten Ellbogen vor dem Licht, und geht zusammengekauert und kriechend weiter, die suchende Hand vor sich ausgestreckt und seine formlosen Kleider in Lumpen um sich herumhängend. Es wäre unmöglich, zu sagen, wozu und aus welchem Stoffe diese Kleider gemacht sind. Sie sehen der Farbe und der Beschaffenheit nach aus, wie ein Bündel im Morast gewachsener Blätter, die längst verfault sind.

Allan Woodcourt bleibt stehen, und blickt ihm nach mit einem dunklen Gefühl, daß er den Knaben schon einmal gesehen habe. Er kann sich nicht besinnen, wie oder wo; aber eine Vorstellung in seiner Seele steht mit dieser Gestalt in Verbindung. Er denkt zuletzt, er habe ihn in einem Hospital oder Rettungshaus gesehen, aber kann doch nicht herausbekommen, warum er sich so besonders in seiner Erinnerung hervorhebt.

Er kommt allmälig mit dem jungen Morgen aus Tom-All-Alone's, und denkt noch darüber nach, als er hastige Tritte hinter sich hört; und wie er sich umsieht, kommt der Knabe in großer Eile auf ihn zugerannt, verfolgt von der Frau.

„Halt auf! halt auf!“ ruft die Frau faſt athemlos. „Halt auf!“

Er ſpringt auf den Fahrweg, um dem Knaben die Flucht abzuſchneiden, aber der Knabe iſt raſcher als er — ſchlägt einen Bogen — duckt ſich unter ſeinen Händen — erſcheint ein halb Dutzend Schritte weiter wieder und ſpringt weiter.

Immer noch verfolgt ihn die Frau mit dem Rufe: „Halt auf! bitte, halt auf!“ Allan, in der Meinung, daß er vielleicht ihr Geld geſtohlen habe, macht auf ihn Jagd und läuft ſo raſch, daß er den Knaben wohl ein Dutzend Mal überholt; aber jedesmal ſchlägt er wieder einen Bogen, duckt ſich und iſt entwiſcht. Wenn der Verfolger ihm bei einer ſolchen Gelegenheit einen Schlag verſetzen wollte, ſo wäre die Jagd gleich zu Ende, aber dazu kann er ſich nicht entſchließen und die grotesk-lächerliche Jagd dauert fort. Endlich verläuft ſich der hartbedrängte Flüchtling in eine ſchmale Gaſſe und in einen Hof ohne Ausgang. Hier an einer morſchen Verplankung muß er Stand halten, und hockt auf der Erde, ſeinen Verfolger ankeuchend, der vor ihm ſteht und ihn ebenfalls ankeucht, bis die Frau herankommt.

„O du, Jo!“ ruft die Frau. „Was? habe ich dich endlich gefunden!

„Jo,“ wiederholt Allan, und betrachtet ihn aufmerkſam. „Jo! warte. Richtig! ich beſinne mich, dieſen Knaben vor längerer Zeit vor dem Leichenbeſchauer geſehen zu haben.“

„Ja, ich habe Sie ſchon einmal bei der Todtenſchau geſehen,“ greint Jo. „Was iſt dabei? Können Sie nicht einen ſo armen Jungen, wie ich bin, ungeſchoren laſſen? Bin ich nicht auch ohne Das ſchon unglücklich genug? Wie unglücklich ſoll ich denn noch werden? Ich bin geſchuriegelt und geſchuriegelt worden, erſt von dem Einen, dann von dem Andern, bis ich nur noch Haut und Knochen bin. An der Todtenſchau

war ich nicht ſchuld. Ich habe nichts nicht dazu gethan. Er war ſehr gut gegen mich, immer; er war der einzige von den Leuten, die bei mir über die Straße gingen, mit dem ich ſprechen konnte. S'iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß ich über ihn eine Todtenſchau wünſchte. Ich wollte, ich wäre erſt ſo weit. Ich weiß nicht, warum ich nicht hingehe und ein Loch in's Waſſer mache; wahrhaftig nicht."

Er ſagt es mit einer ſo erbärmlichen Miene und ſeine ſchmutzigen Thränen ſcheinen ſo echt zu ſein, und er liegt in der Ecke an der Planke, einem Schwamm oder einem andern aus Vernachläſſigung und Unreinlichkeit entſtandenen krankhaften Gewächs ſo ähnlich, daß Allan Woodcourt milder gegen ihn geſtimmt wird. Er ſagt zu der Frau: „Was hat denn der Burſche gethan?"

Darauf gibt ſie nur zur Antwort, indem ſie gegen den Gefallenen mehr in Verwunderung als in Zorn den Kopf ſchüttelt: „O du Jo! Du Jo. Endlich habe ich dich gefunden!"

„Was hat er gethan?" ſagte Allan. „Hat er Euch beſtohlen?"

„Nein, Sir, nein. Mich beſtohlen? Er iſt immer gut gegen mich geweſen, und das iſt eben das Wunder."

Allan ſieht erſt Jo und die Frau an, und erwartet, daß einer der beiden Perſonen das Räthſel löſen werde.

„Aber er lag bei mir krank, Sir," ſagt die Frau — „o du, Jo! er lag bei mir krank, Sir, unten in Saint Albans und eine junge Dame, Gott ſegne ihr gutes Herz gegen mich, hatte Erbarmen mit ihm, als ich nicht durfte, und nahm ihn mit nach Hauſe —"

Allan tritt mit plötzlichem Grauen vor ihm zurück.

„Ja, Sir, ja. Nahm ihn mit nach Hauſe, und pflegte ihn,

und wie ein undankbarer Bub, lief er während der Nacht fort und hat nirgends etwas von ſich ſehen oder hören laſſen, bis ich ihn heute finde. Und die junge Dame, die ſo hübſch war, wurde von ihm angeſteckt, und verlor ihr hübſches Geſicht, und man würde ſie gar nicht mehr kennen, wenn nicht ihr gutes Herz, ihre hübſche Geſtalt und ihre liebe Stimme wäre. Weißt du es, du undankbarer Menſch, weißt du, daß Alles wegen dir und wegen ihres Erbarmens mit dir ſo gekommen iſt?" fragt die Frau, die bei der Erinnerung in Zorn geräth und in leidenſchaftliche Thränen ausbricht.

Der Knabe in ſeiner rohen Weiſe, beſtürzt von Dem, was er hört, fängt an, ſich mit ſeiner ſchmutzigen Hand an der Stirn zu ſchmieren und die Erde anzuſtarren, und vom Kopf bis zum Fuß zu zittern, bis die hinfällige Planke, an die er ſich lehnt, klappert.

Allan hält die Frau blos mit einer ruhigen Geberde, aber wirkſam zurück.

„Richard hat mir das ſchon erzählt," ſagte er ſtockend — „ich meine, ich habe davon gehört — achtet einen Augenblick nicht auf mich, ich werde gleich mit Euch ſprechen."

Er wendet ſich weg, und blickt eine Weile hinaus auf den bedeckten Gang. Als er zurückkommt, hat er ſeine Faſſung wieder erlangt; nur daß er noch gegen eine Scheu vor dem Knaben kämpft, die ſo merkwürdig iſt, daß ſie der Frau auffällt.

„Du hörſt, was ſie ſagt. Aber ſteh auf, ſteh auf!"

Bebend und zähneklappernd ſteht Jo langſam auf, und ſteht, wie Leute ſeiner Art, wenn ſie in einer Klemme ſind, ſeitwärts gegen die Planke gekehrt, an die er ſich mit der einen Schulter lehnt, während er heimlich mit der rechten Hand die äußere Fläche der linken und mit dem linken Fuß den rechten reibt.

„Du hörſt, was ſie ſagt, und ich weiß, daß es wahr iſt. Biſt du ſeitdem hier geweſen?"

„Ich will des Todes ſein, wenn ich vor heute Morgen Tom-All-Alone's geſehen habe," entgegnet Jo mit heiſerer Stimme.

„Weßhalb kommſt du jetzt her?"

Jo ſchaut ſich im ganzen engen Hofe um, ſieht dann den Fragenden an, jedoch nicht höher, als bis an die Knie, und antwortet endlich:

„Ich verſtehe nichts nicht zu machen, und kann nichts nicht zu thun kriegen. Ich bin ſehr arm und krank, und ich dachte, ich wollte mich hieher zurückſchleichen, wenn Niemand auf den Beinen ſei, und mich wo verſtecken bis Dunkelwerden, und dann zu Mr. Snagsby gehen und mir was von ihm betteln. Er hat mir immer gern was gegeben, obgleich Mrs. Snagsby mich immer geſchuriegelt hat — wie alle Leute überall."

„Wo kommſt du her?"

Jo ſieht ſich wieder im Hofe um, blickt wieder des Fragenden Knie an, und legt zuletzt in einer Art Reſignation ſein Geſicht im Profil gegen die Planke.

„Haſt du meine Frage gehört? Wo du jetzt herkommſt?"

„Bin herumgeſtrichen," ſagt Jo.

„Nun ſage mir," fährt Allan fort, der ſich zwingt, ſeine Scheu zu überwinden, ganz nahe an ihn herantritt und ſich in vertraulicher Weiſe über ihn bückt, „ſage mir jetzt, wie es gekommen iſt, daß du aus dem Hauſe entflohen biſt, als die gute junge Dame ſo unglücklich geweſen war, mit dir Mitleid zu haben, und dich mit nach Hauſe zu nehmen."

Jo erwacht plötzlich aus ſeiner Reſignation, und erklärt in großer Aufregung der Frau, daß er das von der jungen Dame nie gewußt und nie gehört habe, daß er ihr nie ein Leid habe thun wollen, daß er ſich lieber ſelber ein Leid thun würde, daß er ſich lieber den Kopf abhacken laſſen möchte, als ihr Schaden thun, und daß ſie ſehr gut gegen ihn geweſen ſei, ſehr gut. Er benimmt ſich

dabei in seiner rohen Weise, als ob es ihm wirklich Ernst sei, und schließt mit einem kläglichen Schluchzen.

Allan Woodcourt sieht, daß das keine Heuchelei ist. Er zwingt sich, ihn anzurühren. „Komm, Jo. Sag es mir."

„Nein, ich darf nicht," sagt Jo, und legt sich wieder seitlings an die Verplankung. „Ich darf nicht, oder ich sagte es."

„Aber ich muß es doch wissen," entgegnet der Andere. „Komm Jo."

Nach zwei- oder dreimal wiederholtem Drängen erhebt Jo wieder das Haupt, schaut sich wieder im Hofe um, und sagt halblaut: „na, ich will Euch was sagen. Er hat mich fortgebracht. Das ist's."

„Fortgebracht? Nachts?"

„Ja!" Sehr besorgt, belauscht zu werden, schaut Jo um sich und blickt sogar etwa zehn Fuß nach dem Rande der Verplankung hinauf und durch die Spalten derselben, ob nicht etwa der Gegenstand seines Argwohns herübersehe oder dahinter versteckt sei.

„Wer hat dich fortgebracht?"

„Ich darf ihn nicht nennen," sagt Jo. „Ich darf nicht, Sir."

„Aber ich muß es im Namen der jungen Dame wissen. Du kannst mir vertrauen. Niemand sonst soll es hören."

„Ach, aber ich weiß nicht, ob er's doch nicht hört," entgegnet Jo, und schüttelt voll banger Besorgniß den Kopf.

„Er ist ja nicht hier."

„O, wirklich nicht?" sagt Jo. „Er ist überall zu gleicher Zeit."

Allan sieht ihn betroffen an, aber bemerkt, daß dieser verwirrten Antwort etwas Wahres zu Grunde liegt. Er wartet geduldig auf eine deutlichere Auskunft; und Jo, auf den seine Geduld mehr Zwang ausübt, als alles Andere, flüstert ihm zuletzt in seiner Verzweiflung einen Namen in's Ohr.

„Ha!“ ſagt Allan. „Was haſt Du denn gemacht?“

„Nichts, Sir. Habe nie nichts Unrechtes gethan, außer nicht Fortgehen und der Todtenſchau. Aber ich gehe jetzt fort. Ich gehe jetzt fort nach dem Gottesacker — das iſt mein Weg jetzt.“

„Nein, nein, wir wollen verſuchen, das zu verhindern. Aber was hat er mit dir gemacht?“

„Er hat mich in ein Spital gebracht, bis ich wieder geſund war,“ ſagt Jo flüſternd; „dann hat er mir Geld gegeben — vier halbe Kronen — und geſagt: „nimm! hier biſt du nichts nutz, ſagte er. Nimm. Mach' daß du fortkommſt, ſagte er. Daß ich dich nicht wieder innerhalb vierzig Meilen von London ſehe, oder du ſollſt es bereuen. Und bereuen werde ich's, wenn er mich ſieht, und er wird mich ſehen, ſo lange ich über der Erde bin,“ ſchließt Jo, und wiederholt unruhig alle ſeine frühern Sucheblicke.

Allan denkt ein Wenig nach; dann bemerkt er, zur Frau gewendet, aber dabei immer noch Jo ermuthigend anſehend: „er iſt nicht ſo undankbar, wie Ihr glaubtet. Er hatte einen Grund zum Fortgehen, obgleich keinen genügenden.“

„Danke Sir, danke!“ ruft Jo. „Da ſeht Ihr, wie hart Ihr gegen mich geweſen ſeid. Aber ſagt nur der jungen Dame, was der Herr ſagt, und es iſt Alles in Ordnung. Denn Ihr waret auch ſehr gut gegen mich, und ich weiß es.“

„Jetzt komm mit mir, Jo,“ ſagte Allan, „und ich will einen beſſern Platz für dich finden, wo du ausruhen und dich verſtecken kannſt. Wenn ich auf der einen Seite der Straße gehe und du auf der andern, um keine Aufmerkſamkeit zu erregen, ſo wirſt du nicht fortlaufen, das weiß ich recht gut, wenn du es verſprichſt.“

„Nein, nicht, wenn ich ihn nicht kommen ſehe, Sir.“

„Gut. Ich verlaſſe mich auf dein Wort. Die halbe Stadt iſt jetzt im Aufſtehen, und in der nächſten Stunde wird die ganze Stadt wach ſein. Komm. Noch einmal guten Tag, gute Frau.“

„Noch einmal guten Tag, Sir, und ich danke Ihnen viele Mal von ganzem Herzen.“

Sie ist in tiefer Aufmerksamkeit auf ihrem Bündel sitzen geblieben, und steht jetzt auf und nimmt es unter den Arm. Jo wiederholt noch einmal: „sagt nur der jungen Dame, daß ich ihr nie habe ein Leids anthun wollen, und was der Herr gesagt hat,“ und nickt, und kriecht und zittert und schmiert und blinkt und lacht und weint ihr halb ein Lebewohl zu, und setzt kriechend seinen Weg hinter Allan Woodcourt fort, dicht an den Häusern auf der andern Seite der Straße hin. So treten sie Beide aus Tom-All-Alone's hinaus in die vollen Strahlen des Sonnenscheins und in reinere Luft.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Jo's Testament.

Als Allan Woodcourt und Jo durch die Straßen gingen, wo die hohen Kirchthürme und die Fernen im Morgenlicht so nahe und so frisch aussahen, als ob auch die Stadt sich durch den Schlaf erquickt hätte, überlegte Allan, wie und wo er seinen Begleiter unterbringen solle. Es ist doch seltsam, sagt er zu sich, daß im Herzpunkt einer civilisirten Welt dieses Geschöpf von menschlicher Gestalt schwerer unterzubringen ist, als ein herrenloser Hund. Aber trotz seiner Seltsamkeit bleibt es eine Thatsache, und die Schwierigkeit verschwindet dadurch nicht.

Anfangs blickt er oft zurück, um zu sehen, ob Jo ihm wirklich noch folge. Aber beständig sieht er ihn dicht an den Häusern gegenüber, wie er seinen Weg behutsam mit der Hand von einem Ziegel

zum andern und von einer Thür zur andern taſtet und dabei oft aufmerkſam zu ihm herüberblickt. Bald überzeugt, daß er am allerwenigſten denkt, davon zu laufen, geht Allan weiter, und er überlegt mit weniger getheiltem Geiſte, was er thun ſoll.

Ein Frühſtücksſtand an einer Straßenecke erinnert ihn an das, was zuerſt zu thun iſt. Er bleibt dort ſtehen, blickt zurück und winkt Jo. Jo kommt hinkend und ſchlotternd über die Straße und reibt die Knöchel ſeiner rechten Hand in der hohlen Fläche der linken um und um — Schmutz in einem natürlichen Mörſer knetend. Was für Jo ein leckeres Mahl iſt, wird ihm nun vorgeſetzt, und er fängt an Kaffee hinunterzuſchlingen und Brod und Butter zu kauen; und wie er ißt und trinkt ſieht er ſich wie ein ſcheues Thier ängſtlich nach allen Richtungen um.

Aber er iſt ſo krank und elend, daß ſelbſt der Hunger ihn verlaſſen hat. „Ich dachte, ich verhungerte faſt, Sir," ſagt Jo und legt das Eſſen wieder hin; „aber ich weiß nichts nicht — nicht einmal das. Es iſt mir ganz einerlei, ob ich was eſſe oder was trinke." Und Jo ſieht fieberzitternd auf und ſieht das Frühſtück verwundert an.

Allan Woodcourt befühlt ſeinen Puls und ſeine Bruſt. Hole Athem, Jo! „Er geht ſo ſchwer wie ein Laſtwagen," ſagt Jo. Er könnte ſagen und raſſelt auch ſo, aber er murmelt nur vor ſich hin, „ich thu marſchiren, Sir."

Allan ſieht ſich nach einer Apotheke um. Es iſt keine in der Nähe, aber eine Schenke iſt eben ſo gut oder noch beſſer. Er holt ein wenig Wein und gibt dem Knaben einen Theil davon mit großer Vorſicht. Faſt ſowie ein Tropfen davon über ſeine Lippen gegangen iſt, fängt er an, wieder aufzuleben. „Wir können die Doſis wiederholen, Jo," bemerkt Allan, nachdem er ihn mit aufmerkſamem Geſicht beobachtet hat. „So! Nun wollen wir fünf Minuten ausruhen und dann weiter gehen."

Allan Woodcourt läßt den Knaben auf der Bank des Frühstücksstandes mit dem Rücken gegen ein eisernes Gitter gelehnt, sitzen und schreitet in der Morgensonne auf und ab, wobei er zuweilen einen Blick auf seinen Schützling wirft, ohne jedoch merken zu lassen, daß er ihn beobachtet. Es bedarf keines Scharfblicks, um zu gewahren, daß er warm geworden und erquickt ist. Wenn ein so umdüstertes Gesicht sich aufhellen kann, so hat sich sein Gesicht etwas aufgehellt, und in kleinen Bissen ißt er auch wieder den Schnitt Brod, den er verzweifelnd aus der Hand gelegt hatte. Wie Allan diese Zeichen eines besseren Zustandes bemerkt, knüpft er ein Gespräch mit dem Knaben an, und lockt zu seiner nicht geringen Verwunderung das Abenteuer mit der verschleierten Dame mit allen seinen Folgen aus ihm heraus. Jo kaut langsam, wie er langsam erzählt. Wie er mit seiner Geschichte und seinem Brode fertig ist, setzen sie ihren Weg fort.

In der Absicht, in der Verlegenheit, wo er für den Knaben einen vorläufigen Zufluchtsort finden soll, sich bei seiner ehemaligen Patientin, der dienstfertigen Miß Flite, Raths zu erholen, geht Allan nach dem Hofe, wo er und Jo zuerst mit einander in Berührung kamen. Aber in dem Hadernladen ist Alles anders geworden; Miß Flite wohnt nicht mehr dort; er ist zu, und ein Frauenzimmer mit harten, sehr von Staub geschwärzten Zügen, dessen Alter ein Problem ist — in der That ist es aber die interessante Judy — gibt spitze und kurze Antworten. Aus diesen erfährt der junge Arzt jedoch, daß Miß Flite und ihre Vögel gegenwärtig bei Mrs. Blinder in Bellyard wohnen, und er begibt sich nach diesem in der Nähe liegenden Orte, wo Miß Flite (die früh aufsteht, um pünktlich in dem von ihrem Freunde, dem Lordkanzler, gehaltenen Gerichtsdivan zu erscheinen) mit Thränen des Willkommens und offenen Armen die Treppe herunter gelaufen kommt.

„Mein lieber Doktor!“ ruft Miß Flite. „Mein verdienstvoller, ausgezeichneter, ehrenwerther Beamter.“ Sie gebraucht einige son-

derbare Ausdrücke, aber sie ist warm und herzlich, wie man es nur von gesundem Verstande verlangen könnte — mehr als man es oft bei diesem findet. Allan, der sehr viel Geduld mit ihr hat, wartet, bis sie ihre Freude nicht länger mit Worten auszudrücken hat. Dann weist er auf Jo, der zitternd im Thorweg steht, und sagt ihr, wie er zu ihm gekommen ist.

„Wo kann ich ihn hier herum unterbringen? Sie wissen so viel und sind so verständig und können mir einen Rath geben."

Miß Flite ist auf dieses Kompliment gewaltig stolz und fängt an nachzudenken; aber es dauert lange, ehe ihr etwas einfällt. Mrs. Blinder hat Alles vermiethet und sie selbst wohnt in des armen Gridley's Zimmer. „Gridley!" ruft Miß Flite und klatscht in die Hände, nachdem sie den Namen zwanzig Mal wiederholt hat. „Gridley! Gewiß! Natürlich! Mein bester Doktor! General George wird uns helfen."

Es ist ein unnützer Versuch, Näheres von General George zu erfahren, und wäre es auch, wenn Miß Flite noch nicht die Treppe hinauf gelaufen wäre, um den zerdrückten Hut aufzusetzen und das verschabte Tuch umzuthun und sich mit ihrem Strickbeutel voll Urkunden zu bewaffnen. Aber da sie ihrem Arzte in ihrer zerstreuten Weise mittheilt, wie sie wieder in vollem Putz herunter kommt, daß General George, den sie oft besucht, ihre liebe Fitz-Jarndyce kennt, und sich für Alles, was sie angeht, sehr interessirt, so glaubt Allan, sie könnte doch auf dem rechten Wege sein. Daher sagt er Jo, um ihm frischen Muth zu machen, daß das Herumlaufen nun bald vorbei sein werde, und sie begeben sich zu dem General. Glücklicherweise ist es nicht weit.

Aus dem Aeußern von George's Schießsal und dem langen Eingang und der kahlen Perspektive dahinter, zieht Allan gute Schlußfolgerungen. Auch Mr. George selbst flößt ihm Hoffnung ein, wie er mit seiner Morgenpromenade beschäftigt ist, und der

Pfeife im Munde und ohne Halsbinde und mit den von Schläger und Handeln gekräftigten Armen, deren straffe Muskeln man durch die Hemdärmel bemerkt, auf ihn zuschreitet.

„Ihr Diener, Sir!" sagt Mr. George mit einem militärischen Gruße. Mit einem freundlichen Lächeln, das auf seiner Stirn bis in das krause Haar hinauf spielt, wendet er sich dann gegen Miß Flite, wie sie sehr ceremoniös und mit ziemlich vielen Worten ihre Freunde vorstellt. Er schließt mit einem neuen „Ihr Diener, Sir!" und einem andern militärischen Gruße.

„Entschuldigen Sie, Sir. Ein Seemann wahrscheinlich," sagt Mr. George.

„Ich bin stolz, zu erfahren, daß ich wie ein Seemann aussehe, aber ich bin nur ein Schiffsarzt."

„Wirklich, Sir! Ich hätte Sie für eine echte Blaujacke gehalten."

Allan hofft, Mr. George werde ihm die Störung deßhalb um so bereitwilliger verzeihen, und werde vor Allem die Pfeife nicht weglegen, wozu er in seiner Höflichkeit Anstalt gemacht hat. „Sie sind sehr gütig, Sir," entgegnete der Cavalerist. „Da ich aus Erfahrung weiß, daß es Miß Flite nicht ungenehm ist, und da Sie ebenfalls nichts dawider haben" — und schließt den Satz damit, daß er sie wieder in den Mund steckt. Allan erzählt ihm darauf Alles, was er von Jo weiß, und der Cavalerist hört mit Ernst zu.

„Und das ist der Knabe, Sir," sagt er und wirft einen Blick in den Gang, wo Jo steht und die großen Buchstaben an der weißen Wand, die für ihn keine Bedeutung haben, anstarrt.

„Das ist er," sagt Allan. „Und, Mr. George, ich bin in folgender Verlegenheit mit ihm: Ich mag ihn nicht in ein Spital bringen, selbst wenn ich ihm sofort Zulaß verschaffen könnte, weil ich voraussehe, er würde dort nur wenige Stunden bleiben, wenn

er überhaupt hingeht. Ebenso wäre es mit dem Armenhaus; selbst wenn ich die Geduld hätte, mich an der Nase herumführen und von Pontius zu Pilatus, bei dem Versuch ihn hineinzubringen, weisen zu lassen — ein System, dem ich keinen Geschmack abgewinnen kann."

„Das kann Niemand, Sir," entgegnete Mr. George.

„Ich bin überzeugt, daß er an keinem der beiden Orte bleiben würde, weil er eine ganz außerordentliche Furcht vor der Person hat, die ihn hieß, sich zu entfernen; in seiner Unwissenheit glaubt er, diese Person sei überall und wisse Alles."

„Ich bitte um Verzeihung, Sir," sagt Mr. George. „Aber Sie haben die Person nicht genannt. Ist es ein Geheimniß, Sir?"

„Der Knabe macht es zu einem Geheimniß. Die Person heißt Bucket."

„Bucket von der Entdeckungspolizei, Sir?"

„Derselbe."

„Ich kenne den Mann, Sir," entgegnete der Cavalerist, nachdem er eine ganze Dampfwolke aus der Pfeife geblasen und die Brust militärisch gerichtet hat, „und der Knabe hat in so fern Recht, als er jedenfalls ein — ein curioser Bursche ist." Mr. George raucht mit einer bedeutungsvollen Miene weiter und sieht schweigend Miß Flite an.

„Nun wünsche ich, daß Mr. Jarndyce und Miß Summerson mindestens erfahren, daß Jo, der eine seltsame Geschichte erzählt, wiedergefunden ist; und daß sie mit ihm sprechen können, wenn sie es wünschen. Deßhalb wünschte ich ihn vor der Hand in einer ganz bescheidenen Wohnung bei anständigen Leuten unterzubringen. Anständige Leute und Jo, Mr. George," sagt Allan, indem er des Cavalieristen Augen folgt, die nach dem Eingang blicken, „haben bisher nicht viel Bekanntschaft mit einander gehabt, wie Sie sehen. Das ist die Schwierigkeit. Kennen Sie vielleicht zufällig Jeman-

den in der Nähe, der ihn gegen Vorausbezahlung für eine Weile bei sich aufnimmt?"

Wie er die Frage stellt, bemerkt er einen kleinen Mann mit schmutzigem Gesichte, der neben dem Cavalieristen steht und mit merkwürdig verzwicktem Gesichte zum Cavalieristen hinaufsieht. Nachdem er noch ein paar Züge geraucht hat, blickt der Cavalierist von der Seite auf den kleinen Mann herunter und, der kleine Mann gibt ihm einen Wink mit den Augen.

„Ich versichere Sie," sagt Mr. George, „daß ich mir zu jeder Zeit bereitwillig eins über den Kopf geben lassen würde, wenn ich damit Miß Summerson einen Dienst leisten könnte; und daher schätze ich es als ein Privilegium, dieser Dame auch nur den kleinsten Dienst zu erweisen. Wir behelfen uns hier natürlich ziemlich vagabundenartig, ich und Phil. Sie sehen, was für ein Lokal es ist. Ein stiller Winkel für den Knaben steht Ihnen zu Diensten, wenn er Ihnen paßt. Bezahlt wird nichts, außer für die Ration. Wir sind hier nicht in blühenden Verhältnissen, Sir. Ohne eine Minute Kündigung können wir mit Sack und Pack hinausgeworfen werden. Jedoch, Sir, so wie das Lokal ist und so lange wir darüber verfügen, steht es Ihnen zu Diensten."

Mit einem umfassenden Schwunge seiner Pfeife stellt Mr. George das ganze Gebäude seinem Gaste zur Verfügung.

„Ich nehme es für ausgemacht an, Sir," setzte er hinzu, „da Sie Arzt sind, daß dießmal bei dem armen Jungen vor der Hand nichts von Ansteckung zu fürchten ist."

Allan ist fest davon überzeugt.

„Weil wir davon schon genug gehabt haben, Sir," sagt George mit betrübtem Kopfschütteln.

Sein neuer Begleiter antwortete nicht weniger bekümmert. „Dennoch darf ich Ihnen nicht verhehlen," bemerkt Allan, nachdem er seine frühere Zusicherung wiederholt hat, „daß der Knabe sehr

angegriffen und ſchwach iſt, und daß er vielleicht — ich ſage nur vielleicht — zu ſchwach iſt, um ſich wieder zu erholen."

„Glauben Sie, daß er gegenwärtig in Gefahr iſt?" frägt der Cavaleriſt.

„Ja, ich fürchte es."

„Dann, Sir," gibt der Cavaleriſt mit großer Entſchiedenheit zur Antwort, „dann ſcheint es mir — da ich ſelbſt etwas zu den Vagabonden gehöre — je eher er aus der Straße hereinkommt, deſto beſſer iſt es. Phil! bring ihn herein!"

Mr. Squod lavirt mit einer Seite hinaus, um den Befehl auszuführen, und der Cavaleriſt, der mit ſeiner Pfeife fertig iſt, legt ſie bei Seite. Jo wird hereingebracht. Er iſt nicht einer von Mrs. Pardiggle's Tockahupo-Indianern; er gehört nicht zu Mrs. Jellyby's Lämmern und hat mit Borriobula Gha nicht das Mindeſte zu thun; Ferne und Fremdartigkeit laſſen ihn nicht in einem milden Lichte erſcheinen; er iſt kein echter in der Fremde gewachſener Wilder. Er iſt der ordinäre, im Inland fabricirte Artikel. Schmutzig, häßlich, allen Sinnen unangenehm, dem Körper nach ein gemeines Geſchöpf der gemeinen Straße, der Seele nach ein Heide. Heimiſcher Schmutz bedeckt ihn, heimiſches Ungeziefer verzehrt ihn, heimiſche Krankheiten ſtecken in ihm, heimiſche Lumpen umhüllen ihn; eingeborene Unwiſſenheit, auf Englands Boden und Klima gewachſen, drückt ſeine unſterbliche Natur tiefer herunter als das Vieh, welches ſtirbt. Tritt hervor, Jo, in deiner ganzen Häßlichkeit! Von deiner Fußſohle bis zu deinem Scheitel iſt nichts Intereſſantes an dir. Er kommt langſam in Mr. George's Schießſaal gehumpelt und ſteht wie ein Bündel zuſammengeſunken da und ſtiert den Fußboden an. Er ſcheint zu wiſſen, daß Alle eine Neigung fühlen, ſich von ihm fern zu halten, theils wegen deſſen, was er iſt, und theils wegen deſſen, was er verſchuldet hat. Auch er ſcheut ſich vor ihnen. Er gehört nicht derſelben Reihe von Dingen an, nicht derſelben Stelle in der Schöpfung. Er gehört zu keiner

Klasse und auf keine Stelle, weder zu den Thieren und auch nicht zu den Menschen.

„Sieh her, Jo!“ sagt Allan. „Das ist Mr. George.“

Jo sucht noch eine Zeitlang mit den Augen auf dem Fußboden herum, blickt einen Augenblick in die Höhe und dann wieder zu Boden.

„Er will dir ein gütiger Freund sein und dir hier eine Wohnung geben.“

Jo macht mit der Hand einen Löffel, was wohl eine Verbeugung ausdrücken soll. Nach einigem Besinnen und nachdem er sich zurückgeschoben, und mehr als einmal den Fuß, auf dem er ruht, gewechselt hat, brummt er, er sei sehr dankbar.

„Du bist hier ganz sicher. Du hast hier vor der Hand nichts zu thun, als gehorsam zu sein und Kräfte zu bekommen. Und nimm dich in Acht, daß du stets hier die Wahrheit sagst, Jo.“

„Ich will des Todes sein, wenn ich es nicht thue, Sir,“ sagt Jo mit seiner Lieblingsbetheuerung. „Ich habe nie nichts gethan, als was Sie wissen, und bin doch in Ungelegenheiten gekommen. Ich war sonst nie nicht in Ungelegenheit, Sir — außer daß ich nichts nicht wußte und hungerte.“

„Ich glaube es.“

„Jetzt gib auf Mr. George Acht. Ich sehe, er will dir etwas sagen.“

„Meine Absicht war nur, Sir,“ bemerkt Mr. George erstaunlich breitbrustig und gerade, „ihm zu zeigen, wo er sich hinlegen und einmal tüchtig ausschlafen kann. Sieh hier!“ Mit diesen Worten führt ihn der Cavalerist nach dem andern Ende der Galerie und macht die Thüre eines der kleinen Verschläge auf. Das ist für dich, siehst du! hier ist eine Matratze, und hier kannst du, wenn du dich gut aufführst, bleiben, als es Mr. —, ich bitte um Verzeihung, Sir,“ er sieht mit einer um Entschuldigung bittenden Miene nach

der Karte, die ihm Allan gegeben hat; „so lange es Mr. Woodcourt beliebt. Erschrick nicht, wenn du schießen hörst; es wird nach der Scheibe geschossen, nicht nach dir. Nun hätte ich aber noch etwas zu empfehlen," sagte der Cavalerist zu dem Arzte. „Phil komm her."

Phil lavirt nach seiner gewöhnlichen Taktik auf seinen Herrn los.

„Hier ist ein Mann, Sir, der als kleines Kind in der Gosse gefunden worden ist. Daher ist es zu erwarten, daß er ein natürliches Interesse an dem armen Jungen nimmt. Nicht wahr, Phil?"

„Ganz gewiß und sicherlich, Govner," lautet Phil's Antwort.

„Nun denke ich, Sir," sagt Mr. George mit einer soldatischen Vertraulichkeit, als ob er in einem Kriegsrath vor einer Trommel seine Meinung abgebe, „daß wenn dieser Mann ihn in ein Bad brächte und für ein paar Schillinge ein paar ordinäre Sachen kaufte —"

„Sie denken an Alles, Mr. George," entgegnete Allan, indem er seine Börse herauszieht. „Ich wollte Sie um dasselbe schon bitten, lieber Freund."

Phil Squod und Jo werden auf der Stelle fortgeschickt, um den Reinigungsprozeß vorzunehmen. Miß Flite, ganz entzückt, daß ihr Alles gelungen ist, eilt möglichst schnell nach dem Gerichtshofe, denn sie befürchtet sehr, ihr Freund, der Lordkanzler, möchte ihretwegen in Sorge sein, oder könnte das lange erwartete Urtheil in ihrer Abwesenheit erlassen; „und das," bemerkt sie, „wäre nach so vielen Jahren ein gar zu lächerliches Unglück, mein lieber Arzt und General!" Allan benutzte die Gelegenheit, um einige stärkende Arzneien zu besorgen, und da er sie in geringer Entfernung bekommt, kehrt er bald zurück, um den Cavaleristen noch immer in der Galerie auf- und abgehend zu finden und mit ihm in einen Schritt zu fallen.

„Ich vermuthe, daß Sie Miß Summerſon ziemlich gut kennen," ſagt Mr. George.

„Ja, allerdings."

„Nicht mit ihr verwandt, Sir?"

„Nein; das nicht."

„Entſchuldigen Sie meine Neugierde," ſagt Mr. George. „Es ſcheint mir wahrſcheinlich, daß Sie eine mehr als gewöhnliche Theilnahme für den armen Jungen fühlen können, weil Miß Summerſon ſich zu ihrem Schaden ſo ſehr für ihn intereſſirt hat. Das iſt wenigſtens mein Fall, Sir, das verſichere ich Sie."

„Und auch meiner, Mr. George."

Der Cavaleriſt ſieht von der Seite Allan's gebräunte Wange und helles dunkles Auge an, mißt mit raſchem Blick ſeine Länge und ſeinen Wuchs, und ſcheint Gefallen an ihm zu finden.

„Seit Sie fort waren, Sir, habe ich gedacht, daß ich die Zimmer in Lincolnsinnfields, wo Bucket den Knaben ſeiner Ausſage nach hinbrachte, jedenfalls kenne. Obgleich er den Namen nicht kennt, kann ich denſelben Ihnen doch nennen. Es iſt Tulkinghorn. Der iſt's!"

Allan ſieht ihn fragend an und wiederholt den Namen.

„Tulkinghorn. So heißt er, Sir. Ich kenne den Mann, und weiß, daß er früher mit Bucket wegen eines Verſtorbenen, der ihn beleidigt hatte, zu thun gehabt hat. Ich kenne ihn, Sir, zu meinem Leidweſen."

Allan fragt ihn natürlich, was es für ein Mann iſt.

„Was für ein Mann? Meinen Sie von Anſehen?"

„Ich glaube, ſo weit kenne ich ihn. Ich meine in ſeinem Weſen. Im Allgemeinen was für ein Mann iſt es?"

„Na, ſo will ich's Ihnen ſagen, Sir," entgegnete der Cavaleriſt, indem er ſtehen bleibt und die Arme über die breite Bruſt zuſammenſchlägt, und wird dabei ſo zornig, daß ſein Geſicht über

und über glüht; „er iſt ein verwünſcht ſchlimmer Mann. Er iſt ein Mann, der die Leute langſam martert. Er iſt ſo wenig Fleiſch und Blut, als ein verroſteter alter Karabiner. Er iſt ein Mann — beim heiligen Georg! — der mir mehr Unruhe und Sorge und Unzufriedenheit mit mir ſelbſt verurſacht hat als alle anderen Menſchen zuſammengenommen. Ein ſolcher Mann iſt Mr. Tulkinghorn!“

„Es thut mir leid, eine ſo wunde Stelle berührt zu haben,“ ſagt Allan.

„Eine wunde Stelle?“

Der Cavaleriſt ſtellt die Beine weit auseinander, befeuchtet die breite Fläche ſeiner rechten Hand, und legt ſie auf die Stelle, wo früher ſein Schnauzbart geweſen war. „Es iſt Ihre Schuld nicht, Sir; aber Sie ſollen ſelbſt urtheilen. Er hat mich ganz in ſeiner Hand. Er iſt der Mann, von dem ich vorhin ſprach, daß er mich auf der Stelle hinauswerfen könnte. Er hält mich in einer beſtändigen Unruhe. Er will mich nicht faſſen und will mich nicht loslaſſen. Wenn ich ihm eine Zahlung zu machen oder um Geſtundung zu bitten, oder ſonſt Etwas mit ihm zu thun habe, ſo iſt er nicht für mich zu ſprechen — ſchickt mich zu Melchiſedek in Cliffordsinn und Melchiſedek in Cliffordsinn ſchickt mich wieder zurück — und ſo habe ich ohne Ende hin und her zu laufen, als hätte ich ein ſteinernes Herz wie er. Bei Gott, mein halbes Leben vergeht jetzt damit, daß ich in einem fort an ſeiner Thür herumlungern muß. Was kümmert es ihn? Nichts. Gerade ſo viel wie den verroſteten alten Karabiner, mit dem ich ihn verglichen habe. Er ärgert und erbittert mich bis — bah! Unſinn — ich vergeſſe mich, Mr. Woodcourt,“ der Cavaleriſt fängt wieder an zu marſchiren; „ich ſage weiter nichts, als daß er ein alter Mann iſt; aber es freut mich, daß ich nie Gelegenheit haben kann, meinem Pferde die Sporen zu geben und auf freiem Felde auf ihn loszureiten. Denn

wenn ich in einer der Stimmungen, in die er mich bringt, die Gelegenheit hätte — so müßte er herunter, Sir."

Mr. George iſt ſo aufgeregt geworden, daß er es für nothwendig findet, ſich die Stirn mit dem Hemdärmel abzuwiſchen. Selbſt während er ſeinen Zorn mit der National-Hymne wegpfeift, bleiben noch einige Spuren im unwillkürlichen Schütteln des Kopfs und tiefem Aufathmen der breiten Bruſt zurück; nicht zu erwähnen ein gelegentliches Greifen der beiden Hände nach dem offenen Hemdkragen, als wäre er nicht offen genug, um ihn von dem unangenehmen Gefühle des Erſtickens zu befreien. Kurz, Allan Woodcourt zweifelt gar nicht, daß Mr. Tulkinghorn auf dem erwähnten Schlachtfelde den Kürzeren ziehen würde.

Jo und ſein Führer kehrten bald darauf zurück, und der ſorgliche Phil leitete Jo nach ſeiner Matratze; nachdem Allan dem Kranken eigenhändig Medizin gereicht hat, ertheilt er dem Diener die nöthigen Rathſchläge und vertraut ihm die Mittel zu ihrer Ausführung an. Der Morgen iſt um dieſe Zeit bereits bedeutend vorgeſchritten. Er begibt ſich in ſeine Wohnung, um ſich anzuziehen und zu frühſtücken; und dann ohne auszuruhen begibt er ſich zu Mr. Jarndyce, um dieſen die gemachte Entdeckung mitzutheilen.

In Begleitung des letztgenannten Herrn, der ihm im Vertrauen mittheilt, daß Gründe vorhanden ſind, die Sache ſo geheim als möglich zu halten, und der ernſtliche Theilnahme dafür zeigt, kommt er wieder. Vor Mr. Jrrndyce wiederholt Jo dem Weſen nach Alles, was er heute Morgen erzählt hat und ohne erhebliche Veränderung. Nur daß der Karren noch ſchwerer zu ziehen iſt und noch hohler raſſelt.

„Laßt mich hier ruhig liegen und nicht mehr herumſchuriegeln," ſagt Jo mit matter Stimme; „und ſeid ſo gut, wenn Jemand in die Nähe kommt, wo ich früher die Straße kehrte, Mr. Snagsby zu ſagen, daß Jo, den er früher gekannt hat, jetzt ordentlich vor-

wärts Marsch macht, und ich würde sehr dankbar dafür sein. Ich wäre noch dankbarer, als ich schon bin, wenn es ein solches Geschöpf, wie ich bin, nur zu Wege bringen könnte."

Im Laufe dieses und des nächsten Tages erwähnt er so oft den Papierhändler, daß Allan, nachdem er sich mit Mr. Jarndyce berathen, in seiner Gutmüthigkeit sich entschließt, selbst nach Cooks Court zu gehen, um so mehr als der Karren bald am Ende seiner Fahrt zu sein scheint.

Daher begibt er sich nach Cooks Court. Mr. Snagsby steht in seinem grauen Rock und Schreibärmeln hinter dem Ladentisch, und besieht einen Contract von verschiedenen Pergamenthäuten, der eben von dem Copisten angekommen ist, eine unermeßliche Wüste von Kanzleihandschrift und Pergament, in der nur hie und da ein paar große Buchstaben als Rastorte dienen, um Abwechselung in die grausenhafte Einöde zu bringen und den Reisenden vor Verzweiflung zu retten. Mr. Snagsby macht bei einem dieser Tintenbrunnen Halt und grüßt den Fremden mit seinem Husten allgemeiner Einleitung zum Geschäft.

„Sie kennen mich nicht mehr, Mr. Snagsby?"

Des Papierhändlers Herz fängt an beläſtigend zu klopfen, denn er hat seine alten Befürchtungen nie vergessen. Kaum noch kann er antworten: „Nein, Sir, ich könnte nicht sagen, daß ich Sie kenne. Ich sollte meinen — um nicht durch die Blume zu sprechen — daß ich Sie noch nie gesehen habe, Sir."

„Schon zweimal," sagt Allan Woodcourt. „Einmal am Todenbette eines Unglücklichen und einmal — "

— Endlich ist es da! denkt der betrübte Papierhändler, wie er sich allmählig erinnert. Jetzt ist's da und platzt heraus. Aber er hat noch Geistesgegenwart genug, um den Besuch in das kleine Comptoir zu führen, und die Thür zuzumachen.

„Sind Sie verheirathet, Sir?

„Nein!"

„Wollten Sie wohl verſuchen, obgleich Sie Junggeſell ſind,“ flüſterte ihm Mr. Snagsby bekümmert zu, „ſo leiſe als möglich zu ſprechen? denn mein kleines Frauchen horcht irgendwo, oder ich will das Geſchäft oder 500 Pfund dazu verwetten!“

In tiefer Bekümmerniß ſetzt ſich Mr. Snagsby auf ſeinen Stuhl, mit dem Rücken gegen das Pult gekehrt und betheuert:

„Ich habe nie ein Geheimniß für mich gehabt, Sir. Ich kann mich nicht entſinnen, mein kleines Frauchen ſeit dem Tage, wo wir verſprochen wurden, ein einziges Mal auf eigene Rechnung hintergangen zu haben. Ich hätte es nicht gethan, Sir. Um nicht durch die Blume zu ſprechen, ich hätte es nicht gekonnt, ich hätte es nicht wagen dürfen. Und doch finde ich mich von Geheimniſſen und Räthſeln umgeben, bis mir mein Leben zur Laſt wird.“

Der Arzt gibt ſein Bedauern zu erkennen, das zu hören, und fragt ihn, ob er ſich Jo's erinnert, Mr. Snagsby antworte mit einem Seufzer: „Ja leider!“

„Sie könnten kein menſchliches Weſen nennen — mich ausgenommen — gegen das mein kleines Frauchen entſchiedener auftritt, als gegen Jo,“ erklärt Mr. Snagsby.

Allan fragt warum?

„Warum?“ wiederholt Mr. Snagsby, und packt in ſeiner Verzweiflung den Buſch Haare am Hintertheil ſeines ſonſt kahlen Hauptes an. „Wie kann ich wiſſen warum? Aber Sie ſind ein lediger Mann, Sir, und mögen Sie lange Zeit nicht nöthig haben, einer verheiratheten Perſon eine ſolche Frage vorzulegen!“

Mit dieſem wohlwollenden Wunſche huſtet Mr. Snagsby einen Huſten bekümmerter Ergebung, und hört duldend an, was der Beſuch mitzutheilen hat.

„Da haben wir's wieder!“ ſagt Mr. Snagsby, dem die Lebhaftigkeit ſeiner Empfindung, während er immer noch mit gedämpfter Stimme ſpricht, das Geſicht entfärbt hat. „Da haben wir's wieder in einer neuen Richtung! Eine gewiſſe Per-

son beschwört mich auf die feierlichste Weise, Niemand, selbst meinem kleinen Frauchen, etwas von Jo zu sagen. Dann kommt eine andere gewisse Person in Ihrer eigenen Person, und beschwört mich in gleich feierlicher Weise der anderen gewissen Person vor allen anderen Personen nichts von Jo zu sagen. Mein Gott, das ist ja wie in einem Privat-Irrenhaus! Um nicht durch die Blume zu sprechen, das ist wie im Tollhaus, Sir!" sagt Mr. Snagsby.

Aber es ist trotzdem besser, als er erwartet hatte, denn es ist keine Explosion der Minen unter ihm, keine Vertiefung der Fallgrube, in die er gestürzt ist.

Und da er ein weiches Herz hat, und von dem, was er von Jo's Befinden hört, sehr gerührt ist, so verspricht er gern so zeitig, als er es im Stillen bewerkstelligen kann, heute Abend hinüberzukommen. Wie der Abend kommt, begibt er sich ganz im Stillen hinüber; aber es kann sich herausstellen, daß sich Mrs. Snagsby ebenso gut, wie er im Stillen einrichten kann.

Jo freut sich sehr, seinen alten Freund wiederzusehen, und sagt, als sie allein sind, er sei Mr. Snagsby sehr dankbar, seinethalben sich die Mühe gegeben zu haben.

Gerührt von dem Anblick, den er vor sich hat, legt Mr. Snagsby auf der Stelle eine halbe Krone auf den Tisch — sein Zauberbalsam für alle Arten Wunden.

„Und wie befindest du dich, mein armer Junge? fragt der Papierhändler mit seinem Husten der Theilnahme.

„Ich habe Glück, Mr. Snagsby," entgegnet Jo, „und brauche gar nichts nicht. Ich befinde mich wohler, als Sie sich denken können, Mr. Snagsby!" Es thut mir leid, daß ich's gethan habe, aber ich habe es gar nicht thun wollen."

Der Papierhändler legt leise noch eine halbe Krone auf den Tisch, und fragt ihn, was ihm Leid thue, gethan zu haben.

„Mr. Snagsby," sagt Jo, „ich bin Schuld daran, daß die

Dame krank geworden iſt, welche die andere Dame war und doch auch nicht war, und Keiner von ihnen ſagt mir etwas deßhalb, weil ſie all ſo gut, und ich ſo unglücklich bin. Die Dame kam geſtern ſelber her, und ſagte: „Ach, Jo!“ ſagte ſie. „Wir dachten, wir hätten dich verloren, Jo! ſagt ſie. Und ſie ſetzt ſich mit einem ſo ruhigen Lächeln hin, und hat kein böſes Wort und keinen böſen Blick für mich, ganz und gar nicht, und ich drehe mich gegen die Wand, Mr. Snagsby. Und Mr. Jarnders, ſah ich, mußte ſich auch abwenden. Und Mr. Woodcourt, der mir etwas zur Beruhigung reichen wollte, was er in einem fort bei Tage und bei Nacht that, beugte ſich über mich, und ſprach munter zu mir; aber dabei traten ihm die Thränen in die Augen, Mr. Snagsby.“

Der gerührte Papierhändler legt noch eine halbe Krone auf den Tiſch.

Nur eine Wiederholung dieſes unfehlbaren Mittels kann ſein Herz erleichtern.

„Was ich dachte, Mr. Snagsby,“ fährt Jo fort, „war, ob Sie wohl recht groß ſchreiben könnten?“

„Ja, Jo, Gott ſei Dank!“ entgegnete der Papierhändler.

„Recht ſehr groß vielleicht?“ fragt Jo dringlich.

„Ja, mein armer Junge.“

Jo lacht vor Freude. „Was ich alſo dachte, Mr. Snagsby, wenn ich ſo weit marſchirt wäre, als ich marſchiren könnte, und keinen Schritt nicht weiter könnte, ob Sie da nicht vielleicht ſo gut ſein wollten, es ſo ſehr groß, daß es Jedermann überall ſehen könnte, zu ſchreiben, daß es mir gar ſehr herzlich Leid thät, daß ich's gethan hätte, und daß ich's nie hätte thun wollen, und daß, obgleich ich gar nichts nicht wüßte, ich doch wüßte, daß Mr. Woodcourt einmal darüber geweint hätte, und daß es ihn immer ſehr bekümmert, und daß ich hoffe, er würde mir's von ganzem Herzen

vergeben können. Wenn die Schrift es recht groß ſagen könnte, ſo thut er's vielleicht."

„Ich werde es ſchreiben, Jo. Sehr groß."

Jo lacht wieder. „Danke, Mr. Snagsby. Es iſt ſehr gut von Ihnen, Sir, und ich befinde mich nun wohler, als jemals früher."

Der gutmüthige, kleine Papierhändler legt mit einem in der Mitte ſtecken bleibenden Huſten leiſe ſeine vierte halbe Krone hin — er hat einen Fall, wo er ſo viele braucht, nie ſo in der Nähe geſehen —, und geht gern fort. Und Jo und Er ſollen ſich auf dieſer kleinen Erde nicht wiederſehen. Nie mehr.

Denn der ſo ſchwer zu ziehende Karren iſt dem Ziele der Reiſe nahe, und wird über ſteinigen Boden geſchleppt. So lange der Zeiger um die Uhr geht, ſtrengt er ſich an, die ſteile und unebene Straße hinanzukommen, und iſt dem Verfallen nahe. Die Sonne kann nicht mehr oft aufgehen, und ihn immer noch auf dem mühſeligen Wege ſehen.

Phil Squod mit ſeinem rauch- und pulvergeſchwärzten Geſicht iſt zugleich Krankenwärter, und arbeitet als Waffenſchmied an ſeinem kleinen Tiſchchen in der Ecke; er ſieht ſich oft um, und ſagt mit einem Nicken ſeiner grünen Boymütze, und einem ermuthigenden Emporziehen ſeiner einen Augenbraue: „Nur Muth, mein Junge! Nur Muth!" Auch Mr. Jarndyce iſt oft da, und Allan Woodcourt faſt immer; Beide denken oft, wie ſeltſam das Schickſal dieſen armen Verſtoßenen mit ihren Lebensintereſſen verknüpft hat. Auch der Caval[illegible] iſt häufig da; er füllt die Thüre mit ſeiner athletiſchen Geſtalt aus, und ſcheint von ſeinem Ueberfluß von Leben und Kraft Jo, der ſtets lauter ſpricht, um ſeiner heitern Stimme zu antworten, vorübergehende Kräftigung zu leihen.

Jo ſchläft heute oder iſt halb betäubt, und Allan Woodcourt, eben angekommen, ſteht vor ihm und blickt auf ſeine abgezehrte Geſtalt herab. Nach einer Weile nimmt er vorſichtig neben dem

Bette Platz, mit dem Gesicht dem Kranken zugekehrt — gerade wie bei dem Advokaten-Schreiber — und fühlt nach der Brust und dem Herzen. Der Karren kann fast nicht weiter, aber er schleppt sich noch ein Stück fort.

Der Cavalerist steht stumm in der Thür. Phil läßt seinen kleinen Hammer ruhen, und hält ihn in der Hand. Mr. Woodcourt sieht sich mit der ernsten Theilnahme des Arztes um, wirft dem Cavalieristen einen bedeutsamen Blick zu, und gibt Phil einen Wink, sein Tischchen herauszutragen. Wenn der kleine Hammer wieder gebraucht wird, so wird ein Rostfleck darauf sein.

„Nun, Jo, was gibt's? Warum erschrickst du so?"

„Ich dachte," sagt Jo, der in die Höhe gefahren ist, und sich umsieht, „ich dachte; ich wäre wieder in Tom-All-Alone's. Es ist Niemand da, als Sie, Mr. Woodcourt?"

„Niemand!"

„Und ich soll nicht wieder nach Tom-All-Alone's gebracht werden, nicht wahr, Sir?"

„Nein!"

Jo schließt die Augen und brummt vor sich hin: „Ich bin sehr dankbar."

Nachdem Allan ihn eine Weile lang aufmerksam beobachtet hat, legt er den Mund dicht an sein Ohr, und fragt ihn mit gedämpfter, deutlicher Stimme:

„Jo! kannst du beten?"

„Hab' nie nichts gekonnt, Sir."

„Auch nicht ein einziges kurzes Gebet?"

„Nein, Sir. Gar nichts."

„Mr. Chadband betete einmal bei Mr. Snagsby, und ich hörte ihn, aber es klang, als wenn er zu sich selbst spräche, und nicht zu mir. Er betete viel, aber ich konnte nichts davon verstehen. Manchmal kamen auch andere Herren nach Tom-All-Alone's und beteten; aber sie sagten meistens Alle, die Anderen bete-

ten falſch, und es klang bei den Meiſten, als ob ſie zu ſich ſelbſt ſprächen, oder ſich einander ausſchimpften, aber nicht mit uns ſprächen. Wir haben nie nichts gewußt. Ich habe nie herauskriegen können, was ſie meinten."

Er braucht lange dazu, um dieß zu ſagen, und nur ein erfahrener und aufmerkſamer Zuhörer kann ihn hören, oder, wenn er ihn hört, verſtehen. Nach einem kurzen Rückfall in Schlummer oder Betäubung machte er plötzlich einen angeſtrengten Verſuch, aus dem Bette zu kommen.

„Bleib' Jo! Was gibt's?"

„Ich muß jetzt nach dem Kirchhof, Sir," gibt er mit einem verſtörten Blick zurück.

„Leg' dich wieder hin, und ſag' es mir. Was für einen Kirchhof meinſt du, Jo?"

„Wo ſie Den hingelegt haben, der ſo gut gegen mich war, wirklich ſo ſehr gut. Es wird Zeit, daß ich auch nach dem Kirchhof gehe, Sir, und mir einen Platz neben ihm beſtelle. Ich will auch dort begraben ſein. Er ſagte immer zu mir, „ich bin heute ſo arm wie du, Jo," ſagte er. Ich muß ihm ſagen, daß ich jetzt ſo arm bin wie er, und gekommen bin, um mich neben ihn legen zu laſſen."

„Mit der Zeit, Jo. Mit der Zeit."

„Ach, vielleicht thäten ſie's nicht, wenn ich ſelber hinginge. Aber wollen Sie mir verſprechen, Sir, mich hinbringen und neben ihn legen zu laſſen?"

„Das will ich!"

„Danke, Sir. Danke, Sir! Sie werden erſt den Gitterthorſchlüſſel holen müſſen, ehe ich hinein kann, denn es iſt faſt immer verſchloſſen. Und es iſt eine Stufe da, die ich immer mit meinem Beſen abkehrte — es wird ſehr dunkel, Sir. Kommt kein Licht?"

Bald. Der Karren zerfällt bald in Stücke, und der mühsame Weg ist fast zu Ende.

„Ja, mein armer Junge!"

„Ich höre Sie, Sir, im Dunkeln, aber ich taste — ich taste — geben Sie mir Ihre Hand."

„Jo, kannst du nachsprechen, was ich sage?"

„Ich will Alles sagen, was Sie sagen, Sir, denn ich weiß, daß es gut ist."

„Vater Unser!"

„Vater Unser! — ja, das ist sehr gut, Sir."

„Der du bist im Himmel."

„Bist im Himmel — kommt das Licht, Sir?

„Es kommt gleich. Geheiligt werde dein Name!"

„Geheiligt werde — dein — "

Das Licht ist endlich auf den dunkeln, umnachteten Weg gefallen. Todt!

Todt! Ew. Majestät! Todt! hoher Adel und verehrungswürdiges Publikum. Todt! recht Ehrwürdige und unrecht Ehrwürdige jeder Confession. Todt! ihr Männer und ihr Frauen, die ihr mit himmlischem Erbarmen in euren Herzen geboren seid. Und so sterben sie rings um uns jeden Tag!

Achtundvierzigstes Kapitel.

Das Verhängniß naht.

Das Schloß in Lincolnshire hat seine vielen Augen wieder zugemacht, und das Haus in der Stadt ist wach. In Lincolnshire träumen die Dedlocks der Vergangenheit in ihrem Bilderrahmen,

und der ſchwache Wind murmelt leiſe durch den langen Salon, als wenn ſie ziemlich regelmäßig athmeten. In der Stadt raſſeln die Dedlocks der Gegenwart in ihren Karoſſen mit den feurigen Augen durch die Finſterniß der Nacht, und die Dedlockmerkure, Aſche oder Puder auf dem Haupte zum Zeichen ihrer großen Demuth, verdämmern die ſchläfrigen Morgenſtunden in den kleinen Fenſtern der Vorhalle. Die faſhianable Welt — ein gewaltiger Ball, faſt fünf engliſche Meilen in Umkreis — iſt in voller Bewegung, und das Sonnenſyſtem kreist ehrfurchtsvoll in der ihm zugewieſenen Entfernung.

Wo das Gewühl am dichteſten iſt, wo die Lichter am hellſten ſind, wo die Sinne mit dem größten Raffinement bedient werden, da iſt Lady Dedlock. Sie fehlt nie auf der glänzenden Höhe, die ſie erſtürmt und eingenommen hat; obgleich ihr alter Glaube, daß ſie unter dem Mantel ihres Stolzes Alles, was ſie wollte, verbergen könnte, verſchwunden iſt, obgleich ſie nicht weiß, daß ſie Das, als was ſie den Anderen erſcheint, morgen noch ſein wird, ſo liegt es doch nicht in ihrem Weſen, ſchwach zu erſcheinen, wenn neidiſche Augen zuſehen. Sie ſagen von ihr, ſie ſei in der letzten Zeit ſchöner und ſtolzer geworden. Der hinfällige Couſin ſagt, ſie ſei ſchön genug, um einem ganzen Hundert Frauen aufzuhelfen — aber von beunruhigender Art, erinnere einen an das garſtige Weib, die im Schlaf das Bett verläßt, und im Haus herumwandelt — bei Shakespeare.

Mr. Tulkinghorn ſagt nichts, weder mit dem Munde noch mit den Augen. Jetzt, wie ehedem ſieht man ihn in den Thüren der Zimmer mit dem locker umgebundenen, weißen Halstuch mit der altmodiſchen Schleife; er wird von den Pairs patroniſirt, und gibt kein Zeichen von ſich. Von allen Menſchen möchte man ihn immer noch für den letzten halten, der Einfluß auf Mylady haben könnte. Von allen Frauen iſt ſie noch die letzte, der man zutrauen könnte, ſie fürchte ihn.

Seit ihrem letzten Gespräch in seinem Thurmzimmer in Chesney-Wold liegt ihr eine Sache auf der Seele. Sie hat sich jetzt entschlossen, und ist bereit, die Last von sich zu werfen.

Es ist Morgen in der großen Welt; Nachmittag nach der kleinen Sonne. Die Merkure, erschöpft vom zum Fenster Hinaussehen, ruhen in der Vorhalle; und die prächtigen Geschöpfe lassen ihre schweren Köpfe hängen gleich übermäßig großen Sonnenblumen. Gleich diesen scheinen sie mit ihren Fangschnüren und andern glitzerndem Behänge geile Zweige zu treiben. Sir Leicester ist in der Bibliothek über dem Bericht eines Parlamentscomité zum Besten des Vaterlandes eingeschlafen.

Mylady sitzt in dem Zimmer, wo sie dem jungen Mann, Namens Guppy, früher Audienz gegeben hat. Rosa ist bei ihr und hat für sie geschrieben und ihr vorgelesen. Rosa ist jetzt mit einer Stickerei beschäftigt, oder einer ähnlichen, niedlichen Arbeit; und während sie sich darüber niederbeugt, beobachtet Mylady sie schweigend. Nicht zum ersten Male heut.

„Rosa."

Die kleine ländliche Schönheit blickt mit hellem Gesicht auf. Aber wie sie sieht, wie ernst Mylady aussieht, nimmt es einen verlegenen und überraschten Ausdruck an.

„Sehen Sie nach der Thür. Ist sie zu?"

„Ja." Sie geht nach der Thür und kommt wieder und sieht noch verwunderter aus.

„Ich will Ihnen etwas im Vertrauen mittheilen, mein Kind, denn ich weiß, daß ich mich auf Ihre Zuneigung verlassen kann, wenn nicht auf Ihr Urtheil. In dem, was ich jetzt thun will, will ich Ihnen gegenüber ohne alle Verkleidung erscheinen. Aber ich vertraue auf Sie. Sagen Sie Niemandem ein Wort von Dem, was zwischen uns vorgeht.

Die schüchterne kleine Schönheit verspricht mit großer Innigkeit, sich des Vertrauens würdig zu machen.

„Wiſſen Sie" — Lady Dedlock winkt ihr, mit dem Stuhle näher zu rücken. „Wiſſen Sie, Roſa, daß ich gegen Sie anders bin, als gegen alle übrigen Menſchen?"

„Ja, Mylady, viel gütiger. Aber dann denke ich oft, ich kenne Sie, wie Sie wirklich ſind."

„Sie denken oft, Sie kennen mich, wie ich wirklich bin? Armes Kind, armes Kind!"

Sie ſagt es mit einer Art Hohn — der jedoch nicht Roſa gilt — und ſitzt brütend da, und ſieht träumeriſch vor ſich hin.

„Glauben Sie, Roſa, daß Sie mir ein Troſt und eine Erquickung ſind? Glauben Sie, daß, weil Sie jung und natürlich ſind, und mich lieb haben und dankbar gegen mich ſind, es mir Freude macht, Sie in meiner Nähe zu haben?

„Ich weiß es nicht, Mylady; ich kann es kaum hoffen. Aber von ganzem Herzen wünſche ich, es wäre an dem.

„Es iſt an dem, Kleine."

Das freudige Erröthen des hübſchen Geſichts wird geſtört durch den düſteren Ausdruck des ſchönen Antlitzes gegenüber. Die Kleine blickt es ſchüchtern fragend an.

„Und wenn ich heute ſagte: Gehen Sie! Verlaſſen Sie mich! ſo würde ich etwas ſagen, was mir ſehr ſchmerzlich ſein, und mich ſehr einſam machen würde."

„Mylady, ſind Sie unzufrieden mit mir?"

„Durchaus nicht. Kommen Sie her." Roſa beugt ſich über das Tabouret zu Füßen Mylady's. Mit derſelbem mütterlichen Berührung wie in der berühmten Nacht des Geſprächs mit dem Eiſenwerkbeſitzer, legt Mylady die Hand auf das dunkle Haar der Kleinen, und läßt ſie dort ſanft ruhen.

„Ich ſagte Ihnen, Roſa, daß ich Sie glücklich zu machen wünſchte, und daß ich es thun würde, wenn ich noch Jemanden auf Erden glücklich machen könnte. Ich kann es nicht. Ich kenne jetzt Gründe, Gründe, an denen Sie keine Schuld tragen, und die

es viel rathſamer machen, nicht hier zu bleiben. Sie dürfen nicht hier bleiben. Ich habe mich entſchloſſen, daß Sie nicht hier bleiben ſollen. Ich habe an den Vater Ihres Geliebten geſchrieben, und er wird heute hierher kommen. Alles dieſes habe ich Ihretwegen gethan."

Das weinende Mädchen bedeckt ihre Hand mit Küſſen, und ſagt, was ſoll ſie thun, was ſoll ſie thun, wenn ſie von einander getrennt ſind? Die Herrin küßt ſie auf die Wange, und gibt keine andere Antwort.

„Mögen Sie nun unter beſſeren Umſtänden glücklich ſein, Kind. Mögen Sie geliebt werden und glücklich ſein."

„Ach, Mylady, ich habe manchmal geglaubt, — verzeihen Sie mir, daß ich mir eine ſolche Freiheit nehme — daß Sie nicht glücklich wären."

„Ich!"

„Würden Sie glücklicher ſein, wenn Sie mich fortgeſchickt haben? Bitte, bitte, überlegen Sie es ſich noch einmal. Laſſen Sie mich noch ein Weilchen bleiben."

„Ich habe geſagt, was ich thue, thue ich um Ihretwillen, mein Kind, nicht um meinetwillen. Es iſt geſchehen. So wie ich jetzt bin, Roſa, ſo bin ich wirklich gegen Sie — nicht ſo, wie Sie mich binnen Kurzem ſehen werden. Vergeſſen Sie dieß nicht, und bewahren Sie mein Vertrauen heilig. Thun Sie es um meinetwegen, und ſo iſt Alles aus zwiſchen uns Beiden!"

Sie macht ſich von dem Mädchen los, und verläßt das Zimmer. Als ſie ſpät Nachmittags wieder auf der Treppe erſcheint, hat ſie ihre ſtolzeſte und kälteſte Maske vor. So theilnahmlos, als ob Gefühl und Intereſſe jeder Art in den vorſündfluthigen Epochen der Welt ſich erſchöpft hätten, und mit den anderen ausgeſtorbenen Ungeheuern von der Erde verſchwunden wären.

Merkur hat Mr. Rouncewell angemeldet, weßhalb ſie jetzt auf der Treppe erſcheint. Mr. Rouncewell iſt nicht im Biblio-

thekzimmer, aber er begibt sich dorthin. Sir Leicester ist dort, und sie wünscht zuerst mit ihm zu sprechen.

„Sir Leicester, ich wünschte — aber Sie sind beschäftigt.—"

„O Gott! Nein, durchaus nicht. Nur Mr. Tulkinghorn."

Er ist immer bei der Hand, lauert überall, und vor ihm ist man keinen Augenblick sicher.

„Ich bitte um Verzeihung, Lady Dedlock. Wollen Sie mir erlauben, mich zu entfernen?"

Mit einem Blicke, der deutlich sagt: „Sie wissen, daß Sie die Macht haben, zu bleiben, wenn Sie wollen," bedeutet sie ihn, es sei nicht nothwendig, und bewegt sich nach einem Stuhle. Mr. Tulkinghorn bringt ihr denselben mit seiner ungeschickten Verbeugung ein paar Schritte entgegen, und zieht sich in ein gegenüberliegendes Fenster zurück. Zwischen ihr und dem verbleichenden Licht des Tages auf der jetzt ruhigen Straße stehend, fällt sein Schatten auf sie, und er macht Alles vor ihr dunkel. So verdüstert er auch ihr Leben.

Es ist unter den besten Verhältnissen eine langweilige Straße, wo die beiden langen Häuserzeilen sich mit solcher Strenge anstarren, daß ein halbes Dutzend ihrer größten Paläste von den Blicken langsam zu Stein geworden zu sein scheint, anstatt ursprünglich von diesem Material gebaut zu sein. Es ist eine Straße von so schauerlicher Größe, so entschlossen, sich nicht herabzulassen, lebhaft zu sein, daß die Thüren und Fenster mit schwarzer Farbe und staubbedeckt einen düstern Hof für sich halten, und die wiederhallenden Marställe dahinter ein trockenes und massives Aussehen haben, als wären sie bestimmt, die steinernen Schlachtrosse hochadeliger Statuen aufzunehmen. Labyrinthisches Eisengitterwerk schlingt sich um die Vortreppen in dieser ehrfurchtschauererregenden Straße, und aus diesen versteinerten Lauben gähnen Auslöscher für aus der Mode gekommene Fackeln entrüstet den Parvenu Gas an. Hie und da hat ein schwacher, eiserner Ring, durch welchen kecke Knaben

ihrer Freunde Mützen zu werfen sich bemühen (ihr einziger gegenwärter Nutzen), seinen Platz unter dem verrosteten Laubwerk behauptet, und bleibt dem Andenken an das selig verschiedene Oel geheiligt. Ja, sogar das Oel, das noch in langen Zwischenräumen in einem kleinen Glastöpfchen mit einer Blase auf dem Boden, gleich einer Auster, übrig geblieben ist, blinzelt mürrisch jeden Abend neue Lichter an, gleich seinem Herrn, der trocken im Oberhause sitzt.

Daher kann Lady Dedlock von ihrem Stuhle aus durch das Fenster, in welchem Mr. Tulkinghorn steht, nicht viel zu sehen wünschen. Und doch — und doch — sendet sie einen Blick nach dieser Richtung, als ob es ihr innigster Herzenswunsch wäre, diese Gestalt zu entfernen.

Sir Leicester bittet Mylady um Verzeihung. Sie wollte sagen?

„Blos daß Mr. Rouncewell da ist (er kommt auf meine Bestellung) und daß wir lieber der Sache mit dem Mädchen ein Ende machen sollten. Ich bin ihrer zum Tode satt."

„Was kann ich dabei thun?" fragt Sir Leicester in nicht unbeträchtlicher Ungewißheit.

„Wir wollen ihn hier empfangen und der Sache ein Ende machen. Wollen Sie befehlen, ihn heraufzuschicken?"

„Mr. Tulkinghorn, haben Sie die Güte zu klingeln. Ich danke Ihnen." — „Fordern Sie den Eisenherrn auf," sagt Sir Leicester zu Merkur, da er sich nicht gleich auf das angemessene Wort besinnen kann, „fordern Sie den Eisenherrn auf, hierher zu kommen."

Merkur entfernt sich, um den Eisenherrn zu suchen, findet und bringt ihn. Sir Leicester empfängt ihn sehr gnädig.

„Ich hoffe, Sie befinden sich wohl, Mr. Rouncewell (mein Advokat, Mr. Tulkinghorn). Mylady wünschte mit Ihnen zu spre-

chen, Mr. Rouncewell." Sir Leiceſter überweist ihn geſchickt mit einer feierlichen Schwenkung der Hand. „Hm!"

„Ich werde mich glücklich ſchätzen," entgegnete der Eiſenwerksbeſitzer, „Allem, was Lady Dedlock mir zu ſagen die Ehre anthut, mit der größten Aufmerkſamkeit zuzuhören."

Wie er ſich gegen ſie wendet, findet er, daß der Eindruck, den ſie auf ihn macht, weniger angenehm iſt, als bei einer früheren Gelegenheit. Eine zurückweiſende, geringſchätzende Miene verbreitet eine kalte Atmoſphäre um ſie, und in ihrer ganzen Haltung iſt nicht wie früher etwas zu entdecken, was zur Offenheit aufmunterte.

„Darf ich mir wohl erlauben," ſagt Lady Dedlock gleichgiltig, „zu fragen, ob zwiſchen Ihnen und Ihrem Sohne in Bezug auf die Grille Ihres Sohnes Etwas vorgefallen iſt?"

Es macht ihren matten Augen faſt zu viel Mühe, ihm einen Blick zu ſchenken, während ſie dieſe Frage ſtellt.

„Wenn ich mich recht erinnere, Lady Dedlock, ſagte ich, als ich zuletzt das Vergnügen hatte, Sie zu ſehen, daß ich meinem Sohne ernſtlich rathen würde, dieſer — Grille Herr zu werden." Der Eiſenwerksbeſitzer wiederholt das Wort mit einigem Nachdruck.

„Und haben Sie das gethan?"

„Ja, natürlich!"

Sir Leiceſter nickt billigend und beſtätigend. Sehr ſchicklich.

Da der Eiſenwerksbeſitzer geſagt hatte, er würde es thun, ſo war er verpflichtet, es zu thun. In dieſer Hinſicht iſt zwiſchen edlen und unedlen Metallen kein Unterſchied. Sehr ſchicklich.

„Und hat er es gethan?"

„Darüber kann ich Ihnen wirklich keine beſtimmte Antwort geben, Lady Dedlock. Ich fürchte, es iſt nicht der Fall. Wahrſcheinlich noch nicht. In unſerm Stande verbinden wir mit unſern — unſern Grillen manchmal eine Abſicht, welche es nicht ganz

leicht macht, ſie zu vergeſſen. Ich glaube, es iſt eher unſere Art, die Sachen ernſt zu nehmen.

Sir Leiceſter hat eine Ahnung, daß ſich unter dieſen Worten eine revolutionäre Bedeutung verbergen möchte, und wird ein wenig ärgerlich. Mr. Rouncewell iſt vollkommen gut geſtimmt und höflich; aber innerhalb dieſer Grenzen paßt er offenbar ſeinen Ton dem Empfange an, den er gefunden hat.

„Weil ich über die Sache nachgedacht habe," fährt Mylady fort, „— und ſie langweilt mich."

„Es thut mir ſehr leid."

„Und auch über das, was Sir Leiceſter davon ſagte, womit ich ganz übereinſtimme;" — Sir Leiceſter fühlt ſich geſchmeichelt; — „und wenn Sie uns nicht die Verſicherung geben können, daß die Grille vergeſſen iſt, ſo bin ich zu dem Entſchluß gekommen, daß es beſſer iſt, wenn das Mädchen geht."

„Ich kann dieſe Verſicherung nicht geben, Lady Dedlock, durchaus nicht."

„Dann iſt es beſſer, ſie geht."

„Entſchuldigen Sie, Mylady," bemerkte Sir Leiceſter rückſichtsvoll, „vielleicht thun wir auf dieſe Weiſe dem Mädchen einen Schaden, welchen es nicht verdient hat. Wir haben hier ein junges Mädchen," ſagt Sir Leiceſter und legt die Sache großartig mit ſeiner rechten Hand vor, wie ein ſilbernes Service, welches das Glück gehabt hat, die Beachtung und Gunſt einer vornehmen Dame zu gewinnen und unter dem Schutz dieſer vornehmen Dame zu leben, umgeben von den verſchiedenen Vortheilen, welche eine ſolche Stellung gewährt, und die unzweifelhaft ſehr groß ſind — ich glaube, ſie ſind unzweifelhaft ſehr groß, Sir — wenn man bedenkt, in welcher Lebensſtellung ſich dieſes junge Mädchen befindet. Es fragt ſich nun, ſoll dieſes junge Mädchen dieſer vielen Vortheile und dieſes großen Glückes beraubt werden, blos weil es" — Sir Leiceſter ſchließt mit einer entſchuldigenden aber würdevollen Nei-

gung seines Kopfes gegen den Eisenwerksbesitzer seinen Satz — „die Aufmerksamkeit von Mr. Rouncewell's Sohn auf sich gezogen hat? Nun frage ich, hat sie diese Strafe verdient? Sind wir so gerecht gegen sie? Haben wir uns dahin früher verständigt?"

„Ich bitte um Verzeihung," unterbricht ihn hier der Vater von Mr. Rouncewell's Sohn, „Sir Leicester, wollen Sie mir erlauben? Ich glaube, ich kann dazu beitragen, die Verhandlung abzukürzen. Wenn Sie etwas so Unbedeutendes im Gedächtniß haben behalten können — was nicht zu erwarten ist — so werden Sie sich entsinnen, daß mein erster Gedanke in dieser Angelegenheit war, sie nicht hier zu lassen."

Die Gunst der Dedlocks nicht in Erwägung nehmen? Oh! Sir Leicester muß einem Paar Ohren glauben, die er von einer solchen Reihe von Ahnen geerbt hat, sonst hätte er wirklich nicht geglaubt, was sie ihm von den Worten des Eisenwerksbesitzers mittheilten.

„Es ist nicht nothwendig," bemerkt Mylady in ihrer kältesten Weise, bevor er etwas anderes thun kann, als erstaunt Athem holen, „in diese Sache einzugehen. Das Mädchen ist ein sehr gutes Mädchen; ich habe ihr durchaus nichts Uebels nachzusagen, aber sie fühlt in sofern ihre vielen Vortheile und ihr Glück nicht, daß sie verliebt ist — oder es zu sein glaubt, das arme Närrchen — und außer Stande, sie zu würdigen."

Sir Leicester erlaubt sich zu bemerken, daß dieß die Sache vollständig ändert. Er hätte überzeugt sein können, daß Mylady die besten Gründe für ihre Ansicht hat. Er stimmt vollständig mit Mylady überein. Es ist besser, daß das junge Mädchen geht.

„Wie Sir Leicester das letzte Mal, wo uns diese Angelegenheit langweilte, bemerkte, Mr. Rouncewell," fährt Lady Dedlock mit matter Gleichgültigkeit fort, „wir können keine Bedingungen mit ihm machen. Ohne Bedingungen und unter gegenwärtigen

Verhältnissen ist das Mädchen hier durchaus nicht an seinem Platz und es ist besser, wenn es geht. Ziehen Sie vor, daß wir es in das Dorf zurückschicken, oder wollen Sie es selbst mitnehmen?"

„Lady Dedlock, wenn ich offen sprechen darf —"

„Gewiß!"

— „so würde ich den Weg vorziehen, welcher Ihnen die Last am ehesten abnimmt, und welcher das Mädchen am frühesten aus seiner gegenwärtigen Stellung erlöst."

„Und um eben so offen zu sprechen," erwidert sie mit derselben studirten Gleichgültigkeit, „das würde ich auch thun. Verstehe ich Sie recht, wenn ich glaube, Sie wünschten sie gleich mitzunehmen?"

Der Eisenwerksbesitzer antwortete mit einer steifen Verbeugung.

„Sir Leicester, wollten Sie wohl klingeln?" Mr. Tulkinghorn tritt aus dem Fenster hervor und zieht die Klingel. „Ich hatte Sie vergessen. Ich danke Ihnen." Er macht seine gewöhnliche Verbeugung und geht in die Fenstervertiefung zurück. Der schnell gehorsame Merkur erscheint, empfängt Instruktionen, wen er bringen soll, schwebt fort, bringt das Verlangte und verschwindet wieder.

Rosa hat geweint und ist noch sehr betrübt. Bei ihrem Eintritt steht der Eisenwerksbesitzer von seinem Stuhle auf, legt ihren Arm in den seinigen und bleibt mit ihr bei der Thür stehen, bereit sich zu entfernen.

„Sie haben einen Beschützer, wie Sie sehen," sagte Mylady in ihrer matten Weise, „und Sie verlassen uns unter guter Obhut. Ich habe Ihnen das Zeugniß gegeben, daß Sie ein sehr gutes Mädchen sind, und Sie haben keine Veranlassung zum Weinen."

„Trotz alledem," bemerkt Mr. Tulkinghorn, indem er ein

wenig aus der Fenstervertiefung hervortritt, „scheint es, als ob es ihr leid thäte, daß sie fortgeht."

„Freilich ist sie nicht wohlerzogen," entgegnete Mr. Rouncewell mit einiger Wärme, als wäre er froh, wenigstens über den Advokaten herfallen zu können; „und sie ist ein unerfahrenes keines Ding und weiß es nicht besser. Wenn sie hier geblieben wäre, Sir, so würde sie gewiß mehr Bildung gelernt haben, Sir!"

„Gewiß!" gibt Mr. Tulkinghorn zur Antwort.

Rosa schluchzt, es thue ihr sehr leid, Mylady zu verlassen, und sie sei sehr glücklich in Chesney-Wold gewesen und sehr glücklich bei Mylady, und sie dankt Mylady wieder und immer wieder.

„Höre auf, du kleines Närrchen!" sagt der Eisenwerksbesitzer, indem er ihr leise aber nicht ärgerlich zuspricht; „du mußt Herz haben, wenn du Watt lieb hast." Mylady winkt ihr blos gleichgiltig zum Weggehen, indem sie sagt: „Schon gut, Kind! Sie sind ein gutes Mädchen. Gehen Sie!"

Sir Leicester hat sich großartig von der Sache losgemacht und sich in das Heiligthum seines blauen Fracks zurückgezogen. Mr. Tulkinghorn, der gegen die dunkele Straße, auf der nun einzelne Lampen brennen, in unbestimmten Umrissen absticht, droht Mylady's Augen größer und schwärzer als je.

„Sir Leicester und Lady Dedlock," sagt Mr. Rouncewell nach einigen Augenblicken, „ich bitte um Erlaubniß, mich verabschieden zu dürfen und um Vergebung, daß ich Sie, obgleich nicht auf meine Veranlassung, noch einmal mit dieser Angelegenheit belästigt habe. Ich kann mir recht gut denken, versichere ich Ihnen, wie lästig eine so unbedeutende Sache Lady Dedlock geworden sein muß. Wenn ich nicht gewiß bin, ob ich mich recht dabei benommen habe, so ist dieß nur der Fall, weil ich nicht gleich Anfangs im Stillen meinen Einfluß anwendete, um meine junge Freundin hier, ohne sie im mindesten zu beunruhigen, wegzunehmen. Aber ich glaubte

— möglicherweise übertrieb ich die Wichtigkeit der Sache — ich sei Ihnen schuldig, Ihnen das Verhältniß auseinanderzusetzen und Ihre Wünsche und Ihre Bequemlichkeit zu Rathe zu ziehen. Ich hoffe, Sie werden meine geringe Bekanntschaft mit den Gebräuchen der feinen Welt entschuldigen."

Sir Leicester glaubt durch diese Bemerkungen aus seinem Heiligthume hervorgerufen zu werden. „Mr. Rouncewell," entgegnete er, „sprechen Sie nicht weiter davon. Eine Rechtfertigung ist auf keiner Seite nöthig, hoffe ich."

„Es freut mich, das zu hören, Sir Leicester; und wenn ich als letztes Wort noch einmal auf das zurückkommen darf, was ich früher von der langen Verbindung meiner Mutter mit der Familie sagte, und den Werth, von dem sie auf beiden Seiten Zeugniß gibt, so würde ich auf dieses kleine Beispiel hier neben mir weisen, das sich so gefühlvoll und treu beim Scheiden zeigt und in dem gewiß meine Mutter zur Erweckung solcher Empfindungen das Ihrige gethan hat — obgleich natürlich Lady Dedlock, bei ihrer aus dem Herzen kommenden Theilnahme und ihrer gemüthvollen Herablassung, noch viel mehr gethan hat." Wenn er dieß ironisch meint, so kann es wahrer sein, als er denkt. Er gibt der Aeußerung jedoch mit keiner Abweichung von seiner gewöhnlichen einfachen Redeweise Nachdruck, obgleich er sich dabei gegen den Theil des halbdunkeln Zimmers wendet, wo Mylady sitzt. Sir Leicester steht auf, um seinen Abschiedsgruß zu erwiedern. Mr. Tulkinghorn klingelt wieder, Merkur schwebt noch einmal herein und hinaus, und Mr. Rouncewell und Rosa verlassen das Haus.

Jetzt werden Lichter gebracht und man entdeckt nun, daß Mr. Tulkinghorn mit auf den Rücken gelegten Händen immer noch im Fenster steht, und daß Mylady immer noch da sitzt und seine Gestalt vor sich hat, welche ihr die Aussicht auf die Nacht und auf den Tag nimmt. Sie ist sehr blaß. Mr. Tulkinghorn bemerkt es, wie sie aufsteht, um zu gehen, und denkt: „wohl hat sie Ursache dazu!

Die Seelenstärke dieses Weibes ist bewunderungswürdig. Sie hat die ganze Zeit eine gelernte Rolle gespielt." Aber er kann auch eine Rolle spielen — seine eine, unveränderliche Rolle — und wie er diesem Weibe die Thür öffnet, könnten fünfzig Paar Augen, jedes fünfzig Mal schärfer, als Sir Leicesters Paar, keinen Fehl an ihm entdecken.

Lady Dedlock speist heute allein auf ihrem Zimmer. Sir Leicester muß zum Entsatz der Bumrichs-Partei und um der Cumrichs-Faction eine Niederlage beizubringen, in's Parlament. Als sich Lady Dedlock zu Tische setzt, immer noch todtenblaß (eine gute Illustration zu dem Text des schmachtenden Vetters), fragt sie, ob er schon fort ist? Ja. Ob Mr. Tulkinghorn schon fort ist? Nein. Womit er sich beschäftigt? Merkur glaubt, er schreibt Briefe im Bibliothekzimmer. Wünscht Mylady ihn zu sprechen? Durchaus nicht.

Aber er wünscht Mylady zu sprechen. Nach wenigen Minuten läßt er sich durch den Diener empfehlen und fragt bei Mylady an, ihm nach dem Essen ein Paar Worte zu gestatten? Mylady will ihn gleich jetzt sprechen. Er kommt jetzt und bittet, trotz ihrer Erlaubniß, um Verzeihnng, daß er stört, während sie noch bei Tische sitzt. Als sie allein sind, winkt Mylady mit der Hand, solche Schauspielerei sein zu lassen.

„Was wünschen Sie, Sir?"

„In der That, Lady Dedlock," sagt der Advokat, indem er auf einem Stuhl in einiger Entfernung von ihr Platz nimmt und langsam die mit den rostigen Beinkleidern bedeckten Schenkel auf und ab — auf und ab — auf und ab reibt, „ich bin einigermaßen über Ihr Benehmen verwundert."

„Wirklich?"

„Ja, sehr erstaunt. Ich war nicht darauf vorbereitet. Ich betrachte es als eine Verletzung unseres Uebereinkommens und Ihres Versprechens. Es bringt uns in eine neue Lage, Lady Dedlock,

Ich fühle mich in die Nothwendigkeit versetzt, zu sagen, daß ich es nicht billige."

Er hält mit Reiben inne und sieht sie an, die Hände auf die Knie gestützt. So unstörbar und unveränderlich er ist, ist doch in seinem Benehmen eine nicht näher zu beschreibende Freiheit zu bemerken, welche neu ist und welche der Beachtung dieses Weibes nicht entgeht.

„Ich verstehe Sie nicht ganz."

„Doch, glaube ich. Ich glaube, Sie verstehen mich. Ich bitte Sie, Lady Dedlock, wir wollen nicht mit Worten fechten. Sie wissen, Sie haben das Mädchen gern."

„Nun, Sir?"

„Und Sie wissen — und ich weiß — daß sie das Mädchen nicht aus den Gründen, die Sie angegeben haben, fortgeschickt haben, sondern um sie soviel als möglich von — entschuldigen Sie, daß ich es als eine Geschäftssache erwähne — von jedem Vorwurf, von jeder Bloßstellung, die Ihnen drohen, zu trennen."

„Nun, Sir?"

„Nun, Lady Dedlock," entgegnete der Advokat, der die Schenkel über einander legt und das oberste Knie streichelt, „dagegen habe ich viel einzuwenden. Ich halte diesen Schritt für gefährlich. Ich weiß, daß er nicht nöthig ist, und geeignet, Nachfragen, Zweifel, Gerüchte und ich weiß nicht was im Hause zu veranlassen. Außerdem ist es ein Bruch unseres Uebereinkommens. Sie sollten genau so bleiben, wie Sie vorher waren. Wogegen es Ihnen so offenbar sein muß, wie mir, daß Sie diesen Abend ganz anders waren, als sonst. Mein Himmel, Lady Dedlock, ganz unverkennbar anders!"

„Wenn ich im Besitz meines Geheimnisses —" fängt sie an. Aber er unterbricht sie.

„Ich bitte, Lady Dedlock, das ist eine Geschäftssache, und in Geschäftssachen kann man die Ausdrücke nicht klar genug wählen.

Es ist nicht länger Ihr Geheimniß. Entschuldigen Sie mich. Das ist eben der Irrthum. Es ist mein Geheimniß, mir für Sir Leicester und die Familie anvertraut. Wenn es Ihr Geheimniß wäre, Lady Dedlock, so wären wir nicht hier und hielten nicht diese Unterredung mit einander."

„Das ist sehr wahr. Wenn ich, weil ich das Geheimniß kenne, mein Möglichstes thue, damit auf ein unschuldiges Mädchen (vorzüglich, wenn ich an Ihre eigene Aeußerung denke, als Sie meine Geschichte den versammelten Gästen in Chesney Wold erzählten) nicht ein Schatten von der mir drohenden Schande fällt, so handle ich nach einem von mir gefaßten Entschlusse. Nichts in der Welt und kein Mensch auf Erden können diesen Entschluß wankend machen oder mich bestimmen, anders zu handeln." Sie sagt dieß mit großer Ueberlegung und Deutlichkeit, und mit so wenig sichtbarer Leidenschaft, als er selbst verräth. Er selbst bespricht ganz methodisch seine Geschäftssache, als wäre sie irgend ein im Geschäft gebrauchtes fühlloses Stück Werkzeug.

„Wirklich? Dann, Lady Dedlock," entgegnete er, „müssen Sie einsehen, daß Ihnen nicht zu trauen ist. Sie haben die Sache auf eine vollkommen offenbare Weise hingestellt, und nach der wörtlichen Bedeutung; und da dieß der Fall ist, so ist Ihnen nicht zu trauen."

„Vielleicht werden Sie sich erinnern, daß ich hinsichtlich dieses Punktes, als wir in Chesney Wold mit einander sprachen, einiges Interesse an den Tag legte?"

„Ja," sagt Mr. Tulkinghorn, indem er gleichgültig aufsteht und sich vor das Kamin stellt. „Ja. Ich entsinne mich, Lady Dedlock, daß Sie allerdings von dem Mädchen sprachen; aber das geschah, ehe wir unsere Uebereinkunft abschlossen, und sowohl der Buchstabe, wie der Geist unserer Uebereinkunft schließt jeden Schritt Ihrerseits, insofern er sich auf meine Entdeckung gründet, aus. Darüber kann gar kein Zweifel sein. Sie sprechen vom Schonen

des Mädchens; aber ich frage, welche Wichtigkeit oder welchen Werth hat dieß Kind? Schonen! Lady Dedlock, hier ist die Ehre einer Familie gefährdet. Man hätte meinen sollen, der Weg hätte nun geradeaus gehen müssen — über Alles hinweg, weder nach rechts noch nach links ausweichend, ohne Rücksicht auf irgend Etwas zu nehmen, nicht schonend und Alles niedertretend."

Sie hat den Tisch angesehen. Sie erhebt jetzt die Augen und sieht ihn an. Ein finsterer Ausdruck schwebt über ihrem Gesicht und ein Theil ihrer Unterlippe ist fest zusammengebissen. „Dieses Weib versteht mich," denkt Mr. Tulkinghorn, wie sie die Augen wieder niederschlägt. „Sie kann nicht geschont werden; warum sollte Sie Andere schonen?"

Eine kleine Weile schweigen Beide. Lady Dedlock hat nicht gegessen, aber ein- oder zweimal mit fester Hand Wasser eingegossen und getrunken. Sie steht vom Tische auf, nimmt einen Lehnstuhl und legt sich darin zurück, indem sie die Hand über die Augen hält. Nichts in ihrem Wesen drückt Schwäche aus oder erregt Mitleid. Es ist gedankenvoll in sich concentrirt. „Dieses Weib," denkt Mr. Tulkinghorn, der vor dem Kamine steht, und wieder als schwarzer Hintergrund ihr die Aussicht versperrt, „ist ein Studium."

Er studirt sie in Muße und spricht eine Zeit lang gar nicht. Auch sie studirt etwas mit Muße. Sie wird nicht zuerst sprechen; es zeigt sich dieß als so unwahrscheinlich, und wenn er auch bis Mitternacht dastünde, daß sogar er sich genöthigt sieht, das Stillschweigen zu brechen.

„Lady Dedlock, der unangenehmste Theil dieser geschäftlichen Unterredung ist noch übrig; aber es ist eine Geschäftssache. Unsere Uebereinkunft ist gebrochen. Eine Dame von Ihrer Einsicht und Charakterstärke wird nicht überrascht sein, daß ich sie jetzt für nicht mehr bestehend erkläre und meinen eigenen Weg gehen werde."

„Ich bin auf Alles gefaßt."

Mr. Tulkinghorn verneigt ſich. „Mit Weiterem habe ich Sie nicht zu beläſtigen, Lady Dedlock.“

Als er das Zimmer verlaſſen will, hält ſie ihn noch einmal durch die Frage feſt: „Iſt dieß die verſprochene Benachrichtigung? Ich wünſche Sie nicht mißzuverſtehen.“

„Nicht genau die Benachrichtigung, die ich verſprochen hatte, Lady Dedlock, weil die in Ausſicht geſtellte Benachrichtigung vorausſetzte, daß die Uebereinkunft unverletzt blieb. Aber thatſächlich dieſelbe. Ein Unterſchied iſt nur in den Augen eines Juriſten vorhanden.“

„Sie beabſichtigen mir keine andere Benachrichtigung zu geben?“

„Sie haben Recht. Nein.“

„Beabſichtigen Sie, Sir Leiceſter heute Abend das Geheimniß zu enthüllen?“

„Eine Frage, die auf den Kern losgeht!“ ſagt Mr. Tulkinghorn mit einem ſchwachen Lächeln und indem er vorſichtig den Kopf ſchüttelt. „Nein, heute nicht.“

„Morgen?“

„Wenn ich mir Alles überlege, ſo muß ich die Beantwortung dieſer Frage verweigern, Lady Dedlock. Wenn ich ſagte, ich wüßte nicht genau, wann, ſo würden Sie mir nicht glauben, und es wäre damit nichts zu erreichen. Es könnte morgen ſein. Ich will lieber Nichts weiter ſagen. Sie ſind vorbereitet und ich gebe keine Hoffnung, welche die Umſtände vielleicht nicht rechtfertigen könnten. Ich wünſche Ihnen guten Abend.“

Sie entfernt die Hand von dem Geſicht, wendet ihm ihr bleiches Antlitz zu, wie er ſtill nach der Thür geht, und ruft ihn noch einmal zurück, wie er ſie eben öffnen will. „Gedenken Sie noch einige Zeit im Hauſe zu bleiben? Ich hörte, Sie ſchrieben in der Bibliothek Briefe. Gehen Sie wieder dorthin?“

„Ich hole nur meinen Hut. Ich gehe nach Hauſe.“

Sie neigt mehr ihre Augen als ihren Kopf, so leise und merkwürdig ist die Bewegung; und er entfernt sich. So wie er aus dem Zimmer ist, sieht er nach seiner Uhr, als glaubte er, sie könne eine Minute oder so Etwas falsch gehen. Auf der Treppe steht eine prachtvolle Uhr, die, was bei prachtvollen Uhren selten ist, wegen ihres richtigen Ganges berühmt ist. „Und was sagst du?" fragt Mr. Tulkinghorn diese Uhr. „Was sagst du?"

Wenn sie jetzt sagte: „Gehe nicht nach Hause!" Welch eine berühmte Uhr würde sie werden, wenn sie heute Nacht von allen Nächten, die sie abgemessen hat, zu diesem alten Mann von alle den alten und jungen Leuten, die vor ihr gestanden, sagte: „Geh' nicht nach Hause!" Mit ihrer lauten, hellen Glocke schlägt sie drei Viertel nach Sieben und schlägt weiter. „Was, bist ja schlimmer als ich dachte," sagt Mr. Tulkinghorn tadelnd zu seiner Uhr. „Zwei Minuten falsch? Wenn das so fortgeht, behalte ich dich nicht, so lange ich lebe." Wie schön hätte die Uhr Böses mit Gutem vergolten, wenn sie zur Antwort geschlagen hätte: „Geh' nicht nach Hause!"

Er tritt auf die Straße hinaus und geht, die Hände hinter dem Rücken, in dem Schatten der hohen Häuser dahin, deren Geheimnisse, Verlegenheiten, Verpfändungen, delikate Angelegenheiten jeder Art in großer Anzahl hinter seiner schwarzen Atlasweste aufgespeichert sind. Er steht sogar mit den bloßen Mauern in vertrautem Verständniß. Die hohen Schornsteine telegraphiren ihm Familiengeheimnisse zu. Aber keiner derselben hat eine Stimme, um ihm zuzuflüstern: „Geh' nicht nach Hause!"

Durch das Leben und die Bewegung der gemeineren Straßen, durch das Brausen und Zusammenstoßen vieler Fuhrwerke, vieler Füße und vieler Stimmen, während die grelle Erleuchtung der Ladenfenster auf ihn fällt, der Westwind ihn anweht und das Gedränge ihn weiter stößt, wird er erbarmungslos von dannen getragen, und Nichts kommt ihm entgegen und flüstert ihm zu:

„Geh' nicht nach Hause!" Wie er endlich sein stilles Zimmer erreicht und das Licht anbrennt und um sich schaut, und den Römer von der Decke herabweisen sieht, ist in des Römers Hand oder in der Aufregung der Nebengruppen heute keine neue Bedeutung, die ihm die späte Warnung ertheilte: „Bleib' nicht hier!"

Es ist eine Mondscheinnacht; aber der Mond, der eben in das letzte Viertel getreten ist, geht erst jetzt über der großen Wildniß von London auf. Die Sterne glänzen, wie sie über dem bleiernen Thurmdach von Chesney Wold geglänzt haben. Dieses Weib, wie er neuerdings sich gewöhnt, sie zu nennen, blickt zu ihnen empor; in ihrer Seele stürmt es wild; ihr Herz ist krank und ruhelos. Die großen Zimmer sind ihr zu schwül und eng. Sie kann es nicht länger in ihnen aushalten und will in einem benachbarten Garten allein spazieren gehen.

Zu launisch und herrisch in ihrem ganzen Thun, als daß sich irgend Jemand über irgend Etwas, was sie thut, verwundern sollte, geht dieses Weib in weiter Umhüllung in den Mondschein hinaus.

Merkur begleitet sie mit dem Schlüssel. Nachdem er die Gartenpforte geöffnet hat, übergibt er Mylady auf ihr Verlangen den Schlüssel und erhält den Befehl, wieder nach Hause zu gehen. Sie will hier eine Zeit lang spazieren gehen, um Heilung für ihren Kopfschmerz zu finden. Vielleicht eine Stunde, vielleicht länger. Sie bedarf keiner Begleitung weiter. Die Gitterpforte fällt rasselnd zu, und er verläßt sie, wie sie unter dem dunkeln Schatten einiger Bäume dahinschreitet.

Eine schöne Nacht und ein heller, großer Mond und Millionen von Sternen. Auf dem Wege nach seinem Keller, wo er die widerhallenden Thüren öffnet und zumacht, hat Mr. Tulkinghorn über einen kleinen gefängnißartigen Hof zu gehen. Er blickt zufällig empor und denkt, was für eine schöne Nacht, was für ein heller, großer Mond, wie viele Millionen Sterne! Auch eine stille Nacht.

Eine sehr stille Nacht. Wenn der Mond sehr hell scheint, so scheint er über die Erde eine Einsamkeit und eine Stille zu verbreiten, die selbst menschenreiche und lebensvolle Orte beeinflußt. Dann ist die Nacht nicht nur still auf staubigen Landstraßen und auf der Spitze von Hügeln, wo man eine weite Strecke Land ringsum in Ruhe daliegen sehen kann, die stiller und stiller wird, wie sie sich in einem Waldsaum in den Himmel verläuft, über dem das graue Gespenst eines Silbernebels schwebt. Die Nacht ist nicht nur still in Gärten und in Wäldern und auf dem Fluß, wo die Wiesen am Wasser so frisch und grün sind, und das Wasser zwischen lieblichen Inseln, murmelnden Wehren und flüsterndem Schilf dahintanzt; die Nacht ist nicht nur still, wenn der Strom an dicht sich drängenden Häusern vorüberfließt, wo viele Brücken sich in seiner Fläche spiegeln, wo Werfte und vor Anker liegende Schiffe ihm ein schwarzes und schauerliches Ansehen geben, wo er diese Entstellungen verläßt, um durch das Marschland, dessen Signalstangen wie an das Ufer geschwemmte Gerippe aussehen, und dann wieder durch sanftgehügeltes Land, reich an Kornfeldern, Windmühlen und Kirchthürmen, sich in das ewig wogende Meer zu ergießen. Die Nacht ist nicht nur still auf dem tiefen Meere und auf der Küste, wo der Wächter steht, um das Schiff mit ausgebreiteten Fittichen quer über den Lichtpfad gehen zu sehen, der sich nur ihm darzubieten scheint; sondern selbst über diese Wildniß Londons verbreitet sich einige Ruhe. Seine Kirchthürme und die eine große Kuppel werden ätherischer; die verräucherten Giebel der Häuser verlieren ihre grobe Körperlichkeit in dem bleichen Glanze; das Lärmen auf der Straße ist weniger häufig und gedämpfter, und die Schritte auf dem Pflaster gehen ruhiger vorüber. In diesen Gefilden, wo Mr. Tulkinghorn wohnt, wo die Schäfer auf Kanzleigerichtspfeifen spielen, die keine Pause kennen, und ihre Schafe mit List und Gewalt eingesperrt halten, bis sie dieselben ganz kahl geschoren haben, verschwimmt jedes Geräusch an diesem

Mondscheinabend in ein ferntönendes Gesumme, als wäre die Stadt ein großes vibrirendes Glas.

Was ist das? Wer feuerte eine Flinte oder Pistole ab? Wo war es?

Die wenigen Fußgänger schrecken zusammen, bleiben stehen und sehen sich erstaunt um. Einige Fenster und Thüren gehen auf und Leute treten heraus, um sich zu erkundigen. Es war ein lauter Schall und hallte schwer und knallend nach. Ein Haus schütterte davon, oder wenigstens sagte es ein Mann, der vorüber ging. Der Schuß hatte alle Hunde in der Nachbarschaft aufgeweckt, die heftig bellen. Erschrockene Katzen springen über die Straße. Während die Hunde noch bellen und heulen — ein Hund zumal heult, wie ein Dämon — fangen die Thurmuhren, als wären sie auch erschrocken, zu schlagen an. Das Gesumme auf den Straßen scheint ebenfalls zu einem Toben anzuschwellen. Aber es ist bald vorbei. Ehe die letzte Uhr anfängt Zehn zu schlagen, nimmt das Geräusch schon ab. Als sie aufgehört hat, genießen die schöne Nacht, der helle große Mond und die Millionen Sterne wieder den alten Frieden.

Ist Mr. Tulkinghorn gestört worden? Seine Fenster sind dunkel und still, und seine Thüre ist zu. Das muß etwas ganz Ungewöhnliches sein, was ihn veranlaßt, aus seinem Schneckenhaus herauszukommen. Man hört und sieht Nichts von ihm. Welche Kanonenkraft möchte wohl dazu gehören, diesen verrosteten Alten aus seiner unbeweglichen Fassung zu bringen?

Seit vielen Jahren hat der ausdauernde Römer, ohne etwas Besonderes zu meinen, von der Decke herabgewiesen. Es ist nicht zu erwarten, daß er heute Nacht etwas Besonderes meint. Wer einmal deutet, deutet immer, — wie jeder Römer oder selbst Brite, der nur einen einzigen Gedanken hat. Und wahrhaftig, die ganze Nacht bleibt er in seiner unmöglichen Stellung und deutet nutzlos

nieder. Mondschein, Nacht, Morgengrauen, Sonnenaufgang, Tag. Immer noch deutet er eifrig herunter, und Niemand achtet seiner.

Aber kurz nach Tagesanbruch kommen Leute, um die Zimmer zu reinigen. Und entweder meint der Römer wirklich etwas Neues, was er vorher nicht gesagt hat, oder der erste dieser Leute wird verrückt; denn wie er hinaufblickt nach der ausgestreckten Hand und nachher nach Dem, was darunter ist, schreit er auf und entflieht. Die Andern blicken hinein, wie der erste hineinblickte; sie schreien auch auf und entfliehen, und es entsteht Lärm auf der Straße.

Was hat es zu bedeuten? Man läßt kein Licht in das verfinsterte Zimmer, und Leute, die sonst nicht hinein kommen, treten hinein und gehen leise, aber schweren Tritts tragen sie Etwas in das Schlafzimmer und legen es hin. Den ganzen Tag flüstert man sich verwundert zu, durchsucht auf's Strengste jede Ecke, verfolgt aufmerksam Fußstapfen und betrachtet sorgfältig die Stellung jedes Stücks Hausrath. Aller Augen blicken hinauf zu dem Römer und alle Stimmen murmeln: „Wenn Der nur erzählen könnte, was er gesehen hat!"

Er weist auf einen Tisch mit einer Flasche Wein (fast noch voll) und einem Glas darauf und zwei Kerzen, die plötzlich kurz nach dem Anbrennen ausgeblasen worden sind. Er weist auf einen leeren Stuhl und auf einen Fleck auf dem Fußboden vor ihm, den man fast mit einer Hand bedecken kann. Diese Gegenstände liegen unmittelbar in seinem Bereiche. Eine aufgeregte Phantasie könnte meinen, es wäre in ihnen etwas so Schreckliches, daß das ganze Deckengemälde — nicht nur die Amoretten mit den dicken Beinen — sondern auch die Wolken, und Blumen und Pfeiler — kurz, Leib und Seele der Allegorie und ihr ganzes Gehirn verrückt werden müßten. Jeder, der in dieses verdunkelte Zimmer tritt und sich diese Sachen ansieht, blickt allerdings hinauf zu dem Römer,

und er hat für Aller Augen etwas Geheimnißvolles und Schauerliches, als wäre er ein vom Schlag getroffener stummer Zeuge.

So werden auch gewiß noch viele kommende Jahre lang Schauergeschichten von dem Fleck auf dem Fußboden erzählt werden, von dem Fleck, der so leicht zu bedecken und so schwer zu vertilgen ist, und der Römer wird, so lange Staub und Feuchtigkeit und Spinnen ihn verschonen, mit viel größerer Bedeutung als in Mr. Tulkinghorn's Zeit, und mit einer todtverkündenden Bedeutung herunterweisen.

Denn Mr. Tulkinghorn's Zeit ist für immer vorüber; und der Römer deutet herunter auf die Mörderhand, die sich gegen sein Leben erhob, und deutete rathlos auf ihn, wie er von der Nacht an bis zum frühen Morgen mit dem Gesicht auf dem Fußboden lag, mitten durch das Herz geschossen.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Pflicht und Freundschaft.

Ein großer Jahrestag ist in der Familie Mr. Joseph Bagnet's, sonstgenannt Lignum Vitae, Exartilleristen und gegenwärtigen Baßhornbläsers, erschienen. Ein Tag der Köstlichkeit und der Freude. Die Feier eines Geburtstags in der Familie.

Es ist nicht Mr. Bagnet's Geburtstag. Mr. Bagnet zeichnet diesen Zeitabschnitt im musikalischen Geschäft nur dadurch aus, daß er den Kindern vor dem Frühstück einen Extraschmatz gibt, eine Pfeife mehr nach dem Mittagessen raucht und sich gegen Abend wundert, was wohl seine arme, alte Mutter davon denken möchte — ein Gegenstand unendlichen Nachgrübelns, der dadurch nicht

leichter wird, daß seine Mutter schon vor zwanzig Jahren gestorben ist. Manche Menschen erinnern sich selten an ihren Vater, sondern scheinen in den Bankbüchern ihres Gedächtnisses ihr ganzes Capital kindlicher Liebe auf den Namen ihrer Mutter überschrieben zu haben. Mr. Bagnet ist einer von diesen Leuten. Vielleicht veranlaßt ihn der hohe Werth, den er auf die Verdienste seiner Alten legt, das Substantivum Verdienst auch in diesem Sinne sich stets als Femininum zu denken.

Es ist nicht der Geburtstag eines der drei Kinder. Auch diese Tage erhalten ihre Auszeichnungen, aber sie übersteigen selten die Grenzen freundlicher Glückwünsche und eines Puddings.

Allerdings bei Woolwich's letztem Geburtstage begann Mr. Bagnet, nachdem er sich über sein Wachsthum und seine Fortschritte im Allgemeinen geäußert, in einem Augenblick tiefen Nachdenkens über die von der Zeit hervorgebrachten Veränderungen im Katechismus zu examiniren. Er wurde auch sehr gut mit den Fragen Nr. 1 und 2 fertig, wie ist dein Name? und wer hat dir diesen Namen gegeben? Aber hier wurde ihm sein Gedächtniß etwas untreu, und er ersetzte Nr. 3 mit der Frage: Und wie gefällt dir dieser Name? Die er mit einem an sich so erbaulichen und wohlthuenden Gefühl ihrer Wichtigkeit vorlegte, daß sie dadurch ein ordentlich orthodoxes Aussehen erhielt. Das war jedoch eine Specialität an diesem besonderen Geburtstage und kein regelmäßig wiederkehrendes Ereigniß.

Es ist seiner Alten Geburtstag, und das ist der größte Festtag und der am rothesten angestrichene Tag in Mr. Bagnet's ganzem Kalender. Das glückliche Ereigniß wird stets nach gewissen Formen gefeiert, die Mr. Bagnet schon vor einigen Jahren festgestellt und vorgeschrieben hat. Mr. Bagnet hegt die tiefe Ueberzeugung, daß ein Paar Hühner auf dem Mittagstisch der höchste Gipfelpunkt eines kaiserlichen Luxus sind, und geht daher regelmäßig sehr frühzeitig am Morgen dieses Tages selbst aus, um ein Paar zu

kaufen, und wird ebenso regelmäßig von dem Geflügelhändler betrogen und in Besitz der ältesten Bewohner sämmtlicher Hühnerkörbe Europa's gesetzt. Er bindet diese Triumphe von Zähigkeit in ein reines blau und weißes baumwollenes Taschentuch (ein wesentliches Requisit der Feier) ein, kehrt nach Hause zurück und fordert Mrs. Bagnet beim Frühstücke beiläufig auf, zu sagen, was sie am liebsten zu Mittag essen möchte. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen, was noch niemals gefehlt hat, erwidert Mrs. Bagnet: ein Huhn; worauf Mr. Bagnet unter allgemeinem Staunen und Frohlocken das Bündel aus seinem Verstecke hervorbringt. Er verlangt ferner, daß seine Alte den ganzen Tag lang nichts machen soll, als in ihrem besten Kleide in Parade dazusitzen und sich von ihm und den Kindern bedienen zu lassen. Da er wegen seiner Kochkunst nicht berühmt ist, so möchte man dieß mehr für eine Sache der Ceremonie als des Genusses von Seiten der Alten halten; aber sie behält durchaus die denkbarste Heiterkeit.

An diesem gegenwärtigen Geburtstage hat Mr. Bagnet die gewöhnlichen Präliminarien schon vollendet. Er hat zwei Hühner gekauft, die ganz gewiß schon, im figürlichen Sinne, trocken hinter den Ohren waren, als sie für den Bratspieß gefangen wurden; er hat durch ihre unerwartete Erscheinung die Familie in Staunen und Freude versetzt; er führt selbst die Aufsicht über das Braten des Geflügels, und Mrs. Bagnet, deren gesunde braune Finger vor Verlangen jucken, einzugreifen, wo Etwas falsch gemacht wird, sitzt in ihrem Staatskleid als geehrter Gast da.

Quebeck und Malta decken den Tisch, während Woolwich, wie es sich gebührt, unter seinem Vater dient und den Spieß mit den Hühnern im Gange erhält. Diesen jugendlichen Küchengehülfen bedeutet Mrs. Bagnet gelegentlich mit einem Wink oder einem Kopfschütteln, oder einem Verziehen des Gesichtes, wenn sie Etwas falsch machen.

„Um halb zwei Uhr!“ ſagt Mr. Bagnet. „Auf die Minute. Sie werden fertig ſein.“

Angſtvoll ſieht Mrs. Bagnet eines der Hühner neben dem Feuer aufhören ſich zu drehen, und zu brennen anfangen.

„Du ſollſt dein Eſſen haben, Alte,“ ſagt Mr. Bagnet. „Wie eine Königin.“

Mrs. Bagnet zeigt heiter ihre weißen Zähne, aber ihr Sohn nimmt eine ſo große Unruhe bei ihr wahr, daß ihn die Vorſchriften kindlicher Liebe zwingen, ſie mit dem Auge zu fragen, was ihr fehlt? und er nun mit weit offenen Augen daſteht und der Hühner noch viel weniger achtet als früher, auch nicht die mindeſte Hoffnung gibt, wieder zum Bewußtſein zurückzukehren. Zum Glück bemerkt ſeine ältere Schweſter die Urſache der Aufregung in Mrs. Bagnet's Buſen, und erinnert ihn mit einem warnenden Rippenſtoß an ſeine Pflicht. Die Hühner fangen an, ſich wieder zu drehen, und Mrs. Bagnet ſchließt in der Wonne ihres erleichterten Herzens die Augen.

„George wird uns beſuchen,“ ſagt Mr. Bagnet. „Um halb fünf. Auf den Punkt. Wie viele Jahre, Alte. Hat George uns ſo beſucht. Dieſen Nachmittag?“

„Ach Lignum, Lignum, ſo viele, als eine alte Frau aus einer jungen machen, fange ich an zu denken. So oft wird's geweſen ſein und nicht weniger,“ entgegnet Mrs. Bagnet lachend und ſchüttelt den Kopf.

„Alte,“ ſagt Mr. Bagnet. „Gräm' dich nicht. Du wärſt ſo jung, wie von Anfang an. Wenn du nicht jünger wärſt. Was du nicht biſt. Wie Jedermann weiß.“

Quebeck und Malta rufen hier mit Händeklatſchen, daß Bluffy der Mutter gewiß was mitbringen werde, und fangen an zu rathen, was es wohl ſein werde.

„Weißt du, Lignum,“ ſagt Mrs. Bagnet, indem ſie einen Blick auf das Tiſchtuch wirft und mit ihrem rechten Auge Malta

„Salz!“ zuwinkt, während ſie von Quebeck den „Pfeffer“ mit dem Kopfe wegſchüttelt, „es kommt mir vor, als ob George wieder einmal ſeine unruhige Laune hätte.“

„George,“ entgegnet Mr. Bagnet, „wird nie deſertiren. Und ſeinen alten Kameraden. In der Klemme laſſen. Das befürchte nicht.“

„Nein, Lignum, nein — das ſag' ich nicht, das wird er nicht thun. Aber wenn er dieſe Geldgeſchichte loswerden könnte, ſo glaube ich, würde er wieder fort machen.“

Mr. Bagnet fragt, warum?

„Nun,“ entgegnet ſeine Frau nachdenklich, „George ſcheint mir nicht wenig ungeduldig und unruhig zu werden. Ich ſage nicht, daß er weniger frei und offen als gewöhnlich wäre, natürlich muß er ſo ſein, ſonſt wäre er nicht George; aber es drückt ihn Etwas und das macht ihn übler Laune.“

„Er wird extra exercirt,“ ſagt Mr. Bagnet. „Von einem Advokaten. Der den Teufel übler Laune machen könnte.“

„Daran iſt etwas Wahres,“ ſtimmte ſeine Frau bei, „aber es iſt ſo, Lignum.“

Eine Fortſetzung dieſes Geſprächs wird vor der Hand durch den Umſtand verhindert, daß Mr. Bagnet ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſieht, die ganze Kraft ſeines Geiſtes auf das Mittagsmahl zu wenden, welches einigermaßen durch die trockene Laune der Hühner, die keine Brühe hergeben wollen, ſowie dadurch gefährdet wird, das die Sauce keinen Geſchmack bekommt und eine flachsgelbe Farbe hat. Von ähnlicher Verkehrtheit erfüllt, fallen die Kartoffeln während des Schälens in Stücken von den Gabeln und platzen, als bewegte ſie von innen heraus ein Erdbeben, nach allen Richtungen auseinander. Auch die Beine der Hühner ſind länger, als eigentlich zu wünſchen wäre, und haben große Schuppen. Mr. Bagnet überwindet dieſe Schwierigkeiten nach beſter Fähigkeit, trägt endlich das Mahl auf und ſie ſetzen ſich an den Tiſch,

wobei Mrs. Bagnet den für Gäste bestimmten Platz an seiner rechten Seite einnimmt.

Es ist gut für die Alte, daß sie blos einen Geburtstag im Jahre hat, denn zwei derartige Schwelgereien in Geflügel könnten nachtheilig werden. Jede feinere Sehne und Flechse, deren Besitz das Geflügel auszeichnet, hat sich in diesen beiden Hühnern in der eigenthümlichen Form von Guitarresaiten entwickelt. Ihre Flügel und Keulen scheinen in der Brust und im Rumpfe Wurzel geschlagen zu haben, wie alte Bäume Wurzel in die Erde schlagen. Ihre Keulen sind so hart, daß man auf den Gedanken kommen möchte, sie hätten den größten Theil ihres langen und mühseligen Lebens mit angestrengten Märschen oder Wettlaufen zugebracht. Aber für den von diesen kleinen Mängeln nichts ahnenden Mr. Bagnet ist es eine Herzenssache, daß Mrs. Bagnet eine sehr bedeutende Quantität von den ihr vorgesetzten Leckerbissen ist; und da die gute Alte ihm um keinen Preis an irgend einem Tage und am allerwenigsten an einem solchen Tage den geringsten Verdruß bereiten möchte, so setzt sie ihre Verdauung den größten Gefahren aus. Wie der junge Woolwich, ohne von Straußen entstammt zu sein, die Trommelstöcke hinunterbringt, ist seine besorgte Mutter außer Stande herauszufinden.

Die Alte hat nach der Beendigung des Mahles noch eine Prüfung zu bestehen, denn sie muß in Parade sitzen bleiben, während das Zimmer rein gemacht, der Herd gekehrt und das Tischgeschirr im Hofe gewaschen und polirt wird. Die große Freude und Energie, mit welcher die beiden jungen Damen diese Pflichten verrichten und dabei nach dem Beispiel der Mutter das Kleid aufschürzen und auf kleinen Gerüsten von Kothschuhen herein und hinaus Schlittschuh fahren, erregen die höchsten Hoffnungen für die Zukunft, aber einige Bangigkeit für die Gegenwart. Dieselben Ursachen führen zu einer Verwirrung der Zungen, einem Geklapper von irdenem Geschirr, einem Rasseln von zinnernen Krügen, einem

Schwingen von Beſen und einer Verſchwendung von Waſſer, alles im größten Uebermaße, während der durchnäßte Zuſtand der jungen Damen ſelbſt ein ſo rührendes Schauſpiel iſt, daß es Mrs. Bagnet kaum mit der ihrer Stellung angemeſſenen Ruhe anſehen kann. Endlich ſind die verſchiedenen Reinigungsprozeſſe ſiegreich vollendet; Quebeck und Malta erſcheinen lächelnd und trocken in friſchen Kleidern; Pfeifen, Tabak und etwas zu trinken kommen auf den Tiſch, und die Alte erfreut ſich der erſten Gemüthsruhe, welche ſie überhaupt an dem Tage dieſes genußreichen Feſtes kennen lernt.

Als Mr. Bagnet ſeinen gewöhnlichen Platz wieder einnimmt, ſind die Zeiger der Uhr ſehr nahe auf halb fünf; wie ſie genau darauf ſind, ruft Mr. Bagnet:

„George! Soldatiſche Pünktlichkeit.“

Es iſt George; und er kommt mit herzlichen Glückwünſchen für die Alte (die er bei dieſer feierlichen Gelegenheit küßt) und für die Kinder und für Mr. Bagnet. „Allen wünſche ich eine vielmalige Wiederkehr dieſes Tages!“ ſagt Mr. George.

„Aber George, Alter!“ ruft Mrs. Bagnet und ſieht ihn neugierig an. „Was fehlt Euch?“

„Was mir fehlt?“

„Ach! Ihr ſeid ſo blaß, George — für Euch — und ſeht ſo angegriffen aus. Nicht wahr, Lignum?“

„George,“ ſagt Mr. Bagnet, „ſag's der Alten. Was fehlt Euch?“

„Ich wußte nicht, daß ich ſo blaß bin,“ ſagte der Cavaleriſt, und fuhr mit der Hand über die Stirn, „und ich wußte nicht, daß ich angegriffen ausſehe, und es thut mir leid, daß es der Fall iſt. Aber die Sache iſt die, daß der Knabe, den ich zu mir in die Wohnung nahm, geſtern Nachmittag geſtorben iſt, und das iſt mir nahe gegangen.“

„Das arme Kind!“ ſagt Mr. Bagnet mit mütterlichem Mitleid. „Iſt es todt? Das arme Kind!“

„Ich wollte gar Nichts davon erwähnen, denn es iſt keine Unterhaltung für einen Geburtstag, aber Ihr habt es aus mir herausgekriegt, ſeht Ihr, ehe ich mich hinſetze.“

„Ich wäre in einem Augenblicke munter geworden,“ ſagt der Cavaleriſt und bemüht ſich, heiterer zu ſprechen, „aber Ihr habt ein ſo ſcharfes Auge, Mrs. Bagnet.“

„Ihr habt Recht! Die Alte,“ ſagt Mr. Bagnet, „iſt ſo ſcharf. Wie ein Bohrer.

„Und was noch mehr iſt, heute iſt ihr Tag, und wir wollen ihn feiern,“ ruft Mr. George. „Seht, ich habe eine kleine Broche mitgebracht. S'iſt nicht viel dazu, aber s'iſt ein Andenken. Das iſt das einzige Gute daran, Mrs. Bagnet.“

Mr. George holt ſein Geſchenk aus der Taſche, welches mit bewundernden Sprüngen und Händeklatſchen von der jungen Familie und mit einer Art ehrfürchtiger Bewunderung von Mr. Bagnet begrüßt wird. „Alte,“ ſagt Mr. Bagnet, ſage ihm meine Meinung darüber.“

„Ach, es iſt wunderſchön, George!“ ruft Mr. Bagnet aus. „Es iſt das Allerſchönſte, was ich jemals geſehen habe!“

„Gut!“ ſagt Mr. Bagnet. „Meine Meinung.“

„Es iſt ſo ſchön, George,“ ruft Mrs. Bagnet, die es nach allen Seiten wendet und es auf Armlänge vor ſich hinhält, daß es faſt zu gut für mich ausſieht.“

„Schlecht!“ ſagt Mr. Bagnet. „Nicht meine Meinung.“

„Aber, wie dem auch immerhin ſei; hunderttauſendmal Dank, Alter,“ ſagt Mrs. Bagnet mit freudefunkelnden Augen, und reicht ihm die Hand, „und obgleich ich manchmal eine natürliche Soldatenfrau gegen Euch geweſen bin, George, ſo ſind wir doch gewiß ſo gute Freunde miteinander, als nur möglich iſt. Nun ſollt Ihr

ſie zur guten Vorbedeutung ſelbſt feſtmachen, wenn Ihr ſo gut ſein wollt, George."

Die Kinder drängen ſich heran, um zuzuſehen, und Mr. Bagnet ſieht über des jungen Woolwich's Kopf ebenfalls zu, mit einem ſo gereift hölzernen und doch ſo angenehm kindiſchen Intereſſe, daß Mrs. Bagnet nicht umhin kann, in ihrer freundlichen Weiſe zu lachen und zu ſagen: „Ach Lignum, Lignum, was du für ein koſtbarer alter Kerl biſt!" Aber es gelingt dem Caviliſten nicht, die Broche feſt zu machen. Seine Hand zittert, ſeine Nerven ſind angegriffen, und ſie fällt zu Boden. „Würde das Jemand glauben?" ſagt er, indem er ſie auffängt und ſich umſieht. „Ich bin ſo außer Faſſung, daß mir nicht einmal ſo etwas Leichtes gelingt."

Mrs. Bagnet iſt der Meinung, daß es für einen ſolchen Fall kein anderes Mittel gibt, als eine Pfeife, und läßt, nachdem ſie die Broche in einem Nu feſtgemacht, den Caviliſten in ſeinem gewöhnlichen gemüthlichen Platz niederſitzen, und holt die Pfeifen herbei. „Wenn Euch das nicht wieder in Stimmung bringt, George," ſagt ſie, „ſo braucht Ihr nur manchmal einen Blick auf Euer Geſchenk hier zu werfen, und die Beiden müſſen es thun."

„Ihr ſolltes es ſelbſt ſchon thun," gibt George zur Antwort, „das weiß ich recht wohl, Mrs. Bagnet. Ich will Euch ſagen, wie mir die Sache doch zuletzt zu arg geworden iſt. Da war erſtlich dieſer arme Burſche. Es war traurig, ihn ſo ſterben zu ſehen, und nicht im Stande zu ſein, ihm zu helfen."

„Was meint Ihr, George? Ihr habt ihm geholfen? Ihr habt ihn bei Euch aufgenommen."

„Ich habe ihm ſo weit geholfen, aber das will wenig ſagen. Ich meine, Mrs. Bagnet, ich ſah ihn ſterben, ohne daß man ihm jemals viel mehr gelehrt hatte, als ſeine rechte Hand von ſeiner linken zu unterſcheiden. Und es ſtand ſchon zu ſchlimm mit ihm, um noch nachbeſſern zu können."

„Ach das arme Wurm!" ſagt Mrs. Bagnet.

„Dann," ſagt der Cavaleriſt, der ſeine Pfeife noch nicht anbrennt, ſondern mit der ſchweren Hand ſich die Stirn hinaufſtreicht, „mußte man dabei an Gridley denken. Sein's war auch ein ſchlimmer Fall in einer andern Art. Dann vermengten ſich die Beiden in den Gedanken mit einem harten alten Schuft, der mit Beiden zu thun hatte. Und an dieſen verroſteten Karabiner zu denken, wie er in ſeiner Ecke ſteht, hart, theilnahmlos und Alles ſo gleichgültig hinnehmend — da jucken einem die Finger, ſag' ich Euch."

„Mein Rath wäre," entgegnet Mrs. Bagnet, „Eure Pfeife anzubrennen und es Euch da jucken zu laſſen. Er iſt hübſcher und angenehmer, und auch viel beſſer für die Geſundheit."

„Ihr habt Recht," ſagt der Cavaleriſt, „und ich werde es thun."

So thut er es, aber immer noch mit einem entrüſteten Ernſt, der auf die jungen Bagnets großen Eindruck macht, und ſogar Mr. Bagnet veranlaßt, die Feierlichkeit, Mrs. Bagnet's Geſundheit zu trinken, zu verſchieben; er bringt ſie bei dieſen Gelegenheiten ſtets ſelbſt in einer Rede von muſterhafter Gedrungenheit aus. Aber nachdem die jungen Damen das, was Mr. Bagnet gewöhnlich „die Miſchung" nennt, bereitet haben, und George's Pfeife nun in heller Glut brennt, erachtet es Mr. Bagnet für ſeine Pflicht, den Toaſt des Abens auszubringen. Er richtet an die verſammelte Geſellſchaft folgende Worte:

„George. Woolwich. Quebeck. Malta. Das iſt ihr Geburtstag. Marſchirt einen ganzen Tag. Und Ihr findet keine ſolche weiter. Auf ihre Geſundheit!"

Nachdem dieſer Toaſt mit Begeiſterung getrunken worden, dankt Mrs. Bagnet mit einer hübſchen Rede von entſprechender Kürze. Dieſe Muſterſtylübung beſchränkt ſich auf die paar Wore; „Eure Geſundheit!" welche die Alte mit einem Nicken für Jeden nach der Reihe und einem gut gemeſſenen Schluck des Gemiſches begleitet.

Darauf läßt sie bei der gegenwärtigen Gelegenheit den ganz unerwarteten Ausruf folgen: „Da ist ein Mann!“

Wirklich sieht, sehr zu dem Erstaunen der kleinen Gesellschaft, ein Mann zur Stubenthür herein. Er ist ein Mann mit scharfem Blick — ein lebhafter, gewandter Mann, und er zieht Jedermanns Blick auf sich, auf einmal einzeln und insgesammt auf eine Weise, die ihn zu einem merkwürdigen Manne stempelt. „George,“ sagt der Mann und nickt, „was macht Ihr?“

„Ah, Bucket!“ ruft Mr. George.

„Ja,“ sagt der Andere, der nun hereinkommt und die Thür zumacht. „Ich ging hier durch die Straße, als ich zufällig stehen blieb und mir die musikalischen Instrumente im Ladenfenster ansah — ein Freund von mir möchte ein gebrauchtes Violoncello von gutem Tone kaufen, und ich sah eine Gesellschaft, die sich amüsirte, und glaubte Euch in der Ecke zu erkennen; ich glaubte nicht, daß ich mich irren könnte. Wie geht es Euch, George, jetzt? Ziemlich gut, und Ihnen, Madame, und Ihnen, Papa? O Gott!“ sagt Mr. Bucket, und breitet die Arme aus, „da sind Kinder! Ihr könnt Alles mit mir anfangen, wenn Ihr mir nur Kinder zeigt. Gebt uns einen Kuß, Ihr Schätzchen. Keine Veranlassung, zu fragen, wer Euer Vater und Eure Mutter ist. Hab' so eine Aehnlichkeit in meinem Leben nicht gesehen!“

Nicht unwillkommen geheißen, hat sich Mr. Bucket neben Mr. George gesetzt und Quebeck und Malta auf seine Kniee genommen. „Ihr hübschen Kinder,“ sagt Mr. Bucket, „gebt uns einen Kuß; 's ist das Einzige, worin ich nicht satt werden kann. Gott segne Euch, wie gesund Ihr aussieht! Und wie alt mögen die Kinder wohl sein, Ma'am? Ich würde sie zu etwa acht und zehn Jahren ansetzen.“

„Sie sind sehr nahe daran, Sir,“ sagt Mrs. Bagnet.

„Ich bin immer nahe daran,“ entgegnet Mr. Bucket, „denn ich habe Kinder gern. Ein Freund von mir hat neunzehn, Ma'am,

alle von einer Mutter, und sie sieht noch so frisch und rosig, wie der Morgen. Nicht so wie Sie, aber bei meiner Seele, sie kommt Ihnen nahe! Und was ist das da? mein Schätzchen," fährt Mr. Bucket fort und kneift Malta in die Wange. „Das sind ja wahre Pfirsichen. Meiner Seelen! Und was meinst du zu Papa? Meinst du wohl, daß Papa ein gebrauchtes Violoncello von gutem Tone für Mr. Bucket's Freund empfehlen könnte, liebes Kind? Ich heiße Bucket, ist das nicht ein drolliger Name?"

Diese Schmeicheleien haben die Herzen der Familie ganz und gar gewonnen. Mrs. Bagnet vergißt den Tag so weit, daß sie Mr. Bucket eine Pfeife stopft, und ein Glas einschenkt, und ihn gastfreundlich bedient. Sie würde unter allen Umständen einen so angenehmen Mann freundlich begrüßen, aber sie sagt ihm, daß sie ihn als Freund von George an diesem Abend besonders gern sieht, denn George sei nicht bei seiner gewöhnlichen Laune heute.

„Nicht bei seiner gewöhnlichen Laune?" ruft Mr. Bucket aus. „Was? So etwas habe ich doch noch nie gehört! Was ist das, George! Ihr wollt mir doch nicht sagen, Ihr wäret nicht bei Laune? Was sollte Euch in üble Laune versetzen? Ihr habt doch Nichts auf der Seele."

„Nichts Besonderes," entgegnet der Cavalerist.

„Das sollte ich meinen," gibt Mr. Bucket zurück. „Was könntet Ihr auf der Seele haben, möchte ich wissen! Und haben diese kleinen Schätzchen da was auf ihrer Seele, na? Gewiß nicht. Aber mancher junge Kerl wird sie mit der Zeit auf der Seele haben, und wird schrecklich traurig davon werden. Ich verstehe mich nicht auf's Wahrsagen, aber so viel kann ich Ihnen sagen, Ma'am."

Mrs. Bagnet, ganz entzückt, hofft, daß Mr. Bucket auch Familie hat.

„Das ist's eben, Ma'am!" sagt Mr. Bucket. „Würden Sie's glauben? Nein, ich habe keine Familie. Meine Frau und ein

Miethsmann sind meine ganze Familie. Mrs. Bucket hat Kinder so lieb, wie ich selber, und wünscht eben so sehr, welche zu haben, aber nein. So geht es. Irdische Güter sind ungleich vertheilt, und der Mensch soll nicht murren. Was für einen hübschen Hof Sie haben, Ma'am. Hat er einen Ausgang?"

Der Hof hat keinen Ausgang.

„Wirklich nicht," sagt Mr. Bucket, „ich hätte meinen sollen, er müßte einen Ausgang haben. Wahrhaftig, ich wüßte nicht, daß ich jemals einen Hof gesehen, der mir besser gefallen hätte. Sie erlauben wohl, mir ihn näher anzusehen? Danke Ihnen. Nein, er hat keinen Ausgang, seh' ich. Aber was für hübsche Verhältnisse der Hof hat."

Nachdem Mr. Bucket mit seinem scharfen Blick sich draußen überall umgesehen hat, kehrt er auf seinen Stuhl neben seinen Freund Mr. George zurück und klopft Mr. George freundschaftlich auf die Achsel.

„Wie seid Ihr jetzt gestimmt, George?"

„Alles in Ordnung," entgegnet der Cavalerist.

„Das laß ich mir gefallen!" sagt Mr. Bucket. „Warum solltet Ihr jemals anders sein? Ein Mann von Eurer Gestalt und Constitution hat kein Recht, übler Stimmung zu sein. Nicht wahr, Ma'am? Und Ihr habt ja Nichts auf der Seele, George; was könntet Ihr auf der Seele haben?"

Mr. Bucket verweilt ungewöhnlich lange bei dieser Aeußerung, wenn man die Ausdehnung und Verschiedenartigkeit seines Unterhaltungstalents in Betracht zieht, und wiederholt sie zwei oder drei Mal gegen die Pfeife, die er anzündet, und mit einem aufhorchenden Gesicht, das ihm eigenthümlich ist. Aber die Sonne seiner Gemüthlichkeit erholt sich bald von dieser kurzen Verfinsterung und scheint wieder.

„Und das ist das Brüderchen, nicht wahr, Kinder?" sagt Mr. Bucket, indem er sich an Quebeck und Malta wendet, um nähere

Nachricht über den jungen Woolwich einzuziehen. „Und er ist ein hübscher Bruder — Stiefbruder, wollt' ich sagen, denn er ist zu alt, um von Ihnen zu sein, Ma'am."

„Ich kann jedenfalls bescheinigen, daß er keine andere Mutter hat," entgegnete Mrs. Bagnet lachend.

„Was? Sie setzen mich in Erstaunen! Aber er ist Ihnen ähnlich! Aber um die Stirn herum, wissen Sie, da erkennt man den Vater." Mr. Bucket vergleicht die Gesichter mit einander, wobei er das eine Auge schließt, während Mr. Bagnet mit ruhiger Befriedigung seine Pfeife raucht.

Das gibt Mrs. Bagnet Gelegenheit, ihn zu benachrichtigen, daß der Knabe George's Pathenkind ist.

„George's Pathenkind, so?" entgegnet Mr. Bucket mit ausnehmender Herzlichkeit. „Ich muß George's Pathenkind noch einmal die Hand schütteln. Pathe und Pathenkind machen einander Ehre. Und was denken Sie wohl ihn werden zu lassen, Ma'am? Zeigt er Lust zu einem musikalischen Instrumente?"

Mr. Bagnet mischt sich hier plötzlich in's Gespräch. „Spielt die Querpfeife. Ausgezeichnet."

„Würden Sie's wohl glauben, Papa," sagt Mr. Bucket, über das Zusammentreffen verwundert, „daß ich als Knabe selber die Querpfeife spielte? Nicht wissenschaftlich, wie der da, gewiß, sondern nach dem Gehör. Bei meiner Seele! „Englands Grenadiere" — das ist eine Melodie, bei der einem Engländer das Herz warm werden kann! Könntest du uns „Englands Grenadiere" vorspielen, mein braver Bursche?"

Nichts konnte der kleinen Gesellschaft annehmbarer sein, als diese Aufforderung, und der junge Woolwich holt sofort seine Querpfeife, und spielt die begeisternde Melodie, während welcher Kunstaufführung Mr. Bucket mit großer Lebhaftigkeit Takt schlägt, und niemals versäumt, in den Refrain einzustimmen „Englands Grenadiere". Kurz, er zeigt so viel musikalischen Geschmack, daß Mr.

Bagnet wirklich die Pfeife aus dem Munde nimmt, um ihm seine Ueberzeugung zu erkennen zu geben, daß er ein Sänger sein müsse. Mr. Bucket nimmt diese Bemerkung so bescheiden auf, — er bekennt, daß er einmal ein wenig gesungen hat, aber nur um die Empfindungen seines Busens auszusprechen, nicht mit dem anspruchsvollen Gedanken, seine Freunde zu unterhalten — daß man ihn auffordert, zu singen. Um die Gemüthlichkeit des Abends, so weit es an ihm ist, zu fördern, gibt er nach und singt ihnen: „Glaubt mir, wenn all diese zauberischen Reize." Diese Ballade, gibt er Mrs. Bagnet zu erkennen, betrachtet er als einen der mächtigsten Hebel, mit dem er Mrs. Bucket's jungfräuliches Herz bewegt und sie vermocht hat, vor den Altar zu treten — oder, wie sich Mr. Bucket ausdrückt, endlich mal dran zu glauben.

Der lebhafte Gast ist eine so neue und schätzbare Zugabe zu dem Abend, daß Mr. George, der Anfangs keine sehr große Freude bei seinem Eintritt an den Tag gelegt hat, wider seinen Willen anfängt, eher stolz auf ihn zu werden. Er ist ein Mann von so vielen Hilfsquellen und so umgänglich, daß es Etwas werth ist, ihn hier eingeführt zu haben. Mr. Bagnet fühlt nach einer zweiten Pfeife den Werth seiner Bekanntschaft so sehr, daß er ihn um die Ehre seines Besuchs am nächsten Geburtstag der Alten bittet. Wenn Etwas die Achtung, mit welcher Mr. Bucket die Familie zu betrachten gelernt hat, noch mehr befestigen kann, so ist es die Entdeckung der Veranlassung der heutigen Festlichkeit. Er trinkt Mrs. Bagnet mit einer der Begeisterung nahen Wärme zu, verpflichtet sich mehr als dankbar, diesen Tag über's Jahr zu erscheinen, merkt sich den Tag in einer großen schwarzen Brieftasche, die mit einem Bande zugebunden ist, an, und spricht die Hoffnung aus, daß Mrs. Bucket und Mrs. Bagnet vor dieser Zeit gewissermaßen Schwestern geworden sein möchten. Wie er selbst sagt, was ist öffentliches Leben ohne Familienbande; er ist in seiner bescheidenen Weise ein öffentlicher Charakter, aber er findet sein Glück

nicht in dieſer Sphäre. Nein, es iſt nur in der engen Häuslichkeit zu finden.

Es iſt unter dieſen Umſtänden natürlich, daß er nun auch des Freundes gedenkt, dem er eine ſo viel verſprechende Bekanntſchaft verdankt. Und er thut es. Er ſchließt ſich ſehr an ihn an. Was immer der Gegenſtand der Unterhaltung ſein mag, er behält ihn immer im Auge. Er wartet, um mit ihm nach Hauſe zu gehen. Sogar ſeine Stiefeln intereſſiren ihn, und er betrachtet ſie aufmerkſam, während Mr. George mit übereinander geſchlagenen Beinen in der Kaminecke ſitzt und raucht. Endlich ſteht Mr. George auf, um zu gehen. In demſelben Augenblicke erhebt ſich Mr. Bucket mit der geheimen Sympathie der Freundſchaft ebenfalls. Er kann ſich von den Kindern gar nicht trennen und erinnert ſich an den Auftrag, den er für einen abweſenden Freund übernommen hat.

„Was das gebrauchte Violoncello betrifft, Papa — können Sie mir etwas Derartiges empfehlen?"

„Dutzende," ſagt Mr. Bagnet.

„Ich bin Ihnen ſehr verbunden," entgegnet Mr. Bucket, und drückt ihm die Hand. „Sie ſind ein Freund in der Noth. Von gutem Tone, vergeſſen Sie nicht! Mein Freund iſt kein Stümper. Wahrhaftig, er geigt ſeinen Mozart und ſeinen Händel und die andern Hauptkerle wie ein wahrer Meiſter. Und," ſagt Mr. Bucket rückſichtsvoll und vertraulich, „und Sie brauchen nicht etwa einen zu billigen Preis anzuſetzen, Papa. Ich will nicht etwa zu viel für meinen Freund bezahlen; aber ich will, daß Sie Ihre gehörigen Procente haben und für Ihren Zeitverluſt entſchädigt werden. Das iſt blos billig. Jeder Menſch muß leben und verdienen."

Mr. Bagnet bemerkt der Alten mit einem Kopfſchütteln, daß ſie in dem Mann einen koſtbaren Juwel gefunden haben.

„Wenn ich nun etwa, wir wollen ſagen, halb elf Uhr morgen Vormittag wieder hier anfragte? Vielleicht könnten Sie mir den

Preis von ein Paar Violoncello's von gutem Tone sagen?" sagt Mr. Bucket.

Nichts leichter. Mr. und Mrs. Bagnet verpflichten sich Beide, die erforderliche Auskunft bereit zu halten, und geben sich sogar einen Wink, ob es nicht möglich sei, einen kleinen Vorrath zur Besichtigung herbeizuschaffen.

„Dank Ihnen," sagt Mr. Bucket, „Dank Ihnen. Gute Nacht, Madame; gute Nacht, Papa. Gute Nacht, meine Schätzchen. Ich bin Ihnen sehr dankbar für einen der angenehmsten Abende, die ich in meinem Leben gehabt habe."

Sie dagegen sind ihm sehr verpflichtet durch das Vergnügen, das ihnen seine Gesellschaft verursacht hat, und so scheiden sie mit vielen Ausdrücken der Zufriedenheit von einander. „Nun, George, alter Junge," sagt Mr. Bucket, und nimmt an der Ladenthür seinen Arm, „nun kommt!" Wie sie die kleine Straße hinabgehen und die Bagnets einen Augenblick stehen bleiben, um ihnen nachzusehen, bemerkt Mrs. Bagnet gegen den würdigen Lignum, „daß Mr. Bucket ordentlich an George zu hängen und ihn wirklich gern zu haben scheint."

Da die benachbarten Straßen enge und schlecht gepflastert sind, so ist es ein wenig unbequem für ein Paar, nebeneinander Arm in Arm zu gehen. Daher schlägt Mr. George vor, lieber einzeln zu gehen. Aber Mr. Bucket, der sich nicht entschließen kann, den Freund loszulassen, erwiedert, „nur noch eine Minute, George, ich möchte erst mit Euch sprechen." Gleich darauf schiebt er ihn in ein Wirthshaus hinein und in ein Stübchen, wo er sich ihm gegenüber stellt und sich mit dem Rücken gegen die Thür lehnt.

„So, George," sagt Mr. Bucket; „Pflicht ist Pflicht und Freundschaft ist Freundschaft. Ich will nie, daß die beiden einander in die Haare gerathen, wenn ich's verhindern kann. Ich habe mich bemüht, die Sache heut Abend angenehm zu machen, und ich

frage Euch, ob ich's gethan habe, oder nicht. Ihr müßt Euch als verhaftet betrachten, George."

„Verhaftet? Weßhalb?" entgegnete der Cavalerist wie vom Donner getroffen.

„George," sagt Mr. Bucket, indem er ihm mit seinem dicken Zeigefinger eine verständige Ansicht von der Sache einprägt; „Pflicht, wie Ihr recht gut wißt, ist Eins, und Unterhaltung ist etwas Anderes. Es ist meine Pflicht, Euch zu sagen, daß jede Eurer Aeußerungen gegen Euch gebraucht werden kann. Deßhalb, George, nehmt Euch in Acht, was Ihr sagt. Ihr habt nicht zufällig von einer Mordthat gehört?"

„Einer Mordthat?"

„George," sagt Mr. Bucket, und macht mit seinem Zeigefinger eine ausdrucksvolle Bewegung, „vergeßt nicht, was ich Euch gesagt habe. Ich frage Euch nach nichts. Ihr seid diesen Nachmittag in aufgeregter Stimmung gewesen. Ich sage, Ihr habt zufällig Nichts von einem Morde gehört?"

„Nein. Wer ist ermordet worden?"

„George," sagt Mr. Bucket, „compromitirt Euch nicht. Ich will Euch sagen, weßhalb ich Euch verhafte. Es ist Jemand in Lincolnsinnfields ermordet worden — ein Herr, Namens Tulkinghorn. Er ist gestern Abend erschossen worden. Deßhalb verhafte ich Euch."

Der Cavalerist sinkt auf eine hinter ihm stehende Bank zurück, während große Schweißtropfen auf seiner Stirn herausbrechen und eine Todtenbläße sein Gesicht überzieht.

„Bucket! Es ist nicht möglich, daß Mr. Tulkinghorn ermordet worden ist, und daß Ihr *mich* im Verdacht habt?"

„George," entgegnete Mr. Bucket, der immer noch seinen Zeigefinger bewegt, „es ist allerdings möglich, weil es der Fall ist. Diese That geschah gestern Abend um zehn Uhr. Nun wißt Ihr

jedenfalls, wo Ihr gestern Abend um zehn Uhr waret, und könnt es befriedigend nachweisen?"

„Gestern Abend? Gestern Abend?" wiederholt der Cavalerist gedankenvoll. Dann geht ihm plötzlich ein Licht auf. „Mein gütiger Himmel, ich war gestern Abend dort!"

„Das hörte ich, Georg," entgegnete Mr. Bucket mit großer Ueberlegung. „Das hörte ich. Und Ihr seid sehr oft dort gewesen. Man hat Euch oft an dem Orte gesehen, und hat mehr als einmal gehört, daß Ihr Euch gezankt habt, und es ist möglich — ich sage nicht, daß es gewiß ist, merkt Ihr wohl, aber es ist möglich — daß man ihn Euch einen drohenden, mordlustigen, gefährlichen Kerl hat nennen hören."

Der Cavalerist schnappt nach Luft, als wollte er Alles zugeben, wenn er nur sprechen könnte.

„Seht, George," fährt Mr. Bucket fort und legt seinen Hut mit einer Geschäftsmiene auf den Tisch, als ob er eher ein Tapezierer als etwas Anderes wäre, „mein Wunsch ist, die Sache glatt und angenehm zu machen, wie sie den ganzen Abend gewesen ist. Ich sage Euch offen, daß Sir Leicester Dedlock, Baronet, eine Belohnung von hundert Guineen ausgesetzt hat. Wir Beide sind immer gute Freunde gewesen; aber ich habe eine Pflicht zu erfüllen, und wenn diese hundert Guineen verdient werden sollen, so kann ich sie so gut verdienen, wie jeder Andere. Aus allen diesen Gründen wird es Euch hoffentlich klar sein, daß ich Euch haben muß, und daß ich verdammt bin, wenn ich Euch nicht habe. Soll ich Beistand herbeirufen, oder ist die Sache abgemacht?"

Mr. George hat sich erholt und richtet sich auf, wie ein Soldat. „Kommt," sagt er, „ich bin bereit."

„George," fährt Mr. Bucket fort, „wartet einen Augenblick!" Mit seiner Tapezierermiene, als wäre der Cavalerist ein herzurichtendes Möbel, holt er ein Paar Handschellen aus der Tasche. „Das ist eine schwere Anklage, George, und meine Pflicht schreibt mir's vor."

Die Röthe des Zornes tritt auf das Antlitz des Cavaleriſten und er zögert einen Augenblick; aber dann hält er ſeine beiden Hände zuſammengelegt hin und ſagt: „Da, legt ſie an.“

Mr. Bucket hat ſie in einem Augenblick befeſtigt. „Wie paſſen ſie Euch? Sind ſie bequem? Wenn nicht, ſo ſagt's, denn ich wünſche Alles ſo angenehm abzumachen, als es ſich mit meiner Pflicht verträgt, und habe noch ein Paar in der Taſche.“ Dieſe Bemerkung macht er, wie ein höchſt achtbarer Gewerbsmann, dem die genaueſte und ganz zufriedenſtellende Ausführung eines Auftrages am Herzen liegt. „Sie paſſen, wie ſie ſind? Sehr gut? Nun, ſeht Ihr, George,“ er nimmt einen Mantel aus einer Ecke und hängt ihn dem Cavaleriſten um, „ich war auf Eure Gefühle bedacht und habe den Mantel vorſätzlich mitgebracht. So! 'Wer ſieht nun etwas?“

„Blos ich,“ entgegnet der Cavaleriſt, „aber da ich es weiß, ſo thut mir noch einen guten Gefallen, und zieht mir den Hut über die Augen.“

„Wirklich! Iſt es Euer Ernſt? Iſt es nicht Schade? Es ſieht ſchlecht aus.“

„Ich kann Niemandem mit dieſen Dingern an den Händen in's Geſicht ſehen,“ gibt Mr. Georg haſtig zur Antwort. „Um Gotteswillen zieht mir den Hut in's Geſicht.“

So nachdrücklich gebeten, gibt Mr. Bucket nach, ſetzt ſelbſt ſeinen Hut auf und führt ſeine Beute auf die Straße hinaus. Der Cavaleriſt geht ſo feſt einher, wie gewöhnlich, obgleich er den Kopf weniger aufrecht trägt, und Mr. Bucket ſteuert ihn mit dem Ellbogen über die Straßenübergänge und um die Ecken.

Fünfzigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Als ich von Deal nach Hause kam, fand ich ein Briefchen von Caddy Jellyby (wie wir immer noch fortfuhren, sie zu nennen) mit der Nachricht, daß sich ihr Gesundheitszustand, der seit einiger Zeit nicht der beste gewesen, verschlimmere, und daß es sie, mehr als sie sagen könne, freuen würde, wenn ich sie besuchte. Es war ein Briefchen von wenigen Zeilen, geschrieben von dem Bett aus, in welchem sie lag, und in einen anderen von ihrem Gatten eingeschlossen, in welchem er ihre Bitte sehr angelegentlich unterstützte. Caddy war jetzt Mutter und ich die Pathe eines so armen, kleinen Wesens — eines so niedlichen, altbärtig aussehenden Würmchens mit einem Gesicht, das kaum etwas anderes als Mützenbesatz zu sein schien, und einem kleinen, mageren, langfingrigen Händchen, das beständig unter dem Kinn zusammengeballt war. So lag es den ganzen Tag da, die hellen Aeugelchen weit offen, und wunderte sich (wie ich mir immer einbildete), warum es so klein und schwach sei. Sowie man es bewegte, schrie es; aber zu allen anderen Zeiten war es so geduldig, daß der einzige Wunsch seines Lebens zu sein schien, still dazuliegen und zu denken. Es hatte seltsame dunkle Aederchen im Gesicht und seltsame dunkle Fleckchen unter den Augen, wie schwache Erinnerungen an die tintenbefleckten Tage der armen Caddy; und Alles in Allem war es für die, welche nicht daran gewöhnt waren, ordentlich ein kläglicher Anblick.

Aber es genügte Caddy, daß sie daran gewöhnt war. Die Pläne über der kleinen Esther Erziehung und der kleinen Esther Heirath und selbst über ihr eigenes Alter, als die Großmutter von kleinen Esthers der kleinen Esther, womit sie sich in ihrer Krankheit die Zeit vertrieb, sprachen so hübsch ihre Hingebung an diesen

Stolz ihres Lebens aus, daß ich in Versuchung gerathen würde, einige von ihnen zu erzählen, wenn ich mich nicht noch zur rechten Zeit daran erinnerte, daß ich ohnedieß schon nicht recht ordentlich vorwärts komme.

Um wieder auf den Brief zurückzukommen. Caddy hatte in Bezug auf mich einen Aberglauben, der seit jenem längst vergangenen Abend, wo sie mit ihrem Kopf auf meinem Schooße geschlummert, allmälig an Kraft gewonnen hatte. Sie glaubte fast — ich glaube, ich darf nicht sagen: ganz — daß ihr meine Nähe gut thäte. Obgleich dieß nun eine bloße Grille des guten Mädchens war, die zu erwähnen ich mich fast schäme, so konnte sie doch alle Kraft einer Thatsache besitzen, wenn sie wirklich krank war. Deßhalb eilte ich, mit meines Vormunds Einwilligung, mit der Post zu Caddy; und sie und Prince empfingen mich auf eine Weise, wie sie nie dagewesen ist.

Den Tag darauf besuchte ich sie abermals und den nächsten Tag wieder. Es war eine durchaus nicht beschwerliche Reise, denn ich brauchte nur früh etwas zeitiger aufzustehen, meine Rechnungen in Ordnung zu bringen und die Wirthschaftsangelegenheiten zu besorgen, ehe ich mich auf den Weg machte. Aber als ich diese drei Besuche gemacht hatte, sagte mein Vormund zu mir, als ich den Abend zurückkehrte:

„Aber kleines Frauchen, kleines Frauchen, das geht nicht. Wenn ein Regentropfen immerfort auf einen Stein fällt, so wird er durchlöchert, und wenn Frau Druden beständig hin- und herfährt, so greift sie das zuletzt zu sehr an. Wir wollen für einige Zeit nach London ziehen und unsere alte Wohnung wieder in Besitz nehmen."

„Nicht meinetwegen, lieber Vormund," sagte ich, „denn ich spüre nie Müdigkeit" (was die strengste Wahrheit war). Ich schätzte mich nur zu glücklich, daß man meiner so viel begehrte.

„Dann meinetwegen," entgegnete mein Vormund, „und Ada's

wegen oder wegen uns Beiden. Ich glaube, es ist morgen Jemandes Geburtstag."

„Ich glaube wahrhaftig," sagte ich und küßte mein Herzenskind, das morgen einundzwanzig Jahr alt wurde.

„Nun," bemerkte mein Vormund halb scherzend und halb ernst, „das ist ein wichtiger Tag, und meine hübsche Cousine wird einige Geschäfte verrichten müssen, um ihre Selbstständigkeit festzustellen, und London wird deßhalb für uns Alle ein angemessenerer Aufenthaltsort sein. Daher wollen wir nach London gehen. Da das abgemacht ist, so ist noch etwas Anderes abzumachen — wie haben Sie Caddy verlassen?"

„Sehr unwohl, Vormund. Ich fürchte, es wird einige Zeit dauern, ehe sie ihre Gesundheit und ihre Kräfte wieder gewinnt."

„Was nennen Sie einige Zeit?" frug mein Vormund nachdenklich.

„Einige Wochen, fürchte ich."

„Ah!" er fing an mit den Händen in der Tasche in der Stube herumzugehen, als ob er sich selbst die Zeit gedacht hätte. „Was meinen Sie wohl zu ihrem Arzt? Ist es ein guter Arzt, liebes Kind?"

Ich fühlte mich verpflichtet, zu bekennen, daß ich nichts gegen ihn zu sagen wüßte; aber daß Prince und ich erst heute Abend übereingekommen wären, daß wir sein Urtheil gern von Jemandem bestätigt hören möchten.

„Nun, da haben wir ja Woodcourt, entgegnete mein Vormund rasch.

Ich hatte ihn nicht gemeint und war ein wenig überrascht. Einen Augenblick schienen alle Gedanken, die ich mir über Mr. Woodcourt gemacht hatte, in meine Erinnnerung zurückzukehren und mich zu verwirren.

„Sie haben nichts gegen ihn einzuwenden, mein kleines Frauchen?"

„Etwas gegen ihn einzuwenden, Vormund? O, nein!“

„Und Sie glauben nicht, daß die Kranke etwas gegen ihn einzuwenden haben würde?“

Weit entfernt davon, bezweifelte ich gar nicht, daß sie sehr großes Vertrauen in ihn setzen und ihn sehr gern haben würde. Ich sagte, sie kenne ihn schon persönlich, denn sie habe ihn oft als freundlichen Pfleger bei Miß Flite gesehen.

„Sehr gut,“ sagte mein Vormund. „Er war heute hier und ich werde ihn wegen dieser Sache aufsuchen.“

Ich fühlte während dieses kurzen Gesprächs — obgleich ich nicht weiß, wie, denn sie sagte kein Wort und wir tauschten keinen Blick miteinander, daß mein Herzensmädchen sich daran erinnerte, wie sie mich scherzend umschlungen hatte, als Caddy mir das kleine Erinnerungszeichen überbrachte. Dieß brachte mich auf den Gedanken, daß ich ihr und auch Caddy sagen müsse, wie ich bestimmt sei, Herrin von Bleakhaus zu werden; und daß, wenn ich diese Enthüllung noch weiter hinausschöbe, ich in meinen eigenen Augen der Liebe seines Herrn weniger würdig erscheinen würde. Daher, als wir hinaufgingen, und ich gewartet hatte, bis es zwölf Uhr schlug, damit ich nur die Erste sei, um meinem Herzenskind zu ihrem Geburtstag alles Glück zu wünschen und sie an mein Herz zu schließen, stellte ich ihr, so wie ich es mir früher dargestellt hatte, das gute Herz und die hohe Ehrenhaftigkeit ihres Vetters John und das glückliche Leben, das mir bestimmt sei, vor. Wenn mein Herzenskind zu irgend einer Zeit während unseres Zusammenlebens zärtlicher gegen mich gewesen war, als zu einer anderen Zeit, so war sie gewiß an diesem Abend am zärtlichsten. Und ich freute mich so sehr darüber, und das Gefühl, Recht gethan zu haben, indem ich diesen letzten nichtigen Rückhalt fallen ließ, war für mich ein solcher Trost, daß ich mich zehnmal glücklicher fühlte. Vor wenigen Stunden hatte ich es kaum für einen Rückhalt angesehen;

aber jetzt, wo ich ihn aufgab, kam es mir vor, als verstände ich seine wahre Bedeutung besser.

Den Tag darauf fuhren wir nach London. Unsere alte Wohnung stand leer und in einer halben Stunde hatten wir uns daselbst so ruhig eingerichtet, als hätten wir sie nie verlassen. Mr. Woodcourt speiste mit uns zur Feier des Geburtstages meines Herzenskindes; und wir waren so gemüthlich, als es bei der großen Lücke, die Richard's Abwesenheit bei einem solchen Feste natürlich in unserer Gesellschaft hervorbringen mußte, nur möglich war. Nach diesem Tage war ich einige Wochen lang — acht oder neun, so viel ich mich erinnern kann — sehr viel bei Caddy; und dadurch geschah es, daß ich zu jener Zeit Ada viel seltener sah, als seit unserem ersten Begegnen, mit Ausnahme der Zeit während meiner Krankheit, der Fall gewesen war. Sie besuchte oft Caddy; aber unser Beruf dort war, sie zu zerstreuen und zu erheitern, und wir plauderten nicht in unserer gewöhnlichen vertraulichen Weise. So oft ich Nachts nach Hause ging, waren wir beisammen; aber Caddy's Ruhe wurde von Schmerzen unterbrochen und ich blieb oft des Nachts bei ihr, um sie zu pflegen.

Was für ein gutes Geschöpf Caddy war, da sie ihren Gatten und ihr armes kleines Würmchen von einem Kinde zu lieben und sich für ihre Häuslichkeit zu mühen hatte! So voller Selbstverleugnung, so ohne alle Klage, so bestrebt, ihretwegen gesund zu werden, so besorgt, nicht beschwerlich zu fallen, und so oft an die ununterstützten Arbeiten ihres Gatten und die Comforts des alten Mr. Turveydrop denkend, daß ich mir gestehen mußte, ich lernte sie in ihrer besten Gestalt erst jetzt kennen. Und es erschien so seltsam, daß sie bleich und hilflos Tag für Tag daliegen sollte, wo Tanzen Lebensberuf war, wo die Taschenvioline und die Schüler frühzeitig jeden Morgen in dem Ballsaal anfingen, und wo der unsaubere kleine Junge den ganzen Nachmittag allein in der Küche walzte.

Auf Caddy's Wunsch übernahm ich die oberste Aufsicht über ihr Zimmer, räumte es auf und schob sie auf ihrem Bett in eine hellere, luftigere und freundlichere Ecke, als sie bis jetzt eingenommen hatte; und jeden Tag, wenn alles ganz sauber gemacht worden war, legte ich mein kleines Namensschwesterchen ihr in die Arme und setzte mich neben sie, um zu plaudern oder zu arbeiten, oder ihr vorzulesen. Während einer der ersten dieser stillen Stunden erzählte ich Caddy von Bleakhaus.

Außer Ada hatten wir auch noch anderweitigen Besuch. Zu allererst hatten wir Prince, der in den ihm kärglich zugemessenen Augenblicken zwischen den Lehrstunden oft leise hereinkam und sich leise hinsetzte, mit einem von zärtlicher Bekümmerniß um Caddy und das sehr kleine Kind erfüllten Gesicht. Mochte Caddy's Befinden sein, wie es wollte, niemals verfehlte sie, Prince zu benachrichtigen, daß sie fast so gut wie gesund sei — was ich, der Himmel möge es mir verzeihen, zu bestätigen nie versäumte. Dadurch gerieth Prince in so gute Stimmung, daß er manchmal die Violine aus der Tasche nahm und ein paar Noten spielte, um das Kindchen in Erstaunen zu setzen, — was ihm aber niemals im mindesten gelang, denn mein kleines Namensschwesterchen gab durchaus nicht darauf Acht.

Dann kam Mrs. Jellyby. Sie kam gelegentlich mit ihrem gewöhnlichen, zerstreuten Wesen und saß ruhig da und blickte meilenweit über ihre Enkelin hinaus, als wäre ihre Aufmerksamkeit von einem jungen Borriobulaner auf seinem heimischen Strande in Anspruch genommen. So helläugig, wie immer, so heiter ruhig und so unsauber pflegte sie zu sagen: „Nun, Caddy, mein Kind, wie geht es heute?" und dann saß sie liebenswürdig lächelnd da, und hörte die Antwort gar nicht, oder fing gemüthlich eine Berechnung der Zahl der Briefe an, die sie neuerdings empfangen und beantwortet hatte, oder der Ertragsfähigkeit der Kaffeebäume in Borriobula-Gha. Das that sie immer mit einer heiteren Verach-

tung unseres beschränkten Wirkungskreises, die sie niemals verhehlte.

Ferner kam der alte Mr. Turveydrop, der vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen der Gegenstand zahlreicher Vorsichtsmaßregeln war. Wenn der Säugling schrie, so erstickte man ihn fast, damit der Lärm ihm nicht unbequem falle. Wenn das Feuer während der Nacht geschürt werden mußte, so that man es heimlich, damit seine Ruhe nicht gestört werde. Wenn Caddy einen kleinen Genuß brauchte, der im Hause war, so überlegte sie erst sorgfältig, ob er desselben vielleicht auch bedürfen könnte. Zum Dank für diese Rücksicht, kommt er einmal des Tages in das Zimmer und ist fast der Segen desselben. Er zeigt dabei eine Herablassung, eine Gönnerschaft und ein huldreiches Wesen, indem er das Licht seiner hochschultrigen Anwesenheit leuchten läßt, daß ich hätte meinen sollen, wenn ich ihn nicht besser gekannt hätte, er wäre der Wohlthäter von Caddy's Leben.

„Meine Karoline," pflegte er zu sagen und machte so viel wie möglich war Anstalt, sich über sie hinwegzubeugen, „sagen Sie mir, daß Sie sich heute besser befinden."

„O, viel besser, ich danke Ihnen, Mr. Turveydrop," gab Caddy dann zur Antwort.

„Entzückt! Bezaubert! Und unsere liebe Miß Summerson. Sie unterliegen nicht ganz Ihren Anstrengungen?" Dabei pflegte er mich anzublinzeln und mir mit den Fingerspitzen einen Kuß zuzuwerfen, obgleich ich so glücklich bin sagen zu können, daß er in seinen Aufmerksamkeiten bei weitem nicht mehr so eifrig war, seitdem ich mich so sehr verändert hatte.

„Durchaus nicht," versicherte ich ihm.

„Reizend! Wir müssen unsere liebe Karoline sorgfältig behandeln, Miß Summerson. Wir dürfen es ihr an nichts fehlen lassen, was zu ihrer Genesung beitragen kann. Wir müssen sie kräftigen. Meine liebe Karoline," wendete er sich dabei mit unendlicher Groß-

muth und Gönnermiene gegen seine Schwiegertochter; „lassen Sie es sich an nichts fehlen, meine Liebe. Fassen Sie einen Wunsch und befriedigen Sie ihn, meine Tochter. Alles, was sich in diesem Hause befindet, Alles, was sich in meinem Zimmer befindet, steht Ihnen zu Diensten, meine Gute. Nehmen Sie nicht die mindeste Rücksicht auf meine einfachen Bedürfnisse," setzte er manchmal mit edelmüthigem Anstande hinzu, „wenn sie zufällig einmal mit den ihrigen in Widerstreit gerathen sollten, meine Karoline. Ihre Bedürfnisse sind größer als die meinigen."

Er besaß ein so lang verjährtes Recht auf diesen Anstand (seines Sohnes Erbschaft von seiner Mutter), daß ich mehrere Male gesehen habe, wie Caddy und ihr Mann durch diese liebreiche Selbstaufopferung bis zu Thränen gerührt waren.

„O nein, meine Lieben," bat er dann, und als ich Caddy's abgemagerten Arm sich um seinen fetten Hals schlingen sah, wie er dieß sagte, so hätte ich auch weinen können, obgleich nicht aus derselben Ursache; „nein, nein! ich habe versprochen, Euch nie zu verlassen. Seid nur gehorsame und liebreiche Kinder und ich verlange weiter nichts. Gott segne Euch! ich gehe in den Park."

Er schöpfte dort frische Luft, um Appetit zu seinem Mittagsessen im Hotil zu bekommen. Ich hoffe, ich thue dem alten Mr. Turveydrop kein Unrecht; aber ich habe nie bessere Züge von ihm bemerkt, als ich getreulich berichte, außer, daß er allerdings eine Neigung zu dem kleinen Peepy zu fassen anfing und das Kind manchmal in großem Staat spazieren führte — bei diesen Gelegenheiten schickte er es aber stets nach Hause, bevor er selbst zu Tisch ging und manchmal mit einem Halbpenny in der Tasche. Aber selbst diese Uneigennützigkeit machte, so viel ich weiß, nicht geringe Kosten; denn ehe Peepy genügend geschmückt war, um Hand in Hand mit dem Anstandsprofessor gehen zu können, mußte er auf Kosten Caddy's und ihres Mannes vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet werden.

Der Letzte der Besucher war Mr. Jellyby. Wahrhaftig, wenn er des Abends kam und Caddy mit seiner bescheidenen Stimme frug, wie sie sich befinde, und sich dann hinsetzte und den Kopf gegen die Wand lehnte und keinen Versuch machte, noch etwas zu sagen, gefiel er mir sehr. Wenn er mich herumschäftern oder mit irgend einer Kleinigkeit beschäftigt fand, so zog er manchmal halb seinen Rock aus, als beabsichtige er, mir mit einer großen Anstrengung zu helfen; aber weiter kam er niemals. Seine einzige Beschäftigung war, dazusitzen und den Kopf gegen die Wand zu lehnen und den gedankenvollen Säugling fest anzusehen, und ich konnte mich nicht ganz von der Einbildung frei machen, daß sie einander verstünden.

Ich habe unter unsern Besuchern Mr. Woodcourt nicht mit aufgezählt, da er jetzt als Arzt regelmäßig zu Caddy kam. Unter seiner Behandlung besserte sich ihr Zustand bald; aber er war so sanft, so geschickt, so unermüdlich in seinen Anstrengungen, daß man sich gewiß darüber nicht wundern darf. Ich sah Mr. Woodcourt damals sehr oft, obgleich nicht so oft, als man hätte denken sollen; denn da ich Caddy in seinen Händen sicher wußte, so lief ich häufig in den Stunden, wo er erwartet wurde, einmal nach Hause. Dennoch kamen wir häufig zusammen. Ich war jetzt ganz mit mir ausgesöhnt; aber es war immer noch ein wohlthuendes Gefühl, zu denken, daß ich ihm wirklich leid thue. Er unterstützte Mr. Badger bei seinem Patienten, die sehr zahlreich waren, und hatte bis jetzt noch keine bestimmten Pläne für die Zukunft.

Um die Zeit, als Caddy's Genesung begann, fing ich an, eine Veränderung an meiner geliebten Ada zu bemerken. Ich kann nicht sagen, wie ich dieselbe zuerst gewahr wurde, weil ich sie in vielen kleinen Einzelheiten bemerkte, die an und für sich nichts zu bedeuten hatten und erst zu etwas wurden, wenn man sie zusammenhielt. Aber wie ich sie zusammenhielt, kam es mir vor, daß Ada nicht mehr so heiter und offen wie früher gegen mich sei. Ihre

Liebe zu mir war so zärtlich und treu, wie immer, daran zweifelte ich keinen Augenblick; aber es bedrückte sie ein stiller Kummer, den sie mir nicht anvertraute und der von einer heimlichen Wunde herrührte.

Dieß konnte ich nun nicht verstehen, und das Glück meines Herzenskindes lag mir so am Herzen, daß es mir sehr oft Sorgen verursachte und mich viel nachdenken machte. Endlich brachte mich die Ueberzeugung, daß Ada mir etwas verberge, damit es mich nicht auch unglücklich mache, auf den Gedanken, es thue ihr meinetwegen leid, was ich ihr von Bleakhaus gesagt hatte.

Wie ich mich überredete, dieß sei möglich, weiß ich nicht. Ich hatte keine Ahnung, daß ich dabei einen selbstischen Nebengedanken hätte. Es schmerzte mich nicht um meiner selbst willen: ich war ganz zufrieden und ganz glücklich. Dennoch stellte es sich als so leicht zu glauben dar, daß Ada — für mich, denn ich hatte alle solche Gedanken aufgegeben — an Das denken möchte, was früher war, obgleich sich jetzt alles verändert hatte, daß ich es glaubte.

Was könnte ich thun, um mein Herzenskind darüber zu beruhigen (überlegte ich dann) und ihr zu zeigen, daß ich nichts der Art empfand? Gewiß nichts Besseres als so munter und geschäftig als möglich zu sein; und das versuchte ich beständig. Da jedoch Caddy's Krankheit mehr oder weniger die Erfüllung meiner Haushaltungspflichten störte — obgleich ich des Morgens stets dagewesen war, um meinem Vormund das Frühstück zu bereiten und er hundert Mal gelacht und gesagt hatte, es müsse zwei kleine Frauchen geben, denn sein kleines Frauchen sei immer an seinem Platze — so beschloß ich, doppelt fleißig zu sein. So bewegte ich mich im Hause herum und summte alle Melodien, die ich kannte, und arbeitete auf verzweifelte Weise und sprach und sprach, Früh, Mittags und Abends.

Aber dennoch blieb der alte Schatten zwischen mir und meinem Herzenskind.

„Also, mein Frauchen," bemerkte mein Vormund, als er eines Abends, wo wir alle Drei beisammen waren, sein Buch zumachte; „also Woodcourt hat Caddy Jellyby wieder den vollen Genuß ihrer Gesundheit geschenkt?"

„Ja," sagte ich, „und mit solcher Dankbarkeit, wie die ihrige ist, belohnt zu werden, heißt reich gemacht werden, Vormund."

„Ich wünschte, das wäre der Fall," gab er zurück, „von ganzem Herzen."

Das that ich auch, was das betrifft, und ich sprach es aus.

„Ja wohl! Wir möchten ihn so reich machen, wie einen Krösus, wenn wir nur wüßten, wie. Nicht wahr, kleines Frauchen?"

Ich lachte, während ich weiter arbeitete, und meinte, daß ich das doch nicht so sicher wüßte, denn das möchte ihn verderben, und er wäre vielleicht dann nicht so nützlich und gar viele Leute würden ihn nur schlecht entbehren können. Wie Miß Flite, Caddy selbst und viele Andere.

„Richtig," sagte mein Vormund. „Das hatte ich vergessen. Aber darin wären wir einig, ihn so reich zu machen, daß er davon leben könnte, glaube ich? Reich genug, um mit leidlicher Seelenruhe zu arbeiten? Reich genug, daß er sein eigenes glückliches Zuhause und seine eigenen Hausgötter haben könnte — und vielleicht auch seine Hausgöttin."

Das sei eine ganz andere Sache, sagte ich. Darin müßten wir Alle übereinstimmen.

„Ganz gewiß," sagte mein Vormund. „Wir Alle. Ich achte Woodcourt sehr, schätze ihn sehr hoch, und ich habe ihn auf zarte Weise über seine Pläne sondirt. Es ist schwer, einem unabhängigen Manne, voll von dem berechtigten Stolze, den er besitzt, Hilfe anzubieten. Und dennoch thäte ich es gern, wenn er wollte oder wenn ich wüßte, wie. Er scheint halb zu einer neuen Seereise

geneigt zu sein. Aber, das hieße fast, einen solchen Mann wegwerfen."

Die Reise könnte ihm eine neue Welt aufthun, sagte ich.

„Das wäre wohl möglich, kleines Frauchen," stimmte mein Vormund bei. „Ich zweifle, ob er von der alten Welt sehr viel erwartet. Wissen Sie, ich habe gedacht, es müsse ihn in derselben eine besondere Täuschung oder ein Unglück betroffen haben. Haben Sie nie von etwas dieser Art gehört?"

Ich schüttelte den Kopf.

„Hm," sagte mein Vormund. „Dann muß ich mich wohl irren."

Da hier eine kleine Pause eintrat, welche ich zu meines Herzenskindes Beruhigung für besser hielt, auf irgend eine Weise auszufüllen, so summte ich, während ich weiter arbeitete, eine Melodie, die mein Vormund gern hatte.

„Und glauben Sie, daß Mr. Woodcourt abermals auf Reisen gehen wird?" frug ich ihn, als ich sie ruhig von Anfang bis zu Ende gesummt hatte.

„Ich weiß nicht recht, was ich denken soll, meine Liebe, aber ich möchte es vor der Hand für wahrscheinlich halten, daß er es auf längere Zeit in einem andern Lande versuchen wird."

„Gewiß nimmt er unsere allerbesten und herzlichsten Wünsche mit, wo er immer hingehen mag; und obgleich das keine Reichthümer sind, so wird er doch deßhalb wenigstens nicht ärmer sein, Vormund."

„Gewiß nicht, kleines Frauchen," gab er zur Antwort.

Ich saß auf meinem gewöhnlichen Platz, der jetzt neben dem Stuhle meines Großvaters war. Vor dem Briefe war dieß nicht mein gewöhnlicher Platz gewesen, aber jetzt war er es. Ich sah Ada an, die mir gegenübersaß, und ich sah, wie sie mich anblickte, daß ihre Augen mit Thränen gefüllt waren und daß Thränen ihre Wangen herabliefen. Ich fühlte, daß ich blos gefaßt und heiter zu

sein brauchte, um ein für allemal meine liebe Schwester zu enttäuschen und ihr liebendes Herz zu beruhigen. Ich war dieß auch und hatte weiter nichts zu thun, als zu sein, wie es mir wirklich zu Muthe war.

So ließ ich mein Herzenskind sich auf meine Achsel lehnen — wie wenig ahnte ich, was ihr schwer auf der Seele lag! — und sagte, sie wäre nicht ganz wohl und umschlang sie mit meinem Arme und führte sie hinauf. Als wir in unserem eigenen Zimmer waren, und als sie mir vielleicht das gesagt hätte, was ich gar nicht zu hören erwartete, so munterte ich sie gar nicht auf, mir ihr Vertrauen zu schenken; ich ahnte gar nicht, daß sie dessen bedürfte.

„O, meine liebe, gute Esther," sagte Ada, „wenn ich mich nur entschließen könnte, mit Ihnen und meinem Vetter John zu sprechen, wenn Sie bei ihm sind!"

„Warum nicht, Liebe?" wandte ich ein. „Ada? Warum sollen Sie nicht mit uns sprechen können?"

Ada ließ nur den Kopf sinken und drückte mich fester an's Herz.

„Sie werden doch nicht vergessen haben, liebes Kind," sagte ich lächelnd, „was für ruhige altmodische Leute wir sind, und wie ich zu der discretesten aller Matronen geworden bin? Sie werden doch nicht vergessen, welch ein glückliches und ruhiges Leben meiner wartet, und durch wen? Ich bin gewiß, Sie werden nicht vergessen, durch welchen edlen Charakter, Ada. Das kann ich für nicht möglich halten."

„Nein, niemals, Esther."

„Aber dann ist ja Alles in Ordnung, meine Liebe — und warum sollten Sie nicht mit uns sprechen können?"

„Alles in Ordnung, Esther?" entgegnete Ada. „Ach, wenn ich an alle diese Jahre, und an seine väterliche Sorgfalt und Güte,

und an alle die alten Verhältnisse unter uns und an Sie denke, was soll ich da thun! was soll ich da thun!

Ich sah mein Herzenskind einigermaßen verwundert an, aber ich hielt es für besser, ihr nur durch einen Versuch, sie zu beruhigen, zu antworten, und so lenkte ich das Gespräch auf viele kleine Erinnerungen aus unserem Zusammenleben, und verhinderte sie, mehr zu sagen. Als sie sich schlafen legte, und nicht eher, kehrte ich zu meinem Vormund zurück, um ihm gute Nacht zu sagen; und dann ging ich wieder zu Ada, und setzte mich eine kleine Weile neben ihr Bett.

Sie schlief schon, und wie ich sie ansah, kam es mir vor, als ob sie sich ein wenig verändert hätte. Mehr als ein Mal war mir das in der letzten Zeit so vorgekommen. Selbst jetzt, wie ich sie ansah, ohne daß sie es wußte, konnte ich nicht entscheiden, inwiefern sie sich verändert hätte; aber etwas in der mir vertrauten Schönheit des Gesichts war anders geworden. Traurig dachte ich an die Hoffnungen, welche ehemals mein Vormund auf sie und Richard gesetzt hatte, und ich sprach zu mir: „Sie hat sich um ihn gegrämt," und ich frug mich verwundert, welches Ende diese Liebe nehmen würde.

Wenn ich während Caddy's Krankheit nach Hause kam, hatte ich Ada oft mit Arbeit beschäftigt gefunden, und sie hatte stets dieselbe weggelegt, und ich hatte nie erfahren, was es war. Etwas von der Arbeit lag jetzt in einem halboffenen Schubkasten neben ihrem Bett. Ich öffnete den Kasten nicht, aber immer noch grübelte ich nach, von welcher Art wohl die Arbeit sein möchte, denn sie war offenbar nicht für sie selbst.

Und als ich mein Herzenskind küßte, bemerkte ich, daß sie während des Schlafens eine Hand unter das Kissen gesteckt hatte, so daß man sie nicht sehen konnte.

Wie viel weniger liebenswürdig muß ich gewesen sein, als sie glaubten, wie viel weniger liebenswürdig, als ich glaubte, um

mit meiner Heiterkeit und Zufriedenheit so beschäftigt zu sein, daß ich der Meinung war, es käme nur auf mich an, mein Herzenskind zu trösten, und ihrem Gemüth den Frieden wiederzuschenken.

Aber in Selbsttäuschung befangen, legte ich mich von diesem Glauben erfüllt, nieder. Und als ich den nächsten Tag erwachte, fand ich, daß der alte Schatten immer noch zwischen mir und meinem Herzenskind schwebte.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Eine Entdeckung.

Als Mr. Woodcourt in London ankam, ging er noch denselben Tag zu Mr. Vholes in Symonds-Inn. Denn von dem Augenblicke an, wo ich ihn bat, Richard's Freund zu sein, vergaß er niemals sein Versprechen. Er hatte mir gesagt, daß er den Auftrag als ein ihm heiliges Vertrauensamt übernehme, und in diesem Geiste hatte er immer daran festgehalten.

Er fand Mr. Vholes auf seiner Expedition, und benachrichtigte denselben von seiner Uebereinkunft mit Richard, daß er hier vorsprechen solle, um seine Adresse zu erfahren.

„Richtig, Sir," sagte Mr. Vholes. „Mr. Carstone's Adresse ist nicht hundert Meilen von hier, Sir, Mr. Carstone's Adresse ist nicht hundert Meilen von hier. Wollen Sie Platz nehmen, Sir?"

M. Woodcourt dankte Mr. Vholes, aber er hatte außer dem eben erwähnten kein Geschäft bei ihm.

„Richtig, Sir. Ich glaube, Sir," sagte Mr. Vholes, der dadurch, daß er ihm nicht die Adresse sagte, immer noch stillschwei-

gend darauf bestand, er solle Platz nehmen. „Sie haben Einfluß auf Mr. Carstone. Ja, ich weiß sogar, daß Sie Einfluß auf ihn haben."

„Ich habe das selbst nicht gewußt," entgegnete Mr. Woodcourt; „aber ich vermuthe, daß Sie es am besten wissen."

„Sir," entgegnete Mr. Vholes wie gewöhnlich mit großer Zurückhaltung in seiner Stimme und Allem. „Es ist ein Theil meiner Pflicht als Advokat, es am besten zu wissen. Es ist ein Theil meiner Pflicht als Advokat, einen Herrn, der mir seine Interessen anvertraut, zu studiren und zu verstehen. Meine Pflicht als Advokat werde ich nie versäumen, Sir, wenn ich sie kenne. Ich kann sie bei der besten Absicht versäumen, wenn ich sie nicht kenne; aber nicht, wenn ich sie kenne, Sir."

Mr. Woodcourt erinnerte abermals, daß er wegen der Adresse komme.

„Erlauben Sie mir, Sir," sagte Mr. Vholes. „Gestatten Sie mir noch einen Augenblick. Sir, Mr. Carstone spielt um einen beträchtlichen Einsatz, und er kann nicht spielen, ohne — brauche ich zu sagen, ohne was?"

„Geld, vermuthe ich?"

„Sir," sagte Mr. Vholes, „um ehrlich mit Ihnen zu sein, (Ehrlichkeit ist meine goldene Regel, mag ich nun dabei gewinnen oder verlieren, und ich finde, daß ich dabei gewöhnlich verliere) Geld ist die Losung. Ueber die Aussichten von Mr. Carstone's Spiel, Sir, spreche ich keine Meinung aus, keine Meinung. Es könnte sehr unpolitisch von Mr. Carstone sein, aufzuhören, nachdem er so lange und hoch gespielt hat; es könnte ganz das Gegentheil sein. Ich sage nichts. Nein, Sir," sagte Mr. Vholes, indem er mit großer Bestimmtheit die Hand flach auf seinen Schreibtisch legte, „Nichts."

„Sie scheinen zu vergessen," entgegnete Mr. Woodcourt, „daß

ich sie nach nichts frage, und daß ich nicht das mindeste Interesse an Dem habe, was Sie sagen."

„Verzeihen Sie mir, Sir!" sagte darauf Mr. Wholes, „Sie sind ungerecht gegen sich. Nein, Sir! Verzeihen Sie mir! Sie sollen nicht — in meiner Expedition, wenn ich es weiß, — ungerecht gegen sich selbst sein. Sie haben ein Interesse für Alles und Jedes, was sich auf Ihren Freund bezieht. Ich kenne das Menschenherz viel zu gut, Sir, um einen Augenblick zuzugeben, daß ein Herr von Ihrer Erscheinung für Das, was seinen Freund betrifft, kein Interesse fühlt."

„Nun, das mag sein," entgegnete Mr. Woodcourt. „Ich habe ein besonderes Interesse an seiner Adresse."

(„Die Nummer, Sir,") sagte Mr. Wholes in Parenthese, („glaube ich schon erwähnt zu haben). Wenn Mr. Carstone fortfahren will, um diesen beträchtlichen Einsatz zu spielen, muß er Capital haben. Verstehen Sie mich wohl! Es sind gegenwärtig Capitalien da. Es sind Capitalien da. Aber, um weiter zu spielen, muß noch mehr Geld geschafft werden, wenn Mr. Carstone nicht wegwerfen will, was er schon gewagt hat — was er ganz allein zu erwägen hat. Dieses Ihnen, als den Freund Mr. Carstone's offen zu sagen, ergreife ich die Gelegenheit, Sir. Ohne Capital werde ich mich immer glücklich schätzen, Mr. Carstone's Rechte in dem Maße zu vertreten, als die dazu erforderlichen Kosten von dem Gericht aus dem streitigen Vermögen bewilligt werden; aber nicht weiter. Ich kann nicht darüber hinausgehen, Sir, ohne Jemandem Unrecht zu thun. Ich muß entweder meinen drei geliebten Mädchen Unrecht thun, oder meinem verehrten Vater, der ganz von mir lebt — im Thale Taunton; oder einer anderen Person. Während ich entschlossen bin, Sir, (Sie können das nach Belieben Schwäche oder Thorheit nennen) Niemandem Unrecht zu thun."

Mr. Woodcourt erwiederte etwas ſcharf, daß es ihn ſehr freue, das zu hören.

„Ich wünſche einen guten Namen zu hinterlaſſen," ſagte Mr. Vholes. „Deßhalb benutze ich jede Gelegenheit, einem Freunde Mr. Carſtone's offen darzulegen, wie Mr. Carſtone's Sachen ſtehen. Was mich betrifft, Sir, ſo iſt der Arbeiter ſeines Lohnes werth. Wenn ich verſpreche, mich mit der Schulter gegen das Rad zu ſtemmen, ſo thue ich es und verdiene, was ich bekomme. Ich befinde mich zu dieſem Zwecke hier. Mein Name ſteht aus dieſem Grunde draußen an der Thür geſchrieben."

„Und Mr. Carſtone's Adreſſe, Mr. Vholes?"

„Sir," entgegnete Mr. Vholes, „wie ich ſchon erwähnt zu haben glaube, iſt ſeine Adreſſe die Thür nebenan. Im zweiten Stock werden Sie Mr. Carſtone's Wohnung finden. Mr. Carſtone wünſcht in der Nähe ſeines juriſtiſchen Rathgebers zu ſein; und ich habe durchaus nichts dagegen einzuwenden, denn ich habe es gern, wenn man auf mich Acht gibt."

Darauf wünſchte Mr. Woodcourt Mr. Vholes guten Tag, und ſuchte Richard auf, deſſen verändertes Ausſehen er jetzt nur zu gut zu begreifen anfing.

Er fand ihn in einem ungemüthlichen Zimmer, das mit fadenſcheinigen und verſchoſſenen Möbeln ausgeſtattet war, ziemlich ſo, wie ich ihn vor gar nicht langer Zeit in ſeiner Stube in der Kaſerne gefunden hatte, nur daß er nicht ſchrieb, ſondern in einem Buche las, von dem ſeine Augen und ſeine Gedanken weit abſchweiften. Da die Thür zufällig offen ſtand, ſo konnte Mr. Woodcourt ihn eine Weile betrachten, ohne von ihm bemerkt zu werden; und er ſagte mir, er werde dieſes hohle Geſicht und die Niedergeſchlagenheit ſeines Weſens, bevor er aus ſeinem Traume erwachte, nie vergeſſen können.

„Mein lieber Woodcourt!" rief Richard aus, indem er auf-

ſprang, und dem jungen Arzt die Hände entgegenſtreckte. „Sie erſcheinen meinen Augen wie ein Geiſt.“

„Ein guter Geiſt,“ gab er zur Antwort, „der nur wartet, wie es Geiſter lieben ſollen, bis man ihn anredet. Wie geht es auf dieſer Erdenwelt?“

Sie ſetzten ſich jetzt neben einander nieder.

„Schlimm genug und langſam genug,“ ſagte Richard; „wenigſtens was meinen Theil betrifft.“

„Was iſt das für ein Theil?“

„Der Kanzleigerichts-Theil.“

„Ich habe von dieſem noch nie gehört, daß er gut gegangen wäre,“ entgegnete Mr. Woodcourt mit Kopfſchütteln.

„Ich auch nicht,“ ſagte Richard trübe. „Wer hätte das jemals gehört?“

Er wurde in einem Augenblick wieder heiterer, und ſagte mit ſeiner natürlichen Offenheit:

„Woodcourt, es ſollte mir leid thun, von Ihnen mißverſtanden zu werden, ſelbſt wenn ich dadurch in Ihrer Achtung gewönne. Sie müſſen wiſſen, daß ich während dieſer langen Zeit nicht beſonders gut gethan habe. Ich habe nicht beabſichtigt, viel zu ſchaden, aber ich ſcheine zu nichts Anderm fähig geweſen zu ſein. Es mag ſein, daß ich vielleicht beſſer gethan hätte, mich von dem Netze fern zu halten, in welches mich mein Schickſal verſtrickt hat; aber ich glaube nicht, obgleich ich wetten will, daß Sie bald darüber ganz andere Meinung hören werden, wenn es nicht ſchon der Fall geweſen iſt. Um eine lange Geſchichte kurz abzufertigen, ſo will ich gleich ſagen, daß ich fürchte, es hat mir an einem Ziele gefehlt; aber ich habe jetzt ein Ziel — oder es hat mich — und es iſt jetzt zu ſpät, darüber zu ſtreiten. Nehmen Sie mich, wie ich bin, und machen Sie das Beſte aus mir.“

„Abgemacht,“ ſagte Mr. Woodcourt. „Thun Sie daſſelbe mit mir.“

„O, Sir," entgegnete Richard. „Sie können Ihren Beruf seiner selbst willen betreiben, und können die Hand an's Werk legen, und sich nie umwenden, und in jeder Sache auf ein Ziel losarbeiten. Sie und ich sind ganz verschiedene Geschöpfe."

Er sprach bekümmert, und versank einen Augenblick wieder in sein abgespanntes Wesen.

„Nun, Alles muß ein Ende haben," rief er mit erneuter Lebhaftigkeit aus. „Wir werden sehen! Sie nehmen mich also, wie ich bin, und machen das Beste aus mir?"

„Ja! das will ich." Sie schüttelten sich lachend, aber doch mit tiefem Ernste die Hände. „Für einen derselben kann ich mit meinem innersten Herzen bürgen."

„Sie kommen wie von Gott gesandt," sagte Richard, „denn ich habe Niemand hier gesehen, als Vholes. Woodcourt, eine Sache möchte ich ein- für allemal zu Anfang unseres Vertrags andeuten. Sie können kaum das Beste aus mir machen, wenn ich es unterlasse. Sie wissen wahrscheinlich, daß ich mit meiner Cousine Ada verlobt bin?"

Mr. Woodcourt antwortete, daß ich ihm davon gesagt hätte.

„Nun bitte ich Sie," entgegnete Richard, „halten Sie mich nicht für einen reinen Egoisten. Glauben Sie nicht, daß ich mir über diesen elenden Kanzleigerichtsprozeß blos um meiner eigenen Rechte und Interessen willen den Kopf zerbreche, und fast auch das Herz. Ada's Interessen sind mit den meinigen verflochten; sie können nicht von einander getrennt werden; Vholes arbeitet für uns Beide. Bedenken Sie das!"

Dieser Punkt schien ihm sehr am Herzen zu liegen, daß Mr. Woodcourt auf das stärkste betheuerte, er sei nicht ungerecht gegen ihn.

„Sie sehen," sagte Richard mit etwas Pathos in seiner Art bei diesem Punkte zu verweilen, obgleich sie ungenirt und ungekünstelt war, „ich kann den Gedanken nicht ertragen, einem

redlichen Kerl, wie Sie sind, der mit einem so freundschaftlichen Gesicht hierher kommt, selbstsüchtig und niedrig zu erscheinen. Ich verlange, daß Ada ihr Recht bekommt, Woodcourt, so gut wie ich; ich wünsche mein Aeußerstes zu thun, um ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen, so gut wie mir zu dem meinigen; ich wage, was ich zusammenscharren kann, um sie und mich aus diesem Netze herauszuwickeln. Ich bitte Sie, bedenken Sie das!"

Später, als Mr. Woodcourt über das damals Geschehene nachdachte, war der Eindruck der Leidenschaft, mit der Richard auf diesem Punkt bestanden hatte, so stark, daß er besonders dabei verweilte, als er mir im Allgemeinen von seinem ersten Besuch in Symond's-Inn erzählte. Es machte eine schon früher gehegte Besorgniß in mir wieder lebendig, daß Mr. Vholes das kleine Vermögen meines lieben Mädchens verbrauchen würde, und daß es Richard mit dieser Rechtfertigung gegen sich selbst ganz aufrichtig meinte. Die Zusammenkunft fand um die Zeit statt, wo ich angefangen hatte, Caddy zu pflegen, und ich kehre jetzt wieder zu der Zeit zurück, wo Caddy genesen war, und immer noch der Schatten zwischen mir und meinem Herzenskind schwebte.

Ich schlug Ada diesen Morgen vor, Richard zu besuchen. Ich wunderte mich ein wenig, daß sie zögerte und nicht so freudig bereit war, als ich erwartet hatte.

„Meine Liebe," sagte ich, „Sie haben sich doch in der langen Zeit, wo ich weggewesen bin, nicht mit Richard gezankt?"

„Nein, Esther."

„Vielleicht keine Nachricht von ihm bekommen?" sagte ich.

„Ja, ich habe Nachrichten von ihm," sagte Ada.

Solche Thränen in ihren Augen, und solche Liebe in ihrem Gesicht. Ich konnte über mein Herzenskind nicht klar werden. Sollte ich allein zu Richard gehen, sagte ich? Nein, Ada hielt es für besser, mich zu begleiten. Ob wir jetzt gehen wollten? Ja,

wir wollten gleich gehen. Wahrhaftig, ich konnte über mein Herzenskind nicht klar werden, mit den Thränen in seinen Augen, und der Liebe in seinem Gesicht!

Wir waren bald angezogen und gingen aus. Es war trübes Wetter, und von Zeit zu Zeit fielen kalte Regentropfen. Es war einer jener farblosen Tage, wo Alles schwer und finster aussieht. Die Häuser sahen uns zürnend an, der Staub zog uns entgegen, der Rauch fiel auf uns hernieder, nichts machte Umstände mit sich oder zeigte ein sanftes Gesicht. Es kam mir vor, als ob mein schönes Mädchen in den düstern Straßen gar nicht an ihrem Platze sei; und es schien mir, als ob mehr Leichenbegängnisse über das unheimliche, feuchte Pflaster gingen, als ich je zuvor gesehen hätte.

Wir mußten erst Symonds-Inn suchen. Wir standen schon im Begriff, uns in einem Laden danach zu erkundigen, als Ada sagte, sie glaube, es sei nicht weit von Chancery-Lane. „Wir können uns nicht mehr irren, meine Liebe, wenn wir diese Richtung einschlagen," sagte ich. So gingen wir denn nach Chancery-Lane und wahrhaftig, es stand dort geschrieben: Symonds-Inn.

Wir mußten nun erst die Nummer suchen. „Oder Mr. Vholes' Expedition," besann ich mich; „denn Mr. Vholes' Expedition ist eine Thür davon." Darauf sagte Ada, vielleicht bei Mr. Vholes' Expedition in der Ecke dort. Und dort war sie wirklich.

Nun kam die Frage, welche von den beiden Thüren daneben? Ich war für die Eine, und mein Herzenskind für die Andere; und mein Herzenskind hatte abermals Recht. So gingen wir denn in das zweite Stock hinauf, wo wir Richard's Namen in großen, weißen Buchstaben auf einem Schilde wie bei einem Leichenwagen lasen.

Ich hätte geklopft, aber Ada sagte, es wäre vielleicht besser,

den Thürgriff umzudrehen und hineinzugehen. So überraschten wir Richard, wie er über einem Tische, bedeckt mit bestaubten Papierbündeln brütete, die mir wie bestaubte Spiegel, in denen sich seine Seele malte, erschienen. Wo ich hinsah, erblickte ich eine Wiederholung der unseligen Worte: Jarndyce und Jarndyce.

Er empfing uns sehr liebreich, und wir setzten uns.

„Wären Sie ein wenig zeitiger gekommen," sagte er, „so hätten Sie Woodcourt hier gefunden. Woodcourt ist der beste Kerl auf der Welt. Er findet Zeit, mich manchmal zu besuchen, wo jeder Andere mit der Hälfte Arbeit, die er zu verrichten hat, nicht glauben würde, kommen zu können. Und er ist so munter, so frisch, so verständig, so ernst in seinem Wollen, so — Alles, was ich nicht bin, daß die Wohnung freundlicher wird, wenn er kommt, und düsterer, wenn er wieder geht."

Gott segne ihn, dachte ich, daß er mir so Wort hält!

„Er ist nicht so sanguinisch, Ada," fuhr Richard fort, und warf einen niedergeschlagenen Blick auf die Papiere, „wie Vholes und ich gewöhnlich sind; aber er ist nur ein Profaner, und kennt nicht die Geheimnisse. Wir sind in sie eingedrungen, und er nicht. Man kann von ihm nicht erwarten, daß er viel von einem solchen Labyrinthe kennt."

Wie sein Blick wieder über die Papiere schweifte, und er sich mit seinen beiden Händen über die Stirn strich, bemerkte ich, wie hohl und wie groß seine Augen aussahen, wie trocken seine Lippen waren, und wie er sich alle Nägel an den Fingern abgenagt hatte.

„Meinen Sie wohl, daß es sich hier gesund wohnt, Richard?" sagte ich.

„Freilich, meine liebe Minerva," gab Richard mit seinem alten, fröhlichen Lachen zur Antwort; „die Umgebung ist weder ländlich noch heiter, und wenn die Sonne hier überhaupt scheint, so können Sie eine ziemlich ansehnliche Summe wetten, daß sie im

Freien recht hell scheint. Aber für jetzt ist sie gut genug. Sie ist in der Nähe des Gerichts, und nicht weit von Vholes."

„Vielleicht würde eine Trennung von Beiden —" deutete ich an.

— „Mir gut thun?" sagte Richard, und zwang sich zu einem Lachen, wie er den Satz vervollständigte. „Es sollte mich nicht wundern! Aber das kann nur auf eine Weise geschehen — auf eine von zwei Weisen sollte ich vielmehr sagen. Entweder muß es mit dem Prozeß aus sein, oder mit den Proceß Führenden. Aber wir machen dem Proceß den Garaus, dem Proceß, meine Liebe!"

Diese letzteren Worte richtete er an Ada, die ihm zunächst saß. Da sie ihr Gesicht von mir weg, und ihm zugewendet hatte, konnte ich es nicht sehen.

„Es geht recht gut mit uns," fuhr Richard fort. „Vholes wird das bestätigen. Es geht wirklich vorwärts mit uns. Fragen Sie Vholes. Wir lassen ihnen keine Ruhe. Vholes kennt alle ihre Schliche und Umwege, und wir haschen sie überall. Wir haben sie schon in Erstaunen gesetzt. Wir werden dieses Nest von Siebenschläfern aufwecken. Denken Sie an meine Worte!"

Sein Hoffen war mir seit lange schon peinlicher gewesen, als seine Niedergeschlagenheit; es sah dem Hoffen so unähnlich, hatte etwas so wildes in seinem Entschluß, es zu sein, war so gierig und leidenschaftlich, und doch so von dem Bewußtsein erfüllt, gezwungen und unhaltbar zu sein, daß es seit lange mein innerstes Herz rührte. Aber der jetzt unauslöschlich auf sein hübsches Gesicht dazu geschriebene Commentar machte den Eindruck noch viel peinlicher; ich sage unauslöschlich, denn ich fühlte mich überzeugt, selbst wenn der unselige Prozeß in dieser Stunde nach seinen glänzendsten Hoffnungen entschieden worden wäre, würden die Spuren verfrühter Sorgen, Selbstvorwürfe und Täuschungen, die er ihm verursacht

hatte, bis zur Stunde seines Todes auf seinem Gesicht geblieben sein.

„Die Erscheinung unseres lieben Mütterchens," sagte Richard, während Ada immer noch still da saß, „ist mir so natürlich, und ihr mitleidiges Gesicht ist dem Gesicht entschwundener Tage so ähnlich —"

„Ach! Nein, nein." Ich lächelte und schüttelte den Kopf.

„— So vollkommen, wie das Gesicht entschwundener Tage," sagte Richard in seinem alten, herzlichen Tone, und indem er meine Hand mit der brüderlichen Achtung ergriff, die nichts hatte verändern können, „daß ich mich vor ihr nicht verstellen kann. Ich schwanke ein wenig, das ist die Wahrheit. Manchmal hoffe ich, meine Liebe, und manchmal — verzweifele ich nicht ganz, aber doch fast. Ich werde so müde," sagte Richard, indem er meine Hand sanft fallen ließ, und in dem Zimmer auf- und abging.

Nachdem er dieß einige Mal gethan, warf er sich auf das Sopha. „Ich werde so müde," wiederholte er düster. „Es ist eine so langweilige Arbeit!"

Er stützte sich auf seinen Arm, und sprach diese Worte mit einem nachdenklichen Tone, während seine Augen den Boden suchten, als mein Herzenskind aufstand, den Hut abband, neben ihm niederkniete, so daß ihr goldenes Haar wie Sonnenlicht auf sein Haupt fiel, ihn mit ihren beiden Armen umschlang, und ihr Gesicht mir zuwendete. O, welche Liebe und Hingebung sah ich in diesem Gesicht!

„Liebe Esther," sagte sie sehr ruhig, „ich gehe nicht wieder nach Hause."

Jetzt ging mir plötzlich ein Licht auf.

„Niemals wieder. Ich bleibe bei meinem lieben Manne. Wir sind seit länger als zwei Monaten verheirathet. Gehen Sie ohne mich nach Hause, meine gute Esther; ich werde nie wieder nach

Hause gehen!" Mit diesen Worten zog mein Herzenskind sein Haupt an ihre Brust, und ließ es dort ruhen. Und wenn ich jemals in meinem Leben eine Liebe gesehen habe, die nur der Tod verändern konnte, so sah ich sie in diesem Gesicht.

„Sprich mit Esther, meine Theuerste," sagte Richard, der jetzt das Schweigen unterbrach. „Erzähle ihr, wie es so gekommen ist."

Ich kam ihr entgegen, ehe sie zu mir kommen konnte, und schloß sie in meine Arme. Keins von uns sprach; aber ihre Wange ruhte an der meinen, und ich wollte nichts hören. „Mein Herz," sagte ich. „Meine Liebe. Mein armes, armes Mädchen!" Ich bedauerte sie so sehr. Ich hatte Richard sehr gern, aber es drängte mich innerlich, sie sehr zu bedauern.

„Esther, werden Sie mir vergeben? Wird mir Vetter John vergeben?"

„Liebes Kind," sagte ich, „daran nur einen Augenblick zweifeln, heißt ihm großes Unrecht thun. Und was mich betrifft!" — Mein Gott, was mich betrifft, was hatte ich zu verzeihen?

Ich trocknete meinem schluchzenden Herzenskind die Augen, und setzte mich neben sie auf das Sopha, und Richard saß auf meiner anderen Seite; und während ich mich an den so ganz verschiedenen Abend erinnerte, wo sie mir zuerst ihr Vertrauen geschenkt, und in der glücklichen Begeisterung der ersten Liebe geschwärmt hatten, erzählten sie mir, wie es so gekommen war.

„Alles, was ich hatte, gehörte Richard," sagte Ada, „und Richard wollte es nicht annehmen, Esther, und konnte ich etwas anderes thun, als seine Gattin werden, da ich ihn so innig liebte?"

„Und Sie waren so vollkommen und von so guten Werken in Anspruch genommen, vortreffliche Frau Durden," sagte Richard, „daß wir uns nicht entschließen konnten, Ihnen in dieser Zeit

etwas davon zu sagen! Und außerdem war es kein lange überlegter Schritt. Wir gingen eines Morgens aus, und ließen uns trauen."

„Und als es geschehen war, Esther," sagte mein Herzenskind, „sann ich beständig darüber nach, wie ich es Ihnen sagen und wie ich es am besten einrichten sollte. Und manchmal glaubte ich, Sie müßten es gleich erfahren, und manchmal glaubte ich, Sie dürften es nicht erfahren und vor meinem Vetter John verheimlichen; und ich konnte mich nicht entschließen, was ich thun sollte, und es quälte mich sehr."

Wie selbstsüchtig muß ich gewesen sein, daß ich nicht vorher daran gedacht hatte! Ich wußte nicht, was ich jetzt dazu sagen sollte. Es that mir so leid und doch hatte ich sie so lieb und freute mich so sehr, daß sie mich lieb hatten; ich bedauerte sie so sehr und sah doch mit einer Art Stolz, daß sie sich liebten. Ich hatte noch nie zu gleicher Zeit so peinliche und angenehme Empfindungen gehabt; und ich weiß nicht, welche in meinem Herzen vorherrschten. Aber es war nicht an mir, ihren Lebensweg zu verdunkeln; das that ich nicht.

Als ich weniger kindisch und gefaßter geworden war, nahm mein Herzenskind ihren Trauring aus dem Busen und küßte ihn und steckte ihn an. Dann erinnerte ich mich an gestern Abend und sagte Richard, daß sie ihn seit ihrer Verheirathung beständig während der Nacht, wo ihn Niemand sehen konnte, getragen hätte. Dann frug mich Ada erröthend, woher ich das wüßte, und ich erzählte Ada, wie ich gesehen, daß sie die Hand unter das Kissen versteckt hatte und wenig geahnt hätte, warum. Dann fingen sie abermals an, mir zu erzählen, wie es so gekommen sei; und ich wurde wieder betrübt und erfreut und kindisch, und mußte mein garstiges altes Gesicht so viel als möglich verstecken, damit ich ihnen nicht den Muth nahm.

So verging die Zeit, bis ich endlich an das Nachhausegehen

denken mußte. Als dieſe Zeit kam, wurde es am allerſchlimmſten, denn nun verlor mein Herzenskind alle Faſſung. Sie warf ſich an meine Bruſt, gab mir jeden zärtlichen Namen, den ſie erſinnen konnte, und ſagte, was ſie ohne mich anfangen ſollte! Und Richard war nicht viel beſſer; und ich ſelbſt wäre die Schlimmſte von den Dreien geweſen, wenn ich nicht ſtreng zu mir geſagt hätte: „Eſther, wenn Du Dich nicht beſſer benimmſt, ſpreche ich nie wieder ein Wort mit Dir!"

„Wahrhaftig," ſagte ich, „ſo eine junge Frau iſt mir nie vorgekommen. Ich glaube gar nicht, daß ſie ihren Mann lieb hat. Hier, Richard, nehmen Sie um's Himmels willen mein Kind," aber ich hielt Ada die ganze Zeit über feſt an mein Herz gedrückt und hätte, ich weiß nicht wie lange, über ihr weinen können.

„Und ich benachrichtige hiermit dieſes liebe junge Ehepaar," ſagte ich, „daß ich nur gehe, um morgen wiederzukommen, und daß ich immer ab- und zugehen werde, bis Symonds-Inn meiner müde geworden iſt. Alſo werde ich nicht Abſchied nehmen, Richard. Denn was ſollte das auch nützen, wenn ich ſobald wiederkomme!" Ich hatte ihm mein Herzenskind jetzt übergeben und wollte gehen: aber ich konnte nicht fort, ohne noch einen letzten Blick auf das liebe Geſicht zu werfen, von dem ich mich nicht trennen konnte, ohne daß es mir das Herz zerriß.

So ſagte ich (in einer luſtigen raſchen Weiſe), wenn ſie mich nicht aufmunterten, wiederzukommen, ſo wüßte ich nicht, ob ich mir die Freiheit nehmen dürfte? worauf mein liebes Mädchen aufblickte, ſchwach durch Thränen lächelnd, und ich nahm ihr liebes Geſicht zwiſchen meine beiden Hände, und gab ihm einen letzten Kuß und lachte und lief fort.

Und als ich die Treppe hinunter war, wie weinte ich da! Es war mir faſt, als ob ich Ada auf ewig verloren hätte. Es war mir ſo einſam und ſo leer ohne ſie, und es war ſo traurig, ohne die Hoffnung nach Hauſe zu gehen, ſie dort zu finden, daß ich mich eine

kleine Weile lang gar nicht trösten konnte, wie ich in einer dunklen Ecke schluchzend und weinend auf- und abging.

Ich faßte mich allmählig, nachdem ich mich ein wenig ausgescholten hatte, und nahm eine Kutsche, um nach Hause zu fahren. Der arme Junge, den ich in St. Albans gefunden hatte, war vor Kurzem wieder entdeckt worden und lag jetzt im Sterben; ja, er war damals schon todt, obgleich ich es nicht wußte. Mein Vormund war ausgegangen, um sich nach ihm zu erkundigen, und kam nicht zum Mittagessen zurück. Da ich ganz allein war, weinte ich wieder ein wenig; obgleich ich glaube, mich im Ganzen nicht so sehr, sehr schlecht benommen zu haben.

Es war nun natürlich, daß ich mich an den Verlust meines Herzenskindes noch nicht ganz gewöhnen konnte. Drei oder vier Stunden waren keine lange Zeit, nach so vielen Jahren. Aber ich dachte so viel an die ungemüthliche Umgebung, in der ich sie verlassen hatte, und malte mir sie als einen so düsteren und steinernen Ort aus, und sehnte mich so sehr, in ihrer Nähe zu sein und sie einigermaßen unter meine Obhut zu nehmen, daß ich mich entschloß, des Abends wieder hinzugehen, wenn auch nur, um zum offenen Fenster hinaufzusehen.

Es war kindisch, gebe ich zu; aber es erschien mir damals gar nicht so und selbst jetzt noch nicht ganz. Ich zog Charley in's Vertrauen und wir gingen in der Abenddämmerung miteinander aus. Es war finster, als wir die neue, fremde Wohnung meines lieben Mädchens erreichten, und es war Licht hinter den gelben Vorhängen. Wir gingen vorsichtig drei oder vier Mal vorbei und gingen hinauf; und wären bei einem Haare Mr. Vholes begegnet, der aus seiner Expedition kam und den Kopf wendete, um ebenfalls vor dem Nachhausegehen hinaufzusehen. Der Anblick seiner hageren, schwarzen Gestalt und das einsame Aussehen dieses Winkels bei Nacht paßten gut zu meinem Gemüthszustand. Ich dachte an die Jugend und Liebe und Schönheit meines lieben Mädchens, die in einem so

schlecht mit ihnen harmonirenden Ort eingeschlossen waren, daß es mir fast wie eine Grausamkeit erschien.

Es war sehr einsam und still, und ich bezweifelte nicht, daß ich mich sicher würde die Treppe hinaufschleichen können. Ich ließ Charley unten und ging leichten Schrittes hinauf, durch keine grelle Beleuchtung von der düster brennenden Oellaterne gestört. Ich lauschte einige Augenblicke; ich glaubte in der verrotteten, staubigen Einsamkeit des alten stillen Hauses das Gemurmel ihrer jungen Stimmen hören zu können. Ich drückte meine Lippen an das leichenwagenähnliche Schild, als einen Kuß für mein Herzenskind, und ging still wieder hinunter mit dem Vorsatz, gelegentlich den Besuch einzugestehen.

Und er that mir wirklich gut; denn obgleich Niemand als Charley und ich davon wußte, kam es mir doch vor, als ob er die Trennung zwischen Ada und mir verkleinert und uns während dieser Augenblicke noch ein Mal zusammengeführt hätte. Ich ging wieder nach Hause, noch nicht ganz gewöhnt an die Veränderung, aber doch in besserer Stimmung durch diesen heimlichen Besuch.

Mein Vormund war nach Hause gekommen und stand gedankenvoll in dem dunkeln Fenster. Als ich eintrat, erhellte sich sein Antlitz und er ging nach seinem Stuhle; aber als ich mich setzte, fiel das Licht auf mein Gesicht.

„Kleines Frauchen," sagte er, „Sie haben geweint?"

„Allerdings, Vormund, fürchte ich, ich habe ein wenig geweint," sagte ich. „Ada war so betrübt, und es thut ihr so sehr leid, Vormund."

Ich legte meinen Arm auf die Lehne seines Stuhles; und ich sah in seinem Gesicht, daß meine Worte und mein Blick nach ihrem leeren Stuhle ihn vorbereitet hatten.

„Ist sie verheirathet, meine Liebe?"

Ich erzählte ihm Alles und wie ihr erstes Wort die Bitte gewesen sei, er möge ihr verzeihen.

„Sie braucht nicht zu bitten," sagte er. „Gott segne sie und ihren Gatten!" Aber wie bei mir die erste Regung gewesen war, sie zu bemitleiden, so war es auch bei ihm. „Armes Mädchen, armes Mädchen! Armer Rick! arme Ada!"

Wir Beide sprachen darauf kein Wort weiter, bis er mit einem Seufzer sagte: „Ja wohl, meine Liebe! es wird sehr leer in Bleakhaus."

„Aber seine Herrin bleibt, Vormund." Obgleich ich mich etwas scheute, es zu sagen, wagte ich es doch, wegen des bekümmerten Tones, mit dem er sprach. „Sie wird alles ihr Mögliche thun, um es glücklich zu machen," sagte ich.

„Es wird ihr gelingen, meine Liebe!"

Der Brief hatte keine Veränderung zwischen uns herbeigeführt, außer, daß der Platz neben ihm mein Platz geworden war; auch jetzt machte es keinen Unterschied. Er sah mich mit seinem alten, hellen, väterlichen Blick an, legte in seiner alten Weise seine Hand auf die meinige und sagte wieder: „Aber es wird ihr gelingen, meine Liebe. Dennoch wird Bleakhaus sehr leer, kleines Frauchen."

Es that mir gleich darauf leid, daß wir weiter nichts darüber sprachen. Ich fühlte mich etwas getäuscht. Ich fürchtete, ich wäre seit dem Brief und der Antwort nicht immer so gewesen, wie ich beabsichtigt hatte.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Halsstarrigkeit.

Nur ein Tag mehr war vergangen, als zeitig eines Morgens, wie wir uns an den Frühstückstisch setzen wollten, Mr. Woodcourt

in aller Eile mit der überraſchenden Nachricht kam, daß ein ſchrecklicher Mord begangen und Mr. Georg, als deſſelben verdächtig, verhaftet worden ſei. Als er uns erzählte, daß Sir Leiceſter Dedlock eine große Belohnung auf die Entdeckung des Mörders geſetzt habe, konnte ich mir in meiner erſten Beſtürzung nicht erklären, warum; aber ein paar Worte genügten, um mir zu erklären, daß der Ermordete Sir Leiceſters' Advokat war, und jetzt fiel mir plötzlich die Furcht meiner Mutter vor ihm ein.

Dieſer unerwartete und gewaltſame Tod eines Manues, den ſie lange mit Argwohn beobachtet hatte; eines Mannes, deſſen ſie nur ſehr ſelten freundlich gedacht haben konnte und den ſie ſtets als einen gefährlichen und geheimen Feind fürchtete, erſchütterte mich ſo ſehr, daß ich meine erſten Gedanken auf ſie richtete. Wie ſchrecklich, die Nachricht eines ſolchen Todes zu hören und nicht im Stande zu ſein, Mitleid zu fühlen! Wie grauenhaft, ſich vielleicht zu erinnern, daß ſie manchmal dem alten Manne, der ſo raſch dem Leben entriſſen wurde, den Tod gewünſcht hatte!

Dieſe auf mich einſtürmenden Gedanken, welche das Unbehagen und die Furcht, die ſein Name immer in mir erweckten, noch vermehrten, verſetzten mich in ſo große Aufregung, daß ich kaum am Tiſche bleiben konnte. Ich war ganz außer Stande, der Unterhaltung zu folgen, bis ich ein wenig Zeit gehabt hatte, mich zu erholen. Aber als ich wieder zu mir gekommen war und ſah, wie es meinen Vormund erſchüttert hatte, und hörte, daß ſie angelegentlich von dem Verhafteten ſprachen, und ſich auf jedes günſtige Urtheil beſannen, welches wir uns nach dem Guten, das wir von ihm geſehen, gebildet hatten, ſo erwachte meine Theilnahme und meine Befürchtungen ſeinetwegen ſo lebhaft in mir, daß ich mich ſchon allein dadurch wieder erholte.

„Vormund, Sie halten es nicht für möglich, daß man ihn mit Grund beſchuldigt?"

„Meine Liebe, ich kann es mir nicht denken. Dieſer Mann,

den wir immer mit so offenem und mitleidigem Herzen gesehen haben; der neben der Kraft eines Riesen die Sanftmuth eines Kindes besitzt; der wie der bravste Kerl von der Welt aussieht, und doch dabei so einfach und still — kann dieser Mann eines solchen Verbrechens mit Grund beschuldigt werden? Ich kann es nicht glauben. Nicht, daß ich es nicht thäte oder nicht wollte. Ich kann nicht!"

„Und ich auch nicht," sagte Mr. Woodcourt; „aber trotz Allem, was wir von ihm glauben oder wissen, dürfen wir nicht vergessen, daß einiger Schein gegen ihn ist. Er war dem Ermordeten nicht hold. Er hat das an vielen Orten offen geäußert. Er soll sich mit Heftigkeit gegen ihn benommen haben, und er hat sich ebenfalls ein Mal gegen mich heftig über ihn ausgesprochen. Er gibt zu, daß er an dem Orte, wo der Mord vorgefallen, fast in der Minute, wo er begangen worden sein muß, allein gewesen ist. Ich halte ihn von ganzer Seele für so unschuldig an dem Morde, wie ich selbst bin. Aber das sind Alles Gründe, daß Verdacht auf ihn fällt."

„Sehr wahr," sagte mein Vormund; und er setzte hinzu, indem er sich an mich wendete, „wir würden ihm einen sehr schlechten Dienst leisten, meine Liebe, wenn wir hinsichtlich eines dieser Punkte unsere Augen der Wahrheit verschließen wollten."

Ich fühlte natürlich, daß wir nicht nur uns, sondern auch Anderen das volle Gewicht der ihn verdächtigenden Umstände zugestehen müßten. Dennoch wüßte ich (konnte ich mich nicht enthalten zu sagen), daß ihr Gewicht uns nicht bewegen würde, ihn in seiner Noth zu verlassen.

„Gott verhüte das!" entgegnete mein Vormund. „Wir wollen bei ihm aushalten, wie er selbst bei den beiden armen Geschöpfen, die gestorben sind, ausgehalten hat." Er meinte Mr. Gridley und den Knaben, welchen Beiden Mr. Georg ein Obdach gegeben hatte.

Mr. Woodcourt erzählte uns dann, daß der Diener des Cava-

leriſten vor Tagesanbruch bei ihm geweſen ſei, nachdem er die ganze Nacht wie ein Wahnſinniger durch die Straßen gelaufen ſei. Daß eine der erſten Sorgen des Cavaleriſten geweſen ſei, daß wir ihn nicht für ſchuldig halten möchten. Daß er ſeinen Boten beauftragt habe, uns ſeiner vollkommenſten Unſchuld mit den feierlichſten Betheuerungen, die er kenne, zu verſichern. Daß Woodcourt den Mann nur durch das Verſprechen habe beruhigen können, uns dieſe Botſchaft ganz zeitig des Morgens zu überbringen. Er ſetzte hinzu, daß er jetzt auf dem Wege ſei, den Gefangenen zu beſuchen.

Mein Vormund erklärte ſich ſogleich bereit, mitzugehen. Nun hatte ich, außer daß ich den ehemaligen Soldaten ſehr gern hatte, und daß er mich gern hatte, das geheime Intereſſe an dem Geſchehenen, das nur mein Vormund kannte. Es war mir, als ob es mich ganz nahe berührte. Es ſchien mir eine Sache von großer Wichtigkeit für meine Perſon zu werden, daß die Wahrheit entdeckt würde und kein Unſchuldiger in Verdacht gerathe; denn wenn der Verdacht ein Mal irre ging, ſo konnte er noch mehr irre gehen.

Mit einem Worte, es erſchien mir als eine Pflicht, ſie zu begleiten. Mein Vormund verſuchte nicht, mir es auszureden, und ich ging mit.

Es war ein großes Gefängniß mit vielen Höfen und Gängen, die einander ſo ähnlich und ſo gleichförmig gepflaſtert waren, daß ich, während ich hindurchging, erſt recht begreifen lernte, wie einſame Gefangene, die viele Jahre lang in dieſelben kahlen Wände eingeſchloſſen blieben, ein Pflänzchen oder einen einzelnen Grashalm liebgewinnen konnten, wie ich geleſen hatte. In einem gewölbten Raume für ſich gleich einem Keller über der Erde, mit ſo grellweißen Wänden, daß das ſtarke eiſerne Gitter vor dem Fenſter und die eiſenbeſchlagene Thür dadurch noch viel ſchwärzer ausſahen, fanden wir den Cavaleriſten in einer Ecke ſtehen. Er hatte dort auf einer Bank geſeſſen und war aufgeſtanden, als er die Schlöſſer und Riegel raſſeln hörte.

Als er uns ſah, kam er uns mit ſeinem gewöhnlichen wuchtigen Tritt einen Schritt entgegen, blieb dann ſtehen und machte eine ſchwache Verbeugung. Aber als ich immer noch auf ihn zukam und ihm meine Hand entgegenhielt, verſtand er uns gleich.

„Es fällt mir jetzt eine Laſt von der Seele, verſichere ich Ihnen, Miß und meine Herren," ſagte er, indem er uns mit großer Herzlichkeit begrüßte und tief Athem holte. „Und jetzt iſt es mir einerlei, wie das Ende wird."

Er ſchien kaum der Gefangene zu ſein. In Folge ſeiner Ruhe und ſeiner ſoldatiſchen Haltung ſah er viel eher wie der Gefangenwärter aus.

„Das iſt ein noch unfreundlicherer Ort als meine Schießgalerie, um eine Dame darin zu empfangen," ſagte Mr. Georg. „Aber ich weiß, Miß Summerſon wird das Beſte daraus zu machen wiſſen." Da er mich nach der Bank geleitete, wo er geſeſſen hatte, nahm ich Platz, und es ſchien ihm dieß ſehr zur Befriedigung zu gereichen.

„Ich danke Ihnen, Miß," ſagte er.

„Nun, Georg," bemerkte mein Vormund, „da wir keiner neuen Betheuerungen Ihrerſeits bedürfen, ſo glaube ich auch nicht, daß Sie von uns welche erwarten."

„Durchaus nicht, Sir. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Wäre ich nicht ſchuldlos, ſo könnte ich mit dem Gefühle der Herablaſſung des gegenwärtigen Beſuches Sie nicht anſehen und mein Geheimniß für mich behalten. Ich empfinde den gegenwärtigen Beſuch ſehr tief. Ich gehöre nicht zu den beredten Leuten, aber ich fühle ihn ſehr tief, Miß Summerſon und meine Herren!"

Er legte ſeine Hand einen Augenblick auf ſeine breite Bruſt und neigte das Haupt gegen uns. Obgleich er ſich raſch wieder gerade aufrichtete, drückte er doch ſehr viel natürliche Rührung durch dieſe einfachen Mittel aus.

„Erstlich," sagte mein Vormund, „können wir Etwas für Ihr persönliches Behagen thun, Georg?"

„Für was?" frug er mit einem Räuspern.

„Für Ihr persönliches Behagen. Wünschen Sie sich Etwas, was die Unannehmlichkeiten dieser Gefangenschaft vermindern könnte?"

„Nein, Sir," entgegnete Mr. Georg nach einigem Nachdenken „bin Ihnen jedoch deßhalb nicht weniger verpflichtet; da aber Tabak hier nicht erlaubt ist, so wüßte ich Nichts."

„Es werden Ihnen mit der Zeit noch mancherlei Kleinigkeiten einfallen. Wenn das der Fall ist, Georg, so lassen Sie es uns wissen."

„Ich danke Ihnen, Sir. Jedoch", bemerkte Mr. Georg, mit einem offenen Lächeln auf seinem sonnengebräunten Gesicht, „ein Mann, der sich so lange, wie ich, in der Welt herumgeschlagen hat, kann auch allenfalls an einem Ort, wie der gegenwärtige ist, aushalten."

„Dann, was Ihre Sache betrifft," bemerkte mein Vormund.

„Ganz richtig, Sir," entgegnete Mr. Georg und schlug mit vollkommener Fassung und ein wenig Neugier die Arme über der Brust übereinander.

„Wie steht sie jetzt?"

„Nun, Sir, sie ist bis auf ein weiteres Verhör verschoben. Bucket gibt mir zu verstehen, daß er wahrscheinlich von Zeit zu Zeit den Polizeirichter um ein neues Verhör bitten würde, bis die Anklage vervollständigt ist. Wie sie vollständiger werden soll, kann ich selber nicht sehen; aber Bucket wird das irgendwie schon zu bewerkstelligen wissen."

„Aber der Himmel schütze uns, Mann!" rief mein Vormund aus, den die Verwunderung wieder in seine alte Seltsamkeit und Heftigkeit fortriß. „Sie sprechen von sich, als wenn Sie Jemand Anderes wären."

„Nichts für ungut, Sir, sagte Mr. Georg. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Güte. Aber ich kann nicht einsehen, wie ein ehrlicher Mann so Etwas hinnehmen soll, ohne mit dem Kopfe gegen die Wände zu rennen, wenn er es nicht auf diese Weise nimmt."

„Dieß ist bis zu einem gewissen Grade wahr genug," entgegnete mein Vormund etwas milder. „Aber mein Guter, selbst ein Unschuldiger muß die nöthigen Maßregeln zu seiner Vertheidigung ergreifen."

„Gewiß, Sir. Und das habe ich auch gethan. Ich habe den Gerichtspersonen gesagt: „„Meine Herren, ich bin so unschuldig an dieser That, wie Sie selbst; die Thatsachen, welche man gegen mich angeführt hat, sind vollkommen wahr; weiter weiß ich Nichts von der Sache."" Bei dieser Erklärung gedenke ich zu bleiben, Sir. Was kann ich mehr thun? Es ist die Wahrheit."

„Aber die bloße Wahrheit reicht nicht aus," entgegnete mein Vormund.

„Wirklich nicht, Sir? Schlimm genug für mich," bemerkte Mr. Georg gut gelaunt.

„Sie müssen einen Advokaten haben," fuhr mein Vormund fort. „Wir müssen einen guten Advokaten für Sie annehmen."

„Ich bitte um Verzeihung, Sir," sagte Mr. Georg und trat einen Schritt zurück. „Ich bin Ihnen sehr verbunden. Aber ich muß entschieden bitten, mich jeden Schrittes dieser Art enthalten zu dürfen."

„Sie wollen keinen Advokaten haben?"

„Nein, Sir." Mr. Georg schüttelte den Kopf in der nachdrücklichsten Weise. „Ich danke Ihnen recht sehr, Sir, aber — keinen Advokaten!"

„Warum nicht?"

„Mir gefällt die Rasse nicht," sagte Mr. Georg. „Gridley fand auch keinen Geschmack daran. Und, wenn Sie entschuldigen

wollen, daß ich so viel sage — ich hätte kaum gedacht, daß Sie selbst daran viel Geschmack fänden, Sir."

„Das ist aber eine Civilsache," erklärte mein Vormund, der nicht recht wußte, was er sagen sollte, das ist eine Civilsache, Georg."

„Wirklich, Sir?" entgegnete der Cavalerist leichthin. „Ich kenne diese Abstufungen selbst nicht, aber im Allgemeinen finde ich keinen Geschmack an der Rasse."

Er öffnete die Arme wieder und stand jetzt, die eine schwere Hand auf den Tisch gelegt und die andere auf seine Hüfte gestützt als ein so vollkommenes Bild eines Mannes da, der sich nicht in einem einmal gefaßten Entschluß wankend machen läßt, als ich jemals gesehen habe. Vergeblich redeten wir ihm alle Drei zu und bemühten uns, ihn anderen Sinnes zu machen. Er hörte uns mit der Sanftmuth an, die ihm so gut zu seinem derben, geraden Wesen stand, aber unsere Vorstellungen hatten offenbar auf ihn nicht mehr Eindruck gemacht, als auf die Mauern seines Kerkers.

„Bitte, überlegen Sie es sich noch einmal, Mr. George," sagte ich. „Haben Sie gar keinen Wunsch in Bezug auf Ihre Sache?"

„Ich wünschte allerdings, sie käme vor ein Kriegsgericht, Miß," entgegnete er; „aber das ist außer aller Frage, wie ich recht wohl weiß. Wenn Sie so gut sein wollen, Miß, mir ein paar Minuten und nicht länger Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, so will ich mich bemühen, Ihnen so klar, als ich kann, auseinanderzusetzen, was ich meine."

Er sah uns alle Drei nach der Reihe an, bewegte den Kopf ein wenig hin und her, als ob er ihn in der Halsbinde und dem Kragen einer knappen Uniform zurechtsetzte, und fing nach kurzem Ueberlegen an:

„Sie sehen, Miß, man hat mir Handschellen angelegt und mich verhaftet und hierher gebracht. Ich bin ein gezeichneter und entehrter Mann, und hier bin ich. Bucket hat meine Schießgalerie

von oben bis unten durchstöbert; was ich besitze — es ist wenig — ist dahin und dorthin gewendet worden, bis ich es selbst nicht mehr kenne; und wie ich vorhin sagte, hier bin ich! Ich führe darüber keine besondere Beschwerde. Obgleich ich nicht unmittelbar daran schuld bin, daß ich mich gegenwärtig hier befinde, so kann ich doch recht gut einsehen, daß, wenn ich nicht von Jugend auf schon dieses Vagabundenleben geführt hätte, dieß nicht geschehen wäre. Es ist geschehen. Nun kommt die Frage, wie soll man sich dabei benehmen?"

Er rieb seine gebräunte Stirn einen Augenblick mit gutgelauntem Lächeln und sagte entschuldigend: „ich bin ein so kurzathmiger Redner, daß ich erst eine Weile nachdenken muß." Nachdem er sich erst eine Weile besonnen hatte, blickte er wieder auf und fuhr fort:

„Wie soll man sich dabei benehmen? Nun war der unglückliche Ermordete selbst ein Advokat und hatte mich ziemlich fest in seinen Klauen. Ich wünsche seine Asche nicht zu stören, aber er hatte mich, wie ich's nennen würde, wenn er noch am Leben wäre, ganz verteufelt fest in seinen Klauen. Ich finde deßhalb keinen besseren Geschmack an seinen Kollegen. Hätte ich mich nicht mit Leuten seines Faches eingelassen, so wäre ich nicht hier. Aber das wollte ich nicht sagen. Nehmen wir einmal an, ich hätte ihn wirklich todtgeschlagen. Nehmen wir an, ich hätte ihm eine der vor Kurzem abgefeuerten Pistolen, die Bucket in meiner Wohnung gefunden hat, und die er, bei Gott! jeden Tag, seitdem ich dort wohne, hätte finden können, in's Herz geschossen. Was würde ich gethan haben, so wie ich hier eingeschlossen war? Ich hätte einen Advokaten angenommen."

Er hielt inne, weil man draußen die Schlösser und Riegel klirren hörte, und fing nicht eher wieder an, als bis die Thür aufgegangen und wieder zugemacht worden war. Zu welchem Zwecke, werde ich gleich erwähnen.

„Ich hätte einen Advokaten angenommen und er hätte gesagt (wie ich oft in den Zeitungen gelesen habe), mein Client sagt nichts — mein Client behält sich seine Vertheidigung vor — mein Client thut dies und das und jenes. Nun ist es meiner Meinung nach nicht die Gewohnheit dieser Art Leute, geradeaus zu gehen oder zu glauben, daß es andere Leute thun. Nehmen wir an, ich bin unschuldig und ich nehme einen Advokaten an. Wahrscheinlich würde ihm die Möglichkeit meiner Schuld so natürlich erscheinen, wie das Gegentheil, vielleicht würde er mich eher für schuldig halten. Was würde er nun in beiden Fällen thun? Er würde handeln, als ob ich schuldig wäre; — würde mir den Mund verschließen, mir sagen, mich nicht zu compromittiren, einzelne Umstände in den Schatten stellen, die Zeugenaussagen in kurze und kleine Stückchen zerfetzen, Rabulistereien treiben und vielleicht meine Freisprechung erlangen! Aber Miß Summerson, liegt mir etwas daran, auf diese Weise loszukommen; oder möchte ich mich lieber auf meine eigene Manier hängen lassen — wenn Sie entschuldigen, daß ich etwas so Unangenehmes erwähne?"

Er war jetzt warm geworden und brauchte sich nicht mehr zu unterbrechen, um sich erst zu besinnen.

„Ich möchte lieber auf meine eigene Manier gehängt sein. Und das will ich auch! Ich beabsichtige damit nicht zu sagen," und er sah uns alle nach der Reihe an, während er seine kräftigen Arme in die Seite stemmte und seine dunklen Augenbrauen in die Höhe zog, „daß ich dem Hängen größeren Geschmack abgewinne, als andere Leute. Was ich meine, ist, daß ich ganz und vollständig dastehen muß oder gar nicht loskommen will. Daher, wenn ich etwas gegen mich anführen höre, was wahr ist, so sage ich, daß es wahr ist; und wenn sie mir sagen, was Sie sagen, wird gegen Sie gebraucht werden, so sage ich ihnen, daß mir das eben recht ist; ich verlange, daß es gegen mich gebraucht werde. Wenn sie mich nicht mit der ganzen Wahrheit unschuldig machen können, so wird es

wahrscheinlich auch nicht mit weniger oder mit etwas Anderem gehen, und wenn sie es doch können, so hat es keinen Werth für mich."

Er machte einen oder zwei Schritte auf dem steinernen Fußboden, trat dann wieder an den Tisch und vollendete, was er noch zu sagen hatte.

„Ich danke Miß Summerson und den beiden Herren vielmals für ihre Aufmerksamkeit und vielmals für ihre Theilnahme. Das ist die einfache Lage der Sache, wie sie sich dem mit dem Pallasche geradezu gehackten Verstande eines einfachen Soldaten darstellt. Ich habe nie im Leben gut gethan, außer im Dienst als Soldat; und kommt es endlich noch zum Schlimmsten, so werde ich ziemlich ernten, was ich gesäet habe. Als ich mich von der ersten Erschütterung, als Mörder verhaftet zu werden, erholt hatte — bei einem, der so viel und unter so mancherlei Schicksalen sich in der Welt herumgeschlagen hat, dauert es nicht sehr lange, sich von einer Erschütterung zu erholen — kam ich allmälig zu dem Gedanken, die ich Ihnen auseinandergesetzt habe. Und bei diesen werde ich bleiben. Ich bringe keinem Verwandten Schande und breche keinem Verwandten das Herz und — Alles, was ich zu sagen habe, habe ich gesagt."

Die Thür war vorhin aufgemacht worden, um einen anderen militairisch aussehenden Mann von einem auf den ersten Blick weniger einnehmenden Aeußeren und eine wettergebräunte, helläugige, gesunde Frau mit einem Korbe einzulassen, die von ihrem Eintritt an Allem, was George sagte, sehr aufmerksam zugehört hatte. Mr. George hatte sie mit einem vertraulichen Nicken und einem freundlichen Blick empfangen, ohne jedoch seine Anrede zu unterbrechen, um sie noch besonders zu begrüßen. Er schüttelte ihnen jetzt herzlich die Hände und sagte: „Miß Summerson und meine Herren, dieß ist ein alter Kamerad von mir, Joseph Bagnet. Und das ist seine Frau, Mrs. Bagnet."

Mr. Bagnet machte eine steife militairische Verbeugung und Mrs. Bagnet einen Knix.

„Es sind echte, gute Freunde von mir," sagte Mr. George. „In ihrem Hause wurde ich in Haft genommen."

„Mit einem gebrauchten Violonçello," schaltete Mr. Bagnet ein und schüttelte dabei ärgerlich den Kopf. „Von gutem Tone. Für einen Freund. Dem es auf das Geld eben nicht ankam."

„Mat," sagte Mr. Georg, „Ihr habt so ziemlich Alles gehört, was ich dieser Dame und diesen beiden Herren gesagt habe. Ich weiß, daß Ihr es billigt?"

Nach einiger Ueberlegung verwies Mr. Bagnet die Entscheidung an seine Frau. „Alte," sagte er. „Sage ihm, ob es meine Billigung findet oder nicht."

„Wahrhaftig, George," rief Mrs. Bagnet aus, die ihren Korb ausgepackt hatte, in dem sich ein Stück kalter Schweinspökel, ein wenig Thee und Zucker und ein halbweißes Brod befanden, „Ihr solltet wissen, daß es nicht seinen Beifall findet. Ihr solltet wissen, daß es Einen ganz wild machen kann, Euch anzuhören. Ihr wollt nicht auf diese Weise loskommen und wollt nicht auf jene Weise loskommen — was soll das wählerische Wesen bedeuten? Es ist dummes Zeug und Unsinn, George."

„Seid nicht hart gegen mich in meinem Unglück, Mrs. Bagnet," sagte der Cavalerist leichthin.

„O, zum Guckuck mit Eurem Unglück!" rief Mrs. Bagnet, „wenn es Euch nicht verständiger macht, als Ihr Euch bis jetzt zeigt. Ich habe mich nie in meinem Leben so geschämt, einen Menschen Unsinn sprechen zu hören, als vorhin, wo ich Euch zu der anwesenden Gesellschaft habe sprechen hören. Advokaten? Mein Gott, was, wenn nicht viele Köche den Brei verderben, kann Euch abhalten, ein Dutzend Advokaten zu haben, wenn der Herr hier sie Euch empfiehlt?"

„Das ist eine sehr verständige Frau," sagte mein Vormund. „Ich hoffe, Sie werden ihn überreden, Mrs. Bagnet."

„Ihn überreden, Sir?" gab sie zurück. „Gott schütze Sie, nein. Sie kennen George nicht. Da sehen Sie ihn." Mrs. Bagnet läßt ihren Korb stehen, um mit ihren beiden gebräunten Händen auf ihn zu weisen. „Da steht er! Ein so eigensinniger und in der verkehrten Richtung entschlossener Mann, als jemals einer einen Menschen unter der Sonne hat die Geduld verlieren machen! Sie können eben so gut mit ihrer eigenen Kraft einen Achtundvierzigpfünder in die Höhe heben und schultern, als diesen Mann anderen Sinnes machen, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat. Mein Gott, kenne ich ihn nicht!" rief Mrs. Bagnet. „Kenne ich Euch nicht, Georg! Ihr wollt doch nicht etwa nach so vielen Jahren vor mir in einer neuen Rolle auftreten, will ich hoffen?"

Ihre freundschaftliche Entrüstung machte einen musterhaften Eindruck auf ihren Mann, der dem Cavalieristen mehrere Male mit einem Kopfschütteln zusetzte, als eine stumme Empfehlung, nachzugeben. Dabei blickte mich manchmal Mrs. Bagnet an, und ich sah aus der Bewegung ihrer Augen, daß sie wünschte, ich sollte etwas thun, obgleich ich nicht begriff, was.

„Aber ich habe seit vielen Jahren aufgegeben, Euch anzureden, Alter," sagte Mrs. Bagnet, wie sie ein wenig Staub von dem Schweinspökel blies, und sah mich dabei wieder an, „und wenn diese Dame und Herren Euch erst so gut kennen, wie ich, so werden sie es auch aufgeben, Euch zuzureden. Wenn Ihr nicht zu trotzköpfig seid, ein paar Bissen als Mittagessen anzunehmen, so steht es hier."

„Ich nehme es mit vielem Danke an," entgegnete der Cavalerist.

„Wirklich?" sagte Mrs. Bagnet, die immer noch gutmüthig fortbrummte. „Wahrhaftig, ich bin erstaunt darüber. Es wundert mich, daß Ihr nicht auch auf Eure eigene Manier verhungert. Es

sähe Euch ganz ähnlich. Vielleicht setzt Ihr Euch nächstens auch das in den Kopf." Hier sah sie mich abermals an; und jetzt errieth ich aus den Blicken, die sie abwechselnd auf die Thür und auf mich richtete, daß sie wünschte, wir möchten gehen und draußen vor dem Gefängnisse auf sie warten. Ich theilte dieß durch ähnliche Mittel meinem Vormund und Mr. Woodcourt mit, und stand auf.

„Wir hoffen, Sie werden sich eines Besseren besinnen, Mr. George," sagte ich, „und wir werden Sie wieder besuchen und Sie dann hoffentlich vernünftiger finden."

„Dankbarer können Sie mich nicht finden, Miß Summerson," entgegnete er.

„Aber leichter zu überreden, hoffe ich," sagte ich. „Und ich bitte Sie, zu bedenken, daß die Aufklärung dieses Geheimnisses und die Entdeckung des wirklichen Mörders von der höchsten Wichtigkeit für Andere außer Ihnen sein kann."

Er hörte mich ehrerbietig an, aber ohne meine Worte besonders zu beachten, die ich schon auf dem Wege nach der Thür, ein wenig abgewendet von ihm, sprach; er betrachtete (das sagten sie mir später) meine Größe und Gestalt, die ihm plötzlich aufgefallen zu sein schienen.

„S'ist merkwürdig," sagte er. „Und doch kam es mir damals ebenso vor."

Mein Vormund frug ihn, was er meinte.

„Ja, sehen Sie, Sir," gab er zur Antwort, „als mich mein Unglück in der Nacht, wo der Mord geschah, an die Treppe des Todten führte, sah ich im Dunkeln eine Miß Summerson so ähnliche Gestalt an mir vorübergehen, daß ich halb Lust hatte, sie anzureden."

Einen Augenblick fühlte ich einen Schauder, wie ich ihn vorher und seitdem nie gefühlt habe und hoffentlich nie wieder fühlen werde.

„Sie kam herab, wie ich hinaufging," sagte der Cavalerist, „und ging an dem monderhellten Fenster in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt vorüber; ich bemerkte eine breite Franze daran. Es hängt jedoch mit dem vorliegenden Gegenstand nicht zusammen, außer daß Miß Summerson der Gestalt eben jetzt so ähnlich sah, daß sie mir wieder einfiel."

Ich kann die Empfindungen, die jetzt in mir aufstiegen, nicht von einander scheiden und mir klar machen; ich kann nur so viel sagen, daß das unbestimmte Pflichtgefühl, das mich vom Anfang an bewogen hatte, die Untersuchung zu verfolgen, stärker wurde, ohne daß ich eigentlich wagte, mir die Frage, warum? vorzulegen; und daß ich eine Art entrüstete Ueberzeugung hegte, daß ich auf keine Weise Ursache zu Befürchtungen haben könnte.

Wir Drei verließen das Gefängniß und gingen ein Stückchen vor seinem Thore, das sich in einer abgelegenen Gegend befand, auf und ab. Wir hatten nicht lange gewartet, als auch Mr. und Mrs. Bagnet herauskamen und bald bei uns waren.

Es stand eine Thräne in jedem Auge Mrs. Bagnet's, und ihr Gesicht war geröthet und aufgeregt. „Ich ließ George nicht merken, was ich von seiner Sache denke, sehen Sie wohl, Miß," war ihre erste Bemerkung, als sie uns erreichte; „aber es steht schlimm mit dem armen alten Burschen!"

„Nicht bei Sorgfalt und Vorsicht und guter Hilfe," sagte mein Vormund.

„Ein Herr, wie Sie, muß das besser wissen, Sir," entgegnete Mrs. Bagnet, und wischte sich mit dem Saume ihres grauen Mantels die Augen, „aber ich habe große Angst um ihn. Er ist so sorglos gewesen und hat so viel gesagt, was er nie hat sagen wollen. Die Herren von den Geschworenen könnten ihn nicht so verstehen, wie Lignum und ich. Und dann haben sich eine solche Menge von Umständen gegen ihn gekehrt, und so viel Leute werden gegen ihn als Zeugen auftreten, und Bucket ist so schlau."

„Mit einem gebrauchten Violonçell. Und ſagte, er ſpiele die Querpfeife. Als er noch ein Knabe war," ſetzte Mr. Bagnet mit großer Feierlichkeit hinzu.

„Ich will Ihnen was ſagen, Miß," ſagte Mrs. Bagnet; „und wenn ich Miß ſage, ſo meine ich Alle. Kommen Sie einen Augenblick hier in die Ecke, und ich will es Ihnen ſagen."

Mrs. Bagnet eilte mit uns nach einem abgelegenen Ort und konnte Anfangs aus Mangel an Athem gar nicht weiter ſprechen, was Mr. Bagnet veranlaßte, zu ſagen: „Alte! Sag' es ihnen."

„Sie müſſen wiſſen, Miß," fuhr die Alte fort, indem ſie, um mehr Luft zu haben, die Bänder ihres Hutes aufband. „Sie könnten ebenſogut Dover-Caſtel als George hinſichtlich dieſes Punktes bewegen, wenn Sie nicht ein neues Mittel erlangt haben, auf ihn einzuwirken. Und ich habe es!"

„Sie ſind ein Juwel von einer Frau," ſagte mein Vormund. „Fahren Sie fort!"

„Ich ſage Ihnen, Miß," fuhr Sie fort, indem ſie in ihrer Aufregung ein Dutzend Mal bei jedem Satze die Hände zuſammenſchlug, „Alles, was er von keinem Verwandten haben ſpricht, iſt dummes Zeug. Sie wiſſen nichts von ihm, aber er weiß von ihnen. Er hat zu verſchiedenen Zeiten mehr zu mir geſagt, als zu Anderen, und er hat nicht umſonſt einmal zu meinem Woolwich von weißem Haar und dem gefurchten Geſicht von Müttern geſprochen. Fünfzig Pfund will ich wetten, daß er an dieſem Tage ſeine Mutter geſehen hatte. Sie lebt und muß gleich hierhergebracht werden." Auf der Stelle nahm Mrs. Bagnet einige Stecknadeln in den Mund und fing an, ihr Kleid ringsum aufzuſtecken, ſo daß es ein wenig kürzer war, als ihr grauer Mantel, womit ſie mit überraſchender Gewandtheit und Schnelligkeit zu Stande kam.

„Lignum," ſagte Mrs. Bagnet, „du haſt dein Auge auf die Kinder, Alter, und gib mir den Schirm! Ich gehe nach Lincolnſhire, um die alte Dame herzubringen."

„Aber der Himmel beſchütze die Frau!“ rief mein Vormund, die Hand in der Taſche, „wie will ſie denn reiſen? wie viel Geld hat ſie denn?“

Mrs. Bagnet griff wieder nach ihrem Kleide und brachte einen ledernen Geldbeutel hervor, aus welchem ſie haſtig ein paar Schillinge herauszählte, und den ſie dann mit der größten Befriedigung wieder zuzog.

„Tragen Sie keine Sorge um mich. Ich bin eine Soldatenfrau und gewohnt, auf meine Weiſe zu reiſen. Lignum, mein Alter,“ ſagte ſie, indem ſie ihm einen Kuß gab, „einen für dich, drei für die Kinder. Jetzt gehe ich nach Lincolnſhire, um George's Mutter zu holen!“ und ſie trabte wirklich fort, während die Drei in Staunen verloren einander anſahen. Sie marſchirte wirklich in ihrem grauen Mantel mit kräftigem Schritt von dannen und verſchwand um die Ecke.

„Mr. Bagnet,“ ſagte mein Vormund. „Wollen Sie ſie auf dieſe Weiſe fortlaſſen?“

„Kann's nicht verhindern,“ gab er zurück. „Iſt ſchon einmal nach Hauſe gereist. Aus einem andern Welttheile. Mit demſelben grauen Mantel. Und demſelben Regenſchirm. Wenn die Alte ſagt, thue es! Soll man's thun. Wenn die Alte ſagt, ich werde es thun. So thut ſie es.“

„Dann iſt ſie ſo ehrlich und treu, wie ſie ausſieht,“ entgegnete mein Vormund, „nnd es iſt unmöglich, mehr zu ihrem Lobe zu ſagen.“

„Sie iſt Fahnenjunker beim Nonpareil-Bataillon,“ ſagte Mr. Bagnet und ſah uns rückwärts gewendet an, wie er ebenfalls fortging. „Und es gibt keine Zweite der Art. Aber ich geſtehe es vor ihren Ohren nie ein. Disciplin muß ſein.“

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Die Spur.

Mr. Bucket und sein fetter Zeigefinger halten unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr häufig Berathung mit einander. Wenn Mr. Bucket eine Sache von dieser großen Wichtigkeit in der Hand hat, scheint sich der fette Zeigefinger zu der Würde eines helfenden Dämons zu erheben. Er hält ihn an sein Ohr und er flüstert ihm noch unentdeckte Geheimnisse zu; er legt ihn an seine Lippen und er befiehlt ihm Schweigen; er reibt seine Nase damit und seine Witterung wird schärfer; er droht damit dem Schuldigen und bezaubert ihn so, daß er seinem Verderben entgegenrennt. Die Auguren des Tempels der Entdeckungspolizei prophezeien stets, wenn Mr. Bucket und dieser Finger viel Berathung mit einander halten, daß man binnen Kurzem von einer schrecklichen Rache hören werde.

Sonst ein sanfter, sinnender Beobachter der menschlichen Natur, im Ganzen ein wohlwollender Philosoph, der nicht geneigt ist, zu streng über die Thorheiten der Menschen zu urtheilen, erscheint Mr. Bucket in einer Unzahl von Häusern und spaziert in einer Menge von Straßen herum, dem äußeren Anscheine nach eher gelangweilt, als ob es ihm an einem Ziele fehle. Er ist in der rosigsten Stimmung gegen seine Mitmenschen und trinkt mit den meisten derselben. Es ist freigebig mit seinem Gelde, leutselig in seinen Manieren, unschuldig in seiner Unterhaltung — aber durch den ruhigen Strom seines Lebens schleicht eine verborgene Zeigefingerströmung.

Zeit und Ort binden Mr. Bucket nicht. Wie der Mensch im Allgemeinen, ist er heute da und morgen verschwunden — aber darin ist er dem Menschen sehr unähnlich, daß er am nächsten Tage

wieder da ist. Heute Abend wirft er im Vorbeigehen einen Blick in die Fackelauslöscher vor der Thür von Sir Leicester's Haus in der Stadt; und morgen früh sieht man ihn auf den Bleidächern von Chesney-Wold herumgehen, wo früher der alte Mann herumging, dessen Geist mit hundert Guineen zur Ruhe gebracht werden soll. Kästen, Pulte, Taschen, Alles, was ihm gehört, untersucht Mr. Bucket. Ein paar Stunden später sind er und der Römer allein beisammen und vergleichen, was ihre Zeigefinger wissen.

Es ist möglich, daß diese Beschäftigung sich nicht mit häuslichen Genüssen verträgt, aber es ist gewiß, daß Mr. Bucket gegenwärtig nicht nach Hause geht. Obgleich er im Allgemeinen das Zusammensein mit Mrs. Bucket sehr hochschätzt — einer Dame von natürlichem Entdeckungsgenie, welches bei weiterer Ausbildung durch praktische Uebung es hätte weit bringen können, aber so auf der Stufe eines geistreichen Dilletantenthums stehen geblieben ist — beraubt er sich doch gegenwärtig freiwillig dieses werthen Genusses. Um Gesellschaft und Unterhaltung zu haben, muß sich Mrs. Bucket an ihre Abmietherin halten, glücklicherweise eine liebenswürdige Dame, an der sie großes Interesse nimmt.

Eine große Menschenmenge versammelt sich am Tage des Leichenbegängnisses in Lincolnsinnfields. Sir Leicester Dedlock wohnt der Feierlichkeit in Person bei; streng genommen sind nur drei andere menschliche Leidtragende da, nämlich Lord Bumrich, William Buffy und der schmachtende Vetter (der als Zugabe mitfährt), aber die Zahl der untröstlichen Kutschen ist unendlich. Die Pairie trägt mehr vierrädrige Trauer bei, als jemals in dieser Gegend der Stadt gesehen worden ist. Die Versammlung von Wappen auf den Kutschenschlägen ist so groß, daß man denken könnte, das Wappenamt hätte Vater und Mutter auf einen Schlag verloren. Der Herzog von Fumrich schickt einen prachtvollen Bau von Staub und Asche mit silbernen Büchsen, Patentachsen und allen neuesten

Verbeſſerungen und drei verlaſſenen Würmern, ſechs Fuß hoch, die als ein Strauß von Trauer ſich hintenan klammern. Alle vornehmen Kutſcher in London ſcheinen in Trauer verſenkt zu ſein; und wenn dieſer todte alte Mann in dem roſtigen Anzuge einigen Geſchmack für Pferde hat (was kaum anders ſein kann), ſo muß er ſich an dieſem Tage ganz beſonders freuen.

Ganz ſtill unter den Leichenbeſorgern und den Kutſchen und den Waden ſo vieler in Schmerz vergehender Beine, ſitzt Mr. Bucket verborgen in einer der untröſtlichen Kutſchen, und überſchaut durch die Vorhänge in aller Bequemlichkeit die verſammelte Menge. Sein Auge weiß eine Menge ſcharf zu beobachten — was ſonſt nicht? — und wie er hierhin und dorthin blickt, jetzt zu dieſem und jetzt zu jenem Fenſter des Wagens hinaus, bald hinauf zu den Fenſtern und bald über die Köpfe der Leute weg, entgeht ihm nichts.

„Und da biſt du, meine Ehehälfte! He?“ ſagt Mr. Bucket zu ſich ſelbſt, indem er Mrs. Bucket anredet, welche durch ſeine Verwendung einen Platz auf den Stufen des Trauerhauſes bekommen hat. „Und da biſt du! Und da biſt du! Und recht hübſch ſiehſt du aus, Mrs. Bucket!“

Der Zug hat ſich noch nicht in Bewegung geſetzt, ſondern wartet noch, bis die Leiche herausgebracht wird. Mr. Bucket, in dem erſten mit Wappen gezierten Wagen, hält mit ſeinen beiden fetten Zeigefingern die Vorhänge ein Haarbreit auseinander, während er hindurchſieht.

Und es ſpricht ſehr für ſeine Zärtlichkeit als Gatte, daß er ſich immer noch mit Mrs. Bucket beſchäftigt. „Da biſt du alſo, meine Ehehälfte?“ wiederholt er halblaut. „Und auch unſere Abmiethe-rin. Ich beobachte dich, Mrs. Bucket; ich hoffe, es ſteht gut mit deiner Geſundheit, meine Liebe!“

Mr. Bucket ſpricht kein Wort weiter, ſondern ſitzt mit höchſt aufmerkſamen Augen da, bis im Sarge der todte Bewahrer adeliger Geheimniſſe heruntergebracht wird — wo ſind jetzt dieſe Geheim-

nisse? Bewahrt er sie noch? Haben sie ihn auf dieser plötzlichen Reise begleitet? — und bis der Zug sich in Bewegung setzt, und Mr. Bucket einen andern Gesichtskreis erhält. Darauf macht er sich's zu einer Spazierfahrt bequem und besichtigt die innere Ausstattung der Kutsche, im Fall ihm einmal die Kenntniß derselben von Nutzen sein könnte.

Unterschied genug zwischen Mr. Tulkinghorn in seiner dunkeln Kutsche und Mr. Bucket in der seinigen. Zwischen dem ungemessenen Raum jenseits der kleinen Wunde, welche den Einen in festen Schlaf versetzt hat, der so schwer über das Straßenpflaster rumpelt und der schmalen Blutspur, welche den Anderen bei der Wachsamkeit erhält, die sich in jedem Haar seines Hauptes ausspricht! Aber es ist Beiden einerlei; keiner von ihnen läßt sich von ihm stören.

Mr. Bucket macht in seiner bequem Weise den Zug mit, und schlüpft aus dem Wagen, wenn die Gelegenheit, die er sich auserlesen, da ist. Er begibt sich nach Sir Leicester's Wohnung, wo er gegenwärtig wie zu Hause ist, wo er nach Belieben zu allen Stunden kommt und geht, wo er stets willkommen ist und mit Aufmerksamkeit behandelt wird, wo er den ganzen Haushalt kennt und in einer Atmosphäre geheimnißvoller Größe herumwandelt.

Mr. Bucket braucht nicht zu klopfen oder zu klingeln. Er hat sich einen Hausschlüssel geben lassen und kann nach Belieben hinein. Wie er durch die Vorhalle geht, benachrichtigt ihn Merkur: „Hier ist wieder ein Brief für Sie mit der Post gekommen, Mr. Bucket," und übergibt ihm denselben.

„Wieder einer, so?" sagt Mr. Bucket.

Wenn Merkur zufällig mit einiger Neugier in Bezug auf Mr. Bucket's Briefe behaftet sein sollte, so ist diese vorsichtige Person nicht der Mann, der sie befriedigen wird. Mr. Bucket sieht ihn an, als wäre sein Gesicht eine einige Meilen weit sich hinausdehnende Aussicht und er betrachtete dieselbe in aller Muße.

„Führen Sie vielleicht zufällig eine Dose?“ sagt Mr. Bucket.

Unglücklicherweise ist Merkur kein Schnupfer.

„Könnten Sie mir wohl eine Prise verschaffen?“ sagt Mr. Bucket. „Danke schön. Es ist mir gleich, was es für Tabak ist; ich bin nicht wählerisch hinsichtlich der Sorte. Danke schön!“

Nachdem er mit Muße aus einer von unten geborgten Büchse eine Prise genommen und sie mit großer Wichtigkeit erst mit dem einen Nasenloch und dann mit dem andern probirt hat, erklärt Mr. Bucket mit vieler Ueberlegung die Sorte für die rechte, und geht, den Brief in der Hand, hinauf.

Obgleich nun Mr. Bucket die Treppe hinauf nach der kleinen Bibliothek hinter der größeren mit dem Angesichte eines Mannes geht, der ein paar Dutzend Briefe täglich erhält, so ist dennoch zufällig ein starker Briefwechsel nicht seine Sache. Er ist der Feder nicht sehr kundig, denn er führt sie etwa wie den Amtsstab, den er beständig in der Tasche bei sich trägt, und muntert Andere nicht auf, mit ihm Briefe zu wechseln, da es eine zu kunstlose und unmittelbare Art ist, delicate Geschäfte zu verrichten. Außerdem sieht er oft compromittirende Briefe als Beweise beibringen und hat Veranlassung zu bedenken, wie wenig schlau es gewesen, sie zu schreiben. Aus diesen Gründen hat er sehr wenig mit Briefen, sowohl als Absender, wie als Empfänger, zu thun und dennoch hat er innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden genau ein halbes Dutzend erhalten.

„Und dieser,“ sagt Mr. Bucket, indem er ihn auf dem Tische ausbreitet, „ist von derselben Hand und enthält dieselben zwei Worte.“

Was für zwei Worte?

Er dreht den Schlüssel im Schloß herum, öffnet seine schwarze Brieftasche (wie verhängnißvoll für so Viele!) legt einen andern Brief daneben und lies't in beiden mit kecken Zügen geschrieben: „Lady Dedlock.“

„Ja, ja," ſagt Mr. Bucket. „Aber ich hätte das Geld auch ohne dieſe anonyme Nachricht verdienen können."

Nachdem er die Briefe wieder in die verhängnißvolle Briefſtaſche gethan und ſie wieder zugemacht hat, ſchließt er die Thür gerade zu rechter Zeit auf, um ſein Mittagseſſen hereinzulaſſen, welches auf einem anſtändigen Servirbrett mit einer Flaſche Sherry gebracht wird. Mr. Bucket bemerkt häufig im Kreiſe vertrauter Freunde, daß er einen hohlen Zahn voll ſchönen, alten braunen oſtindiſchen Sherry lieber hat, als Alles, was man ihm ſonſt anbieten kann. Daher füllt und leert er jetzt ſein Glas mit ſchmatzendem Munde und trinkt ſeinen Wein fort, als ihm etwas einfällt.

Mr. Bucket öffnet vorſichtig die nach dem nächſten Zimmer führende Thür und ſieht hinein. Die Bibliothek iſt leer und das Feuer iſt im Ausgehen. Nach einem raſchen Umblick durch das ganze Zimmer fällt Mr. Bucket's Auge auf einen Tiſch, wo gewöhnlich Briefe hingelegt werden, wie ſie ankommen. Mehrere Briefe an Sir Leiceſter liegen jetzt dort. Mr. Bucket tritt näher und beſieht die Aufſchriften. „Nein," ſagt er, „von dieſer Hand iſt keiner darunter. Blos an mich ſchreibt man. Ich kann es morgen Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, mittheilen."

Darauf kehrt er wieder zu ſeinem Eſſen zurück, das er mit gutem Appetit verzehrt und wird nach einem kurzen Schläfchen in den Salon befohlen. Sir Leiceſter hat ihn daſelbſt die letzten Abende wiederholt empfangen, um zu erfahren, ob er etwas zu berichten habe. Der ſchmachtende Vetter (von dem Leichenbegängniſſe ſehr angegriffen) und Volumnia ſind anweſend.

Mr. Bucket macht dieſen drei Perſonen drei ganz verſchiedene Verbeugungen: Sir Leiceſter eine huldigende, Volumnia eine galante und dem ſchmachtenden Vetter eine erkennende, die ihm leichthin ſagt: „Sie ſind ein Dandy von der Pflaſtertreterſorte, Sir." Nachdem er dieſe kleinen Proben ſeines Taktes vertheilt hat, reibt Mr. Bucket ſich die Hände.

„Haben Sie etwas Neues mitzutheilen, Inſpector?“ fragt Sir Leiceſter. „Wünſchen Sie vielleicht mit mir privatim zu ſprechen.“

„Nein — heute Abend nicht, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet.“

„Weil meine Zeit Ihnen ganz zur Verfügung ſteht, um die beleidigte Majeſtät des Geſetzes zu rächen,“ fährt Sir Leiceſter fort.

Mr. Bucket huſtet und blickt die mit Schminke und Halsband geſchmückte Volumnia an, als wollte er ehrerbietig ſagen: „Ich verſichere Ihnen, Sie ſind ein reizendes Geſchöpf. Ich habe Hunderte von Ihrem Alter geſehen, die zehnmal ſchlimmer ausſahen, wahrhaftig!“

Die ſchöne Volumnia, vielleicht nicht ganz ohne Ahnung von dem humaniſirenden Einfluß ihrer Reize, macht in dem Schreiben dreieckiger Briefchen eine Pauſe und rückt gedankenvoll das Perlenhalsband zurecht. Mr. Bucket macht in Gedanken einen Preisanſchlag dieſes Schmuckes und hält es für ebenſo wahrſcheinlich als nicht, daß Volumnia Verſe ſchreibt.

„Wenn ich Sie nicht auf die nachdrücklichſte Weiſe beſchworen habe, Inſpector,“ fährt Sir Leiceſter fort, „die größte Gewandtheit auf Entdeckung dieſer ſchrecklichen That zu verwenden, ſo wünſche ich ganz beſonders die gegenwärtige Gelegenheit zu benutzen, um dieſe Unterlaſſungsſünde wieder gut zu machen. Auf Geld dürfen Sie nie Rückſicht nehmen. Ich bin bereit, alle Koſten zu tragen. Sie können bei Verfolgung der Sache, die Sie in der Hand haben, ſich keine Koſten machen, mit deren Bezahlung ich nur zögern würde.“

Mr. Bucket macht abermals die für Sir Leiceſter beſtimmte Verbeugung, um ſeine Anerkennung dieſer Freigebigkeit auszuſprechen.

„Mein Gemüth,“ fährt Sir Leiceſter mit edler Wärme fort

„hat, wie ſich leicht denken läßt, ſeit der letzten teufliſchen That ſich noch nicht wieder erholt. Es wird ſchwerlich wieder in ſeine alte Stimmung kommen. Aber heute Abend, nachdem ich die ſchwere Pflicht vollzogen, einen treuen, eifrigen und ergebenen Diener zu beſtatten, iſt es von Entrüſtung erfüllt.“

Sir Leiceſter's Stimme zittert und die grauen Haare ſträuben ſich auf ſeinem Haupte. Thränen ſtehen ihm in den Augen; der beſte Theil ſeines Weſens regt ſich. „Ich erkläre,“ ſagte er, „ich erkläre feierlich, daß es mir faſt vorkommt, ſo lange das Verbrechen nicht entdeckt und von der Juſtiz beſtraft iſt, als ob ein Schandfleck auf meinem Namen wäre. Ein Mann, der einen ſo großen Theil ſeines Lebens mir gewidmet hat, ein Mann, der den letzten Tag ſeines Lebens mir gewidmet hat, ein Mann, der beſtändig an meiner Tafel geſeſſen und unter meinem Dache geſchlafen hat, geht von meinem Hauſe nach dem ſeinigen und wird, ehe er noch mein Haus ſeit einer Stunde verlaſſen hat, erſchlagen. Wie kann ich wiſſen, ob man ihn nicht von meinem Hauſe aus verfolgt, bei meinem Hauſe aufgelauert hat, ja, zuerſt zu der That dadurch angeregt worden iſt, daß er mit meinem Hauſe in Berührung ſtand — was auf den Gedanken gebracht haben kann, er ſei reicher und überhaupt von größerer Bedeutung, als ſein zurückgezogenes Leben verrieth? Wenn ich nicht mit meinen Mitteln und mit meinem Einfluß und meiner Stellung alle Mitſchuldige eines ſolchen Verbrechens zur Strafe bringen kann, ſo ermangele ich gegen dieſen Mann der Verehrung, mit der mich ſein Gedächtniß erfüllt, und der Treue, die ich einem Mann ſchuldig bin, der mir immer treu geweſen iſt.“

Während er dieß mit großem Ernſt und großer Bewegung betheuert und ſich im Zimmer umſieht, als ob er eine Verſammlung anredete, ſieht ihn Mr. Bucket mit einem beobachtenden Ernſt an, dem, wenn der Gedanke nicht gar zu kühn wäre, etwas Mitleid beigemiſcht ſein könnte.

„Die heutige Feierlichkeit,“ fährt Sir Leiceſter fort, „ein

glänzendes Zeichen von der Achtung, welche die Blüthe des Landes für meinen verstorbenen Freund fühlt" — er legte auf das Wort Freund besondern Nachdruck, denn der Tod hebt alle Unterschiede auf, „hat, sage ich, die Erschütterung, welche ich bei diesem kühnen und schrecklichen Verbrechen fühlte, noch empfindlicher gemacht. Selbst meinen Bruder würde ich nicht schonen, wenn er die That begangen hätte."

Mr. Bucket macht ein sehr ernstes Gesicht. Volumnia bemerkt über den Verstorbenen, er sei ein so zuverlässiger, lieber Mann gewesen!

„Sie müssen seinen Verlust schwer fühlen, Miß," entgegnet Mr. Bucket tröstend, „gewiß. Er war ganz ein Mann, dessen Verlust man schwer fühlt."

Volumnia gibt Mr. Bucket darauf zu verstehen, daß ihr gefühlvolles Herz fest entschlossen ist, sich von dem Stoß, so lange sie lebt, nie wieder zu erholen; daß ihre Nerven für immer zerrüttet sind; und daß sie nicht die mindeste Aussicht hat, je wieder zu lächeln. Unterdessen faltet sie ein dreieckiges Briefchen für den alten tapferen General in Bath zusammen, in welchem sie ihren traurigen Zustand beschreibt.

„So etwas gibt einer zartfühlenden Frau einen Stoß," sagt Mr. Bucket theilnehmend, „aber man erholt sich wieder."

Volumnia wünscht vor allen Dingen zu wissen, was geschieht? Ob sie diesen schrecklichen Soldaten verurtheilen werden? Ob er Mitschuldige hat, oder wie sie es vor Gericht nennen? Und eine große Anzahl gleich naiver Fragen.

„Ja, sehen sie, Miß," entgegnet Mr. Bucket und fängt an seinen Zeigefinger überredend zu bewegen — und seine natürliche Galanterie ist so groß, daß er fast gesagt hätte, „meine Liebe", — „es ist nicht leicht, diese Fragen im gegenwärtigen Augenblick zu beantworten. Nicht im gegenwärtigen Augenblick. Ich habe mich mit dieser Sache, Sir Leicester Dedlock, Baronet," den Mr. Bucket

wegen seiner Wichtigkeit in das Gespräch zieht, „Morgens, Mittags und Nachts beschäftigt. Ohne ein paar Gläser Sherry glaube ich nicht, daß ich meinen Geist in einer so beständigen Spannung hätte erhalten können. Ich könnte Ihre Frage beantworten, Miß, aber die Pflicht verbietet es mir. Sir Leicester Dedlock, Baronet, wird sehr bald Alles erfahren, was entdeckt worden ist. Und ich will hoffen," Mr. Bucket macht wieder ein ernstes Gesicht, „daß es zu seiner Befriedigung gereichen wird."

Der schmachtende Vetter hofft nun, es werde ein Kerl hingerichtet werden — Exempel statuiren. Glaubt, gehört mehr Interesse dazu — Mann heutzutage an den Galgen zu bringen — als Jemand Stelle verschaffen mit Zehntausend jährlich Gehalt. Ist überzeugt — Beispiels wegen — viel besser den falschen Kerl hängen, als gar keinen Kerl.

„Sie kennen das Leben, Sir," sagt Mr. Bucket mit einem halb vertraulichen Zwinkern des Auges und Krümmen des Zeigefingers, „und Sie können bestätigen, was ich gegen diese Dame geäußert habe. Ihnen brauche ich nicht erst zu sagen, daß mich mir zugekommene Nachrichten veranlaßt haben, das und das zu thun. Sie verstehen, was man einer Dame nicht zumuthen kann zu verstehen. Gott! vorzüglich in Ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung, Miß," sagt Mr. Bucket und wird ordentlich roth, weil ihm beinah zum zweiten Male „meine Liebe" entschlüpft wäre.

„Der Inspector thut seine Pflicht und hat vollkommen Recht, Volumnia," bemerkt Sir Leicester.

Mr. Bucket murmelt, „erfreut mit Ihrer Billigung beehrt zu werden, Sir Leicester Dedlock, Baronet."

„Ueberhaupt, Volumnia," fährt Sir Leicester fort, „stellt man kein gutes Muster der Nachahmung auf, wenn man dem Inspector solche Fragen, wie Sie ihm stellen, vorlegt. Er kann am besten beurtheilen, was er verantworten kann; er handelt auf seine Verantwortlichkeit. Und es schickt sich nicht für uns, die wir die Gesetze

mit machen helfen, Denjenigen, welche sie in Anwendung bringen, hindernd in den Weg zu treten. Oder," sagte Sir Leicester etwas streng, denn Volumnia wollte ihn unterbrechen, ehe er die Periode abgerundet hatte, „oder Denen ihre Pflicht schwer zu machen, welche seine beleidigte Majestät rächen."

Volumnia erläutert in aller Demuth, daß sie nicht nur die Entschuldigung der Neugier für sich hat (wie die leichtsinnige Jugend ihres Geschlechts im Allgemeinen), sondern, daß sie auch wirklich vor Schmerz und Theilnahme für diese liebe Person, deren Verlust sie Alle beklagen, stirbt.

„Sehr gut, Volumnia," entgegnet Sir Leicester. „Dann können Sie nicht zu discret sein."

Mr. Bucket ergreift die Gelegenheit einer Pause, um sich wieder hören zu lassen.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, ich habe nichts dawider, dieser Dame mit Ihrer Erlaubniß und unter uns zu sagen, daß ich die Anklage für ziemlich vollständig halte. Es ist ein schöner Fall — ein schöner Fall — und das Wenige, was noch zur Vervollständigung fehlt, erwarte ich in wenig Stunden hinzufügen zu können."

„Es freut mich sehr dieß zu hören," sagt Sir Leicester. „Es macht Ihnen sehr viel Ehre."

„Sir Leicester Dedlock, Baronet," entgegnet Mr. Bucket ernst, „ich hoffe, die Sache wird mir zugleich Ehre machen und Allen Befriedigung gewähren. Wenn ich sage, es ist schöner Fall, Miß," fährt Mr. Bucket fort, und wirft einen ernsten Seitenblick auf Sir Leicester, „so müssen Sie wissen, daß ich ihn dann von meinem Standpunkte aus betrachte. Von anderen Standpunkten aus betrachtet, ziehen solche Fälle immer mehr oder weniger Unannehmlichkeiten nach sich. Sehr sonderbare Sachen aus Familien kommen zu unserer Kenntniß, Miß; ja, beim Himmel, was Sie wahrhaftig für Phänomene halten würden!"

Volumnia kann sich das schon denken und sagt dieß mit ihrem naiven, halblauten Schrei.

„Ja, und sogar in feinen Familien, in vornehmen Familien, in großen Familien," sagt Mr. Bucket und sieht abermals Sir Leicester mit Ernst von der Seite an. „Ich habe die Ehre gehabt, früher von vernehmen Häusern verwendet zu werden, und Sie haben keinen Begriff — wahrhaftig ich will so weit gehen, zu sagen, daß selbst Sie keinen Begriff haben, Sir —" dieß sagt er zu dem schmachtenden Vetter, „was für Geschichten vorkommen!"

Der Vetter, der sich in dem tiefsten Stadium der Langenweile Sophakissen an den Kopf geworfen hat, gähnt und sagt mit matter, gleichgiltiger Stimme: „Wohl möglich."

Sir Leicester hält es jetzt für angemessen, den Inspector zu entlassen, sagt majestätisch: „Sehr gut. Ich danke Ihnen!" und gibt mit einer Handbewegung nicht nur zu verstehen, daß das Gespräch zu Ende ist, sondern auch, daß vornehme Familien, wenn sie sich auf gemeine Weise benehmen, die Folgen tragen müssen. „Sie werden nicht vergessen, Inspector," setzt er herablassend hinzu, „daß ich zu jeder Zeit zu Ihrer Verfügung stehe."

Mr. Bucket (immer noch ernst) erkundigt sich, ob morgen Vormittag passen würde, im Fall er so weit mit seiner Sache wäre, als er erwarte? Sir Leicester gibt zur Antwort: „Jede Stunde ist mir recht." Mr. Bucket macht seine drei Verbeugungen und will sich entfernen, als ihm ein vergessener Punkt einfällt.

„Darf ich beiläufig fragen," sagt er leise und vorsichtig umkehrend, „wer die Bekanntmachung wegen der ausgesetzten Belohnung an der Treppe angeschlagen hat?"

„Ich habe sie dort anschlagen lassen," entgegnete Sir Leicester.

„Würde ich mir eine Freiheit herausnehmen, Sir Leicester Dedlock, Baronet, wenn ich Sie fragte, warum?"

„Durchaus nicht. Ich wählte die Treppe als einen Theil des Hauses, wo Jedermann hinkommt. Ich glaube, das ganze Haus

kann nicht zu sehr darauf aufmerksam gemacht werden. Ich wünsche meinen Leuten die Größe des Verbrechens, den festen Entschluß, es zu bestrafen, und die Unmöglichkeit, der Strafe zu entgehen, tief einzuprägen. Jedoch, Inspector, wenn Sie bei Ihrer besseren Kenntniß von der Sache einen Einwand sehen —"

Mr. Bucket sieht jetzt keinen Einwand; da die Bekanntmachung einmal angeschlagen ist, so ist es besser, wenn sie nicht entfernt wird. Er wiederholt seine drei Verbeugungen und entfernt sich und macht die Thür vor Volumnia's leisem Schrei zu, mit welchem sie die Bemerkung einleitet, daß dieser kostbar schreckliche Mann eine vollständige Blaubartskammer sei.

Mit seinem Hang zur Geselligkeit und seiner Gewandtheit, sich in alle Stände zu schicken, steht Mr. Bucket gleich darauf vor dem Kaminfeuer der Vorhalle — hell und warm in der frühen Winterabendstunde — und bewundert Merkur.

„Wahrhaftig, ich glaube Sie sind sechs Fuß zwei Zoll?" sagt Mr. Bucket.

„Drei," sagt Merkur.

„Wirklich so groß? Aber freilich, Sie sind breit im Verhältniß und man sieht es Ihnen nicht an. Sie sind keiner von den Spindelbeinen. Haben Sie nie Modell gestanden?" fragt Mr. Bucket und sieht ihn mit dem auf die Seite geneigten Kopf und dem Blick eines Künstlers an.

Merkur hat nie Modell gestanden.

„Dann sollten Sie's thun," sagte Mr. Bucket; „und ein Freund von mir, dessen Namen Sie seiner Zeit als den Namen eines Bildhauers der königlichen Akademie werden nennen hören, würde anständig bezahlen, wenn er Sie als Modell für eine Marmorstatue haben könnte. Mylady ist nicht zu Hause, nicht wahr?"

„Sie ist zum Diner ausgefahren."

„Fährt wohl ziemlich jeden Tag aus, nicht wahr?"

„Ja."

„Nicht zu verwundern!“ sagt Mr. Bucket. „Eine solche Frau wie sie — so schön, so anmuthig und elegant — ist wie eine frische Citrone auf einem Speisetisch, eine Zierde überall, wo sie hinkommt. War Ihr Vater auch, was Sie sind?“

Die Antwort fällt verneinend aus.

„Meiner aber,“ sagt Mr. Bucket. „Mein Vater war erst Page, dann Bedienter, dann Kellermeister, dann Haushofmeister, dann Wirth. War während seines Lebens allgemein geachtet und bei seinem Tode allgemein betrauert. Sagte mit seinem letzten Athemzug, er betrachte seine Bedientenzeit als den ehrenvollsten Theil seiner Laufbahn, und das war auch der Fall. Ich habe einen Bruder, der Bedienter ist, und einen Schwager. Ist Mylady gut mit den Leuten?“

Merkur entgegnet: „So gut als man erwarten kann.“

„Ah!“ sagt Mr. Bucket, „ein wenig verzogen? Ein wenig launenhaft? Gott! Was kann man anders erwarten, wenn sie so schön sind? Und sie gefallen uns nur um so besser, nicht wahr?“

Merkur, die Hände in den Taschen seiner schönen pfirsichblüthenen Beinkleider, streckt seine symmetrischen seidenüberzogenen Beine mit der Miene eines Mannes von Galanterie von sich und kann es nicht leugnen. Draußen kommt ein Wagen gerollt, und es wird heftig geklingelt. „Sprecht nur von den Engeln,“ sagt Mr. Bucket. „Da ist sie!“

Die Thüren werden weit geöffnet und sie schwebt durch die Vorhalle. Sie ist immer noch sehr bleich, in Halbtrauer gekleidet und mit zwei schönen Armbändern geschmückt. Entweder ihre Schönheit oder die Schönheit ihrer Arme erregt Mr. Buckets ganz besondere Aufmerksamkeit. Er betrachtet sie mit gierigen Augen und klappert mit etwas in der Tasche — vielleicht mit Halbpence.

Sie bemerkt ihn im Hintergrunde und wendet sich mit einem fragenden Blick an den anderen Merkur, der sie nach Hause brachte.

„Mr. Bucket, Mylady.“

Mr. Bucket macht einen Kratzfuß und tritt hervor, indem er mit ſeinem befreundeten Dämon über den Mund fährt.

„Warten Sie, um Sir Leiceſter zu ſprechen?“

„Nein, Mylady, ich war bereits bei ihm.“

„Haben Sie mir etwas zu ſagen?“

„Jetzt gerade nicht, Mylady.“

„Haben Sie neue Entdeckungen gemacht?“

„Einige, Mylady.“

Dieß ſagt ſie nur im Vorbeigehen. Sie bleibt kaum ſtehen und ſchwebt allein die Treppe hinauf. Mr. Bucket nähert ſich dem Fuße der Treppe und beobachtet ſie, wie ſie die Stufen hinaufgeht, welche der alte Advokat herunterſtieg, als er dem Tode entgegenſchritt; an mordſüchtigen Gruppen von Bildhauerwerk vorüber, die ſich mit dem Schatten ihrer Waffen an der Wand wiederholen; an der gedruckten Bekanntmachung vorüber, auf welche ſie im Vorbeigehen einen Blick wirft und endlich um die Wendung der Treppe verſchwindet.

„Wahrhaftig, eine ſchöne Frau,“ ſagt Mr. Bucket und kehrt zu Merkur zurück, „ſieht aber nicht ganz geſund aus.“

„Iſt auch nicht ganz geſund,“ theilt ihm Merkur mit. „Leidet ſehr an Kopfſchmerzen.“

„Wirklich? Wie ſchade!“ Mr. Bucket möchte als Heilmittel Spazierengehen empfehlen. „O, ſie geht ſpazieren,“ entgegnet Merkur. Geht manchmal zwei Stunden ſpazieren, wenn das Kopfweh ſehr ſchlimm iſt. Noch dazu bei Nacht.

„Wiſſen Sie auch ganz gewiß, daß es ſechs Fuß drei Zoll ſind?“ fragt Mr. Bucket, bitte jedoch um Verzeihung, daß ich Sie einen Augenblick unterbreche.“

Die Sache läßt ſich gar nicht bezweifeln.

„Ihre Verhältniſſe ſind ſo gut, daß ich es nicht geglaubt

hätte. Aber die Garden, obgleich man sie für schöne Männer hält, sind so straklich gebaut. — Geht also bei Nacht spazieren? Und wenn Mondschein ist?"

„O ja. Wenn Mondschein ist!" Natürlich. „O, natürlich!" Auf beiden Seiten herrscht die vollständigste Uebereinstimmung.

„Ich vermuthe, Sie selbst gehen nicht viel spazieren?" sagt Mr. Bucket. „Haben wahrscheinlich nicht viel Zeit dazu übrig."

Außerdem findet Merkur keinen Geschmack daran. Fährt lieber.

„Gewiß," sagt Mr. Bucket. „Das macht einen Unterschied. Jetzt fällt mir ein," sagt Mr. Bucket, indem er sich die Hände wärmt und gemüthlich in die flackernde Flamme schaut, „sie ist an demselben Abend, wo dieß geschehen ist, spazieren gegangen."

„Ja, freilich! Ich schloß ihr den Garten auf der andern Seite der Straße auf."

„Und verließen sie dort? Richtig. Ich sah es mit an."

„Ich habe Sie nicht gesehen," sagt Merkur.

„Ich hatte ziemliche Eile," entgegnete Mr. Bucket, „denn ich wollte eine Tante besuchen, die in Chelsea wohnt — die zweitnächste Thür von dem alten ursprünglichen Bunhouse — neunzig Jahre ist sie alt, unverheirathet und im Besitz eines kleinen Vermögens. Ja, ich ging gerade zufällig vorbei. Welche Zeit mochte es wohl sein. Es war noch nicht Zehn."

„Halb zehn Uhr."

„Sie haben Recht. Halb Zehn war's. Und wenn ich mich nicht ganz irre, war Mylady in einen weiten schwarzen Mantel, mit einer breiten Franze daran, gehüllt."

„Ganz richtig."

Ganz richtig. Mr. Bucket muß wieder eine kleine Arbeit vornehmen, die er oben noch zu verrichten hat; aber er muß Merkur in Anerkennung seiner angenehmen Unterhaltung die Hand schütteln und würde er wohl — weiter bittet er nichts — würde er

wohl, wenn er eine müſſige halbe Stunde hat, ſie dem Bildhauer der königlichen Akademie zum Vortheil beider Betheiligten ſchenken?

Vierundfünfzigſtes Kapitel.

Die Entdeckung.

Vom Schlaf geſtärkt, ſteht Mr. Bucket bei Zeiten des Morgens auf, und macht ſich für einen wichtigen Tag fertig. Aufgeputzt durch Hülfe eines reinen Hemdes und einer naſſen Haarbürſte, mit welcher er bei feierlichen Gelegenheiten die dünnen Locken befeuchtet, die ihm nach einem ſolchen Leben angeſtrengten Studiums noch übrig bleiben, nimmt Mr. Bucket ein Frühſtück ein, von dem zwei Schöpscotteletts die Grundlage, und Thee, Eier, Röſtbrod und Marmelade in entſprechender Menge den Ueberbau bilden. Nachdem er dieſe kräftigenden Speiſen mit Genuß verzehrt, und eine geheime Conferenz mit ſeinem helfenden Dämon gehalten, erſucht er Merkur vertraulich „es im Stillen Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, wiſſen zu laſſen, daß ich für ihn bereit bin, wenn er für mich bereit iſt.“ Auf die gnädige Rückantwort, daß Sir Leiceſter ſeine Toilette beſchleunigen, und Mr. Bucket binnen zehn Minuten in der Bibliothek ſehen will, begibt ſich Mr. Bucket nach dieſem Zimmer, und ſteht dort vor dem Feuer, den Finger an dem Kinn, und blickt in die brennenden Kohlen.

Mr. Bucket iſt gedankenvoll, wie ein Mann, der eine hochwichtige Arbeit zu verrichten hat; aber gefaßt, ſicher, voller Selbſtvertrauen. Nach dem Ausdrucke ſeines Geſichtes könnte man ihn für einen berühmten Whiſtſpieler halten, der um eine große Summe

spielt, — vielleicht hundert Guineen auf dem Tisch — und der das Spiel in der Hand hat, dessen großer Ruf aber verlangt, daß er sein Spiel auf meisterhafte Weise bis zur letzten Karte durchführt. Mr. Bucket zeigt sich nicht im mindesten erregt oder gestört, als Sir Leicester erscheint; aber wie der Baronet langsam nach seinem Lehnstuhle geht, blickt er ihn von der Seite mit dem beobachtenden Ernst von gestern an, in welchen gestern, wenn der Gedanke nicht gar zu kühn wäre, einiges Mitleid hätte gemischt sein können.

„Es thut mir Leid, daß ich Sie habe warten lassen müssen, Inspector, aber ich bin heute Morgen etwas später aufgestanden, als gewöhnlich. Mir ist nicht wohl. Die Aufregung und die Entrüstung der letzten Tage haben mich zu sehr angegriffen. Ich leide an — der Gicht." Sir Leicester hatte bloses Unwohlsein vorschützen wollen, und hätte es gegen Jeden gethan, aber Mr. Bucket weiß offenbar Alles; „und neuerliche Ereignisse haben einen Anfall herbeigeführt."

Wie er mit einiger Schwierigkeit, und mit einem vom Schmerz verzogenen Gesicht, Platz nimmt, tritt Mr. Bucket etwas näher, und legt eine seiner großen Hände auf die Bibliothektafel.

„Ich weiß nicht, Inspektor," bemerkt Sir Leicester, indem er aufblickt, „ob Sie allein mit mir zu sprechen wünschen; aber ich überlasse das ganz Ihnen. Wünschen Sie es, so ist es gut. Wenn nicht, so würde Miß Dedlock gern — "

„Ich muß Ihnen gestehen, Sir Leicester Dedlock, Baronet," entgegnet Mr. Bucket, den Kopf überredend auf eine Seite neigend, und den Zeigefinger an das eine Ohrläppchen haltend, als wäre es eine Ohrglocke, „wir können gerade jetzt die Sache nicht zu geheim behandeln. Sie werden gleich einsehen, daß wir sie nicht zu geheim behandeln können. Eine Dame kann mir unter allen Verhältnissen, und vornehmlich in Miß Dedlocks hoher ge-

ſellſchaftlicher Stellung nur angenehm ſein; aber wenn ich ohne Rückſicht auf mich ſpreche, ſo nehme ich mir die Freiheit, Sie zu verſichern, daß wir die Sache nicht geheim genug behandeln können."

„Das genügt."

„So geheim, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet," fährt Mr. Bucket fort, „daß ich auf dem Punkte ſtand, Sie um Erlaubniß zu bitten, die Thür zuſchließen zu dürfen."

„Ganz gewiß."

Mr. Bucket ergreift geſchickt und geräuſchlos dieſe Vorſichtsmaßregel, und kniet aus bloſer Gewohnheit einen Augenblick nieder, um den Schlüſſel in dem Schloſſe ſo zu drehen, daß von außen Niemand hereinſehen kann.

„Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, ich äußerte geſtern Abend gegen Sie, daß mir noch ſehr wenig fehlte, um die Anklage vollſtändig zu machen. Ich habe ſie nun vollſtändig gemacht, und Beweiſe gegen die Perſon geſammelt, welche das Verbrechen begangen hat."

„Gegen den Soldaten?"

„Nein, Sir Leiceſter Dedlock, nicht gegen den Soldaten."

Sir Leiceſter macht ein erſtauntes Geſicht und fragt: „Iſt der Mann in Haft?

Mr. Bucket ſagt ihm nach einer Pauſe: „Es iſt eine Frau."

Sir Leiceſter lehnt ſich in ſeinen Stuhl zurück, und ruft athemlos aus: „Guter Gott!"

„Jetzt, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet," fängt Mr. Bucket an, indem er vor ihm ſteht, die Hand auf die Tafel gelegt, und den Finger der andern überredend bewegend, „jetzt iſt es meine Pflicht, Sie auf eine Kette von Umſtänden vorzubereiten, welche Sie wahrſcheinlich, und ich will ſo weit gehen, zu ſagen gewiß, erſchüttern werden. Aber, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, Sie ſind ein Gentleman, und ich weiß, was ein Gentleman iſt, und weſſen

ein Gentleman fähig ist. Ein Gentleman kann einen Stoß, wenn er kommen muß, tapfer und standhaft aushalten. Ein Gentleman kann sich fast auf jeden Schlag gefaßt machen. Nehmen Sie einmal sich an, Sir Leicester Dedlock, Baronet. Wenn ein Schlag Sie treffen soll, so denken Sie natürlich an Ihre Familie. Sie fragen sich, wie würden alle Ihre Ahnen bis zu Julius Cäsar hinauf — um vor der Hand nicht noch weiter zu gehen — diesen Schlag ertragen haben? Sie erinnern sich an eine große Anzahl, die ihn mit Ehren ertragen hätte; und ihretwegen und um das Ansehen der Familie aufrecht zu erhalten, ertragen Sie ihn auch. Auf diese Weise würden Sie denken, und auf diese Weise würden Sie handeln, Sir Leicester Dedlock, Baronet."

Sir Leicester, in seinen Lehnstuhl zurückgelegt, hält krampfhaft die Armlehnen fest, und sieht ihn mit starrem Gesichte an.

„Indem ich Sie auf diese Weise vorbereite, Sir Leicester Dedlock," fährt Mr. Bucket fort, „erlaube ich mir, Sie zu bitten, sich keinen Augenblick darüber Sorge zu machen, daß etwas zu meiner Kenntniß gekommen ist. Ich weiß so viel von so vielen Personen hohen oder niederen Standes, daß eine Geschichte mehr oder weniger nicht das mindeste zu bedeuten hat. Ich glaube nicht, daß es einen Zug auf dem Brette gibt, der mich in Erstaunen setzen würde; und daß ich weiß, daß dieser oder jener Zug gethan worden ist, hat gar nichts zu sagen; indem jeder mögliche Zug (vorausgesetzt, daß er kein falscher ist) meiner Erfahrung nach ein wahrscheinlicher Zug ist. Ich sage Ihnen daher blos, Sir Leicester Dedlock, Baronet, machen Sie sich darüber keine Sorgen, daß ich etwas von Ihren Familienangelegenheiten weiß."

„Ich danke Ihnen für ihre Vorbereitung," entgegnet Sir Leicester, nachdem er eine Weile ohne eine Hand, einen Fuß, oder eine Muskel seines Gesichts zu bewegen, schweigend dagesessen hat. Ich hoffe, sie ist nicht von Nöthen, obgleich ich die gute Absicht derselben zugebe. Haben Sie die Güte fortzufahren. Ich bitte Sie

auch," Sir Leiceſter ſcheint in dem Schatten ſeiner Geſtalt zuſammenzuſchauern — „ich bitte Sie, auch einen Stuhl zu nehmen, wenn Sie nichts dawider haben."

Durchaus nicht. Mr. Bucket bringt einen Stuhl, und verkleinert ſeinen Schatten. „Jetzt, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, nach dieſer kurzen Vorrede, komme ich zur Sache. Lady Dedlock — "

Sir Leiceſter erhebt ſich halb von ſeinem Stuhle, und ſtarrt ihn wild an. Mr. Bucket bringt den Finger in beſänftigende Bewegung.

„Lady Dedlock, wiſſen Sie, wird allgemein bewundert. Das wird die gnädige Frau; ſie wird allgemein bewundert," ſagt Mr. Bucket.

„Ich würde ſehr vorziehen, Inſpector," entgegnet Sir Leiceſter mit zurückweiſender Kälte, „daß Mylady's Name in dieſer Angelegenheit gar nicht genannt würde."

„Ich auch, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, aber — es iſt unmöglich."

„Unmöglich?"

M. Bucket ſchüttelt ſein erbarmungsloſes Haupt.

„Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, es iſt rein unmöglich. Was ich zu ſagen habe, bezieht ſich auf die gnädige Frau. Sie iſt der Punkt, um den ſich Alles dreht."

„Inſpector," entgegnet Sir Leiceſter mit flammendem Auge und zuckender Lippe, „Sie kennen Ihre Pflicht. Thun Sie Ihre Pflicht, aber tragen Sie wohl Sorge, nicht darüber hinauszugehen. Ich würde es nicht leiden. Ich würde es nicht ertragen. Sie bringen Mylady's Namen auf Ihre Verantwortlichkeit mit in dieſe Sache — auf Ihre Verantwortlichkeit. Mylady's Name iſt kein Name, mit dem gewöhnliche Leute ſpielen dürfen!"

„Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, ich ſage, was ich ſagen muß, und nicht mehr."

„Ich hoffe, daß es sich so herausstellen möge. Gut. Fahren Sie fort. Fahren Sie fort, Sir!"

Mit einem Blick auf die zornfunkelnden Augen, die ihn jetzt vermeiden, und auf die Gestalt, die vom Kopf bis zu den Füßen vor Zorn erbebt, und sich doch bemüht, ruhig zu erscheinen, tastet sich Mr. Bucket mit seinem Zeigefinger den Weg, und fährt mit gedämpfter Stimme fort:

Sir Leicester Dedlock, Baronet, es ist jetzt meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß der verstorbene Mr. Tulkinghorn seit langer Zeit Argwohn und Verdacht gegen Lady Dedlock hegte."

„Wenn er gewagt hätte, mir nur ein Wort davon zuzuflüstern, Sir — was er nie gethan hat — so hätte ich ihn mit eigener Hand getödtet!" ruft Sir Leicester aus, indem er mit der Hand auf den Tisch schlägt. Aber selbst mitten in dem heftigen Zorn hält er inne, festgehalten von den vielwissenden Augen Mr. Bucket's, dessen Zeigefinger sich langsam bewegt, und der mit Selbstvertrauen und Geduld den Kopf schüttelt.

„Sir Leicester Dedlock, der verstorbene Mr. Tulkinghorn war schlau und versteckt; und was er eigentlich vom ersten Anfang an beabsichtigt hat, getraue ich mir nicht zu sagen. Aber ich weiß aus seinem eigenen Munde, daß er seit langer Zeit Lady Dedlock im Verdacht hatte, sie habe durch eine Handschrift, die ihr vor Augen gekommen — in diesem Hause hier und in Ihrer Anwesenheit, Sir Leicester Dedlock — entdeckt, daß noch eine gewisse Person in höchst ärmlichen Verhältnissen am Leben sei, die, ehe Sie um Mylady geworben, ihr Geliebter gewesen, und ihr Gatte hätte werden müssen." Mr. Bucket hält inne, und wiederholt nachdrücklich und überlegt: „der ihr Gatte hätte werden müssen; daran läßt sich gar nicht zweifeln. Ich weiß aus seinem Munde, daß, als diese Person kurz darauf starb, er Lady Dedlock in Verdacht hatte, sie habe seine elende Wohnung und sein noch elenderes Grab allein und im Geheimen besucht. Durch meine eignen Nachfor-

ſchungen, und durch das Zeugniß meiner Augen und Ohren weiß ich, daß Lady Dedlock, in den Anzug ihrer Zofe verkleidet, dieſe Orte beſucht hat; denn der verſtorbene Mr. Tulkinghorn gebrauchte mich, um die gnädige Frau zu markiren — wenn ſie die Anwendung eines Wortes entſchuldigen wollen, das wir gewöhnlich brauchen — und ich habe ſie ſo weit vollſtändig markirt. Ich confrontirte die Zofe in der Expedition in Lincolnsinnfields mit einem Zeugen, der Lady Dedlock als Führer gedient hatte; und es blieb nicht der Schatten eines Zweifels übrig, daß ſie die Kleider der Zofe angehabt hatte, ohne daß dieſe es wußte. Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, ich bemühte mich geſtern, Sie ein wenig auf dieſe unangenehme Enthüllung durch die Aeußerung vorzubereiten, daß in vornehmen Familien zuweilen ſehr ſeltſame Dinge vorgingen. Alles dieß und mehr hat ſich in Ihrer eigenen Familie, und mit und durch die gnädige Frau zugetragen. Ich glaube, daß der verſtorbene Mr. Tulkinghorn dieſe Nachforſchungen bis zur Stunde ſeines Todes fortgeſetzt hat; und daß ſogar er und Lady Dedlock ſich am Abend des Mordes wegen dieſer Sache mit einander erzürnt haben. Nun bitte ich Sie blos, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, dieß Lady Dedlock mitzutheilen, und die gnädige Frau zu fragen, ob ſie nicht, nachdem er das Haus hier verlaſſen, nach ſeiner Expedition, um noch weiter mit ihm darüber zu ſprechen, gegangen iſt, gekleidet in einen weiten, ſchwarzen Mantel mit einer breiten Franſe daran."

Sir Leiceſter ſitzt wie ein ſteinernes Bild da, und ſtarrt den grauſamen Finger an, der in ſeinem tiefſten Herzen wühlt.

„Legen Sie der gnädigen Frau, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, dieſe Frage vor als von mir kommend, Inſpector Bucket von der Entdeckungspolizei. Und wenn die gnädige Frau Schwierigkeiten macht, es zuzugeben, ſo ſagen Sie ihr, daß das nichts nützt; daß Inſpector Bucket es weiß, und weiß, daß ſie an dem Soldaten, wie ſie ihn nennt (obgleich er nicht mehr dient) vorübergegangen

ist, und weiß, daß sie weiß, daß sie auf der Treppe an ihm vorübergegangen ist. Aber warum erzähle ich Ihnen das Alles, Sir Leicester Dedlock, Baronet?"

Sir Leicester, der das Gesicht mit den Händen verhüllt hat, und ein einziges tiefes Stöhnen hat vernehmen lassen, bittet ihn, einen Augenblick inne zu halten. Nach einer Weile nimmt er die Hände von dem Gesicht wieder weg, und hat so sehr seine Würde und äußere Ruhe beibehalten, obgleich sein Gesicht nicht mehr Farbe hat, als sein weißes Haar, daß Mr. Bucket ihn mit einiger Ehrfurcht betrachtet. Sein Benehmen hat etwas Starres und Eisiges, ganz abgesehen von seiner gewöhnlichen Rinde des Stolzes; und Mr. Bucket entdeckt bald, daß er ungewöhnlich langsam spricht, und sich manchmal beim Anfang seltsam verwickelt, was ihn veranlaßt, unarticulirte Töne vernehmen zu lassen. Mit solchen Tönen bricht er jetzt das Schweigen: — bald aber gewinnt er wieder so viel Herrschaft über sich, daß er sagen kann, er begreife, warum ein so getreuer und eifriger Herr, wie der verstorbene Mr. Tulkinghorn, ihm nicht diese peinliche, diese herzzerreißende, diese unerwartete, diese niederschmetternde, diese unglaubliche Enthüllung gemacht habe.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet," entgegnet Mr. Bucket, „auch diese Frage können Sie der gnädigen Frau vorlegen. Wenn Sie es für gut finden, im Namen Inspector Bucket's von der Entdeckungspolizei. Sie werden erfahren, oder ich irre mich sehr, daß der verstorbene Mr. Tulkinghorn die Absicht hatte, Ihnen Alles mitzutheilen, so wie er die Sache für reif hielt; so wie, daß er dieß der gnädigen Frau zu verstehen gegeben hatte. Mein Gott! vielleicht wollte er es Ihnen an demselben Morgen entdecken, wo ich seine Leiche besichtigte! Sie wissen nicht, Sir Leicester Dedlock, Baronet, was ich nach Ablauf der nächsten fünf Minuten sagen oder thun werde, und wenn ich jetzt todt hinfiele, so würden Sie sich auch wundern, warum ich es nicht gethan hätte, nicht wahr?"

Wohl wahr. Sir Leiceſter wird nicht ohne Mühe jener zudringlichen Töne Herr, und ſagt: „Wohl wahr.“ Da laſſen ſich plötzlich draußen in der Vorhalle lärmende Stimmen vernehmen. Nachdem Mr. Bucket aufgehorcht hat, geht er nach der Thüre des Bibliothekſaales, ſchließt ſie leiſe auf und öffnet ſie, und lauſcht wieder. Dann ſteckt er wieder den Kopf herein, und flüſtert eilig, aber gefaßt: „Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, dieſe unglückliche Familiengeſchichte iſt ruchbar geworden, wie ich gleich befürchtete, da der ſelige Mr. Tulkinghorn ſo plötzlich verſtorben iſt. Die einzige Möglichkeit, ſie zu vertuſchen, iſt, die Leute, welche ſich jetzt mit Ihren Bedienten zanken, vorzulaſſen. Können Sie es über ſich bringen, ruhig dazuſitzen — der Familie wegen — während ich ſie vornehme? Und wollen Sie mich wohl mit einem Nicken unterſtützen, wenn ich darum zu bitten ſcheine?“

Sir Leiceſter gibt inſtinktmäßig zur Antwort: „Inſpector. Das Beſte, was Sie thun können, das Beſte, was Sie thun können!“ Und Mr. Bucket ſchlüpft mit einem Nicken des Kopfes, und einem ſchlauen Krümmen des Zeigefingers in die Vorhalle hinunter, wo der Stimmenlärm ſehr bald aufhört. Nach kurzer Zeit kehrt er wieder zurück, und einige Schritte hinter ihm kommt Merkur, und ein ebenfalls gepuderter und in pfirſichblüthene Beinkleider angethaner Gott deſſelben Ranges, welche einen Stuhl, mit einem hilfloſen, alten Manne darauf, tragen. Ein anderer Mann und zwei Frauen kommen hinterher. Nachdem mit leutſeligem, unbefangenem Weſen Mr. Bucket Befehl über das Aufſtellen des Stuhles ertheilt, entläßt Mr. Bucket die Merkure, und ſchließt die Thür wieder zu. Sir Leiceſter ſieht dieſem Einbruch in die geheiligten Räume mit einem eiskalten ſtarren Blick zu.

„Sie werden mich vielleicht kennen, meine Herren und Damen,“ ſagt Mr. Bucket in vertraulichem Tone. „Ich bin Inſpector Bucket von der Entdeckungspolizei, und dieß —“ hier läßt er die Spitze ſeines handlichen kleinen Stabes aus der Bruſttaſche her-

vorblicken, „dieß ist mein Amtszeichen. Sie wünschen also Sir Leicester Dedlock, Baronet, zu sehen? Gut! Hier sehen Sie ihn; und bedenken Sie wohl, es wiederfährt nicht Jedermann diese Ehre. Ihr Name, alter Herr, ist Smallweed; so heißen Sie; ich kenne den Namen recht gut."

„So, und werden noch nichts Böses von ihm gehört haben!" schreit Mr. Smallweed mit schriller, lauter Stimme.

„Wissen Sie vielleicht, weßhalb sie das Schwein schlachteten?" entgegnet Mr. Bucket mit einem festen Blick, ohne im geringsten aus seiner Gemüthsruhe zu kommen.

„Nein!"

„Mein Gott, sie schlachteten es, weil es gar zu laut schrie," sagt Mr. Bucket. „Bringen Sie sich nicht in dieselbe Lage, weil sie Ihrer nicht würdig wäre. Sie sind wohl nicht gewohnt, mit einer tauben Person zu verkehren, nicht wahr?"

„Ja," knurrt Smallweed, „meine Frau ist taub."

„Das erklärt, warum Sie so laut sprechen. Aber da sie nicht hier ist, so bitte ich Sie, stimmen Sie Ihren Ton eine oder zwei Octaven tiefer, und Sie werden mich nicht nur verpflichten, sondern es wird Ihnen auch mehr Ehre machen," sagt Mr. Bucket. „Dieser andere Herr ist Prediger, glaube ich?"

„Mr. Chadband," sagt Mr. Smallweed, der von nun an viel leiser spricht.

„Hatte einmal einen Freund und Kameraden desselben Namens," sagt Mr. Bucket, und bietet ihm die Hand dar, „und fühle daher eine Zuneigung dafür. Mrs. Chadband jedenfalls?"

„Und Mrs. Snagsby;" Mr. Smallweed stellt die Damen vor.

„Der Mann ein Papierhändler und ein Freund von mir," sagt Mr. Bucket. „Liebe ihn, wie einen Bruder! — Nun, was gibt's?"

„Meinen Sie, weßhalb wir hierher gekommen sind?" ent-

gegnet Mr. Smallweed, etwas verblüfft von dieſer raſchen Wendung.

„Ah! Sie wiſſen, was ich meine. Laſſen Sie uns einmal Alles, was Sie zu ſagen haben, hören. Hier vor Sir Leiceſter Dedlock, Baronet. Nur heraus damit.“

Mr. Smallweed winkt Mr. Chadband, und geht mit ihm einen Augenblick flüſternd zu Rathe. Mr. Chadband, der ziemlich viel Oel aus den Poren ſeiner Stirn und ſeinen Handflächen herauspreßt, ſagt laut: „Ja. Sie zuerſt!“ und zieht ſich wieder auf ſeinen früheren Platz zurück.

„Ich war ein Client und Freund Mr. Tulkinghorn's,“ fängt jetzt Großvater Smallweed's dünne Stimme an; „ich hatte Geſchäfte mit ihm. Ich war ihm nützlich und er war mir nützlich. Der verſtorbene Krook war mein Schwager. Er war leiblicher Bruder einer Hellenſchwefelſchnatterelſter — Mrs. Smallweed's, wollte ich ſagen. Ich erbte Krook's Nachlaß. Ich unterſuchte alle ſeine Papiere und alle ſeine Sachen. Sie wurden vor meinen Augen ausgepackt. Es befand ſich ein Paquet Briefe darunter, die einem frühern verſtorbenen Miethsmann gehört hatten, und hinter einem Brett neben Lady Jane's — ſeiner Katze — Bett verſteckt waren. Er verſteckte allerlei Sachen an allerlei Orten. Mr. Tulkinghorn wollte die Briefe haben und bekam ſie, aber ich las ſie erſt. Ich bin ein Geſchäftsmann, und ich warf einen Blick hinein. Die Briefe waren von der Geliebten des Miethmannes und Honoria unterzeichnet. Mein Gott, das iſt kein gewöhnlicher Name, Honoria, nicht wahr? Es gibt hier in dem Hauſe keine Dame, die ihre Briefe Honoria unterzeichnet, nicht wahr? O nein, ich glaube nicht! O nein, ich glaube nicht! und auch vielleicht nicht in derſelben Handſchrift? O nein, ich glaube nicht!“

Hier bekommt Mr. Smallweed mitten in ſeinem Triumphe einen Huſtenanfall, ſo daß er ſich unterbrechen und ausrufen muß: „o Gott! o, mein Gott! das zerſchüttelt mich ganz und gar!“

„Na, wenn Sie fertig sind," sagt Mr. Bucket, nachdem er gewartet hat, bis er sich wieder erholt hat, „so fangen Sie endlich von Dem an, was Sir Leicester Dedlock, Baronet, angeht, dem Herrn, der hier sitzt, wissen Sie."

„Habe ich noch nicht davon angefangen, Mr. Bucket!" ruft Großvater Smallweed aus. „Geht es dem Herrn noch nichts an? Geht ihm auch Capitän Hawdon und seine ewig getreue Honoria und ihr Kind nichts an? Nun gut, so will ich wissen, wo die Briefe sind. Das geht mich etwas an, wenn es Sir Leicester Dedlock nichts angeht. Ich will wissen, wo sie sind. Ich leide nicht, daß sie so still verschwinden. Ich habe sie meinem Freund und Rechtsanwalt Mr. Tulkinghorn übergeben, und Niemandem sonst."

„Nun, er hat Sie ja dafür bezahlt, und auch anständig," sagt Mr. Bucket.

„Das ist mir einerlei. Ich will wissen, wer sie hat. Und ich will Ihnen sagen, was wir verlangen — was wir Alle hier verlangen, Mr. Bucket. Wir verlangen, daß man sich mit der Entdeckung der Mordthat mehr Mühe gebe. Wir wissen, auf welcher Seite ein Interesse und Beweggrund vorhanden ist, und Sie haben nicht genug gethan. Wenn Georg, der liederliche Dragoner, dabei Etwas zu thun gehabt hat, so ist er nur Mitschuldiger, und ist dazu angestiftet worden. Sie wissen so gut, wie jeder Andere, was ich meine."

„Nun will ich Ihnen Etwas sagen," sagt Mr. Bucket, der sofort sein Benehmen ändert, dicht an ihn herantritt, und seinen Zeigefinger mit ganz ungewöhnlicher Eindringlichkeit bewegt. „Ich will verdammt sein, wenn ich einem Menschen auf der Welt gestatte, meine Sache zu verderben, oder sich hineinzumischen, oder mir nur um eine halbe Secunde Zeit vorzugreifen. Sie verlangen mehr Eifer und Anstrengung? Sie? Sehen Sie diese Hand, und glauben Sie, daß i ch nicht den rechten Zeitpunkt weiß,

sie auszustrecken und damit den Arm zu packen, welcher jenen Schuß abgefeuert hat?"

Die gefürchtete Macht des Mannes ist so groß, und es ist so schrecklich offenbar, daß es keine leere Prahlerei ist, daß Mr. Smallweed sich zu entschuldigen anfängt. Aber Mr. Bucket vergißt seinen Zorn, und unterbricht ihn:

„Ich gebe Ihnen nur den einen Rath, zerbrechen Sie sich den Kopf nicht wegen des Mordes: Das ist meine Sache. Sie haben manchmal ein Bischen ein Auge auf die Zeitungen, und es sollte mich nicht wundern, wenn Sie binnen Kurzem Etwas davon lesen, wenn Sie ordentlich aufpassen. Ich kenne mein Geschäft, und weiter habe ich Ihnen über diese Sache nichts zu sagen. Jetzt die Briefe. Sie wollen wissen, wer sie hat? Ich will es Ihnen sagen. Ich habe sie. Ist das das Paquet?"

Mit gierigen Augen blickt Mr. Smallweed nach dem kleinen Bündel, das Mr. Bucket aus einem geheimnißvollen Theile seines Rockes hervorholt, und erkennt es als das echte an.

„Was haben Sie nun weiter zu sagen?" fragt Mr. Bucket. „Nur sperren Sie Ihren Mund nicht zu weit auf, denn Sie sehen so nicht hübsch aus."

„Ich will fünfhundert Pfund haben."

„O nein. Sie meinen fünfzig," sagt Mr. Bucket gutlaunig.

Es zeigt sich jedoch, daß Mr. Smallweed wirklich fünfhundert Pfund meint.

„Das heißt, ich bin von Sir Leicester Dedlock, Baronet, beauftragt (ohne etwas zuzugestehen, oder zu versprechen) dieses Geschäft in Erwägung zu ziehen," sagt Mr. Bucket; Sir Leicester neigt mechanisch das Haupt; „und Sie schlagen fünfhundert Pfund vor. Mein Gott, das ist eine ganz unvernünftige Forderung! Zweimal fünfzig wäre schlimm genug, aber doch noch besser. Würden Sie nicht lieber sagen zweimal fünfzig?"

Mr. Smallweed ist durchaus nicht dieser Meinung.

„Dann wollen wir Mr. Chadband anhören," sagt Mr. Bucket. „Mein Gott! wie viele Male habe ich meinen alten Kameraden dieses Namens gehört, und er war ein gemäßigter Mann in jeder Hinsicht, wie man sich ihn nur wünschen konnte!"

So eingeladen tritt Mr. Chadband vor und hält, nachdem er zur Einleitung glatt gelächelt und aus seinen Handflächen ein wenig Oel gequetscht hat, folgende Rede:

„Meine Freunde, wir sind jetzt — Rachael, meine Gattin, und ich — in den Palästen der Reichen und Großen. Warum sind wir jetzt in den Palästen der Reichen und Großen, meine Freunde? Sind wir etwa eingeladen? Sind wir etwa eingeladen, mit ihnen zu schmaußen? sind wir vielleicht eingeladen, mit ihnen die Laute zu spielen, sind wir vielleicht eingeladen, um mit ihnen zu tanzen? Nein! Wozu sind wir dann hier, meine Freunde? Sind wir im Besitz eines sündigen Geheimnisses und verlangen wir Korn und Wein und Oel — oder was ziemlich dasselbe ist, Geld — für das Bewahren desselbigen? Wahrscheinlich, meine Freunde."

„Sie sind ein Geschäftsmann, wie ich sehe," entgegnet Mr. Bucket sehr aufmerksam, „und stehen demnach im Begriff zu erwähnen, von welcher Art Ihr Geheimniß ist. Sie haben Recht. Sie können nicht besser thun."

„So wollen wir denn, mein Bruder, im Geiste christlicher Liebe damit beginnen," sagt Mr. Chadband mit schlauem Auge. „Rachael, meine Gattin, tritt vor!"

Mehr als bereit tritt Mrs. Chadband so eifrig vor, daß sie ihren Mann in den Hintergrund drängt und vor Mr. Bucket mit einem harten finstern Lächeln steht.

„Da Sie wissen wollen, was wir wissen, so will ich es Ihnen sagen," sagte sie. „Ich habe Miß Hawdon, die Tochter der gnädigen Frau, mit auferziehen helfen; ich stand in Diensten der Schwester der gnädigen Frau, welche die Schande, die die gnädige

Frau auf sie brachte, sehr tief fühlte und gegen Jedermann und selbst gegen die gnädige Frau vorgab, das Kind sei todt — es war fast todt — auf die Welt gekommen. Aber es lebt und ich kenne es." Mit diesen Worten und einem Lachen und einem bittern Nachdruck auf den Worten „gnädige Frau" legt Mrs. Chadband ihre Arme übereinander und sieht Mr. Bucket unversöhnlich an.

„Ich vermuthe nur," entgegnete der Inspector, „Sie werden eine Zwanzigpfundnote oder ein Geschenk von ungefähr diesem Werthe erwarten?"

Mrs. Chadband lacht blos und sagt ihm verachtungsvoll, er könnte zwanzig Pence bieten.

„Meines Freundes, des Papierhändlers, gute Frau da drüben," sagte Mr. Bucket, indem er Mrs. Snagsby mit dem Finger in den Vordergrund lockt. „Was haben Sie wohl zu sagen Ma'am?"

Mrs. Snagsby kann vor lauter Thränen und Wehklagen Anfangs gar nicht herausbringen, was sie zu sagen hat; aber allmählig kommt es sehr confus an's Licht, daß sie eine unter der Last des ihr widerfahrenen Unrechts und der Beleidigungen zusammensinkende Frau ist, welche Mr. Snagsby regelmäßig hintergehe, verlasse und im Dunkeln zu erhalten suche, und deren Haupttrost bei ihren Leiden die Theilnahme des seligen Mr. Tulkinghorn gewesen, der bei Gelegenheit eines Besuchs in Cooks-Court, in Abwesenheit ihres treubrüchigen Mannes, so viel Mitleid mit ihr gezeigt, daß sie sich von da an gewöhnt, ihm all ihr Leid zu klagen. Alle Welt, die Anwesenden ausgenommen, hat sich gegen Mrs. Snagsby's Seelenfrieden verschworen. Erstlich Mr. Guppy, Schreiber bei Kenge und Carboy, der erst so offenherzig gewesen, wie die Sonne zu Mittag, aber plötzlich so geheimnißvoll geworden, wie die Mitternacht, ganz gewiß von Mr. Snagsby verführt und bestochen. Dann Mr. Weevle, der Freund Mr. Guppy's, der geheimnißvoll in einem Hofe wohnte, jedenfalls aus denselben auf der Hand lie-

genden Gründen. Ferner der verstorbene Krook und der verstorbene Nimrod, und der verstorbene Jo; und sie waren Alle darin eingeweiht. In was sie eingeweiht waren, darüber erklärt sich Mrs. Snagsby nicht mit besonderer Deutlichkeit; aber sie weiß, daß Jo Mr. Snagsby's Sohn ist, „so sicher als ob es ihr mit Trompeten verkündet worden wäre," und sie ist Mr. Snagsby gefolgt, als er das Sterbebett des Knaben besuchte, und wenn es nicht sein Sohn gewesen, warum wäre er dann hingegangen? Die einzige Beschäftigung ihres Lebens ist seit einiger Zeit gewesen, Mr. Snagsby auf Schritt und Tritt zu folgen und verdächtige Umstände zusammenzuflicken — und Alles was sich zugetragen hatte, war höchst verdächtig — und auf diesem Weg hat sie bei Tag und bei Nacht ihr Ziel verfolgt, ihren treubrüchigen Gatten von seiner Schuld zu überführen. Auf diese Weise und ganz beiläufig hat sie die Chadbands und Mr. Tulkinghorn miteinander bekannt gemacht, und Mr. Tulkinghorn über die an Mr. Guppy bemerkte Veränderung zu Rathe gezogen, und hat dabei zufällig die Umstände entdeckt, in welchen die Anwesenden interessirt sind; dabei ist sie immer noch auf der großen Straße, die zu Mr. Snagsby's Entlarvung und einer Ehescheidung führen soll. Alles dieses will Mrs. Snagsby als schwerverletztes Weib und als Freundin Mrs. Chadband's und als Anhängerin Mr. Chadband's und als Trauernde um den seligen Mr. Tulkinghorn, unter dem Sigel des Vertrauens und mit jeder möglichen Verwirrung und jeder möglichen und unmöglichen Verwicklung bestätigen; Geld ist bei ihr durchaus kein Beweggrund, und sie hat kein anderes Ziel, als das eine oben erwähnte, und bringt hieher und überallhin ihre eigene dicke Staubatmosphäre mit, die aus den unablässigen Arbeiten der Mühle ihrer Eifersucht entsteht.

Während dieser Rede — und sie nimmt einige Zeit in Anspruch — geht Mr. Bucket, der den ganzen Essig Mrs. Snagsby's auf den ersten Blick durchschaut hat, mit seinem vertrauten Dämon

zu Rathe und ſchenkt ſeine ſcharfſinnige Aufmerkſamkeit den Chadbands und Mr. Smallweed. Sir Leiceſter Dedlock bleibt unbeweglich, immer noch von derſelben Eisrinde bedeckt, außer daß er ein oder zwei Mal Mr. Bucket anblickt, als verließe er ſich von allen Menſchen nur noch auf dieſen Beamten.

„Sehr gut," ſagt Mr. Bucket. „Jetzt verſtehe ich Sie, ſehen Sie; und da mich Sir Leiceſter Dedlock, Baronet beauftragt hat, dieſe kleine Angelegenheit zu ordnen — abermals nickt Sir Leiceſter mechaniſch zur Beſtätigung des Geſagten — „ſo kann ich ihr meine vollſtändige Aufmerkſamkeit ſchenken. Nun will ich nicht etwa von einem Verſuche, Geld zu erpreſſen, oder Aehnlichem ſprechen, weil wir hier welterfahrne Leute ſind und keine andere Abſicht haben, als die Sache in Gutem abzumachen. Aber ich will Ihnen ſagen, worüber ich mich wirklich wundere; ich wundere mich, daß Sie auf den Einfall kommen, Lärm unten in der Vorhalle zu machen. Das war ſo ſehr gegen Ihr Intereſſe. So betrachte ich die Sache."

„Wir wollten Einlaß finden," entgegnet Mr. Smallweed.

„Natürlich wollten Sie Einlaß finden," ſtimmt Mr. Bucket mit freundlicher Bereitwilligkeit bei; „aber für einen alten Herrn in dieſen Jahren — von einem wahrhaft ehrwürdigen Alter, muß ich ſagen! — deſſen Geiſt ganz gewiß noch durch die Lähmung ſeiner Glieder geſchärft iſt, weil das ſeine ganze Lebhaftigkeit in den Kopf hinaufſteigen macht, iſt es doch viel, nicht zu bedenken, daß für ihn die ganze Sache auch keinen Pfifferling werth iſt, wenn er ſie nicht gegenwärtig ſo geheim als möglich hält! Sie ſehen, darin haben ſie ſich von Ihrer Hitze fortreißen laſſen; hierbei haben Sie Terrain verloren," ſagt Mr. Bucket in überzeugendem und freundſchaftlichem Tone.

„Ich ſagte nur, ich würde nicht eher gehen, als bis einer der Bedienten uns bei Sir Leiceſter Dedlock meldete," entgegnet Mr. Smallweed.

„Das ist's eben! Da haben Sie sich von Ihrer Hitze fortreißen lassen. Ein anderes Mal werden Sie sich zu beherrschen wissen und Geld verdienen. Soll ich den Bedienten klingeln, daß sie Sie hinunterbringen?"

„Wenn werden wir wieder von der Sache hören?" fragt Mrs. Chadband mit großer Entschiedenheit.

„Der Himmel segne eine so echte Frau! immer neugierig sind die reizenden Engel!" erwidert Mr. Bucket galant. „Ich werde das Vergnügen haben, morgen oder übermorgen bei Ihnen vorzusprechen — und auch Mr. Smallweed's Vorschlag von zwei Mal fünfzig nicht vergessen."

„Fünfhundert!" ruft Mr. Smallweed aus.

„Ganz richtig! nominell fünfhundert." Mr. Bucket legt die Hand an den Klingelzug; „darf ich ihnen für jetzt guten Tag wünschen in meinem und dem Namen des Herrn vom Hause?" fragt er mit einschmeichelndem Tone.

Da Niemand keck genug ist, etwas dagegen einzuwenden, so thut er es, und der Besuch entfernt sich, wie er gekommen ist. Mr. Bucket folgt ihnen bis an die Thür und sagt, wie er zurückgekehrt, mit ernster Geschäftsmiene:

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, es ist Ihre Sache, zu entscheiden, ob sie das Schweigen dieser Leute erkaufen wollen oder nicht; im Ganzen würde ich empfehlen, es zu erkaufen, und ich glaube, es ist ziemlich billig zu haben. Sie sehen, diese kleine Essiggurke, Mrs. Snagsby, ist von allen Betheiligten bei der Spekulation benutzt worden, und hat durch ihr Zusammenknüpfen von Diesem und Jenem, was nicht zusammengehört, viel mehr Unheil angerichtet, als wenn sie es wirklich beabsichtigt hätte. Der verstorbene Mr. Tulkinghorn hatte alle diese Pferde im Zügel und hätte sie lenken können, wohin er wollte, daran zweifle ich nicht; aber er ist kopfüber von dem Bocke heruntergestürzt, und jetzt haben sie über die Stränge geschlagen, und jedes derselben zieht und

zerrt, wohin es ihm beliebt. So ist es, und so ist das menschliche Leben. Wenn die Katze nicht zu Hause ist, haben die Mäuse frei Tanzen; wenn das Eis aufgeht, fängt das Wasser an zu laufen. Also nun, was die Person betrifft, die zu verhaften ist."

Sir Leicester Dedlock scheint aufzuwachen, obgleich seine Augen weit offen gestanden haben, und er sieht Mr. Bucket mit großer Spannung an, wie Mr. Bucket nach seiner Uhr blickt.

„Die zu verhaftende Person befindet sich gegenwärtig hier im Hause," fährt Mr. Bucket fort, indem er die Uhr mit ruhiger Hand einsteckt und lebendiger wird, „und ich werde sie in Ihrem Beisein verhaften. Sir Leicester Dedlock, Baronet, sagen Sie kein Wort und rühren Sie keinen Finger. Sie haben keinen Lärm und keine Störung zu befürchten. Ich werde, wenn es Ihnen angenehm ist, im Laufe des Abends wiederkommen und mich bemühen, Ihren Wünschen in Bezug auf diese unglückliche Familienangelegenheit und die anständigste Weise, sie nicht unter die Leute kommen zu lassen, zu entsprechen. Jetzt, Sir Leicester Dedlock, Baronet, werden Sie nicht darüber unruhig, daß die Verhaftung jetzt vorgenommen wird. Sie sollen eine klare Einsicht in den ganzen Fall von Anfang bis zu Ende gewinnen."

Mr. Bucket klingelt, geht an die Thür, flüstert Merkur etwas zu, macht die Thür wieder zu und bleibt mit verschränkten Armen dahinter stehen. Nach ein oder zwei Minuten geht die Thür langsam auf und eine Französin tritt herein, Madmoiselle Hortense.

In dem Augenblick, wie sie in das Zimmer getreten ist, schlägt Mr. Bucket die Thür zu und lehnt sich mit dem Rücken dagegen. Das plötzliche Geräusch veranlaßt sie, sich umzudrehen, und jetzt erst sieht sie Sir Leicester Dedlock in seinem Stuhle.

„Ich bitte um Verzeihung," murmelt sie hastig. „Sie sagten mir, es sei Niemand hier."

Sie geht nach der Thür zurück und kommt dadurch unmittel-

bar vor Mr. Bucket zu ſtehen. Plötzlich zuckt es krampfhaft über ihr Geſicht und ſie wird todtenbleich.

„Dieß iſt meine Abmietherin, Sir Leiceſter Dedlock," und nickt ihr zu. „Dieſe junge Franzöſin iſt ſeit einigen Wochen meine Abmietherin."

„Was ſoll Sir Leiceſter das intereſſiren, mein Engel?" entgegnet Madmoiſelle in ſcherzendem Tone.

„Das werden wir ſehen, mein Engel," erwidert Mr. Bucket.

Mademoiſelle Hortenſe ſieht ihn böſe an, aber ihr hageres Geſicht überzieht bald ein höhniſches Lächeln. „Sie ſind ſehr mysterieux, ſind Sie betrunken?"

„Leidlich nüchtern, mein Engel," entgegnet Mr. Bucket.

„Ich bin eben mit Ihrer Frau in dieſem abſcheulichen Hauſe angekommen. Ihre Frau hat mich verlaſſen vor ein, zwei Minuten. Sie ſagen mir unten, daß Ihre Frau iſt hier. Ich komme hier, und Ihre Frau iſt nicht hier. Was ſoll dieſes Poſſenſpiel bedeuten, ſagen Sie?" fragt Mademoiſelle und ſchlägt ruhig die Arme übereinander, während in ihrer dunklen Wange etwas wie eine Uhr ſchlägt.

Mr. Bucket bewegt nur drohend ſeinen Zeigefinger.

„Ah mon dieu, Sie ſind ein armer Idiot!" ruft Mademoiſelle, indem ſie den Kopf mit einem Lachen zurückwirft. — „Laſſen Sie mich vorüber die Treppe hinabgehen, großes Schwein." Das ſagt ſie mit drohendem Tone und mit einem Fußſtampfen.

„Ich will Ihnen etwas ſagen, Mademoiſelle," ſagt Mr. Bucket in ruhigem entſchloſſenem Tone; „ſetzen Sie ſich auf jenes Sopha."

„Ich will mich ſetzen auf nichts," entgegnet ſie mit vielmaligem energiſchem Nicken.

„Mademoiſelle," wiederholt Mr. Bucket, ohne etwas anderes zu thun, als den Finger zu bewegen, „ſetzen Sie ſich auf dieſes Sopha."

„Warum?"

„Weil ich Sie verhafte als verdächtig eines Mordes, welches Mordes, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Nun wünsche ich höflich gegen eine Dame und Französin zu sein, wenn ich kann. Wenn ich nicht kann, so muß ich derb sein, und Derbere warten noch Draußen. Wie ich sein werde, hängt von Ihnen ab. So empfehle ich Ihnen in aller Freundschaft, ehe noch eine halbe Sekunde vergangen ist, auf dem Sopha Platz zu nehmen."

Mademoiselle gehorcht und sagt mit concentrirter Stimme, während das Etwas in ihrer Wange rasch und deutlich schlägt: „Sie sind ein Teufel."

„Sehen Sie," fährt Mr. Bucket billigend fort, „jetzt sind Sie ruhig und benehmen sich, wie ich es von einer jungen Französin von Ihrem Verstande erwarte. Daher will ich Ihnen jetzt einen Rath geben, und er heißt: Sprechen Sie nicht zu viel. Man erwartet nicht, daß Sie hier etwas sagen, und Sie können mit Ihrer Zunge nicht ruhig genug sein. Mit einem Worte, je weniger Sie parliren, desto besser für Sie." Mr. Bucket ist fast stolz auf diese französische Erklärung.

Mademoiselle mit dem alten tigerhaften Ausdruck um den Mund und aus ihren schwarzen Augen zornfunkelnde Blicke auf ihn werfend, sitzt auf dem Sopha steif aufrecht mit geballten Händen — und auch mit geballten Füßen hätte man vermuthen können — und murmelt vor sich hin: „o Sie, Bucket, Sie sind ein Teufel!"

„Nun, hören Sie, Sir Leicester Dedlock, Baronet," und von diesem Augenblick an hört sein Finger nicht auf, sich zu bewegen, „dieses junge Frauenzimmer, meine Abmietherin, war zu der früher erwähnten Zeit Zofe bei der gnädigen Frau; und dieses junge Frauenzimmer, außer daß es ungewöhnlich heftig und leidenschaftlich gegen die gnädige Frau war, als es entlassen worden —"

„Lüge!“ ruft Mademoiſelle. „Ich habe ſelbſt meine Entlaſſung genommen.“

„Warum befolgen Sie denn meinen Rath nicht?“ entgegnet Mr. Bucket in einem eindringlichen, faſt in einem flehenden Tone. „Ich wundere mich über Ihr unvorſichtiges Benehmen. Sie werden etwas ſagen, was gegen Sie gebraucht werden kann, verſtehen Sie? Es wird ſchon noch die Zeit für Sie kommen. Kümmern Sie ſich nicht um das, was ich ſage, bis es als Beweis gegen Sie angeführt wird. Ich ſage es nicht zu Ihnen.“

„Entlaſſen noch dazu!“ ruft Mademoiſelle wüthend, „von der gnädigen Frau! eh, ma foi, eine ſchöne gnädige Frau! Hah, ich würde mich bringen um meinen Ruf, wenn ich bliebe bei einer gnädigen Frau ſo infame!“

„Bei meiner Seele, ich muß mich über Sie wundern!“ unterbricht ſie Mr. Bucket. „Ich habe immer geglaubt die Franzoſen wären eine höfliche Nation, wahrhaftig. Und dennoch ein Frauenzimmer ſich ſo benehmen zu hören, und vor Sir Leiceſter Dedlock, Baronet!“

„Er iſt ein armer betrogener Mann!“ ruft Mademoiſelle. „Ich ſpucke auf ſein Haus, auf ſeinen Namen, auf ſeine Einfalt,“ für welche Alle der Teppich als Stellvertreter dient. „O, welch' großer Mann er iſt! o ja, superbe! o ciel! bah!“

„Alſo, Sir Leiceſter Dedlock,“ fährt Mr. Bucket fort, „dieſe leidenſchaftliche Franzöſin ſetzte ſich auch in den Kopf, einen Anſpruch auf den ſeligen Mr. Tulkinghorn zu haben, weil er ſie bei der erwähnten Gelegenheit auf ſeine Expedition beſtellt hatte, obgleich ſie für ihre Zeit und Bemühung reichlich bezahlt wurde.“

„Lüge!“ ruft Mademoiſelle. „Ich habe ihm ſein Geld geworfen vor die Füße.“

(„Wenn Sie parliren wollen,“) ſagt Mr. Bucket parenthetiſch, (ſo müſſen Sie die Folgen auf ſich nehmen). Nun alſo, Sir Leiceſter Dedlock, ob ſie damals ſchon mit der vorgefaßten Abſicht,

dieſe That zu thun und mich ſicher zu machen, zu mir zog, darüber erlaube ich mir kein Urtheil; aber ſie wohnte bei mir als Abmietherin, während ſie den verſtorbenen Mr. Tulkinghorn auf ſeiner Expedition beſtändig mit Beſuchen beläſtigte, um mit ihm zu zanken, und zugleich einen unglücklichen Papierhändler ſo ſehr peinigte, daß er faſt die Luſt zum Leben verlor."

„Lügen!" ruft Mademoiſelle. „Alles Lügen!"

„Die Mordthat war begangen, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, und Sie wiſſen, unter welchen Umſtänden. Nun muß ich Sie bitten, mir ein paar Minuten Ihre angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Man ſchickte nach mir, und vertraute mir die Sache an. Ich unterſuchte die Wohnung und die Leiche und die Papiere und Alles. In Folge erhaltener Nachrichten (ich hatte ſie von einem Schreiber im Hauſe) nahm ich Mr. George in Haft, weil man ihn Nachts und ſo ziemlich um die Zeit des Mordes im Hauſe geſehen; weil man außerdem ihn früher in heftigem Wortwechſel mit dem Verſtorbenen und ſogar Drohungen gegen ihn aus ſeinem Munde gehört hatte, wie der Zeuge ausſagte. Wenn Sie mich fragen, Sir Leiceſter Dedlock, ob ich von Anfang an George für den Mörder gehalten, ſo ſage ich ganz ruhig: Nein! aber er konnte es doch ſein; und es war genug Verdacht gegen ihn vorhanden, um es mir zur Pflicht zu machen, ihn zu verhaften und bis zu weiterem Verhör in Haft halten zu laſſen. Jetzt merken Sie wohl auf!"

Wie Mr. Bucket ſich in einiger Aufregung — für ihn — vorbeugt, und was er ſagen will mit einem unheilſchwangern Schlag ſeines Zeigefingers in die Luft einleitet, heftet Mademoiſelle Hortenſe ihre ſchwarzen Augen mit finſterem Groll auf ihn und preßt ihre trockenen Lippen feſt zuſammen.

„Ich ging Abends nach Hauſe, Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, und fand dieſes junge Frauenzimmer zum Abendeſſen bei meiner Frau, Mrs. Bucket. Von dem erſten Tage an, wo ſie ſich er-

boten hatte, zu uns zu ziehen, hatte sich Mademoiselle ganz schrecklich eingenommen für Mrs. Bucket gezeigt, aber diesen Abend war es auffälliger als je — sie übertrieb es geradezu. In ebenso übertriebenen Farben schilderte sie ihre Verehrung und Achtung u. s. w. für den verstorbenen Mr. Tulkinghorn. Bei dem lebendigen Gott, da fuhr es mir in den Kopf, wie ich sie mir gegenüber am Tisch mit einem Messer in der Hand sitzen sah, daß sie die That begangen hätte!"

Mademoiselle zischt kaum hörbar durch ihre Zähne und Lippen: „Sie sind ein Teufel!"

„Wo war sie nun an dem Abend, wo der Mord begangen worden, gewesen?" fährt Mr. Bucket fort. „Sie war im Theater gewesen. (Sie war auch wirklich dort, wie ich seitdem erfahren habe, sowohl vor wie nach der That). Ich wußte, daß ich es mit einer schlauen Person zu thun hatte, und daß mir der Beweis sehr schwer fallen würde; und ich legte ihr eine Schlinge — eine Schlinge, wie ich sie noch nie gelegt habe, und ein Wagstück, wie ich es noch nie gewagt habe. Ich dachte mir die Sache aus, während ich mich mit ihr während des Abendessens unterhielt. Als ich hierauf zu Bett ging, stopfe ich, weil unser Haus klein ist und die Ohren dieses jungen Frauenzimmers scharf sind, Mrs. Bucket das Betttuch in den Mund, damit sie kein Wort der Ueberraschung hören ließe, und erzähle ihr die ganze Geschichte. — Meine Gute, lassen Sie sich das nicht noch einmal einfallen oder ich schließe Ihnen die Füße zusammen." Mr. Bucket hat sich unterbrochen, ganz geräuschlos Mademoiselle überfallen und seine schwere Hand auf ihre Achsel gelegt.

„Was haben Sie schon wieder?" fragt sie ihn.

„Denken Sie nicht noch einmal daran," entgegnet Mr. Bucket mit warnendem Finger „zum Fenster hinaus zu springen. Das habe ich wieder. Kommen Sie! nehmen Sie meinen Arm. Sie brauchen nicht aufzustehen, ich will mich neben Sie setzen. Jetzt

nehmen Sie meinen Arm, bitte. Ich bin ja ein verheiratheter Mann, wie Sie wissen. Sie kennen meine Frau. Hier nehmen Sie meinen Arm."

Sie versucht vergebens die trocknen Lippen zu befeuchten, kämpft stöhnend mit sich selbst und thut, was er verlangt.

„So sind wir wieder in Ordnung. Sir Leicester Dedlock, Baronet, diese Sache wäre nie zu einer so schönen Sache geworden, ohne Mrs. Bucket, die eine Frau unter Fünfzigtausend ist — nein, unter Hundertfünfzigtausend! Um diesem jungen Frauenzimmer jeden Argwohn zu benehmen, habe ich seither unser Haus nicht betreten; obgleich ich mit Mrs. Bucket vermittelst der Brode und der Milch, so oft es nöthig war, verkehrt habe. Als ich Mrs. Bucket das Betttuch in den Mund gestopft hatte, flüsterte ich ihr zu: „meine Liebe, kannst du mit fortwährenden natürlichen Erzählungen von dem Verdacht, den ich gegen George oder Diesen oder Jenen hege, sie einschläfern? Kannst du ohne Schlummer leben, und sie Tag und Nacht im Auge behalten? Kannst du dich dazu verstehen, zu sagen: „sie soll nichts thun, ohne mein Wissen, sie soll meine Gefangene sein, ohne daß sie es ahnt, sie soll mir ebenso wenig entfliehen als dem Tode, und ihr Leben soll mein Leben sein, und ihre Seele meine Seele, bis ich sie habe, wenn sie diesen Mord begangen hat?" Mrs. Bucket sagt zu mir, so gut sie nur wegen des Betttuchs sprechen konnte: „Bucket, das kann ich!" Und sie hat ihr Versprechen glorreich gehalten!"

„Lügen!" unterbricht ihn Mademoiselle. „Alles Lügen, mein Freund!"

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, wie trafen meine Berechnungen unter diesen Verhältnissen ein? Als ich darauf rechnete, daß es dieses leidenschaftliche junge Frauenzimmer nach irgend einer neuen Seite übertreiben würde, hatte ich da Recht oder Unrecht? Ich hatte Recht. Was versucht sie nun? Erschrecken Sie nicht darüber;

sie versuchte den Verdacht des Mordes auf die gnädige Frau zu bringen."

Sir Leicester erhebt sich in seinem Stuhle und sinkt wieder zurück.

„Und sie wurde darin bestärkt, weil sie hörte, ich sei immer hier, was aus Absicht geschah. Jetzt öffnen Sie einmal diese Brieftasche, Sir Leicester Dedlock, wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, Sie Ihnen hinüberzuwerfen, und sehen Sie sich die Briefe an, die ich erhielt und von denen jeder die zwei Worte: „Lady Dedlock" enthält. Machen Sie den einen an Sie adressirten auf, den ich erst heute Morgen auffing, und lesen Sie die drei Worte: „Lady Dedlock, Mörderin" darin. Diese Briefe kamen so dicht wie ein Regen von Johanneskäfern. Was sagen Sie nun, wenn Sie hören, daß Mrs. Bucket von ihrem Versteck aus gesehen hat, wie dieses Frauenzimmer sie alle schrieb? Was sagen Sie dazu, daß Mrs. Bucket vor der halben Stunde die entsprechende Tinte, das Papier, die abgeschnittenen andern halben Bogen und was sonst noch in Verwahrung genommen hat? Was sagen Sie dazu, daß Mrs. Bucket gesehen hat, wie das junge Frauenzimmer jeden dieser Briefe auf die Post gegeben hat, Sir Leicester Dedlock, Baronet?" fragt Mr. Bucket voll triumphirender Bewunderung des Genies seiner Ehehälfte.

Zwei Dinge fallen vor Allem auf, wie Mr. Bucket sich dem Schlusse nähert. Erstlich, daß er unmerklich ein grauenerregendes Eigenthumsrecht auf Mademoiselle zu gewinnen scheint. Zweitens, daß sogar die Luft, die sie einathmet, sie enger und enger zu umschließen scheint, als werde ein Netz oder ein Leichentuch immer fester um ihre athemlose Gestalt zusammengezogen.

„Es ist kein Zweifel, daß die gnädige Frau in der verhängnißvollen Stunde an Ort und Stelle war," sagt Mr. Bucket; „und meine französische Freundin sah sie, glaube ich, von dem obern Absatz der Treppe aus. Die gnädige Frau und George und

meine französische Freundin folgten einander ziemlich dicht auf dem Fuße. Aber das hat nichts mehr zu bedeuten, daher will ich nicht mehr davon sprechen. Ich fand den Pfropf des Pistols, mit dem der verstorbene Mr. Tulkinghorn erschossen worden war. Es war ein Stück der gedruckten Beschreibung ihres Hauses in Chesney Wold. Darin liegt nicht viel, werden Sie sagen, Sir Leicester Dedlock, Baronet. Nein. Aber wenn meine französische Freundin hier sich so gänzlich einschläfern läßt, daß sie es für gefahrlos hält, das andere Stück des Blattes zu zerreißen, und wenn Mrs. Bucket die Stücke zusammenliest und findet, daß der Pfropf fehlt, so fängt die Sache an sehr kurios auszusehen."

„Das sind sehr lange Lügen," unterbricht ihn Mademoiselle. „Sie schwatzen sehr viel. Sind Sie endlich bald fertig oder wollen Sie immer fortsprechen?"

„Sir Leicester Dedlock, Baronet," fährt Mr. Bucket fort, für den ein vollständiger Titel ein Genuß ist und der sich Gewalt anthut, wenn er ein Stück davon wegläßt, „der letzte Umstand dieses Falles, den ich jetzt erwähnen werde, zeigt, wie nothwendig es in unserm Geschäft ist, Geduld zu haben und sich nie zu übereilen. Ich beobachtete das junge Frauenzimmer gestern ohne ihr Wissen, während sie dem Leichenbegängniß, in Gesellschaft meiner Frau, zusah, die sie absichtlich hingebracht hatte; und ich hatte schon so viel Beweise, sie zu überführen, und ich sah einen solchen Ausdruck auf ihrem Gesicht, und empörte mich innerlich über die Bosheit gegen die gnädige Frau so sehr, und die Zeit war so recht dazu geeignet, die Vergeltung sie ereilen zu lassen, daß ich sie ganz gewiß festgenommen hätte, wenn ich jünger in meinem Geschäft gewesen wäre und weniger Erfahrung gehabt hätte. Auch gestern Abend wieder, als die gnädige Frau, die so allgemein bewundert wird, nach Hause kam und aussah — mein Gott, man könnte fast sagen, wie Venus, die aus dem Meere emporsteigt, — so war es so unangenehm und verletzend, zu denken, daß sie unschuldig eines Mordes angeklagt

werden konnte, daß ich wirklich ein Bedürfniß fühlte, der Sache ein Ende zu machen. Aber was hätte mir dann gefehlt? Sir Leicester Dedlock, Baronet, mir hätte die Waffe gefehlt. Meine Gefangene schlug Mrs. Bucket nach dem Leichenbegängniß vor, mit dem Omnibus auf's Land zu fahren, und in einem sehr anständigen Wirthshaus Thee zu trinken. Nun müssen Sie wissen, nicht weit von diesem Wirthshaus ist ein Teich. Während des Thee's geht meine Gefangene nach der Stube, wo sie die Hüte gelassen haben, um ihr Taschentuch zu holen; sie bleibt ziemlich lange weg und kommt etwas außer Athem wieder. Sowie sie nach Hause kommen, berichtet mir dieß Mrs. Bucket mit ihren Bemerkungen und Vermuthungen. Ich ließ bei Mondschein, im Beisein von ein paar von unsern Leuten, den Teich untersuchen und erhielt wirklich das Taschenpistol, ehe es ein halb Dutzend Stunden im Wasser gelegen hatte. Jetzt, meine Gute, geben Sie mir noch ein wenig mehr von Ihrem Arm und halten Sie ihn ruhig, und ich werde Ihnen nicht wehe thun."

In einem Nu hatte Mr. Bucket ihr eine Handschelle um die Knöchel geschoben. „Das ist eine," sagte Mr. Bucket. „Nun die andere, meine Gute. Zwei und Alles ist abgemacht."

Er steht auf; sie steht ebenfalls auf. „Wo," fragt sie ihn, indem sie die großen Augen halb zumacht, so daß die Augenlider sie fast verbergen — und dennoch stieren sie — „wo ist Ihr falsches, Ihr verrätherisches und verfluchtes Weib?"

„Sie ist voraus nach dem Polizeiamt gegangen," gibt Mr. Bucket zur Antwort. „Sie werden sie dort finden, meine Gute!"

„Ich möchte sie küssen!" ruft Mademoiselle Hortense aus, und keucht dabei wie eine Tigerin.

„Und sie beißen, vermuthe ich," sagt Mr. Bucket.

„Gewiß!" sagt sie mit sehr großen Augen. „Ich möchte sie zerreißen Glied um Glied."

„Das kann ich mir wohl denken, mein Schatz," sagt Mr.

Bucket mit der größten Faſſung. „Ihr Frauen habt eine ſo merkwürdige Wuth auf einander, wenn ihr nicht einig ſeid. Mich haſſen Sie nicht halb ſo viel, nicht wahr?"

„Nein. Obgleich Sie auch ein Teufel ſind."

„Engel und Teufel abwechſelnd, ſo?" ruft Mr. Bucket. „Aber ich handle nur in meinem Berufe, müſſen Sie bedenken. Erlauben Sie mir Ihren Shawl zurecht zu legen. Ich habe oft genug das Kammermädchen gemacht. Fehlt noch etwas an dem Hute? Es ſteht ein Cab vor der Thür."

Mademoiſelle Hortenſe wirft einen zürnenden Blick in den Spiegel, ſchüttelt ſich mit einer einzigen Bewegung vollkommen ſauber zurecht, und ſieht wirklich ungewöhnlich elegant aus.

„Hören Sie, mein Engel," ſagt ſie, nachdem ſie mehrere Male den Kopf ſarkaſtiſch geſchüttelt hat. „Sie ſind ſehr geiſtreich. Aber können Sie ihn wieder in's Leben zurückrufen?"

Mr. Bucket antwortet: „Das eben nicht."

„Das iſt merkwürdig. Hören Sie noch einmal. Sie ſind ſehr geiſtreich. Können Sie der gnädigen Frau ihre Ehre wiedergeben?"

„Nicht ſo boshaft," warnt Mr. Bucket.

„Oder ihm ſeinen Stolz?" ruft Mademoiſelle, indem ſie ſich mit unſäglicher Verachtung gegen Sir Leiceſter wendet „Eh! Sehen Sie ihn nur an, le pauvre enfant! Ha! ha! ha!"

„Kommen Sie! Es iſt das ſchlimmeres Parliren als das frühere," ſagt Mr. Bucket. „Kommen Sie".

„Sie können das nicht anders machen? Dann können Sie mit mir machen, was Sie wollen. Es iſt nur der Tod, weiter nichts. Laſſen Sie uns gehen, mein Engel. Leben Sie wohl, Sie alter grauer Mann. Ich bemitleide Sie und verabſcheue Sie!"

Mit dieſen letzten Worten beißt ſie ihre Zähne zuſammen, als ob ihr Mund mit einer Feder zuſammenſchlüge. Wir können un-

möglich beſchreiben, wie Mr. Bucket ſie hinausbringt, aber er verrichtet dieſes Kunſtſtück auf eine ihm eigenthümliche Weiſe. Er umgibt und hüllt ſie ein wie eine Wolke, und ſchwebt mit ihr fort, als wäre er ein philiſterhafter Jupiter und ſie der Gegenſtand ſeiner Neigung.

Nachdem Sir Leiceſter allein iſt, bleibt er in derſelben Stellung, als ob er noch zuhörte und ſeine Aufmerkſamkeit noch immer in Anſpruch genommen wäre. Endlich blickt er rund um das leere Zimmer, und als er Niemand darin ſieht, ſteht er unſicher auf und geht ein paar Schritte, wobei er ſich an die Tafel hält. Dann bleibt er ſtehen; und indem wieder aus ſeinem Munde jene unartikulirten Töne kommen, erhebt er ſeine Augen und ſcheint etwas ſtarr anzublicken.

Der Himmel weiß, was er ſieht. Die grünen Waldungen von Chesney-Wold, das palaſtartige Gebäude, die Bilder ſeiner Ahnen, Unbekannte, die ſie verſtümmelten, Polizeidiener, die ſeine koſtbarſten Erbſtücke mit rohen Händen angreifen, Tauſende von Fingern, die auf ihn weiſen, und Tauſende von Geſichtern, die ihn höhniſch anſehen. Aber wenn dieſe Schatten jetzt verwirrend vor ihm vorüberſchweben, ſo iſt darunter einer, den er ſelbſt jetzt noch mit einiger Deutlichkeit nennen kann, und den er allein nennt, als er ſein weißes Haar ausrauft und verzweifelnd die Arme ausbreitet.

Es iſt der Name Derjenigen, an die er, außer daß ſie ſeit Jahren die Hauptwurzel ſeines Stolzes und ſeiner Würde geweſen, nie mit einem ſelbſtſüchtigen Gedanken gedacht hat. Die er geliebt, bewundert, geehrt und der Welt hingeſtellt hat, daß ſie ihr Hochachtung zolle. Die im Herzen aller gezwungenen Formalitäten und Pedanterien ſeines Lebens ein Kern lebendiger Zärtlichkeit und Liebe war, der, ſo empfindlich, wie ſonſt nichts, die Pein fühlt, die ihn jetzt drückt. Er ſieht ſie, faſt ohne ſich zu ſehen; und kann nicht ertragen, ſie ſich herabgeſunken von der hohen Stelle zu denken, die ſie ſo ſchön geziert hat.

Und selbst, wie er auf den Boden sinkt, seine Qual nicht mehr fühlend, kann er ihren Namen noch mit einiger Deutlichkeit mitten unter den zudringlichen Klängen und eher mit einem Tone der Trauer und des Mitleids als des Vorwurfs aussprechen.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Die Flucht.

Inspector Bucket von der Entdeckungspolizei hat noch nicht seinen eben berichteten Hauptschlag gemacht, sondern erquickt sich noch zur Vorbereitung auf den großen Tag, als durch die Nacht und die gefrornen Winterwege entlang ein zweispänniger Wagen Lincolnshire verläßt und die Straße nach London einschlägt.

Eisenbahnen werden bald diese ganze Gegend durchziehen, und die Maschine und der Zug wird mit einem Rasseln und mit einem grellen Schein, wie ein Meteor, durch die weite Nachtlandschaft schießen und den Mond erbleichen machen. Aber bis jetzt ist so etwas in diesen Gegenden noch nicht vorhanden, obgleich sein Kommen schon geahnt wird. Vorbereitungen sind im Gange, Messungen werden gemacht, Grund und Boden abgesteckt. Brücken sind angefangen und ihre noch nicht verbundenen Pfeiler sehen sich über Straßen und Wässer hinüber verlassen an, wie Ehepaare von Ziegelstein und Kalk, deren Verbindung noch Hindernisse hemmen. Stücke von Dämmen sind aufgeworfen und stehen als Abgründe da, über welche Ströme von schmutzigen Wagen und Karren herunterpurzeln. Dreifüße von langen Stangen erscheinen auf den Hügelspitzen, wo man dunkel von Tunneln spricht; Alles sieht chaotisch und wie in gänzlicher Hoffnungslosigkeit verlassen aus.

Die gefrornen Straßen entlang und durch die Nacht fährt die Postchaise, ohne daß die Ahnung einer Eisenbahn ihre Seele bedrückt.

Mrs. Rouncewell, so lange Jahre Haushälterin in Chesney-Woold, sitzt in der Chaise, und neben ihr sitzt Mrs. Bagnet in ihrem grauen Mantel und mit ihrem Regenschirm. Die Alte säß lieber vorn auf dem Bock, weil dieser Platz mehr dem Wetter ausgesetzt ist und mehr an die höchst einfache Art erinnert, in der sie sonst zu reisen pflegt; aber Mrs. Rouncewell nimmt viel zu viel Rücksicht auf ihr Wohlbefinden, um so etwas zuzulassen. Die alte Dame kann aus der andern Alten nicht genug machen. Sie sitzt in ihrer stattlich steifen Weise da, hält die Hand der Nachbarin in der ihrigen, und bringt sie, so rauh sie ist, oft an ihre Lippen. „Sie sind eine Mutter," sagt sie oft, „und Sie haben meines George's Mutter aufgefunden!"

„Ja, sehen Sie," entgegnete Mrs. Bagnet. „George war immer offenherzig gegen mich, und als er bei uns zu Hause zu meinem Woolwich sagte, daß der größte Trost, den mein Woolwich haben könnte, wenn er erst zum Manne geworden, die Gewißheit wäre, an keiner Furche des Grams auf dem Antlitze seiner Mutter, und an keinem ihrer grauen Haare schuld zu sein, da fühlte ich mich durch seine ganze Art und Weise überzeugt, daß ihm etwas eben erst Vorgefallenes seine Mutter in's Gedächtniß gebracht hatte. Er hatte oft früher gegen mich geäußert, daß er sich schlecht gegen sie benommen hätte."

„Niemals, meine Gute!" entgegnete Mrs. Rouncewell und bricht in Thränen aus. „Gott segne ihn, niemals! Er war mir stets ein guter und zärtlicher Sohn, mein George! Aber er war ein feuriger Junge, und er wurde ein wenig unordentlich und ging unter die Soldaten. Und ich weiß, daß er uns Anfangs keine Nachricht geben wollte, bis er Offizier würde; und als er nicht avancirte, weiß ich, daß er sich für zu schlecht für uns hielt und

uns keine Schande machen wollte. Denn er hatte ein Löwenherz, mein George, ſchon von Kindheit an!"

Die Hände der würdigen Matrone greifen unſicher in die Luft, wie ehedem, während ſie ſich ganz aufgeregt erinnert, was für ein ſchöner Junge, was für ein luſtiger, geſcheidter Junge er war; wie ſie ihn unten in Chesney-Woold Alle lieb hatten; wie ihn Sir Leiceſter lieb gewann, als er noch der junge Herr war; wie ihn die jungen Hunde lieb gewannen; wie ſelbſt die Leute, die auf ihn zürnten, ihm verziehen, ſowie er fort war, der arme Junge. Und jetzt ihn doch noch wiederzuſehen, und noch dazu im Gefängniß. Und der breite Bruſtleib hebt ſich, und die gerade altmodiſche Geſtalt beugt ſich unter der Laſt lieberfüllten Kummers.

Mit dem angebornen Tact eines guten, warmen Herzens überläßt Mrs. Bagnet die alte Haushälterin ein Weilchen ihrer Bewegung — nicht ohne mit dem Rücken ihrer Hand über ihre eigenen Mutteraugen zu fahren — und fängt dann mit ihrer heitern Weiſe an:

„So ſage ich denn zu George, als ich ihn zum Thee hereinrufe (er gab vor, draußen ſeine Pfeife rauchen zu wollen), um Gottes willen, was fehlt Euch heute Mittag nur, George? Ich habe Euch in jeder Stimmung geſehen, und ich habe Euch ziemlich oft bei guter und bei ſchlechter Laune geſehen, zu Hauſe und im Ausland, und ich habe Euch noch nie mit einem ſo melancholiſchen Büßergeſicht geſehen." „Weil ich wirklich dieſen Nachmittag melancholiſch und bußfertig bin, Mrs. Bagnet," ſagt George und ſchüttelt den Kopf, „was ich gethan habe, habe ich vor langen, langen Jahren gethan, und es iſt das Beſte, nicht zu verſuchen, es ungeſchehen zu machen. Wenn ich je in den Himmel komme, ſo geſchieht es nicht, weil ich einer alten verwittweten Mutter ein guter Sohn geweſen bin; weiter ſage ich nichts." „Nun, Madame, wie George mir ſagt, es wäre das Beſte, nicht zu verſuchen, es wieder ungeſchehen zu machen, mache ich mir meine Gedanken, wie ſchon

früher ſo oft, und locke aus George heraus, wie er gerade heute Nachmittag auf ſolche Gedanken kommt. Nun erzählt mir George, er hätte aus Zufall bei einem Advokaten eine ſtattliche Matrone geſehen, die ihm ſeine Mutter deutlich vor Augen gebracht habe; und ſpricht über dieſe alte Matrone, bis er ſich ganz und gar vergißt, und ihr Bild malt, wie ſie vor vielen, vielen Jahren geweſen. So frage ich nun, wie George fertig iſt, wer die alte Dame geweſen, die er geſehen? Und George ſagt mir, „Mrs. Rouncewell, ſeit länger als einem halben Jahre Haushälterin bei den Dedlocks unten in Chesney-Woold in Lincolnſhire.“ Mr. George hatte mir oft geſagt, daß er aus Lincolnſhire ſei, und ich ſagte an dieſem Abend zu meinem alten Lignum, ‚ich gebe fünfundvierzig Pfund, das iſt ſeine Mutter!‘“

Alles dieſes erzählte Mrs. Bagnet jetzt mindeſtens zum zwanzigſten Male ſeit den letzten vier Stunden. Sie trillert es wie eine Art Vogel in ziemlich hohem Tone, damit die alte Dame es durch das Geraſſel der Räder hören möge.

„Ich ſegne Sie und danke Ihnen von ganzem Herzen, meine gute, liebe Frau.“

„Mein Gott!“ ruft Mrs. Bagnet in ihrer natürlichſten Weiſe. „Mir ſind Sie keinen Dank ſchuldig, gewiß nicht. Ihnen ſelbſt bin ich dankbar, daß Sie ſo raſch damit bei der Hand ſind! Und ich erinnere Sie noch einmal, Madame, das Beſte, was Sie thun können, wenn Sie in George Ihren Sohn finden, iſt, ihn — Ihretwegen — ihn auf jede Weiſe zu unterſtützen, ſich von der Anſchuldigung einer That zu reinigen, die er ſo wenig begangen hat, als Sie oder ich. Es reicht nicht aus, daß er die Wahrheit und Gerechtigkeit auf ſeiner Seite hat; ſondern er muß auch die Juſtiz und die Juriſten auf ſeiner Seite haben!“ ruft die Alte aus, offenbar in der Meinung, daß die Letzteren ein beſonderes Geſchäft bilden, und die Handelsgemeinſchaft mit Wahrheit und Gerechtigkeit auf ewige Zeiten und einen Tag gekündigt haben.

„Es soll ihm alle Hilfe geleistet werden, die nur irgend auf der Welt zu haben ist, meine Gute. Ich will Alles hingeben, was ich besitze, und mit dankbarem Herzen, um sie ihm zu verschaffen. Sir Leicester wird sein Möglichstes thun, die ganze Familie wird ihr Möglichstes thun. Ich — ich weiß was, meine Gute; und will auf meine eigene Art bitten, als seine Mutter, die ihn so viele Jahre nicht gesehen hat, und ihn endlich im Kerker wiederfindet."

Die große Unruhe in dem Wesen der alten Haushälterin, während sie dieß sagt, ihre abgebrochenen Worte und ihr Händeringen machen einen mächtigen Eindruck auf Mrs. Bagnet, und würden sie in Erstaunen setzen, wenn sie dieselben nicht alle ihrem Schmerze über die Lage ihres Sohnes zuschrieb. Und dennoch wundert sich Mrs. Bagnet auch, warum Mrs. Rouncewell so verzweifelnd und immer wieder vor sich hinmurmelt: „Mylady, Mylady, Mylady!"

Die kalte Nacht schwindet und der Tag bricht an, und die Postchaise kommt durch den Morgennebel dahergerollt, wie das Gespenst einer verstorbenen Chaise. Sie hat Ueberfluß von geisterhafter Gesellschaft in den Gespenstern von Bäumen und Hecken, die langsam verschwinden und den Wirklichkeiten des Tages Platz machen. Die Reisenden erreichen London und steigen aus; die alte Haushälterin in großer Unruhe und Verwirrung, Mrs. Bagnet frisch und gesammelt — wie sie sein würde, wenn ihr nächster Rastort mit keiner neuen Reisetoilette das Cap der guten Hoffnung, die Insel Ascension, Hongkong, oder jede andere Militairstation wäre.

Aber wie sie sich nach dem Gefängniß begeben, wo der Cavalerist sitzt, hat die alte Dame schon wieder mit ihrem lavendelfarbigen Kleide viel von ihrer alten gefaßten Ruhe gewonnen. Sie sieht aus, wie ein wunderbar ernstes, pedantisches und schönes Stück altes Porzellan; obgleich ihr Herz schnell schlägt, und ihr Brust-

leib ſich hebt, ſtärker als es die Erinnerung an dieſen abenteuernden Sohn ſeit vielen Jahren gehoben hat.

Wie ſie ſich der Zelle nähern, geht die Thür auf und ein Wärter tritt heraus. Mrs. Bagnet gibt ihm durch eine bittende Geberde raſch zu verſtehen, er möge nichts ſagen; er gibt mit einem Nicken ſeine Beiſtimmung und läßt ſie hineintreten, wie er die Thür zumacht.

So blickt George, der an ſeinem Tiſche ſchreibt, in der Meinung, er ſei allein, nicht auf, ſondern bleibt in Nachdenken verſunken ſitzen. Die alte Haushälterin betrachtet ihn, und dieſe unruhigen, in's Leere greifenden Hände ſind Beſtätigung genug für Mrs. Bagnet; ſelbſt wenn ſie, da ſie ſo viel weiß, die Mutter und den Sohn neben einander ſehen und an ihrer Verwandtſchaft zweifeln könnte.

Kein Rauſchen des Kleides, keine Geberde, kein Wort verrathen die Haushälterin. Sie betrachtet ihn, während er, ohne Etwas zu ahnen, weiter ſchreibt, und nur ihre zitternden Hände geben von ihrer innern Bewegung Zeugniß. Aber ſie ſind ſehr beredt; ſehr, ſehr beredt. Mrs. Bagnet verſteht ſie. Sie ſprechen von Dankbarkeit, Freude, Schmerz, Hoffnung; von unauslöſchlicher Liebe, die keine Erwiderung gefunden hat, ſeitdem dieſer kräftige Mann aus dem Knabenalter herauswuchs; von einem beſſern, minder geliebten Sohn, und von dieſem mit ſolcher Zärtlichkeit und ſolchem Stolze geliebten Sohne; und ſie reden eine ſo rührende Sprache, daß Mrs. Bagnet's Augen voll von Thränen ſtehen, und die glänzenden Tropfen ihre ſonngebräunten Wangen hinabrinnen.

„George Rouncewell! o mein geliebtes Kind, ſieh her!" Der Cavaleriſt ſpringt auf, fällt ſeiner Mutter um den Hals und ſinkt vor ihr nieder auf die Knie. Entweder in ſpäter Reue oder in dem erſten Gedanken an ſeine Jugend, der ihm mit ihrem Anblick zurückgekehrt, legt er ſeine Hände zuſammen, wie ein Kind, welches ſein

Gebet herſagt, hebt ſie empor an ſeine Bruſt, und läßt das Haupt ſinken und weint.

„Mein George, mein liebſter Sohn! Immer mein Liebling und noch mein Liebling, wo biſt du dieſe vielen ſchmerzlichen Jahre geweſen? Und zu einem ſolchen Manne herangewachſen, und zu einem ſo ſchönen, ſtattlichen Manne! So ähnlich dem Bilde, das ich mir von ihm machte, wenn es Gott gefiel, daß er noch am Leben war!"

Eine Zeitlang können Beide nichts Zuſammenhängendes ſprechen. Die ganze Zeit über hat ſich Mrs. Bagnet abgewendet, ſtützt ſich mit einem Arm gegen die weißgetünchte Wand, läßt ihre ehrliche Stirn darauf ruhen, wiſcht ſich mit dem überall dienſtbaren Mantel die Augen, und genießt die Gegenwart, wie die beſte aller braven Alten ſie nur genießen kann.

„Mutter," ſagt der Caval eriſt, als ſie gefaßter ſind; „vergib mir vor allen Dingen, denn ich weiß, wie ſehr ich deſſen bedarf!"

Ihm vergeben! Sie thut es von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Sie hat ihm ſtets verziehen. Sie ſagt ihm, wie ſie es vor langen Jahren in ihrem Teſtament niedergeſchrieben hat, daß er ihr geliebter Sohn George iſt. Sie hat niemals etwas Böſes von ihm geglaubt, niemals. Wenn ſie geſtorben wäre, ohne dieſes Glück zu haben — und ſie iſt jetzt eine alte Frau, und kann nicht erwarten, noch lange zu leben, ſo hätte ſie ihn mit ihrem letzten Athemzuge als ihren geliebten Sohn geſegnet, wenn ſie bei Sinnen geweſen wäre.

„Mutter, ich bin dir ein ſchlechter Sohn und eine Plage geweſen, und ich habe meinen Lohn; aber in der letzten Zeit habe ich auch eine Ahnung von einem Lebenszweck gehabt. Als ich von Hauſe fortging, wurde mir der Abſchied nicht ſchwer, Mutter — ich fürchte, nicht allzuſchwer; und ich ging fort, und ließ mich anwerben wie ein leichtſinniger Menſch, und machte mir weis, ich

kümmerte mich um Niemanden, und Niemand kümmerte sich um mich."

Der Cavalerist hat seine Augen getrocknet und das Taschentuch weggethan, aber es ist ein außerordentlicher Gegensatz zwischen seiner gewöhnlichen Weise, zu sprechen und sich zu benehmen, und dem gedämpften Tone, mit dem er jetzt spricht, und der zuweilen von einem halberstickten Schluchzen unterbrochen wird.

„So schrieb ich denn eine Zeile nach Hause, Mutter, wie du zu gut weißt, um zu melden, daß ich mich unter einem andern Namen hatte anwerben lassen, und ging über's Meer. Drüben über'm Meere dachte ich manchmal, ich wollte das nächste Jahr nach Hause schreiben, wenn ich mich in einer bessern Stellung befände; und wie das Jahr vorüber war, dachte ich, ich wollte das nächste Jahr nach Hause schreiben, wenn ich mich in einer bessern Stellung befände; und als wieder dieses Jahr vorüber war, dachte ich vielleicht nicht viel mehr daran. So ging es fort von Jahr zu Jahr, durch eine Dienstzeit von zehn Jahren, bis ich älter zu werden und mich zu fragen anfing, warum ich überhaupt schreiben sollte?"

„Ich tadle dich nicht, Kind — aber nicht, um mir die Sorgen vom Herzen zu nehmen, George? Kein Wort für deine dich liebende Mutter, die auch älter wurde?"

Das schmettert den Cavaleristen fast von Neuem nieder; aber er erhält sich mit einem lauten, kräftigen Räuspern aufrecht.

„Der Himmel verzeihe mir, Mutter, aber ich glaubte damals, es sei ein schlimmer Trost, von mir zu hören. Du warst geachtet und geehrt. Dann mein Bruder, der, wie ich in einigen Zeitungen aus dem Norden, die mir zufällig in die Hand kamen, las, reich und berühmt wurde. Und nun ich, ein Dragoner, abenteuernd, ohne Heimath, nicht durch eigenes Thun zu was geworden, sondern durch eigenes Thun verdorben — ein Mensch, der Alles, was er in seiner Jugend gehabt, von sich geworfen, das Wenige, was er ge-

lernt, vergeſſen, und nichts neu gelernt hatte, als was mich zu den meiſten Sachen, die ich mir denken konnte, untauglich machte. Wozu ſollte ich Nachricht von mir geben? Was konnte es nützen, nachdem ich dieſe ganze lange Zeit hatte verſtreichen laſſen? Das Schlimmſte hatteſt du überwunden, Mutter. Ich wußte jetzt (denn ich war ein Mann geworden), wie du um mich geklagt und geweint und für mich gebetet hatteſt; und der Schmerz war vorüber, oder hatte ſich gemildert, und du hatteſt mich ſo beſſer in deiner Erinnerung."

Die Matrone ſchüttelt bekümmert den Kopf, und ſie ergreift eine ſeiner beiden Hände und legt ſie liebreich auf ihre Achſel.

„Nein, ich ſage nicht, daß es ſo war, Mutter, aber ich ſtellte es mir ſo vor. Ich ſagte eben, was es hätte nützen können? Nun ja, liebe Mutter, mir hätte es einigen Nutzen bringen können — und das wäre eben die Niedrigkeit geweſen. Du hätteſt mich aufgeſucht; du hätteſt mich losgekauft; du hätteſt mich mit nach Chesney-Woold genommen; du hätteſt mich und meinen Bruder und meines Bruders Familie zuſammengebracht; Ihr hättet Euch Alle den Kopf zerbrochen, wie Ihr Etwas für mich thun und mich zu einem anſtändigen Civiliſten machen könntet. Aber wie konnte Einer von Euch ſich ſicher auf mich verlaſſen, da ich mich nicht einmal ſelbſt auf mich verlaſſen konnte? Wie konntet Ihr mich anders betrachten, als eine Laſt und eine Schmach für Euch, einen alten landſtreicheriſchen Dragoner und Tagedieb, da ich mir ſelbſt eine Laſt und eine Schmach war, außer wenn mich der Zwang der Disciplin in Ordnung hielt? Wie konnte ich meines Bruders Kindern in's Angeſicht ſehen und vorgeben, ihnen ein Muſter zu ſein — ich, der vagabundirende Knabe, der aus dem väterlichen Hauſe fortgelaufen und ſeiner Mutter das Leben verbittert hatte? Nein, George, ſagte ich zu mir, Mutter, als ich mir dieß überlegte, wie du dich gebettet haſt, ſo ſchläfſt du."

Mrs. Rouncewell richtet ihre ſtattliche Geſtalt in die Höhe und ſchüttelt mit einem Blick auf Mrs. Bagnet, der von Stolz auf ihren Sohn erfüllt iſt, den Kopf, als wollte ſie ſagen, „ich habe es Ihnen geſagt.“ Mrs. Bagnet macht ihren Gefühlen Luft und gibt ihre Theilnahme an der Unterhaltung dadurch zu erkennen, daß ſie dem Cavaleriſten mit ihrem Regenſchirm einen derben Stoß zwiſchen die Schultern gibt; das wiederholt ſie ſpäter noch verſchiedene Male in einer Art zärtlichem Wahnſinn; und nachdem ſie auf dieſe Weiſe ſich in die Unterhaltung gemiſcht, verſäumt ſie nicht, wieder zu der geweißten Wand und dem grauen Mantel ihre Zuflucht zu nehmen.

„Auf dieſe Weiſe gewöhnte ich mich an den Gedanken, Mutter, die beſte Buße für mich ſei, mich zu legen, wie ich mich gebettet hatte, und ſo zu ſterben. Und ich hätte es gethan (obgleich ich mehr als ein Mal unten in Chesney-Woold geweſen bin, um Dich zu ſehen, wo Du wenig daran gedacht haſt), wenn hier nicht die Frau meines alten Kameraden geweſen wäre, die doch zu ſchlau für mich geweſen iſt. Aber ich danke ihr dafür. Ich danke Euch dafür, Mrs. Bagnet, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“

Darauf antwortete Mrs. Bagnet mit zwei Stößen.

Und jetzt prägt die alte Dame ihrem Sohne George, ihrem lieben, wiedergewonnenen Herzensknaben, ihrer Freude und ihrem Stolze, dem Lichte ihrer Augen, dem glücklichen Schluß ihres Lebens mit jedem zärtlichen Namen, den ſie erſinnen kann, ein, daß er ſich den beſten juriſtiſchen Beirath verſchaffen muß, den Geld und Einfluß verſchaffen können, daß er ſeine Sache den größten Juriſten, die zu haben ſind, anvertrauen muß; daß er in dieſer ernſten Lage handeln muß, wie ihm vorgeſchrieben wird, und nicht eigenſinnig ſein darf, wenn er auch Recht hat, ſondern verſprechen muß, nur an ſeiner alten Mutter Angſt und Kummer, bis er frei iſt, zu denken, ſonſt bricht er ihr Herz.

„Mutter, ich verſpreche auf dieſe Weiſe wenig genug,“ entgeg-

net der Cavalerist und unterbricht sie mit einem Kuß; „sag' mir, was ich thun soll, und ich werde noch spät anfangen, ein gehorsamer Sohn zu sein. Mrs. Bagnet, Ihr nehmt meine Mutter unter Eure Obhut, nicht wahr?"

Ein sehr derber Stoß von dem Regenschirm der Alten ist die Antwort.

„Wenn Ihr sie mit Mr. Jarndyce und Miß Summerson bekannt macht, wird sie finden, daß diese derselben Meinung sind, wie sie, und sie werden ihr den besten Rath und Beistand geben."

„Und, George," sagt die alte Dame, „wir müssen mit der größten Eile nach Deinem Bruder schicken. Er ist ein verständiger, tüchtiger Mann, wie sie mir sagen — draußen in der Welt, jenseits Chesney-Woold, mein Guter, obgleich ich selbst nicht viel davon weiß — und wird uns sehr von Nutzen sein."

„Mutter," entgegnet der Cavalerist, „ist es zu früh, um Etwas zu bitten?"

„Gewiß nicht, lieber Sohn."

„Dann gewähre mir diese eine große Gunst. Sage meinem Bruder nichts."

„Was nicht sagen, lieber Sohn?"

„Sage ihm Nichts von mir. Wirklich, Mutter, ich kann es nicht tragen; ich kann mich nicht dazu entschließen. Er hat sich so verschieden von mir gezeigt und hat so viel gethan, sich emporzubringen, während ich Soldatens gespielt habe, daß ich eine keckere Stirn haben müßte, als ich besitze, um ihn an diesem Ort und unter der Last dieser Anklage zu sehen. Wie kann ein Mann, wie er, die geringste Freude über einen solchen Fund haben? Es ist unmöglich. Nein, Mutter, halte ihm die Sache noch geheim, erweise mir eine größere Wohlthat als ich verdiene, und halte die Sache vor allen andern Menschen vor meinem Bruder geheim."

„Aber nicht auf immer, lieber George?"

„Vielleicht nicht für immer, Mutter — obgleich ich vielleicht

noch darum bitte — aber jedenfalls behalte es jetzt für Dich, bitte ich Dich. Wenn er jemals erfährt, daß ſich ſein Strick von einem Bruder wiedergefunden hat, ſo möchte ich es am liebſten ſelbſt mittheilen," ſagt der Cavaleriſt, indem er mit ſehr zweifelnder Miene den Kopf ſchüttelt; „und ich würde mich im Vorrücken oder im Zurückziehen nach der Art richten, nach der er es aufzunehmen ſcheint."

Da er offenbar eine eingewurzelte Meinung über dieſen Punkt hat, und die Tiefe derſelben von Mrs. Bagnet's Geſicht beſtätigt wird, ſo gibt die Mutter ihre unbedingte Beiſtimmung zu ſeinen Wünſchen zu erkennen. Dafür dankt er ihr herzlich.

„In jeder andern Hinſicht, liebe Mutter, will ich ſo fügſam und gehorſam ſein, als Du nur wünſchen kannſt, nur auf dieſem einen Punkt beſtehe ich. Jetzt bin ich ſogar auf die Juriſten gefaßt. Ich habe hier," ſagt er mit einem Blick auf das auf dem Tiſch liegende Geſchriebene, „einen genauen Bericht über Alles aufgeſetzt, was ich von dem Verſtorbenen weiß, und wie ich in die ſo unglückliche Geſchichte verwickelt worden bin. Es iſt einfach und regelrecht eingetragen, wie in ein Ordrebuch; kein Wort weiter, als zum Thatſächlichen verlangt wird. Ich gedachte es gerade ſo abzuleſen, wenn man mich aufforderte, Etwas zu meiner Vertheidigung zu ſagen. Ich hoffe, man wird auch jetzt noch Nichts dawider haben; aber ich habe in dieſer Sache jetzt keinen Willen mehr, und mag gethan und geſagt werden, was da will, ich verſpreche, keinen eigenen Willen zu haben."

Da die Sachen ſoweit zufriedenſtellend abgemacht ſind und es ſpät wird, ſchlägt Mrs. Bagnet vor, zu gehen. Immer wieder wirft ſich die alte Dame ihrem Sohne um den Hals, und immer wieder drückt ſie der Cavaleriſt an ſeine breite Bruſt.

„Wo bringt Ihr meine Mutter hin, Mrs. Bagnet?"

„Nach der Stadtwohnung der Familie, lieber Georg. Ich

habe Geſchäfte dort, die keinen Aufſchub dulden," gibt Mrs. Rouncewell zur Antwort.

„Wollt Ihr meine Mutter in einem Wagen ſicher hinbringen, Mrs. Bagnet? Natürlich thut Ihr's. Warum ſollte ich fragen!"

„Natürlich," gibt ihm Mrs. Bagnet mit dem Regenſchirm zu verſtehen.

„Nehmt ſie mit, alte Freundin, und meine Dankbarkeit dazu. Und Küſſe für Quebek und Malta und herzliche Grüße meinem Pathen und einen freundſchaftlichen Händedruck für Lignum, und dieß für Euch, und ich wollte, es wären zehntauſend Pfund in Gold, meine Gute!" Mit dieſen Worten drückt der Caveliriſt ſeine Lippen auf die ſonnverbrannte Stirn der Alten, und die Thür ſeiner Zelle ſchließt ſich wieder.

Keine Bitten der guten alten Haushälterin können Mrs. Bagnet vermögen, die Kutſche zu behalten und nach Hauſe zu fahren. Sie ſteigt vor der Thür des Dedlock'ſchen Palaſts munter aus, begleitet Mrs. Rouncewell die Stufen hinauf, ſchüttelt ihr zum Abſchied die Hände und trabt fort, und erſcheint bald darauf in der Mitte der Bagnetfamilie und fängt an Gemüſe zu waſchen, als ob Nichts geſchehen wäre.

Mylady befindet ſich in dem Zimmer, wo ſie ihre letzte Unterredung mit dem Ermordeten hatte, und ſitzt, wo ſie an jenem Abend ſaß, und blickt nach der Stelle, wo er vor dem Kamine ſtand und ſie in aller Muße ſtudirte, als man an die Thür klopft. „Wer iſt es?" „Mrs. Rouncewell!" „Was hat Mrs. Rouncewell ſo unerwartet nach der Stadt geführt?"

„Sorgen, Mylady. Schwere Sorgen. O Mylady darf ich ein Wort allein mit Ihnen ſprechen?"

Welch' neues Ereigniß macht dieſe ſonſt ſo ruhige Alte zittern? Warum iſt ſie, die ſo viel glücklicher als die gnädige Frau iſt, wie die gnädige Frau oft gedacht hat, ſo unruhig in ihrem Weſen, und ſieht ſie mit ſo ſeltſamem Argwohn an?

„Was gibt es? Setzen Sie sich und schöpfen Sie Athem.“

„O Mylady, Mylady. Ich habe meinen Sohn gefunden — meinen jüngsten, der vor langen Jahren unter die Soldaten ging. Und er sitzt im Gefängniß.“

„Wegen Schulden?“

„O nein, Mylady; ich hätte jede Schuld mit Freuden bezahlt.“

„Weßhalb sitzt er denn im Gefängniß?“

„Einer Mordthat angeklagt, Mylady, an welcher er so unschuldig ist, wie — wie ich selbst. Angeklagt der Ermordung Mr. Tulkinghorn's.“

Was will sie mit diesem Blick und dieser flehenden Geberde sagen? Warum tritt sie so nahe heran? Was ist das für ein Brief, den sie in der Hand hält?

„Lady Dedlock, meine gute, liebe Lady, meine gütige Lady! Sie müssen ein Herz haben, um für mich zu fühlen, Sie müssen ein Herz haben, um mir zu verzeihen. Ich war in diesem Hause, ehe Sie noch geboren waren. Ich bin Ihnen treu ergeben. Aber denken Sie an meinen geliebten, unschuldig angeklagten Sohn.“

„Ich klage ihn nicht an.“

„Nein, Mylady, nein. Aber Andere, und er ist im Gefängnisse und in großer Gefahr. O Lady Dedlock, wenn Sie nur ein einziges Wort für ihn sprechen können, sprechen Sie es!“

Welcher Täuschung mag sie sich hingeben? Welche Macht schreibt sie der Person, die sie anfleht, zu, diesen ungerechten Verdacht zu entfernen, wenn er ungerecht ist? Der gnädigen Frau schöne Augen sehen sie mit Staunen, fast mit Furcht an.

„Mylady, ich verließ gestern Abend Chesney-Woold, um meinen Sohn in meinem hohen Alter wiederzufinden, und die Schritte auf dem Geisterwege klangen so unausgesetzt und feierlich, wie ich sie in diesen vielen Jahren noch nie gehört habe. Jeden Abend, so wie es dunkel geworden, schritt es durch Ihre Zimmer, aber vorige

Nacht klang es am grauenhafteſten. Und mit Dunkelwerden geſtern Abend, Mylady, bekam ich dieſen Brief."

„Was für einen Brief?"

„Still! Still!" Die Haushälterin ſieht ſich um und antwortet mit einem erſchrockenen Flüſtern: „Mylady, ich habe Niemandem ein Wort davon geſagt, ich glaube nicht, was darin ſteht, ich weiß, daß es nicht wahr ſein kann, ich bin feſt überzeugt, daß es nicht wahr iſt. Aber mein Sohn iſt in großer Gefahr, und Sie müſſen ein Herz haben, Mitleid mit mir zu fühlen. Wenn Sie Etwas wiſſen, was Andern nicht bekannt iſt, wenn Sie einen Verdacht hegen, wenn Sie die mindeſte Vermuthung haben und einen Grund, ſie für ſich zu behalten, o gute gnädige Frau, denken Sie an mich, vergeſſen Sie dieſen Grund und ſagen Sie es! Mehr halte ich nicht für möglich. Ich weiß, Sie ſind nicht hartherzig, aber Sie gehen immer Ihren eigenen Weg ohne Jemandes Hilfe und machen ſich nicht vertraut mit Ihren Freunden; und Alle, die Sie als eine ſchöne und elegante Dame bewundern — und Alle bewundern Sie — wiſſen, daß Sie hoch über ihnen ſtehen, und daß man Ihnen nicht nahe kommen darf. Mylady, Sie können Gründe des Zornes oder des Stolzes haben, um zu verſchmähen, Etwas auszuſprechen, was Sie wiſſen; wenn das der Fall iſt, ſo bitte ich Sie, denken Sie an eine getreue Dienerin, die ihr ganzes Leben in dieſem Hauſe, welches ſie hoch und theuer hält, zugebracht hat, und haben Sie Erbarmen und helfen Sie meinen Sohn vom Verdacht frei machen! O gnädige Frau, meine gute gnädige Frau," bittet die alte Haushälterin mit echter Einfachheit. „Meine Stellung iſt ſo beſcheiden und niedrig, und Sie ſtehen ſo hoch und fern über mir, daß Sie vielleicht nicht wiſſen, wie ich für mein Kind fühle; aber ich fühle ſo lebhaft, daß ich hiehergekommen bin, um ſo kühn zu ſein, Sie zu bitten und anzuflehen, uns nicht zu verachten, wenn Sie uns in dieſer ſchrecklichen Zeit Recht oder Gerechtigkeit verſchaffen können!"

Lady Dedlock hebt sie vom Boden auf, ohne ein Wort zu sagen, bis sie ihr den Brief aus der Hand nimmt.

„Und soll ich dieß lesen?"

„Wenn ich fort bin, Mylady, wenn es Ihnen gefällig ist; und dann bedenken Sie das Aeußerste, was ich für möglich halte."

„Ich kenne Nichts, was ich thun kann, ich kenne Nichts, was ich geheim halte, das Ihrem Sohne nützen könnte. Ich habe ihn nie beschuldigt."

„Mylady, dann werden Sie ihn als unschuldig Angeklagten noch mehr bemitleiden, nachdem Sie den Brief gelesen haben."

Die alte Haushälterin verläßt sie, während sie den Brief in der Hand hält. Wirklich ist sie von Natur nicht hartherzig; und es hat eine Zeit gegeben, wo der Anblick der ehrwürdigen Gestalt, die sie mit so innigem Ernste anflehte, sie bis zu tiefem Mitleid gerührt hätte. Aber sie ist so lange gewöhnt, Bewegung und Wahrheit niederzuhalten; sie ist so lange zu ihren eigenen Zwecken in der verderblichen Schule erzogen, welche die natürlichen Gefühle des Herzens einsperrt, wie Fliegen in Bernstein, und mit einem einförmigen und grauen Firniß, das Gute und das Schlechte, das Fühlen und das Nichtfühlen, das Verständige und Unverständige, überzieht, daß sie sogar ihr Staunen bis jetzt unterdrückt hat.

Sie öffnet den Brief. Auf dem Papier ist eine gedruckte Beschreibung des Befunds der Leiche, wie sie mit dem Gesicht auf der Erde mitten durch das Herz geschossen, dagelegen, aufgeklebt; und darunter steht ihr Name und dabei das Wort: Mörderin.

Er sinkt ihr aus den Händen. Wie lange er auf dem Boden gelegen haben mag, weiß sie nicht; aber er liegt noch auf der Stelle, wo er hingefallen ist, als ein Bedienter vor ihr steht, und einen jungen Mann, Namens Guppy, anmeldet. Wahrscheinlich hat der Bediente die Worte mehrere Male wiederholt, denn sie klingen ihr noch in die Ohren, ehe sie dieselben verstehen kann.

„Er mag eintreten!"

Er tritt ein. Sie hat den Brief in der Hand, den sie vom Boden aufgehoben hat, und versucht ihre Gedanken zu sammeln. Den Augen Mr. Guppy's erscheint sie als dieselbe Lady Dedlock, die in derselben erkünstelten, stolzen, kalten Vornehmheit ihn empfängt.

„Die gnädige Frau ist vielleicht Anfangs nicht geneigt, diesen Besuch einer Person zu entschuldigen, die der gnädigen Frau nie sehr angenehm gewesen ist — worüber sich derselbe nicht beklagt, denn er muß zugeben, daß in den Verhältnissen kein besonderer Grund dazu vorhanden gewesen ist. Aber ich hoffe, wenn ich der gnädigen Frau meine Beweggründe auseinandersetze, so wird sie mich nicht tadeln," sagte Mr. Guppy.

„Sprechen Sie."

„Ich danke der gnädigen Frau. Ich hätte erst gegen die gnädige Frau erwähnen sollen," Mr. Guppy sitzt auf dem Rande eines Stuhles und setzt seinen Hut vor sich auf den Teppich, „daß Miß Summerson, deren Bild, wie ich früher gegen die gnädige Frau erwähnte, zu einer Zeit meines Lebens in mein Herz eingegraben war, bis Umstände, über die ich keine Gewalt hatte, es dort verlöschten, mir mittheilte, nachdem ich zuletzt das Vergnügen gehabt hatte, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen, daß sie ganz besonders wünschte, ich möchte keine weitern Schritte in irgend einer sie betreffenden Angelegenheit thun. Und da Miß Summerson's Wünsche mir Gesetz sind (außer, wenn sie sich auf Verhältnisse beziehen, über welche ich keine Gewalt habe), so erwartete ich natürlich niemals wieder die hohe Ehre zu haben, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen."

Und dennoch ist er jetzt hier, erinnert ihn Lady Dedlock mit unzufriedenem Gesicht.

„Und dennoch bin ich jetzt hier," gibt Mr. Guppy zu. „Meine Absicht ist, der gnädigen Frau unter dem Siegel des Vertrauens mitzutheilen, warum ich hier bin."

Sie sagt ihm, er könne dieß nicht einfach und kurz genug thun.

„Und auch ich," entgegnet Mr. Guppy, fast verletzt, „kann die gnädige Frau nicht zu angelegentlich ersuchen, besonders zu bedenken, daß mich keine persönliche Angelegenheit herführt. Ich habe keine selbstsüchtigen Absichten hier zu verfolgen. Wenn mein Miß Summerson gegebenes Versprechen und meine Verpflichtung, es heilig zu halten, nicht wäre, wäre ich wahrhaftig nicht wieder über die Schwelle dieses Hauses getreten, sondern wäre lieber weit weg geblieben."

Mr. Guppy hält dieß für einen günstigen Augenblick mit beiden Händen sich in das Haar zu fahren, daß es gerade in die Höhe steht.

„Die gnädige Frau werden sich wohl erinnern, wenn ich es erwähne, daß ich bei meinem letzten Hiersein mit einer in unserm Fach sehr ausgezeichneten Person, deren Verlust wir Alle beklagen, zusammentraf. Diese Person that gewiß von dieser Zeit alles Mögliche, gegen mich auf eine Weise zu verfahren, die man hart nennen muß, und machte es mir bei jeder Wendung und bei jeder Ecke ausnehmend schwer, zu wissen, ob ich nicht unversehens Etwas gegen Miß Summerson's Wünsche gethan hätte. Eigenlob ist keine Empfehlung; aber ich muß von mir selbst sagen, daß ich auch kein so schlechter Geschäftsmann bin."

Lady Dedlock sieht ihn fragend und streng an. Mr. Guppy entfernt die Augen sofort von ihrem Gesichte und sieht wo anders hin.

„Es wurde in der That so schwer," fährt er fort, „eine Idee von Dem zu haben, was diese Person im Verein mit Andern beabsichtigte, daß ich bis zu dem Verlust, den wir Alle beklagen, ganz auf den Hefen saß — ein Ausdruck, den die gnädige Frau, die sich in den höhern Kreisen bewegt, dahin auslegen möge, — daß mir der Verstand still stand. Auch Small — ein Name, der

eine andere betheiligte Perſon bezeichnet, einer meiner Freunde, den die gnädige Frau nicht kennt — wurde ſo verſteckt und zweideutig in ſeinem Benehmen, daß es einem nicht leicht wurde, ſeinem Kopf nicht mit den Fäuſten zu nahe zu kommen. Jedoch iſt es mir mit der Anſtrengung meiner beſcheidenen Fähigkeiten und mit der Hilfe eines gemeinſchaftlichen Freundes, Namens Tony Weevle (der ſehr viel ariſtokratiſchen Sinn und in ſeinem Zimmer beſtändig das Portrait der gnädigen Frau vor Augen hat), gelungen, auf eine Spur zu kommen, die mich veranlaßt, die gnädige Frau hier zu warnen. Erſtlich erlaube mir die gnädige Frau die Frage, ob ſie heute Morgen ungewöhnlichen Beſuch gehabt hat? Ich meine nicht Beſuch aus der vornehmen Welt, ſondern ſolchen Beſuch, wie z. B. die alte Dienerin der Miß Barbary, oder eine Perſon, deren untere Gliedmaßen contract ſind, und die auf einem Stuhl die Treppe heraufgetragen wird?"

„Nein."

„Dann gebe ich der gnädigen Frau die Verſicherung, daß ſolche Perſonen hier geweſen und daß ſie empfangen worden ſind. Weil ich ſie an der Thür geſehen und an der Ecke des Platzes gewartet habe, bis ſie wieder herauskamen, und nachher einen Umweg von einer halben Stunde machte, um ihnen aus dem Wege zu gehen."

„Was geht das mich, oder was geht das Sie an? Ich verſtehe Sie nicht. Was wollen Sie damit ſagen?"

„Gnädige Frau, ich komme, um Sie zu warnen. Es iſt vielleicht keine Veranlaſſung da. Sehr gut. Dann habe ich nur mein Möglichſtes gethan, um Miß Summerſon mein Verſprechen zu halten. Ich hege ſtarken Verdacht (nach dem, was Small hat fallen laſſen, und was wir aus ihm herausgelockt haben), daß die Briefe, die ich der gnädigen Frau verſprochen hatte, bei der bewußten Gelegenheit nicht verbrannt ſind, daß, wenn Etwas zu verrathen iſt, es bereits verrathen iſt. Daß der Beſuch, von dem ich geſprochen habe, dieſen Morgen hier war, um Geld damit zu

verdienen, daß das Geld ſchon verdient iſt, oder bald verdient ſein wird."

Mr. Guppy nimmt ſeinen Hut und ſteht auf.

„Die gnädige Frau weiß am beſten, ob das, was ich Ihnen mittheilte, Etwas zu bedeuten hat oder nicht. Sei dem wie ihm wolle, ich habe Miß Summerſon's Wunſch, der Sache ihren Gang zu laſſen, und was ich bereits darin gethan, ſo weit als möglich rückgängig zu machen, befolgt, das genügt mir. Im Fall ich mir eine Freiheit nehmen ſoll, die gnädige Frau zu warnen, wenn keine Urſache dazu iſt, ſo werden Sie ſich bemühen, hoffe ich, meine Anmaßung hinzunehmen und ich werde mich bemühen, Ihre Mißbilligung hinzunehmen. Ich ſage jetzt der gnädigen Frau Lebewohl, und gebe die Verſicherung, daß Sie in keinem Falle wieder einen Beſuch von mir zu erdulden haben werden."

Sie erkennt dieſe Abſchiedsworte kaum durch einen Blick an: aber als er eine kleine Weile fort iſt, klingelt ſie.

„Wo iſt Sir Leiceſter?"

Merkur berichtet, daß er gegenwärtig allein in der Bibliothek eingeſchloſſen iſt.

„Hat Sir Leiceſter dieſen Morgen Beſuch gehabt?"

„Verſchiedene in Geſchäften." Merkur will die Perſonen beſchreiben, worin ihm Mr. Guppy zuvorgekommen iſt.

Genug, er kann gehen.

So! Alles iſt verloren. Ihr Name geht von Mund zu Mund, ihr Gatte kennt ihre Schuld, ihre Schande wird weltbekannt werden — verbreitet ſich vielleicht jetzt, während ſie daran denkt — und außer dieſem von ihr ſo lange vorausgeſehenen und von ihm ſo wenig geahnten Schlag, klagt ſie eine unſichtbare Hand als die Mörderin ihres Feindes an.

Ihr Feind war er, und ſie hat oft, ſehr oft ihn todt gewünſcht. Ihr Feind iſt er ſelbſt noch in ſeinem Grabe. Dieſe ſchreckliche Anklage trifft ſie, wie eine neue Marter von ſeiner leb-

losen Hand. Und wenn sie bedenkt, wie sie an jenem Abend im Geheimen an seiner Thür war, und wie man den Umstand, daß sie kurz vorher ihre Lieblingsgesellschafterin fortgeschickt, so auslegen kann, als wollte sie nur eine so fortwährende Beobachtung los sein, schaudert sie, als wenn sie die Hand des Henkers an ihrem Halse fühlte.

Sie hat sich auf den Erdboden geworfen und liegt da, das Haar wild verstreut und das Gesicht in die Kissen eines Sopha's begraben. Sie steht auf, stürmt in der Stube auf und ab, wirft sich wieder nieder und wiegt sich und stöhnt. Ein unaussprechliches Entsetzen beherrscht sie. Wenn sie wirklich die Mörderin wäre, könnte es für den Augenblick kaum gewaltiger sein.

Denn wie die Perspektive ihres mörderischen Planes vor der That, trotz der überlegtesten Schlauheit aller Vorbereitungen eine riesenhafte Vergrößerung der verhaßten Gestalt geschlossen hätte, welche nicht erlaubte, dahinter die Folgen zu sehen, und wie diese Folgen als eine ungeahnte Fluth in dem Augenblick, wo die Gestalt niederstürzte, hereingeströmt wäre, wie die That einmal gethan ist, so sieht sie jetzt, daß, wie sie früher zu denken pflegte, wenn er sie belauernd vor ihr stand, „wenn doch der Tod diesen alten Mann mir aus dem Wege räumte!" sie nur wünschte, daß Alles, was er gegen sie in der Hand hatte, in den Wind geworfen, und an vielen Orten, wie der Zufall will, ausgestreut werde. So war es auch in der strafbaren Freude, die ihr sein Tod gemacht. Was war sein Tod, als die Entfernung des Schlußsteines eines düstern Bogens, und jetzt stürzt der Bogen in tausend Trümmer zusammen, von denen jedes einzelne Stück sie zermalmt und zerschmettert.

So bemächtigte sich ihrer ein schreckliches Gefühl, das vor diesem Verfolger, lebendig oder todt — er steht hartherzig und unnahbar vor ihr in seiner ihr nur zu sehr vertrauten Gestalt, und unnahbarer in seinem Sarge — keine Rettung ist als der Tod.

Gehetzt flieht sie. Schande, Angst, Reue und Jammer überwältigen sie in schrecklichem Zusammenwirken, und selbst ihre starke Seele wird fortgerissen, wie ein Blatt von einem gewaltigen Winde.

Hastig schreibt sie folgende Zeilen an ihren Gatten, versiegelt sie und läßt sie auf dem Tisch zurück.

„Wenn man mich sucht und mich des Mordes anklagt, so seien Sie überzeugt, daß ich vollkommen schuldlos bin. Glauben Sie nichts anderes Gutes von mir; denn ich bin sonst in keiner Sache unschuldig, die man mir zur Last gelegt hat oder legen wird. An jenem verhängnißvollen Abend theilte er mir mit, daß er Ihnen meine Schuld enthüllen werde. Als er mich verlassen hatte, ging ich aus, unter dem Vorwande, in dem Garten spazieren zu gehen, wo ich manchmal spazieren gehe; aber in Wahrheit, um ihm zu folgen und ihn noch einmal anzuflehen, er möchte die schreckliche Ungewißheit, mit der er mich — Sie wissen nicht, wie lange schon — auf die Folter spannte, aufhören lassen und so barmherzig sein, nächsten Morgen der Sache ein Ende zu machen.

„Als ich hinkam, war seine Wohnung dunkel und still. Ich klingelte zweimal an seiner Thür; aber es antwortete Niemand, und ich ging wieder nach Hause.

„Ich habe kein Zuhause mehr. Ich werde Ihnen nicht mehr lästig fallen. Mögen Sie in Ihrem gerechten Zorn im Stande sein, die Unwürdige zu vergessen, an die Sie eine höchst edelherzige Liebe verschwendet haben — die Sie nur mit einem noch tiefern Schamgefühl meidet, als mit dem sie sich selbst enteilen möchte, und welche dieses letzte Lebewohl schreibt!"

Sie kleidet sich rasch an und verhüllt sich, läßt alle ihre Juwelen und ihr Geld liegen, horcht, geht in einem Augenblick, wo die Vorhalle leer ist, die Treppe hinunter, macht die große Thür auf und zu, und eilt hinaus durch den pfeifenden, kalten Wind.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Verfolgung.

Ungerührt, wie es sich für seine vornehme Erziehung schickt, starrt der Stadtpalast der Dedlocks die andern Häuser der Straße trübseliger Größe an, und gibt durch kein äußeres Zeichen zu erkennen, daß drinnen Etwas nicht in Ordnung ist. Kutschen rasseln, es wird an die Thüren gehämmert, die Welt tauscht Besuche aus, ältliche Engel mit dürren Hälsen und Pfirsichwangen, die mit etwas gespensterhafter Röthe blühen, wenn man sie bei Tageslicht erblickt, wo allerdings diese reizenden Geschöpfe aussehen, als wären der Tod und die Dame zu einer Gestalt zusammengeschmolzen, blenden die Angen der Menschheit. Aus den frostigen Marställen kommen elastische Wagen, gelenkt von kurzbeinigen Kutschern mit flachsenen Perrücken, die in daunenweiche Kutschböcke eingesunken sind, und hintenauf steigen herrliche Merkure mit prächtigen, langen Stäben und dreieckigen Hüten, quer auf dem Kopf gesetzt; ein Schauspiel für die Engel.

Der Stadtpalast der Dedlocks verändert sich nicht äußerlich, und Stunden vergehen, ehe seine erhabene Schlummerruhe drinnen gestört wird. Aber die schöne Volumnia leidet an der allgemein herrschenden Krankheit der Langeweile, und da sie gerade jetzt einen besonders heftigen Anfall bekommt, so wagt sie sich endlich nach der Bibliothek, um eine Ortsveränderung zu haben. Da ihr schüchternes Klopfen an der Thür keine Antwort bekommt, öffnet sie dieselbe und blickt hinein, und da sie Niemanden darin sieht, nimmt sie Besitz.

In jener grasüberwachsenen Stadt der Alten, Bath, sagt man der muntern Dedlock nach, daß sie eine heiße Neugier quäle, welche sie bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten zwingt, mit

einem goldeingefaßten Glas vor dem Auge herumzuſchweben, um Gegenſtände aller Art zu begucken. Jedenfalls benutzt ſie die gegenwärtige Gelegenheit, um wie ein Vogel über die Briefe und Papiere ihres Verwandten zu ſchweben; jetzt dieſes Document anzupicken, und mit auf die Seite geneigtem Kopf jenes Document anzuſchielen, und mit dem Glas vor dem Auge wißbegierig und ruhelos von Tiſch zu Tiſch zu hüpfen. Im Laufe dieſer Unterſuchungen ſtolpert ſie über Etwas; und wie ſie ihr Glas nach dieſer Richtung wendet, ſieht ſie ihren Verwandten auf dem Boden liegen, gleich einem gefällten Baum.

Volumnia's niedlicher Lieblingsſchrei bekommt einen ziemlich ſtarken Anſtrich von Wirklichkeit durch dieſe Ueberraſchung, und bald iſt das ganze Haus in Bewegung. Bediente ſtürzen die Treppen auf und ab, Klingeln werden heftig gezogen, Aerzte geholt, und Lady Dedlock wird geſucht, aber nirgends gefunden. Niemand hat ſie geſehen oder gehört, ſeitdem ſie zuletzt geklingelt hat. Man findet ihren Brief an Sir Leiceſter auf dem Tiſch; aber es iſt noch ungewiß, ob er nicht eine Botſchaft aus einer andern Welt erhalten hat, die perſönliche Antwort verlangt, und alle lebenden Sprachen und alle todten ſind ihm gleich.

Sie legen ihn auf ſein Bett, und frottiren und fächeln und legen ihm Eis auf den Kopf, und verſuchen jedes Mittel, ihn wieder zum Bewußtſein zu bringen. Aber der Tag vergeht, und es iſt Nacht in ſeinem Zimmer, ehe das Röcheln ſeines Athmens aufhört, oder ſeine ſtarren Augen das Licht fühlen, das man ihm bisweilen davorhält. Aber wie dieſe Veränderung einmal eingetreten iſt, geht ſie weiter, und bald nickt er oder bewegt die Augen oder ſogar die Hand zum Zeichen, daß er ſie hört und verſteht.

Er ſtürzte dieſen Morgen nieder als ein ſchöner, ſtattlicher Herr; etwas angegriffen vom Alter, aber von anſehnlichem Aeußern und mit vollem Geſicht. Er liegt auf ſeinem Bett als

ein Greis mit eingesunkenen Backen, der Schatten seiner selbst. Seine Stimme war voll und weich, und er war seit so langer Zeit vollkommen überzeugt von der Wichtigkeit und hohen Bedeutung jedes seiner Worte für die ganze Menschheit, daß seine Worte wirklich klingen gelernt haben, als hätten sie Etwas zu bedeuten. Aber jetzt kann er nur flüstern; und was er flüstert, klingt wie das, was es ist — bloße Sinnlosigkeit und Kauderwelsch.

Seine treue Haushälterin steht neben seinem Bett. Es ist das Erste, was er bemerkt, und er freut sich offenbar darüber. Nachdem er vergeblich versucht hat, sich durch Worte verständlich zu machen, verlangt er durch Zeichen einen Stift. So undeutlich, daß sie ihn Anfangs nicht verstehen, bis die alte Haushälterin erräth, was er haben will, und ihm eine Schiefertafel bringt.

Nachdem er einige Zeit gezaudert hat, malt er langsam in einer Schrift, die nicht die seinige ist, „Chesney Wold?"

Nein, sagt sie ihm; er ist in London. Er hat heute Morgen in der Bibliothek einen Anfall gehabt. Sie dankt dem Himmel recht sehr, daß sie zufällig nach London gekommen ist, und ihm warten kann.

„Es ist keine Krankheit von ernsten Folgen, Sir Leicester. Sie werden sich morgen besser befinden, Sir Leicester. Alle die Herren sagen es." So spricht sie, während heiße Thränen ihr schönes Matronengesicht benetzen.

Nachdem er sich im Zimmer umgesehen, und mit besonderer Aufmerksamkeit die Augen rund um das Bett hat schweifen lassen wo die Aerzte stehen, schreibt er: „Mylady."

„Mylady ist ausgegangen, Sir Leicester, ehe Sie den Anfall hatten, und weiß noch nichts von Ihrer Krankheit."

Er deutet abermals in großer Aufregung auf das Wort. Sie versuchen Alle, ihn zu beruhigen, aber er deutet mit vermehrter

Aufregung darauf. Wie sie sich einander ansehen, und nicht wissen, was sie sagen sollen, nimmt er noch einmal die Schiefertafel und schreibt.: „Mylady. Um Gottes willen wo?“ und stöhnt flehend.

Man hält es für besser, daß die alte Haushälterin ihm Lady Dedlock's Brief gibt, dessen Inhalt Niemand weiß, oder ahnen kann. Sie bricht den Brief für ihn auf, und legt ihn auseinander, daß er ihn lesen kann. Nachdem er ihn zwei Mal mit großer Anstrengung gelesen, legt er ihn verkehrt auf das Bett, so, daß man den Inhalt nicht lesen kann, und liegt stöhnend da. Er bekommt eine Art Rückfall oder sinkt in Ohnmacht; und es vergeht eine Stunde, ehe er wieder die Augen öffnet, gestützt auf den Arm seiner alten, treuen Dienerin. Die Aerzte wissen, daß er sich am besten befindet, wenn sie um ihn ist, und halten sich fern, wenn ihre Hülfleistung nicht unmittelbar erforderlich ist.

Die Schiefertafel wird wieder gebraucht, aber er kann sich auf das Wort, was er schreiben will, nicht besinnen. Seine Angst, sein Eifer und sein Schmerz darüber sind kläglich anzusehen. Es scheint, als müßte er wahnsinnig werden durch das Bewußtsein der allerhöchsten Nothwendigkeit der Eile und seiner Unfähigkeit, was er gethan zu sehen wünscht, auszudrücken. Er hat den Buchstaben B geschrieben, und ist dabei stecken geblieben. Plötzlich, wie seine Aufregung und sein Jammer am größten ist, setzt er ein Mr. davor. Die alte Haushälterin räth Bucket. Dem Himmel sei Dank! das meint er.

„Mr. Bucket ist unten auf Bestellung. Soll er heraufkommen?“

Es ist nicht möglich, Sir Leicester's brennendes Verlangen, ihn zu sehen, oder seinen Wunsch, daß Alle das Zimmer verlassen möchten, außer seiner Haushälterin, mißzuverstehen. Es geschieht sofort, und Mr. Bucket erscheint. Sir Leicester ist von seinem hohen

Thron so tief herabgesunken, daß dieser Mann noch sein einziger Trost und Verlaß auf der Welt ist.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, es thut mir leid, Sie in diesem Zustande zu sehen. Ich hoffe, Sie werden sich wieder erholen, wegen des Ansehens der Familie."

Sir Leicester drückt ihm den Brief in die Hand, und sieht ihm gespannt in das Gesicht, während er ihn lies't. Ein neues Licht geht in Mr. Bucket's Auge auf, wie er ihn durcheilt. Mit einem Krümmen seines Fingers, während sein Auge immer noch über die Worte läuft, deutet er an: „Sir Leicester Dedlock, Baronat, ich verstehe Sie."

Sir Leicester schreibt auf die Schiefertafel: „volle Verzeihung. Finden. —" Mr. Bucket hält seine Hand auf.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet, ich werde sie finden. Aber die Nachforschung muß auf der Stelle begonnen werden. Keine Minute ist zu verlieren."

Mit Gedankenschnelligkeit folgt er Sir Leicester Dedlock's Blick nach einem Kästchen auf dem Tisch.

„Herbringen, Sir Leicester Dedlock, Baronet? Gewiß. Es mit einem dieser Schlüssel aufschließen? Gewiß. Mit dem kleinsten Schlüssel? Natürlich. Die Banknoten herausnehmen? Das thue ich. Zählen? ist bald geschehen. Zwanzig und dreißig ist fünfzig, und zwanzig, siebenzig, und fünfzig hundertundzwanzig, und vierzig hundertundsechszig. Für die Reisekosten einstecken? Das thue ich und lege natürlich Rechnung ab. Kein Geld sparen? Nein, gewiß nicht."

Die Schnelligkeit und Sicherheit, mit der Mr. Bucket Alles erräth, ist fast ein Wunder zu nennen. Mrs. Rouncewell, welche das Licht hält, ist von der Schnelligkeit seiner Augen und Hände schwindlich geworden, wie er reisefertig aufsteht.

„Sie sind George's Mutter, alte Dame; das scheinen Sie mir

zu ſein, nicht wahr?“ ſagt Mr. Bucket bei Seite, während er den Hut ſchon auf hat, und den Rock zuknöpft.

„Ja, Sir, ich bin ſeine betrübte Mutter.“

„Das dachte ich mir nach dem, was er eben gegen mich geäußert hat. Nun will ich Ihnen Etwas ſagen. Sie brauchen ſich nicht länger zu betrüben. Mit Ihrem Sohne iſt Alles in Ordnung. Aber jetzt fangen Sie nicht an zu weinen; denn Sie müſſen jetzt vor allen Dingen Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, warten, und das geht nicht mit Weinen. Was Ihren Sohn betrifft, ſo iſt Alles mit ihm in Ordnung, ſage ich Ihnen; und er ſchickt Ihnen ſeine zärtlichen Grüße und hofft, daß Sie ſeiner ebenſo gedenken. Er iſt ehrenvoll entlaſſen; das hat er erreicht; mit einem ebenſo unbeſcholtenen Rufe als der Ihrige, und ich will ein Pfund wetten, daß Ihrer ohne Flecken iſt. Sie können ſich auf mich verlaſſen, denn ich verhaftete Ihren Sohn. Und ich ſage Ihnen, er benahm ſich brav und wacker dabei; und er iſt ein ſchöner, ſtattlicher Mann, und Sie ſind eine ſchöne, ſtattliche Matrone, und Sie ſind als Mutter und Sohn ein Paar, das man auf der Meſſe als Muſter zeigen könnte. Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, den Auftrag, den Sie mir anvertraut haben, werde ich ausführen. Fürchten Sie nicht, daß ich mich von meinem Weg rechts oder links ablenken laſſe, oder ſchlafe, oder mich waſche, oder mich raſire, bis ich gefunden habe, was ich ſuche. Soll ihr alles Gute und Verzeihende von Ihnen ſagen? Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, das werde ich thun. Und ich wünſche Ihnen gute Beſſerung, und daß dieſe Familienangelegenheiten ausgeglichen werden — wie ſchon, ach Gott, ſo viele andere Familienangelegenheiten ausgeglichen worden ſind, und bis zum Ende der Welt werden ausgeglichen werden.“

Mit dieſer Rede geht Mr. Bucket, zugeknöpft, ruhig ab, und ſieht feſten Blickes vor ſich hin, als durchbohrte er ſchon die Nacht, mit dem Suchen der Flüchtigen beſchäftigt.

Sein erſter Gang iſt nach Lady Dedlock's Zimmer, wo er ſich

überall ſorgſam umſieht, ob er nicht irgend eine kleine Andeutung zu ſeiner Unterſtützung entdecken kann. Die Zimmer ſind ganz finſter, und Mr. Bucket mit einem Wachslicht in der Hand, das er über den Kopf emporhält, zu ſehen, wie er innerlich ein ganz genaues Inventar der vielen zierlichen Gegenſtände aufzeichnet, die ſo ſeltſam von ihm ſelbſt abſtechen, wäre ein ſeltenes Schauſpiel — welches Niemand ſieht, da er Sorge trägt, ſich einzuſchließen.

„Ein ſchmuckes Boudoir," ſagt Mr. Bucket, der von heute Morgen ſein Franzöſiſch, ſo zu ſagen, noch aufgefriſcht hat. „Muß ſchrecklich viel Geld gekoſtet haben. Seltſam, von ſolchen Sachen davon zu laufen; ſie muß hart bedrängt worden ſein!"

Er öffnet und ſchiebt Tiſchkäſten zu, und blickt in Käſtchen und Juwelenetuis, und ſieht dabei ſein Bild in verſchiedenen Spiegeln, und ſtellt moraliſche Betrachtungen darüber an.

„Man könnte faſt denken, ich bewegte mich in den vornehmen Kreiſen, und putzte mich zum Almacksball," ſagt Mr. Bucket. „Ich fange an zu glauben, ich müßte ein Offizier von der Garde ſein, ohne es zu wiſſen."

Immer herumforſchend, hat er ein zierliches Käſtchen in einem verſteckten Schubkaſten geöffnet. Wie ſeine große Hand in Handſchuhen wühlt, die ſie kaum fühlen kann, ſo leicht und weich ſind ſie, findet ſie ein weißes Taſchentuch.

„Hm! dich wollen wir einmal anſehen," ſagt Mr. Bucket, und ſetzt das Licht hin. Warum biſt du aufgehoben worden? Was haſt du für dich zu ſagen? Gehörſt du der gnädigen Frau oder ſonſt Jemandem? Du haſt doch gewiß irgend ein Zeichen, ſollte ich meinen?"

Er findet es, während er noch ſpricht. „Eſther Summerſon."

„Oh!" ſagt Mr. Bucket, und beſinnt ſich mit dem Finger am Ohre; „wart', dich nehmen wir mit."

Er vollendet ſeine Nachforſchungen ſo ruhig und ſorgſam, wie

er sie angefangen hat, läßt alles Andere genau so, wie er es gefunden, gleitet hinaus, nachdem er sich kaum im Ganzen fünf Minuten aufgehalten, und tritt auf die Straße hinaus. Mit einem Blick hinauf nach den schwach erhellten Fenstern von Sir Leicester's Zimmern, eilt er im vollen Trabe nach dem nächsten Fiacrestand, sucht sich für sein Geld ein Pferd aus, und befiehlt, nach der Schießgalerie zu fahren. Mr. Bucket beansprucht nicht den Ruhm, ein wissenschaftlicher Pferdekenner zu sein; aber er legt einiges Geld in den Hauptereignissen in diesem Fache an, und drückt gewöhnlich den Umfang seines Wissens in dieser Sache mit der Bemerkung aus, daß er, wenn er ein Pferd sieht, was laufen kann, ihm seine Stärke ansieht.

Er hat sich dießmal nicht getäuscht. Er rasselt mit einer gefährlichen Eile über das Pflaster, faßt aber gedankenvoll und mit scharfem Blick jedes schleichende Geschöpf in's Auge, an dem er in den mitternächtigen Straßen vorüberfährt, und vergißt selbst die Lichter in den obern Fenstern, wo die Leute zu Bett gehen oder gegangen sind, und die Straßenecken, um die er rasselt, und den dicken Himmel und die Erde, auf welcher der Schnee dünn liegt, nicht — denn überall kann er sehen, was ihm irgendwie helfen kann. Er stürmt mit solcher Eile auf sein Ziel los, daß, wie er hält, das Pferd wie in einer Dampfwolke ihn fast erstickt.

„Mache es ihm eine halbe Minute bequem, daß es wieder munter wird, und ich bin wieder zurück."

Er läuft die lange Brettergalerie hinauf, und findet den Cavalieristen, wie er seine Pfeife raucht.

„Das dachte ich mir, George, nachdem Ihr so viel durchgemacht, mein Junge. Ich habe kein Wort übrig. Jetzt gilt's Alles, um eine Frau zu retten. Miß Summerson, die hier war, als Gridley starb — so hieß sie, das weiß ich — Alles in Ordnung! — Wo wohnt sie?"

Der Cavalerist kommt eben von dort, und gibt ihm die Adresse, in der Nähe von Oxford-Street.

„Ihr werdet es nicht bereuen, George. Gute Nacht.“

Er ist wieder draußen, mit einer Ahnung, daß er Phil an dem kärglichen Feuer, wie er den Ankömmling mit offenem Munde anstarrte, sitzen gesehen hat; und rasselt in gestrecktem Laufe weiter und steigt wieder, von einer Dampfwolke umgeben, aus.

Mr. Jarndyce, die einzige Person, die noch auf ist, will eben zu Bett gehen; er steht von seinem Buche auf, wie er das ungestüme Klingeln hört, und kommt im Schlafrock an die Thür hinunter.

„Erschrecken Sie nicht, Sir.“ In einem Augenblick steht der Ankömmling im vertraulichen Gespräch mit ihm in der Vorhalle, hat die Thür zugemacht, und die Hand auf das Schloß gelegt. „Ich habe das Vergnügen gehabt, Sie früher zu sehen. Inspector Bucket. Sehen Sie dieses Taschentuch an, Sir. Gehört Miß Esther Summerson. Fand es vor einer Viertelstunde in einem Schubkasten bei Lady Dedlock. Kein Augenblick zu verlieren. Handelt sich um Leben oder Tod. Sie kennen Lady Dedlock?“

„Ja.“

„Es ist heute dort Etwas vorgefallen. Familiengeschichten sind an's Tageslicht gekommen. Sir Leicester Dedlock, Baronet, hat einen Schlaganfall gehabt, und konnte nicht zu sich gebracht werden, und kostbare Zeit ist verloren worden. Lady Dedlock ist diesen Nachmittag verschwunden, und hat einen Brief zurückgelassen, der schlimm aussieht. Lesen Sie ihn selbst. Hier ist er!“

Nachdem ihn Mr. Jarndyce gelesen hat, fragt er den Inspector, was er davon hält.

„Weiß es nicht. Sieht aus wie Selbstmord. Jedenfalls wird mit jeder Minute die Gefahr größer, daß es dazu kommt.

Ich gäbe hundert Pfund für jede Stunde, die ich gewinnen könnte. Mr. Jarndyce, ich bin von Sir Leicester Dedlock, Baronet, beauftragt, ihr zu folgen und sie zu finden — sie zu retten, und ihr seine Verzeihung zu überbringen. Ich habe Geld und unbeschränkte Vollmacht, aber ich brauche noch Etwas: Ich brauche Miß Summerson."

Mr. Jarndyce wiederholt erschrocken: „Miß Summerson?"

„Hören Sie, Mr. Jarndyce;" Mr. Bucket hat während der ganzen Zeit mit der größten Aufmerksamkeit in seinem Gesicht gelesen; „ich spreche zu Ihnen, wie zu einem Mann von menschlichem Herzen, und unter so drängenden Verhältnissen, wie sie nicht oft vorkommen. Wenn jemals Gefahr im Verzug war, so ist es jetzt der Fall; und wenn Sie jemals sich später nicht verzeihen können, Schuld daran zu sein, so ist jetzt die Zeit. Acht oder zehn Stunden, jede wenigstens hundert Pfund werth, sind seit Lady Dedlocks Verschwinden verloren gegangen. Ich bin beauftragt, sie aufzufinden. Ich bin Inspector Bucket. Außer Allem, was sie schwer bedrückt, glaubt sie des Mordes verdächtig zu sein. Wenn ich ihr allein folge, so kann sie, da sie nicht weiß, was Sir Leicester Dedlock, Baronet, mir mitgetheilt hat, zu einem Schritt der Verzweiflung getrieben werden. Aber, wenn ich ihr in Begleitung einer jungen Dame folge, welche der Beschreibung der jungen Dame entspricht, für die sie eine zärtliche Neigung hat — ich stelle keine Fragen, und sage weiter nichts als dieß — so wird sie mir zutrauen, daß ich als Freund komme. Wenn ich sie einhole, und im Stande bin, diese junge Dame vorausgehen zu lassen, so will ich sie retten und sie überreden, zurückzukehren, wenn sie am Leben ist. Wenn ich sie allein einhole — was viel schwerer ist — so will ich mein Bestes thun; aber ich stehe nicht dafür, wie das Beste ausfallen wird. Die Zeit verstreicht; es geht stark auf ein Uhr. Wenn es Eins schlägt, ist wieder eine Stunde verloren; und sie ist jetzt tausend Pfund werth, anstatt hundert."

Das ist Alles wahr, und die Dringlichkeit des Falles kann nicht in Frage gezogen werden. Mr. Jarndyce bittet ihn, hier zu warten, während er mit Miß Summerson spricht. Mr. Bucket verspricht das; aber er thut dieß nicht, sondern thut, was er zu thun gewohnt ist — er folgt ihm die Treppe hinauf, und behält seinen Mann im Auge. So bleibt er lauernd auf der dunkeln Treppe stehen, während sie berathen. Nach einer sehr kleinen Weile kommt Mr. Jarndyce herunter, und sagt ihm, daß Miß Summerson gleich bei ihm sein, und sich unter seinen Schutz stellen wird, um ihn zu begleiten wohin er will. Damit befriedigt, spricht Mr. Bucket seine höchste Billigung aus, und wartet an der Thür, bis sie kommt.

Hier steigt er in seinem Geiste auf einen hohen Thurm, und läßt seine Blicke im weiten Umkreise herumschweifen. Er sieht viele einsame Gestalten, die durch die Straßen schleichen; viele einsame Gestalten draußen auf der Haide und auf Landwegen und unter Heuschobern hausen. Aber die Gestalt, die er sucht, ist nicht unter ihnen. Andere einsame Gestalten sieht er in dunkeln Winkeln der Brücken in den Fluß hinabschauen; und an umschatteten Stellen unten am Strome; und ein dunkler, gestaltloser Gegenstand, der, einsamer als alle andern, mit der Fluth landeinwärts treibt, erfaßt mit der Kraft eines Ertrinkenden seine Aufmerksamkeit.

Wo ist sie? lebendig oder todt, wo ist sie? Wenn das Taschentuch, wie er es zusammengelegt und es sorgsam wegsteckt, im Stande wäre, mit Zaubermacht den Ort vor Augen zu bringen, wo sie es fand, und die Nachtlandschaft um die Hütte, wo es die kleine Leiche zudeckte, würde er sie dort erblicken? Auf dem wüsten Fleck, wo die Ziegelöfen mit blauem Scheine brennen; wo der Wind die Strohdächer der elenden Hütten zerzaust, in welchen die Ziegel gestrichen werden; wo der Lehm und das Wasser hart gefroren sind, und die Mühle, in welcher das magere, blinde Pferd

den ganzen Tag lang im Kreiſe herumgeht, wie ein Folterwerkzeug für Menſchen ausſieht — dort über dieſe wüſte verlaſſene Stelle geht eine einſame Geſtalt, allein in der Welt mit ihrem Schmerz, gepeitſcht von dem Schnee und dem Regen, und wie es ſcheint, ausgeſtoßen aus der Gemeinſchaft der Menſchen. Es iſt auch eine weibliche Geſtalt; aber ſie iſt jämmerlich angezogen, und ſolche Kleider gingen nie durch die Vorhalle und zur Pforte des Palaſtes der Dedlocks hinaus.

Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

Eſther's Erzählung.

Ich war zu Bett gegangen und eingeſchlafen, als mein Vormund an die Thür meines Zimmers klopfte und mich bat, auf der Stelle aufzuſtehen. Als ich raſch das Bett verließ, um mit ihm zu ſprechen und zu erfahren, was vorgefallen ſei, erzählte er mir nach einigen vorbereitenden Worten, daß Sir Leiceſter Dedlock Alles erfahren habe. Daß meine Mutter geflohen ſei, daß eine Perſon ſich jetzt unten befinde, ermächtigt, ihr die vollſtändigſte Verſicherung liebevollſten Schutzes und Verzeihung zu überbringen, wenn ſie die Flüchtige nur finden könnte; und daß ich dieſen Mann begleiten ſollte, in der Hoffnung, meine Bitten würden ſie bewegen, wenn es ihm nicht gelänge. Etwas dieſer Art im Allgemeinen wurde mir klar; aber Unruhe, Eile und ſchmerzliche Ueberraſchung verwirrten mich dermaßen, daß ich trotz aller Anſtrengung, meine Aufregung niederzuhalten, mich meiner eigenen Empfindung nach nicht eher vollſtändig erholte, als bis Stunden vergangen waren.

Aber ich zog mich raſch an und hüllte mich ein, ohne Charley

oder ſonſt Jemand zu wecken, und begab mich zu Mr. Bucket hinunter, der beauftragt war, ſie zu ſuchen. Mein Vormund erzählte mir dieß, während er mich hinunterführte, und erklärte mir auch, wie er auf mich gefallen war. Mr. Bucket las mir bei dem Scheine des Lichts meines Vormundes in der Vorhalle mit leiſer Stimme einen Brief vor, den meine Mutter auf ihrem Tiſch zurückgelaſſen hatte; und ich glaube, zehn Minuten nachdem ich geweckt worden, ſaß ich neben ihm und fuhr raſch durch die Straßen.

Sein ganzes Weſen war ſehr eifrig und doch rückſichtsvoll, als er mir auseinanderſetzte, daß ſehr viel davon abhinge, daß ich ohne Verwirrung ein paar Fragen beantworten könne, welche er mir vorzulegen wünſchte. Sie bezogen ſich hauptſächlich darauf, ob ich viel mit meiner Mutter (von der er nur als Lady Dedlock ſprach) verkehrt, wann und wo ich mit ihr zuletzt geſprochen und wie ſie zu meinem Taſchentuch gekommen. Als ich ihn über dieſe Punkte zufrieden geſtellt hatte, forderte er mich auf, zu überlegen — und mir dabei wohl Zeit zu nehmen — ob ich Jemanden kenne, ganz gleichgiltig, wo, dem ſie unter Umſtänden dringendſter Noth wohl ihr Vertrauen ſchenken würde. Ich konnte mich auf Niemand beſinnen, als auf meinen Vormund. Aber alsdann nannte ich auch Mr. Boythorn. Er kam mir durch die alte ritterliche Weiſe, mit der er den Namen meiner Mutter genannt, in den Sinn, ſowie durch das, was mein Vormund von ſeinem frühern Verhältniß zu ihrer Schweſter und ſeiner unbewußten Verbindung mit ihrer unglücklichen Geſchichte geſagt hatte.

Mein Begleiter hatte den Kutſcher während dieſes Geſprächs Halt machen laſſen, damit wir uns beſſer verſtehen könnten. Er hieß ihn jetzt weiter fahren, und ſagte mir, nachdem er einige Augenblicke nachgedacht, daß er über das einzuſchlagende Verfahren mit ſich einig ſei. Er war vollkommen bereit, mir ſeinen Plan auseinanderzuſetzen, aber der Kopf war mir nicht klar genug, ihn zu verſtehen.

Wir waren noch nicht weit gefahren, als wir in einer Nebenstraße vor einem wie ein öffentliches Gebäude aussehenden, mit Gas erleuchteten Hause hielten. Mr. Bucket nahm mich mit hinein und ließ mich in einem Lehnstuhl neben einem hellen Feuer Platz nehmen. Es wahr jetzt ein Uhr vorüber, wie ich an der an der Wand angebrachten Uhr sah. Zwei Polizeibeamte, die in ihrer ganz saubern Uniform gar nicht aussahen wie Leute, welche die ganze Nacht aufblieben, schrieben ruhig an einem Pulte; und der Ort schien sehr still zu sein, außer dem Zuschlagen und Rufen an fernen Thüren unter der Erde, worauf Niemand zu achten schien.

Ein dritter Mann in Uniform, den Mr. Bucket rief und dem er seine Verhaltungsbefehle zuflüsterte, verließ das Zimmer; dann gingen die beiden andern miteinander zu Rathe, während Einer niederschrieb, was ihm Mr. Bucket halblaut dictirte. Sie entwarfen eine Beschreibung meiner Mutter; denn Mr. Bucket brachte sie mir, als sie fertig waren, und las sie mir leise vor. Sie war wirklich sehr genau.

Der zweite Beamte, der sehr genau zugehört hatte, schrieb sie dann ab und rief einen andern Mann in Uniform (es befanden sich mehrere in einem Vorzimmer), der das Papier nahm und damit hinausging. Alles dieß geschah mit der größten Schnelligkeit und ohne einen Augenblick zu verlieren; aber Niemand schien Eile zu haben. Sowie das Papier seine Reise angetreten hatte, setzten sich die beiden Polizeidiener wieder zu ihrer frühern ruhigen Beschäftigung, mit Sauberkeit und Sorgfalt zu schreiben, nieder. Mr. Bucket kam zu mir und wärmte sich gedankenvoll seine Stiefelsohlen, erst die eine und dann die andere, am Feuer.

„Sind Sie warm angezogen, Miß Summerson?“ frug er mich, wie sein Blick dem meinigen begegnete. „Es ist eine verwünscht kalte Nacht zum Reisen für eine junge Dame.

Ich sagte ihm, das Wetter sei mir gleichgiltig uud ich sei warm angezogen.

„Es kann eine lange Reiſe werden," bemerkte er, „aber es wird Ihnen gleich ſein, denke ich, Miß, wenn nur das Ende gut iſt."

„Ich bitte den Himmel um ein gutes Ende!" ſagte ich.

Er nickte mir tröſtend zu. „Ich ſagte Ihnen, machen Sie ſich keine Sorge, was immer geſchehen mag. Bleiben Sie kühl und ruhig und halten ſie ſich auf Alles gefaßt, und es wird beſſer für Sie, beſſer für mich, beſſer für Lady Dedlock und beſſer für Sir Leiceſter Dedlock, Baronet, ſein."

Er war wirklich ſehr gütig und rückſichtsvoll; und wie er vor dem Feuer ſeine Stiefeln wärmte und ſich das Geſicht mit dem Zeigefinger rieb, faßte ich ein Vertrauen in ſeinen Scharfſinn, das mich beruhigte. Es war noch nicht ein Viertel auf Zwei, als ich draußen einen Wagen hörte. „Jetzt, Miß Summerſon, geht es fort, wenn's gefällig iſt!" ſagte er.

Er gab mir ſeinen Arm, und die beiden Polizeibeamten begleiteten mich höflich bis an die Thür, vor der wir einen Phaeton oder eine Barouche mit einem Poſtillon und Poſtpferden fanden. Mr. Bucket hob mich hinein und nahm ſelbſt auf dem Bocke Platz. Der Mann in der Uniform, der nach dem Wagen geſchickt hatte, reichte ihm jetzt auf ſein Verlangen eine Blendlaterne hinauf, und nachdem er dem Kutſcher einige Anweiſungen gegeben, rollten wir fort.

Ich wußte gar nicht recht ſicher, ob ich nicht träumte. Wir rollten mit großer Schnelligkeit durch ein Labyrinth von Straßen, daß ich bald jede Ahnung verlor, wo wir uns befinden möchten. Ich wußte nur ſo viel, daß wir wiederholt über den Fluß gefahren waren und jetzt weiter durch einen niedrig liegenden, nahe am Waſſer befindlichen, dicht zuſammengedrängten Stadttheil ſchmaler Gäßchen fuhren, in denen man überall Docks und Baſſins, hochaufgethürmte Speicher, bewegliche Brücken und Schiffsmaſte erblickte. Endlich hielten wir an der Ecke einer kleinen ſchlüpfrigen

Gasse, welche der vom Flusse heraufströmende Wind nicht reiner machte, und ich sah meinen Begleiter beim Scheine seiner Laterne Berathungen mit mehreren Personen halten, die halb wie Polizei und halb wie Matrosen aussahen. An der moderfeuchten Mauer, an welcher sie standen, klebte ein Zettel, auf dem ich die Worte erkennen konnte: Ertrunken gefunden; und dieß und ein Anschlag wegen Schleppnetzen erregten in mir den grauenhaften Verdacht, den unser Besuch an diesem Orte andeutete.

Ich brauchte mir nicht in's Gedächtniß zu rufen, daß ich nicht aus eigenem Antriebe hier war, um die Schwierigkeiten des Auffindens zu vergrößern oder seine Möglichkeit zu vermindern oder zu seiner Verzögerung beizutragen. Ich verhielt mich ruhig; aber was ich an diesem schrecklichen Orte litt, werde ich nie vergessen. Und dennoch war es wie ein grauenhafter Traum. Ein noch schlammbedeckter Mann mit langen, vom Wasser wie ein Schwamm durchzogenen Stiefeln und einem diesem ähnlichen Hute wurde aus einem Boote herbeigerufen, und ging mit Mr. Bucket zu Rathe, der mit ihm einige schlüpfrige Stufen hinabstieg — wie um etwas Heimliches anzusehen, das er zu zeigen hatte. Sie kamen wieder und wischten sich die Hände an ihren Röcken ab, nachdem sie etwas Feuchtes angefaßt hatten; aber Gott sei Dank, nicht das, was ich fürchtete!

Nach einiger weitern Berathung ging Mr. Bucket (den Alle zu kennen und als eine Art Vorgesetzten zu betrachten schienen) mit den Andern in ein Haus und ließ mich im Wagen zurück, während der Kutscher bei den Pferden auf- und abging, um sich zu wärmen. Die Fluth kam den Strom herauf, wie mich das Rauschen errathen ließ; und ich konnte am Ende des Gäßchens die Wellen, als ob sie mir entgegenstürzen wollten, zerschellen hören. Sie kamen niemals bis zu mir — und ich glaubte es wohl hundertmal in einer Zeit, die höchstens eine Viertelstunde gewesen sein kann und wahrscheinlich viel weniger war — aber mich durchschauderte der

Gedanke, daß sie die Leiche meiner Mutter den Pferden vor die Füße werfen könnten.

Mr. Bucket kam wieder heraus, ermahnte die Andern zur Wachsamkeit, verfinsterte seine Laterne und nahm abermals seinen Platz ein. „Machen Sie sich keine Unruhe, Miß Summerson, daß wir hieher gefahren sind',“ sagte er zu mir gewendet. „Ich will nur Alles in gutem Zuge haben, und wissen, daß es im Zuge ist, indem ich selbst danach sehe. Fahrt zu, Kutscher!“

Wir schienen den Weg, den wir gekommen waren, zurückzufahren. Nicht etwa, daß ich in meinem unruhigen Gemüthszustand mir besondere Gegenstände gemerkt hätte, sondern mehr nach dem allgemeinen Charakter der Straßen zu schließen. Wir sprachen eine Minute lang an einer andern Polizeistation vor und fuhren abermals über den Fluß. Während dieser ganzen Zeit und so lange das Suchen dauerte ließ mein Begleiter, der dicht eingehüllt auf dem Bock saß, nie einen Augenblick in seiner Wachsamkeit nach; aber wie wir über die Brücke fuhren, schien er wo möglich noch mehr auf der Hut zu sein, als früher. Er stand auf, um über die Brustwehr hinüberzusehen; er stieg ab und ging zurück, einer dunkeln weiblichen Gestalt nach, die vor uns vorübereilte; und er schaute in den tiefen schwarzen Abgrund mit einem Gesicht hinunter, das mein Herz in mir ersterben machte. Der Strom sah grauenhaft aus, wie er so nebelbedeckt und geheim sich so rasch und still zwischen den flachen Ufern hinwälzte, so schwer von undeutlichen und grauenhaften Gestalten, sowohl Wesenheiten wie Schatten: so todtenähnlich und geheimnißvoll. Ich habe ihn seitdem oft gesehen, bei Sonnen- und bei Mondenschein, aber habe niemals mich von dem Eindruck dieser Reise wieder befreien können. In meiner Erinnerung brennen die Laternen auf der Brücke immer trübe; der schneidend kalte Wind umwirbelt das obdachlose Weib, an dem wir vorüberfahren; die Räder rasseln eintönig weiter; und

im Schimmer der Wagenlampen sieht mich ein bleiches Gesicht an, das sich aus dem dunkeln Wasser erhebt.

Nachdem wir lange durch die leeren Straßen gerasselt waren, kamen wir endlich von dem Pflaster auf die glatte dunkle Landstraße und ließen allmählig die Häuser hinter uns. Nach einer Weile erkannte ich den mir bekannten Weg nach St. Albans. In Barnet standen frische Pferde für uns bereit und wir spannten um und fuhren weiter. Es war sehr kalt; und die Gegend lag weit und breit unter einer weißen Schneedecke, obgleich es jetzt nicht mehr schneite.

„Den Weg kennen Sie schon lange, Miß Summerson," sagte Mr. Bucket aufmunternd.

„Ja," gab ich zurück. „Haben Sie schon Etwas erfahren?"

„Noch nichts recht Zuverlässiges," gab er zur Antwort; „aber es ist noch zeitig."

Er war in jedes noch oder schon geöffnete Wirthshaus, wo sich Licht zeigte, (die Zahl derselben war damals nicht gering, denn die Straße war sehr von Viehtreibern besucht), gegangen, und war abgestiegen, um mit den Wärtern der Schlagbäume zu sprechen. Ich hatte gehört, wie er zu trinken bestellte und mit Geld klimperte, und sich überall angenehm machte und überall lustig war; und so oft er seinen Platz auf dem Bocke wieder einnahm, bekam sein Gesicht wieder den Ausdruck unabläßiger Wachsamkeit, und er sagte stets zu dem Postillon in demselben Geschäftstone: „Fahrt zu, Kutscher!"

Durch dieses häufige Anhalten war es zwischen fünf und sechs Uhr geworden und St. Albans lag immer noch einige Meilen vor uns, als er aus einem dieser Wirthshäuser am Wege herauskam und mir eine Tasse Thee anbot.

„Trinken Sie, Miß Summerson, es wird Ihnen gut bekommen. Sie fangen an, mehr zu sich selbst zu kommen, nicht wahr?"

Ich dankte ihm und sagte, ich hoffe es.

„Im Anfang waren Sie, was man nennen kann, verblüfft,“ gab er zurück; „mein Gott, das war kein Wunder. Sprechen Sie nicht laut, meine Gute. Alles in Ordnung. Sie ist vor uns.“

Ich weiß nicht, welcher freudige Ausruf mir entschlüpfte oder entschlüpfen wollte, aber er hielt den Finger in die Höhe und ich hielt an mich.

„Ist heute Abend gegen acht oder neun Uhr zu Fuß hier durchgekommen. Ich hörte zuerst von ihr drüben in Highgate, konnte mir aber noch nicht recht volle Gewißheit verschaffen. Ich habe ihre Spur bis jetzt mit einigen Unterbrechungen verfolgt. Ich habe sie an dem einen Orte gefunden und an einem andern wieder verloren; aber sie ist jetzt sicher vor uns. Hier nehmt die Tasse, Hausknecht. Nun, wenn Ihr nicht als Buttermann aufgewachsen seid, so paßt auf und seht, ob Ihr diese halbe Krone mit der andern Hand fangen könnet. Eins, zwei, drei — da! Nun, Kutscher, versucht's mit einem Galopp!“

Wir erreichten bald St. Albans und stiegen kurz vor Tagesanbruch aus, als ich gerade anfing, mir Rechenschaft über die Ergebnisse der Nacht abzulegen und wirklich zu glauben, daß es kein Traum sei. Mein Gefährte ließ den Wagen im Posthause stehen, befahl frische Pferde bereit zu halten, gab mir den Arm und wir gingen nach unserer Wohnung.

„Da dieß Ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist, Miß Summerson, sehen Sie,“ bemerkte er, „möchte ich gern wissen, ob eine der Beschreibung entsprechende Unbekannte nach Ihnen oder nach Mr. Jarndyce gefragt hat. Ich erwarte es nicht sehr, aber es könnte doch sein.“

Als wir die Höhe hinauf gingen, blickte er mit scharfem Auge um sich — der Tag brach an, — und erinnerte mich daran, daß ich eines Abends mit meiner kleinen Zofe und dem armen Jo, den er Zachäus nannte, hier herabgegangen sei, wie ich allen Grund hatte, mich zu erinnern.

Ich drückte meine Verwunderung aus, daß er das wußte.

„Sie begegneten einem Mann auf der Straße dort oben, wissen Sie," sagte Mr. Bucket.

Ja; auch daran erinnerte ich mich nur zu gut.

„Das war ich," sagte Mr. Bucket.

Da er mein Erstaunen bemerkte, fuhr er fort:

„Ich fuhr diesen Nachmittag in einem Gig hieher, um nach dem Knaben zu sehen. Sie hätten die Räder meines Wagens hören können, als Sie herauskamen, um ihn aufzusuchen, denn ich wußte, daß Sie und Ihre kleine Zofe hinaufgingen, als ich das Pferd hinunterbrachte. Durch ein paar Erkundigungen in der Stadt erfuhr ich bald, in welcher Gesellschaft er sich befand, und wollte ihn in den Zieglerhütten aufsuchen, als ich Sie mit ihm heraufkommen sah."

„Hat er ein Verbrechen begangen?" frug ich.

„Man hat ihm keines Schuld gegeben," sagte Mr. Bucket, und lüftete gleichgiltig den Hut; „aber ich glaube, es war nicht allzurichtig mit ihm. Nein, ich brauchte ihn, um eben diese Sache Lady Dedlocks nicht ruchbar werden zu lassen. Er hatte über kleine zufällige Dienste, für die ihn der selige Tulkinghorn bezahlt hatte, mehr gesprochen, als nöthig war; und es ging durchaus nicht, daß er derartige Streiche machen durfte. Nachdem ich ihn daher bedeutet hatte, London zu verlassen, benutzte ich einen Nachmittag, um ihn zu bedeuten, auch hübsch von London weg zu bleiben, nachdem er einmal fort war, und noch weiter wegzugehen, und sich wohl in Acht zu nehmen, daß ich ihn nicht noch einmal in der Stadt fände."

„Der Arme!" sagte ich.

„Arm genug," entgegnete Mr. Bucket, „und beschwerlich genug und gut genug, wenn er nur einmal von London weg war oder sonst wo. Ich war wie niedergedonnert, als ich hörte, Sie hätten ihn in Ihr Haus aufgenommen, das versichere ich Ihnen."

Ich frug ihn, warum?

„Warum, meine Gute?“ sagte Mr. Bucket. Natürlich kam dann seine Zunge erst recht in Bewegung. Sie hätte dann gewiß nicht still gestanden.

Obgleich ich mich jetzt dieses Gesprächs entsinne, war es mir doch damals ganz wirr im Kopfe, und meine Aufmerksamkeit konnte kaum mehr thun, als mich in den Stand setzen, zu begreifen, daß er von diesen Sachen nur sprach, um mich zu zerstreuen. Offenbar mit derselben freundlichen Absicht sprach er mit mir von gleichgiltigen Dingen, während sein Gesicht zu erkennen gab, daß er sich mit dem einen Gegenstand, der das Ziel unserer Reise war, beschäftigte. Er sprach immer noch von dieser Sache, als wir zum Gartenthor hereintraten.

„Ah!“ sagte Mr. Bucket. „Da wären wir, und es ist ein gar hübsches, stilles Fleckchen. Erinnert einen an das Landhaus aus dem „klopfenden Specht,“ das man durch den Rauch entdeckte, der so schön in die Höhe wirbelte. Das Küchenfeuer brennt zeitig und das zeigt von guter Dienerschaft. Aber worauf Sie immer bei Dienstboten sehen müssen, ist, wer sie besucht. Sie wissen nie, was Sie von ihnen erwarten können, wenn Sie das nicht wissen. Wenn Sie einen jungen Menschen hinter der Küchenthür finden, so lassen Sie ihn als verdächtig, sich zu einem unerlaubten Zweck in ein Wohnhaus eingeschlichen zu haben, verhaften.“

Wir standen jetzt vor dem Hause; er suchte aufmerksam auf dem Sande nach Fußstapfen, ehe er nach den Festern hinaufblickte.

„Geben Sie dem ältlichen jungen Herrn stets dasselbe Zimmer, wenn er hier auf Besuch ist, Miß Summerson?“ frug er mit einem Blick nach dem Fenster von Mr. Skimpole's gewöhnlichem Zimmer.

„Sie kennen Mr. Skimpole?“ frug ich.

„Wie nannten Sie ihn?“ entgegnete Mr. Bucket und beugte sich mit dem Ohre zu mir herab. „Skimpole, sagten Sie? Ich

habe mir oft den Kopf zerbrochen, wie er wohl heißen möchte. Skimpole. Nicht John, sollte ich meinen, und auch nicht Jakob?"

„Harold," sagte ich.

„Harold. Ja. Ein kurioser Bursche ist dieser Harold," sagte Mr. Bucket und sah mich mit sehr ausdrucksvollem Gesichte an.

„Er ist ein eigenthümlicher Mensch," sagte ich.

„Hat keinen Begriff von Geld," bemerkte Mr. Bucket — „und nimmt's doch!"

Ich gab ihm unwillkürlich zur Antwort, ich sähe, daß Mr. Bucket ihn kenne.

„Nun, ich will es Ihnen erzählen, Miß Summerson," gab er zur Antwort. „Sie werden sich viel besser befinden, wenn Sie nicht beständig an eine Sache denken, und ich will es Ihnen der Abwechselung wegen erzählen. Er hat mir gesagt, wo sich Zachäus befand. Ich hatte mich entschlossen, diesen Abend an die Thür zu kommen, und nach Zachäus zu fragen, wenn es nicht anders zu machen war; aber, um erst noch einen Versuch zu machen, fiel es mir ein, eine Hand voll Sand an das Fenster dort zu werfen, wo ich einen Schatten sah. Sowie Harold es aufmacht und ich einen Blick auf ihn geworfen habe, denke ich, Sie sind mein Mann. So machte ich ihn ein wenig kirre, indem ich sagte, ich wollte nicht erst die Familie stören, die schon zu Bett gegangen sei, und es sei doch sehr zu beklagen, daß junge mitleidige Damen Vagabunden beherbergten; und dann, als ich seine Art recht weg hatte, sagte ich, ich würde gern eine Fünfpfundnote geben, wenn ich Zachäus ohne Lärm und Unannehmlichkeiten zu machen, hier fortbringen könnte. Darauf sagte er, indem er seine Augenbrauen auf die lustigste Weise in die Höhe zog: „es ist ganz unnütz, mit mir von einer Fünfpfundnote zu sprechen, mein Freund, weil ich in solchen Sachen ein wahres Kind bin und keinen Begriff von Geld habe." Natürlich begriff ich gleich, was es zu bedeuten hatte, daß er es so leicht nahm; und da ich jetzt ganz gewiß war, daß er mein Mann

ſei, wickelte ich die Banknote um ein Steinchen und warf ſie ihm hinauf. Gut! er lacht und macht ein freundliches Geſicht und ſieht ſo unſchuldig aus, wie Sie nur verlangen können, und ſpricht: „aber ich kenne den Werth dieſer Sache nicht. Was ſoll ich damit machen?“

„Geben Sie es wieder aus, Sir,“ ſagte ich.

„Aber man wird mich betrügen,“ ſagte er; „ſie geben mir nicht genug heraus und es nutzt mir nichts.“ Gott, Sie haben noch kein ſo unſchuldiges Geſicht geſehen, wie er dabei machte! Natürlich ſagte er mir, wo Zachäus zu finden war, und ich fand ihn.“

Ich mußte dieß als eine ſehr große Verrätherei Mr. Skimpole's gegen meinen Vormund betrachten, und meinte, daß es die gewöhnlichen Grenzen ſeiner kindergleichen Unſchuld überſchritte.

„Grenzen, meine Gute?“ entgegnete Mr. Bucket; „ich will Ihnen bei dieſer Gelegenheit einen Rath ertheilen, den Ihr Mann nützlich finden wird, wenn Sie glücklich verheirathet ſind und eine Familie haben. Wenn Jemand zu Ihnen ſagt, er ſei unſchuldig wie ein Kind in Allem, was Geld betrifft, ſo nehmen Sie Ihr Geld in Acht, denn Sie können ſich darauf verlaſſen, daß er es ſich holt, wenn er es bekommen kann. Wenn Jemand ausſchreit, „in praktiſchen Sachen bin ich ein Kind,“ ſo nehmen Sie an, daß dieſer Jemand ſich nur davor wahren will, daß man ihn zur Rechenſchaft zieht, und daß das Ich bei dieſem Jemand Nummer Eins iſt. Nun bin ich ſelber kein poetiſcher Menſch, außer im Singen, wenn es um den Tiſch herumgeht, ſondern ich bin ein praktiſcher Menſch, und das iſt meine Erfahrung. Das iſt die Regel, unzuverläſſig in einer Sache, unzuverläſſig in Allem. Ich habe noch nicht geſehen, daß ſie nicht eingetroffen wäre. Und Sie werden es auch nicht ſehen. Und mit dieſer Warnung für die Unvorſichtigen, meine Gute, nehme ich mir die Freiheit, die Klingel zu ziehen und wieder mit unſerm Geſchäft zu beginnen.“

Ich glaube, es war ihm keinen Augenblick aus dem Gedanken gekommen, ebenso wenig, wie mir, und auch sein Gesicht hatte sich immer damit beschäftigt gezeigt. Das ganze Haus war erstaunt, mich ohne vorherige Benachrichtigung so früh am Morgen und in dieser Begleitung zu sehen; und das Erstaunen Aller wurde nicht durch meine Erkundigungen vermindert. Es war jedoch Niemand dagewesen. An der Wahrheit dieser Angabe konnte nicht gezweifelt werden.

„Dann, Miß Summerson," sagte mein Begleiter, „können wir nicht rasch genug die Hütte der Ziegelstreicher, die Sie kennen, aufsuchen. Die meisten Erkundigungen dort überlasse ich Ihnen, wenn Sie so gut sein wollen, die Fragen zu stellen. Der natürlichste Weg ist der beste Weg, und der natürlichste Weg ist Ihr Weg."

Wir machten uns auf der Stelle auf den Weg. Als wir die Hütte erreichten, war die Thür zu, und allem Anscheine nach verschlossen, aber einer der Nachbarn, der mich kannte, und der aus seiner Thür trat, als ich versuchte mich Jemandem hörbar zu machen, sagte mir, die beiden Frauen und ihre Männer wohnten in einem andern Hause aus lose zusammengesetzten Ziegeln am Rande, des Feldes, wo die Ziegelöfen standen und wo die langen Reihen Ziegelsteine trockneten. Wir verloren keine Zeit, uns nach dieser Stelle zu begeben, die nur ein paar Hundert Schritt entfernt war; und da die Thür des Hauses nur angelehnt war, stieß ich sie auf.

Es saßen nur Drei beim Frühstück und das Kind schlief auf einem Bett in der Ecke. Jenny, die Mutter des todten Kindes, war nicht da. Die andere Frau stand auf, als sie mich erblickte, und beide Männer, obgleich sie wie gewöhnlich finster und stumm dasaßen, nickten mir mürrisch zu. Sie warfen sich einen Blick zu, als Mr. Bucket hinter mir eintrat, und es überraschte mich, zu bemerken, daß die Frau ihn offenbar kannte.

Ich hatte natürlich um Erlaubniß gebeten, einzutreten. Liz (der einzige Name, unter dem ich sie kannte) stand auf, um mir ihren Stuhl anzubieten, aber ich nahm auf einem Sitz neben dem Feuer Platz, und Mr. Bucket auf einer Ecke der Bettstelle. Jetzt, wo ich sprechen sollte, und mich unter halbfremden Leuten befand, wurde ich mir bewußt, daß ich außer Fassung und schwindlich war. Es wurde mir sehr schwer, anzufangen, und ich konnte mich nicht enthalten, in Thränen auszubrechen.

„Liz," sagte ich, „ich habe eine weite Reise in der Nacht und durch den Schnee gemacht, um mich nach einer Dame zu erkundigen —"

„Die hier war, wißt Ihr," fiel Mr. Bucket ein, indem er sich mit einem ruhigen, einschmeichelnden Gesicht an sämmtliche Anwesende wendete; „die Dame meint die junge Dame. Die Dame, die gestern Abend hier war, wißt Ihr."

„Und wer hat Euch gesagt, daß Jemand hier gewesen ist?" frug Jenny's Mann, der mürrisch im Essen inne gehalten hatte, um zuzuhören, und uns jetzt mit den Augen maß.

„Ein Mann, Namens Michael Jackson, in einer blauen Manchesterweste mit einer doppelten Reihe Perlmutterknöpfe," entgegnete schnellfertig Mr. Bucket.

„Er könnte sich ebenso gut um seine Sachen bekümmern, wer er immer sein mag," brummte der Andere mürrisch.

„Er ist außer Arbeit, glaube ich," entschuldigte Mr. Bucket seinen Freund Michael Jackson, „und gewöhnt sich das Schwatzen an."

Die Frau hatte sich noch nicht wieder auf den Stuhl gesetzt, sondern griff mit der Hand unsicher auf der zerbrochenen Lehne herum und sah mich an. Ich glaube, sie hätte mit mir allein gesprochen, wenn sie es gewagt hätte. Sie stand immer noch in zögernder Ungewißheit da, als ihr Mann, der mit einem Stück Brod und Speck in der einen und seinem Einschlagemesser in der

andern Hand aß, mit dem Griff des Messers heftig auf den Tisch schlug und ihr mit einem Fluche befahl, sich jedenfalls um ihre Sachen zu kümmern und sich zu setzen.

„Ich hätte Jenny sehr gern gesehen," sagte ich, „denn ich bin überzeugt, sie hätte mir Alles gesagt, was sie von der Dame weiß, die zu finden mir sehr am Herzen liegt — Sie können sich gar nicht denken, wie sehr. Wird Jenny bald hier sein? Wo ist sie?"

Die Frau zeigte großes Verlangen, mir zu antworten, aber der Mann stieß mit einem andern Fluche mit seinem schweren Stiefel nach ihrem Fuße. Er überließ es Jenny's Mann, zu sagen, was er wollte, und nach einem verstockten Schweigen wendete Letzterer seinen zottigen Kopf mir zu.

„Ich sehe es nicht besonders gern, wenn vornehme Leute zu mir in's Haus kommen, wie ich es Ihnen schon einmal gesagt habe, glaube ich, Miß. Ich lasse sie in ihren Wohnungen ungeschoren, und es ist sonderbar, daß sie mich nicht ungeschoren lassen wollen. Einen schönen Lärm würden sie machen, wenn ich Besuche bei ihnen abstatten wollte, glaube ich. Jedoch über Sie habe ich mich nicht so zu beklagen, wie über manche Andere; und ich will Ihnen eine höfliche Antwort geben, obgleich ich Ihnen im Voraus sage, ich lasse mich nicht ausfragen wie ein neugeborenes Kind. Wird Jenny bald hier sein? Nein. Wo ist sie? Sie ist nach London gegangen."

„Gestern Abend?" frug ich.

„Gestern Abend? Ja, gestern Abend," gab er mit einem mürrischen Zurückwerfen des Kopfes zur Antwort.

„Aber war sie da, als die Dame hier war? Und was sagte die Dame zu ihr? Und wo ist die Dame hingegangen? Ich bitte und flehe Euch an, seid so gut, es mir zu sagen, denn es liegt mir sehr am Herzen, es zu erfahren," sagte ich."

„Wenn mein Mann mich sprechen lassen wollte, und kein Wort, was Schaden bringen könnte, —" fing die Frau schüchtern an.

„Dein Mann wird dir den Hals brechen, wenn du dich in Sachen miſchest, die dich nichts angehen," ſagte ihr Mann, indem er mit langſamem Nachdruck einen Fluch zwiſchen den Zähnen murmelte.

Nach einer zweiten Pauſe antwortete mir der Mann mit ſeinem gewöhnlichen widerwilligen Brummen.

„War Jenny da, als die Dame hier wär? Ja, ſie war da, als die Dame hier war. Was ſagte die Dame zu ihr? Nun, ich will es Ihnen ſagen, was die Dame zu ihr ſagte. Sie ſagte: Ihr erinnert Euch, daß ich einmal hier war, um mich nach der jungen Dame zu erkundigen, die Euch früher beſucht hatte? Ihr erinnert Euch, daß ich Euch Geld für das Taſchentuch gab, das ſie dagelaſſen hatte? Ja, ſie erinnerte ſich daran. Und wir Andern auch. Dann frug ſie, ob die junge Dame jetzt oben im Hauſe anweſend ſei? Nein, ſie war nicht in dem Hauſe anweſend. Nun hört weiter. Die Dame war ganz allein auf der Reiſe, ſo ſeltſam uns dieß auch vorkommen mochte, und frug, ob ſie wohl eine Stunde dort auf dem Platze, wo Sie ſitzen, ausruhen könnte. Ja, das könnte ſie, und ſie ruhte aus. Dann ging ſie wieder, es konnte zwanzig Minuten nach elf oder zwanzig Minuten nach zwölf Uhr ſein, wir haben hier keine Taſchenuhren, um nach der Zeit zu ſehen, und auch keine Schlaguhren. Wohin ſie gegangen iſt? Ich weiß nicht, wohin ſie gegangen iſt. Sie ging den einen Weg und Jenny ging einen andern; die Eine ging den Weg gerade nach London, und die Andere ging gerade nach der entgegengeſetzten Richtung. Das iſt Alles. Fragen Sie Den da. Er hat Alles gehört und Alles geſehen. Er weiß es."

Der Andere wiederholte: Das iſt Alles.

„Weinte die Dame?" frug ich.

„Zum Teufel auch," entgegnete der Erſte. „Ihre Schuhe waren in einem ſchlimmen Zuſtande und ihre Kleider auch — aber ſie hielt ſich ſtandhaft, ſo viel ich ſehen konnte."

Die Frau saß mit übereinandergeschlagenen Armen und zu Boden gesenkten Augen da. Ihr Mann hatte seinen Stuhl ein wenig umgedreht, so daß er sie ansehen konnte; und seine hammerähnliche Faust lag auf dem Tisch, als wäre er bereit, seine Drohung auszuführen, wenn sie ihm nicht gehorchte.

„Ich hoffe, Sie werden nichts dawider haben, wenn ich Ihre Frau frage, wie die Dame aussah," sagte ich.

„Na, sprich!" rief er ihr mürrisch zu. „Du hörst, was sie sagt. Mach's kurz und sag's ihr."

„Schlecht," entgegnete die Frau. „Bleich und erschöpft. Sehr schlecht."

„Sprach sie viel?"

„Nicht viel, aber ihre Stimme war heiser."

Während sie antwortete, frug sie beständig ihren Mann mit den Augen um Erlaubniß.

„War sie sehr angegriffen?" sagte ich. „Hat sie hier gegessen oder getrunken?"

„Sprich!" sagte der Mann, ihren Blick beantwortend. „Sag's ihr und mach's kurz."

„Sie trank etwas Wasser, Miß, und Jenny holte ihr Brod und Thee. Aber sie hat es kaum angerührt."

„Und als sie von hier fortging —" fragte ich weiter, als Jenny's Mann mich ungeduldig unterbrach.

„Als sie von hier fortging, ging sie gerade verwärts auf der Landstraße. Erkundigen Sie sich unterwegs, wenn Sie mir nicht glauben, und Sie werden sehen, daß es wahr ist. Jetzt ist die Sache aus. Das ist Alles, was wir wissen."

Ich sah meinen Begleiter an, und da ich bemerkte, daß er schon aufgestanden und bereit war, zu gehen, dankte ich ihnen für die Auskunft, die sie mir gegeben hatten, und nahm Abschied. Die Frau sah Mr. Bucket, wie er herausging, scharf an, und er sah sie scharf an.

„Ich will Ihnen was ſagen, Miß Summerſon," ſagte er zu mir, während wir uns raſch entfernten. „Die Leute dort haben die Uhr der gnädigen Frau. Das ſteht feſt."

„Sahen Sie ſie?" rief ich aus.

„Es iſt ebenſo gut, als ob ich ſie geſehen hätte," gab er zurück. „Was ſpricht er denn ſonſt von ſeinen zwanzig Minuten nach, und davon, daß er keine Uhr hat, um nach der Zeit zu ſehen? Zwanzig Minuten! Er theilt für gewöhnlich ſeine Zeit nicht ſo ſorgfältig ein. Wenn er von halben Stunden ſpricht, ſo iſt das ſchon viel. Nun ſehen Sie, entweder hat ihm die gnädige Frau die Uhr gegeben, oder er hat ſie genommen. Ich glaube, ſie hat ſie ihm gegeben. Wofür mag ſie ihm die Uhr gegeben haben? Wofür mag ſie ihm die Uhr gegeben haben?"

Er wiederholte dieſe Frage mehrere Male halblaut, wie wir die Straße entlang eilten, und ſchien zwiſchen einer Auswahl von Antworten zu ſchwanken, die ſich ſeinem Geiſte darboten.

„Wenn wir Zeit übrig hätten," ſagte Mr. Bucket — „und das iſt gerade das Einzige, was wir in dieſer Sache nicht übrig haben — ſo könnte ich es aus dieſer Frau herauskriegen; aber es hieße zu viel unter gegenwärtigen Verhältniſſen auf eine gewiſſe Möglichkeit wagen. Sie ſind ganz die Leute, ſie nicht aus den Augen zu laſſen, und jeder Narr weiß, daß ein armes Geſchöpf wie ſie, geſtoßen und geſchlagen, und von Kopf bis zu den Füßen mit Narben und Beulen bedeckt, durch Dick und Dünn zu ihrem Manne hält, der ſie mißhandelt. Sie verheimlichen Etwas. Es iſt ſchade, daß wir nicht haben die Andere ſprechen können."

Ich bedauerte es ausnehmend; denn ſie war ſehr dankbar, und ich war überzeugt, daß ſie meinen Bitten nicht widerſtanden hätte.

„Es iſt möglich, Miß Summerſon," ſagte Mr. Bucket, in ſeinen Gedanken noch immer beſchäftigt, „daß die gnädige Frau ſie nach London geſchickt hat, um Ihnen eine Botſchaft zu überbringen; und es iſt möglich, daß ihr Mann die Uhr bekommen hat, damit er

ihr erlaube zu gehen. Es ist nicht so ganz klar, als ich es gern haben möchte, aber es liegt mit in der Karte. Nun verschwende ich das Geld Sir Leicester Dedlock's, Baronet, nicht gern an solche Rüpel, und ich sehe vor der Hand noch nicht ein, was es nutzen soll. Nein! so weit, Miß Summerson, geht unser Weg vorwärts — geradeaus — und unverbrüchliches Schweigen über die Sache!"

Wir sprachen noch einmal zu Hause vor, damit ich in der Eile ein Billet an meinen Vormund schicken konnte, und eilten dann nach dem Posthaus zurück, wo der Wagen wartete. Man brachte die Pferde heraus, sobald man uns kommen sah, und in wenig Minuten waren wir wieder unterwegs.

Es hatte mit Tagesanbruch zu schneien angefangen und schneite jetzt sehr stark. Die Luft war von der Trübe des Wetters und von dem dichten Schneefall so dick, daß wir nach allen Richtungen nur eine sehr kleine Strecke sehen konnten. Obgleich es sehr kalt war, war der Schnee nur theilweise gefroren, und die Hufe der Pferde zerknirschten ihn — mit einem Tone, als ob die Straße ein Strand von kleinen Muscheln wäre — zu Schlamm und Wasser. Die Pferde mußten sich manchmal eine Meile weit, bald ausgleitend, bald in tiefe Löcher stürzend, hindurcharbeiten, und wir mußten Halt machen. Ein Pferd stürzte auf dieser ersten Station drei Mal, und ward so angegriffen, daß der Kutscher zuletzt aus dem Sattel steigen und es führen mußte.

Ich konnte nichts essen und nicht schlafen; und diese Verzögerung und die Langsamkeit, mit der wir reisten, machten mich so unruhig, daß ich den unverständigen Wunsch fühlte, auszusteigen und zu Fuß zu gehen. Ich gab jedoch der bessern Einsicht meines Begleiters nach und blieb, wo ich war. Munter erhalten von einem gewissen Genusse in der Arbeit, die er übernommen, stieg er die ganze Zeit über bei jedem Hause, an dem wir vorüberkamen, in einem Nu vom Bocke; redete Leute, die er nie gesehen, als alte

Bekannte an; lief hinein zu jedem Feuer, um sich zu wärmen; sprach, trank und schüttelte den Leuten die Hände in jeder Schenkstube, zeigte sich als der Freund jedes Fuhrmanns, Wagners, Schmieds und Zolleinnehmers, und schien doch niemals Zeit zu verlieren, und stieg stets wieder mit seinem wachsamen Gesicht und seinem geschäftsmäßigen: „Fahrt zu, Kutscher!“ auf den Bock.

Als wir das nächste Mal die Pferde wechselten, kam er von den Ställen her — der nasse Schnee lag auf seinen Kleidern und fiel von ihm herunter, und er watete knietief durch denselben hindurch, wie er es oft gethan, seitdem wir St. Albans verlassen — und sprach durch das Kutschenfenster mit mir.

„Nur immer Muth behalten. Sie ist ganz gewiß hier durchgekommen, Miß Summerson; an dem Anzug läßt sich jetzt nicht mehr zweifeln, und der Anzug ist hier gesehen worden.“

„Immer noch zu Fuße!“ sagte ich.

„Immer noch zu Fuß. Ich glaube, der Herr, den Sie nannten, muß das Ziel ihrer Reise sein; und dennoch gefällt mir es auch wieder nicht, daß er in so unmittelbarer Nähe von Sir Leicester's Besitzung wohnt.“

„Ich weiß so wenig,“ sagte ich. „Es kann hier Jemand mehr in der Nähe wohnen, von dem ich nie gehört habe.“

„Das ist richtig. Aber einen Gefallen thun Sie mir, meine Gute, fangen Sie nicht an zu weinen, und ängstigen Sie sich nicht mehr als nothwendig ist. Fahrt zu, Kutscher!“

Es schneite diesen ganzen Tag über in einem fort, und frühzeitig stellte sich ein dicker Nebel ein, der keinen Augenblick stieg oder abnahm. Solche Straßen hatte ich noch nie gesehen. Manchmal glaubte ich, wir wären vom Wege ab und auf das geackerte Feld oder in die Sümpfe gekommen. Wenn ich einmal an die Zeit, die seit unserer Abreise verlaufen, dachte, so erschien sie mir als ein unbegrenzter Zeitraum von langer Dauer, und es kam mir auf eine

seltsame Weise vor, als wäre ich nie von der Sorge und der Angst frei gewesen, die mich damals bedrückten.

Wie wir unsere Reise weiter fortsetzten, fingen mich böse Ahnungen zu quälen an, daß mein Begleiter das Vertrauen verlöre. Er benahm sich ganz so wie früher gegen alle Leute, die er unterwegs traf, aber er sah ernster aus, wie er wieder allein auf dem Bock saß. Ich sah, wie er während einer ganzen, mühseligen Station den Finger unruhig hin und her über den Mund bewegte. Ich hörte, wie er die Kutscher der Landkutschen und andere Besitzer uns entgegenkommender Fuhrwerke zu fragen anfing, was für Passagiere sie in anderen Kutschen und Fuhrwerken, denen sie begegnet, gesehen hätten. Ihre Antworten schienen ihn nicht sehr zu ermuthigen. Er gab mir stets einen beruhigenden Wink mit dem Finger und dem Auge, wie er wieder auf den Bock stieg; aber er schien jetzt nicht recht einig mit sich zu sein, wenn er sagte: Fahrt zu, Kutscher!

Endlich, als wir wieder die Pferde wechselten, sagte er mir, daß er die Spur des Anzuges seit so langer Zeit verloren habe, daß es ihn zu verwundern anfange. Es sei nichts, sagte er, eine solche Spur eine Zeitlang zu verlieren und sie nach einiger Zeit wiederzufinden und so fort; aber sie sei dießmal auf eine unerklärliche Weise verschwunden und wir hätten sie seitdem nicht wieder gefunden. Dieß bestätigte die Befürchtungen, welche in mir entstanden waren, als er anfing, Wegweiser anzusehen und an Kreuzwegen den Wagen wohl eine Viertelstunde lang stehen zu lassen, während er sie recognoscirte. Aber ich sollte den Muth nicht verlieren, sagte er zu mir, denn es sei ebenso wahrscheinlich als nicht, daß die nächste Station Alles wieder in Ordnung bringen werde.

Die nächste Station ging jedoch zu Ende, wie die vorige, und wir hatten keine neue Spur gefunden. Wir fanden hier ein einsam stehendes, aber wohlhäbig eingerichtetes und solides Wirthshaus,

und wie wir unter einem großen Thorweg hindurch einfuhren, bevor ich es wußte, wo eine Wirthin und ihre hübschen Töchter an die Wagenthür kamen, und mich baten, auszusteigen und mich zu erfrischen, während die Pferde angespannt wurden, konnte ich es nicht über's Herz bringen, es ihnen abzuschlagen. Sie führten mich die Treppe hinauf in ein geheiztes Zimmer und ließen mich dort allein.

Es war ein Eckzimmer, wie ich mich noch recht wohl entsinne, und man konnte nach zwei Seiten sehen. Auf der einen Seite in den Hof mit den Stallungen, mit einem Ausgange nach einem Landwege, wo die Stallknechte die kothbespritzten und müden Pferde von dem kothbespritzten Wagen spannten, und weiter hinaus auf den Landweg selbst, auf dessen anderer Seite das Wirthszeichen schwer im Winde schwankte; durch das andere Fenster auf ein dunkles Fichtengehölz. Die Aeste dieser Fichten waren mit Schnee beladen, und er fiel in feuchten Haufen geräuschlos herunter, während ich am Fenster stand. Der Abend brach herein, und die Unfreundlichkeit draußen wurde noch fühlbarer durch den Gegensatz des traulichen Feuers, das auf der Fensterscheibe glühte und glitzerte. Wie ich zwischen die Stämme der Fichten hindurchblickte, und mit dem Auge die mißfarbigen Spuren im Schnee verfolgte, wo er zu thauen anfing und das durchsickernde Wasser ihn unterwühlte, dachte ich an das mütterliche Gesicht mit dem schönen Kranz von Töchtern, das mich eben bewillkommnet hatte, und an *meine* Mutter, die sich vielleicht in einem solchen Gehölz zum Sterben niederlegte.

Ich erschrak, als ich sie Alle um mich stehen fand, aber ich besann mich, daß ich, bevor ich in Ohnmacht gesunken war, mich sehr hart dagegen gesträubt hatte; und das war ein kleiner Trost. Sie betteten mich auf ein großes Sopha vor dem Feuer, und hier sagte mir die hübsche Wirthin, daß ich heute Nacht nicht weiter reisen dürfe, sondern zu Bett gehen müsse. Aber das versetzte mich in

eine solche Aufregung, daß sie mich hier vielleicht aufhalten könnten, daß sie ihre Worte bald wieder zurücknahm und sich nur eine Rast von einer halben Stunde ausbedang.

Es war ein gutes, liebes Geschöpf. Sie und ihre drei hübschen Töchter waren so eifrig beschäftigt, mich zu pflegen. Ich sollte warme Suppe und gebratenes Huhn essen, während Mr. Bucket sich trocknete und wo anders speiste; aber es war mir nicht möglich, etwas zu genießen, wie sofort neben dem Kamin ein rundes Tischchen sauber gedeckt war, obgleich es mir sehr leid that, ihnen nicht den Gefallen thun zu können. Jedoch nahm ich ein wenig warmen Recus und Röstbrod zu mir, und da mir das wirklich schmeckte, so konnte es als eine kleine Entschädigung gelten.

Auf den Punkt nach Ablauf einer halben Stunde kam der Wagen unter den Thorweg gerumpelt, und sie brachten mich hinunter, ausgewärmt, erquickt, getröstet durch ihre Güte und sicher (wie ich ihnen betheuerte), nicht wieder in Ohnmacht zu fallen. Als ich eingestiegen war, und von Allen dankbar Abschied genommen hatte, trat die jüngste Tochter, ein blühendes Mädchen von neunzehn Jahren, das zuerst heirathen sollte, wie sie mir sagte, auf den Kutschentritt und gab mir einen Kuß. Ich habe sie seit jener Stunde nicht wieder gesehen, aber ich denke an sie heute noch, wie an eine Herzensfreundin.

Die schimmernden Fenster mit dem Feuer und dem Licht, die im Gegensatz zu der kalten Nacht draußen so hell und warm aussahen, waren bald verschwunden, und wir arbeiteten uns wieder mit knirschenden Rädern durch den losen tiefen Schnee. Es ging schlecht genug vorwärts; aber die Wege waren nicht viel schlimmer als früher, und die Station war nur neun Meilen lang. Mein Begleiter rauchte auf dem Bock — es war mir eingefallen, ihn im letzten Wirthshaus zu bitten, zu rauchen, da ich ihn vor einem großen Feuer in eine gemüthliche Wolke von Tabaksqualm eingehüllt stehen gesehen hatte — und war so wachsam wie immer, und

sprang so rasch vom Bock herunter und wieder hinauf, wenn wir eine menschliche Wohnung erreichten oder einem Menschen begegneten. Er hatte seine kleine Blendlaterne angebrannt, deren er sich mit besonderer Vorliebe zu bedienen schien; denn wir hatten Laternen vor unserm Wagen; und von Zeit zu Zeit ließ er ihren Schein auf mich fallen, um zu sehen, wie ich mich befände. Die Vorderseite des Wagens hatte ein Schiebfensterchen, aber ich machte es niemals zu, denn es war mir, als ob ich damit die Hoffnung hinaussperrte.

Wir erreichten das Ende der Station und die verlorene Spur war immer noch nicht wiedergefunden. Ich sah ihn mit angstvoller Erwartung an, als wir Halt machten, um die Pferde zu wechseln, aber ich erkannte an seinem noch ernstern Gesichte, wie er den Stallknechten zusah, daß er nichts gehört hatte. Es war kaum ein Augenblick vergangen, und ich lehnte mich in den Wagen zurück, als er, mit der angebrannten Laterne in der Hand, mit einem aufgeregten und ganz veränderten Gesicht hereinblickte.

„Was gibt's?" sagte ich und fuhr in die Höhe. „Ist sie hier?"

„Nein, nein. Lassen Sie sich nicht irre machen, meine Gute. Niemand ist hier. Aber ich habe es jetzt heraus!"

Die Schneeflocken hingen in seinem Haar, und lagen in Streifen auf seinen Kleidern. Er mußte sie sich aus dem Gesicht schütteln und frisch Athem holen, ehe er weiter sprach.

„Jetzt, Miß Summerson," sagte er, indem er mit dem Finger auf dem Spritzleder Takt schlug, „machen Sie sich keine unnöthige Angst über Das, was ich zu thun im Begriffe stehe. Sie kennen mich. Ich bin Inspector Bucket, und Sie können sich auf mich verlassen. Wir sind einen langen Weg gefahren; thut nichts. Vier Pferde vor für die nächste Station zurück! Rasch!"

Es entstand eine Bewegung im Hofe, und ein Mann kam aus dem Stall gelaufen, um noch einmal zu fragen, ob er zurück oder vorwärts meine.

„Zurück! sage ich. Zurück! Zurück! Ist das nicht deutlich? Zurück!"

„Zurück!" sagte ich erstaunt. „Nach London kehren wir um?"

„Miß Summerson," gab er zur Antwort, „wir kehren um. Gerade zurück wie ein Pfeil. Sie kennen mich. Machen Sie sich keine Angst. Ich folge der andern, bei Gott!"

„Der andern?" wiederholte ich, „wem?"

„Sie nannten sie Jenny, nicht wahr? ich folge ihr. Bringt die vier Pferde heraus, der Mann kriegt eine Krone. Munter, ihr Leute!"

„Sie werden doch nicht diese Dame verlassen, die wir suchen? Sie werden sie doch nicht in einer solchen Nacht und in einem solchen Gemüthszustand, in welchem sie, das weiß ich, sein muß, verlassen?" sagte ich voll Verzweiflung und ergriff seine Hand.

„Sie haben Recht, das werde ich gewiß nicht thun, meine Gute. Aber ich folge der andern. Munter mit den Pferden. Schickt einen reitenden Expressen voraus nach der nächsten Station, und laßt von der nächsten Station einen weiter schicken, und überall bis nach London vier Pferde bestellen. Liebes Kind, machen Sie sich keine Angst!"

Diese Befehle und die Lebhaftigkeit, mit der er im Hofe herumrannte und sie antrieb, brachten eine allgemeine Aufregung hervor, die auf mich kaum minder betäubend wirkte, als die plötzliche Veränderung. Aber mitten in der wildesten Verwirrung sprengte ein reitender Bote fort, um die Relais zu bestellen, und unsere Pferde wurden mit großer Schnelligkeit angespannt.

„Meine Gute," sagte Mr. Bucket, indem er auf den Bock sprang und wieder hereinsah — „Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich zu vertraut bin — grämen und ängstigen Sie sich nicht mehr, als durchaus nothwendig ist. Ich sage jetzt weiter nichts; aber Sie kennen mich, meine Gute; nun, ist das nicht wahr?"

Ich bemühte mich, ihm zu sagen, daß ich wüßte, er sei viel besser geeignet als ich, über das unter den Umständen Nothwendige einen Entschluß zu fassen; aber ob er auch bestimmt wisse, daß er Recht habe? Ob ich nicht allein weiter reisen könnte, um — ich ergriff in meinem Schmerze wieder seine Hand und flüsterte es ihm zu — um meine Mutter zu suchen.

„Meine Gute," gab er zur Antwort, „ich weiß, ich weiß, und glauben Sie, daß ich Ihnen zu etwas Falschem rathen würde? Inspector Bucket, Sie kennen mich ja, nicht wahr?"

Wie konnte ich anders sagen, als ja!

„So verlieren Sie mir den Muth nicht und verlassen Sie sich darauf, daß ich zu Ihnen stehen werde, so gut wie zu Sir Leicester Dedlock, Baronet. Nun, seid Ihr fertig da vorn?"

„Alles fertig, Sir!"

„Nun, dann vorwärts, und fahrt zu, Kutscher!"

Wir fuhren wieder die traurige Straße entlang, die wir gekommen waren, und wirbelten den halbgefrornen Schlamm und den thauenden Schnee empor, als ob ein Mühlrad ihn bearbeitete.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Ein Wintertag und eine Winternacht.

Immer noch gleichmüthig, wie es seiner guten Erziehung geziemt, benimmt sich der Dedlockpalast in der Stadt gegen die Straße voll trübseliger Größe. Von Zeit zu Zeit erblickt man gepuderte Köpfe in den kleinen Fenstern der Vorhalle, welche auf den unversteuerten Puder, der den ganzen Tag lang vom Himmel fällt, hinausblicken; und in demselben Gewächshaus wendet sich eine exo-

tische Pfirsichblüthe vor dem schneidend kalten Wetter draußen dem großen Feuer im Kamin zu. Den Leuten wird gesagt, Mylady sei nach Lincolnshire gereist, werde aber bald zurückerwartet.

Das allzu geschäftige Gerücht will jedoch nicht mit nach Lincolnshire gehen. Es besteht darauf, in der Stadt herumzuflattern und zu schnattern. Es weiß, daß der arme, unglückliche Sir Leicester schwer betrogen worden ist. Es vernimmt die allerschrecklichsten Sachen, meine Beste. Es macht die Welt fünf Meilen im Umkreise wahrhaft lustig. Nicht zu wissen, daß bei den Dedlocks Etwas faul ist, heißt zu den unbekannten Leuten gehören. Eines der reizenden Geschöpfe mit den Pfirsichwangen und den dürren Hälsen kennt bereits die vornehmsten Umstände, die vor den Lords zur Sprache kommen werden, wenn Sir Leicester um eine Ehescheidungsbill einkommt.

Bei Blaze und Sparkle, den Juwelieren, und bei Sheen und Gloß, den Seidenhändlern, ist es einige Stunden lang der Redegegenstand des Zeitalters, der charakteristischste Zug des Jahrhunderts. Die ehedem so erhabenen und unzugänglichen Patroninnen dieser Anstalten, die hier so sorgsam wie alle andern Artikel des Waarenvorraths gewogen und gemessen werden, sind in dieser neuen Mode dem jüngsten Commis hinter dem Ladentische kein Geheimniß mehr. „Unsere Kunden, Mr. Jones," sagen Blaze und Sparkle zu dem fraglichen Commis, wie sie ihn annehmen, „unsere Kunden sind wie die Schafe — wie die Schafe. Wo zwei oder drei Gezeichnete hingehen, da folgen die Uebrigen. Behalten Sie diese zwei oder drei beständig im Auge, Mr. Jones, und Sie haben die ganze Heerde." Ebenso sprechen Sheen und Gloß zu ihrem Jones über die Art, wie man die fashionablen Leute fassen kann, und wie man in die Mode bringt, was sie (Sheen und Gloß) wünschen. Nach ähnlichen unfehlbaren Principien geht Mr. Sladdery, der Buchhändler und große Speculant in prachtvollen Schafen, an demselben Tage zu, „nun ja, Sir, allerdings sind gewisse

Gerüchte über Lady Dedlock unter meinen vornehmen Kunden gäng und gäbe. Sie ſehen, meine vornehmen Kunden müſſen von Etwas ſprechen, Sir; und man braucht nur einen Gegenſtand durch ein oder zwei Damen, die ich nennen könnte, in's Gerede zu bringen, und er wird gleich bei den Uebrigen populär. Gerade ſo, wie ich es mit dieſen Damen gemacht hätte, Sir, wenn ſie mir aufgetragen hätten, eine Novität in die Mode zu bringen, ſo haben ſie es in dieſem Falle mit ſich ſelbſt gemacht, weil ſie Lady Dedlock kannten und vielleicht in unſchuldiger Weiſe etwas eiferſüchtig auf ſie waren, Sir. Sie werden finden, Sir, daß dieſer Gegenſtand bei meinen vornehmen Kunden ſehr populär iſt. Wäre es eine Speculation geweſen, Sir, ſo hätte man Geld dabei verdient. Und wenn ich das ſage, ſo können Sie ſich darauf verlaſſen, daß ich Recht habe, Sir; denn ich habe es zu meinem Beruf gemacht, meine vornehme Kundſchaft zu ſtudieren, und im Stande zu ſein, ſie aufzuziehen; wie eine Uhr, Sir."

So gedeiht das Gerücht in der Hauptſtadt, und will nicht nach Lincolnſhire. Um halb ſechs Uhr Nachmittags, nach der Zeit der Uhr am Kriegsminiſterium, hat es ſogar den ehrenwerthen Mr. Stables zu einer neuen Bemerkung veranlaßt, welche gar ſehr verſpricht, die alte in Schatten zu ſtellen, auf der ſo lange ſein Ruf als geiſtreicher Geſellſchaftler geruht hat. Dieſer witzige Einfall lautet, daß er zwar immer gewußt habe, ſie ſei vollkommen im Geſchirr, aber er hätte ihr niemals zugetraut, daß ſie durchgehen werde. Die Crême der Eingeweihten der Rennbahn iſt entzückt über dieſen Einfall.

Auch bei Feſtlichkeiten und Gelagen an Firmamenten, die ſie oft geziert, und unter Sternbildern, deren Glanz ſie noch geſtern in den Schatten geſtellt, iſt ſie noch der vorherrſchende Gegenſtand. Was iſt's? Wer iſt's? Wann war's? Wo war's? Wie war's? Sie wird noch von ihren zärtlichſten Freunden mit dem gentilſten Kauderwelſch, das gerade mode iſt, dem allerneueſten Wort, der

neueſten Manier, dem allerneueſten ſingenden Accent und der Vollkommenheit höflicher Gleichgiltigkeit beſprochen. Ein eigenthümlicher Zug der Sache iſt, daß verſchiedene Leute, die nie geiſtreich geweſen ſind, bei dieſer Gelegenheit geiſtreich werden! William Buffy bringt eines dieſer Witzworte von dem Hauſe, wo er dinirt hat, nach dem Unterhauſe, wo der Einpeitſcher ſeiner Partei es mit ſeiner Tabaksdoſe mit ſolcher Wirkung auf ſeine Leute, die gern fortmöchten, circuliren läßt, daß der Sprecher (dem es privatim unter dem Zipfel ſeiner Perrücke in's Ohr geflüſtert worden iſt) dreimal, ohne einen Eindruck zu machen, ausruft: zur Ordnung an den Schranken!

Und der nicht am wenigſten erſtaunliche Umſtand bei der ganzen Sache iſt, daß Leute, die ſich an den Grenzmarken von Mr. Sladdery's vornehmen Kunden herumtreiben, Leute, die nichts von ihr wiſſen und niemals etwas von ihr wußten, es für weſentlich nothwendig für ihren Ruf halten, vorzugeben, ſie ſprächen ebenfalls von ihr, und aus zweiter Hand mit dem allerneueſten Wort und dem allerneueſten Accent und der allerneueſten, höflichen Gleichgiltigkeit Alles aus zweiter Hand, aber für neu gehalten, untergeordneten Syſtemen und ſchwächern Sternen mitzutheilen. Wenn ein Mann der Literatur, Kunſt und Wiſſenſchaft unter dieſen Kleinhändlern iſt, wie edel iſt es dann von ihm, die ſchwachen Schweſtern mit ſo majeſtätiſchen Krücken zu unterſtützen!

So vergeht der Wintertag außerhalb der Stadtwohnung der Dedlocks. Wie innerhalb?

Sir Leiceſter liegt im Bett, und kann ein wenig ſprechen, aber ſchwer und undeutlich. Die Aerzte haben ihm Stillſchweigen und Ruhe empfohlen, und ihm ein Opiat eingegeben, um ſeine Schmerzen zu lindern; denn ſein alter Feind ſetzt ihm ſehr hart zu. Er ſchläft nie, obgleich er machmal in einen ſchweren Halbſchlummer zu ſinken ſcheint. Er hat ſich ſeine Bettſtelle näher an's Fenſter rücken laſſen, als er vernommen, daß ſo rauhes Wetter iſt: und

hat ſich den Kopf ſo legen laſſen, daß er den vom Wind gejagten Schnee ſehen kann. Den ganzen langen Wintertag ſieht er zu, wie er niederfällt.

Beim geringſten Geräuſch im Hauſe, wo überall die größte Stille herrſchte, greift ſeine Hand nach dem Stift. Die alte Haushälterin, die neben ihm ſitzt, weiß, was er ſchreiben will, und flüſtert ihm zu: „nein, er iſt noch nicht zurück, Sir Leiceſter. Er reiste erſt ſpät geſtern Nacht ab. Er iſt noch nicht lange fort.“

Er zieht die Hand wieder ein, und ſieht wieder zu, wie der Schnee fällt, bis er vom langen Hinſehen ſo dick und ſchnell zu fallen ſcheint, daß er vor dem ſchwindelnden Tanz der weißen Flocken einen Augenblick die Augen ſchließen muß.

Er fing an, ihnen zuzuſehen, ſo wie es hell ward. Der Tag iſt noch nicht weit vorgerückt, ſo findet er es für nothwendig, ihre Zimmer für ſie zurecht machen zu laſſen. „Es iſt ſehr kalt und naß. Sorgt für gute Heizung. Sagen Sie den Leuten, daß ſie erwartet wird. Bitte, ſehen Sie ſelbſt danach.“ So ſchreibt er auf ſeine Schiefertafel, und Mrs. Rouncewell gehorcht mit ſchwerem Herzen.

„Denn ich fürchte, George,“ ſagt die alte Dame zu ihrem Sohn, der unten wartet, um ihr Geſellſchaft zu leiſten, wenn ſie ein wenig Muße hat; „ich fürchte, lieber George, daß Mylady nie wieder ihren Fuß über dieſe Schwelle ſetzen wird.“

„Das iſt eine böſe Ahnung, Mutter.“

„Und auch nicht über die Schwelle von Chesney Wold, lieber George.“

„Das iſt ſchlimm. Aber warum, Mutter?“

„Als ich geſtern Mylady ſah, George, ſah ſie mir aus, George — und ſie ſah mich auch ſo an — als ob die Schritte auf dem Geiſterweg ſie faſt niedergetreten hätten.“

„Ach, Mutter! Du machſt dir mit deinen alten Geſchichten unnöthige Sorgen.“

„Nein, gewiß nicht, lieber George. Nein, gewiß nicht. Es wird nun bald ſechszig Jahr, daß ich in dieſer Familie bin, und ich habe mir noch nie eine Angſt um dieſelbe gemacht. Aber es geht mit ihr zu Ende, lieber George, das große alte Haus Dedlock geht zu Grunde.“

„Ich hoffe nicht, Mutter.“

„Ich danke dem Himmel, daß ich lange genug gelebt habe, um Sir Leiceſter Dedlock in dieſer Krankheit und dieſem Unglück beizuſtehen; denn ich weiß, ich bin nicht ſo alt oder ſo unnütz, daß er mich nicht lieber als jeden Andern auf dieſer Stelle ſehen ſollte. Aber die Schritte auf dem Geiſterwege treten die gnädige Frau nieder, George; ſie ſind ihr lange Zeit gefolgt, aber jetzt werden ſie über ſie hinweg und weiter gehen.“

„Nun, liebe Mutter, ich wiederhole noch einmal, ich hoffe es nicht.“

„Ach, ich auch nicht, George,“ entgegnete die alte Dame, indem ſie den Kopf ſchüttelt, und die gefalteten Hände auseinander nimmt. „Aber wenn meine Befürchtungen wahr werden, und er es erfahren muß, wer ſoll es ihm dann ſagen!“

„Sind das ihre Zimmer?“

„Das ſind die Zimmer der gnädigen Frau, wie ſie dieſelben verlaſſen hat.“

„Wahrhaftig,“ ſagte der Cavaleriſt, indem er ſich umſchaut, und leiſe zu ſprechen anfängt, „jetzt fange ich an zu begreifen, wie du auf deine Gedanken kommſt, Mutter. Die Zimmer fangen an ſchauerlich auszuſehen, wenn ſie, wie dieſe, für eine Perſon eingerichtet ſind, die man darin zu ſehen gewohnt iſt, und wenn dieſe Perſon unter bedrohlichen Verhältniſſen entflohen iſt — und vollends erſt, wenn man nicht weiß, wohin!“

Er hat nicht ſehr Unrecht. Wie alle Trennungen eine Vor-

ahnung von der letzten großen Trennung geben, so flüstern leere Zimmer, welche die gewohnte Person verlassen hat, dir trauervoll zu, wie dein Zimmer und mein Zimmer eines Tages aussehen wird. Der Prunk der Gemächer hat in diesem düstern und verlassenen Zustande ein hohles Aussehen; und in dem innern Zimmer, wo Mr. Bucket gestern Nacht seine geheimen Nachforschungen anstellte, geben ihre Kleidung, ihre Schmucksachen und sogar die Spiegel, die gewohnt waren, ihr Bild zurückzustrahlen, Allem einen wüsten und leeren Anstrich. So finster und kalt der Wintertag draußen ist, so ist es doch in diesen verlassenen Gemächern dunkler und kälter als in mancher Hütte, die kaum vor dem Winde schützt; und obgleich die Bedienten große Feuer auf den Rosten anhäufen, und die Divans und Stühle innerhalb der warmen gläsernen Schirme aufstellen, die den röthlichen Schein der Feuer bis in die fernsten Ecken gelangen lassen, so schwebt doch eine schwere Wolke über den Zimmern, die kein Licht zerstreuen kann.

Die alte Haushälterin und ihr Sohn bleiben, bis alle Vorbereitungen fertig sind, und dann geht sie wieder hinauf. Volumnia hatte unterdessen Mrs. Rouncewell's Platz eingenommen, obgleich Perlenhalsbänder und Schminktöpfe, so sehr sie auch zur Verschönerung von Bath geeignet sein mögen, einem Kranken unter gegenwärtigen Verhältnissen nur geringen Trost gewähren können. Da Volumnia nicht dafür gilt, etwas von der Sache zu wissen, (und wirklich nichts davon weiß) so ist es ihr sehr schwer geworden, angemesene Bemerkungen zu machen, und sie hat daher ihren Platz damit ausgefüllt, daß sie mit so zur Verzweiflung bringendem Eifer das Bettzeug glattgestrichen, mit störender Vorsicht auf den Zehen herangeschlichen ist, wachsam in die Augen ihres Verwandten gelugt, mit Aergerniß weckender Theilnahme geflüstert hat „er schläft." Zur Widerlegung dieser überflüssigen Bemerkung hat aber Sir Leicester mit Entüstung auf die Schiefertafel geschrieben: „nein."

Volumnia überläßt daher nun den Stuhl neben dem Bett der alten Haushälterin, und setzt sich an einen etwas entfernt aufgestellten Tisch und seufzt theilnehmend. Sir Leicester sieht immer noch dem fallenden Schnee zu, und horcht auf die heimkommenden Schritte, die er erwartet. Der alten Dienerin, die aussieht, als wäre sie aus einem alten Bilderrahmen herausgetreten, um einen nach der andern Welt gerufenen Dedlock zu bedienen, klingt durch das Schweigen immer noch der Wiederhall ihrer eigenen Worte in die Ohren: „wer wird es ihm sagen!"

Der Kammerdiener hat ihn diesen Morgen präsentabel gemacht; und er sieht so schmuck aus, als es die Umstände nur erlauben. Kissen stützen ihn, sein graues Haar ist auf die gewöhnliche Weise emporgebürstet, seine Wäsche ist ein Muster von Sauberkeit, und ein anständiger Schlafrock hüllt ihn würdevoll ein. Augenglas und Uhr liegen in seinem unmittelbaren Bereiche. Es ist nothwendig — vielleicht jetzt weniger wegen seiner eigenen Würde als ihretwillen — daß er so wenig angegriffen als möglich, und so unverändert als möglich aussieht. Frauen können das Reden nicht lassen, und Volumnia, obgleich eine Dedlock, ist keine Ausnahme. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß er sie hier behält, damit sie nicht anderswo rede. Er ist sehr krank; aber er hält jetzt höchst herzhaft gegen Leiden des Körpers und der Seele Stand.

Da die schöne Volumnia eines von den Geschöpfen ist, die nicht lange stumm bleiben können, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen, von dem Drachen der Langeweile gepackt zu werden, so verräth sie bald die neue Ankunft dieses Ungeheuers durch wiederholtes nicht zu verhehlendes Gähnen. Außer Stande, das Gähnen anders zu unterdrücken, als durch Unterhaltung, lobt sie gegen Mrs. Rouncewell deren Sohn; erklärt, daß er ganz bestimmt eine der schönsten Gestalten ist, die sie jemals gesehen, und so soldatisch aussieht, sollte sie meinen, wie — wie hieß er doch — ihr

Lieblingsleibgardist — der Mann, den sie anbetet — das liebenswürdigste Geschöpf — der bei Waterloo gefallen ist.

Sir Leicester hört diese Lobsprüche mit solcher Ueberraschung, und öffnet die Augen auf eine so verwirrte Weise, daß es Mrs. Rouncewell für nothwendig findet, ihm eine Erklärung zu geben.

„Miß Dedlock spricht nicht von meinem ältesten Sohn, Sir Leicester, sondern von meinem jüngsten. Ich habe ihn gefunden. Er ist wiedergekommen."

Sir Leicester unterbricht sein Schweigen mit einem gellenden Schrei. George? Ihr Sohn George ist wiedergekommen, Mrs. Rouncewell?"

Die alte Haushälterin wischt sich die Augen. „Gott sei Dank. Ja, Sir Leicester."

Erscheint ihm dieses Wiederfinden eines Verlornen, diese Rückkehr eines so lange entfernt Gewesenen als eine starke Bestätigung seiner Hoffnungen? Denkt er: „Werde ich nicht bei den Mitteln, die mir zu Gebote stehen, sie wiederfinden, da in ihrem Falle weniger Stunden vergangen sind, als in diesem Jahre?"

Bitten sind vergebens; er ist jetzt entschlossen, zu sprechen, und er spricht. Die Töne drängen sich verwirrt aus seinem Munde, aber dennoch machen sich daraus einige Worte vernehmbar.

„Warum haben Sie mir es nicht gesagt, Mrs. Rouncewell?"

„Es ist erst gestern geschehen, Sir Leicester, und ich wußte nicht, ob Ihre Gesundheit erlaubte, Ihnen solche Sachen mitzutheilen."

Außerdem besinnt sich die jugendlich unbesonnene Volumnia mit ihrem Lieblingsschrei, daß Niemand hat wissen sollen, daß es Mrs. Rouncewell's Sohn sei, und daß sie es nicht hat sagen sollen. Aber Mrs. Rouncewell protestirt mit solcher Wärme, daß ihr Brust-

leib ſich hebt, daß ſie es natürlich Sir Leiceſter geſagt haben würde, ſowie er ſich beſſer befunden hätte.

„Wo iſt Ihr Sohn George, Mrs. Rouncewell?“ fragt Sir Leiceſter.

Nicht wenig beunruhigt, daß er die Vorſchriften des Arztes ſo wenig beachtet, entgegnet ſie: „in London.“

„Wo in London?“

Mr. Rouncewell iſt genöthigt, zu geſtehen, daß er im Hauſe iſt.

„Bringen Sie ihn her in mein Zimmer. Bringen Sie ihn gleich.“

Die alte Dame muß ihm den Willen thun und ihn ſuchen. Sir Leiceſter legt ſich mit ſo viel Bewegungsvermögen, als er noch beſitzt, zurecht, um ihn zu empfangen. Als er dieß gethan, blickt er wieder hinaus in den fallenden Schnee, und horcht wieder auf die heimkehrenden Schritte. Man hat die Straße unten mit Stroh belegt, um den Lärm zu dämpfen, und ſie könnte vielleicht vor der Thür vorfahren, ohne daß er Räder hörte.

Er liegt ſo da, und denkt dem Anſchein nach nicht mehr an die neuere und kleinere Ueberraſchung, als die Haushälterin, begleitet von ihrm Sohne, dem Cavaleriſten, zurückkehrt. Mr. George nähert ſich leiſe dem Bett, macht ſeine Verbeugung, richtet ſich militäriſch und ſteht mit geröthetem Geſicht, ganz herzlich ſich ſeiner ſelbſt ſchämend, da.

„Guter Gott, iſt es wirklich George Rouncewell!“ ruft Sir Leiceſter aus. Kennen Sie mich noch, George?“

Der Cavaleriſt muß ihn anſehen, und dieſen Ton von jedem andern trennen, ehe er weiß, was er geſagt hat; aber nachdem er dieſes, von ſeiner Mutter ein wenig unterſtützt, gethan, gibt er zur Antwort:

„Ich müßte ein ſchlechtes Gedächtniß haben, Sir Leiceſter, wenn ich Sie nicht mehr kennte.

„Wenn ich Sie anſehe, George Rouncewell," bemerkt Sir Leiceſter mit ſchwerer Zunge, „ſo ſehe ich etwas von einem Knaben in Chesney Wold — an den ich mich noch recht gut erinnere — recht gut."

Er ſieht den Cavaleriſten an, bis Thränen in ſeine Augen treten, und dann blickt er wieder hinaus auf das Schneetreiben.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir Leiceſter," ſagte der Cavaleriſt, „aber wollten Sie mir erlauben, Sie in die Höhe zu richten? Sie würden bequemer liegen, Sir Leiceſter, wenn Sie mir geſtatteten, Sie anders zu legen."

„Wenn Sie wollen, George Rouncewell; wenn Sie ſo gut ſein wollen."

Der Cavaleriſt nimmt ihn in ſeine Arme wie ein Kind, hebt ihn mit Leichtigkeit empor, und wendet ihn mit dem Geſicht mehr nach dem Fenſter. „Ich danke Ihnen. Sie haben die ſanfte Hand Ihrer Mutter," ſagt Sir Leiceſter, „und Ihre eigene Stärke. Ich danke Ihnen." Er gibt ihm mit der Hand ein Zeichen, nicht wegzugehen. George bleibt an ſeinem Bett ſtehen und wartet, bis man ihn anredet.

„Warum wünſchten Sie, daß es verſchwiegen bliebe?" Sir Leiceſter ſtellt dieſe Frage mit einiger Mühe.

„Gewiß kann man nicht ſehr mit mir prahlen, Sir Leiceſter, und ich — ich würde es immer noch hoffen, Sir Leiceſter, wenn Sie nicht ſo krank wären — was hoffentlich nicht lange dauern wird — daß man mir erlauben wird, fortzufahren, im Allgemeinen unbekannt zu bleiben. Das verlangt Erklärungen, die nicht allzuſchwer zu errathen, die aber hier nicht recht an der Zeit, und für mich nicht ſehr ehrenvoll ſind. So ſehr man anderer Meinung über vielerlei Gegenſtände ſein könnte, ſo glaube ich doch, würde man darin mit mir übereinſtimmen, daß man nicht ſehr mit mir prahlen kann, Sir Leiceſter."

„Sie sind Soldat gewesen," bemerkt Sir Leicester, „und haben sich gut benommen."

George macht seine militärische Verbeugung. „Was das angeht, Sir Leicester, so habe ich meine Pflicht, wie sie die Disciplin verlangt, gethan, und das war das wenigste, was ich thun konnte."

„Sie finden mich durchaus nicht wohl wieder, Mr. Gorge Rouncewell," sagt Sir Leicester, dessen Augen sehr von dem Andern angezogen werden.

„Es thut mir sehr leid, es zu hören und zu sehen, Sir Leicester."

„Gewiß, davon bin ich überzeugt. Und zu meiner ältern Krankheit kommt noch ein plötzlicher und schlimmer Anfall. Etwas, was lähmt —" er versucht mit der einen Hand an der einen Seite hinabzufühlen, „und verwirrt" — er berührt seine Lippen.

Mit einem beistimmenden und theilnehmenden Blick verbeugt sich George abermals. Die ganz andern Zeiten, wo sie Beide junge Leute waren, (der Cavalerist bei weitem der Jüngere von Beiden) und sich einander in Chesney Wold sahen, steigen vor ihnen empor, und versetzen Beide in eine weiche Stimmung.

Offenbar von einem großen Entschluß erfüllt, Etwas, was ihm auf der Seele liegt auf seine eigene Weise zu sagen, ehe er wieder in Schweigen versinkt, versucht Sir Leicester, sich inmitten seiner Kissen ein wenig aufzurichten. George bemerkt es sogleich, nimmt ihn wieder in seine Arme, und legt ihn, wie er es wünscht. „Ich danke Ihnen, George. Sie sind mir wie ein zweites Ich. Sie haben oft unten in Chesney Wold mein Reservegewehr getragen, George. Sie sind mir eine vertraute Erscheinung in diesen fremdartigen Verhältnissen; eine sehr vertraute Erscheinung." Er hat Sir Leicester's gesündern Arm über seine Achsel gelegt, wie er ihn

emporgerichtet hat, und Sir Leiceſter, wie er dieſe Worte ſagt, zögert, ihn wieder wegzunehmen.

„Ich wollte hinzuſetzen," fährt er gleich darauf wieder fort, „ich wollte in Bezug auf dieſen Anfall hinzuſetzen, daß er leider mit einem kleinen Mißverſtändniß, das ich mit Mylady hatte, zuſammenfiel. Ich meine nicht, daß eine Differenz zwiſchen uns ſtattgefunden hätte, das iſt nicht der Fall, ſondern ein Mißverſtändniß gewiſſer Umſtände, die nur für uns von Wichtigkeit ſind, wodurch ich für einige Zeit der Geſellſchaft Mylady's beraubt werde. Sie hat es für nothwendig gefunden, eine Reiſe zu machen — ich bin der feſten Hoffnung, ſie wird bald zurückkehren. Volumnia, mache ich mich verſtändlich? Ich bin nicht im Stande, die Worte recht deutlich auszuſprechen."

Volumnia verſteht ihn vollkommen; und er ſpricht ſich in der That mit viel größerer Deutlichkeit aus, als man vor einer Minute hätte für möglich halten ſollen. Wie ſehr er ſich dabei anſtrengt, lieſt man in den geſpannten und erregten Zügen ſeines Geſichts. Nichts als die Kraft ſeines Willens gibt ihm die Fähigkeit.

„Daher, Volumnia, wünſche ich in Ihrer Anweſenheit zu ſagen — und in der Anweſenhenheit meiner alten Dienerin und Freundin, Mrs. Rouncewell — und in der Anweſenheit ihres Sohnes George, der wie eine vertraute Erinnerung an meine Jugend in der Wohnung meiner Ahnen in Chesney Wold zurückkommt — im Fall ich einen Rückfall erleiden, im Fall ich nicht wieder geneſen, im Fall ich die Fähigkeit zu ſprechen und zu ſchreiben verlieren ſollte, obgleich ich Beſſeres hoffe —"

Die alte Haushälterin weint ſtill; Volumnia iſt in der größten Aufregung und hat das friſcheſte Roth auf ihren Wangen; der Caveraliſt ſteht mit übereinandergeſchlagenen Armen, und ein wenig geneigtem Haupte ehrerbietig aufmerkſam da.

„Deßhalb trage ich Verlangen, zu ſagen, und Sie Alle zu

Zeugen zu nehmen — indem ich mit Ihnen, Volumnia, in feierlichster Weise anfange, daß mein Verhältniß zu Lady Dedlock noch unverändert dasselbe ist. Daß ich durchaus keine Beschwerde gegen sie vorzubringen habe. Daß ich immer die stärkste Zuneigung für sie gefühlt habe und immer noch fühle. Sagen Sie dieses ihr selbst und Jedermann. Wenn Sie jemals weniger als dieß sagen, so machen Sie sich einer absichtlichen Unwahrheit gegen mich schuldig."

Volumnia betheuert zitternd, daß sie seine Befehle buchstäblich ausführen will.

„Mylady steht zu hoch, ist zu schön, zu gebildet, zu sehr in den meisten Hinsichten den Besten von denen, die sie umgeben, überlegen, als daß sie nicht ihre Feinde und Verleumder haben sollte. Sagen Sie diesen, wie ich Ihnen sage, daß ich gegenwärtig bei gesundem Verstande und ungeschwächtem Gedächtnisse keine zu ihren Gunsten gemachte Verfügung zurücknehme. Ich vermindere nichts, was ich ihr jemals vermacht habe. Mein Verhältniß zu ihr ist ganz das alte, und ich widerrufe — bei vollkommener Fähigkeit, es zu thun, wenn ich dazu geneigt wäre, wie Sie sehen — nichts, was ich zu ihren Gunsten und um sie glücklich zu machen, gethan habe."

Die ausführliche Förmlichkeit seiner Worte hätte zu jeder andern Zeit, wie so oft schon, etwas Lächerliches haben können; aber dießmal ist es ernst und rührend. Seine edle Wärme, seine Treue, sein wackeres Einstehen für sie, sein großmüthiges Ueberwinden des Unrechts, und seines Stolzes ihretwegen, sind einfach, ehrenhaft, männlich und wahr. Nichts weniger Würdiges läßt sich durch den Glanz solcher Eigenschaften bei dem gewöhnlichsten Handwerker erblicken, nichts weniger Würdiges bei dem edelstgebornen Herrn. In einem solchen Lichte streben und steigen Beide gleich empor, und beide Kinder des Staubes glänzen gleich hell.

Von der Anstrengung überwältigt legt er den Kopf auf die Kissen zurück und macht die Augen zu; aber nicht länger als eine Minute; dann sieht er wieder dem Wetter zu und horcht auf jedes gedämpfte Geräusch. Durch die kleinen Dienste, die er ihm leistet, und die Art, wie sie angenommen werden, ist der Cavalerist ihm unentbehrlich geworden. Es ist Nichts darüber gesagt worden, aber es versteht sich von selbst. Er tritt ein oder zwei Schritte zurück, um nicht gesehen zu werden, und steht hinter seiner Mutter Stuhl Wache.

Der Tag fängt jetzt an, sich zu neigen. Der Nebel und der mit Regen untermischte Schnee machen es finsterer und der Feuerschein glänzt lebhafter an den Wänden und den Möbeln. Die Dunkelheit nimmt zu; das helle Gas flammt auf den Straßen empor; und die hartnäckigen Oellampen, die hier noch ausdauern, mit halbgefrornem und halbgethautem Lebensbronn flimmern schnappend wie feurige Fische auf dem Lande — was sie sind. Die Welt, welche über das Stroh gerollt ist und die Klingeln gezogen hat, um „anzufragen", fängt an, nach Hause zu gehen und sich anzukleiden, und zu diniren und von ihrem theuren Freunde nach der allerneuesten Mode, wie schon erwähnt, zu sprechen.

Jetzt wird Sir Leicester schlimmer; unruhig, aufgeregt und große Schmerzen leidend. Volumnia brennt ein Licht an (mit einer vorausbestimmten Fähigkeit, etwas Unrechtes zu thun), aber er läßt ihr befehlen, es wieder auszulöschen, denn es ist noch nicht dunkel genug. Dennoch ist es schon sehr dunkel; so dunkel, als es die ganze Nacht sein wird. Mit der Zeit versucht sie es abermals. „Nein! lösch es aus. Es ist noch nicht dunkel genug."

Seine alte Haushälterin erkennt zuerst, daß er sich bei dem Wahne erhalten will, es werde nicht spät.

„Lieber Sir Leicester, mein geehrter Herr," flüstert sie halblaut, „ich muß Ihnen zum Besten und als meine Pflicht mir die Freiheit nehmen, Sie zu bitten, nicht hier in der einsamen Finster-

niß wachend und wartend und sich durch die Zeit schleppend zu liegen. Erlauben Sie mir die Vorhänge zuzumachen und die Lichter anzubrennen und es gemüthlicher in der Stube zu machen. Die Thurmuhren schlagen deßwegen die Stunden nicht anders, Sir Leicester, und die Nacht wird ganz ebenso vorübergehen. Mylady wird ganz ebenso zurückkommen."

„Ich weiß es, Mrs. Rouncewell, aber ich bin schwach — und er ist schon so lange weg."

„Nicht so sehr lange, Sir Leicester. Noch nicht vierundzwanzig Stunden."

„Aber das ist lange. O, es ist sehr lange!"

Er sagt das mit einem Stöhnen, das ihr das Herz zerreißt. Sie weiß, daß dieß keine geeignete Zeit ist, das grelle Licht auf ihn fallen zu lassen; seine Thränen sind ihr zu heilig, als daß selbst sie sie sehen dürfte. Daher bleibt sie eine Weile, ohne ein Wort zu sprechen, im Dunkeln sitzen; dann macht sie sich still im Zimmer zu thun, schürt jetzt das Feuer und steht jetzt an dem dunkeln Fenster, um hinauszusehen. Endlich sagt er zu ihr mit wiedergewonnener Fassung: „Sie haben Recht, Mrs. Rouncewell, es wird nicht dadurch schlimmer, daß man es sich eingesteht. Es wird spät und sie sind noch nicht da. Brennen Sie Licht an!" Als das Licht angebrannt und das Wetter hinausgesperrt ist, kann er nur noch horchen.

Aber sie finden, daß es ihn in der niedergedrücktesten Stimmung und während der schwersten Leiden erquickt, wenn man ihn merken läßt, daß man in ihren Gemächern nach dem Feuer sieht und sich vergewissert, ob Alles zu ihrem Empfange bereit sei. So armselig der Vorwand ist, so erhalten doch diese Andeutungen, daß sie erwartet wird, die Hoffnung in ihm aufrecht.

Mitternacht kommt und mit ihr dieselbe Leere. Es sind nur wenig Wagen auf den Straßen und anderes spätes Geräusch gibt es in dieser Gegend nicht, außer etwa einen Mann, der so noma-

disch betrunken ist, daß er sich in diesen entsetzlich anständigen Stadttheil verliert und schreiend und brüllend durch die Straßen geht. In dieser Winternacht ist es so still, daß das Lauschen in dem tiefsten Schweigen denselben Eindruck macht, wie das Hinaussehen in die dichteste Finsterniß. Wenn ein fernes Geräusch hörbar wird, so verklingt es durch die Nacht, wie ein schwacher Schein in derselben erstirbt, und Alles ist schwärzer und stiller als zuvor.

Die Dienerschaft ist zu Bett entlassen (sie geht nicht ungern, denn sie hat die ganze vorige Nacht durchwacht) und nur Mrs. Rouncewell und George wachen noch in Sir Leicester's Zimmer. Wie die Nacht langsam vergeht — oder vielmehr wie sie ganz still zu stehen scheint, wie zwischen zwei und drei Uhr — stellt sich bei ihm eine rastlose Sehnsucht ein, mehr von dem Wetter zu erfahren, da er es nicht mehr sehen kann. Daher dehnt George, der regelmäßig jede halbe Stunde nach den so sorgfältig zur Aufnahme bereit gehaltenen Zimmern patrouillirt, seine Runde bis zur Pforte des Hauses aus, sieht sich um und bringt die bestmöglichste Nachricht von der schlechtesten aller Nächte zurück; Schnee und Regen fällt immer noch, und selbst auf dem Trottoir liegt der halbgefrorne Schlamm knöcheltief.

Volumnia ist in ihrem Zimmer an einem entlegenen Treppenabsatz — der zweite Absatz über der Stelle, wo das Schnitzwerk und die Vergoldung aufhört — einem Zimmer für Cousinen mit einer fürchterlichen Fehlgeburt eines Portraits von Sir Leicester, — seiner Verbrechen wegen hier herauf verbannt, und aus dem man bei Tage auf einen feierlich stillen Hof mit vertrockneten Büschen, gleich antediluvianischen Exemplaren von schwarzem Thee, hinabsieht — eine Beute von Schrecken aller Art. Vielleicht ist der geringste und letzte darunter nicht die Angst, was mit ihrem kleinen Einkommen werden wird, im Fall Sir Leicester „Etwas passiren sollte", wie sie sich ausdrückt. Etwas heißt hier nur Eines, und

zwar das Letzte, was überhaupt einem Baronet, so weit die bekannte Welt reicht, widerfahren kann.

Eine Wirkung dieser Schrecken ist, daß Volumnia entdeckt, sie könne nicht in ihrem Zimmer zu Bett gehen und nicht in ihrem Zimmer am Feuer sitzen, sondern müsse ihr schönes Haupt mit einer Unzahl Shawls umbinden, und ihre schöne Gestalt in faltige Gewänder einhüllen und durch das Haus wandeln wie ein Geist, und vorzugsweise die warmen und üppigen Zimmer heimsuchen, die für Eine bereit gehalten werden, die immer noch nicht zurückkehrt. Da aber unter solchen Umständen an Alleinsein nicht zu denken ist, so läßt sich Volumnia von ihrer Zofe begleiten, die, zu diesem Zweck aus ihrem Bett gepreßt, frierend, sehr schläfrig und überhaupt unglücklich über das Loos, verurtheilt zu sein, einer Cousine dienen zu müssen, während sie sich vorgenommen hatte, sich nur mit einer Herrin mit zehntausend Pfund Einkünften zu begnügen, durchaus kein freundliches Gesicht macht. Daß der Cavalerist jedoch bei seiner Runde von Zeit zu Zeit in diese Zimmer kommt, ist für die Herrin und die Zofe eine Bürgschaft des Schutzes und der Gesellschaft, welche sein Erscheinen in den ersten Stunden nach Mitternacht sehr angenehm macht. So oft man ihn kommen hört, machen Beide einige selbstverschönernde Vorbereitungen, um ihn zu empfangen; zu anderer Zeit theilen sie ihre Wachen in kurze Pausen der Vergessenheit und Zwiegespräche (die nicht ganz frei von Säure sind), ob Miß Dedlock, während sie mit den Füßen auf das Kamingitter gestützt, dagesessen, in Begriff gestanden hat oder nicht, in's Feuer zu fallen, als sie (zu ihrem großen Aerger) ihr Schutzengel, die Zofe, rettete.

„Wie befindet sich jetzt Sir Leicester, Mr. George?" erkundigt sich Volumnia, indem sie sich die Kapuze über den Kopf zurecht zieht.

„Sir Leicester befindet sich ziemlich ebenso wie früher, Miß, er ist sehr schwach und krank und phantasirt sogar bisweilen."

„Hat er nach mir verlangt?“ fragt Volumnia zärtlich.

„O nein, ich wüßte nicht, Miß. Wenigſtens habe ich es nicht gehört, Miß.“

„Es iſt eine böſe, böſe Zeit, Mr. George.“

„Gewiß, Miß. Wäre es nicht beſſer, wenn Sie zu Bett gingen?“

„Es wäre viel beſſer, wenn Sie zu Bett gingen, Miß Dedlock,“ ſagt die Zofe mit einiger Schärfe.

Aber Volumnia antwortet, nein, nein! Er kann jeden Augenblick nach ihr verlangen. Sie würde es ſich nie verzeihen können, wenn Etwas paſſiren ſollte und ſie wäre nicht bei der Hand. Sie verweigert, auf die von der Zofe angeregte Frage einzugehen, warum ſie gerade hier bei der Hand ſein muß, anſtatt in ihrem Zimmer (wo ſie Sir Leiceſter näher iſt); aber erklärt mit großer Beſtimmtheit, daß ſie hier bleiben will. Volumnia macht ſich außerdem ein Verdienſt daraus, nicht ein Auge zugemacht zu haben — als ob ſie zwanzig oder dreißig hätte — obgleich dieſe Verſicherung ſchwer mit der unſtreitbaren Thatſache zu vereinbaren iſt, daß ſie erſt vor fünf Minuten zwei aufgemacht hat.

Aber als es vier Uhr wird, und immer noch Alles ſtill iſt, wird Volumnia's Standhaftigkeit ſchwankender oder vielmehr noch größer; denn ſie hält es jetzt für ihre Pflicht, ſich für morgen bereit zu halten, wo man große Anſprüche machen kann; ſie meint jetzt, ſo ſehr es ihr am Herzen liegt, bei der Hand zu bleiben, müßte ſie vielleicht dennoch das Opfer bringen, ihren Poſten zu verlaſſen. Als daher der Cavaleriſt mit ſeinem „wäre es nicht beſſer, Sie gingen zu Bett, Miß“ wieder erſcheint, und die Zofe mit größerer Schärfe als früher betheuert, „es wäre viel beſſer, Sie gingen zu Bett, Miß Dedlock!“ ſo ſteht ſie wie ein geduldiges Lamm auf und ſagt: „machen Sie mit mir, was Sie wollen!“

Mr. George hält es jedenfalls für das Beſte, ſie bis an die Thür ihres Couſinenzimmers zu führen, und die Zofe hält es ebenſo

für das Beste, sie, ohne viel Umstände mit ihr zu machen, in's Bett zu treiben. Dieß ist geschehen und der Cavalerist hat jetzt das ganze Haus für sich allein.

Das Wetter hat sich nicht gebessert. Von dem Porticus, von den Rinnen, von dem Fries, von jedem Sims und jeder Säule und jedem Pfeiler tröpfelt der thauende Schnee hernieder. Er ist, wie um Schutz zu suchen, in den Sturz der großen Vorhallenthüre und darunter gekrochen, in die Ecken der Fenster, in jede verborgene Spalte und Lücke, und verzehrt sich da und stirbt. Er fällt immer noch auf das Dach; sogar durch das Fenster in der Decke; und er tröpfelt mit der Regelmäßigkeit des Schrittes auf dem Geisterwege auf den steinernen Fußboden herab.

In dem Cavalieristen werden durch die feierliche Einsamkeit eines vornehmen Hauses — was für ihn früher in Chesney-Woold nichts Neues war — die alten Erinnerungen wieder wach, und er geht die Treppen hinauf und durch die Hauptzimmer, indem er das Licht hoch in die Höhe hält. Wie er an die Veränderung seines Schicksals in den letzten paar Wochen, an seine auf dem Lande verlebte Kindheit und an die so seltsam über den weiten dazwischenliegenden Raum miteinander in Berührung gebrachten zwei Perioden seines Lebens denkt; wie er an den Ermordeten, dessen Bild noch frisch vor seiner Seele steht; an die Dame, die aus diesen Zimmern verschwunden ist und von deren Aufenthalt hier überall noch Zeichen da sind; an den Herrn des Hauses oben in seinem Zimmer und an das ahnungsvolle „wer wird es ihm sagen?" denkt, sieht er sich überall um, und stellt sich vor, wie er jetzt Etwas erblicken könnte, was all' seinen Muth erfordern würde, um darauf loszugehen, seine Hand darauf zu legen, und zu zeigen, daß es ein Hirngespinnst sei. Aber es ist Alles leer, leer wie die Finsterniß oben und unten, wie er wieder die große Treppe hinaufgeht; leer wie das bedrückende Schweigen.

„Alles noch bereit, George Rouncewell?"

„Alles in Ordnung und fertig, Sir Leiceſter.“

„Nichts von ſich hören laſſen?“

Der Cavaleriſt ſchüttelt den Kopf.

„Kein Brief, der vielleicht überſehen worden ſein kann?“

Aber er weiß, daß ſo Etwas nicht zu hoffen iſt, und legt ſich, ohne eine Antwort abzuwarten, wieder nieder mit dem Kopf.

Sehr vertraut mit ihm, wie er ſelbſt vor einigen Stunden geſagt hat, hebt ihn George Rouncewell während des Reſtes der ſtillen Winternacht in bequemere Lagen; und gleich vertraut mit ſeinem ſtummen Wunſche löſcht er das Licht aus und zieht die Vorhänge auf mit dem erſten ſpäten Morgenſchimmer. Der Tag kommt wie ein Geſpenſt. Kalt, farblos und trübe ſendet er einen warnenden leichenfarbenen Streif voraus, als ob er riefe: „Seht, was ich Euch bringe, Ihr, die Ihr da wacht! wer wird es ihm ſagen?“

Neunundfünfzigſtes Kapitel.

Eſther's Erzählung.

Es war drei Uhr Morgens, als die Häuſer vor London endlich das offene Land auszuſperren und uns mit Straßen einzuſchließen anfingen. Wir waren auf Wegen in viel ſchlechterem Zuſtand, als wir bei Tage gefunden, gereist, denn die ganze Zeit über hatte der Schneefall und das Thauwetter fortgedauert; aber die Energie meines Begleiters hatte keinen Augenblick nachgelaſſen. Es kam mir vor, als hätte ſie nur weniger beigetragen als die Pferde, uns vorwärts zu bringen, und ſie hatte ihnen oft geholfen. Sie waren erſchöpft halbwegs bergauf ſtehen geblieben; ſie waren durch

reißende Regenbäche gepeitscht worden; sie waren gestürzt und hatten sich in das Geschirr verwickelt; aber stets waren er und seine kleine Laterne bereit, und sowie dem Unglück abgeholfen war, hatte ich niemals eine Veränderung in seinem gefaßten: Fahrt zu, Kutscher! gehört.

Die Ruhe und das Selbstvertrauen, mit der er unsere Rückreise leitete, konnte ich mir nicht erklären. Er zauderte nie und ließ nie Halt machen, um sich zu erkundigen, bis wir blos noch wenige Meilen von London entfernt waren. Und jetzt auch genügten ihm ein paar kurze Worte hier und da, und so erreichten wir zwischen drei und vier Uhr früh Islington.

Ich will nicht von der Spannung und der Angst sprechen, mit der ich die ganze Zeit über dachte, daß wir uns mit jeder Minute weiter von meiner Mutter entfernten. Ich glaube, mich hielt die Hoffnung aufrecht, daß er Recht haben müsse und unbedingt einen ausreichenden Zweck habe, dieser Frau zu folgen; aber ich quälte mich damit ab, während der ganzen Reise daran zu zweifeln und darüber hin und her zu sinnen. Was werden sollte, wenn wir sie fanden, und was uns für diesen Zeitverlust entschädigen könnte, waren ebenfalls Fragen, die ich nicht los werden konnte; meine Seele war durch das lange Verweilen auf solchen Gedanken auf eine wahre Folterbank gespannt, als der Wagen hielt.

Der Wagen machte in einer Hauptstraße Halt, wo sich ein Fiacrestand befand. Mein Gefährte bezahlte unsere beiden Postillone, die so vollständig mit Koth bedeckt waren, als wären sie wie der Wagen selbst die Straßen entlang geschleppt worden, und nachdem er ihnen in wenig Worten gesagt, wohin sie das Fuhrwerk bringen sollten, hob er mich heraus und in einen Fiacre, den er unter den Uebrigen ausgesucht hatte.

„Aber meine Gute!" sagte er, wie er dieß that. „Wie naß Sie sind."

Ich hatte es nicht gefühlt. Aber der thauende Schnee war in

den Wagen eingedrungen; und ich war zwei oder dreimal ausgestiegen, wenn ein gestürztes Pferd sich im Geschirr wälzte und wieder in die Höhe gebracht werden mußte, und meine Kleider waren ganz naß geworden. Ich versicherte ihm, es habe Nichts zu bedeuten; aber der Kutscher, der ihn kannte, ließ sich durch meine Einreden nicht abbringen, die Straße hinab nach seinem Stall zu laufen, von wo er einen Arm voll reines, trockenes Stroh zurückbrachte. Sie schüttelten es auf den Boden aus und hüllten meine Füße hinein und es wurde mir warm und behaglich.

„Jetzt, meine Gute," sagte Mr. Bucket, indem er den Kopf zum Fenster hereinsteckte, als ich in der Kutsche saß, „jetzt werden wir dieser Person Schritt für Schritt folgen. Es kostet vielleicht ein wenig Zeit, aber ängstigen Sie sich deßhalb nicht. Sie sind ziemlich überzeugt, daß ich einen Grund habe. Nicht wahr?"

Ich ahnte nicht, was es war — ahnte nicht, in wie kurzer Zeit ich ihn besser verstehen würde; aber ich versicherte ihm, daß ich ihm volles Vertrauen schenkte.

„Das können Sie, meine Gute," entgegnete er. „Und ich will Ihnen Etwas sagen! Wenn Sie mir nur halb so viel Vertrauen schenken, wie ich Ihnen schenke, nach dem, was ich von Ihnen gesehen habe, so genügt das vollkommen. Gott! Sie machen Einem keine Mühe. Ich habe noch kein junges Frauenzimmer in irgend einer Lebensstellung — und ich habe auch hochgestellte kennen gelernt — gesehen, die sich so benommen hätte, wie Sie, seitdem ich Sie in der Nacht aus dem Bett geholt, sich benommen haben. Sie sind ein Muster, sage ich Ihnen," sagte Mr. Bucket mit Wärme; „Sie sind ein Muster."

Ich sagte ihm, ich freute mich (was wirklich der Fall war), ihm nicht hinderlich gefallen zu sein, und ich hoffte, es werde so fortgehen.

„Meine Gute," entgegnete er, „wenn eine junge Dame ebenso sanft ist, wie tapfer, und so tapfer wie sanft, so verlange ich weiter

Nichts, und es ist mehr als ich erwarte. Sie wird dann eine Königin, und das sind Sie so ziemlich."

Mit diesen ermuthigenden Worten — sie waren mir in dieser sorgenvollen Zeit wirklich sehr ermuthigend — stieg er auf den Bock und wir fuhren abermals davon. Wohin wir fuhren, wußte ich damals nicht und habe es auch seitdem nicht erfahren; aber es schien, als ob wir die engsten und schlechtesten Straßen Londons aufsuchten. So oft ich ihn dem Kutscher Befehle ertheilen sah, war ich darauf gefaßt, daß wir in ein verwickeltes Labyrinth solcher Straßen uns verlieren würden; und meine Voraussetzung traf immer ein.

Manchmal kamen wir auf eine breite Straße, oder erreichten ein Gebäude, das größer war als die übrigen, und hell erleuchtet. Dann machten wir bei Polizeibüreaux, gleich dem ersten, welches wir beim Anfang unserer Reise besucht hatten, Halt, und ich sah ihn sich mit Andern berathen. Manchmal stieg er bei einem Thorweg oder an einer Straßenecke ab, und zeigte geheimnißvoll das Licht seiner kleinen Blendlaterne. Sie lockte ähnliche Lichter aus verschiedenen dunkeln Winkeln wie ebensoviel Insekten hervor, und es fand eine neue Berathung statt. Nach und nach schienen sich unsere Nachforschungen auf engere und leichter zu übersehende Grenzen zu beschränken. Einzelne auf Posten stehende Polizeidiener konnten jetzt Mr. Bucket sagen, was er zu wissen wünschte, und ihm zeigen, wohin er gehen sollte. Endlich machten wir Halt, und er hatte mit einem dieser Leute eine ziemlich lange Unterredung, die zufriedenstellend sein mußte, denn er nickte von Zeit zu Zeit mit dem Kopfe. Als sie fertig waren, kam er mit einem sehr geschäftsmäßigen und aufmerksamen Gesicht zu mir.

„Jetzt, Miß Summerson," sagte er zu mir, „werden Sie sich nicht ängstigen, was auch geschehen mag. Das weiß ich. Ich brauche Ihnen keine andere Warnung zu ertheilen, als Ihnen zu sagen, daß wir jetzt die sichere Spur dieser Person haben und daß

Sie mir von Nutzen sein können, ehe ich es selbst weiß. Ich verlange nicht gern so Etwas von Ihnen, meine Gute, aber würden Sie ein Stück zu Fuße gehen?"

Natürlich stieg ich sofort aus und nahm seinen Arm.

„Es ist nicht so leicht, nicht auszugleiten," sagte Mr. Bucket; „aber nehmen Sie sich Zeit."

Obgleich ich mich verwirrt und hastig umsah, wie wir über eine Straße gingen, so kam mir doch die Gegend bekannt vor. „Sind wir in Holborne?" fragte ich.

„Ja," sagte Mr. Bucket. „Kennen Sie diese Ecke?"

„Sie sieht fast aus, wie Chancery-Lane."

„Und ist auch so getauft," sagte Mr. Bucket.

Wir lenkten in die Straße ein, und während wir durch den halbgethauten Schnee patschten, hörte ich die Thurmuhren halb sechs Uhr schlagen. Wir gingen schweigend einher, und so rasch als es bei der Unsicherheit, mit der man Fuß faßte, möglich war, als uns auf dem engen Trottoir Jemand in einen Mantel gehüllt, entgegenkam, stillstand und uns Platz machte, um uns vorbeizulassen. In demselben Augenblick hörte ich einen Ausruf des Erstaunens und meinen Namen von Mr. Woodcourt nennen. Ich kannte seine Stimme recht gut.

Es kam so unerwartet und machte, ich weiß nicht ob einen peinlichen oder freudigen Eindruck nach der fieberhaften Unruhe der Reise und mitten in der Nacht auf mich, daß mir die Thränen in die Augen traten. Es war, als ob ich seine Stimme in einem fremden Lande hörte.

„Meine liebe Miß Summerson, Sie zu dieser Stunde und in solchem Wetter auf der Straße?"

Er hatte von meinem Vormund gehört, daß man mich wegen eines ungewöhnlichen Geschäfts abgerufen hatte, und sagte dieß, um mir weitere Erklärungen zu ersparen. Ich sagte ihm, wir wären

eben aus dem Wagen geſtiegen und gingen jetzt — aber nun mußte ich meinen Begleiter anſehen.

„Ja, ſehen Sie, Mr. Woodcourt," er hatte den Namen von mir gehört, „wir wollen jetzt in die nächſte Straße gehen — Inſpektor Bucket."

Ohne meine Einwendungen zu beachten, nahm Mr. Woodcourt raſch ſeinen Mantel ab und hüllte mich in denſelben ein. „Das iſt ein guter Einfall," ſagte Mr. Bucket, indem er ihm half. „Ein ſehr guter Einfall."

„Darf ich Sie begleiten?" ſagte Mr. Woodcourt, ich weiß nicht ob zu mir oder zu meinem Begleiter.

„Mein Gott!" rief Mr. Bucket aus, indem er die Antwort auf ſich nahm. „Natürlich."

Das ganze Geſpräch nahm nur einen Augenblick in Anſpruch, und ſie nahmen mich, in den Mantel gehüllt, zwiſchen ſich.

„Ich komme eben von Richard," ſagte Mr. Woodcourt. „Ich habe ſeit geſtern Abend um Zehn bei ihm geſeſſen."

„Mein Gott, iſt er krank!"

„Nein, nein, glauben Sie das nicht; er iſt nicht krank, aber nicht ganz wohl. Er war ſo niedergedrückt und ſchwach — Sie wiſſen, er iſt manchmal ſo angegriffen und matt — und Ada ließ mich natürlich holen. Nach kurzer Zeit erholte ſich Richard ſo ſehr und Ada war ſo glücklich und ſo ſehr davon überzeugt, daß er es in Folge meiner Bemühungen ſei, obgleich ich, Gott weiß es, wenig genug dazu gethan hatte, daß ich bei ihm blieb, bis er ſeit einigen Stunden im feſten Schlafe lag. In ſo feſtem Schlafe, wie ſie ſelbſt jetzt liegt, hoffe ich."

Die freundſchaftliche und vertrauliche Weiſe, mit der er von ihnen ſprach, ſeine unverſtellte Hingebung für ſie, das dankbare Vertrauen, welches er, wie ich wußte, meinem Herzenskind eingeflößt hat, und den Troſt, der er für ſie war, konnte ich unmöglich von ſeinem mir gegebenen Verſprechen trennen. Undankbar hätte

ich ſein müſſen, wenn ich mich nicht an die Worte erinnert hätte, die er zu mir ſprach, als er ſo betroffen über mein verändertes Ausſehen war. „Ich werde es als ein Vertrauensamt annehmen und es ſoll mir heilig ſein!“

Wir lenkten jetzt in eine andere ſchmälere Gaſſe ein. „Mr. Woodcourt,“ ſagte Mr. Bucket, der ihn während des Weitergehens genau betrachtet hatte, „unſer Geſchäft führt uns zu einem Papierhändler; zu einem gewiſſen Mr. Snagsby. Was, Sie kennen ihn?“ ſein Blick war ſo ſcharf, daß er es ſogleich bemerkte.

„Ja, ich kenne ihn ein Wenig, und habe ihn hier beſucht.“

„Wirklich, Sir?„ ſagte Mr. Bucket. „Dann ſind Sie wohl ſo gut, und erlauben mir, Miß Summerſon einen Augenblick bei Ihnen zu laſſen, während ich zu ihm gehe und ein paar Worte mit ihm ſpreche?“

Der letzte Polizeidiener, den er zu Rathe zog, ſtand ſtumm hinter uns. Ich bemerkte es nicht eher, als bis er auf meine Bemerkung, daß ich Jemanden weinen hörte, ſprach:

„Aengſtigen Sie ſich nicht, Miß,“ ſagte er, „es iſt Snagsby's Dienſtmädchen.“

„Sie müſſen wiſſen,“ ſagte Mr. Bucket, „das Mädchen leidet an Krämpfen und hat ſie dieſe Nacht ſehr arg. Es iſt heute eine höchſt fatale Sache, denn ich muß von dieſem Mädchen etwas erfahren, und es muß irgendwie zu Verſtande gebracht werden.“

„Jedenfalls wären ſie nicht mehr auf, wenn das Mädchen nicht wäre, Mr. Bucket,“ ſagte der Andere. „Sie hat es die ganze Nacht ziemlich arg gemacht, Sir.“

„Das iſt wahr,“ ſagte der Andere. „Meine Laterne geht aus. Zeigen Sie Ihre einen Augenblick.“

Alles wurde flüſternd ein oder zwei Thüren von dem Hauſe geſprochen, in welchem ich ſchwach weinen oder klagen hören

konnte. In dem kleinen runden Schein der Laterne trat Mr. Bucket an die Thür und klopfte. Die Thür wurde geöffnet, nachdem er zweimal geklopft hatte; und er ging hinein und ließ uns auf der Straße warten.

„Miß Summerſon," ſagte Mr. Woodcourt; „wenn ich, ohne mich in Ihr Vertrauen zu drängen, bei Ihnen bleiben darf, ſo bitte ich, es mir zu erlauben."

„Sie ſind wirklich ſehr gütig," gab ich zur Antwort. „Ich brauche Ihnen nichts, was mich angeht, geheim zu halten; wenn ich etwas geheim halte, ſo iſt es nicht mein Geheimniß."

„Ich verſtehe Sie vollkommen. Verlaſſen Sie ſich auf mich, ich werde nur ſo lange in Ihrer Nähe bleiben, als ich Ihr Geheimniß achten kann."

„Ich vertraue Ihnen unbedingt," ſagte ich. „Ich weiß und fühle tief, wie heilig Sie Ihr Verſprechen gehalten haben."

Nach einer kleinen Weile glänzte das kleine runde Laternenlicht von Neuem und Mr. Bucket kam mit einem ernſten Geſichte auf uns zu. „Bitte, kommen Sie herein, Miß Summerſon," ſagte er, „und nehmen Sie Platz bei dem Feuer. Mr. Woodcourt, wie ich erfahren habe, ſind Sie Arzt. Wollten Sie ſich wohl dieſes Mädchen anſehen, ob etwas geſchehen kann, ſie zu ſich zu bringeu? Sie hat einen Brief bei ſich, den ich ganz beſonders brauche. Er iſt nicht in ihrem Koffer und ich glaube, ſie muß ihn bei ſich haben; aber die Krämpfe haben ſie ſo zuſammengekrümmt, daß es ſchwer iſt, ohne ihr wehzuthun, ſie zu bewegen."

Wir gingen alle Drei zuſammen in das Haus; obgleich es kalt und rauh war, roch es doch auch dumpfig darin, weil man die ganze Nacht aufgeblieben war. In dem Gange hinter der Thür ſtand ein ſcheuer, betrübt ausſehender kleiner Mann in einem grauen Rocke, von einem natürlich höflichen Benehmen und ſanfter Sprache.

„Die Treppe hinab, Mr. Bucket, wenn es gefällig iſt," ſagte

er. „Die Dame wird entschuldigen, daß es die Küche vorn heraus ist; wir benutzen sie als Wochentagswohnzimmer. Die Küche hinten hinaus ist Guster's Schlafzimmer und dort reißt es das arme Ding auf's Schrecklichste herum!"

Wir gingen die Treppe hinab, begleitet von Mr. Snagsby, denn der war der kleine Mann, wie ich bald erfuhr. Am Feuer in der Küche vorn heraus saß Mrs. Snagsby mit sehr rothen Augen und sehr strengem Gesicht.

„Mein kleines Frauchen," sagte Mr. Snagsby, wie er hinter uns eintrat — „um nicht durch die Blume zu sprechen, meine Gute, laß uns nur einen Augenblick in dieser kalten Nacht die Feindseligkeiten unterbrechen, und dir Inspector Bucket, Mr. Woodcourt und eine Dame vorstellen."

Sie machte ein sehr erstauntes Gesicht, wie sie wohl Grund hatte, und sah mich ganz besonders scharf an.

„Mein kleines Frauchen," sagte Mr. Snagsby, der sich in die fernste Ecke neben der Thür setzte, als ob er sich eine Freiheit herausnähme, „es ist nicht unwahrscheinlich, daß du mich fragst, warum Inspector Bucket, Mr. Woodcourt und eine Dame in gegenwärtiger Stunde nach Cook's-Court, Cursitor-Street, kommen. Ich weiß es nicht. Ich habe nicht die leiseste Ahnung. Wenn man mir es sagte, würde ich es jedenfalls nicht begreifen, und lieber soll man es mir nicht sagen."

Er schien so unglücklich zu sein, wie er den Kopf auf die Hand stützte, und ich war offenbar so unwillkommen, daß ich mich entschuldigen wollte, als Mr. Bucket die Sache auf sich nahm.

„Nun, Mr. Snagsby," sagte er, „das Beste, was Sie thun können, ist, Mr. Woodcourt zu begleiten und nach ihrer Guster zu sehen" —

„Meine Guster, Mr. Bucket!" rief Mrs. Snagsby. „Nur wei-

ter, Sir, nur weiter. Nächstens wird man mir auch das Schuld geben."

„Und das Licht zu halten," fuhr Mr. Bucket fort, ohne seine Worte zurückzunehmen, „oder das Mädchen zu halten und sich auf jede Weise, die man von Ihnen verlangt, nützlich zu machen. Und es gibt keinen Menschen, der dieß lieber thäte als Sie; denn sehen Sie, Sie sind ein höflicher und ein sanfter Mann und haben ein Herz, das für Andere fühlen kann. Mr. Woodcourt, wollen Sie so gut sein, und sich das Mädchen ansehen, und wenn Sie den Brief von derselben bekommen können, mir ihn sobald als möglich bringen?"

Als sie hinausgingen, veranlaßte mich Mr. Bucket in einer Ecke am Feuer Platz zu nehmen und meine nassen Schuhe auszuziehen, die er vor das Kamingitter zum Trocknen hinstellte; und während dieser ganzen Zeit sprach er.

„Lassen Sie sich durchaus nicht dadurch stören, Miß, daß Ihnen Mrs. Snagsby dort auch nicht einen willkommenden Blick schenkt, weil sie ganz und gar im Irrthume ist. Sie wird das viel früher entdecken, als es einer Dame von einer im Allgemeinen so richtigen Denkungsweise angenehm sein wird, denn ich werde es ihr deutlich machen." Während er mit dem nassen Hute und den nassen Halstüchern in der Hand, — selbst durch und durch naß, — vor dem Kamine stand, wendete er sich nun zu Mrs. Snagsby. „Das erste, was ich Ihnen als einer verheiratheten Frau, die, was man Reize nennen kann, besitzt, Sie wissen ja — „Glaubt mir, wenn all' diese reizenden Züge u. s. w. —" Sie kennen das Lied gewiß, denn Sie würden mir umsonst sagen, daß Sie mit guter Gesellschaft nichts zu thun hätten — als einer verheiratheten Frau, die Reize besitzt, die Ihnen Selbstvertrauen einflößen sollten — zu sagen habe, ist, daß Sie daran Schuld sind."

Mrs. Snagsby macht ein etwas erschrockenes Gesicht, wird

ein wenig weicher und fragt ſtotternd, was Mr. Bucket damit ſagen will?

„Was Mr. Bucket damit ſagen will?“ wiederholte er, und ich ſah in ſeinem Geſicht, daß er die ganze Zeit, während er ſprach, auf die Entdeckung des Briefes horchte, was mich ſehr aufregte, denn ich wußte, wie wichtig er ſein mußte; „ich will Ihnen ſagen, was er ſagen will, Ma'am. Sehen Sie ſich einmal Othello an. Das iſt das Trauerſpiel für Sie.“

Mrs. Snagsby fragt gewiſſenhaft: warum?

„Warum?“ ſagt Mr. Bucket. „Weil Sie es noch ſoweit bringen werden, wenn Sie ſich nicht in Acht nehmen. Wahrhaftig, ich weiß, wovon in demſelben Augenblicke, wo ich ſpreche, Ihr Geiſt in Bezug auf dieſe junge Dame nicht ganz frei iſt. Aber ſoll ich Ihnen ſagen, wer dieſe junge Dame iſt? Nun, hören Sie. Sie ſind, was ich eine geſcheidte Frau nenne — mit einem Geiſt, der zu groß für Ihren Körper iſt, wenn Sie erſt dazu kommen, und ihn aufreibt — und Sie kennen mich und erinnern ſich, wo Sie mich zuletzt ſahen und wovon in dieſem Kreiſe die Rede war. Nicht wahr? Ja! Sehr gut. Dieſe junge Dame iſt jene junge Dame.“

Mrs. Snagsby ſchien ihn beſſer zu verſtehen als ich im Stande war.

„Und Zachäus — den Sie Jo nennen — hatte mit dieſer Sache zu thun und bei keiner andern; und der Copiſt, den Sie kennen, hatte mit dieſer Sache zu thun und keiner andern; und Ihr Mann, der nicht mehr davon wußte als Ihr Urgroßvater, hatte durch den verſtorbenen Mr. Tulkinghorn, ſeinen beſten Kunden, mit dieſer Sache zu thun und keiner andern. Und dennoch macht eine verheirathete Frau, mit Ihren Reizen ausgeſtattet, die Augen zu (und noch dazu ſchöne Augen) und rennt mit ihrem zarten Köpfchen gegen eine Wand. Wahrhaftig, ich

ſchäme mich über Sie! (Ich dächte Mr. Woodcourt müßte ihn jetzt haben!)"

Mrs. Snagsby ſchüttelte den Kopf und hielt das Taſchentuch vor die Augen.

„Iſt das Alles?" fuhr Mr. Bucket aufgeregt fort. „Nein. Sehen Sie, was weiter geſchieht. Eine andere Perſon, die mit dieſer Sache zu thun hat und keiner andern, eine Perſon im elendeſten Zuſtande kommt heute Nacht hieher und Sie ſehen ſie mit Ihrem Dienſtmädchen ſprechen; und ſie gibt Ihrem Dienſtmädchen ein Papier, für das ich auf der Stelle hundert Pfund baar bezahlen würde. Was thun Sie? Sie verſtecken ſich und belauern ſie, und Sie ſtürzen auf das Dienſtmädchen los — während Sie doch wiſſen, was für Anfällen das arme Ding ausgeſetzt iſt, und wie wenig dazu gehört, ſie zu verurſachen — und ſtürzen ſo unerwartet und mit ſolcher Heftigkeit auf ſie los, daß ſie bei Gott weg iſt und weg bleibt, wenn ein Menſchenleben von den Worten dieſes Mädchens abhängen kann!"

Es war ihm jetzt ſo vollkommen Ernſt mit dem, was er ſagte, daß ich unwillkürlich die Hände zuſammenſchlug und fühlte, wie ſich die Stube von mir wegdrehte. Aber ſie blieb wieder ſtehen. Mr. Woodrourt kam herein, drückte ihm ein Papier in die Hand und ging wieder hinaus. „Das einzige, womit Sie wieder etwas gut machen können, Mrs. Snagsby," ſagte Mr. Bucket mit einem raſchen Blick auf das Papier, „iſt, mich einen Augenblick mit dieſer jungen Dame allein ſprechen zu laſſen. Und wenn Sie dem Herrn in der Küche irgend helfen oder ſich auf irgend etwas beſinnen können, wodurch Sie das Mädchen zu ſich bringen können, ſo thun Sie es ſo raſch als möglich!" In einem Augenblick war ſie hinaus und er hatte die Thür zugemacht. „Jetzt, meine Gute, ſind Sie gefaßt und können Sie ſich auf ſich verlaſſen?"

„Vollkommen," ſagte ich.

„Weſſen Handſchrift iſt dies?"

Es war meiner Mutter Handschrift. Mit Bleistift auf ein zerknittertes und zerrissenes Papier geschrieben, von der Feuchtigkeit halb verlöscht. Ohne Sorgfalt wie ein Brief zusammengelegt und an mich adressirt, bei meinem Vormund abzugeben.

„Sie kennen die Hand," sagte er; „und wenn Sie gefaßt genug sind, mir den Brief vorzulesen, so lesen Sie ihn vor. Aber geben Sie auf jedes Wort Acht."

Der Brief war stückweise in verschiedenen Zeiten geschrieben. Ich las Folgendes:

„Aus zweierlei Gründen suchte ich die Zieglerhütte auf. Erstlich, um wo möglich noch einmal die Geliebte zu sehen — aber blos zu sehen — nicht mit ihr zu sprechen oder sie wissen zu lassen, daß ich in der Nähe sei. Zweitens, um den Verfolgern zu entgehen und sie auf eine falsche Spur zu bringen. Tadelt die Mutter nicht wegen dessen, was sie dabei gethan hat. Die Hilfe, die sie mir geleistet hat, leistete sie auf meine nachdrücklichsten Versicherungen, daß es zum Besten der Geliebten geschehe. Du erinnerst dich an ihr gestorbenes Kind. Die Zustimmung der Männer erkaufte ich, aber sie hat mir ohne Entgeld geholfen."

„Das hat sie geschrieben, als sie dort war," sagte mein Begleiter. „Es stimmt zu dem, was ich mir dachte. Ich hatte Recht."

Das nächste war zu einer andern Zeit geschrieben.

„Ich bin eine große Strecke gewandert und viele Stunden lang, und ich weiß, daß ich bald sterben muß. Diese Straßen! Ich habe keinen andern Zweck, als zu sterben. Als ich fortging, hatte ich einen schlimmeren Gedanken; aber es bleibt mir erspart, noch diese Schuld zu den übrigen zu fügen. Kälte, Nässe und Ermüdung sind genügende Ursachen, wenn man mich todt findet; aber ich sterbe an andern, obgleich ich von diesen leide. Es war recht, daß Alles, was mich aufrecht erhalten, auf einmal zusammenbrechen

muß, und daß ich vor Angst und vor meinem bösen Gewissen sterben muß."

„Fassen Sie Muth," sagte Mr. Bucket, „es sind nur noch ein paar Worte."

Auch diese waren zu einer andern Zeit geschrieben. Allem Anschein nach fast im Dunkeln.

„Ich habe Alles gethan, was ich konnte, damit man mich nicht finde. Ich werde so bald vergessen sein und ihm am wenigsten Schande bringen. Ich habe nichts bei mir, woran man mich erkennen könnte. Von diesem Papier trenne ich mich jetzt. An die Stelle, wo ich mich hinlegen will, wenn ich sie noch erreichen kann, habe ich oft gedacht. Leb' wohl. Vergib mir."

Mr. Bucket stützte mich mit seinem Arm und ließ mich sanft in meinen Stuhl sinken. „Fassen Sie sich! Halten Sie mich nicht für hart, meine Gute, aber sobald Sie sich stark genug fühlen, ziehen Sie Ihre Schuhe an und halten Sie sich bereit."

Ich entsprach seinem Wunsche; aber ich blieb lange Zeit allein und betete für meine unglückliche Mutter. Sie beschäftigten sich Alle mit dem armen Mädchen, und ich hörte, wie Mr. Woodcourt ihnen Anweisung gab, und dem Mädchen oft zusprach. Endlich kam er mit Mr. Bucket zu mir, und sagte, es sei von Wichtigkeit, ihr sanft zuzusprechen, und er halte es deßhalb für das Beste, wenn ich sie nach dem fragte, was ich von ihr zu erfahren wünschte. Es stehe außer allem Zweifel, daß sie jetzt Fragen beantworten würde, wenn man sie beruhigte und nicht einschüchterte. Die Fragen, sagte Mr. Bucket, wären: Wie sie zu dem Briefe gekommen? was zwischen ihr und der Person, die ihr den Brief gegeben, vorgegangen? und wo sich dieselbe hingewendet hätte? Indem ich meinen Geist so fest ich konnte auf diese Punkte richtete, ging ich mit ihm in das nächste Zimmer. Mr. Woodcourt wollte draußen bleiben, aber kam auf meine Bitten mit hinein.

Das arme Mädchen saß auf dem Fußboden, wo man sie hinge-

legt hatte. Die Uebrigen standen rund herum, obgleich in einiger Entfernung, damit es ihr nicht an Luft fehle. Sie war nicht hübsch und sah kränklich und angegriffen aus; aber sie hatte ein bekümmertes und gutes Gesicht, obgleich ihr Blick immer noch etwas verstört war. Ich kniete auf dem Fußboden neben ihr nieder und legte ihren Kopf an meine Brust, worauf sie den Arm um meinen Hals schlang und in Thränen ausbrach.

„Armes Kind," sagte ich, indem ich mein Gesicht an ihre Stirn legte, denn ich weinte auch und zitterte sehr; „es sieht grausam aus, dich zu belästigen, aber es hängt mehr davon ab, daß wir Etwas von diesem Briefe erfahren, als ich dir in einer Stunde auseinandersetzen kann."

Sie fing an ganz erbärmlich zu betheuern, daß sie es gar nicht böse gemeint habe, Mrs. Snagsby!

„Davon sind wir Alle überzeugt," sagte ich. „Aber bitte, sage mir, wie du zu dem Briefe gekommen bist?"

„Ja, das will ich thun, gute Dame, und die Wahrheit sagen. Ich will Alles erzählen, wahrhaftig, Mrs. Snagsby."

„Davon bin ich überzeugt," sagte ich. „Wie war es?"

„Ich hatte Etwas über der Straße besorgt, gute Dame — lange nach Dunkelwerden — ganz spät; und als ich an unsere Thür kam, stand eine gemein aussehende Person, ganz naß und kothbespritzt, vor dem Hause und sah hinauf. Als sie mich die Thür hineingehen sah, rief sie mich zurück und frug, ob ich hier wohnte? Und ich sagte ja, und sie sagte, es wären ihr hier in dieser Gegend nur ein paar Häuser bekannt, aber sie hätte sich verlaufen und könnte sie nicht finden. O, was soll ich thun, was soll ich thun! Sie glauben mir nicht! Sie sagte nichts Böses zu mir und ich sagte nichts Böses zu ihr, wahrhaftig nicht, Mrs. Snagsby."

Ihre Herrin mußte sie jetzt erst trösten — was, wie ich sagen

muß, ſie mit ſehr viel Reue that — ehe ich wieder Etwas aus ihr herausbringen konnte.

„Sie konnte dieſe Orte nicht finden," ſagte ich.

„Nein!" rief das Mädchen und ſchüttelte den Kopf. „Nein! Konnte ſie nicht finden. Und ſie war ſo müde und lahm und elend, ach, ſo elend! daß, wenn Sie ſie geſehen hätten, Mr. Snagsby, Sie ihr gewiß eine halbe Krone gegeben hätten!"

„Nun, ja, Guſter, mein Mädchen," ſagte er, ohne Anfangs zu wiſſen, was er ſagen ſollte. „Ich hoffe, ich hätte es gethan."

„Und doch ſprach ſie ſo ſchön," ſagte das Mädchen, „und ſah mich dabei mit weitoffenen Augen an, daß einem das Herz darüber bluten mußte. Und ſo frug ſie mich, ob ich den Weg nach dem Gottesacker wüßte? Und ich frug ſie, welchen Gottesacker? Und ſie ſagte, der, wo die Armen begraben würden. Und ſo ſagte ich ihr, daß ich ſelbſt aus dem Armenhauſe ſei, und daß ſich das nach dem Kirchſpiele richtet. Aber ſie ſagte, ſie meine den Begräbnißplatz, nicht ſehr weit von hier, mit einem Thorweg, mit einer Stufe und einem eiſernen Gitter."

Wie ich ihr Geſicht beobachtete, und ſie aufforderte, fortzufahren, ſah ich, daß Mr. Bucket dieß mit einem Blicke aufnahm, der mich erſchreckte.

„O Gott!" rief das Mädchen und ſtrich das Haar mit den Händen zurück, „was ſoll ich thun, was ſoll ich thun! Sie meinte den Gottesacker, wo der Mann liegt, der den Schlaftrunk eingenommen hat — von dem ſie uns erzählt haben, Mr. Snagsby — der mich ſo erſchreckte, Mrs. Snagsby. O, es packt mich wieder. Haltet mich!"

„Du befindeſt dich jetzt viel beſſer," ſagte ich. „Bitte, fahre fort."

„Ja, recht gern! Aber ſind Sie nicht böſe auf mich, meine gute Dame, weil ich ſo krank geweſen bin."

Wer konnte dem armen Mädchen böse sein! „So! Nun will ich Alles erzählen. So sagte sie, ob ich ihr den Weg dorthin weisen könnte, und ich sagte ja, und wies ihr ihn und sie sah mich mit Augen an, fast als ob sie blind wäre und zurücksinken wollte. Und nun nahm sie den Brief heraus und zeigte ihn mir, und sagte, wenn sie ihn auf die Post gäbe, würde er verwischt und vergessen und niemals besorgt werden; und ob ich ihn nehmen und besorgen wollte, und der Bote würde bei der Abgabe bezahlt werden. Und ich sagte ja, wenn es nichts Unrechtes wäre, und sie sagte nein — nichts Unrechtes. Und so nahm ich den Brief, und sie sagte, sie könnte mir nichts geben und ich sagte, ich sei selbst arm und brauchte deßhalb nichts. Und nun sagte sie: Gott segne Euch! und ging."

„Und ging sie —?"

„Ja!" rief das Mädchen aus, indem sie der Frage zuvorkam, „ja! sie ging den Weg, den ich ihr gezeigt hatte. Dann trat ich in's Haus, und Mrs. Snagsby kam aus einem Versteck auf mich los und hielt mich fest und ich erschrak."

Mr. Woodcourt nahm sie mir liebevoll aus dem Arm. Mr. Bucket hüllte mich ein, und gleich darauf waren wir auf der Straße. Mr. Woodcourt blieb zögernd stehen, aber ich sagte, „verlassen Sie mich jetzt nicht!" und Mr. Bucket setzte hinzu:

„Es ist besser, Sie gehen mit, wir könnten Sie brauchen; verlieren Sie keine Zeit!"

Von diesem Gange sind mir nun die verwirrtesten Eindrücke zurückgeblieben. Ich entsinne mich noch, daß es weder Nacht noch Tag war; daß der Morgen graute, aber daß die Straßenlaternen noch nicht ausgelöscht waren; daß der Schnee immer noch fiel und daß die Straßen überall davon bedeckt waren. Ich entsinne mich noch an ein paar fröstelnden Leuten in den Straßen vorübergegangen zu sein. Ich entsinne mich noch der nassen Dächer, der verstopf-

ten und berstenden Straßenrinnen und Wasserausgüsse, der Haufen von geschwärztem Eis und Schnee, über welche wir gingen, der engen Höfe, durch die wir eilten. Zu gleicher Zeit erinnere ich mich, daß es mir war, als klänge mir die von dem armen Mädchen erzählte Geschichte noch deutlich in die Ohren; als könnte ich die Arme noch auf meinem Arme ruhend fühlen, als nähmen die fleckigen Vorderseiten der Häuser eine menschliche Gestalt an und sähen mich an; als gingen große Wasserschleußen in meinem Kopf oder in der Luft auf und zu; und als wären die wesenlosen Dinge wesenhafter als die wirklichen.

Endlich standen wir unter einem dunkeln und elenden gewölbten Gang, wo eine Laterne über einem eisernen Gitter brannte und wo der Morgen schwach hereindämmerte. Das Thor war verschlossen. Dahinter ein Begräbnißplatz — eine grauenvolle Stätte, wo sich die Nacht sehr langsam entfernte; aber wo ich in ungewissen Umrissen Haufen von vergessenen Gräbern und Leichensteinen sehen konnte, ringsum in dichtester Nähe von unreinlichen Häusern umgeben, in deren Fenstern ein paar trübe Lichter brannten und deren Wände eine klebrige Feuchtigkeit, wie einen kranken Stoff, ausschwitzten. Auf der Stufe vor dem Gitterthor, benetzt von dem schrecklichen Naß eines solchen Ortes, das überall tröpfelte und rieselte, sah ich mit einem Schrei des Meitleids und Entsetzens eine Frauengestalt liegen — Jenny, die Mutter des todten Kindes.

Ich wollte auf sie zueilen, aber sie hielten mich zurück, und Mr. Woodcourt bat mich mit der größten Innigkeit, sogar mit Thränen in den Augen, ehe ich zu der Gestalt hinginge, einen Augenblick auf das zu hören, was Mr. Bucket zu sagen hatte. Ich that es, wie ich glaubte. Ich that es, dessen bin ich überzeugt.

„Miß Summerson, Sie werden mich verstehen, wenn Sie

einen Augenblick nachdenken. Sie tauschten die Kleider in der Hütte."

Sie tauschten die Kleider in der Hütte. Ich konnte die Worte in meinem Innern wiederholen, und ich wußte, was sie für sich allein zu bedeuten hatten; aber im Zusammenhang mit etwas Anderem hatten sie für mich keinen Sinn.

„Und Eine kehrte um," sagte Mr. Bucket, „und Eine ging weiter. Und die Eine, die weiter ging, ging nach Uebereinkunft nur eine gewisse Strecke, um die Nachkommenden zu täuschen, und ging dann quer über's Feld nach Hause zurück. Denken Sie einen Augenblick nach!"

Auch dieß konnte ich in meinem Innern wiederholen, aber ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was es heißen sollte. Vor mir auf den Stufen sah ich die Mutter des todten Kindes liegen. Sie lag dort mit einem Arme eine Stange des eisernen Gitters umfassend, als wollte sie dieselbe umarmen. Sie lag dort, die erst vor so Kurzem mit meiner Mutter gesprochen hatte. Sie lag dort, ein unglückliches, obdachloses, bewußtloses Geschöpf. Sie, die den Brief meiner Mutter gebracht hatte, die mir allein eine Andeutung über den Aufenthalt meiner Mutter geben konnte, sie, die uns nun führen sollte, um Diejenige zu erretten, die wir so weit gesucht hatten, die in diesen Zustand durch eine mit meiner Mutter auf unerklärliche Weise in Verbindung stehende Art gekommen war und in diesem Augenblick über den Bereich unserer Hilfe hinausgelangen konnte; sie lag dort und sie hielten mich auf! Ich sah den feierlichen und theilnahmvollen Blick Mr. Woodcourt's, ohne ihn zu verstehen. Ich sah, wie er die Brust des Andern berührte, um ihn zurückzuhalten, aber ich verstand es nicht. Ich sah ihn baarhäuptig mit scheuer Ehrfurcht vor Etwas in der bitter kalten Luft dastehen. Aber von dem Allem verstand ich nichts.

Ich hörte sogar, wie sie sagten:

„Wollen wir sie gehen lassen?"

„Es ist besser. Ihre Hände sollten sie zuerst berühren. Sie haben ein heiligeres Recht dazu als wir.“

Ich eilte nach dem Gitterthor und beugte mich über die Gestalt herab. Ich hob das schwere Haupt empor, strich das lange feuchte Haar bei Seite und wendete das Gesicht dem Lichte zu. Und es war meine Mutter, kalt und todt.

Sechszigstes Kapitel.

Aussichten.

„Ich komme jetzt zu andern Theilen meiner Lebensgeschichte. Die Güte und Freundlichkeit Aller, die um mich waren, spendete mir so viel Trost, daß ich niemals ohne die größte Rührung daran zurückdenken kann. Ich habe bereits so oft von mir gesprochen und habe noch so viel von mir zu sagen, daß ich nicht weiter von meinem Schmerz sprechen will. Ich war krank, aber nicht lange; und ich würde diesen Umstand nicht einmal so weit erwähnen, wenn ich die Erinnerung an ihre Theilnahme ganz unterdrücken könnte.

Ich komme zu andern Theilen meiner Lebensgeschichte.

Während meiner Krankheit blieben wir in London, wo auf Einladung meines Vormunds Mrs. Woodcourt zu uns auf Besuch gekommen war. Als mein Vormund mich für wohl und heiter genug hielt, um in der alten Weise wieder mit ihm zu sprechen — obgleich ich dieß eher hätte thun können, wenn er mir hätte glauben wollen — griff ich wieder zu meiner Arbeit und nahm meinen Platz abermals neben ihm ein. Er hatte die Zeit selbst bestimmt und wir waren allein.

„Mütterchen,“ sagte er, indem er mich mit einem Kusse empfing, „willkommen im Brummstübchen, meine Liebe. Ich habe einen

Plan auszuführen, mein Frauchen. Ich gedenke hier zu bleiben, vielleicht sechs Monate, vielleicht länger — wie es sich gerade macht. Mit einem Worte, ich denke mich für ein Weilchen hier förmlich niederzulassen."

„Und unter der Zeit wollen Sie Bleakhaus im Stich lassen?" sagte ich.

„Ja, meine Liebe! Bleakhaus muß lernen, für sich selbst Sorge zu tragen," entgegnete er.

Es schien mir, als ob seine Stimme bekümmert klänge; aber wie ich ihn anblickte, sah ich, daß sein gütiges Antlitz vom freundlichsten Lächeln erhellt war.

„Bleakhaus," wiederholte er, und seine Stimme klang nicht bekümmert, wie ich fand, „muß lernen für sich selbst zu sorgen. Es ist von dort ein weiter Weg zu Ada, meine Gute, und Ada bedarf Ihrer sehr."

„Es sieht Ihnen ganz ähnlich, Vormund," sagte ich, „dieß in Betracht zu ziehen, um uns Beide angenehm zu überraschen."

„Aber nicht so uneigennützig, meine Gute, wenn Sie mich wegen dieser Tugend rühmen wollen; denn wenn Sie meistens unterwegs wären, könnten Sie selten bei mir sein. Und außerdem wünsche ich bei dieser Entfremdung von dem armen Rick so viel und so oft von Ada zu hören als möglich. Nicht blos von ihr, sondern auch von ihm, dem armen Burschen."

„Haben Sie heute Morgen Mr. Woodcourt gesehen, Vormund?"

„Ich sehe Mr. Woodcourt jeden Morgen, Frau Durden."

„Ist er immer noch derselben Meinung über Richard?"

„Ganz derselben noch. Er kann keine eigentliche körperliche Krankheit an ihm entdecken, im Gegentheil, er glaubt, daß ihm in dieser Hinsicht nichts fehlt. Aber er ist nicht außer Sorgen seinetwegen; wem wäre dieß auch möglich?"

In der letzten Zeit war mein Herzenskind täglich bei uns ge-

wesen, manchmal sogar zwei Mal. Aber wir hattten die ganze Zeit über vorausgesehen, daß dieß nur bis zu meiner vollständigen Genesung so bleiben könnte. Wir wußten recht gut, daß ihr tieffühlendes Herz voller von Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Vetter John war als je, und wir sprachen Richard von dem Versuche frei, sie von uns fern zu halten; aber wir wußten auf der andern Seite, daß sie es für einen Theil ihrer Pflicht gegen ihn hielt, mit ihren Besuchen bei uns sparsam zu sein. Das Zartgefühl meines Vormundes hatte dieß bald bemerkt, und er versuchte, ihr merken zu lassen, daß er ihre Ansicht billigte.

„Lieber unglücklicher irrender Richard," sagte ich. „Wann wird er aus seinem Traum erwachen!"

„Er ist jetzt noch nicht auf dem Wege, meine Gute," entgegnete mein Vormund. „Je mehr er leidet, desto größer wird seine Abneigung gegen mich sein, da er mich zum Hauptvertreter der großen Ursache seiner Leiden gemacht hat."

Ich konnte nicht umhin, hinzuzufügen. „so unverständig!"

„Ach, Frauchen, Frauchen!" entgegnete mein Vormund, „wo sollen wir Verstand in Jarndyce und Jarndyce finden! Unverstand und Ungerechtigkeit auf der Spitze, und Unverstand und Ungerechtigkeit im Herzen und auf dem Boden, Unverstand und Ungerechtigkeit von Anfang bis zu Ende — wenn es jemals ein Ende hat — wie sollte da der arme Rick, der sich beständig damit abgibt, Verstand daraus saugen? Er kann ebenso wenig Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln ernten, als ältere Männer in ältern Zeiten."

Die rücksichtsvolle Sanftmuth und Güte, mit der er stets von Richard sprach, rührten mich so, daß ich stets sehr bald wieder über diesen Gegenstand schwieg.

„Ich glaube, der Lordkanzler und die Vicekanzler und die ganze Kanzleibatterie von großen Kanonen würden sich auch wundern, so viel Unverstand und Ungerechtigkeit bei einem ihrer Clien-

ten zu finden," fuhr mein Vormund fort. „Wenn dieſe gelehrten Herren anfangen, aus dem Puder, den ſie in ihre Perrücken ſtreuen, Moosroſen zu ziehen, ſo werde ich mich auch anfangen zu wundern!" Er unterbrach ſich mit einem Blick nach dem Fenſter, um zu ſehen, woher der Wind wehte, und lehnte ſich nun auf die Rücklehne meines Stuhles.

„Laſſen wir das gut ſein, Frauchen! Alſo weiter, meine Gute. Dieſen Felſen müſſen wir der Zeit, dem Zufall und dem Glücke überlaſſen. Wir dürfen Ada nicht darauf Schiffbruch leiden laſſen. Sie und er dürfen ſich nicht mehr der entfernteſten Gefahr, einen Freund zu verlieren, ausſetzen. Deßhalb habe ich Woodcourt inſtändigſt gebeten, und bitte Sie, meine Liebe, jetzt inſtändigſt, dieſen Gegenſtand nicht bei Nick zur Sprache zu bringen. Laſſen Sie ihn ruhen. Nächſte Woche, nächſten Monat, nächſtes Jahr, früher oder ſpäter, wird er mich mit klarem Auge ſehen. Ich kann warten."

Aber ich geſtand ihm, daß ich bereits mit ihm geſprochen hätte, und ich glaubte, auch Mr. Woodcourt.

„Das hat er mir geſagt," entgegnete mein Vormund. „Sehr gut. Er hat ſeinen Proteſt eingelegt und Frau Durden hat ihren Proteſt eingelegt und es läßt ſich nichts weiter darüber ſagen. Jetzt kommt Mrs. Woodcourt an die Reihe. Wie gefällt ſie Ihnen, meine Gute?"

In Antwort auf dieſe Frage, die ſeltſam unerwartet kam, ſagte ich, ſie gefiele mir ſehr, und ſie komme mir angenehmer vor, als früher.

„Das kommt mir auch ſo vor," ſagte mein Vormund. „Weniger Stammbaum? Nicht mehr ſo viel von Morgan-ap — wie heißt er doch?"

Das meinte ich, gab ich zu; obgleich er eine ſehr harmloſe Perſon ſei, ſelbſt wenn wir öfter von ihm hören müßten.

„Aber im Ganzen bliebe er ebenſo gut in ſeinen heimathlichen Bergen," ſagte mein Vormund. Darum gebe ich Ihnen recht.

Also kleines Frauchen, ist es nicht das Beste, Mrs. Woodcourt eine Zeit hier zu behalten?"

„Nein. Und doch —"

Mein Vormund sah mich in Erwartung dessen, was ich sagen wollte, an.

Ich hatte nichts zu sagen. Wenigstens hatte ich nichts im Sinn, was ich sagen konnte. Ich hatte eine unbestimmte Ahnung, daß ein anderer Gast vielleicht vorzuziehen gewesen sei, aber ich hätte mir selbst kaum deutlich machen können, warum. Jedenfalls aber keiner anderen Person.

„Sie sehen," sagte mein Vormund, „unsere Wohnung ist auf Woodcourts Weg, und er kann sie so oft besuchen, als ihm beliebt, was Beiden angenehm ist; und sie hat Sie gern."

Ja. Das war unleugbar. Dagegen hatte ich nichts zu sagen. Ich hätte keinen bessern Plan angeben können; aber ich war doch innerlich nicht ganz ruhig. Esther, Esther, warum nicht? Esther. denke nach!

„Es ist wirklich ein sehr guter Plan, lieber Vormund, und wir können es nicht besser machen."

„Gewiß, Frauchen?"

„Ganz gewiß." Ich hatte einen Augenblick darüber nachgedacht, da ich mir dieß als meine Pflicht dargestellt hatte, und ich war meiner Sache ganz sicher.

„Gut," sagte mein Vormund. „Es soll geschehen. Einstimmig angenommen."

„Einstimmig angenommen," wiederholte ich und arbeitete fort.

Ich stickte eine Decke für seinen Büchertisch. Ich hatte die Arbeit am Abend vor meiner trauervollen Reise weggelegt und nie wieder vorgenommen. Ich zeigte sie ihm jetzt und er bewunderte sie höchlichst. Nachdem ich ihm das Muster und alle die großen Effekte, die mit der Zeit sichtbar werden sollten, erklärt hatte, fing ich wieder von unserm letzten Gegenstand an.

„Sie sagten, lieber Vormund, als wir von Mr. Woodcourt sprachen, ehe Ada uns verließ, daß Sie glaubten, er werde noch einmal im Auslande einen langen Versuch machen. Haben Sie ihm seit jener Zeit Rath ertheilt?"

„Ja, liebes Frauchen, ziemlich oft."

„Hat er sich dazu entschlossen?"

„Ich glaube nicht."

„Es haben sich ihm vielleicht andere Aussichten eröffnet?" sagte ich.

„Nun ja — vielleicht," entgegnete mein Vormund in langsamer überlegter Weise. „In etwa einem halben Jahre wird in einer gewissen Stadt in Yorkshire ein Armenarzt angestellt. Es ist ein blühender Ort, angenehm gelegen; Bäche und Straßen, Stadt und Land, Fabrikgebäude und Moorland; und scheint einem solchen Manne eine Aussicht zu eröffnen. Ich meine einem Manne, dessen Hoffnungen und Ziele manchmal höher hinaus gehen als gewöhnlich (wie das manchmal bei den meisten Menschen der Fall ist, glaube ich,) dem aber auch zuletzt das alltägige Ziel hoch genug ist, wenn es sich als ein Weg der Nützlichkeit und der guten Dienste erweist. Ich glaube, alle lebhaften Geister sind ehrgeizig; aber der Ehrgeiz, der mit ruhigem Vertrauen einen solchen Weg betritt, anstatt krankhafte Versuche zu machen, über ihn hinweg zu fliegen, gefällt mir am allerbesten. Und so ist Woodcourts Ehrgeiz."

„Und wird er diese Stelle bekommen?" frug ich.

„Mein liebes Frauchen," entgegnete mein Vormund lächelnd, „da ich kein Orakel bin, kann ich es nicht mit Gewißheit sagen; aber ich glaube. Sein Ruf als Arzt ist sehr bedeutend; es waren Personen aus jenem Landestheile bei dem Schiffbruch; und merkwürdiger Weise hat dießmal der beste Mann die beste Aussicht, wie ich glaube. Sie dürfen es nicht für eine ausgezeichnete Stelle halten. Es ist eine sehr gewöhnliche Stelle, meine Gute; eine

Stelle, wo es ſehr viel zu thun, und ſehr wenig zu verdienen gibt; aber es wird etwas Beſſeres daraus werden, wie man wohl hoffen darf."

„Die Armen des Ortes werden Grund haben, die Wahl zu ſegnen, wenn ſie auf Mr. Woodcourt fällt, Vormund."

„Sie haben Recht, liebes Frauchen; gewiß werden ſie das thun."

Wir ſprachen nicht weiter davon und er erwähnte auch kein Wort von der Zukunft von Bleakhaus. Aber ich ſaß heute das erſte Mal neben ihm in meinen Trauerkleidern, und daraus erklärte ich mir ſein Schweigen.

Ich fing nun an, meine liebe Ada in dem ſtillen Winkel, wo ſie wohnte, täglich zu beſuchen. Der Vormittag war meine gewöhnliche Zeit; aber ſo oft ich eine Stunde oder ſo etwas übrig hatte, ſetzte ich den Hut auf und lief hinüber nach Chancery-Lane. Sie waren Beide zu allen Stunden ſo froh mich zu ſehen, und ihre Geſichter heiterten ſich ſo auf, wenn ſie mich die Thür aufmachen und hereinkommen hörten (da ich ganz wie zu Hauſe war, klopfte ich niemals an), daß ich noch nicht fürchtete, ihnen läſtig zu werden.

Bei dieſer Gelegenheit fand ich Richard häufig abweſend. Zu andern Zeiten ſchrieb er oder las Akten des Proceſſes an ſeinem Tiſche, auf dem Papiere vor ihm hoch lagen, und der niemals aufgeräumt werden durfte. Manchmal traf ich ihn, wie er an der Thür von Mr. Vholes' Expedition ſtand. Manchmal traf ich ihn, wie er in der Nähe herumwanderte und an den Nägeln kaute. Oft traf ich ihn herumſtreichen in der Nähe von Lincoln's-Inn, wo ich ihn — ach, ſo ganz, ganz anders — zuerſt geſehen hatte.

Daß das von Ada eingebrachte Geld mit den Lichtern, die ich faſt immer nach Dunkelwerden in Mr. Vholes' Expedition brennen ſah, zuſammenſchmolz, wußte ich recht gut. Es war von Hauſe aus nicht viel; er hatte Schulden, als er heirathete; und ich hatte

jetzt einsehen gelernt, was es hieß, daß sich Mr. Vholes mit der Schulter gegen das Rad stemmte — was er immer noch that, wie ich hörte. Meine gute Ada war die wirthschaftlichste Hausfrau und that ihr Möglichstes, um zu sparen; aber ich wußte, daß sie mit jedem Tage ärmer wurden.

Sie leuchtete in dem elenden Winkel wie ein schöner Stern. Sie schmückte und verschönerte ihn so, daß er ein ganz anderes Aussehen bekam. Blässer als sie zu Hause gewesen, und ein wenig stiller, als ich es für möglich gehalten, wie sie noch so heiter und hoffnungsreich war, war doch auf ihrem Antlitz so wenig ein Schatten zu bemerken, daß ich fast glaubte, ihre Liebe zu Richard machte sie gegen das Verderben blind, dem er entgegeneilte.

Ich ging eines Tages zu ihnen, um mit ihnen zu essen, während ich solchen Gedanken nachhing. Wie ich in Symond's-Inn einlenkte, begegnete ich der kleinen Miß Flite, die herauskam. Sie hatte den Mündeln in Sachen Jarndyce, wie sie dieselben immer noch nannte, einen Anstandsbesuch gemacht, und hatte den größten Genuß darin gefunden. Ada hatte mir bereits erzählt, daß sie jeden Montag um fünf Uhr mit einer kleinen weißen Extraschleife auf dem Hute, die sonst niemals sichtbar werde, und mit ihrem größten Strickbeutel voll Documenten am Arme komme.

„Meine Gute!" fing sie an, „freut mich so sehr! Wie geht es Ihnen! Freut mich ausnehmend, Sie zu sehen. Und Sie wollen unsere guten Mündel in Jarndyce auch besuchen? O, natürlich! Unser schönes Kind ist zu Hause, meine Gute, und wird sich freuen, Sie zu sehen."

„Also ist Richard noch nicht da?" sagte ich. „Das freut mich, denn ich fürchtete, ich hätte mich etwas verspätet."

„Nein, er ist noch nicht da," entgegnete Miß Flite. „Er hat eine lange Sitzung im Gerichtshof gehabt. Ich verließ ihn dort

mit Vholes. Sie haben Vholes nicht gern? hoffe ich. Nur nicht Vholes gern haben. Gefährlicher Menſch!"

„Ich fürchte, Sie ſehen jetzt Richard öfterer als früher," ſagte ich.

„Meine Wertheſte, täglich und ſtündlich," ſagte Flite. „Sie wiſſen, was ich Ihnen von der Anziehungskraft der Tafel des Kanzlers ſagte? Meine Beſte, nächſt mir beſucht er mit der größten Regelmäßigkeit den Gerichtshof. Er fängt unſere kleine Familiengeſellſchaft wirklich zu amüſiren an. Eine ſehr hübſche kleine Familiengeſellſchaft, nicht wahr?"

Es war jämmerlich, dieß aus ihrem armen wahnſinnigen Munde zu hören, obgleich man ſich nicht darüber wundern konnte.

„Mit einem Worte, meine werthe Freundin," fuhr Miß Flite fort, indem ſie mit geheimnißvoller Gönnermiene ihre Lippen meinem Ohre näherte, „ich muß Ihnen ein Geheimniß mittheilen. Ich habe ihn zu meinem Teſtamentsvollſtrecker ernannt. Ernannt, eingeſetzt und conſtituirt. In meinem Teſtamente. Ja wohl."

„Wirklich?" ſagte ich.

„Ja wohl," wiederholte Miß Flite mit gentilſtem Liſpeln; „zu meinem Teſtamentsvollſtrecker, Verwalter oder Executor. (So nennt es unſer Kanzleigericht, meine Liebe.) Ich habe mir gedacht, wenn ich es nicht mehr aushalten kann, ſo könnte er auf das Urtheil warten. Er wohnt den Sitzungen ſo regelmäßig bei."

Ich mußte bei dem Gedanken an ihn ſeufzen.

„Ich gedachte früher einmal den armen Gridley zu ernennen, einzuſetzen und zu conſtituiren. Kam auch ſehr regelmäßig, meine Liebwertheſte. Ich verſichere Sie, höchſt regelmäßig! Aber der Arme wurde alle, und ſo habe ich ihn zu ſeinem Nachfolger ernannt. Bitte, machen Sie keine Worte darüber. Ich ſage Ihnen das im Vertrauen."

Sie machte vorſichtig ihren Strickbeutel ein klein wenig auf,

und zeigte mir darin ein zusammengebrochenes Papier als das Testament, von dem sie gesprochen.

„Noch ein Geheimniß, meine Liebe. Ich habe meine Sammlung von Vögeln vermehrt."

„Wirklich, Miß Flite? sagte ich, da ich wußte, wie gern sie es hatte, wenn man ihre vertraulichen Mittheilungen mit einem Anschein von Interesse aufnahm.

Sie nickte mehrere Male, und Ihr Gesicht wurde trübe und bekümmert. „Noch zwei. Ich nenne sie die Mündel in Sachen Jarndyce. Sie sind mit den Uebrigen eingesperrt. Mit Hoffnung, Freude, Jugend, Friede, Ruhe, Leben, Staub, Asche, Mangel, Noth, Verderben, Verzweiflung, Wahnsinn, Tod, List, Narrheit, Worte, Perrücken, Lumpen, Pergament, Raub, Präcedenz, Kauderwelsch, blauer Dunst und Spinat!"

Die Arme küßte mich mit dem unruhigsten Blick, den ich jemals an ihr bemerkt hatte, und ging fort. Die Art, wie sie über die Namen ihrer Vögel hinwegeilte, als wenn sie sich fürchtete, sie sogar aus ihrem Munde zu hören, flößte mir ein Grauen ein.

Dieß war keine aufheiternde Vorbereitung auf meinen Besuch, und ich hätte die Gesellschaft Mr. Vholes' missen können, als Richard (der ein oder zwei Minuten nach mir kam) ihn mit zu Tisch brachte. Obgleich das Mahl ein bescheidenes war, waren doch Ada und Richard ein paar Minuten zusammen draußen, um es zurecht zu machen. Mr. Vholes ergriff die Gelegenheit, um mit mir ein halblautes Gespräch anzuknüpfen. Er kam an das Fenster, wo ich saß, und fing von Symond's-Inn an.

„Ein langweiliger Ort, Miß Summerson, wenn man nicht als Geschäftsmann hier wohnt," sagte Mr. Vholes, indem er die Fensterscheibe mit seinem schwarzen Handschuh abwischte, damit ich besser hinaussehen könnte.

„Es ist nicht viel hier zu sehen," sagte ich.

„Und auch nicht viel zu hören, Miß," entgegnete Mr. Vholes. „Manchmal verirrt sich ein Bischen Musik hieher; aber wir Juristen sind nicht musikalisch, und jagen sie fort. Ich hoffe, Mr. Jarndyce befindet sich so wohl, als seine Freunde wünschen können?"

Ich dankte Mr. Vholes, und versicherte ihn, er befinde sich ganz wohl.

„Ich habe nicht das Vergnügen, mit unter seine Freunde gezählt zu werden," sagte Mr. Vholes, „und weiß, daß von solchen Herren Personen unseres Standes manchmal mit ungünstigem Auge betrachtet werden. Unser einfacher Weg ist jedoch, trotz guter und übler Nachrede und aller möglichen Vorurtheile (wir sind die Opfer von Vorurtheilen), Alles offen zu thun. Wie finden Sie Mr. Carstone's Aussehen, Miß Summerson?"

„Er sieht sehr schlecht aus. Schrecklich sorgenvoll."

„Sehr wahr," sagte Mr. Vholes.

Er stand hinter mir, und seine lange, schwarze Gestalt reichte fast bis an die Decke dieser niedrigen Zimmer; dabei befühlte er die Warzen in seinem Gesicht, als wären es Verzierungen, und sprach in sich hinein und gleichgiltig, als kenne er keine menschliche Leidenschaft oder Bewegung.

„Mr. Woodcourt behandelt Mr. Carstone, glaube ich?" fing er wieder an.

„Mr. Woodcourt ist sein uneigennütziger Freund," gab ich zur Antwort.

„Ich meine, er behandelt ihn als Arzt."

„Das kann einem kummerbedrückten Gemüth wenig helfen," sagte ich.

„Sehr wahr," sagte Mr. Vholes.

So langsam, so gierig, so blutlos, daß es mir vorkam, als ob Richard unter den Augen dieses Rechtsbeistandes hinsiechte, und er etwas von einem Vampyr hätte.

„Miß Summerson," sagte Mr. Vholes, und rieb sich langsam

die behandschuhten Hände, als ob es seinem kalten Gefühlssinn ziemlich gleichgiltig wäre, ob sie in schwarzen Handschuhen stäken oder nicht. „Diese Heirath Mr. Carstone's war ein übelberathener Schritt."

Ich bat ihn, mir zu erlauben, diesen Gegenstand nicht weiter zu berühren. Ich sagte ihm (mit einiger Entrüstung), sie wären verlobt gewesen, als sie Beide sehr jung, und als ihre Aussichten für die Zukunft noch viel besser und freundlicher waren. Als Richard sich noch nicht dem Einflusse hingegeben, der jetzt sein Leben verdüsterte.

„Sehr wahr," stimmte Mr. Vholes bei. „Dennoch möchte ich, um Alles offen zu thun, mit Ihrer Erlaubniß, Miß Summerson, bemerken, daß ich diese Heirath für einen sehr übel berathenen Schritt halte. Dieß zu sagen bin ich nicht nur Mr. Carstone's Verwandten und Freunden schuldig, gegen die ich mich ganz natürlich zu schützen wünschen muß, sondern auch meinem Rufe — der mir theuer sein muß, einem Geschäftsmann, der achtungswerth zu bleiben wünscht; meine drei Mädchen zu Hause, für die ich ein kleines unabhängiges Vermögen zu erwerben mich bemühe, endlich will ich sogar sagen, meinem alten Vater, den zu erhalten mein Vorrecht ist."

„Es würde eine ganz andere Heirath, eine viel glücklichere und bessere Heirath werden, Mr. Vholes," sagte ich, „wenn sich Richard überreden ließe, von dem unseligen Ziele, das Sie mit ihm verfolgen, abzulassen."

Mit einem lautlosen Husten — oder vielmehr Schnappen — in einen seiner schwarzen Handschuhe neigte Mr. Vholes das Haupt, als ob er sogar dieß nicht bestreite.

„Miß Summerson," sagte er, „das ist wohl möglich; und ich gestehe gern zu, daß die junge Dame, welche auf so übelberathene Weise gewagt hat, Mr. Carstone's Namen anzunehmen — ich bin überzeugt, Sie werden mir nicht zürnen, daß ich als eine Pflicht,

die ich Mr. Carstone's Verwandten und Freunden schuldig bin, diese Bemerkung noch einmal mache — eine höchst anständige junge Dame ist. Geschäfte haben mich abgehalten, mich viel in andere Gesellschaft als mit Leuten von Fach zu mischen, aber dennoch traue ich mir zu, zu sehen, daß sie eine höchst anständige junge Dame ist. Was Schönheit betrifft, so kann ich darüber nicht urtheilen, und ich habe schon als Knabe nicht viel darauf gegeben; aber ich glaube, sagen zu dürfen, daß an der jungen Dame auch in diesem Punkte nichts auszusetzen ist. Wie ich höre, gilt sie bei den Schreibern in Symond's-Inn als eine Schönheit, und diese können darüber besser urtheilen als ich. Was die Art betrifft, in der Mr. Carstone seine Interessen verfolgt — "

„O! seine Interessen, Mr. Vholes!"

„Verzeihen Sie," entgegnete Mr. Vholes, indem er in genau derselben in sich gekehrten und leidenschaftslosen Weise fortfuhr: „Mr. Carstone hat gewisse Interessen kraft gewisser, in dem Proceß bestrittener Testamente. Es ist ein Geschäftsausdruck bei uns. Was die Art betrifft, in der Mr. Carstone sein Interesse verfolgt, so erwähnte ich das erste Mal, wo ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, Miß Summerson, bewegt von dem Wunsche, Alles offen zu betreiben — ich gebrauchte diese Worte, denn ich schrieb sie später zufällig in meinem Tagebuch auf, welches ich jederzeit vorweisen kann — daß Mr. Carstone den Grundsatz befolgte, selbst über sein Interesse zu wachen, und daß, wenn einer meiner Clienten einen Grundsatz aufstellt, der seiner Natur nach nicht unsittlich (d. h. ungesetzlich) ist, es meine Pflicht sei, diesen Grundsatz zu befolgen. Ich habe ihn befolgt; ich befolge ihn jetzt. Aber ich möchte um keinen Preis einem Verwandten oder Bekannten Mr. Carstone's die Sachen besser darstellen, als sie sind. So offen, wie ich gegen Mr. Jarndyce war, bin ich gegen Sie. Ich betrachte dieß als meine Pflicht als Geschäftsmann, obgleich ich sie Niemandem anrechnen kann. Ich sage offen, so unangenehm es auch be-

rühren mag, daß meiner Meinung nach Mr. Carſtone's Angelegenheiten ſehr ſchlecht ſtehen, daß es mit ihm ſelbſt ſehr ſchlecht ſteht, und daß ich dieſe Heirath für einen ſehr übelberathenen Schritt halte. — Ob ich hier bin, Sir? Ja, ich danke Ihnen; ich bin hier, Mr. Carſtone, und erfreue mich des Vergnügens einer angenehmen Unterhaltung mit Miß Summerſon, für die ich Ihnen vielen Dank ſchuldig bin, Sir."

Er brach auf dieſe Weiſe ab, da Richard jetzt hereinkam und ihn anredete. Ich verſtand jetzt ſchon nur zu gut Mr. Vholes' gewiſſenhafte Weiſe, ſich und ſeine Reſpectabilität ſicher zu ſtellen, um nicht zu fühlen, daß unſere ſchlimmſten Befürchtungen mit den Fortſchritten ſeines Clienten Schritt hielten.

Wir ſetzten uns zu Tiſch und ich hatte Gelegenheit, Richard genau und mit beſorgtem Blick zu beobachten. Mich ſtörte darin nicht Mr. Vholes (der, um zu eſſen, ſeine Handſchuhe auszog), obgleich er mir an dem kleinen Tiſch gegenüber ſaß; denn ich bezweifle, ob er ſeine Augen ein einziges Mal von dem Geſicht Richard's abwendete, wenn er überhaupt aufblickte. Ich fand Richard abgemagert und ſchlaff, unordentlich in der Kleidung, zerſtreut in ſeinem Weſen, dann und wann gezwungen heiter, und dann wieder in trübe Gedanken verſunken. Seine großen hellen Augen, die ſo luſtig zu ſein pflegten, waren ſo hohl und ruhelos, daß man ſie gar nicht mehr erkannte. Ich kann nicht den Ausdruck gebrauchen, daß er alt ausſah. Es gibt eine Ruine der Jugend, die nicht dem Alter gleich iſt, und zu einer ſolchen Ruine war Richard's Jugend und jugendliche Schönheit geworden.

Er aß wenig, und es ſchien ihm gleichgiltig zu ſein, was er aß; er zeigte ſich viel ungeduldiger als gewöhnlich, und war ſelbſt gegen Ada heftig. Anfangs glaubte ich, ſein früheres leichtblütiges Weſen ſei ganz verſchwunden; aber manchmal kam es wieder zum Vorſchein, wie ich gelegentlich einen augenblicklichen Zug meines alten Geſichts aus dem Spiegel hatte herausblicken ſehen. Auch

sein Lachen hatte er nicht ganz verlernt; jedoch es war wie der Nachhall eines freudigen Klanges, und der ist immer traurig.

Aber er war in seiner alten liebreichen Weise so froh wie sonst, mich bei sich zu sehen; und wir sprachen gemüthlich von den alten Zeiten. Diese schienen Mr. Vholes nicht zu interessiren, obgleich er manchmal den Mund schnappend öffnete, was ich für sein Lächeln halten mußte. Er stand kurz nach dem Essen auf und sagte, er werde sich mit der Erlaubniß der Damen nach seiner Expedition zurückziehen.

„Immer Geschäfte!" rief Richard.

„Ja, Mr. Carstone," entgegnete er, „die Interessen der Clienten dürfen nie vernachlässigt werden. Sie gehen in den Gedanken eines Geschäftsmannes, wie ich bin, der einen guten Namen unter seinen Collegen und in der Gesellschaft im Allgemeinen sich zu erhalten wünscht, allem Anderen vor. Daß ich mir das Vergnügen der gegenwärtigen angenehmen Unterhaltung versage, geschieht vielleicht nicht ganz ohne Rücksicht auf Ihre Interessen, Mr. Carstone."

Richard sprach seine feste Ueberzeugung aus, daß dieß der Fall sei, und leuchtete Mr. Vholes hinaus. Bei seiner Rückkehr versicherte er uns wiederholt, Vholes sei ein sicherer Kerl, ein Mann, der das thue, was er sage, wirklich ein sehr guter Kerl! Er war so unsicher darüber, daß ich mich des Gedankens nicht enthalten konnte, daß er Mr. Vholes zu mißtrauen anfange.

Dann warf er sich ganz müde auf's Sopha; und Ada und ich räumten auf, denn sie hatten keinen andern Dienstboten als eine Aufwartefrau. Meine liebe Ada hatte ein Pianoforte und fing jetzt an, einige von Richard's Lieblingsliedern zu singen; aber erst war die Lampe in das Nebenzimmer getragen worden, da er klagte, daß sie seinen Augen weh thäte.

Ich saß zwischen ihnen neben meiner guten Ada und wurde sehr trübe gestimmt, wie ich ihrer lieblichen Stimme zuhörte. Ich

glaube, das war bei Richard auch der Fall; ich glaube, er ließ deßhalb die Lampe hinaustragen. Sie hatte einige Zeitlang gesungen, und war von Zeit zu Zeit aufgestanden, um sich über ihn zu beugen und mit ihm zu sprechen, als Mr. Woodcourt kam. Dieser nahm nun neben Richard Platz, und lockte aus ihm halb im Scherz, halb im Ernst ganz natürlich heraus, wie er sich befand und wo er den ganzen Tag gewesen. Darauf schlug er ihm vor, einen Spaziergang auf einer der Brücken zu machen, da es eine helle Mondscheinnacht war, und da Richard bereitwillig seine Beistimmung gab, gingen sie zusammen aus.

Als sie gingen, saß meine liebe Ada noch immer am Piano und ich neben ihr. Als sie hinaus waren, umschlang ich sie mit meinem Arm. Sie legte ihre linke Hand in die meinige (ich saß auf dieser Seite), ließ aber ihre rechte Hand auf den Tasten ruhen, über welche sie dieselbe gleiten ließ, ohne einen Ton anzuschlagen.

„Liebste Esther," sagte sie endlich, „Richard befindet sich niemal so wohl und ich bin niemals so ruhig über ihn, als wenn er in Gesellschaft mit Allan Woodcourt ist. Das haben wir dir zu danken."

Ich zeigte meinem Herzenskinde, wie dieß kaum möglich wäre, da Mr. Woodcourt ihres Vetters John Haus besucht und dort uns Alle gekannt hätte; und da er immer Gefallen an Richard und Richard an ihm gefunden — u. a. m.

„Das ist Alles wahr," sagte Ada; „aber daß er uns ein so treuer Freund ist, verdanken wir dir."

Ich hielt es für das Beste, meiner guten Ada ihren Willen zu lassen und weiter nichts dagegen zu sagen. Dieß äußerte ich auch gegen sie. Ich sagte es leichthin, weil ich fühlte, daß sie zitterte.

„Liebste Esther, ich wünsche eine gute, eine sehr gute Gattin zu sein. Du sollst es mir lehren."

„Ich lehren!" Ich sagte weiter nichts; denn ich bemerkte, wie

ihre Hand unruhig über die Tasten glitt, und wußte, daß ich nicht sprechen dürfte, sondern daß sie mir Etwas zu sagen hatte.

„Als ich Richarden heirathete, war mir nicht verborgen, was ihm bevorstand. Ich war lange Zeit mit dir vollkommen glücklich gewesen und hatte keinen Kummer und keine Sorge gekannt, so liebte und pflegte mich Alles; aber ich wußte, welche Gefahr ihm drohte."

„Ich weiß wohl, ich weiß wohl, meine Gute."

„Als ich ihn geheirathet hatte, hegte ich einige Hoffnung, daß ich im Stande sein würde, ihn von seinem Irrthum zu überzeugen; daß er die Sache als mein Gatte in einem neuen Lichte betrachten und aufhören würde, sie meinetwegen noch verzweifelter zu verfolgen. Aber auch wenn ich diese Hoffnung nicht gehegt hätte, liebe Esther, ich hätte ihn dennoch geheirathet."

In der augenblicklichen Festigkeit der Hand, die nie ruhig war — eine Festigkeit, welche die letzten Worte eingaben, und die mit ihrem Widerhall erstarb — sah ich die Bestätigung der innigen Worte.

„Du darfst nicht denken, liebe Esther, daß ich nicht sehe, was du siehst, und nicht fürchte, was du fürchtest. Niemand kann ihn besser kennen, als ich. Die größte Weisheit auf der Welt könnte Richard kaum besser kennen, als meine Liebe ihn kennt."

Sie sprach so bescheiden und sanft, und ihre zitternde Hand verrieth so viel Aufregung, wie sie sich auf den stummen Tasten hin- und herbewegte. Meine gute, gute Ada!

„Ich sehe ihn jeden Tag in seinem schlimmsten Zustande. Ich beobachte ihn im Schlafe. Ich kenne jede Veränderung seines Gesichts. Aber als ich Richard heirathete, war ich fest entschlossen, Esther, wenn der Himmel mich unterstützen würde, ihm nie zu zeigen, daß ich mich seinetwegen grämte, und mich so noch unglücklicher zu machen. Wenn er nach Hause kommt, darf er keine Sorge auf meinem Gesicht sehen. Wenn er mich ansieht, muß er in mir finden,

was er liebte. Deßhalb habe ich ihn geheirathet, und das hält mich aufrecht."

Ich fühlte, wie sie immer mehr zitterte. Ich wartete, was noch kommen würde, und glaubte jetzt zu wissen, was es sein werde.

„Und noch etwas Anderes erhält mich aufrecht, Esther."

Sie hielt eine Minute inne. Sie hielt nur inne zu sprechen; ihre Hand bewegte sich immer noch.

„Ich warte noch eine kleine Weile, und weiß nicht, welche große Hilfe mir dann vielleicht Gott schickt. Wenn dann Richard seinen Blick auf mich wendet, so sieht er vielleicht Etwas an meiner Brust liegen, das beredter ist als ich, das größere Macht hat, ihm den wahren Weg zu zeigen und ihn wieder zum Guten zu bringen."

Ihre Hand wurde jetzt ruhig. Sie schloß mich in ihre Arme und ich umschlang sie mit den meinigen.

„Auch wenn es diesem kleinen Geschöpfe nicht gelingen sollte, Esther, so werde ich immer noch warten. Ich werde lange, lange Jahre warten, und mir dann denken, daß, wenn ich alt oder vielleicht todt bin, sein schönes Weib, seine Tochter, glücklich verheirathet, stolz auf ihn und sein Segen ist. Oder daß ein wackerer, tüchtiger Mann, so schön, wie er einst war, so hoffnungsreich und viel glücklicher, ihn im Sonnenschein stützt, sein graues Haupt ehrt und zu sich sagt: „ich danke Gott, daß das mein Vater ist! Zu Grunde gerichtet durch eine unselige Erbschaft und wieder hergestellt durch mich!"

O, liebe Ada, welch' ein Herz, das so lebhaft an dem meinigen schlug!

„Die Hoffnungen halten mich aufrecht, meine gute Esther, und ich weiß, daß sie auch ferner mich aufrecht erhalten werden. Obgleich sogar sie manchmal vor einer Angst verschwinden, die mich erfaßt, wenn ich Richard ansehe."

Ich versuchte mein liebes Kind zu beruhigen, und frug, was sie damit meinte? Schluchzend und weinend gab sie zur Antwort: „Daß er nicht so lange lebt, um das Kind zu sehen!"

Einundsechzigstes Kapitel.

Eine Entdeckung.

Nie können die Tage, während deren ich jenen elenden Winkel besuchte, den mein Herzenskind heiter machte, aus meinem Gedächtniß entschwinden. Ich sehe ihn jetzt nie und wünsche ihn nie zu sehen; ich bin seit jener Zeit ein einziges Mal dort gewesen; aber in meiner Erinnerung umschwebt ihn dennoch ein trauervoller Glanz, der ihn stets umschweben wird.

Natürlich verging kein Tag, wo ich nicht hinging. Anfangs fand ich zwei oder drei Mal Mr. Skimpole dort, der auf dem Piano herumklimperte und in seiner gewöhnlichen lebhaften Weise sprach. Außerdem, daß ich sehr die Möglichkeit argwöhnte, daß er nicht hinkommen würde, ohne Richard ärmer zu machen, schien mir auch seine sorglose Fröhlichkeit zu unverträglich mit Dem zu sein, was in Ada's innerstem Herzen vorging. Auch bemerkte ich deutlich, daß Ada meine Empfindnngen theilte. Nach vielem Nachdenken darüber entschloß ich mich daher, Mr. Skimpole einen Privatbesuch zu machen und zu versuchen, ihm mein Bedenken auf eine zarte Weise auseinanderzusetzen. Mein Herzenskind war die große Rücksicht, die mich kühn machte.

Ich begab mich eines Morgens, begleitet von Charley, nach Somers-Town. Wie ich mich dem Hause näherte, fühlte ich eine starke Neigung umzukehren, denn es fiel mir ein, welch' ein verzweifelter Versuch es sei, einen Eindruck auf Mr. Skimpole zu

machen, und wie ausnehmend wahrſcheinlich es ſei, daß ich gegen ihn den Kürzern ziehen würde. Ich dachte jedoch, da du einmal hier biſt, willſt du es auch zu Ende führen. Ich klopfte mit zitternder Hand an Mr. Skimpole's Thür — buchſtäblich mit der Hand, denn der Klopfer war abgebrochen — bis mich nach langer Verhandlung eine Irländerin einließ, die in dem Halbkellergeſchoß den Deckel eines Waſſerfaſſes mit dem Schüreiſen zerſchlug, um ein Feuer anzuzünden.

Mr. Skimpole, der in ſeinem Zimmer auf dem Sopha lag und Flöte ſpielte, war entzückt, mich zu ſehen. Er frug mich, wie er mich empfangen ſollte? Wer mir als Ceremonienmeiſterin am liebſten wäre? Wer von ſeinen Töchtern es ſein ſollte, die Comödie, die Schönheit oder das Gemüth? Oder ob alle Drei auf einmal in einem vollkommenen Blumenſtrauß?

Schon halb geſchlagen, gab ich zur Antwort, daß ich mit ihm allein zu ſprechen wünſche, wenn er es erlaubte.

„Meine liebe Miß Summerſon, mit dem größten Vergnügen! Natürlich," ſagte er, indem er ſeinen Stuhl neben den meinigen ſchob und gewinnend lächelte, „natürlich nicht von Geſchäften. Dann muß es zum Vergnügen ſein."

Ich ſagte, ich käme allerdings nicht in Geſchäften, aber es ſei eigentlich keine angenehme Sache.

„Dann ſprechen Sie lieber nicht davon," ſagte er mit der offenſten Heiterkeit: „Warum wollen Sie von Etwas ſprechen, was nicht angenehm iſt? Ich thue das nie. Und Sie ſind in jeder Hinſicht ein viel angenehmeres Weſen als ich. Sie ſind vollkommen angenehm; ich bin unvollkommen angenehm; wie viel weniger dürfen Sie daher von einer unangenehmen Sache ſprechen, wenn ich es nicht thue! Das wäre alſo abgemacht, und wir wollen von etwas Anderem ſprechen."

Obgleich ich verlegen war, ſo faßte ich mir doch ein Herz,

ihm anzudeuten, daß ich noch länger über dieſe Sache zu ſprechen wünſchte.

„Ich würde es für einen Irrthum halten," ſagte Mr. Skimpole mit ſeinem unbekümmerten Lachen, „wenn ich Miß Summerſon eines Irrthums fähig halten könnte. Aber dieß iſt nicht der Fall."

„Mr. Skimpole," ſagte ich, indem ich ihn anblickte, „ich habe ſo oft gehört, daß Ihnen die Angelegenheiten des Alltagslebens ganz fremd ſind —"

„Sie meinen unſere drei Banquierfreunde, Pfund, Schilling und wie heißt der jüngſte Aſſocié doch? Pence?" ſagte Mr. Skimpole mit Heiterkeit. „Habe keinen Begriff von ihnen."

„— Daß Sie vielleicht deßhalb meine Keckheit entſchuldigen werden," fuhr ich fort. „Ich glaube, Sie ſollten ſich ſehr ernſtlich daran erinnern, daß Richard ärmer iſt, als früher."

„Mein Gott!" ſagte Mr. Skimpole. „Das bin ich auch, ſagt man mir."

„Und in ſehr bedrängten Umſtänden."

„Ganz genau mein Fall," ſagte Mr. Skimpole mit erfreutem Geſicht.

„Dieß macht natürlich Ada gegenwärtig viel geheimen Kummer; und da ich glaube, daß ſie ſich weniger Sorgen macht, wenn Beſuche keine Anſprüche an ſie machen, und da Richard immer eine große Sorge auf der Seele liegt, ſo habe ich es für meine Pflicht gehalten, mir die Keckheit zu nehmen, Sie zu bitten — lieber — nicht —"

Es wurde mir ſchwer, meine Bitte auszuſprechen, aber er nahm jetzt meine beiden Hände und kam mir mit ſtrahlendem Geſicht und auf die munterſte Weiſe zuvor.

„Nicht hingehen? Gewiß nicht, meine liebe Miß Summerſon, ganz gewiß nicht. Warum ſollte ich hingehen? Wenn ich wohin gehe, thue ich es des Vergnügens wegen. Um mir Schmerz zu

machen, gehe ich nirgends wohin, weil ich für Vergnügen geschaffen bin. Der Schmerz kommt zu mir, wenn er mich braucht. Nun habe ich neuerdings sehr wenig Vergnügen bei unserm guten Richard gehabt, und Ihr praktischer Scharfsinn sagt warum. Unsere jungen Freunde verlieren die jugendliche Poesie, welche sie einst so reizend machte, und fangen an zu denken, das ist ein Mann, der Pfunde braucht. Das ist mein Fall; ich brauche immer Pfunde; nicht für mich, sondern weil beständig Gewerbsleute sie von mir verlangen. Weiter fangen unsere jungen Freunde an zu denken, indem sie anfangen nach dem Gelde zu sehen, ‚das ist der Mann, welcher Pfunde hatte — welcher sie borgte;‘ was ich that. Ich borge immer Pfunde. So sinken unsere jungen Freunde zur Prosa herab (was sehr zu bedauern ist), und ihre Fähigkeit, Vergnügen zu verschaffen, verliert sich. Weßhalb sollte ich sie daher besuchen? Einfältig!“

Durch das strahlende Lächeln, mit dem er mich während dieser Rede betrachtete, glänzte jetzt ein Blick uneigennützigen Wohlwollens, der wahrhaft erstaunlich war.

„Außerdem,“ fuhr er in seinem Tone leichtherziger Ueberzeugung fort, „wenn ich nirgends hingehe, um Schmerz zu suchen — was eine Verkehrung meines Lebenszweckes und etwas ganz Ungeheures wäre — warum sollte ich da wohin gehen, um Andern Schmerz zu machen? Wenn ich fortfahre, unsere jungen Freunde in ihrer gegenwärtigen schlechten Gemüthsverfassung zu besuchen, so würde ich ihnen Schmerz verursachen. Die durch meinen Anblick entstehenden Gedanken würden unangenehm sein. Sie könnten sagen, das ist der Mann, der Pfunde hatte und keine bezahlen kann, was ich natürlich nicht kann, nichts kann so sehr außer aller Frage sein! In diesem Falle verlangt also die Freundschaft, nicht zu ihnen zu gehen — und ich werde wegbleiben.“

Er schloß, indem er mit Wärme meine Hand küßte und mir

dankte. „Nichts als Miß Summerſon's feiner Takt," ſagte er, „hätte dieß für ihn entdecken können."

Ich war ſehr in Verlegenheit; aber ich bedachte, wenn nur der Hauptzweck erreicht ſei, ſo komme wenig darauf an, wie ſeltſam er alles dazu Führende verdrehte. Ich hatte mir jedoch vorgenommen, noch Etwas zu erwähnen, und gedachte mich damit nicht aus dem Felde ſchlagen zu laſſen.

„Mr. Skimpole," ſagte ich, „ehe ich meinen Beſuch beendige, muß ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen zu ſagen, daß ich zu meinem größten Erſtaunen vor Kurzem aus zuverläſſigem Munde erfahren habe, daß Sie wußten, mit wem jener arme Knabe von Bleakhaus wegging, und daß Sie bei dieſer Gelegenheit ein Geſchenk angenommen haben. Ich habe meinem Vormund nichts davon geſagt, weil ich fürchtete, ihm unnöthiger Weiſe weh zu thun; aber Ihnen kann ich ſagen, daß ich mich ſehr darüber gewundert habe."

„Oh? Wirklich gewundert, meine liebe Miß Summerſon?" entgegnete er und zog lächelnd die Augenbrauen in die Höhe.

„Höchlichſt gewundert."

Er dachte mit einem höchſt freundlichen Geſicht eine kleine Weile darüber nach; gab es aber dann ganz auf und ſagte in ſeiner gewinnendſten Weiſe:

„Sie wiſſen, was für ein Kind ich bin. Warum gewundert?"

Ich ging ungern tiefer auf dieſe Frage ein; aber da er mich darum bat, denn er war wirklich neugierig auf dieſen Punkt, ſo gab ich ihm mit den zarteſten Worten, die ich finden konnte, zu verſtehen, daß er durch ſein Benehmen mehrere moraliſche Verpflichtungen mißachtet habe. Dieß zu hören ergötzte und intereſſirte ihn höchlichſt, und er ſagte mit wahrhaft kindlicher Einfalt, „o wirklich?"

„Sie wiſſen, ich beanſpruche nicht, verantwortlich zu ſein. Ich

wäre dieß nie im Stande. Verantwortlichkeit iſt Etwas, was immer für mich zu hoch — oder zu niedrig geweſen iſt," ſagte Mr. Skimpole. „Ich weiß nicht einmal was von beiden; aber wie ich die Art verſtehe, mit der meine liebe Miß Summerſon (ſtets wegen ihrer praktiſchen Einſicht und Klarheit bemerkenswerth) den Fall ſetzt, möchte ich denken, es ſei hauptſächlich eine Geldfrage, nicht wahr?"

Unvorſichtig ſtimmte ich dem bedingt bei.

„Ah! dann müſſen Sie einſehen," ſagte Mr. Skimpole mit Kopfſchütteln, „daß ich es ganz unmöglich verſtehen kann."

Wie ich aufſtand, um zu gehen, gab ich ihm noch zu verſtehen, daß es unrecht ſei, das Vertrauen meines Vormundes für Geld zu verrathen.

„Meine liebe Miß Summerſon," entgegnete er mit einer aufrichtigen Heiterkeit, die ihm ganz eigenthümlich war — „ich kann nicht beſtochen werden."

„Auch nicht von Mr. Bucket?" ſagte ich.

„Nein," ſagte er. „Von Niemandem. Ich lege nicht den mindeſten Werth auf Geld. Ich kümmere mich nicht darum, ich verſtehe nichts davon, ich brauche keins, ich behalte keins — es ſchwindet mir unter der Hand weg. Wie kann ich beſtochen werden?"

Ich zeigte, daß ich anderer Meinung ſei, obgleich ich mich außer Stande fühlte, ihm meine Meinung auseinanderzuſetzen.

„Ich Gegentheil," ſagte Mr. Skimpole, „ich bin gerade der Mann, der in einem ſolchen Falle eine höhere Stellung einnimmt. Ich ſtehe in einem ſolchen Falle über der übrigen Menſchheit. Ich kann in einem ſolchen Falle als ein Philoſoph handeln. Ich bin nicht in Vorurtheile eingeſchnürt, wie ein italieniſcher Säugling in ſeine Windeln. Ich bin ſo frei wie die Luft. Ich fühle, daß ich ſo hoch über jedem Verdacht ſtehe, wie Cäſar's Frau."

Die leichte Unbefangenheit ſeines Weſens und die ſpielende

Unparteilichkeit, mit der er sich zu überzeugen schien, wie er die vorliegende Frage wie einen Federball hin- und herwarf, war gewiß ohne Beispiel.

„Fassen Sie den Fall wohl in's Auge, meine liebe Miß Summerson. Hier haben wir einen Knaben, der in einem Zustande, gegen den ich äußerst viel einzuwenden habe, in das Haus aufgenommen und zu Bett gebracht wird. Wie der Knabe in's Bett gebracht ist, kommt ein Mann, — ganz wie das Haus, das Hans baute. Hier ist der Mann, der den Knaben haben will, der in einem Zustande, gegen den ich ausnehmend viel einzuwenden habe, in das Haus aufgenommen und zu Bett gebracht worden ist. Hier ist eine Banknote von dem Manne, der den Knaben haben will, der in einem Zustande, gegen den ich ausnehmend viel einzuwenden habe, in das Haus aufgenommen und zu Bett gebracht wird. Hier ist der Skimpole, der die Banknote annimmt, von dem Manne, der den Knaben haben will, der in einem Zustande, gegen den ich viel einzuwenden habe, in das Haus aufgenommen und zu Bett gebracht worden ist. Das sind die Thatsachen. Sehr gut. Sollte der Skimpole die Banknote ausschlagen? Warum sollte Skimpole die Banknote ausschlagen? Skimpole sagt zu Bucket: Wofür ist das? Ich verstehe es nicht. Es nützt mir nichts, nehmt es wieder zurück. Bucket bittet immer noch Skimpole, es anzunehmen. Gibt es Gründe, warum der nicht von Vorurtheilen verdrehte Skimpole es annehmen sollte? Ja. Skimpole sieht sie. Was sind diese Gründe? Skimpole sagt zu sich: dieser Mann ist ein gezähmter Luchs, ein thätiger Polizeibeamter, ein gescheidter Mann, eine Person von einer nach einer eigenthümlichen Richtung gehenden Energie und großer Schlauheit im Entwerfen und Ausführen seiner Pläne. Ein Mann, der unsere Freunde und Feinde findet, wenn sie davongelaufen sind, der unser Eigenthum wiedererlangt, wenn wir bestohlen worden sind, der uns in aller Gemüthlichkeit rächt, wenn wir todtgeschlagen worden sind. Dieser thätige Polizeibeamte und

geſcheidte Mann hat in der Ausübung ſeines Amtes ein großes Vertrauen auf Geld gewonnen; er findet, daß es ihm ſehr nützlich iſt, und verwendet es auf eine der Geſellſchaft ſehr nützliche Weiſe. Soll ich dieſes Vertrauen Bucket's erſchüttern, weil ich es ſelbſt brauche? Soll ich mit voller Ueberlegung eine von Bucket's Waffen abſtumpfen? Soll ich möglicherweiſe Bucket's Wirkſamkeit in ſeiner nächſten Entdeckungsunternehmung hemmen?

„Und weiter: Wenn es tadelnswerth von Skimpole iſt, die Banknote anzunehmen, ſo iſt es tadelnswerth von Bucket, die Note anzubieten — viel tadelnswerther von Bucket, weil er der erfahrne Mann iſt. Nun wünſcht Skimpole gut von Bucket zu denken; Skimpole hält es für weſentlich für das allgemeine Zuſammenbleiben der Dinge, daß er in ſeiner unbedeutenden Stellung gut von Bucket denkt. Der Staat fordert ihn ausdrücklich auf, Bucket Vertrauen zu ſchenken, und er thut es. Und weiter thut er nichts!"

Ich hatte auf dieſe Auseinanderſetzung Nichts zu erwidern und nahm daher Abſchied. Mr. Skimpole jedoch, der bei vortrefflicher Laune war, wollte durchaus nicht geſtatten, daß ich nur von der kleinen „Coavinſes" begleitet nach Hauſe ging, und geleitete mich daher ſelbſt. Unterwegs unterhielt er mich mit einem bunten und angenehmen Allerlei, und gab mir beim Abſchied die Verſicherung, daß er niemals vergeſſen werde, mit welchem feinen Takte ich für ihn dieſe Entdeckung in Bezug auf ſeine jungen Freunde gemacht hatte.

Da ich nie wieder mit Mr. Skimpole zuſammenkam, will ich gleich hier ſeine Geſchichte auserzählen, ſoweit ich ſie kenne. Hauptſächlich aus den vorerwähnten Gründen und weil er die Bitten meines Vormundes in Bezug auf Richard gewiſſenlos nicht beachtete (wie wir ſpäter von Ada erfuhren), kamen ſie Beide auseinander. Daß er bedeutend in der Schuld meines Vormundes war, hatte mit ihrer Entfremdung Nichts zu thun. Er ſtarb ungefähr

fünf Jahre später und hinterließ ein Tagebuch mit Briefen und andern Materialien zu seinem Leben, welches als Buch erschien und zeigte, daß er das Opfer einer Verschwörung der Menschheit gegen ein liebenswürdiges Kind geworden. Man rühmte das Buch als eine sehr angenehme Lektüre, aber ich habe von demselben nie mehr als einen Satz gelesen, auf den mein Auge zufällig, wie ich den Band aufschlug, fiel. Er lautete: „Jarndyce ist, wie die meisten andern Menschen, die ich kennen gelernt habe, die verkörperte Selbstsucht."

Und nun komme ich zu einem Theil meiner Geschichte, der mich sehr nahe angeht und auf den ich gar nicht gefaßt war, als der Vorfall sich ereignete. Wenn noch einige sehnsüchtige Gedanken in Bezug auf mein armes altes Gesicht dann und wann in meinem Geiste aufgetaucht waren, so tauchten sie nur auf, als ein Theil meines hinter mir liegenden Lebens — hinter mir liegend wie meine Kindheit. Ich habe keine von meinen vielen Schwächen über diesen Punkt verschwiegen, sondern sie so getreulich niedergeschrieben, als mir mein Gedächtniß erlaubte. Und ich hoffe und gedenke dasselbe bis zu den letzten Worten dieser Blätter zu thun, die ich nicht in zu weiter Ferne vor mir sehe. Die Monate gingen dahin; und mein Herzenskind, aufrecht erhalten von der Hoffnung, die es mir anvertraut hatte, blieb derselbe schöne Stern in dem elenden Winkel. Abgespannter und hohler besuchte Richard Tag für Tag den Gerichtshof; er saß dort theilnahmlos und still den ganzen Tag lang, wenn er auch wußte, daß keine Aussicht auf das Vorkommen seines Prozesses vorhanden war, und wurde zu einer der Merkwürdigkeiten des Ortes. Ich möchte wissen, ob einer der Herren sich seiner erinnerte, wie er zuerst dort erschien.

Seine fixe Idee nahm ihn so vollkommen in Anspruch, daß er in seinen heitern Augenblicken zu gestehen pflegte, er würde jetzt nie frische Luft schöpfen „ohne Woodcourt." Blos Mr. Woodcourt

konnte gelegentlich ein paar Stunden hintereinander seine Aufmerksamkeit ablenken, und ihn erwecken, wenn er in eine Lethargie des Geistes und des Körpers versank, die uns sehr beunruhigte und die mit jedem Monate häufiger wiederkehrte. Meine Herzens-Ada hatte Recht, wie sie sagte, daß er seine Irrthümer ihretwegen nur um so verzweifelter verfolgte. Ich bezweifle nicht, daß sein Kummer um sein junges Weib sein Verlangen, das Verlorene wieder zu gewinnen, brennender machte, bis es wie der Wahnsinn eines Spielers wurde.

Ich war, wie ich schon erwähnt habe, zu allen Stunden bei ihnen. Wenn ich Abends bei ihnen war, fuhr ich meistens mit Charley nach Hause; manchmal erwartete mich auch mein Vormund in der Nachbarschaft und wir gingen zusammen nach Hause. Eines Abends hatte er mir versprochen, mich um acht Uhr zu treffen. Ich konnte nicht ganz pünktlich gehen, was ich sonst für gewöhnlich that, denn ich arbeitete Etwas für meine gute Ada und hatte noch ein paar Stiche zu machen, um fertig zu werden; aber nur ein paar Minuten nach der bestimmten Stunde packte ich mein kleines Arbeitskörbchen zusammen, gab meinem Herzenskinde zum Abschied für die Nacht noch einen Kuß und eilte die Treppe hinunter. Mr. Woodcourt begleitete mich, da es schon dämmerig war.

Als wir an den Ort kamen, wo wir uns gewöhnlich trafen — er war nicht weit und Mr. Woodcourt hatte mich oft bis hin begleitet — war mein Vormund nicht da. Wir warteten eine halbe Stunde, und gingen unterdessen auf und ab; aber es zeigte sich Nichts von ihm. Wir glaubten, es hätte ihn entweder Etwas abgehalten zu kommen, oder er sei dagewesen und wieder fortgegangen; und Mr. Woodcourt erbot sich, mich nach Hause zu bringen.

Es war der erste Gang, den wir zusammen machten, mit Ausnahme des sehr kurzen nach dem Orte, wo mein Vormund gewöhn-

lich wartete. Wir ſprachen auf dem ganzen Wege von Richard und Ada. Ich dankte ihm nicht in Worten für Das, was er gethan — ich würdigte es längſt ſo, daß ich es nicht mehr mit Worten ausdrücken konnte — aber ich hoffte, er werde Etwas von dem ahnen, was ich ſo tief fühlte.

Als wir nach Hauſe kamen und hinaufgingen, fanden wir, daß ſowohl mein Vormund, wie auch Mrs. Woodcourt ausgegangen waren. Wir befanden uns in demſelben Zimmer, wo ich meine erröthende Ada hineingeführt hatte, als ihr jugendlicher Geliebter, jetzt ihr ſo veränderter Gatte, der Erwählte ihres jungen Herzens war; in demſelben Zimmer, aus dem mein Vormund und ich ſie in der friſchen und hoffnungsreichen Blüthe der Jugend in den Sonnenſchein hatten hinaustreten ſehen.

Wir ſtanden am offenen Fenſter und blickten die Straße hinab, als Mr. Woodcourt zu ſprechen anfing. Ich wußte in einem Augenblick, daß er mich liebte; ich wußte in einem Augenblicke, daß mein zerfetztes Geſicht für ihn noch das alte war. Ich wußte in einem Augenblick, daß das, was ich für Theilnahme und Mitleid gehalten, hingebende, edle, treue Liebe war. O, ich wußte es jetzt zu ſpät, zu ſpät, zu ſpät.

Das war der erſte undankbare Gedanke, der mir in die Seele kam. Zu ſpät.

„Als ich aus Oſtindien zurückkehrte," ſagte er zu mir, „als ich nicht reicher zurückkehrte, als ich hingegangen war, und Sie kaum vom Krankenlager erſtanden und doch voll von ſo liebreicher Sorge für Andere und ſo frei von jedem ſelbſtiſchen Gedanken fand —"

„O, Mr. Woodcourt, ſchweigen Sie!" bat ich ihn. „Ich verdiene nicht Ihr hohes Lob. Ich hatte damals viele ſelbſtiſche Gedanken!"

„Der Himmel weiß, Geliebte meiner Seele," ſagte er, „daß mein Lob nicht das Lob eines Liebenden iſt, ſondern die Wahrheit.

Sie wiſſen nicht, was Alle um Sie in Eſther Summerſon ſehen, wie viele Herzen ſie rührt und erweckt, welch' heilige Bewunderung und Liebe ſie gewinnt."

„O, Mr. Woodcourt," rief ich, „es iſt eine große Sache, Liebe zu gewinnen, es iſt eine große Sache, Liebe zu gewinnen! Ich bin ſtolz darauf und fühle mich geehrt dadurch; und daß ich es höre, macht mich Thränen vergießen, die zugleich Thränen der Freude und des Schmerzes ſind — der Freude, daß ich ſie gewonnen, des Schmerzes, daß ich ſie nicht beſſer verdient habe; aber an Ihre Liebe zu denken, iſt mir nicht erlaubt."

Ich ſagte es mit geſtärktem Herzen; denn als er mich ſo pries und als ich aus ſeiner Stimme den Glauben herausklingen hörte, daß das, was er ſage, die Wahrheit ſei, da erfüllte mich das Verlangen, mich des Lobes noch würdiger zu machen. Es war nicht zu ſpät dazu. Obgleich ich dieſes vorher nicht geahnte Blatt meines Lebens dieſe Nacht umwendete, konnte ich deſſelben mein ganzes Lebenlang würdiger ſein. Und es war mir ein Troſt und ein neuer Antrieb, und ich fühlte in mir eine Würdigkeit, die ich ihm verdankte, wenn ich ſo dachte.

Er brach das Schweigen.

„Ich würde eine armſelige Probe des Vertrauens geben, das ich auf die Geliebte ſetze, die mir ſtets, ſo theuer ſein wird wie heute," und die tiefe Innigkeit, mit der er dieß ſagte, machte mich zugleich ſtark und auch weinen, „wenn ich nach ihrer Verſicherung, daß es ihr nicht erlaubt iſt, meiner Liebe zu gedenken, weiter in ſie dringen wollte. Geliebte Eſther, erlauben Sie mir nur, Ihnen zu ſagen, daß die innige Zuneigung, die ich für Sie mit über's Meer nahm, hoch und heilig wie der Himmel geworden war, als ich nach Hauſe zurückkehrte. Ich habe immer gehofft, Ihnen dieß in der erſten Stunde, wo nur ein Strahl von Glück auf mich fallen würde, zu ſagen. Ich habe ſtets gefürchtet, daß ich Ihnen dieß vergeblich ſagen würde. Meine Hoffnungen und Befürchtungen haben ſich

beide an diesem Abend bestätigt. Ich thue Ihnen weh. Ich habe genug gesagt."

Etwas schien an meine Stelle zu treten, welches dem Engel glich, für den er mich hielt, und der Verlust, den er erlitten, betrübte mich so tief! Ich wünschte ihn in seinem Kummer zu trösten, wie damals, wo er das erste Mal Mitleid mit mir gefühlt hatte.

„Lieber Mr. Woodcourt," sagte ich, „ehe wir heute von einander gehen, habe ich noch Etwas zu sagen. Ich könnte es nie so sagen, wie ich wünsche — niemals — aber — "

Ich mußte noch einmal daran denken, seiner Liebe und seines Schmerzes würdiger zu werden, bevor ich fortfahren konnte.

„— Ich fühle Ihren Edelmuth auf's tiefste, und werde die Erinnerung daran bis zu meiner letzten Stunde in meinem Herzen aufbewahren. Ich weiß vollkommen, wie sehr ich verändert bin, ich weiß, daß Ihnen meine Geschichte nicht unbekannt ist, und ich weiß, was das für eine edle Liebe ist, die so treu aushält. Was Sie mir gesagt haben, hätte mich von keinem andern Munde so rühren können — denn aus keinem andern Munde hätte es solchen Werth für mich gehabt. Es wird nicht verloren gehen. Es wird mich besser machen."

Er bedeckte die Augen mit der Hand und wendete sich weg. — Wie könnte ich mich jemals dieser Thränen würdig machen?

„Wenn Sie in dem unveränderten Verkehr, den wir miteinander haben werden — indem wir über Richard und Ada wachen — und ich hoffe, unter viel glücklichern Lebensverhältnissen — Etwas in mir entdecken, was Sie wirklich für besser halten können, als es früher war, so glauben Sie, daß es von heute Abend herrührt, und daß ich es Ihnen verdanke. Und glauben Sie niemals, lieber, lieber Mr. Woodcourt, glauben Sie niemals, daß ich diesen Abend vergessen werde; oder, daß ich, so lange mein Herz schlägt, gefühl-

los gegen den Stolz und die Freude sein kann, von Ihnen geliebt worden zu sein."

Er ergriff meine Hand und küßte sie. Er hatte sich wieder vollständig gefaßt und ich fühlte mich noch mehr ermuthigt als vorher.

„Nach dem, was Sie so eben sagten," sagte ich, „kann ich wohl hoffen, daß Ihnen Ihre Bemühung gelungen ist?"

„Ja," gab er zur Antwort. „Es ist mir mit der Unterstützung von Mr. Jarndyce, welche er, wie Sie sich leicht denken können, mir mit Eifer gewährt hat, gelungen."

„Der Himmel segne ihn dafür," sagte ich und reichte ihm die Hand; „und der Himmel segne Sie in allem Ihrem Thun."

„Ihr Wunsch wird mich in meinem Thun kräftigen; er wird mich diese neuen Pflichten wie ein anderes mir von Ihnen vertrautes heiliges Amt betrachten lassen."

„Ach, Richard!" rief ich unwillkürlich aus, „was wird er thun, wenn Sie fort sind?"

„Ich brauche jetzt noch nicht zu gehen; und ich würde ihn auch nicht verlassen, wenn ich jetzt fort müßte, liebe Miß Summerson."

Noch einen andern Gegenstand mußte ich berühren, ehe er mich verließ. Ich wußte, daß ich der Liebe, die ich nicht annehmen konnte, nicht würdiger sein würde, wenn ich es unterließ.

„Mr. Woodcourt," sagte ich, „es wird Sie freuen, aus meinem Munde, ehe ich gute Nacht sage, zu hören, daß ich in der Zukunft, die klar und hell vor mir liegt, höchst glücklich bin, und Nichts zu beklagen und Nichts zu wünschen habe."

Es freue ihn allerdings sehr, dieß zu hören, gab er zur Antwort.

„Von Kindheit an," fuhr ich fort, „bin ich der Gegenstand der unerschöpflichen Güte des besten aller Menschen gewesen, an den ich durch jedes Band der Zuneigung, Dankbarkeit und Liebe

so fest geknüpft bin, daß Alles, was ich während der Dauer eines ganzen Lebens thun könnte, nicht im Stande wäre, die Gefühle eines einzigen Tages auszudrücken."

„Ich theile diese Gefühle," entgegnete er; „Sie sprechen von Mr. Jarndyce."

„Sie kennen seine Tugenden," sagte ich, „aber Wenige können die Größe seines Charakters so kennen, wie ich. Alle seine höchsten und besten Eigenschaften sind mir durch Nichts in glänzenderem Lichte erschienen, wie in der Aussicht auf die Zukunft, in der ich mich so glücklich fühle, und wenn Sie ihm noch nicht die höchste Verehrung und Achtung zollten — was ich doch weiß — so würden Sie es jetzt, glaube ich, nach der Versicherung thun, und in Folge des Gefühls, das dadurch meinetwegen für ihn in Ihnen geweckt sein muß."

Er antwortete mit Innigkeit, daß dieß gewiß der Fall gewesen sein würde. Ich reichte ihm abermals meine Hand.

„Gute Nacht," sagte ich; „leben Sie wohl."

„Das Erste, bis wir uns morgen wiedersehen; das Zweite als einen Abschied von diesem Gegenstand für uns auf immer?"

„Ja."

„Gute Nacht; leben Sie wohl!"

Er verließ mich und ich stand an dem dunklen Fenster und sah auf die Straße hinaus. Seine Liebe hatte mich mit all' ihrer Beständigkeit und ihrem Edelmuth so sehr überrascht, daß er noch keine Minute von mir fortgegangen war, als meine Kraft zusammenbrach und die niederströmenden Thränen meinem Blicke die Straße verhüllten.

Aber es waren nicht Thränen des Schmerzes und der Trauer. Nein. Er hatte mich die Geliebte seiner Seele genannt und gesagt, ich würde ihm immer so theuer bleiben, wie jetzt, und das war mir, als ob mein Herz das Frohlocken, diese Worte gehört zu haben, nicht fassen könnte. Mein erster irrender Gedanke war vergeß-

ſen. Es war nicht zu ſpät, ſie zu hören, denn es war nicht zu ſpät, von ihnen zur Tugend, zur Wahrheit, zur Dankbarkeit und zur Zufriedenheit aufgemuntert zu werden. Wie eben war mein Weg; wie viel ebener als der ſeinige!

Zweiundſechzigſtes Kapitel.

Noch eine Entdeckung.

Ich hatte nicht den Muth, mich dieſen Abend Jemandem zu zeigen. Ich hatte nicht einmal den Muth, mich anzuſehen, denn ich fürchtete, daß mir meine Thränen einige Vorwürfe machen würden. Ich ging im Finſtern in mein Zimmer hinauf und betete im Finſtern und legte mich im Finſtern ſchlafen. Ich brauchte kein Licht, um meines Vormundes Brief zu leſen, denn ich konnte ihn auswendig. Ich nahm ihn heraus und wiederholte ſeinen Inhalt bei ſeinem eigenen hellen Licht der Redlichkeit und Liebe, und ſchlief mit dem Briefe neben mir auf dem Kiſſen ein.

Ich ſtand des Morgens ſehr frühzeitig auf und weckte Charley, um mich auf einen Spaziergang zu begleiten. Wir kauften Blumen auf den Frühſtückstiſch, und kamen wieder nach Hauſe und ſetzten ſie auf, und waren ſo geſchäftig als möglich. Wir waren ſo frühzeitig fertig, daß ich noch vollauf Zeit hatte, Charley vor dem Frühſtück ihre Lektion zu ertheilen; Charley (bei der dem alten Mangel an Grammatik noch nicht im Mindeſten abgeholfen war) beſtand die Prüfung mit Ehren; und wir machten unſere Sache recht gut. Als mein Vormund kam, ſagte er: „Wahrhaftig, kleines Frauchen, Sie ſehen ja friſcher aus als Ihre Blumen!“ und Mrs. Woodcourt recitirte und überſetzte eine Stelle aus dem Mew-

linwillinwodd, die mich mit einem Berge, auf welchem die Sonne ſcheint, verglich.

Das war Alles ſo hübſch, daß ich hoffe, es machte mich dem Berge noch ähnlicher. Nach dem Frühſtück paßte ich die Gelegenheit ab und ſchäfterte ein wenig herum, bis ich meinen Vormund in ſeinem Zimmer — dem Zimmer von geſtern Abend — allein erblickte. Dann benutzte ich meine Wirthſchaftsſchlüſſel als eine Entſchuldigung, hineinzugehen, und machte die Thüre hinter mir zu.

„Nun, Frau Durden?“ ſagte mein Vormund. Die Poſt hatte ihm mehrere Briefe gebracht und er war mit Schreiben beſchäftigt. „Sie brauchen Geld!“

„O nein, ich habe noch genug.“

„Es hat noch nie eine Frau Durden gegeben, bei der das Geld ſo lange gereicht hat,“ ſagte mein Vormund.

Er hatte die Feder hingelegt, ſich in ſeinen Stuhl zurückgelegt und ſah mich an. Ich habe oft ſein heiteres Geſicht erwähnt, aber es kam mir vor, als hätte ich es nie ſo heiter und gut geſehen. Es ſprach ſich in ſeinen Zügen ein ſeliges Glück aus, das mich denken machte, „er hat dieſen Morgen etwas ſehr Gutes gethan.“

„Es hat noch nie eine Frau Durden gegeben, bei der das Geld ſo lange gereicht hat,“ ſagte mein Vormund nachdenklich, wie er mich anlächelte.

Er hatte ſein altes Benehmen nie verändert. Ich liebte es und ihn ſo ſehr, daß ich jetzt, wie ich zu ihm ging und mich auf meinen gewöhnlichen Stuhl neben ihn ſetzte — er ſtand immer dort, denn manchmal ſprach ich mit ihm und manchmal arbeitete ich ſtill — ich ihn ungern dadurch ſtörte, daß ich meine Hand auf ſeine Bruſt legte. Aber ich fand, daß es ihn gar nicht ſtörte.

„Lieber Vormund,“ ſagte ich, „ich wünſche mit Ihnen zu ſprechen. Bin ich in Etwas ſäumig geweſen?“

„Säumig gewesen, meine Gute?“

„Bin ich nicht so gewesen, wie ich beabsichtigte — seitdem ich die Antwort auf Ihren Brief brachte, Vormund?“

„Sie sind Alles gewesen, was ich wünschen konnte, meine Liebe.“

„Es freut mich wirklich recht sehr, das zu hören,“ gab ich zurück. „Sie wissen, Sie sagten zu mir, ob dieß die Herrin von Bleakhaus sei? Und ich sagte, ja.“

„Ja,“ sagte mein Vormund, und nickte mit dem Kopfe. Er hatte mich mit dem Arme umschlungen, als ob er mich vor Etwas beschützen müßte, und sah mir lächelnd in's Gesicht.

„Seit damals haben wir nie wieder über diese Sache gesprochen, außer einmal,“ sagte ich.

„Und damals sagte ich, Bleakhaus wird sehr rasch leer; und das war auch der Fall, meine Gute.“

„Und ich sagte,“ erinnerte ich ihn schüchtern, „aber seine Herrin bleibt.“

Er hielt mich immer noch in derselben beschützenden Weise und mit derselben strahlenden Herzensgüte auf seinem Gesicht umschlungen.

„Lieber Vormund,“ sagte ich, „ich weiß, wie sehr Sie Alles, was geschehen ist, gefühlt haben, und wie rücksichtsvoll Sie gewesen sind. Da es schon so lange her ist und da Sie erst diesen Morgen äußerten, daß ich wieder so wohl sei, so erwarten Sie vielleicht, daß ich von der Sache anfange. Vielleicht ist dieß meine Pflicht. Ich will die Herrin von Bleakhaus sein, wenn Sie wünschen.“

„Mein Gott,“ entgegnete er heiter, „welche Sympathie zwischen uns herrschen muß! Den armen Richard ausgenommen — und das ist eine große Ausnahme — hat mir sonst Nichts auf der Seele gelegen. Als Sie hereintraten, war ich ganz damit beschäftigt. Wann soll Bleakhaus seine Herrin bekommen, Frauchen?“

„Wann Sie wünschen.“

„Nächsten Monat?“

„Nächsten Monat, lieber Vormund.“

„Der Tag, wo ich den glücklichsten und besten Schritt meines Lebens thue — der Tag, an welchem ich der glücklichste und beneidenswertheste Mensch auf der Welt sein werde — der Tag, an dem ich Bleakhaus seine kleine Herrin gebe, soll also nächsten Monat sein,“ sagte mein Vormund.

Ich umarmte und küßte ihn, gerade wie an dem Tage, wo ich ihm eine Antwort überbracht hatte.

Ein Bedienter öffnete die Thür, um Mr. Bucket zu melden, was ganz unnöthig war, denn Mr. Bucket blickte schon über die Achsel des Bedienten herein. „Mr. Jarndyce und Miß Summerson,“ sagte er etwas außer Athem, „ich bitte um Verzeihung, daß ich störe, aber wollen Sie mir erlauben, eine Person heraufbringen zu lassen, welche auf der Treppe wartet und dort zu bleiben Einwendungen macht, weil sie fürchtet, in ihrer Abwesenheit zum Gegenstand von Bemerkungen gemacht zu werden? Danke Ihnen. Seid so gut und bringt diesen Stuhl da hier herauf, nicht wahr?“ sagte Mr. Bucket, indem er über das Treppengeländer winkte.

Auf diese eigenthümliche Aufforderung wurde ein alter Mann in einem schwarzen Käpsel, der nicht gehen konnte, von ein paar Trägern heraufgetragen und in der Stube neben der Thür niedergesetzt. Mr. Bucket schickte auf der Stelle die Träger fort, machte geheimnißvoll die Thüre zu und schob den Riegel vor.

„Nun sehen Sie, Mr. Jarndyce,“ fing er nun an, indem er seinen Hut hinsetzte und seinen Vortrag mit einem Schwenken seines nicht zu vergessenden Fingers eröffnete. „Sie kennen mich und Miß Summerson kennt mich. Dieser Herr kennt mich auch und sein Name ist Smallweed. Discontiren ist hauptsächlich sein Geschäft und er macht in Wechseln, wie man sagen kann. Nicht wahr, das ist ungefähr Ihr Geschäft?“ sagte Mr. Bucket, indem er sich

ein wenig herabbeugte, um zu dem fraglichen Herrn zu sprechen, der sehr mißtrauisch gegen ihn zu sein schien.

Er schien die von dem Andern gegebene Beschreibung seines Geschäfts bestreiten zu wollen, als er einen heftigen Anfall von Husten bekam.

„Das ist die Moral, sehen Sie!" sagte Mr. Bucket, der den Anfall gleich benutzte. „Widersprechen Sie nicht, wo es nicht nöthig ist, und Sie werden nicht solche Anfälle bekommen. Mr. Jarndyce, ich spreche jetzt zu Ihnen. Ich habe mit diesem Herrn im Auftrage Sir Leicester Dedlock's, Baronet, unterhandelt; und ich bin in dieser und andern Sachen bei ihm viel ab- und zugegangen. Wo er wohnt, wohnte früher Krook, Hadernhändler — ein Verwandter dieses Herrn, den Sie gesehen haben, wie er noch lebte, glaube ich?"

Mein Vormund erwiederte ja.

„Gut! Sie müssen wissen," sagte Mr. Bucket, „daß dieser Herr hier Krook's Hinterlassenschaft erbte, und sie sah der Hinterlassenschaft einer Elster ziemlich ähnlich. Ungeheure Quantitäten Maculatur befanden sich darunter. Mein Gott, altes Papier, das Niemandem was nützen konnte!"

Die Schlauheit in Mr. Bucket's Augen und die meisterhafte Weise, in der er es, ohne durch ein Wort oder durch einen Blick das immer rege Mißtrauen seines Zuhörers zu reizen, uns zu verstehen zu geben wußte, daß er die Sache nach vorherigem Uebereinkommen darstellte und uns viel mehr von Mr. Smallweed sagen könnte, wenn er es für rathsam fände, nahmen dem vollständigen Verständniß seines Benehmens alles Verdienstliche. Die Sache wurde ihm dadurch noch schwieriger gemacht, daß Mr. Smallweed nicht nur mißtrauisch, sondern auch taub war und sein Gesicht mit der schärfsten Aufmerksamkeit beobachtete.

„Unter diesem Haufen alter Papiere fängt dieser Herr, als er die Erbschaft antritt, natürlich herumzustöbern an, sehen Sie wohl?“ sagt Mr. Bucket.

„Was thut er? Sagen Sie das noch einmal,“ rief Mr. Smallweed in einer schrillen, dünnen Stimme.

„Fängt darin herumzustöbern an,“ wiederholt Mr. Bucket. „Denn da Sie ein kluger Mann und gewohnt sind, Ihre Angelegenheiten selbst zu besorgen, so fangen Sie an in den Papieren herumzustöbern; nicht wahr?“

„Natürlich thue ich das,“ schrie Mr. Smallweed.

„Natürlich thun Sie es,“ sagte Mr. Bucket in unbefangenem Conversationston, „und Sie wären sehr zu tadeln, wenn Sie es nicht thäten. Und so finden Sie zufällig, wissen Sie,“ fährt Mr. Bucket fort, indem er sich mit einer Miene lustiger und heiterer Neckerei, die Mr. Smallweed keineswegs erwidert, über ihn beugt, „und so finden Sie zufällig ein Papier mit dem Namen Jarndyce als Unterschrift, nicht wahr?“

Mr. Smallweed blickte uns mit unruhigem Auge an und drückte widerwillig seine Beistimmung aus.

„Und wie Sie sich dieses Papier bei voller Muße und Bequemlichkeit — Alles zu seiner Zeit, denn Sie sind gar nicht neugierig, es zu lesen, und warum sollten Sie auch! — besehen, was ist es anders, als ein Testament, nicht wahr? Das ist eben das Komische dabei,“ sagte Mr. Bucket eben so heiter wie vorhin, als ob er einen Witz zum Ergötzen Mr. Smallweed's erzählte, der dasselbe gedemüthigte Aussehen, sich nicht daran zu ergötzen, wie vorhin hatte. „Was sollen Sie darin finden, als ein Testament?“

„Ich weiß nicht, ob es so gut ist wie ein Testament oder sonst was,“ knurrt Mr. Smallweed.

Mr. Bucket blickt den Alten für einen Augenblick an — er war in seinen Stuhl zu einem wahren Bündel zusammengesunken — als wäre er sehr geneigt, über denselben herzufallen; dennoch

fährt er fort, ſich mit derſelben freundlichen Miene über ihn zu beugen, während er uns beſtändig aus einem Winkel ſeiner Augen anblickt.

„Dennoch," ſagte Mr. Bucket, „werden Sie in Ihrem Gewiſſen ein wenig unruhig darüber, denn Sie haben ein ſehr zartes Gewiſſen."

„He? was ſoll ich haben?" frug Mr. Smallweed mit der Hand an dem Ohre.

„Ein ſehr zartes Gewiſſen."

„O! gut, weiter," ſagte Mr. Smallweed.

„Und da Sie ſehr viel von einem berühmten Kanzleigerichtsfall wegen eines Teſtaments unter dieſem Namen gehört haben; und da Sie wiſſen, wie ſtark Krook darin war, allen möglichen alten Hausrath und Bücher und Papiere, und was Alles ſonſt noch aufzukaufen und es nicht wieder herauszugeben, und beſtändig zu verſuchen, von ſelber leſen zu lernen, ſo fangen Sie an zu denken — und Sie haben nie in Ihrem Leben richtiger gedacht — mein Gott, wenn ich mich nicht recht in Acht nehme, ſo kann ich mit dieſem Teſtament in Ungelegenheit kommen."

„Jetzt geben Sie Acht, Bucket, wie Sie es ſagen," rief der Alte voll Aufregung, und hielt die Hand an's Ohr. „Heraus mit der Sprache; keine von Ihren Höllen- und Schwefelſtreichen. Heben Sie mich in die Höhe; ich muß es beſſer hören. O, Gott, er ſchüttelt mich in Stücke!"

Mr. Bucket hat ihn allerdings in einem Nu in die Höhe gehoben. Aber ſo wie er ſich durch Mr. Smallweed's Huſten und ſeine giftigen Klagen, „o meine Knochen! O Gott! Ich habe keinen Athem mehr im Leibe! Mir iſt ſchlimmer zu Muthe, als der ſchnatternden Höllenſchwefelhexe zu Hauſe," wieder vernehmbar machen kann, fährt Mr. Bucket in derſelben gemüthlichen Weiſe wie früher fort.

„Und da ich viel bei Ihnen aus- und eingehe, so ziehen Sie mich in Ihr Vertrauen, nicht wahr?"

Ich glaube nicht, daß man etwas mit größerem Wiederwillen zugeben kann, als Mr. Smallweed dieß zugab. Er zeigte dadurch klar, daß Mr. Bucket der Allerletzte war, den er in's Vertrauen gezogen hätte, wenn er sich seiner hätte erwehren können.

„Und wir sehen uns die Sache miteinander an — in aller Gemüthlichkeit; und ich bestätige Ihre wohlbegründete Befürchtung, daß Sie in eine höchst fatale Lage kommen können, wenn Sie das Testament nicht herausgeben," sagt Mr. Bucket mit Nachdruck, „und demnach kommen Sie mit mir überein, es diesem hier anwesenden Mr. Jarndyce, ohne alle Bedingungen, zu übergeben. Wenn es von Werth sein sollte, so überlassen Sie ihm die Belohnung; so war's ungefähr, nicht wahr?"

„Das haben wir mit einander abgemacht," stimmte Mr. Smallweed mit demselben Widerwillen wie früher bei.

„In Folge dieses Uebereinkommens," sagte Mr. Bucket, der sein gemüthliches Wesen jetzt auf einmal aufgab und streng geschäftsmäßig wurde, „haben Sie das Testament mit hierhergebracht, und das Einzige, was Ihnen noch zu thun übrig bleibt, ist, es herauszugeben!"

Mit einem Blick auf uns aus dem wachsamen Winkel seines Auges, und nachdem er seine Nase einmal triumphirend mit seinem Zeigefinger gerieben, stand Mr. Bucket da, die Augen auf seinen vertrauten Freund geheftet und die Hand ausgestreckt, um das Papier in Empfang zu nehmen und es meinem Vormund zu übergeben. Mr. Smallweed brachte es erst nach vielem Sträuben und vielen Erklärungen hervor, daß er ein armer fleißiger Mann sei und es ganz Mr. Jarndyce's Ehre überlasse, daß er durch seine Ehrlichkeit nichts verliere. Dann zog er ganz allmälig und langsam aus der Brusttasche ein beflecktes und vergilbtes Papier, das auf der Außenseite sehr versengt und an den Rändern ein wenig angebrannt

war, als wäre es vor langer Zeit in's Feuer geworfen und hastig wieder herausgerissen worden. Mr. Bucket verlor keine Zeit, das Papier mit der Gewandtheit eines Taschenspielers aus Mr. Smallweed's in Mr. Jarndyce's Hände zu versetzen. Als er es meinem Vormund gab, flüsterte er ihm hinter der vorgehalten Hand zu:

„Waren nicht einig, wie sie ihren Preis machen sollten. Zankten sich darüber und hielten nicht reinen Mund. Ich wendete zwanzig Pfund daran. Zuerst verriethen ihn die geizigen Enkelkinder, weil er so unvernünftig lange lebte, und dann verriethen sie einander. Gott! In der ganzen Familie ist Keiner, der nicht den Andern für ein oder zwei Pfund verkaufen würde, außer der alten Dame — und sie ist nur nicht dabei, weil sie zu schwach von Geist ist, um einen Handel zu machen."

„Mr. Bucket," sagte mein Vormund laut, „meine Verpflichtungen gegen Sie sind groß, was immer der Werth dieses Papiers sein mag; und wenn es überhaupt von Werth ist, so halte ich mich für verpflichtet, Mr. Smallweed angemessen zu belohnen."

„Nicht nach Ihren Verdiensten, müssen Sie wissen," sagte Mr. Bucket freundschaftlich erläuternd zu Mr. Smallweed. „Das fürchten Sie nicht. Nach seinem Werthe."

„Das meine ich," sagte mein Vormund. „Sie werden bemerken, Mr. Bucket, daß ich für meinen Theil mich enthalte, das Papier zu prüfen. Die einfache Wahrheit ist, daß ich seit vielen Jahren verschworen habe, mich um die Sache zu bekümmern, und daß sie mir in der Seele zuwider ist. Aber Miß Summerson und ich werden das Papier ohne Verzug meinem Rechtsbeistand in dieser Sache übergeben, und sein Vorhandensein soll allen andern Betheiligten ohne Verzug mitgetheilt werden."

„Mr. Jarndyce kann nicht mehr sagen, hören Sie," bemerkte Mr. Bucket zu seinem Begleiter. „Und da es jetzt klar ist, daß Niemandem Unrecht geschehen soll — was für Ihr Gewissen ein

großer Troſt ſein muß — ſo können wir Sie jetzt wieder nach Hauſe bringen."

Er riegelte die Thür auf, rief die Träger, wünſchte uns guten Morgen und entfernte ſich mit einem bedeutungsvollen Blick und einem Wink ſeines gekrümmten Fingers zum Abſchied.

Wir gingen ſo ſchnell als möglich nach Lincolns-Inn. Mr. Kenge war nicht beſchäftigt, und er ſaß an ſeinem Tiſch in ſeinem ſtaubigen Zimmer mit den ausdruckslos ausſehenden Büchern und den Stößen von Papier. Nachdem Mr. Guppy uns Stühle hingeſetzt, ſprach Kenge ſeinen Erſtaunen und ſeine Freude über die ungewöhnliche Erſcheinung Mr. Jarndyce's in ſeiner Expedition aus. Er drehte ſein doppeltes Augenglas um und um, während er ſprach, und war mehr als je Converſations-Kenge.

„Ich hoffe," ſagte Mr. Kenge, „daß der wohlthuende Einfluß Miß Summerſon's (er verbeugte ſich gegen mich) Mr. Jarndyce vermocht haben mag (er verbeugte ſich gegen ihn), einigermaßen ſeinen Haß gegen eine Sache und gegen einen Gerichtshof zu vergeſſen, welche — darf ich ſagen — welche eine ſchöne Stelle in der Perſpective der Grundpfeiler unſerer Wiſſenſchaft einnehmen."

„Ich möchte glauben," entgegnete mein Vormund, „daß Miß Summerſon zu viel von den Wirkungen des Hofs und des Prozeſſes geſehen hat, um ſich zu ihren Gunſten zu verwenden. Dennoch ſind ſie zum Theil der Grund meines Hierſeins. Mr. Kenge, ehe ich dieſes Papier auf Ihren Schreibtiſch lege und nichts mehr damit zu thun habe, erlauben Sie mir, Ihnen zu erzählen, wie es in meine Hände gekommen iſt."

Er erzählte es ihm kurz und beſtimmt. „Man hätte es nicht einfacher und beſtimmter auseinanderſetzen können, wenn es ein Rechtsfall geweſen wäre," ſagte Mr. Kenge. „Haben Sie engliſches Recht oder römiſches Recht jemals einfach und beſtimmt geſehen?" ſagte mein Vormund. „O pfui!" ſagte Mr. Kenge.

Anfangs hatte es geſchienen, als ob er dem Papiere keine große Wichtigkeit beilegte, aber als er es ſah, ſchien es ihn mehr zu intereſſiren, und als er es aufgemacht und ein Stück davon durch ſein Augenglas geleſen hatte, zeigte er ſich ganz erſtaunt. „Mr. Jarndyce," ſagte er, indem er meinen Vormund anblickte, „haben Sie es geleſen?"

„Ich nicht!" entgegnete mein Vormund.

„Aber mein Beſter," ſagte Mr. Kenge, „es iſt ein Teſtament von einem ſpätern Datum, als bis jetzt im Prozeß vorgekommen iſt. Es ſcheint ganz von des Teſtators eigner Hand zu ſein. Es iſt in aller Form aufgeſetzt und von Zeugen beſtätigt. Und ſelbſt wenn die Abſicht war, es zu vernichten, was dieſe Brandſpuren anzudeuten ſcheinen, ſo iſt es doch nicht vernichtet. Es iſt eine vollkommene Urkunde!"

„Gut!" ſagte mein Vormund. „Welches Intereſſe hat es für mich?"

„Mr. Guppy!" rief Mr. Kenge. „Ich bitte, entſchuldigen Sie, Mr. Jarndyce."

„Mr. Kenge?"

„Mein Kompliment an Mr. Vholes in Symond's-Inn. Jarndyce und Jarndyce. Würde mir ſehr angenehm ſein, mit ihm ſprechen zu können."

Mr. Guppy verſchwand.

„Sie fragen mich, inwiefern Sie dieſe Urkunde intereſſirt, Mr. Jarndyce? Wenn Sie das Document geleſen hätten, ſo würden Sie ſehen, daß es Ihren Antheil beträchtlich vermindert, obgleich er immer noch ſehr anſtändig bleibt," ſagte Mr. Kenge mit einem überredenden Schwenken der Hand. „Sie würden ferner daraus erſehen, daß die Intereſſen Mr. Richard Carſtone's und Miß Ada Clare's, jetzt Mrs. Richard Carſtone, dadurch weſentlich gefördert werden."

„Kenge," sagte mein Vormund, „wenn der ganze große Reichthum, den der Prozeß in dieses abscheuliche Kanzleigericht gebracht hat, meinen beiden jungen Verwandten zufallen könnte, so würde ich sehr zufrieden sein. Aber wollen Sie mich glauben machen, daß aus Jarndyce und Jarndyce etwas Gutes werden könnte?"

„O ich bitte Sie, Mr. Jarndyce! reines Vorurtheil. Verehrter Herr, England ist ein sehr großartiges Land. Ein sehr großartiges Land. Sein Prozeßsystem ist ein sehr großartiges System, ein sehr großartiges System. Glauben Sie mir das, glauben Sie mir das!"

Mein Vormund sagte weiter nichts, bis Mr. Vholes erschien. Er zog sich vor Mr. Kenge's größerem Ansehen als Advokat in Bescheidenheit zurück.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Vholes? Wollen Sie so gut sein, Platz zu nehmen und dieses Document anzusehen?"

Mr. Vholes entsprach seinem Wunsche und schien jedes einzelne Wort zu lesen. Es versetzte ihn in keine Aufregung; aber es versetzte ihn überhaupt nichts in Aufregung. Als er es gründlich geprüft hatte, zog er sich mit Mr. Kenge in ein Fenster zurück, hielt seinen schwarzen Handschuh vor seinen Mund und sprach sehr ausführlich mit seinem Collegen. Es wunderte mich nicht, daß Mr. Kenge sich geneigt zeigte, mit ihm zu streiten, ehe er viel gesagt hatte, denn ich wußte, daß über keinen Punkt von Jarndyce und Jarndyce zwei Personen mit einander einig sein konnten. Aber er schien doch gegen Mr. Kenge in einem Gespräch Recht zu behalten, das nach Einzelnem, was man hören konnte, nur aus den Worten Generaleinnehmer, Generalrechnungsführer, Gericht, Masse und Kosten bestand. Als sie fertig waren, traten sie wieder an Mr. Kenge's Tisch und sprachen laut.

„Nun, das ist gewiß ein sehr merkwürdiges Document, Mr. Vholes?" sagte Mr. Kenge.

Mr. Vholes sagte, „ein sehr merkwürdiges Document."

„Und ein sehr wichtiges Document, Mr. Vholes?“ sagte Mr. Kenge.

Abermals wiederholte Mr. Vholes, „ein sehr wichtiges Document.“

„Und wie Sie sagen, Mr. Vholes, wenn die Sache in nächster Session auf die Tagesordnung kommt, so wird diese Entdeckung eine unerwartete und interessante Wendung hineinbringen,“ sagte Mr. Kenge, und maß meinen Vormund mit wichtigem Blicke.

Es schmeichelte Mr. Vholes als kleinen Advokaten, der sich Mühe gibt, respectabel zu bleiben, in seiner Meinung von einem Manne von solchem Ansehen bestätigt zu werden.

„Und wann ist nächste Session?“ frug mein Vormund nach einer Pause, während der Mr. Kenge mit seinem Gelde geklimpert und Mr. Vholes an seinen Blüthen gezupft hatte, und stand auf.

„Die nächste Session ist nächsten Monat, Mr. Jarndyce,“ sagte Mr. Kenge. „Natürlich werden wir auf der Stelle alles Nöthige mit diesem Document besorgen und die erforderlichen Zeugenaussagen sammeln; und natürlich berichten wir Ihnen wie gewöhnlich, daß die Sache auf der Tagesordnung steht.“

„Welche Nachricht ich natürlich wie gewöhnlich berücksichtigen werde.“

„Immer noch beschäftigt, geehrtester Herr, selbst mit Ihrem aufgeklärten Geiste ein Vorurtheil des großen Haufens zu wiederholen,“ sagte Mr. Kenge, der uns durch die Expedition nach der Thür begleitete. „Wir sind ein glückliches Volk. Wir sind ein großes Land, Mr. Jarndyce, wir sind ein sehr großes Land. Dieß ist ein großes System, Mr. Jarndyce, und wünschen Sie etwa, daß ein großes Land ein kleines System haben solle? O nein, gewiß nicht!“

Er sagte dieß oben an der Treppe, und bewegte dabei seine rechte Hand, als wäre sie eine silberne Kelle, mit welcher er den

Cement ſeiner Worte an das Gebäude des Syſtems werfe und es für tauſend Generationen befeſtigte.

Dreiundſechzigſtes Kapitel.

Stahl und Eiſen.

George's Schießgalerie iſt zu vermiethen, und die Utenſilien werden verkauft, und George ſelbſt iſt in Chesney Woold, wo er Sir Leiceſter auf ſeinen Spazierritten begleitet und dicht neben ihm reitet, weil Sir Leiceſter ſein Pferd nur mit unſicherer Hand leiten kann. Aber heute iſt George anders beſchäftigt. Heute reist er weiter nördlich in die Eiſendiſtrikte, um ſich umzuſehen.

Wie er weiter nördlich in die Eiſendiſtrikte kommt, ſind keine ſo friſchen grünen Wälder mehr zu ſehen, wie in Chesney Woold; und Kohlengruben und Schlaken, hohe Eſſen und rothe Ziegelmauern, verſengtes Grün, verſengende Feuer und eine ſchwere, nie leichter werdende Rauchwolke zieren die Landſchaft. In einer ſolchen Umgebung reitet der Cavaleriſt die Straße entlang, ſieht ſich um und ſieht ſich immer um, als ob er etwas ſuchte.

Endlich an der geſchwärzten Kanalbrücke einer geſchäftigen Stadt, wo man überall Eiſen raſſeln hört, und mehr Feuer und Rauch zu ſehen iſt, als dem Cavaleriſten bis jetzt vor Augen gekommen iſt, hält Letzterer, geſchwärzt von dem Staube der Kohlenſtraßen, ſein Pferd an und fragt einen Arbeiter, ob ihm der Name Rouncewell bekannt iſt.

„Als ob ich meinen eigenen Namen nicht kennte," entgegnet der Arbeiter.

„So gut bekannt iſt er hier, Kamerad?" fragte der Cavaleriſt.

„Rouncewell? Ei gewiß!"

„Und wo mag er zu finden ſein?" fragt der Cavaleriſt mit einem ſuchenden Blick.

„Die Bank, die Fabrik oder das Haus?" wünſcht der Arbeiter zu wiſſen.

„Hm! Rouncewells ſind allem Anſcheine nach ſo groß?" brummt der Cavaleriſt vor ſich hin und ſtreicht ſich das Kinn, „daß ich faſt Luſt hätte, wieder umzukehren. Hm, ich weiß eigentlich nicht, wohin ich gehen ſoll. Meinen Sie wohl, daß ich Mr. Rouncewell in der Fabrik finde?"

„Es iſt nicht leicht zu ſagen, wo Sie ihn finden — um dieſe Zeit des Tages können Sie entweder ihn oder ſeinen Sohn dort finden, wenn er in der Stadt iſt; aber er iſt wegen ſeiner Contracte oft auf Reiſen."

Und wo iſt die Fabrik?

Sieht er jene Schornſteine — die höchſten! Ja, er ſieht ſie. Nun, dieſe Schornſteine ſoll er im Auge behalten, ſo geradeaus reiten, als er kann, und dann wird er ſie am Ende einer Straße, links umgeben von einer Mauer von Ziegelſteinen ſehen, welche die eine Seite der Straße bildet. Das iſt Rouncewell's Fabrik.

Der Cavaleriſt dankt dem Manne und reitet langſam weiter, während er ſich umſchaut. Er kehrt nicht um, ſondern ſteigt in einem Wirthshaus ab, wo ein paar von Rouncewell's Arbeitern zu Mittag eſſen, wie ihm der Hausknecht ſagt. Ein paar von Rouncewell's Arbeitern machen eben ihre Mittagspauſe und ſcheinen die ganze Stadt anzufüllen. Rouncewell's Arbeiter ſind ſehr muskulös und ſtark — auch ein wenig rußig.

Er erreicht einen Thorweg in der Mauer von Ziegelſteinen, blickt hinein, und ſieht einen großen Wirrwarr von Eiſen auf jeder Stufe der Vollendung und in einer unendlichen Verſchiedenartigkeit von Formen daliegen; — Stangen, Blech, Pfannen, Keſſel, Achſen, Räder, Zapfen, Kurbeln, Schienen; Eiſen in ſeltſame und wunder-

liche Formen zu einzelnen Maschinentheilen gedreht und gepreßt; Berge von Brucheisen, vor Alter verrostet; ferne Oefen, wo es in seiner Jugend glüht und kocht; schöne Feuerwerke von Eisen, wie unter den Schlägen des Dampfhammers Funken sprüht; rothglühendes Eisen, weißglühendes Eisen, schwarzkaltes Eisen; ein Geschmack von Eisen, ein Geruch von Eisen, und ein tausendstimmiger Wirrwarr von Klängen von Eisen.

„Da könnte einem der Kopf weh thun!" sagte der Cavalerist, und sieht sich nach einem Comptoir um. „Wer kommt da? Er sieht mir sehr ähnlich, ehe ich fortging. Das sollte mein Neffe sein, wenn sich Aehnlichkeit in den Familien fortpflanzt. Ihr Diener, Sir."

„Ihr Diener, Sir. Suchen Sie Jemanden?"

„Entschuldigen Sie, Sie sind der junge Rouncewell, glaube ich?"

„Ja."

„Ich suchte Ihren Vater, Sir. Ich wünschte ein paar Worte mit ihm zu sprechen."

Der junge Mann sagt ihm, daß er die Zeit gut getroffen hat, denn der Vater ist da, und er führt ihn nach dem Comptoir, wo er zu finden ist. „Wie sehr ähnlich!" denkt der Cavalerist, wie er ihm folgt. Sie kommen zu einem Hause im Hofe, in dessen oberm Geschoß sich ein Comptoir befindet. Mr. George wird sehr roth, als er den Herrn im Comptoir erblickt. „Was für einen Namen soll ich meinem Vater nennen?" fragt der junge Mann.

George, den Kopf voller Eisen, gibt verzweifelnd zur Antwot: „Stahl," und wird unter diesem Namen eingeführt. Er bleibt allein mit dem Herrn auf dem Comptoir, der an einem Tisch mit Rechnungsbüchern und einigen Bogen Papier mit seltsamen Figuren vor sich sitzt. Es ist ein kahles Zimmer mit kahlen Fenstern, und man sieht auf das Eisen hinunter. Auf dem Tische liegen einige Stück Eisen unordentlich übereinander, die zu verschiedenen Zeiten

ihres Dienſtes abſichtlich zerbrochen ſind, um in ihren verſchiedenen Eigenſchaften probirt zu werden. Eiſenſtaub iſt überall; und den Rauch ſieht man durch die Fenſter ſchwer aus den hohen Schornſteinen hervorqualmen, um ſich mit dem Rauch eines halb im grauen Nebel verſteckten Babylons anderer Schornſteine zu miſchen.

„Ich ſtehe zu Dienſten, Mr. Stahl," ſagte der Herr, als der Beſuch einen roſtigen Stuhl genommen hatte.

„Mr. Rouncewell," entgegnete George, indem er ſich verbeugt, den linken Arm auf's Knie legt und den Hut in der Hand hält, und vermeidet, dem Auge ſeines Bruders zu begegnen, „ich fürchte faſt, mit meinem gegenwärtigen Beſuch eher zudringlich als willkommen zu erſcheinen. Ich habe meiner Zeit unter den Dragonern gedient; und einer meiner Kameraden, den ich ziemlich gern hatte, war, wenn ich nicht irre, Ihr Bruder. Ich glaube, Sie hatten einen Bruder, der ſeiner Familie einigen Kummer machte, und fortlief und nichts Beſſeres that, als wegzubleiben."

„Heißen Sie auch wirklich Stahl?" entgegnet der Eiſenwerksbeſitzer mit veränderter Stimme.

Der Cavaleriſt ſtockt und blickt ihn an. Sein Bruder ſpringt auf, ruft ihn beim Namen und ergreift ſeine beiden Hände.

„Du biſt zu raſch für mich!" ruft der Cavaleriſt und Thränen treten ihm in die Augen. „Was machſt du, mein guter alter Kerl? Ich hätte mir nie denken können, daß du dich halb ſo ſehr freuen würdeſt, mich zu ſehen. Wie geht dir's, mein guter alter Kerl, wie geht dir's?"

Sie ſchütteln ſich die Hände und umarmen einander immer und immer wieder, und der Cavaleriſt knüpft immer noch an ſeine Frage, wie geht dir's, mein guter alter Kerl? die Betheuerung, daß er es nie geglaubt hätte, ſein Bruder würde ſich halb ſo ſehr freuen, ihn wieder zu ſehen! „Weit entfernt davon, dachte ich eigentlich gar nicht daran, mich zu erkennen zu geben," erklärt er, nachdem er ausführlich erzählt hat, was ihm vor ſeiner Ankunft hier zuge-

ſtoßen. „Ich dachte, wenn du meinen Namen nur irgend mit Nachſicht anhörteſt, würde ich mich vielleicht allmälig dazu bringen können, einen Brief zu ſchreiben. Aber ich hätte mich nicht gewundert, wenn du es als gar keine angenehme Nachricht betrachtet hätteſt, von mir zu hören."

„Wir werden dir zu Hauſe zeigen, für was für eine Nachricht wir es anſehen," entgegnet ſein Bruder. „Es iſt heute ein großer Tag zu Hauſe und du hätteſt an keinem beſſern ankommen können, du ſonnenverbrannter alter Soldat. Ich treffe heute mit meinem Sohn Watt eine Uebereinkunft, daß er heute über ein Jahr ein ſo ſchönes und gutes Mädchen heirathet, als du je auf deinen Reiſen geſehen haſt. Sie reist morgen mit einer deiner Nichten nach Deutſchland ab, um ihre Erziehung zu vollenden. Wir geben ihr ein Abſchiedsfeſt und du ſollſt der Held des Feſtes ſein."

Dieſe Ausſicht überwältigt Mr. George Anfangs ſo vollkommen, daß er die angetragene Ehre mit großem Ernſte zurückweist. Sein Bruder und Neffe — gegen den er ſeine Betheuerungen wiederholt, daß er ſich nie hätte denken können, ſie würden ſich ſo freuen, ihn wiederzuſehen, — überwinden ihn jedoch und bringen ihn nach einem eleganten Hauſe, in deſſen ganzer Einrichtung ſich eine angenehme Miſchung der urſprünglichen einfachen Gewohnheiten des Vaters und der Mutter und der Gewohnheiten zeigt, die der veränderten Stellung in veränderten Umſtänden und dem größern Reichthum der Kinder angemeſſen ſind. Hier wird Mr. George ſehr beſtürzt vor den Reizen und der Bildung ſeiner gegenwärtigen Nichten, und vor der Schönheit Roſa's ſeiner zukünftigen Nichte; und vor den liebreichen Begrüßungen dieſer jungen Damen, die er in einer Art Traum entgegennimmt. Gar arg beſchämt ihn auch das ehrerbietige Benehmen ſeines Neffen; und er fühlt recht eindringlich, daß er ein Taugenichts iſt. Aber es iſt ein großes Frohlocken und eine ſehr gemüthliche Geſellſchaft und unendliche Freude; und Mr. George hilft ſich als ein alter gerader Soldat

durch; und sein Versprechen, zur Hochzeit zu kommen und die Braut wegzugeben, wird von Allen mit Freude aufgenommen. Mr. George ist es ganz wirr im Kopfe, wie er sich in das Staatsbett in seines Bruders Haus legt, und über alle diese Sachen nachdenkt, und die Bilder seiner Nichten (den ganzen Abend groß in ihren wallenden Mousselinkleidern) über die Bettdecke nach deutscher Manier walzen sieht.

Die Brüder haben nächsten Morgen in dem Zimmer des Eisenwerksbesitzers ein Privatgespräch miteinander, wo der ältere in seiner klaren verständigen Weise auseinandersetzt, wie er George am Besten in seinem Geschäft verwenden kann, als George ihm die Hand drückt und ihn unterbricht.

„Bruder, ich danke dir millionenmal für dein mehr als brüderliches Willkommen, und noch millionenmal für deine mehr als brüderliche Absichten. Aber meine Pläne sind gemacht. Ehe ich ein Wort darüber sage, möchte ich dich über eine Familienangelegenheit zu Rathe ziehen. Auf welche Weise," sagt der Cavalerist, indem er die Hände übereinander schlägt und seinen Bruder mit unerschütterlicher Festigkeit anblickt, „auf welche Weise wäre meine Mutter zu bewegen, mich auszustreichen?"

„Ich weiß nicht, ob ich dich verstehe, George," entgegnet der Eisenwerksbesitzer.

„Ich meine, Bruder, wie meine Mutter zu bewegen wäre, mich auszustreichen? Sie muß irgend wie dazu gebracht werden."

„Dich aus ihrem Testament zu streichen, glaube ich, meinst du?"

„Natürlich. Mit einem Worte," sagt der Cavalerist und schlägt seine Arme noch entschlossener übereinader, „ich meine, mich aus streichen."

„Lieber George," entgegnet sein Bruder, „ist es so unumgänglich nothwendig, daß dieß geschieht?"

„Ganz unbedingt nothwendig! Ohne daß es geschieht, könnte

ich mir nicht die Niedrigkeit zu Schulden kommen laſſen, zurückzukommen. Ich würde nie ſicher ſein, nicht noch einmal fortzugehen. Ich habe mich nicht zu Hauſe wieder eingeſchlichen, um deinen Kindern, wenn nicht dir, ihre Rechte zu rauben. Ich, der ich die meinigen längſt verwirkt habe! Wenn ich bleiben und den Kopf hochtragen ſoll, ſo muß ich geſtrichen werden. Sprich. Du biſt ein Mann von berühmtem Scharfſinn und kannſt mir ſagen, wie es anzufangen iſt."

„Ich kann dir ſagen, George," entgegnete der Eiſenwerksbeſitzer mit Ueberlegung, „wie es nicht zu machen iſt, was, hoffe ich, dem Zweck ebenſo gut entſprechen wird. Sieh' unſere Mutter an, denke an ſie, rufe dir ihre Bewegung zurück, wie ſie dich wiederfand. Glaubſt du, es könnte Etwas auf der Welt ſie dazu bringen, ihrem Lieblingsſohne ſo etwas zu thun? Glaubſt du, es wäre eine Ausſicht auf ihre Beiſtimmung vorhanden, die nur im Mindeſten den Schmerz aufwiegen könnte, den der lieben, alten, würdigen Frau der Vorſchlag verurſachen würde? Wenn du das glaubſt, ſo irrſt du dich. Nein, George! Du mußt dich darauf gefaßt machen, unausgeſtrichen zu bleiben. Ich glaube" — auf dem Geſicht des Eiſenwerksbeſitzers zeigt ſich ein neckendes Lächeln, wie er ſeinen Bruder beobachtet, der, auf's tiefſte getäuſcht, nachſinnt — „ich glaube aber doch, du könnteſt die Sache faſt ebenſo gut einrichten, als ob es geſchehen wäre."

„Wie ſo, Bruder?"

„Wenn du durchaus darauf erpicht biſt, ſo kannſt du ja Alles, was zu erben du das Unglück gehabt haſt, Jedem, wem du willſt, teſtamentariſch vermachen."

„Das iſt richtig!" ſagt der Caval eriſt und ſinnt wieder nach. Dann fragt er angelegentlich, indem er ſeine Hand auf die Hand des Bruders legt, „würdeſt du etwas dawider haben, dieß deiner Frau und Familie zu ſagen?"

„Durchaus nicht."

„Danke dir. Du würdeſt vielleicht nichts dawider haben, zu ſagen, daß ich zwar ein unbezweifelter Vagabund, aber ein Vagabund aus Luſt zu Abenteuern und nicht aus Gemeinheit bin.“

Der Eiſenwerksbeſitzer unterdrückt ſein neckendes Lächeln und gibt ſeine Zuſtimmung zu erkennen.

„Danke dir. Danke dir. Es fällt mir damit eine Laſt von der Seele,“ ſagt der Cavaleriſt und athmet hoch auf, wie er die Arme von der Bruſt nimmt und eine Hand auf jeden Schenkel ſtützt; „obgleich mir auch viel daran lag, ausgeſtrichen zu werden.“

Die Brüder ſehen ſich einander ſehr ähnlich, wie ſie ſich gegenüber ſitzen; aber eine gewiſſe maſſive Einfachheit und ein Nichtkennen der Wege der Welt zeichnen den Cavaleriſten aus.

„Nun alſo zunächſt und zuletzt meine Pläne,“ fährt er fort, indem er ſich des Gefühls der Täuſchung entledigt. „Du biſt ſo brüderlich geweſen, mir vorzuſchlagen, einen Platz unter den Producten deiner Ausdauer und deines Verſtandes einzunehmen. Ich danke dir herzlich. Das iſt mehr als brüderlich, wie ich vorher ſagte; und ich danke dir herzlich dafür,“ und er ſchüttelt ihm lange Zeit die Hand. „Aber die Wahrheit iſt, Bruder, ich bin — ich bin eine Art Unkraut, und es iſt zu ſpät, mich in einen regelmäßigen Garten zu verſetzen.“

„Lieber George,“ entgegnet der Aeltere und wendet ihm mit einem Lächeln des Selbſtvertrauens ſeine breite feſte Stirn zu, „überlaß das mir und laß mich's verſuchen.“

George ſchüttelt den Kopf. „Du könnteſt es, wenn es Jemand könnte, daran zweifle ich nicht. Aber es iſt nicht auszuführen. Es geht nicht, Sir! Wogegen es ſich auf der andern Seite ſo trifft, daß ich Sir Leiceſter Dedlock ſeit ſeiner Krankheit — die ihn in Folge von Unglück in der Familie befallen hat — von einigem

Nutzen sein kann; und daß er die Hilfe lieber von dem Sohne unserer Mutter annimmt als von jedem andern."

„Nun freilich, lieber George," entgegnet der Andere, während ein sehr leichter Schatten über sein offenes Gesicht fliegt, „wenn du vorziehst, in Sir Leicester Dedlock's Leibgardebrigade zu dienen —"

„Das ist's, Bruder!" ruft der Cavalerist, indem er ihn unterbricht und die Hand wieder auf die Knie legt; „das ist's! Dir gefällt dieser Gedanke nicht recht, mir ist er gleich. Du bist nicht gewohnt, commandirt zu werden; ich bin es. Alles um dich ist in vollständiger Ordnung und Disciplin; bei mir muß Alles in Ordnung und unter Disciplin gehalten werden. Wir sind nicht gewohnt, die Sachen auf dieselbe Weise zu behandeln oder sie unter demselben Gesichtspunkte anzusehen. Ich sage weiter nichts von meinen Soldatenmanieren, weil ich mich gestern Abend ziemlich wohlbefunden habe, und ich glaube nicht, daß man hier sehr darauf achten würde, wenn man sie einmal gewohnt geworden. Aber ich werde mich am Besten in Chesney Wold — wo mehr Platz für ein Stück Unkraut ist, wie ich bin, niederlassen; und die gute alte Mutter wird dieß außerdem glücklich machen. Deßhalb nehme ich Sir Leicester Dedlock's Anerbieten an. Wenn ich nächstes Jahr wiederkomme, um die Braut wegzugeben, oder wenn ich sonst wiederkomme, werde ich verständig genug sein, um die Leibgardenbrigade im Hinterhalt zu behalten und sie nicht auf deinem Terrain manövriren zu lassen. Ich danke dir nochmals herzlich und denke mit Stolz an die Rouncewells, deren Haus du begründen wirst."

„Du kennst dich am besten, George," sagte der ältere Bruder, indem er seinen Händedruck erwiderte, „und vielleicht kennst du mich besser als ich mich selbst kenne. Thue was du willst. Wenn wir nur nicht wieder auseinander kommen, so thue nur, was du für gut findest."

„Das ist nicht zu befürchten!“ entgegnete der Cavalerist. „Aber ehe ich wieder heim reite, Bruder, wollte ich dich bitten — wenn du so gut sein willst — einen Brief für mich durchzulesen. Ich habe ihn mit hieher genommen, um ihn von hier aus abzuschicken, da der Name Chesney Wold die Person, an die er geschrieben ist, wahrscheinlich jetzt schmerzlich berühren wird. Ich bin selbst nicht sehr an's Briefe schreiben gewöhnt und an diesem Briefe liegt mir gerade sehr viel, weil er zu gleicher Zeit geradezu und zartfühlend sein soll.

Mit diesen Worten übergibt er dem Eisenwerksbesitzer einen Brief mit etwas blasser Tinte, eng, aber mit einer hübschen runden Hand geschrieben, und dieser liest Folgendes:

„Miß Esther Summerson.

Da mir Inspector Bucket mitgetheilt hat, daß man unter den Papieren einer gewissen Person einen an mich gerichteten Brief gefunden, so nehme ich mir die Freiheit, Sie in Kenntniß zu setzen, daß es blos eine kurze schriftliche Instruction aus dem Auslande war, wann, wo und wie ich einen beigeschlossenen Brief an eine junge und schöne Dame, die damals unverheirathet in England lebte, abgeben sollte. Ich habe dieselbe genau befolgt.

Ich nehme mir außerdem die Freiheit, Sie in Kenntniß zu setzen, daß er mir nur als eine Probe der Handschrift abverlangt worden ist, und daß ich ihn sonst nicht herausgegeben hätte, obgleich er unter den in meinem Besitz befindlichen als der harmloseste erschien, wenn man mich nicht erst durch das Herz geschossen hätte. Ich nehme mir ferner die Freiheit, zu erwähnen, daß, wenn ich hätte vermuthen können, daß ein gewisser unglücklicher Herr noch am Leben war, ich nicht eher geruht hätte, als bis ich ihn entdeckt und meinen letzten Pfennig mit ihm getheilt hätte, wie mir sowohl meine Pflicht, wie meine Neigung vorschrieb. Aber er wurde (dienstlich) als ertrunken gemeldet und fiel allerdings Nachts in einem irländischen Hafen von einem eben erst aus Westindien angekomme-

nen Transportschiff über Bord, wie ich sowohl von Officieren wie von Mannschaften des Schiffes gehört habe, und wie, soviel ich weiß, (dienstlich) bestätigt worden ist.

Ich nehme mir außerdem die Freiheit, zu versichern, daß ich in meiner bescheidenen Eigenschaft als Gemeiner Ihr durchaus Ergebener und von Bewunderung Erfüllter bin und immer bleiben werde, und daß ich die Eigenschaften, die Sie besitzen, über alle anderen und weit mehr als es gegenwärtige Depesche ausdrücken kann, schätze.

Ich habe die Ehre zu unterzeichnen
George."

„Etwas förmlich," bemerkt der ältere Bruder, indem er den Brief mit etwas verwirrtem Gesicht wieder zumacht.

„Aber nichts, was man nicht einem Muster von einer jungen Dame schreiben könnte?" fragt der Andere.

„Durchaus nicht."

Deßhalb wird er versiegelt und mit unter die Eisencorrespondenz des Tags gelegt, um nach der Post gebracht zu werden. Nachdem dieß geschehen, nimmt Mr. George herzlichen Abschied von der Familie und macht sich fertig, zu satteln und auf's Pferd zu steigen. Sein Bruder möchte sich jedoch noch nicht sobald von ihm trennen und schlägt ihm vor, ihn in einem leichten offenen Wagen nach dem Orte zu begleiten, wo er zur Nacht zu bleiben gedenkt, und dort bis zum Morgen bei ihm zu bleiben, während ein Bedienter den alten Grauschimmel von Chesney Wold diese Strecke des Weges reitet.

Das Anerbieten wird bereitwillig angenommen und es folgt nun eine angenehme Fahrt, ein angenehmes Abendessen und ein angenehmes Frühstück in brüderlicher Eintracht. Sie schütteln sich noch einmal lange und herzlich die Hände und scheiden; der Eisenwerksbesitzer wendet sein Gesicht dem Rauch und den Feuern zu und der Cavalerist dem frischgrünen Lande. Zeitig des Nach-

mittags hört man den gedämpften Schall seines schweren Cavaleristentrabs auf dem Rasen in der Allee, wie er mit eingebildetem Klappern und Rasseln der Ausrüstungsgegenstände unter den alten Ulmen dahinreitet.

Vierundsechszigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Kurz nach dieser Unterredung mit meinem Vormund drückte er mir eines Morgens ein versiegeltes Papier in die Hand und sagte: „das ist für nächsten Monat, meine Liebe". Ich fand zweihundert Pfund darin.

Ich fing jetzt an, sehr ruhig alle nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Ich richtete mich in meinen Anordnungen nach dem Geschmack meines Vormunds, den ich natürlich ganz genau kannte, und richtete meine Garderobe ein, um ihm zu gefallen, was, wie ich mir schmeichelte, mir sehr gut gelingen würde. Ich besorgte Alles so im Stillen, weil ich nicht ganz von meiner alten Befürchtung frei war, daß es Ada eher leid thun würde, und weil mein Vormund ebenfalls so still war. Ich bezweifelte nicht, daß wir unter allen Umständen auf das Stillste und Einfachste getraut werden würden. Vielleicht würde ich nur zu Ada zu sagen haben: meine Liebe, würden Sie wohl morgen mit bei meiner Trauung sein? Vielleicht war unsere Hochzeit ebenso bescheiden wie die ihrige und ich brauchte ihr nicht eher etwas zu sagen, als bis sie vorbei war. Ich dachte, wenn ich zu wählen hätte, so würde ich dieß vorziehen.

Nur mit Mrs. Woodcourt machte ich eine Ausnahme. Ich

ſagte ihr, daß ich bald meinen Vormund heirathen würde und daß wir ſchon ſeit einiger Zeit verlobt wären. Sie billigte dieß höchlichſt. Sie konnte niemals genug für mich thun, und war gegen früher, wo wir ſie zuerſt kennen gelernt hatten, merkwürdig milder geworden. Sie ſparte keine Mühe, wenn ſie mir von Nutzen ſein konnte; aber ich brauche kaum zu ſagen, daß ich ihr nur ſoviel zu machen geſtattete, als ihrem guten Willen ſchmeichelte, ohne ihr läſtig zu fallen.

Natürlich war dieß keine Zeit, um meinen Vormund zu vernachläſſigen; und natürlich war es keine Zeit, mein Herzenskind zu vernachläſſigen. So hatte ich ſehr viel zu thun — was mir ganz angenehm war — und was Charley betrifft, ſo war ſie vor Nähterei gar nicht zu ſehen. Sich mit großen Haufen derſelben — Körbe und Tiſche voll — zu umgeben, und ein wenig zu arbeiten und ſehr viel Zeit darauf zu verwenden, mit ihren großen runden Augen das anzuſehen, was noch zu machen war, und ſich zu bereden, daß ſie es zu machen im Begriff ſtehe, waren Charley's große Würden und Freuden.

Unterdeſſen, muß ich ſagen, konnte ich mit meinem Vormund über das Teſtament nicht einig werden und hatte einige ſanguiniſche Hoffnungen auf Jarndyce und Jarndyce geſetzt. Wer von uns Recht hatte, wird ſich bald zeigen, aber jedenfalls ermuthigte ich zu Hoffnungen. Bei Richard hatte die Entdeckung einen Anfall von Geſchäftigkeit und Aufregung zur Folge, der ihn eine Zeitlang aufrecht erhielt; aber er hatte jetzt ſogar die Elaſticität der Hoffnung verloren und ſchien mir nur noch die fieberiſche Spannung derſelben zu beſitzen. Aus einer Aeußerung meines Vormunds, als wir eines Tags von dieſer Sache ſprachen, ſchloß ich, daß meine Hochzeit erſt nach dem Beginne der Seſſion, von der wir ſoviel erwarten ſollten, ſtattfinden ſollte; und ich dachte daher um ſo mehr, wie ſehr es mich freuen würde, meine Hochzeit zu feiern, wenn Richard und Ada in glücklichen Umſtänden wären.

Die Session stand schon sehr nahe bevor, als mein Vormund sich zu einer Reise nach Yorkshire in Mr. Woodcourt's Angelegenheiten veranlaßt sah. Er hatte mir schon früher gesagt, daß seine Anwesenheit nothwendig sein würde. Ich war gerade eines Abends von meiner guten Ada nach Hause gekommen, und saß mitten unter allen meinen neuen Kleidern, sah sie an und dachte nach, als ich einen Brief von meinem Vormund erhielt. Er forderte mich auf, zu ihm zu kommen, nannte mir die Kutsche, mit der ich fahren und zu welcher Stunde des Morgens ich die Stadt verlassen müßte. Er setzte in einer Nachschrift hinzu, daß ich nur wenige Stunden von Ada weg sein würde.

Ich war auf wenige Sachen damals weniger gefaßt, als auf eine Reise, aber ich war in einer halben Stunde reisefertig und fuhr mit dem Schlag der bezeichneten frühen Morgenstunde ab. Ich reiste den ganzen Tag und grübelte den ganzen Tag, wozu er mich wohl in einer solchen Entfernung brauchen würde, jetzt dachte ich mir dieses und dann jenes als den Zweck; aber nie kam ich der Wahrheit nahe.

Es war Nacht, als ich das Ziel meiner Reise erreichte, und mein Vormund erwartete mich. Das war mir eine große Erleichterung, denn gegen Abend hatte ich angefangen, zu fürchten, (um so mehr, da sein Brief nur kurz gewesen war), daß er krank sein könnte. Aber ich fand ihn nun so wohl als nur möglich; und als ich sein gemüthliches Gesicht wieder mit seiner hellsten Freundlichkeit erglänzen sah, sagte ich mir, daß er gewiß wieder eine gute That verrichtet haben müßte. Es gehörte kein großer Scharfsinn dazu, denn sein Hiersein war auch schon eine gute That.

Das Abendessen stand im Gasthof bereit, und als wir bei Tafel saßen, sagte er:

„Gewiß sehr neugierig, liebes Frauchen, warum ich Sie hieher gerufen habe."

„Nun ja, Vormund," sagte ich, „obgleich ich mich für keine Fatime und Sie für keinen Blaubart halte, bin ich doch ein wenig neugierig."

„Nun, damit Sie ruhig schlafen können, meine Liebe," entgegnete er heiter, „so wollen wir nicht erst bis morgen warten, um es Ihnen zu sagen. Es hat mir immer sehr am Herzen gelegen, Woodcourt irgendwie meinen Dank für seine Menschlichkeit gegen den armen unglücklichen Jo, für die unschätzbaren Dienste, die er Richard geleistet, und für den Werth, den er für uns alle hat, an den Tag zu legen. Als es ausgemacht war, daß er hierher ziehen würde, fiel es mir ein, ihn zu bitten, ein anspruchloses und passendes Häuschen, wo er wohnen könnte, von mir anzunehmen. Deßhalb ertheilte ich Auftrag, ein solches Häuschen zu suchen, und ein solches Häuschen wurde unter sehr annehmbaren Bedingungen gefunden, und ich habe es für ihn aufgeputzt und bewohnbar gemacht. Aber wie ich mir es vorgestern besah und Bericht erhielt, daß es fertig sei, fand ich, daß ich nicht Wirthschaftskenntnisse genug besaß, um zu wissen, ob Alles so war, wie es sein sollte. Daher schickte ich nach der besten kleinen Hausfrau, die nur zu haben war, damit sie ihr Urtheil ausspräche und ihren Rath ertheilte. Und da sitzt sie," sagte mein Vormund, „und lacht und weint in einem Athem!"

Weil er so lieb, so gut, so bewundernswerth war. Ich versuchte ihm zu sagen, was ich von ihm dachte, aber konnte kein Wort über die Lippen bringen.

„Still, still!" sagte mein Vormund. „Sie machen zu viel Aufhebens davon, kleines Frauchen. Wie Sie schluchzen, Frau Durden, wie Sie schluchzen!"

„Vor unaussprechlicher Freude, Vormund — mit einem dankerfüllten Herzen."

„Nun, nun," sagte er. „Es freut mich, daß Sie Ihre Billigung aussprechen. Ich dachte es mir. Ich hatte es zu einer

angenehmen Ueberraſchung für die kleine Herrin von Bleakhaus beſtimmt."

Ich küßte ihn und wiſchte mir die Thränen aus den Augen. „Ich weiß jetzt!" ſagte ich. „Ich habe dieß ſeit langer Zeit auf Ihrem Geſicht geleſen."

„O wirklich, meine Gute?" ſagte er. „Wie gut Frau Durden im Geſicht leſen kann!"

Er war ſo allerliebſt heiter, daß ich nicht lange traurig ſein konnte, und ich ſchämte mich faſt, es überhaupt geweſen zu ſein. Als ich zu Bett ging, weinte ich. Ich muß geſtehen, daß ich weinte; aber ich hoffe, es war vor Freude, obgleich ich deſſen nicht ganz gewiß bin. Ich wiederholte jedes Wort des Briefes zweimal.

Ein ſehr ſchöner Sommermorgen folgte dieſem Abend; und nach dem Frühſtück gingen wir Arm in Arm nach dem Hauſe, über das ich mein gewichtiges Hausfrauenurtheil abgeben ſollte. Wir traten durch eine Thür in einer Mauer, zu der er den Schlüſſel hatte, in einen Blumengarten, und das erſte, was ich ſah, war, daß die Beete und Blumen alle ſo vertheilt waren, wie meine Beete und Blumen zu Hauſe.

„Sie ſehen, meine Liebe," bemerkte mein Vormund, der mit erfreutem Geſicht ſtehen blieb, um mich zu beobachten, „da ich keine beſſere Eintheilung kannte, habe ich Ihre nachgemacht."

Wir gingen durch einen hübſchen kleinen Obſtgarten, wo die Kirſchen aus dem grünen Laube hervorglänzten und der Schatten der Aepfelbäume auf dem Raſen zitterte, nach dem Hauſe — ein Hüttchen, ein ganz ländliches Hüttchen mit Zimmern für Puppen; aber ein ſo allerliebſter Ort, ſo ſtill und ſo ſchön, mit ſo fruchtbarer und freundlicher Gegend rings herum; mit glänzendem Waſſer im Hintergrunde, hier von friſchem Sommergrün überſchattet, dort eine brauſende Mühle drehend, während es mehr in der Nähe glitzernd durch eine Wieſe bei der heitern Stadt floß, wo Ballſpie-

ler sich in muntern Gruppen sammelten und über einem weißen Zelte eine Fahne wehte, mit der der linde Westwind spielte. Und überall, wie wir durch die hübschen Zimmer und zu den kleinen ländlichen Verandathüren hinaus und unter dem niedlichen hölzernen Säulengang, von Waldrebe, Jasmin und Jelängerjelieber umschlungen, gingen, sah ich in den Tapeten, in den Farben des Hausraths, in der Anordnung aller der hübschen Gegenstände meinen Geschmack, meine kleinen Manieren und Erfindungen, worüber sie immer lachten, während sie dieselben priesen, meine eigene Weise befolgt.

Ich konnte nicht genug meine Bewunderung ausdrücken, wie schön Alles war, aber ein geheimer Zweifel entstand in meiner Seele, als ich es sah. Ich dachte, o wird er deßhalb glücklicher sein! Wäre es nicht für seinen Seelenfrieden besser gewesen, wenn ich ihm nicht so fortwährend vor Augen gebracht würde? Denn, obgleich ich nicht das war, wofür er mich hielt, so liebte er mich doch innig, und es konnte ihn schmerzlich an das erinnern, was er verloren zu haben glaubte. Ich wünschte nicht, daß er mich vergäße — vielleicht hätte er es ohne diese Erinnerungen nicht gethan — aber ich konnte mich leichter hineinfinden als er, und hätte mich selbst damit aussöhnen können, wenn es ihn nur glücklicher gemacht hätte.

„Und jetzt, kleines Frauchen," sagte mein Vormund, den ich nie so stolz und froh gesehen hatte, als wie er mir dieß Alles zeigte und beobachtete, welchen Eindruck es auf mich machte, „nun kommt das Letzte, der Name des Hauses."

„Wie heißt es, lieber Vormund?"

„Liebes Kind," sagte er, „sehen Sie selbst nach."

Er führte mich nach der Eingangspforte, die er bis jetzt vermieden hatte, und sagte, indem er stillstand, ehe wir hinausgingen:

„Liebes Kind, errathen Sie den Namen nicht?"

„Nein!“ sagte ich.

Wir gingen nun zur Pforte hinaus; und er zeigte mir darüber das Wort „Bleakhaus“.

Er führte mich nach einer naheſtehenden Bank unter dem Laube, ſetzte ſich neben mich, ergriff meine Hand und ſprach:

„Mein Herzenskind, in dem, was zwiſchen uns beſtanden hat, habe ich, wie ich hoffe, wahrhaft Ihr Glück im Auge gehabt. Als ich Ihnen den Brief ſchrieb, auf den Sie ſelbſt die Antwort brachten“ — er lächelte, wie er davon ſprach — „hatte ich mein eigenes Glück zu ſehr im Auge, aber das Ihrige auch. Ob ich unter andern Verhältniſſen den alten, als Sie noch ſehr jung waren, von mir ſo oft geträumten Traum erneuern würde, Sie einmal zu meiner Gattin zu machen, brauche ich mich nicht zu fragen. Ich erneuerte ihn und ſchrieb meinen Brief und Sie brachten die Antwort. Sie hören, was ich ſage, mein Kind?“

Mich fröſtelte und ich zitterte heftig; aber ich verlor kein Wort von dem, was er ſprach. Wie ich daſaß und ihn feſt anſah und die Sonnenſtrahlen durch das Laub hindurch auf ſein kahles Haupt fielen, kam es mir vor, als ob die Glorie um ihn, wie die Glorie der Engel ſein müßte.

„Hören Sie mir zu, meine Liebe, aber ſprechen Sie nicht. Die Reihe zu ſprechen iſt an mir. Zu welcher Zeit ich anfing zu zweifeln, ob das, was ich beabſichtigte, Ihnen wirklich zum Glück gereichen würde, thut nichts zur Sache. Woodcourt kam wieder zurück, und ich hatte bald keinen Zweifel mehr.“

Ich ſchlang meine Arme um ihn, und ließ mein Haupt an ſeiner Bruſt ruhen und weinte. „Ruhen Sie hier leicht und voll Vertrauen, mein Kind,“ ſagt er, und drückte mich ſanft an ſich. „Ich bin jetzt Ihr Vormund und Ihr Vater. Ruhen Sie voller Vertrauen hier.“

Beſänftigend wie das leiſe Rauſchen der Blätter, und wohl-

thuend wie die Sommerluft, und heiter und lieblich wie der Sonnenſchein fuhr er fort:

„Verſtehen Sie mich, liebes Kind. Ich bezweifelte nicht, daß Sie mit mir zufrieden und glücklich ſein würden, da Sie ſo voller Pflichttreue und Hingebung ſind; aber ich ſah, mit wem Sie glücklicher ſein würden. Daß ich ſein Geheimniß durchſchaute, als Frau Durden noch nichts davon ahnte, iſt kein Wunder; denn ich kannte alles Gute an ihr, was ſich nie verlieren wird, viel beſſer als ſie ſelbſt. Allan Woodcourt hat mir ſchon längſt ſein Vertrauen geſchenkt, obgleich ich ihn erſt geſtern wenige Stunden vor ſeiner Ankunft in meine Pläne eingeweiht habe. Aber meiner Eſther glänzendes Beiſpiel durfte nicht verloren gehen; es durfte kein Titelchen ihrer Tugenden ungeſehen und ungeehrt bleiben; ſie durfte nicht blos in dem Geſchlechte Morgan-ap-Kerrig's geduldet werden, nein, nicht um ſo viel Gold wie alle Berge von Wales zuſammen!"

Er hielt inne, um mich auf die Stirn zu küſſen, und ich ſchluchzte und weinte von Neuem. Denn es war mir, als ob ich die ſchmerzliche Freude ſeines Lobes nicht ertragen könnte.

„Still, kleines Frauchen! Weinen Sie nicht; das ſoll ein Tag der Freude ſein. Ich habe mich viele Monate lang darauf gefreut," ſagte er frohlockend. „Noch ein paar Worte, Frau Durden, und ich habe geſagt, was ich zu ſagen hatte. Entſchloſſen, auch kein Atom des Werthes meiner Eſther verloren gehen zu laſſen, nahm ich Mrs. Woodcourt beſonders vor. „Hören Sie, Madame," ſagte ich, „ich ſehe klar — und ich weiß es außerdem auch — daß Ihr Sohn meine Mündel liebt. Ich weiß auch, daß meine Mündel Ihren Sohn liebt, aber ihre Liebe einem Gefühl der Pflicht und der Hingebung opfern wird, und zwar ſo vollſtändig und ſo unſelbſtſüchtig, daß Sie es nie ahnen werden, wenn Sie ſie auch Tag und Nacht beobachten. Dann erzählte ich ihr unſere ganze Geſchichte — unſere — Ihre und meine. „Nun mache ich Ihnen den Vorſchlag, Madame," ſagte ich, „beſuchen Sie uns,

nachdem Sie dieß erfahren haben, und wohnen Sie bei uns. Kommen Sie zu uns, und ſehen Sie mein Kind zu jeder Stunde; halten Sie das, was Sie ſehen, gegen ihren Stammbaum, der ſo und ſo iſt — ich verſchmähte, ihr etwas zu verhehlen — und ſagen Sie mir, was echtes, reines Blut iſt, wenn Sie ſich die Sache recht ordentlich überlegt haben. Aber Ehre ſei ihrem alten, welſchen Blute, meine Liebe!" rief mein Vormund voll Begeiſterung, „ich glaube, ihr Herz ſchlägt nicht weniger warm, nicht weniger bewundernd, nicht weniger liebevoll für Frau Durden, als mein eigenes!"

Er hob zärtlich meinen Kopf in die Höhe, und küßte mich auf ſeine alte, väterliche Weiſe wieder und wieder. Welch' ein Licht jetzt auf die Beſchützermine fiel, die mir aufgefallen war!

„Noch ein letztes Wort. Als Allan Woodcourt mit Ihnen ſprach, meine Liebe, ſo geſchah es mit meinem Wiſſen und meiner Zuſtimmung — aber ich ermuthigte ihn in keiner Weiſe, durchaus nicht, denn dieſe kleinen Ueberraſchungen waren meine große Belohnung, und ich war zu geizig, um nur ein Titelchen davon zu miſſen. Er ſollte mir Alles erzählen, was vorgegangen war, und er that es. Ich habe weiter nichts zu ſagen, mein liebſtes Kind. Allan Woodcourt ſtand neben der Leiche Ihres Vaters — ſtand neben Ihrer Mutter. Dieß iſt Bleakhaus. Heute gebe ich dieſem Hauſe ſeine kleine Herrin; und ich ſchwöre es zu Gott, es iſt der ſchönſte Tag meines ganzen Lebens!"

Er ſtand auf, und erhob mich mit ſich. Wir waren nicht länger allein. Mein Gatte — ich habe ihn jetzt volle ſieben glückliche Jahre ſo genannt — ſtand neben mir.

„Allan," ſagte mein Vormund, „nehmen Sie von mir als freiwillige Gabe das beſte Weib, das jemals ein Mann gehabt hat. Kann ich Ihnen mehr ſagen, als daß ich weiß, daß Sie es verdienen! Nehmen Sie mit ihr das Häuschen, das ſie Ihnen zubringt. Sie wiſſen, wie glücklich ſie es machen wird, Allan; Sie

wiſſen, was ſie für das andere Bleakhaus geweſen iſt. Erlauben Sie mir manchmal das Glück zu theilen, und was opfere ich dann auch? Nichts, nichts."

Er küßte mich noch einmal; und jetzt ſtanden ihm die Thränen im Auge, wie er mit gedämpfterer Stimme ſagte:

„Liebſte Eſther, nach ſo vielen Jahren iſt dieß auch eine Art Trennung. Ich weiß, daß mein Irrthum Ihnen einigen Schmerz verurſacht. Verzeihen Sie Ihrem alten Vormund, und geben Sie ihm wieder ſeinen alten Platz in Ihrem Herzen; und löſchen Sie den Irrthum aus Ihrem Gedächtniß. Allan, nehmen Sie ſie!"

Er trat unter dem grünen Blätterdach hervor in den Sonnenſchein draußen, wendete ſich heiter nach uns um, und ſagte:

„Ich werde irgendwo zu finden ſein. Es iſt Weſtwind, kleines Frauchen, reiner Weſtwind! Es darf mir Niemand mehr danken; denn ich kehre wieder zu meinen Junggeſellengewohnheiten zurück, und wenn Jemand auf dieſe Warnung nicht achtet, ſo laufe ich fort, und komme nie wieder!"

O, dieſer Tag mit ſeinem Glück, ſeiner Freude, ſeinem Frieden, ſeiner Hoffnung, ſeiner Dankbarkeit und Seligkeit! Wir ſollten vor Ende dieſes Monats noch getraut werden; aber der Zeitpunkt, wo wir unſer Haus in Beſitz nehmen ſollten, hing von Richard und Ada ab.

Am nächſten Tage reisten wir alle Drei zuſammen nach Hauſe. Sowie wir in der Stadt angekommen waren, begab ſich Allan zu Richard, um ihm und meinem Herzenskinde die freudige Nachricht zu überbringen. So ſpät es war, gedachte ich, ſie vor dem Schlafengehen noch auf ein paar Minuten zu beſuchen; aber ich ging zuerſt mit meinem Vormund nach Hauſe, um ihm ſeinen Thee zu bereiten, und meinen alten Platz an ſeiner Seite einzunehmen; denn ich wünſchte nicht, daß er ſo bald leer werden ſollte.

Als wir nach Hauſe kamen, fanden wir, daß ein junger Mann

im Laufe dieses einen Tages dreimal nach mir gefragt hatte, und daß er, als er bei seinem dritten Besuch erfahren, daß ich nicht vor zehn Uhr Abends zurückkehren würde, zurückgelassen hatte, er werde um diese Zeit wiederkommen. Er hatte seine Karte dreimal abgegeben. „Mr. Guppy."

Da ich mir natürlich über den Zweck seiner Besuche Gedanken machte, und in meinen Gedanken immer etwas Lächerliches mit diesem jungen Mann verbinden mußte, so traf es sich zufällig, daß ich, während ich über Mr. Guppy lachte, meinem Vormund von seinem frühern Heirathsantrag und seiner spätern Zurücknahme erzählte. „Wenn das ist, so müssen wir diesen Helden jedenfalls empfangen," sagte mein Vormund. So wurde Befehl ertheilt, Mr. Guppy heraufzuweisen, wenn er wieder erschien, und er war kaum ertheilt, als er wieder erschien.

Er gerieth in Verlegenheit, als er meinen Vormund bei mir fand, faßte sich aber wieder und sagte: „wie geht es Ihnen, Sir?"

„Wie geht es Ihnen, Sir?" entgegnete mein Vormund.

„Ich danke Ihnen Sir, ich befinde mich leidlich," gab Mr. Guppy zur Antwort. „Erlauben Sie mir, Ihnen meine Mutter, Mrs. Guppy von Old-Streed-Road und meinen Freund Weevle vorzustellen. Das heißt, mein Freund hat den Namen Weevle geführt, heißt aber wirklich und eigentlich Jobling."

Mein Vormund bat sie, Platz zu nehmen, und sie setzten sich alle Drei.

„Tony," sagte Mr. Guppy zu seinem Frennd nach einer verlegenen Pause. „Willst du anfangen?"

„Thue es selber," entgegnete der Freund etwas kurz.

„Sehen Sie, Mr. Jarndyce," begann Mr. Guppy nach kurzem Besinnen zum großen Ergötzen seiner Mutter, was sie dadurch zeigte, daß sie Mr. Jobling mit dem Ebllogen stieß, und mir auf die merkwürdigste Weise mit den Augen winkte. „Ich hoffte, Miß

Summerſon allein zu finden, und war auf Ihre geehrte Gegenwart nicht ganz vorbereitet. Aber Miß Summerſon hat vielleicht gegen Sie erwähnt, daß bei frühern Gelegenheiten etwas zwiſchen uns vorgefallen iſt?"

„Miß Summerſon hat mir eine derartige Mittheilung gemacht," entgegnete mein Vormund mit einem Lächeln.

„Das erleichtert die Sache," ſagte Mr. Guppy. „Sir, ich habe meine Lehrzeit bei Kenge und Carboy überſtanden, und ich glaube zur Zufriedenheit aller Betheiligten. Ich bin jetzt nach einem Examen über einen Haufen Unſinn, den Niemand zu wiſſen braucht, und bei dem man blau im Geſicht werden könnte, Notar geworden und habe mein Certificat erlangt, wenn es Ihnen zur Befriedigung gereichen ſollte, es zu ſehen."

„Ich danke Ihnen, Mr. Guppy," entgegnete mein Vormund. „Ich bin gern bereit — ich glaube, ich brauche einen juriſtiſchen Ausdruck — „das Certificat für giltig anzuerkennen."

Mr. Guppy holt daher Etwas nicht aus der Taſche, was er ſchon gefaßt hatte, und fuhr fort:

„Ich habe ſelbſt kein Capital, aber meine Mutter hat ein kleines Vermögen in Form einer Leibrente;" hier wackelte Mr. Guppy's Mutter mit dem Kopfe, als ob ſie ſich über die Bemerkung gar nicht genug freuen könnte, und hielt ſich das Taſchentuch vor den Mund, und winkte mir wieder mit den Augen zu; „und an ein paar Pfunden für die Baarauslagen im Geſchäft ohne Zinſen wird es nie fehlen. Und das iſt ein Vortheil, wie Sie wiſſen," ſagte Mr. Guppy mit Gefühl.

„Gewiß ein Vortheil," erwiederte mein Vormund.

„Ich habe einige Bekanntſchaft," fuhr Mr. Guppy fort, „hauptſächlich in der Gegend von Walcot-Square, Lambeth. Ich habe daher in jener Gegend ein Haus gemiethet, das nach dem Urtheil meiner Freunde ſpottbillig iſt (die Abgaben lächerlich gering,

und die Benutzung der niet- und nagelfesten Sachen im Zins mit eingeschlossen), und gedenke mich dort zu etabliren."

Hier gerieth Mr. Guppy's Mutter in eine außerordentliche Leidenschaft, mit dem Kopfe zu wackeln, und Jeden, der sie ansah, schelmisch anzulächeln.

„Das Haus hat sechs Piecen, die Küchen ungerechnet," sagte Mr. Guppy, „und ist nach dem Urtheil meiner Freunde eine bequeme Wohnung. Wenn ich von meinen Freunden spreche, so meine ich hauptsächlich meinen Freund Jobling, der mich, glaube ich —" Mr. Guppy sah ihn mit sentimentalem Gesicht an — „von zarter Jugend an kennt."

Mr. Jobling bestätigte dieß mit einem Kratzfuß unter dem Stuhle.

„Mein Freund Jobling wird mir seine Unterstützung als Schreiber leihen, und in dem Hause wohnen," sagte Mr. Guppy. „Meine Mutter wird ebenfalls in dem Hause wohnen, wenn der Contract ihres gegenwärtigen Quartiers in Old-Street-Road abgelaufen und erloschen ist; und daher wird es nicht an Gesellschaft fehlen. Mein Freund Jobling hat von Natur aristokratische Neigungen; und außer daß er mit den Bewegungen der vornehmen Kreise vertraut ist, theilt er die Ansichten, die ich jetzt entwickele."

Mr. Jobling sagte, „gewiß", und zog sich ein wenig vor dem Ellbogen der Mutter Mr. Guppy's zurück.

„Da Sie in Miß Summerson's Vertrauen sind, Sir, so habe ich keine Veranlassung, Ihnen zu sagen," sagte Mr. Guppy, (Mutter, sei so gut und sei still), daß Miß Summerson's Bild früher meinem Herzen eingeprägt war, und daß ich ihr einen Heirathsantrag machte."

„Das habe ich gehört," entgegnete mein Vormund.

„Umstände," fuhr Mr. Guppy fort, „über die ich nicht zu gebieten hatte, sondern ganz das Gegentheil, drängten eine Zeit-

lang dieß Bild in den Hintergrund. Damals war Miß Summerson's Benehmen höchst gentil, ich darf sogar hinzusetzen edelmüthig."

Mein Vormund klopfte mich auf die Achsel, und schien sehr ergötzt zu sein.

„Nun bin ich jetzt selbst in einen Gemüthszustand gelangt," sagte Mr. Guppy, „daß ich eine Gegenseitigkeit des edelmüthigen Benehmens wünsche. Ich wünsche, Miß Summerson zu beweisen, daß ich mich zu einer Höhe erheben kann, der sie mich kaum für fähig gehalten hat. Ich finde, daß das Bild, welches, wie ich glaubte, aus meinem Herzen herausgerissen war, nicht herausgerissen ist. Es übt noch einen gewaltigen Einfluß auf mich aus; und indem ich demselben nachgebe, bin ich bereit, über die Verhältnisse wegzusehen, über die Keiner von uns gebieten kann, und Miß Summerson den Antrag zu wiederholen, den ich die Ehre hatte ihr früher zu machen. Ich bitte Miß Summerson um die Erlaubniß, das Haus in Walcot-Square, das Geschäft und mich selbst ihr zu Füßen zu legen."

„In der That sehr edel, Sir," bemerkte mein Vormund.

„Nun ja, Sir," entgegnete Mr. Guppy mit Offenheit, „ich wünsche edel zu sein. Ich bin nicht der Ansicht, daß ich mich durch diesen Antrag bei Miß Summerson wegwerfe, durchaus nicht; und dieß ist auch nicht die Ansicht meiner Freunde. Aber doch gibt es Verhältnisse, welche ich gehorsamst bitten darf als eine Art Gegenrechnung gegen etwaige kleine Mängel meinerseits in Erwägung zu ziehen, um auf diese Weise zu einem billigen und unparteiischen Abschluß zu gelangen."

„Ich übernehme es selbst, Ihre Miß Summerson gemachten Anträge zu beantworten," sagte mein Vormund, indem er lachend nach der Klingel griff. Sie ist Ihnen sehr dankbar für Ihre großmüthige Absicht, und wünscht Ihnen guten Abend und wünscht Ihnen wohl zu leben."

„O!“ ſagte Mr. Guppy mit verblüfftem Geſicht. „Heißt dieß ſo viel als Annahme oder Verwerfung oder Inbetrachtnahme.“

Entſchiedene Verwerfung, wenn Sie erlauben,“ entgegnete mein Vormund.

Mr. Guppy ſah ungläubig ſeinen Freund und ſeine Mutter, die plötzlich ſehr zornig wurde, und den Fußboden und die Decke an.

„Wirklich?“ ſagte er. „Dann, Jobling, wenn du der Freund biſt, für den du dich ausgibſt, ſo ſollteſt du eigentlich meine Mutter hinausführen, und ſie nicht warten laſſen, wo man ſie nicht haben will.“

Aber Mrs. Guppy weigerte ſich entſchieden, das Feld zu räumen. Sie wollte nichts davon wiſſen. „Machen Sie, daß Sie fortkommen,“ ſagte ſie zu meinem Vormund, „was ſoll das heißen? Iſt mein Sohn nicht gut genug für Sie? Sie ſollten ſich über ſich ſelbſt ſchämen. Machen Sie, daß Sie fortkommen.“

„Meine gute Frau,“ entgegnete mein Vormund, „es iſt kaum vernünftig, mich aus meinem eigenen Hauſe zu weiſen.“

„Das iſt mir einerlei,“ ſagte Mrs. Guppy. „Machen Sie, daß Sie fortkommen. Wenn wir Ihnen nicht gut genug ſind, ſo ſuchen Sie ſich Jemanden, der ihnen gut genug iſt. Gehen Sie nur, und ſehen Sie, ob Sie ihn finden.“

Ich war ganz überraſcht von der Schnelligkeit, mit der Mrs. Guppy's luſtige Stimmung ſich in eine Fähigkeit, auf's Aergſte beleidigt zu ſein, verwandelte.

„Gehen Sie nur und finden Sie Jemanden, der gut genug für Sie iſt,“ wiederholte Mrs. Guppy. „Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ Nichts ſchien Mr. Guppy's Mutter ſo in Erſtaunen zu ſetzen, und ſo ſehr zum Zorn zu reizen, als daß er nicht hinausging. „Warum machen Sie nicht, daß Sie fortkommen?“ ſagte Mrs. Guppy. „Wozu warten Sie hier?“

„Mutter,“ miſchte ſich jetzt ihr Sohn ein, der ſich immer

vor sie stellte, und sie mit einer Schulter zurückschob, wie sie auf meinen Vormund los wollte, „wirst du endlich den Mund halten?“

„Nein, William,“ entgegnete sie; „nein! Ich thue es nicht, wenn er nicht macht, daß er fortkommt, gewiß nicht.“

Mr. Guppy und Mr. Jobling nahmen jedoch Mr. Gappy's Mutter, die sehr zu schelten anfing, in die Mitte, und brachten sie sehr gegen ihren Willen die Treppe hinunter. Ihre Stimme wurde mit jeder Stufe, welche ihr Körper hinabstieg, eine Stufe höher, und bestand immer noch darauf, daß wir sofort gehen und Jemanden suchen sollten, der für uns gut genug wäre, und vor Allem, daß wir machen sollten, daß wir fortkämen.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Ein neues Leben.

Die Session hatte begonnen, und mein Vormund fand eine Meldung von Mr. Kenge vor, daß seine Sache übermorgen zur Verhandlung kommen würde. Da ich Hoffnung genug auf das Testament setzte, um in einiger Aufregung zu sein, so kamen Allan und ich überein, an dem bestimmten Vormittag nach dem Gericht zu gehen. Richard war außerordentlich aufgeregt, und war so schwach und matt, obgleich er immer noch nur im Gemüth krank war, daß meine gute Ada der Unterstützung gar sehr bedurfte. Aber sie hoffte — binnen sehr Kurzem jetzt — auf die Hülfe, die ihr jetzt in Aussicht stand, und hielt sich immer aufrecht.

Der Prozeß sollte in Westminster zur Verhandlung kommen. Er war dort wohl schon hundertmal zur Verhandlung gekommen,

aber ich konnte mich nicht von dem Gedanken befreien, daß dießmal Etwas herauskommen könnte. Wir gingen gleich nach dem Frühstück fort, um bei guter Zeit nach der Westminsterhalle zu gelangen; und gingen Arm in Arm — so glücklich und seltsam erschien es! — durch die lebhaften Straßen dorthin.

Wie wir die Straße entlang gingen und besprachen, was wir für Richard und Ada thun würden, hörte ich Jemanden rufen: „Esther! liebe Esther! Esther!

Und ich sah Caddy Jellyby, wie sie den Kopf aus dem kleinen Wagen herausstreckte, den sie jetzt miethete, um darin zu ihren Schülern zu fahren (sie hatte jetzt eine so große Anzahl), als ob sie mich aus hundert Schritt Entfernung umarmen wollte. Ich hatte ihr in einem Briefe Alles erzählt, was mein Vormund gethan hatte, aber keinen Augenblick Zeit gehabt, sie zu besuchen. Natürlich kehrten wir um; und das herzensgute Kind war so entzückt, und freute sich so sehr, von dem Abend sprechen zu können, wo sie mir die Blumen brachte, und war so sehr darauf erpicht, mein Gesicht (sammt dem Hute) zwischen ihren Händen zu drücken, und sich ganz wie außer sich zu benehmen, und mir allerlei hübsche Namen zu geben und Allan zu sagen, ich hätte, ich weiß selbst nicht was, für sie gethan, daß ich mich durchaus einen Augenblick in den Wagen hineinsetzen und sie beruhigen mußte, indem ich ihrer Freude und Zärtlichkeit freien Lauf ließ. Allan, der am Fenster stand, freute sich so sehr wie Caddy; und ich freute mich so sehr, wie Beide; und ich wundere mich mehr, daß ich überhaupt fortkam, als daß ich so fortkam, wie ich ging, lachend und roth und gar nicht sehr schmuck, und den Blick nach Caddy zurückgewendet, die uns aus dem Kutschenfenster nachblickte, so lange sie uns sehen konnte.

Dadurch verspätigten wir uns etwa eine Viertelstunde, und als wir die Westminsterhalle erreichten, waren die Verhandlungen schon angefangen. Und das war nicht blos der Fall, sondern es war im

Kanzleigericht auch ein ſo ungewöhnliches Gedränge, daß die Menſchen bis an die Thür ſtanden, und wir weder ſehen noch hören konnten, was drin vorging. Es ſchien etwas Komiſches zu ſein, denn dann und wann hörte man ein Lachen und den Ruf: Ruhe! Es ſchien etwas Intereſſantes zu ſein, denn Alles drängte und ſtieß ſich, um näher zu kommen. Es mußte etwas ſein, was den Herren vom Fach ſehr ſpaßhaft vorkam, denn verſchiedene junge Advokaten mit Perrücken und Backenbärten ſtanden abſeits vom Gedränge, und als Einer von ihnen den Andern die Sache erzählte, ſo fuhren ſie mit den Händen in die Taſchen, und krümmten ſich geradezu vor Lachen, und liefen, mit den Füßen ſtampfend, in der Halle herum.

Wir fragten einen Herrn in unſerer Nähe, ob er wiſſe, was für eine Sache verhandelt werde? Er ſagte uns: Jarndyce und Jarndyce. Wir frugen ihn, ob er wüßte, wie es damit ſtehe? Er ſagte nein, das habe noch Niemand gewußt, aber ſo viel, wie er herauskriegen könnte, ſei es vorbei damit. Vorbei für dieſen Tag? frugen wir ihn. Nein, ſagte er, vorbei für immer.

Vorbei für immer!

Als wir dieſe unerklärliche Antwort hörten, ſahen wir uns einander ganz in Erſtaunen verloren an. Konnte es möglich ſein, daß das Teſtament endlich Alles in Ordnung gebracht hatte, und daß Richard und Ada reich würden? Es ſchien zu gut zu ſein, um wahr zu ſein. Ach, es war wahr!

Wir hatten nicht lange zu warten; denn das Gedränge gerieth bald in Bewegung, und die Leute kamen mit rothen, heißen Geſichtern und viel Dunſt mit ſich bringend, herausgeſtrömt. Sie waren immer noch Alle ſehr luſtig, und glichen mehr Leuten, die aus einer Comödie oder von einem Taſchenſpieler kommen, als ſolchen, die einen Gerichtshof verlaſſen. Wir traten bei Seite, um auf ein bekanntes Geſicht zu warten, und jetzt wurden große Packete Papiere herausgetragen — Packete in Beuteln, zu große Packete, um

ſie in Beutel zu ſtecken, unermeßliche Papiermaſſen von allen Geſtalten und ohne Geſtalt, unter denen die Träger wankten, und die ſie vorläufig auf's Gerathewohl auf's Pflaſter der Halle warfen, während ſie hineingingen, um mehr zu holen. Selbſt dieſe Schreiber lachten. Wir warfen einen Blick auf die Papiere, und da wir überall Jarndyce und Jarndyce laſen, frugen wir einen wie eine Amtsperſon ausſehenden Mann, der mitten unter ihnen ſtand, ob der Prozeß aus ſei. „Ja," ſagte er; „endlich hat er ein Ende gefunden!" und fing auch an zu lachen.

Da ſahen wir Mr. Kenge mit leutſeliger Würde aus dem Gericht kommen. Er hörte Mr. Vholes zu, der ehrerbietig war, und ſeinen Beutel ſelbſt trug. Mr. Vholes erblickte uns zuerſt. „Hier iſt Miß Summerſon, Sir," ſagte er. „Und Mr. Woodcourt."

„O wirklich! Ja. Wahrhaftig!" ſagte Mr. Kenge, und zog vor mir mit der größten Höflichkeit den Hut ab. „Wie geht es Ihnen? Freut mich, Sie zu ſehen. Mr. Jarndyce iſt nicht hier?"

„Nein. Er kommt nie hieher," erinnerte ich ihn.

„Wahrhaftig," ſagte Mr. Kenge, „es hat ſein Gutes, daß er heute nicht hier iſt, denn ſeine — ſoll ich in meines guten Freundes Abweſenheit ſagen, ſeine hartnäckige Eigenheit der Anſchauung? — wäre vielleicht heute beſtärkt worden, nicht verſtändigerweiſe, wäre aber doch beſtärkt worden."

„Bitte, was iſt heute geſchehen?" frug Allan.

„Ich bitte um Verzeihung, Sie ſagten?" ſagte Mr. Kenge mit ausnehmender Höflichkeit.

„Was iſt heute geſchehen?

„Was geſchehen iſt?" wiederholte Mr. Kenge. „Ganz richtig. Ja. Nun, nicht viel iſt geſchehen; nicht viel. Wir ſind zum Stillſtand gekommen — zum plötzlichen Stillſtand, möchte ich ſagen — auf der — ſoll ich es nennen? — Schwelle."

„Ist das Testament als ächt anerkannt, Sir?“ sagte Allan; „bitte, sagen Sie uns das.“

„Gewiß würde ich das thun, wenn ich könnte,“ sagte Mr. Kenge; „aber wir haben uns darauf nicht eingelassen, wir haben uns darauf nicht eingelassen.“

„Wir haben uns darauf nicht eingelassen,“ wiederholte Mr. Vholes, als ob seine gedämpfte, in sich hineintönende Stimme ein Echo wäre.

„Sie müssen bedenken, Mr. Woodcourt,“ bemerkte Mr. Kenge, und schwenkte überredend und besänftigend seine silberne Kelle, „daß dieß ein großer Prozeß, ein langer Prozeß, ein verwickelter Prozeß gewesen ist. Man hat Jarndyce und Jarndyce nicht ganz unpassend ein Monument der Kanzleigerichtspraxis genannt.“

„Und die Geduld hat lange darauf gesessen,“ sagte Allan.

„Wahrhaftig, sehr gut, Sir,“ entgegnete Mr. Kenge mit einem herablassenden Lachen, das ihm eigen war. „Sehr gut: Sie müssen ferner bedenken, Mr. Woodcourt,“ er wurde würdevoll bis zur Strenge, „daß auf die zahlreichen Schwierigkeiten, Zwischenfälle, meisterhaften Fictionen und einzelnen Prozeduren in diesem großen Prozeß Studium, Geschicklichkeit, Beredtsamkeit, Kenntniß, Geist, viel Geist, Mr. Woodcourt, verwendet worden ist. Viele Jahre lang hat Jarndyce und Jarndyce die — ah — ich wollte sagen die Blüthe des Advokatenstandes — und die — ah — ich möchte mir hinzuzusetzen erlauben, die gereiften herbstlichen Früchte des Wollsacks in Anspruch genommen. Wenn das Publikum den Nutzen hat und das Vaterland die Zier dieses großen Zusammenwirkens von geistigen Eigenschaften, so muß dafür bezahlt werden, Sir, in Geld oder Geldeswerth.“

„Mr. Kenge,“ sagte Allan, der jetzt auf einmal vollkommen aufgeklärt zu sein schien, „entschuldigen Sie mich, wir haben Eile. Wollen Sie sagen, daß die ganze Hinterlassenschaft für die Kosten aufgeht?“

„Hm! Ich glaube," entgegnet Mr. Kenge. „Mr. Vholes, was meinen Sie?"

„Ich glaube auch," ſagte Mr. Vholes.

„Und daß auf dieſe Weiſe der Prozeß ſo zu ſagen in Rauch aufgeht?"

„Wahrſcheinlich," entgegnete Mr. Kenge. „Mr. Vholes?"

„Wahrſcheinlich," ſagt Mr. Vholes.

„Liebſte Eſther," flüſterte mir Allan zu, „dieß bricht Richard das Herz."

Es ſprach ſich in ſeinem Geſicht ein ſo plötzlicher Schrecken aus, und er kannte Richard ſo vollkommen, und auch ich hatte ſein allmähliges Hinſchwinden ſo deutlich bemerkt, daß mir das, was mir meine Ada in der Fülle ihrer vorahnenden Liebe geſagt hatte, wie ein Todtengeläute in die Ohren klang.

„Im Fall Sie Mr. Carſtone zu ſehen wünſchen ſollten, Sir," ſagte Mr. Vholes, der hinter uns her kam, „ſo finden Sie ihn im Gerichtsſaal. Ich ließ ihn dort, weil er ein wenig ruhen wollte. Guten Tag, Sir; guten Tag, Miß Summerſon." Wie er mich mit ſeinem langſam verzehrenden Blick anſah, während er die Schnuren ſeines Beutels zuſammendrehte, bevor er Mr. Kenge nacheilte, von deſſen wohlwollendem Schatten er ſich nicht gern zu trennen ſchien, ſchnappte er einmal, als hätte er den letzten Biſſen dieſes Clienten hinuntergeſchlungen, und ſeine ſchwarze zugeknöpfte widerwärtige Geſtalt glitt hinweg nach der niedrigen Thür am Ende der Halle.

„Liebes Herz," ſagte Allan, „überlaß mir auf eine kleine Weile den, den Du mir anvertraut haſt. Geh mit dieſer Nachricht nach Hauſe und komme dann zu Ada!"

Ich ließ ihn nicht erſt einen Wagen holen, ſondern bat ihn, ohne einen Augenblick Verzug zu Richard zu gehen und mich allein gehen zu laſſen. Ich eilte nach Hauſe und fand meinen Vormund vor, dem ich allmählig die Nachrichten, die ich mitbrachte, mit-

theilte. „Kleines Frauchen," ſagte er, ohne ſeinetwegen im Geringſten bekümmert zu ſein, „den Prozeß unter allen Bedingungen los zu ſein, iſt etwas viel Beſſeres, als ich erwartet hatte. Aber die armen jungen Leute!"

Wir ſprachen den ganzen Morgen von ihnen und beriethen, was wir für ſie thun könnten. Nachmittags begleitete mich mein Vormund nach Symond's-Inn und verließ mich an der Thür. Ich ging hinauf. Als meine gute Ada mich kommen hörte, kam ſie auf den ſchmalen Gang heraus und warf ſich mir um den Hals; aber ſie faßte ſich gleich wieder und ſagte mir, daß Richard mehrmals nach mir gefragt hätte. Wie ſie mir erzählte, hatte ihn Allan in einer Ecke des Gerichtsſaals ſitzen gefunden, ſtarr wie ein ſteinernes Bild. Als er ihn weckte, war er aufgeſprungen und hatte eine Bewegung gemacht, als wollte er mit zürnender Stimme zum Richter ſprechen. Aber er bekam plötzlich einen Blutſturz und Allan hatte ihn nach Hauſe gebracht.

Er lag mit geſchloſſenen Augen auf dem Sopha, als ich hineintrat. Es ſtand Medicin auf dem Tiſch; das Zimmer war ſo luftig als möglich gemacht und verdunkelt und ſehr ordentlich und ſtill. Allan ſtand hinter ihm und beobachtete ihn ernſt. Sein Geſicht erſchien mir ganz farblos, und jetzt erſt, wie ich ihn ſah, ohne daß er mich ſehen konnte, erkannte ich vollſtändig, wie hinfällig er war. Aber ſein Geſicht war ſchöner, als ich es ſeit langen Jahren geſehen.

Ich ſetzte mich ſtumm neben ihn. Bald darauf ſchlug er die Augen auf, und ſagte mit ſchwacher Stimme, aber mit ſeinem alten Lächeln: „Frau Durden, küſſen Sie mich, meine Gute!"

Es war mir ein großer Troſt und eine große Ueberraſchung, daß er in ſeinem hinfälligen Zuſtande heiter und hoffnungsvoll war. Er ſagte, unſere bevorſtehende Heirath mache ihn glücklicher, als er mit Worten ausdrücken könnte. Mein Mann ſei für ihn und für Ada ein Schutzengel geweſen und er ſegne uns Beide, und

wünsche uns alles Glück, welches das Leben uns gewähren könnte.

Es war fast, als ob mir selbst das Herz brechen sollte, als ich ihn meines Mannes Hand ergreifen und an seine Brust drücken sah.

Wir sprachen so viel als möglich von der Zukunft, und er sagte mehrere Male, daß er bei unserer Hochzeit sein müsse, wenn er sich auf den Füßen halten könnte. Ada würde ihn schon irgendwie hinbringen, sagte er. „Ja gewiß, guter Richard!" aber wie mein Herzenskind ihm so hoffnungsvoll, so heiter und schön antwortete, unterstützt von dem, was sie sobald erwartete — wußte ich — wußte ich!

Er durfte nicht zu viel sprechen; und wie er schwieg, schwiegen wir ebenfalls. Wie ich neben ihm saß, that ich, als ob ich Etwas für mein Herzenskind arbeitete, da er mich immer wegen meines Fleißes geneckt hatte. Ada beugte sich über sein Kissen und hielt sein Haupt in ihrem Arme. Er fiel oft in einen Halbschlummer; und so oft er aufwachte, war seine erste Frage nach Woodcourt, wenn er ihn nicht sah.

Es war Abend geworden, als ich aufblickte und meinen Vormund in dem kleinen Vorzimmer stehen sah. „Wer ist da, Frau Durden?" frug mich Richard. Die Thür war hinter ihm, aber er hatte es in meinem Gesicht gelesen, daß Jemand da war.

Ich frug Allan mit den Augen, und da er ein Ja nickte, so beugte ich mich über Richard und sagte es ihm. Mein Vormund sah, was vorging, trat leise an mich heran und legte seine Hand auf Richard's Hand. „O Sir," sagte Richard, „Sie sind gut, Sie sind gut!" und brach zum ersten Mal in Thränen aus.

Mein Vormund, das Bild eines guten Mannes, nahm auf meinem Stuhle Platz und ließ seine Hand in Richard's Hand ruhen.

„Lieber Rick," sagte er, „die Wolken haben sich verzogen und

es ist nun hell geworden. Wir können jetzt sehen. Wir gingen Alle irre, Nick, mehr oder weniger. Was thut das! Und wie geht es Ihnen, lieber Richard?"

„Ich bin sehr schwach, Sir, aber ich hoffe, ich werde bald mehr Kräfte bekommen. Ich habe mein Leben von vorn anzufangen."

„Ja wohl; gut gesagt."

„Ich werde es dießmal nicht in der alten Weise anfangen," sagte Richard mit einem trüben Lächeln. „Ich habe jetzt eine Lehre erhalten, Sir. Es war eine harte Lehre; aber Sie können wirklich versichert sein, daß ich sie nicht vergessen werde."

„Schon gut," sprach ihm mein Vormund tröstend zu; „schon gut, schon gut, lieber Sohn!"

„Ich dachte mir eben, Sir," fing Richard wieder an, „daß ich Nichts auf Erden so gern sehen würde, wie ihr Haus — Frau Durden und Woodcourt's Haus. Wenn ich dorthin gebracht werden könnte, sobald ich wieder mehr Kräfte habe, kommt es mir vor, als würde ich dort früher genesen als anderswo."

„Daran habe ich auch schon gedacht, Nick!" sagte mein Vormund, „und unser kleines Frauchen auch; sie und ich haben erst heute darüber gesprochen. Ich glaube nicht, daß ihr Mann Etwas dawider haben wird. Was meinen Sie?"

Richard lächelte und erhob den Arm, um nach ihm zu fühlen, wo er hinter ihm zu Häupten seines Bettes stand.

„Ich sage Nichts von Ada," sagte Richard, „aber ich denke an sie und habe sehr viel an sie gedacht. Sehen Sie sie! Sehen Sie sie, Sir, wie sie sich über das Kissen beugt, auf dem zu ruhen ihr selbst ein so dringendes Bedürfniß ist! Meine heißgeliebte, meine arme Ada!"

Er schloß sie in seine Arme und Niemand von uns sprach. Er ließ sie allmählig los und sah uns an, blickte hinauf zum Himmel und bewegte die Lippen.

„Wenn ich nach Bleakhaus komme," ſagte Richard, „ſo werde ich Ihnen viel zu erzählen und Sie werden mir viel zu zeigen haben. Sie kommen, nicht wahr?"

„Ganz ſicher, lieber Rick."

„Danke Ihnen. Es iſt Ihnen ganz ähnlich, ganz," ſagte Richard. „Aber es ſteht Ihnen ganz ähnlich. Sie haben mir erzählt, wie Sie den Plan gemacht und wie Sie keine von Eſther's Lieblingsgewohnheiten außer Acht gelaſſen haben. Es wird mir vorkommen, als ob ich wieder das alte Bleakhaus beſuchte."

„Und auch dorthin werden Sie kommen, hoffe ich, lieber Rick. Ich bin jetzt ein alleinſtehender Mann, wie Sie wiſſen, und ein Beſuch wird mir eine Wohlthat ſein. Eine Wohlthat, meine Liebe!" wiederholte er zu Ada gewendet, wie er ſanft ihr goldenes Haar ſtreichelte und eine Locke davon an ſeine Lippen drückte (ich glaube, er gelobte innerlich, ihr ein Vater zu ſein, wenn ſie allein zurückblieb).

„Es war Nichts als ein böſer Traum!" ſagte Richard und faßte dringend beide Hände meines Vormundes.

„Weiter Nichts, Rick; weiter Nichts."

„Und Sie und Ihre Güte können es ſo betrachten und dem Träumer verzeihen und bemitleiden und nachſichtig und ermuthigend gegen ihn ſein, wenn er aufwacht?"

„Gewiß werde ich das thun. Bin ich nicht ſelbſt nur ein Träumer, Rick?"

„Ich will ein neues Leben anfangen," ſagte Richard und ſeine Augen leuchteten.

Mein Mann trat etwas näher an Ada heran, und ich ſah, wie er feierlich die Hand erhob, um meinen Vormund vorzubereiten.

„Wann werde ich dieſen Ort hier mit dem ſchönen Lande vertauſchen, wo die alten Zeiten wiederkehren? Wo ich Kraft genug haben werde, zu ſagen, was Ada mir geweſen iſt, wo ich im Stande ſein werde, meine vielen Fehler und meine arge Verblen-

dung anzuerkennen, wo ich mich vorbereiten werde, meinem ungebornen Kind ein Führer zu ſein?" ſagte Richard. „Wann werde ich reiſen?"

„Lieber Rick, wenn Sie Kräfte genug haben," entgegnete mein Vormund.

„Ada, meine Herzens-Ada."

Er verſuchte ſich ein wenig zu erheben. Allan hob ihn ſo, daß er ſich an ihren Buſen legen konnte, was er zu thun wünſchte.

„Ich habe Dir viel Unrecht zugefügt, meine Herzens-Ada. Ich bin wie ein armer verirrter Schatten auf Deinen Lebenspfad gefallen. Ich habe Dich mit Armuth und Sorgen vermählt, ich habe Dein Vermögen vergeudet. Vergibſt Du mir alles Dieſes, meine Ada, ehe ich ein neues Leben anfange?

Ein Lächeln erhellt ſein Geſicht, wie ſie ſich niederbeugt, um ihn zu küſſen. Er legt langſam ſein Geſicht an ihren Buſen, ſchlingt ſeine Arme feſt um ihren Hals und fängt mit einem Abſchiedsſeufzer das Leben an. Nicht dieſes Leben, o nicht dieſes! Das Leben, welches das irdiſche reinigt.

Als ſpät Abends Alles ſtill war, kam die arme verrückte Miß Flite weinend zu mir und ſagte, daß ſie allen ihren Vögeln die Freiheit geſchenkt habe.

Sechsundſechzigſtes Kapitel.

Unten in Lincolnshire.

Es herrſcht ein Schweigen in dieſen anders gewordenen Zeiten über Chesney Wold, wie über einen Theil der Familienge-

ſchichte. Die Leute erzählen ſich, Sir Leiceſter habe Einigen Geld gegeben, welche hätten ſprechen können, damit ſie ſtill blieben; aber es iſt eine lahme Geſchichte, die ſchwach geflüſtert wird und herumſchleicht, und jeder helle Lebensfunke in ihr iſt bald erſtorben. So viel weiß man gewiß, daß die ſchöne Lady Dedlock in dem Mauſoleum im Park ruht, worüber die Bäume ſich dunkel wölben, und die Eule des Nachts durch den Wald ſchreit; aber von wo ſie nach Hauſe gebracht worden, um unter den Echos dieſes einſamen Ortes beſtattet zu werden, und wie ſie geſtorben, iſt ein Geheimniß. Einige von ihren alten Freunden, vorzüglich unter den Jungfrauen mit den Pfirſichwangen und den dürren Hälſen, ſagten einmal, wie ſie granenhaft ſcherzend mit ihren großen Fächern ſpielten — wie Jungfrauen, die mit dem grauenhaften Tod coquettiren müſſen, nachdem ſie alle ihre andern Liebhaber verloren haben — ſagten einmal gelegentlich, als die Welt ſich verſammelte, daß ſie ſich wunderten, daß die in dem Mauſoleum ruhende Aſche der Dedlocks ſich niemals gegen die Entweihung durch ihre Geſellſchaft erhöbe. Aber die abgeſchiedenen Dedlocks nehmen es ſehr ruhig hin, und man hat nie von einem Proteſt von ihnen gehört.

Durch das Farrenkraut in der Vertiefung und den Reitweg unter den Bäumen herauf, nähert ſich manchmal dieſer einſamen Stelle der Schall von Pferdetritten. Dann erſcheint Sir Leiceſter — gelähmt, gekrümmt und faſt blind, aber noch eine würdige Erſcheinung — zu Pferde, und neben ihm reitet ein kräftiger Mann dicht an ſeiner rechten Hand. Wie ſie eine gewiſſe Stelle vor der Thür des Mauſoleums erreichen, bleibt Sir Leiceſter's Leibpferd von ſelbſt ſtehen, und Sir Leiceſter entblößt ſchweigend das Haupt, und erſt nach einigen Augenblicken reiten ſie weiter.

Der Krieg mit dem kühnen Boythorn wird noch fortgeſetzt, obgleich in ungewiſſen Zwiſchenräumen, und bald lebendig und bald ſchläfrig; er flackert wie ein unſtetes Feuer. Die Wahrheit wird ſein, daß, wie Sir Leiceſter krank nach Lincolnſhire kam,

Mr. Boythorn offen den Wunſch zeigte, ſein Wegerecht aufzugeben, und Alles zu thun, was Sir Leiceſter wünſchte, was Sir Leiceſter, der dieß für eine Nachgiebigkeit gegen ſeine Krankheit oder ſein Unglück hielt, ſo übel aufnahm, und dadurch ſeinen Stolz ſo ſehr verletzt fühlte, daß Mr. Boythorn ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, das nachbarliche Gebiet offen zu verletzen, um ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Ebenſo fährt Mr. Boythorn fort, ſchrecklich klingende Zettel an dem beſtrittenen Wege anzuſchlagen, und (während der Vogel auf ſeinem Kopf ſitzt) in dem Heiligthum ſeines Hauſes leidenſchaftlich gegen Sir Leiceſter zu deklamiren; auch trotzt er ihm wie vor Alters in der kleinen Kirche, indem er eine heitere Unkenntniß ſeiner Anweſenheit zur Schau trägt. Aber man flüſtert ſich zu, daß er, wenn er gegen ſeinen alten Feind am wildeſten ſich ausſpricht, in Wirklichkeit am rückſichtsvollſten gegen ihn iſt; und daß Sir Leiceſter in ſeiner Würde als unverſöhnlicher Gegner wenig ahnt, wie ſehr man ihm zu Gefallen lebt. Ebenſo wenig ahnt er, in wie enger Verbindung er und ſein Gegner durch die Schickſale zweier Schweſtern gelitten haben; und ſeinem Gegner, der es jetzt weiß, ſteht es nicht ähnlich, es ihm zu ſagen. So wird der Streit zur Befriedigung Beider fortgeſetzt.

In einem der Portierhäuſer des Parks, in dem Portierhaus, das man vom Fenſter des Herrenhauſes ſieht, wo zu jener Zeit, wo das Waſſer in Lincolnſhire groß war, Mylady das Kind des Parkwärters ſah, wohnt unſer tapferer Degen, der ehemalige Caveleriſt. Einige Reliquien aus ſeinem alten Stande hängen an den Wänden, und ſie hellpolirt zu erhalten, iſt der Lieblingsgenuß eines kleinen, lahmen Mannes, den man bei den Ställen ſieht. Er iſt immer vor Geſchirrkammern ſehr geſchäftig mit dem Poliren von Steigbügeln, Gebiſſen, Kinnketten, Geſchirrtheilen, überhaupt jeglicher zu den Ställen gehörigen Sache, die ſich poliren läßt — ſein Leben iſt ein fortwährendes Reiben. Es iſt ein kleiner, zottiger, mehrfach beſchädigter Mann, nicht unähnlich einem alten Hunde

von einer Baſtardbrut, der ſich viel in der Welt herumgeſchlagen hat. Er hört auf den Namen Phil.

Ein hübſcher Anblick iſt es, die würdige alte Haushälterin (die jetzt harthöriger iſt) am Arme ihres Sohnes nach der Kirche gehen zu ſehen, und das Verhältniß der Beiden zu Sir Leiceſter, und das ſeinige zu ihnen zu beobachten — wozu Wenige Gelegenheit haben, denn das Haus ſieht jetzt ſelten Gäſte. In den warmen Sommertagen iſt Beſuch da, wo man einen zu andern Zeiten in Chesney Wold unbekannten, grauen Mantel und Regenſchirm durch das Laub erblickt; wo man manchmal in abgelegenen Sägegruben und ſolchen verſteckten Winkeln des Parks zwei junge Damen herumſpringen ſieht; und wo vor des Cavaleriſten Thür ſich der Rauch zweier Pfeifen in die duftende Abendluft hinaufkräuſelt. Dann hört man von einer Querpfeife im Portierhäuschen die begeiſternde Melodie von Englands Grenadieren ſpielen; und wie der Abend anbricht, ſo hört man eine tiefe Baßſtimme ſagen, während zwei Männer miteinander auf- und abſchreiten: „aber ich gebe es vor der Alten nie zu. Disciplin muß ſein.“

Der größere Theil des Hauſes iſt zugeſchloſſen, und es wird nicht länger Fremden gezeigt; aber Sir Leiceſter hält auch in dieſem verminderten Glanze noch Hof in dem langen Salon, und ruht auf ſeinem alten Platze vor dem Bilde Mylady's. Des Abends von breiten Schirmen eingeſchränkt, und nur in dieſem Theile glänzend, ſcheint das Licht des Salons allmählig zuſammenzuſchrumpfen, bis es ganz aufhört. Ja, binnen ſehr Kurzem wird es für Sir Leiceſter ganz verlöſchen; und die dumpfige Pforte des Mauſoleums, die ſo feſt ſchließt und ſo hartherzig ausſieht, wird ſich aufthun und ihn aufnehmen.

Volumnia, die mit der flüchtigen Zeit röther wird, wo ſie roth, und gelber, wo ſie weiß im Geſicht iſt, lieſt Sir Leiceſter an den langen Abenden vor, und muß, um ihr Gähnen zu verbergen, ihre Zuflucht zu verſchiedenen Kunſtgriffen nehmen, deren vornehmſter

und wirksamster darin besteht, daß sie das Perlenhalsband zwischen ihre rosigen Lippen nimmt. Hauptsächlich liest sie langathmige Abhandlungen, Abhandlungen über die Buffy- und Bumrichfrage, welche zeigen, daß Buffy ein unbefleckter Patriot und Bumrich ein Schurke ist, und wie das Vaterland zu Grunde geht, wenn es nur für Bumrich und nicht für Buffy ist, oder wie es gerettet wird, wenn es nur für Buffy und gar nicht für Bumrich ist (es muß Einer von den Beiden und kann kein Anderer sein). Sir Leicester ist ziemlich gleich, was gelesen wird, und er scheint ihr nicht sehr aufmerksam zu folgen; aber doch wird er auf der Stelle munter, sowie Volumnia wagt, aufzuhören, und fragt, indem er mit sonorer Stimme ihr letztes Wort wiederholt, verdrießlich, ob sie müde ist? Volumnia hat jedoch bei Gelegenheit ihres vogelartigen Herumhüpfens und Anpickens von Papieren eine auf sich bezügliche Notiz gefunden, im Fall ihrem Verwandten etwas passiren sollte, und diese Notiz verspricht ihr eine anständige Entschädigung für einen langen Vorlesercursus, und hält selbst den Drachen Langeweile fern.

Die Vettern im Allgemeinen fürchten sich etwas vor Chesney Wold in der stillen Zeit, aber wagen sich in der Jagdsaison heran, wo man Schüsse im Park hört, und ein paar Treiber und Jagdgehülfen auf den alten Sammelplätzen auf zwei oder drei schwermüthige Vettern warten. Der schmachtende Vetter, den die Eintönigkeit des Ortes noch schmachtender macht, verfällt in eine schrecklich niedergedrückte Stimmung, stöhnt in seinen jagdfreien Stunden unter bußfertigen Sophakissen, und betheuert, daß so ein höllischer, alter Kerker einen Kerl todtmachen könnte.

Die einzigen großen Gelegenheiten für Volumnia in diesen veränderten Verhältnissen des Schlosses in Lincolnshire sind die seltenen, und weit von einander getrennten Gelegenheiten, wo durch den Besuch eines öffentlichen Balles Etwas für die Grafschaft oder für das Vaterland gethan werden muß. Dann zeigt sich die um-

ſchleierte Sylphe in Feengeſtalt der Menſchen, und fährt voller Freude, geleitet von Vettern, nach dem alten Aſſembleelocale vierzehn lange Meilen weit, das an dreihundertvierundſechszig Tagen und Nächten jedes gewöhnlichen Jahres eine Art gegenfüßleriſche Rumpelkammer voller, auf den Kopf geſtellter, alter Tiſche und Stühle iſt. Hier gewinnt ſie aller Herzen durch ihre mädchenhafte Munterkeit und durch ihr Herumſpringen, wie in den Tagen, wo der garſtige, alte General mit den zu vielen Zähnen im Munde noch nicht einen einzigen derſelben zu zwei Guineen das Stück bekommen hatte. Dann dreht und wirbelt ſie im labyrintiſchen Tanze als eine idylliſche Nymphe von guter Familie. Dann nahen ihr die Schäfer mit Thee, mit Limonade, mit Fleiſchſchnitten, mit Huldigungen. Dann iſt ſie freundlich und hartherzig, ſtolz und anſpruchslos, veränderlich, reizend und launenhaft. Dann iſt eine eigenthümliche Aehnlichkeit zwiſchen ihr und den kleinen, gläſernen Armleuchtern aus einem andern Zeitalter, welche das Aſſembleelocal zieren; welche mit ihren dünnen Aermen, ihren ſpärlichen Knöpfchen, wo keine Tröpfchen ſind, ihren kahlen Verzweigungen, wo ſowohl Tröpfchen wie Knöpfchen verſchwunden ſind, und ihrem ſchwachen, prismatiſchen Schillern alle wie Volumnias erſcheinen.

Im Uebrigen iſt das Leben in Lincolnſhire für Volumnia eine ungeheure Leere eines übergroßen Hauſes, welches auf Bäume hinſieht, welche ſeufzen, die Hände ringen, die Köpfe ſenken, und in eintöniger Trauer ihre Thränen gegen die Fenſterſcheiben werfen. Ein Labyrinth feierlicher Größe, weniger im Beſitz einer alten Familie, menſchlicher Weſen und ihrer geſpenſterhaften Ebenbilder, als einer alten Familie von wiederhallenden Klängen, die bei jedem Tone aus ihren hundert Gräbern hervorkommen, und durch das ganze Gebäude ſchallen. Eine Einöde von unbenützten Corridoren und Treppen, wo, wenn man Nachts einen Kamm auf den Boden des Schlafzimmers fallen läßt, ein verſtohlener Tritt erkundend

durch das Haus geht. Ein Haus, wo wenige Leute gern allein herumgehen; wo das Dienstmädchen aufschreit, wenn eine Schlacke durch den Rost schurrt, sich angewöhnt zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten zu weinen, das Opfer einer krankhaften Melancholie wird, aufkündigt und abzieht.

So ist Chesney Wold. Ein zu großer Theil von ihm der Nacht und der Leere überlassen; so wenig verändert im glänzenden Sommer oder im trüben Winter; immer so düster und still, denn jetzt weht kein Banner mehr bei Tage, und keine Reihen von Lichtern glänzen mehr bei Nacht; keine Familie kommt oder geht mehr, keine Gäste sind mehr die Seelen der blassen, kalten Leiber von Zimmern, und kein Leben regt sich mehr in ihm; — Leidenschaft und Stolz sind für das Auge des Fremden in dem Herrensitz in Lincolnshire erstorben, und haben ihn todter Ruhe überlassen.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Der Schluß von Esther's Erzählung.

Volle sieben glückliche Jahre bin ich Herrin von Bleakhaus gewesen. Die wenigen Worte, die ich dem Geschriebenen hinzuzufügen habe, sind bald geschrieben, dann werde ich und die unbekannten Freunde und Freundinnen, für die ich schreibe, für immer scheiden. Nicht ohne manche theure Rückerinnerung meinerseits; nicht ohne einige, hoffe ich, ihrerseits.

Sie legten mein Herzenskind mir an die Brust und viele Wochen lang verließ ich meine liebe Ada nie. Der Säugling, der so viel hatte bewirken sollen, kam zur Welt, ehe der Rasen seines Vaters Grab bedeckte. Es war ein Knabe; und ich,

mein Mann und mein Vormund gaben ihm den Namen seines Vaters.

Die Hilfe, auf welche meine liebe Ada gerechnet hatte, wurde ihr gereicht, obgleich von der ewigen Allweisheit zu einem andern Zweck. Obgleich es der Beruf dieses Säuglings war, seine Mutter glücklich zu machen und zu trösten und nicht seinen Vater, war doch seine Macht, es zu thun, gewaltig. Als ich die Stärke der kleinen schwachen Hand sah und wie ihre Berührung das wunde Herz meiner lieben Ada heilen und Hoffnung in ihr aufkeimen lassen konnte, fühlte ich mit neuer Kraft die Güte und Barmherzigkeit Gottes. Sie genasen; und allmählig sah ich meine Herzens-Ada in meinen ländlichen Garten kommen und dort mit dem Kinde auf dem Arm spazieren gehen. Ich war nun verheirathet. Ich war die Glücklichste der Glücklichen.

Um jene Zeit kam mein Vormund zu uns und frug Ada, wann sie nach Hause kommen würde?

„Beide Häuser sind jetzt für Sie zu Hause, meine Liebe," sagte er, „aber das ältere Bleakhaus beansprucht den Vorrang. Wenn Sie und Ihr Knabe sich kräftig genug fühlen, so kommen Sie und nehmen Ihr Zuhause in Besitz.

Ada nannte ihn ihren theuersten Vetter John. Aber er sagte nein, er müßte jetzt ihr Vormund sein. Er war von da an ihr und des Knaben Vormund; und er war schon von Alters her mit dem Namen vertraut. So nannte sie ihn Vormund und hat ihn seitdem stets Vormund genannt. Die Kinder kennen ihn unter keinem andern Namen. — Ich habe zwei kleine Töchter.

Es ist kaum zu glauben, daß Charley (die immer noch runde Augen und noch keine Grammatik gelernt hat) mit einem Müller unserer Gegend verheirathet ist; aber es ist doch wahr; und selbst jetzt und in diesem Augenblicke, wenn ich von meinem Schreibpulte am frühen Sommermorgen zum Fenster hinausschaue, sehe ich, wie

ihre Mühle zu gehen anfängt. Ich hoffe nur, der Müller verdirbt mir Charley nicht; aber er ist ihr sehr gut und Charley ist etwas eitel auf ihren Mann — denn er hat sein gutes Auskommen und war sehr gesucht. Was meine kleine Zofe betrifft, so möchte ich fast meinen, daß die Zeit sieben Jahre lang ebenso still gestanden hätte, wie die Mühle noch vor einer halben Stunde, denn die kleine Emma, Charley's Schwester, ist ganz der frühern Charley Ebenbild. Was Tom, Charley's Bruder, betrifft, so wage ich gar nicht zu sagen, wie weit er es in der Schule im Rechnen gebracht hat, aber ich glaube, es war bis zu den Decimalbrüchen. Wie weit es immer gewesen sein mag, er ist jetzt Lehrling bei dem Müller; und es ist ein guter blöder Junge, der sich immer in ein Mädchen verliebt und sich darüber schämt.

Caddy Jellyby verlebte ihre ebenvergangenen Ferien bei uns und war herziger als je; sie tanzte beständig mit den Kindern im Hause herum, als ob sie nie in ihrem Leben eine Tanzstunde gegeben hätte. Caddy hat jetzt ihren eigenen Wagen anstatt eines gemietheten, und ist von Newman-Street zwei ganze Meilen weiter westlich gezogen. Sie arbeitet sehr angestrengt, denn ihr Mann, ein vortrefflicher Gatte, ist lahm und kann nur sehr wenig thun. Dennoch ist sie mehr als zufrieden und verrichtet Alles, was sie zu verrichten hat, mit frischem Muthe. Mr. Jellyby verbringt seine Abende in ihrem neuen Hause, wo er den Kopf gegen die Wand lehnt, wie er in dem alten gewohnt war. Ich habe vernommen, daß sich Mrs. Jellyby über die gemeine Heirath und das unwürdige Gewerbe ihrer Tochter sehr ärgerte, aber ich hoffe, sie hat sich mit der Zeit von ihrem Verdruß erholt. Mit Borribula-Gha hat sie Unglück gehabt, denn das Unternehmen schlug fehl, weil der König von Borribula-Gha Jeden, den das Klima am Leben ließ, für Rum verkaufen wollte; aber sie hat sich jetzt des Rechts der Frauen, im Parlamente zu sitzen, angenommen und Caddy sagt mir, daß diese Mission einen noch

größern Briefwechsel nach sich zieht als die alte. Ich hätte fast Caddy's armes kleines Mädchen vergessen. Es ist nicht mehr so winzig klein; aber es ist taubstumm. Ich glaube, es hat nie eine bessere Mutter gegeben als Caddy, die in ihren kärglichen Mußestunden unzählige Taubstummen-Künste lernt, um dem Kinde sein Unglück weniger fühlbar zu machen.

Als ob ich niemals mit Caddy fertig werden sollte, fallen mir hier Peepy und der alte Mr. Turveydrop ein. Peepy ist beim Zollamte angestellt, und befindet sich sehr wohl. Der alte Mr. Turveydrop, sehr apoplektisch geworden, trägt seinen Anstand immer noch in der Stadt herum, genießt das Leben immer noch auf die alte Weise und findet immer noch wie ehedem seine Gläubigen. Er ist immer noch ein großer Gönner Peepy's und hat ihm dem Vernehmen nach seine Lieblingsstutzuhr im Ankleidezimmer vermacht — die nicht sein Eigenthum ist.

Mit dem ersten Gelde, das wir zu Hause ersparten, bauten wir an unser hübsches Haus ein kleines Brummstübchen für meinen Vormund an, das wir das nächste Mal, wo er uns besuchte, mit großem Glanze einweihten. Ich versuche alles dieses leicht hinzuschreiben, weil mein Herz jetzt, wo es zu Ende geht, voll ist; aber wenn ich von ihm schreibe, kann ich mich der Thränen nicht enthalten.

Ich sehe ihn nie an, ohne zu hören, wie unser armer, lieber Richard ihn einen guten Mann nannte. Ada und ihrem hübschen Knaben ist er der zärtlichste Vater; mir ist er, was er mir immer gewesen ist, und mit welchem Namen kann ich das ausdrücken! Er ist meines Mannes bester und theuerster Freund, er ist der Liebling unserer Kinder, er ist der Gegenstand unserer innigsten Liebe und Verehrung. Aber während ich ihn mit einem Gefühl betrachte, als wäre er ein höheres Wesen, bin ich doch so vertraut und so unbefangen mit ihm, daß ich mich fast darüber wundere. Wir Beide,

sowohl er wie ich, haben unsere alten Namen nicht verloren; und wenn er bei uns zu Besuch ist, nehme ich keinen andern Platz als meinen alten auf dem Stuhle neben ihm ein. Frau Trot, Frau Durden, kleines Frauchen! — so heißt es immer noch; und ich antworte, ja, lieber Vormund! ganz wie früher.

Ich wüßte nicht, daß der Wind nur einen einzigen Augenblick seit dem Tage aus Osten geweht, wo er mich an die Pforte, um den Namen des Hauses zu lesen, geführt hatte. Ich äußerte einmal gegen ihn, daß der Wind jetzt niemals aus Osten zu wehen scheine; und er sagte, nein, gewiß nicht; er habe seit jenem Tage aufgehört, aus dieser Weltgegend zu wehen.

Ich glaube, mein Herzenskind ist schöner als je. Der Schmerz, den ihr Gesicht aussprach — er ist jetzt nicht mehr zu sehen — scheint sogar seinen unschuldigen Ausdruck noch gereinigt und ihm etwas Heiliges gegeben zu haben. Manchmal, wenn ich sie in der Trauertracht, die sie immer noch trägt, meinen Richard unterrichten sehe, kommt es mir vor — es ist schwer auszudrücken — als ob es gut wäre, zu wissen, daß sie ihrer lieben Esther in ihren Gebeten gedenkt.

Ich nenne ihn meinen Richard! Aber er sagt, er hätte zwei Mamas und ich bin eine.

Wir sind nicht reich an Geld, aber es ist uns stets wohlgegangen und wir haben genug. Ich gehe nie mit meinem Gatten aus, ohne zu hören, wie ihn die Leute segnen. Ich trete nie in ein Haus, vornehm oder gering, ohne sein Lob zu hören oder in dankerfüllten Augen zu lesen. Ich lege mich Nachts nie nieder, ohne zu wissen, daß er im Laufe des Tages Schmerzen gelindert oder einem Nebenmenschen in seiner Noth beigestanden hat. Ich weiß, daß von dem Lager hoffnungsloser Kranker oft in der Sterbestunde Dank für seine geduldige Pflege hinaufgeschickt worden ist. Heißt dieß nicht reich sein?

Die Leute loben mich ſogar als des Arztes Frau. Sogar mich haben die Leute gern, wenn ich zu ihnen komme, und machen ſo viel Aufhebens von mir, daß ich mich ordentlich ſchäme. Das verdanke ich Alles ihm, meiner Liebe, meinem Stolz! Sie haben mich ſeinetwegen gern, wie ich Alles, was ich auf Erden thue, ſeinetwegen thue.

Vor ein oder zwei Abenden, nachdem ich für meine Herzens-Ada und für meinen Vormund und den kleinen Richard, die morgen kommen, Allerlei vorgerichtet hatte, ſaß ich vor der Thür, die ich in ſo theuerm Andenken halte, als Allan nach Hauſe kam. Er ſagte: „nun, mein kleines Frauchen, was machſt du hier?“ und ich ſagte, „der Mond ſcheint ſo hell und die Nacht iſt ſo köſtlich, daß ich mich hergeſetzt und nachgedacht habe.“

„Und worüber haſt du nachgedacht, meine Liebe?“ ſagte Allan.

„Wie neugierig du biſt,“ ſagte ich. „Ich ſchäme mich faſt, es zu ſagen, aber du ſollſt es wiſſen. Ich habe an mein altes Geſicht gedacht — wie es früher war.“

„Und was haſt du davon gedacht, meine kleine fleißige Frau?“ ſagte Allan.

„Ich habe mir gedacht, daß es mir unmöglich erſcheine, daß du mich mehr lieben könnteſt, ſelbſt wenn ich mein altes Geſicht behalten hätte.“

„Wie es früher war,“ ſagte Allan lachend.

„Natürlich wie es früher war.“

„Meine liebe Frau Durden,“ ſagte Allan, indem er meinen Arm unter den ſeinigen nahm, „ſiehſt du manchmal in den Spiegel?“

„Du weißt, daß ich es thue; du ſiehſt es ja.“

„Und weißt du nicht, daß du hübſcher biſt als je?“

Ich wußte es nicht; ich weiß nicht einmal, ob ich es jetzt weiß. Aber ich weiß, daß meine lieben Kleinen ſehr hübſch ſind und daß

meine Herzens-Ada ſehr ſchön iſt und daß mein Mann ſehr hübſch iſt und daß das Geſicht meines Vormunds von Heiterkeit und Herzensgüte ſtrahlt wie kein anderes auf der Welt; und daß ſie ſehr gut ohne viel Schönheit bei mir auskommen können, — ſelbſt vorausgeſetzt. —

Ende.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.